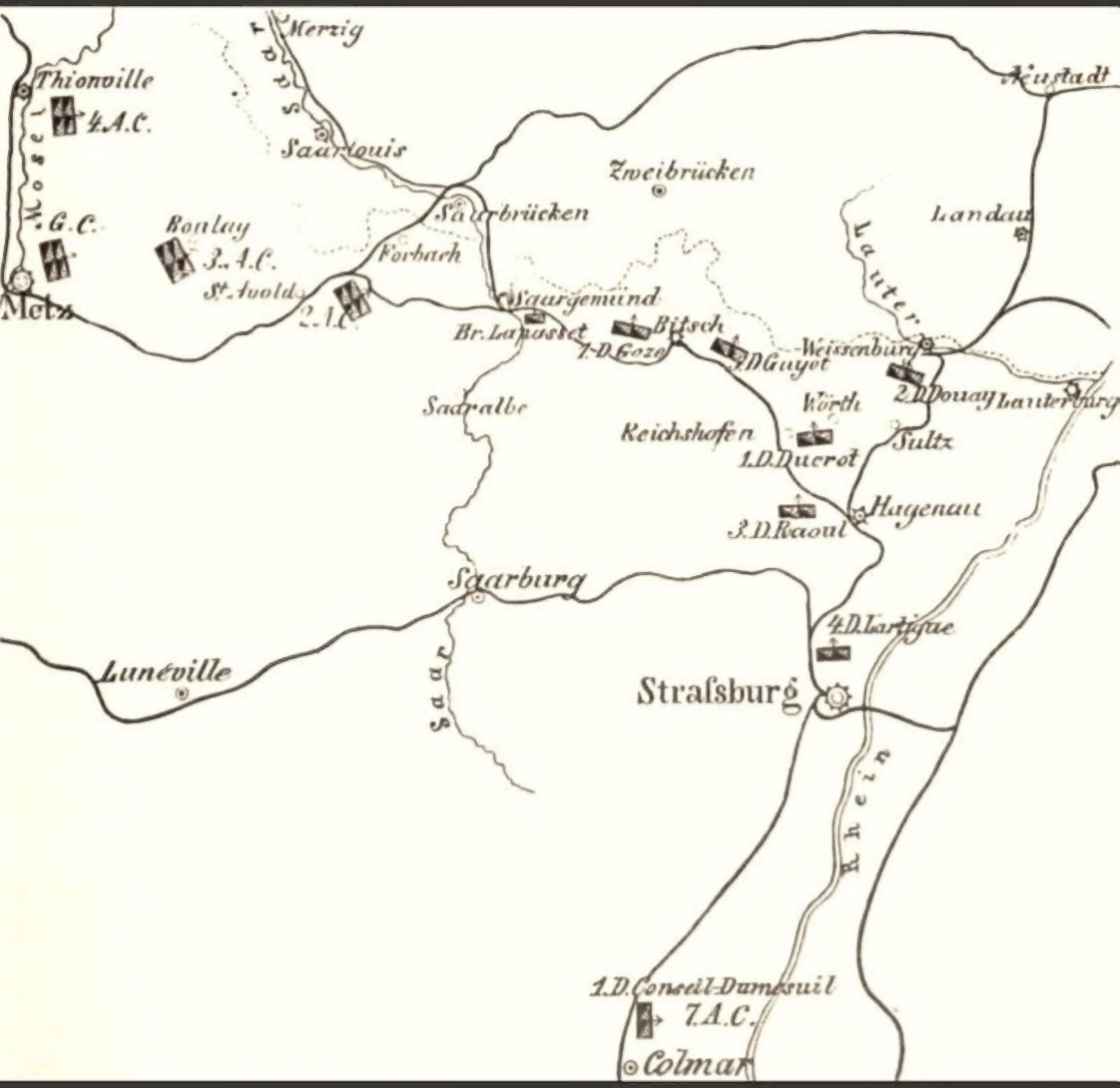


Der Krieg gegen Frankreich, 1870-1871: Der Krieg gegen ...

Theodor Fontane

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Krieg gegen Frankreich 1870—1871

Von

Th. Fontane.

I. Band:

Der Krieg gegen das Kaiserreich.

Berlin, 1873.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Digitized by Google

Der

Krieg gegen das Kaiserreich.

Von

Th. Fontane.

I. Halbband:

Bis Gravelotte, 18. August 1870.

Mit 32 Plänen in Holzschnitt.

Berlin, 1873.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Digitized by Google

DC
.289
.F68
1873a.

V.1

Das Ueberſetzungsrecht iſt vorbehalten

Die Angabe der benutzten Quellen erfolgt bei Schluß des Werkes.

Digitized by Google

Gen. Lib.
German.
HARR.
7-28-71
199273-126
ADD Vol

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Einleitung.

Ems . . . 3
Die vorgeblichen Ursachen des Krieges . . . 6
Die Darstellung der Ereignisse in Ems in Briefen und Depeschen des Grafen Benedetti vom 9. bis 11. Juli . . . 7
Die Darstellung der Ereignisse in Ems in Briefen und Depeschen des Grafen Benedetti vom 12. bis 14. Juli . . . 16
Die wirklichen Ursachen des Krieges . . . 20

Bis zur Kriegserklärung.

Die Vorgänge in Paris . . . 29
Die Vorgänge in Berlin . . . 37
Sachsen und die Norddeutschen . . . 47
Baiern und die Süddeutschen . . . 50
Die Sitzung der baierischen Abgeordnetenkammer am 19. Juli . . . 51
Die französische Kriegserklärung. Proclamation und Manifeste . . . 62

Rüstungen. Das französische Heer. Das deutsche Heer.

Französische Rüstungen und Zuversichtlichkeiten . . . 69
Deutsche Rüstungen und Sorglichkeiten . . . 77
Die französische Armee . . . 83
Die deutsche Armee . . . 89
Abschied. Die Abreise Louis Napoleon's . . . 95
Die Abreise König Wilhelm's . . . 96

Das Vorspiel. Recognoscirungen und Scharmützel. Bis zum 2. August.

Der Vorpostenkrieg an der Saar . . . 101
Der Recognoscirungsritt des Grafen Zeppelin . . . 105
Saarbrücken am 2. August . . . 112

Digitized by Google

Seite

Am linken Flügel. Die III. Armee. Weißenburg. Wörth.

Der Rhein . . . 121
Die französische Aufstellung . . . 128
Die deutsche Aufstellung . . . 131
Die III. Armee . . . 134
Weißenburg. Die Stadt. Die Weißenburger Linien . . . 143
Die Division Douay . . . 144
Die diesseitigen Dispositionen zum Vormarsch an die Lauter . . . 145
Die Höhen bei Schweigen . . . 146
Die Wegnahme von Altenstadt und dem Weißenburger Bahnhof . . . 148
Die Eroberung von Weißenburg . . . 149
Die Erstürmung des Gaisberges . . . 150
Die Fahne des Füsilier-Bataillons vom Königs-Grenadier-Regiment . . . 152
Verluste hüben und drüben . . . 153
Elsaß . . . 155
Wörth . . . 158
Die Dispositionen für den 6. August . . . 161
Der 6. früh. Das Terrain. Die französische Aufstellung . . . 161
Die Schlacht bei Wörth . . . 168
Das Gefecht der Division Bothmer am rechten Flügel. 8 bis 10½ Uhr . . . 168
Das Gefecht der Brigade Walther von Montbary (V. Corps) im Centrum. Von 10 bis 1 Uhr . . . 170
Die 21. Division (XI. Corps) am linken Flügel. Bis 1 Uhr . . . 174
Der Kronprinz auf der Höhe von Preuschdorf. 1 Uhr . . . 175
Der Gang der Schlacht von 1 bis 3 Uhr . . . 177
Division Stephan vom 1. baierischen Corps . . . 177
Das V. Corps . . . 179
Das XI. Corps . . . 180
Mac Mahons Versuche zur Wiedereroberung von Elsaßhausen . . . 182
Die Erstürmung von Fröschweiler 3 bis 4 Uhr . . . 183
Die Verfolgung . . . 187
Verluste. Trophäen . . . 193
Das Schlachtfeld von Wörth (am 28. September 1870) . . . 195

Am rechten Flügel. Die I. und II. Armee. Spicheren. Colombey. — Vionville. — Gravelotte.

Die I. und II. Armee . . . 203
Die Erste Armee . . . 203
Die Zweite Armee . . . 205
Das Treffen bei Spicheren . . . 212
Die Höhe von Spicheren . . . 213
Von 12 bis 3 Uhr . . . 214
3 Uhr . . . 216
Von 3 bis 6 Uhr . . . 216
Nach 6 Uhr. Der Kampf auf dem Plateau . . . 217
Verluste hüben und drüben . . . 219
Vom 7. bis 14. August . . . 225
Die Schlacht bei Colombey-Nouilly am 14. August . . . 230
Terrain. Stellung . . . 231

Digitized by Google

Seite

Colombey am 3. Mai 1871 243
Der 15. August 245
Der 16. früh. Bis 9½ Uhr 250
Die Schlacht bei Vionville. Der Kampf gegen das 2. Corps Frossard bis zur Cavallerie-Attake Redern und Rauch. Rechter Flügel und Centrum von 9 bis 1 Uhr . 255
Der Kampf gegen das 6. Corps Canrobert bis zur Cavallerie-Attake Bredow. Centrum von 1 bis 4 Uhr 260
Der Kampf gegen das 3. Corps Leboeuf und das 4. Corps L'Admirault bis zur Cavallerie-Attake Barby. Linker Flügel; 4 bis 7 Uhr 265
Die Entscheidung der Schlacht, bis zur Cavallerie-Attake Mecklenburg. Rechter Flügel und äußerst rechter Flügel von 7 bis 9 Uhr 275
Der 17. August 288
Die Schlacht bei Gravelotte. 18. August. Einleitung 291
Die feindliche Aufstellung 293
Die diesseitige Stellung am 18. früh. Unsere Dispositionen. Vormarsch. Rechtsschwenkung 294
Der Kampf am diesseitigen rechten Flügel. Wegnahme von St. Hubert. Gescheiterter Angriff gegen Moscou Ferme und Point du Jour. (Von Mittag bis 7 Uhr.) 297
Das VIII. Corps nimmt Bois des Genivaux und St. Hubert, scheitert gegen Moscou Ferme und Point du Jour 298
Das VII. Corps besetzt das Bois de Vaux, scheitert gegen Point du Jour . . 303
Der Kampf im Centrum. Die 18. Division, die 25. Division, die 3. Garde-Infanterie-Brigade gegen die Linie Amanvillers-Montigny la Grange. (12 bis 7 Uhr.) 305
Die 18. Division Wrangel im Bois de la Cusse und südlich des Wäldchens . . 305
Die 25. Division im Bois de la Cusse und nördlich des Wäldchens 308
Die 3. Garde-Grenadier-Brigade gegen Amanvillers 311
Der Kampf am diesseitigen linken Flügel. Die Wegnahme von St. Marie aux Chênes. 3½ Uhr. Die Erstürmung von St. Privat. 7½ Uhr 313
Die Wegnahme von St. Marie aux Chênes. 3½ Uhr 316
Die Erstürmung von St. Privat 318
Das Nachspiel. Die Pommern bei Gravelotte 329
Das Ergebniß 334
Der König während der Schlacht 336
Die Verluste 339
Noch einmal der Sturm gegen St. Privat. (Nach Berichten von Combattanten und Augenzeugen.) 341
Das Todtenfeld vom 16. und 18. August 358

Digitized by Google

Einleitung.

Digitized by Google

Ems.

Der 1. Juli 1870 ſah Europa in tiefem Frieden. Die Empfindung jedes Einzelnen hatte am Tage zuvor noch eine offizielle Beſtätigung empfangen. »Zu keiner Zeit — ſo etwa lauteten die Worte, mit denen der franzöſiſche Miniſter Ollivier vor den geſetzgebenden Körper getreten war — war die Ruhe mehr geſichert, als eben jetzt; wohin man auch blicken mag, nirgends iſt eine Frage zu entdecken, die Gefahr in ſich bergen könnte.« So der Miniſter. Mit beſondrer Genugthuung war dieſes offizielle Siegel, das der Großſiegelbewahrer auf den Frieden und damit zugleich auf die Hoffnung jedes Einzelnen drückte, entgegen genommen worden und die vornehme Welt Europa's, die diſtinguirten Träger der »Geſellſchaft« eilten in vollkommener Beruhigung ihren bevorzugten Rendez-vous-Plätzen, den deutſchen Bädern zu.

In Wiesbaden, in Homburg, in Baden-Baden entfaltete ſich bereits der volle Glanz der Toiletten, die Muſik klang durch die Alleen, der Sprachenwirrwarr ſtand wie nur je in Blüthe, — dennoch ſchien es, als ob die große Trias der rheiniſchen Bäder ſich diesmal vor einem vierten verneigen ſollte: Ems.

König Wilhelm war am 20. Juni daſelbſt eingetroffen. Unter einem Regen von Blumen und Bouquets hatte er die Fahrt vom Bahnhofe bis zum Kurhauſe gemacht, die große Königsflagge war aufgezogen worden, bengaliſche Flammen hatten am Abend die Berge beleuchtet und ſeit jener feſtlichen Begrüßung war kein Tag vergangen, wo nicht deutſche und fremde Fürſtlichkeiten ihren Weg nach Ems gerichtet hätten. Mit ihnen viel Andre noch. Wer nie an Kränchen und Keſſelbrunnen geglaubt hatte, glaubte jetzt an den »Fürſtenbrunnen« und ſeine Wunder innerhalb der Sphäre der Stockungen. In den Vier Thürmen, im Darmſtädter Hof, im Prinzen von Wales waren die letzten Zimmer längſt vergeben, aber derſelbe Zudrang von Fremden, der die Wohnungen immer knapper werden ließ, ſteigerte doch auch den

Digitized by Google

Reiz dieſes Badelebens. Man wandelte unter Berühmtheiten und hiſtoriſchen Namen. Eine ſchottiſche Dame, drei und fünfzigſte Ueberſetzerin des Fauſt, folgte dem Prinzen G. auf Schritt und Tritt, ein Petersburger Bankier ſetzte es durch, dem Herzoge v. U. in einem cercle intime vorgeſtellt zu werden, und eine romantiſche Berlinerin (blondlockig, die Engländerin ſpielend) hing ſich an die Spuren der Prinzeſſin Salm-Salm, zugleich von dem Hochgefühle durchglüht »ich hätte ihn gerettet«. Ueber Alle aber kam auf Augenblicke eine Ruhe im Gemüth, wenn die hohe Geſtalt König Wilhelms, hinausragend über das Kleine und Krankhafte, grüßend an ihnen vorüberſchritt.

Glückliche, ſtille, in ihren Bildern beſtändig wechſelnde Tage. Am Vormittage Revuen und Inſpectionen auf Uebungsmärſchen befindlicher Regimenter: Auguſta-Grenadiere, 29er, Braune Huſaren; am Nachmittage Ouvertüren und Symphonieen concertirender Kapellen, am Abend eine Theater-Vorſtellung »für die Abgebrannten in Pera« (Fräulein Hedwig Raabe als Gaſt) und dann zum Schluß ein Feuerwerk: Raketen und Tableaux, ein preußiſcher Adler in Brillantfeuer und die ganze Herrlichkeit wiedergeſpiegelt im ſtillen Waſſer der Lahn.

Nichts fröhlicher, nichts friedlicher als die Mittſommerzeit der 70er Saiſon im ſchönen Ems. Das Leben ein Idyll!

So kam der 7. Juli. Das Auf- und Abwogen der Gäſte ſchien daſſelbe, wie in den Tagen zuvor; dieſelben heitren Farben, daſſelbe Lachen, nur am Ausgang einer der Alleen, wo die Haute Finance und die Fürſtlichkeiten ſich allmorgendlich zu begrüßen und eine Parole zuzurufen pflegten, ging ein Zeitungsblatt von Hand zu Hand, ein langes Pariſer Telegramm. Der Herzog von Gramont hatte am Tage vorher im Corps Legislatif geſprochen. Einer der Eingeweihteſten (Baiſſier) fügte hinzu:

»Baron Werther iſt geſtern angekommen; er ſpeiſte bei Sr. Majeſtät.«

Nun?

»Nun, es giebt ein Gewitter.«

Bah, Phraſen, ich kenne die Franzoſen. Sie ſind dazu da, die Welt in Athem zu erhalten.

»Und uns die Brunnenkuren zu verderben. Ich reiſe.«

Ich bleibe.

So gingen die Anſichten auseinander; die Optimiſten behielten inzwiſchen vorläufig die Oberhand. Der Menſch lebt vom Leichtſinn. Ein Glück. Der 8. verging ruhig. Am 9. früh hieß es: »Benedetti iſt aus Wildbad angekommen.« Der Schwarzſeher, der das Gewitter angekündigt hatte, ſchien ſchließlich doch Recht behalten zu ſollen.

Von jenem Morgen an gab es in Ems nur ein Geſpräch noch.

Ein kleiner Ort, auch wenn er die discreteſte Geſellſchaft, die geſchulteſte

Digitized by Google

Diplomatie umſchließt, bleibt ein kleiner Ort, in dem die Wände Ohren haben. Geheimniſſe hat nur die Einſamkeit und die große Stadt. Im »Hôtel Brüſſel«, wenigſtens in den Zimmern, in denen die franzöſiſche Botſchaft ihr Unterkommen gefunden hatte, gab es keine Tag- und Nachtruhe mehr. Secretaire und Attachés flogen hin und her, Chiffre-Depeſchen kamen und gingen, Audienzen wurden nachgeſucht und ertheilt. Jeder wußte davon. An jedem neuen Morgen, wenn die Kur nach wie vor die Promenaden füllte, hing aller Auge doppelt geſpannt an der Erſcheinung des Königs. Nichts war wahrnehmbar. Ruhig wie immer, lächelnd, ſchritt er zwiſchen den Gäſten hin.

Auch noch am 13. früh.

Der franzöſiſche Botſchafter, an eben dieſem Morgen, ſchien eine Frage zu ſtellen; der König beantwortete ſie freundlich, grüßte und ſchritt weiter. Noch ſchien das Einvernehmen ungeſtört. Aber ſieben Stunden ſpäter, auf der Nachmittags-Promenade, war das Bild verändert. Erkennbar lag ein Schleier über der Heiterkeit der Scene.

»Wiſſen Sie ſchon, Benedetti hat eine zweite Audienz nachgeſucht, — ſie iſt ihm verweigert worden.«

Gott ſei Dank.

»Der König hat ihm mittheilen laſſen, er habe ihm nichts weiter zu ſagen.«

Der nächſte Tag (14.) ſah nur noch die Hälfte der Brunnengäſte auf der Promenade verſammelt. Benedetti eilte nach Paris, um in Perſon ſeinem Kaiſer zu berichten.

Am 15. früh kehrte König Wilhelm in ſeine Hauptſtadt zurück.

Was war geſchehen?

Digitized by Google

Die vorgeblichen Urſachen des Krieges.

Was war geſchehen? Deutſchland und Frankreich, eben noch im tiefſten Frieden und die Verſicherungen freundſchaftlichen Einvernehmens austauſchend, — ſie hatten den Krieg. Nie hatte ſich eine Fehde raſcher und aus geringerem Anlaß entwickelt. Dieſer Anlaß (wir werden ſpäter ſehen, ob ein vorgeblicher oder wirklicher) war die ſpaniſche Throncandidatur eines hohenzollernſchen Prinzen. Wir zeigen die ſich überſtürzende Entwicklung der Frage, ein weitres Eingehen uns vorbehaltend, zunächſt durch einfache chronologiſche Zuſammenſtellung der Ereigniſſe der erſten Juli-Hälfte. Ein bloßer Tages- und Geſchichtskalender.

Am 1. Juli äußerte ſich der Unterſtaatsſecretair Herr v. Thile übereinſtimmend mit den Anſichten, die Miniſter Ollivier am Tage zuvor im geſetzgebenden Körper ausgeſprochen hatte, dahin, »daß in der politiſchen Welt beinah ausnahmsloſe tiefe Ruhe herrſche.« Der öſtreichiſche Geſchäftsträger, in einer Depeſche an ſeine Regierung, gab dieſe Worte des Unterſtaatsſecretairs wieder.

Am 2. Juli war man in Madrid einig, dem Prinzen Leopold von Hohenzollern (zweitem Sohne des Prinzen Anton) die ſpaniſche Krone anzubieten.

Am 3. Juli brachte die in Paris erſcheinende Correſpondance Havas die erſte Mittheilung darüber.

Am 4. Juli war einem Communiqué des Conſtitutionel zu entnehmen, daß Prinz Leopold die ihm durch Marſchall Prim angetragene Krone angenommen habe.

Am ſelben Tage erſchien der franzöſiſche Geſchäftsträger Le Sourd (Graf Benedetti war ſchon abgereiſt) im auswärtigen Amte zu Berlin, um der peinlichen Empfindung Ausdruck zu geben, welche die Annahme der Throncandidatur Seitens des Erbprinzen Leopold in Paris hervorgebracht habe.

Digitized by Google

Am 5. Juli erklärte der Deputirte Cochery im gesetzgebenden Körper: »Wir wünschen die Regierung wegen der Candidatur eines Prinzen von Hohenzollern für den spanischen Thron zu interpelliren.«

Am 6. Juli beantwortete der Herzog v. Gramont diese Interpellation und hob am Schluß seiner Rede hervor: »Wir glauben nicht, daß die Achtung vor den Rechten eines Nachbarvolkes (Spanien) uns zu dulden verpflichtet, daß eine fremde Macht, indem sie einen ihrer Prinzen auf den Thron Carls V. setzt, dadurch zu ihrem Vortheil das gegenwärtige Gleichgewicht der Mächte Europa's derangiren und so die Interessen und die Ehre Frankreichs gefährden darf.« Diese Erklärung war von stürmischem Beifall begleitet worden.

Am 7. Juli erging Seitens des Herzogs v. Gramont folgendes Telegramm an den Grafen Benedetti in Wildbad: »Begeben Sie sich nach Ems. Ein Attaché, der morgen reist, wird Ihnen Instructionen überbringen und 11 Uhr Abends in Ems eintreffen. Lassen Sie den Stations-Vorstand wissen, wo Sie absteigen.«

Am 8. Juli hieß es bereits im Moniteur, dem Organ des Ministers Ollivier: »Die Frage muß erweitert werden. Das Wenigste, was uns heute befriedigen kann, wäre die Freiheit der süddeutschen Staaten, die Räumung der Festung Mainz, das Aufgeben jedes militairischen Einflusses jenseit des Mains und die Regulirung des Artikels V. mit Dänemark.«

Am 9. Juli hatte Graf Benedetti, der am Abend zuvor in Ems angekommen und in »Stadt Brüssel« abgestiegen war, seine erste Audienz beim König.

Wir lassen nun, durch die nächsten entscheidenden Tage hin, den Grafen selber sprechen. Sein eigner umfangreicher Rechenschaftsbericht, der unter dem Titel »Ma Mission en Prusse« erschienen ist, bietet uns, zur Darstellung dieses Abschnitts der Frage, das reichste und in den Augen der Gegner Preußens gewiß unanfechtbarste Material.

Die Darstellung der Ereignisse in Ems in Briefen und Depeschen des Grafen Benedetti vom 9. bis 11. Juli.

Ems, den 9. Juli 1870. Herr Herzog! Der telegraphischen Weisung gehorsamend, die Ew. Excellenz vorgestern Nacht an mich richteten, habe ich mich beeilt, nach Ems aufzubrechen, wo ich gestern Abend angekommen bin. Meine erste Sorge hierselbst war, eine Audienz beim Könige nachzusuchen, die mir mit dem Bemerken bewilligt wurde, daß Se. Majestät mich heut Nachmittag 3 Uhr empfangen würde. Einige Minuten später empfing ich den Besuch des Herrn v. Werther. Der preußische Botschafter in Paris, der sich seit dem 6. hier befindet, war ersichtlich abgeschickt worden, um mich über

Digitized by Google

die Miſſion, die ich in Ems zu erfüllen haben würde, auszuforſchen. Es war mir nicht ſchwer, dies wahrzunehmen und ich erachtete es als angemeſſen, ihn dies erkennen zu laſſen. Ich ging dabei davon aus, daß ich mich ihm gegenüber mit mehr Präciſion, als es dem Könige gegenüber gerathen ſein würde, ausdrücken könnte und daß ich auf dieſe Weiſe Se. Majeſtät über die Mittheilungen unſerer kaiſerlichen Regierung vollſtändig vorbereitet finden würde. Ich drückte mich im Uebrigen mit aller nöthigen Vorſicht aus und vermied es, die geringſte Susceptibilität zu erwecken.

Zur feſtgeſetzten Stunde begab ich mich zu Sr. Majeſtät. Ich ſetzte ihm die Sachlage, die durch die Candidatur des Prinzen Hohenzollern geſchaffen wurde, auseinander. Die Agitation, welche dieſelbe in Spanien hervorrufen, und die Unordnungen, zu welchen ſie den Vorwand leihen würde. Ich verbarg ihm nicht die Bewegung, welche ſie in Frankreich hervorgerufen habe und gab ihm die Verſicherung, daß die Regierung des Kaiſers nur den einen Wunſch habe, dieſer ein Ziel zu ſetzen. Ich hob hervor, daß man ſich auch in andern Ländern auf's Lebhafteſte beunruhigt zeige und daß die öffentliche Meinung (ganz beſonders in England deuteten alle Preßorgane darauf hin) einſtimmig darin wäre, ein Arrangement zu beklagen, welches eben ſo traurig für die Ruhe Spaniens, wie für die Aufrechthaltung der guten Beziehung erſcheine, welche in dieſem Augenblicke die Großmächte vereinigten. Der König, ſo fügte ich hinzu, könne alle dieſe Calamitäten beſchwören und auf der Halbinſel den Ausbruch eines Bürgerkrieges verhindern, für den ein Mitglied ſeines Hauſes verantwortlich ſein würde. Der Prinz von Hohenzollern könne die ſpaniſche Krone nicht annehmen, ohne dazu von Sr. Majeſtät autoriſirt zu ſein; der König möge ihn von einem ſolchen Unternehmen zurückhalten und die Unruhe, die ſich der Geiſter bereits bemächtigt habe, werde im ſelben Augenblicke aufhören. Dann an die Weisheit und das Herz des Königs appellirend, beſchwor ich Se. Majeſtät, Europa dieſen Beweis ſeiner hochherzigen Geſinnungen zu geben. Die Regierung des Kaiſers, ſagte ich, würde darin eine Garantie für die Befeſtigung ihrer guten Beziehungen zu dem Gouvernement Sr. Majeſtät erblicken und ſich höchlichſt zu einer Entſchlußfaſſung beglückwünſchen, die man mit ebenſoviel Dankbarkeit wie Genugthuung empfangen werde.

Der König antwortete mir, daß man den Charakter ſeiner Intervention in dieſer Angelegenheit nicht mißverſtehen dürfe; die Unterhandlungen über dieſen Gegenſtand hätten lediglich zwiſchen dem ſpaniſchen Gouvernement und dem Prinzen von Hohenzollern ſtattgefunden; die preußiſche Regierung ſei denſelben nicht nur fern geblieben, ſondern habe dieſelben nicht einmal gekannt; er (der König) habe es vermieden, ſich mit der Frage einzulaſſen; er habe es verweigert, einen Abgeſandten des ſpaniſchen Cabinets, Ueberbringer

Digitized by

eines Briefes des Generals Prim, zu empfangen, habe indeſſen ſeinem erſten Miniſter, dem Grafen Bismarck, von dieſen Zwiſchenfällen Kunde gegeben. Er habe nur eingewilligt, ſich über dieſe Frage zu verbreiten, als Prinz Leopold, nachdem er ſich entſchieden hatte, den ihm gemachten Propoſitionen zu willfahren, ſeine Zuſtimmung zu dieſer Angelegenheit gefordert habe, und von dieſem Augenblick an (der erſt nach Ankunft des Königs in Ems eintrat) habe ſich Se. Majeſtät darauf beſchränkt, ihm zu erklären, daß er glaube, ſeinen Abſichten kein Hinderniß in den Weg ſtellen zu ſollen. Nur als Chef der Familie, und keineswegs in ſeiner ſouverainen Eigenſchaft als König von Preußen, ſei er von dem Entſchluſſe des Prinzen unterrichtet worden; weder habe er ein Miniſter-Conſeil zuſammenberufen, noch befragt, und das preußiſche Gouvernement hätte niemals über eine Angelegenheit interpellirt werden ſollen, die es nicht kenne und mit der es nicht mehr gemein habe, als irgend ein andres europäiſches Cabinet.

Ich erlaubte mir zu erwiedern, daß der exacte Sinn einer ſolchen Unterſcheidung ſeitens der öffentlichen Meinung nicht begriffen werden würde, daß dieſe in dem Prinzen von Hohenzollern einfach ein Mitglied der in Preußen herrſchenden Familie ſehe, der, indem er die ſpaniſche Krone annehme, innerhalb derſelben Familie zwei Throne vereinige, und daß man vergeblich bemüht ſein werde, die Möglichkeit eines daraus entſpringenden Mißbrauches weg zu demonſtriren; daß das nationale Gefühl in Frankreich wenigſtens einſtimmig in dieſer Ueberzeugung ſei, und daß der König erwägen möge, wie es dem Gouvernement des Kaiſers unmöglich ſein werde, ſich indifferent dagegen zu verhalten, ja daß daſſelbe vielmehr gezwungen wie auch gewillt ſei, dies nationale Gefühl ernſthaft in Rechnung zu ziehen.

Se. Majeſtät darauf zu andern Dingen übergehend, kehrte nach einiger Zeit auf den in gewiſſem Sinne negativen Punkt zurück, daß er den Prinzen Leopold keineswegs ermuthigt habe, die Eröffnungen des ſpaniſchen Cabinets anzunehmen, daß er ſich einfach darauf beſchränkt habe, ſie nicht zu unterſagen, und daß er von dieſer Poſition, wie er ſie von Anfang an eingenommen habe, nicht zurückzutreten gedenke; daß es vielmehr an uns ſein werde, unſere Anſtrengungen in Madrid geltend zu machen und dahin zu wirken, daß die Regierung des Regenten ihr Projekt fallen laſſe.

Ich nahm mir die Freiheit, dem Könige vorzuſtellen, daß, wenn wir uns nach Madrid wendeten, die Verlegenheiten des ſpaniſchen Gouvernements nur geſteigert werden würden; daß wir lediglich einen glänzenden Beweis der Aufrichtigkeit unſerer Geſinnungen und zu gleicher Zeit ein huldigendes Vertrauen (hommage) in die des Königs gäben, wenn wir ihn aufforderten, ſeine Autorität in einer Frage geltend zu machen, die uns ſo nahe berühre und die er ausüben könne ohne irgend eine Schädigung (préjudice) Preußens.

Digitized by Google

Ich citirte ihm alle Präcedenzfälle, welche uns die zeitgenössische Geschichte bietet, gleichzeitig die Bemerkung daran knüpfend, daß in allen diesen Fällen die Fürsten wie die Regierungen ein lediglich dynastisches Interesse der allgemeinen Ruhe geopfert hätten, und daß Europa sicher erwarte, diese Beispiele unter den gegenwärtigen Umständen nicht ohne Einfluß auf Se. Majestät zu sehen; daß für das preußische Gouvernement wie für Deutschland keine Interessen auf dem Spiele ständen, während es sich für Frankreich um eine Frage ersten Ranges handele; daß die öffentliche Meinung, die sich mit äußerster Lebhaftigkeit manifestirt habe, in dieser Angelegenheit nicht verachtet werden dürfe; daß Herr v. Werther Se. Majestät über diesen Zustand der Geister sicherlich informirt haben werde, und daß Se. Majestät ohne Zweifel alles dies erwägen werde.

Ohne die Richtigkeit dieser Bemerkungen zu bestreiten, vielmehr sich der Erklärung zuwendend, welche Ew. Excellenz am 6. vor dem gesetzgebenden Körper abgegeben haben, drückte der König seine Ansicht dahin aus, daß die Ehre Frankreichs durch den Entschluß des Prinzen von Hohenzollern in keiner Weise berührt werde; er wiederholte, daß diesem Entschluß Unterhandlungen vorausgegangen seien, welche das Cabinet von Madrid frei eröffnet, und an denen kein Gouvernement einen besonderen Theil genommen habe, daß es sich deshalb hier weder um einen Meinungsverschiedenheits- noch um einen Conflicts-Gegenstand handeln könne und daß er nicht zugeben wolle, daß ein Krieg aus einem Zwischenfalle hervorgehen könne, an dem keine Macht Theil genommen habe. Ich schloß mich Sr. Majestät dahin an, um gegen eine solche Eventualität zu protestiren und fügte hinzu, daß meine Gegenwart in Ems am besten die friedfertigen und versöhnlichen Intentionen der Regierung des Kaisers bezeuge.

Im Verlauf der Audienz mehrfach darauf zurückkommend, daß er, der König, seine Autorität nicht gebrauchen könne, um den Prinzen zur Zurücknahme seines Worts, das er gegeben, zu bestimmen, versicherte mir Se. Majestät, daß er dem Prinzen wie vor so auch nach der Annahme die vollste Freiheit zu lassen gedenke, daß er sich im Uebrigen mit dem Prinzen Anton, der sich in Sigmaringen befinde, in Verbindung gesetzt und ihn in Betreff seiner wie der Intentionen seines Sohnes, des Prinzen Leopold, angesichts der in Frankreich hervorgerufenen Bewegung interpellirt habe; daß es ihm wichtig sei, vor Fortführung unserer Verhandlungen über diesen Gegenstand aufgeklärt zu sein, und daß er mich die Entschlüsse, die etwa gefaßt werden möchten, wissen lassen würde.

Dies sind im Wesentlichen die Auseinandersetzungen, die mir der König gegeben hat.

Die Frage entsteht, welche Absichten hat Se. Majestät, und was

Digitized by

dürfen wir von ſeinen Unterhandlungen mit dem Prinzen von Hohenzollern erwarten. Iſt Se. Majeſtät darauf aus, dem Prinzen Leopold die Sorge eines freiwilligen Zurücktretens von einer Rolle, die er übernommen hat, zu überlaſſen und dadurch für ſeine Perſon eine Conceſſion zu vermeiden, welche in Deutſchland ſchlecht aufgenommen werden würde, oder geht ſeine Abſicht dahin, Friſt zu gewinnen Behufs militairiſcher Maßregeln, oder endlich, um einen Zeitpunkt abzuwarten, wo die Dinge in Madrid um eben ſo viel avancirt, wie Verlegenheit-reicher für das Gouvernement des Kaiſers geworden ſein werden. Ich weiß nicht, was davon zu halten iſt. Wenn auf der einen Seite es ſich geziemt, auf die Weisheit des Königs zu rechnen, ſo dürfen wir doch andrerſeits keinen Augenblick neueſte Ereigniſſe vergeſſen, die es überflüſſig ſein würde hier zu nennen. Der König ſchien ein Votum der Cortes als die wünſchenswertheſte Löſung oder doch als diejenige anzuſehen, welche ſeinen Anſchauungen am meiſten entſprechen würde. Will er, ſo weit ihm die Umſtände es geſtatten, ſeine Entſcheidung bis zu dieſem Momente hinaus ſchieben? es würde mich nicht überraſchen, und ſo empfehle ich dieſe Conjectur der Aufmerkſamkeit Ew Excellenz. Was mich angeht, ſo werde ich keine Anſtrengung unverſucht laſſen um von Sr. Majeſtät eine ebenſo prompte, wie zufriedenſtellende Antwort zu erhalten. Ich habe geglaubt, wenn ich die Meinung nicht hervorrufen wollte, daß ich lediglich nach Ems gekommen ſei, um einen Bruch zu provociren, dem Wunſche des Königs, vor Fortſetzung unſerer Unterhandlungen Mittheilungen aus Sigmaringen abzuwarten, willfahren zu ſollen; aber zu gleicher Zeit habe ich dieſen Abend noch Herrn v. Werther, der Se. Majeſtät darüber unterrichten wird, auf das Beſtimmteſte erklärt, daß die Beunruhigungen, welche die Annahme des Prinzen Leopold hervorgerufen haben, kategoriſch forderten, daß das kaiſerliche Cabinet ohne langen Aufſchub informirt werde, und daß ich mich in der Nothwendigkeit ſehen würde, dem König beſchwerlich zu fallen, wenn ich nicht unverzüglich in die Lage verſetzt werden ſollte, die berechtigte Ungeduld des kaiſerlichen Gouvernements zu befriedigen.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß Ew. Excellenz der Sprache, die ich geführt, und der Haltung, die ich ſeit meiner Ankunft in Ems beobachtet habe, Ihre Zuſtimmung geben werden.

Benedetti.

Ems, 9. Juli 1870. Nachts. Mein theurer Herzog! Sie werden es hoffentlich billigen, daß ich dem Könige gegenüber nicht dringlicher geworden bin und davon Abſtand genommen habe, irgend etwas heftig zu brüsciren (de brusquer violemment). Sie werden ohne Zweifel mit mir der Anſicht ſein, daß es ſich unſererſeits empfiehlt, Mäßigung zu zeigen.

Digitized by Google

In meiner heutigen Depeſche befindet ſich eine abſichtliche Auslaſſung, die ich an dieſer Stelle auszugleichen beſtrebt bin. Ich habe nur in Kürze auf das angeſpielt, was der König mir über Ihre Sprache im geſetzgebenden Körper geſagt hat. Er ſprach ſich eingehender darüber aus, als ich Ihnen mitgetheilt. Er billigte den erſten Theil Ihrer Erklärung, aber er verhehlte mir nicht, daß ihn der zweite unangenehm berührt habe. Immer darauf zurückkommend, daß Preußen mit dieſer Angelegenheit nichts zu thun habe, ließ er mich vernehmen, daß er nicht umhin könne, eine ſchlecht begründete Anſchauung und faſt eine Provocation in den Worten zu erblicken, die Sie über die Anſichten einer fremden Macht geäußert haben. Ich bemerkte hierauf Sr. Majeſtät, daß es bei der in der Aſſemblée herrſchenden Bewegung von der äußerſten Nothwendigkeit geweſen ſei, einer Discuſſion, die von bedauerlichen und nicht wieder gut zu machenden Zwiſchenfällen begleitet ſein konnte, vorzubeugen, daß Sie andererſeits ſich dem nicht hätten entziehen können, der Kammer zu antworten und dieſelbe wiſſen zu laſſen, welches die Haltung des Gouvernements ſein würde, falls die Intereſſen und die Ehre Frankreichs in Gefahr gerathen ſollten, und daß der König eben daraus die Ueberzeugung ſchöpfen müſſe, daß Ihre Sprache durch das Verlangen eingegeben, ja ſelbſt vorgeſchrieben war, unſere guten Beziehungen zu Preußen durch nichts zu compromittiren, vielmehr dieſelben gegen jede Ueberraſchung ſicher zu ſtellen. All dies habe ich dargelegt, aber ich glaube nicht, daß es mir geglückt iſt, die Anſicht des Königs völlig umzuſtimmen.

Ich füge noch hinzu, daß ich bis zu dieſem Augenblicke nichts bemerkt habe, was auf militairiſche Maßregeln hindeutet. An der Seite des Königs befinden ſich nur immer diejenigen Offiziere, welche ſeit ſeiner Abreiſe von Berlin ſeine Umgebung bilden. Ich bitte Sie jedoch, dieſer Mittheilung keine beſondere Wichtigkeit beilegen zu wollen. Man kann kein einziges Armeecorps mobiliſiren, ohne daß eine ſolche Maßregel ſofort bekannt würde, aber es läßt ſich ohne Verdacht zu erwecken Alles zu dieſem Zwecke vorbereiten.

Ems, 11. Juli 1870. Herr Herzog! Seit meiner erſten Audienz habe ich nicht aufgehört, den König wiſſen zu laſſen, daß es von der äußerſten Dringlichkeit ſei, keine Zeit zu verlieren und Partei zu ergreifen. Ich hatte geſtern Abend die Ehre, Sr. Majeſtät zu begegnen und durch ihn zu erfahren, daß er zu ſeinem Bedauern noch keine Antwort vom Prinzen Leopold empfangen habe. Ich nahm mir die Freiheit, ihm zu erwiedern, daß wir uns dem Augenblicke näherten, wo das Gouvernement des Kaiſers ſich außer Stande ſehen würde, Erklärungen, die es den Kammern ſchulde, weiter zu vertagen, und ich bat ihn, die gebieteriſche Nothwendigkeit der

Digitized by

Situation, in die wir uns geſetzt ſähen, anzuerkennen. Der König bewilligte darauf, mich dieſen Morgen zu empfangen. Dieſer Empfang hat ſtattgefunden und ich berichte darüber.

Im Einklang mit Ihren Weiſungen habe ich vom Könige eine Entſchließung, die uns ohne weiteren Aufſchub völlig zufrieden ſtellen kann, zu erhalten geſucht und bin in ihn gedrungen, mich zu der Erklärung gegen Sie zu autoriſiren, daß er den Prinzen von Hohenzollern auffordern wolle, ſeine Candidatur zurückzunehmen. Um Se. Majeſtät günſtig für den Wunſch zu ſtimmen, den ich ihm ausdrückte, habe ich ihm weder den Argwohn noch die Erregtheit der öffentlichen Meinung in Frankreich verborgen, habe ihm die Ungeduld des Senats, wie des geſetzgebenden Körpers gezeigt und unſere Verpflichtung, dieſer Ungeduld gerecht zu werden, geſchildert; habe ihm endlich die Gefahren mitgetheilt, welche jeder Tag weiterer Verzögerung hervorrufen müſſe.

Der König unterbrach mich oft, um mir die ſchon mehrerwähnten Entgegnungen zu machen. Er beſtand darauf, daß er nur als Chef der Familie befragt worden ſei, ein Titel, der weder den Souverain von Preußen, noch ſein Gouvernement irgendwie berühre. Ich beſchränkte mich diesmal nicht darauf, ihm zu erwiedern, daß dieſer Dualismus nicht verſtanden werden würde, ich fügte hinzu, daß er nach allen Richtungen hin unzuläſſig ſei; der König ſei Chef der Familie, weil er Souverain ſei, eine Trennung beider Qualitäten erweiſe ſich als unmöglich, und der Prinz von Hohenzollern ſchulde ihm einen unbedingten Gehorſam, weil Se. Majeſtät die eine und die andere Eigenſchaft in ſeiner Perſon vereinige. Man könne die Dinge nicht wohl anders anſehen, und ſo ſei es denn leicht begreiflich, warum die Erhebung des Prinzen Leopold in Frankreich wie eine Wiederherſtellung des Reiches Karls V. angeſehen würde.

Der König beſtritt dieſe Auffaſſung, bemerkend, daß die Erwählung des Prinzen Leopold keine neue Verbindlichkeit ſchaffen, kein Band zwiſchen Spanien und Preußen knüpfen werde. Nach ſeiner Meinung übertriebe ich die Tragweite einer Combination, die er ſeinerſeits niemals gewünſcht habe. Es ſei ihm im Uebrigen unmöglich (und die Ausdrücke, die er wählte, laſſen mich annehmen, daß er es als unvereinbar mit ſeiner ſouverainen Würde anſieht), ſeine Haltung zu ändern und vom Prinzen Leopold einen Verzicht auf die Krone Spaniens zu fordern, nachdem er demſelben erklärt, daß er gegen die Annahme derſelben nichts einzuwenden habe. Wenn ich mich nicht irre, ſo iſt das, was der König vermeiden will, vor allen Dingen die Verantwortlichkeit für einen Rückzug oder eine Nachgiebigkeit, die die öffentliche Meinung in Deutſchland verletzen würde. Seine Abſicht geht dahin, dies dem Prinzen Leopold und ſeinem Vater zu überlaſſen, »zudem«, ſo etwa bemerkte

Digitized by Google

der König, »liegt keine Gefahr in einem Aufſchub, und ein oder zwei Tage Verzögerung werden die Situation in nichts erſchweren.«

Ich erwiederte ihm, daß ich ihm nichts verhehlen wolle. Die Aufregung in Frankreich ſei groß. Um dieſe zu zerſtreuen, müßten die Miniſter des Kaiſers zu Erklärungen ſchreiten, da ihnen die Haltung der Volksrepräſentanten wie des Volkes überhaupt nicht erlaube, länger zu warten. Die Erklärung müſſe abgegeben werden, daß der Prinz Leopold freiwillig ſeine Zuſtimmung, die er den Eröffnungen des Cabinets von Madrid gegeben habe, zurückzöge.

Der König verhehlte nicht den Eindruck, den meine Worte auf ihn gemacht hatten. Er bemerkte, daß unſere Dringlichkeit, da er doch nur einen ſehr kurzen Aufſchub fordere, um ſich der Intentionen der beiden Prinzen von Hohenzollern zu verſichern, ihn glauben laſſen könnte, daß wir die Abſicht hätten, einen Conflict zu provociren. Ich lehnte mich gegen dieſe Annahme auf und fügte hinzu, daß ich ihm das Mittel böte, ſich von unſeren wahren Geſinnungen zu überzeugen, indem ich ihn erſuchte, uns den Verzicht des Prinzen von Hohenzollern zu garantiren. In dieſem Augenblicke ſagte der König: »ich kenne die Vorbereitungen, welche man in Paris trifft und ich will Ihnen nicht verhehlen, daß ich auch meinerſeits Vorkehrungen treffe, um nicht überraſcht zu werden.« Se. Majeſtät verſuchte dann, das Gewicht dieſer Worte wieder abzuſchwächen, indem er mir zu beweiſen trachtete, daß er noch ein volles Vertrauen in die Erhaltung des Friedens ſetze; »er wird nicht geſtört werden,« ſo ſagte er, »wenn man in Paris warten will, und mir die Zeit läßt, die nothwendig iſt.« Ich antwortete ihm, daß wir unſererſeits in der Lage ſeien, die Aufklärungen geben zu müſſen, die das Land von uns fordere, und daß wir nicht, ohne uns den gerechteſten Vorwürfen auszuſetzen, ihm Beſtimmteres zu ſagen wüßten, als daß Prinz Leopold auf Reiſen ſei, und daß der König ſeine Rückkehr erwarte, um danach Partei zu nehmen. »Ew. Majeſtät können Alles verhüten, Alles verſöhnen, wenn Sie mir geſtatten, dem Gouvernement des Kaiſers die Mittheilung zu machen, daß der nach Madrid geſchickten Annahme ſeitens des Prinzen keine Folge gegeben werden ſoll; ich beſchwöre Sie noch einmal, mich dazu zu autoriſiren.«

Der König wiederholte mir, daß er meinem Wunſche nicht willfahren könne. Ich meinerſeits machte eine letzte Anſtrengung, aber vergeblich. Se. Majeſtät antwortete mir, daß er noch heute Abend oder aber morgen eine Mittheilung des Prinzen Leopold, der inzwiſchen bei ſeinem Vater in Sigmaringen eingetroffen ſein werde, zu empfangen hoffe, und daß er ſich beeilen werde, mir alsdann einen definitiven Beſcheid zu geben. Ich erwarte Ihre Befehle.

Benedetti.

Digitized by Google

So ſtanden die Dinge am 11. Juli Abends. Nicht ungünſtig. Der König war zu jeder Conceſſion, die ſich mit ſeiner Würde vertrug, bereit. Er hatte dem Erbprinzen Leopold kein Hinderniß in den Weg gelegt, die ſpaniſche Krone anzunehmen, er legte ihm jetzt kein Hinderniß in den Weg, bei einer ungünſtig veränderten Situation ſie auszuſchlagen. Die Prinzen von Hohenzollern, Vater und Sohn, waren von dieſer Stellung des Königs zu der ſo viel Unruhe ſchaffenden Frage unterrichtet, und es ließ ſich mit größter Beſtimmtheit annehmen, daß ſie bereit ſein würden, die entſtandenen Verlegenheiten durch einfachen Verzicht aus dem Wege zu räumen. Dann hatte Frankreich, was es wollte. Das beſtändig mit ſo viel Vorliebe heraufbeſchworene Geſpenſt Karls V. war dann endlich gebannt und der europäiſche Friede aufs Neue geſichert. Geſtört war er nur dann, wenn — wie freilich mehr und mehr zu Tage trat — Frankreich mehr wollte, als dieſen Verzicht, wenn es entſchloſſen war, dieſen Verzicht nur in Form einer Unterwerfung zu acceptiren. Die nächſten Stunden ſchon gaben Gewißheit, daß dies der Fall war, daß Frankreich, wenn es den Krieg nicht haben könne, wenigſtens die Demüthigung des Königs wolle.

Am 11. Abends hatte Benedetti in dem zuletzt von uns mitgetheilten Schreiben dahin berichtet, daß, nach Meinung des Königs, die Entſchlüſſe des Erbprinzen (deren vorausſichtliche Friedfertigkeit ſich wohl auch dem franzöſiſchen Botſchafter nicht entziehen konnte) in dieſer Frage maßgebend ſein müßten.

Am 12. Abends traf, vielleicht ſchon als eine Antwort darauf, folgendes Telegramm des Herzogs v. Gramont in Ems ein:

»Wir haben eben ſeitens des ſpaniſchen Geſandten die Nachricht von dem Verzicht des hohenzollernſchen Prinzen empfangen. Um dieſem Verzicht eine volle Wirkung zu geben, erſcheint es indeſſen nöthig, daß der König von Preußen ſich hinzugeſellt und uns die Verſicherung ertheilt, daß er auch zu keiner anderen Zeit dieſer Candidatur ſeine Autoriſation ertheilen wolle. Die Erregung der Gemüther, trotz des erfolgten Rücktritts (renonciation), iſt hier nach wie vor eine ſolche, daß wir nicht wiſſen, wie wir ihrer Herr werden ſollen. Paraphraſiren Sie dies Telegramm derartig, daß es ſich zur Mittheilung an den König eignet.«

Dies war das eigentliche Kriegstelegramm. In den zwei Zeilen: »Il paraît nécessaire, que le roi s'y associe, et nous donne l'assurance, qu'il n'autoriserait pas de nouveau cette candidature« ſteckte der Krieg. Hierdurch waren die eigentlichen, ausdrücklichen Intentionen des franzöſiſchen Gouvernements, die bis dahin vielleicht ſelbſt für den Grafen Benedetti nicht klar dalagen, unzweifelhaft enthüllt: Der Rücktritt des

Digitized by Google

Prinzen sollte so viel heißen wie politischer Rückzug des Königs, eine vor dem Zusammenstoß verlorene Schlacht, ein sich Beugen vor der superioren Macht Frankreichs und — dadurch vor aller Welt eine Anerkennung dieser Superiorität.*)

Wer König Wilhelm kannte, wußte, daß dies nicht von ihm zu erpressen sein werde.

Also Krieg!

Wir nehmen nun, auch Behufs Schilderung der letzten Phase dieser Entwicklung, die in den Benedettischen Schriftstücken gegebene Darstellung wieder auf.

Die Darstellung der Ereignisse in Ems in Briefen und Depeschen des Grafen Benedetti vom 12. bis 14. Juli.

Ems, 13. Juli 1870. Herr Herzog! Um Mitternacht habe ich Ihr Telegramm von gestern 7 Uhr Abends empfangen, in welchem Sie mir den Rücktritt des Prinzen von Hohenzollern von der Throncandidatur mittheilten und mir auftrugen, vom Könige zu fordern, daß er sich dieser Entschließung anschließe und zugleich die Versicherung gebe, daß er ein Zurückkommen auf diese Candidatur dem Prinzen Leopold nicht gestatten wolle.

Zu früher Stunde war ich auf der Brunnenpromenade, um mich Sr. Majestät dem Könige zu nähern und Ihre Befehle auszuführen. Ich theilte ihm den Ihnen durch den spanischen Gesandten, Herrn Olozaga, zuerst gemeldeten Verzicht des Prinzen mit, zugleich hinzufügend, daß dieser Verzicht keinen Werth für uns habe, wenn er nicht durch Se. Majestät gebilligt, anerkannt (approuvé) würde, und daß wir außerdem versichert sein müßten, daß ein spätres Zurückkommen auf das eben aufgegebene Project seinerseits nicht erlaubt werden würde.

Der König ebenso erstaunt über den Schritt des Prinzen von Hohenzollern, wie über den Auftrag, dessen ich mich zu entledigen hatte, antwortete mir, daß er den Entschluß des Prinzen Leopold noch nicht kenne, und daß er schon deshalb mir weder Aufschlüsse geben noch zu der weitren Erklärung, die ich fordere, mich autorisiren könne.

Ich erwiederte, daß der Verzicht des Prinzen nicht zweifelhaft sei, daß wir indessen, bis zur Bestätigung der Nachricht, die Frage annahme-

*) Ueber dies Superioritäts-Gelüst Frankreichs sagte Garibaldi später in einem an den Professor Lazzarini gerichteten Briefe:

»Ich bin alt und krank, aber ich werde glücklich sein, wenn ich noch jenen Fanatismus der Suprematie bezwungen sehe welcher die Hauptursache des Unglücks von Frankreich ist und war.«

Digitized by

weiſe (par hypothèse) behandeln und auch in dieſem Augenblick ſchon feſtſtellen könnten, daß Se. Majeſtät vorkommenden Falls gewillt ſei, jeden neuen Verſuch, auf dieſe Combination zurückzukommen, kraft ſeiner Autorität zu hindern.

»So fordern Sie denn«, entgegnete der König, »ein mich Binden ohne Ende und für alle Fälle; ich kann darauf nicht eingehen.« Um dieſe ſeine Anſchauungsweiſe zu rechtfertigen, führte Se. Majeſtät aus, daß er ſeine Freiheit der Entſchließung nicht aufgeben dürfe und daß er ſich unter allen Umſtänden der Fähigkeit nicht berauben wolle, bei vielleicht veränderter Sachlage den Verhältniſſen Rechnung zu tragen; von verſteckten Abſichten könne keine Rede ſein, zudem habe dieſe Angelegenheit zu ſchwere Verwicklungen heraufbeſchworen, als daß er nicht wünſchen ſolle, ein für allemal davon befreit zu ſein; nichtsdeſtoweniger ſei es ihm unmöglich, ſo weit zu gehn, als wir es von ihm forderten.

Ich ſuchte nunmehr meinerſeits mich über dieſe Punkte zu verbreiten, der König lehnte aber ſo entſchieden ab, daß ich mich unſchwer überzeugen konnte, es werde unmöglich ſein, die Entſchlüſſe Sr. Majeſtät zu ändern. Er brach zudem unſre Unterhaltung (auf der Brunnenpromenade) ab und drückte mir ſein Bedauern aus, daß es ihm unmöglich ſei, uns eine ſolche neue und unerwartete Conceſſion zu machen.

In mein Hôtel zurückgekehrt, fand ich, Herr Herzog, Ihr zweites Telegramm. Nach Allem durfte ich annehmen, daß binnen wenigen Stunden, und zwar nach Eintreffen einer direkten Nachricht aus Sigmaringen, Gelegenheit gegeben werden würde, nicht nur den Inhalt dieſer Nachricht (wie mir Se. Majeſtät in Ausſicht geſtellt hatte) durch ihn ſelber kennen zu lernen, ſondern auch mich von Neuem über die Frage und die Unerläßlichkeit unſrer Forderungen auslaſſen zu können. Aber die Situation veränderte ſich im Laufe des Vormittags, und Se. Majeſtät, anſtatt mich zu empfangen, ſchickte mir, nach Eintreffen der ſigmaringer Nachricht, ſeinen Flügeladjutanten, den Prinzen Radziwill, mit der Meldung: daß Prinz Leopold ſeine Candidatur zurückgezogen habe, und daß er, der König, mich bäte, an meine Regierung zu telegraphiren, wie er nunmehr die ganze Angelegenheit als definitiv beigelegt anſähe.*)

*) Oberſtlieutenant Prinz Radziwill hat über dieſe ſeine erſte Meldung an den Grafen Benedetti, wie über eine zweite und dritte Mittheilung, die er in den Stunden von 2 bis 5½ dem Grafen Benedetti zu machen hatte, einen genauen Bericht gegeben, den wir, bei der Wichtigkeit der Sache, hier folgen laſſen. Uebrigens decken ſich beide Berichte (der Radziwill'ſche und der Benedetti'ſche) beinah vollkommen. Prinz Radziwill ſchreibt d. d. Ems 13. Juli 1870: »Se. Majeſtät der König hatte die Gnade, mich gegen 2 Uhr Nachmittag mit folgendem Auftrag zu dem Grafen zu ſchicken: Se. Majeſtät hätte vor einer Stunde durch ſchriftliche Mittheilung des Fürſten zu Hohenzollern aus Sigmaringen die vollkommene Be-

Digitized by Google

Ich ſtellte, nach Empfang dieſer Meldung, dem Flügeladjutanten vor, daß erneute Weiſungen aus Paris mich verpflichteten, auf den zwei Punkten zu beſtehn, über die ich bereits am Morgen die Ehre gehabt hätte, zu Sr. Majeſtät zu ſprechen.

Prinz Radziwill, nachdem er dem Könige meinen Wunſch vorgetragen, kehrte zu mir zurück, um mir zu erklären, daß Se. Majeſtät keine Schwierigkeit ſehe, mir die Mittheilung zu erlauben, daß er den Rücktritt des Prinzen Leopold gebilligt habe (qu'il approuvait la renonciation du prince Léopold). Hierüber hinaus indeſſen ging der König nicht. Auf mein erneutes Audienz-Geſuch wurde mir durch Prinz Radziwill die Meldung, daß Se. Majeſtät eine Discuſſion über die von uns geforderten »Garantieen für die Zukunft« nicht wieder aufnehmen wolle, vielmehr ſich auf die Auseinanderſetzungen beziehe, die er mir bereits am Morgen gemacht habe.

Alles läßt mich glauben, daß Se. Majeſtät feſt entſchloſſen iſt, die

ſtätigung deſſen erhalten, was ihm der Graf des Morgens in Betreff der Verzichtleiſtung des Prinzen Leopold auf die ſpaniſche Throncandidatur, als direkt aus Paris erfahren, mitgetheilt hätte. Se. Majeſtät ſähe hiermit dieſe Angelegenheit als abgemacht an. (Erſte Meldung.)

Graf Benedetti, nachdem ich ihm dieſen Auftrag ausgerichtet, äußerte, er hätte ſeit ſeiner Unterredung mit dem Könige eine neue Depeſche des Herrn v. Gramont erhalten, in der er beauftragt würde, ſich eine Audienz von Sr. Majeſtät zu erbitten und nochmals Sr. Majeſtät den Wunſch des franzöſiſchen Gouvernements nahe zu legen: 1. die Verzichtleiſtung des Prinzen zu Hohenzollern zu approbiren und 2. die Verſicherung zu ertheilen, daß auch in Zukunft dieſe Candidatur nicht wieder aufgenommen werden würde.

Hierauf ließ Se. Majeſtät dem Grafen durch mich erwiedern, daß Se. Majeſtät die Verzichtleiſtung des Prinzen Leopold in demſelben Sinne und in demſelben Umfange approbirten, in dem Se. Majeſtät dies vorher mit der Annahme dieſer Candidatur gethan hätten. Die ſchriftliche Mittheilung der Verzichtleiſtung hätten Se. Majeſtät von dem Fürſten Anton zu Hohenzollern erhalten, Höchſtwelcher hierzu vom Prinzen Leopold autoriſirt worden ſei. In Betreff des zweiten Punktes, der Verſicherung für die Zukunft, könne ſich Se. Majeſtät nur auf das berufen, was Allerhöchſtderſelbe dem Grafen des Morgens ſelbſt erwiedert hätte. (Zweite Meldung.)

Graf Benedetti nahm dieſe Rückäußerung Sr. Majeſtät dankbar entgegen und äußerte, er würde dieſelbe, wie er hierzu autoriſirt ſei, ſeinem Gouvernement zurückmelden.

In Betreff des zweiten Punktes (Garantie für die Zukunft) müſſe er aber, weil er durch die letzte Depeſche des Herrn v. Gramont die ausdrückliche Anweiſung hierzu hätte, ſeine Bitte um eine nochmalige Unterredung mit Sr. Majeſtät aufrecht erhalten, und wäre es auch nur, um dieſelben Worte Sr. Majeſtät wieder zu vernehmen, um ſo mehr, als ſich in dieſer letzten Depeſche neue Argumente vorfänden, die er Sr. Majeſtät unterbreiten möchte.

Hierauf ließ Se. Majeſtät dem Grafen Benedetti durch mich zum dritten Male (dritte Meldung) nach Tiſch, etwa um 5½ Uhr, erwiedern, Se. Majeſtät müſſe es entſchieden ablehnen, in Betreff dieſes letzten Punktes (bindende Verſicherungen für die Zukunft) ſich in weitere Discuſſionen einzulaſſen. Was er heute Morgen geſagt, wäre Allerhöchſtſein letztes Wort in dieſer Sache, und er könne ſich lediglich darauf berufen.

Auf die Verſicherung, daß auf die Ankunft des Grafen Bismarck in Ems auch für den nächſten Tag beſtimmt nicht zu rechnen ſei, erklärte Graf Benedetti, ſich ſeinerſeits bei dieſer Erklärung Sr. Majeſtät des Königs beruhigen zu wollen.

Digitized by Google

Satisfaction, die wir fordern, uns zu verweigern. Ew. Excellenz mögen versichert sein, daß ich keine Anstrengung unversucht lassen werde, Ihren Instructionen und den Befehlen des Kaisers nachzukommen, und daß ich entschlossen bin, alle nöthige Energie daran zu setzen . . . Ich erwarte Ihre Aufforderung, Ems zu verlassen und brauche wohl nicht hinzuzufügen, daß ich mich in diesem Falle, so es Ihnen genehm, direkt nach Paris begeben werde.

Benedetti.

Ems, 14. Juli 1870. Mittags 12¼ Uhr.

An den Minister des Auswärtigen (Herzog v. Gramont) in Paris.

Ich habe diese Nacht Ihr Telegramm von gestern Abend erhalten. Nach der Erklärung, die mir der König durch seinen Flügeladjutanten hatte zugehen lassen, konnte ich mich nicht aufs Neue an Se. Majestät wenden. Ich hatte von ohngefähr ein Gespräch mit dem Minister des Innern, Grafen Eulenburg, und benutzte die Gelegenheit, ihm klar zu legen, was wir unter »Garantie« verständen, discutirte auch mit ihm die verschiedenen Formen, die derselben gegeben werden könnten. Der Minister drückte mir seine Absicht aus, meine Bemerkungen Sr. Majestät zu unterbreiten und versprach, mich wiederzusehen. Er kam indessen nur, um mich wissen zu lassen, daß er mir nichts mitzutheilen habe.

Um es schließlich an allem Schicklichen nicht fehlen zu lassen, habe ich den Flügeladjutanten vom Dienst gebeten, dem Könige Mittheilung zu machen, daß ich diesen Abend noch abzureisen vorhabe und bei Sr. Majestät mich verabschieden möchte. Der König ließ mir antworten, daß er mich auf dem Bahnhof in dem für Se. Majestät reservirten Salon zu sehen gedenke. Der König reist um 3 Uhr, wie es heißt, nach Coblenz zur Königin. Wird er hierher zurückkehren, oder sich direkt nach Berlin begeben? Ich weiß es nicht.

Morgen früh 10 Uhr 15 Minuten werde ich in Paris sein, und mich direkt ins Ministerium begeben. Einen Extra-Zug zu nehmen, empfiehlt sich nicht, da er nicht früher eintreffen würde. Benedetti.

Ems, 14. Juli 1870. 3 Uhr 45 Minuten.

An den Minister des Auswärtigen (Herzog v. Gramont) in Paris.

Ich sah eben den König am Bahnhof. Er beschränkte sich darauf, mir zu sagen, daß er mir nichts weiter mitzutheilen habe, und daß alle weitere Verhandlungen nunmehr seitens seiner Regierung geführt werden würden. Se. Majestät hat mir bestätigt, daß seine Abreise nach Berlin morgen früh (15.) stattfinden wird. Benedetti.

Digitized by Google

Die wirklichen Ursachen des Krieges.

So die Vorgänge in Ems. Sie zeigen, nach unserem Ermessen, deutlich, daß man in Frankreich den Krieg *wollte*, und daß die hohenzollern'sche Throncandidatur nur ein lang ersehnter *Vorwand* war. Bis zum 12. Juli konnte darüber für Optimisten ein Zweifel bestehen. Nachdem indessen der gewünschte Verzicht geleistet und durch den König (schon im Voraus) gutgeheißen war, drückte die *peremtorische Forderung weiterer Concessionen* ersichtlich das Verlangen einer *Demüthigung* Preußens aus, so daß sich eine mildere Auffassung verbot. In der That haben, nach den Vorgängen des 12. Juli, europäische Mächte, auch die uns abgeneigtesten, die von *französischer* Seite erfolgte Provocation zugeben müssen. Selten sprachen Thatsachen klarer.

Nichtsdestoweniger unterzieht sich Graf Benedetti an den verschiedensten Stellen seines Buches der undankbaren Aufgabe, die friedfertigen Gesinnungen des Kaisers und seines Gouvernements zu beweisen. Wie wenig ihm das glückt, in welche Widersprüche er sich dabei verwickelt, mag sich aus folgender Stelle ergeben. »Wir forderten, daß der König den Prinzen Leopold zur Verzichtleistung auf die spanische Krone *veranlassen* möge; der König hingegen beschränkte sich darauf, *jeder Entscheidung des Prinzen* seine Zustimmung geben zu wollen. Konnten wir uns damit begnügen? Nach meiner Meinung »*ja*«, auch lag nichts vor, woraus ich hätte schließen können, daß das Gouvernement des Kaisers anders darüber denke. Woran uns liegen mußte, das war, den Verzicht des Prinzen durch den König *anerkannt* zu sehen, und *dies* Resultat waren wir sicher, zu erhalten.«

Diese Erklärung, von der wir einfach Act nehmen, räumt unzweideutig ein, daß man französischerseits schließlich *mehr* forderte, als nöthig. Dies »mehr als nöthig« enthielt aber die Provocation; Benedetti selbst giebt es zwischen den Zeilen zu. Nichtsdestoweniger macht er im Verlauf seiner

Digitized by Google

Auseinanderſetzungen einen nicht glücklichen Verſuch, das ſchon Zugegebene wieder in Zweifel zu ſtellen, ſein Gouvernement oder doch die Intentionen des Kaiſers zu exculpiren und einen am 13. Vormittags in Ems eingetroffenen Bericht des Freiherrn v. Werther als wahrſcheinliche Urſache des Bruches zu bezeichnen.*) Wenn er damit beweiſen will, daß der König nicht in Folge der von ihm (Benedetti) geforderten »neuen Bewilligungen«, ſondern erſt in Folge der Mehrforderung, wie ſie der Herzog v. Gramont im Geſpräche mit Herrn v. Werther präciſirt hatte, den Entſchluß faßte, jede weitere Verhandlungen als nutzlos abzulehnen, ſo mag er darin Recht haben; dies ändert aber in der Hauptſache nichts, in der Frage nämlich, auf welcher Seite die Provocation lag, ob bei Frankreich oder bei Deutſchland. Im Gegentheil, das ohnehin klar Daliegende wird durch den Hinweis auf den v. Werther'ſchen Bericht nur noch klarer gelegt, denn Alles, was der Herzog v. Gramont im Geſpräch mit dem preußiſchen Botſchafter als unerläßliche Forderung geltend machte, war eine einfache Steigerung oder richtiger noch ein unverſchleierter Ausdruck deſſen, was in Depeſchen und Inſtructionen an demſelben Tage nach Ems hin befördert worden war oder noch befördert wurde. Die Andeutung endlich (um auch dies zu berühren), daß Herr v. Werther die in ſeinem Bericht geſchilderte Unterredung ſeinerſeits nicht correct wiedergegeben habe, iſt wohl kaum ernſthaft zu nehmen. Ollivier (vergleiche den hier unmittelbar folgenden Werther'ſchen Bericht)

*) Die Stellen in dem v. Werther'ſchen Bericht, auf die ſich dieſer Hinweis Benedetti's bezieht, ſind die folgenden: »Der Herzog v. Gramont bemerkte dann, er ſehe die (nunmehr erfolgte) Entſagung des Prinzen von Hohenzollern auf den ſpaniſchen Thron als Nebenſache an, denn die franzöſiſche Regierung würde ſeine Thronbeſteigung doch niemals zugelaſſen haben; aber er fürchte, daß aus unſerem Verfahren eine bleibende Verſtimmung zwiſchen unſeren beiden Ländern fortdauern werde. Der Keim dazu müſſe vertilgt werden, und er ginge dabei von dem Geſichtspunkte aus, daß wir in unſerem Verfahren gegen Frankreich kein freundliches Procedé beobachtet hätten. Wir müßten daher zuſammen überlegen, ob es ein Mittel gebe, wiederum zu freundlichen und guten Beziehungen zu gelangen, und ſtellte er ſeinerſeits anheim, ob dazu nicht ein **Brief des Königs an den Kaiſer** der richtige Ausweg wäre. Es könnte darin nur geſagt werden, daß Ew. Majeſtät, indem Sie den Prinzen Leopold zur Annahme der Krone Spaniens ermächtigten, nicht hätten glauben können, den Intereſſen oder der Würde der franzöſiſchen Nation dadurch zu nahe zu treten; der König ſchlöſſe ſich der Entſagung des Prinzen von Hohenzollern an, und zwar mit dem Wunſche und der Hoffnung, daß jeder Grund des Zwieſpaltes zwiſchen unſeren beiden Regierungen nunmehr verſchwunden ſein würde. Solche und ähnliche Worte, die im Allgemeinen **durch Publicität** zur Beſchwichtigung der allgemeinen Volksſtimmung beitragen könnten, dürfte dieſer Brief enthalten.«

»... Unterdeſſen kam Herr Ollivier zu unſerer Unterredung. Er hob dringend die heilſame und im Intereſſe des Friedens nothwendige Wirkung eines ſolchen Briefes hervor und bat mich inſtändigſt, dies Ew. Majeſtät auszuſprechen. Beide ſagten, im Falle daß ich nicht glaubte, es übernehmen zu können, würden ſie ſich genöthigt ſehen, mit der Anregung dieſer Frage den Grafen Benedetti zu beauftragen.«

Digitized by Google

nahm die **Brief**-Frage, als sie eben geschlossen war, wieder auf, so daß von Mißverständnissen nicht wohl die Rede sein kann. Zudem hat der ganze Verlauf des Krieges so ziemlich ohne Ausnahme gezeigt, daß die germanische Berichterstattung in allen streitigen Fällen der Wahrheit näher lag als die französische.*)

* * *

Die spanische Throncandidatur, wie die Entrüstung über die dem Grafen Benedetti wiederholentlich verweigerte Audienz, — Beides, indem man den Bruch dadurch zu motiviren trachtete, — war nur Vorwand für etwas bereits Geplantes; selbst der viel verklagte Chauvinismus, dieser eigenthümliche Mischling von Händelsucht, Gloire-Bedürfniß und eitlem aber tiefgewurzeltem Glauben an eine überkommene Mission, auch selbst dieser Chauvinismus, sagen wir, kann nicht als der eigentlichste Kriegsgrund betrachtet werden. Der Macht desselben und seiner »seit einem Jahrhundert von den Völkern und Regierungen der civilisirten Welt gleichmäßig gebrandmarkten Traditionen Ludwigs XIV. und des ersten Empire«, würde der Kaiser, wie er ihnen jahrelang widerstanden hatte, auch ferner widerstanden haben, wenn seine eigene Macht noch die alte, widerstandsfähige gewesen

*) Benedetti, indem er die Correctheit des Werther'schen Berichtes (S. 21) leise in Zweifel stellt, bezieht sich auf eine Circular-Depesche Gramont's vom 24. Juli 1870. Es heißt darin: »Herr v. Werther, in der Unterhaltung, die wir führten, hatte besonders hervorgehoben, daß dem Könige bei der Throncandidatur des Prinzen von Hohenzollern die Absicht fern gelegen habe, den Kaiser zu verletzen. Darauf hin bemerkte ich, daß eine derartige Versicherung (une pareille assurance) die Wiederherstellung eines guten Einvernehmens sehr erleichtern würde. Aber nicht habe ich gefordert, daß der König einen Entschuldigungsbrief schriebe, wie seitens der Berliner Journale commentirt worden ist.« So der Herzog. Auf die Berliner Journale kommt es nicht an, sondern auf den im Wortlaut vorliegenden Werther'schen Bericht. In diesem wird an vier Stellen, und zwar in eingehendster Weise, von dem Hochwünschenswerthen eines Briefes gesprochen, noch dazu eines Briefes, dem man in den französischen Blättern »Publicität« zu geben gedenke. Das **ist** dann ein Entschuldigungsbrief. Der Herzog v. Gramont, — was Graf Benedetti übrigens am ehesten hätte wissen können, — nahm es in seinen Circular-Depeschen (vielleicht überhaupt in nichts) nicht eben sehr genau. So erklärte er beispielsweise in einer voraufgehenden Circular-Depesche vom 21. Juli: »Graf Bismarck habe nicht nur die Candidatur eines Prinzen von Hohenzollern für unausführbar erachtet, sondern Herrn v. Thile sogar sein Ehrenwort abgegeben, daß an solche Candidatur gar nicht zu denken sei,« eine Erklärung, die seitens der genannten beiden Staatsmänner einfach die Gegenerklärung hervorrief, daß, »seitdem ihnen von dem an den Fürsten von Hohenzollern gerichteten Antrag etwas bekannt geworden sei, die spanische Candidatur des Prinzen niemals, auch nur mit einer Silbe, amtlich oder privatim besprochen worden ist.« Man mag nach diesem Vorgange — dem sich andere gesellen ließen — entscheiden, auf welcher Seite die »Exactheit« zu suchen ist.

Digitized by Google

wäre. Aber dieſe ſeine eigene Macht war ſeit Jahr und Tag erheblich, vielleicht tief erſchüttert; Conceſſion reihte ſich bereits an Conceſſion; das Plebiscit täuſchte Niemanden, auch den nicht, den es neu beſtätigte, und umdrängt und umdroht von den immer mächtiger werdenden liberaliſtiſchen Parteien aller Arten und Grade, ſah ſich der Kaiſer veranlaßt, ein — gezwungen-freiwilliges Bündniß mit dem Chauvinismus als letztes Rettungsmittel zu wählen. Dies war gleichbedeutend mit Rheingrenze und Marſch auf Berlin.

Die Schwäche, die Unordnungen, die **Verlegenheiten** des Kaiſerreiches, indem ſie daſſelbe den nationalen Exaltados in die Arme trieben, ſie ſchufen den Krieg.

Seitdem wir das Vorſtehende niederſchrieben, iſt die diplomatiſche Controvers-Literatur noch durch ein weiteres »Rechtfertigungsbuch« bereichert worden, über deſſen Inhalt wir nicht ohne Notiznahme hinweggehen können. Wie Benedetti, ſo hat ſchließlich auch der Herzog v. Gramont geſprochen. Er ſucht in ſeinem Buche den Beweis zu führen, daß Preußen den Krieg gewollt habe, daß es ihn gewollt habe, weil es ihn brauchte. »Natürlich wird man dies leugnen,« ſo ſchreibt der Herzog, »aber was würde in Preußen nicht geleugnet?! Die Ableugnung daſelbſt iſt zu einem Syſtem geworden, welches ſeit beinahe zwölf Jahren mit ebenſo viel Ausdauer als Kühnheit betrieben wird. Man ſtudire den däniſchen Krieg, die Verhandlungen, welche ihm vorhergegangen und gefolgt ſind, dazu diejenigen, welche die Ereigniſſe von 1866 begleiteten, Verträge, Conventionen, Verſprechungen, Verpflichtungen und Erklärungen, und man wird ſich in jene Epoche zurückverſetzt glauben, in welcher ein Diplomat über Oliver Cromwell ſchrieb: »›Er bedient ſich unterſchiedslos der Lüge und der Wahrheit, ohne der einen oder der anderen einen beſonderen Vorzug zu geben, den Anforderungen des Augenblicks folgend, und, da er gegenwärtig ſehr mächtig iſt, dekretirt er, Wahrheit ſei Lüge und Lüge ſei Wahrheit, wie es ihm bequem iſt.‹« Sollte man nicht glauben, dieſes Bild ſei geſtern entworfen? Um vollſtändig zu ſein, fehlt ihm nur ein einziger, trauriger Punkt; man müßte hinzufügen, daß das Syſtem zur Schule geworden iſt, und daß der Meiſter Jünger findet, ſogar unter ſeinen Opfern.«

Nach dieſer die Gemüther geſchickt vorbereitenden Einleitung fährt der Herzog fort: »Wir wollten den Krieg nicht. Während ich es 1866 bitter beklagte, daß Frankreich in die Lage gekommen war, ſich von Preußen ins Schlepptau nehmen zu laſſen, während ich es damals vorausempfand, welche Folgen jene bedauernswerthe Unthätigkeit nach ſich ziehen würde, ſo war ich doch 1870 weit entfernt davon, den Krieg mit Preußen zu wollen. Der Norddeutſche Bund, wie ihn das Jahr 1866 geboren, war eine Verlegenheit für Preußen, eher eine Zerſplitterung, als eine Steigerung ſeiner Kraft, und in Frankreichs Intereſſe lag es, einfach die Zeit ihr zerſtörendes Werk vollenden zu laſſen. Preußen, um dem zuvorzukommen, brauchte den Krieg. Ich gehörte 1870 zur Friedenspartei, weil ich der vollen Ueberzeugung lebte, daß Preußen um jeden Preis und zwar in Kurzem den Krieg dennoch entzünden werde. Frankreich lag nur ob, ſich für das Unausbleibliche vorzubereiten. Dies geſchah. Raſcher als ich erwartet hatte, hatten wir die preußiſche Provocation (die hohenzollernſche Throncandidatur) und mit dieſer Provocation den Krieg. Niemals hätte ich mich zu einem Angriffskrieg verſtanden; als man uns aber den Handſchuh hinwarf, nahmen wir ihn auf. Wir mußten es, wir glaubten es auch zu dürfen. Dies war unſer Fehler. Zu viel Vertrauen auf unſere Militairmacht, zu viel Vertrauen auf unſere kriegeriſchen Tugenden, welche niemals eine Niederlage erfahren haben,*) der blendende Glanz einer glorreichen Vergangenheit haben Frankreich, ſeine Repräſentanten und ſeine Regierung zu einem ungleichen Kampf hingeriſſen. Man glaubte ſich zu ſtark, um ſich beugen zu ſollen, und man verſtand es nicht, dem ſo fein angelegten und durch das Berliner Cabinet geleiteten Provocations-Syſtem zu widerſtehen. Das verwundete Nationalgefühl regte ſich, der Krieg wurde mit Elan angenommen, aber er war nicht gewünſcht worden, weder von dem Kaiſer, noch von ſeiner Re-

*) Keiner Anſchauung begegnet man bei den Franzoſen häufiger als dieſer. Sie glauben allen Ernſtes: nie beſiegt worden zu ſein. Es ſchwindelt einem bei dem Anblick derartig fixer Ideen, die nicht blos mit der Weltgeſchichte, ſondern ſogar mit einer histoire française in Händen, ſich ſo leicht als falſch erweiſen laſſen. Die franzöſiſche Kriegsgeſchichte iſt nicht anders wie jede andre, ſie ſetzt ſich aus Siegen und Niederlagen zuſammen. Es giebt ganze Epochen, wo ſie immer unterlagen, ſo beiſpielsweiſe in den Kämpfen gegen Eduard III. und Karl V., während des ſpaniſchen Erbfolgekrieges und des 7jährigen Krieges. Crecy, Poitiers und Azincourt, Marignano und Pavia, Höchſtädt, Oudenarde und Malplaquet, Roßbach und Minden, Leipzig und Waterloo, bilden eine Reihenfolge höchſt ſtattlicher Niederlagen, wie ſie keine andre Nation beſſer aufzuweiſen hat. Dennoch bleiben ſie bei der Vorſtellung von ihrer »Invincibilität«. Wenn man ſie ſchließlich in die Enge treibt, ſo geben ſie zu, »dem geſammten Europa gegenüber einige wenige Male unterlegen zu haben«. Dieſer Dünkel (wie der Herzog v. Gramont ſehr richtig empfindet) zählt mit unter den Factoren, die die große Niederlage verſchuldeten. Man war Franzoſe, das war die beſte Garantie des Sieges.

Digitized by Google

gierung, noch von Frankreich selbst.*) Niemand in Frankreich bedurfte des Krieges, für Preußen war er nöthig und unentbehrlich, war er eine Lebensfrage, wenn das Werk von 1866 Bestand haben sollte.«

Als Ansicht mag dies Alles bestehen, als Beweis dafür, daß Preußen — dessen König, Minister und Generale in allen mitteleuropäischen Badeörtern zerstreut waren — den Krieg gewollt habe, weil es ihn brauchte, als Beweis dafür können solche Ansichten aber nicht gelten, am wenigsten, wenn sie von einem so schwer belasteten Manne herrühren, wie der Herzog v. Gramont ist. Wir wollen nicht in seinen Fehler verfallen und ihn nach Hörensagen charakterisiren; ein wenig rühmliches Zeugniß würden wir niederzuschreiben haben. Er selber mittlerweile ist desto unkritischer in der Wahl seiner Argumente, die herbeizuschaffen er wenigstens versucht. So handelt es sich beispielsweise um einen Brief, den Graf Bismarck an den Marschall Prim gerichtet haben soll und welcher angeblich folgende Worte enthält: »Die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern ist an und für sich eine ausgezeichnete Sache, welche man nicht aufgeben muß und welche im rechten Augenblick erwünscht sein kann.« Von diesem Brief behauptet der Herzog wiederholt und nachdrücklich, daß er

*) Man kann diesen Satz, »daß weder der Kaiser, noch die Regierung, noch Frankreich den Krieg gewollt hätten,« eben so gut zugeben, wie man ihn schließlich doch immer wieder und wieder bestreiten muß. Wir persönlich glauben zunächst ganz aufrichtig, daß der Kaiser, sein erster Minister Ollivier (wegen Gramont's unterhalten wir starke Bedenken) und die große Majorität des Volkes den Krieg nicht gewollt haben; eine rührige Minorität aber, die sich aus den verschiedensten Elementen zusammensetzte, aus Chauvinisten, Ehrgeizigen, Unzufriedenen und Umstürzlern von Fach, wollte den Krieg allerdings, die Einen aus Haß gegen Preußen, die Andern aus Haß gegen Napoleon, und dem Andringen dieser immer mächtiger werdenden Phalanx konnte der immer schwächer werdende Kaiser nicht widerstehen. So wollte er schließlich den Krieg (wie wir das S. 22 bereits im Texte ausgeführt haben), nicht weil er ihn wollte, sondern weil er ihn wollen mußte. — Einer Anekdote nach, die, wenn sie erfunden ist, wenigstens gut erfunden wurde, gab im letzten Momente die Kaiserin den Ausschlag. Als am 13. Juli in St. Cloud, wo der Kaiser, die Kaiserin, Gramont und der italienische Gesandte, Ritter Nigra, anwesend waren, die telegraphische Depesche eintraf, daß der Erbprinz entsagt, und der König diese Entsagung gut geheißen habe, ruhte das Auge des Kaisers Minuten lang auf dem Telegramm; endlich sagte er ruhig: »Je vais encore une fois donner au monde un grand exemple de ma modération.« »De ton envachissement«†) rief Eugenie, riß ihm die Depesche aus der Hand und zerknitterte sie. »Er hatte 20 Minuten für den Frieden, sie 1 Sekunde für den Krieg gebraucht.« So schließt die Erzählung. Daß ein gewisses spanisch-katholisches Element — dies Wort nicht national, sondern lediglich als Kennzeichnung einer bestimmten Art von Katholicismus genommen — mitschürte und den Krieg wollte, weil es sich für seine Interessen etwas von diesem Kriege versprach, scheint uns mindestens wahrscheinlich.

†) »De ton envachissement« ist unübersetzbar. Wörtlich würde es heißen (von la vache, die Kuh, abgeleitet) »von Deiner Verkuhung«. Es ist Jargon, Kraftsprache, und enthält die Doppelanklage geistiger Versimplung und physischer Erschlaffung.

Digitized by Google

exiſtire; zwar er ſelbſt hat ihn weder geſehen, noch geleſen, giebt aber vor, zuverläſſige Gewährsmänner zu kennen, deren Namen nichts zur Sache thäten und welche ihm Details aus demſelben mitgetheilt hätten. Welche Mesquinerieen! Ob der Brief exiſtirt, bleibt mindeſtens zweifelhaft, und wenn er exiſtirt, was wäre an Beweismaterial damit gewonnen! Der König, nach längerem Zögern, hatte ſchließlich die Throncandidatur des Erbprinzen Leopold gut geheißen, dieſe Thatſache iſt nie beſtritten worden; welch neue Schuld, welch neuer erſchwerender Umſtand kann noch aus dem Satze ſeines erſten Miniſters hergeleitet werden, »daß dieſe Candidatur eine ausgezeichnete Sache ſei?!«

Das Buch des Herzogs v. Gramont mag Bagatellen berichtigt und häusliche Streitpunkte (namentlich zwiſchen dem Herzog und dem Grafen Benedetti) aufgeklärt oder zu allgemeiner Kenntniß gebracht haben, an dem Verdict der europäiſchen Jury hat es nichts zu ändern vermocht. »Refuges of lies — ſo ſchreibt Thomas Carlyle im Hinblick auf Frankreich — were long ago discovered to lead down only to the Gates of Death Eternal.« Wenn der Herzog v. Gramont aber ſein Buch in gutem Glauben ſchrieb, wenn es nicht »Refuges of lies« waren, zu denen er griff, ſo war er vorurtheil-geblendet und beſchwor einen Zuſammenſtoß dadurch herauf, daß er mit Fanatismus an den Krieg glaubte, ihn beſtändig als drohendes Geſpenſt vor Augen ſah.

Ueber dies Beneficium hinaus, das ohnehin eine allergünſtigſte Vorausſetzung hat, iſt dem Herzoge und ſeinem Buche nichts Weitres zu bewilligen.

Digitized by Google

Bis zur Kriegserklärung.

Digitized by Google

Die Vorgänge in Paris.

Am 15. früh war Benedetti in Paris eingetroffen; die Nachricht davon hatte sich schnell in allen Theilen der Stadt verbreitet und schon im Laufe des Nachmittags, mit jeder Stunde sich steigernd, begannen die Demonstrationen. Mit verschwindenden Ausnahmen (einige Jünger der Internationale und der europäischen Friedensliga trugen rothe Laternen und wagten den lebensgefährlichen Ruf »Vive la Prusse«) war Paris einem chauvinistischen Rausch hingegeben. Zahllose Banden, von denen manche über tausend Köpfe stark waren, oft von Soldaten geführt und mit der dreifarbigen Fahne voraus, durchzogen unter dem beständigen Rufen: »Es lebe der Krieg! Nieder mit Bismarck!« die Straßen; andere Tausende, die ihnen begegneten, schlossen sich an, klatschten Beifall oder stimmten in die Marseillaise mit ein. Die Polizei ließ Alles gewähren. Vor den Kasernen wurde fraternisirt; vor dem Ostbahnhofe lagerte, bis über Mitternacht hinaus, ein Haufe von Neugierigen, welche die ersten Regimenter abziehen sehn wollten; dann wurden Fackeln herbeigeholt, Andere zündeten Straßenbesen an, und diese schwingend und in die Bäume schleudernd (so daß einige Boulevard-Platanen an zu brennen fingen) kehrten die Trunkenen mit dem Morgengrauen heim.

Ein Bild kaum geringerer Aufregung hatte im Lauf des Tages die Sitzung des gesetzgebenden Körpers gezeigt. Minister Ollivier's Erklärung, die eine offene Ankündigung war, daß der Krieg da sei, war von der imperialistischen Majorität mit großem Beifall aufgenommen worden, aber es hatte doch nicht an Stimmen gefehlt, die selbst an dieser Stelle und in solchem Augenblicke noch den Muth gehabt hatten, die Unklugheit dieses Krieges zu betonen und das Recht zu diesem Kriege zu bestreiten. Es war der Ruhmestag des Herrn Thiers.

Wir geben die zweite Hälfte der Sitzung — nachdem dieselbe, bald

nach Abgabe der Ollivier'schen Erklärung, auf eine Stunde unterbrochen worden — unter Einführung der Personen in direkter Rede wieder. Nur so kommt die dramatische Lebendigkeit der Scene zur Erscheinung.

Minister Ollivier: Ich ergreife in dieser wichtigen Angelegenheit noch einmal das Wort. Die Regierung will vor Allem die ganze Wahrheit sagen. Eigentliche Depeschen haben wir nicht, sondern nur diplomatische Berichte, die zu veröffentlichen nicht der Brauch ist. Aber der Grund des Bruches sollte doch genügend dargelegt sein. Es kann vorkommen, daß ein König sich weigert, einen Botschafter zu empfangen; aber etwas Anderes ist es, wenn die Weigerung eine absichtliche, wenn sie den fremden Cabinetten durch Telegramme und dem Lande durch Extrablätter notifizirt wird.*) Dieses Verfahren war um so bedeutsamer, als der Adjutant, welcher unserm Botschafter eröffnete, daß er nicht empfangen werden könne, es an keiner Höflichkeitsform fehlen ließ, so zwar, daß unser Botschafter selbst von der beleidigenden Absicht keine Ahnung hatte.

*) Es beziehen sich diese Worte Ollivier's auf folgendes Communiqué, das — am 13. Juli an alle deutschen und fremdländischen Zeitungen telegraphirt — innerhalb weniger Stunden in ganz Europa gelesen und als Beweis eines vollzogenen und irreparablen Bruches angesehen wurde. Das Telegramm lautete:

»13. Juli Nachmittags. Nachdem die Nachrichten von der Entsagung des Erbprinzen von Hohenzollern der kaiserlich französischen Regierung von der königlich spanischen amtlich mitgetheilt worden sind, hat der französische Botschafter in Ems an Se. Majestät den König noch die Forderung gestellt, ihn zu autorisiren, daß er nach Paris telegraphire, daß Se. Majestät sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben', wenn die Hohenzollern auf ihre Candidatur wieder zurückkommen sollten. Se. Majestät der König hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen und dem französischen Botschafter durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, daß Se. Majestät der König dem Botschafter nichts weiter mitzutheilen habe.«

So das Telegramm, von dem Minister Ollivier irrthümlich hervorhob, es sei den »fremden Cabinetten notificirt« worden. Das war nicht geschehen. Eine Circular-Depesche des Grafen Bismarck vom 18. Juli machte desbalb auf diesen Irrthum aufmerksam und hob hervor, daß jenes Telegramm einfach ein Zeitungs-Telegramm gewesen sei, »das den deutschen Regierungen und einigen unserer Vertreter bei außerdeutschen Regierungen, nach dem Wortlaute der Zeitungen, mitgetheilt worden sei.« Die Anklage Ollivier's wurde dadurch widerlegt. Im Uebrigen darf gern zugegeben werden, daß Graf Bismarck, als er obiges Telegramm — das man ihm persönlich zuschreibt — nach aus Ems eingetroffenen Mittheilungen redigirte, die Absicht hatte, den Bruch zu fixiren, ein abermaliges Friedens-Flickwerk unmöglich zu machen. Wenigstens würde das Gegentheil ihn uns minder groß erscheinen lassen. Er wußte ganz genau, daß Frankreich den Krieg entweder wollte oder ihn wollen mußte, was für uns dasselbe bedeutete. Die Unvermeidlichkeit des Krieges war also gewiß, und dieser Gewißheit gegenüber konnte es sich für uns nicht darum handeln, eine mit Einbuße an Ehre und Ansehen zu erkaufende Frist zu gewinnen, sondern kam vielmehr Alles darauf an, einen günstigsten Moment zu erfassen. Ein solcher war für uns am 12. und 13. Juli gegeben. Momentan unvorbereitet, wurde doch diese äußerliche Ungunst durch die moralische Gunst der Situation mehr als aufgewogen und desbalb griff Graf Bismarck zu. Sein Telegramm schuf nicht den Krieg, sondern zwängte ihn nur in die richtige Stunde.

Digitized by Google

Herr Thiers: Da möge nun Jedermann richten!

Herr v. Choiseul: Man kann unmöglich aus solchem Grunde den Krieg erklären!

Herr Garnier-Pagès: Das sind Redensarten!

Herr Arago: Wenn man dies hören wird, wird die civilisirte Welt Ihnen Unrecht geben, und wenn Sie darauf hin den Krieg erklären, so wird man wissen, daß Sie ihn um jeden Preis haben wollten (Lärm rechts, Zustimmung links).

Herr Emil Ollivier: Man wollte uns demüthigen und uns eine Schlappe beibringen, um sich für die Verzichtleistung des Prinzen von Hohenzollern zu entschädigen.

Herr Grévy: Wo haben Sie die Beweise für diese Behauptung?

Herr Ollivier: Wenn Sie eine solche Situation vor den Augen Europa's annehmen wollen, wir können es nicht. Wann hat man jemals in der Geschichte es gewagt, sich hinter unserm Rücken zu verschwören, um einen preußischen Prinzen auf den spanischen Thron zu erheben? Dies hätte allein uns schon auf's Aeußerste bringen sollen und wir haben noch unterhandelt und nur Zusicherungen für die Zukunft verlangt. Man verweigerte uns dieselben. Haben wir gedroht, beleidigt? Nein, wir unterhandelten weiter und zum Lohn für unsere Mäßigung werden die Unterredungen in hochmüthiger Weise abgebrochen. Wer dies rechtfertigen möchte, kennt nicht das seit Jahren zwischen beiden Nationen bestehende gereizte Verhältniß. Hat nicht gerade die Opposition seit 1866 alljährlich wiederholt, daß Sadowa die französische Nation gedemüthigt und von dem ersten Rang in Europa herabgestürzt hätte. Gleichwohl bewahrte die Regierung die größte Langmuth gegen Preußen. Haben wir nicht noch in der Angelegenheit der Gotthard-Bahn das Verfahren Preußens als ein rechtmäßiges respectirt und vertheidigt? Wie oft hat man nicht unsere Aufmerksamkeit auf das unglückliche Loos der Dänen von Schleswig gelenkt, wie oft darauf gedrängt, daß wir die Ausführung des Prager Friedens verlangen sollten! Ich habe es stets abgelehnt; rühren wir nicht, sagte ich, an diesen brennenden Fragen; sie könnten erst zu Animositäten und dann zu einem Zusammenstoß führen, den wir nach Kräften vermeiden wollen. Und während wir so mit eifrigster Sorge über den europäischen Frieden wachten, forderte Preußen uns heraus mit einem Anspruch, der einen Elementarsatz der französischen Politik, für welchen wir unter Ludwig XIV. Jahre lang gekämpft haben, umstoßen würde. Noch vor wenigen Wochen war Europa glücklich und in Frieden. Haben wir etwa diese gefährliche Streitfrage aufgeworfen? Haben wir etwa ein Recht jenes großen und edlen Deutschlands verkannt, dessen Feinde wir nicht sind? Haben wir etwa das Feuer in die Nähe des Pulvers gebracht, um uns dann

Digitized by Google

zu wundern, wenn eine Explosion erfolgt? Bedenken Sie, daß, wenn wir nicht rasch zu Werke gegangen wären, ein Votum der Cortes den preußischen König proclamirt hätte, und daß wir es dann noch mit dem Nationalgefühl eines stolzen Volkes zu thun gehabt hätten. Konnten wir in unseren Forderungen etwa bescheidener sein? Oder tadeln Sie es, daß wir gebrochen haben nach dem in der Person unseres Botschafters empfangenen Schimpf? Möge jetzt die Kammer entscheiden! Wenn wir zu empfindlich gewesen sind, (Herr Glais-Bizoin: Das ist das rechte Wort!) so hätten Sie unsere Erklärungen nicht mit Ihrem Beifall aufgenommen. (Ja wohl, ja wohl!) Ich ergehe mich in Ausführungen, welche, ich weiß es wohl, für die Mehrheit dieses Hauses überflüssig sind; aber es war nothwendig, vor dem Lande die Gerechtigkeit und die Stärke unserer Sache darzulegen. (Anhaltender kriegerischer Beifall.)

Thiers, nach vielen Schwierigkeiten, erhält endlich das Wort: Seien Sie überzeugt, so hebt er an, daß, wenn ich über diese Frage nicht eine tiefe Ueberzeugung hätte, ich in diesem Punkte dem Gefühle nicht widerstehen würde, das Sie zu erkennen geben. Der Herr Siegelbewahrer sucht seine Schritte zu rechtfertigen, und ich bedauere, da ich kein Mißwollen gegen das Cabinet hege, daß ich mich gezwungen fühle, zu bekennen, daß wir den Krieg in Folge eines Cabinetsfehlers haben. Der Herr Siegelbewahrer hat die eine Frage mit der anderen verwechselt; er hat mit Recht bemerkt, daß wir Preußens Unternehmen in Betreff Spaniens nicht dulden dürfen. Preußen hat einen ungeheuren Fehler gemacht; vor diesem Zwischenfalle aber wollte es den Frieden, weil es die Gefahren kannte, die ihm dergleichen Unternehmungen drohten. Was uns anbetrifft, so haben wir stets gesagt, daß der Tag kommen würde, wo es in Schwierigkeiten gerathen würde, nämlich an dem Tage, wo es die Hand nach Deutschland ausstreckte. An diesem Tage wäre Preußen von ganz Europa verdammt worden und Oesterreich hätte auf unserer Seite gestanden. Daher sage ich: Warten Sie zu, denn man muß zu einem Fehler nicht einen zweiten fügen, nämlich die Ungeduld, den ersten zu beseitigen. (Lärm.) Ja, wir hätten auf diese Weise die Gelegenheit erhalten, Sadowa auszuwetzen, und wir hätten die ganze Welt für uns gehabt. In unseren Tagen darf man aus Laune keine Kriege herbeiführen, denn die ganze Welt ist als Zeuge dabei zugegen. Preußen hat einen großen Fehler begangen; es büßt denselben zwar bereits durch eine Schlappe und durch den Krieg, aber leider wird es nicht allein zu büßen haben. Wenn es sich bei uns darum handelte, das Aufgeben der Candidatur des Prinzen von Hohenzollern durchzusetzen, so stände ich auf Ihrer Seite, doch was mich im tiefsten Innern schmerzt, ist der Umstand, daß dieses Ziel der Hauptsache nach erreicht war. (Lärm. Nein, Nein!) Sie hatten die

Digitized by Google

Hauptſache erlangt, und ein bedeutender moraliſcher Eindruck war erreicht. Aber, ſagt man, die Candidatur war nicht auf alle Zeit beſeitigt. Ich lege Berufung an den geſunden Menſchenverſtand ein und an das, was auf der Hand liegt: Sie werden in einigen Tagen das Urtheil der ganzen Welt über Ihre Politik vor Augen haben, Sie werden es in allen Blättern leſen. (Unterbrechung.) Ich rede nicht von den franzöſiſchen Zeitungen, auch nicht einmal von den preußiſchen, welche intereſſirte Parteien bei der Frage ſind; aber ich rede von Europa: Europa hatte ſich Ihnen angeſchloſſen; Sie werden ſehen, was es heute von Ihnen denkt, Sie werden dies durch die engliſche Preſſe erfahren, welche in dieſer Angelegenheit eine ſo große Mäßigung gezeigt hat.

Duqué de la Fauconnerie: Es iſt dies die Sprache, die man in Berlin führt!

Thiers: Ich wiederhole es, ich berufe mich auf das, was auf der Hand liegt, und ich ſage: wenn man annimmt, daß Preußen nach einer ſolchen Erfahrung, wie es ſoeben gemacht hat, heute die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern zwar aufgebe, aber im Sinne habe, mit derſelben ſpäter wieder hervorzutreten, ſo heißt das, ihm eine Tollheit zuſchreiben. (Unterbrechung.) Ja, es müßte toll ſein!

Der Miniſter des Aeußern: Warum hat es ſich denn geweigert, es zu erklären?

Arago: Weil Sie es provocirt haben.

Thiers: Es hat ſich geweigert, wollen Sie wiſſen warum? (Neue Unterbrechung.)

Eine Stimme: Das iſt die Sprache, wie man ſie in Preußen führt.

Der Präſident: Wenn ein Redner auf der Tribüne iſt, ſo muß man ihn ſeine Anſicht ausſprechen laſſen; ich bitte um Ruhe.

Duqué de la Fauconnerie: Die Kammer hat auch das Recht, ihre Anſicht kund zu geben.

Thiers: Sie machen mich nicht müde, ich werde meine Meinung vollſtändig ausſprechen.

Eine Stimme: Man will Sie in Ihrem eigenen Intereſſe am Reden hindern.

Thiers: Sie können ſich nicht weigern, mich in einer ſo ernſten Debatte zu vernehmen; ich ſpreche in vollſter Aufrichtigkeit meine Ueberzeugung aus, welche, wie ich glaube, die vieler Mitglieder der Kammer iſt.

Vendre: Wir wollen keinen Frieden um jeden Preis und Frankreich will einen ſolchen ſo wenig als wir.

Thiers: Ich war niemals . . . (Lange Unterbrechung.)

Sie würden bei der Wahrheit geweſen ſein, ſo fährt Thiers fort,

Digitized by Google

wenn man ſich geweigert hätte, die Thronbewerbung des Prinzen zurückzuziehen. (Lärm.) Ja, dann würde im Lande, in ganz Europa nur Eine Stimme geweſen ſein, Frankreich Recht zu geben. Alle Welt ſagte noch vor drei Tagen, daß, wenn man die Zurücknahme der Candidatur erlange (Lärm), ſo müſſe man ſich damit begnügen. Es iſt augenſcheinlich, daß, wenn man, nachdem man ſie erlangt hat, Streit über Worte und Empfindlichkeiten erhebt, Krieg daraus entſtehen wird. Der gewöhnliche geſunde Menſchenverſtand genügte, um vorauszuſehen, daß, wenn nach einer Conceſſion des Königs von Preußen (Ollivier unterbricht: er hat keine gemacht!) . . . Wie? Vor der ganzen Welt zieht der König von Preußen die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern zurück oder läßt ſie zurückziehen, und das wäre keine Conceſſion? Können Sie das aufrechthalten? (Lärm). Ich gehe noch weiter: nach den eben geleſenen Actenſtücken hat der König von Preußen eingewilligt, durch die Organe ſeiner Regierung zu erklären, daß er um die Zurückziehung der Candidatur gewußt und ſie gebilligt habe. Sie wollen Preußen einen Stoß geben, und ich will es, wie Sie. (Bewegung in verſchiedenem Sinne.) Nennen Sie mich, wenn Sie wollen, einen Freund Preußens; das Land wird entſcheiden zwiſchen mir und Ihnen. (Lärm.) Ich beſchränke mich darauf, dieſe unbeſtreitbaren Thatſachen hinzuſtellen. Die Candidatur iſt zurückgezogen. Der König hat es gewußt und eingewilligt, daß ſeine Regierung es erkläre. Es war augenſcheinlich, daß, wenn man ſich nicht daran hielt, daß, wenn man über die Art der Zurückziehung eine Discuſſion erheben und neue Empfindlichkeiten hervorrufen wollte, man den Stolz Preußens reizen und zum Kriege gelangen werde. Ich ſage alſo: es iſt eine beklagenswerthe Sache, daß, da die Intereſſen Frankreichs geſichert waren, man durch Aufreizung im Lande den Krieg unvermeidlich gemacht hat. (Lärm.) Man hat ſich in Etiquettenfragen geſtürzt, und der Stolz der beiden Länder iſt auf einander geſtoßen. Ich will dieſe Tribüne verlaſſen unter der Ermüdung, welche Sie mir verurſachen, indem Sie mich nicht hören wollen. Ich habe jedenfalls bewieſen, daß die Intereſſen Frankreichs ſichergeſtellt waren, und daß Sie Empfindlichkeiten geſchaffen haben, woraus der Krieg hervorgegangen iſt. Das iſt Ihr Fehler. (Lärm in verſchiedenem Sinne.) Als der Fehler begangen war, was ſollte man thun? Man mußte, weil Europa Ihnen ſo viel guten Willen zeigte, ihm die Zeit laſſen, aufs Neue zu intervenieren (Unterbrechung), und nicht Erklärungen auf die Tribüne bringen, die den Krieg unvermeidlich machen. Es iſt nicht wegen weſentlicher Intereſſen Frankreichs, ſondern wegen der Fehler des Cabinets, daß wir den Krieg haben. (Sehr gut! Beiſtimmung von der Linken. Lärmender Widerſpruch auf vielen Bänken.)

Digitized by Google

Miniſter Ollivier: Ich habe Herrn Thiers achtungsvoll angehört, da es immer ein Beweis von Muth iſt, wenn man gegen den Strom ſchwimmt, aber ich muß gegen einige Worte des Vorredners proteſtiren. Wir wiſſen, daß unſere Verantwortung groß ſein wird. Wir haben ſtets die Leiden, welche ein Krieg mit ſich bringt, vor Augen gehabt, auch halten wir Diejenigen für ſtrafbar, die das Land in Abenteuer ſtürzen. Aber wir erklären, daß, wenn jemals ein Krieg nothwendig war, ſo iſt es der Krieg, zu welchem uns Preußen zwingt.

Hiermit erliſcht das Feuer der Debatte. Gambetta, der ſchon vorher auf Vorlegung der »Note« des Grafen Bismarck (in Wahrheit nichts als das über die letzten Vorgänge in Ems berichtende Telegramm) gedrungen hat, fragt aufs Neue: 1. Iſt die Note des Herrn v. Bismarck, aus welcher der Bruch hergeleitet wird, an alle fremden oder nur an die ſüddeutſchen Staaten mitgetheilt worden? 2. Iſt ihr Wortlaut der Art, daß der Krieg nothwendig iſt? Namentlich dieſer Text ſcheint dem Redner für die ganze große Frage entſcheidend und das Document müſſe daher nicht blos der Commiſſion, wie dies geſchehen ſein ſoll, ſondern auch der Kammer und dem Lande mitgetheilt werden. Juſtizminiſter Ollivier wundert ſich darüber, daß es ſo ſchwer ſei, einer gewiſſen Partei in einer franzöſiſchen Verſammlung einen Ehrenpunkt klar zu machen. (Stürmiſcher Widerſpruch links, worauf der Miniſter wiederum ſeine Aeußerung abzuſchwächen ſucht.) Die Beleidigung ſei offenkundig und der Wortlaut des preußiſchen Documents daher unerheblich. Wir verſichern die beleidigende Thatſache auf unſere Ehre; das muß genügen. Der Worte ſind nun genug gewechſelt; es iſt Zeit zu handeln.

Die Regierungsvorlage (Credit von 50 Millionen) kommt nunmehr zur Abſtimmung und wird mit 245 gegen 10 Stimmen angenommen. Dieſe 10 Stimmen waren: Arago, Deſſeaux, Esquiros, Jules Favre, Gagneur, Garnier-Pagès, Glais-Bizoin, Grévy, Ordinaire und Pelletan.

So ſchwer dieſe 10 Stimmen wogen, denen in Wahrheit — wenn ſie ſich auch der Abſtimmung enthielten — noch die Voten von Thiers und Gambetta hinzuzuzählen waren, ſo hatte doch die Regierung unzweifelhaft einen glänzenden Sieg*)

*) Im Senat, dem der Herzog v. Gramont beinahe gleichzeitig dieſelbe Vorlage gemacht hatte, war — wie es ſich von dieſer imperialiſtiſchen Körperſchaft erwarten ließ — alles von der Regierung Geforderte unter ſtürmiſchem Beifall und ohne alle Zwiſchenfälle bewilligt worden. Präſident Rouher hatte in der Sitzung ſelbſt mit Pathos erklärt, daß es nunmehr »an dem Degen Frankreichs ſei, ſeine Pflicht zu thun« und war anderen Tags an der Spitze des Senats in St. Cloud erſchienen, um dem Kaiſer zu verſichern, »daß die Uebergriffe eines durch einen Tag großen Glückes überreizten Ehrgeizes früher oder ſpäter erfolgen mußten«, und daß der Kaiſer zur Befreiung Deutſchlands und zur Perfection der Freiheit in Frankreich »nicht mehr Zeit brauchen werde, als unerläßlich ſei, um zu ſiegen.«

Digitized by Google

errungen, einen Sieg, der auch dadurch nicht aufhörte ein ſolcher zu ſein, daß während der Debatte ſelbſt Herrn Thiers zugerufen worden war: »Ihre Rede ſchadet uns mehr, als eine verlorene Schlacht.« Am nächſten Tage ſchon (16.) begab ſich eine Deputation des geſetzgebenden Körpers zum Kaiſer nach St. Cloud, um ihm die Mittheilung zu machen, »daß die Regierungsvorlage angenommen, die Subſidien bewilligt ſeien.« Der Kaiſer erwiederte:

»Meine Herren! Ich empfinde eine hohe Befriedigung, am Vorabende meines Abganges zur Armee, Ihnen für die patriotiſche Unterſtützung, welche Sie meiner Regierung gewährt haben, zu danken. Ein Krieg iſt legitim, wenn er mit der Zuſtimmung des Landes und der Bewilligung ſeiner Vertreter geführt wird. Sie haben Recht, an die Worte Montesquieu's zu erinnern: »»Der wahre Urheber des Krieges iſt nicht der, welcher ihn erklärt, ſondern der, welcher ihn nothwendig macht.«« Wir haben Alles, was von uns abhing, gethan, um ihn zu vermeiden, und ich kann ſagen, daß es das ganze Volk iſt, welches unter ſeinem unwiderſtehlichen Drange unſere Beſchlüſſe dictirt hat. Ich vertraue Ihnen bei meiner Abreiſe die Kaiſerin an, welche Sie berufen wird, wenn es die Umſtände erheiſchen ſollten. Sie wird mit Muth die Pflicht erfüllen, welche ihre Stellung ihr auferlegt. Ich nehme meinen Sohn mit mir. Er wird inmitten der Armee lernen, ſeinem Lande zu dienen. Entſchloſſen, mit Thatkraft die große mir anvertraute Miſſion zu erfüllen, habe ich den Glauben an den Erfolg unſerer Waffen, denn ich weiß, daß Frankreich hinter mir ſteht und daß Gott Frankreich beſchützt.«

Am andren Tage (17.) brach der Kaiſer auf, um ſich zur Armee zu begeben, erſt nach Chalons, dann nach Metz. So laut das »Vive l'Empereur« klang, das ihn begleitete, ſo gewiß es an die Tage ſeiner vollſten Popularität erinnerte, ſo fraglich bleibt es, ob er an den Erfolg ſeiner Waffen ſo unbedingt glaubte, als er der Deputation des geſetzgebenden Körpers verſichert hatte. Er brauchte dieſen Erfolg zu nöthig, als daß er ganz ohne zweifelnde Sorge hätte ſein können. Zudem hatte das Auftreten Thiers, deſſen kriegeriſche, ja mit Rückſicht auf Preußen beinah chauviniſtiſche Neigungen er kannte, eines Eindrucks auf ihn nicht verfehlt. Der Geſchichtſchreiber des erſten Kaiſerreichs hatte dieſen Krieg nicht blos als einen ungerechten, er hatte ihn auch als einen Fehler bezeichnet. Das war das Schlimmſte. Keinenfalls konnten Worte, wie die im geſetzgebenden Körper geſprochenen, im Lande verhallen, und wenn im eigenen Lande, ſo doch ſicherlich nicht im Auslande.

Einer Natur wie der ſeinen aber widerſprach es, Alles auf die Spitze des Schwertes zu ſtellen.

Digitized by Google

Die Vorgänge in Berlin.

Am 15. früh hatte der König Ems verlassen, um über Cassel, Göttingen, Magdeburg in seine Hauptstadt zurückzukehren. Ihm voraus war die Nachricht geeilt, daß der Krieg so gut wie gewiß sei, daß Frankreich Zumuthungen gestellt habe, die weder mit der persönlichen Würde des Königs, noch mit der Ehre des Landes vereinbar seien, und so gestaltete sich denn die Heimreise, die zum größeren Theile durch neue Provinzen führte, zu gleicher Zeit zu einer Huldigungsreise. Ueberall wo der Zug in die Bahnhöfe der Hauptstationen einfuhr, ertönten donnernde Hochs, wurde der König durch Volk und Behörden begrüßt, so namentlich in Cassel und Göttingen. An beiden Orten erwiederte der König die Ansprachen der Behörden. »Sie sehen Mich, Meine Herren — so etwa lauteten seine Worte in der hessischen Hauptstadt — auf der Rückreise begriffen, um zu beschließen, was noth thut. Daß Sie Mir hier, in der Hauptstadt einer neuen Provinz, einen solchen Willkommen bereiten, solche patriotischen Gesinnungen entgegenbringen, thut Meinem Herzen wohl.« In Göttingen fügte er hinzu: »Die Lage ist ernst; der Uebermuth regt sich jenseits des Rheins wieder in alter Weise; man kann sich das Uebermaß der Prätensionen nicht länger gefallen lassen.«

Aehnlich in Magdeburg. In Brandenburg hatten sich der Kronprinz, Graf Bismarck, die Generale v. Moltke und v. Roon zur Begrüßung des Königs eingefunden; endlich 8¾ Uhr glitt der Zug in den mit Tausenden von Menschen besetzten Potsdamer Bahnhof ein und in das stürmische Hurrah der Menge mischten sich die Rufe: »Nieder mit Frankreich.«

Der König grüßte freundlichst nach allen Seiten, nahm von den Damen Blumensträuße entgegen und betrat dann den Wartesalon, wo er die städtischen Corporationen empfing und auf ihre Ansprache einige dankende Worte erwiederte. Dann bestieg der König den vor dem Bahnhof haltenden Wagen. Hunderte von Privat-Equipagen waren aufgefahren und schlossen sich an. Die Fahrt, welche mehr dem Triumphzug des siegreichen, als der

Digitized by Google

Heimkehr des tief beleidigten Königs glich, bewegte sich unter dem steten Zuruf der Massen durch die Link- und Königgrätzerstraße zum Brandenburger Thor, dann die Linden hinunter zum königlichen Palais, wo die zur Stauung gebrachte Menschenwoge den Einzelnen fast erdrückte. Als der König aus dem Wagen stieg, trat er dicht an die von Offizieren aller Waffengattungen besetzte Rampe heran, augenscheinlich in der Absicht, eine kurze Ansprache an das Volk zu halten. Der steigende Jubel, die sich durchkreuzenden Gesänge des Preußenliedes und der Siegeshymne, die Lebehochs und Hurrahrufe ließen ihn jedoch nicht zu Worte kommen. Unter den Linden wurden sofort Tische aufgestellt Behufs Unterzeichnung einer Adresse an den König, die sich schnell mit Tausenden von Unterschriften bedeckte. Die Volksmenge, welche das Palais umwogte, wuchs mit jeder halben Stunde; wiederholt mußte sich der König dem Volke am Fenster zeigen, das ihn entblößten Hauptes empfing. Als kurz vor 11 Uhr General v. Moltke sich in das Palais begab, wurde er auf dem ganzen Wege stürmisch begrüßt; es fehlte nicht viel, so hätte man ihn auf die Schultern gehoben und die Rampe hinaufgetragen. Die Begeisterung kannte keine Grenzen. Bald nach 11 Uhr hieß es: Se. Majestät ließe um Ruhe bitten, da der Kriegsrath während der Nacht noch eine schwere Arbeit vor sich habe. »Nach Hause!« erscholl es jetzt plötzlich in dem Gewühl, und wenige Minuten später lag der große Platz vor dem Palais so ruhig, wie im tiefsten Frieden.

Wie im tiefsten Frieden! Aber im Palais, in den Kanzleien der Ministerien, in den Bureaus der Militairbehörden begann jetzt die Arbeit. Noch in derselben Nacht (vom 15. auf den 16.) ergingen telegraphisch die Mobilmachungs-Ordres, Befehle wurden ausgefertigt an alle Stationen der deutschen Nordseeküste, die Seezeichen aufzunehmen und die Feuerschiffe einzuziehen, vor Allem schritt man zur Einberufung des Reichstags. Für den 21. Juli in Aussicht genommen, erfolgte sie jetzt, mit Rücksicht auf die Lage, zum 19. schon.

Die Tage bis dahin waren vor Allem Huldigungs- und Zustimmungstage in Hunderten vielleicht in Tausenden von Telegrammen und Adressen. Magistrate und städtische Corporationen, Handelskammern und Universitäten, Börse und Studentenschaften, Alles drängte herzu, um in Person oder in Adressen das Gelöbniß unverbrüchlicher Treue und begeisterter unbedingter Opferwilligkeit darzubringen. »Was auch dieser uns aufgedrungene Krieg von uns fordern möge, wir sind bereit, es herzugeben, in dem festen Bewußtsein, daß des Einzelnen Glück und Wohlergehen nur unter dem Schutze eines mächtigen, für seine Ehre eintretenden Vaterlandes bestehen kann.« So klang es von allen Seiten. Selbst die avancirtesten Liberalen traten aus ihrer dem »herrschenden System« bekanntlich nicht allzu zugeneigten Hal-

Digitized by Google

tung heraus, und unter Wahrung des Prinzips, das auch bei dieser Gelegenheit von »militairischer Dressur« und »übermäßiger Dienstzeit« nichts wissen wollte, wandten sie sich mit folgender patriotischer Ansprache an das Volk: »In dem Augenblicke, wo wir zu den Wahlen zum Reichstage und zum Abgeordnetenhause zu schreiten gedachten, ist ein Ereigniß eingetreten, welches für den Moment alle inneren Fragen verschwinden läßt vor der einen großen Angelegenheit: Erhaltung des Vaterlandes! Mag man den Krieg im Allgemeinen mißbilligen (und wir sind stolz, zu denen zu gehören, die dies thun), in einem Moment, wo ein übermüthiger Nachbar ohne jeden Grund Unbilliges und Demüthigendes von unserer Regierung verlangt hat, bleibt nur Eins übrig: ihn mit dem Schwerte in der Hand zur Vernunft zu bringen und so die Existenz und die Ehre des Vaterlandes zu sichern. Diese Aufgabe hat das deutsche Volk erkannt und es wird sie glänzend lösen, dess' sind wir sicher. Naturgemäß muß, so lange die Existenz des Vaterlandes bedroht ist, aller Parteihader, aller Streit um innere Angelegenheiten zurücktreten — ist der Feind von den Grenzen zurückgewiesen, ist die Existenz des Staates gesichert, dann wird es Zeit sein, mit Ernst und Eifer die Fragen über den inneren Ausbau unseres Staatswesens wieder in den Vordergrund zu stellen. . . Bis dahin kennen wir, ebenso wie das ganze Volk, nur einen Gegner. Das ist der Feind, welcher an den Grenzen unseres Vaterlandes steht. Ihm mit allen Kräften entgegenzutreten, zu seiner Bekämpfung jedes Opfer zu bringen, das ist jetzt die Aufgabe jedes Deutschen.«

So die Fortschrittspartei. Was aber mehr noch als diese Kundgebungen der demokratischen Partei das Herz erheben konnte, das waren die Zurufe solcher, die jede alte oder neue Gegnerschaft, auch die verbittertste, vergaßen und aus der Fremde her, wohin sie sich selbst verbannt, ihr »All-Deutschland sei's« zu uns herüberriefen.

So veröffentlichte Karl Blind in London einen Aufruf, in dem es hieß:

»Alle Deutschen zusammen! Nicht länger handelt es sich um Diplomaten- und Dynastenzank. Die Rheingrenze ist das Ziel der französischen Militairpolitik. Alle vaterländisch Gesinnten haben dieser nichtswürdigen Eroberungssucht die Spitze zu bieten. Darum geschlossene Front und vereinigten Widerstand! Vor Allem Deutschlands Unabhängigkeit gegenüber dem fremden Angreifer! Sind wir seiner ledig, — dann mit verdoppeltem Eifer an die innere Befreiung!«

Aehnlich ließ sich Arnold Ruge in Brighton vernehmen: »Jeder Deutsche, wer er auch sei, ist ein Verräther, der jetzt nicht zu seinem Volke steht!«

Im Einklang mit solchen Aeußerungen war die gesammte Presse des

Digitized by Google

Landes; selbst die des Auslandes, soweit sie dem französischen Einfluß entrückt, frei, unverwirrt und ungehässig war, trat mit verschwindenden Ausnahmen auf unsere Seite. Am bedeutsamsten war die Sprache der Times; — nach den erneuten Forderungen Frankreichs war sie in ihrer Haltung zu unseren Gunsten entschieden. Schon am 16. Juli schrieb sie wie folgt:

»Das größte nationale Verbrechen, das seit dem ersten französischen Kaiserreiche geschehen, ist nun vollzogen. Ein ungerechter, absichtlich angelegter Krieg ist so gut wie erklärt — das letzte Ergebniß des persönlichen Regiments. Klarsehende Politiker haben es geahnt, als Gramont von Wien nach Paris berufen wurde, und sie haben sich nicht getäuscht. Was er, bald nach seinem Amtsantritt, in der Kammer verlas, das war die That eines Duellanten, der mit dem Rufe: »Die Ehre oder das Leben«, den Gegner an der Gurgel packt. Die Lockung, der Welt die Wunderkraft des Chassepots und der Mitrailleuse zu zeigen, scheint eben eine unwiderstehliche gewesen zu sein, und Ollivier, der Schmiegsame, wurde offenbar hinters Licht geführt. Den Zweck dieses traurigen Krieges kennt die Welt jetzt: es ist das linke Rheinufer. Wird er auf Preußen und Frankreich beschränkt bleiben? Viele hoffen es. So lange am Rhein nichts Entscheidendes geschehen, wird es an der Donau, Tiber und Elbe wahrscheinlich ruhig bleiben, aber wenn erst Erschöpfung eingetreten, dürften die alten Rachegedanken wieder lebendig werden. Oesterreich würde, sofern es nicht durch Rußland stark eingeschüchtert wird, schwerlich lange neutral in einem Kriege bleiben, dessen Zweck die Rache für Sadowa ist. Auf diese Momente rechnet Frankreich wahrscheinlich, doch wetten gar Viele auf Preußens und Deutschlands Ausdauer, gegen französischen Ungestüm. Ueber das Eine kann gegenwärtig kein Zweifel herrschen, daß aller Welt Sympathieen sich jetzt dem angegriffenen Preußen zuwenden. Napoleon hat sich zu einer unpolitischen und verbrecherischen That hinreißen lassen, die Gedanken des ersten Kaiserreichs scheinen der Fluch des zweiten werden zu wollen. Wehe dem Kaiser, wenn seine Soldaten eine Schlappe, oder gar eine Niederlage erleiden sollten. Er kann nur als Eroberer heimkehren, und zwar in dem Maße, als sein Oheim von Austerlitz oder Wagram heimgekehrt war. Doch ist es sehr fraglich, ob Preußen durch Ein Solferino so leicht wie Oesterreich abgethan sein würde. Selbst wenn Preußen vollständig besiegt werden sollte, dürfte sich zeigen, daß hinter ihm Truppen in zweiter Linie stehn.«

Schon am 17. und 18. waren die Mitglieder des Reichstags in Berlin eingetroffen, am 19. wurde die außerordentliche Session, die kürzeste und die folgenreichste, im Weißen Saale eröffnet. Wohl nicht ohne tiefere Bedeutung war gerade dieser Tag gewählt worden. Es war der Todes-

Digitized by Google

tag der Königin Luise. Die Erinnerung an alle Schmach, die uns Frankreich unter dem ersten Napoleon angethan, sie knüpfte sich von jeher, seit jenem 19. Juli 1810, für unser preußisches Volk an diesen Namen. Jedermann weiß jetzt, von welchem tiefen Hasse Napoleon gegen die patriotische Fürstin erfüllt war und Jeder mochte jetzt — wo die verwandte Situation wieder darauf hindeutete — jener Briefe gedenken, von denen gesagt worden ist, »sie seien wie mit einer Feder aus dem Fittige des guten Engels Preußens geschrieben« und in denen es prophetisch heißt:

»Ich glaube nicht, daß der Kaiser Napoleon Bonaparte fest und sicher auf seinem jetzt freilich glänzenden Throne ist. Fest und ruhig ist nur allein Wahrheit und Gerechtigkeit; er aber ist nur politisch, das heißt klug; er richtet sich nicht nach ewigen Gesetzen, sondern nach Umständen, wie sie eben sind. Dabei befleckt er seine Regierung mit vielen Ungerechtigkeiten. Er meint es nicht redlich mit der guten Sache und mit den Menschen: er und sein ungemessener Ehrgeiz meint nur sich selbst und sein persönliches Interesse. Er ist von seinem Glück geblendet und er meint Alles zu vermögen. Dabei ist er ohne alle Mäßigung, und wer nicht Maß halten kann, verliert das Gleichgewicht und fällt. Ich glaube fest an Gott, also auch an eine sittliche Weltordnung!«

So die Königin Luise. An ihrem sechszigjährigen Todestage trat jetzt ihr zweiter Sohn, »das Ebenbild des Vaters«, vor den Reichstag des Norddeutschen Bundes und rief den Beistand seines Volks und seiner Verbündeten gegen den Erbfeind, gegen den Neffen des Oheims an. Vom Thron herab sprach er:

»Als Ich Sie, geehrte Herren vom Reichstage des Norddeutschen Bundes, bei Ihrem letzten Zusammentreten an dieser Stelle im Namen der verbündeten Regierungen willkommen hieß, durfte Ich es mit freudigem Danke bezeugen, daß Meinem aufrichtigen Streben, den Wünschen der Völker und den Bedürfnissen der Civilisation durch Verhütung jeder Störung des Friedens zu entsprechen, der Erfolg unter Gottes Beistand nicht gefehlt habe.

Wenn nichtsdestoweniger Kriegsdrohung und Kriegsgefahr den verbündeten Regierungen die Pflicht auferlegt haben, Sie zu einer außerordentlichen Session zu berufen, so wird in Ihnen wie in Uns die Ueberzeugung lebendig sein, daß der Norddeutsche Bund die deutsche Volkskraft nicht zur Gefährdung, sondern zu einer starken Stütze des allgemeinen Friedens auszubilden bemüht war und daß, wenn Wir gegenwärtig diese Volkskraft zum Schutze unserer Unabhängigkeit aufrufen, Wir nur dem Gebote der Ehre und der Pflicht gehorchen.

Die spanische Thron-Candidatur eines deutschen Prinzen, deren

Digitized by Google

Aufstellung und Beseitigung die verbündeten Regierungen gleich fern standen und die für den Norddeutschen Bund nur insofern von Interesse war, als die Regierung jener uns befreundeten Nation daran die Hoffnung zu knüpfen schien, einem vielgeprüften Lande die Bürgschaften einer geordneten und friedliebenden Regierung zu gewinnen, hat dem Gouvernement des Kaisers der Franzosen den Vorwand geboten, in einer dem diplomatischen Verkehr seit langer Zeit unbekannten Weise den Kriegsfall zu stellen und denselben, auch nach Beseitigung jenes Vorwandes, mit jener Geringschätzung des Anrechtes der Völker auf die Segnungen des Friedens festzuhalten, von welcher die Geschichte früherer Beherrscher Frankreichs analoge Beispiele bietet.

Hat Deutschland derartige Vergewaltigungen seines Rechts und seiner Ehre in früheren Jahrhunderten schweigend ertragen, so ertrug es sie nur, weil es in seiner Zerrissenheit nicht wußte, wie stark es war. Heut, wo das Band geistiger und rechtlicher Einigung, welches die Befreiungskriege zu knüpfen begannen, die deutschen Stämme je länger, desto inniger verbindet; heut, wo Deutschlands Rüstung dem Feinde keine Oeffnung mehr bietet, trägt Deutschland in sich selbst den Willen und die Kraft der Abwehr erneuter französischer Gewaltthat.

Es ist keine Ueberhebung, welche Mir diese Worte in den Mund legt. Die verbündeten Regierungen, wie Ich Selbst, Wir handeln in dem vollen Bewußtsein, daß Sieg und Niederlage in der Hand des Lenkers der Schlachten ruhen. Wir haben mit klarem Blicke die Verantwortlichkeit ermessen, welche vor den Gerichten Gottes und der Menschen den trifft, der zwei große und friedliebende Völker im Herzen Europa's zu verheerenden Kriegen treibt.

Das deutsche, wie das französische Volk, beide die Segnungen christlicher Gesittung und steigenden Wohlstandes gleichmäßig genießend und begehrend, sind zu einem heilsameren Wettkampfe berufen, als zu dem blutigen der Waffen.

Doch die Machthaber Frankreichs haben es verstanden, das wohlberechtigte aber reizbare Selbstgefühl unseres großen Nachbarvolkes durch berechnete Mißleitung für persönliche Interessen und Leidenschaften auszubeuten.

Je mehr die verbündeten Regierungen sich bewußt sind, Alles, was Ehre und Würde gestatten, gethan zu haben, um Europa die Segnungen des Friedens zu bewahren, und je unzweideutiger es vor Aller Augen liegt, daß man uns das Schwert in die Hand *gezwungen* hat, mit um so größerer Zuversicht wenden Wir uns, gestützt auf den einmüthigen Willen der deutschen Regierungen des Südens wie des Nordens, an die Vaterlandsliebe und Opferfreudigkeit des deutschen Volkes *mit dem Aufrufe zur Vertheidigung seiner Ehre und seiner Unabhängigkeit*.

Digitized by Google

Wir werden nach dem Beispiele unserer Väter für unsere Freiheit und für unser Recht gegen die Gewaltthat fremder Eroberer kämpfen und in diesem Kampf, in dem wir kein anderes Ziel verfolgen, als den Frieden Europa's dauernd zu sichern, wird Gott mit uns sein, wie er mit unsern Vätern war.«

Die gesperrt gedruckten Stellen, also der Appell an das deutsche Volk »zur Vertheidigung seiner Unabhängigkeit« und der Schlußsatz, in welchem der König dem sichern Glauben Ausdruck gab, »daß in diesem Kampf, in dem wir kein anderes Ziel verfolgen, als den Frieden Europa's dauernd zu sichern, werde Gott mit uns sein, wie er mit unsern Vätern war« waren unter dem stürmischen Beifall aller Anwesenden gesprochen worden.

Nachdem die Verlesung der Thronrede beendet war, trat der Bundeskanzler Graf Bismarck einen Schritt vor und erklärte »im Namen der verbündeten Regierungen auf Allerhöchsten Präsidialbefehl den Reichstag des Norddeutschen Bundes für eröffnet.« Der König nahm den Helm vom Haupte und neigte sich dreimal grüßend zur Versammlung. Während er mit den Prinzen den Saal verließ, rief der sächsische Staatsminister v. Friesen: »Se. Majestät König Wilhelm lebe hoch!« Die Versammlung stimmte dreimal in diesen Ruf ein, um sich darauf sofort zu trennen.

Auf den Tribünen war ein zahlreiches, gewähltes Publicum versammelt gewesen, welches seine Rufe in die der Versammlung gemischt hatte. Noch nie zuvor war durch den Weißen Saal eine solche Sturmfluth patriotischer Begeisterung bei einem parlamentarischen Staatsacte gegangen.

Um 2 Uhr (19. Juli) trat der Reichstag zu seiner ersten Sitzung zusammen.

Der Bundeskanzler Graf Bismarck nahm unmittelbar nach Eröffnung das Wort: »Ich theile dem Hohen Hause mit, daß mir der französische Geschäftsträger heute die Kriegserklärung Frankreichs überreicht hat. (Wir geben den Wortlaut derselben an andrer Stelle.) Nach den Worten, die Se. Majestät soeben an den Reichstag gerichtet hat, füge ich der Mittheilung dieser Thatsache nichts weiter hinzu.«

Präsident Simson zeigte darauf dem Hause an, daß ihm, wie er vernehme, im Laufe des Tages noch der Wortlaut einer Adresse an den König zugehen werde. Er beraume deshalb die nächste Sitzung auf den folgenden Morgen 10 Uhr an und setze die Adreßdebatte auf die Tagesordnung.

Digitized by Google

Zu anberaumter Stunde verſammelten ſich die Mitglieder des Hauſes zu ihrer zweiten Sitzung (am 20.). Die Adreſſe, vom Abgeordneten Miquél entworfen, lag bereits vor. Sie lautete:

»Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter,
Allergnädigſter König und Herr!

Die erhabenen Worte, welche Ew. Majeſtät im Namen der verbündeten Regierungen an uns gerichtet haben, finden im deutſchen Volke einen mächtigen Wiederhall.

Ein Gedanke, ein Wille bewegt in dieſem ernſten Augenblicke die deutſchen Herzen.

Mit freudigem Stolze erfüllt die Nation der ſittliche Ernſt und die hohe Würde, mit welcher Ew. Majeſtät die unerhörte Zumuthung des Feindes zurückgewieſen, der uns zu demüthigen gedachte, jetzt aber unter ſchlecht erſonnenen Vorwänden das Vaterland mit Krieg überzieht.

Das deutſche Volk hat keinen anderen Wunſch, als in Frieden und Freundſchaft zu leben mit allen Nationen, welche ſeine Ehre und Unabhängigkeit achten.

Wie in der ruhmreichen Zeit der Befreiungskriege zwingt uns heute wieder ein Napoleon in den heiligen Kampf für unſer Recht und unſere Freiheit.

Wie damals, ſo werden heute alle auf die Schlechtigkeit und die Untreue der Menſchen geſtellten Berechnungen an der ſittlichen Kraft und dem entſchloſſenen Willen des deutſchen Volkes zu Schanden.

Der durch Mißgunſt und Ehrſucht irregeleitete Theil des franzöſiſchen Volkes wird zu ſpät die böſe Saat erkennen, welche für alle Völker aus dem blutigen Kampfe emporwächſt.

Dem beſonnenen Theile dieſes Volkes iſt es nicht gelungen, das gegen die Wohlfahrt Frankreichs und das brüderliche Zuſammenleben der Völker gerichtete Verbrechen zu verhüten.

Das deutſche Volk weiß, daß ihm ein ſchwerer und gewaltiger Kampf bevorſteht.

Wir vertrauen auf die Tapferkeit und die Vaterlandsliebe unſerer bewaffneten Brüder, auf den unerſchütterlichen Entſchluß eines einigen Volkes, alle Güter dieſer Erde daran zu ſetzen, und nicht zu dulden, daß der fremde Eroberer dem deutſchen Mann den Nacken beugt.

Wir vertrauen der erfahrenen Führung des greiſen Heldenkönigs, des deutſchen Feldherrn, dem die Vorſehung beſchieden hat, den großen Kampf, den der Jüngling vor mehr als einem halben Jahrhundert kämpfte, am Abend ſeines Lebens zum entſcheidenden Ende zu führen.

Digitized by Google

Wir vertrauen auf Gott, dessen Gericht den blutigen Frevel straft.

Von den Ufern des Meeres bis zum Fuße der Alpen hat das Volk sich auf den Ruf seiner einmüthig zusammenstehenden Fürsten erhoben.

Kein Opfer ist ihm zu schwer.

Die öffentliche Stimme der civilisirten Welt erkennt die Gerechtigkeit unserer Sache.

Befreundete Nationen sehen in unserem Siege die Befreiung von dem auch auf ihnen lastenden Drucke Bonapartischer Herrschsucht, und die Sühne des auch an ihnen verübten Unrechts.

Das deutsche Volk aber wird endlich auf der behaupteten Wahlstatt den von allen Völkern geachteten Boden friedlicher und freier Einigung finden.

Ew. Majestät und die verbündeten deutschen Regierungen sehen uns, wie unsere Brüder im Süden, bereit.

Es gilt unsere Ehre und unsere Freiheit.

Es gilt die Ruhe Europa's und die Wohlfahrt der Völker.

In tiefster Ehrfurcht verharren wir

Ew. königlichen Majestät

allerunterthänigste, treugehorsamste

Der Reichstag des Norddeutschen Bundes.«

Der Antragsteller, Abgeordneter Miquél, stand von einer Motivirung ab und bat um einstimmige Annahme. Diese erfolgte. Noch am selben Tage wurde die Adresse dem Könige überreicht.

In derselben Sitzung, unmittelbar nach Annahme der Adresse, erhob sich der Bundeskanzler Graf Bismarck, um dem Reichstage eine Sammlung von Actenstücken vorzulegen, die sich auf die Entwickelung des vorliegenden Kriegsfalles bezogen. Er leitete die Vorlage dieser Documente mit der Erklärung ein, daß sich wohl selten ein europäisches Ereigniß von gleicher Wichtigkeit vollzogen habe, dessen Actenstücke, nach Zahl und Inhalt, so karg bemessen seien. »Wir haben nämlich,« so schloß er seine Einleitung, »von der kaiserlich französischen Regierung in der ganzen Angelegenheit nur eine einzige amtliche Mittheilung erhalten: es ist dies die gestrige Kriegserklärung.«

Noch am selben Tage (20.) fand um 2 Uhr Nachmittags eine dritte Sitzung des Reichstages statt. Es handelte sich um Bewilligung eines außerordentlichen Geldbedarfs für die Militair- und Marine-Verwaltung. 120 Millionen Thaler wurden gefordert und ohne alle Debatte einstimmig zugestanden. Am folgenden Tage bereits (21.) erfolgte der Schluß des Reichstages. »Möge der Segen des allmächtigen Gottes,« so schloß Präsident Simson diese denkwürdige Session, »auf unserm Volke

Digitized by Google

ruhen auch in diesem heiligen Krieg. Der oberste Bundes-Feldherr der deutschen Heere, König Wilhelm von Preußen, er lebe hoch!«

Innerhalb 48 Stunden hatte der norddeutsche Reichstag die ihm obliegenden Geschäfte erledigt. Das war ein gutes Zeichen. Mit Recht durfte das leitende Blatt der National-Liberalen schreiben: »Die Geldmittel für den Krieg sind bewilligt, die ruhige Entschlossenheit des Volkes hat ihren würdigen Ausdruck gefunden und die Welt hat den Grund unserer Ruhe und Zuversicht erfahren. Alles dies geschah in kürzester Frist und es brauchte keine Form der Geschäftsordnung umgangen zu werden, weil sich in der zahlreichen Versammlung kein Mitglied befand, welches durch seinen Einspruch den Gang der Verhandlung aufgehalten hätte. Jeder Beschluß stellt den freiwilligen Entschluß Aller dar. Um dieser seiner Einstimmigkeit willen bildet dies kurze Parlament ein stolzes Denkmal, wie das einige Deutschland die Blätter seiner Geschichte zu füllen beginnt. Weit hinter uns liegt jeder Zwiespalt, in der völlig beruhigten Zukunft mag der gerechte Kampf der Meinungen wieder beginnen, aber für jetzt beherrscht uns Alle nur der eine Gedanke, daß aus dem schweren uns auferlegten Kampfe das Vaterland siegreich, die Nation geeint hervorgehe, beherrscht uns Alle nur der eine Entschluß, jede verfügbare Kraft für das große Ziel einzusetzen. Den Vertretern der Nation kann nichts Höheres nachgerühmt werden, als daß sie ein getreues Abbild waren des im Kampfe geeinigten Volkes.

Nach dem Vorbilde der kurzen Session wird der Kampf mit den Waffen einmüthig geführt; möge er mit entsprechender Schnelle beendet werden.«

Den vollen Glauben an die Ueberlegenheit des geeinigten Deutschlands nahmen alle Reichstagsmitglieder mit heim, zugleich die Ueberzeugung von dem nah bevorstehenden Sturz des Va banque spielenden Mannes an der Seine. Man getröstete sich: »Quem Deus perdere vult dementat.«

Digitized by Google

Sachsen und die Norddeutschen.

Der Reichstag vertrat Norddeutschland; die Abgeordneten von Sachsen und Thüringen, von Mecklenburg, Braunschweig, Oldenburg, wie von den freien Städten, hatten in das preußische Hoch auf den Bundesfeldherrn, König Wilhelm, mit lauter Stimme eingestimmt; aber so unbedingtes Vertrauen in die Wahrhaftigkeit dieses Hochs zu setzen war, so war man sich doch andererseits im preußischen Volke des particularistischen Gegensatzes sehr wohl bewußt, der, wie in einzelnen unserer eigenen Provinzen, so auch in einzelnen der Bundesstaaten noch immer namhafte Anhänger zählte. Man mußte abwarten, ob diese particularistische Minorität jetzt vielleicht einen Versuch machen werde, sich trotz Reichstag zu bethätigen und die allgemeine Begeisterung nach dem Maße ihrer Kraft zu lähmen.

Aber dieser Versuch blieb aus, gleichviel ob aus Schicklichkeit oder Furcht.

Nur wenige welfische Agitatoren wagten es auf jede Gefahr hin, und fanden innerhalb drei Tagen Gelegenheit, in Stettin und Erfurt über das Unzeitmäßige ihrer Bestrebungen nachzudenken. Ebenso mußte das Organ dieser Partei, die in Leipzig erscheinende »Sächsische Zeitung« ihre zu allen Zeiten unerquickliche Thätigkeit einstellen, nachdem sie noch zuletzt durch einen Leitartikel: »Müssen sich denn die Sachsen auch todtschießen lassen?« in Leipzig selbst einen Sturm der Empörung heraufbeschworen hatte.

Dies und Aehnliches indeß waren verschwindende Ausnahmen; Jeder innerhalb des Norddeutschen Bundes stand zu seinem Wort und seiner Pflicht; voran Sachsen.

Schon am 16. Juli, am Tage nach der Rückkehr des Königs von Ems, hatte der sächsische Staatsminister Freiherr v. Friesen im Bundesrath die Erklärung abgegeben, »daß sich die königlich sächsische Regierung mit allen bisherigen Schritten des Bundespräsidiums, wie mit der von

Preußen kundgegebenen Auffassung der Sachlage im Einverständniß befinde« und unter dem gleichen Datum war die Mobilmachung des 12. (sächsischen) Armee-Corps angeordnet worden. Alles strömte freudig den Fahnen zu. In Berlin, am selben Tage noch, wurde mit Begeisterung erzählt, daß König Johann, im Namen der königlich sächsischen Armee, gebeten habe: im Kriege mit Frankreich in erster Linie verwendet zu werden. Dieselbe Nachricht gelangte nach Frankfurt a. O. und rief in der dortigen Garnison eine so freudige Aufregung hervor, daß das 52. Regiment, das eine Zeit lang gemeinschaftlich mit dem sächsischen Schützen-Regiment Nr. 108 in Leipzig garnisonirt hatte, diesem letzteren telegraphirte: »Die 52er grüßen das tapfere königlich sächsische Schützen-Regiment, welches, das Letzte der Nummer nach, das Erste am Feinde sein will, hochachtungsvoll und kameradschaftlich.« Worauf die Antwort eintraf: »Das sächsische Schützen-Regiment Nr. 108 giebt kameradschaftlichen und treuen Gruß zurück und würde stolz sein, an der Seite der 52er kämpfen zu können.«

Die Stimmung, wie sie sich in diesem Telegramme aussprach, durchdrang das ganze Land; die Leipziger Handelskammer erließ eine Ergebenheits- und Zustimmungs-Adresse an König Wilhelm, ebenso gaben die Studirenden Dresdens, Tharands und Freibergs eine Erklärung ab, worin sie sich, soweit sie nicht bereits dem Heere angehörten, »dem Ober-Feldherrn beziehungsweise dem Kriegsministerium, unter Verzicht auf jede Sonderstellung, zur Verfügung stellten.«

Und wie in Sachsen, so überall in den Staaten des Norddeutschen Bundes. Hochherzig gingen die Fürsten dem Volke voran; alles Kleine war abgethan; selbst in den Herzen derer, denen das Jahr 1866 nicht zu Willen gewesen war, schwieg jetzt der Unmuth und die deutsche Empfindung erwies sich mächtiger als jede andere Regung. Herzog Friedrich von Augustenburg (gleichzeitig in die baierische Armee eintretend) schrieb an Obrist du Plat: »Es kann nicht zweifelhaft sein, wie jeder Deutsche sich zu der jetzigen Kriegsfrage zu stellen hat. Frankreich hat den Krieg erklärt und ganz Deutschland denselben aufgenommen; es wird ihn führen, um seine Integrität dem Auslande gegenüber zu vertheidigen. In einem solchen Augenblick giebt es keine Parteiungen mehr.« Noch entschiedener war die Haltung des Herzogs von Nassau. Auf eine Aufforderung Napoleon's, an der Spitze eines französischen Corps sein Land wiederzuerobern, antwortete er kurz: »Ich danke Ew. Majestät. Ich habe meine Dienste soeben dem Könige von Preußen angeboten.«

Nur der Hietzinger Hof und der ehemalige Kurfürst von Hessen warteten ab und — hofften. Das deutsche Volk hatte nicht Zeit ihrer zu gedenken.

Digitized by Google

Es richtete vielmehr sein Auge auf Berlin, wo sich in jenen Tagen, die der Rückkehr des Königs unmittelbar folgten, alle Fürstlichkeiten des Norddeutschen Bundes beinah ohne Ausnahme versammelten, um sich um König Wilhelm zu schaaren und dem Schirmherrn Deutschlands zu huldigen. Wen die Last der Jahre daheim hielt, der schickte seinen ältesten Prinzen. Es war ein Fürstentag, der den Reichstag begleitete und seine Bedeutung steigerte. Die Zeitungen jener Tage melden folgende Namen: Großherzog und Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, Großherzog von Oldenburg, Großherzog von Sachsen-Weimar, Kronprinz von Sachsen, Herzog von Coburg-Gotha, Herzog und Prinz von Sachsen-Altenburg, Fürst und Erbprinz von Hohenzollern, Herzog Karl von Holstein-Glücksburg, Erbprinz von Anhalt, Fürst Reuß, Prinz Nicolaus von Nassau. Der Bedeutung des Moments gab ein damals erscheinendes Gedicht einen eben so schönen wie einfachen Ausdruck:

Ihr, die Ihr kommt, entschlossen,
Mit uns das Schwert zu ziehn,
Erlauchte Bundsgenossen,
Willkommen in Berlin!
Und tausendmal willkommen!
Das ist ein Fürstentag,
Der allem Volke frommen
Und Ehre bringen mag!
Das ward noch nie ersehen,
Was jetzt das Auge sieht;
Das ist uns nie geschehen,
Was heute uns geschieht:
Die deutschen Fürsten alle
Zum großen Ziel voran,
Die deutschen Völker alle
So freudig unterthan.
Und Alle um den Einen,
Den Heldengreis, geschaart,
Den Gottes Huld den Seinen
Für diesen Kampf bewahrt!
Gott, segne diese Stunde!
Gieb Denen weisen Rath,
Die jetzt im schönen Bunde
Beschließen kühne That;
Und leite treu sie weiter
Durch diesen heil'gen Krieg,
Daß sie als deine Streiter
Erkämpfen Sieg um Sieg!

Digitized by Google

Baiern und die Süddeutschen.

Was wird Baiern thun? Unter den vielen Fragen, die damals das deutsche Herz bestürmten, war keine gewichtiger; vielleicht war es gradezu die Frage, an der die Entscheidung hing. Es wird dem jungen Könige auf den Blättern deutscher Geschichte zu ewigem Ruhme gereichen, daß er keinen Augenblick schwankte. Sein lautsprechendes patriotisches Herz war mächtiger als die Wünsche, vielleicht auch als die Zuflüsterungen der »Patrioten«.

Am 16. erging die Mobilmachungs-Ordre, zunächst eine rein militairische Maßregel, die indeß unschwer auf ihren politischen Gehalt zu interpretiren war. Diese Ordre hieß so viel als: wir stehen zu den Verträgen. Das sagte Alles.

Der König fühlte deutsch; aber die aus Clericalen und schroffen Particularisten zusammengesetzte antipreußische Partei war doch nach Zahl und geistigem Einfluß so mächtig im Lande, daß sie die unverkennbar zu Tage tretenden Entschlüsse der Regierung möglicherweise lähmen, namentlich die Geldbewilligung erschweren oder hinausschieben konnte. Solche Dinge lagen keineswegs außerhalb des Möglichen. Im Bezirksamt Traunstein (Oberbaiern), das schon vor Jahren der Schauplatz künstlich angeschürter, gegen die »Verpreußung« gerichteter Excesse gewesen war, regte sich unter dem Einfluß des »Volksboten« und ähnlicher Blätter der alte Geist des Ungehorsams wieder und Landwehrpflichtige weigerten sich, dem Ruf zur Fahne zu folgen. Es galt, diese rauchige Flamme in einem reineren Feuer zu verzehren und dem in den städtischen Bevölkerungen überall auflodernden deutschen Empfinden neue Nahrung zuzuführen. Vor Allem galt es, den König keinen Augenblick in Zweifel darüber zu lassen, wohin das Herz seines Volkes neige. Er sollte wissen, daß man sich eins mit ihm empfinde, daß man deutsch sei, wie er selbst. So bereitete sich ein begeisterter Empfang für ihn vor.

Digitized by Google

»Gegen 4 Uhr Nachmittags, an demſelben Tage (17.), an dem der König von Schloß Berg in München eingetroffen war, hatte ſich,« ſo berichtet ein Augenzeuge, »trotz des ſtrömenden Regens eine ernſte, aber im höchſten Grade erregte Menſchenmaſſe von mehr als 30,000 Menſchen auf dem ſchönen großen Platze vor der Loggia verſammelt und wartete lautlos auf den Schlag 4½ Uhr von der Theatinerkirche, da für dieſe Zeit die Kundgebung durch Anſchlag an den Straßenecken angeſagt worden war. Nun erſcholl plötzlich ein vieltauſendſtimmiges »Hurrah«, wie wir es noch nie in München gehört haben. Wohl aber ſahen wir manches Auge glänzen vor gerührter Freude über den herzlichen Einklang einer deutſchen Stadt mit ihrem Fürſten und zugleich von freudiger kriegeriſcher Begeiſterung für die große Mutter Germania. Wiederholt öffnete ſich ein Seitenfenſter des dritten Stocks, wo der König (neben dem neuen Wintergarten) ſeine beſcheidene Wohnung aufgeſchlagen hat; der jugendliche Monarch verneigte ſich freundlich dankend gegen die Volksmenge und allemal erbrauſte wieder friſch der Jubel und durchbrach die angeſtimmten Volksgeſänge, das »Deutſche Vaterland« und die baieriſche Nationalhymne. Niemals war eine nationale Feier urſprünglicher, mehr aus des Volkes Herzen heraus geboren, niemals war ſie herrlicher und ergreifender.«

Schon am andern Tage (18.) brachte der Kriegsminiſter v. Prankh einen Geſetzentwurf ein, worin er einen außerordentlichen Militairecredit von 26,700,000 Gulden forderte, einen Credit »von dem man nur inſoweit Gebrauch machen werde, als es der Verlauf der Ereigniſſe nöthig mache.« Nach dem Kriegsminiſter nahm der Miniſter des Auswärtigen Graf Bray das Wort. Er gab ein Reſumée der Vorgänge in Ems, wies auf die am 13. früh, nach Zurückziehung der Throncandidatur, plötzlich geſteigerten Forderungen Frankreichs hin und ſchloß mit dem Satze »die ſpaniſche Candidaturfrage verſchwindet, die deutſche Frage beginnt.« Stürmiſcher Beifall folgte ſeiner Rede; ein Ausſchuß wurde gewählt; am andern Tage ſchon (19.) ſollte im Plenum die Berathung über den geforderten Militairecredit beginnen. Und ſo geſchah es. Die Sitzung vom 19., die bis in die Nacht hinein währte, war von ſolcher Wichtigkeit, zugleich von ſolchem dramatiſchen Intereſſe, daß wir ſie, unter Einführung der Hauptredner, in Nachſtehendem wiedergeben.

Die Sitzung der baieriſchen Abgeordnetenkammer am 19. Juli.

Referent Dr. Jörg (Archivar in Landshut und Herausgeber der »Hiſtoriſch-politiſchen Blätter«) nahm das Wort, um über die Ausſchußverhandlungen vom Tage vorher Bericht zu erſtatten. Die Mehrheit des

Digitized by Google

Ausschusses, so begann er, habe beschlossen, die von der Regierung für Militairbedürfnisse geforderte Summe zu bewilligen, jedoch nur für Aufrechthaltung bewaffneter Neutralität. Man frage wohl, was »bewaffnete Neutralität« sei. Im Ausschuß habe man diese Frage dahin beantwortet: »Bewaffnete Neutralität ist das ernstliche und prinzipielle Bestreben eines Staates, in den Krieg anderer Mächte sich nicht einzumischen, so lange ihn nicht eine direkte Bedrohung seiner eigenen Existenz zur Action zwingt.« Der Ausschuß habe, im Gegensatze zu der Staatsregierung, den casus foederis nicht für gegeben finden können und er habe darauf das Hauptgewicht bei seiner Abstimmung gelegt. Der Bündnißvertrag mit Preußen berühre uns bei den gegenwärtigen Verwickelungen rechtlich nicht; wir hätten allerdings nicht zu fragen und es sei ganz gleichgültig, wo materiell der Angriff erfolge und wer den Angriff mache; nur die Frage müsse uns erlaubt sein, welches die Ursache der traurigen Verwickelung sei. Diese Ursache aber liege außerhalb der Ehre und Integrität unseres Landes (Sensation). Frankreich sei sein (des Redners) Freund nie gewesen; aber Wahrheit müsse man auch für den Feind haben. Und wenn man die Geschichte der letzten Tage betrachte, müsse man die Gereiztheit Frankreichs begreifen. Ohne den Großmächten auch nur die geringste Mittheilung zu machen, sei der Prinz von Hohenzollern als Candidat für den erledigten spanischen Königsthron aufgestellt worden und der König von Preußen habe hierzu die Erlaubniß gegeben. Habe man in Berlin oder Ems nicht wissen können, was das in Paris bedeuten werde? Allerdings habe der Prinz auf die Krone wieder verzichtet, und von nun an habe Graf Bray gesagt, sei die Sache eine deutsche geworden. Er (Redner) frage, was denn nachher geschehen sei? Frankreich habe verlangt, daß der König von Preußen dem Prinzen Leopold nicht erlaube, eine auf ihn gefallene Wahl nachträglich noch anzunehmen. Nach den Mittheilungen und Actenstücken, die Redner gelesen, hätte es dem König von Preußen nur ein einziges Wort gekostet und den Völkern wären Ströme von Blut erspart worden. Das beweise am allerbesten die Depesche, welche der preußische Botschafter am Pariser Hofe über eine Unterredung zwischen ihm und dem Herzog v. Gramont und Ollivier nach Berlin geschickt habe. Aus derselben ersehe man, daß es nur Eines Wortes bedürft hätte, den Frieden zu erhalten. Keines der vielen Actenstücke, die Redner gestern und heute gelesen, habe ihn mehr erschüttert als dieses. Von da an habe der Gang der Dinge einen verhängnißvollen Verlauf genommen. Mit dem Bericht des diensthuenden Adjutanten des Königs von Preußen wolle Redner die Kammer nicht einmal in einem Auszug belästigen. Von einer Beleidigung des Königs habe er darin kein Wort finden können. Er habe u. a. eine Note gelesen, welche Graf Bismarck an den norddeutschen Gesandten in

Digitized by Google

München gerichtet habe: es sei das einzig bemerkenswerthe Document gewesen, das er in dem Wust von Actenstücken vorgefunden. Es schließe mit den Worten: »Se. Majestät der König von Baiern werde ein Gefühl dafür haben, daß Graf Benedetti den König auf der Straße immer wieder zudringlich und wider Willen angesprochen habe.« Ihm (Redner) sei der Eindruck geblieben, daß der entbrennende Krieg seinen Ursprung einem wirklichen oder eingebildeten Verstoß gegen die Etiquette verdanke. (Große Sensation.) Das sei es, was ihm das Herz am schwersten mache. Wie die Sache stehe, könne der Ausschuß in keiner Weise mit der Aeußerung des Grafen Bray übereinstimmen, daß nach dem Verzicht des Erbprinzen die Angelegenheit eine deutsche geworden sei. Es sei nichts Anderes, als der Streit zwischen zwei Großmächten. ... Der Ausschuß habe ferner angenommen, wenn der casus foederis heute anerkannt werde, schlage sich die baierische Armee morgen unter preußischem Oberbefehl; Baiern hätte somit auf sein Heer jeden bestimmenden Einfluß verloren. ... Bewaffnete Neutralität, das sei die Forderung der Ausschußmehrheit. Graf Bray habe selbst geäußert: wenn sich Neutralität für unser Land erlangen ließe, würde er sie unter den gegebenen Umständen als das Beste erachten; aber allerdings müßte diese Neutralität von beiden Mächten anerkannt werden. Was Frankreich anbelange, so habe es diese Frage bei unserem auswärtigen Amte bereits in Anregung gebracht und sich erboten, unser Gebiet zu respectiren, mit dem Anerbieten einer ausdrücklichen Garantie für die Pfalz. (Unruhe links.) Redner wolle kein Gewicht auf die Depesche legen, welche der baierische Gesandte Graf Quadt in Paris am 17. Juli nach München abgehen ließ und worin er mittheilte, die französische Regierung gebe uns für den Fall, daß wir neutral bleiben wollten, vorerst die Garantie, daß sie, selbst siegreich, keinen Fuß breit deutscher Erde nehmen wolle. (Gelächter links und auf den Galerieen.) ... Noch einmal also, der Ausschuß verlange bewaffnete Neutralität: erstens weil uns kein rechtlicher Grund zur Betheiligung am Krieg binde (denn der casus foederis sei nicht gegeben), die Kammer dürfe also nichts Anderes vor Augen haben als das Interesse Baierns. Zweitens weil das Land sich in einer Zwangslage befinde, welche nur durch bewaffnete Neutralität behoben werden könnte.

Bürgermeister Fischer von Augsburg (von der Fortschrittspartei) tritt Jörg's Auslassungen zuerst entgegen. Was ihn schmerzlich bewegt habe, sagte er, sei der Umstand gewesen, daß der Referent immer nur von einem Krieg zwischen Frankreich und Preußen gesprochen habe. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit sollte doch so weit reichen, daß man von diesem Krieg nicht als von einem Krieg zwischen zweien uns fremden Großmächten sprechen dürfe.

Digitized by Google

Professor Sepp (von der Partei der »Patrioten«) nahm hierauf das Wort. Er sprach heute zur Ueberraschung seiner Parteigenossen gegen den Ausschußantrag. Gestern, sagte er, habe er sich, zum ersten Male in seinem Leben, eine Rede einstudirt, er wollte für Neutralität sprechen; heute könne er die Rede nicht mehr brauchen, denn zwischen heute und gestern hätte sich die Lage der Dinge verändert, der furchtbare Appell an die Waffen sei erfolgt, das Gottesurtheil sei herausgefordert worden. Er gedachte dann der Rede, womit der König von Preußen den Reichstag eröffnet, wies auf dessen bestimmte Erklärung von der Bereitwilligkeit der süddeutschen Regierungen hin, an dem Kampf theilzunehmen, und folgerte aus dem Allen, daß der Militaircredit nicht verweigert werden dürfe. Gott gebe, so schloß er, den Waffen der Deutschen den Sieg!

Dr. Völk, dem Ausschußantrag auf bewaffnete Neutralität entgegentretend, sprach zunächst seine Freude über die Worte Sepp's aus und gab der Hoffnung Ausdruck, daß in der letzten Stunde Alle, vielleicht bis auf Einen, mit der Linken stimmen würden. Redner wies an der Hand der Geschichte nach, daß der Oberbefehl über die baierische Armee weder durch die Rheinbund- noch durch die deutsche Bundesacte dem König von Baiern anheimgegeben war, und doch hat man damals keine Klage über verlorene Souverainetätsrechte gehabt. Er führte die Rede Thiers', des alten Feindes Deutschlands, die Urtheile der englischen Presse an, die ein einstimmiges Verdammungsvotum gegen die Frivolität abgeben, mit welcher Napoleon den Krieg gesucht, und fuhr dann fort: Es ist Jedes Geschmacksache, wie viel er sich bieten läßt, und ich weiß nicht, wie oft der König von Preußen nach den Anschauungen des Ausschusses dem Grafen Benedetti noch hätte Rede stehen sollen. Wenn man aber die brüsken Reden der französischen Minister mit dem Betragen Benedetti's in Zusammenhang bringt, so sieht man auf den ersten Blick, daß sich, wenn er nochmals nachgiebig gewesen wäre, der König von Preußen gedemüthigt hätte, um sich hinterher doch schlagen zu müssen. Es war besser, daß er stolz geblieben ist und sich nun ungedemüthigt schlägt. Vom Rhein bis Kalkutta, ja über's Meer herüber von Amerika her, ruft man uns zu: »Wahrt die deutsche Ehre; in dieser Sache darf es keine Partei, kein Separatinteresse geben — vorwärts zur Ehre des deutschen Namens!« Man erzählt uns, die Pfalz werde uns von Frankreich garantirt und darum könne man die Sache ruhig abwarten, ihrem Verlauf friedlich zuschauen. Diese Meinung kann ich nur als kindliche Naivetät betrachten und bezeichnen. Hat denn der Ausschuß die Erinnerung aus seinen Gedanken verloren, daß alle Störungen des Friedens, alle Abtrümmerungen deutschen Gebietes immer und immer nur von Frankreich ausgingen? Wenn wir uns heute be-

Digitized by Google

ſchwatzen ließen, unſere Bundes-, unſere Stammesgenoſſen im Stiche zu laſſen, würde uns der Kaiſer von Frankreich unſer Gebiet garantiren. So ſagt man uns. Ja, wer garantirt denn dem Kaiſer von Frankreich, daß er im Stande iſt, ſein Wort zu halten? Der Kaiſer ſoll ſich ſelbſt erſt garantiren; wir können keinem Mann vertrauen, der die beſchworene Staatsform drei Jahre ſpäter gebrochen hat. . . . Man hat davon geſprochen, daß wir übel wegkommen würden, wenn wir uns der Vertragserfüllung entſchlügen. Gewiß. Man erinnere ſich doch der Entſtehungsgeſchichte dieſes Vertrages, wie ſie von einem früheren Miniſter in dieſem Saal gegeben wurde; das Kriegsglück war uns nicht günſtig und wenn uns der ſiegreiche Gegner ganze Provinzen vom Leibe geriſſen hätte, hätten wir es nicht verhindern können. Preußen hat es nicht gethan; es begnügte ſich mit dem Abſchluß dieſes Vertrages und hoffte, daß derſelbe ehrlich und aufrichtig erfüllt werde. Der Ausſchuß muthet uns zu, uns in die Ecke zu ſtellen, neutral zu bleiben: wenn wir vertragsbrüchig werden, iſt Baiern jedenfalls mehr Schaden zugefügt, als wenn wir an der Seite unſerer deutſchen Brüder in den Krieg ziehen. . . . . Der Geiſt von 1813 webt durch alle Gauen Deutſchlands; Sie werden doch nicht glauben, daß er ſich an den Mauern des baieriſchen Ständehauſes brechen und hier eine Iſolirung geſtatten ſoll, welche nimmermehr zum Heile Baierns und Deutſchlands gereichen kann. (Stürmiſches Bravo!)

Pfarrer Weſtermaier (»Patriot«) erhob ſich nun für den Ausſchußantrag.

Sein Herz, ſagte er, bliebe kalt und ungerührt, wenn man immer von einem deutſchen Kriege, einer deutſchen Sache ſpreche. Die ſpaniſche Thronfrage habe mit Deutſchland nichts zu ſchaffen; das ſeien blos dynaſtiſche Intereſſen, die hier in Frage ſtänden. Auf beiden Seiten ſei gefehlt worden und die Völker müßten nun für die Empfindlichkeit ihrer Fürſten bluten und ſterben. Er ſpreche ſich unter zweien Uebeln für das geringere aus. Er möchte den Pfälzern die Gräuel des Krieges nicht zutragen (die Pfälzer Abgeordneten rufen: »Wir ſcheuen ſie nicht!«). Wenn aber im Nachbarhaus ein Dieb einſteigt, ſo muß ich mein eigenes Haus verſperren und kann dem Nachbar keine Hülfe bringen. — (Tumultuariſche Unterbrechung. Die Abgeordneten der Linken fahren von ihren Sitzen auf, Baron Stauffenberg ruft: »Pfui« und im Saale und auf den Galerieen pflanzt ſich im Nu das Wort der Verachtung fort.)

Der Abg. Levi (Pfälzer) verſichert, daß in der Pfalz über die Anſchauung, daß wir am Kriege theilnehmen müſſen, eine Differenz nicht beſtehe. Die Pfalz weiß, ſagte er, was ihr bevorſteht. Wird Neutralität decretirt, ſo glauben Sie ſicher, ſind wir für Sie verloren. (Senſation.)

Digitized by Google

Baron Stauffenberg. Was ihn bei der Rede des Pfarrers Westermaier so aufgebracht habe, das sei der Umstand gewesen, daß man auf jener Seite des Hauses den nackten Egoismus an die Stelle des deutschen Pflichtgefühls setze. (Donnerndes Bravo von seinen Parteigenossen und den Galerieen.)

Der Ministerpräsident Graf Bray: Die Wiederaufnahme der Candidatur des Prinzen Leopold hätte allein einen berechtigten Grund zu einem Zerwürfniß zwischen Preußen und Frankreich geben können; die Verzichtleistung des Prinzen aber war eine ernsthafte, und alle Welt hat sie als solche betrachtet; die spanische Regierung bewies das am schlagendsten dadurch, daß sie die Cortesversammlung als nicht berufen erklärte. Daß aber, nachdem dies Alles geschehen ist, Frankreich einer Großmacht dafür den Krieg erklärt, weil diese sich weigert, auf eine Sommation wegen eines Gegenstandes, an dem betheiligt zu sein sie leugnet, eine Erklärung abzugeben, das ist in der Geschichte noch nie vorgekommen. Nach all diesem ist nichts Anderes anzunehmen, als daß man in Frankreich den Krieg wollte. Man hat in der heutigen Sitzung den casus foederis, seine Geschichte und Anwendung für den gegebenen Fall des Oefteren besprochen. Ich bin Mitunterzeichner dieses Vertrages; ich weiß, wie er zu Stande kam, und habe meine Stellung zu demselben nie verleugnet. Als ich zu der Ehre berufen wurde, die Leitung der äußeren Angelegenheiten Baierns zu übernehmen, habe ich es ausdrücklich ausgesprochen, daß ich zu diesem Vertrag stehe. ... Sollte das Votum beweisen, daß die Kammer das Vertrauen zu den Männern, welche gegenwärtig an der Spitze der Geschäfte sich befinden, nicht habe — das Vertrauen, dessen sie jetzt mehr als je bedürfen — so werden dieselben Anderen Platz machen, welchen dieses im höheren Maße entgegengetragen wird; sie werden ihrer Ueberzeugung getreu von ihrem Posten zurücktreten. Ich habe mit Gottes Gnade nicht bis heute gelebt, um jetzt am Abend meines Lebens meiner Ueberzeugung untreu zu werden. — (Große Sensation!)

Die Rede des Ministerpräsidenten machte allseitig einen gewaltigen Eindruck. In dem Tone derselben sprach sich das Bewußtsein der schwierigen und verantwortlichen Aufgabe aus, die heute gelöst werden sollte, und gegen den Schluß hin klangen die Worte tief ergriffen. Der Eindruck, den die darauf folgende Rede des Kriegsministers v. Prankh hervorbrachte, war jedoch noch bestimmender, und ihr hauptsächlich ist das günstige Resultat der endlichen Abstimmung zuzuschreiben.

Kriegsminister v. Prankh sagte: In dieser Debatte, wo die Waffen der Dialectic mit großer Kunst geführt worden seien, komme es ihm schwer an, das Wort zu ergreifen; er verstehe als Soldat diese Kunst nicht. Den Muth hierzu gebe ihm nur sein wohlbegründeter Ruf als »Particularist«. Die Lage sei klar; die Kriegserklärung sei erfolgt. Auch die Regierung

habe eine klare Lage; dieſe ſei erleichtert worden durch das feſte, männliche Eingreifen unſeres Königs (Bravo!), der den casus foederis anerkannt habe. In der Politik gelte weder Liebe noch Haß, lediglich das Intereſſe entſcheide. Unſer baieriſches Intereſſe, die berechtigte Selbſtſtändigkeit Baierns, aber verlange es, daß Baiern ſeine Pflicht erfülle. Wenn die Regierung mit Erfolg, Sicherheit und ohne Wanken in ihrem Wege vorgehen ſollte, brauche ſie die Zuſtimmung der Landesvertretung. Dieſe möge ſich genau prüfen, ob ſie im Intereſſe Baierns, oder, ohne Wiſſen und Willen, in anderem Intereſſe handele. Die Staatsregierung ſei ſich wohl bewußt geweſen, welche Stürme ſie mit ihrem Entſchluſſe über Baiern heraufführe; ſie kenne die Opfer, die dem Lande an Gut und Blut zugemuthet werden. Das alte tauſendjährige Baiern habe große Stürme durchlebt, es werde auch dieſen überdauern, feſt und nicht getrennt von den anderen deutſchen Staaten. (Stürmiſches Bravo!) Bliebe es neutral, ſo wäre es ganz beſtimmt das Object, über das ſich die großen Streitenden in kürzeſter Zeit einigten. Baiern müſſe jetzt beweiſen, daß es als ſelbſtſtändiger Staat nicht vergeſſe, daß es auch ein deutſcher Staat ſei. Als Particulariſt vom reinſten Waſſer ſage er das. Die nationale Idee beſtehe, das laſſe ſich nicht wegleugnen; es handle ſich nur, der Idee jenes Bett anzuweiſen, wo ſie zu unſerem Frommen wirke. Trennte ſich Baiern vom übrigen Deutſchland, ſo ſei es verloren. Das Land dürfe ſich gefaßt machen, Schweres zu ertragen; ein feſter Entſchluß bringe aber das Ziel um Vieles näher. Wenn Baiern wünſche, daß die deutſchen Waffen ſiegten, — und wer in dieſem Saale thäte das nicht? — müßte es auch zugeben, daß die Oberleitung der Heere Preußen übergeben werde. Als Militair ſpreche er das aus: die Leitung müſſe eine einheitliche ſein; ſie könne und dürfe nur in Einer Hand gelegen ſein. Die Pfalz ſei eine edle Perle in der Krone Baierns; ſie zu ſichern, ſeien alle Maßnahmen getroffen, welche in ſeiner (des Kriegsminiſters) Möglichkeit geſtanden. Aus dem Frieden, der uns aus dem Krieg erblüht, möge noch etwas Schöneres hervorgehen: der innere Friede, die allgemeine Verſöhnung, das allſeitige Vertrauen. »Es hat,« ſo ſchließt der Herr v. Pranckh, »ein echter Baier, aber auch ein Deutſcher zu Ihnen geſprochen.«

Die kurze Replic des Referenten Dr. Jörg war nicht im Stande, die Rede der beiden Miniſter abzuſchwächen.

Eine glänzende Schlußanſprache Dr. Edels, die in der Strophe culminirte:

Zum Haſſen wie zum Lieben,
Fühlt ſich die ganze Welt getrieben,
Es bleibt uns keine Wahl,
Der Teufel iſt neutral!

Digitized by Google

kam hinzu, um die etwaige Wirkung der Jörg'schen Worte zu verwischen. Bei der nun erfolgenden Abstimmung wurde — nachdem die Minister einem ihre Vorlage modificirenden Amendement ihre Zustimmung gegeben hatten — ein außerordentlicher Militaircredit im Betrage von 18,200,000 Gulden bewilligt. Nie hatte der baierische Ständesaal eine bewegtere Sitzung gesehen. Die Kammer der Reichsräthe nahm am andern Tage (20. Juli) die von der Abgeordnetenkammer gefaßten Beschlüsse einstimmig an.

Nach diesen wichtigen Debatten war der Weg für die Action des Königs und seiner Regierung geebnet. Alles andere entwickelte sich nun rasch. Graf Bray wies noch am selben Tage (20.) den baierischen Gesandten in Berlin, Baron Perglas, telegraphisch an, dem norddeutschen Bundeskanzler die Mittheilung zu machen, »daß in Folge der Kriegserklärung Frankreichs an Preußen und des stattgehabten Angriffes der Franzosen auf deutsches Gebiet, die königlich baierische Regierung, auf Grund des Allianzvertrages, als Verbündeter Preußens in den Krieg gegen Frankreich gleich sämmtlichen deutschen Regierungen eingetreten sei.«

Auf dieses wichtige Telegramm antwortete König Wilhelm an den König von Baiern wie folgt: »Nach erhaltenem Telegramm von Ihrem Ministerium habe Ich sofort das Kommando über Ihre Armee übernommen und dieselbe der unter Meinen Sohn gestellten III. Armee überwiesen. Wir sind durch unerhörten Uebermuth aus dem tiefsten Frieden in den Krieg geworfen. Ihre echt deutsche Haltung hat auch Ihr Volk electrisirt, und ganz Deutschland steht einig zusammen, wie nie zuvor. Gott wolle unsere Waffen segnen in den Wechselfällen des Krieges! Ihnen persönlich muß Ich aber Meinen innigen Dank aussprechen für die treue Festhaltung der zwischen Uns bestehenden Verträge, auf denen das Heil Deutschlands beruht.

Wilhelm Rex.«

Der König von Baiern erwiederte unverzüglich darauf: »München, den 20. Juli 1870. Ihr soeben erhaltenes Telegramm hat in Meiner Brust den freudigsten Wiederhall erweckt. Mit Begeisterung werden Meine Truppen an der Seite ihrer ruhmgekrönten Waffengenossen für deutsches Recht und deutsche Ehre den Kampf aufnehmen. Möge er zum Wohle Deutschlands und zum Heile Baierns werden. Ludwig Rex.«

Der bald ins Publicum dringende Inhalt dieser Depeschen steigerte den Enthusiasmus des baierischen Volkes. Der König wurde im Theater stürmisch begrüßt. Wenige Tage später wußte man, daß sechs baierische Prinzen mit zu Felde ziehen würden, was der Begeisterung neue Nahrung

gab. Dieſe ſechs waren: Prinz Otto, der einzige Bruder des Königs, Prinz Luitpold, der Onkel des Königs, die Prinzen Ludwig, Leopold und Arnulf, die Söhne des Vorigen und Vettern des Königs, und Herzog Emanuel, der Bruder der Kaiſerin von Oeſterreich aus der herzoglich baieriſchen Familie. Auch die Söhne mehrerer Standesherren, die nach dem baieriſchen Wehrgeſetze militairfrei ſind, traten in die Armee, ſo die Grafen Quadt und Giech.

Gleichzeitig erließ der Ausſchuß der deutſchen Fortſchrittspartei in Baiern einen Aufruf folgenden Inhalts: »Friede im Lande, Krieg gegen den Feind! In dieſem Augenblick, wo der Ruf des Königs, unſeres deutſchen Königs, die geſammte wehrhafte Jugend des Landes verſammelt hat, um als lebendiger Wall den deutſchen Boden gegen den alten Reichsfeind zu ſchirmen, muß im Innern aller Parteihader ſchweigen. Der König und die Landesvertretung haben geſprochen, und von nun an giebt es in Baiern keinen anderen Streit als den Wettſtreit, mit Aufopferung aller Kräfte den gewaltigen Kampf, den Entſcheidungskampf um die Freiheit Deutſchlands und Europa's zum glorreichen Ende zu führen. Wir wollen ſein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Noth uns trennen und Gefahr!«

So gingen die Dinge in Baiern, und wie in Baiern, ſo in Würtemberg, Baden, Heſſen-Darmſtadt. Die Haltung König Ludwig's war beſtimmend geworden für die Haltung Süddeutſchlands überhaupt.

An dieſer Haltung, ſoweit es die politiſche Lage geſtattete, nahm auch Deutſch-Oeſterreich Theil. Nach den Vorgängen des Jahres 66, deſſen größtes Reſultat die Hinausdrängung des alten Kaiſerſtaats aus Deutſchland geweſen war, war an ein Bündniß zwiſchen den Häuſern Habsburg und Hohenzollern in dieſem Augenblicke noch nicht zu denken; die Erinnerung an jenen 7tägigen Krieg, der Oeſterreich ſeine Suprematie gekoſtet, ſeine Exiſtenz in Frage geſtellt hatte, war noch zu friſch, um in den beſtimmenden Kreiſen einen Gedanken aufkommen zu laſſen, der ſo viel bedeutet haben würde, als Gutheißung, Stabilirung alles Geſchehenen. Aber ein anderes die Politik des Hauſes Habsburg und ein anderes das nationale Gefühl Deutſch-Oeſterreichs. Mächtiger denn vielleicht je zuvor empfand man in dieſer erſten Kriſis, in die man losgelöſt vom alten »Reiche« eintrat, die Zuſammengehörigkeit mit dieſem, und jeder Tag bezeugte dies Gefühl. Beſonders waren es die Studentenſchaften zu Wien und Graz, die dieſem Gefühle erneuten Ausdruck gaben, nächſt ihnen die Preſſe, ſoweit ſie nicht politiſch gebunden war. Alle hervorragenden Organe der Hauptſtadt: die »Preſſe«, die »Neue freie Preſſe«, der »Wanderer«, ſie waren einig darin,

Digitized by Google

daß dem alten Kaiserstaat nur eines zieme: Neutralität. »Unbedingte Fernhaltung vom Kriege (so schrieb in jenen Tagen die »Presse«), sie allein ist uns durch unsere Lage vorgezeichnet. Wir wissen es wohl, daß Mobilisirung, bewaffnete Neutralität, selbst Theilnahme am Kampfe, von verschiedenen Seiten her befürwortet werden; aber ein Staat, dessen consolidirte Schuld sich auf 2555 Millionen Gulden beläuft, ein Staat, der seit einem Jahrhundert seine Ausgaben nicht zu decken vermag, der Schulden auf Schulden häuft und so recht eigentlich von seinem Kapitale zehrt, ein Staat, welcher erst vor zwei Jahren die Zinsen der Staatsschuld reducirt hat und trotzdem auch heute noch ein jährliches Defizit von 40 Millionen hat: was könnte ein solcher Staat Anderes beschließen als einfache Neutralität? Kein Zweifel, es existirt eine Kriegspartei. Sie wird immer und immer wieder die Hebel ansetzen, den Kaiserstaat in den Kriegstrubel hineinzustürzen. Diese Partei träumt von Rache und regt ihre Phantasie durch die Gaukelbilder militairischer Erfolge auf. Kennt diese Partei die Wirklichkeit? Hat sie sich von der Beschaffenheit des Bodens überzeugt, auf welchem sie ihre Luftschlösser aufbauen will? Innerhalb weniger Wochen ist unsere Papierrente von 60 auf 50, die Silberrente von 69 auf 59 gefallen, dagegen das Silberagio von 117 auf 130 gestiegen. Das geschah bei dem ersten Anzeichen des aufsteigenden Sturmes, trotz der allgemein verbreiteten Ueberzeugung, daß Oesterreich einer direkten Einmischung sich enthalten werde. In welchen Abgrund würde unsere Rente stürzen, wenn nur Ein Soldat über den Friedensstand eingezogen würde? . . . Nur wenn es gilt, die Existenz des Kaiserstaates zu retten, kann unter unseren gegenwärtigen Verhältnissen ein Krieg gerechtfertigt sein. Unsere Existenz ist heute unser einziger Ehrenpunkt, sie wahren die allein berechtigte Forderung des Patriotismus.«

So die »Presse«. Eine sehr ähnliche Sprache führte ihre Rivalin, die »Neue freie Presse«. »Eine Betheiligung Oesterreichs an dem preußisch-französischen Kriege«, so schrieb sie, »ist eine Unmöglichkeit. Mit einer in Oesterreich seltenen, vielleicht unerhörten Einmüthigkeit sprechen sich alle Parteien für die strikteste Neutralität der österreichischen Monarchie aus. Die Motive sind verschieden, aber die Schlußfolgerung ist die nämliche: unbedingte Enthaltung vom Kriege.« Der »Wanderer«, vielleicht ungebundener noch in seinen Beziehungen, ging über Auffassungen wie die vorstehenden hinaus und forderte »strikte Neutralität«, nicht als einen gebotenen Act der Klugheit, sondern als ein Zeichen der Sympathie.

»Wenn Schwaben und Baiern ihren Groll vergessen, wenn Frankfurt und Hannover der unleugbaren Unbill, der mehrfachen Nachtheile nicht gedenken, soll Deutsch-Oesterreich allein sich nicht als Eins fühlen in diesem nationalen Kampfe mit seinen Brüdern draußen, weil Preußen

Digitized by Google

gegen die Politik des Cabinets Rechberg-Esterhazy zu Felde zog? . . . Man berufe nicht die Reserven, man berufe die Repräsentanten des Landes. . . . Wenn jetzt Oesterreich säumt, seine gesetzgebenden Körperschaften zu versammeln, so wird man glauben müssen, es wolle nicht hören, wie die gewaltigste Mehrheit seiner Bürger denkt; dann aber sei man ehrlich und nehme uns nicht Zeit und Geld für einen constitutionellen Firlefanz, der in solcher Zeit nicht beachtet wird.«

Das war damals die Sprache in Deutsch-Oesterreich; man stand ganz zum »Reiche«; Rache ist ohnehin nicht Wienerisch. Dies deutsch-nationale Empfinden aber, es wurde damals für uns zu einem politischen Factor von nicht leicht zu überschätzender Bedeutung.

An der Einmüthigkeit solcher Neutralitäts-Forderungen, wie wir sie vorstehend citirt haben, an der sich aufdringenden Erkenntniß, daß das ganze Deutsch-Oesterreich hinter solchen Forderungen stand, scheiterte die Revanche-Lust der Kriegspartei.

Digitized by Google

Die französische Kriegserklärung.

Proclamation und Manifeste.

In der Reichstagssitzung vom 19. Juli (vergl. Seite 43) hatte sich Graf Bismarck erhoben, um der Versammlung anzuzeigen, daß ihm seitens des französischen Geschäftsträgers Le Sourd im Laufe des Vormittags die Kriegserklärung Frankreichs überreicht worden sei. Donnernde Bravos hatten darauf geantwortet: Jedes Herz war froh, daß dieses unerträgliche Nergeln endlich ein Ende haben, der Appell an die Waffen gewagt, der unvermeidliche, wie ein Gewitter in der Luft liegende Streit ausgetragen werden sollte.

Die Kriegserklärung selbst aber lautete wie folgt:

„Der unterzeichnete Geschäftsträger Frankreichs hat in Ausführung der Befehle, die er von seiner Regierung erhalten, die Ehre, folgende Mittheilung zur Kenntniß Sr. Excellenz des Herrn Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Majestät des Königs von Preußen zu bringen:

Die Regierung Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, indem sie den Plan, einen preußischen Prinzen auf den Thron von Spanien zu erheben, nur als ein gegen die territoriale Sicherheit Frankreichs gerichtetes Unternehmen betrachten kann, hat sich in die Nothwendigkeit versetzt gefunden, von Sr. Majestät dem Könige von Preußen die Versicherung zu verlangen, daß eine solche Combination sich nicht mit seiner Zustimmung verwirklichen könnte.

Da Se. Majestät der König von Preußen sich geweigert, diese Zusicherung zu ertheilen, und im Gegentheil dem Botschafter Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen bezeugt hat, daß er sich für diese Eventualität, wie für jede andere, die Möglichkeit vorzubehalten gedenke, die Umstände zu Rathe zu ziehen, so hat die kaiserliche Regierung in dieser Erklärung des Königs einen Frankreich eben so wie das allgemeine europäische Gleichgewicht bedrohenden Hintergedanken erblicken müssen. Diese Erklärung ist noch verschlimmert worden durch die den Cabinetten zugegangene Anzeige von der

Digitized by Google

Weigerung, den Botschafter des Kaisers zu empfangen und auf irgend eine neue Auseinandersetzung mit ihm einzugehen.

In Folge dessen hat die französische Regierung die Verpflichtung zu haben geglaubt, unverzüglich für die Vertheidigung ihrer Ehre und ihrer verletzten Interessen zu sorgen, und, entschlossen zu diesem Endzweck alle durch die ihr geschaffene Lage gebotenen Maßregeln zu ergreifen, betrachtet sie sich von jetzt an als im Kriegszustande mit Preußen.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, Sr. Excellenz die Versicherung seiner hochachtungsvollen Ergebenheit auszudrücken.

Le Sourd.

Berlin, den 19. Juli 1870.«

Die geschraubte, den eigentlichen Sachverhalt absichtlich verdunkelnde Begründung dieser Kriegserklärung, machte überall denselben ungünstigen Eindruck. Die Wiener Zeitungen bezeichneten dieselbe als »die frivolste Motivirung eines Krieges, welche die Welt je erlebt habe«; nicht anders stellten sich die Urtheile in England. Den Franzosen selbst wurde nicht Zeit gegönnt über den Werth oder Unwerth dieser Begründung nachzudenken; am Tage der Ueberreichung der Kriegserklärung (19.) überschritten französische Chasseurs d'Afrique die Grenze bei Saarbrücken, plänkelten mit preußischen Ulanen, Schüsse wurden gewechselt und die Nachricht von diesem Rencontre, weil sie die Phantasie anregte, sprach lebhafter zu den Parisern als der Wortlaut einer nüchternen Motivirung. Ohnehin folgte die »Proclamation des Kaisers an das französische Volk« der Kriegserklärung beinahe unmittelbar und die Farblosigkeit dieser verschwand hinter dem Farbenglanze jener. Die Proclamation aber, vom 22. Juli datirt, lautete wie folgt:

»Franzosen!

Es giebt im Leben der Völker feierliche Augenblicke, wo die Nationalehre in gewaltiger Erregung sich als eine unwiderstehliche Macht erhebt, die alle Interessen beherrscht und die Leitung der Geschicke des Vaterlandes allein in die Hand nimmt. Eine dieser entscheidenden Stunden hat soeben für Frankreich geschlagen.

Preußen, dem wir während und seit dem Kriege von 1866 die versöhnlichsten Gesinnungen bezeugt haben, hat unserm guten Willen und unserer Langmuth keine Rechnung getragen. Indem es sich in eine Bahn des gewaltthätigen Angriffs stürzte, hat es überall Mißtrauen erweckt, überall übertriebene Rüstungen aufgenöthigt und aus Europa ein Heerlager gemacht, in welchem die Ungewißheit und die Furcht vor dem nächsten Tage herrschen.

Digitized by Google

Ein letzter Zwiſchenfall hat dann die Unhaltbarkeit der internationalen Beziehungen offen gelegt und den ganzen Ernſt der Lage gezeigt. Den neuen Anmaßungen Preußens gegenüber ließen ſich unſere Einſprüche vernehmen. Man hat ihrer geſpottet und ſie mit Bezeigungen des Hohnes beantwortet. Unſer Land hat darüber eine tiefe Erbitterung empfunden und ſofort hat ſich ein Kriegsgeſchrei von einem Ende Frankreichs bis zum anderen erhoben. Es bleibt uns jetzt nur übrig, unſere Geſchicke der Entſcheidung der Waffen anzuvertrauen.

Wir führen den Krieg nicht gegen Deutſchland, deſſen Unabhängigkeit wir achten. Wir ſind von dem Wunſche beſeelt, daß die Völker, welche die große germaniſche Nationalität ausmachen, frei über ihre Geſchicke verfügen ſollen.

Was uns angeht, ſo verlangen wir die Herſtellung eines Standes der Dinge, der unſere Sicherheit gewährleiſtet und die Zukunft ſichert. Wir wollen einen dauerhaften, auf die wahren Intereſſen der Völker begründeten Frieden erobern und dieſem prekären Zuſtande ein Ende machen, in welchem alle Nationen ihre Hülfsquellen darauf verwenden, ſich gegeneinander zu rüſten.

Die glorreiche Fahne, die wir noch einmal denen gegenüber entfalten, die uns herausfordern, iſt dieſelbe, die durch Europa die civiliſatoriſchen Ideen unſerer großen Revolution trug. Sie vertritt dieſelben Prinzipien; ſie wird dieſelben Gefühle der Hingebung einflößen.

Franzoſen!

Ich will mich an die Spitze dieſer tapfern Armee ſtellen, welche von der Liebe zur Pflicht und zum Vaterlande beſeelt iſt. Sie weiß, was ſie werth iſt, denn ſie hat in den vier Welttheilen den Sieg ſich an ihre Schritte heften ſehen.

Ich nehme trotz ſeiner Jugend meinen Sohn mit mir. Er kennt die Pflichten, die ſein Name ihm auferlegt; er iſt ſtolz, an den Gefahren derer Theil zu nehmen, die für das Vaterland kämpfen.

Gott ſegne unſere Anſtrengungen! Ein großes Volk, das eine gerechte Sache vertheidigt, iſt unüberwindlich!

Napoleon.«

Sechs Tage ſpäter, am 28. Juli, begab ſich der Kaiſer zur Armee nach Metz, um, unmittelbar nach ſeiner Ankunft daſelbſt, den Oberbefehl über die franzöſiſche Armee zu übernehmen. Wir werden ihm ſpäter daſelbſt begegnen.

Digitized by Google

Eine preußiſche Kriegserklärung als Antwort auf die franzöſiſche ſcheint unſrerſeits weder übergeben noch überhaupt abgefaßt worden zu ſein. Wenigſtens ſind wir nirgends der Mittheilung eines ſolchen Actenſtücks oder oder auch nur ſeiner Erwähnung begegnet.

Die bereits am 19. thatſächlich eröffnete Kriegführung, ſo geringfügig dieſe Scharmützel ſein mochten, überhob uns deſſen; was aber den Ausſchlag geben mochte, war die Erwägung, daß ein Krieg, deſſen Motivirung ebenſo ſchwach auftrat wie ſeine Provocation ſtark geweſen war, eine ernſte Auseinanderſetzung oder auch nur die Innehaltung herkömmlicher Formalien gar nicht verdiene. König Wilhelm begnügte ſich mit zwei kurzen Manifeſten, von denen das eine an das große deutſche Vaterland gerichtet war. Es trug das Datum: Berlin den 25. Juli, und lautete:

»Aus allen Stämmen des deutſchen Vaterlandes, aus allen Kreiſen des deutſchen Volkes, ſelbſt von jenſeits des Meeres, ſind Mir aus Anlaß des bevorſtehenden Kampfes für die Ehre und Unabhängigkeit Deutſchlands von Gemeinden und Corporationen, von Vereinen und Privatperſonen ſo zahlreiche Kundgebungen der Hingebung und Opferfreudigkeit für das gemeinſame Vaterland zugegangen, daß es Mir ein unabweisliches Bedürfniß iſt, dieſen Einklang des deutſchen Geiſtes öffentlich zu bezeugen und dem Ausdruck Meines königlichen Dankes die Verſicherung hinzuzufügen, daß Ich dem deutſchen Volke Treue um Treue entgegenbringe und unwandelbar halten werde. Die Liebe zu dem gemeinſamen Vaterlande, die einmüthige Erhebung der deutſchen Stämme und ihrer Fürſten hat alle Unterſchiede und Gegenſätze in ſich beſchloſſen und verſöhnt, und einig, wie kaum jemals zuvor, darf Deutſchland in ſeiner Einmüthigkeit, wie in ſeinem Recht, die Bürgſchaft finden, daß der Krieg ihm den dauernden Frieden bringen und daß aus der blutigen Saat eine von Gott geſegnete Ernte deutſcher Freiheit und Einigkeit ſprießen werde.

Wilhelm.«

Das zweite Manifeſt (Berlin den 31. Juli) war eine Anſprache an das preußiſche Volk, zugleich ein Amneſtie-Erlaß. Es lautete:

»An Mein Volk!

Indem Ich heute zur Armee gehe, um mit ihr für Deutſchlands Ehre und für Erhaltung unſerer höchſten Güter zu kämpfen, will Ich, im Hinblicke auf die einmüthige Erhebung Meines Volkes, eine Amneſtie für politiſche Verbrechen und Vergehen ertheilen. Ich habe das Staats-Miniſterium beauftragt, Mir einen Erlaß in dieſem Sinne zu unterbreiten.

Digitized by Google

Mein Volk weiß mit Mir, daß Friedensbruch und Feindschaft wahrhaftig nicht auf unserer Seite war.

Aber herausgefordert, sind wir entschlossen, gleich unseren Vätern und in fester Zuversicht auf Gott, den Kampf zu bestehen zur Errettung des Vaterlandes.

Wilhelm.«

»Mein Volk weiß mit Mir, daß Friedensbruch und Feindschaft wahrhaftig nicht auf unserer Seite war;« — so schrieb der König, und das ganze Volk antwortete: ja, wir wissen es! Nicht Ruhmessucht trieb uns, die Wahrung heiligster Güter zwang uns das Schwert in die Hand. Uns und ihm.

Wie zog der König in den Krieg?
Wähnt er so leicht den blutgen Sieg?
Verließ er sich auf Mann und Roß
Und seines Donnerrohrs Geschoß?
O nein, er baute nicht allein
Auf sich und seiner Krieger Reih'n,
Er beugte wohl sein greises Haupt,
Von frischem Lorbeer dicht umlaubt,
Von allem Uebermuthe fern
Demüthig vor dem Herrn der Herrn
Und wollte nur aus seiner Hand
Den Sieg für unser Vaterland.

Und wohl uns, daß wir ihn aus seiner Hand empfingen!

Digitized by Google

Rüſtungen.

Das franzöſiſche Heer. Das deutſche Heer.

Digitized by Google

Französische Rüstungen und Zuversichtlichkeiten.

Minister Rouher war schon am 16., an der Spitze des Senats, vor dem Kaiser erschienen um ihn aufzufordern, »zur Befreiung Deutschlands den Degen zu ziehen.« Der Kaiser hatte diesem Galimathias (den er in seiner Seele gewiß als solchen erkannte) nicht nur gnädig gelauscht, sondern am selben Tage noch (vergl. S. 36) den kaum minder bemerkenswerthen Satz ausgesprochen: »Ein Krieg, wenn er mit der Zustimmung des Landes und der Billigung seiner Vertreter ausgeführt wird, ist legitim.« In dem guten Glauben an diesen Satz verharrte jedenfalls, mit Ausnahme einer verschwindend kleinen Minorität, die ganze Nation, und gab sich Tag um Tag einem immer erneuten Enthusiasmus über das militairische Schauspiel ausgedehnter, unablässiger Rüstungen hin. Waffenklirren und anticipirter Siegesjubel, — diese beiden waren es, die in der zweiten Hälfte des Juli Paris und Frankreich mit ihrem Lärm erfüllten. Das alte gallische Naturell, wie es schon Cäsar geschildert, trat wieder in jedem Einzelzuge hervor: Geringschätzung des Gegners, Uebertreibung der eigenen Kräfte; die Phantasie mächtiger als der Verstand, und die Zunge, immer durchgehend, mächtiger als Alles.

So die Gallier vor achtzehnhundert Jahren! Und wie der gallische Hahn damals gekräht hatte, so krähte er wieder.

Man konnte es ihm verzeihen, wenn man auf den Champs Elysées, den Boulevards, den Bahnhöfen Zeuge des Treibens war, das hier wochenlang herrschte. Tag und Nacht machte kaum einen Unterschied. Ununterbrochen kamen die Regimenter aus Süd und West, passirten die Hauptstadt oder umfuhren sie, und gingen dann weiter ostwärts, auf Metz und Straßburg zu, unter der beständigen Versicherung, daß nichts süßer sei als »mourir pour la patrie«. Ueberall Fraternisirung, Geschrei: A Berlin, à nous le Rhin und dazwischen hundertstimmiger Gesang: On va lui couper la tête, à Bismarck! So gingen

Hunderttauſende an die Grenze, um, nach perſönlicher wie nach allgemeiner Meinung, »Die Promenade nach Berlin« anzutreten. Einen beſonderen Jubel erweckte jedesmal das Erſcheinen eines Turco-Regiments; man verſprach ſich von ihnen Wunderdinge oder verpflichtete ſie wenigſtens, ſolche zu verrichten. Sie machten ihre Zuſage, je nach dem Weinquantum, das verabreicht wurde. Die Kaiſerin fuhr nach Cherbourg, um die Offiziere und Mannſchaften des für die Oſtſee beſtimmten Panzergeſchwaders zu begrüßen; der Kaiſer zeichnete 50,000 Frcs. für die »Pflege der Verwundeten«; jedes neue Zeitungsblatt brachte neue Ernennungen von Diviſions- und Brigade-Generalen, — jeder Name wurde gewogen, an jeden einzelnen knüpften ſich Hoffnungen auf Sieg. In die Kaſernen und Wachtlocale rückten bereits die »Mobilen« ein, um an Stelle der abrückenden Linie und Garde den Dienſt zu übernehmen. Von Mund zu Mund gingen die vertrauten Mittheilungen, die Fragen, die Gerüchte: Mac Mahon iſt angekommen; »welches Corps wird er befehligen?« das erſte; Admiral Bouet-Villaumez hat ſeine Flagge aufziehen laſſen; »auf welchem Schiff?« auf der Fregatte Ocean; »wer wird das Landungscorps commandiren?« General Montauban v. Palikao; »ah, c'est bon, c'est un chanapan;« nein, nicht Palikao, General Reboul; 's kann ſein, ah, c'est tout égal, das Bajonet an die Rippen, ça ira: die Kaiſerin wird den Kaiſer begleiten; »impossible;« ſie kann nicht ohne ihn ſein. Nun Heiterkeit und das Anſtimmen einer Strophe aus La Badinguette.

Wie in die Turcos, ſo ſetzte man auch ein beſonderes Vertrauen in die Welfenlegion, die es verſtanden hatte, ſich wieder in den Vordergrund zu drängen, nicht blos durch Dienſt-Anerbietungen überhaupt, ſondern vor Allem dadurch, daß ſie es als eine »Pflicht der Dankbarkeit« gegen Frankreich bezeichnet hatte, »im Kampfe gegen den preußiſchen Unterdrücker ihr Blut mit dem der Söhne Frankreichs miſchen zu dürfen«. Sie hatte die nöthige Phraſeologie ſchnell gelernt. Ihre Anerbietungen wurden ſpäter abgelehnt;*)

*) Das »Welfenthum« kam überhaupt während des Krieges zu nur geringer Geltung. Einzelne Emiſſaire, deren Namen wir hier gern verſchweigen, waren, wie ſchon erwähnt, auf preußiſchen Feſtungen untergebracht worden; andere, die Miene machten, dem franzöſiſchen Geſchwader See-Dienſte zu leiſten oder Lootſen zu werben, erhielten einen ſolchen Avis, daß ſie es für gerathen hielten von einem Vorhaben, das ihnen den Kopf gekoſtet haben würde (General Vogel v. Falckenſtein war Küſten-Gouverneur geworden; das ſagt Alles), abzuſtehen. Selbſt der Hietzinger Hof wurde durch die Sprache der deutſch-öſterreichiſchen Preſſe derart unter Controle genommen, daß er nur Wünſche hegen, aber die Wünſche durch nichts bethätigen durfte. So ſchrieb beiſpielsweiſe der »Wanderer«:

»Will Oeſterreich ſeine Neutralität, die es nunmehr endlich beſchloſſen hat, völkerrechtlich correct auffaſſen, ſo muß es auch dem Treiben von Hietzing und Gmunden (Hof des ehemaligen Kurfürſten von Heſſen) auf ſeinem Boden ein Ende bereiten. Die betreffenden deutſchen Fürſten mögen es mit ſich ſelber ausmachen, ob es ehrenvoll iſt, aus Frankreichs

Digitized by Google

bei Beginn der Rüſtungen aber gab man ſich in Paris allgemein noch der Hoffnung hin, daß ſie unter ihrer eignen Fahne (wie ſie gebeten hatten) ein unbeſiegbares corps de vengeurs bilden würden.

Die Siegeszuverſicht der Maſſen war überall da, wo nicht ſocialiſtiſcher Fanatismus das nationale Empfinden verwirrte, unbegrenzt. Und dieſe Zuverſicht, wie ſehr wir ſie jetzt belächeln mögen, wie ſehr ſie den Stempel der franzöſiſchen Excentricität trug, ſie war au fond menſchlich berechtigt. Die Entfaltung großer Waffenpracht erzeugt überall, auch bei nüchterneren, minder von der Gloire zehrenden oder auch minder dazu berechtigten Nationen (denn nicht jedes Volk hat gleichen Kriegsruhm aufzuweiſen) einen Rauſch, eine Erregung der Sinne und Nerven, aus der die Siegeszuverſicht mit einer Art Folgerichtigkeit erwächſt. Jeder nimmt ſein eigenes ſchwaches Ich als Maßſtab und ſieht ſich nun, wenn, unter Pauken- und Beckenſchlag, endloſe Colonnen an ihm vorüberziehen (Regimenter, die in zehn, in fünfzig, vielleicht in hundert Schlachten ſiegten), einem gewaltigen Etwas gegenüber, das er gar nicht umhin kann anders, als eine unbeſiegbare Macht anzuſehn. In Paris, in ganz Frankreich kam diesmal hinzu, daß hunderte von Autoritäts-Ausſprüchen exiſtirten, die dem Volke eine Art Recht gaben, ſich ſelbſt als invincible und den Krieg als eine Promenade anzuſehn. Wir geben einige dieſer Ausſprüche.

Marſchall Niel ſollte geſagt haben: »Drei Wochen nach Beginn eines Krieges mit Preußen werden wir in Berlin ſein,« ein höchſt wahrſcheinlich wirklich gethaner Ausſpruch, der jetzt, nach dem Tode des Marſchalls, als eine »Prophezeihung« aufgeſtellt und gläubig als ſolche hingenommen wurde. Noch wirkſamer war die Mittheilung eines Geſprächs, das in einer der Commiſſionsſitzungen zwiſchen dem Marſchall Leboeuf (dem Nachfolger Niel's) und dem ihn interpellirenden Herrn v. Kératry geführt worden war.

Herr v. Kératry: Marſchall, ſind wir bereit?

Marſchall Leboeuf: Vollſtändig bereit.

Herr v. Kératry: Geben Sie uns Ihr Ehrenwort darauf? Bedenken Sie, es wäre ein Verbrechen, Frankreich in einen Kampf zu ſtürzen, ohne Alles vorhergeſehn, ſich vor Allem ſicher geſtellt zu haben.

Hand, von eines Napoleoniden Gnade ihre Kronen wieder zu erbetteln; ein neutraler Staat darf aber nicht zum Herde ſolcher Verſchwörungen gemacht werden. . . . Vielleicht hätte der Gmundener Hof auch ſelber endlich das Einſehen, daß internationale Schicklichkeit ihm jetzt wenigſtens gebietet, unſeren Boden nicht zum Aſyl für allerlei Werbungen und Conſpirationen zu machen. Wir lieben den Frieden und wollen den Frieden, und haben nicht die allermindeſte Luſt, wegen ein paar Fürſten, die ſelbſt in dem Momente, wo die Zukunft Deutſchlands auf dem Spiele ſteht, ihren kleinlichen Egoismus nicht zum Schweigen bringen mögen, etwa zu einer Franzoſenbündelei getrieben zu werden.« — Zweifelsohne ſind wir auch für dieſe Haltung Deutſch-Oeſterreich und ſeiner Preſſe zu Dank verpflichtet.

Digitized by Google

Marſchall Leboeuf: Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß wir über und über bereit ſind (archiprêt).

Herr v. Caſſagnac: Was verſtehen Sie unter: bereit ſein?

Marſchall Leboeuf: Ich verſtehe darunter, daß, wenn der Krieg ein Jahr dauerte, wir nicht einmal einen einzigen Kamaſchenknopf zu kaufen brauchten.

Entſchiedener konnte keine Sprache ſein und eine von Natur leichtlebige, vertrauensſelige Bevölkerung mußte natürlich durch Ausſprüche, wie die vorſtehenden, in ſeiner Zuverſichtlichkeit beſtärkt werden. Zwei Generalſtabschefs, der verſtorbene und der gegenwärtige, zwei Männer, die die Intelligenz des Heeres vertraten, ſie hatten, jeder in ſeiner Weiſe, die volle Ueberzeugung nicht nur von der Bereitſchaft, auch von der Superiorität des franzöſiſchen Heeres ausgeſprochen. Sollte man ihnen mißtrauen? Alles was in Armee, in Kammer und Preſſe eines Anſehens genoß, ſprach dieſelbe Sprache der Zuverſicht. Emil de Girardin wurde nicht müde zu predigen, »daß man die deutſchen têtes quarrés mit Kolbenſtößen in und über den Rhein jagen müſſe« und Edmond About, der ſich bereits nach Straßburg begeben hatte, ſchrieb von ebendaſelbſt:

»Wir hören, daß die Preußen ſehr entrüſtet darüber ſind, daß wir ihnen die Turcos, dieſe ſchönen afrikaniſchen Truppen, entgegenwerfen wollen. ›Die Franzoſen‹, ſagen ſie, ›wollen uns von Wilden auffreſſen laſſen.‹ Es bleibt noch zu ſehen, ob dieſe Wilden nicht unendlich viel civiliſirter ſind, als die bei Kehl lagernden Barbaren.

Ich höre auch, daß die Soldaten der Landwehr, dieſe heulenden Schneider und Schuſter, die mit Gewalt hinausgetrieben werden, um Ruhm zu ſuchen, große Furcht vor dem Bajonetgewehr haben. Sie ſind nur halb beruhigt durch übertriebene Berichte über die Leiſtungen ihres Zündnadelgewehrs und durch die Verſicherung, daß unſere Soldaten nie dazu kommen werden, ihnen den kalten Stahl zu koſten zu geben. Haben wir Mitleid mit dieſen armen Teufeln, die nichts haben als den Glauben an ſolche Chimären.«

Die »France«, die ſich überhaupt durch eine leidenſchaftlich chauviniſtiſche Haltung auszeichnete, nahm gleichzeitig Veranlaſſung, aus den »Papieren von St. Helena« den bekannten gegen O'Meara gemachten Ausſpruch des erſten Napoleon zu citiren:

»Mein größter Fehler vielleicht iſt der geweſen, daß ich den König von Preußen nicht entthronte, als ich es ſo leicht thun konnte. Nach Friedland hätte ich Preußen Schleſien nehmen und dieſe Provinz Sachſen überlaſſen ſollen. Wenn ich ſo gehandelt, wenn ich ihnen dann eine liberale Verfaſſung gegeben und die Bauern von der Leibeigenſchaft befreit hätte, ſo würde das Volk zufrieden geweſen ſein.«

Digitized by Google

Solche Citate aus Längſtzurückliegendem gaben jetzt die einflußreichſten Blätter, deren nahe Beziehungen zum Gouvernement bekannt waren, als ein Programm für die Zukunft. So ſicher war man in den leitenden Kreiſen; war es zu verwundern, daß das Volk dies Gefühl der Sicherheit auf ſeine Weiſe wiederſpiegelte.

Auch die Haltung des Kaiſers erfüllte mit Vertrauen. Vieles wurde vergeſſen. Er kannte ſeine Franzoſen und wußte ihnen durch allerhand Ausſprüche, die bald von Mund zu Mund gingen, zu imponiren. »Um gut zu kriegen, muß man als Seconde-Lieutenant in Krieg ziehn.« Das wurde nun weiter ausgeſponnen. Seine Dienerſchaft, ſo hieß es, ſolle in einem einzigen Kammerdiener beſtehen. Die Ordonnanzen der Ordonnanz-Offiziere und der Adjutanten werden bei Tiſche aufwarten. Die Speiſekarte ſoll immer nur das unumgänglich Erforderliche enthalten. Jede unnütze Küche wird vom Hauptquartier ausgeſchloſſen. Zum Transport des ganzen kaiſerlichen Gepäcks werden zwei »Cantinen« genügen. Der Kaiſer will nicht einmal ein Zelt mitnehmen. Kurzum er war der Sparterkönig comme-il-faut und wer ſpartaniſch war, mußte ſiegen. Alles vereinigte ſich, ein ohnehin leichtgläubiges, einer optimiſtiſchen Anſchauung der Dinge zugeneigtes Volk in dem Glauben zu beſtärken, daß es ihm nicht fehlen könne, daß eine kurze, nicht allzu energiſche Anſtrengung genügen werde, den Preußen, denen Sadowa durch bloße Schickſalslaune zugefallen ſei, erſt ein Magenta und dann ein Solferino zu bereiten.

Wie ſtand es nun aber in Wirklichkeit?

Es wäre Thorheit, wie mannigfach geſchehen iſt, aus der bloßen Thatſache des ſchließlichen Unterliegens den Schluß ziehen zu wollen, jene Siegeszuverſicht, die damals Volk und Armee in Frankreich erfüllte, ſei etwas an und in ſich Lächerliches geweſen. Ganz im Gegentheil. Was immer die Fehler und Schwächen jener Armee ſein mochten, die an den Rhein eilte, um das linke Ufer des Fluſſes (ſo dachte man) für immer in Beſitz zu nehmen, es war in der That eine ſchöne, tapfre, zahlreiche Armee, die, was gleich vorweg geſagt ſein mag, uns das Siegen wahrlich nicht leicht machte und ſchließlich nicht unterlag, weil Alles ſchlecht und geiſtlos und wurmſtichig geweſen wäre, ſondern weil ſie einer Armee gegenübertrat, die ihr, von moraliſchen Qualitäten ganz abgeſehn, jedenfalls durch zwei Dinge überlegen war: durch Zahl und Führung. Dies, nach den Vorgängen von 66, vor Allem auch nach den Mahnungen, an denen es der eigene Militair-Bevollmächtigte ſeit Jahr und Tag nicht hatte fehlen laſſen, außer Acht gelaſſen zu haben, iſt der Hauptvorwurf, der, vom militairiſchen Standpunkt aus, den Kaiſer und ſeine Berather trifft. Alles andere was fehlte, ſteht doch nur in zweiter Linie.

Digitized by Google

Ueber das was fehlte, geben Papiere, meiſt telegraphiſche Depeſchen, die in dem Zeitraum vom 18. bis 29. Juli von den verſchiedenſten Grenzpunkten aus in Paris eintrafen und ſpäter in den Tuilerien wie in St. Cloud aufgefunden wurden, den beſten Aufſchluß. Wie laſſen Einiges aus der Fülle dieſer Depeſchen hier im Wortlaut folgen:

General de Failly an den Kriegsminiſter.

Bitſch, 18. Juli.

Bin in Bitſch mit 17 Bataillons Infanterie. Schicken Sie uns Geld, um die Truppen zu ernähren. Die Billets haben keinen Cours. Kein Geld in den öffentlichen Kaſſen der Umgegend. Kein Geld in den Kaſſen der Corps.

General-Intendant an Blondeau, Director der Kriegsverwaltung.

Metz, 20. Juli Abends.

In Metz giebt es weder Zucker, noch Caffee, Reis, Branntwein, Salz, ſehr wenig Speck und Zwieback. Senden Sie wenigſtens eine Million Rationen nach Thionville.

Der commandirende Vice-Admiral an den Marine-Miniſter.

Breſt, 20. Juli.

Dem größten Theil des Geſchwaders fehlen die Seekarten der Nord- und Oſtſee. Für das zum Auslaufen bereite Geſchwader würden elf Serien nöthig ſein.

Der commandirende General des 2. Armee-Corps an den Kriegsminiſter in Paris.

St. Avold, 21. Juli.

Das Depot ſchickt enorme Packete Karten, welche für den Augenblick unnütz ſind. Wir haben nicht eine einzige Karte von der Grenze Frankreichs. Es wäre beſſer, uns von ſolchen eine größere Anzahl zu ſenden, die wir gebrauchen können, und an denen es uns vollſtändig fehlt.

General Michel an das Kriegsminiſterium in Paris.

Belfort, 21. Juli.

Bin in Belfort angekommen. Meine Brigade nicht gefunden, Diviſions-General nicht gefunden. Was ſoll ich thun? Weiß nicht, wo meine Regimenter ſind.

Chef des Generalſtabes an den Kriegsminiſter in Paris.

Metz, 23. Juli.

Es fehlt mir an Zwieback, um vorwärts zu marſchiren. Dirigiren Sie ohne Verzug auf Straßburg Alles, was Sie davon in den Plätzen im Innern haben.

Digitized by Google

Commandirender General des 4. Corps an den Chef des Generalstabes.

Thionville, 24. Juli.

Das 4.-Corps hat noch keine Marketender, keine Ambulancen, keine Wagen für die Stäbe.

Intendant des 3. Corps an den Kriegsminister.

Metz, 24. Juli.

Das 3. Corps verläßt morgen Metz. Ich habe keine Lazarethgehülfen, Verwaltungsarbeiter, Lazarethwagen, Feldbacköfen, keinen Train und bei der 4. Division und der Cavallerie-Division habe ich nicht einmal einen Beamten. Ich bitte Ew. Excellenz mich aus der Verlegenheit zu ziehen, in welcher ich mich befinde; das große Hauptquartier kann mir nicht aushelfen, obwohl es dort mehr wie zehn Beamte giebt.

Unter-Intendant an den Kriegsminister, 6. Abtheilung, Verpflegungsbureau.

Mezières, 25. Juli.

In den Plätzen von Mezières und Sedan ist heute weder Zwieback noch gesalzenes Fleisch vorhanden.

Der Kaiser an den General Dejean, Kriegsminister in Paris.

St. Cloud, 26. Juli.

Ich sehe, daß Zwieback und Brod in der Armee fehlen. Könnte man nicht das Brod in Paris in der Kriegsbäckerei backen und es nach Metz schicken?

Chef des Generalstabes an das Kriegsministerium in Paris.

Metz, 27. Juli.

Die Detachements, welche zur Armee stoßen, kommen noch immer ohne Patronen und Lagergeräthschaften an.

Der General-Intendant an den Kriegsminister in Paris.

Metz, 27. Juli.

Der Intendant des 1. Corps theilt mir mit, daß er noch immer weder Unter-Intendanten, noch Trainsoldaten, noch Verwaltungsarbeiter hat und daß er aus Mangel an Personal weder einen Wagen bespannen noch irgend etwas fertig bringen kann.

So die Telegramme von der Grenze her. Wir lassen es bei dieser Auswahl bewenden und richten unseren Blick von der Grenze auf das Innere des Landes, wo eben jetzt ein andrer ernster Uebelstand zu Tage trat. Es ergab sich, daß man die durch Marschall Niel angebahnte Mobilgarden-Organisation (also ungefähr das, was unserm Reserve- und Landwehr-System entspricht) nach dem Tode des Marschalls gar nicht oder nur sehr unvollkommen fortgeführt hatte, und daß es nur in 29 von den vorhandenen

Digitized by Google

89 Departements möglich war, die ſogenannten »Mobilen« einzuberufen. Dieſe 29 Departements waren:

Seine, Seine und Oiſe, Oiſe, Seine und Marne, Aube, Yonne, Loiret, Eure und Loire, Seine-Inférieure, Eure, Calvados, Arne, Nord, Pas-de-Calais, Somme, Marne, Aisne, Ardennen, Moſel, Meuſe, Meurthe, Vogeſen, Nieder-Rhein, Ober-Rhein, Doubs, Jura, Cote d'or, Haute-Marne und Haute-Saone. Alſo die Mitte und der Nordoſten. In den übrigen 60 Departements waren nicht einmal die Stämme gebildet und ſo ſahen ſich die Reſerven von Zweidrittheilen des Landes vorläufig außer Stande, unter die Fahne zu treten und Linien-Truppen (wo ſolche noch zurückgeblieben waren) frei zu machen.

All das waren offenbar Mängel, vielleicht große Mängel, und das »nous sommes archiprêts« Leboeuf's, das wir bereits Seite 72 citirt haben, erwies ſich jedenfalls als eine Tirade; nichtsdeſtoweniger möchten wir auf all dieſe Blunder und Unzulänglichkeiten, weil ſie zuletzt doch nur Kleinkram betrafen und die Armee weder am 6. (Wörth) noch am 16. und 18. daran hinderten, eminent ihre Schuldigkeit zu thun, wir möchten auf alle dieſe Unzulänglichkeiten doch nur ein verhältnißmäßig geringes Gewicht legen und die Urſachen der ſpäter erfolgenden Niederlagen, wie wir ſchon andeuteten, nicht in dieſen vielen Detail-Mängeln, ſondern in dem einen großen Generalfehler ſuchen, daß Leboeuf unſre Kräfte unterſchätzt und in eben dieſer Unterſchätzung geglaubt hatte, mit 300,000 Mann einen Krieg führen zu können, zu dem er mindeſtens 500,000 gebraucht hätte, um wenigſtens Chancen des Erfolges zu haben.

Dieſer Rechenfehler war der große Fehler überhaupt. Alles andre verſchwindet daneben; und ſo theuer das Empire, ja ſchließlich ganz Frankreich dieſen Fehler hat bezahlen müſſen, ſo erheiſcht doch die Billigkeit das Zugeſtändniß, daß der begangene Irrthum in Wahrheit kleiner war, als er uns jetzt erſcheint. Der Kaiſer und ſein Marſchall bauten ihren Kriegsplan, beziehungsweiſe ihre Zuverſicht, auf politiſchen Vorausſetzungen auf, die nicht zutrafen, die aber in ſich nicht thöricht und nicht einmal unwahrſcheinlich waren.

Die Haltung Baierns (weshalb denn auch nach dieſer Seite hin unſre Anerkennung nicht rückhaltlos genug ſein kann) ſtörte den Calcul. Erklärte man ſich in Süddeutſchland neutral — worauf gerechnet war — ſo würde manche Anklage, die jetzt gegen das kaiſerliche Frankreich und ſein Heer laut geworden iſt, nie laut geworden ſein.

Man kann füglich die Bemerkung wagen: die militairiſchen Rüſtungen Frankreichs wurden unausreichend befunden, weil ſeine diplomatiſche Ausrüſtung unausreichend geweſen war. Der Kaiſer und die Armee mußten für Irrthümer büßen, die, zum Theil, außerhalb des Heeres und ſeiner Verwaltung lagen.

Digitized by Google

Deutsche Rüstungen und Sorglichkeiten.

An demselben Tage, an dem Minister Rouher vor dem Kaiser mit der Mahnung erschienen war, »zur Befreiung der germanischen Stämme das Schwert zu ziehn«, an demselben Tage (genauer in der Nacht vom 15. zum 16.) war in Deutschland die Mobilmachungs-Ordre ergangen, deren erster und vorläufig alleiniger Zweck es war, dieser »Befreiung« mit allen Mitteln entgegenzutreten. Im Fluge trug der telegraphische Draht die Befehle durch das ganze deutsche Land, ja über die Grenzen des Landes hinaus, Alles, mit nicht nennenswerthen Ausnahmen (wie wir einen Fall auf Seite 70 erwähnt), eilte wieder den Fahnen zu, aufs Neue das Dichterwort zur Wahrheit machend:

Und wieder wogt
Das Leben sich auf seine Höhen; schwellend,
Durch alle Adern schlagend, treiben wieder
Die warmen Pulse ihre Maienblüthen,
Und wieder blühen all die seltnen Blumen
Der unbewußten, selbst sich opfernden
Begeisterung.

Keiner blieb aus; von jenseit des Oceans, sobald die Kunde ihr Ohr erreichte, kehrten Hunderte in die Heimath zurück; aus Paris selbst aber, wenn die Zeitungen jener Tage uns richtige Angaben bringen, zogen 20,000 Deutsche aus, um sich bei der Fahne zu stellen. Mit dem Rufe »es lebe Preußen« zogen sie über die Boulevards, den Bahnhöfen zu. Viele Comtoire und Werkstätten, die ihr Personal einbüßten, mußten geschlossen werden. Es war ein Pflichteifer, der, weil begeisterungsgetragen, weit über den Eifer von 1866 hinauswuchs; es ging diesmal kein Bruch durch die Nation, vielmehr hieß es wie in den Jahren der Befreiungskriege:

Digitized by Google

In ſeine Himmel hell
Rankt wieder auf und grünt voll Waldesduft
Die heil'ge Hermanns-Eiche *eines* Deutſchlands,
Und wieder weihen gläubig ihrem Schatten
Sie Alle Gut und Blut, ihr letztes, beſtes; . . .
Lehrſtand und Nährſtand wird wieder Wehrſtand; —
Waffen;
Ein Mann das Volk und *eine* Burg das Land.

Aller Begeiſterung wohnt eine Neigung inne, den Gang geordneten Herkommens zu durchbrechen, Unruhe, Haſt, Ueberſtürzung an die Stelle des Maßes und der Ueberlegung treten zu laſſen. Das Charakteriſtiſche unſerer deutſchen Rüſtungen war die vielleicht nie zuvor erlebte Verſchmelzung von Enthuſiasmus und Ordnung. Alles ging wie ein Uhrwerk. Kein Fragen, keine Unſicherheit, kein Stocken. Es war dies nur möglich, weil man, bei aller *momentanen* Ueberraſchung und dem entſprechenden *momentanen* Unvorbereitetſein, doch in Wahrheit vorbereitet war. Alles was jetzt kam, hatte man ſeit 66 kommen ſehn. Dieſer Krieg *mußte* kommen, er war nur eine Frage der Zeit; Alles war im Voraus erwogen, überdacht. Das rieſige Werk einer Mobilmachung von 500,000 Mann, das faſt noch rieſigere ihrer Beförderung bis an die Weſtgrenze des Reichs, wickelte ſich beinah lautlos ab. Der Stockungen, der Anhäufungen von Truppenmaſſen waren ſo wenige, daß das Ausbleiben der militairiſchen Bilder und Scenen, des bunten Durcheinanders von Uniformen, der Fuhrwerke und Waffenparks, an die von Alters her das Auge bei Mobilmachungen gewöhnt war, das Urtheil verwirrte und in bangen Gemüthern die Frage aufkommen ließ: wird denn *überhaupt* gerüſtet? Der Feind ſteht an der Grenze und wir ſehen kaum, daß man Miene macht, ihm zu begegnen. Dieſe Fragen und Bedenken wurden ſo laut, daß man ſich veranlaßt ſah, am fünften Tage nach der Mobiliſirungs-Ordre, das irre werdende Publicum aufzuklären.

»Das vermißte bunte Durcheinander«, ſo hieß es in einem ſolchen Communiqué, »werden wir diesmal gar nicht haben. Schon bei der Ertheilung der Geſtellungs- und Einberufungs-Ordres iſt diesmal für jeden einzelnen Mann der Ort, das Regiment, zu dem er zu ſtoßen, ja die Nummer, unter welcher er ſich einzureihen hat, ganz genau angegeben und beides in Einklang gebracht mit der demnächſtigen Bewegung des betreffenden Truppenkörpers, deſſen Mannſchaften immer erſt am Depotplatze eingekleidet und bewaffnet werden, ſo daß ein *Zuviel* oder *Zuwenig*, ein *nachträgliches Abgeben von Mannſchaften eines Truppentheils an den andern* ſo gut wie nirgend ſtattfinden wird. Am ſchlagendſten zeigt ſich die Sicherheit und Genauigkeit der betreffenden Dispoſitionen in den bis *auf's kleinſte detaillirten Fahrplänen*, welche den Bahnverwaltungen für den Truppen-

Digitized by Google

transport zugehen. Die Züge sind nicht nur nach Richtung, Stunde und ungefährer Größe, wie früher, bezeichnet, sondern es wird fast auf den Kopf genau die Zahl der Mitfahrenden und jeder Punkt darin angegeben, wo ein Wagen eingehängt wird, um zustoßende Mannschaften des im Transport begriffenen Truppentheiles aufzunehmen, oder wo ein Wagen auszuhängen ist, um in gleicher Richtung beförderte Angehörige eines andern Truppentheiles an diesen abzugeben.«

War die Ruhe und Sicherheit, mit der sich die Rüstungen ins Werk setzten, schon innerhalb Preußens erstaunlich, so mußte es ein gesteigertes Erstaunen wecken, daß auch Süddeutschland, in das die norddeutsche Heeresorganisation eben erst eingeführt worden war, in nichts hinter Preußen und Norddeutschland zurückblieb und gleichzeitig im Verein mit dem norddeutschen Bundesheere zur Vertheidigung des Vaterlandes ausziehen konnte. Wie sich Frankreich in Bezug auf die politische Haltung Süddeutschlands getäuscht hatte, so auch in Bezug auf seine militairische Schlagfertigkeit. Nirgends ein Versäumniß, nirgends ein Stocken. So kam es, daß von Tag zu Tag während der letzten Juliwoche mehr und mehr die Besorgniß schwand, Frankreich werde seinen ersten Vorsprung, den es unverkennbar in der Rüstungsfrage hatte, zu erheblichem Nachtheile für uns ausbeuten. Dagegen wuchs die Zuversicht, daß es unsrer Kriegführung vergönnt sein werde, den deutschen Boden von unmittelbaren Lasten und Bedrängnissen des Krieges entweder ganz frei zu halten, oder doch baldigst wieder zu befreien. Ein Wort, das General v. Moltke geäußert haben sollte, steigerte die gute Zuversicht: er sei genau über den Fortschritt der französischen Rüstungen informirt und eine Ueberrumpelung stehe nicht zu befürchten.

Einer solchen »Ueberrumpelung« für alle Fälle vorzubeugen, hätte für uns durchaus im Bereich des Möglichen gelegen; wir wären zweifellos im Stande gewesen, ganze Armee-Corps aus dem Centrum der Monarchie: die Garden, das III., IV. und X. Corps in vier, fünf Tagen an die Grenze zu werfen, so daß wir schon vom 20., also ohngefähr vom Momente der Kriegserklärung ab, befähigt gewesen sein würden, einen raschen Stoß des Gegners mit wenigstens 7 Corps auf Friedensfußstärke, also mit etwa 140,000 Mann zu pariren. Man leistete aber, eben weil man diesseits wußte, daß es mit der Archiprêtschaft des Gegners doch seine erheblichen Bedenken habe, auf eine solche Ueberstürzungsmaßregel Verzicht und setzte sich lieber der Möglichkeit aus, das linke Rheinufer auf Tage in Feindeshand zu sehn, als daß man den Entschluß faßte, mit dem eignen Gefühl der Unvorbereitetheit für den großen Kampf, in diesen einzutreten. Kleine Rücksichten mußten den großen, das Wünschenswerthe dem Nothwendigen, die Interessen

Digitized by Google

des Einzelnen dem Ganzen weichen. Der »Staatsanzeiger«, nachdem die erste Gefahr vorüber war, schrieb im Rückblick auf die Situation sehr richtig: »Immobile Truppen an die Grenze zu werfen, darauf glaubten wir verzichten zu müssen. Denn Hals über Kopf aus ihren Friedensverhältnissen herausgerissene Truppentheile waren wohl in der Lage, augenblickliche Erfolge zu erringen, aber nicht organisirt, um die Wechselfälle eines großen und gewichtigen Krieges durchzuführen. Was dabei augenblicklich errungen worden wäre, hätte sich für die Zukunft bitter rächen müssen. Man zog es daher vor, die Streitkräfte in ordnungsmäßiger Weise zum Kriege vorzubereiten.«

Zu dieser »ordnungsmäßigen Vorbereitung zum Kriege« gehörte über das unmittelbar Militairische hinaus viel Andres noch, ohne das ein Riesenkampf, wie der bevorstehende, nicht wohl durchgeführt werden konnte. Die Organisation, indem sie einem bestimmten Maß gegebener Verhältnisse entspricht, repräsentirt einen Stamm, ohne den Alles in Wirrsal und Zerfahrenheit übergehen würde; von dem Augenblick an aber, wo das Maß jener Verhältnisse überschritten wird, geht es nicht ohne die freie Mitbetheiligung des Volks. Hierher gehören: die Krankenpflege, die Unterstützungs-Genossenschaften, die ganze Liebesthätigkeit daheim. Alles in den voraufgehenden Kriegen bewährt, trat wieder ins Leben. Die Königin, die Kronprinzessin erließen ihre Aufrufe an alle Frauen Deutschlands, Prinz Karl, in seiner Eigenschaft als Herrenmeister der Johanniter, forderte zu neuer Bethätigung des Ordens, zunächst zu Beiträgen und Sammlungen von Geld und Lazarethbedürfnissen auf, Fürst Pleß trat wieder als königlicher Commissar und Militair-Inspecteur an die Spitze der freiwilligen Krankenpflege und veröffentlichte seine Anordnungen in Betreff der Armee-, der Etappen- und der Provinzial-Delegationen. Diese Aufrufe und Erlasse fanden allerorten eine gute Stätte. Eh der Juli zu Ende war, waren wir auch auf diesem Felde gerüstet.

Gleichzeitig erfolgte die Erneuerung des »Eisernen Kreuzes«. Die Stiftungs-Urkunde hatte 1813 festgestellt, daß diese Auszeichnung, nach jenem Befreiungskampfe, nicht wieder verliehen werden solle; die Lage von heut und damals bot aber so viel Verwandtes, derselbe Feind, derselbe Uebermuth, daß König Wilhelm sich veranlaßt sah, über jene Feststellung hinwegsehend, folgenden Erlaß an das Staatsministerium zu richten.

»Angesichts der ernsten Lage des Vaterlandes und in dankbarer Erinnerung an die Heldenthaten unserer Vorfahren in den großen Jahren der Befreiungskriege, will Ich das von Meinem in Gott ruhenden Vater gestiftete Ordenszeichen des Eisernen Kreuzes in seiner ganzen Bedeutung wieder aufleben lassen. Das Eiserne Kreuz soll, ohne Unterschied des Ranges oder

Digitized by Google

Standes, verliehen werden als eine Belohnung für das Verdienst, welches entweder im wirklichem Kampfe mit dem Feinde, oder daheim, in Beziehung auf diesen Kampf für die Ehre und Selbstständigkeit des theuren Vaterlandes, erworben wird. . . . Möge das erneute Ehrenkreuz für die kommenden Geschlechter ein Gedenkzeichen der Siege und Erfolge werden, die das deutsche Volk in diesen Tagen für das Vaterland erfleht.«

Ja erfleht wurden diese Siege; ein Buß- und Bettag war angeordnet worden und alles Volk drängte den Kirchen zu, um sich vor Gott zu demüthigen und seine Gnade anzurufen. Ueberall an dem genannten Tage (Mittwoch den 27.) ruhte die Arbeit, herrschte eine ernste, feierliche Stimmung. Vor dem Dome sammelten sich schon vor 8 Uhr früh Tausende von Menschen an, von denen kaum der zehnte Theil Platz fand. In stiller Ehrfurcht begrüßte die Versammlung die zum Gottesdienste fahrenden königlichen und prinzlichen Herrschaften, welche sämmtlich, soweit sie in Berlin anwesend waren, erschienen. Als aber der König vorfuhr, ertönten tausendstimmige begeisterte Lebehochs und Hurrahrufe. Bei der Abfahrt wiederholte sich die Ovation. Beide Majestäten hatten vorher in der Hauskapelle des kronprinzlichen Palais das heilige Abendmahl aus der Hand des Domspredigers Dr. Hoffmann empfangen. Alle Kirchen ohne Ausnahme waren überfüllt. In einzelnen Parochieen, so in der Louisenstadt, wurden improvisirte Gottesdienste in dem Kirchhofspark abgehalten. In der Nicolaikirche wohnten Magistrat und Stadtverordnete in Amtstracht dem Gottesdienste bei.

Und wie in Berlin, so in ganz Preußen und Deutschland. Man beugte sich, man rief die Hülfe des Himmels an, aber, indem man sie anrief, war man sich zugleich bewußt: der Himmel hilft nur denen, die sich selbst zu helfen wissen. »Betet zu Gott und schüttet frisch Pulver auf die Pfanne« dieser alte Cromwell-Spruch, zeichnet für alle Zeiten auch dem Frömmsten die Richtschnur vor. Dem Frömmsten, wenn er in den Krieg zieht. Alles in die Wunderhand Gottes zu legen ist weder klug, noch christlich, ist nur bequem. Alles Bequeme aber (traditionell in preußischen Landen verpönt) war wieder mal abgethan. Das »Soll der Pflicht« trat wieder in den Vordergrund, durchdrang die Herzen. »Eines bleibt uns,« so schrieb damals die »Nat. Ztg.«, »was die Franzosen nicht haben noch haben können, wohin ihr point d'honneur und ihre gloire niemals hinanreichen — uns bleibt der kategorische Imperativ. An der Ostgrenze deutscher Bildung und Gesittung hat ihn Immanuel Kant gefunden. Mit Nothwendigkeit und Unbedingtheit gebietet das sittliche Sollen; darum ist der moralische Imperativ ein kategorischer, ein unbeugsamer, um den nicht durch allerlei Klauseln und Spiegelfechtereien herumzukommen ist. Wozu ist der Mensch auf Erden? Laßt das Fragen, erfüllt Eure Pflicht. Voll und ganz. Wird sie Euch

Digitized by Google

ſchwerer, übt Ihr ſie nur mit Widerſtreben, um ſo erhabener glänzt ihr heiliges unerbittliches »Soll!««

Das »Soll der Pflicht« wie es jene Tage beherrſchte, ſo gab es auch eine freudige Zuverſicht auf Sieg. »Das Schickſal dieſer oder jener Schlacht,« ſo hieß es damals an andrer Stelle, »kann Niemand mit voller Sicherheit vorausſagen; der kühnſte Soldat ſcheut die Ueberhebung. Aber die Nation darf mit Zuverſicht von ihrem Siege ſprechen, wenn ſie für ihre heiligſten Güter in den Kampf zieht und nicht eitler Ruhmſucht oder eingebildeten Intereſſen den Segen des Friedens opfert. In tiefem Verfall wäre die Nation, welche nicht die Gewißheit in ſich verſpürte, ihre höchſten Güter gegen einfallende Heere ſiegreich zu vertheidigen. . . . Ja, ſie haben uns bei Jena beſiegt, ſie waren in Berlin, aber haben ſie Leipzig und Waterloo vergeſſen? Sind wir nicht zweimal in Paris geweſen und haben die Siegesgöttin, die ſie uns geraubt, glorreich zurückgeführt? Die Armee Soubiſes bei Roßbach iſt in viel lächerlicherer Weiſe auseinandergeſprengt worden, als jemals Franzoſen die Preußen haben laufen ſehn. . . . Wir haben den Feind nicht herausgefordert, maßgebende Leiter unſerer Politik ſind vielmehr dem drohenden Zuſammenſtoß ausgewichen, haben ſelbſt die innigſten Ziele des Volkes vertagt, um einen zweifelhaften Frieden zu erhalten, bis der gewaltſame Sinn des Feindes kein Ausweichen mehr zuließ als auf dem Wege der Unehre. Das Schwert iſt uns in die Hand gedrückt worden, aber nun halten wir es feſt.«

»Er kennt kein Maß«, dies Wort, das ſich einſt gegen den erſten Napoleon perſönlich gerichtet hatte, es richtete ſich jetzt gegen die franzöſiſche Nation überhaupt, — die Hoffnung Deutſchlands aber gipfelte in einer ſchon 1814 in verwandter Lage gedichteten Goethe'ſchen Strophe:

Zwar was dem Abgrund kühn entſtiegen,
Kann durch ein ehernes Geſchick
Den halben Weltkreis überſiegen,
Zum Abgrund muß es doch zurück.
Schon droht ein ungeheures Bangen,
Vergebens wird Er widerſtehn!
Und Alle, die noch an ihm hangen,
Sie müſſen mit zu Grunde gehn.

Digitized by

Die französische Armee.

Marschall Leboeuf hatte seine mehrcitirte Erklärung »nous sommes archiprêts« sehr wahrscheinlich in gutem Glauben abgegeben, und in der That, wie Manches, ja wie Vieles selbst (wie wir S. 74 gezeigt haben) an dieser »Erzbereitschaft« fehlen mochte, jedenfalls war es eine zahlreiche, durch persönliche Bravour, Kriegserfahrung und praktisches Geschick ausgezeichnete Armee, die in den letzten Julitagen, bereit zur Beschreitung deutschen Gebietes, an der Rheingrenze stand. Mit Recht ist auch später noch, in den Tagen, die dem Sturze des Kaiserreichs folgten, von eben dieser Armee gesagt worden, daß sie »an Kriegsübung, Bewaffnung und Ausrüstung wahrscheinlich jeder früheren französischen Armee (vielleicht mit Ausnahme der einen, die der erste Napoleon gegen Rußland führte) überlegen gewesen sei.« Sie unterlag, nicht weil sie schlecht war, sondern, weil dem Guten ein Besseres, der großen Zahl eine noch größere, der bewährten Führung eine noch bewährtere gegenübertrat. Ein sehr anschauliches Bild der französischen Armee entwarf kurz vor Ausbruch des Krieges ein deutscher Offizier, der längere Zeit in der Fremdenlegion gedient hatte. Seine verhältnißmäßig kurze Schilderung möchten wir als das Sachgemäßeste und Unparteiischste ansehen, was von Freund und Feind über diesen Gegenstand geäußert worden ist.

»Die französische Armee,« so schrieb er (und die nachfolgenden Ereignisse haben im Wesentlichen alle seine Aussprüche bewahrheitet), »ist nicht zu unterschätzen; dennoch darf ihr nicht ohne Weiteres und in allen Stücken jene Superiorität zugesprochen werden, die ganz Europa nur allzu geneigt ist, ihr anzuweisen.

Mit dem Jahre 1830, will sagen mit der Eroberung Algiers, beginnt ein neuer Abschnitt in dem Leben und der Geschichte der »französischen Armee«. Der unausgesetzte Scharmützel- und Guerilla-Krieg beginnt umgestaltend einzuwirken, nach der Seite des Guten wie des Schlimmen hin.

Digitized by Google

Dies algerische Blatt der französischen Kriegsgeschichte hat einmal den Vortheil gehabt, die Armee gradatim zu einer kriegsgewohnten zu machen, ferner sind durch sie jene Elite-Truppenkörper entstanden, die theils mit Recht, theils mit Unrecht heute als die unüberwindlichen Helden der französischen Armee, als der Schrecken jeder anderen betrachtet werden: die Zuaven, die Fremdenlegion, die Turcos, die Chasseurs d'Afrique, die Spahis und endlich die sogenannten »Zephirs«, oder offiziell die leichten Infanterie-Bataillone der afrikanischen Armee, welche aus den kriegsrechtlich bestraften Soldaten der ganzen Armee sich recrutiren, nachdem dieselben die ihnen zuerkannten Strafen verbüßt haben. Die sämmtlichen genannten Truppentheile bilden mit der Kaisergarde (garde impériale), die zumeist in Paris und Umgegend garnisonirt, den eigentlichen Kern der Armee. Ihre Cavallerie, nämlich die der Garde, die vier Regimenter der Chasseurs d'Afrique und die drei Regimenter der Spahis (eingeborene afrikanische leichte Cavallerie im orientalischen Kostüm und rothem Burnus), ist gut, die afrikanische mit arabischen Pferden der gewöhnlichen Race beritten, die übrigens durch Transplantation und den Verlust ihres gewohnten Futters, das in Europa für sie nicht zu beschaffen ist, bedeutend an ihrer in Algerien zähen Ausdauer, Kraft und Schnelligkeit verlieren.

Die in Frankreich selbst stehende Linien-Cavallerie ist der preußischen in keiner Hinsicht gewachsen; sie ist fast ausschließlich mit den schweren normannischen Pferden remontirt und steht meiner festen Ueberzeugung nach hinter jeder andern mir bekannten europäischen Reiterei zurück.

Die Infanterie der Linie, weit mehr als die Cavallerie, ist geübt und stark im Entbehren und im Ertragen von Mühseligkeit und Strapazen jeglicher Art. Sie hat namentlich eine allen französischen Soldaten eigene Manier des Angriffs, die einem Tornado gleich, Alles vor sich niedermetzeln zu wollen scheint; und wenn ein französisches Regiment unter dem tausendstimmigen »Vive l'Empereur!« zur Attake vorgeht, sieht es so aus, als sei die letzte Stunde der Gegner gekommen! Allein es ist nicht so. Trifft die französische Infanterie bei ihrem ersten heftigen und enthusiastischen Anprall auf eine fest, kaltblütig und geschlossen sie erwartende Colonne, wird in Folge dessen ihr erster Angriff abgeschlagen, so ist in hundert Fällen neunzig Mal ein sofortiges Verlöschen des durch Offiziere und Unteroffiziere künstlich geschaffenen Strohfeuer-Enthusiasmus die Folge, und die Leute wiederholen den Angriff schon mit sehr merklich fallendem Muth.

Ueberhaupt ist schneller und unzweifelhafter Erfolg eine Lebensfrage für den französischen Soldaten nicht allein, sondern für das ganze Volk. Wirklicher Muth, d. h. Consequenz im Muthe, werden und müssen von vornherein unseren bewährten und weit zäheren Truppen ein bedeutendes

Digitized by

Uebergewicht verleihen. Ferner ſind wirklich gute, ruhige, kaltblütige und geübte Schützen in der Maſſe der franzöſiſchen Linien-Infanterie eine Seltenheit; der franzöſiſche Infanteriſt ſchießt meiſtens zu ſorglos, mit zu ſehr erregtem Blute, ohne die mindeſte Berechnung und deshalb immer zu hoch.

Wirklich ebenbürtige (um nicht zu ſagen »gefährliche«) Gegner in der franzöſiſchen Armee ſind unſeren Truppen nur die Zuaven; doch ſie beſtehen eben nur aus vier Regimentern. Die Fremdenlegion anlangend, ſo beſteht ſie zu zwei Dritteln aus Deutſchen und aus Belgiern, und iſt mindeſtens ebenſo tüchtig als die Zuaven.

Die Turcos, meiſt aus Kabylen recrutirt, ſchlagen ſich gut und mit zäher Ausdauer, ſind aber ſchlechte Schützen und deshalb beſteht auch ihre Force im Bajonetangriff. Sie und die Zuaven tragen eine im Schnitt ganz gleiche, nur in den Farben verſchiedene orientaliſche Uniform, die bei den Zuaven aus rothen Beutelhoſen und dunkelblauer Jacke mit rothem Fez und blauer Hängequaſte und grünem Turban, bei den Turcos aus ganz hellblauem Coſtüm mit gelber Paſſepoilirung, rothem Fez mit gelber Hängequaſte und weißem Turban beſteht; beide Corps führen geſchweifte Haubajonets in eiſerner Scheide, gleich den Fußjägern (chasseurs de Vincennes), die dunkelgrüne Röcke mit gelbem Vorſtoß und blaugraue Pantalons tragen und ſich im Schießen nicht im Entfernteſten mit unſeren Jägern meſſen können.«

Dieſe Schilderung der franzöſiſchen Armee, an der vielleicht nur auszuſetzen iſt, daß ſie mehr den algeriſchen Bruchtheil des Heeres, als den heimiſchen Hauptbeſtandtheil ins Auge faßt, ſpricht zwiſchen den Zeilen die Ueberzeugung von einer vergleichungsweiſe vorhandenen Inferiorität des franzöſiſchen Heeres aus, und dieſe Anſicht, wie wir ſchon andeuteten, iſt durch die Ereigniſſe gerechtfertigt worden. Aber ſehr bald, nachdem die Kataſtrophe hereingebrochen war, genügte dieſe maßvolle Anſchauung der verletzten franzöſiſchen Eitelkeit nicht mehr, und während die Volksmaſſen ihr unerträgliches »Verrath«-Geſchrei erhoben, gefielen ſich denkende Köpfe darin, die kaiſerliche Armee als ſolche, den Nepotismus, der die höchſten Stellen beſetzte, die Unwiſſenheit der Offiziere, die an Ehrloſigkeit grenzende Indifferenz des gemeinen Mannes, die fehlende Volksſchule, das Stellvertreter-Syſtem, das Ueberhandnehmen des Parteitreibens und die in Folge davon gelockerte Disciplin für die ganze Reihe der Niederlagen verantwortlich zu machen. Geben wir einzelne ſolcher Stimmen.

»Die Unwiſſenheit der großen Mehrzahl unſerer Offiziere« — ſo ſchrieb unmittelbar nach dem Friedensſchluß eine der geleſenſten »Revuen« — »müſſen wir in erſter Reihe für die Niederlagen, die uns betroffen, verantwortlich machen. Unglaubliches haben wir nach dieſer Seite hin erlebt. Aus

Digitized by Google

der polytechniſchen Schule oder aus der Schule von Saint-Cyr kamen unſere jungen Leute voll Feuer; das Garniſonleben löſchte es in wenigen Monaten aus. Ein Unterlieutenant von 25 Jahren war in kurzer Zeit ebenſo verbraucht, wie der älteſte Capitain ſeines Regiments, und *das will viel ſagen*. Faſt überall brachten unſere Offiziere ſieben Achtel des Tages im Café des Theaters zu; vor dem Frühſtück Abſinth, nach jedem Mahle Caffee und was dazu gehört, zwiſchen dem Frühſtück und Diner Spazierengehen, Billard und Langeweile, des Abends das Theater. In der polytechniſchen Schule wurden die jungen Leute noch durch die Hoffnung gehalten, eine gute Note beim Examen zu bekommen. So war es dort noch Sitte, zu arbeiten. Aber in der Ecole d'application zu Metz war es anders; der alte Eifer erkaltete dort in merkwürdiger Weiſe. Saint-Cyr bot kein tröſtlicheres Schauſpiel. Namentlich wurden dort Geographie und Literatur verachtet und gehaßt. Der Kaiſer ſelbſt war auf dieſem Gebiete keineswegs taktfeſt. Einige Zeit nach dem Beginne des Krieges in Mexiko ließ ſich Napoleon III. auf der Karte zeigen, wo Vera-Cruz und Puebla liege! Unter den Generalen gab es nur zu viele, welche die Wiſſenſchaft förmlich verachteten. Als General Froſſard in ſeiner Eigenſchaft als Präſident des Generalrathes die Archive der Haute-Marne beſuchte, ſprach er in meiner Gegenwart die denkwürdigen Worte: »»*Warum verbrennt man nicht die Hälfte dieſer alten Papiere?*«« Die Archive von Chaumont enthalten aber gerade die reichſten Materialien für die alte Geſchichte und Geographie von Frankreich. Und General Froſſard gehört zu den Genieoffizieren und wurde ſpäter Gouverneur des kaiſerlichen Prinzen! Die Worte erinnern mich an die Aeußerung eines anderen Generals, welcher Inſpector der Militairſchulen war: »»Es iſt ſehr hübſch von Euch, daß Ihr arbeitet, meine Kinder; ich für meinen Theil bin ohne das ſo weit gekommen.«« Die Regimentsſchulen exiſtiren faſt nur auf dem Papiere. Auf die Offiziere, welche arbeiteten, zeigte man mit Fingern und behandelte ſie als Sonderlinge. Am 4. Auguſt ſtarb General *Douay* den Heldentod bei Weißenburg; erſt am Tage vorher hatte er ſich dazu verſtanden, eine Karte anzuſehen. Kurze Zeit vor Sedan ſpazierte einer unſerer Generale mit einem meiner Freunde am Ufer eines großen Fluſſes und fragte: »»Wie heißt dieſes Waſſer?«« Es war die Maas. Er wußte nichts davon.«

Hier iſt es die Unwiſſenheit der *Offiziere*, die angeklagt wird; andere gewichtige Stimmen gingen weiter und fanden den Grund für das Geſchehene in dem *nationalen Geiſt* überhaupt, in einem *allgemeinen* Mangel an Erziehung und Bildung, der natürlich in der Armee ſich wiederſpiegeln mußte. So ſchrieb Baron *Stoffel*, auf deſſen Auslaſſungen wir im nächſten Capitel ausführlicher zurückkommen: »Wir ſind das dumm-

Digitized by Google

eitelſte, gimpelhafteſte, nichtsſagendſte aller Völker. Es giebt kein Land, wo mehr Albernheiten, mehr verkehrte Ideen und Narrenspoſſen im Schwange ſind. Den Hauptgrund dafür haben Sie in der Art des Unterrichts zu ſuchen, welchen die Jugend empfängt, eines falſchen, ausſchließlich trügeriſchen Unterrichts, welcher unſere Fehler verdeckt, ſtatt ſie zu beſſern, welcher, indem er uns allein die Bewunderung unſerer ſelbſt einflößt, uns verhindert, andere Völker, deren Sprache, Sitte, Geſchichte zu ſtudiren, und ſo unſer Urtheil ſchwächt, das ſich nur durch die Vergleichung der Dinge und Thatſachen bilden läßt. Es iſt durchaus nöthig, daß ſich ein vollſtändiger Umſchwung in der Erziehung und Bildung der franzöſiſchen Jugend vollziehe. Ohne dies kein Heil!«

General Trochu unterhielt im Weſentlichen dieſelbe Vorſtellung, betonte das geiſtige und das moraliſche Element der Armee, die beide darnieder lägen, beide geweckt werden müßten und klagte ſchon in ſeinem geiſtvoll geſchriebenen Buche »L'armée française en 1867« über das Erlöſchen des militairiſchen Geiſtes, trotzdem die Nation kriegeriſch und für den Kriegsruhm empfänglich geblieben ſei. Er klagte ferner über die ſichtlich immer mehr ſich lockernde Disciplin und zeigte die Nothwendigkeit der Abſchaffung der Stellvertretung. Frankreich war bis dahin ſtolz auf ſeine alten Berufsſoldaten, welche nach abgeleiſteter Dienſtpflicht als Stellvertreter im Dienſt verblieben und dafür aus der Stellvertretungs-Dotations-Kaſſe ſowohl Prämien, als eine kleine laufende Zulage erhielten. General Trochu wies mit Freimuth und ohne allen Rückhalt nach, daß der Vortheil, welchen die Armee aus dieſen meiſt »alkoholiſirten« älteren Soldaten ziehen ſollte, faſt illuſoriſch wäre. Er drang daher darauf, daß dieſe Söldlinge, die ſogenannten alten »Troupiers«, durch deren Unbrauchbarkeit und ſchlechte moraliſche Führung der Armee nur Nachtheil erwüchſe, und welche es mit verſchuldeten, daß die franzöſiſche Armee der Nation entfremdet werde, gänzlich ausgemerzt werden ſollten. Er ſprach rückſichtslos das Wort aus, daß die durch den Mißbrauch innerhalb der Stellvertretung ausgeartete franzöſiſche Armee, anſtatt eine Bildungsſchule für das ganze Volk zu ſein, vielmehr Laſter und Verderbniß in alle Volksſchichten verbreite.

So Trochu ſchon 1867. Man wird daraus erſehen, daß es vor wie nach dem 70er Kriege nicht an Perſönlichkeiten in Frankreich fehlte, die von der Vollkommenheit und Unbeſiegbarkeit ihrer Armee keineswegs durchdrungen waren. Es iſt überflüſſig, hinzuzufügen, daß inſonderheit Alles, was ſpäter durch die Republik zu militairiſchen Ehren oder auch nur zu militairiſchen Commandos emporwuchs, nicht müde wurde, die Lauge des Spottes, wie über das kaiſerliche Frankreich überhaupt, ſo vor Allem auch über die kaiſerliche Armee auszugießen. Nichtsdeſtoweniger (wir rufen

Digitized by Google

die zu Zeugen an, die ihnen bei Mars la Tour und Gravelotte gegenüberſtanden) war es eine brillante Armee.*) So lange die Welt ſteht, hat die victrix causa nicht blos den Göttern, ſondern vor Allem auch den Völkern gefallen, und noch unterlag Keiner, an dem ſich nicht, ſpeziell von volkeswegen, das vae victis vollzogen hätte. Jede geſchlagene Armee wird verurtheilt, die ſiegreiche auf ihre Koſten erhoben. Was einfach ein Gottesgericht oder der Sieg eines zum Leben beſtimmten neuen Gedankens war, es wird der Waffe, dem Mittel, dem Syſtem zugerechnet, das beſtimmt war, jenes Gericht zu vollziehen oder dieſem Gedanken zum Siege zu verhelfen. Wir haben in unſerer eigenen Geſchichte die Beiſpiele dafür. Die Armee von Anno 13 war der von Anno 6 ſchwerlich überlegen, aber die eine vertrat ein zum Leben, die andere ein zum Sterben Beſtimmtes, und ſo haben ſich Ruhm und Ehre auf die eine gehäuft, während die andere unter Verachtung vom Schauplatz getreten iſt.

Ihr Verbrechen war, daß ſie unterlag. Die Schuld der franzöſiſchen Armee von 1870 war dieſelbe.

*) Ich ſtimme auch in dieſer Frage zu ſehr erheblichem Theile den Auslaſſungen eines Mannes bei, der — in manchen Stücken vielleicht angreifenswerth — jedenfalls das Verdienſt hat, die Eigenart der franzöſiſchen Nation, wie kaum ein Zweiter, erkannt und präciſirt zu haben. Ich meine den Herzog v. Perſigny. Wie ſo viele Andere, ſucht auch er dem Urgrund der franzöſiſchen Niederlagen nach, und fand ihn »in der Zerſplitterung der Armee bei ihrer Aufſtellung, — in einem unerhörten ſtrategiſchen Schnitzer, groß genug, um die menſchliche Vernunft in Erſtaunen zu verſetzen.« Er fährt dann fort: »Nebenher war es mein Wunſch, bei dieſer Gelegenheit auszuſprechen, daß unſere Soldaten nicht aus der Art ihrer glorreichen Väter geſchlagen waren, und daß, was auch immer geſagt und wiederholt worden iſt, unſere Armee eben ſo gut und eben ſo vortrefflich war, wie irgend eine jener, die in vergangenen Zeiten die halbe Welt eroberten, und daß, wäre nicht das Verhängniß geweſen, welches es wollte, daß ſie einzeln überrumpelt wurde, ehe ſie im Stande war, ſich zu concentriren, dieſelbe leicht die Wunder von Jena und Auerſtädt wiederholt haben würde.« — Dies letztere iſt Uebertreibung. Unſere Einigkeit und unſere Zahl, um von nichts Anderem zu ſprechen, machte dies unmöglich. Im Uebrigen ſtimme ich ihm ganz darin bei, daß die Armee ausgezeichnet und der Hauptgrund für die kraſſe Form, in der die Niederlage auftrat, allerdings die unklug zerſplitterte Aufſtellung war.

Digitized by Google

Die deutsche Armee.

»Die französische Armee war gut, sehr gut, die deutsche war besser, war ihr überlegen;« so etwa sagten wir im vorigen Capitel. Es waren Verhältnisse ganz wie im 66er Kriege gegen Oesterreich. Unsere Ueberlegenheit war keine absolute, erstreckte sich nicht auf Alles, nur im Ganzen war sie da. Schriften, die vor dem Kriege erschienen und die Superiorität der deutschen Armee als zweifellos hinstellten, erkannten doch dem französischen Soldaten gewisse Vorzüge zu: größere Selbstständigkeit (individualité), raschere Fassungskraft (intelligence), lebhaftere Initiative (elan), dazu die unschätzbare Gabe des Frohsinns. Auch über die zahlreichen alten »Troupiers« dachte nicht Jeder so ungünstig wie General Trochu. (Vgl. S. 87). »Alkoholisirt« oder nicht, es waren erprobte Soldaten. Summa: es war eine so gute Armee, wie sie Frankreich nur je ins Feld gestellt hatte; das zweite Kaiserreich hatte jedenfalls nichts Aehnliches bis dahin unter seinen Fahnen versammelt. Die Armeen, die in der Krim, in Italien, in Mexiko gefochten hatten, verschwanden neben dieser. Man war sich also in den leitenden Kreisen, trotz anscheinenden Leichtnehmens, der Größe der Aufgabe sehr wohl bewußt. Man that sein Bestes. Dennoch unterlag dies »Beste«. Ehe drei Monate um waren, war die ganze kaiserliche Armee kriegsgefangen in Deutschland. Was hatte unsererseits gesiegt? in etwas die Zahl,*) noch mehr die Führung, am meisten das moralische Uebergewicht. Es wird uns obliegen, dies »moralische Uebergewicht« nachzuweisen. Wir sind dabei in der glücklichen Lage, den Gegner sprechen lassen zu dürfen.

*) Daß wir in allen Hauptactionen der ersten Hälfte des Krieges, mit Ausnahme des Tages von Mars la Tour, unseren Gegnern an Zahl überlegen waren, ist unbestreitbar. Bei Wörth fochten wir 2 gegen 1, bei Gravelotte und Sedan 3 gegen 2. Es nimmt uns dies aber nichts von unserem Ruhm. Die brillanten Positionen bei Wörth und Gravelotte, die dem Chassepotgewehr gestatteten, seine ohnehin vorhandene Ueberlegenheit doppelt geltend zu machen, glichen das Zahlenverhältniß mehr als aus.

Digitized by Google

Noch ehe der Krieg die Probe auf das Exempel machte, hatte Baron Stoffel, französischer Militairbevollmächtigter am preußischen Hofe, sich über das geistige und moralische Uebergewicht der norddeutschen Armee in Berichten an den Kaiser ausführlich ausgesprochen. Diese Berichte sind klassisch in Form wie Inhalt. Nie ist das Wesen des norddeutschen Volkes, zugleich seiner Armee, schärfer, unparteiischer beobachtet und geschildert worden. Vielleicht ein wenig zu günstig. Die Vorzüge sind in den Vordergrund, die Schwächen zurückgestellt worden.

Baron Stoffel schrieb 1868 an den Kaiser: »Es wird mir zunächst obliegen, die moralischen Elemente der Ueberlegenheit der preußischen Armee im Vergleich zur französischen, überhaupt zu jeder anderen europäischen Armee, namhaft zu machen. Es sind dies vor Allem drei: 1. das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht; 2. der auf alle Klassen des Volkes ausgedehnte Unterricht (Schulzwang) und 3. das Pflichtgefühl.

Allgemeine Wehrpflicht.

Es ist — weil kaum eine abweichende Meinung existirt — nahezu überflüssig, über den moralischen Werth zu sprechen, welchen die preußische Armee durch die Vertretung aller Stände und Klassen der Bevölkerung in ihren Reihen erhält, und durch das Bewußtsein, daß stehendes Heer und Landwehr das ganze Volk in Waffen bilden. Welches auch die Mängel sein mögen, die man in der militairischen Organisation Preußens vielleicht finden könnte, so kann man doch nicht anders, als dieses Volk bewundern, welches — im richtigen Verständniß dafür, daß, wie für ganze Staaten, so für die einzelnen Individuen, die erste Bedingung die Existenz ist — dahin gestrebt hat, das Heer zur ersten und geachtetsten aller Staatseinrichtungen zu gestalten und alle wehrfähigen Männer an den Lasten wie an der Ehre theilnehmen zu lassen, das Vaterland zu vertheidigen oder dessen Macht zu vermehren. Welch herrliches Beispiel geben, um nur von den Offizieren zu sprechen, diese allen Volksklassen! Sieht man hier die durch Geburt oder Geld Bevorzugten in bedauernswerthem Müßiggang leben, wie anderswo? Weit davon! Die Mitglieder der reichsten Familien, alle berühmten Namen dienen als Offiziere, ertragen die Anstrengungen und die Entbehrungen des Militairlebens und lehren so durch ihr Beispiel; beim Anblick solchen Vorganges fühlt man sich nicht nur von Achtung erfaßt für dieses ernste und derbe Volk, sondern man kommt fast auch zu Befürchtungen vor der Kraft, welche derartige Einrichtungen seinem Heere geben.

Schulzwang.

Das Prinzip des Schulzwanges ist in Preußen seit länger als dreißig Jahren, und man könnte sagen, seit Friedrich dem Großen angenommen;

Digitized by Google

auch iſt das preußiſche Volk das aufgeklärteſte in Europa in dem Sinn, daß der Schulunterricht in allen Klaſſen verbreitet iſt. Die polniſchen Provinzen allein leben noch in einer beziehungsweiſe geringeren Bildung. In Frankreich, wo man alle auf fremde Länder bezüglichen Verhältniſſe ſo völlig mißachtet, macht man ſich von der Summe geiſtiger Arbeit, deren Feld Norddeutſchland iſt, keinen Begriff. Die Volksſchulen ſind da in Ueberfluß vorhanden, und während in Frankreich die Zahl der Hauptpunkte geiſtiger Thätigkeit und geiſtigen Schaffens ſich auf einige große Städte beſchränkt, iſt Deutſchland mit dergleichen Lehrſtätten bedeckt und, um ſie aufzuzählen, müßte man bis zu Städten dritten und vierten Ranges hinabgehen. Ich werde kein Gewicht auf die Vorzüge legen; wie ſie eine vorgerückte Bildung, welche in dem ganzen Volk verbreitet iſt, der Zuſammenſetzung des Heeres bringt. Iſt es aber nicht ſonderbar, daß in Frankreich aufgeklärt genannte Perſonen ſich gegen ihre Zuläſſigkeit ſträuben? Heißt das nicht leugnen wollen, daß Unterricht und Erziehung die Fähigkeiten des Menſchen entwickeln und ſein Bewußtſein durch Verleihung einer höheren Vorſtellung von ſeinem Werthe erheben? Dieſe Perſonen behaupten unbefangen, daß eine Armee von ungebildeten Soldaten, welche aber an den Krieg gewöhnt ſind, eine Armee von ſogar ſehr geſchulten, aber der Kriegserfahrung beraubten Leuten ſchlagen ſoll. Gut, ich frage, welcher General einen Augenblick zweifeln und ſchwanken würde, wenn er zu wählen hätte zwiſchen dem Commando zweier Armeen, von je 100,000 Mann, von welchen die eine ganz aus Zöglingen der polytechniſchen Schule oder von St. Cyr, die andere aus Bauern von Limouſin oder Berry gebildet iſt. Wenn er nur den Vorzug darin finden würde, ſeine Depot-Truppen ſchneller auszubilden, würde ſchon ſeine Wahl nicht zweifelhaft ſein. Mehr aber liegt noch darin, daß in moraliſcher Hinſicht die eine Armee zehnfach der anderen überlegen ſein dürfte. Und in dieſer Hinſicht werde ich erwähnen, was mir im Auguſt 1866 in Böhmen preußiſche Offiziere und Unteroffiziere erzählten. Stolz auf ihre Erfolge, maßen ſie dieſelben großen Theils der intellectuellen Ueberlegenheit ihrer Soldaten bei und ſagten mir: »»Als nach den erſten Gefechten ſich unſere Soldaten zum erſten Mal öſterreichiſchen Gefangenen gegenüber befanden, ſie dieſelben in der Nähe ſahen und dieſe Leute ausfragten, von welchen Viele kaum ihre Rechte von ihrer Linken unterſcheiden konnten, war kein Einziger mehr, welcher ſich im Vergleich mit ſolchen Leuten nicht wie einen Gott anſah, und dieſes Bewußtſein verdoppelte unſere Kräfte.««

Pflichtgefühl.

Ich muß noch eine Eigenſchaft bezeichnen, welche beſonders das preußiſche Volk charakteriſirt, und welche zum Wachsthum der moraliſchen Kraft

Digitized by Google

ſeiner Armee beiträgt, nämlich das Pflichtgefühl. Es iſt in allen Klaſſen des Landes bis zu ſolchem Grade entwickelt, daß man nicht aufhört, darüber zu ſtaunen, je mehr man das preußiſche Volk ſtudirt. Da ich die Gründe dieſes Umſtandes nicht zu unterſuchen habe, begnüge ich mich mit ſeiner Erwähnung. Der merkwürdigſte Beweis dieſes Hanges zur Pflicht iſt durch das Beamtenperſonal jedes Ranges in den verſchiedenen Verwaltungszweigen geliefert; mit einer wahrhaft überraſchenden Sparſamkeit bezahlt, ſehr oft mit Familie geſegnet, arbeiten die dies Perſonal bildenden Männer den ganzen Tag mit einem unermüdlichen Eifer ohne Klage und ohne den Wunſch nach einer bequemeren Stellung zur Schau zu tragen. »»Wir hüten uns wohl, daran zu rühren,«« ſagte mir in dieſen letzten Tagen Herr v. Bismarck, »»dieſe arbeitſame Beamtenwelt genügt am beſten unſerem Bedarf und bildet eines unſerer Hauptkraftmittel.««

So weit Oberſt Stoffel über die moraliſche Ueberlegenheit der preußiſchen, beziehungsweiſe der deutſchen Armee. Er geht dann in ſeinem Bericht zunächſt zu materiellen Dingen über, beſchäftigt ſich mit der Dienſtzeits-Frage, mit der Militair-Organiſation, mit der Zuſammenſetzung der Krankenwärter-, Eiſenbahn- und Telegraphen-Abtheilungen, mit dem Artillerie- und Infanterie-Feuer (Chaſſepot oder Zündnadel) und wendet ſich dann ſchließlich, wieder auf das Gebiet des Geiſtigen übergehend, dem preußiſchen Generalſtab zu, vor deſſen Ueberlegenheit er, als vor der größten Macht der norddeutſchen Armee, auffordert, auf der Hut zu ſein. Er ſchreibt:

»Der preußiſche Generalſtab.

Von allen Elementen der Ueberlegenheit aber, aus denen Preußen in einem bevorſtehenden Kriege Vortheile ziehen würde, wäre unbedingt das größte und ohne Widerrede unwiderleglichſte, die Zuſammenſetzung ſeines Generalſtabs-Offiziercorps.

Man muß es laut als eine für ſich ſelbſt redende Wahrheit bekennen, daß der preußiſche Generalſtab der erſte in Europa iſt; der unſrige würde ſich nicht mit ihm meſſen können. In meinen erſten Berichten von 1866 hörte ich nicht auf, dieſe Angelegenheit zu erörtern und die Anſicht aufzuſtellen, daß es dringend nöthig wäre, an Mittel zu denken, unſeren Generalſtab auf die Höhe des preußiſchen zu bringen. Indem ich darzulegen ſuchte, daß die norddeutſche Armee in einem bevorſtehenden Kriege aus der Zuſammenſetzung ſeines Generalſtabes ernſtliche Vortheile ziehen, und daß wir unſere Inferiorität vielleicht noch grauſam bereuen würden, komme ich auf dieſen, meiner Anſicht nach allerwichtigſten Punkt zurück. Ich kann ihn nicht übergehen; im Hinblick darauf iſt meine Ueberzeugung ſo, daß ich den

Digitized by Google

Ruf der Beſorgniß ausſtoße: Caveant consules! Auf andere Weiſe würde ich glauben, gegen meine Pflicht zu handeln.«

So die Einleitung. Baron Stoffel entwickelt dann aufs genaueſte die Organiſation des preußiſchen Generalſtabes, die Vorbedingungen, die ſich an den Eintritt knüpfen, ſeine Wechſelbeziehungen zur Truppe, den Modus der Wahl und der Beförderung. Nachdem er ſo den Gegenſtand ſachlich erſchöpft hat, kehrt er zu den Anſchauungen zurück, denen er ſchon in der Einleitung zu dieſem Abſchnitt ſeiner Arbeit Ausdruck gab.

»Ich erkläre wiederholentlich,« ſo ſchließt er, »daß nach meiner Ueberzeugung es dringend nöthig iſt, auf Mittel und Wege zu ſinnen, um unſeren (franzöſiſchen) Generalſtab aus ſeiner niedrigen Stellung hervorzuheben. Noch einmal ſei es geſagt, daß dieſe untergeordnete Stellung zu reell und augenſcheinlich iſt für Jeden, der ſich die Mühe gegeben hat, den preußiſchen Generalſtab zu ſtudiren. Und ohne Uebertreibung, nach genauer Prüfung, nach reiflicher Ueberlegung, habe ich es oben ausgeſprochen: Die Zuſammenſetzung des preußiſchen Generalſtabes würde in dem nächſten Kriege das wichtigſte Element der Superiorität der preußiſchen Armee bilden.

Ich bin bei meinem Aufenthalt in Böhmen und ſpäter in die Lage gekommen, viele Thatſachen kennen zu lernen, die nach ihrem individuellen Charakter keinen Platz in den amtlichen Berichten des Krieges von 1866 finden konnten. Für mich folgt daraus als unzweifelhafte Wahrheit, daß die preußiſchen Heere einen großen Theil ihrer Erfolge den Offizieren des Generalſtabes verdanken. Man geht nicht zu weit, wenn man ſagt, daß dieſe Offiziere allein den Feldzug von 1866 geführt haben. Wie viele Thatſachen könnte ich anführen, daß die Offiziere, aus welchen ſowohl der große Generalſtab als die Generalſtäbe der einzelnen Armee-Corps zuſammengeſetzt ſind, die tüchtigſten Proben eines glühenden Eifers abgelegt haben! Ohne von General v. Moltke zu ſprechen, welcher commandirende General würde ſich nicht glücklich ſchätzen, den General v. Voigts-Rhetz oder den General v. Blumenthal zum Chef des Generalſtabs zu haben, Offiziere von der höchſten Auszeichnung, die ihre Stellung während des Feldzuges, der Eine bei der erſten, der Andere bei der zweiten Armee hatten? Und wie werthvolle Eigenſchaften, welche Kenntniſſe jeder Art bei den Offizieren des Generalſtabs, Oberſten, Escadron-Chefs, Hauptleuten, die unter ihren Befehlen waren! Ich kenne nicht einen Einzigen, den nicht jeder General gern im Kriege verwendet haben würde. Welche Garantie, ich möchte beinahe ſagen, welche Gewißheit des Erfolges geben einem commandirenden General Generalſtäbe, die aus ſo intelligenten, unterrichteten und pflichteifrigen Offizieren zuſammengeſetzt ſind!

Meine Ueberzeugung ſteht zu feſt, als daß ich ſie nicht noch einmal

Digitized by Google

ausſprechen ſollte: Nehmen wir uns vor dem preußiſchen Generalſtabe in Acht!«

Dieſer Mahnruf verhallte. Es heißt, daß viele Berichte Baron Stoffel's (wir laſſen dahingeſtellt ſein, ob auch der, aus dem wir das Vorſtehende citirt haben) uneröffnet in den Tuilerien gefunden wurden. Die Folge hat gezeigt, wie in allen Stücken richtig der franzöſiſche Militair-Bevollmächtigte geurtheilt hatte. Auch in dem, was er, etwa um dieſelbe Zeit, über die Chancen eines Krieges ſchrieb. Seine Auslaſſungen ſind von einer Schärfe und Zutreffendheit, daß ſie faſt prophetiſch berühren:

Der Krieg iſt unvermeidlich (ſo ſchrieb er April 68) und von einem unbedeutenden Umſtand abhängig;

Preußen hat nicht die Abſicht, Frankreich anzugreifen, es wünſcht keineswegs den Krieg und wird alles Mögliche thun, um ihn zu vermeiden;

Aber Preußen hat einen hinreichend klaren Blick, um zu erkennen, daß der Krieg, den es nicht wünſcht, unfehlbar zum Ausbruch kommen wird, und es bietet alle ſeine Kräfte auf, um nicht überraſcht zu werden, wenn der verhängnißvolle Zwiſchenfall eintreten wird;*)

Frankreich endlich hat wegen ſeiner Sorgloſigkeit, Unbedachtſamkeit und vor Allem wegen ſeiner Unkenntniß der Lage nicht denſelben klaren Blick wie Preußen.

Dieſe den Berichten eines ſcharfblickenden, mit ſeltener Unparteilichkeit urtheilenden Gegners entnommenen Sätze zeigen am beſten, was die deutſche Armee 1870 war. Zu den alten, vom Feinde ſelbſt anerkannten Elementen ihrer moraliſchen Ueberlegenheit hatten ſich zwei neue Kräfte geſellt: nationaler Enthuſiasmus und Zorn über erfahrene Unbill.

*) »Dieſe Sätze Baron Stoffel's ſind zugleich die beſte Widerlegung der Herzog v. Gramont'ſchen Anklagen, über die wir S. 23 ausführlich geſprochen haben. Niemand wird beſtreiten können, daß Baron Stoffel, ſowohl ſeiner Stellung als Militair-Bevollmächtigter, wie ſeiner ſcharfen Beobachtungsgabe nach, richtiger urtheilen konnte, als der partei-befangene von Grund aus mit falſchen Vorſtellungen getränkte Herzog v. Gramont. Bei der Wichtigkeit der Sache recapituliren wir in Betreff der Frage: »**wer** beſchwor den 70er Krieg herauf?« noch einmal in Kürze dahin:

wir erwarteten den Krieg,
wir waren vorbereitet,
wir griffen drittens und letztens mit Freudigkeit zu, weil wir den politiſchen faux pas des Gegners erkannten;

aber wir wollten den Krieg nicht, hatten die ſpaniſche Throncandidatur nicht zu dieſem Behufe heraufbeſchworen und wurden im letzten Moment, trotz allgemeinen Vorbereitetſeins, dennoch total überraſcht.

Digitized by Google

Abſchied.

Die Abreiſe Louis Napoleon's.

Das kaiſerliche Paar weilte während der letzten Juliwochen im Schloſſe zu St. Cloud; nur bei einzelnen Gelegenheiten war der Kaiſer nach Paris gekommen, ſo am 16. als er den Senat und den geſetzgebenden Körper in den Tuilerien empfing. Hier war es, wo Miniſter Rouher ſein mehreitirtes Wort von der »Befreiung Deutſchlands« geſprochen hatte.

Die Abreiſe nach dem Kriegsſchauplatz verzögerte ſich um faſt eine Woche; man erwartete ſie vom 21., dann vom 23. ab täglich. Am 22. war die Proclamation des Kaiſers an das franzöſiſche Volk erſchienen (ſiehe S. 63); Tags darauf (23.) übertrug er die Regentſchaft an die Kaiſerin. Es hieß in dem betreffenden Document:

»In dem Wir Unſerer vielgeliebten Gemahlin, der Kaiſerin, das Zeichen Unſeres in ſie geſetzten Vertrauens geben wollen und in dem Vorhaben Uns an die Spitze der Armee zu ſtellen, haben Wir Uns entſchloſſen zu verleihen und verleihen hiermit Unſrer vielgeliebten Gemahlin, der Kaiſerin, den Titel als Regentin, um die Befugniſſe als ſolche von dem Augenblick an auszuüben, in welchem Wir Unſre Hauptſtadt verlaſſen haben werden. . . . Wir wollen hiermit, daß Unſeren Miniſtern von den bezüglichen Befehlen und Inſtructionen Kenntniß gegeben werde und daß auf keinen Fall die Kaiſerin ſich von dem Inhalte derſelben bei der Ausübung der Functionen als Regentin entfernen könne. Wir wollen auch, daß die Kaiſerin in Unſerem Namen dem Miniſterrath präſidire. Indeß iſt es nicht Unſre Abſicht, daß die Kaiſerin-Regentin durch ihre Unterſchrift irgend andere Geſetze genehmigen könne als diejenigen, welche gegenwärtig vor dem Senat, dem geſetzgebenden Körper und dem Staatsrath ſchweben, indem Wir Uns in dieſer Hinſicht auf den Inhalt der oben erwähnten Befehle und Inſtructionen beziehen.«

Digitized by Google

Erſt Donnerſtag den 28. ging der Kaiſer zur Armee, nach Metz. Unmittelbar vorher hatte er folgendes, die Situation kennzeichnendes Schreiben an den Commandanten der Nationalgarde des Seine-Departements gerichtet:

»Ich bitte Sie, der Pariſer Nationalgarde auszudrücken, wie ſehr Ich auf ihren Patriotismus und ihre Hingebung rechne. In dem Augenblick wo Ich zur Armee abgehen will, halte Ich darauf, ihr das Vertrauen zu bezeugen, das Ich in ſie ſetze, um die Ordnung in Paris aufrecht zu erhalten und über die Sicherheit der Kaiſerin zu wachen. Heute muß Jeder nach Maßgabe ſeiner Kräfte wachen über dem Heile des Vaterlandes.« Dies war ſein letzter Erlaß von St. Cloud aus. Er bezeugte der Nationalgarde ſein Vertrauen wohl gerade deshalb, weil er es nicht hatte. Er wußte, daß ihn nur ſeine Siege halten konnten, unter allen Stützen aber, die er zurückließ, war die Nationalgarde eine der ſchwächſten. Sie ſollte ſich bald in dieſer ihrer Schwäche zeigen.

Jene Abſchiedszeilen waren ſeine Abſchiedsworte an die Hauptſtadt überhaupt. Er zeigte ſich nicht perſönlich; er vermied eine Fahrt durch die Straßen, weil er die ihm feindliche Stimmung der unterſten Geſellſchaftsſchicht, der ſchon damals ihren communiſtiſchen Projecten mit erneuter Leidenſchaft hingegebenen Arbeiterklaſſen, ſehr wohl kannte.

Er benutzte die Gürtelbahn und, Paris im Halbkreiſe umfahrend, ohne Gruß, ohne daß ein einziges vive l'empereur ihn begleitet hätte, zog er an die Grenze.

Kein Auge wurde feucht. Er hat ſeine Hauptſtadt nicht wiedergeſehn!

Die Abreiſe König Wilhelm's.

Wie anders der Abſchied König Wilhelm's! Ein Vater ſchied von den Seinen.

In der Mittagsſtunde, Sonntag den 31. Juli hatte das 2. Garde-Ulanen-Regiment ſeine Fahnen abgeholt. Der König war freundlich ernſt wie immer. Als beim Abmarſch der Commandeur (Prinz Heinrich von Heſſen) des Regiments an der Rampe vorbeiritt, lehnte ſich der König über das Gitter hinab und reichte dem Prinzen die Hand. Dieſer ergriff ſie und beugte ſich, um ſie zu küſſen. Der Anblick war ergreifend und die verſammelte Menſchenmaſſe brach in ſtürmiſche Lebehochs auf den König aus. Schon von dieſer Mittagsſtunde an war das königliche Palais fortdauernd von vielen Tauſenden umgeben. Als um 4 Uhr die königliche Proclamation

Digitized by

(siehe S. 65) an den Anschlagsäulen erschien und dadurch die Abreise als bestimmt bekannt wurde, wuchs die Menschenmenge dergestalt an, daß sie sich vom Palais die Linden entlang durch das Brandenburger Thor bis zum Bahnhof erstreckte. Hier stand Alles Kopf an Kopf gedrängt; auf dem Platz vor dem königlichen Palais mochten allein an 50,000 Menschen versammelt sein: jedes Alter, alle Stände waren vertreten.

Um 5½ Uhr öffnete sich das Gitter zum Seiteneingange des Palais und König und Königin fuhren in dem gewöhnlichen zweispännigen offnen Wagen des königlichen Herrn heraus. Ein nicht enden wollendes Hoch und Hurrah empfing den greisen, aber wunderbar-rüstigen Herrscher, der unter den Segenswünschen seines Volkes ins Feld zog. Der König, in Mantel und in der Feldmütze, saß mit ernstem Antlitz im Wagen und dankte durch stilles Neigen des Hauptes auf den jubelnden Zuruf. Die Königin war sichtlich ergriffen. Langsam nur konnte anfangs der Wagen sich fortbewegen, so dicht stand die Menschenmenge, von der jeder Einzelne noch einmal den geliebten König sehen, ihm aus tiefbewegtem Herzen den Abschiedsgruß und den Wunsch auf glückliches Wiedersehen zurufen wollte. Ein Menschenstrom, brausend von Liebe und Begeisterung, umwogte Schritt um Schritt das königliche Paar durch die Straßen zum Bahnhof hin. Mit dem schlichten Wagen des königlichen Feldherrn zog das Herz des Landes; die patriotische Stimmung der Berliner Männer und Frauen, die hier standen, weinten und jubelten, war im Einklang mit dem allgemeinen Gefühl. Von den Dächern flaggten die Fahnen, aus den Fenstern wehten die Tücher; zum Himmel auf stieg aus tausend Herzen die Bitte um Sieg und frohe Heimkehr. Wer am Bahnhof einen Platz gefunden hatte, hörte schon von ferne her den Hurrahruf. Die Liebe des Volkes (wie 14 Tage vorher bei dem Eintreffen des Königs von Ems) hatte die ganze Auffahrt zum Eingang des Wartesalons mit Blumen und Kränzen geschmückt, die preußischen und norddeutschen Fahnen wehten darüber und zwischen ihnen leuchtete weit hinaus, dem königlichen Helden entgegen, auf weißer eichenbekränzter Tafel der Wunsch und Gruß: Mit Gott!

Als der König aus dem Wagen stieg und jetzt an die Rampe trat, um noch einmal winkend sein Volk zu grüßen, erscholl weithin ein donnerndes Hoch, ein Hurrah, wie es nie lauter und herzlicher ausgebracht worden ist. Der König war tief bewegt. Als er sich zurückwandte, erschütterte noch ein Zug treuer Liebe sein Herz. Einer der Tapfern von 1866, der Lieutenant v. Sierakowski, der damals in den Trümmern einer brennenden Fabrik beide Füße verlor, hatte sich auf seinem Wägelchen die Rampe hinauf schieben lassen, um noch einmal seinen Kriegsherrn zu sehn. Der König trat zu dem

Digitized by Google

jungen Invaliden und reichte ihm die Hand, und als der Offizier ſie an ſeine Lippen zog, traten die Thränen in Vieler Augen.

Im Warteſaal harrten des königlichen Herrn bereits ſeine Begleiter in dieſem Kampf: Generalfeldzeugmeiſter Prinz Karl, Graf Bismarck, Miniſter v. Roon, General v. Moltke. Aus den Händen der Gräfin Itzenplitz nahm der König noch einen Blumenſtrauß entgegen.

Nach dem Abſchied von der Königin trat er hinaus auf den Perron und auf den Waggon zu, rechts und links die Hände zum Abſchied reichend, die viele Damen und Herren mit ihren Thränen benetzten.

Die feuchten Blicke hingen
An ſeinem Antlitz ſtumm
Und fromme Sprüche gingen
Als Kriegesloſung um.

Er grüßte zu uns nieder,
Er grüßt mit Herz und Hand,
Und alle Herzen wieder
Ergriff der heilge Brand;

Der Brand, der einſt in Flammen
Zum Sieg die Väter trug,
Und einmal ſchon zuſammen
Die Kaiſerwirthſchaft ſchlug.

Der König blieb innen am offnen Fenſter des Waggons ſtehn und winkte noch lange grüßend zurück zu den Getreuen.

Digitized by Google

Das Vorspiel.

Recognoscirungen und Scharmützel.

Bis zum 2. August.

Digitized by Google

Der Vorpoſtenkrieg an der Saar.

In dem Momente, in welchem die Kriegserklärung ausgeſprochen wurde, waren uns die Franzoſen mit ihren Rüſtungen und, wenn dies zweifelhaft ſein ſollte, ſo doch jedenfalls mit ihren Truppenconcentrationen an der Grenze erheblich voraus.

Dieſe Grenze, einen nach Oſten hin vorſpringenden rechten Winkel bildend, hatte eine Länge von 48 Meilen, wovon 12 Meilen auf Preußen, 13 Meilen auf die baieriſche Rheinpfalz und 23 Meilen auf Baden kommen. Die ſenkrechte Linie des Winkels wurde durch den Rhein, die unregelmäßig-wagerechte im Weſentlichen durch die Saar gebildet. Die Hauptmaſſen des Feindes ſtanden auf der Linie Thionville-Metz-Nancy, das V. Corps bei Saargemund, das II. bei St. Arold, auf Forbach zu vorgeſchoben. Es war alſo erſichtlich, daß er zunächſt gegen die Saarlande zu operiren, einen Vorſtoß gegen Baden aber zu vertagen oder ganz aufzugeben gedenke. So handelte es ſich denn unſrerſeits darum, die bedrohte Linie (Saar) zu ſchützen. Zur Vertheidigung derſelben und des ganzen dahintergelegenen (linksrheiniſchen) Terrains hatten wir vorläufig nur eine einzige Diviſion, die 16., unter Generallieutenant v. Barnekow, zur Verfügung. Sie beſtand aus den Infanterie-Regimentern Nr. 29, 69, 70 und dem hohenzollernſchen Füſilier-Regiment Nr. 40, dem 7. Ulanen- und 9. Huſaren-Regiment, die dahin verwendet wurden, daß

das 1. und 3. Bataillon Füſilier-Regiments Nr. 40, ſowie drei Escadrons vom Huſaren-Regiment Nr. 9 bei Trier und Saarburg (rechter Flügel),

das Regiment Nr. 70 und beide Musketier-Bataillone vom Regiment Nr. 69 in Saarlouis (Centrum),

Digitized by Google

und das 2. Bataillon Füſilier-Regiments Nr. 40 nebſt drei Escadrons vom Ulanen-Regiment Nr. 7 in Saarbrücken (linker Flügel) ſtanden. Zwiſchengelegene Punkte hatten einzelne Detachements empfangen. So war Merzig durch eine Escadron vom 9. Huſaren-Regiment, Völklingen durch 100 Pferde vom Ulanen-Regiment Nr. 7, ſowie, von Saarlouis aus, durch das Füſilier-Bataillon vom 69. Regiment beſetzt worden.

Das Centrum (Saarlouis) hatte zunächſt wenig zu befürchten; die beiden Flügel indeß (beſonders der linke: Saarbrücken) waren andauernd bedrohte Punkte und den hier ſtehenden ſchwachen Truppendetachements fiel vor Allem die Aufgabe zu, durch Rührigkeit, Hin- und Hermarſchiren, Patrouillendienſt und unausgeſetzte Recognoscirungen beim Feinde die Vorſtellung zu wecken, er befinde ſich einer erheblichen Truppenmacht gegenüber. Dieſer Zweck wurde vollſtändig erreicht. Bis zur Beſetzung von Saarbrücken durch die Diviſionen Bataille und Laveaucoupet (am 2. Auguſt) glaubte der Feind es mit eben ſo vielen Brigaden zu thun zu haben, als ihm Compagnieen und Escadrons gegenüber ſtanden.

Dieſer 14tägige lebhafte Vorpoſtendienſt führte ſelbſtverſtändlich zu einer ganzen Anzahl von Scharmützeln, die abwechſelnd durch ein Avanciren des Feindes oder durch ein Vorgehen unſererſeits eingeleitet wurden.

Der 19. eröffnete den Reigen der Feindſeligkeiten. Etwa um

Digitized by Google

5½ Uhr früh überschritt eine starke Truppe Chasseurs d'Afrique die preußische Grenze beim »Goldnen Brassen«, Brême d'or, einem Wirthshause an der von Forbach nach Saarbrücken führenden Landstraße, 1 Stunde von Saarbrücken. In dem etwa 10 Minuten diesseits der Grenze gelegenen Zollhause rissen sie 2 Zollbeamten unteren Ranges halb angekleidet aus dem Bette und führten sie, als Gefangene, zu Pferde fort. Unsere Ulanen, viel schwächer, rückten, mit eingelegter Lanze, gegen die feindliche Truppe vor, die sich sofort wandte und dabei fünf bis sechs Schüsse that.

Am selben Tage (charakteristisch für die französische Sorglosigkeit) wurde, zum Jubel der Saarbrücker, ein betrunkener Zuave eingebracht, der sich's hart an der Grenze in einem preußischen Wirthshause hatte wohl sein lassen und über seinem vin blanc eingeschlafen war.

Am 21. hatte eine zweite Begegnung statt, an der diesmal Infanteriepatrouillen theilnahmen. Ein Unteroffizier von der 7. Compagnie des hohenzollernschen Regiments Nr. 40 schoß auf Entfernung von 7—800 Schritten einen französischen Chasseur vom Pferde; zahlreiche Schüsse, die der Feind aus einem Walde abfeuerte, verwundeten nur einen Füsilier.*)

Der 23. und 24. führten zu einer ganzen Anzahl kleiner Rencontres. Am 23., in aller Frühe, rückte der Feind in der ungefähren Stärke eines Bataillons auf Wehrden (bei Völklingen) zu, um sich in den Besitz der dortigen Brücke zu setzen, was ihm jedoch nicht gelang, indem der Commandant der Festung Saarlouis das schon erwähnte Füsilier-Bataillon 69. Regiments bereits dorthin entsandt hatte, um den Feind zu empfangen. Derselbe mußte sich unverrichteter Sache wieder zurückziehen. — Gegen 7 Uhr wollten die Franzosen, welche Gersweiler stark besetzt hielten, sich der Eisenbahnbrücke am Schanzenberge bemächtigen, vermuthlich in der Absicht, dadurch die Eisenbahnverbindung mit Saarlouis um so leichter unterbrechen zu können. Die Füsiliere vom 40. Infanterie-Regiment verhinderten den Feind daran, der sich nach lebhaftem Kugelwechsel in seine früheren Stellungen zurückzog. Es scheint, daß mehr Leute von der Bevölkerung, als von den eigentlich Kriegführenden getroffen wurden.

*) An dem »kleinen Krieg«, den die Besatzung von Saarbrücken in diesen Tagen führte, nahm auch Capitain Seton vom 102. englischen Regimente Theil. Er war von Kreuznach gekommen, wo seine Gemahlin die Kur brauchte, und hatte sich beim 40. Regiment attachiren lassen, um mit demselben die bevorstehende Campagne durchzumachen. Er war ein Original, das in der schlimmsten Situation mit Seelenruhe der Gefahr ins Auge blickte, wie es seine Landsleute bei Balaklawa unter Cardigan thaten. Er trug seine englische Uniform, ein wenig der preußischen accommodirt, und erwies sich als ein braver Kamerad. Mit ihm waren noch zwei andere englische Offiziere erschienen, um sich zu gleichem Zwecke dem 40. Regiment attachiren zu lassen. Ob sie angenommen wurden, stehe dahin. Im Allgemeinen galt als Regel, solche Anerbietungen abzulehnen, mit dem Bemerken, daß Krieg eine ernsthafte Sache und für uns wenigstens kein »Sport« sei.

Digitized by Google

Ein Mann aus Burbach, Colporteur Ackermann, wurde getödtet, zwei andre verwundet. — Am 24. wiederholte sich das Scharmutziren bei Gersweiler. Der Feind ging mit einem Verlust von 10 Mann in seine Position zurück. Auch von Saarlouis aus ging man an diesem Tage (24.) über die Grenze vor. Eine Compagnie von 70. Regiment bemächtigte sich des Zollhauses zu Schrecklingen und führte die Zollkasse fort. Die Douaniers, die sich vertheidigten, wurden getödtet oder verwundet. Noch ein drittes Vorgehen der Unsern fand an diesem Tage statt. 30 Mann vom 7. Ulanen-Regiment rückten über die Grenze, sprengten einen Eisenbahn-Viaduct in die Luft und unterbrachen dadurch die Verbindung zwischen Saargemünd und Hagenau. (Nach einer anderen Version waren es baierische Jäger, die von Zweibrücken aus diesen glücklichen Coup ausführten. Ueberhaupt unterstützten die baierischerseits bis an die pfälzisch-französische Grenze vorgeschobenen Detachements unsern Scharmützelkrieg an der Saar.)

Wir leisten darauf Verzicht, auf diese kleinen Rencontres, die sich auch während der nächsten Tage fortsetzten, näher einzugehn; sie trugen alle denselben Charakter; am 26. ein kleines Gefecht an der Brücke von Rheinheim, am 27. bei Völklingen, am 28. verschiedene Recognoscirungen, am 30. ein erster Versuch des Feindes, Saarbrücken zu nehmen (der abgeschlagen wird), am 1. August ein Ritt baierischer Chevauxlegers und preußischer Husaren unter Major v. Egloffstein auf Bitsch zu, zum Dorfe Stürzelbrunn. Alle diese Scharmützel und Recognoscirungen, vielleicht mit Ausnahme des gesprengten Viaducts, waren unerheblich; ihre Bedeutung lag nur darin, daß sie unseren Truppen ein Gefühl der Ueberlegenheit, mindestens vollster Ebenbürtigkeit gegeben hatten. Selbst das Chassepotgewehr, das uns später, in den großen Kämpfen vor Metz, der Zahl der Opfer nach, so verderblich werden sollte, war in diesem Vorpostenkrieg zu keiner rechten Geltung gekommen. Die Kugel flog weit, aber sie traf nicht. So gestalteten sich diese Begegnungen bald zu Neckereien, in denen es die Rheinländer, bei ihrer Hinneigung zum Humor, an allerhand Scherzen nicht fehlen ließen. Besonders excellirten die Ulanen, sie legten große Papierkragen und die weißen Helme der Feuerwehr an, setzten Infanterie-Pickelhauben auf und gingen, statt mit der Lanze, mit dem bloßen Säbel vor. Dadurch erreichten sie es, daß dieselben Schwadronen abwechselnd für Ulanen, für Cürassiere und Dragoner gehalten wurden. Außer, daß es zur Unterhaltung diente, verwirrte es auch den Feind, der in seiner Vorstellung von »größeren Truppenmassen an der Saar« immer sichrer wurde.

Digitized by Google

Alles was wir bis hieher mitgetheilt haben, waren Rencontres oder Recognoscirungen an der Saar, an denen nur, außer den mehrgenannten, mit Vertheidigung dieses Flusses betrauten Truppentheilen, kleinere Detachements aus den unmittelbar angrenzenden Districten der Pfalz theilgenommen hatten. Das weitaus interessanteste Ereigniß in diesen Vorspiel-Wochen war der große Recognoscirungsritt, der vom 24. bis 26. Juli von dem würtembergischen Generalstabs-Offizier Grafen Zeppelin, bis hinter die erste französische Aufstellung, unternommen wurde. Ein glänzendes Bravourstück, das freilich die meisten seiner Theilnehmer zum Opfer forderte. Wir geben, nachstehend, einen ausführlichen Bericht.

Der Recognoscirungsritt des Grafen Zeppelin.

Am 23. Juli 1870 Abends wurde dem würtembergischen Generalstabs-Hauptmann Grafen Zeppelin vom Chef des badischen Generalstabes, Oberstlieutenant von Lescinsky (die würtembergische Reiterei war damals noch der badischen Division unterstellt), der Auftrag ertheilt, durch Recognoscirung zu erfahren: ob Mac Mahon's Truppen sich zu offensivem Vorgehen gegen die Lauter anschickten, insbesondere wo sich die 3. Division des Mac Mahon'schen Corps befinde. Man wußte von der 1. und 2. Division, daß sie in der Gegend von Hagenau eingetroffen seien. Cavallerie zeigte sich schon längs der Lauter.

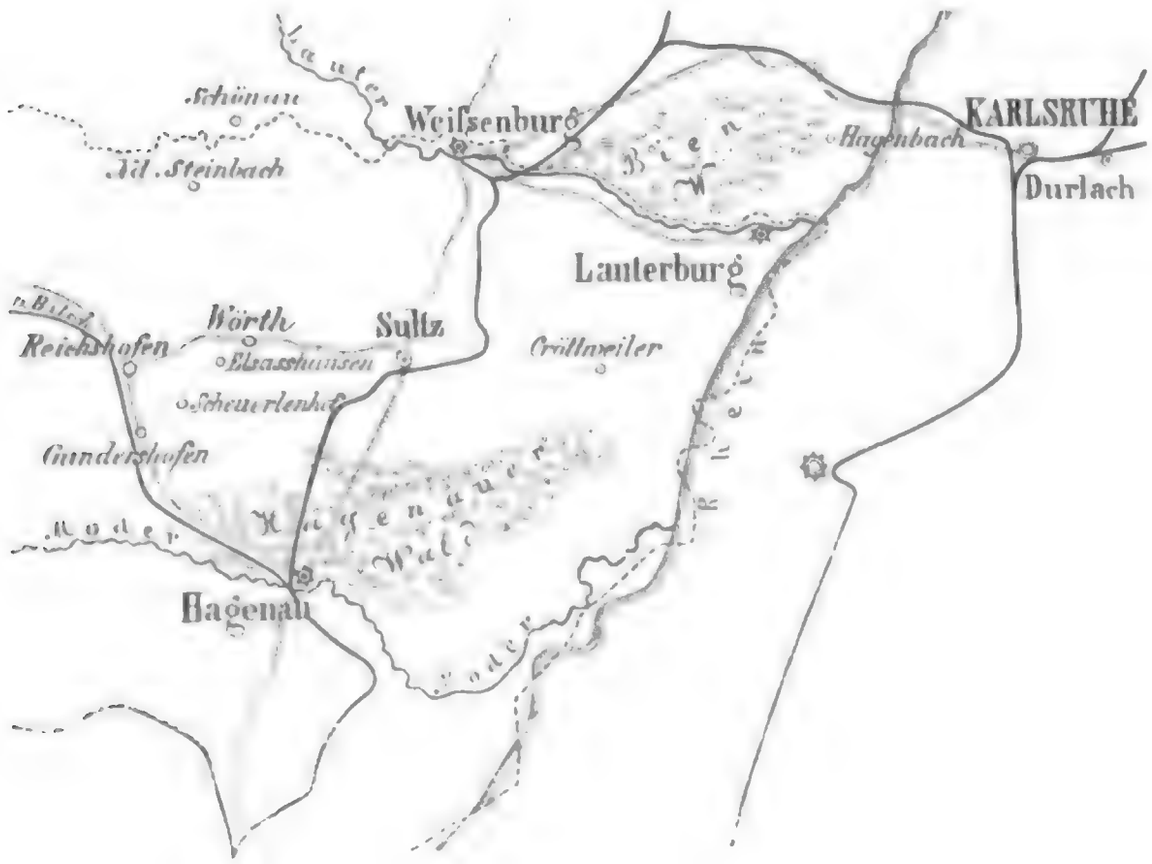
Badische Dragoner, weil an der Grenze stehend, sollten, an Stelle der noch hinter Karlsruhe cantonnirenden würtembergischen Reiter, den Grafen Zeppelin begleiten, welcher hierzu einen bis zwei Offiziere und zwei bis drei Unteroffiziere oder Dragoner auf möglichst guten Pferden wünschte. Als derselbe am 24. Juli früh von Durlach zum Rendezvous nach Hagenbach kam, fand es sich, daß mehrere Offiziere die Bitte gestellt hatten, die Recognoscirung mitmachen zu dürfen, so daß Graf Zeppelin vier Offiziere (v. Wechmar, v. Villier, Winsloe, v. Gayling) und acht Dragoner mitzunehmen hatte.

Die wenigen Lauter-Uebergänge waren von Gendarmerie-Posten besetzt; doch gelang es unentdeckt bis nahe an das Festungsthor von Lauterburg zu kommen. Für diesen Fall hatte Graf Zeppelin, um zu prüfen, wie es in der kleinen Festung aussehe, bestimmt, dreist einzureiten und auf der Hauptstraße, deren Richtung Allen beschrieben worden, vorzudringen. Die Ueberraschung mußte dies Stücklein ziemlich ungefährlich machen. So war es in der That; denn als diese ersten deutschen Reiter auf feindlichem Boden, den

Digitized by Google

Säbel in der Fäuſt, mit lautjubelndem Hurrah! ins Thor ſprengten, ſtürzte die aus ſechs bis acht Mann beſtehende Wache zwar an die Gewehre und ſchlug an, zum Feuern aber ließen es die flinken Reiter nicht kommen, vor deren Anprall die Geſellſchaft auseinander ſtob, in die nächſten Häuſer ſich flüchtend. Weiter ging's in ſauſendem Galopp durch die Feſtung und zum andern Thore hinaus. In einiger Entfernung ließ Graf Zeppelin eine Telegraphenſtange fällen und die Drähte abſchneiden, um die telegraphiſche Meldung dieſer Vorgänge wenigſtens für einige Zeit aufzuhalten.

Der Plan des Grafen Zeppelin, welchen derſelbe den Offizieren vor dem Abreiten auseinandergeſetzt hatte, war der, zunächſt ſüdlich zu gehen, um zu erfahren, ob und welche feindliche Truppen nordwärts des Hagenauer Waldes ſtünden, dann aber ſich in dem hügeligen, für einen derartigen Ritt vorzüglich geeigneten Terrain zwiſchen Lauter und Hagenauer Wald weſtlich zu wenden, um etwaige Bewegungen feindlicher Truppen auf der Straße und Eiſenbahn Hagenau-Weißenburg, ſpäter auf der Straße und Eiſenbahn Hagenau-Bitſch, beobachten zu können. Sollte keine genügende Aufklärung hierdurch erzielt werden, ſo war es ſeine Abſicht, wenn irgend möglich, etwa von einem oder zwei Offizieren begleitet, den Hagenauer Wald weſtlich zu umgehen, die Moder zu überſchreiten und ſo Hagenau von Weſten her zu recognosciren.



Digitized by Google

Für den Marsch waren Jedem seine Aufgaben zugewiesen; von Abschnitt zu Abschnitt wurde das Verhalten und die einzuschlagende Richtung vorgeschrieben, im Falle, daß Einzelne sich verlören oder die Patrouille versprengt würde. — Die Bevölkerung zeigte sich keineswegs feindselig. — Eine erhebliche Erschwerung des Rittes verursachte die große Hitze, verbunden mit solcher Trockenheit, daß nur in den Brunnen oder Cisternen der Ortschaften — und da spärlich genug — Wasser zu finden war.

Es konnte bald festgestellt werden, daß sich entlang dem Nordsaume des Hagenauer Waldes nur ein dünner Cordon von Cavallerie befand, verstärkt durch schwache Infanterie-Abtheilungen an den Haupt-Ausgängen des Waldes. Die Cavallerie patouillirte ziemlich regelmäßig bis an die Lauter. Die stärkste Patrouille, die erkundet wurde, war acht Pferde stark. Berittene Gendarmen, von wenigen Reitern begleitet, zogen regelmäßig Neuigkeiten bei den Maires der Ortschaften ein. Eine solche Patrouille wurde bei Cröttweiler überfallen und dabei ein Lancier und ein Gendarm zu Gefangenen gemacht. Dabei wurde das Pferd des Grafen Zeppelin verwundet und mußte wegen starken Blutverlustes, zuerst durch das Gendarmenpferd, und als dieses keinen Graben springen wollte, durch das noch geringere französische Lancierpferd ersetzt werden.

Von Cröttweiler aus schickte Graf Zeppelin einen der Offiziere (Lieutenant v. Gayling) mit drei Dragonern, seinem blessirten und einem Beutepferde zurück, um Meldung nach Karlsruhe zu erstatten. Es war wichtig, das bisher Erkundschaftete zur Kenntniß des Obercommandos zu bringen; ging dann auch das weitervordringende Gros der Recognoscirungspatrouille, dessen Lage von Stunde zu Stunde selbstverständlich eine gefährdetere wurde, verloren, so war doch — für den anzunehmenden Fall, daß Lieutenant v. Gayling glücklich zurückkehrte — wenigstens ein Theil der gestellten Aufgabe gelöst worden. Lieutenant v. Gayling erreichte wirklich die Grenze und das Hauptquartier. Die Wache an der Lauter-Brücke hatte sich wieder einschüchtern lassen.

Das unter Graf Zeppelin zurückgebliebene Gros der Recognoscirungspatrouille verbrachte inzwischen die Nacht schlaflos im Schonenburger Holz. Die Reiter lagen dicht zusammen geschaart am Boden, ihre gesattelten und aufkandarten Pferde am Zügel haltend. Selten nur unterbrach eine leise Rede die lauschige Stille, so, als der arme Winsloe einem Kameraden sein Herz erschloß und ihm flüsternd die Hoffnungen seines Lebens vertraute. Wie nah war er seinem Ziel, aber nicht dem geträumten.

Am 25. Juli mit Tagesgrauen wurde aufgebrochen und, die Ortschaften vermeidend, entlang der Straße Sulz-Wörth vorgerückt.

Die französische Reiterei ritt fleißig Patrouille. Der Wechsel der

Digitized by Google

Regimenter, welche den Sicherungs-Dienſt thaten, wurde conſtatirt. Der Sauerbach konnte nur auf einem Uebergange überſchritten werden. Zur Vermeidung eines großen Umweges und Behufs Einziehung weiterer Erkundigungen beſchloß Graf Zeppelin durch Wörth zu reiten, das nach Ausſage der Einwohner nicht mehr vom Feinde beſetzt war.

Im Walde jenſeits Elſaßhauſen, gegen elf Uhr, erſchien ihm, bei der furchtbaren Hitze, die Ermattung der Pferde und Reiter zu groß, um ſich dem faſt unvermeidlichen Zuſammentreffen mit dem Feinde an der Straße Hagenau-Bitſch auszuſetzen. Die badiſchen Offiziere dagegen waren ſämmtlich der Anſicht, daß die Pferde ihre Reiter noch bis ins Gebirge wegtragen würden und beſtimmten dadurch den Grafen Zeppelin, zunächſt an ſeinen früheren Dispoſitionen nichts zu ändern und ſeinen urſprünglichen Plan auszuführen. Nicht lange darauf jedoch ſtellte es ſich als unabweisbares, jetzt einſtimmig anerkanntes Bedürfniß heraus, daß, vor Annäherung an die Straße, eine Raſt zum Futtern und namentlich auch zum Tränken der Pferde gemacht werden müſſe. Letzteres konnte, da ſonſt kein Waſſer zu entdecken war, nur an einem Brunnen geſchehen. Ein ſolcher mußte auf dem Scheuerlenhof ſich befinden, in deſſen Nähe man eben gelangt war.

Dieſes öſtlich von Gundershofen in der Entfernung von etwa einer halben Meile einſam gelegene Gehöft beſchloß Graf Zeppelin für die Raſt zu wählen. Nach ſeiner Berechnung konnte eine überlegene Reiter-Abtheilung, welche durch einen fahrenden oder reitenden Boten in der nächſten größeren Station benachrichtigt worden wäre, nicht vor einer Stunde eintreffen. Gegen die regelmäßigen Patrouillen von höchſtens acht Pferden war man ſtark genug und waren zu Abwehr ſolcher die Rollen vertheilt. Nach Verfluß von nicht ganz einer Stunde ſollte man fertig und Alle wieder im Sattel ſein. Um dieſer Anordnung nachzukommen, war ein gleichzeitiges Füttern aller Pferde nöthig, die zu dem Ende in der Scheuer des Wirthshauſes zuſammengeſtellt wurden. Die Pferde waren bereits getränkt und hatten Futter vor; eben wurde für deren Reiter eine Schüſſel dampfender Kartoffeln aufgetragen — da rief einer der ausgeſtellten Poſten mit gellendem, nichts Gutes verheißendem Schreckenston ſein: »Raus!«

In vollem Galopp jagten mehrere ſtärkere feinliche Reiter-Abtheilungen in den Hof. Sofort entſpann ſich ein lebhaftes Gefecht, indem man erſt über den Hof ſich zu den Pferden durchzuſchlagen ſuchte, dann aber die Haus-Eingänge vertheidigte. Einer der erſten Schüſſe verwundete den Lieutenant Winsloe tödtlich. Auch zwei Dragoner wurden verwundet. Die Franzoſen hatten Verluſt: 1 Unteroffizier todt, 3 Mann und 4 Pferde verwundet.

Bei der feindlichen Uebermacht konnte die Gegenwehr nicht von langer

Digitized by Google

Dauer ſein. Um zu prüfen wie die Lage hinter dem Hauſe und ob ein Entkommen dort möglich wäre, lief Graf Zeppelin, nachdem er für Vertheidigung des vordern Eingangs geſorgt hatte, nach der Hinterthüre. In der Nähe derſelben hielt eine Bauerfrau ein franzöſiſches Cavallerie-Pferd am Zügel. Mit ein Paar Sprüngen war Graf Zeppelin im Sattel. Als gleich darauf Lieutenant v. Wechmar mit zwei Dragonern aus derſelben Thüre ſtürzte, ſuchte Graf Zeppelin dieſen durch Zurufen und Winken die Richtung nach einem Bache zu geben, der durch Hopfen-Anlagen gegen den nahen Wald ſich hinzog.*) Immer hoffend, daß noch Mehrere aus dem Hauſe entkommen möchten, verweilte er noch einige Augenblicke. Da aber wurde er entdeckt und von einem ganzen Trupp angehetzt, den er möglichſt mitnahm, um deſſen Aufmerkſamkeit von v. Wechmar und den Dragonern abzulenken.

Zum Glück war das Pferd gut. Ein kleines Gehölz brachte ſeine Verfolger von ihm ab. Kaum hatte er in vollem Roſſeslauf ein zweites Gehölz erreicht und in einem Dickicht Halt gemacht, als dicht vor ihm ein Zug Chaſſeurs vorüber galoppirte.

Er blieb unentdeckt. — Wie aber, wenn die »Suche«, und zwar nicht mehr in der Uebereilung des erſten »elan«, ſondern bedächtiger und eingehender fortgeſetzt, wenn das Pferd nicht in ſeiner Ruhe und Schweigſamkeit beharren ſollte?! Ein Laut, eine Bewegung deſſelben mußte den Verſteck von Roß und Reiter verrathen. Schnell erkennend, daß jetzt der einzige und letzte Einſatz für ſein Entkommen das Preisgeben des Pferdes und der Verſuch ſein müſſe, die Grenze zu Fuß zu gewinnen, band er daſſelbe in dem Dickicht feſt und eilte, die ſchattigeren und dichter bewaldeten Stellen benützend, tiefer in das Holz. Dort erkletterte er, ſeine ſchon ſchwindenden Kräfte zuſammenraffend, einen hohen Baum, um ſich in deſſen Krone zu bergen und weiter ausblicken zu können.

*) Alle dieſe Hergänge werden ſehr verſchieden erzählt. Nach zwei uns vorliegenden franzöſiſchen Berichten, von denen der eine durch General Bernis an den Kaiſer, der andre, von Edmond About herrührend, an eins der Pariſer Blätter gerichtet wurde, verlief der Ueberfall wie folgt: Freiherr v. Wechmar ſchoß einen alten, auf ihn eindringenden Maréchal de Logis (Wachtmeiſter) mit dem Revolver nieder; dann entſpann ſich ein Kampf zwiſchen Winsloe und Lieutenant de Chabot, der mit der tödtlichen Verwundung Winsloe's endete. Wahrſcheinlich war es die Kugel eines Chaſſeurs, die ihn niederſtreckte; de Chabot ſelbſt war durch zwei Revolverſchüſſe Winsloe's getroffen. Ehe eine Minute um war, waren alle fünf Dragoner ſchwer, v. Wechmar und v. Villier leicht verwundet; Winsloe todt. Es blieb den Ueberlebenden nichts übrig, als ſich gefangen zu geben. Man ſchaffte die beiden Offiziere über Saargemünd nach Metz, wo ſie im Hôtel de l'Europe gut einquartiert wurden. Marſchall Leboeuf zog ſie zur Tafel. Sie waren ſpäter im mittleren Frankreich, abwechſelnd in Tours, Moulins und Clermont, wenn wir nicht irren, internirt, wo ſie — bei der geringen Zahl gefangener Offiziere, die unſre Gegner in dieſem Kriege aufzuweiſen hatten — überall Tagesgeſpräch waren und Aufſehen machten. Freiherr v. Wechmar namentlich würde über dieſen ſeinen unfreiwilligen Aufenthalt in Frankreich ſehr Intereſſantes berichten können.

Digitized by Google

Bald folgte dem erſten ein zweiter Zug Chaſſeurs, dann ein dritter, Alles im Galopp. Sie ſprengten nun durch und um das Gehölz, nach allen Richtungen. Mehrmals konnte er ſie von ſeinem Hochſtand aus unter ſich hinreiten ſehen. Gegen drei Stunden hatte er dort oben im Verſteck geſeſſen, da ward es ſtill. Seine Verfolger mußten wohl abgezogen ſein. Der nicht allzu ſchlauen Weiſe, in der ſie ihn ſuchten, verdankte er ſeine Rettung. Hätten ſie, anſtatt auf den Wegen zu bleiben, den Buſch einfach durchſtreift und umzingelt, ſo mußte zunächſt das Pferd — und, auf dies ſichere Anzeichen ſeiner Anweſenheit im Gehölz, früher oder ſpäter auch er ſelbſt in ihre Hände fallen.

Drei Stunden langes Harren! Nun ſtieg er herab und pürſchte ſich, jedes Geräuſch nach Jägerart vermeidend, wiederholt nach verſchiedenen Seiten des Waldſaumes, überzeugte ſich, daß ſein Pferd noch in ſeinem Verſtecke ſich befand, — das gute Thier mußte lautlos und mauerfeſt geſtanden haben, — durchſuchte auch die umliegenden Felder, ſtets hoffend, einen oder den andern ſeiner Gefährten aufzufinden oder über deren Schickſal etwas zu erfahren. Ueber dieſen Nachforſchungen waren zwei weitere Stunden verfloſſen, während welcher er ſich horchend und ſpähend, über unbewachſene Stellen auf dem Boden hinkriechend, leider erfolglos, herumgeſchleppt hatte. Länger aber durfte er nicht verweilen. Andre wichtige Pflichten riefen ihn. Zu deren Erfüllung mußte er darauf bedacht ſein, den Rückweg nach der noch über neun Stunden entfernten Grenze anzutreten.

Es galt, ſeine Nachrichten zur Meldung zu bringen. Namentlich hatte er noch erkundet, daß Mac Mahon's Diviſionen an der Linie Hagenau-Bitſch echelonirt waren.

Nach dem Holz zurückkehrend, um ſein Pferd zu beſteigen, gewahrte Graf Zeppelin ein Wägelchen, mit zwei mageren Kühen beſpannt. Ein armes Bäuerlein und deſſen Tochter beluden daſſelbe mit halbverdorrtem Graſe, das ſie mühvoll zuſammengeſcharrt hatten. Vielleicht mochte ſeine Erſcheinung, als er ihnen nahte, in Folge mehrtägiger Anſtrengungen, Schlafloſigkeit und Entbehrungen, die Spuren großer Erſchöpfung tragen. Sie fühlten Mitleid und boten ihm — nach langer Zeit wieder — die erſte Labung. Der Bauer melkte ſeine beiden Kühe; die gaben zuſammen nicht ganz einen halben Schoppen Milch. Die Tochter, ein prächtiges Mädchen, ſchenkte ihm zwei Birnchen, die ſie für den eigenen Durſt zu ſich geſteckt hatte. »Gerne« gab ſie dieſelben und weinte dabei. »Ihr Schatz ſei auch im Kriege.« Mit einem herzinnigen »Vergelt's Gott« ſchied er von den guten Menſchen.

Seine Karten, mit welchen Graf Zeppelin im Augenblicke des Ueberfalls ſich beſchäftigt hatte, waren auf dem Tiſche, verſchiedene Ausrüſtungs-Gegenſtände, Regenmantel und Anderes auf dem Sattel ſeiner Ordonnanz im

Digitized by Google

Scheuerlenhof zurückgeblieben. Ohne Menschen nach dem Wege fragen zu dürfen, im Gegentheil diesen und den Ortschaften ausweichend, mußte er sich durch rauhes, unwegsames Waldgebirge durchsuchen. Einen von den Chasseurs ihm gestellten Cordon gelang es zu durchbrechen. Heftige Gewitter mit sündfluthigen Regenströmen brachen mit Eintritt der Dunkelheit hernieder. In tiefer Nacht erreichte er in Sulzthal die einsam, mitten im Walde gelegene Behausung eines Quäkers. Personen und Zustände dort berechtigten ihn zu der, auch nicht getäuschten, Hoffnung, daß er den Rest der Nacht hier, ohne Furcht vor Verrath, werde verbringen können.

Die Steilhänge des Lauterthals zwischen Weißenburg und Bitsch nöthigten Graf Zeppelin am nächsten Morgen, durch das Dorf Niedersteinbach und eine ziemlich lange Strecke auf der stark von feindlichen Patrouillen begangenen Straße Bitsch-Weißenburg zu reiten. Wenn ihm dort keine schärfere Aufmerksamkeit gewidmet wurde, worauf er stets gefaßt sein mußte, so kam ihm ohne Zweifel zu statten, daß er ein Pferd mit französischer Ausrüstung ritt und ferner, daß damals die Uniformen aller Truppentheile der französischen Armee in dieser Armee selber noch nicht allgemein aus Anschauung bekannt waren, so daß er für den Angehörigen einer französischen Waffengattung angesehen werden konnte; auch eine Täuschung, welche er durch unbefangene und zuversichtliche Haltung zu bestärken, selbstverständlich bestens bemüht war.

Voll Dankes gegen Gott für seine Rettung betrat er bei Schönau in Rheinbaiern den deutschen Boden wieder. Er traf dort auf baierische Vorposten. Von da hatte er noch beinahe acht Meilen bis Karlsruhe zurückzulegen, wo er noch am Abend des 26. Juli seine Meldungen erstattete.

* * *

Erst als Graf Zeppelin nach dem Friedensschluß den Schauplatz obiger Erlebnisse wieder besuchte, erhielt derselbe aus dem Munde von Landleuten Aufschluß darüber, wie es gekommen war, daß seine, wie er damals anzunehmen berechtigt war, untrüglichen Berechnungen ihn dennoch nicht vor dem Ueberfalle gesichert hatten. Als sie durch Wörth geritten waren, hatten sich zwei französische Gendarmen in den Sattel geworfen und waren mit der entsprechenden Meldung zu General Bernis nach Reichshofen gejagt, der sofort das 12. Chasseur-Regiment aufsitzen ließ, um in ganzen Schwadronen nach dem Trupp zu suchen. So war eine dieser Schwadronen, bei welcher sich der General selbst befand, schon ganz in der Nähe des Scheuerlenhofes angelangt, als die Recognoscirungspatrouille erst auf dem Ritte dorthin begriffen war.

Digitized by Google

Saarbrücken am 2. August.

Am 28. Juli war der Kaiser in Metz eingetroffen am 29. hatte er den Oberbefehl übernommen. Um die Erwartungen der Pariser zufrieden zu stellen, ihre Ungeduld zu versöhnen, mußte etwas geschehen; — so erhielt denn das am weitesten vorgeschobene Corps (das II. unter General Frossard), das schon seit dem 19. den »kleinen Krieg« an der Saar geführt hatte, bestimmten Befehl: am 2. August Saarbrücken anzugreifen und zu nehmen. Die Unterstützung eines Theils des III. Corps war dabei in Aussicht gestellt. Unsere 40er hatten also in den voraufgegangenen Rencontres den Gegner über ihre Zahl derartig zu täuschen gewußt, daß man es für nöthig erachtete, mit ganzen Divisionen gegen sie und die von ihnen vertheidigte Stadt vorzugehen.

Die Action verlief wie folgt.

Am 2. Morgens war dem diesseitigen Commandanten, Oberstlieutenant v. Pestel,*) durch vorgeschickte Cavallerie- und Infanterie-Patrouillen das Anrücken starker feindlicher Colonnen auf der Chaussee von Forbach gemeldet worden. Oberstlieutenant v. Pestel hatte sofort seine Anordnungen danach getroffen. Das Vorposten-Bataillon (das 2. vom 40. Regiment) nahm mit 3 Compagnieen Stellung, westlich der Stadt, woselbst das Terrain einer Vertheidigung noch am günstigsten war, eine Compagnie blieb in der Stadt als Reserve. Das zur Aufnahme bestimmte Detachement von zwei Bataillonen (das 1. und 3. genannten Regiments; in den letzten Tagen

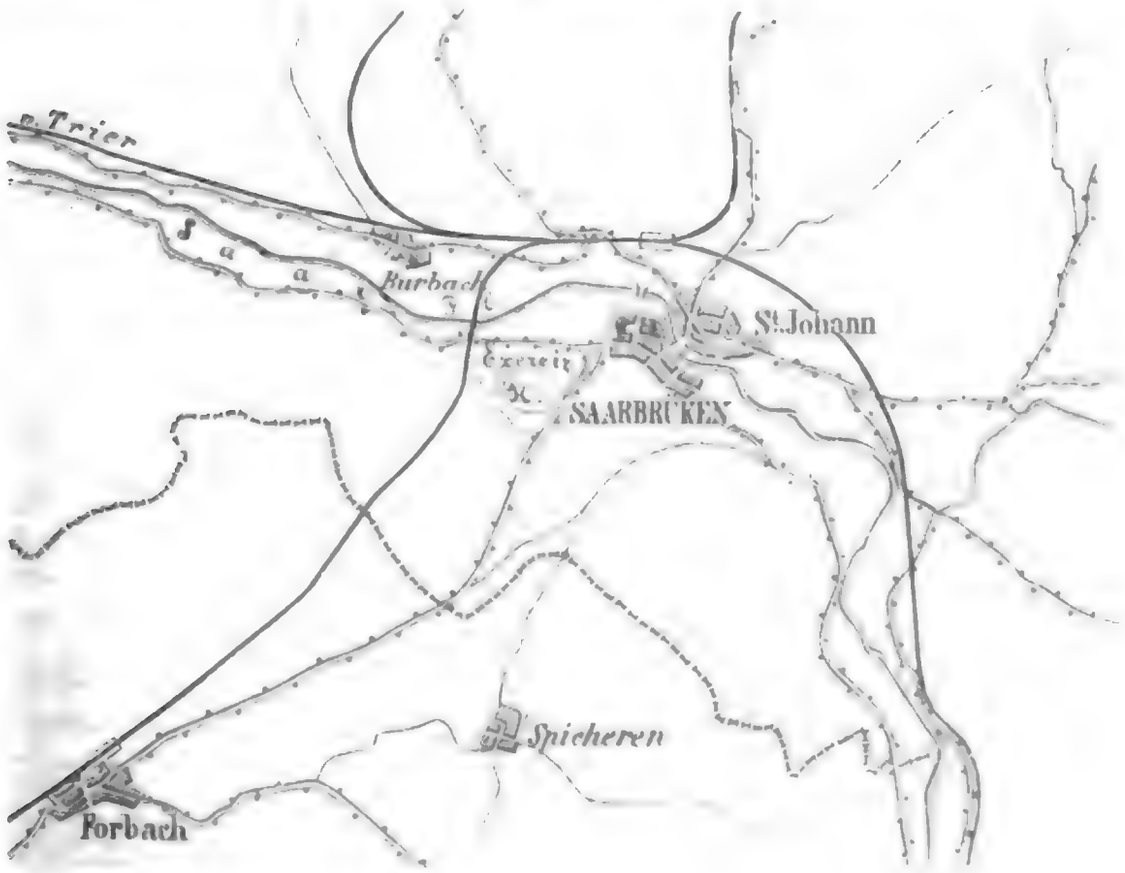
*) Dieser ausgezeichnete Offizier (er war am Tage vorher — wohl schon in Anerkennung des bis dahin Geleisteten — vom Major zum Oberstlieutenant ernannt worden) hatte in den letzten Tagen des Juli die Weisung erhalten, sich von seinem gefährdeten Posten zurückzuziehen. Unsere Rüstungen näherten sich ihrem Ende, und es schien nicht mehr geboten, das tapfere Häuflein dem Wohl des Ganzen zum Opfer zu bringen. Der Commandirende hatte aber zurücktelegraphirt: »er bäte, ihn auf diesem Posten zu belassen,« hinzufügend: »Das Benehmen der Franzosen zeigt, daß sie sich vor uns fürchten.« Die Einwilligung zu diesem Ausharren war denn mit Freuden gegeben worden.

Digitized by Google

von Trier und Saarburg herangezogen) formirte sich auf dem rechten Ufer der Saar. Sehr bald zeigte es sich, daß der Feind in der That sehr bedeutende Kräfte entwickele. Vier Rohr- und eine Mitrailleusen-Batterie desselben fuhren auf den Höhen des linken Thalrandes auf und beschossen, jedoch ohne besonderen Effect, die diesseitigen Truppen. Oberstlieutenant v. Pestel konnte nicht einen Augenblick zweifelhaft sein, daß eine Durchführung des Gefechts unmöglich sei und der Rückzug angetreten werden müsse, sobald sich die feindlichen Massen in Bewegung setzten. So lange dies indessen nicht geschah, wollte er auch der jedem vorgeschobenen Posten obliegenden Aufgabe genügen: durch sein Stehenbleiben den Feind zur Entwickelung seiner Kräfte zu zwingen.

Abgesehen vom Artilleriefeuer deuteten die feindlichen Maßnahmen zunächst mehr auf eine Revue, als auf die Absicht eines ernsten Gefechtes hin. Erst gegen 11 Uhr stiegen mehrere feindliche Bataillone von den Höhen herab, hielten jedoch auf eine kolossale Entfernung und gaben Salven und Schnellfeuer ohne irgend welchen Erfolg ab. Um doch auch preußischerseits thätig zu sein, wurden die Schützenzüge der drei Compagnieen vorgeschoben und unterhielten ein fast einstündiges Tirailleurgefecht. Gegen 12 Uhr rückten auf dem rechten feindlichen Flügel neue Massen an. Die drei preußischen Compagnieen erhielten Befehl, nunmehr den Rückzug anzutreten.

Ohne vom Feinde gedrängt zu werden und in voller Ordnung wurde



Digitized by Google

der Abmarsch ausgeführt. Um 12 Uhr wurde die Stadt geräumt. Der feindliche rechte Flügel setzte indessen den Vormarsch fort und dirigirte sich gegen den plateauartig der Stadt vorgelegenen Exercirplatz. Man konnte deutlich die formirten Massen dreier feindlicher Divisionen erkennen. Der Zweck des Haltens war somit unsererseits erreicht, eine Fortsetzung des Gefechts konnte keinen Nutzen bringen. Das gesammte Detachement trat daher nach 1 Uhr den Abmarsch an und bezog eine Meile nordwestlich, vom Feinde unverfolgt, das Bivouac. Die Cavallerie behielt Fühlung am Feinde. Der Gesammtverlust an Todten, Verwundeten und Vermißten betrug 2 Offiziere, 73 Mann.

»Gegen 4 Uhr,« so fährt ein anderer Bericht fort (muthmaßlich aus der Feder eines Saarbrücker Bürgers), »kamen die Franzosen in die Stadt.

Die ersten, welche ich sah, waren ein Tambour und mehrere Infanteristen vom 40. französischen Regimente. Einzelne waren unbewaffnet, der Tambour hatte anstatt einer Trommel eine Gießkanne mit gestohlenem Gemüse am Bandelier. Vor Allem verlangten sie nach Brod; sie hätten seit fünf Uhr Abends vorher nichts gegessen und seien durch den Kampf sehr ermüdet. Bald drängte sichs von allen Waffengattungen auf Platz und Straßen. Es waren Truppen vom 24., 40., 66. und 67. Infanterie-, vom 12. Chasseur- und 7. Dragoner-Regiment. Sie benahmen sich zu größerem Theile gut. Die Excesse, die vorkamen, wurden meist von Soldaten aus dem benachbarten Lothringen begangen. Sie drangen in die Felsenkeller einer großen Brauerei, betranken sich und ließen 15,000 Quart Bier aus den Fässern laufen. Die Brode, die sie kauften oder nahmen, steckten sie nach französischer Sitte auf das Bajonet ihrer Chassepot-Gewehre und hielten ihren Umzug. Um Mittag des folgenden Tages erschien General Frossard mit großer Escorte und ritt durch die Straßen.«

Diese Auszüge aus uns vorliegenden Berichten mögen genügen. Wir leisten Verzicht auf Mittheilung detaillirterer Gefechts-Relationen, wie sie beispielsweise von jeder der betheiligten Compagnieen, wenn auch nicht von diesen selbst, veröffentlicht worden sind. Wir werden bei Darstellung dieses Krieges so vielfach Größerem begegnen, daß es geboten ist, den Raum dieser Blätter auch hier schon dem Maße des Geleisteten anzupassen. Also von unserer Seite nichts weiter. Aber wenn wir uns gebunden erachten, über diesseitige ausführlichere Schilderungen der Saarbrücker Vorgänge hinwegzugehen, so können wir doch nicht eine gleiche Zurückhaltung in Betreff der französischen Presse üben, die es für gut befand, ihren Lesern über die »große Schlacht bei Saarbrücken« zu berichten. Militairisch nichtig (wie die Sache selbst) haben diese Berichte eine wirkliche Bedeutung doch insoweit erhalten, als sie gewisse Fehler unseres Gegners: bombastische Sprache, Eitel-

Digitized by Google

keit und Ruhmesbedürfniß von vornherein in das hellſte Licht ſtellten. Die Unſeren lachten und ihr Reſpect vor dem Feinde war erſchüttert.

So lautete beiſpielsweiſe der officiöſe Bericht*) des »Moniteurs«:

»Um 10 Uhr 20 Minuten Morgens konnten wir von den einſchließenden Höhen ſehen, wie ſich die 2. Diviſion des II. Corps (General Froſſard) concentrirte. Auf unſerer Rechten bereitete ſich die 3. Diviſion vor, durch den Wald von St. Arnual die Höhen zu beſetzen, welche Saarbrücken beherrſchen; auf unſerer Linken ſammelten ſich andere Truppen des II. Corps, um nach Forbach zu marſchiren und von dort die Hügel zu gewinnen, welche die Saar und Saarbrücken umgeben. Um 10 Uhr 20 Minuten begleiteten wir eine Zwölfpfünder-Batterie des 5. Artillerie-Regiments, welche die Batterie beſchießen ſollte, die von den Preußen auf unſerer Linken zur Seite eines kleinen Hauſes am Waldesſaume errichtet worden war.

Um 10 Uhr 40 Minuten entfalteten ſich unter uns in der Ebene unſere beiden erſten Regimenter (das 67. und das 66., Brigade Baſtoul) als Tirailleurs. Die Preußen, welche in den Gräben liegen, erwarten ſie. Hinter uns kommen lange Züge von Infanterie, welchen eine halbe Schwadron Jäger voranreitet und eine halbe Schwadron folgt.

10 Uhr 50 Minuten: Das Feuer beginnt auf 400 Meter Entfernung. Die preußiſchen Kugeln pfeifen uns um die Ohren. Unſer erſter Tirailleur fällt todt zu Boden. Unſere Tirailleure rücken vor; die des Feindes ziehen ſich zurück. Um 11 Uhr 10 Minuten haben die Unſeren die Höhen beſetzt, zu deren Füßen die Saar fließt; unſere Batterieen ſetzen ſich in Marſch und fahren in die Ebene hinab, um dort Poſition zu nehmen. Die 8. Batterie des 5. Regiments fährt nach den Anhöhen, auf denen ſich unſere Tirailleurs befinden, und ſtellt ſich dem Feinde zur Rechten auf; eine Zwölfpfünder-Batterie fährt nach rechts und nimmt dem Ludwigswalde gegenüber Poſition, wo ſich die feſten Batterieen des Feindes befinden, die zugleich von fliegenden Batterieen unterſtützt werden. Eine erſte preußiſche Bombe ſchlägt

*) Der officielle Schlachtbericht, wie übrigens bemerkt werden muß, iſt maßvoller gehalten. Auch ſeine Sprache entſpricht nicht der Action ſelbſt; doch war man in der Vorſtellung befangen, einen ſtarken Gegner bekämpft zu haben. Dies entſchuldigt Manches. Es heißt in der officiellen Relation: »Ungeachtet der Stärke der feindlichen Poſition reichten einige unſerer Bataillone aus, um die Höhen wegzunehmen, die Saarbrücken beherrſchen. Der kühne Anlauf unſerer Truppen war ſo groß, daß unſere Verluſte nur gering ſind. Der Kaiſer wohnte der Operation bei; ebenſo der kaiſerliche Prinz. Seine Geiſtesgegenwart, ſein kaltes Blut in der Gefahr, waren des Namens würdig, den er trägt. (General Froſſard war Erzieher des kaiſerlichen Prinzen.) — Ueber die Theilnahme dieſes Letzteren an der Action meldet der Kaiſer ſelbſt an die Kaiſerin: »Louis hat die Feuertaufe erhalten. Er war bewundernswerth in ſeinem kalten Blut, nicht im Mindeſten aufgeregt. Er hob ſich eine Kugel auf, die bei ihm niederfiel. Die Soldaten vergoſſen Thränen, als ſie ihn ſo ruhig ſahen.«

Digitized by Google

200 Meter von uns ein, ganz nahe bei den Maulthieren des Trains, der die Verwundeten aufrafft. Die Kanonade beginnt auf energiſche Weiſe. Unſer Fußvolk, dem Jäger zu Pferde voranreiten, concentrirt ſich auf der linken Seite des Waldes, wo ſich die feſte Batterie der Preußen befindet.

Es iſt 12¼ Uhr; der Ludwigswald ſteht in Feuer. Eine preußiſche Batterie demaskirt ſich auf der rechten Seite des Waldes. Ihre Kugeln haben eine zu kurze Tragweite. Das Feuer der Preußen auf unſerer rechten Seite wird eingeſtellt, aber wir hören Kanonendonner in der Richtung von Großblittersdorf und Saargemünden. Sollten die Preußen unſere Rechte abſchneiden wollen? Nein, die Unſerigen fangen an, vorwärts zu gehen. Zwei gelbliche Rauchſäulen erheben ſich; Saarbrücken und St. Johann ſtehen in Brand. In dieſem Augenblicke hören wir die erſten Schüſſe der Mitrailleuſen.

Es iſt 12¾ Uhr. Unſere Reſerven gehen auf der linken Seite vorwärts; auf unſerer rechten Seite entfalten ſie ſich ebenfalls. Es iſt das 2. Linien-Regiment, das aber nicht ins Feuer kommt. Um 12 Uhr 55 Minuten geräth das preußiſche Haus in Brand, neben welchem ſich die feſte Batterie der Preußen vor den Hochöfen von Burbach befindet. Wir gehen vor. Zwei formidable Exploſionen kündigen an, daß die Brücken der Saar in die Luft geſprengt worden ſind. Die Unſrigen ſind in Saarbrücken.

1 Uhr. Unſere erſten Verwundeten treffen ein. Das Feuer des Feindes hat aufgehört. Die Affaire iſt beendet. Um 1 Uhr 5 Minuten ſind die Unſrigen auf dem preußiſchen Exercirplatze. Sieben Schüſſe unſerer Mitrailleuſen werden der Reihe nach abgefeuert; es erfolgt keine Antwort. Der Feind hat ſich zurückgezogen. Er wurde überraſcht. Es iſt ein großer moraliſcher Erfolg für uns. Morgen die Einzelheiten.«

Die »France« mochte hinter ſolcher Sprache nicht zurückbleiben. »Der erſte Schritt voran!« ſo adreſſirte ſie ſich an ihre Leſer; dann fährt ſie fort:

»Seit achtundvierzig Stunden weht die dreifarbige Fahne über Saarbrücken, wie ſie dort ſchon 1801 und 1815 geweht hat. Ihr ſiegreiches Wiedererſcheinen in Rheinpreußen iſt nicht allein der Beweis einer glorreichen Waffenthat, es iſt erlaubt, ſie zu begrüßen als das Zeichen einer neuen Geſchichtsperiode. Das Debut iſt ein glückliches Augurium. Alles trifft zuſammen, um die Exploſion der patriotiſchen Freude zu rechtfertigen, mit welcher daſſelbe in Paris vernommen wurde und mit welcher ganz Frankreich ſich jetzt daran betheiligt. Die activen Operationen durch einen Erfolg einleiten, iſt immer etwas. Sie durch einen Sieg in zwei Stunden faſt ohne Verluſte eingeleitet zu haben, wird ein doppelter Grund zu Stolz und Hoffnung. Es trifft hierbei in der That Alles zuſammen, um den Beweis

Digitized by Google

von der scharfsichtigen Festigkeit der Anführer, dem unwiderstehlichen Elan der Soldaten und der fortan unbestreitbaren Ueberlegenheit unserer Waffen zu liefern.«

Alles dies aber wurde in den Schatten gestellt durch den Inhalt eines Telegramms, das noch am Abend des 2. der »Gaulois« den Parisern bieten konnte:

»Erster Erfolg! Nach einem lebhaften Kampfe unter den Mauern von Saarbrücken, welcher von 10 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags dauerte, ist die Stadt von unseren Soldaten genommen worden.

Die Division Frossard hat drei preußische Divisionen über den Haufen geworfen und niederkartätscht.

Saarbrücken ist abgebrannt.

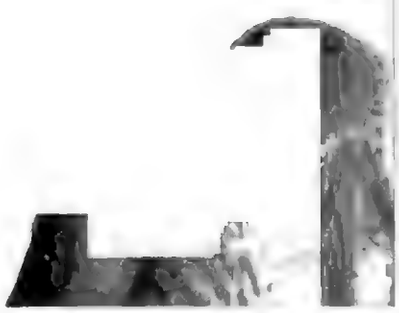
Der Kaiser ist im Triumph nach Metz zurückgekehrt!«

Digitized by Google

Am linken Flügel.

Die III. Armee.

Weißenburg. Wörth.



Am linken Flügel.

Die III. Armee.

Weißenburg. Wörth.

Digitized by Google

Der Rhein.

An der Saar hatte das »Vorspiel« begonnen; aber das linke Rheinufer, wie es das eigentliche Object des Krieges war, mußte, aller Wahrscheinlichkeit nach, auch zum Schauplatz des Krieges werden. Die Phrase, je nachdem sie chauvinistisch oder imperialistisch war, verlangte »Revanche für Sadowa«, oder »die Befreiung Deutschlands«, in Wahrheit aber handelte es sich neben allem Gloire-Bedürfniß um ein rheinisches Nizza-Savoyen, — um Herstellung der »natürlichen Grenzen«. Sehr wahrscheinlich, daß der Kaiser, bei der Unsicherheit des Ausganges (wovon er persönlich eine starke Ahnung hatte), diesen Lieblingsplan jedes Franzosen seit Ludwig XIV. vertagt oder begraben hätte, da aber, wie wir S. 23 gezeigt zu haben glauben, die »Verlegenheiten« einmal da waren und dem zweitem Empire hinsichtlich der Kriegsfrage keine Wahl ließen, so war man in den Tuilerien praktisch genug, um neben dem Ideellen auch das Materielle zu wollen. Dieses Materielle war die baierische Pfalz und das Dreieck zwischen Aachen, Coblenz, Saarbrücken.

»Der Rhein war Object, wie muthmaßlicher Schauplatz des Krieges,« so sagten wir, der Rhein, der vielleicht kostbarste und heiterste Streifen Landes, den die heutige Erde aufzuweisen hat. Hier verwirklicht sich seit einem Menschenalter und länger, was die Philantropen des vorigen Jahrhunderts »die Glückseligkeit des Menschengeschlechtes« nannten, schöner, reicher und voller, als es jene Menschenfreunde in ihrer traurigen Zeit jemals zu ahnen und zu prophezeien wagten. Der Fleiß der Einwohner, ihr lebhaftes Naturell, ihr unternehmender Geist in Verbindung mit einer, wie im Bewußtsein ihrer ausgestreuten Wohlthaten, lachenden Natur haben eine Welt geschaffen, die kaum ihresgleichen hat, selbst nicht in den begünstigtsten Zonen, eine Welt, die der Hypochonder der entferntesten Gegenden aufsucht, um sein verfinstertes Gemüth aufzuheitern. Er badet

Digitized by Google

ſeine Seele in dieſer Atmoſphäre der Schönheit und des Glückes, wie ſeinen kranken Leib in den Heilquellen, die hier überall aus dem Boden ſpringen. Es iſt das Land, das keinen Bettler kennt und keine trübſeligen Geſichter. Die luſtige Pfalz, »Gott erhalt's«, die lieblichen Säume des badiſchen Schwarzwaldes, der langgeſtreckte Garten der Bergſtraße, — das Ganze eine ununterbrochene Perlenſchnur von Schönheiten und von Wohnungen des Glückes. Und mitten durch dieſe Welt wandelt der gewaltige Strom, wie einer der vier Hauptſtröme des Gartens Eden, Wohlthaten an beiden Ufern ausſtreuend, die mehr werth ſind, als alle Nibelungenſchätze, die in ſeinem Schoße geborgen liegen. Auf keinem Strome der Welt, einige kurze Mündungen engliſcher Flüſſe ausgenommen, findet ſich ein ſolcher munterer und lebhafter Verkehr, wie auf dieſem geſegneten Rhein; ſeine unzähligen Boote und Dampfſchiffe, die Schienenwege rechts und links reichen kaum aus, die Völker, die ſich an ſeinen Ufern drängen, und die Erzeugniſſe menſchlichen Fleißes ihren Zielen entgegenzutragen. So weit er ſeine Windungen erſtreckt, wachſen die alten Städte, die noch der Römerzeit ihre Entſtehung verdanken, ja entſtehen neue auf beinahe amerikaniſche Weiſe, und ſelbſt die Dörfer ſind Stätten der Bildung, des Genuſſes, der Wohlhabenheit geworden. Und das Alles rein aus dem glücklichen Boden dieſer warmen Erde und des thätigen Bürgerthums erwachſen und erblüht und zu Früchten geworden, an deren Anblick ſich das ganze deutſche Vaterland erfreut! Da iſt kein Fuß breit Erde, der nicht koſtbar, kein Menſchenherz, das nicht vom Geiſte der Geſittung angeweht wäre. Was wir ſeit einem Jahrhundert ſingen: »Geſegnet ſei der Rhein«, es iſt an ſeinen Ufern aufs herrlichſte in Erfüllung gegangen.

Und dieſes echtdeutſche Land, dieſes Kunſtwerk, blühend in Jugend und Schönheit, es ſollte uns jetzt (zuvor verwüſtet und niedergetreten vielleicht) entriſſen werden, um in Zukunft an den »civiliſatoriſchen Aufgaben Frankreichs«, an ſeiner »höheren Cultur und Freiheit« theilzunehmen. Wohl uns, die linksrheiniſche Bevölkerung ſie kannte dieſen Vogelſtellerruf ſeit lange, und kein Gimpel war da, der Luſt gehabt hätte, ſich locken zu laſſen. Man kannte dies Lied ſeit 1693 her, wo General Mélac, der Pfalzverwüſter, auch ſchöne Worte gehabt hatte, deren Ausgang, damals wie ſpäter, Raub und Plünderung und Mord geweſen war. Zum Wahrzeichen daran ragt bis dieſe Stunde die Ruine des Heidelberger Schloſſes auf und die Tage, die den herrlichen Bau zerſtörten und die Stadt unten zu einem Trümmerhaufen machten, ſind unvergeſſen im Lande. Nicht blos in den Chroniken, auch in den Herzen ſtehen ſie geſchrieben.

»Es war am 22. Mai 1693, da rückten die Schaaren des General Mélac, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, in die verrathene Stadt Heidelberg ein. Kaum aber waren ſie darinnen, ſo begannen ſie mit Sengen, Brennen, Weiber-

Digitized by Google

und Jungfrauen-Schändung, Morden Wehrloſer und ſolcherlei ſchnöder Arbeit; die Bürger, ſo nicht mehr in das Schloß flüchten konnten, wurden entweder niedergehauen, oder wenigſtens jämmerlich geſtoßen, geprügelt, oder ſonſten grauſamlich mißhandelt, die meiſten auch beraubt und nackt ausgezogen. Die Stadt ſelbſt wurde durch fünf Regimenter geplündert und danach angeſteckt. Was die Franzoſen ſchließlich noch von Bürgersleuten und Einwohnern, welche aus den brennenden Häuſern geflüchtet waren, auf den Straßen antrafen, trieben ſie Alles in die Heiliggeiſtkirche und pferchten ſie dorten ein, daß kein Menſch ein Glied regen konnte. Auch dieſe Kirche hat der Reichsfeind geplündert und an dieſer heiligen Stätte noch andere Bosheiten und Gottloſigkeiten verübt. Zum Schluß aber hat er Thurm und Kirche angezündet über dem Kopfe derer, ſo er hineingeſperrt, welches ein ſolches Schreien und Heulen unter dieſen elenden Leuten erwecket, daß ſich ſelbſt ein Stein darüber hätte erbarmen mögen. Erſt als der ganze Dachſtuhl in Flammen ſtand, der Thurm zu fallen drohte und die Glocken zu ſchmelzen anfingen, ließ man das arme Volk wieder heraus. Nunmehro aber trieb ſie der Franzos in den Garten und das Kloſter der Kapuziner, woſelbſten er dieſe armen wehrloſen Leute abermals ganz jämmerlich traktirte; ſie wurden nochmals bis auf die Haut geplündert; etzliche Kinder wurden todtgedrückt und verſchiedene Weibsperſonen in das Lager geſchleppt. Unter ſolchen gottloſen Thaten iſt die ganze Stadt nach und nach durch die wüthenden Feuerflammen völlig verzehrt und in die Aſche geleget worden. Erſt nach zehn Jahren hat man ſie wieder aufgerichtet.«

Das war 1693. Ludwig XIV. aber hatte zur Feier jenes »Sieges« ein großes Tedeum ſingen und zwei verſchiedene Denkmünzen ſchlagen laſſen, die auf der einen Seite ſein lorberbekränztes Haupt, auf der anderen Seite die in Flammen ſtehende Stadt zeigten. »Das zerſtörte Heidelberg« (Heidelberga deleta) hieß es auf der einen; »der König befahl's und ſo geſchah's« (Rex dixit et factum est) ſtand auf der andern.

Die ſpäteren Erfahrungen, die die Pfalz mit Frankreich machte, wichen von den 1693ern wenig ab; — nur die Worte waren glänzender geweſen.

Mit Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit war man ins Land gekommen, die guten Pfälzer hatten ihnen geglaubt, und die rothe Mütze auf dem Haupt und ça ira brüllend, hatten ſie mit ihren »Befreiern« gemeinſchaftlich den Freiheitsbaum umtanzt. Das goldene Zeitalter hatten ſie erwartet. Aber was war gekommen? Ein Vierteljahrhundert lang waren ſie beraubt und mißhandelt worden, man hatte ihnen ihre Geſetze in franzöſiſcher Sprache gegeben und ihre unbärtigen Knaben ausgehoben, um ſie auf allen Schlachtfeldern Europa's herumzuſchleppen. Die franzöſiſchen Generale

Digitized by Google

und Civilcommiſſaire waren Blutſauger geweſen, wie die Prätoren des alten Rom. »Verres ging arm nach der reichen Provinz Sicilien und kam reich aus der armen Provinz Sicilien wieder nach Hauſe.«

Auch dieſer Zeiten gedachte man wieder in Pfalz und Rheinland; noch lebten ihrer Viele, die jene Tage »ſchaudernd ſelbſt erlebt«. An die Stelle des bankrutten »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« war jetzt die »civiliſatoriſche und befreiende Miſſion« getreten, der Kaiſer ſelbſt hatte von Metz aus die Worte geſprochen: »das ganze Weltall blickt auf uns; an unſerem Erfolge hängt das Schickſal der Freiheit und der Civiliſation,« aber man kannte dies und ähnliches; neue Texteswort, aber das alte Lied.

Man hörte es, vertraute ihm nicht und — ſchüttete blos (wie Cromwell) »friſch Pulver auf die Pfanne«.

Was will der Franzos? So hieß es damals in jedem Haus und jeder Hütte den ganzen Lauf des Rheines hinunter. Und das rheiniſche Volk gab Antwort darauf. »Was will der Franzos?« Der Franzos hat eine ſchlechte Ernte gehabt, er kommt nun herüber und will ſich die unſre holen. Ja wohl, ſetzte ein Anderer hinzu, der Franzos hat eine ſchlechte Ernte gehabt, aber noch ganz anders, als blos von heuer, und darum will er den Krieg, und iſt ihm die ſchlechteſte Ausrede gut genug. Was will der Franzos? Ich will es euch ſagen. Der Franzos hat ein böſes Gewiſſen, iſt unzufrieden mit ſich, und darum will er im Kriegstaumel ſich betäuben, und weil er ſeine eigene ſchlechte Wirthſchaft nicht ordnen kann, draußen in der Welt herum rumoren; er iſt mit ſich ſelbſt im Krieg, darum ſucht er Händel mit Anderen. Er ſieht ſeinen Nachbar, das deutſche Volk, ruhig und bedachtſam, in treuer Arbeit, in wachſendem Wohlſtand ſich einen, heilſame Geſetze bilden, das öffentliche Wohl gewiſſenhaft verwalten. Die ganze Welt betrachtet dies Alles mit Achtung, nur der Franzos, ſtatt ſich ein Beiſpiel daran zu nehmen, was thut er? Neidiſch auf den Nachbar, will er ihm die Ernte ſeiner emſigen Arbeit zerſtören. Er macht große Worte, aber dahinter ſteckt Ländergier und gemeine Raubſucht. Auf unſeren Bergen grünen die Wälder, die Franzoſen haben ihre Wälder verwüſtet. Und tief unter der Erdkrume, darauf der Landmann arbeitet, ruht von Urzeiten her die Kohle, die unſeren Gewerbefleiß fördert. Die Franzoſen wollen ſich unſere Kohlenländer am Rhein und an der Saar holen und ſprechen dabei von den Herrlichkeiten, die ſie uns bringen wollen. Ja, wer kann etwas bringen, was er ſelber nicht hat? . . . Noch einmal, was wollen die Franzoſen? Sie wollen den Vorrang, die Vormundſchaft über die Völker, das ſogenannte Preſtige. Sie erfrechen ſich, dem Nachbarvolke zu ſagen: Du darfſt Dich nicht wohl befinden, weil ich mich auch nicht wohl befinde; Du darfſt Deine Angelegenheiten

Digitized by Google

nicht ordnen, wie es Dir gut dünkt; Du mußt die Suppe eſſen, wie ich ſie Dir ſalze. Dieſe Anmaßung muß den Schlag bekommen, den ſie verdient. Unſer deutſcher Fahnenſpruch heißt: Gleichberechtigung der Völker. Wir befreien uns und die Welt von der Anmaßung der Franzoſen und befreien die Franzoſen ſelbſt von ihrer Anmaßung. Wir wiſſen was wir wollen, und dürfen es laut bekennen. Die Franzoſen müſſen ſich etwas einreden und der Welt durch alle falſchen Künſte etwas einzureden ſuchen.

So gewiß es iſt, daß die Wahrheit über die Lüge ſiegt, ſo gewiß iſt der Sieg unſer.

So etwa ging das Geſpräch damals am Rhein. Die Lockrufe von drüben, noch einmal ſei es geſagt, verfingen nicht, und was in Frankreich — ſoweit es damals im Stande war auf Fremdes zu achten — am meiſten überraſchen mochte, war die Thatſache, daß ſich auch die unbetheiligten Mächte von Anſchauungen und Verſicherungen abwandten, über deren Unbegründetheit man 20 Jahre und länger Zeit gehabt hatte, ſich immer klarer zu werden. Die »Napoleoniſche Legende« hatte nur noch in gewiſſen Schichten Frankreichs Anhänger und Gläubige; der Reſt von Europa war immer ſkeptiſcher geworden. Worte, Worte! Freiheit hieß linkes Rheinufer, und Civiliſation hieß das Kohlenbecken von Saarbrück. Vor Allem waren es die Engländer, die das Spiel durchſchauten. Die Times, wie ſchon früher hervorgehoben, noch mehr die Saturday-Review ſtanden auf unſerer Seite. Die Saturday-Review ſchrieb in treffendſter Weiſe das Folgende:

»Was die Franzoſen wollen, iſt das linke Rheinufer. Sie wollen es ſeit 50 Jahren, immer wieder und wieder. Ihre größten politiſchen Anſtrengungen verfolgen alle das eine Ziel: die Welt glauben zu machen, ſie hätten ein natürliches Anrecht an den Rhein. So grundfalſch dies iſt, ſo gewiß iſt es, daß ſie mit vielem Geſchick ihren Zweck verfolgt haben.

Ein Waſſertropfen iſt ein kleines harmloſes Ding, aber fortwährend fallende Tropfen nutzen den härteſten Stein ab, und fortwährend fallende Waſſertropfen waren die wirkſamſte Folter der Inquiſition. Ebenſo giebt es kein beſſeres Mittel, um geglaubt zu werden, als wenn man eine Sache fort und fort wiederholt. Gleichviel, ob es von Anfang an falſch war, gleichviel, ob es hundert Mal widerlegt worden, ſprecht es nur keck immer wieder aus. Die Leute glauben ſchließlich, was ſie ſo oft hören, ja es kann ſogar kommen, daß derjenige, der es behauptet, am Ende ſelbſt daran glaubt.

So geht es auch mit den politiſchen Formeln: wiederholt ſie nur oft und keck, und die Anderen werden ſie euch nachſprechen, und durch bloßes Nachſprechen dahin gelangen, ſie zu glauben und ſich einzubilden, daß ſie dieſelben verſtehen. Auf dieſe Weiſe ſind Worte mächtiger als Thaten. Der gegenwärtige Herrſcher von Frankreich hat uns ſo oft verſichert, wie rein und

Digitized by Google

gutherzig ſeine Beweggründe ſind, daß manche Leute ſeine Thaten vergeſſen und ſeinen Worten geglaubt haben.

Wie mit dem Herrſcher, ſo geht es mit dem Volk. Die Franzoſen haben ſo lange unaufhörlich der Welt verſichert, der Rhein ſei ihre natürliche Grenze, daß die Leute es endlich glauben, und möglicherweiſe glauben ſie es auch ſelbſt. Und doch darf man mit gutem Gewiſſen ausſprechen, daß Frankreich nicht mehr Anſprüche auf die Rheingrenze hat, als auf die Elb- oder Weichſel-Grenze.

Nehmen wir an, daß das moderne Frankreich das geſammte keltiſche Element des römiſchen Galliens umſchließe, ſo folgt daraus durchaus nicht, daß es Anſpruch hat, das geſammte römiſche Gallien darzuſtellen. Das römiſche Gallien enthielt von dem, was es jetzt Mode geworden iſt, Nationalitäten zu nennen, mindeſtens drei. Man ſchaue nur auf eine Karte Römiſch-Galliens, und das Wort Germania ſtarrt einem als Bezeichnung zweier ſeiner Abtheilungen entgegen. Es gab ein Germanien ſowohl auf dem linken, als auf dem rechten Rhein-Ufer; der einzige Unterſchied war, daß die Römer das eine eroberten, und nicht im Stande waren, das andere zu unterwerfen. Mit einem Wort, zu Zeiten der römiſchen Provinz trennte der Rhein nicht die Kelten von den Teutonen. Er trennte unterjochte Teutonen von unabhängigen. Er bildete die Grenze des römiſchen Galliens nur deshalb, weil Römiſch-Gallien ſo viel von Deutſchland aufnahm, als Rom zu erobern gelungen war. Der Rhein war alſo keine Völkergrenze, ſondern nur die Grenze der römiſchen Eroberung.

Auch in ſpäterer Zeit iſt er niemals dauernd Grenze geweſen. Da er keine nationale Grenze bildet, ſo iſt man auch nie verſucht worden, ihn zu einer politiſchen Grenze zu machen. Die Franken herrſchten gleichmäßig auf beiden Seiten, ihre deutſche Sprache wurde gleichmäßig auf beiden Seiten geſprochen. Bei den verſchiedenen Theilungen des fränkiſchen Reiches unter den Merovingern und Karolingern, iſt es nie einem Menſchen eingefallen, den Rhein zur Grenze zwiſchen der lateiniſchen und teutoniſchen Francia zu machen, einfach deshalb, weil er nicht die Grenze zwiſchen der lateiniſchen und teutoniſchen Sprache bildete. Das erſte Auftreten des Rheines als franzöſiſche Grenze war der Raub des Elſaß im 17. Jahrhundert, wodurch die natürliche Grenze der Vogeſen verlaſſen und der Rhein auf eine kurze Strecke ſeines Laufes zur franzöſiſchen Grenze gemacht wurde. Was den unteren Lauf dieſes großen deutſchen Stromes betrifft, ſo liegt Frankreichs einziger Anſpruch darauf in der Thatſache, daß er während einiger Jahre in den Revolutionskriegen die Grenze bildete.

Aber das Kaiſerreich ging bekanntlich weiter. Es verlegte ſeine Grenze bis an die Elbe; Hamburg und Lübeck wurden franzöſiſch, wie es Turin

Digitized by Google

und Ragusa wurde. Das Anrecht Frankreichs auf das Rheinland ist gerade so gut und gerade so schlecht, wie sein Anrecht auf Illyrien.

Es hat das Recht einer ehemaligen momentanen Besitznahme zu der Zeit, als die Welt auf dem Kopfe stand. Das ist Alles!«

Den Rhein haben, eine neue Rheinbundspolitik inauguriren, die sich vollziehende deutsche Einigkeit abermals vertagen und untergraben, weiterhin die erste Macht sein auf Kosten der zersplitterten Macht des stärkeren Nachbars, das war das Programm. Aber Deutschland war gewillt, dies Programm zu Schanden zu machen. Daß der Einsatz hoch sein würde, fühlte Jeder; gleichviel, man war entschlossen, jedes Opfer zu bringen. Man bangte, aber hoffte zugleich, und so hieß es denn:

Wir träumen nicht von raschem Sieg,
Von leichten Ruhmeszügen:
Ein Weltgericht ist dieser Krieg
Und stark der Geist der Lügen.
Doch der einst unsrer Väter Burg,
Getrost, er führt auch uns hindurch.
Vorwärts!

Digitized by Google

Die französische Aufstellung.

»Aller Wahrscheinlichkeit nach richtet sich der französische Stoß gegen Baden und die Pfalz; auf der Strecke zwischen Straßburg und Saarbrücken werden sie zur Offensive schreiten, die Pfalz überschwemmen und unmittelbar diesseits oder jenseits des Rheines einen ersten großen Erfolg zu erringen suchen« — so etwa war die diesseitige Annahme, als wir, unmittelbar nach den Vorgängen in Ems, die französischen Colonnen sich auf Metz und Straßburg zu in Bewegung setzen sahen. Ihre Ueberlegenheit nach Zahl und Kriegsbereitschaft (bei allen Mängeln im Einzelnen, wie wir sie S. 74 namhaft gemacht haben) war in jenen ersten Tagen so evident, daß einer Besitzergreifung aller linksrheinischen deutschen Landestheile sich kein nennenswerthes Hinderniß würde haben entgegenstellen können. Der Ausgang des Krieges wäre dadurch kein andrer geworden, die Katastrophe, muthmaßlich nur um so schneller hereingebrochen, dennoch haben wir ein Zögern, eine Unschlüssigkeit zu segnen, die das Glück jener gesegneten Vorlande auf Jahrzehnte hin hätte untergraben können. Eine Armee von 300,000 Mann kann in zehn Tagen mehr zerstören, als eine betriebsame Bevölkerung in zehn Jahren aufzubauen vermag. Wer will sagen, ob die Turcos Mac-Mahon's nicht die Söldner Mélac's in den Schatten gestellt hätten. Wie immer auch, die Wiederholung von 1693 blieb der Pfalz erspart.

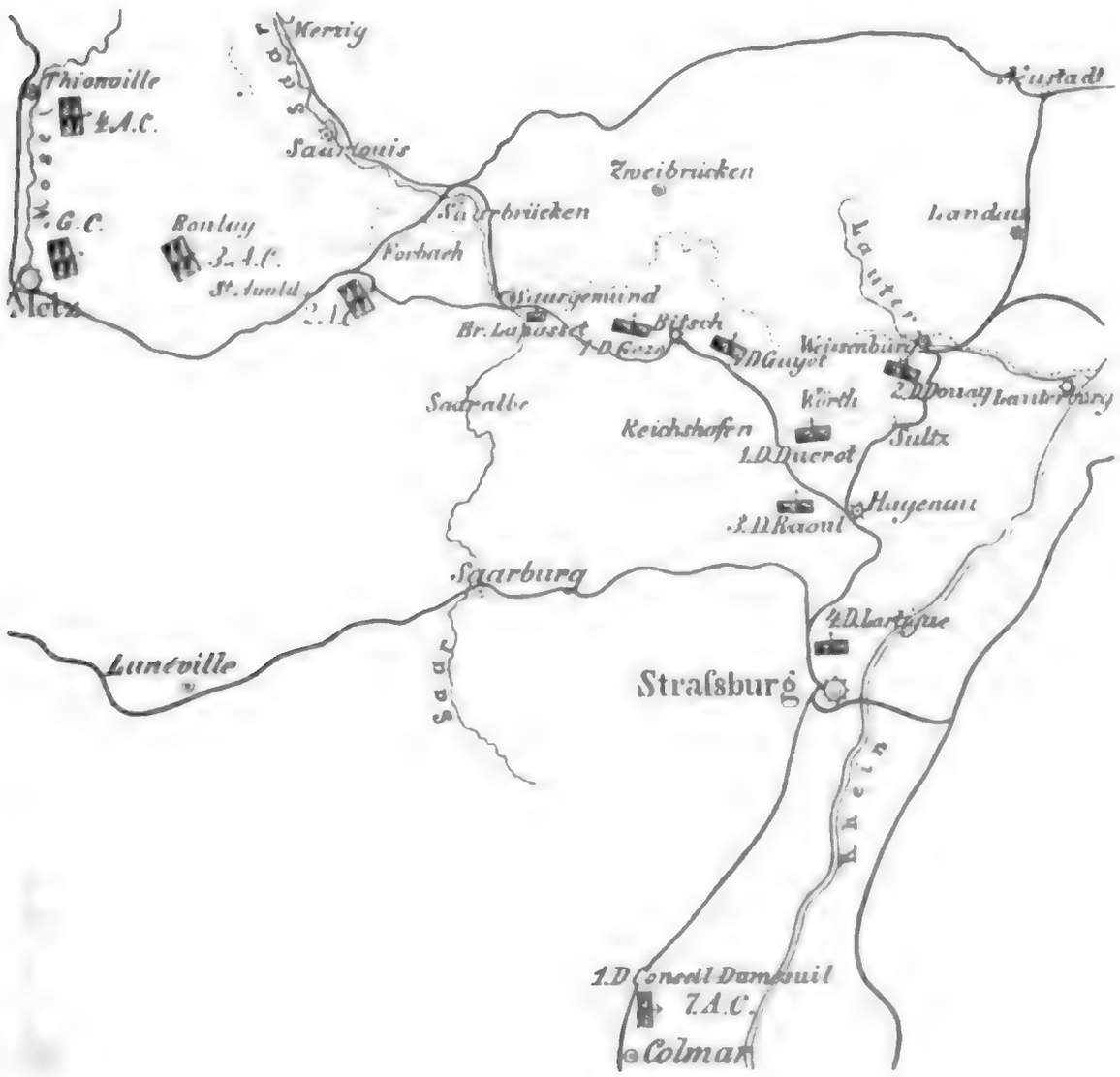
Wie wir schon mehrfach andeuteten, Frankreich war nicht »über und über gerüstet« in den Krieg eingetreten, die Enttäuschungen hinsichtlich Süddeutschlands kamen hinzu, gleichviel, der zum Stoß angesetzte Degen Frankreichs zögerte plötzlich, ja die militairischen Maßnahmen begannen sich in einer Weise zu modeln, die von vornherein ein Mißtrauen in das Gewollte ausdrückte. Man hatte sich über-, uns aber unterschätzt und begann Anfangs August die ursprüngliche Front, die sogenannte »erste Linie« zu kürzen, um durch diese Kürzung an Kraft zu gewinnen. Sehen wir wie. Die ursprüngliche erste Linie war die Linie St. Avold, Bitsch-Hagenau, Straßburg.

Digitized by

An demſelben Tage, an dem das linke Flügelcorps: General Froſſard gegen Saarbrücken operirt und dies genommen hatte, erhielt das rechte Flügelcorps: Marſchall Mac Mahon Befehl, ſich von Straßburg aus nordweſtlich auf das Centrum Bitſch-Hagenau zu ziehen, wo ſich, beſonders in Bitſch und Umgegend, die Diviſionen des 5. Corps de Failly bereits befanden.

Dies geſchah. Alle Offenſivpläne, namentlich ſo weit ſie ſich auf Süddeutſchland gerichtet hatten, waren damit aufgegeben; erſichtlicher noch trat dies hervor, als man in den eingenommenen Stellungen ſich zu verſchanzen begann.

Noch einmal, die erſte Linie, die ſich Ende Juli von St. Avold über Bitſch bis Straßburg ausgedehnt hatte, beſchränkte ſich am 2. Auguſt auf die Strecke Saarbrücken-Bitſch-Hagenau. Wenige Meilen dahinter lief die zweite franzöſiſche Linie, die von Thionville über Metz bis Nancy reichte. In der rechten Flanke der erſten Linie: Straßburg; in der rechten Flanke



Digitized by Google

der zweiten: Belfort. Im Rücken der gesammten Aufstellung: das befestigte Lager von Chalons.

So die Linien. Die Truppenvertheilung, dabei einiges recapitulirend, war die folgende.

Erste Linie.

Linker Flügel (St. Avold-Forbach-Saarbrücken): 2. Corps unter General Frossard.

Rechter Flügel (Bitsch-Hagenau): 5. Corps de Failly; 1. Corps Mac Mahon.

Zweite Linie.

Linker Flügel (Thionville): 4. Corps unter General L'Admirault.

Centrum (Metz): 3. Corps unter Marschall Bazaine.

Rechter Flügel (Nancy): die Garden unter General Bourbaki. Um diese Zeit vielleicht schon nach Metz herangezogen.

Straßburg

(in der rechten Flanke der ersten Linie).

Die Division Lartigue vom 1. Corps.

Belfort

(in der rechten Flanke der zweiten Linie).

Das 7. Corps unter General Felix Douay, noch ganz unvollständig. Einzelnes vordetachirt bis Colmar; andres noch zurück in Lyon.

Chalons

(im Rücken der ganzen Stellung).

Das 6. Corps unter Marschall Canrobert. Um diese Zeit vielleicht schon auf dem Wege nach Metz.

So die Aufstellung. Die Armee-Eintheilung entsprach aber nicht derselben, ebensowenig wie bei uns. Nicht das Nebeneinander- sondern das Hintereinander-Stehende bildete die großen Heereskörper, deren die französische Armee im Wesentlichen zwei besaß: die »Rheinarmee« und die »Armee des Elsaß«, wie wir sie in Ermangelung einer offiziellen Bezeichnung nennen wollen. Jene, die Rheinarmee, setzte sich aus dem 2., 3., 4. Corps und den Garden (denen sich bald auch, von Chalons her, das 6. Corps gesellte) zusammen, während die Armee des Elsaß aus dem 1., 5. und vorgeschobenen Abtheilungen des 7. Corps bestand.

An der Spitze der Rheinarmee, Hauptquartier Metz, stand der Kaiser; an der Spitze der Elsaß-Armee Marschall Mac Mahon.

Digitized by Google

Die deutsche Aufstellung.

Am 25. Juli war im Wesentlichen die Mobilisirung der deutschen Armeen beendigt gewesen. Schon zwei Tage früher (23.) hatte der Massentransport westwärts, dem Rhein zu und darüber hinaus, begonnen; am 1. August, spätestens am 2., standen etwa 400,000 Mann in drei Armeen bereit, den Feind zu empfangen oder ihn anzugreifen, wenn er zögerte.

In drei Armeen (I., II. und III.), von denen jede eine verschiedene Stärke und Zusammensetzung aufwies.

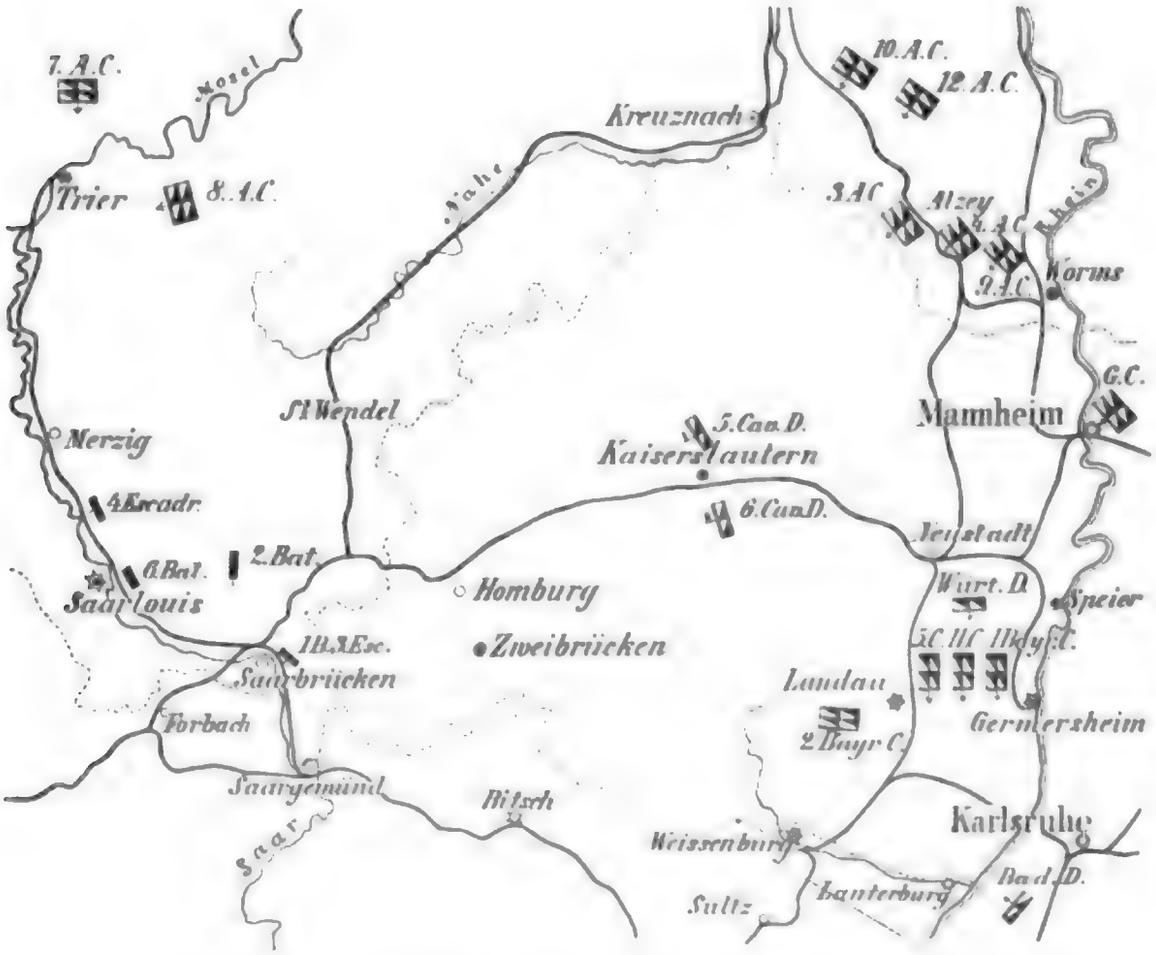
Die I. Armee, vorläufig aus dem VII. und VIII. Armee-Corps bestehend, war die am weitesten vorgeschobene und bildete, um Trier herum zu beiden Seiten der Mosel, unsern rechten Flügel. Ihr gehörte das schwache Detachement an, das seit dem 19. Juli den kleinen Krieg an der Saar geführt und am 2. August den Divisionen Bataille und Lavaucoupet des Frossardschen Corps die »Schlacht bei Saarbrücken« geliefert hatte. — Commandirender der I. Armee: General v. Steinmetz.

Die II. Armee, die stärkste, bildete das Centrum und stand, am linken Rheinufer hin, auf der Strecke zwischen Mannheim und Bingen, mit Festung Mainz im Rücken. Sie bestand aus vorläufig sechs Corps, und zwar aus den Garden, dem III., IV., IX., X. und XII. Corps. Erst am Abend des 18. August trat das II. (pommersche) Armee-Corps hinzu. Die Garden hatten den linken, das X. Corps den rechten Flügel. Commandirender: Prinz Friedrich Karl von Preußen.

Die III. Armee, die »deutsche« (weil sie, wenigstens zu Anfang, zur größeren Hälfte aus nicht-preußischen Corps bestand), hatte den linken Flügel und stand, in der Verlängerung der II. Armee, in dem östlichen Abschnitt der baierischen Pfalz. Sie bestand aus fünf Corps: dem V. und XI. preußischen, dem I. und II. baierischen und den beiden zu einem Armee-Corps vereinigten Divisionen von Baden und Würtemberg. Die badische Division,

Digitized by Google

noch diesseits des Rheins, bildete zwischen Rastatt und Karlsruhe den äußersten linken, die würtembergische Division (südlich von Speyer) den rechten Flügel dieser III. Armee. Das II. baierische Corps, am weitesten vorgeschoben, stand zwischen Landau und Bergzabern. Commandirender der III. Armee: Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen.



Drei und ein halbes Corps waren um diese Zeit noch nicht am linken Rheinufer eingetroffen; die Gesammt-Situation hatte in den letzten Juliwochen eine totale Entblößung unsrer östlichen Provinzen nicht räthlich erscheinen lassen. Theils um des Küstenschutzes, vielleicht auch um der noch schwankenden Haltung Oestreichs willen, waren das I. (ostpreußische), II. (pommersche), VI. (schlesische) Armee-Corps, zudem noch die 17. (mecklenburgisch-hanseatische) Division anfänglich zurückbehalten worden. Alle drei Corps aber folgten in kürzester Frist, nur die 17. Division traf erst Mitte September auf dem Kriegsschauplatze ein.

Unsere Aufstellung am 2. August, wenn wir von der bis Trier vorgeschobenen I. Armee (VII. und VIII. Armee-Corps) absehen, hatte — hart am linken Rheinufer hin — eine Ausdehnung von etwa 16 Meilen und reichte von Mainz bis Rastatt; Mannheim, wo die Garden standen,

Digitized by Google

als Centrum. Im Wesentlichen also hielten wir die baierische Pfalz und das nach Norden hin angrenzende Stück von Rheinhessen besetzt.

Ein Blick auf die Karte veranschaulicht sofort die Bedeutung der Pfalz für eine Kriegführung mit Frankreich, die Vorzüge und die Nachtheile, die aus einem Aufmarsch an dieser Stelle resultiren.

Die Nachtheile bestehen in einer von Elsaß und Lothringen aus halb schon gegebenen halb aber leicht auszuführenden Umfassung, die Vorzüge umgekehrt darin, daß es mit Hülfe dieses keilartig gegen Frankreich vorgetriebenen Landestheiles unter Umständen sehr erleichtert wird, die feindlichen Streitkräfte zu theilen. Ob Vortheil oder Nachtheil schließlich prävaliren, wird in den meisten Fällen von den gegenseitigen Stärkeverhältnissen abhängen. Ist der Feind stark genug, die Umfassung auszuführen, so gesellt er zu seiner numerischen Ueberlegenheit auch noch den weiteren Vorzug, gegen Front und Flanken des Gegners gleichzeitig operiren zu können; erweist er sich umgekehrt als zu schwach (oder aber als zu unentschlossen), so kommt er seinerseits in Gefahr, die ihm gegenüberstehenden Streitkräfte die »innere Linie« gewinnen und die eignen Streitkräfte in zwei Hälften getheilt zu sehn.

So viel im Allgemeinen. Wie lagen die Sachen hier?

Sie lagen zweifelhaft, als unsere Truppenconcentrationen Ende Juli in Pfalz und Rheinhessen begannen; wir mußten einer solchen Umfassung oder wenigstens des Versuchs einer solchen gewärtig sein. Von dem Augenblick an aber, wo unsere Aufstellung zwischen Mainz und Rastatt beendigt war, ohne daß der Feind, trotz seines Vorsprungs an Zeit und Mitteln, auch nur den Versuch einer solchen Umfassung gewagt hätte, von diesem Augenblick an hatte er bekannt, daß er sich zu schwach fühle, die Chancen der Umklammerung gegen uns geltend zu machen, und daß uns nunmehr die Chancen der inneren Linie, die Rolle des Keilspielens zufallen würde. Den Feind, so scheint es, beschlich eine Ahnung davon; er begann, wie schon S. 129 hervorgehoben, seine Aufstellung zu verkürzen, seinen rechten Flügel an sein Centrum heranzuziehen; leicht möglich, daß er gewillt war, auch diese Position (Bitsch-Hagenau) aufzugeben, um seine ganze Heeresmacht an seinem linken Flügel (Metz) zu concentriren. Diesem mußte zuvorgekommen werden. Man hatte unsrerseits die Stellung inne, um die Armee des Elsaß, oder doch mindestens einen Theil derselben, von der Rheinarmee zu trennen, ihre Vereinigung, wenn sie überhaupt geplant war, zu hindern; — so war man denn am 3. August unsrerseits bereits entschlossen, andren Tags bei Weißenburg über die Grenze zu gehn und durch einen raschen Vorstoß gegen Südwest die Armee Mac Mahons zu isoliren, zur Schlacht zu zwingen und wo möglich zu schlagen.

Digitized by Google

Die III. Armee.

Die Aufgabe, mittelst eines Vorstoßes nach Südwest die »Armee des Elsaß«, oder doch mindestens das Mac Mahonsche Corps von der Hauptarmee zu trennen, fiel selbstverständlich dem linken Flügel unserer Aufstellung zu, der III. Armee. Die preußischen und süddeutschen Corps, aus denen dieselbe sich zusammensetzte, haben wir S. 131 bereits in aller Kürze namhaft gemacht; es erübrigt uns noch, ohne uns in Details zu verlieren, die Formation dieser Corps bis abwärts zu den Regimentern zu geben.

V. Corps (Generallieutenant v. Kirchbach).*)

9. Division: General-Major v. Sandrart.

Brigade Bothmer.

3. Posensches Infanterie-Regiment Nr. 58, Oberst v. Rex.
4. Posensches Infanterie-Regiment Nr. 59, Oberst Eyl.

Brigade Voigts-Rhetz.

Königs-Grenadier-Regiment (2. westpreuß.) Nr. 7, Oberst v. Köthen.
2. Niederschlesisches Infanterie-Regiment Nr. 47, Oberst v. Burghoff.

5. Jäger-Bataillon, Major Graf Waldersee.
4. Dragoner-Regiment, Oberstlieutenant v. Schenck.

*) Hugo Ewald v. Kirchbach, geb. 1809, wurde im Berliner Kadettencorps erzogen und 1827 Lieutenant im 26. Infanterie-Regiment; war von 1855 bis 1858 Lehrer an der allgemeinen Kriegsschule, dann Chef des Generalstabes des III. Armeecorps, 1863 General-Major; erhielt 1865 das Commando der 10. Division in Posen, focht 1866 siegreich bei Nachod, Skalitz, Schweinschädel und Königgrätz und erwarb den Orden pour le mérite. Nach dem Kriege übernahm er wieder das Commando der 10. Division und erhielt bei Ausbruch des jetzigen Krieges an des Generals von Steinmetz Stelle das 5. Armeecorps.

Digitized by Google

10. Diviſion: General-Major v. Schmidt.
Brigade Henning von Schönhoff.
1. Weſtpreußiſches Grenadier-Regiment Nr. 6, Oberſt Flöckher.
1. Niederſchleſiſches Infanterie-Regiment Nr. 46, Oberſt v. Stoſch.
Brigade Walther v. Montbary.
Weſtphäliſches Füſilier-Regiment Nr. 37, Oberſt v. Heinemann.
3. Niederſchleſiſches Infanterie-Regiment Nr. 50, Oberſt Michelmann.
14. Dragoner-Regiment, Oberſt v. Schön.
Feld-Artillerie-Regiment Nr. 5.
Pionier-Bataillon Nr. 5.
Train-Bataillon Nr. 5.

XI. Corps (Generallieutenant v. Boſe).*)

21. Diviſion: Generallieutenant v. Schachtmeyer.
Brigade Koblinski.
Heſſiſches Füſilier-Regiment Nr. 80, Oberſt v. Colomb.
1. Naſſauiſches Infanterie-Regiment Nr. 87, Oberſt Grolman.
Brigade v. Thile.
2. Heſſiſches Infanterie-Regiment Nr. 82, Oberſt v. Borries.
2. Naſſauiſches Infanterie-Regiment Nr. 88, Oberſt Köhn v. Jaski.
11. Jäger-Bataillon, Major v. Johnſton.
2. Heſſiſches Huſaren-Regiment Nr. 14, Oberſt v. Bernuth.

22. Diviſion: Generallieutenant v. Gersdorff.
Brigade Kontzki.
2. Thüringiſches Infanterie-Regiment Nr. 32, Oberſt v. Förſter.
6. Thüringiſches Infanterie-Regiment Nr. 95, Oberſt v. Beckedorff.

*) Julius v. Boſe, 1809 geboren, in der Mitte der 20er Jahre Page am Hofe zu Weimar, wurde 1829 Offizier, 1853 Major, 1860 Oberſt und Commandeur des hohenzollernſchen Füſilier-Regiments Nr. 40, 1864 Generalmajor. Als ſolcher führte er die 15. Brigade, Regimenter 31 und 71, bei Beginn des Krieges 1866. Gleich im erſten Gefecht zeichnete er ſich aus. Perſönlich, an der Spitze eines ſeiner Bataillone, nahm er die durch die »eiſerne Brigade« vertheidigte Brücke von Podoll und hielt ſie. Bei Blumenau — inzwiſchen mit dem Commando der 8. Diviſion betraut — führte er jene berühmte Umgehung aus, die uns, ohne das Dazwiſchentreten des Waffenſtillſtandes, wahrſcheinlich in den Beſitz von Preßburg geſetzt haben würde. Er erhielt den Orden pour le mérite. Noch im ſelben Jahre avancirte er zum Generallieutenant. Als ſolcher führte er jetzt das XI. Corps.

Digitized by Google

Brigade Schkopp.

3. Heſſiſches Infanterie-Regiment Nr. 83, Oberſt Marſchall v. Bieberſtein.

5. Thüringiſches Infanterie-Regiment Nr. 94, Oberſt v. Beſſel.

1. Heſſiſches Huſaren-Regiment Nr. 13, Oberſtlieutenant v. Heuduck.

Feld-Artillerie-Regiment Nr. 11.

Pionier-Bataillon Nr. 11.

Train-Bataillon Nr. 11.

I. baieriſches Corps (General der Infanterie v. d. Tann).*)

1. Diviſion: Generallieutenant v. Stephan.

1. Brigade: Generalmajor Dietl.

Leib-Regiment, Oberſt v. Taeuffenbach.

1. Infanterie-Regiment, Oberſt Roth.

2. Jäger-Bataillon, Major v. Ballade.

9. Jäger-Bataillon, Oberſtlieutenant v. Treuberg.

2. Brigade: Generalmajor Orff.

2. Infanterie-Regiment, Oberſt Freiherr v. d. Tann.

11. Infanterie-Regiment, Oberſt Graf Leublfing.

4. Jäger-Bataillon, Major Reſchreiter.

9. Jäger-Bataillon, Oberſtlieutenant v. Maſſenbach.

3. Chevauxlegers-Regiment, Oberſt Freiherr v. Leonrod.

4 Batterieen unter Oberſtlieutenant v. Vollmar.

*) Ludwig Freiherr v. d. Tann wurde am 18. Juni 1815 (am Waterloo-Tage) geboren. In ſeinem zwölften Jahre trat er in die »Pagerie«, in ſeinem achtzehnten Jahre (1833) in die Armee. Er wurde Lieutenant in der Artillerie, 1840 Oberlieutenant, 1844 Hauptmann und Adjutant des Kronprinzen Max. Die Jahre von 1833 bis 1844 benutzte er, ſoweit es die Verhältniſſe zuließen (König Ludwig I. ertheilte die ungern entſprechende Erlaubniß) zu militairiſchen Reiſen; er beſuchte die preußiſchen Lager, ſah Radetzky's Manöver in Italien und brachte längere Zeit in Algier zu, um die Taktik der franzöſiſchen Armee kennen zu lernen. 1848, eben Major geworden, ging er nach Schleswig-Holſtein, wo er an die Spitze eines Freiſchaaren-Corps trat und ſich durch das Gefecht bei Hoptrup (7. Juni) einen Namen machte. Baiern verlieh ihm den Militair-Verdienſtorden; die Regierung der Herzogthümer gab einem Kanonenboote den Namen »v. d. Tann«. 1849 wurde er Stabschef der unter dem Befehle des Prinzen Ernſt von Sachſen-Altenburg ſtehenden bairiſchen Diviſion und wohnte der damaligen (inzwiſchen in den Hintergrund gedrängten) Erſtürmung der Düppler Schanzen bei (1850); mittlerweile zum Oberſten avancirt, trat er abermals in die ſchleswig-holſteinſche Armee und wurde Generalſtabschef unter Williſen. Der Tag von Idſtedt entſchied über die Sache Schleswig-Holſteins. Er ſelbſt hat über den unglücklichen Ausgang dieſes Feldzuges beherzigenswerthe Worte geſprochen: »Idſtedt, überhaupt die ſchleswig-holſteinſche Campagne, ſollte allen denen zur Lehre dienen, die da denken, daß Begeiſterung, Tapferkeit und Selbſtopferung genügen, um ein ſiegreiches Heer zu ſchaffen. Wir hatten die Blüthe Deutſchlands in unſeren Reihen und ich werde tapfrere Soldaten vielleicht nie wiederſehen, — dennoch wurden wir überall geſchlagen. Die Dänen, abgeſehen von ihrer numeri-

Digitized by Google

2. Diviſion: Generallieutenant Graf Pappenheim.
3. Brigade: Generalmajor Schumacher.
3. Infanterie-Regiment, Oberſt Schuch.
12. Infanterie-Regiment, Oberſt Heyl.
1. Jäger-Bataillon, Oberſtlieutenant Schmidt.
4. Brigade: Generalmajor Freiherr v. d. Tann.
10. Infanterie-Regiment, Oberſt Freiherr v. Guttenberg.
13. Infanterie-Regiment, Oberſt Graf v. Yſenburg.
7. Jäger-Bataillon, Oberſtlieutenant Schultheiß.
4. Chevauxlegers-Regiment, Oberſt Freiherr v. Leonrod.
4 Batterieen unter Major Muſſinau.
Cüraſſier-Brigade, Generalmajor v. Tauſch.
1. Cüraſſier-Regiment, Oberſt Feichtmayr.
2. Cüraſſier-Regiment, Oberſt Braumüller.
6. Chevauxlegers-Regiment, Oberſt Freiherr v. Krauß.
1 reitende Batterie, Hauptmann v. Lepel.
Artillerie-Reſerve (7 Batterieen) unter Oberſt Bronzetti.
1. Feld-Genie-Diviſion, Major Schnizlein.

II. baieriſches Corps (General der Infanterie v. Hartmann).*)

3. Diviſion: Generallieutenant v. Walther.
5. Brigade: Generalmajor v. Schleich.
6. Infanterie-Regiment, Oberſt Bösmiller.
7. Infanterie-Regiment, Oberſt Höfler.
8. Jäger-Bataillon, Oberſtlieutenant Kohlermann.

ſchen Ueberlegenheit, verfügten über Soldaten, die es gelernt hatten, in Reih' und Glied zu marſchiren, die zu manövriren verſtanden, ſelbſt im Kugelregen, und an dieſer Eigenſchaft zerſchellt die brillanteſte individuelle Tapferkeit. Es muß das immer wiederholt werden, weil es Unerfahrenen, Idealiſten und Doctrinairen überflüſſig erſcheint.«

Im Herbſt 1850, nach der Affaire von Friedrichsſtadt, trat v. d. Tann in die baieriſche Armee zurück; wurde ſpäter Generalmajor und Flügeladjutant, erhielt 1859, als gegen Frankreich gerüſtet wurde, den Befehl über eine Brigade und avancirte 1861 zum Generallieutenant und Generaladjutanten des Königs. In dieſer Stellung verblieb er bis zum Tode des Letzteren (1864). Durch 20 Jahre hin, auf den verſchiedenſten Rangſtufen, war er der Freund des Königs geweſen.

Der Sommer 1866 fand ihn als Commandeur der 1. Infanterie-Diviſion; er gab dies Commando ab und wurde Generalſtabschef der bairiſchen Armee. Seine Thätigkeit als ſolcher, wie er beſtrebt war, der ſich mehrenden Schwierigkeiten durch Muth und Eifer Herr zu werden, haben wir in dem »deutſchen Kriege von 1866« ausführlich geſchildert Baiern und Deutſchland ſahen ihn jetzt voll Vertrauen an der Spitze eines Armee-Corps.

*) Die biographiſchen Notizen über General v. Hartmann und General v. Werder (S. 138) geben wir ſpäter bei den Belagerungen von Paris und Belfort.

Digitized by Google

6. Brigade: Oberſt Börries v. Wiſſel.
14. Infanterie-Regiment, Oberſt Diehl.
15. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Treuberg.
3. Jäger-Bataillon, Oberſtlieutenant v. Horn.
1. Chevauxlegers-Regiment, Oberſt v. Grundherr.
4 Batterieen unter Major Mehler.

4. Diviſion: Generallieutenant Graf Bothmer.
7. Brigade: Generalmajor v. Thiereck.
5. Infanterie-Regiment, Oberſt Mühlbaur.
9. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Heeg.
6. Jäger-Bataillon, Major Caries.
8. Brigade: Generalmajor v. Maillinger.
Je ein Bataillon vom 1., 5., 7., 11. und 14. Infanterie-Regiment.
5. Jäger-Bataillon, Oberſtlieutenant v. Gumppenberg.
10. Jäger-Bataillon, Oberſtlieutenant v. Heckel.
2. Chevauxlegers-Regiment, Oberſt Horadam.
4 Batterieen unter Oberſtlieutenant v. Crailsheim.
Ulanen-Brigade, Generalmajor v. Malzer.
1. Ulanen-Regiment, Oberſt Graf v. Yſenburg.
2. Ulanen-Regiment, Oberſt Freiherr v. Pflummern.
5. Chevauxlegers-Regiment, Oberſt v. Weinrich.
1 reitende Batterie, Hauptmann v. Maſſenbach.
Artillerie-Reſerve (7 Batterieen) unter Oberſt v. Pillement.
2. Feld-Genie-Diviſion, Major Kern.

Kombinirtes Würtembergiſch-Badenſches Corps:
Generallieutenant v. Werder.

Würtembergiſche Diviſion: Generallieutenant v. Obernitz.
1. Brigade: Generalmajor v. Reitzenſtein.
1. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Berger.
7. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Rampacher.
2. Jäger-Bataillon, Oberſtlieutenant v. Knörzer.
2. Brigade: Generalmajor v. Starkloff.
2. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Ringler.
5. Infanterie-Regiment, Oberſt Freiherr v. Hügel.
3. Jäger-Bataillon, Oberſtlieutenant v. Link.
3. Brigade: Generalmajor Freiherr v. Hügel.
3. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Pfeiffelmann.
8. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Mauch.
1. Jäger-Bataillon, Oberſtlieutenant v. Steiger.

Digitized by Google

Reiterei: Generalmajor Graf v. Schéler.
1. Reiter-Regiment, Oberſt v. Harling.
3. Reiter-Regiment, Oberſt v. Falkenſtein.
4. Reiter-Regiment, Oberſt Graf v. Normann.
Feld-Artillerie-Regiment, Oberſt v. Sick.
Armee-Train, Hauptmann Uhland.
Badenſche Diviſion: Generallieutenant v. Beyer.
1. Brigade: Generallieutenant du Jarrys, Freiherr v. La-Roche.
1. (Leib-) Grenadier-Regiment, Oberſt Freiherr v. Wechmar
2. Grenadier-Regiment, Oberſt v. Renz.
Füſilier-Bataillon 4. Regiments, Major Bauer.
Kombinirte Brigade, Generalmajor Keller.
3. Infanterie-Regiment, Oberſt Müller.
5. Infanterie-Regiment, Oberſt Sachs.
3. Dragoner-Regiment, Oberſtlieutenant Freiherr v. Gemmingen.
4 Batterieen unter Oberſtlieutenant v. Theobald.
Cavallerie-Brigade, Generalmajor Freiher v. La-Roche-Starkenfels.
1. (Leib-) Dragoner-Regiment, Oberſtlieutenant Freiherr v. Schäffer.
2. Dragoner-Regiment, Oberſt Wirth.
1 reitende Batterie, Hauptmann Freiherr v. Stetten.
Corps-Artillerie unter Major Rochlitz.
Train-Abtheilung, Major v. Chelius.

Dies die Zuſammenſtellung der III. Armee am 1. Auguſt. Schon im Lauf der nächſten Wochen traten Veränderungen ein, die wir ſeinerzeit hervorheben werden.

Chef des Stabes der geſammten III. Armee war Generallieutenant v. Blumenthal; Oberbefehlshaber: Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen, wurde am 18. Oktober 1831 im Neuen Palais zu Potsdam geboren und erhielt in der am 13. November, am Geburtstage der Königin Eliſabeth, durch Biſchof Eylert vollzogenen Taufe die Namen: Friedrich Wilhelm Nicolaus Carl. Die erſte Erziehung leitete Frau Gobet; im achten Lebensjahre begannen die Exercirübungen, an denen die in gleichem Alter ſtehenden: Rudolf v. Zaſtrow und Adolf Graf v. Königsmarck theilnahmen. Der junge Prinz unterzog ſich dem Dienſt mit Eifer und der Park von Babelsberg ſah damals ſeine erſten

Digitized by Google

kriegerischen Spiele: Festungen wurden gebaut und erstürmt. Man nahm es ernst genug. Einmal regnete es. Ein Lakei brachte einen Schirm. »Hast Du je einen preußischen Prinzen unter einem Regenschirm gesehen?« Damit war die Sache erledigt.

Nach zurückgelegtem zehnten Lebensjahr (18. Oktober 1841) trat der Prinz in das 1. Garde-Regiment zu Fuß, empfing den Stern zum Schwarzen Adlerorden und wurde, Behufs seiner militairischen Studien, der Leitung des Obersten v. Unruh, der bis dahin Adjutant beim Prinzen von Preußen gewesen, unterstellt. Den allgemein-wissenschaftlichen Unterricht leitete, von 1844 ab, Professor Curtius.

In den Jahren 1847 und 1848 nahm der Prinz an den Schießübungen und Exercitien mit gemischten Waffen Theil, worauf er am 3. Mai 1849 dem 1. Garde-Regiment zu dauernder Dienstleistung überwiesen wurde. Bei dieser Gelegenheit hielt der Prinz von Preußen (bei der Paroleausgabe im Potsdamer Lustgarten) folgende Ansprache: »Zu dauernder Dienstleistung tritt nunmehr mein Sohn in Ihre Reihen ein. Ich hoffe, er wird seinem Namen und seinen Ahnen Ehre machen. Dafür bürgt mir der Geist, den Gott in ihn gelegt hat, nicht wir. Und Dir, mein Sohn, wünsche ich, daß Du dereinst dasselbe erfährst, was Dein Vater in der Mitte seiner Kameraden erfahren hat. Meine Herren, es ist die schönste Freude meines Lebens gewesen, zu sehen, wie die Treue und innige Theilnahme meiner Untergebenen sich in schweren Tagen, in der Nähe und in der Ferne, nicht verleugnet hat! Das wünsche ich auch Dir. Und so thue nun Deine Schuldigkeit.«

Den bald darauf beginnenden Feldzug in Baden mitzumachen, war dem Prinzen nicht vergönnt. Im folgenden Jahre (1850) besuchte er die Universität Bonn und machte dann eine größere Reise. Am 15. Oktober 1851 erfolgte seine Ernennung zum Hauptmann im 1. Garde-Regiment; im nächsten Jahre wurde er mit selbstständiger Führung der 6. Compagnie betraut. Der 23. August 1853 (es war der Gedenktag des 40 Jahre zuvor erfochtenen Sieges bei Großbeeren) gab dem Prinzen Gelegenheit zu einer ersten öffentlichen Ansprache. Unter Theilnahme vieler tausend Bewohner aus Berlin und Umgegend, inmitten eines weitgespannten Kreises von Schülern, Soldaten und Veteranen, die alle mit ihren Fahnen und Bannern erschienen waren, wurde die Feier begangen. Der Prinz trat in den Kreis: »Heute sind es vierzig Jahre, daß auf dieser blutigen Wahlstatt der Sieg errungen wurde, an dem zunächst die Rettung der Hauptstadt des Landes hing. Aber er bedeutete mehr. Er zeigte zugleich der Welt, daß die preußischen Waffen muthvoll mit jedem Gegner in die Schranke treten.«

Am 15. Oktober 1854 erhielt der Prinz die Ernennung zum Com-

Digitized by Google

mandeur des 1. Bataillons 2. Garde-Landwehr-Regiments, avancirte am 31. Auguſt des folgenden Jahres zum Oberſten und übernahm am 3. Juli 1856, alſo an demſelben Tage, der zehn Jahre ſpäter für ihn und das Regiment ſo bedeutungsvoll werden ſollte, die Führung des 1. Garde-Regiments.

Unmittelbar vorher war er aus Schottland zurückgekehrt, wo in Balmoral ſeine Verlobung mit der Prinzeß royal von England ſtattgefunden hatte.

Noch im Herbſt deſſelben Jahres, auf des Prinzen beſonderen Wunſch: auch den Dienſt bei der Linie kennen zu lernen, erfolgte (am 3. Oktober) ſeine Ernennung zum Commandeur des 11. Infanterie-Regiments in Breslau, eine Stellung, in die er am 1. November eintrat. Alle Mühen und Anſtrengungen mit den Mannſchaften getreulich theilend, und für deren Wohl mit eigener Aufopferung ſorgend, erfüllte der Prinz ſeine Pflichten nicht nur gewiſſenhaft, ſondern gewann ſich auch das volle Vertrauen und die Zuneigung aller ſeiner Untergebenen.

Am 25. Januar 1858 erfolgte ſeine Vermählung mit der Prinzeß royal in London; am 8. Februar, unter dem Jubel der Bevölkerung, zogen die Neuvermählten in die preußiſche Hauptſtadt ein. Schon am Hochzeitstage war der Prinz zum General ernannt worden.

Am 1. Juli 1860 rückte er zum Generallieutenant auf; am 18. Oktober 1861 — nunmehr (nach dem Tode Friedrich Wilhelms IV.) Kronprinz von Preußen — wohnte er der feierlichen Krönung zu Königsberg bei. Der Krieg 1864 gegen Dänemark führte ihn nach Schleswig-Holſtein und Jütland. Er übernahm kein Commando, aber er wohnte den Operationen bei, war am 22. Februar vor Düppel zum erſten Male im Feuer und bekundete, neben einem ſcharfen und raſchen Blick in militairiſchen Dingen, vor Allem in der Behandlung höchſt ſchwierig liegender Perſonal- und Rivalitäts-Fragen, eine Objectivität, eine über den Parteien ſtehende heitere Milde, die für den Augenblick das gute Einvernehmen wahrte und für die Zukunft ein volles Vertrauen erweckte.

Dies Vertrauen aufs glänzendſte, weil unter geſteigert ſchwierigen Verhältniſſen, zu bethätigen, dazu bot der Krieg gegen Oeſterreich die Gelegenheit. Der Kronprinz trat an die Spitze der II. Armee; die Garden, das I., V. und VI. Corps wurden ſeinem Commando unterſtellt. Die Tage von Nachod und Skalitz, von Alt-Rognitz und Burkersdorff, ſind noch in unſerer aller Erinnerung; bei Königgrätz entſchied ſein Erſcheinen bei Chlum die bis dahin ſchwankende, nur mit den größten Opfern gehaltene Schlacht.

Jetzt nun, zur Löſung einer in ihren Schwierigkeiten abermals geſteigerten Aufgabe, trat er an die Spitze der III. Armee, deren Zuſammenſetzung wir vorſtehend gegeben. Die glänzenden Erfolge von 66 bildeten ein

Digitized by Google

Unterpfand neuer Siege. Vertrauensvoll kam ihm Süddeutschland entgegen, insonderheit Baiern, dessen beide Armee-Corps unter seinem Ober-Commando fechten sollten. Am 27. Juli war er, unter dem Jubel der Bevölkerung, in München eingetroffen; Tags darauf (am 28.) erschien er in Ingolstadt. »Meine Herren,« so sprach er hier, »ich stelle mich als den Ober-Commandanten der baierischen Armee vor. Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie hoch ich mich geehrt fühle, daß mir Ihr König diese anvertraut hat. Verhehlen wir uns nicht, daß wir einem schweren Kampf entgegen gehen, aber der allgemeine Enthusiasmus, der uns aus allen Gauen Deutschlands entgegenkommt, läßt mich hoffen, daß es mit Gottes Hülfe ein sieggekrönter Kampf sein wird, der uns zu einem endlichen, das deutsche Vaterland beglückenden Frieden führt. Verlassen wir uns also auf unser gutes Recht und — auf unser gutes Schwert!«

So in Ingolstadt. Noch am selben Tage traf der Kronprinz in Stuttgart und Karlsruhe ein. Von hier aus begab er sich am 30. nach Speyer, in das Hauptquartier der dritten Armee. Von hier aus erging folgender Armee-Befehl:

Soldaten der dritten Armee!

Von Sr. Majestät dem Könige von Preußen zum Oberbefehlshaber der dritten Armee ernannt, entbiete ich den von heute ab unter meinem Befehl vereinigten königlich preußischen, königlich baierischen, königlich würtembergischen und großherzoglich badischen Truppen meinen Gruß.

Es erfüllt mich mit Stolz und Freude, an der Spitze der aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes vereinigten Söhne für die gemeinsame nationale Sache, für deutsches Recht, für deutsche Ehre gegen den Feind zu ziehen.

Wir gehen einem großen und schweren Kampfe entgegen, aber in dem Bewußtsein unseres guten Rechts und im Vertrauen auf Eure Tapferkeit, Ausdauer und Mannszucht, ist uns der siegreiche Ausgang gewiß.

So wollen wir denn aushalten in treuer Waffenbrüderschaft, um mit Gottes Hülfe unsere Fahnen zu neuen Siegen zu entfalten für des geeinigten Deutschlands Ruhm und Frieden.

Friedrich Wilhelm,
Kronprinz von Preußen.

Digitized by Google

Weißenburg.

Die Stadt. Die Weißenburger Linie.

Hart an der Grenze zwischen der baierischen Rheinpfalz und dem Elsaß liegt Weißenburg, zum Unterschiede von andern Städten gleichen Namens Kron-Weißenburg oder Weißenburg im Wasgau genannt. Schon 1247 wurde es zu einer der zehn freien Reichsstädte des Elsaß erhoben. Seine Lage ist freundlich. Hügel von nicht unbeträchtlicher Höhe schließen es amphitheatralisch von Nord und Süd her ein; die von den Vogesen herab kommende Lauter aber, die drei Meilen weiter östlich bei Lauterburg in den Rhein fällt, fließt mitten durch die Stadt hindurch.

Diese (weil das nördliche Eingangsthor zum Elsaß bildend) ist, sammt ihrer Umgebung, historischer Kampfplatz seit lange her. In fast allen Kriegen zwischen Frankreich und Deutschland — namentlich von dem Zeitpunkte ab, wo der Elsaß französisch geworden war — spielte Weißenburg eine Rolle. 1705 wurden von dem französischen Ingenieur Villars die vielgenannten Weißenburger-Linien angelegt, die von Weißenburg aus sich längs des rechten Lauter-Ufers hinzogen und bestimmt waren, den Elsaß gegen einen Angriff von Norden her zu decken, ebenso wie auf deutscher Seite die Queichlinie mit den Festungen Landau-Germersheim einen wichtigen Vertheidigungsabschnitt gegen einen von Süden vordringenden Feind bis diesen Augenblick bildet. Die Weißenburger Linien liefen zickzackförmig, dem Terrain sich anschmiegend fort, wurden von Strecke zu Strecke durch Redouten flankirt und bestanden aus Brustwehr und Graben. Sie galten für sehr fest, wurden aber im französischen Revolutions-Kriege umgangen und erobert*) und verfielen seitdem. Sie wiederherzustellen konnte weder bei Ausbruch des

*) Das republikanische Frankreich legte damals so großen Werth auf den Besitz Weißenburgs, daß, als am 13. Oktober 1793 die französische Armee unter Beauharnais gegen die deutsche Armee unter General Wurmser und dem Prinzen von Waldeck, an dieser Stelle unterlag, Beauharnais wegen dieser und anderer Niederlagen auf Befehl des französischen Convents aufs Schaffot geführt und guillotinirt wurde. (General Beauharnais, der Vater Eugens und der Reine Hortense, war durch diese der Großvater Louis Napoleons.)

Digitized by Google

Krieges noch vorher im franzöſiſchen Plane gelegen haben, denn man ließ, wie dieſe Erdwerke ſo auch die Fortifikation der Stadt ſelbſt verfallen, und ſtrich ſie aus der Reihe der franzöſiſchen Feſtungen. Nur Wall und Graben blieben und zwei Defenſiv-Thürme, die ſich nach Norden hin über dem Landauer, nach Süden hin über dem Hagenauer Thore wölbten.

Gegen dies Weißenburg nun richtete ſich der erſte Stoß unſerer III. Armee. Es ſollte angegriffen, weggenommen und die hier ſtehende franzöſiſche Diviſion Douay wo möglich umſpannt und gefangen genommen werden. Der zweite größere Schlag dann, wenn Mac Mahon nicht auswich, ſollte ſich gegen dieſen richten; alſo zwei Aufgaben lagen vor: eine kleinere, näher liegende, und eine größere, ferner liegende. Beides waren Trennungsaufgaben. Die Diviſion Douay ſollte vom Corps Mac Mahon, dann, nachdem dies geglückt, das Corps Mac Mahon von der Rhein-Armee abgetrennt werden. Mit überlegenen Kräften die Einzeltheile des Feinds faſſen, erſt eine Diviſion, dann ein Corps, — das war das geſteckte Ziel, dem man nunmehr entgegenſchritt.

Die Diviſion Douay.

Der nächſte Schlag richtete ſich gegen die Diviſion Douay. Ruhig, ohne Ahnung davon, daß ſie ein verlorener Poſten ſei und deshalb ohne Vorſichtsmaßregel, ſtand ſie in Weißenburg. Sie war ein verlorener Poſten von dem Augenblick an, wo Mac Mahon ſie hierher vorſchob, um, bei ſeinem Abmarſche von Straßburg auf Bitſch-Hagenau, in ſeiner rechten Flanke gedeckt zu ſein. Gegen dieſe Sicherheitsmaßregel an und für ſich war nichts einzuwenden, im Gegentheil; eine gewiſſe unſorgliche Art aber, mit der man dabei verfuhr, hatte dieſe erſte Niederlage nothwendig im Geleite. Wen dabei die größere Schuld trifft, ob den Commandirenden Mac Mahon oder den Diviſionair (Douay) ſtehe dahin. Uns erübrigt zunächſt nur noch, die Formation der Diviſion Douay zu geben. Sie beſtand an dieſem Tage (die urſprüngliche Zuſammenſetzung war eine andre) aus:

Brigade Pelletier de Montmarie:

50. Infanterie-Regiment,
74. Infanterie-Regiment,
16. Jäger-Bataillon.

Brigade Pellé:

78. Infanterie-Regiment.
1. Regiment Algierſche Tirailleure (Turcos).

Hierzu kamen 3 Batterieen und 1 Mitrailleuſen-Batterie. Im Laufe des Gefechts ſtieß noch die Cavallerie-Brigade Septeuil: 3. Huſaren- und 11. Chaſſeurs-Regiment, von Sulz her zur Diviſion.

Digitized by Google

General Carl Abel Douay (Bruder von Felix Douay, Commandirendem des noch in Lyon, Belfort und Straßburg zerſtreut ſtehenden VII. Corps) war 1809 geboren und hatte ſich zuerſt 1848 an der Spitze eines Jäger-Bataillons bei Sidi-Brahim in Algier hervorgethan. Im Jahre 1855 zeichnete er ſich als Oberſt des zweiten Gardevoltigeur-Regiments bei dem Angriff auf den Malakoff aus und wurde in Folge deſſen Brigadegeneral; als ſolcher focht er in der Diviſion de Luzy-Paliſſac 1859 in der Schlacht von Solferino bei Medole, einem Dorfe, deſſen einzelne Häuſer er nacheinander erobern mußte. Im Jahre 1866 Diviſionsgeneral, ſtand er als ſolcher in Beſançon. 1869 war ihm die Inſpection über die Schule von St. Cyr übertragen worden.

Die dieſſeitigen Dispoſitionen zum Vormarſch an die Lauter.

Noch in der Nacht vom 3. zum 4. Auguſt ſtand die III. Armee in Front der Linie Germersheim-Landau; die baieriſche Diviſion Bothmer (Avantgarde) gegen Bergzabern vorgeſchoben.

Der nächſte Morgen (4.) war zum Vormarſch an die Lauter feſtgeſetzt. Es mußte zu dieſem Zweck der ausgedehnte, an der Grenze ſich hinziehende Bienwald auf 4 Straßen durchſchritten werden. Der Feind ſollte, wo er angetroffen wurde, zurückgeworfen werden. Die Marſchordnung für die einzelnen Colonnen beſtimmte folgendes:

1. Die Diviſion Bothmer, Avantgarde, dirigirt ſich auf Weißenburg und ſucht ſich in Beſitz der Stadt zu ſetzen. Sie hat ihre rechte Flanke durch Entſendung eines Detachements über Völlenborn nach dem Bobenthal zu ſichern und bricht um 6 Uhr früh aus ihren Bivouacs auf.

2. Der Reſt des II. baieriſchen Corps (Diviſion Walther) bricht um 4 Uhr früh aus den Bivouacs auf und marſchirt mit Umgehung von Landau über Impflingen und Bergzabern nach Ober-Otterbach.

3. Die Cavallerie-Diviſion conzentrirt ſich ſüdlich Mörlheim um 6 Uhr früh und marſchirt über Insheim, Rohrbach, Billigheim, Barbelroth, Kapellen bis an den Otterbach, 4000 Fuß weſtlich Ober-Otterbach.

4. Das 5. Corps, General v. Kirchbach, bricht um 4 Uhr früh aus dem Bivouac bei Billigheim auf und marſchirt über Barbelroth und Nieder-Otterbach auf Groß-Steinfeld und Kapsweyer. Es formirt ſeine beſondere Avantgarde, die bei St. Remigius und Waghäuschen die Lauter überſchreitet und auf den jenſeitigen Höhen Vorpoſten ausſetzt.

5. Das 11. Corps, General v. Boſe, bricht um 4 Uhr früh von Rohrbach auf und dirigirt ſich über Steinweiler, Winden, Schaidt durch den Bienwald auf die Bienwaldshütte. Es formirt ſeine beſondere Avantgarde, die über die Lauter vordringt und auf den jenſeitigen Höhen Vorpoſten ausſetzt.

Digitized by Google

Das 6. Corps Werder marſchirt auf der großen Straße nach Lauterburg, ſucht ſich in Beſitz dieſes Orts zu ſetzen und ſetzt auf dem jenſeitigen Ufer Vorpoſten aus.

7. Das Corps von der Tann bricht um 4 Uhr aus den Bivouacs auf und marſchirt auf der großen Straße über Rülzheim nach Langenkandel, wo es weſtlich dieſes Orts Bivouacs bezieht.

8. Das Hauptquartier wird vorausſichtlich nach Nieder-Otterbach verlegt werden.

Am Morgen des 4. Auguſt traten, dieſen Dispoſitionen gemäß, ſämmtliche Colonnen den Vormarſch an. Der Kronprinz traf bei trübem, regneriſchem Wetter auf den Höhen öſtlich von Schweigen ein; gleichzeitig fielen die erſten Schüſſe vor Weißenburg, gegen welchen Ort die Avantgarde der Diviſion Bothmer eben zum Angriff vorging.

Die Höhen bei Schweigen.

Um 8 Uhr hatte die Spitze der Diviſion Bothmer, das 10. Jäger-Bataillon, das Dorf Schweigen erreicht. Gleich darauf war der Kronprinz mit ſeinem Stabe an eben dieſer Stelle eingetroffen. Die hohe Lage des Dorfes, noch eh die Avantgarden-Batterie Bauer ihr Feuer eröffnete, geſtattete einen vorzüglichen Ueberblick über das vorgelegene rings von Hügeln umſpannte Terrain: zu Füßen die Stadt mit Wall und Graben; links daneben der Bahnhof, links neben dieſem Dorf Altenſtadt; alle drei in der Niederung, vom Lauter-Bach durchfloſſen; jedes in nur Büchſenſchußentfernung vom andern.

Drüben, jenſeits des Flüßchens, am Abhange, namentlich aber auf dem Rücken eines Höhenzuges (des ſogenannten »Gaisberges«) hin, ſtand der Feind; — ſein Zeltlager, trotzdem es nieſelte, in aller Klarheit ſichtbar. Unſer Erſcheinen ſchien ihn völlig zu überraſchen. Er war beim Morgencaffee; keine Vorpoſten und Patrouillen hatten ihn gewarnt; jetzt erſt eilten die zur Beſetzung des Vorterrains beſtimmten Abtheilungen in die Front und nahmen ihre Aufſtellung an der Lauter hin. Das Gros formirte ſich gleichzeitig auf der Höhe des Gaisberges vor und neben dem Gehöfte »Schafbuſch«, an drei hohen Pappeln weithin erkennbar.*) Hier nahmen auch die Batterieen Aufſtellung.

Schloß Gaisberg, in halber Höhe des Abhanges, war durch ein Bataillon vom 74. Regiment beſetzt worden.

In Weißenburg ſelbſt lag ein anderes Bataillon deſſelben Regiments, ſo wie ein Bataillon Turcos. Dieſe letztern waren es wohl, die in Front

*) Der Beſitzer dieſes Gehöftes hat neuerdings (März 1872) die drei Pappeln niederſchlagen laſſen, wie man annimmt ein Act elſäſſiſch-franzöſiſcher Demonſtrationsſucht.

Digitized by Google

und Flanke ſtark detachirt und mit einzelnen Compagnieen das coupirte Terrain zwiſchen Weißenburg und Schweigen, mit andern Dorf Altenſtadt beſetzt hatten.

Der Kampf der ſich nun entſpann, und der während der Vormittagsſtunden ganz beſonders ſeitens der Artillerie und einiger Tirailleurs-Abtheilungen geführt wurde, war ein dreifacher und handelte ſich 1. um Wegnahme von Dorf Altenſtadt (Centrum); 2. um Eroberung von Weißenburg ſelbſt (rechter Flügel); 3. um Erſtürmung des Gaisberges (linker Flügel). Dieſe Gaisberg-Poſition ſcheint zwar, bei einem Blick auf die Karte, mehr im Rücken von Weißenburg-Altenſtadt, als in der Flanke beider gelegen; die Abfall-Linie des Berges aber geht nicht nach Norden ſondern nach Oſten zu, ſo daß wir die Poſition von der entſcheidenden Seite her, alſo mit Hülfe unſeres linken Flügels faſſen mußten.

Digitized by Google

Wir nahmen (im Weſentlichen):

1. Altenſtadt mit Bataillonen der 17. Brigade,
2. Weißenburg mit der Avantgarde der baieriſchen Diviſion Bothmer,
3. Schloß Gaisberg und die Drei-Pappel-Höhe (Schafbuſch) mit der 18. und 41. Brigade.

Die Wegnahme von Altenſtadt und dem Weißenburger Bahnhof.

Sehr bald nach dem Eintreffen der baieriſchen Diviſion Bothmer bei Schweigen war auch die preußiſche 9. Diviſion, Generalmajor v. Sandrart, links daneben bei Schweighofen eingetroffen. Das 5. Jäger-Bataillon (Görlitzer) unter Major Graf Walderſee, das, wie es ſcheint, die Tête hatte, erhielt Befehl das vorgelegene Dorf Altenſtadt zu nehmen und zu beſetzen. Dies geſchah. Im Dorfe ſelbſt waren die Jäger auf keinen erheblichen Widerſtand geſtoßen. Als ſie aber wieder ins Freie traten, um ſich, an der Lauter hin, gegen das nur 1200 Schritt entfernte Weißenburg zu dirigiren, wurden ſie von den Kugeln der Turcos empfangen, die ſich in den zwiſchengelegenen Gärten, an der Eiſenbahn, vielleicht auch an den Reſten der hier ſich hinziehenden »Weißenburger Linien« hin, eingeniſtet hatten. Die Jäger kamen nur mühſam und unter großen Opfern vorwärts, da die gutgewählten Poſitionen des Gegners dieſen beinah völlig verbargen. Auch das Artilleriefeuer vom Gaisberg her wurde läſtig. Major Graf Walderſee fiel. Aber die Jäger hielten feſt. Am Ausgange des Dorfes gegen die Stadt zu, dort wo die Chauſſeen nach Lauterburg und nach dem Fort Louis ſich kreuzen, liegt ein Gehöft, das einem Herrn Beckenhaupt, einem geborenen Mainzer gehört. In dem Garten dieſes Gehöfts und auf den angrenzenden Lauter-Wieſen, gerieth man am heftigſten aneinander. Auf eine Entfernung von kaum hundert Schritt ſtanden ſich hier Turcos und Görlitzer Jäger gegenüber; es kam zu einem Handgemenge, das von beiden Seiten viele Opfer forderte. Erſt der Uebermacht weichend, zogen ſich die Kabylen auf die näher der Stadt zu gelegenen Gärten und beſonders auf den Bahnhof zurück.

Die Jäger erhielten jetzt Succurs. Zwei Bataillone 58er rückten durch Altenſtadt durch, nahmen die Mitte (die Jäger links und rechts) und gingen gegen den Bahnhof vor. Das Füſilier-Bataillon hatte die Tête. Major v. Gronefeld, der es führte, ſank tödtlich getroffen vom Pferde; bald darauf fiel ſein Adjutant. In dieſem Augenblick brach zur Unterſtützung der Turcos eine Abtheilung Linien-Infanterie aus der Stadt hervor und ſuchte in ſchnellem Anlauf und durch ein ſtarkes Feuer unſere Füſiliere zurückzuwerfen. Aber dieſe empfingen den Gegner mit einer vollen Salve und warfen ihn in die Stadt zurück. Unſere Verluſte waren groß; das Füſilier-

Digitized by Google

Bataillon hatte nur noch 4 intakte Offiziere und 2 Vice-Feldwebel; alle andern waren todt oder verwundet.

Mehr und mehr begann sich der Kampf an dieser Stelle um den Bahnhof und die Vorstadthäuser zu drehn. Zwei Bataillone 47er rückten zur Unterstützung nach; der Bahnhof wurde genommen, die Vorstadt-Häuser einzeln gestürmt; aus den Kellern zog man die Turcos hervor, wohin sie sich schließlich versteckt hatten. Etwa um dieselbe Zeit drangen die 58er Füsiliere, die im Avanciren geblieben waren, durch das Hagenauer Thor in die Stadt selbst ein.

Die Eroberung von Weißenburg.

Dies Eindringen unserer 58er in die Stadt geschah nur in Unterstützung des rechten Flügels (der baierischen Division Bothmer), dem, wie wir wissen, die direkte Aufgabe zugefallen war, Weißenburg zu nehmen. Die Befestigungen der Stadt, die — verfallen wie sie sein mochten, — immer noch eine Vertheidigung sehr erheblich unterstützten, hatten diese Aufgabe zu keiner ganz leichten gemacht, um so weniger, als auch das Vorterrain sehr geschickt vertheidigt wurde. Ueberhaupt schlug sich die Division Douay bis zu dem Moment, wo ihr ihre totale Niederlage klar wurde, mit großer Auszeichnung.

Wir kehren zu der, auf der Höhe von Schweigen haltenden Division Bothmer zurück.

Das 10. Jäger-Bataillon, wie schon in der Kürze hervorgehoben, hatte unmittelbar nach seinem Eintreffen in Dorf Schweigen (etwa zwischen 8 und 9) Befehl erhalten, gegen die Nordseite von Weißenburg vorzugehen. Das 3. Bataillon vom 5. Regiment war ihm gefolgt. Unter lebhaftem Feuergefecht mit den Turcos, die sich auch hier in Gräben, Hecken und Weinbergen eingenistet hatten, hatten sich die genannten Bataillone der Enceinte der Stadt zu nähern gesucht. Es blieb indessen zunächst bei einem bloßen Plänkeln, da Generalmajor Maillinger, dessen Brigade (die 8.) hier vorzugsweise in Aktion trat, erst das Eintreffen weiterer Bataillone, namentlich auch nach links hin eine Verbindung mit unserem V. Corps hergestellt sehen wollte, bevor er sich zu einem energischen Vorgehen zu entschließen gedachte. Dieser Moment war ungefähr um 11 Uhr gekommen. Um diese Zeit sah er seine Flanken gesichert, Altenstadt genommen, die preußischen Bataillone im Vordringen gegen den Bahnhof, — so stellte er sich denn persönlich an die Spitze der dritten Bataillone vom 11. und 14. Regiment und führte sie zur Unterstützung der bereits genannten, ihr Feuergefecht fortsetzenden Bataillone vor. Der Rest der Brigade blieb als Reserve südwestlich von Schweigen stehen. Bataillone der Brigade Thiereck (die 7.) unterhielten Verbindung mit unserem V. Corps.

Digitized by Google

Unter dem Schutze von dichten Plänklerschwärmen, und soutenirt durch das Feuer der Divisions-Artillerie, drangen jetzt die genannten vier Bataillone: das 10. Jäger-Bataillon, sowie die drei 3. Bataillone vom 5., 11. und 14. Regiment, gegen die Nord- und Ostseite, also gegen den zwischen dem Landauer und Hagenauer Thor gelegenen Theil der Stadt-Enceinte vor. Der Widerstand des Feindes — wohl unter dem Einfluß der Vorgänge im Centrum — war ersichtlich schwächer geworden. Das Feuer vom Stadtwall aus richtete sich nur noch nach Südosten hin (Bahnhof), wo eben jetzt die 58er und 47er in starken Colonnen avancirten. Um 12 Uhr hielten die baierischen Bataillone am Landauer Thor, dessen Zugbrücke aufgezogen war. Mit Hülfe von zwei preußischen Geschützen wurden die Ketten zerschossen, die Brücke fiel und wenige Minuten später stürzten Mannschaften vom 11. Regiment in die Stadt und besetzten den Wall zu beiden Seiten des Thores, durch welches nun das 10. Jäger-Bataillon, gesammelt und geschlossen, unter Hörnerklang einzog. In der Stadt selbst, in der es wüst und leer aussah, hatte sich ein Theil der Besatzung feuernd gegen das Bitscher Thor zurückgezogen; einer Compagnie des 10. Jäger-Bataillons aber glückte es, dieser einen Ausweg suchenden Truppe den Rückweg abzuschneiden. Von zwei Seiten eingeschlossen, ergab sie sich in der Stärke von 18 Offizieren und 340 Mann. Eine andere Abtheilung war beim Austritt aus dem Hagenauer Thor von preußischen Bataillonen gefangen genommen worden.

Die Erstürmung des Gaisberges.

Die eigentliche Position des Feindes war aber doch der Gaisberg. Hier stand er noch mit seinen Batterieen und einer intakten Brigade, die beiden großen Baulichkeiten: »Schloß Gaisberg« in mittlerer Höhe des Abhanges und das »Gehöft Schafbusch« an höchster Stelle des Berges, mit seinen Bataillonen besetzt haltend. Es galt, ihn hier zu delogiren. Eine partielle Umgehung seitens des in der linken Flanke anrückenden XI. Corps sollte dies Delogement erleichtern. Als um etwa 12 Uhr gemeldet wurde, daß die Tête des eben genannten Corps, die 41. Brigade (hessisches Füsilier-Regiment Nr. 80*) und nassauisches Infanterie-Regiment Nr. 87) im Anrücken sei und der Feind, in Folge davon, seinen rechten Flügel bereits zurückgenommen habe, erhielt das Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7, jene in allen Preußen-Schlachten bewährte Truppe, deren erster Chef der Feldmarschall L'Homme de Courbière, Vertheidiger von Graudenz, gewesen war, Befehl, sich zum Angriff auf den Gaisberg zu formiren. In seiner rechten

*) Ein Offizier dieses Regiments schrieb später: »Am Gefechtstage bei Weißenburg hatten wir die kolossalste Anstrengung, die ich je erlebt. Um 2 Uhr Nachts Allarm, um 4 Uhr in strömendem Regen ausmarschirt, in Eilmärschen über die Grenze, um 12 Uhr ins Gefecht, bis 4 Uhr im Feuer, dann Bivouac immer im stärksten Regen.«

Digitized by Google

Flanke ging das in Altenſtadt (nach dem Eintreffen der 58er und 47er) freigewordene 5. Jäger-Bataillon vor, während die noch nicht ins Gefecht getretenen Truppentheile der 9. Diviſion, in erſter Reihe die noch reſtirenden Bataillone vom 58. und 47. Regiment (je eins), den Angriff in der linken Flanke ſoutenirten. Die 41. Brigade ſetzte ihren Umgehungsmarſch von links her fort. So der geſammte Angriff. Den Hauptſtoß hatte das Königs-Grenadier-Regiment zu führen. Wir wenden uns nunmehr dieſem Glanzmoment des Tages zu.

Das Sturm-Regiment nahm das 1. und 2. Bataillon rechts und links, das Füſilier-Bataillon, Major v. Raiſenberg, in die Mitte. Jedes Bataillon zog zwei Compagnieen in dichter Plänklerkette vor, die beiden anderen Compagnieen folgten als Halb-Bataillon. Es war dieſelbe Angriffs-Formation, die ſich am Tage von Skalitz gegen die Brigade Kreißern, die Regimenter Reiſchach und Eſte, ſo glänzend bewährt hatte.

Hier war es das tapfere 74. Linien-Regiment, das, zur Offenſive übergehend, ſich unſeren Colonnen in einem Bajonet-Angriff entgegenwarf. Aber erfolglos. Die Bataillone ſetzten ihr Vorrücken fort, bis, in halber Höhe des Abhanges, ein ſtarkes, aus Schloß Gaisberg abgegebenes Feuer, unſer Füſilier-Bataillon (das die Direktion auf dieſen, eine kleine Feſtung bildenden, Punkt hatte) zum Halten zwang.

Major v. Raiſenberg, ſchnell entſchloſſen, ſtellte ſich an die Spitze ſeines Halb-Bataillons und ging heldenmüthig gegen die Umfaſſungsmauern vor. Aber alle Anſtrengungen ſcheiterten an dem vernichtenden Schnellfeuer, das nicht nur von den Mauern, ſondern auch von den Fenſtern und Dachluken aus, gegen die immer erneut Anſtürmenden unterhalten wurde. In kürzeſter Zeit waren drei Compagnieführer todt hingeſtreckt, Major v. Raiſenberg, der die Fahne aus der Hand des ſinkenden Sergeanten nahm, ſchwer verwundet, der Fahnenſtock zerſchmettert und das ganze Terrain vor dem Schloſſe mit Todten und Verwundeten bedeckt. Die Reſte des Bataillons mußten in den Hohlwegen dicht vor dem Schloßgebäude Schutz ſuchen und den Erfolg der ſeitwärts oder im Rücken der Stellung avancirenden Bataillone abwarten.

Dieſer Erfolg blieb nicht aus. Die beiden Grenadier-Bataillone des Regiments waren im Avanciren geblieben, die Offiziere nach preußiſchem Brauch voran. »Nichts hemmte den Tritt der Braven,« ſo ſchreibt ein Augenzeuge, »der Anblick war das Größte und Ergreifendſte, was militairiſche Augen ſchauen konnten. Uns Allen traten Thränen in die Augen; ſolche Soldaten ſind unüberwindlich.« Rechts erſtiegen die 5. Jäger,*) links die

*) Die 1. Compagnie des 5. Jäger-Bataillons beſchoß eine hier aufgeſtellte franzöſiſche Batterie ſo wirkſam, daß ſich dieſelbe mit Hinterlaſſung eines Geſchützes, deſſen ſämmtliche Pferde getödtet waren, zurückziehen mußte. Die Franzoſen indeß, denen daran liegen

zwei genannten Bataillone vom 58. und 47. Regiment die Höhe, während die faſt ſchon von rückwärts her eingreifende 41. Brigade das Gehöft Schafbuſch nach kurzem Kampfe nahm.

Mit Verluſt des Gaisberges hatte die franzöſiſche Stellung ihren Hauptſtützpunkt eingebüßt. Um 1½ Uhr verſuchten die Franzoſen noch einen kurzen, aber vergeblichen Offenſivſtoß, augenſcheinlich nur zur Deckung ihres Rückzuges, der in drei Kolonnen auf der großen Straße nach Sulz, alſo in ſüdlicher Richtung, angetreten wurde. Um 2 Uhr übernahmen die beiden Kavallerie-Regimenter der 9. und 10. Diviſion die Verfolgung. Die Rückzugsſtraße zeigte ſich wie beſäet mit fortgeworfenem Gepäck.

Die Fahne des Füſilier-Bataillons vom Königs-Grenadier-Regiment.

Um 2 Uhr, ſo ſagten wir, begann die Verfolgung. Etwa gleichzeitig hatte die Beſatzung von Schloß Gaisberg, 300 Mann ſtark, kapitulirt, nachdem ſie bei Vertheidigung dieſes feſten Punktes 74 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt hatte. Als der Kronprinz den Gaisberg heraufritt, löſten ſich die Reihen der zerriſſenen Bataillone, Alles ſtürzte jauchzend und Hoch rufend auf ihn zu. Die Schwerverwundeten hoben ſich und ſtreckten ihm die Arme entgegen; es war wie ein einſtimmiger Ruf: »Sieh, wir haben's nicht ſchlecht gemacht.« Lieutenant v. Saliſch, vom Füſilier-Bataillon des Königs-Grenadier-Regiments, zeigte ihm die zerſchoſſene Fahne. Der Kronprinz nahm ſie, küßte ſie und wandte ſich dann, die Fahnenreſte hoch emporhaltend, zu ſeiner Suite: »Meine Herren, wahrlich ein ſchöner Anblick. Das wohlverdiente Kreuz ſoll ihr zu Theil werden.«

Der Fahnenſtock war, beim Sturm gegen Schloß Gaisberg, in der Hand des Majors v. Kaiſenberg derart zerſchmettert worden, daß nur die Bruchſtücke hatten gerettet werden können. Ein Unteroffizier brachte ſie in Sicherheit, das Bataillon glaubte ſein Panier bereits verloren, bis nach beendigtem Gefecht, bei Rangirung des Schützenzuges, die geretteten Bruchſtücke dem Lieutenant v. Saliſch übergeben wurden. Als bald darauf, beim Abrücken nach dem Sammelplatz, Lieutenant v. Saliſch den in einem Hohlwege niedergelegten ſchwer verwundeten Major v. Kaiſenberg traf, war deſſen erſte Frage nach der Fahne. Als er hörte, daß ſie gerettet ſei und ſich beim Schützenzuge befände, äußerte er den Wunſch, ſie ihm zu bringen, daß

mochte (wenigſtens damals noch), keine Kanone in unſere Hände fallen zu laſſen, ſchickten andere Pferde unter Infanterie-Bedeckung vor, um das Geſchütz zu retten. Aber dieſe zweite Beſpannung theilte nahezu das Schickſal der erſten, und um der Sache ein raſches Ende zu machen, warf ſich jetzt Feldwebel Meyer mit einem Zuge ſeiner Jäger auf die heftig feuernde Infanterie-Bedeckung und entriß ihr das Geſchütz. Alle Wiedereroberungsverſuche wurden abgewieſen. Es war die erſte Trophäe dieſes Krieges.

Digitized by Google

er ſie küſſen könne. Dies geſchah. Der tapfere Commandeur ſah hier die Fahne ſeines Bataillons*) zum letzten Mal. Er erlag ſpäter ſeinen Wunden.

Verluſte hüben und drüben.

Die Stärkeverhältniſſe der an dieſem Tage mit einander in Kampf getretenen Truppentheile waren in Wirklichkeit nicht ſo gar verſchieden geweſen, als es auf den erſten Blick erſcheinen möchte. Es war ein Kampf 1 gegen 2. 11 franzöſiſche Bataillone hatten 22 deutſchen Bataillonen gegenübergeſtanden. Zieht man in Erwägung, daß die Wegnahme Weißenburgs, eines befeſtigten, ſturmfreien Ortes, mindeſtens 8 Bataillone unſererſeits in Anſpruch nahm, ſo zeigt ſich, daß uns für die Erſtürmung des Gaisberges keine übergroße Anzahl von Bataillonen blieb.

Die Verluſte hüben und drüben waren erheblich; auf unſrer Seite (wenn wir von den Gefangenen abſehen) wahrſcheinlich größer. Wir hatten 700 Mann eingebüßt, darunter die unverhältnißmäßig hohe Zahl von 76 Offizieren: 20 todt, 56 verwundet. Das Königs-Grenadier-Regiment hatte die größte Einbuße an Offizieren erfahren (faſt die Hälfte): 10 todt, 12 verwundet, darunter alle Bataillonscommandeure. Außer dem Major v. Kaiſenberg erlag auch Major v. Unruh ſeinen Wunden.

Der franzöſiſche Verluſt iſt nicht mit Sicherheit feſtzuſtellen. 1000 unverwundete Gefangene (darunter 30 Offiziere) waren in unſre Hände gefallen. Unter den Todten befand ſich General Douay ſelbſt, der beim Richten der Mitrailleuſen-Batterie von einer unſrer Granaten getroffen worden war; ein Generalſtabsoffizier und der Oberſt des 50. franzöſiſchen Linien-Regiments waren verwundet und gefangen worden.

Der Jubel bei der mit Blitzeseile durchs deutſche Land fliegenden Siegesnachricht war groß.

Bei Weißenburg am erſten Tag,
Das war der erſte Tatzenſchlag.
In ſein Blut fiel todesfahl
Der Franzoſen General,
Douay war ſein Name.

Baierland und Schleſien gut
Gaben ſtolz ihr rothes Blut;
Kronprinz und Victoria
Sind zuſammen immer ja
Heut und alle Wege.

So klang es damals. —

*) Im Feldzuge von 1866 wurden alle drei Fahnen des Königs-Grenadier-Regiments Kugeln getroffen und tragen daher ſilberne Bände, auf denen der Name der betreffenden acht ſteht. Die Fahne des 2. Bataillons, die 1815 bei Ligny von drei feindlichen Kugeln ſchoſſen wurde, trägt außer dem 66er Bande noch zwei andere ſilberne Bänder mit den en derer, die damals die Fahne retteten.

Digitized by Google

Sämmtliche im Gefecht geweſenen deutſchen Truppen bivouakirten auf den Höhen ſüdlich der Lauter und ſetzten Vorpoſten aus. Die 4. Cavallerie-Diviſion, wie alle übrigen noch zurückſtehenden Truppen, wurden gegen Abend an die Linie Weißenburg-Altenſtadt herangezogen.

Das Hauptquartier, das vom 3. zum 4. in Nieder-Otterbach geweſen war, verblieb die Nacht über in Schweighofen, von deſſen Höhe aus der Kronprinz das Gefecht überblickt und geleitet hatte.

* * *

»Am 5. früh (ſo ſchreibt ein Augenzeuge) brachen wir auf, um Mac Mahon ſelber aufzuſuchen. Unſer Bataillon, das bis dahin, zur Arrièregarde gehörend, am Kampfe noch nicht Theil genommen hatte, mußte erſt die Stadt Weißenburg, dann das Schlachtfeld paſſiren. Als wir in die Stadt einrückten, begegneten wir einem Trupp Gefangener, den die Baiern eben weiter transportirten. An ihrer Spitze marſchirte ein dickes Weibsbild mit braunem Mulattengeſichte, phantaſtiſch aufgeputzt, — wahrſcheinlich die Marketenderin des Turco-Regiments, das geſtern im Gefecht war. Den Kopf von einem gelben Turban umwunden, ein Wachtelhündchen auf dem linken Arme, mit der rechten Hand den bunten Ueberrock in maleriſcher Haltung zuſammenfaſſend, ſchaute ſie frech nach allen Seiten umher und warf den am Wege ſtehenden Bauern und Soldaten herausfordernde Blicke zu. Die Scheußlichkeiten, welche von den Turcos verübt worden ſind, entſprechen leider ganz den Vorſtellungen, welche man ſich von ihrer Beſtialität gemacht.

Eine halbe Stunde ſpäter befanden wir uns auf der Höhe des Gaisberges und auf der Straße, auf der die Franzoſen ihren Rückzug bewerkſtelligt hatten. Ueberall noch die entſetzlichen Spuren des Kampfes: hier ein erſchoſſenes Pferd, dort ein zerbrochener Pulverkarren, den man hatte bei der Retirade im Stich laſſen müſſen, dort wieder die gräßlich verſtümmelten Leichen einiger franzöſiſchen Infanteriſten und überall Schuhe, ausgeleerte Torniſter, Patronen-Umhüllungen, Montirungsſtücke, vom franzöſiſchen Kriegsminiſterium vertheilte Belehrungen über Reitergefechte, zerhauene und verbogene Chaſſepotgewehre. Die erſten franzöſiſchen Dörfer, durch welche wir gelangten, waren völlig ausgeſtorben, von ſämmtlichen Bewohnern verlaſſen. Die Franzoſen hatten bei ihrem Rückzuge alle Fenſterſcheiben zertrümmert, die Thüren der Häuſer zerſchlagen, das Bettzeug aufgeſchnitten und die Federn auf die Straße geſtreut.«

Digitized by

Elſaß.

Der Tag von Weißenburg hatte der III. Armee den Elſaß geöffnet; der Tag von Wörth (6.) ſicherte uns ſeinen Beſitz.

Eh wir indeſſen zu einer Schilderung dieſer letztgenannten Schlacht (neben Sedan die freudigſte, die in dieſem Kriege geſchlagen wurde) übergehn, werfen wir einen Blick auf das alte Reichsland zwiſchen dem Rhein und den Vogeſen, das uns ſeit jener ſiegreichen Stunde, wo wir ſeine Grenze überſchritten, nicht wieder verloren gegangen iſt. Auch ferner, ſo meinen wir, wird Deutſchland es zu halten wiſſen. Straßburg wird nicht wieder zu Strasbourg werden.

Die Schwäche des Reichs hatte uns einſt dieſen herrlichen Strich Landes verloren gehen laſſen; Deutſchland beſaß wenige, die ihm vergleichbar, oder ihm überlegen geweſen wären. Es war ein Edelſtein in der Krone Karls des Großen und derer, die nach ihm kamen. Ein altes Kulturland, reichgeſegnet, von lachender Schöne.

Aber wie es in Deutſchland ſelbſt zu den ſchönſten und geſegnetſten Landestheilen gehörte, ſo zählte es auch in Bezug auf die ſtaatliche und allgemeine Geſchichte Europas zu den wichtigſten Provinzen. Die Zeiten der Römer, der Völkerwanderung, der deutſchen Kaiſer und der franzöſiſchen Raubgier, alle dieſe Zeiten bezeugen es. Die Wichtigkeit wird alſo vermuthlich am Lande ſelber haften.

Es erſtreckt ſich vierzig Meilen lang von Baſel bis Mainz, in einer Breite von drei bis ſechs Meilen, eine Tiefebene, die urſprünglich ein See geweſen zu ſein ſcheint; mit den Naturforſchern trifft die Volksſage zuſammen, welche die einſchließenden Gebirge für Ufer anſieht. Dieſe Gebirge, dieſe alten Ufer, die auf beiden Seiten wie ſteile Mauern aufſteigen und vielerlei auffällige Aehnlichkeiten mit einander haben, ſind im Oſten der Schwarzwald, im Weſten der Wasgau. Den Letzteren

Digitized by

nannte in früher Zeit unſer Volk den Wasken-Wald, und in ſeinen Sagen und Gedichten den Waſichenſtein, die längſte Zeit aber nannte es ihn den Wasgau; die Römer hießen ihn mons Vogesus oder Vosegus, woraus die Franzoſen les Vosges und die ſpäteren Deutſchen die »Vogeſen« machten. In der Zeit, da Deutſchland ſank, ging mit vielem andrem Selbſtgefühl den Deutſchen auch dafür der Sinn verloren, daß ein Volk, zumal in Grenzländern, ſeine eigenen Namen für Städte, Flüſſe, Gebirge ꝛc. feſthalten muß. Die Verwerfung der eigenen, die Aufnahme fremder Namen, iſt zuerſt eine Thorheit und wird mit der Zeit ein Schaden. Vielleicht, daß es dem wiedererwachten deutſchen Volksgefühl glückt, die »Vogeſen« zu vergeſſen und den Wasgau an ſeine Stelle zu ſetzen.

Der Wasgau gleicht dem Schwarzwald, iſt in ſeinem ſüdlichen Theile höher, im nördlichen niedriger; er hat dem hohen Feldberg des Schwarzwaldes gegenüber den Elſaſſer Belchen, d. i. Kuppe, oder wie die Franzoſen ſagen, den »Ballon«; Wasgau und Schwarzwald beſtehen im Süden vorwiegend aus Granit, im Norden aus buntem Sandſtein; beide Gebirge ſind unter ihren zahlreichen hohen Kuppen zunächſt mit dunkeln Tannen beſtanden, dazwiſchen Torfmoore und Seen; daß ſie beide prall wie Mauern gegen den Rhein ſtehen, iſt ſchon erwähnt, und ebenſo dachen ſie ſich beide nach der andern Seite hin ſanfter ab, der Schwarzwald zur ſchwäbiſchen, der Wasgau zur lothringiſchen Hochfläche. Es fehlt dieſen Gebirgswällen, welche das Rheinthal gürten, nicht an einigen Durchläſſen und Straßen; der wichtigſte Durchlaß im Wasgau iſt der von Zabern und nur um weniges nördlicher auf der rechten Rheinſeite iſt der von Pforzheim, welcher Ort ſich ſchon durch ſeinen Namen als Pforte ankündigt. Wie man von ihm zum Thal des Neckar gelangt, ſo erreicht man durch die Pforte von Zabern das Gebiet der Marne und der Seine; es führt alſo durch dieſe beiden Durchgänge der Weg von Paris nicht nur zum Neckar, ſondern auch zur Donau, und oft hat ſich in Wanderungen der Völker und in Kriegen die Bedeutſamkeit dieſer großen Straße fühlbar gemacht.

Was den Rhein ſelbſt betrifft, ſo iſt auch er ein anderer nördlich, ein anderer ſüdlich von dem Durchlaß von Zabern. Sein Lauf zwiſchen Baſel und Mainz zerfällt in zwei Stücke, das obere, etwa achtzehn Meilen lange, bis Straßburg reichend. Auf dieſer oberen Strecke iſt er noch kein ausgebildeter Strom, ſondern ein großartiges Wildwaſſer. Er hat von Baſel bis in die Straßburger Gegend 320 Fuß, von da bis Mainz nur 200 Fuß Gefälle. Er ſtrömt alſo oben bei weitem ſchneller; ſein Bett daſelbſt iſt veränderlich und unregelmäßig, indem die Gewäſſer ſich bald auf die eine Seite bald auf die andere drängen, namentlich auf die öſtliche; er iſt reich an Inſeln und Sandbänken; ſeine Ufer ſind theils ſandig, theils ſumpfig. Aus allen

Digitized by Google

dieſen Urſachen iſt er von Baſel bis Straßburg nicht nur für die Schiffahrt ungeeignet, er lockt auch nicht zum Anbau an ſeinen Ufern. Es liegen dort keine Städte an ihm, vielmehr iſt es ſein in gleicher Richtung laufender Nebenfluß, die Ill, an welcher Mühlhauſen, Colmar, Schlettſtadt und Straßburg gebaut worden ſind. Am Rhein iſt nur Breiſach angelegt worden, und zwar deshalb, weil dieſe Stelle nahe iſt der Pforte zwiſchen Wasgau und Jura, der Gebirgsöffnung, durch welche von Deutſchland zum Rhonefluß gezogen werden kann und vielfach gezogen worden iſt. Hierauf beruht ja auch die Anlage von Baſel und die weltgeſchichtliche Bedeutung dieſes Platzes.

Unterhalb Straßburg verbeſſert der Rhein allmälig ſeine haſtige Gebirgsnatur und wenn auch ſeine unmittelbaren Ufer der Anlage von Städten ſich noch nicht günſtig erweiſen, ſo dehnt ſich doch weſtwärts, den Vogeſen zu, das Land wie ein Garten. Hier (jetzt an der Eiſenbahn hin) liegen Brumpt, Biſchweiler, Hagenau, Weißenburg, die letztern beiden einſt freie Reichsſtädte.

In Weißenburg war es, wo das älteſte, größere Denkmal der hochdeutſchen Sprache, welches uns erhalten geblieben iſt, geſchrieben wurde. Grade jetzt vor tauſend Jahren vollendete dort der Mönch Otfried ſein Gedicht: Chriſt- oder Evangelienharmonie, und widmete es dem Karolinger Ludwig dem Deutſchen.

Von da ab, durch das ganze Mittelalter hin, bis über das 16. Jahrhundert hinaus, verblieb dem Elſaß, inſonderheit ſeiner Hauptſtadt Straßburg, eine hohe Bedeutung für die deutſche Geiſtesbildung, beſonders für die deutſche Dichtung.

Der klaſſiſche Name Gottfried's von Straßburg (zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts) iſt wie ein Stern erſter Größe dort aufgegangen; der mächtigſte Redner in deutſcher Zunge vor Luther der Zeit, nach Luther dem Werthe nach, Tauler, hat dort gepredigt; einer der erſten Meiſter in deutſcher Proſa, der auch in fremde Sprachen mit Bewunderung überſetzt wurde, war Sebaſtian Brandt, der Stadtſchreiber von Straßburg († 1521). Dieſe wenigen, aber bedeutenden Namen, die noch durch viele andere von Bedeutung vervollſtändigt werden könnten, bezeugen und veranſchaulichen ſofort den reichen Glanz des Elſaß in der Geſchichte deutſchen Lebens.

Digitized by

Wörth.

Die III. Armee ſetzte am 5. Auguſt vom Weißenburger Schlachtfelde aus ihren Vormarſch in ſüdlicher Richtung fort, da zunächſt die Annahme gerechtfertigt ſchien, daß das I. franzöſiſche Corps ſich bei Hagenau concentrire. Im Laufe des Tages (5.) trafen indeſſen Meldungen ein, die keinen Zweifel darüber ließen, daß Mac Mahon ſeine Diviſionen mehr weſtlich am Fuße der Vogeſen geſammelt habe und daß er bereit ſcheine, in einer vorzüglichen Defenſivſtellung hinter dem Sauerbach, das Städtchen Wörth in ſeiner Front, eine Schlacht anzunehmen.

Von dem Augenblick an, wo dies feſtſtand, mußte die III. Armee, um aus der ſüdlichen Direktion in die weſtliche überzugehen, eine Rechtsſchwenkung ausführen, bei der ſelbſtverſtändlich dem rechten Flügel (den Baiern) ein nur kurzer, dem Centrum (V. Corps) ein mittlerer, dem linken Flügel (XI. Corps) ein ziemlich weiter Marſch zufiel. Den weiteſten Weg hatte der äußerſte linke Flügel: das Corps Werder. Es wurde deshalb, eben mit Rückſicht auf die zurückzulegenden verſchiedenen Entfernungen beſchloſſen, bis zum 5. Abends nur die am rechten Flügel und im Centrum marſchirenden Corps bis an das dieſſeitige Ufer des Sauerbachs vorzuſchieben, die linken Flügel-Corps aber 1 bis 2 Meilen weiter rückwärts bivouakiren zu laſſen. So geſchah es.

Das II. baieriſche Corps (gefolgt vom I.) kam nach Lembach.

Das V. preußiſche Corps nach Preuſchdorf.

Dies war die vorderſte Linie. Dahinter, am linken Flügel: das XI. Corps nach Sulz, das Corps Werder nach Aſchbach. Nach Sulz kam auch das Hauptquartier.

Als das V. preußiſche Corps in ſeine Stellung bei Preuſchdorf, eine halbe Meile in Front von Wörth eingerückt war, ſah es alsbald drüben, auf den jenſeits des Sauerbaches anſteigenden Waldhöhen, den Himmel ſich röthen: es waren die Wachtfeuer der dort lagernden Mac Mahonſchen Armee.

Digitized by

Der nächste Tag brachte uns einen der glänzendsten, freilich auch opferreichsten Kämpfe dieses Krieges: die Schlacht bei Wörth. Französischerseits ist die Frage aufgeworfen worden, ob Mac Mahon nicht besser gethan hätte, den Kampf in den Vogesenpässen, als vor denselben anzunehmen. Die Frage ist müßig. Jedenfalls will es uns scheinen, daß er vollauf berechtigt war, in der von ihm gewählten, sehr vorzüglichen Stellung das Kriegsglück zu befragen. Es war keineswegs blos der soldatische Sinn des Marschalls, der — ohne im Uebrigen die Verhältnisse zu berücksichtigen — sich dagegen auflehnte, seine Operationen mit einem Rückzuge zu beginnen; er wog vielmehr die Chancen hin und her, und wenn einerseits erwiesen ist, daß er, wie jeder vernünftige Feldherr, die Möglichkeit einer Niederlage in Rechnung zog und auch darauf hin seine Dispositionen traf, so ist es nicht minder gewiß, daß er, alles in allem erwogen, auf Sieg rechnete, daß er deshalb die drei oder vier über den tiefen, unpassirbaren Sauerbach führenden Brücken bei Görsdorf, Wörth und Gunstett nicht abtragen ließ und daß er, als ihm am Abend des 5. ein Telegramm des Kaisers die Mitwirkung des französischen V. Corps in Aussicht stellte, in die Worte

ausbrach: Messieurs les Prussiens, je vous tiens. Zu dieſer Sieges-Hoffnung (nicht Zuverſicht) war er, wenn das in nur dreimeiliger Entfernung von ihm ſtehende Corps de Failly wirklich eintraf, durchaus berechtigt; er würde dann mit 8 Diviſionen gegen 10 gefochten haben, ein Zahlenunterſchied, den die Vorzüge der von ihm gewählten brillanten Stellung mindeſtens ausgeglichen hätten. De Failly kam aber nicht;*) damit war von vornherein, mehr als durch alles andere, der Erfolg in Frage geſtellt. Der Kampf wurde 1 gegen 2, mit fünf Diviſionen gegen zehn geführt, und dieſer Unterſchied war zu groß, als daß ihn Terrain-Vorzüge hätten balanciren können. So unterlag er nach langem erbitterten, ja, wie nicht geleugnet werden ſoll, zu beſtimmten Stunden des Tages für uns höchſt zweifelhaft ſtehendem Kampfe. Dieſe kritiſchen, ihm günſtigen Momente nicht richtig erkannt, jedenfalls nicht ausgenutzt zu haben, das iſt der Vorwurf, der ihm gemacht werden darf. Darüber noch ein Wort. Der Kampf begann 7 Uhr früh. Bis gegen Mittag, alſo etwa 5 Stunden lang, war er uns an Zahl erheblich überlegen, indem wir all die Zeit über nur die beiden Diviſionen des V. Corps und je eine Brigade, oder wenig mehr, des XI. und des II. baieriſchen Corps zur Stelle hatten. Alles andere war erſt im Anrücken. Ein um 12 Uhr mit aller Macht unternommener Vorſtoß hätte — zumal bei den herben Verluſten, die wir bereits im Kampfe mit dem in verdeckten Poſitionen kämpfenden Feinde erlitten hatten — dieſen letzteren leichtmöglicherweiſe zum Herrn auch der linksſeitigen Höhen des Sauerbaches gemacht und die einzeln eintreffenden, zum Theil noch in Defiléen und Bergwäldern ſteckenden Brigaden würdkn, wenn überhaupt, es mindeſtens ſchwer gehabt haben, die Schlacht wiederherzuſtellen.

Wir rekapituliren alſo dahin: in erſter Reihe iſt die Niederlage bei Wörth dem Ausbleiben des de Faillyſchen Corps, in zweiter Reihe aber dem Nicht-Erkennen des Zeitpunktes zuzuſchreiben, der ein raſches und energiſches Uebergehen aus der Defenſive in die Offenſive erheiſcht hätte.

*) Ueber dies Ausbleiben de Faillys hat ſich natürlich, wie über ſo viele andere Vorgänge, eine Controverſe zwiſchen den franzöſiſchen Generalen entſponnen. Namentlich ſcheint man in der Umgebung des Kaiſers de Failly hart angelaſſen zu haben. Dieſer weiſt nun in ſeiner Rechtfertigungsſchrift: »Operations et marches du V. Corps jusqu'au 31 août 1870.« alle dieſe Angriffe zurück und ſetzt der beſchuldigenden Aeußerung des Marſchalls Leboeuf: »das V. Corps kam zu ſpät« das rechtfertigende Urtheil Mac Mahons ſelbſt gegenüber, der in ſeinem Berichte ſagt: »Das V. Corps konnte nicht rechtzeitig eintreffen.« Die noble, allem Kleinlichen abholde Geſinnung Mac Mahons zeigte ſich auch wieder in dieſem Paſſus. Uebrigens war er darin nur gerecht. De Failly ſchickte Alles, was er ſchicken konnte: die Diviſion Lespart. Ein Befehl, zu halten, iſt dieſer letztern ſeitens des Generals de Failly nie zugegangen; die Diviſion hielt auch nicht, ſie kam nur langſam vorwärts, weil ſie ein ſchwieriges Defilé zu paſſiren hatte.

Digitized by Google

Die Dispositionen für den 6. Auguſt.

Der 6. Auguſt ſollte für die geſammte III. Armee ein Ruhetag ſein, für die in Front ſtehenden Corps total, für die mehr zurückſtehenden Corps beinah. Es handelte ſich auch für dieſe letzteren nur um kurze Märſche von etwa 1 Meile. Die Dispoſitionen waren im Weſentlichen die folgenden:

1. Das II. baieriſche und V. preußiſche Armee-Corps verbleiben in ihren bereits am 5. eingenommenen Stellungen bei Lembach und Preuſchdorf.

2. Das im Rücken des II. baieriſchen Corps ſtehende I. baieriſche Corps (v. d. Tann) geht bis in die Gegend von Lobſan und Lampertsloch vor und ſchiebt ſeine Vorpoſten durch den »Hochwald« bis gegen die Sauer.

3. Das XI. Armee-Corps rückt von Sulz in ſüdweſtlicher Richtung bis Holſchloch und ſchiebt ſeine Vorpoſten bis an die Sauer.

4. Das Corps Werder (Badener und Würtemberger) rückt von Aſchbach bis Reimersweiler vor.

5. Das Hauptquartier und die 4. Cavallerie-Diviſion bleiben in Sulz.

So die Dispoſitionen. Zufällige Vorgänge in der Front, die den auf den 7. feſtgeſetzten Angriff um einen Tag beſchleunigten, modificirten alsbald die gegebenen Befehle. Doch vollzogen alle noch nicht in Front ſtehenden Truppentheile, alſo das I. baieriſche, das XI. und das Werderſche Corps, ihren Vormarſch in der ihnen angewieſenen Richtung, nur mit dem Unterſchied, daß, wohin, der Dispoſition nach, die Vorpoſten ſollten, nunmehr die Corps ſelber rückten.

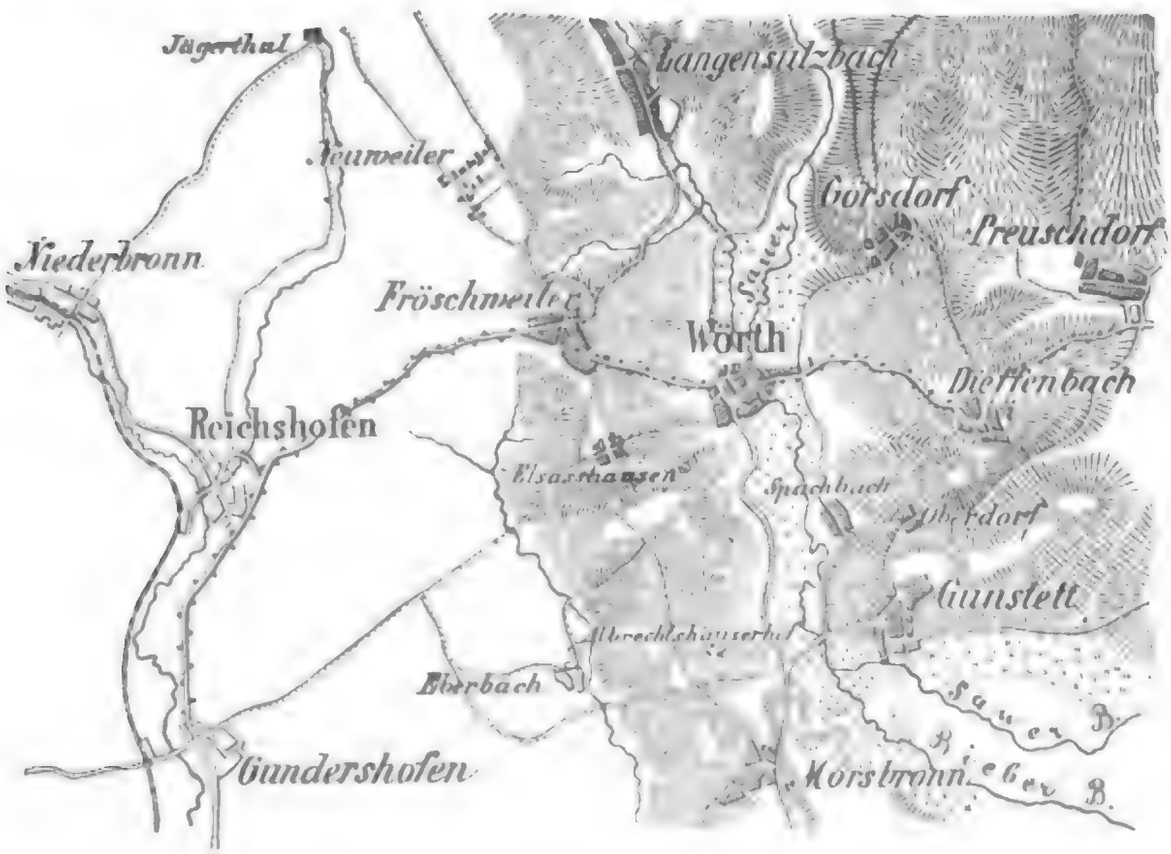
Der 6. früh. Das Terrain. Die franzöſiſche Aufſtellung.

Am 6. Auguſt, bei Tagesanbruch, begannen bei den Vorpoſten kleine Scharmützel. Der Commandeur der Vorpoſten des V. Corps (Generalmajor Walther v. Montbary) glaubte aus den Bewegungen des Feindes ſchließen zu müſſen, daß derſelbe abziehe. Ein Bataillon des Füſilier-Regiments Nr. 37 erhielt deshalb den Befehl zu einer Recognoscirung vorzugehn und ſollte dabei durch das Feuer der Vorpoſten-Batterieen unterſtützt werden. Da es ſich indeſſen zeigte, daß der Feind die jenſeitige Berg-Linie mit allen Waffen ſtark beſetzt und ſeine Artillerie in Poſition gebracht hatte, ſo befahl Generallieutenant v. Kirchbach (und zwar um ſo mehr, als für dieſen Tag, wie wir wiſſen, kein Angriff beabſichtigt war) den Kampf einzuſtellen. Dies war um 8 Uhr.

Es regnete (erſt im Laufe des Tages klärte das Wetter ſich auf), aber die Wolken hingen doch nicht ſo dicht über Thal und Hügel, daß ſie einen

Digitized by Google

Ueberblick unmöglich gemacht hätten. Das Terrain, auf dem, gegen Erwarten, einige Stunden ſpäter die Schlacht geſchlagen werden ſollte, war klar erkennbar. In der Mitte zwiſchen hüben und drüben floß der Sauerbach, namentlich an ſeinem jenſeitigen Ufer von einem breiten Wieſenſtreifen eingefaßt. Hinter dieſem Wieſenſtreifen hob ſich das Terrain und bildete eine von der Natur gebaute, zum Theil mit Wald beſtandene Erdfeſtung, die nach rechts hin (von dieſſeits aus gerechnet) in einem hohen Baſtion endigte. Auf dieſem hohen, ſcharfkantig vorſpringenden Baſtion war der Kirchthurm von Fröſchweiler trotz Nebel und Regen deutlich zu erkennen. Nach links hin fiel das Terrain in leiſen Wellen ab, ohne dadurch völlig den Erdfeſtungs-Charakter zu verlieren, und endigte nach dieſer Seite zu mit dem Dorfe Morsbronn. Die ganze Front dreiviertel Meile lang. In zwei Einſattlungen wurde man zwiſchen den genannten Flügelpunkten (Fröſchweiler und Morsbronn) der Dächer von Elſaßhauſen und Albrechtshäuſerhof anſichtig. In der Tiefe: Wörth vom Sauerbach durchſtrömt, als vorgeſchobenes Centrum.



Die dieſſeitige Erdfeſtung bot im Weſentlichen denſelben Charakter: ein gegen die Sauer hin abfallendes Plateau, hier und dort bewaldet, mit Görsdorf am rechten und Gunſtett am linken Flügel. In der Mitte, etwas zurückgelegen, Preuſchdorf. Wie drüben Elſaßhauſen und Albrechtshäuſerhof ſo ſchoben ſich hier Dieffenbach und Spachbach ein. In Front

von Preuſchdorf ſtand unſer V. Corps, das — da zunächſt noch keine anderen Truppen heran waren — nach beiden Flügeln hin detachirt und Görsdorf und Gunſtett mit einigen Bataillonen beſetzt hatte. Gunſtett war das Baſtion der dieſſeitigen, wie Fröſchweiler der jenſeitigen Erdfeſtung; doch ſtand jenes (Gunſtett) hinter dieſem zurück.

So das Terrain. Der Hauptpunkt der feindlichen Stellung war ihr linker Flügel: Fröſchweiler. An dieſem hing, von dem Augenblick an, wo der Kampf ein ernſter geworden war, der Ausgang der Schlacht. Alle unſere Anſtrengungen gingen dahin, uns dieſes Punktes zu bemächtigen. Lange und vielfach ſcheiterten unſere Verſuche. Erſt als es uns gelang, dieſe formidable Poſition von allen Seiten her zu umfaſſen und dadurch die Widerſtandskraft des Feindes zu zerſplittern, glückte der Sturm.

So klar die feindliche Stellung am Morgen des 6. vor uns lag, ſo unklar waren wir über die Kräfte, mit denen er jene Stellung beſetzt hielt. Auch noch nach der Schlacht walteten darüber erhebliche Irrthümer ob, Irrthümer, die in die erſten offiziellen Relationen mit übergegangen ſind. Erſt Mac Mahons Bericht an den Kaiſer ſtellte feſt, mit welchen Truppen und in welchen Poſitionen er die Schlacht angenommen und geſchlagen hatte. Er ſchlug die Schlacht mit den vier Diviſionen*) ſeines eignen (I.) Armee-Corps, der 1. Diviſion (Conſeil-Dumesnil) des VII. Corps und der Reſerve-Cavallerie-Diviſion Bonnemain. Was er außerdem an Cavallerie hatte, gehörte ſeinem Armee-Corps zu. Truppen des V. Corps, de Failly, auf die er beſtimmt gerechnet hatte, kamen, wie ſchon Seite 159 hervorgehoben, nicht zur Verwendung.

Mac Mahon verfügte alſo über fünf Infanterie-Diviſionen, die in folgender Weiſe Aufſtellung gefunden hatten:

Die 1. Diviſion (Ducrot), den linken Flügel bildend, beſtand aus den Brigaden Wolff und Poſtis du Houlbec; jene (Wolff) aus den Linien-Regimentern 18 uud 96 und dem 13. Jäger-Bataillon, dieſe (du Houlbec)

*) Das I. franzöſiſche Corps beſtand aus vier Diviſionen. Die Zuſammenſetzung der 2., Abel Douay, haben wir S. 144 gegeben. Die 3. und 4. beſtanden aus folgenden Brigaden reſp. Regimentern:

3. Diviſion Raoult.
Brigade L'Hériller.
36. Linien-Regiment.
2. Zuaven-Regiment.
8. Jäger-Bataillon.
Brigade Lefebvre.
48. Linien-Regiment.
2. Turcos-Regiment.

4. Diviſion Lartigue.
Brigade Fraboulet de Kerléadec
56. Linien-Regiment.
3. Zuaven-Regiment.
1. Jäger-Bataillon.
Brigade Lacretelle.
87. Linien-Regiment (in Straßburg verblieben).
3. Turcos-Regiment.

Digitized by Google

aus dem 1. Zuaven- und 45. Linien-Regiment zusammengesetzt. Diese 1. Division, Ducrot, stand zwischen Fröschweiler und Langensulzbach*);

die 3. Division (Raoult) zwischen Fröschweiler und Elsaßhausen;

die 4. Division (Lartigue) rechts von der Division Raoult, dem Dorfe Gunstett gegenüber.

Diese drei Divisionen bildeten die erste Linie. Dahinter, in zweiter Linie, standen die 2. Division (früher Douay, jetzt Pellé) und die Division Conseil-Dumesnil vom VII. Corps. Die 2. Division bildete die Reserve des linken, die Division Conseil-Dumesnil die Reserve des rechten Flügels. Hinter diesen zwei Infanterie-Reserve-Divisionen befanden sich zwei Cavallerie-Divisionen, die Division Bonnemain und die Division Duhesme. Diese letztere bestand aus der leichten Brigade Septeuil und der schweren Brigade Michel: 8. und 9. Cürassier-Regiment. Diese beiden Regimenter kamen später vorzugsweise zur Aktion.

Die Division Conseil-Dumesnil bestand aus dem 3., 21., 47. und 99. Infanterie-Regiment und dem 17. Jäger-Bataillon. Zunächst nur noch ein Wort über den Commandirenden der Elsaß-Armee, über Marschall Mac Mahon selbst.

Marie Edme Patrice Maurice Graf von Mac Mahon, Herzog v. Magenta, Marschall von Frankreich, aus einer irischen Familie stammend, die nach dem Sturze der Stuarts nach Frankreich geflohen, wurde 13. Juni 1808 auf dem Familiengute Sully bei Autun geboren. Anfangs zum geistlichen Stande bestimmt, trat er jedoch bald in die militairische Vorbereitungsschule von St.-Cyr und aus dieser als Unterlieutenant in die Generalstabsschule, welche er 1830 verließ. Er zeichnete sich bei der Expedition nach Algier aus, wohnte als Adjutant des Generals Achard 1832 der Belagerung von Antwerpen bei und war dann meist Adjutant, so 1837 beim General Damremont in Algerien, wo er beim Sturm von Konstantine verwundet wurde, 1840 bei Changarnier. Zur Belohnung seiner Tapferkeit stieg er zum Escadronchef (Stabsoffizier) auf, und im October 1840 erhielt er das Commando über das 10. Bataillon der neuerrichteten Chasseurs d'Orléans,

*) Nach Mac Mahons Bericht, ebenso nach der Darstellung im Spectateur militaire (La guerre de 1870) stand Ducrots Division nicht zwischen Fröschweiler und Langensulzbach, Front gegen Osten, sondern zwischen Fröschweiler und Reichshofen, Front gegen Norden. Dies wird vor Beginn des Gefechtes richtig gewesen sein; Mac Mahon erwartete den Angriff der Baiern von Norden her. Als dieser Angriff indeß von Osten, höchstens von Nordosten her erfolgte, ließ Mac Mahon sehr wahrscheinlich eine partielle Rechtsschwenkung der 1. Division ausführen, so daß nunmehr die Front dieser Division (oder doch des größeren Theils derselben) wie die aller andern, gegen Osten hin gerichtet war. Fröschweiler wurde dadurch mehr oder weniger zum Centrum der französischen Position und der linke Flügel wurde hinausverlegt, erst bis dicht an Langensulzbach, dann später, als dieser Ort von den Baiern besetzt worden war, nach Neuweiler, auf französischen Karten Neufwiller.

Digitized by Google

seit welcher Zeit er die afrikanische Armee bis 1855 nicht mehr verließ. 1842 wurde er Oberstlieutenant des 2. Regiments der Fremdenlegion, 1845 Oberst eines Linienregiments und im Juni 1848, unter der Republik, Brigadegeneral zur Verfügung des Generalgouverneurs von Algerien. In dieser Stellung erwarb sich Mac Mahon vielfach Ruhm und wurde bei einer siegreichen Expedition als Commandant der Division von Konstantine 1852 zum Divisionsgeneral und dann zum Generalinspektor der Infanterie ernannt. 1855 erhielt er den Befehl über die 1. Infanterie-Division im I. Corps der Nordarmee und bald darauf im II. Corps (Bosquet) der orientalischen Armee an Canroberts Stelle. Er traf im Lager von Sewastopol gerade zur rechten Zeit ein, um an der Spitze seiner Division in erster Reihe an den entscheidenden Momenten Theil zu nehmen, die sich nunmehr vorbereiteten. Der Sturm war beschlossen; Mac Mahon erhielt Befehl, den Malakoff zu nehmen, der als Schlüssel der feindlichen Stellung galt. Am 8. September Mittags, nachdem bis dahin eine heftige Kanonade geführt worden war, schwieg das Feuer und Mac Mahon richtete eine Ansprache an die Sturmkolonnen. »Soldaten der 1. Division und Zuaven der Garde, der Moment ist nun da, wo ihr aus den Parallelen hervorbrechen und dem Feinde im Kampfe Mann gegen Mann begegnen sollt. Der kommandirende General (Pélissier) hat euch an diesem entscheidenden Tage die wichtigste Aufgabe zugewiesen: ihr sollt den Malakoff stürmen, den Schlüssel von Sewastopol. Soldaten, die Augen der ganzen Armee sind auf euch gerichtet und eure auf den Wällen der Citadelle aufgepflanzte Fahne soll die Antwort sein, die ihr dem Signal zum Sturme gebt. Euer Muth giebt mir die Gewißheit des Sieges, der die Namen und Nummern eurer Regimenter in unserer Geschichte verewigen wird. Innerhalb weniger Stunden wird Frankreich durch den Kaiser erfahren, welcher Thaten die Soldaten von der Alma und Inkerman fähig waren. Mit »Vive l'empereur« werde ich das Zeichen geben; unser Sammelruf laute: »honneur et patrie«.

So die Ansprache Mac Mahons. Gleichzeitig mit seiner Division brachen die Divisionen Dulac und de la Motte-Rouge aus den Trancheen vor und unter dem Schlagen aller Trommeln und dem Blasen aller Hörner stürzten sie sich auf den Feind. »Die erste Brigade der Division Mac Mahon (so heißt es in Marschall Pélissiers Bericht), mit den Zuaven an der Spitze, gefolgt vom 7. Linien-Regiment und die 4. Jäger zur Linken, warf sich mit Ungestüm gegen das vorspringende Werk des Malakoff. Die Breite und Tiefe des Grabens, die Höhe und Steilheit der Wände machten das Ersteigen außerordentlich schwer, bis es endlich nichtsdestoweniger den Unseren gelang, das Parapet zu gewinnen und die hier aufgestellten Russen (die bis dahin Steine und anderes, was ihnen zur Hand war, auf uns herabgeschleu-

Digitized by Google

dert hatten) niederzumachen. Es war ein Kampf Mann gegen Mann; der in neuen Trupps herbeieilende Feind ſetzte das Aeußerſte daran, uns wieder hinaus zu werfen, aber alle ſeine Anſtrengungen waren umſonſt, das Centrum des Malakoff wurde gewonnen und unſere Fahnen aufgepflanzt, um nicht wieder niedergeriſſen zu werden. Auch die Nachmittagsangriffe, die der Feind, von Sewaſtopol ſelbſt aus, mit ſeinen tiefformirten Reſervekolonnen unternahm, konnten an dem Reſultat des Tages nichts ändern; — Mac Mahon hielt den Malakoff feſt. Die neben ihm in Aktion getretenen Diviſionen hatten ſich der anderen vorgeſchobenen Werke bemächtigt.«

So etwa Pélissier in ſeinem Bericht. Mac Mahon erhielt das Großkreuz, wurde interimiſtiſch mit dem Commando des Reſerve-Corps betraut und bei ſeiner Rückkehr nach Frankreich zum Mitgliede des Senates ernannt. Die folgenden Jahre ſahen ihn als Höchſtkommandirenden in Algier, bis der Ausbruch des Krieges gegen Oeſterreich ihn wieder nach Frankreich rief. Er erhielt den Befehl über das II. Corps der für Italien beſtimmten Armee. Nachdem er bei Turbigo das linke Ufer des Ticino gewonnen und behauptet hatte, entſchied er am 4. Juni die Schlacht bei Magenta, indem er ſich auf eigene Verantwortung in die Flanke und auf die Communikationen des Feindes warf. Im offiziellen Berichte über dieſe Schlacht heißt es: »Beſonders der Kampf um Magenta ſelbſt war außerordentlich blutig. Der Feind vertheidigte ſich mit größter Hartnäckigkeit; Haus um Haus mußte geſtürmt werden; man empfand hüben und drüben, daß Magenta der Schlüſſel ſei, daß an ſeinem Beſitze das Schickſal des Tages hing. Die Verluſte der Oeſterreicher waren enorm; ſie ließen 10,000 Todte und Verwundete auf dem Platz; 5000 wurden zu Gefangenen gemacht. Auch unſere Verluſte erwieſen ſich als bedeutend; General d'Espinaſſe und ſein Ordonnanzoffizier waren gefallen.« So der offizielle Bericht. Die großen beiderſeitigen Verluſte dürfen nicht überraſchen; die Brücke von Magenta war ſiebenmal gewonnen und verloren worden, bis ſie ſchließlich in den Händen der Franzoſen blieb. Erſt am folgenden Tage überſahen dieſe die Vollſtändigkeit und die Bedeutung ihres Sieges. Die Oeſterreicher räumten Mailand; Mac Mahon wurde (am 5. ſchon) zum Marſchall und Duc de Magenta ernannt. In dieſer prompten Anerkennung ſprach ſich am beſten aus, wie ſehr ſich der Kaiſer ſeinem nunmehrigen Marſchall verpflichtet fühle; ohne das Erſcheinen Mac Mahons war nicht nur die Schlacht, ſondern auch der Kaiſer ſelbſt verloren. Seine Bedrängniß hatte den höchſten Grad erreicht, als die Hülfe kam. Von dieſem Tage an datirte der beſondere Ruhm des Marſchalls, ein Ruhm, der freilich von den Eingeweihten immer belächelt wurde. »Es ſei ein ziemlich planloſes Manöver geweſen,« ſo etwa hieß es, »das die Glücksgöttin die Laune gehabt habe, mit einem beſonderen Erfolg zu krönen.«

Digitized by Google

Wir laſſen dahingeſtellt ſein, wie viel Richtiges oder Falſches dieſer Anſchauung zu Grunde liegt. Auch an der Schlacht bei Solferino nahm Mac Mahon Theil. Er hatte das Centrum (Direktion auf Cavriana), während das Corps des Marſchall Niel am rechten, das des Marſchall Baraguay d'Hilliers am linken Flügel focht. General Auger, unter Mac Mahon kommandirend, griff durch ſeinen Angriff auf eine feindliche von Guidizzolo heranmarſchirende Colonne nicht unweſentlich in den Gang des Gefechtes ein, während der Marſchall ſelbſt das 45. Linien-Regiment auf San Caſiano, die algeriſchen Tirailleurs (die ſpäteren »Turcos«) auf Cavriana warf. Sie nahmen dieſe Poſition etwa um dieſelbe Zeit, wo die ſtürmenden Garde-Voltigeurs die Höhe von Solferino erreichten. Die Schlacht war in dieſem Moment gewonnen.

Mac Mahon, nach dem Frieden von Villafranca, erhielt zunächſt den Oberbefehl über den zweiten Militair-Bezirk, Hauptquartier Lille, und kehrte erſt 1864, nachdem er noch zuvor das Lager zu Châlons kommandirt hatte, nach Algerien zurück. Diesmal als Generalgouverneur.

In dieſer Eigenſchaft, vicekönigartig, war er bis zum Ausbruch des Krieges verblieben. Er galt (neben Bazaine) als beſter General der franzöſiſchen Armee, war der Stolz des Landes, der Abgott des Soldaten. Nicht mit Unrecht. Alles Kleine und Gemeine lag ihm fern; eine noble Natur, uneigennützig, ohne Neid und ohne Intrigue, von wüſtem Ehrgeiz nicht verzehrt. Etwas »Galantuomo«; aber dafür war er Marſchall und Franzos. Er machte es mit. Seine Stellung zur Armee war ähnlich derjenigen, die Benedeck 1866 einnahm. Auch darin zeigte ſich die Aehnlichkeit, daß ſeine Niederlagen ihm nicht viel von ſeinem Ruhm und nichts von ſeiner Popularität nahmen. Er blieb ein Liebling.

Aber das Alles gehört einer ſpäteren Epoche an. Zunächſt erwartete Frankreich Großthaten, Wunder von ihm, — von ihm und ſeinen »Afrikanern«.

Digitized by Google

Die Schlacht bei Wörth.

Nicht am 6. gedachte die III. Armee bei Wörth zu schlagen, sondern erst am 7. Wir hoben dies schon Eingangs hervor. So entsprach denn das Abbrechen des Vorpostengefechts (s. S. 161), das lediglich in der Voraussetzung »der Feind ziehe ab« eingeleitet worden war, nicht nur der momentanen, diesen Aufbruch erheischenden Situation, sondern stellte auch wieder den Einklang mit den am 5. ausgegebenen Dispositionen des Obercommando's her. Dies war gut und in sich wünschenswerth; nichtsdestoweniger hatte das anderthalb Stunden lang geführte Gefecht bereits seine Wirkung, namentlich nach der Seite unseres rechten Flügels hin geäußert und wurde deshalb, wie schon hier hervorgehoben werden mag, die unverschuldete Ursach*) jener Unsicherheiten und Widersprüche, die bis 11 Uhr andauerten. Gleich das folgende wird dies des Weiteren darthun.

Das Gefecht der Division Bothmer am rechten Flügel. 8 bis 10½ Uhr.

Die schriftliche Weisung, die das II. baierische Corps, General v. Hartmann, am 5. August 5 Uhr Abends erhalten hatte, lautete dahin: sobald man in Lembach Kanonendonner von Wörth hervernehmen werde, solle mit einer Division in der Richtung von Langensulzbach marschirt und

*) Die unverschuldete Ursach deshalb, weil jeder Commandeur über den ausgegebenen Befehl hinaus wissen muß, was er in neu sich darbietenden Verhältnissen (hier also der vermuthete Abzug des Feindes) zu thun oder zu lassen hat. In dieser Selbstständigkeit des Denkens und Handelns liegt die Bedeutung unsrer Armee. Acht Tage später (am 14.) handelte General v. d. Goltz in derselben Weise, hing sich, ohne directe Befehle abzuwarten, an den abziehenden Feind und schuf dadurch die Situation, deren letztes, wenn auch zunächst noch weit ausstehendes Resultat, die Capitulation von Metz war.

Digitized by Google

der Feind in ſeiner linken Flanke angegriffen werden. Hinzugefügt war: »Dieſe Bewegung könne vielleicht eine entſcheidende werden.«

Bald nach 8 Uhr ſcholl von Wörth her der Kanonendonner herüber, der das Zeichen geben ſollte. Die 4. Infanterie-Diviſion erhielt nunmehr Befehl, der vorſtehenden Ordre gemäß, über Langenſulzbach hinaus vorzurücken. Die Avantgarde dieſer Diviſion beſtand aus dem 6. Jäger-Bataillon, den drei Bataillonen des 9. Regiments und der 4pfündigen Batterie Kirchhofer.

Langenſulzbach wurde beſetzt; die Batterie Kirchhofer begann, von den öſtlich des Dorfes gelegenen Höhen aus, Fröſchweiler mit Granaten zu bewerfen; das 6. Jäger-Bataillon ging in derſelben Richtung (gegen Fröſchweiler) vor. Kaum aber hatte dieſes Bataillon Langenſulzbach verlaſſen und die angrenzende Höhe zu erſteigen begonnen, als es ſchon auf den Gegner traf. Beiderſeits entſpann ſich ein lebhaftes Plänklerfeuer. Die Jäger wurden alsbald durch das 1. Bataillon vom 9. Regiment verſtärkt, welches ſich auf der weſtlich von Langenſulzbach gelegenen, dichtbewaldeten und nur ſchwer paſſirbaren Höhe in die Feuerlinie einſchob. Als die Plänklerlinie an einen unbewaldeten Abſchnitt gelangte, empfing ſie lebhaftes Geſchütz- und Mitrailleuſen-Feuer von Fröſchweiler her. Nun wurde auch das 3. Bataillon 9. Regiments in die Feuerlinie vorgenommen; einige Offenſivſtöße des Gegners ſcheiterten. Allmälig rückten beinah ſämmtliche Bataillone der 7. und 8. Brigade in die Front, während alle Batterieen der 4. Diviſion, links und rechts der Batterie Kirchhofer, auffuhren und das Vorterrain mit Granaten bewarfen. Eine dieſer Batterieen verſuchte ſogar, eine Höhe bei Fröſchweiler ſelbſt zu gewinnen, mußte aber umkehren, da noch keine Infanterie zur Stelle war, um ſie zu decken.

Um 10½ hatte die vorderſte Feuerlinie den Abfall der Höhe nahezu erreicht, auf welcher Fröſchweiler gelegen iſt. Der Feind war bis dahin nur Schritt vor Schritt gewichen; jetzt, unter unmittelbarer Anlehnung an ſeine Reſerven, faßte er aufs Neue feſten Fuß und ſuchte unſer Vordringen zu hindern. Darüber entſpann ſich der hartnäckigſte Kampf,*) der die meiſten Opfer koſtete: Major v. Schlichtegroll vom 1. Regiment wurde getödtet, Major Loë vom 9. Regiment verwundet. Die Höhe zu ſtürmen, dazu reichten

*) Nach franzöſiſchem Zeugniß (Histoire de l'armée de Châlons) war der Stoß, den die 4. baieriſche Diviſion auf die Diviſion Ducrot führte, wenn dieſer Stoß auch ſchließlich nichts Entſcheidendes bewirkte, ſo heftig geweſen, daß Ducrot gleich anfänglich Verſtärkungen fordern mußte. Es ward ihm auch das 78. Regiment der Diviſion Pellé in der beiläufigen Stärke von 2000 Mann zugeſchickt. Nur der Energie des Generals Ducrot und dem zähen Widerſtande des 78. Linien- und 1. Zuaven-Regiments haben es die Franzoſen zu danken, daß ihr linker Flügel nicht vollſtändig umklammert wurde. (Später — wohl erſt kurz vor der Entſcheidung — mußte General Pellé die ganze in Reſerve ſtehende 2. Diviſion nach den bedrohten Punkten ſchicken, »pour soutenir la gauche debordée«.)

Digitized by Google

weder die numeriſchen noch die phyſiſchen Kräfte aus; das Kanonenfeuer bei Wörth war verſtummt; nichts anderes war möglich, als ſich an dieſer mit vielen Opfern errungenen Stelle, unter willfähriger Darbringung neuer, zu halten. Da traf gegen 10½ Uhr der Befehl ein: »das II. baieriſche Corps habe das Gefecht abzubrechen, da der Zweck deſſelben: Recognoscirung des Feindes, erreicht ſei.«

Das Gefecht der Brigade Walther von Montbary (V. Corps) im Centrum. Von 10 bis 1 Uhr.

Das II. baieriſche Corps erhielt den Befehl »abzubrechen« genau in demſelben Augenblick, wo das Gefecht im Centrum und am linken Flügel ſich zu beleben begann, alſo zu einem Zeitpunkt, wo nicht nur die einfache Fortſetzung ihres Angriffs, ſondern ſogar eine energiſche Steigerung deſſelben höchſt erwünſcht geweſen wäre. Die Bayern trifft dafür kein Vorwurf. Sie gehorchten einem Befehl. Es ſcheint, daß man im Hauptquartier auch zu dieſer Stunde des Tages noch entſchloſſen war, den 7. als Schlachttag feſtzuhalten.*) Noch drei Corps waren im Rückſtand, oder doch nicht völlig zur Stelle. Man hatte guten Grund, das Eintreffen dieſer behufs einer großen Umſtellungs-Schlacht, abwarten zu wollen. Der Feind ſollte nicht geſchlagen, er ſollte ſchon hier zu einer großen Capitulation, wie ſie dann noch dreimal folgte (Sedan, Metz, Paris) gezwungen werden. Mac Mahon's Vertrauen in die Uneinnehmbarkeit der von ihm gewählten Poſition war nur partiell gerechtfertigt; einem Angriff in der Front war er gewachſen; Umgehungsmärſche aber mußten wahrſcheinlich dahin führen, daß er ſchon vor der Schlacht geſchlagen war.

So der Plan. Aber ein gewiſſes Durcheinander der Ereigniſſe, ein Hin und Her auf dem Aktionsfelde ſelbſt, trat von Anfang an in Widerſpruch zu dieſem Plan und ſtieß ihn um. Gerade um 10 Uhr ſtanden die Dinge ſo, daß das V. Corps eine moraliſche Verpflichtung empfinden mochte, zur Unterſtützung unſerer beiden Flügel (die Situation am linken werde ich weiterhin zu ſchildern haben) einen energiſchen Vorſtoß zu

*) Oberſtlieutenant Heilmann, in ſeinem Werke: »Antheil des II. baieriſchen Armee-Corps an dem Feldzuge 1870 bis 71«, ſchreibt: »Um 10½ Uhr traf der Befehl ein, das II. baieriſche Corps habe das Gefecht abzubrechen.« — Nach Einigen heißt es freilich, dieſer Befehl ſei vom V. preußiſchen Corps ausgegangen; dies iſt aber aus äußeren und inneren Gründen unmöglich. Ein Corps-Commando konnte dem andern keine Befehle zugehen laſſen, außerdem aber mußte das eben jetzt wieder den Kampf aufnehmende V. Corps am beſten wiſſen, daß es des Beiſtandes einer neben ihm fechtenden Truppe ſehr bald benöthigt ſein würde.

Digitized by

unternehmen. Dies geſchah. Daß die Baiern, höherer Weiſung folgend, im ſelben Moment zurückgehen würden, wo man im Centrum vorging, um den rechten Flügel, die 4. baieriſche Diviſion, zu ſoulagiren und den noch mehr gefährdeten linken Flügel, unſere 21. Diviſion (XI. Corps), geradezu zu retten, — das konnte man beim V. Corps nicht wiſſen. Dispoſition von oben und Helfedrang der einzelnen Truppentheile geriethen mit einander in Conflikt; — ſo entwickelte ſich die Schlacht. Kein Wunder, daß ſie in ihren erſten Stadien Klarheit und Einheit der Aktion vermiſſen läßt.

So viel im Allgemeinen. Wir wenden uns nun den ſpeziellen Vorgängen im Centrum von etwa 10 bis 1 Uhr zu.

10 oder 10½ mochte es ſein als ein mit Vehemenz unternommener Vorſtoß einiger Truppentheile der 3. vielleicht auch der 4. franzöſiſchen Diviſion (die ſich mit ihren Flügeln bei Elſaßhauſen berührten) einige von Gunſtett her über den Sauerbach vorgedrungene Bataillone des XI. Corps raſch zurückdrängten. Dieſe unmittelbar gefährdeten Bataillone zu degagiren, oder doch ihnen den Rückzug auf Gunſtett zu erleichtern, erhielt jetzt die Avantgarde des V. Corps: die 20. Brigade, den Befehl, gegen Wörth vorzurücken, den Ort zu nehmen und dann, rechts und links ſich haltend, die hintergelegenen Höhen zu erſtürmen. Es waren die Regimenter 37 und 50. Sie paſſirten die Sauer auf Rothbrücken unmittelbar ſüdlich von Wörth; die 37er gingen durch die Stadt ſelbſt.

Wir folgen den 50ern, die, nur 8 Compagnieen ſtark, (das 2. Bataillon war nach Gunſtett abkommandirt), in der Richtung von Elſaßhauſen vordrangen. Wohl ſelten hat ſich eine Infanterietruppe in einer ſchwierigeren Lage befunden. Einzeln, auf zuſammengelegten Hopfenſtangen, über den Bach gegangen, mußten ſie ſich drüben auf einer ſumpfigen Wieſe, im verheerendſten feindlichen Feuer formiren. Wenigſtens einigermaßen, denn von einem Avanciren in Linie konnte füglich nicht die Rede ſein. In langen Tirailleurſchwärmen ging es bergan. Die 1. Compagnie (Hauptmann v. Burgsdorff) hatte den rechten Flügel. Sie eilte im Geſchwindſchritt über die 700 Schritt breite Wieſe, warf ſich in den Graben der am Fuß der Anhöhe entlang laufenden Chauſſee, raſtete einen Augenblick und begann dann die Abhänge zu erſteigen. Sie nahm einen Weinberg zum Angriffspunkt, der ſich dicht neben einer weithin ſichtbaren Bergkuppe in der Nähe des Dorfes Elſaßhauſen erhebt. Rollendes Chaſſepotfeuer empfing die Unſeren; die Offiziere voran erſtieg die ganz aufgelöſte Compagnie die Anhöhe unter lautem Hurrah, den Feind vor ſich hertreibend. Aber kaum ſind ſie oben, ſo wirft ſich eine dichte Linie Roth- und Weißhoſen (Zuaven und Turcos von der Diviſion Raoult) mit wildem Schlachtſchrei den Unſeren ent-

Digitized by Google

gegen. Hauptmann v. Burgsdorff ſchwingt den Säbel und mahnt zum Standhalten. Da fällt er von ſieben Kugeln durchbohrt; Lieutenant Oppermann und Fähnrich Thiel werden verwundet. Wir müſſen zurück. Aber nur 50 Schritt; — hinter einer ſteilen, Deckung gewährenden Erhöhung am Abhang, ſetzt ſich die Compagnie wieder feſt.

Inzwiſchen ſind auch die andern Compagnieen des 1. Bataillons unter Major v. Röſſing über die Sauer gegangen, die Reſte der Compagnie v. Burgsdorff werden von ihnen aufgenommen und abermals, in verſchiedenen Strahlen, geht es gegen den Bergkegel bei Elſaßhauſen vor. Die Franzoſen weichen; beim Paſſiren der Stelle, wo Lieutenant Oppermann verwundet niederſank, findet man dieſen todt und halb unkenntlich, — die beſtialiſchen Kerle haben ihre Rache an ihm geübt. Weiter; höher hinauf! Aber aufs Neue ſetzen die Franzoſen gegen die vom Steigen und Klettern athemlos Gewordenen zum Gegenangriff an und werfen ſie abermals hinab. »Stehen bleiben!« rufen die Offiziere. Die Leute gehorchen, werfen ſich hin; eine Viertelſtunde arbeitet die Zündnadel gegen das Chaſſepot. Dann ein neuer Anlauf und die Höhe wird wieder genommen, — leider auch wieder verloren. Premierlieutenant v. Müllenheimb fällt, mit ihm die Offiziere ſeiner Compagnie (der 2.); alle anderen Abtheilungen haben ähnliche Verluſte. Das 2. Zuaven- und 2. Turcos-Regiment der Brigaden L'Hériller und Lefebvre, ſie fochten hier mit ungebrochener Kraft und dem ganzen Ungeſtüm, der je dieſe Truppen auszeichnete. Die Unſrigen, in einer einzigen langen Tirailleurlinie aufgelöſt, hatten bereits mehr als ein Drittel ihrer Mannſchaften und faſt alle Offiziere verloren; dennoch hielten ſie aus; nicht am Abhange, aber in den leidliche Deckung gewährenden Gräben an der Chauſſee hin.

Wie beim 1. Bataillon, ſo auch bei den Füſilieren deſſelben Regiments Die 9., 10. und 11. Compagnie nahmen die Richtung auf die Weinberge nördlich des Niederwalds und ſuchten ſich in den vorgelegenen Hopfenpflanzungen feſtzuſetzen. Die 12. Compagnie drang ebenfalls über die Sauer vor und warf ſich in ſchnellem Laufe in den an ſeiner Liſière nicht beſetzten Wald. Kaum aber war ſie 300 Schritt in demſelben vorgedrungen, als ſie auf dichte Zuavenlinien ſtieß. Nun entſpann ſich ein äußerſt hartnäckiges, ſtundenlang hin und her ſchwankendes Gefecht, in dem Freund und Feind ihre Stellung behaupteten. Das Terrain bot hier dem Angreifer ziemlich dieſelben Vortheile wie dem Vertheidiger; deshalb war die 12. Compagnie die einzige, die ſich auf der Anhöhe hielt und nicht zurückgeworfen wurde.

Die 10. Compagnie hatte ſich etwas rechts gewendet und ging zu gleicher Zeit mit dem 1. Bataillon, v. Röſſing, gegen den Weinberg vor.

Digitized by

Schon beim Erſteigen der Höhe fiel ihr Führer, der Premierlieutenant v. Wiſſel II., einer der kaltblütigſten Offiziere, der ſchon im ſchleswig-holſteinſchen Kriege bei Lundby dekorirt worden war. Seine Compagnie indeſſen ſtutzte nicht und drang ohne Führer bis zu beträchtlicher Höhe vor. Links neben dieſer (der 10.) ſuchten die 9. und 11. Compagnie den Rand des Waldes zu gewinnen; aber ein furchtbares Schnellfeuer dichter Zuavenſchwärme hemmte jedes weitere Vordringen. Auch die ſchon errungene Poſition zu halten, war nicht möglich; alle drei Compagnieen (die 10. theilte alsbald das Schickſal der beiden andern) mußten bis an die mehrgenannte Chauſſee zurück. Hier ſammelte Oberſtlieutenant v. Sperling die Mannſchaften, ordnete ſie und ließ Front machen, um den Kampf wieder aufzunehmen. Das Feuer rollte ohne Unterbrechung. Man konnte ſich nur verſtändigen, wenn man in nächſter Nähe zu einander ſprach. Die Tirailleurpfeifen der Offiziere ertönten fortwährend. Es war ein ſchwer zu leitendes Gefecht; aber die Mannſchaften bewieſen einen Muth und eine Einſicht, die der vollſten Anerkennung werth waren.

Und wie hier links, auf Elſaßhauſen zu, die beiden Bataillone 50er vorgingen, ſo avancirten das 2. und 3. Bataillon vom 37. Regiment (das 1. war nach Görsdorf abkommandirt) mehr rechts in der Richtung auf Fröſchweiler zu. Der Kampf war derſelbe, auch der Ausgang. Der großen Uebermacht, wie allen Vortheilen des Terrains gegenüber, vermochten ſich auch die 37er nur eben an der Chauſſee hin, oder am Fuß der Höhe, wo Vertiefungen eine Deckung boten, zu halten. Drei Stunden lang ſtanden hier, in exponirteſter Lage, den Sauerbach im Rücken, 4 unſerer Avantgarden-Bataillone der ganzen Diviſion Raoult gegenüber, ein Kampf 1 gegen 3. Die Verluſte, namentlich an Offizieren, waren enorm. Die 20. Brigade (Walther v. Montbary) erwarb ſich hier einen unvergänglichen Ruhm, einen Ruhm, der durch die Betrachtung nicht verringert wird, daß es jeden Augenblick in der Macht des Feindes gelegen hätte, dieſe zerſchoſſenen und beinah führerlos gewordenen Bataillone über die Sauer zurück oder in dieſe hinein zu treiben.

Die Frage bleibt: warum unterließ er es? Er hatte zwiſchen 12 und 1 das Spiel ſo ziemlich in der Hand; überall in der Mehrzahl, minder angeſtrengt und (bis dahin wenigſtens) von geringeren Verluſten heimgeſucht, würde es ihm, um die genannte Stunde, leichtmöglicherweiſe gelungen ſein, durch einen raſchen und energiſchen Vorſtoß über Wörth hinaus unſer Centrum zu durchbrechen. Ob es uns dann, im Laufe des Nachmittages, geglückt wäre, ihm eine zweite Schlacht zu liefern, will ſagen ihn zwiſchen das Feuer unſrer auf beiden Flügeln anrückenden Corps zu nehmen, muß dahingeſtellt bleiben. Einen momentanen Erfolg hätten wir ihm nicht wehren können.

Digitized by Google

Noch einmal: warum unterließ er es? Erkannte er von seiner, einen vollen Ueberblick gewährenden Höhe von Fröschweiler aus die superiore Masse unsrer von drei Seiten her in beflügelter Eil heranrückenden Colonnen? Hatte unser Artilleriefeuer ihn mehr geschädigt, als wir diesseits wissen oder auch nur annehmen konnten? War er einfach widerwillig, eine brillante Stellung aufzugeben, um die Chancen eines Kampfes in der Ebene, oder wohl gar die noch geringeren eines Sturms gegen unsre Hochstellung zu versuchen? oder endlich, war es ein Blick auf unsern, von Viertelstunde zu Viertelstunde stärker werdenden linken Flügel, was ihn abhielt, sein Haupt-Bollwerk (Fröschweiler) von Truppen zu entblößen, das, wenn einmal entblößt davon, einem Angriff von eben unsrer linken Flanke her sehr wahrscheinlich rasch erliegen mußte? So drängen sich die Fragen. Möglich, daß es ein Zusammenwirken aller dieser Erwägungen war, was ihn bestimmte, in seiner Erdfestung auszuharren und ein zunächst verlockendes, im Ganzen aber immer gewagt bleibendes Spiel nicht zu spielen.

Wir wenden uns jetzt unsrem linken Flügel zu, wo die Dinge, bis dahin schwierig genug, zwischen 12 und 1 Uhr allerdings solche Gestalt anzunehmen begannen, daß Mac Mahon zu erheblichem Grade mit diesem Faktor rechnen mußte.

Die 21. Division (XI. Corps) am linken Flügel. Bis 1 Uhr.

Gunstett, am linken Flügel unserer Aufstellung, war am Abend des 5. durch das 2. Bataillon 50. Regiments, Major Crüger, besetzt worden. Auch hier engagirte man sich in aller Frühe des 6.; die 5. Compagnie hatte, noch ehe 7 Uhr heran war, einen Angriff gegen die Mühle abgewiesen, während die 8. Compagnie bis an die Sauer vorgegangen war. Sie konnte sich indeß, wegen heftigen Geschützfeuers, das sie empfing, an dieser Stelle nicht halten und mußte Deckungs halber in das Dorf zurückgehen. Die hohe, festungsartige Lage Gunstetts ermöglichte es, sich hier bis zum Eintreffen von Unterstützungen zu halten.

Diese Unterstützungen brachte, erst in einzelnen Bataillonen, dann brigadenweise, das an unserem linken Flügel über Holschloch und Sursburg heranrückende XI. Corps.

Die Tête hatte die aus dem hessischen Füsilier-Regiment Nr. 80 und dem ersten nassauischen Infanterie-Regiment Nr. 87 zusammengesetzte Brigade v. Koblinski; sie war um 7 Uhr früh bei Holschloch (eine halbe Meile östlich vom Schlachtfelde) eingetroffen, rückte also spätestens um 9 Uhr in die Gefechtslinie ein, gab vier Compagnien an die Vertheidigung von Gunstett ab

Digitized by Google

und ſchob ſich mit dem Reſt ihrer Bataillone bis in die Front von Oberdorf, ziemlich dicht bis an die Sauer vor. Mit ihr zugleich waren die vier Batterieen der 21. Diviſion eingetroffen, die in gleicher Linie, nur etwas weiter rückwärts, Aufſtellung nahmen. Die Kanonade mit den feindlichen Batterieen am Niederwald und bei Elſaßhauſen begann unverzüglich.

Etwa um 10 mochte die ganze 21. Diviſion in und bei Gunſtett verſammelt ſein, gerade noch rechtzeitig genug, um einem erſten ernſteren Angriff des franzöſiſchen rechten Flügels begegnen zu können.

Dieſer Angriff erfolgte um 10½ Uhr durch eine Brigade der Diviſion Conſeil-Dumesnil und richtete ſich gegen Gunſtett ſelbſt. So lebhaft er unternommen wurde, ſo unausreichend waren doch ſeine Mittel. Mit einer Brigade war hier nichts mehr zu effektuiren; der Angriff ſcheiterte; ja, es gelang uns, die wir uns im Allgemeinen auf die Defenſive beſchränkten, ein Bataillon vom 87. Regiment über die Sauer in den Niederwald vorzuſchieben, wo ſich daſſelbe bis zur endlichen Entſcheidung der Schlacht glücklich behauptete.

Der Feind, mehr und mehr erkennend, welche Gefahr ihm, bei vorausſichtlich raſchem Eintreffen neuer dieſſeitiger Bataillone, von unſerem linken Flügel her drohe (nur von dieſer Seite her war der ſonſt ſteil abfallenden Fröſchweiler Poſition leidlich beizukommen), beſchloß einen zweiten energiſchen Vorſtoß gegen Gunſtett zu unternehmen, der, wenn er glückte, namentlich auch unſer bereits jenſeits des Sauerbachs ſtehendes Bataillon (vom 87.) gefährden mußte. Um 11½ Uhr drang er mit größeren Kräften, wahrſcheinlich aus den Diviſionen Lartigue und Conſeil-Dumesnil gemiſcht, bis an die Brücke vor, überſchritt dieſe und ſuchte die hohe Dorf-Enceinte zu erklettern. Aber dies mißlang; unſer eben eingetroffenes 11. Jäger-Bataillon griff erfolgreich mit ein; unter erheblichen Verluſten des Gegners wurde auch dieſer zweite Angriff zurückgewieſen.

Hiermit erloſch die franzöſiſche Offenſive gegen Gunſtett. Um 12 Uhr etwa, oder doch wenig ſpäter, war auch die 22. Diviſion, links neben der 21., in die Schlachtreihe eingerückt. Das ganze XI. Corps war alſo am linken Flügel verſammelt; alle Batterieen eröffneten ihr Feuer und die Infanterie formirte ſich, um nun ihrerſeits zum Angriff auf die feindliche Stellung überzugehen.

Dies geſchah um 1 Uhr.

Der Kronprinz auf der Höhe von Preuſchdorf.
1 Uhr.

Um 1 Uhr erſchien der Kronprinz, von Sulz her, auf der Höhe von Preuſchdorf. Mit ihm Generallieutenant v. Blumenthal und die Suite des Stabes.

Digitized by

Wenn die Schlacht bis dahin, oder doch bis kurz vorher, ein unsicheres Tappen gewesen war, so kam jetzt, mit einem Schlage, Einheit und Festigkeit in die Aktion.

Der Kronprinz hielt Umblick. Wie stand es?

Am äußersten rechten Flügel ruhte der Kampf. Das II. baierische Corps, einem Befehle Folge leistend, über dessen Ursprung und Beweggrund die Aufklärung vorläufig noch aussteht, war in die Position von Langensulzbach zurückgegangen. Auf seine rasche Mitwirkung war nicht zu rechnen; die Entfernungen waren zu groß, das Terrain zu schwierig.

Aber fiel der äußerste rechte Flügel aus, so doch nicht der rechte: das I. baierische Corps, General v. d. Tann, das um 6 Uhr früh aus seinem Bivouac bei Ingolsheim aufgebrochen war und auf schwierigen, vom Regen aufgeweichten Wegen, erst Memmelsdorf, Keffnach und Lobsann, zuletzt Lampertsloch passirt hatte. Es hielt jetzt, 1 Uhr, in Front von Görsdorf, hart an der Sauer, der formidablen Fröschweiler-Position gegenüber.. Nur die Sauer, hier ohne Brücke, zwischen ihnen.

Im Centrum das V. Corps. In seiner Mitte der Kronprinz selbst. Vor Preuschdorf, in langer Linie, die Corps- und Divisions-Artillerie, vor dieser die 9. Division, vor dieser (hart an der Sauer) die 19. Brigade. Dann Wörth. Jenseits der Stadt, am untersten Abhange des Fröschweiler-Berges, die zerschossenen Reste der 20. Brigade.

Am linken Flügel das XI. Corps, eben gesammelt. Gunstett von der 42. Brigade besetzt; rechts daneben, in Front von Oberdorf, die 41. Brigade; links rückwärts die ganze 22. Division, der feindlichen Position von Morsbronn gegenüber.

Am äußersten linken Flügel (noch zurück) die anrückende würtembergische Division, Brigade Starkloff an der Tête.

So stand die Schlacht. Jenseits der Sauer hatten wir nur schwache Detachements: 2 Bataillone 50er und 2 Bataillone 37er an der mehrgenannten Wörth-Hagenauer Chaussee, 1 Bataillon 87er im Niederwald, zur Linken von Elsaßhausen. Wie durch ein Wunder waren diese fünf Bataillone der Gefangennahme oder der Vernichtung entgangen. Sie frei zu machen, den Feind zu umstellen und einzufangen, ergingen nun die Ordres, theils vom Obercommando direkt, theils durch die Corps-Commandeure.

Das I. baierische Corps erhielt Befehl, die Sauer zu forciren und Fröschweiler an seiner scharfen Ecke zu fassen.

Das V. Armee-Corps, seiner Avantgarde (20. Brigade) nachrückend, sollte von Wörth aus, unmittelbar links neben den Baiern, dieselbe Position erstürmen.

Das XI. Corps, sich theilend, wurde angewiesen, links und rechts von Gunstett über die Sauer zu gehen, mit der 21. Division den Niederwald zu

Digitized by

nehmen, mit der 22. Diviſion denſelben Niederwald in ſeinem Rücken zu umgehen und gegen die Rückzugslinie des Feindes: Fröſchweiler-Reichshofen, zu operiren.

Alles das geſchah. Aber auch die weitgeſpannteſten Flügelpunkte kamen noch in die Lage, erfolgreich mit eingreifen zu können; am äußerſten rechten Flügel gelang es Abtheilungen des II. baieriſchen Corps, am äußerſten linken Flügel der rechtzeitig einſchwenkenden würtembergiſchen Brigade Starkloff zum glänzenden Gelingen des Ganzen das Ihre beizutragen. Wir geben nun (ohne uns in Details zu verlieren) einiges Nähere über die Ausführung dieſer entſcheidenden Bewegungen.

Der Gang der Schlacht von 1 bis 3 Uhr.

Die Weiſungen zum allgemeinten Vorgehen waren gegeben, ohne Verzug ſetzten ſich die Diviſionen auf der ganzen Linie in Bewegung; allerorten wurde der Sauerbach überſchritten; aber bei aller Bravour der an den Flügeln und im Centrum ziemlich gleichzeitig avancirenden Bataillone wurden doch (in den Stunden von 1 bis 3) nur am linken Flügel große Reſultate errungen. Bei Fröſchweiler ſelbſt umſtellte man den Feind immer enger, ohne ihn aus ſeiner mit größter Zähigkeit feſtgehaltenen Poſition verdrängen zu können. Erſt die wachſenden Erfolge auf dem Terrain zwiſchen Morsbronn und Elſaßhauſen ließen zu einer ſpäteren Stunde (etwa um 4 Uhr) auch den letzten großen Frontal-Angriff des V. Corps und der Baiern gelingen.

[Diviſion Stephan vom 1. baieriſchen Corps] war — wie in Kürze ſchon gemeldet — etwa um 1 Uhr auf der Höhe von Görsdorf eingetroffen. Hier erhielt General Stephan die Weiſung, mit ſeiner 2. Brigade geradaus gegen den feindlichen linken Flügel vorzugehen, die 1. Brigade aber weiter rechts gegen Altermühle rücken zu laſſen, wo eine Brücke über die Sauer führt.

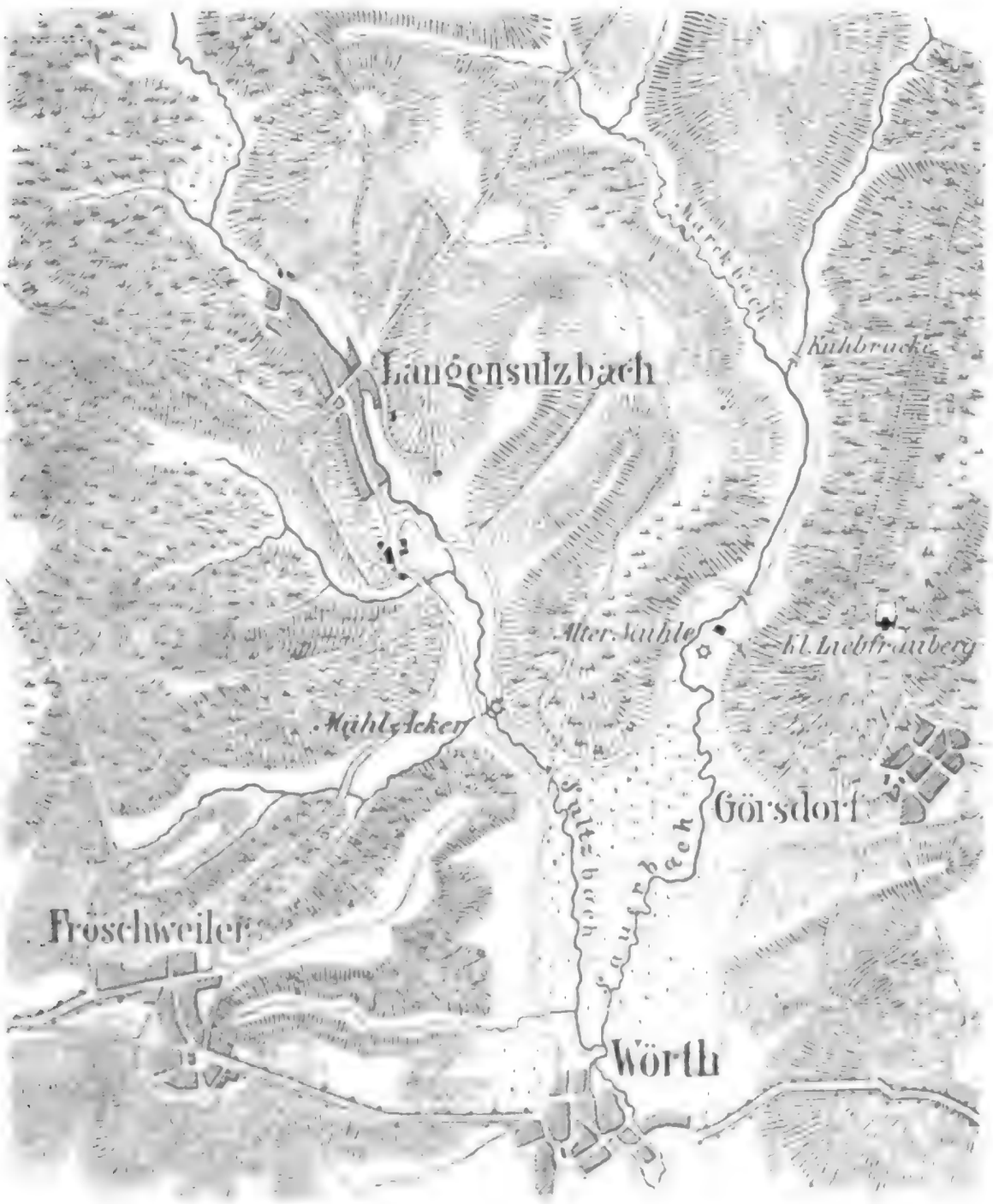
Der Feind hatte die jenſeitige Höhe (Fröſchweiler), gegen welche die Angriffsdirektion der 2. Brigade gerichtet war, dicht mit Infanterie und einer Mitrailleuſen-Batterie beſetzt; es erſchien deshalb ein direktes frontales Vorgehen nicht thunlich und ein Rechtsſchieben auch der 2. Brigade geboten. Die ganze Diviſion kam dadurch wieder zuſammen und ein gemeinſchaftlicher Angriff gegen die feindliche Poſition wurde angeordnet:

Die 1. Brigade ſollte, in direktem Vorgehen, von Altermühle aus die Bergterraſſen von Fröſchweiler zu erſteigen,

die 2. Brigade aber durch weiteres Rechtsausholen den feindlichen linken Flügel zu umgehen ſuchen.

Digitized by

So geſchah es. Es war jetzt 2½ Uhr. Sämmtliche Abtheilungen überſchritten theils auf Nothſtegen, theils unter Benutzung der Altermühler Brücke die Sauer und gingen zum Angriff vor, unterſtützt durch das 59. preußiſche Regiment und das 5. (Görlitzer) Jäger-Bataillon, die hier, vor dem Eintreffen der Baiern, mit Deckung unſeres rechten Flügels betraut worden waren.



Um 3 Uhr ſtanden alle dieſe Truppentheile am Fuß der zu nehmenden Poſition im heftigſten Gefecht; links neben ihnen die Sturmbataillone des V. Corps.

Digitized by Google

[Das V. Corps] ſoweit es noch dieſſeits der Sauer ſtand, alſo die 19. Brigade und dahinter die 9. Diviſion, ging 1½ Uhr gegen Wörth vor, paſſirte es, überſchritt die Linie, in der die Reſte der 20. Brigade ſich zu halten gewußt hatten und rückte ohne Säumen bergan, um die auf den Terraſſen bunt durcheinander ſtehenden Bataillone der Diviſion Raoult und Ducrot vor ſich her zu treiben. Aber der Feind, in ſeinen Vormittagskämpfen (wenigſtens an dieſer Stelle) minder erſchöpft als wir, keinesfalls aber in ſeiner Widerſtandskraft gebrochen, war nicht gewillt, einem Anſturme zu weichen, dem er, geſtützt auf die Ueberlegenheit ſeiner Stellung und ſeiner Waffe, immer noch ſiegreich zu begegnen hoffte. Und in der That, auch jetzt noch, ſoweit ſeine Front und die nach links hin abbiegende, unſrem rechten Flügel gegenüberliegende, ſcharfe Ecke in Betracht kam, war ſeine Lage keineswegs eine verzweifelte; die Gefahr drohte ihm von der anderen Seite her (durch unſeren linken Flügel); einen vollen Einblick indeß in eben dieſe Gefahr mochte er zu dieſer Stunde des Tages noch nicht haben; Elſaßhauſen war noch nicht genommen; zudem ſtand er mit zwei Diviſionen Gunſtett gegenüber, — warum ſollte er der Widerſtandskraft dieſer Truppe mißtrauen, gegen die unſer vom Marſch ermüdeten Bataillone des XI. Corps, beſonders auch der eben eingetroffenen 22. Diviſion, um eben dieſe Stunde vorrückten.

So hielt er denn bei Fröſchweiler aus, vertheidigte jeden Fußbreit Landes und ließ die von Wörth aus fächerförmig vorgehenden Bataillone unſeres V. Corps nur mit äußerſter Anſtrengung Terrain gewinnen. Man kam über die erſte Terraſſe des Berges nicht hinaus. Die Tête hatte jetzt die 20. Brigade, Regimenter 6 und 46. Die 46er, hart links neben den Baiern und 59ern, hatten den ſchwerſten Stand und die größten Verluſte. Sie büßten in zwei, vielleicht in einer einzigen Stunde, dieſelbe Zahl von Offizieren und Mannſchaften ein, wie die 37er und 50er, die ziemlich an eben dieſer Stelle (beſonders die 37er) ihre Vormittagskämpfe geführt hatten. Ein Unteroffizier (Freiwilliger) ſchreibt: »Um 2 Uhr gingen wir mit klingendem Spiele durch Wörth hindurch. Unmittelbar hinter der Stadt empfing uns ein wahres Höllenfeuer. Wir wurden viermal geworfen. Unſer Hauptmann war beim zweiten Angriff gefallen, mit ihm 2 Offiziere, vorher ſchon ein Dritter. Ich warf Helm, Torniſter und Mantel fort und ſchloß mich einigen beherzten Leuten an, welche die wichtigſte Poſition beſetzten. Unſerem Beiſpiel folgten glücklicherweiſe Mannſchaften von allen möglichen Regimentern. Ein Offizier vom 47. Regiment und ich ordneten die Leute und dirigirten das Feuer. Ich habe mindeſtens 80 Patronen verſchoſſen aus drei verſchiedenen Flinten, die eine nach der anderen verſchleimten. Wir ſchoſſen mit aller Macht und konnten uns gerade ſo lange halten

Digitized by Google

bis die sehnlichst erwarteten Reserven, Bataillone der 9. Division, mit eingriffen.«

Diese kurze Schilderung, wie sie ein Angehöriger eines der vorzugsweise engagirten Regimenter entwarf, zeigt am besten den Charakter jener ersten Nachmittagsstunden. Man schlug sich mit der größten Bravour, ein furchtbares Geknatter am Fuße des Berges, wie auf seinen untersten Stufen; aber man kam nicht vorwärts. Die Wirkung auf die Flanken der Fröschweiler-Position war entweder noch nicht erheblich fühlbar geworden, oder Mac Mahon hoffte, diese Wirkung noch wieder balanciren, das Verlorengegangene noch wieder einbringen zu können. Erst von dem Augenblick an, wo Elsaßhausen im gesicherten, nicht länger zu bestreitenden Besitz unseres XI. Corps sich befand, erst von diesem Augenblick an erlahmte der Widerstand in der Front, betrachtete sich der Gegner als überwunden. Wir wenden uns den Vorgängen zu, die zur Einnahme von Elsaßhausen führten.

[Das XI. Corps] überschritt um 1 Uhr, von Gunstett aus, die Sauer in drei Colonnen:

die 42. Brigade ging rechts neben dem Dorf (nördlich) auf einem aus Balken und Scheunenthoren improvisirten Uebergang über den Bach;

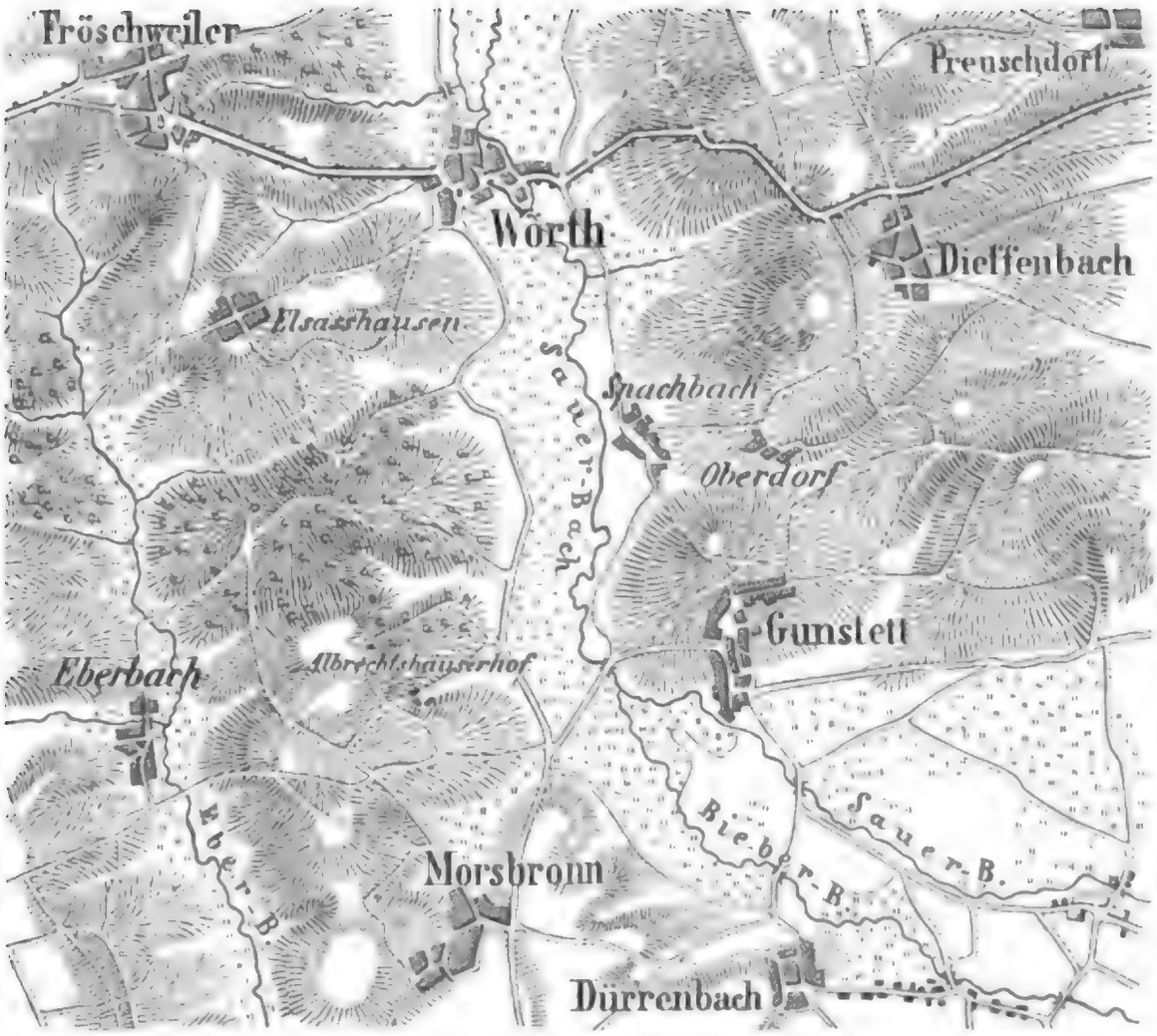
die 41. Brigade passirte die nach Westen gehende Brücke, Richtung auf Albrechtshäuserhof;

die 22. Division, soweit sie nicht schon vorher eingetroffen und bei dem Mittagskampfe (gegen 12 Uhr) mit engagirt gewesen war,*) dirigirte sich links daneben ebenfalls auf Albrechtshäuserhof und umschritt theils den Niederwald von hinten her, theils drang sie in diesen ein und betheiligte sich an den Kämpfen, die die 21. Division an dieser Stelle führte.

Wir folgen zunächst den beiden erstgenannten Brigaden. Sie wandten sich, die 42. Brigade am rechten, die 41. Brigade am linken Flügel, gegen das ganze zwischen Elsaßhausen und Albrechtshäuserhof gelegene Terrain, warfen, nach heißem Gefecht, die hier in vorderster Reihe stehenden, mit ihren Flügeln sich berührenden Brigaden der Divisionen Raoult und Lartigue zurück, erstürmten mehrere Schanzen, drangen von Ost und Süden

*) Beinah die ganze 43. Brigade, nämlich das 32. Regiment und das 1. und 2. Bataillon vom 95., hatte, die Tête der Division bildend, schon zwischen 11 und 12 Uhr Gunstett erreicht. Das 32. Regiment bog sofort links ab, passirte die nach Süden zu über den Sauer- und Bieberbach führenden Brücken, schwenkte dann rechts auf Morsbronn und nahm, trotz starken Artilleriefeuers, das Dorf. Die beiden Bataillone vom 95. unterstützten die buntgemischte und bereits hartbedrängte Besatzung von Gunstett gegen den Angriff eines Zuaven-Regiments, passirten dann nach Westen zu die Sauer und nahmen die jenseitige Höhe im ersten Anlauf. Hier von überlegenen Kräften angegriffen, behaupteten sie sich zwar, erlitten aber ernste Verluste. Oberst v. Beckedorff wurde dreimal, der Commandeur des 1. Bataillons tödtlich verwundet.

Digitized by Google



her in den Niederwald ein, hielten sich dann im Walde selber nordwärts und trafen vor Elsaßhausen mit dem linken Flügel des V. Armee-Corps, namentlich mit Mannschaften vom 50. und 47. Regiment zusammen. Alles bunt durcheinander. An ein Sichfinden zusammengehöriger Compagnieen und Bataillone war gar nicht mehr zu denken; man achtete nur noch auf den Corps-Verband und die Commandos der Offiziere klangen: »Alles, was gelbe Achselklappen hat, vorwärts!« Das waren die vom V. Corps. Die vom XI. mochten ebenso die »rothe Achselklappe« zum Kriegs- und Sammelruf, zugleich zum Erkennungszeichen machen. Alles aber nahm dieselbe Richtung: Elsaßhausen. Gegen 2 Uhr wurde das in lichten Flammen stehende Dorf von drei Seiten her gestürmt. Die Reste der feindlichen Brigade, die hier gestanden hatte, wahrscheinlich Brigade Lefebre, zogen sich auf Fröschweiler zurück.

Die 22. Division, wie schon bemerkt, schob sich, soweit sie nicht die Kämpfe ihrer Schwester-Division (der 21.) mitfocht, hinter dem Niederwalde fort, hatte hier ihre besonderen Rencontres und drückte, immer nach Westen ausholend, bereits auf die feindliche Rückzugslinie: Fröschweiler-Reichshofen.

Digitized by Google

Dies war genau zu demſelben Zeitpunkt, 2 Uhr, wo von den verſchiedenſten Truppentheilen des V. und XI. Corps Elſaßhauſen erſtürmt wurde.

[Mac Mahons Verſuche zur Wiedereroberung von Elſaßhauſen.] Elſaßhauſen war nun unſer und die Eroberung der Hauptpoſition Fröſchweiler geſtaltete ſich dadurch, nach der hier herrſchenden Terrainbeſchaffenheit, nur noch zu einer Frage der Zeit. Von Elſaßhauſen aus, ganz abgeſehen davon, daß wir durch die Beſitzergreifung dieſes Ortes ſchon im Rücken der am meiſten vorgeſchobenen franzöſiſchen Abtheilungen ſtanden, beträgt die Entfernung bis Fröſchweiler nur noch 1500 Schritt; zu dem erhebt ſich der Boden nur allmälig und gewährt vielfache Deckung. Hier mußte ſchließlich ein Sturm glücken, der von der Front her auf immer erneute Schwierigkeiten ſtieß, — mußte glücken, wenn es nicht durch kühne Initiative gelang, uns aus dem ſo bedrohlichen Flankenpunkte wieder zu vertreiben. Daraufhin begannen nun die letzten Anſtrengungen Mac Mahons ſich zu richten. Was er an noch intakter Infanterie zur Hand hatte, unter gleichzeitigem Vorgehen einer Cavallerie-Brigade, dirigirte er gegen Elſaßhauſen. In dichte Haufen zuſammengeballt, unter einem lauten, ſelbſt den Schlachtendonner übertönenden Vive l'empereur rückten die Bataillone vor und eröffneten ein mörderiſches Feuer gegen das Dorf und die in unmittelbarer Nähe deſſelben ſtehenden Truppentheile vom V. und XI. Corps: 50er und 80er, 37er und 47er, 82er und 88er. Der mit großer Energie unternommene Angriff warf unſere zerſtreut fechtenden Abtheilungen momentan zurück und zwang ſie, auf einer ſüdlich von Elſaßhauſen gelegenen Bergkuppe eine Aufſtellung zu nehmen.*) Hier aber wurden raſch aus den Sektionen und Halbzügen combinirte Compagnieen gebildet, die Offiziere, mit hochgehobenem Degen, ſprangen vor die Front, und unter dem Schlagen aller Tambours ging es mit Hurrah wieder nördlich gegen Elſaßhauſen vor. Das 2. Turcos-Regiment, das an der Tête des Feindes focht gerieth ins Wanken, ein erneuter Angriff trieb es zurück und von den verſchiedenſten Seiten her drangen die Unſeren aufs Neue in die nur aus wenigen Gehöften beſtehende Dorfſtraße ein.

Der Infanterie-Offenſivſtoß von Fröſchweiler her war geſcheitert; ein gleiches Schickſal, nur furchtbarer in ſeinem Ausgange, ereilte die Cavallerie-Brigade Michel, die gleichzeitig mit jenen Infanterie-Colonnen vorgegangen war. Dieſe Cavallerie-Brigade: 8. und 9. Cüraſſier-Regiment, hatte ſich mehr rechts gehalten und attakirte auf ungünſtigem, weil coupirtem Terrain, gegen einzelne bereits im Rücken von Elſaßhauſen haltende Ab-

*) Nach anderen Schilderungen wurde Elſaßhauſen, nachdem es erſt einmal in unſeren Händen war, nicht wieder aufgegeben; doch halten wir die im Text gegebene Darſtellung bis auf Weiteres für die richtigere.

Digitized by Google

theilungen unſeres V. und XI. Corps. Das 1. Bataillon 50., ein Halbbataillon 59. Regiments (5. und 6. Compagnie), Halbzüge vom 95., werden vor Allem genannt. Ein Augenzeuge ſchreibt: »Es war ein großartiger Anblick, als die blanken Panzergeſchwader zwiſchen den Waldpartieen glänzend hervorbrachen; ſie kamen wie ein Gewitterſturm; die Erde dröhnte. Als ſie bis auf 250 Schritte heran waren, rollten von drei Seiten her die Salven und wie über den Tiſch gefächerte Karten ſanken die vorderſten Glieder. Mann an Mann. An anderen Stellen lagen ſie wie ein wirrer Knäul von Mann und Roß. Geſtürzte Reiter hier, ledige Pferde dort, liefen über das Feld hin. Der Reſt ſprengte in wilder Flucht zurück. Zwei Regimenter auseinandergefegt wie Spreu.« In der That, ſelten wohl war eine Truppe härter betroffen worden, als dieſe. Die Verluſte unſerer Cavallerie-Brigaden bei Mars la Tour verſchwinden daneben. Das 8. Cüraſſier-Regiment (bei einem Beſtande von 600 Mann) war innerhalb weniger Minuten auf 170, das 9. auf 220 Mann reducirt worden. Jenes, das 8., hatte nahezu alle ſeine Offiziere todt oder verwundet, dieſes 35 von 56, doch ſind hier erſichtlich die Unteroffiziere mitgerechnet.

Nach einigen Berichten hatte es bei dieſem einen Cavallerie-Angriffe ſein Bewenden; andere aber ſprechen von einer zweiten, unmittelbar darauf folgenden Attacke, die ein Cüraſſier- und ein Ulanen-Regiment, ſei es aus der Cavallerie-Diviſion Duheſme oder aus der Reſerve-Diviſion Bonnemain, unternommen hätten. Gleichviel, auch dieſer Angriff, wenn er überhaupt ſtattfand, konnte an dem Ausgang dieſer Kämpfe nichts ändern: Elſaßhauſen blieb in unſerer Hand.

Die Erſtürmung von Fröſchweiler
3 bis 4 Uhr.

Elſaßhauſen blieb in unſerer Hand; der letzte entſcheidende Moment war dadurch nahe gerückt. Um 3 Uhr war Fröſchweiler von allen Seiten her umſtellt; zu den ſeit Stunden von Oſten und Süden her unternommenen Angriffen, geſellte ſich jetzt noch das Vorgehen des wieder in Aktion tretenden baieriſchen II. Corps von Norden, der würtembergiſchen Brigade Starkloff von Weſten oder doch Südweſten her. Dieſem faſt von allen Punkten der Peripherie gegen den Mittelpunkt ſich richtenden Angriffe, mußte die Fröſchweiler-Poſition zuletzt unterliegen. Schreiten wir vom nördlichſten Punkte des Kreiſes bis zu ſeinem weſtlichſten, ſo ſtellte ſich der Angriff jetzt wie folgt:

Digitized by Google

Das II. baierische Corps (Brigade Schleich, untermischt mit Bataillonen der Division Bothmer) von Norden her.

Das I. baierische Corps (Division Stephan) von Nordosten und Osten her.

Das V. preußische Corps von Osten und Südosten her.

Das XI. preußische Corps von Süden und Südwesten.

Die Würtemberger (Brigade Starkloff) von Westen her.

So weit es möglich ist, einen solchen Angriff, in dem schließlich alles bunt durcheinander gerieth, in bestimmten Linien darzustellen, wird die nachstehende Zeichnung ohngefähr ein Bild des letzten umfassenden Angriffs geben.

Die Franzosen, unter geschickter Benutzung des Terrains, namentlich der zahlreichen Weinberge, Obst- und Hopfengärten, fochten auch jetzt noch mit dem Muthe der Verzweiflung. Auch diese letzte halbe Stunde des Kampfes forderte noch die schmerzlichsten Opfer; namentlich litten unsere 46er und 59er; unmittelbar rechts neben ihnen die Division Stephan*)

*) Der Antheil der 1. baierischen Division (General Stephan) an der Erstürmung von Fröschweiler, war ein sehr hervorragender; die 2. Division (General Graf Pappenheim) griff nicht mit ein. General Stephan hat über jenen entscheidenden Sturm und die Mitwirkung seiner Division an demselben einen höchst interessanten Bericht veröffentlicht, dem wir, — dabei, was die einleitenden Sätze angeht, um eine Stunde zurückgreifend —, das Folgende entnehmen: »Als ich am linken Höhenrande des Sauer-Grundes ankam, sah ich im Wiesengrunde der Sauer nur einige Compagnien preußischer Infanterie (zwei Compagnien des

Digitized by Google

(Corps v. d. Tann) und die ziemlich bunt durcheinander gewürfelten Bataillone des II. baierischen Corps. Die 1. Compagnie 5. Regiments, die an der Spitze marschirte, erstürmte die letzte Terrasse. An der Tête seiner Compagnie Hauptmann Ziegler. Durch dichtes Gestrüpp drang er vor, faßte die Höhe vom Rücken her und nach Niederwerfung von Turcos und Zuaven, die auch jetzt noch an Widerstand dachten, gelangte er an ein feindliches Zeltlager, das ihm und den Seinen in die Hände fiel. Der Rest, 17 Offiziere und 312 Mann wurden hier zu Gefangenen gemacht. Ziegler drang nun in die Nordostecke des Dorfes selber ein, wo er, an einem der ersten Häuser, den am Schenkel schwerverwundeten Divisionsgeneral Raoult,

preußischen 37. Regiments und drei Compagnien preußischer Jäger) †) als äußersten rechten Flügel der Stellung des 5. Armeecorps. Der mit dichtem Laubwald bestellte und bis hart an den rechten Sauer-Grund abfallende Höhenzug war vom Feinde mit Geschützen und Mitrailleusen, besonders in der Umgegend des »weißen Häuschens«, in Etagen, und zwar mit der Infanterie der Division Raoult sehr stark besetzt. In dieser günstigen Stellung beschränkte sich der Feind auf seine Feuerwirkung durch Kanonen, Mitrailleusen und Chassepots gegen seinen im freien Terrain, ohne irgend eine Deckung feuernden Gegner

In diesem Stadium der Schlacht erhielt ich vom General v. d. Tann mündlich den Befehl: mit meiner nun schlagfertig formirten Division zum Angriff der Höhen südlich von Fröschweiler vorzugehen. Ich disponirte die 2. Brigade auf den rechten Flügel zum Angriff der Höhen und der linken Flanke des Feindes, die 1. Brigade zum Frontal-Angriff der Höhen, meine 24 Geschütze zum Verbleiben in ihrer Action, und das 3. Chevaulegers-Regiment (Oberst August Frhr. v. Leonrod) in den Sauer-Grund zur Bereitschaft. Meine Infanterie war in den Wald eingedrungen. Das gegenseitig starke Infanterie-Feuergefecht blieb stehend. Um es vorwärts zu treiben, mußte Alles aufgeboten werden. Ich eilte an den linken Flügel meiner 1. Brigade. Dort schlossen sich die preußischen Compagnien in geschlossener Ordnung an. Ich ließ Sturm blasen und schlagen. Die beiden Gegner kamen aneinander; es war ein Kampf Mann gegen Mann. Meine Soldaten hatten den Kolben gebraucht; ich rief »Bajonnet! Bajonnet!« und sah kaum ein paar Schritte rechts von mir im Walde einen Soldaten vom baierischen Leib-Regiment einem Turco das Bajonnet durch die Brust stoßen, als der Turco eben auf mich anschlug. Unter Hurrah der preußischen Compagnien und meiner Truppen wurde der Feind zurückgedrängt, bis er endlich zu weichen und bald darauf zum Fliehen kam. Die Höhe war erreicht, das Plateau gewonnen; Alles drängte nach Fröschweiler.

Die preußischen Truppen schossen Victoria; die meinigen folgten. Ich ließ Stopfen blasen und Appell zum Sammeln meiner im dichten Laubwalde stürmenden und durcheinander gekommenen Truppen. General v. d. Tann war unterdessen herangekommen.

Während ich, noch immer zu Pferd, mit dem Wiederordnen meiner Truppen beschäftigt war, trat ein preußischer General an mich heran, reichte mir dankend eine Hand — den anderen Arm trug er in der Schlinge. Ich kannte ihn nicht, und erfuhr, daß es General v. Kirchbach sei, der schon zwei Tage vorher in dem Gefecht bei Weißenburg verwundet worden war. Nach meiner individuellen, aber festen Ueberzeugung, ist ihm der größte Antheil an dem Siege bei Wörth zuzuschreiben. Ich marschirte mit meinen nun wieder formirten Truppen weiter gegen Niederbronn auf meinen Bivouac-Platz, wo ich die 2. Brigade unter General Orff traf, welcher das »tourné« so brillant ausgeführt hatte.

†) Nach anderer Angabe (vergl. S. 178) waren es 59er und Görlitzer Jäger.

Digitized by Google

den tapfren Vertheidiger der Fröschweiler-Position, in seinem Blute fand.*) Dies war bald nach 4 Uhr. Um dieselbe Zeit waren, von allen Seiten her, die stürmenden Bataillone eingedrungen. In dem Kniepunkte des einen rechten Winkel bildenden Dorfes stand die brennende Kirche. Ein grausiges Kriegsbild! Und doch Dank und Jubel auf allen Lippen, denn jeder war sich der Größe des Erfolges bewußt, den Nord- und Süddeutsche hier vereint errungen hatten.

In den Dorfgassen ein wirres Gedränge. Endlich gelang es den Offizieren, was sie von Mannschaften ihrer Regimenter zur Hand hatten, in Trupps zu formiren und nach den Sammelplätzen der Armee-Corps zu dirigiren.

Der Kronprinz ritt mit seinem Stabe an die einzelnen Abtheilungen heran und sprach ihnen seinen Dank aus. Die Soldaten drängten sich um ihn und warfen Helm und Mütze triumphirend in die Luft.

*) General Raoult erlag später seinen Wunden, nachdem er noch dem Hauptmann Ziegler, für die ihm gewährte Hülfe und Pflege, seinen Degen verehrt hatte.†) Raoult war einer der tapfersten Offiziere der Armee; er galt (neben Bazaine) als ein leuchtendes Beispiel dafür, 'daß es der französische Soldat zu den höchsten Staffeln bringen könne.' Er diente eine Reihe von Jahren als Gemeiner, besuchte dann die Saint Cyr- und die Generalstabs-Schule, focht in Algier und wurde 1855 (in der Krim) Oberst. General Tottleben erklärte damals: Raoult habe bei der Einnahme Sebastopols das Meiste gethan. 1860 Brigadier. 1867 befehligte er eine Brigade der Division, welche Rom zum zweiten Male okkupirte. 1869 Divisionair. — Das I. Corps hatte innerhalb 3 Tagen (von 4. bis 6.) zwei Divisionairs: Abel Douay und Raoult, verloren.

†) Der Degen Raoults wurde später dem General v Stephan übergeben, der ihn im Artillerie-Museum des Zeughauses in München deponirte. General Stephan selbst, der, wenige Minuten nach Hauptmann Ziegler, den schwerverwundeten Raoult in der Dorfgasse traf, schreibt über diese Begegnung: »Nicht weit von der brennenden Kirche in Fröschweiler fand ich, auf einem zugedeckten Brunnen und etwas Stroh liegend, den Divisionsgeneral Raoult Sein Adjutant Dubouffet (chef de bataillon) war bei seinem verwundeten General geblieben. General Raoult ein schöner Soldat mit weißem Bart und Haar — sagte mir, als ich mich nach seiner Wunde erkundigte, auf seinen Schuß in den rechten Oberschenkel deutend: Vous m'avez tourné, je ne pouvais plus resister. Er fragte noch ob ich den General Tottleben kenne. Auf meine Bejahung gab er mir Grüße an ihn auf Ich übergab dem Major Grafen Jonec vom Leibregiment die Sorge für General Raoult, da sehr viel in kürzester Zeit für mich zu thun war.«

Digitized by Google

Die Verfolgung.

Auf dem ruhmvoll erſtrittenen Terrain zwiſchen Fröſchweiler, Wörth und Elſaßhauſen bezogen alle Truppentheile, die an dem Kampfe unmittelbar Theil genommen hatten, ihre Bivouacs; einzelne Diviſionen, die nicht mehr zur Aktion gekommen waren: die 2. baieriſche Diviſion (Graf Pappenheim), die badenſche Diviſion und die würtembergiſchen Brigaden Hügel und Reitzenſtein, lagerten theils zwiſchen Preuſchdorf und Gunſtett, theils, Gunſtett gegenüber, bei Eberbach.

Die Verfolgung des Feindes, bei der totalen Erſchöpfung aller Infanterie-Truppen, fiel der preußiſchen Diviſions-Cavallerie, namentlich den 14. Huſaren und 14. Dragonern, ſowie einigen baieriſchen und würtembergiſchen Reiter-Regimentern zu. Alle dieſe Regimenter gingen in der Richtung auf Reichshofen vor. Hier fiel der würtembergiſchen Cavallerie, Brigade v. Schéler, der Stabswagen der franzöſiſchen Diviſion artigue mit der Kriegskaſſe (220,000 Franken in Gold), ſowie ein wohlausgeſtattetes Zeltlager, ſammt dem Staatszelte Mac Mahons, in die Hände. Dies letztere zeigte jeden erdenkbaren Comfort und war, in zwei Abtheilungen, mit zwei Betten, amerikaniſchen Schaukelſtühlen und vielen anderen Luxusgegenſtänden verſehen.

Das 2. baieriſche Ulanen-Regiment ging, über Reichshofen hinaus, bis Niederbronn. Hier machte es zahlreiche Gefangene. Im Allgemeinen nahm die Verfolgung an dieſer Stelle ein Ende.*)

Die etwa um 5 Uhr zur Unterſtützung eingetroffene Diviſion Guyot de Lespart vom de Failly'ſchen Corps übernahm von hier an die Deckung des Rückzuges. Ihre Avantgarde wurde noch mit in den großen Rückwärts-

*) Am folgenden Tage machten noch die heſſiſchen (14.) Huſaren einen guten Fang. Sie erbeuteten das bis dahin aus dem Zelte Mac Mahons gerettete Gepäck des Marſchalls und ſeiner Damen, der Gräfin Clermont Tonnerre und der Madame Latour-Dupin. Seidene Kleider und Pariſer Hüte, Chignons und Locken kamen zum Vorſchein, mit deren Hülfe die ausgelaſſenen Huſaren ſofort eine Maskerade veranſtalteten.

Digitized by Google

Strudel hineingeriſſen; aber die nachfolgenden Bataillone bildeten alsbald einen genügenden Damm. Die unſererſeits am meiſten vorgeſchobene Truppe: Diviſion Walther des II. baieriſchen Armee-Corps, bivouakirte zwiſchen Reichshofen und Niederbronn.

Unſere Verfolgung ging nur bis Niederbronn; aber wenn **wir** auch dem flüchtigen Feinde nicht zu folgen vermochten, ſo folgte ihm doch der **Schrecken** und trieb ihn, während das Failly'ſche Corps längſt die Sicherung des Rückzuges hergeſtellt hatte, erſt bis Zabern, dann bis Luneville und Nancy. Dies gilt namentlich von der Cavallerie. An letztgenanntem Orte (Nancy) traf Mac Mahon am 7. ein. Ein Augenzeuge ſchreibt: »Er eilte in das Café Brillot, wo für gewöhnlich die Offiziere zuſammenkamen. Der Marſchall war kaum wiederzuerkennen. Aufregung und die Folgen der gehabten Strapazen ſpiegelten ſich in ſeiner ganzen Erſcheinung. Von Kopf zu Fuß war er vom ſcharfen Ritt mit Staub und Schmutz bedeckt; ein Schuß hatte ihm eins ſeiner Epauletten weggeriſſen. Er aß und trank ein weniges; dann begab er ſich weiter oſtwärts, um die Reſte ſeiner Armee im Lager von Chalons zu ſammeln.«

Es liegen uns verſchiedene Berichte, deutſche und franzöſiſche, vor, die in ſehr anſchaulicher Weiſe die totale Deroute der Mac Mahonſchen Armee ſchildern. Wir geben einiges daraus.

Ein öſterreichiſcher Offizier ſchrieb an die Wiener »Wehrzeitung« Folgendes:

»Am 6. Auguſt befand ich mich in Niederbronn. Um vier Uhr Nachmittags galoppirte zuerſt ein lediges Pferd, den Sattel unter dem Bauche ſchleppend, zum Stadtthore hinein. Bald darauf ein zweites, ein drittes. Dann folgte ein Cüraſſier auf blut- und ſchaumbedecktem Pferde, ohne Cüraß, ohne Waffen, dann ein Artilleriſt auf ungeſatteltem Pferde; auf den Geſichtern lag unausſprechliche Angſt. Nach einigen Minuten jagte ein Schwarm von etwa 20 Reitern vorüber, worunter mir zwei Zuaven auf einem Pferde beſonders aufgefallen ſind. Die anderen waren Cüraſſiere in allen Stadien der Furcht, des Schreckens, einige ihre Säbel ſchwingend, andere wie wahnſinnig auf die armen abgehetzten Pferde dreinſchlagend, viele ohne Sattel, die meiſten ohne Waffen. Ein Cüraſſier hielt unmittelbar neben mir ſein Pferd an, neſtelte ſeinen Cüraß los, warf ſeinen Helm, dann ſeinen

Digitized by Google

wuchtigen Säbel und endlich den ſchwerfälligen Panzer von ſich und ſetzte dann zufrieden lächelnd langſam ſeinen Weg fort. Dann erfolgte eine etwa fünf Minuten lange Pauſe. Die Scene, welche nun folgte, iſt unbeſchreiblich. Jedes einzelne Individuum trat wieder hervor, nachdem die einförmige Ordnung, die militairiſche Disciplin ganz und gar gebrochen war; es waren keine Soldaten, die da vor uns vorbeiraſten, es waren arme Menſchenkinder, einzig und allein mit der Sicherung ihrer mehr oder minder ſchadhaften Haut beſchäftigt. Immer größer ward der Tumult. Unter die Haufen der Cüraſſiere miſchten ſich einige Lanciers, dann kam die Huſaren-Uniform, wenn auch ſelten genug, zum Vorſchein; ſie drängten ſich in der Straße; ledige Pferde liefen, als wären ſie von gleicher Furcht getrieben, an allen Orten mit dem Schwarme; Artilleriſten im bloßen Hemde kamen heran und ſehr häufig Zugpferde mit abgeſchnittenen Zugſträngen, von Infanteriſten oder Artilleriſten geritten. Unter dem ganzen Vortrab der Flucht habe ich keinen Offizier bemerkt. Das muß ich konſtatiren. Als der Schwarm am dichteſten war, ſauſte plötzlich ein Eiſenbahntrain von Norden herüber. Der Eiſenbahnzug ſollte das Material bergen, welches noch bei Niederbronn geweſen war, er ſollte wohl Verwundete transportiren — er war lediglich ein Mittel der Flucht. Es waren die erſten Infanteriſten, welche ſich da retteten. Alle Waggons überfüllt, auf den Dächern, an den Handhaben hängend, mit halbem Leibe in der Luft, auf den Trittbrettern, einige mit voller Rüſtung, einige halb nackt, Verwundete keine — ſo zog da ein neues Bild von Verwirrung vorüber und kreuzte den Unglücksſtrom auf der Heerſtraße. Wie die wilde Jagd eilten die Reiter der Stadt zu und paſſirten dieſelbe ohne Aufenthalt. Um 5 Uhr verſiegte der Strom der Cavallerie.

Nach einer Pauſe kam Fuhrwerk. Ich habe 4 bis 5 Protzen geſehen, alle noch komplett beſpannt, aber ohne Geſchütze; dann ſauſte und polterte ein zerbrochener Munitionskarren, mit Turcos bepackt, einher, dann kam ein Bauerwagen mit Bettzeug und allerlei Habſeligkeiten bepackt, ohne ihre Beſitzer. Ein Zuave leitete die Pferde, zwei gräßlich verſtümmelte Turcos lagen überquer oben, ein Haufe unbewaffneter Soldaten aller Waffen klammerte ſich oben an.

Nun kam Infanterie zu Fuß — etwa um 5½ Uhr. Noch immer kein Offizier! Im dichten Schwarme Kanzleikarren, die Wagen von drei Brigade-Generalen, das »Archiv« einer Truppen-Diviſion, vier bis fünf leere Munitionskarren, ſodann allerlei »Ambulanzwagen« — aber mit Geſunden bepackt. Auf einem Karren lagen drei Todte, während ein paar jämmerlich zugerichtete Turcos im Gewühle mit jener ſtumpfen Reſignation einhergingen, welche dieſe Wüſtenſöhne in Wahrheit auszeichnet. Dann kamen verſchiedene Marketenderwagen. Dieſe Marketenderinnen, eine Eigen-

Digitized by Google

thümlichkeit der französischen Armee, habe ich jüngst für recht kokett und niedlich gehalten, als ich sie inmitten einer enthusiasmirten Truppe im Momente der Abreise beobachtete. Heute, in den Scenen der Verwirrung, ihre Kleider beschmutzt, ihre Gesichter mit zerrauftem Haare eingerahmt, von Schmutz starrend und von Angst verzerrt — schienen sie mir recht ekelhaft. Das macht der Eindruck des Augenblicks. Von den Infanteristen hatten alle ihr Gepäck weggeworfen, viele ihre Gewehre, viele gingen im Hemde, die meisten hatten von Allem nur etliche Brodlaibe an einem Säbel gespießt über der Schulter. Weitaus der größte Theil der Flüchtigen waren »des vieux soldats«, denen General Trochu jüngst jeden Werth abgesprochen hat.

Von 4 bis 7 Uhr zog ein aufgelöster Schwarm Menschen vorüber, so ganz mit sich selbst und mit ihrer elenden Existenz beschäftigt — in dem ganzen Zuge blos 40 Mann geordnet — im Ganzen wohl 8—10,000 Mann, verhältnißmäßig wenige Verwundete und blos 3 bis 4 Cavallerie-, 2 Artillerie- und etwa 8 Infanterie-Offiziere im ganzen Schwarme; eine solche Deroute weist weder das Jahr 1859 noch 1866 auf.

Als ich in später Dämmerung nochmals vor die Stadt eilte, um zu erkunden, ob nicht doch noch ein Bahnzug gesendet würde, führten 5 bis 6 Soldaten mehrerer Truppengattungen einen gefangenen Preußen in ihrer Mitte — stolz, als hätten sie die ganze preußische Armee mit sich. Ich konnte mich nicht enthalten, die Scene mit einiger Ironie zu betrachten. In solcher Verwirrung mit einem Gefangenen zu paradiren!«

Aehnlich schrieb Ed. Texier, der Kriegscorrespondent des »Siècle«: »Ich traf am 7. in Zabern ein, wo eben die traurige Nachricht von der Niederlage der Mac Mahonschen Armee bekannt geworden war. Truppen rückten ein, welche sich Tags vorher geschlagen hatten. Eine wahre Panik bemächtigte sich alsbald der Stadt. Alle Häuser geschlossen. Kaum war ich eine Viertelstunde in einem Zimmer eines kleinen Hotels am Bahnhofe untergebracht, als der Besitzer mich ersuchte, schleunigst zu räumen, da er in das Gebirge flüchten wolle. So liege ich auf dem Pflaster und sehe die ganze Bevölkerung, fast wahnsinnig vor Furcht und Schrecken, sich auf die Straßen und Wege drängen, welche nach den Vogesen führen. Auch die französische Armee schickt sich zum Rückzuge an, sie geht nach Saarburg zurück. Da ich der Armee nicht folgen kann, so bin ich genöthigt, mich dem Auswanderungszuge der Bevölkerung anzuschließen; kein Wagen, kein Pferd, ich muß den Weg zu Fuß zurücklegen. Ich lasse mein Gepäck bei einem mir unbekannten Manne, derselbe öffnete auf meine Bitte seine Hausthüre; ich warf meinen Koffer in den Hausgang, die Thür ward wieder geschlossen, und nun geht es auf die Flucht. Ich kenne nicht einmal den Namen des freundlichen Mannes; ich weiß absolut nicht, wohin man flieht, aber ich folge

Digitized by Google

der Menge. Und welche Menge! Greiſe, Frauen mit Säuglingen auf den Armen, kleine Mädchen von 3 bis 4 Jahren, Geſchrei, Geheul, Gekreiſche, unendliche Troſtloſigkeit. Man raffte an ſich, ſo viel man eben mitſchleppen konnte, und zuweilen auch noch mehr, als man zu tragen vermochte. Die Männer ſinken unter der aufgebürdeten Laſt zuſammen, ſelbſt Kinder müſſen tragen helfen. Wohin gehts? keine Antwort. Nach einem einſtündigen Marſche gelangen wir in das erſte Dorf, welches ſich ebenfalls zur Flucht anſchickt: Ochſen, Kühe, Alles wird vor uns hergetrieben. Matratzen, Leinwand, allerlei Effekten werden thurmhoch auf vierräderige Wagen geworfen und dabei wächſt die Zahl der Flüchtigen mit jedem Schritte. Ich höre zwei Perſonen franzöſiſch ſprechen, bitte ſie um Aufklärung wegen dieſer allgemeinen Auswanderung und höre nun endlich, daß der Zug einem Plateau zugeht, wo wir nach 5- bis 6ſtündigem Marſche über ſteile und abſchüſſige Wege anlangen würden. Welches traurige Schauſpiel bot ſich auf dem ganzen Wege meinen Augen dar! Man hat eine ganze Bevölkerung vor ſich, nirgends Vertrauen mehr. Es iſt das Bild einer einbrechenden Invaſion. Ich will die Schilderung dieſer troſtloſen Scenen nicht weiter fortſetzen. Um Mitternacht machten die Schaaren von Männern, Weibern und Kindern in einem großen Flecken Halt, deſſen deutſchen Namen ich vergeſſen habe. Für mich iſt an Schlaf nicht zu denken. Ich ſehe jedoch, wie Einzelne auf Schulbänken und in verlaſſenen Ställen ein Plätzchen der Ruhe gefunden haben. Man unterhält ſich lebhaft, aber in deutſcher Sprache, und ich glaube aus den Bewegungen zu ſchließen, daß die Wuth gegen die Führer unſerer Armee groß iſt. Gegen 5 Uhr Morgens entdecke ich endlich in einem Wirthshauſe noch ein Gefährt, was mich nach Saarburg führt; ich treffe dort Abends 4 Uhr ein. Hier finde ich das Armeecorps Mac Mahons wieder; dieſes ſo decimirte Corps, das ich am Abende vorher in Zabern geſehen, eine Unzahl Soldaten waren ohne Waffen, ohne Torniſter, ohne jegliche Equipirung. Zabern iſt auch verlaſſen und dieſer Schlüſſel der Vogeſen ſomit dem Feinde überliefert. Auch Saarburg iſt wie Zabern geräumt.«

Die Panique war da; nur eines (nach herkömmlicher Art der Franzoſen) hielt gleichen Schritt mit ihr: die Anklagen, die Vorwürfe, die Verwünſchungen. Auch Herr Texier, aus deſſen Berichten wir vorſtehend citirt, ließ es daran nicht fehlen. So ſchrieb er an anderer Stelle:

»Offiziere und Soldaten ſind wüthend, ſie halten ſich für verrathen. Die Unfähigkeit war in der That zu groß. Ich habe Offiziere und Soldaten aller Waffengattungen geſprochen, und Alle ſtimmten überein in dem Ausdrucke ihrer Klagen und ihrer Entrüſtung. Beim Beginne der Schlacht, am 6. Morgens, hatten ſie noch nicht einmal Kaffee erhalten, ſie ſchlugen ſich bis 6 Uhr Abends, ohne ſeit 24 Stunden auch nur das Mindeſte ge-

Digitized by Google

noſſen zu haben. Abends nach der Schlacht wurde ebenfalls nichts verabreicht. Ein Soldat ſagte mir: »Seit vier Tagen haben wir ausſchließlich von Kartoffeln gelebt, die wir von den Feldern holten!« Ich habe noch niemals ein ſolches Schauſpiel der Desorganiſation geſehen. Das Mißvergnügen richtet ſich jedoch nicht blos auf dieſen Punkt. Die Armee Mac Mahons mußte ſich ohne alle Unterſtützung ſchlagen. Man hat es ihr überlaſſen, ſich aus der Affaire zu ziehen, ſo gut es eben ging. Ganze Regimenter ſind verſchwunden, Bataillone niedergeſchoſſen. Bei den ſechs Cüraſſier-Regimentern ſind 122 Offiziere getödtet; dieſe Regimenter wurden durch einen bis jetzt noch unaufgeklärten Befehl genöthigt, einen durch ein Gehölz gedeckten Feind anzugreifen, der unſere Soldaten faſt vor dem Flintenlauf und auf einem Terrain niederſchoß, auf dem ſie nichts ausrichten konnten; außerdem gingen ſie mit ungeladenen Piſtolen zur Attake vor, man hatte vergeſſen, Patronen unter ſie zu vertheilen. Und ſo kam es denn, wie es gekommen iſt. Dazu keine Communikationen, man weiß nicht einmal, wo die Armee iſt, die der Kaiſer kommandirt. Am 6. erſtreckte ſich Frankreich im Oſten bis Straßburg, am 7. hörte es in Zabern auf, am 8. in Saarburg. Ich weiß nicht, wo morgen unſere neuen Grenzen ſein werden. Das gleicht einem vollſtändigen Selbſtaufgeben, einem Sauve qui peut! Man hatte uns den Feldzug in Preußen angemeldet, man führt uns den Feldzug in Frankreich auf.«

Digitized by

Verluſte. Trophäen.

Groß wie der Erfolg, waren auch unſere Verluſte. Wir hatten dieſen Sieg theuer erkaufen müſſen, in runder Summe eben ſo hoch, wie vier Jahre vorher den Sieg bei Königgrätz. Auch mit etwa eben ſo vielen Diviſionen waren wir im Gefecht geweſen. Unſere Einbußen beliefen ſich auf nahe an 8000 Mann an Todten und Verwundeten, darunter über 400 Offiziere. Dieſer unverhältnißmäßige Verluſt an Offizieren war beſonders ſchmerzlich. Das Verhältniß der Offiziere zu den Mannſchaften in Reih und Glied iſt bekanntlich das von 1 zu 50; in den Verluſten aber ſtellte es ſich wie 1 zu 20, ja, wenn wir auf die Gefallenen blicken, wie 1 zu 13. Am meiſten gelitten hatten das V. und XI. Corps, von jenem beſonders die Regimenter 16 und 46, ſowie das 50., 37. und 47. Regiment, von dieſem das 95. und 83. Jedes dieſer Regimenter hatte mindeſtens ein Drittel ſeiner Offiziere eingebüßt. Oberſt v. Burghoff vom 47., Oberſt Köhn v. Jaski vom 88. Regiment waren todt; General v. Boſe, Commandeur des XI. Corps, war zweimal (in Schenkel und Fuß) verwundet worden, Oberſt v. Beckedorff vom 95. Regiment erlag ſeinen Wunden. Von der 10. und 21. Diviſion waren alle Regimentskommandeure ſchwerer oder leichter getroffen worden.*)

Viel größer noch waren die Verluſte des Gegners, wenn auch vielleicht nicht an Todten und Verwundeten (da er in vortrefflichen Poſitionen focht), ſo doch in Folge ſeiner Einbuße an Gefangenen. Die Zahl derſelben betrug wenigſtens 6000, darunter über 100 Offiziere. Außer General Raoult, der ſeinen Wunden erlag, war der Generalſtabschef Mac Mahons, General Colſon, geblieben. An Trophäen waren uns 2 Adler, 6 Mitrailleuſen und 35 Geſchütze in die Hände gefallen. Einer der Adler (vom 36. franzö-

*) Auch die Verluſte der Baiern, die im Weſentlichen nur mit zwei Diviſionen, mit der 1. und 4., im Gefecht geweſen waren, waren bedeutend. Das I. Corps, v. d. Tann (Diviſion Stephan), verlor 37 Offiziere und 746 Mann, das II. Corps, Hartmann, 36 Offiziere und 661 Mann.

Digitized by Google

ſiſchen Linienregiment) war von einem Soldaten des 2. baieriſchen Regiments erobert worden; die verhältnißmäßig größte Zahl von Geſchützen (10) erbeutete das 83. Regiment.

Am 7. Ruhetag; am 8. Vormarſch bis an die Vogeſen. Das II. baieriſche Corps hatte wieder (wie bei Wörth) den äußerſten rechten Flügel, dann folgte, nach links zu, das I. baieriſche, dann das V., dann das XI. Corps. Zwiſchen dem V. und XI. Corps marſchirte die würtembergiſche Diviſion. Nur die badiſche Diviſion blieb im Elſaß zur Deckung der linken Flanke zurück. Wir werden ihr ſpäter bei der Belagerung von Straßburg wieder begegnen.

Das Hauptquartier des Kronprinzen war am 8. in Merzwiller, am 9. in Obermottern am Fuß der Vogeſen, am 10. und 11. in Petersbach. Die III. Armee hatte in zwei Tagemärſchen die Vogeſen glücklich durchſchritten. Auf dieſen Marſch kommen wir an andrer Stelle zurück. Am 11. erließ der Kronprinz folgenden Tagesbefehl:

»Soldaten der III. Armee. Nachdem wir mit dem ſiegreichen Gefechte bei Weißenburg die franzöſiſche Grenze überſchritten und darauf durch den herrlichen Sieg bei Wörth den Feind gezwungen haben, den Elſaß zu räumen, ſind wir heute bereits über das Gebirge der Vogeſen hinaus, weit nach Frankreich hineingedrungen, und haben die Verbindung mit der I. und II. Armee erreicht, vor deren Erfolg der Feind ebenfalls weichen mußte. Eurer Ausdauer im Ertragen aller Schwierigkeiten und Anſtrengungen verdanken wir die bedeutungsvollen Ereigniſſe. Ich danke Euch im Namen des Königs von Preußen, unſres Oberfeldherrn, ſowie in dem der verbündeten deutſchen Fürſten, und bin ſtolz, mich an der Spitze eines Heeres zu befinden, welchem der Feind bisher nicht Stand zu halten vermochte und auf deſſen Thaten unſer deutſches Vaterland mit Bewunderung blickt.«

Die III. Armee zog weiter in Lothringen hinein. Auf dieſem Vormarſche werden wir uns ſpäter ihr wieder zugeſellen.

Digitized by Google

Das Schlachtfeld von Wörth

(am 28. September 1870).

Am 28. Mittags waren wir in Sulz, — Soultz sous forêts (unterm Wald), wie an den Straßentafeln ſtand. Alles war in Aufregung; die Nachricht von der Capitulation Straßburgs war eben eingetroffen. Am beſtürzteſten erſchienen einige junge Zuaven-Offiziere, die, am Tage von Wörth verwundet und in die Sulzer Lazarethe geſchafft, hier ihrer Geneſung entgegenſahen. Der eine freilich zeigte noch mehr Verſtimmung als Beſtürzung und trug überhaupt Allüren zur Schau, als befänden wir uns noch in Soultz sous forêts und nicht in Sulz unterm Wald.

Nach einigen Schwierigkeiten war ein Einſpänner gemiethet; der Wirth fuhr ſelbſt; ein junger Würzburger, den die patriotiſche Neugier hinausgetrieben, geſellte ſich uns als Dritter; ſo ging es in die ſtille, ſonnenbeſchienene Landſchaft hinein. Alles ein Bild des Friedens, nirgends die Spuren des Kriegswagens ſichtbar, der erſt ſieben Wochen früher über dieſe Felder hingegangen war.

Von Sulz bis Wörth, auf nächſtem Wege, iſt anderthalb Meilen; wir ſchlugen aber, in ſüdlicher Ausbiegung, einen Umweg ein, um genau die Linie zu halten, auf der am 6. Auguſt unſre in Reſerve ſtehenden Truppen vom XI. Corps, ſowie die Würtemberger, zum Angriff vorgegangen waren. Der Umweg führte uns durch mehrere Dörfer.

Dieſe haben noch ganz den deutſchen Charakter und weichen ſehr ab von den ſteinernen, baum- und ſchmucklos daliegenden Ortſchaften, wie man ihnen beiſpielsweiſe ſchon in Lothringen begegnet. Im Elſaß, wenigſtens auf dem Lande, findet man hohe, zweiſtöckige Fachwerkhäuſer, die Fächer geweißt, die Balken geſchwärzt, und über dem Ganzen ein ſteiles Giebeldach. Von der überall herrſchenden Wohlhabenheit tritt einem wenig oder nichts entgegen; der Blouſenmann, der neben dem langen, eigenthümlich bepackten

Digitized by Google

Dungwagen hergeht, macht alles andre eher als einen wohlſituirten Eindruck und ſelbſt die eben erwähnten Häuſer, denen Stattlichkeit und behagliche Raumfülle nicht abzuſprechen ſind, ſtecken doch zu ſehr im Altmodiſchen, im Schief- und Krumm-gewordenen drin, als daß einem der Reichthum ihrer Bewohner beſonders nahe gelegt würde. Ein Vergleich mit der deutſchen Schweiz, wo dieſelbe alemanniſche Bevölkerung zu Hauſe iſt, zeigt am beſten, wie ſich, bei gleichem conſervativen Volkscharakter, das Kulturleben des einen Bruchtheils gemodelt und fortentwickelt hat, während das des andern in eine gewiſſe Stagnation gerieth. Wir laſſen jetzt die Betrachtung und kehren zu unſrer Fahrt zurück.

Die Chauſſee ſteigt und fällt. Von einem Höhenpunkte aus — der durch die weite Ausſicht, die er geſtattet, zu einer Art Sehenswürdigkeit geworden iſt — blickten wir nach dem ſechs Meilen entfernten Straßburger Münſter hinüber, deſſen Thurm, in ſeiner unverkennbaren Formation, im Lichte der Nachmittagsſonne ſtand. Unmittelbar hinter dieſer Höhe ſenkt ſich der Weg, um uns nun, ohne neue erhebliche Steigung, zwiſchen der Sauer links und einem Waldſtreifen rechts, in kaum halbſtündiger Fahrt nach Gunſtett zu führen.

Gunſtett, unſer linker Flügelpunkt während der Schlacht, und ſeiner Lage nach (ähnlich wie Fröſchweiler) eine natürliche Feſtung, zeigte noch die Spuren des Kampfes, der hier getobt: durchlöcherte Wände, jedes dritte Haus ein Lazareth, die tief-eingeſchnittene, hohlwegartige Straße mit Fuhrwerkreſten, Protzen und Medizinkarren halb geſperrt. Die Bevölkerung zerſtoben und verflogen; in den Thüren nur alte Weiber, und auf den Bänken Verwundete, den Arm in der Binde.

Bei Gunſtett macht die Sauer ein Knie; wir folgten dieſer Biegung, aber *dieſſeits*, und fuhren auf Wörth zu. Es iſt dies dieſelbe Uferſtrecke, von der aus unſre Bataillone der 21. Diviſion auf mehreren, aus Hopfenſtangen und Stallthüren improviſirten Brücken, über den hochangeſchwollenen Bach gingen, um jenſeits, erſt über die Wieſe, dann durch den Wald hin, gegen Elſaßhauſen vorzudringen. An dem Beſitz dieſes letztgenannten Dorfes hing die Entſcheidung. Der Frontalſturm gegen das nahezu uneinnehmbare Fröſchweiler konnte nur glücken, wenn ein Angriff von der Flanke her ihn unterſtützte. Dieſe Flankenpoſition war Elſaßhauſen.

Der Feldweg, auf dem wir am rechten Sauer-Ufer uns hielten, mündete hart vor der Stadt in die große Wörther Straße; zwiſchen Gärten hin, hier und dort von mittelalterlichem Gemäuer überragt, fuhren wir in den vielgenannten Flecken ein. Im Gegenſatz zu Gunſtett trug hier wieder alles ein friedliches Gepräge; nur die Geſichter der Bevölkerung, für die doch »der Tag von Wörth« nachgerade anfing zu einer erheblichen Erwerbsquelle

Digitized by Google

zu werden, waren trotzig und mürrisch und konnten einen an das Gerücht glauben machen, daß am Tage nach der Schlacht 16 mit der Waffe in der Hand ergriffene Civiliſten erſchoſſen worden ſeien. Es war nicht möglich, Gewißheit über dieſen Punkt zu erlangen. Die Zahl wenigſtens wird erheblich übertrieben ſein.

Was nun noch zu ſehen übrig blieb, wenn unſerm Einſpänner (der erſichtlich auch ſeine 7 Kriegswochen gehabt hatte) nicht das nahezu Unmögliche zugemuthet werden ſollte, mußte zu Fuß abgemacht werden; — wir ſtiegen alſo ab und begannen unſre Wanderung. Zunächſt durch Wörth ſelbſt. Seine Hauptſtraße, eine Schlängellinie bildend, erweitert ſich in der Mitte zu einem platzartigen Viereck, deſſen Unregelmäßigkeit den ohnehin maleriſchen Reiz dieſer Stelle ſteigert. Ein groteskes, würfelförmiges Haus, von einem ſäulengetragenen Dachhimmel überdeckt, ein Steinbrunnen, aus deſſen vier Röhren das Waſſer niederfällt, eine prahmartige Waſchbank mit ſchwatzenden Mägden, vorſpringende Ecken, verkrüppelte Akacien, dazwiſchen das Rauſchen des raſch vorüberfließenden Bachs — ein altdeutſches Städtebild, wie es nicht anmuthiger gedacht werden kann. In einem der angrenzenden Häuſer war es, wo einer der dort fungirenden Stabsärzte, 24 Stunden nach der Schlacht, ſeinen Sohn, einen jungen Offizier, ſchwerverwundet und halbausgeplündert wiederfand; ihn zu retten blieb auch dem Vater verſagt.*)

Unmittelbar hinter der Stadt beginnt, ſoweit Centrum und rechter

*) Ergreifender noch iſt Folgendes: Beim Aufräumen des Schlachtfeldes fand man, in den vielgenannten »Weinbergen von Wörth«, einen franzöſiſchen Offizier vom 36. Linien-Regiment, der, zum Tode getroffen, in ſeiner einſamen Stunde, ſein Herz an dem letztempfangenen Gruß ſeines Kindes aufgerichtet hatte. Es ſtand nichts auf dem Zettel, als: »mon cher papa«; im Anblick dieſer Worte war er ſchmerzvoll-glücklich geſtorben. — In der »Kreuz-Zeitung« fanden wir bald darauf folgende ſchöne Strophen:

„Mon cher papa.“

Zu Wörth auf blut'gem Felde,
Da liegt ein blaſſer Mann,
Die Kugel hat ihn getroffen,
Aus der Wunde das Blut ihm rann.

Das Auge iſt ihm gebrochen,
Er ſtarb den Schlachtentod, —
Aber noch das gebrochene Auge
Blickt auf ein Blatt, von Blut ſo roth.

Das Blatt hält er umſchloſſen
Mit ſeiner rechten Hand,
»Mon cher papa«, dies Wörtlein
Darauf geſchrieben ſtand.

Ein Krieger hat es genommen
Aus ſeiner Hand gar lind, —
Dem ſind die Thränen gekommen,
Er dacht' an ſein eigen Kind

Digitized by Google

Flügel in Betracht kommen, das eigentliche Kampfesfeld. Die erst von Kirschbäumen, dann von Nuß- und Birnbäumen eingefaßte, nach Fröschweiler hinaufführende Chaussee war es, wo unser V. Corps und die Baiern ihre schwersten Opfer zu bringen hatten. In Terrassen geht es bergan; Wein und Hopfengärten zu beiden Seiten des Wegs. In diesen Gärten, von Stufe zu Stufe, tobte der Kampf. Auf der obersten, unmittelbar rechts vorm Eintritt in das Dorf, liegt der Kirchhof, bastionsartig nach Ost und Nord hin vorspringend. Dies war die letzte Position, die der Feind zu halten suchte; die zertrümmerten Grabdenkmäler sind Zeuge davon. Zu Häupten des einen Hügels steht eine Säule; eine Granate schlug die Oberhälfte fort, ein bloßer Stumpf blieb stehen und auf dem Nachbargrabe lag nun das weggeschleuderte Stück mit seinen Goldbuchstaben: »Hier ruhet in Gott, Gottfried Süß geb. 1796 gest. 1854.«

Fröschweiler selbst war minder zerschossen als man nach einer solchen vielstündigen Kanonade aus Hunderten von Geschützen hätte erwarten sollen; nur die nach Südosten zu gelegenen Häuser, die wohl ein Doppelfeuer von der Front und von Elsaßhausen her zu bestehen hatten, waren ein Schutthaufen. Dasselbe galt von der Kirche; hinter dieser aber, das Schloß (dem Grafen Dürckheim-Montmartin, ehemaligem Präfekten des Oberrheins und Generalinspektor der Telegraphen gehörig) war beinahe unbeschädigt geblieben. In dem Parkgarten, der es einschloß, blühten Astern und Balsaminen.

Das Dorf macht an dieser Stelle, bei Schloß und Kirche, eine rechtwinklige Biegung. Wir schritten diese Biegung hinunter, jenem Dorf-Abschnitt zu, wo die Baiern vom II. Corps eingedrungen waren und fragten — einige Dorfleute hatten sich uns zugesellt — nach der Stelle, wo Hauptmann Ziegler (vergl. S. 185) den schwerverwundeten General Raoult in seinem Blute gefunden hatte; dann machten wir Kehrt, schritten die Dorfgasse wieder hinauf bis an die Biegung und traten in die Kirche ein. Der Frontgiebel mit dem Rundbogen-Portal, weil auf der dem Feuer abgewandten Seite gelegen, stand noch. Im Uebrigen: das Dach eingestürzt, die Thurmspitze weg, die Uhr zerstört; nur das Zifferblatt war geblieben und zeigte noch den verhängnißvollsten Augenblick des Tages: 2 Minuten vor 3. Das war der Moment, wo die letzten Versuche zur Wiedereroberung von Elsaßhausen gescheitert und die Reste der Cüraſſierbrigade Michel eben in alle Winde zerstoben waren.

Das Innere der Kirche kahl, vom Qualm geschwärzt, der Fußboden mit Stein- und Holztrümmern überdeckt. Eiserne Säulen, verrostete Drähte und die Uhrwerks-Reste bunt dazwischen gewürfelt; hier und dort noch die gegitterten Bleistreifen der Fenster. Wo einst die Sakristei gewesen war, stand ein holzgeschnitzter Schrein, dessen jetzt offenstehende mit Kreuz und

Digitized by Google

Kelch verzierte Thür einſt die Communionsgefäße verſchloſſen hatte. Er war noch wohl erhalten; — aber froh, den Inhalt gerettet zu haben, hatte man die Schale, ſo ſchien es, zu dem Uebrigen geworfen.

Der blaue Himmel ſchien herein, Schwalben flogen drüber hin, heiter zwitſchernd; — ſie ſchienen ihr Neſt an dieſer Stelle nicht verloren zu haben. Aber ihr Gezwitſcher nahm nichts hinfort von dem Grauen dieſes Orts und immer wieder richtete ſich das Auge auf eine Stelle im Mittelpunkt der Kirche, wo auf einem Berg niedergeſtürzter Dachziegel, ſchräg, halbaufrecht, wie ein Symbol deſſen, was ſich hier vollzog, die Todtenbahre ſtand.

Digitized by Google

Am rechten Flügel.

Die I. und II. Armee.

Spicheren.

Colombey. — Vionville. — Gravelotte.

Die I. und II. Armee.

An demſelben Tage, an dem unſer linker Flügel (die III. Armee) das Mac Mahon'ſche Corps bis hinter die Vogeſen warf, an demſelben 6. Auguſt trat auch unſer rechter Flügel in Aktion. Er hatte das unter dem Namen »Treffen bei Spicheren« bekannt gewordene blutige Gefecht. Es wurde, ohne vorgängige Dispoſition, von Truppentheilen der I. und II. Armee geliefert, wie ſie, dem Kanonendonner folgend, aus den nächſtgelegenen Cantonnements-Quartieren eintrafen. Der linke Flügel des einen großen Heerkörpers, und zwar der I. Armee, hatte ſchon am Tage vorher ſo nahe Berührung mit dem rechten Flügel des andern, der II. Armee, gehalten, daß die Unterſtützung der zuerſt engagirten 14. Diviſion im Weſentlichen raſcher aus den maſſirt an der Eiſenbahn ſtehenden Bataillonen der Nachbar-Armee (der II.), als aus dem eigenen Armeeverbande erfolgen konnte.

Ehe wir zu einer Schilderung dieſes Treffens bei Spicheren übergehen, wird es unerläßlich ſein, uns mit der näheren Zuſammenſetzung beider dieſſeitigen Armeen, die hier partiell ins Gefecht traten, bekannt zu machen. S. 131 mußten wir uns auf bloße Angabe der Armee-Corps beſchränken.

Die Erſte Armee.

Sie beſtand zunächſt aus dem VII. und VIII. Armee-Corps unter dem Oberbefehl des Generals v. Steinmetz; Chef des Stabes: Generalmajor v. Sperling. Eine Biographie des Oberbefehlshabers (v. Steinmetz) haben wir bereits in unſerem Werke: »Der Deutſche Krieg von 1866«, Erſter Band S. 284 gegeben, auf die wir hiermit verweiſen.

Digitized by Google

VII. Armee-Corps (General v. Zastrow).

13. Division: v. Glümer.
    25. Brigade: Generalmajor v. Osten-Sacken.
        13. Infanterie-Regiment, Oberst v. Frankenberg-Ludwigsdorff.
        73. (hannöversches Füsilier-) Regiment, Oberst v. Loebell.
    26. Brigade: Generalmajor v. d. Goltz.
        15. Infanterie-Regiment, Oberst v. Delitz.
        55. Infanterie-Regiment, Oberst v. Barby.
    7. Jäger-Bataillon, Oberstlieutenant Reinke.
    8. Husaren-Regiment, Oberstlieutenant Arent.
14. Division: v. Kameke.
    27. Brigade: Generalmajor v. François.
        39. (Niederrheinisches Füsilier-) Regiment, Oberst v. Eskens.
        74. Infanterie-Regiment, Oberst v. Pannewitz.
    28. Brigade: Generalmajor v. Woyna II.
        53. Infanterie-Regiment, Oberst v. Gerstein-Hohenstein.
        77. Infanterie-Regiment, Oberst v. Conrady.
    15. Husaren-Regiment, Oberst v. Cosel.

Feldartillerie-Regiment Nr. 7.
Pionier-Bataillon Nr. 7.
Train-Bataillon Nr. 7.

VIII. Armee-Corps (General v. Goeben).

15. Division: v. Weltzien.
    29. Brigade: Generalmajor v. Wedell.
        33. (Ostpreußisches Füsilier-) Regiment, Oberstlieutenant v. Henning.
        60. Infanterie-Regiment, Oberst v. Dannenberg.
    30. Brigade: Generalmajor v. Strubberg.
        28. Infanterie-Regiment, Oberst v. Rosenzweig.
        67. Infanterie-Regiment, Oberst v. Zglinicki.
    8. Jäger-Bataillon, Major v. Oppeln-Bronikowski.
    7. (Königs-) Husaren-Regiment, Oberst Freiherr v. Loë.
16. Division: v. Barnekow.
    31. Brigade: Generalmajor Graf Reidhardt v. Gneisenau.
        29. Infanterie-Regiment, Oberstlieutenant v. Blumroeder.
        69. Infanterie-Regiment, Oberst Beyer v. Karger.

Digitized by Google

32. Brigade: Oberſt v. Rex.
40. (Hohenzollernſches Füſilier-) Regiment, Oberſt Freiherr v. Eberſtein.
72. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Helldorf.
9. Huſaren-Regiment, Oberſt v. Wittich.
Feldartillerie-Regiment Nr. 8.
Pionier-Bataillon Nr. 8.
Train-Bataillon Nr. 8.

Dieſen beiden Armee-Corps der I. Armee waren noch zwei Cavallerie-Diviſionen, die 1. und 3., beigegeben, von denen jene jedoch erſt etwas ſpäter zur I. Armee ſtieß. Die Zuſammenſetzung beider Diviſionen war die folgende:

1. Cavallerie-Diviſion: Generallieutenant v. Hartmann.
1. Cavallerie-Brigade: Generalmajor v. Lüderitz.
2. Cüraſſier-Regiment, Oberſt v. Pfuhl.
4. Ulanen-Regiment, Oberſtlieutenant v. Radecke.
9. Ulanen-Regiment, Oberſt-Lieutenant v. Kleiſt.
2. Cavallerie-Brigade: Generalmajor Baumgarth.
3. Cüraſſier-Regiment, Oberſt v. Winterfeld.
8. Ulanen-Regiment, Oberſt v. Below.
12. Ulanen-Regiment, Oberſtlieutenant v. Roſenberg.

3. Cavallerie-Diviſion: Generalmajor Graf v. d. Groeben.
6. Cavallerie-Brigade: Generalmajor v. Mirus.
8. Cüraſſier-Regiment, Oberſt Graf v. Roedern.
7. Ulanen-Regiment, Oberſtlieutenant v. Peſtel.
7. Cavallerie-Brigade: Generalmajor Graf zu Dohna.
5. Ulanen-Regiment, Oberſtlieutenant Freiherr v. Reitzenſtein.
14. Ulanen-Regiment, Oberſt v. Lüderitz.

Sehr bald, wie ſchon an einer früheren Stelle hervorgehoben, geſellte ſich zu dieſen, vorſtehend in ihrer Ordre de bataille gegebenen Corps und Diviſionen der I. Armee, v. Steinmetz, noch das I. (oſtpreußiſche) Armee-Corps unter General v. Manteuffel. Wir gedenken jedoch die Zuſammenſetzung dieſes Corps erſt weiterhin, bei Beginn der Kämpfe um Metz, zu geben.

Die Zweite Armee.

Sie beſtand bei Ausbruch des Krieges aus dem III., IV., IX., X., XII. und dem Garde-Corps unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich

Digitized by Google

Karl; Chef des Stabes: Generalmajor v. Stiehle. Eine biographiſche Skizze des Oberbefehlshabers haben wir in »Der Deutſche Krieg von 1866« Erſter Band S. 136 gegeben.

III. Armee-Corps (Generallieutenant v. Alvensleben II.).

5. Diviſion: Generallieutenant v. Stülpnagel.
   9. Brigade: Generalmajor v. Doering.
      8. (Leib-Grenadier-) Regiment, Oberſtlieutenant v. L'Eſtocq.
      48. Infanterie-Regiment, Oberſtlieutenant v. Garrelts.
   10. Brigade: Generalmajor v. Schwerin.
      12. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Reuter.
      52. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Wulffen.
   3. Jäger-Bataillon, Major v. Jena.
   12. Dragoner-Regiment, Major Pfeffer v. Salomon.

6. Diviſion: Generallieutenant v. Buddenbrock.
   11. Brigade: Generalmajor v. Rothmaler.
      20. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Flatow.
      35. (Brandenburgiſches Füſilier-) Regiment, Oberſt du Pleſſis.
   12. Brigade: Oberſt v. Bismarck.
      24. Infanterie-Regiment, Oberſt Graf Dohna.
      64. Infanterie-Regiment, Oberſt Freiherr Treuſch v. Buttlar-Brandenfels.

Feldartillerie-Regiment Nr. 3.
Pionier-Bataillon Nr. 3.
Train-Bataillon Nr. 3.

IX. Armee-Corps (General v. Manſtein).

18. Diviſion: Generallieutenant v. Wrangel.
   35. Brigade: Generalmajor v. Blumenthal.
      36. (Magdeburgiſches Füſilier-) Regiment, Oberſt v. Brandenſtein.
      84. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Winkler.
   36. Brigade: Generalmajor v. Below.
      11. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Schoening.
      85. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Falkenhauſen.
   9. Jäger-Bataillon, Major v. Minckwitz.
   6. Dragoner-Regiment, Oberſt Freiherr v. Houwald.

Digitized by Google

25. (Großherzoglich Heſſiſche) Diviſion: Generallieutenant Prinz Ludwig von Heſſen.

49. Brigade: Generalmajor v. Wittich.

1. Heſſiſches (Leib-Garde-) Regiment, Oberſtlieutenant Coulmann.
2. Heſſiſches Infanterie-Regiment, Oberſt Kraus.
1. Jäger- (Garde-) Bataillon, Major Lautenberger.

50. Brigade: Oberſt v. Lyncker.

3. Heſſiſches (Leib-) Regiment, Oberſtlieutenant Stamm.
4. Heſſiſches Infanterie-Regiment, Oberſt Zwenger.
2. Jäger- (Leib-) Bataillon, Major Winter.

25. (Großherzoglich Heſſiſche) Cavallerie-Brigade, Generalmajor v. Schlotheim.

1. Heſſiſches Reiter-Regiment, Oberſtlieutenant v. Grolman.
2. Heſſiſches Reiter-Regiment, Major Freiherr v. Buſeck.

Das halbe Feldartillerie-Regiment Nr. 9.
2 Abtheilungen der Heſſiſchen Feldartillerie.
Pionier-Bataillon. Train-Bataillon.

X. Armee-Corps (General v. Voigts-Rhetz).

19. Diviſion: Generallieutenant v. Schwarzkoppen.

37. Brigade: Oberſt Lehmann.

78. (Oſtfrieſiſches) Infanterie-Regiment, Oberſt Freiherr v. Lyncker.
91. (Oldenburgiſches) Infanterie-Regiment, Oberſt v. Rameke.

38. Brigade: Generalmajor v. Wedell.

16. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Brixen.
57. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Cranach.

9. Dragoner-Regiment, Oberſtlieutenant Graf v. Hardenberg.

20. Diviſion: Generalmajor v. Kraatz-Koſchlau.

39. Brigade: Generalmajor v. Woyna I.

56. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Block.
79. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Valentini.

40. Brigade: Generalmajor v. Diringshofen.

17. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Ehrenberg.
92. (Braunſchw.) Infanterie-Regiment, Oberſt Haberland.

10. Jäger-Bataillon, Major Dunin v. Przychowski.
16. Dragoner-Regiment, Oberſtlieutenant v. Waldow.

Feldartillerie-Regiment Nr. 10.
Pionier-Bataillon Nr. 10. Train-Bataillon Nr. 10.

Digitized by

XII. (Königlich Sächsisches) Armee-Corps (Kronprinz Albert von Sachsen).

23. Division: Generallieutenant Prinz Georg von Sachsen.

45. Brigade: Generalmajor v. Craushaar.

1. Sächsisches (Leib-Grenadier-) Regiment Nr. 100, Oberst Garten.

2. Sächsisches (Grenadier-) Regiment Nr. 101, Oberst v. Seydlitz-Gerstenberg.

Sächsisches Schützen-Regiment Nr. 108, Oberst Freiherr v. Hausen.

46. Brigade: Oberst v. Montbé.

3. Sächsisches Infanterie-Regiment Nr. 102, Oberst Rudorff.

4. Sächsisches Infanterie-Regiment Nr. 103, Oberstlieutenant Dietrich.

24. Division: Generalmajor Nehrhoff v. Holderberg.

47. Brigade: Generalmajor v. Leonhardi.

5. Sächsisches Infanterie-Regiment Nr. 104, Oberst v. Elterlein

6. Sächsisches Infanterie-Regiment Nr. 105, Oberst v. Tettau.

1. Sächsisches Jäger-Bataillon Nr. 12, Major Graf v. Holtzendorff.

48. Brigade: Oberst v. Schulz.

7. Sächsisches Infanterie-Regiment Nr. 106, Oberst v. Abendroth.

8. Sächsisches Infanterie-Regiment Nr. 107, Oberstlieutenant v. Schweinitz.

2. Sächsisches Jäger-Bataillon Nr. 13, Major v. Götz.

Sächsische Cavallerie-Division: Generalmajor Graf zur Lippe.

23. Cavallerie-Brigade: Generalmajor Krug v. Nidda.

Sächsisches Garde-Reiter-Regiment, Oberst v. Carlowitz.

1. Sächsisches Reiter-Regiment, Oberstlieutenant v. Zahr.

1. Sächsisches Ulanen-Regiment Nr. 17, Oberst v. Miltitz.

24. Cavallerie-Brigade: Oberst Senfft v. Pilsach.

2. Sächsisches Reiter-Regiment, Major Genthe.

3. Sächsisches Reiter-Regiment, Oberst v. Standfest.

2. Sächsisches Ulanen-Regiment Nr. 18, Oberstlieutenant v. Trotsky.

Sächsisches Feldartillerie-Regiment Nr. 12.

Sächsisches Pionier-Bataillon Nr. 12.

Sächsisches Train-Bataillon Nr. 12.

Digitized by Google

Garde-Corps (Prinz Auguſt von Würtemberg).

1. Garde-Diviſion, Generalmajor v. Pape.
   1. Garde-Infanterie-Brigade: Generalmajor v. Keſſel.
      1. Garde-Regiment, Oberſt v. Roeder.
      3. Garde-Regiment, Oberſt v. Linſingen.
   2. Garde-Infanterie-Brigade: Generalmajor v. Medem.
      2. Garde-Regiment, Oberſt Graf Kanitz.
      4. Garde-Regiment, Oberſt v. Neumann.
      Garde-Füſilier-Regiment, Oberſt v. Erckert.
      Garde-Jäger-Bataillon, Major v. Arnim.
      Garde-Huſaren-Regiment, Oberſtlieutenant v. Hymmen.

2. Garde-Diviſion: Generallieutenant v. Budritzki.
   3. Garde-Infanterie-Brigade: Oberſt Knappe v. Knappſtädt.
      Kaiſer-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, Oberſt v. Zeuner.
      Königin-Eliſabeth-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3, Oberſt v. Zaluskowski.
   4. Garde-Infanterie-Brigade: Generalmajor v. Berger.
      Kaiſer-Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2, Oberſtlieutenant v. Böhn.
      Königin-Auguſta-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4, Oberſt Graf Waldersee.
      Garde-Schützen-Bataillon, Major v. Fabeck.
      2. Garde-Ulanen-Regiment, Oberſt Prinz Heinrich von Heſſen.

Garde-Cavallerie-Diviſion: Generallieutenant Graf v. d. Goltz.
   1. Garde-Cavallerie-Brigade: Generalmajor Graf Brandenburg I.
      Regiment Gardes du Corps, Oberſt v. Krosigk.
      Garde-Cüraſſier-Regiment, Oberſt Freiherr v. Brandenſtein.
   2. Garde-Cavallerie-Brigade: Generallieutenant Prinz Albrecht von Preußen.
      1. Garde-Ulanen-Regiment, Oberſtlieutenant v. Rochow.
      3. Garde-Ulanen-Regiment, Oberſt Prinz zu Hohenlohe.
   3. Garde-Cavallerie-Brigade: Generalmajor Graf Brandenburg II.
      1. Garde-Dragoner-Regiment, Oberſt v. Auerswald.
      2. Garde-Dragoner-Regiment, Oberſt Graf Finckenſtein.

   Garde-Artillerie-Regiment.
   Garde-Pionier-Bataillon.
   Garde-Train-Bataillon.

Digitized by Google

Der II. Armee (wie der I. und III.) waren außerdem zwei Cavallerie-Diviſionen, und zwar die 5. und 6., beigegeben. Ihre Zuſammenſetzung war die folgende:

5. Cavallerie-Diviſion: Generallieutenant v. Rheinbaben.
   11. Cavallerie-Brigade: Generalmajor v. Barby.
      4. Cüraſſier-Regiment, Oberſt v. Arnim.
      13. Ulanen-Regiment, Oberſt v. Schack.
      19. Dragoner-Regiment, Oberſt v. Trotha.
   12. Cavallerie-Brigade, Generalmajor v. Bredow.
      7. Cüraſſier-Regiment, Oberſtlieutenant v. Larisch.
      16. Ulanen-Regiment, Major v. d. Dollen.
      13. Dragoner-Regiment, Oberſt v. Brauchitſch.
   13. Cavallerie-Brigade: Generalmajor v. Rebern.
      10. Huſaren-Regiment, Oberſt v. Weiſe.
      11. Huſaren-Regiment, Oberſtlieutenant Freiherr v. Eller-Eberſtein.
      17. (Braunſchweigiſches) Huſaren-Regiment, Oberſtlieutenant v. Rauch.
6. Cavallerie-Diviſion: Herzog Wilhelm von Mecklenburg.
   14. Cavallerie-Brigade: Generalmajor v. Diepenbroick-Grüter.
      6. Cüraſſier-Regiment, Oberſtlieutenant Graf Lynar.
      3. Ulanen-Regiment, Oberſt Graf v. d. Groeben.
      15. Ulanen-Regiment, Oberſt v. Alvensleben.
   15. Cavallerie-Brigade: Generalmajor v. Rauch.
      3. (Zieten'ſches) Huſaren-Regiment, Oberſt v. Zieten.
      16. Huſaren-Regiment, Oberſt v. Schmidt.

Außer den hier aufgeführten Corps und Diviſionen gehörten noch das II. (Pommerſche) und IV. (Magdeburgiſche) Corps zur II. Armee. Wir haben ihre Zuſammenſetzung abſichtlich an dieſer Stelle nicht gegeben. Das IV. Corps kam, ſo lange es der II. Armee zugehörte, überhaupt nicht zur Action; das II. Corps war vorläufig noch in den alten Provinzen zurückgeblieben. Erſt am Abend des 18. traf es auf dem rechten Flügel des Schlachtfeldes ein und ſtürmte gegen die Höhen von Rozerieulles. Seine Zuſammenſetzung, wie auch die des IV. Corps, laſſen wir da folgen, wo dieſe Corps zuerſt ins Gefecht treten.

Es erübrigt uns noch, nachdem wir bis hieher die vorläufige Ordre de bataille gegeben haben, nunmehr auch die Stellungen zu bezeichnen, die

Digitized by

die am meiſten vorgeſchobenen Diviſionen unſerer I. und II. Armee am Morgen des 6. Auguſt inne hatten. Die Truppentheile, die wir dabei namhaft machen werden, waren im Weſentlichen dieſelben, die noch im Laufe des genannten Tages das Treffen bei Spicheren hatten, oder doch herbeieilten, um daran Theil zu nehmen.

Es war im Weſentlichen eine Aufſtellung an der etwa drittehalb Meilen langen Bahnſtrecke Saarbrücken-Neunkirchen. Alles rechts (weſtwärts) von der Bahn.

Am weiteſten vorgeſchoben ſtand die 5. Cavallerie-Diviſion.

Dann folgte die Avantgarde der 5. Diviſion und in etwa gleicher Höhe mit ihr die 16. Diviſion.

Dahinter, in Neunkirchen ſelbſt, das Gros der 5. Diviſion.

Rechts daneben: die 15., die 14., die 13. Diviſion.

Dieſen unſeren vorgeſchobenen Diviſionen ſtand zunächſt, bei Saarbrücken ſelbſt, das II. Corps, Froſſard,*) und zwei Meilen weiter rückwärts das III. Corps, Bazaine, gegenüber. Wir ſchreiten nun zu einer Darſtellung des Treffens bei Spicheren.

*) General Froſſard, geboren 1807, beſuchte von 1825 bis 1827 die polytechniſche Schule, wurde Ingenieur-Offizier, war 1849 Oberſtlieutenant, betheiligte ſich als ſolcher bei der Belagerung von Rom und erhielt bald darauf das zweite Commando an der polytechniſchen Schule. 1852 (damals in Oran) Oberſt; 1855 Brigadegeneral und Mitglied des Feſtungscomités; 1858 Diviſionsgeneral, in welcher Eigenſchaft er an dem italieniſchen Feldzuge des folgenden Jahres (1859) Theil nahm. Später Erzieher des kaiſerlichen Prinzen. Die Zuſammenſetzung ſeines Corps war die folgende:

II. Corps.

1. Diviſion Vergé.

Brigade Letellier.
- 32. Linien-Regiment.
- 55. Linien-Regiment.
- 3. Jäger-Bataillon.

Brigade Jolivet.
- 76. Linien-Regiment.
- 77. Linien-Regiment.

2. Diviſion Bataille.

Brigade Pouget.
- 8. Linien-Regiment.
- 23. Linien-Regiment.
- 12. Jäger-Bataillon.

Brigade Baſtoul.
- 66. Linien-Regiment.
- 67. Linien-Regiment.

3. Diviſion Laveaucoupet.

Brigade Doëns.
- 2. Linien-Regiment.
- 63. Linien-Regiment.
- 10. Jäger-Bataillon.

Brigade Micheler.
- 24. Linien-Regiment.
- 40. Linien-Regiment.

Cavallerie-Diviſion Valabrègue.

- 4. und 5. Chaſſeur-Regiment.
- 7. und 12. Dragoner-Regiment.

Dazu, als geſammte Artillerie, 72 Geſchütze und 18 Mitrailleuſen.

Digitized by Google

Das Treffen bei Spicheren.

Aehnlich wie bei Wörth, so lag auch bei Spicheren ein ernster Zusammenstoß, wenigstens für den 6., außer dem Bereich des diesseitig Gewollten. Unsere III. Armee (am linken Flügel) gedachte am 7. zu schlagen, unsere I. und II. Armee (am rechten) noch später. Aus bloßen Scharmützeln, oder aber aus Rencontres, die als Arrièregarden-Gefechte eingeleitet wurden, entwickelten sich blutige Schlachten.

Unsere Aufstellung am 6. früh haben wir gegeben. Die Ordres für diesen Tag, soweit die I. Armee, General v. Steinmetz, in Betracht kommt, gingen dahin, daß das VII. Corps behufs Vormarsches an die Saar mit der Tête bis Guichenbach zu gehen und von dort Avantgarden auf Völklingen und Saarbrücken vorzuschieben habe.

In Ausführung dieses Befehles langte die Tête der 14. Division, Generallieutenant v. Rameke, um 9½ Uhr in Guichenbach an und empfing Meldungen, daß das Corps Frossard, dessen Divisionen die Höhen südlich Saarbrücken bis dahin besetzt gehalten hatten, im Abrücken begriffen sei.

General v. Rameke ließ diese Meldung an den Commandirenden des VII. Corps, General v. Zastrow, gelangen und bat um Befehle. Die Antwort lautete, daß er selbstständig nach eigenem Ermessen verfahren möge. Darauf hin setzte General v. Rameke mit der ganzen 14. Division den Marsch auf Saarbrücken fort. Es mußte ihm wünschenswerth sein, sich im Besitze der für das Debouchiren über die Saar wichtigen Höhen des »Exercirplatzes« zu sehen, bevor der Gegner diese aufgegebene Position etwa wieder einnehmen mochte. Das Verhalten des Feindes befremdete um so mehr, als er scheinbar ohne Grund eine rückgängige Bewegung angetreten, dabei aber sämmtliche Saarübergänge unzerstört gelassen hatte.

Mit Erscheinen der Tête der Avantgarde der 14. Infanterie-Division, Brigade François, auf dem »Exercirplatze« um 11¼ Uhr eröffnete der Feind von der uns gegenübergelegenen, nördlich Spicheren vorspringenden

Digitized by Google

Bergnaſe aus ſein Geſchützfeuer. Die vorſpringende Bergnaſe ſelbſt (ſiehe die Karte) führt den Namen: der rothe Berg.

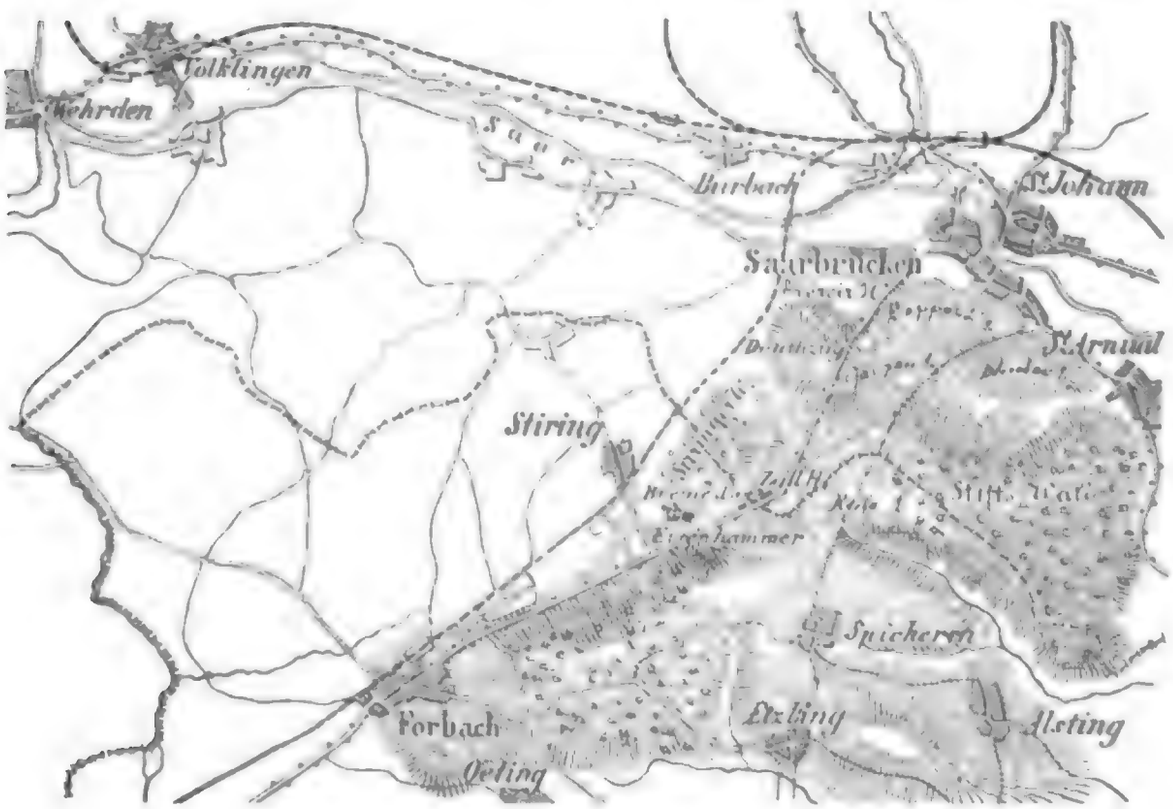
Die Lage der Höhen hart an den Defileen der Saar ließ es dem General v. Kameke um ſo nothwendiger erſcheinen, zur beſſeren Sicherung wie Behauptung dieſer Uebergänge vorwärts Terrain zu gewinnen und die anſcheinend ſchwächeren Kräfte des Feindes*) zurückzudrücken, als dieſer aus nahegelegener, dominirender Stellung die dieſſeitige einſah und vollſtändig beherrſchte.

Zur Vertreibung der das ganze Vorterrain unter Feuer haltenden feindlichen Batterieen auf dem »rothen Berge« beſchloß General v. Kameke um 12 Uhr durch die Brigade François einen umfaſſenden Angriff gegen die Höhe und zog auch die Brigade v. Woyna über die Eiſenbahnbrücke heran.

Um den Gang der Schlacht zu verſtehen, wie er nun folgte, iſt es zuvor unerläßlich, einen Blick auf das Terrain zu werfen.

Die Höhe von Spicheren.

Einen vorzüglichen Ueberblick gewinnt man, ſowie man, die große Straße nach Forbach einſchlagend, die Saarbrückener Vorſtadt, bergan



*) Allerdings nur »anſcheinend«. Die Meldungen, die zwiſchen 9 und 10 Uhr eingingen und vom Abzuge des Feindes ſprachen, waren zu jener Stunde des Tages ſehr wahrſcheinlich richtig geweſen. Zwiſchen 12 und 1 Uhr aber — wie General Froſſard es übrigens ſelber ausſpricht — hatte derſelbe ſeine drei Diviſionen auf den ſüdlich von Saarbrücken gelegenen Höhen wieder in der Hand.

Digitized by Google

ſteigend, paſſirt hat und von der ſchließlich gewonnenen Höhe aus Umſchau hält.

Man befindet ſich auf einem im Weſentlichen kahlen Plateau, das in ſeiner Mitte von einer Chauſſee, der ſchon genannten Forbacher Straße, durchſchnitten wird. Was links von dieſer Straße liegt, heißt der Repperts-berg (weiter vor der Winterberg), was rechts liegt, wie eine große Tenne, iſt der »Exercirplatz«. Hier zu beiden Seiten der Chauſſee ſtand gegen Mittag die 14. Diviſion.

Dieſer Bergzug unmittelbar ſüdlich von Saarbrücken iſt nur der erſte; andere folgen in gleicher Richtung und Ausdehnung. Der nächſte: die »Höhe von Spicheren«. Dieſe iſt durch eine breite Thalſenkung von der dieſſeitigen Höhe getrennt, durch eine Thalſenkung, in welche die Forbacher Chauſſee nach rechts hin niederſteigt, um dann in ihr bis Forbach hin zu verbleiben. Die Eiſenbahn läuft unmittelbar rechts daneben; an ihr liegt Stiring.

Der Spicherer Höhenzug ſelbſt, wie er da vor uns ſich ausdehnt, iſt rechts und links mit dichten Waldmaſſen beſetzt, ziemlich genau in ſeiner Mitte aber zeigt er kahle Abhänge, in die nur hier und dort ſchmale Ackerſtreifen oder einzelne Baumpartieen eingeſprenkelt ſind. Einer dieſer kahlen Abhänge, zugleich ein Vorſprung, iſt der »rothe Berg«.

Dies iſt ſo ziemlich Alles, was man von der dieſſeitigen Höhe, inſonderheit vom »Exercirplatze« aus, ſieht. Dorf Spicheren verbirgt ſich in einer flachen Mulde, hinter der dann die Spicherer Höhe zum zweiten Male anſteigt und abermals ein an verſchiedenen Stellen gelichtetes Waldplateau bildet.

Der Feind hatte das bis hierher geſchilderte Geſammt-Terrain mit drei Diviſionen vom Corps Froſſard beſetzt:

Die Diviſion Laveaucoupet, mit der Brigade Micheler in Front, ſtand auf der Vorderhöhe von Spicheren, theils auf dem kahlen Abhang deſſelben, theils in den Waldpartieen rechts und links.

Die Diviſion Vergé war mit der Diviſion Laveaucoupet alignirt, hielt aber mehr die Tiefe beſetzt und lehnte ſich mit ihrem linken Flügel an Stiring, Brigade Jovilet in Front.

Die Diviſion Bataille ſtand hinter beiden und bildete die zweite Linie auf jenem hinter der Spicherer Mulde gelegenen Plateau.

Von 12 bis 3 Uhr.

General v. François, nachdem ihm der Befehl zur Wegnahme der jenſeitigen Höhenpoſitionen, inſonderheit des »rothen Berges« zugegangen war, disponirte dahin, daß vier Bataillone ſeiner Brigade (Regimenter 39

Digitized by Google

und 74) zum Angriff vorgehen, die verbleibenden zwei Bataillone aber in Reserve zurückgehalten werden sollten.

Im Einklange mit dieser Anordnung gingen bald nach 12 Uhr

das 1. und 2. Bataillon Füsilier-Regiments Nr. 39 vom Winterberge aus gegen die zur linken Seite des »rothen Berges« gelegenen Waldabhänge,

das 3. Bataillon 39er und das 2. Bataillon 74er aber, rechts daneben, gegen die zwischen Chaussee und Eisenbahn gelegene Stiringer Waldparcelle vor.*)

Das Vorgehen dieser vier Bataillone zu beiden Seiten der Chaussee war namentlich am linken Flügel, wo die 39er einen der niedrigeren Waldabhänge erkletterten, von einigem Erfolg begleitet und General v. François, der inzwischen auch unsere vier Batterieen vom Reppertsberg auf den Galgenberg avanciren sah, glaubte jetzt den Augenblick gekommen, um unter Vorziehung der beiden zurückgehaltenen Bataillone vom 74. Regiment das anscheinend günstig stehende Gefecht glücklich zu Ende zu führen. Das 1. Bataillon 74er zur Unterstützung unseres rechten Flügels in den Stiringer Wald dirigirend, führte er persönlich das Füsilier-Bataillon selbigen Regiments gegen den »rothen Berg«. Aber ohne den erwarteten Erfolg. Schon im Avanciren über das freie, wellenförmige Terrain von starken Verlusten betroffen, wurde das Bataillon am Abhang des Berges von einem so verheerenden Feuer des oben eingegrabenen Feindes (10. Chasseur-Bataillon der Brigade Doëns; bereits in die Front gezogen) empfangen, daß der Sturm aufgegeben und am Fuß der Höhe eine leidlichen Schutz gewährende Position eingenommen werden mußte. 2 Uhr.**)

*) Noch weiter rechts avancirte etwas später die ganze, nach Abcommandirung eines Bataillons 53er übrigens nur aus fünf Bataillonen bestehende Brigade Woyna. Sie richtete sich gegen Stiring und verfolgte von Anfang an den Zweck, die linke Flanke des Feindes zu fassen oder zu umgehen.

**) Etwas später, kurz vor 3 Uhr, als die ersten diesseitigen Verstärkungen zwar noch nicht eingriffen, aber doch auf dem Winterberge bereits sichtbar wurden, brach das Füsilier-Bataillon 74 aus seinen Deckung gebenden Positionen wieder vor und begann die steilen Wände mühsam zu erklimmen. Der überraschte Feind wich nach kurzem Gefecht aus seinen oben angelegten Schützengräben zurück. Um weiter vorzudringen, sammelte sich das Füsilier-Bataillon auf dem gewonnenen Rande und wies einen Vorstoß, den der Feind aus seiner Reserveſtellung unternahm, glücklich zurück. Bei Abwehr dieses Angriffs wirkte eine durch General v. François hierher dirigirte Compagnie 39. Regiments (die 9.) in hervorragender Weise mit. General v. François stellte sich selbst an die Spitze dieser Compagnie (der 9.) und fiel in dem mörderischen Feuer, das der Feind eröffnete, von fünf Kugeln durchbohrt. Die gewonnene Position selbst wurde von den Unsern, Füsilier-Bataillon 74 und 9. Compagnie 39er behauptet.

Digitized by Google

3 Uhr.

Um 3 Uhr trat ein Stillſtand im Gefechte ein. An beiden Flügeln hatten wir Terrain gewonnen und uns in dem gewonnenen Terrain behauptet. Aber weiter vorzudringen, den Feind aus ſeinen beſten Poſitionen, aus dem Dorfe Stiring am rechten und von der eigentlichen Spicherer Höhe am linken Flügel zu delogiren, war uns nicht geglückt. Auch das partielle Erklimmen des »rothen Berges« ſeitens unſeres Füſilier-Bataillons 74 (ſiehe die Anmerkung) vermochte die Situation nicht erheblich zu unſern Gunſten zu ändern. Im Gegentheil, unſere Lage war von Minute zu Minute bedrohlicher geworden. Der Feind, durch Heranziehung neuer Regimenter, erſt ſeiner etwas rückwärts ſtehenden Brigaden Doëns und Letellier, dann ſeiner eigentlichſten Reſerve (Diviſion Bataille), hatte ſeine Stellungen überall zu ſtärken gewußt, ſo daß wir um 3 Uhr trotz der Fortſchritte, die wir bis dahin gemacht hatten, uns in äußerſter Gefahr ſahen, durch eine etwaige Offenſive des Feindes unter großen Verluſten geworfen oder wohl gar umfaßt zu werden.

Von 3 bis 6 Uhr.

Um 3 Uhr traf General v. Goeben auf dem Schlachtfelde ein, ziemlich gleichzeitig auch die erſten Verſtärkungen. Es war die höchſte Zeit. Das 1. und 2. Bataillon 39. Regiments, die gleich beim Beginn des Gefechts (ſiehe S. 215) den Waldabhang zur Linken des rothen Berges erklettert hatten, hatten einem umfaſſenden Angriff des Feindes nach tapferſter Gegenwehr weichen müſſen und waren zurückgegangen, das 1. Bataillon bis auf den Winterberg, das 2. Bataillon bis an den Fuß des anderthalb Stunden vorher erſtiegenen Waldabhanges. Nur das Füſilier-Bataillon 74 behauptete ſich noch am oberen Rande des rothen Berges; aber auch gegen dieſen unſern vorgeſchobenſten, längſt decimirten Truppentheil ſah man ſtarke feindliche Colonnen im Anrücken. Es war die Brigade Baſtoul, Regimenter 66 und 67, der Diviſion Bataille.

So die Situation, in die General v. Goeben eintrat, oder wie er ſich dieſelbe im Laufe der nächſten halben Stunde, von 3 bis 3½ Uhr, geſtalten ſah. Er erkannte ſofort, daß ſich nach Beſchaffenheit des Terrains, wie nach Lage des Gefechts der Hauptangriff gegen den feindlichen rechten Flügel, alſo gegen den »rothen Berg« und den Waldabhang zur Linken deſſelben (von uns aus geſehen) zu richten habe, daß aber zur Unterſtützung dieſer mehr oder weniger direct in die Front gehenden Angriffe eine die rechte Flanke des Feindes treffende Umfaſſung von links her ausgeführt werden müſſe. Er beſtimmte dazu — da die Dringlichkeit des Moments ein In-der-Hand-behalten von Reſerven nicht geſtattete — alle Truppentheile, wie ſie in nachſtehender Reihenfolge jetzt eintrafen:

Digitized by Google

3. Bataillon 40. Regiments,
1. und Füſilier-Bataillon von 48.

Dann:

1. und 2. Bataillon von 40,
1. und 2. Bataillon von 12.
2. Bataillon von 48.

2 Batterieen der 16. Diviſion waren ſchon vorher eingetroffen und hatten ſofort unſere Artillerie auf dem Galgenberge verſtärkt.

Mit den eben namhaft gemachten acht friſchen Bataillonen, denen ſich im Vorgehen die Reſte des 39. und 74. Regiments anſchloſſen, erfolgte nun der Sturm gegen den »rothen Berg« und die zu beiden Seiten deſſelben gelegenen Waldpoſitionen, wobei von links her die geſammte Stellung ſo weit wie möglich umfaßt wurde. Die Bataillone in dem Waldgefechte, das ſich entſpann, kamen auseinander, Märker, Rheinländer, Hannoveraner kämpften in bunt zuſammengewürfelten Trupps an derſelben Stelle, im Großen und Ganzen aber geſtaltete ſich der Angriff derart, daß die 40er den linken, die 48er den rechten Flügel hatten, während die 12er im Centrum entſcheidend eingriffen. Centrum war der »rothe Berg«. Hier ſtand vornehmlich das 63. franzöſiſche Linien-Regiment der Brigade Doëns und vertheidigte das durch Schützengräben noch verſtärkte Terrain mit äußerſter Hartnäckigkeit. Aber es erlag zuletzt dem Angriff unſerer 12er, deren 1. Bataillon Oberſt v. Reuter den kahlen Abhang des Berges hinanführte. Die Opfer, die dieſer Sturm allen daran betheiligten Truppentheilen auferlegte, waren enorm; beſonders litten die 12er. Die Hälfte aller Offiziere und nahezu ein Drittel der Mannſchaften blieben auf dem Platz. Oberſt v. Reuter war ſchwer verwundet, er erlag ſpäter ſeiner Wunde.

Noch vor Erkletterung des »rothen Berges« durch unſere 12er hatte das 40. Regiment links daneben die ſcharfe Ecke des Bergwaldes erſtiegen. Bald nach 5 Uhr. Um 6 Uhr war die ganze vorderſte Linie des Plateaus von Spicheren in unſern Händen.

Nach 6 Uhr. Der Kampf auf dem Plateau.

Die vorderſte Linie war gewonnen, die Diviſion Laveaucoupet zurückgedrängt; der Feind indeſſen gedachte keineswegs uns im Beſitz unſerer eben eroberten Poſition zu belaſſen und begann nunmehr ſeinerſeits die zweite Hälfte des »Treffens bei Spicheren«. Kaum unblutiger, als was voraufgegangen war. Noch immer war er uns überlegen. Seine zahlreiche Artillerie, jetzt auf der zweiten Linie (jenſeit des Dorfes Spicheren) in Poſition gebracht, fegte das Plateau mit ihren Granaten, während zugleich die noch in Reſerve verbliebenen Regimenter der Diviſion Bataille ihre

Digitized by Google

Vorstöße begannen, um uns wieder von der Höhe ins Thal hinabzuwerfen. Mit allen drei Waffen brach man gegen uns vor. Es erschien daher, wenn wir uns halten wollten, unerläßlich, auch preußische Artillerie auf das Plateau heraufzuschaffen. Das fast unmöglich Scheinende gelang. Zwei Batterieen der 5. Division, die 3. leichte (Stumpf) und die 3. schwere (Voß), erkletterten auf schmalem, steilem Gebirgspfade die hart bestrittene Höhe und eröffneten nunmehr ihr Feuer auf den sichtlich überraschten Feind. Sie standen etwa 1200 Schritt nördlich Spicheren, an der Westlisière des Stiftswaldes von St. Arnual. Trotz enormer Verluste hielten sie hier in vorderster Linie aus; ein Bravourstück, wie die Erkletterung des Berges ein Meisterstück artilleristischer Fahrerkunst gewesen war.

Dreimal ging der Feind vor, dreimal wurde er geworfen; als wir nach seinem dritten mißglückten Versuch ihn hinreichend ins Schwanken gekommen sahen, wurden diesseits alle noch verfügbaren Kräfte zu einem energischen Gegenstoß zusammengenommen. Aus 6 Bataillonen bildete sich eine große Angriffscolonne, die jetzt namentlich die linke Flanke des Feindes zu gewinnen trachtete. Es waren: das 3. Jäger-Bataillon, das 2. Bataillon vom Leib-Regiment, das Füsilier-Bataillon vom 12. und alle drei Bataillone vom 52. Regiment. Dieser Angriff, insonderheit die Umfassung seitens des 52. Regiments, brachte die letzte Entscheidung. Die Franzosen wurden auf Etzling, eine Viertelmeile hinter Dorf Spicheren zurückgeworfen und begannen nun auf der ganzen Linie zu weichen.

Unter dem Schutz ihrer gut postirten Artillerie traten sie südwärts (auf Saargemünd zu) ihren Rückzug an.

Die 28. Brigade, Generalmajor v. Woyna, hatte sich während der ganzen Dauer des Kampfes nach rechts hin, Stiring gegenüber, behauptet.*)

*) Der Kampf, den diese Brigade auf dem rechten Flügel unserer Gesammtstellung führte, verlief kaum minder blutig als der Sturm gegen den »rothen Berg« (linker Flügel), der das entscheidende Ereigniß des Tages war und deshalb ausführlicher von uns behandelt wurde. In den Kämpfen um Stiring litt vorzugsweise das 2. hannöversche Regiment Nr. 77. Unter den Gefallenen war auch Hauptmann v. Manstein, Sohn des Generals. Dieser (der General) erfuhr erst am andern Tage, auf dem Schlachtfelde selbst, den Tod seines Sohnes. Ein Offizier schrieb darüber in die Heimath: »Wir lagen im Bivouak bei Stiring. Nicht weit von unserem Lagerplatze war ein schlichter Hügel, geziert mit einem roh zusammengeschlagenen Kreuz. Ich war eben im Begriff hinzugehen, um zu sehen, wer dort begraben sei, als ein General mit einigen Leuten sich dem Grabe näherte, die sich anschickten, das Grab zu öffnen. Ich fragte einen Mann vom 77. Regiment, was das bedeute? und erfuhr, daß ihm eben ein General auf der Chaussee begegnet sei, der ihn gefragt habe: »Nun, mein Sohn, habt Ihr viele Verluste gehabt?« »Jawohl, Excellenz, es sind sehr, sehr Viele geblieben!« »Bei welcher Compagnie stehst Du?« Der Soldat nannte die Nummer derselben. »Lebt Euer Compagniechef noch?« »Nein, er und der größte Theil unserer Leute ist gefallen.« — Das Gesicht des Generals zuckte schmerzhaft, eine Thräne quoll aus seinem Auge, der Vater hatte seinen Sohn verloren! Nun wußte ich, um was es sich handelte. Inzwischen

Digitized by Google

Die 13. Diviſion, General v. Glümer, auf unſerm äußerſten rechten Flügel avancirend, war erſt gegen Püttlingen und Völklingen, dann gegen Forbach vorgegangen und hatte kurz vor Einbruch der Dunkelheit den die Stadt beherrſchenden Kaninchenberg (hart an der »Lohmühle«) genommen. Zur Beſetzung der Stadt ſelbſt wurde nicht geſchritten, da die Dunkelheit jede Ueberſicht verhinderte und ein nächtlicher Angriff mit den beiden ſehr ermüdeten Avantgarde-Bataillonen nicht rathſam erſchien.

Verluſte hüben und drüben.

Wichtiger als die ſtrategiſche Bedeutung der Erſtürmung der Spicherer Höhe war ihre moraliſche;*) wir hatten einen, wie ſchon hervorgehoben durch Zahl und Artillerie uns erheblich überlegenen Feind aus einer Stellung geworfen, die er ſelbſt für uneinnehmbar angeſehen hatte.**) Der Schwierigkeit der Aufgabe, die wir gelöſt, entſprachen freilich unſere Verluſte. Dieſelben ſtellten ſich wie folgt:

13. Diviſion:	5 Offiziere,	93 Mann;
14. Diviſion:	91 Offiziere,	2140 Mann;
16. Diviſion:	24 Offiziere,	484 Mann;
5. Diviſion:	72 Offiziere,	1921 Mann;
5. Cavallerie-Diviſion:	2 Offiziere,	32 Mann.
Summa:	194 Offiziere,	4670 Mann.

Beſonders ſchwer waren die dieſſeitigen Verluſte an Offizieren; ſechs der betheiligten Regimenter verloren jedes 24 bis 35 Offiziere, alſo bis zu Zweidrittel ihres Beſtandes. General v. François todt, ebenſo Major v. Wichmann vom 39. und Major v. Klinguth vom 48. Regiment; Oberſt v. Reuter und Major Johow vom 12. erlagen ihren Wunden.

war das Grab geöffnet. Unſere Leute nahmen den Todten heraus und wuſchen das entſtellte Geſicht ein wenig ab. Lange ſchaute der Vater auf das bleiche Antlitz des tapfern Sohnes, endlich drückte er einen Kuß auf die erkaltete Stirn, dann wandte er ſich ab und gab die nöthigen Anordnungen, einen Sarg aus der Stadt zu holen, um ſeinen Sohn in denſelben legen zu laſſen.

*) Ein Times-Correſpondent ſchrieb am folgenden Tage: »Ein furchtbareres Werkzeug der Zerſtörung als die deutſche Armee hat niemals ſeine Arbeit verrichtet. Es iſt die phyſiſche Kraft eines ganzen Volkes, zuſammengefaßt und gegen den Feind geführt mit ſolcher Schulung und Disciplin und ſo bereitwilligem Mitwirken eines Jeden, daß ſie handelt, wie ein einzelner Menſch unter dem Wollen ſeines Kopfes und Herzens handeln würde. Der Sturm gegen die **Höhe von Spicheren** zeigte die ungeheure phyſiſche und moraliſche Kraft dieſes Heerkörpers. Zwei Regimenter hatten ſich bereits erſchöpft, als die 40er vorgingen und die Höhe mit einem Verluſt von 600 Mann und 16 Offizieren nahmen. Andere Regimenter hatten ähnliche oder noch geſteigerte Verluſte. Die Arbeit mußte gethan werden und ſie wurde gethan, mit nicht größeren Opfern als nöthig waren, aber mit jedem Opfer, das nöthig war.«

**) Gefangene franzöſiſche Offiziere ſagten ſpäter aus, ſie hätten gelächelt, als man ihnen gemeldet habe: die Preußen greifen an. Sie wären der Ueberzeugung geweſen, daß dieſer Angriff nothwendig zu einer Niederlage unſerer Waffen führen müſſe.

Digitized by Google

Unſeren Verluſten entſprechend waren die des Feindes; da er in gedeckten Poſitionen focht, erreichten ſie ſelbſtverſtändlich nicht die Höhe der unſrigen. General Froſſard giebt die Geſammt-Einbuße ſeines Corps an Todten und Verwundeten auf 249 Offiziere und 3829 Mann an; davon entfallen, nach übrigens nicht verbürgter Angabe, 163 Offiziere und 1800 Mann auf die in vorderſter Linie fechtende Diviſion Laveaucoupet.

Zweitauſend unverwundete Gefangene wurden gemacht, außerdem die Zeltlager zweier franzöſiſcher Diviſionen erbeutet.

Von der Erbittertheit des Kampfes, inſonderheit auch von der kaum zu bewältigenden Schwierigkeit des Anſturmes gegen die Höhe, mögen Briefe Zeugniß ablegen, die damals, unmittelbar nach der Schlacht, geſchrieben wurden.

In dem Briefe eines 48ers heißt es: »Verwundet und nicht gerade in Schreibeſtimmung, halte ich es doch für meine Pflicht, Ihnen von unſerer Spicherer Action zu erzählen. . . . . Etwa um 1 Uhr wurde Alarm geſchlagen; Niemand dachte, daß er innerhalb weniger Stunden dem Feinde gegenüberſtehen werde. . . . In St. Johann, der Schweſterſtadt von Saarbrücken, wurden wir mit Enthuſiasmus empfangen. Eine alterthümliche Brücke führte uns über die Saar, dann in Saarbrücken ſelbſt hinein; der Kanonendonner ſcholl immer näher und näher herüber. Nun Commando zum Laden der Gewehre; dann ging es durch die Vorſtädte und Gärten hindurch; Saarbrücken lag hinter uns. Es ſchien mir, wir hielten uns, zunächſt wenigſtens, halb links. Der Pulverdampf zog ſich über uns vorliegende Berge, die theils ſanft, theils ſteiler zur Saar hin abfallen. Eine große, breite Schlucht, vielleicht das Saarthal ſelbſt, vielleicht auch eine bloße Einbiegung deſſelben (nach rechts hin, weſtlich), ſchien für einige Bataillone unſerer Diviſion der vorgeſchriebene Weg zu ſein. Auch für das unſere. Das Gepäck ward auf einer Wieſe abgelegt und in Halbbataillonen ging es nun vor. Die Höhen waren von den Franzoſen beſetzt, wie auch der aus niedrigem Buſchwerk beſtehende Wald, der die linke Seite der großen Schlucht einfaßte.*) Die 39er, 40er und 74er hatten ſich bereits an den untern Abhängen jener Höhen eingeniſtet. Kaum in die großartige Wolfsſchlucht eingetreten, erhielten wir ein mörderiſches Granat- und Kleingewehrfeuer von vorn und von links her aus dem Waldesſaume. Ehe wir noch den Feind geſehen hatten, lichteten ſich unſere Reihen. Buchſtäblich war der

*) Wahrſcheinlich, wenn wir alle Oertlichkeitsangaben des Briefes zuſammenfaſſen, reſp. gegen einander abwägen, erfolgte der Angriff an der Ecke, die durch das Saarthal und die eigentliche Schlucht gebildet wird.

Digitized by Google

Weg, den die Halbbataillone zurücklegten, durch Todte bezeichnet, der lange, lange Weg bis zur nächsten Deckung, die theils aus dem Walde bestand, theils aus Hohlwegen und vorspringenden Felsen. Die diesseitige Lisière des Waldes wurde von uns mit Hurrah genommen, ebenso die schroff abfallenden Felsen rechts von der Schlucht. Von Halten und Besinnen war keine Rede; was fiel, fiel; immer vorwärts ging's die Höhe hinauf, die sich einige hundert Fuß über dem Saarspiegel erheben mag. Kameraden anderer rechts neben uns stürmender Regimenter schlossen sich uns an dieser Stelle an und bald war das ganze Waldterrain, wie auch rechts die höchste Kuppe genommen. Aber das so mühsam Errungene zu halten, sollte uns noch schwer gemacht werden. Kaum hatten wir die erste Berglinie besetzt, als von einem dahinter liegenden Höhenrücken aus, der völlig von den Franzosen verschanzt war, ein solches Feuer auf uns gerichtet wurde, daß das Feuer von Königgrätz daneben zu verschwinden schien. Was thun in diesem Kugelregen? Da ertönte unser Signal: »Schnell avanciren«; eine Batterie hatte die Höhe erreicht und fuhr neben uns auf; vorwärts, vorwärts; die Franzosen wurden geworfen und flohen in Unordnung nach Süden zu.«

Diesem Berichte eines 48ers,*) der unsere Darstellung des Gefechts am feindlichen rechten Flügel in sehr anschaulicher Weise vervollständigt, lassen wir den Brief eines Offiziers vom 12. Regiment folgen, der, rechts daneben, den Sturm in der Front, den beinahe kahlen Abhang hinauf, mitmachte.

»Ich glaube, ich hatte Dir geschrieben, daß ich seit einiger Zeit Fourier-Offizier war. Folge davon war, daß ich nachgerade etwas marode

*) Der Briefschreiber gehörte dem 2. Bataillon genannten Regiments (des 48.) an, das unter allen bei Spicheren engagirten Truppentheilen wahrscheinlich die enormsten Verluste hatte. Ueber das glänzende todesmuthige Vorgehen dieses Bataillons finden wir noch Folgendes: »Unser 2. Bataillon traf am Nachmittag um 2½ Uhr in Saarbrücken ein, legte das Gepäck ab und ging um 3¾ Uhr unter Major v. Mellenthin zum Gefecht gegen die südlich von Saarbrücken gelegenen waldigen Höhen vor. Das Bataillon gerieth sofort in ein heftiges Feuer, in welchem Hauptmann v. Kracht von der 7. Compagnie den Tod fand. Mit ungeheuren Verlusten erklomm es die Höhe, besetzte die Lisière des Waldes und unterhielt ein 2½ Stunden stehendes Feuergefecht. Mehrfache feindliche Angriffe wurden von ihm zurückgewiesen und ein glücklicher Vorstoß gemacht gegen die stark verschanzte Stellung. Major v. Mellenthin gab das Zeichen zum gemeinsamen Vorgehen gegen diese Position. Ein Kugelregen, der hageldicht fiel. Die Franzosen wichen zurück und flohen gegen Forbach zu. Die Mitrailleusen spielten fortwährend, und da diese Maschine, wie jede Mitraille, da, wo sie wirklich einschlägt, verheerend wirkt, so erhielten z. B. Hauptmann Werner fünf, Fähnrich v. Briesen vier Schüsse. Von den 17 Offizieren waren im Bataillon 2 todt, 11 verwundet, außerdem 1 Fähnrich, ein Vicefeldwebel verwundet und 287 Mann auf dem Platze geblieben oder vermißt. Am meisten hatte die 5. Compagnie verloren: 131 Mann, also über die Hälfte.«

Digitized by Google

wurde; speciell die letzten drei Nächte vor der Schlacht hatte ich gar nicht geschlafen. Am 6., Mittags um 11 Uhr, kam mein Regiment in Neuenkirchen an. Ich hatte noch im letzten Augenblick ein sehr gutes Quartier bekommen. Mein Wirth, ein Prediger, empfing mich sehr freundlich. Mit mir zusammen wohnte dort in meiner Stube noch ein Divisionsprediger. Mit Beiden unterhielt ich mich und frühstückte wenig, um mir nicht das auf 1 Uhr angesetzte Mittag zu verderben. Dann ging ich in mein Zimmer und legte mich etwas nieder, um endlich zu ruhen. Ich war jedoch zu abgespannt und konnte nicht schlafen. Etwa eine halbe Stunde mochte ich gelegen haben, als das Alarmsignal durch die Straßen ertönte. Ich rückte nach dem Bahnhofe, wo ich mich in ein Coupé erster Classe setzte und wohlgemuth nach Saarbrücken fuhr. Dort angekommen, konnte ich mit meinem Glase schon Einiges vom Gefecht sehen. Sofort, nachdem die Leute ausgeladen waren, trat das Bataillon den Marsch nach dem Gefechtsfelde an. Das erste Bataillon unseres Regiments, das mit uns in Neuenkirchen zusammengelegen hatte, war bereits vor einer Stunde mit der Bahn in Saarbrücken angelangt und schon im Feuer. Es herrschte unter unsern Leuten eine derartige Begeisterung, daß der Marsch vom Bahnhofe nach dem Gefechtsfelde fast im Laufschritt zurückgelegt wurde. Eine halbe Meile südlich von Saarbrücken erstreckt sich von Westen nach Osten eine gegen Saarbrücken steil abfallende bewaldete Höhenkette Das Vorterrain gewährt nirgends eine gedeckte Annäherung. So bildet diese Höhenkette eine scheinbar uneinnehmbare Position. Daß sie jedoch nicht absolut uneinnehmbar, das haben preußische Truppen am 6. bewiesen. Bei ungeheurer Hitze unter immerwährendem Hurrahgeschrei legten unsere Compagnieen, trotzdem sie Vormittag einen anstrengenden Marsch gemacht hatten und trotz des schweren Gepäcks den Weg bis zur Wahlstatt in fabelhaft kurzer Zeit zurück. Drei Nächte nicht geschlafen, kein Mittag gegessen und dann ein Eilschritt von einer Stunde, bringen auch den kräftigsten Menschen in eine für ein Gefecht wenig geeignete Verfassung. So kam es denn auch, daß ich schon beim Ausgang der Stadt — es ging immer bergan — vollkommen erschöpft war. Da, wo die Straße auf die erwähnte Bergkette hinaufführt, kämpfte schon seit beinahe einer Stunde unser erstes Bataillon mit großen Verlusten. Das zweite Bataillon, bei dem ich stand, erhielt den Auftrag, den Angriff desselben zu unterstützen. Zu diesem Zwecke mußte nun das Bataillon in einer Entfernung von 1500 Schritt von der feindlichen Stellung einen Flankenmarsch machen. In der Höhe unseres Angriffspunktes angekommen, bekamen wir, trotz der Entfernung, bei der Flankenbewegung schon wirksames Feuer. Die 5. und 6. Compagnie wurden zum Gefecht vorgezogen; meine Compagnie auf dem äußersten linken Flügel. Inzwischen war nämlich

Oberſt v. Reuter durch einen Schuß in den Fuß verwundet worden und hatte Oberſtlieutenant v. Kalinowsky das Commando des Regiments, Hauptmann Johow das des Bataillons übernommen. Die 5. und 6. Compagnie gingen ſodann zur Attake vor; das erſte Bataillon attakirte ſoeben wieder und diesmal mit Erfolg. Bereits hatte mich die Nachricht erreicht, daß Oppen und Hobe ſchwer verwundet, wenn nicht ſchon todt, Graf Reventlow todt ſei (vom 1. Bataillon).

Mein einziges Beſtreben war, meine Krafte ſo weit anzuſpannen, um vor der Compagnie bleiben zu können. Bei der letzten Attake des erſten Bataillons hatte der Feind bereits die erſte Poſition, da, wo der bewaldete ſteile Abhang und der ſanfter anſteigende Bergesfuß ſich begrenzen, verlaſſen und ſich die Bergwand hinangezogen, von wo er auf uns feuerte. An jener erſten Poſition des Feindes angelangt, ließen wir das Gepäck ablegen, denn was ich befürchtete, war eingetroffen. Die Leute waren bereits ſo erſchöpft, daß es mir faſt unmöglich erſchien, ſie auch ohne Gepäck bis auf den Kamm des Berges zu führen.

Nun beginnt die ſchrecklichſte Viertelſtunde meines Lebens. Nicht die feindlichen Kugeln waren es, die mir Schrecken einflößten — mit Dank hätte ich jede begrüßt, die mich ſchwer getroffen, zum Niederſinken gezwungen hätte —; das vollſtändige Aufhören aller Kräfte, die immer klarer mir vor Augen tretende Unmöglichkeit, den Kamm perſönlich zu erreichen, waren es, die mich mit Grauen erfüllten. Was ich in jenen Minuten ausgeſtanden, kann ich Dir nicht beſchreiben. Denke Dir, wenn ich hätte liegen bleiben müſſen, wenn meine Compagnie ohne mich angekommen wäre!

Ich faßte den feſten Entſchluß, nicht lebend liegen zu bleiben. Mancher Mann blieb liegen, der gewiß noch mehr Kräfte hatte, als ich. Meine Beine vermochten nicht mehr zu ſteigen. An den Sträuchern klammerte ich mich an und zog mich an ihnen empor. So unter namenloſer Anſtrengung näherten wir uns dem Kamm. Auf jedem dieſer Männergeſichter las man den feſten Entſchluß, denſelben zu erreichen, koſte es, was es wolle. Und auch der Feind muß es verſtanden haben, dieſe Schrift zu leſen, denn bei dem mit Aufwendung der letzten Kräfte ausgeſtoßenen Hurrah der Unſeren räumte er die Poſition. Auf dem Kamme des Bergrückens zieht ſich eine Straße entlang, an der ſich der Wald ſcharf abgrenzt. Dahinter führt in einer freien leichten Böſchung das Terrain wieder nach einer bewaldeten Schlucht hinein. Dorthin wandte ſich der Feind, von den Unſern wirkſam beſchoſſen. Nur an der Stelle, wo ich mit einem Theil meiner Compagnie den Kamm erreichte, liegt jenſeit des Berges noch ein keilförmiger Waldfleck. In dem wollten ſich einige Rothhoſen noch halten, wurden aber nach kurzem Handgemenge daraus vertrieben. Einem verwundeten Franzoſen, der auf mich in

Digitized by Google

nächster Nähe, ohne daß ich es bemerkt, geschossen hatte, rettete ich das Leben. Ich sah, daß einige Leute ihn niederstoßen wollten, und nicht wissend, daß er noch soeben feindliche Absicht gezeigt, verhinderte ich sie an ihrem Vorhaben. Ich glaube, zur Belohnung dafür hat mich Gott auch noch nachher in dem mörderischen Feuer beschützt. Um mich herum fiel Alles (unser Regiment verlor 32 Offiziere); aber meine eigenen Kräfte waren von dem Augenblick, wo wir die Höhe hatten, vollständig wiedergekehrt. Etwas Wein aus meiner Feldflasche erfrischte mich. Es kam jetzt nur darauf an, die eroberte Stellung so lange zu behaupten, bis ein Flankenangriff auf die Hauptposition des Feindes zur Ausführung kommen konnte. Dieser Angriff geschah und glückte. . . . Ich habe ein solches Feuer auf einer so ausgedehnten Linie nicht für möglich gehalten.«

Die Niederlage des französischen II. Corps war vollständiger, als wir diesseits nach einem so schwer errungenen Siege glaubten annehmen zu dürfen. General Frossard zog sich zwar zunächst, wie schon hervorgehoben, in immer noch bewahrter Ordnung auf Saargemünd zurück (wo er nach einem beschwerlichen Nachtmarsch am 7. früh eintraf), aber unsere Plänkler ließen ihm keine Ruhe und bestimmten ihn zu einer raschen, weiteren Retraite, die alsbald die bis dahin bewahrte gute Haltung verlor und mannigfach in Flucht ausartete. Der Rückzug ging auf Metz.

Unsere I. Armee folgte am Morgen des 7. schon auf der Straße Saarbrücken-Forbach; die Avantgarde der II. Armee überschritt in der Nacht vom 7. zum 8. die feindliche Grenze. Das Gros folgte rasch.

So stand denn am 8. August bereits der größte Theil unserer drei Armeen auf französischem Boden.

Digitized by Google

Vom 7. bis 14. Auguſt.

Eine rückgängige Bewegung der franzöſiſchen »Rheinarmee«, die vielleicht ſchon am 5. beſchloſſene Sache war, war am 7., nach dem unglücklichen Ausgange der Kämpfe bei Wörth und Spicheren, zu einer Unvermeidlichkeit geworden. Anfänglich gedachte man im Armee-Hauptquartier auf Châlons zurückzugehen und hier eine Concentrirung der geſammten Streitkräfte, alſo der Mac Mahon'ſchen und der Rheinarmee, eintreten zu laſſen; durch Nachrichten von Paris her beeinflußt, gab der Kaiſer indeſſen dieſen Plan wieder auf und beſchloß die Beibehaltung **zweier** Heerkörper, von denen ſich die Rheinarmee (die uns in den nächſten Abſchnitten ausſchließlich beſchäftigen wird) unter Heranziehung des 6. Corps, Canrobert, bei **Metz** concentriren ſolle. In etwa vier Tagen wurde dieſe rückgängige Bewegung, ohne unſererſeits erhebliche Störungen erfahren zu haben, ausgeführt und am 11. Auguſt ſtanden die fünf Corps, aus denen ſich die Rheinarmee nunmehr zuſammenſetzte, am rechten (dieſſeitigen) Moſelufer in folgenden Stellungen um Metz herum:

Das 4. Corps, l'Admirault, zwiſchen St. Julien und St. Barbe, Linker Flügel.

Das 3. Corps, Bazaine, rechts daneben, in Front von Borny und Grigy. Linkes Centrum.

Das 2. Corps, Froſſard, rechts daneben, zwiſchen Grigy und Peltre. Rechtes Centrum.

Das 6. Corps, Canrobert, rechtwinklig daneben, im Süden von Metz. Rechter Flügel.

Die Garden ſtanden hinter dem 3. Corps, zunächſt der Stadt.

Soviel über die Aufſtellung der Rheinarmee. Innerhalb dieſer letzteren waren inzwiſchen in Allem, was Führung angeht, erhebliche Veränderungen vorgenommen worden. Marſchall Leboeuf, Chef des

Digitized by Google

Generalſtabes, ſowie ſein erſter Stellvertreter, General Lebrun, hatten ihre Dimiſſion erbeten und erhalten; die öffentliche Meinung, die, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, dem leichtſinnigen Ungeſchick des Erſtgenannten an allen Niederlagen Schuld gab, hatte keine Wahl gelaſſen. Ziemlich gleichzeitig mit der Entlaſſung Leboeuf's erfolgte auch der Rücktritt des Kaiſers von dem wenigſtens nominell geführten Obercommando und Marſchall Bazaine trat an ſeine Stelle. Zunächſt proviſoriſch. Dies Proviſorium war indeß von kürzeſter Dauer. Als am 11. oder 12. Marſchall Canrobert*) in Metz eintraf und ſich mit den Worten an den Kaiſer wandte: »Sire, die ernſte Situation gebietet es dringend, daß Alle einem einzigen

*) François Certain Canrobert wurde am 27. Juni 1809 zu St.-Cerré in der Auvergne geboren, trat 1826 in die Militairſchule von St.-Cyr und aus dieſer 1828 als Unterlieutenant in die Armee. 1835 meldete er ſich freiwillig zu einer nach Africa abgehenden Truppenverſtärkung und diente hier mit Auszeichnung gegen Abd-el-Kader; bei der Erſtürmung von Conſtantine 1837 wurde er verwundet. Nach Frankreich 1840 als Capitain-Adjutant-Major zurückgekehrt, erhielt er den Orden der Ehrenlegion und wurde bei der Organiſation der Chaſſeurs d'Orléans in dieſe neue Truppe verſetzt. 1842 zum Commandanten des 5. Jägerbataillons ernannt, kehrte er nach Africa zurück, wo er unter Cavaignac und St. Arnaud kämpfte, 1845 zum Oberſtlieutenant und 1847 zum Oberſten und Commandanten des Zuaven-Regiments befördert wurde. Mit dieſem half er im November 1849 den Aufſtand in der Oaſe Znadſcha niederſchlagen und erſtürmte namentlich das Dorf dieſes Namens. 1850 zum Brigadegeneral ernannt, verließ er Africa, erhielt eine Brigade der Armee von Paris und ſchloß ſich nach längerem politiſchen Schwanken dem Prinz-Präſidenten an. Nach dem Staatsſtreich vom 2. Dezember 1851 ſtellte er am 4. die Ruhe in Paris her, worauf er 1852 zum Diviſionsgeneral befördert wurde. Beim Ausbruch des Krieges gegen Rußland 1854 erhielt Canrobert das Commando der 1. Diviſion der Orient-Armee, ſtand mit dem engliſchen General Brown an der Spitze der Commiſſion, welche von Varna aus zur Recognoscirung der Krim abgeſandt wurde, kämpfte in der Schlacht an der Alma im Centrum und übernahm, ſchon längſt durch ein geheimes Schreiben zu St.-Arnaud's Nachfolger ernannt, den Oberbefehl, als dieſer, zum Tode krank, die Armee verließ. Mißverhältniſſe, beſonders mit Lord Raglan, veranlaßten ihn, während der Belagerung von Sewaſtopol im Mai 1855 ſeine Entlaſſung einzureichen. Seinem Wunſche gemäß erhielt er den Befehl über ſeine Diviſion zurück und trat hiermit unter den Befehl Peliſſier's, ſeines bisherigen Untergebenen, den er ſelbſt zu ſeinem Nachfolger vorgeſchlagen hatte. Im Auguſt 1855 wurde er vom Kaiſer zurückberufen, bald darauf zum Marſchall ernannt und mit einer Miſſion nach Stockholm betraut, um für gewiſſe Fälle ein Bündniß mit Schweden abzuſchließen. Als im Januar 1858 die Militair-Diviſionen Frankreichs unter 5, ſpäter 7 Generalcommando's, Corps d'armées, geſtellt wurden, erhielt Canrobert das dritte in Nancy. Im Kriege von 1859 befehligte er das dritte Corps der italieniſchen Armee. Bei Magenta kam nur ein Theil deſſelben zur Verwendung. Bei Solferino war Canrobert beſtimmt, die aus Mantua ausrückenden Truppen des Feindes zu beobachten und zurückzuwerfen, wodurch er aufgehalten und lange verhindert wurde, Niel die erbetene Unterſtützung zu ſenden. Darüber kam es zwiſchen beiden Feldherren zu bitteren Erörterungen, deren ernſte Folgen nur das Einſchreiten des Kaiſers verhinderte. Nach dem Kriege kehrte Canrobert auf ſeinen Poſten nach Nancy zurück, erhielt aber 1861 nach des Marſchall Caſtellane's Tode das 4. Armee-Corps in Lyon. Edel, tapfer, ohne Hehl und Falſch, ein Biedermann von Grund aus, erinnerte er in ſeinem ganzen Auftreten an Marſchall Ney und war, wie dieſer, ein Liebling der Armee.

Digitized by Google

Chef gehorchen; ich will das Beiſpiel geben, indem ich Sie bitte, mich unter den Befehl des Marſchall Bazaine zu ſtellen!« wurde Bazaine durch kaiſerliches Decret endgültig zum Oberfeldherrn der Rheinarmee und General Jarras zum Generalſtabschef dieſer Armee ernannt. Das Proviſorium hatte ein Ende. General Decaen übernahm an Bazaine's Stelle das Commando des 3. Corps.

Wir laſſen zunächſt einige biographiſchen Notizen in Betreff des letzteren (Bazaine) folgen.

François Achille Bazaine wurde im Jahr 1811 geboren. Nach Einigen gehörte er, väterlicherſeits, einer in den franzöſiſchen Kriegsannalen namhaften Familie an; nach anderer (allgemeinerer) Annahme indeß machte er ſeine Carrière von der Pike auf, war Tambour und verwirklichte die franzöſiſche Lieblingsidee vom »Marſchallſtab im Torniſter«. 1831 trat er in die Armee, ging 1832 nach Africa und erwarb das Kreuz der Ehrenlegion auf dem Schlachtfelde; 1837 ſchiffte er ſich mit der Fremdenlegion nach Spanien ein und machte hier zwei beſchwerliche Feldzüge gegen die carliſtiſchen Guerillasſchaaren mit. 1839 wieder nach Algier, wo er an den Expeditionen nach Milianah, Kabylien und Marokko theilnahm. 1850 trat er an die Spitze des erſten Regiments der Fremdenlegion. 1854 Brigadegeneral. In dieſer Eigenſchaft war er in der Krim, wo er bei der Belagerung von Sewaſtopol ſich eben ſo ſehr durch Bravour wie durch organiſatoriſchen Geiſt auszeichnete. Nach der endlichen Einnahme der Feſtung, wurde er Diviſionair und Platzcommandant von Sewaſtopol. Um eben dieſe Zeit befehligte er mit Umſicht und Erfolg das Expeditionscorps gegen Kinburn. Nach ſeiner Rückkehr ward ihm die Inſpection über mehrere Infanterie-Diviſionen übertragen. 1863 ging er, als Diviſionair, mit nach Mexico, wo er alsbald, nach dem Abgange des Marſchalls Forey, den Oberbefehl über die dort concentrirte franzöſiſche Armee übernahm. Puebla und Mexico wurden genommen; 1864 das Kaiſerreich (Erzherzog Maximilian) proclamirt. 1866 unterlag Kaiſer Max der republicaniſchen Partei und wurde auf der Ebene von Queretaro erſchoſſen. Es hieß damals, daß Bazaine dieſen Ausgang habe verhindern können; nach Einigen folgte er dabei erhaltenen Befehlen, nach Anderen ſeinen eigenen ehrgeiziger Plänen, die auf nichts Geringeres aus waren, als ſich ſelber zum Kaiſer zu machen. Alle dieſe Dinge indeß gehen wenig über das bloße Gerücht hinaus. Die franzöſiſche Expedition kehrte nach Frankreich zurück, mit ihr Bazaine. Perſönlich nicht eben beliebt, genoß er nichtsdeſtoweniger das Anſehen eines tapferen, klugen, namentlich im Taktiſchen ausgezeichneten Generals.

Digitized by Google

Unſere I. und II. Armee, deren vorgeſchobenſte Diviſionen den Kampf bei Spicheren gehabt hatten, waren alsbald, aber doch erſt nach Heranziehung der rückwärts ſtehenden Truppentheile, dem abziehenden Feinde gefolgt und hatten am 9. in ſtarken Colonnen die franzöſiſche Grenze überſchritten. Die I. Armee, bei der inzwiſchen auch das I. (oſtpreußiſche) Armee-Corps, General v. Manteuffel, eingetroffen war, marſchirte über Forbach, St. Avold, Longeville, Fouligny direct gegen Metz, während ſich die II. Armee, etwas weiter ſüdlich, über Puttelange, Groß-Tenquin, Baronville ꝛc. gegen Pont-à-Mouſſon dirigirte. Ob, als beiden Armeen dieſe Zielpunkte gegeben wurden, der Gedanke bereits feſtſtand, den mittelſt der I. Armee bei Metz feſtzuhaltenden Feind mit Hülfe der über die Moſel vordringenden II. Armee vom Rücken her zu umſpannen, ſtehe dahin. Die Anſichten ſcheinen darüber auseinanderzugehen. Jedenfalls ſcheint ſchon damals, als dieſe Marſchbewegungen ausgeführt wurden, der betreffende Gedanke innerhalb der Armee ſelbſt discutirt worden zu ſein.*)

Am 13. Auguſt hatte die I. Armee, die, dem Feinde unmittelbar folgend, auch die nächſte an ihm geblieben war, den Terrainabſchnitt der franzöſiſchen Nied erreicht und Bivouacs wie folgt bezogen:

I. Armee-Corps { 1. Diviſion bis Courcelles-Chauſſy,
2. Diviſion bis Les Etangs,

VII. Armee-Corps { 13. Diviſion bis Pange,
14. Diviſion bis Domangeville,

VIII. Corps als Reſerve hinter der deutſchen Nied bei Varize.

Die 1. und 3. Cavallerie-Diviſion, jene bis Orny, dieſe bis St. Barbe hin, deckten die Flügel.

Auch Avantgarden wurden vorgeſchoben und zwar bis über die franzöſiſche Nied hinaus. Die Vortruppen des I. Armee-Corps ſtanden bis Glatigny, die des VII. Armee-Corps bis Laquenexy. Man hatte, hier wie dort, den Feind beinah unmittelbar vor ſich. Ein Dragoneroffizier, der mit zur Avantgarde des I. Corps gehörte, ſchreibt über den überraſchenden Anblick, der ſich ihm bei einem Recognoscirungs-Ritte darbot, das Folgende:

»Am 13. um 10 Uhr Vormittags war unſere Avantgarde bei Glatigny 1¾ Meile öſtlich von Metz eingetroffen. Nach Berichten von Einwohnern ſollte die franzöſiſche Armee ſich hinter Metz zurückgezogen haben.

*) Andrerſeits heißt es in einem von beſtunterrichteter Seite herrührenden Briefe aus dem Hauptquartier des Königs vom 19. wie folgt: »Am 15. erſchien der König auf dem Plateau von Servigny-Noiſſeville und beritt das Gefechtsfeld. Hier ſcheint nun der Gedanke entſtanden zu ſein, ob man nicht durch ein raſches Vorgehen über die Moſel, ſüdlich der Feſtung, die franzöſiſchen Truppen in und bei Metz feſthalten und vor ihnen die Straße nach Châlons-Paris gewinnen könne, worauf ja ſchon der Vormarſch der kronprinzlichen Armee von Nancy aus auf Toul und Verdun hinzudeuten ſchien.«

Digitized by

Um ſich darüber Aufklärung zu verſchaffen, wurde die 2. Escadron oſtpreußiſchen Dragoner-Regiments Nr. 10, Rittmeiſter v. Buttlar, vorgeſchickt. Ein ebenſo ungeahnter wie nie geſehener Anblick bot ſich der Escadron dar, als ſie, auf der Höhe von Petit-Marais angekommen, den hinter Metz geglaubten Feind zum Greifen nahe vor ſich ſah. Das ganze franzöſiſche Zeltlager lag zwiſchen den Dörfern Noiſſeville, Nouilly und Servigny. Die von der hellen Sonne beleuchteten, weit ſchimmernden Zelte zwiſchen den grünen Weinbergen, dazu die rothen Dächer der Dörfer, weit hinten im blauen Dunſte das alte, finſtre Metz mit ſeinen Forts und ſeiner Kathedrale, boten einen ebenſo pittoresken, wie momentan friedlichen Anblick dar. Letzterer wurde allerdings ſehr bald verwiſcht, da ſofort die bei Servigny in Schützengräben liegende Feldwache von Garde-Zuaven ein überreiches Feuer auf 1500 Schritt eröffnete.

Beim erſten Erſcheinen unſerer Reiter entwickelte ſich im feindlichen Lager eine ergötzliche Rührigkeit. Es war, als ob ein Knabe einen Stein in einen Ameiſenhaufen geworfen. Eine halbe Stunde ſpäter ſah man dichte weiße Colonnen, ähnlich wie vom Leinwandmarkt heimkehrende Landfrauen, auf der Chauſſee nach Metz ziehen. General v. Memerty, unſer Avantgarden-Commandeur, recognoscirte bis auf Schußdiſtanz. Ein Angriff unſererſeits unterblieb. Die Nacht verging ruhig. Große Abtheilungen des Feindes waren gegen Morgen abgezogen, andere waren geblieben.

Mit dieſen ſollten wir zu thun bekommen.«

So der Brief. Anderen Tages trat das I. Armee-Corps auf dem vorgelegenen Plateau, zwiſchen den Dörfern Noiſſeville, Nouilly, Servigny in ein ernſtes Gefecht ein. Wir geben die noch rückſtändige (vgl. S. 205) Ordre de Bataille des I. Corps.

I. Armee-Corps, General der Cavallerie v. Manteuffel.

1. Diviſion v. Bentheim.

Brigade Generalmajor v. Gayl.
- Grenadier-Reg. Kronprinz Nr. 1, Oberſt v. Maſſow.
- 41. Inf.-Reg., Oberſtlieut. v. Meerſcheidt-Hülleſſem.

Brigade Generalmajor v. Falkenſtein.
- Grenadier-Reg. Nr. 2, Oberſt v. Legat.
- 43. Inf.-Reg., Oberſt v. Buſſe.

Jäger-Bataillon Nr. 1, Oberſtlieut. v. Ploetz.

Litthauiſches Dragoner-Reg. Nr. 1, Oberſt-Lieutenant v. Maſſow.

Diviſions-Artillerie (24 Geſchütze).

2. Diviſion v. Pritzelwitz.

Brigade Generalmajor v. Memerty.
- Grenadier-Reg. Nr. 4, Oberſt v. Tietzen und Hennig.
- 44. Inf.-Reg., Oberſt v. Boecking.

Brigade Generalmajor v. Zglinitzki.
- Grenadier-Reg. Nr. 5, Oberſt v. Einem.
- 45. Inf.-Reg., Oberſt v. Mützſchefahl.

Oſtpreußiſches Dragoner-Reg. Nr. 10, Oberſt Freiherr v. d. Goltz.

Diviſions-Artillerie (24 Geſchütze).

Corps-Artillerie: zwei reitende und vier Fuß-Batterieen, zuſammen 36 Geſchütze unter Oberſt Jungé.

Digitized by Google

Die Schlacht bei Colombey-Nouilly

am 14. Auguſt.

Die Beobachtungen, die der oſtpreußiſche Dragoneroffizier von Petit-Marais aus angeſtellt hatte, waren richtig. »Große Abtheilungen des Feindes waren gegen Morgen abgezogen, andere waren geblieben.«

Bazaine hatte an die Uebernahme des Commando's ſehr wahrſcheinlich gleich die Bedingung geknüpft: Aufgeben der Moſellinie und Concentrirung aller Streitkräfte bei Châlons. Gewiß war dies das Richtige, auch das am Abend des 6. bereits von allen Verſtändigen Gewollte. Nur politiſche Erwägungen, Nachrichten aus Paris, wie ſchon S. 225 hervorgehoben, hatten davon abgehalten. Jetzt endlich gab die militairiſche Rückſicht den Ausſchlag. Der Marſch auf Châlons ſollte unverzüglich angetreten werden. Am Abend des 13. erließ deshalb Marſchall Bazaine folgenden Befehl:

»Die Armee halte ſich zu einer auf morgen, den 14., fünf Uhr früh auszuführenden Bewegung in Bereitſchaft. Jeder Mann nimmt den dreitägigen Verpflegungsbedarf, und zwar für den 14., 15. und 16., mit ſich. Der Generalintendant hat ſo viele Rationen als möglich aufzuladen und mitzuführen und der Garniſon von Metz nur die unumgänglich nothwendige Verpflegung zu überlaſſen. Dieſen Abend noch werden jene Nichtſtreitbaren bezeichnet werden, die, in regulaire Detachements organiſirt, in der Feſtung zurückzubleiben haben. Außer dieſen Abtheilungen wird die künftige Beſatzung von Metz noch aus Depots, 4 Bataillonen, der mobilen und ſeßhaften Nationalgarde, endlich aus der Infanterie-Diviſion Laveaucoupet vom 2. Corps Froſſard (die bei Spicheren ſehr ſtark gelitten hatte) zuſammengeſetzt ſein. Dieſe Infanterie-Diviſion wird den Kern der Garniſon bilden.«

In Gemäßheit dieſes Befehles, den natürlich direkte Marſchordres für die einzelnen Corps begleiteten, rückten am 14. in aller Frühe die

Digitized by Google

franzöſiſchen Truppen aus ihren Lagerplätzen ab, wie es ſcheint, die an den Flügeln ſtehenden Armee-Corps, das 4. und 2., zuerſt. Standen dieſe doch den Moſel- und Seille-Uebergängen im Norden und Süden der Stadt am nächſten. An Anſtrengungen und Vorſichtsmaßregeln, die Flußpaſſage zu erleichtern, hatte es in den letzten Tagen nicht gefehlt und Seitens der Genietruppen waren zur Aushülfe für die zwei innerhalb der Stadt befindlichen Brücken noch fünfzehn weitere Uebergänge über die Seille und Moſel hergerichtet worden; aber trotz dieſer Maßregeln ging der Marſch vom rechten aufs linke Flußufer doch nur äußerſt langſam von Statten. Schuld waren die endloſen Convois, die, nach einem populair gewordenen Ausdruck, den Streitkräften Bazaine's das Ausſehen der »Armee des Darius« gaben. Eine Verminderung dieſer Bagage, die bis zuletzt eine Laſt und ein Hinderniß blieb, hatte das Obercommando nicht anzuordnen gewagt; ſo blieben Stockungen und Stillſtände nicht aus und als die vierte Nachmittagsſtunde herankam, hatten nur erſt die beiden Cavallerie-Diviſionen Forton und Barail und das 2. Corps, Froſſard, ihren Uebergang vom rechten auf das linke Ufer bewerkſtelligt. Das 4. Corps ſtand noch theilweiſe dieſſeits, das 3. Corps und die Garden ganz. Das 6. Corps, das durch ſeine Stellung bei Montigny, ſüdweſtlich der Stadt, einen vorweg gegebenen Vorſprung nach Weſten zu hatte, war ebenfalls in ſeiner Stellung verblieben. So war auf franzöſiſcher Seite die Geſammtſituation, als ein zunächſt nur mit ſchwachen Kräften unſererſeits unternommener Angriff zu dem blutigen, in ſeinen Folgen höchſt wichtigen Kampfe von Colombey-Nouilly führte.

Terrain. Stellung.

Das 3. franzöſiſche Corps hatte, wie ſchon S. 225 hervorgehoben, im Centrum der feindlichen Stellung, und zwar in Front von Borny, wie links und rechts deſſelben, Lagerplätze bezogen. Dies war am 11. geweſen. Am 14. Mittags hatte das genannte vier Diviſionen ſtarke Corps, das jetzt, nachdem Bazaine das Obercommando führte, vom General Decaen commandirt wurde, noch dieſelben Poſitionen inne und zwar ſtand:

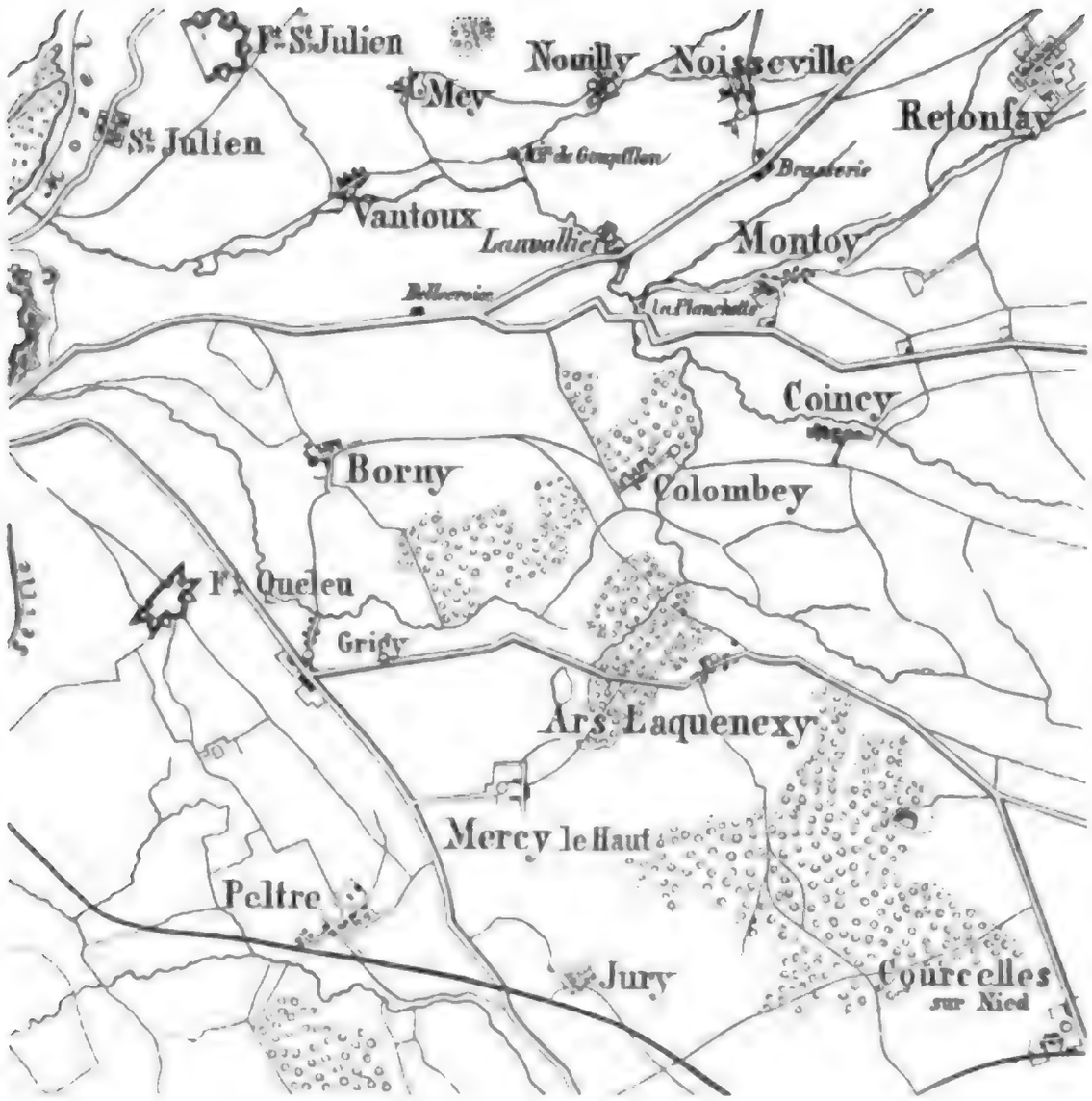
die Diviſion Metmann hinter Colombey, mit dem linken Flügel an die große Saarbrücker Straße, mit dem rechten Flügel an Schloß Colombey gelehnt;

die Diviſion Caſtagny unmittelbar rechts daneben zwiſchen Schloß Colombey und Ars Laquenexy;

die Diviſion Aymard zwiſchen Vallières und Borny, hinter der Diviſion Metmann;

die Diviſion Montaubon zwiſchen Borny und Grigy, hinter der Diviſion Caſtagny.

Digitized by Google



Die beiden erſtgenannten Diviſionen bildeten alſo links und rechts von Colombey ein erſtes, die beiden letztgenannten Diviſionen links und rechts von Borny ein zweites Treffen.

Die Stellung, die ſie einnahmen, war eine ſehr gute. Ein Bach, der hier von Süd nach Norden und, der Saarbrücker Straße zu, zwiſchen hohen, faſt eine Schlucht bildenden Ufern fließt, erſchwert den Angriff; Gehölze, Steinmauern, maſſive Gebäude kommen dem Vertheidiger zu Statten, der außerdem nicht geſäumt hatte, durch zahlreich aufgeworfene Schützengräben ſeine Stellung faſt unnahbar zu machen.

So viel über die Stellung des Feindes. Es erübrigt noch, hinzuzufügen, daß eine dem 4. Corps, l'Admirault, zugehörige, aus ihrem Lagerplatz zwiſchen Nouilly-Montoy noch nicht abmarſchirte Diviſion, die Diviſion Grenier, zu Anfang der Schlacht den linken Flügel des 3. Corps, Decaen, deckte, bis drittehalb Stunden ſpäter die ihren Moſelübergang unterbrechenden, auf das Plateau nördlich der Saarbrücker Straße zurück-

Digitized by Google

kehrenden anderen Abtheilungen des französischen 4. Corps, die Divisionen Ciffey und Lorencez, auch an dieser Stelle des Schlachtfeldes den Unseren und zwar dem I. (ostpreußischen) Armee-Corps, ein blutiges Gefecht lieferten.

Dem 3. Corps gegenüber, in dem schon genannten Dorfe Laquenexy, stand seit dem 13. Mittags die Avantgarde des VII. Corps, v. Zastrow, unter Generalmajor v. d. Goltz. Sie bestand aus dem 7. Jäger-Bataillon, den Regimentern 15 und 55, dem 8. Husaren-Regiment und 2 Batterieen. Die Vorposten noch über Laquenexy hinaus auszustellen, mißglückte, da man bereits in den nächstgelegenen Ortschaften, in Jury, Mercy le Haut und Ars Laquenexy*) auf französische Abtheilungen traf. Man beschränkte sich also darauf, den Feind von der eingenommenen Stellung aus zu beobachten.

Am 14., in den ersten Nachmittagsstunden, glaubte General v. d. Goltz wahrzunehmen, daß die ihm gegenüberstehenden Divisionen Miene machten, die Position zu räumen, wahrscheinlich um sich westwärts über die Seille und Mosel zu ziehen. Er beschloß sofort durch einen energischen Angriff diese Rückwärtsbewegung zu stören, den Feind nach Möglichkeit auf dem diesseitigen Flußufer festzuhalten und dadurch eine Umfassung der Bazaine'schen Armee für den Fall, daß eine solche überhaupt geplant sei, zu ermöglichen. Zugleich setzte er die Commandirenden des I. und VII. Corps von seinem Vorhaben in Kenntniß und bat um Unterstützung. Ohne das Eintreffen derselben abzuwarten (die Minuten drängten), griff er an. Der Angriff erfolgte derart, daß sich die vier Musketier-Bataillone vom 15. und 55. Regiment gegen Colombey richteten, während das 7. Jäger-Bataillon, auf Ars Laquenexy vorgehend, die linke Flanke, die Füsilier-Bataillone der genannten beiden Regimenter aber, gegen Coincy vorgehend, die rechte Flanke deckten.

Die beiden Batterieen wurden bis Marcilly vorgeschoben und eröffneten ihr Feuer.

Von Aubigny, auf das unsere Spitze traf, wurde eine feindliche Abtheilung zurückgedrückt. Die vier Musketier-Bataillone der Brigade v. d. Goltz durchschritten den Grund von Colombey um etwa halb 5 Uhr Nachmittags und nahmen unter starken Verlusten das Schloß und die Gebäulichkeiten dieses Ortes.

Nachdem etwas später in kaum minder hartem Kampfe der unmittelbar nördlich an Colombey grenzende Park dem Feinde ebenfalls entrissen

*) Es liegen hier drei Dörfer dieses Namens: Laquenexy, Villers-Laquenexy und Ars Laquenexy, dicht bei einander. Ebenso giebt es zwei Courcelles, die zu unterscheiden sind: Courcelles sur Nied und nördlich davon Courcelles-Chaussy.

Digitized by Google

war, kam das Gefecht zum Stehen. Immer neue Colonnen des 3. franzöſiſchen Corps rückten von Bellecroix auf die zwiſchen Colombey und Borny ſich hinziehende Höhe vor, wo namentlich an der hier befindlichen Allee und einem nahe daran gelegenen Fichtenwäldchen mit großer Erbitterung gekämpft wurde. Dieſe Poſition zu nehmen, war bei der vielfachen Ueberlegenheit des Feindes unmöglich; der Gegner hatte vielmehr ſeinerſeits das Spiel in Händen und hätte die Brigade Goltz umſchließen und vernichten können, wenn er, die Situation richtig erkennend, zu einem Vorſtoß ſich entſchloſſen hätte. Dieſer unterblieb. Statt deſſen wurde ein hinhaltendes, für die Unſrigen opferreiches Tirailleurgefecht geführt, das, trotz gleichzeitiger äußerſter Anſtrengungen des gegen die Oſtliſière des Bois de Borny vordringenden 7. Jäger-Bataillons (linker Flügel), wie der über Coincy auf La Planchette ſich dirigirenden Füſilier-Bataillone 15 und 55 (rechter Flügel) nirgends mehr als ein mühſames ſich Behaupten auf dem Terrain zwiſchen Colombey und Borny zu erreichen vermochte.

Die erſte Hülfe, ſo wir das *geſammte* Schlachtfeld des Tages ins Auge faſſen, brachten Truppentheile der nach rechts hin ſtehenden, *auf* und *jenſeits* der Saarbrücker Straße vorgehenden 1. Diviſion vom oſtpreußiſchen Armee-Corps. Die Saarbrücker Straße bildete die Grenzlinie zwiſchen den Aufſtellungen unſers VII. und unſers I. Corps. *Montoy* wurde genommen, *Noiſſeville* beſetzt, der Feind aus *Nouilly* hinausgedrängt. Dies waren erhebliche Erfolge überhaupt; ſie vermochten aber auf den ſpeciellen Gang des Gefechts bei *Colombey* nur ſehr mittelbar einzuwirken, da das Object dieſes *rechts* der Saarbrücker Straße unternommenen Angriffs nicht das 3. Corps, Decaen, ſondern lediglich die an dieſer Stelle noch zurückverbliebene Diviſion Grenier vom 4. Corps, l'Admirault, geweſen war. Alles, was man alſo erreicht hatte, war die geminderte Wahrſcheinlichkeit eines Flankenſtoßes oder einer weit ausholenden Umgehung von Norden her, eine Gefahrsminderung, die von der bedrohten Brigade Goltz kaum als ſolche empfunden werden konnte, ſo lange die ihr direct gegenüberſtehenden Streitkräfte im Stande waren, denſelben Flankenſtoß, dieſelbe Umgehung aus eigenen Mitteln eintreten zu laſſen.

Etwa 5½ Uhr — die Brigade *Goltz* ſtand bereits ſeit anderthalb Stunden im Feuer — erſchien die erſte *unmittelbare* Unterſtützung: die Artillerie der 13. Diviſion, inſonderheit Batterie Schnackenberg. Dieſe fuhr in Nähe von Colombey auf. Beinahe gleichzeitig traf die Brigade *Oſten-Sacken*, Regimenter 13 und 73, auf dem Kampfplatze ein. Ihre Bataillone rückten in die Intervalle, ſtellten die vorderſte Kampfeslinie, die um einige hundert Schritt zurückgegangen war, wieder her und erneuerten den Sturm gegen die mehrgenannte Höhenlinie zwiſchen Colombey und Borny. Die ganze 13.

Digitized by Google

Diviſion war jetzt in heißeſtem Gefecht, ohne, trotz der von Minute zu Minute ſich mehrenden Verluſte, auch nur einen Schritt breit Terrain gewinnen zu können. Auch die durch Chaſſepotfeuer hart mitgenommene Batterie Schnackenberg mußte zurück.

So kam 6½ Uhr. Das Gefecht ſchwankte hin und her, als die um eben dieſe Stunde und zwar ziemlich gleichzeitig auf dem Gefechtsfelde eintreffenden Brigaden Woyna von der 14. und Memerty von der 2. (oſtpreußiſchen) Diviſion, den Feind in ſchräger Linie von links und rechts her faßten und an dieſer Stelle wenigſtens die Entſcheidung herbeiführten. Brigade Woyna, Regimenter 53 und 77, nahm das ſüdlich von Colombey, Brigade Memerty, mit 2 Bataillonen vom 4. Regiment, das nördlich vom Park gelegene, mehrerwähnte Wäldchen. Der Reſt der letztgenannten Brigade focht an anderer Stelle. Wir begegnen ihm ſpäter.

Durch Wegnahme dieſer Gehölze ſüdlich und nördlich von Colombey war die Stellung unhaltbar geworden und der Feind ging auf Borny zurück.

All dieſe Zeit über hatte der rechte Flügel des VII. Armee-Corps bei La Planchette in engem Anſchluß an den linken Flügel des I. Armee-Corps geſtanden.

Wir wenden uns jetzt den Kämpfen zu, die Seitens dieſes letztgenannten Armee-Corps auf dem Terrain nördlich der Chauſſee geführt wurden. Es war im Weſentlichen ein Abendgefecht, wie das des VII. Armee-Corps ein Nachmittagsgefecht geweſen war.

Sobald das nördlich von Colombey gelegene Hölzchen genommen und der Feind aus ſeiner mehrgenannten, an der Allee ſich hinziehenden Höhenpoſition zwiſchen Colombey und Borny, auf Borny ſelbſt zurückgeworfen war,*) avancirten um 7 Uhr, alſo ungefähr um dieſelbe Stunde, wo an

*) Dieſer Kampf, der, wie ſchon im Texte angedeutet, in ſeinen letzten Momenten durch Theile der Brigade Oſten-Sacken, namentlich durch das 2. und Füſilier-Bataillon 13. Regiments, geführt worden war, war, wie gleichfalls bereits und zwar an ſelbiger Stelle hervorgehoben, durch rechts daneben fechtende Abtheilungen des I. Armee-Corps in ſehr erheblicher, wenn nicht entſcheidender Weiſe unterſtützt worden.

2 Compagnieen vom Jäger-Bataillon Nr. 1 und das Regiment Nr. 43 von der 1. Diviſion waren gegen La Planchette,

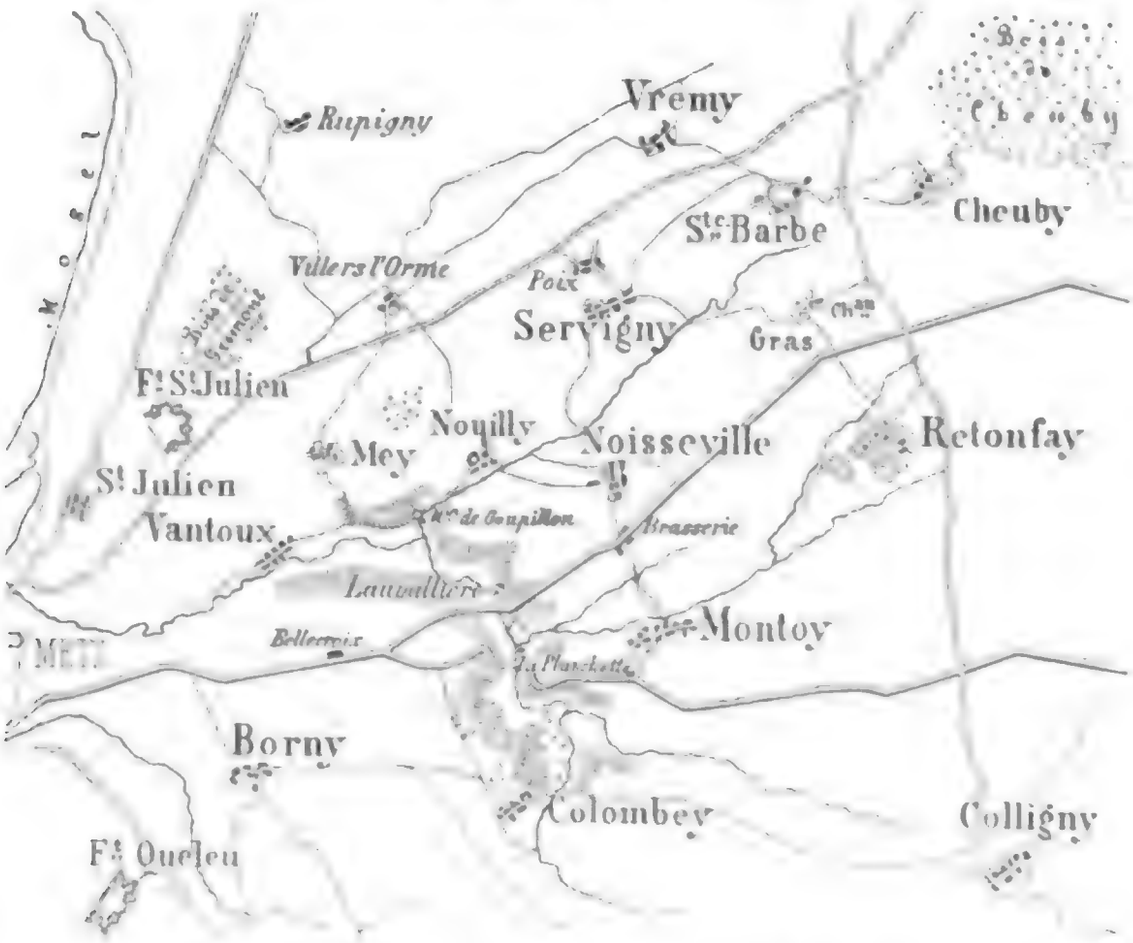
die beiden Musketier-Bataillone Regiments Nr. 4 (von der Brigade Memerty) gegen Lauvallière vorgegangen

und hatten, unter mörderiſchem Feuer die tiefe Schlucht überſchreitend, den auf der jenſeitigen Höhe eingeniſteten Feind aus ſeiner Poſition geworfen. An großen Gräbern hin kann man genau verfolgen, wie dieſer Angriff ging. Er ſtieg bei Noiſſeville in die große, ſchluchtartige

Digitized by Google

unſerm linken Flügel der vom VII. Corps geführte Kampf zu erſterben begann, 4 Batterieen der Diviſion Bentheim, I. Armee-Corps, über den Grund bei La Planchette, protzten im heftigſten feindlichen Infanteriefeuer weſtlich dieſes Ortes, à cheval der Chauſſee, ab und trugen durch vorzügliche Wirkung weſentlich zum Feſthalten der Poſition bei.

General v. Bentheim, der den Anſchluß ſeiner Diviſion an die 2. Infanterie-Diviſion v. Pritzelwitz nicht geſichert hielt, hatte inzwiſchen einen Theil ſeiner anlangenden Truppen weiter rechts gezogen. Im Grunde bei Lauvallière vorgehend, wo er zunächſt noch das 1. Bataillon Regiments Nr. 3 beließ, dirigirte General v. Bentheim die beiden andern Bataillone dieſes Regiments gegen die Höhen bei Mey und Nouilly, in welcher Gegend immer ſtärkere Kräfte des Corps L'Admirault auftraten.



Jene Bewegung wurde unterſtützt und ermöglicht durch die Wirkung von 4 Batterieen der Corps-Artillerie I. Armee-Corps (der beiden reitenden

Senkung nieder, durchſchnitt die Chauſſee, folgte, zwiſchen der »Braſſerie Michaux« und der »Tannerie« hin, dem weiteren Lauf der Senkung und traf ſo den Nordrand des Fichtenwäldchens, vor deſſen Oſtrand die 13. Diviſion ſeit Stunden im Gefecht ſtand. Es war dies in einem gewiſſen Sinne das Signal zu einem energiſchen und allſeitigen Eingreifen des I. Corps, das nun auf der ganzen Linie rechts daneben begann. Wir zeigen oben im Texte, wie.

Digitized by Google

und der beiden ſchweren Batterieen), ſowie dreier Batterieen der 2. Infanterie-Diviſion.

Von dieſer Diviſion war inzwiſchen nur die 6. leichte Batterie noch ſüdlich von Roiſſeville verblieben, wogegen die 5. leichte Batterie ſich nordöſtlich des Dorfes placirte und daſelbſt auch die 5. ſchwere Batterie I. Armee-Corps, ſowie die reitende Batterie der 3. Cavallerie-Diviſion eintraf. Südweſtlich Chateau Gras befanden ſich ferner die beiden reitenden Batterieen der Corps-Artillerie VII. Armee-Corps, nach dem rechten Flügel der Schlachtlinie entſandt, da die Terraingeſtaltung keine Verwendung in der Linie ihres Armee-Corps geſtattete.

Das Avanciren der beiden Bataillone Regiments Nr. 3, dem bald auch links im Grunde das 1. Bataillon folgte — in Richtung der Höhen bei Mey — mußte um ſo einflußreicher werden, als die Verhältniſſe auf dem rechten Flügel der Brigade v. Memerty, Regimenter 4 und 44, augenblicklich weniger günſtig lagen.*)

*) Ueber den Angriff der Brigade Memerty liegt uns ein Bericht vor, dem wir das Folgende entnehmen: »Schon von 4 Uhr an hatten wir lebhaftes Feuer gehört. Um 5 Uhr etwa ſprengte Generalmajor v. Memerty mit gezogenem Degen an uns heran und rief: »An die Gewehre.« Das zündete. In unglaublich kurzer Zeit war die Avantgarde unſerer 2. Diviſion, Regimenter 4 und 44, zum Gefechte formirt. Vorwärts ging es, erſt auf Roiſſeville, dann, eine Schlucht hinunter, auf die jenſeitige Höhe zu. Ich kann den Löwenmuth unſrer Leute nicht genug hervorheben; unaufhaltſam ſtürzten ſie weiter, von Schanze zu Schanze, von Graben zu Graben. Sie wollten, wie ſie ſich ausdrückten, »den Mohren an den Leib«. Sie überſahen, daß ja keine Turcos da waren. General v. Memerty, immer im dichteſten Kugelregen, leuchtete durch ſein Beiſpiel Allen voran. An ſeiner Seite wurden ſeinem Adjutanten, Premierlieutenant v. Brandenſtein, zwei Pferde unter dem Leibe erſchoſſen. Major Bock vom Regiment 44 hatte einen Schuß durch die Ferſe erhalten, führte aber ſein Bataillon weiter und, nachdem er ſich auf dringendes Zureden hatte verbinden laſſen, — bis zur Nacht weiter im Strumpf. Major Dalmer, Regiment 44, Schuß durch den Arm, verblieb bis zur Nacht beim Füſilier-Bataillon und verließ es erſt auf Befehl ſeines Commandeurs, des Oberſten v. Boecking. Hauptmann v. Puttkamer des Regiments erhielt einen Schuß ins Bein, führte aber, trotzdem ihn ſeine Compagnie-Offiziere baten, ſich verbinden zu laſſen, ſeine Compagnie weiter, bis ein Schuß durch den Kopf den Braven tödtete. Hauptmann v. Schulzendorf vom Regiment 4, im dichteſten Kugelregen der Compagnie voran, wurde durch einen Schuß durch den Kopf hingeſtreckt, ebenſo der Hauptmann Anders, ein leuchtendes Beiſpiel für ſeine Compagnie, durch einen Schuß in die Bruſt. Regimentsadjutant v. Donat, wiewohl er einen Schuß im Knie hatte, ging erſt auf Befehl ſeines Commandeurs, des Oberſten v. Tietzen und Henning, zurück. Viele Brave ſind gefallen.«

Der Brief, dem wir dieſen Bericht entnehmen, faßt die Geſammtaction der Brigade Memerty ins Auge, in Betreff deren wir nicht vergeſſen dürfen, daß ſie in zwiefacher Richtung ging. Das Avanciren über das Plateau hin von Oſt nach Weſt und das Hinabſteigen in die Schlucht war das Gemeinſchaftliche; hier aber theilte ſich die Brigade und während die beiden Musketier-Bataillone vom 4. Regiment links gingen, um in den Kampf der 13. Diviſion am »Fichtenwäldchen« von Colombey erfolgreich mit einzugreifen, hielt ſich der Reſt der Brigade, das 44. Regiment und das Füſilier-Bataillon vom 4. Regiment, rechts, wo ſie das blutige Gefecht hatten, über das wir oben im Text berichten.

Digitized by Google

In jener Richtung hatte das Corps L'Admirault außer der Division Grenier noch die Division de Ciffey auf Mey und Rouilly entwickelt, auch seinen linken Flügel (Division de Lorencez) in der augenscheinlichen Absicht, den rechten Flügel des I. Armee-Corps zu umfassen, stets weiter nördlich ausgedehnt.

Das im Beginn des Kampfes an dieser Stelle heldenmüthig bis über Rouilly hinaus avancirte Regiment Nr. 44 hatte den bedeutenden feindlichen Massen gegenüber nicht weiter vordringen können. General v. Memerty beschloß bei den großen Verlusten und da das Gros der Division auch noch zurück war, eine geschlossene Stellung bei Roisseville zu nehmen, was sodann General Freiherr v. Manteuffel befahl.

Zur Sicherung des rechten Flügels wurde das noch in Reserve nördlich dieses Ortes gehaltene Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 4 nach Servigny und Poix entsendet. Hierher, nach Servigny und Poix, gingen nun auch die beiden nördlich Roisseville stehenden Batterieen der 2. Infanterie-Division (5. schwere und 5. leichte), ferner um 7 Uhr die eintreffende 6. schwere Batterie und südlich Servigny die beiden reitenden Batterieen VII. Armee-Corps vor.

Durch solche Maßnahmen schien der Gefahr eines feindlichen Umfassens des rechten Flügels I. Armee-Corps begegnet und ein weiteres Vorrücken des Feindes, der den linken Flügel seiner starken Artillerie an Villers l'Orme gelehnt hatte, erschwert.

Um auch ein Durchstoßen der Mitte des I. Armee-Corps durch überlegene feindliche Massen zu verhüten, befahl General Freiherr v. Manteuffel, Roisseville sowie den davorliegenden Grund unter allen Umständen zu halten, und nahm die Corps-Artillerie mehr an diesen Ort heran.

Die 1. Infanterie-Brigade wurde südlich Roisseville befohlen und die 4. Infanterie-Brigade nördlich um das Dorf herum gegen des Feindes linke Flanke, in Richtung der Höhe südlich Servigny, dirigirt.

Von der Corps-Artillerie I. Armee-Corps trafen um 7½ Uhr auch die beiden leichten Batterieen südwestlich Roisseville ein, schon früher hatten indeß die andern 4 Batterieen rechts geschwenkt und waren gegen 7 Uhr in die Linie Lauvallière—Roisseville eingerückt; auf ihrem rechten Flügel, westlich von letzterem Orte, war die 6. leichte Batterie der Division v. Pritzelwitz verblieben. Es bildeten diese 30, später 42 Geschütze, gewissermaßen die Verlängerung der westlich La Planchette im Bogen nach Süden stehenden 21 Geschütze.*)

*) »Zwischen Roisseville und Montoy« so heißt es in einem Bericht über den Artilleriekampf, der hier gefuhrt wurde, »standen um diese Zeit über 14 Batterieen unseres I. Corps im Halbkreis und unterhielten ein concentrisches Feuer. Im Ganzen ist anzunehmen,

Digitized by Google

Außer den fünf erwähnten Batterieen bei Servigny und Poix (vergl. S. 238) ſtand nun auch noch die Batterie der 3. Cavallerie-Diviſion ſüdlich Vremy, ſo daß, über die Centrums-Poſition bei Noiſſeville hinaus, auf dem rechten Flügel des I. Armee-Corps abermals 36 Geſchütze zur Verfügung blieben.

Die concentriſche Wirkung aller Batterieen garantirte das Feſthalten der Poſition von Noiſſeville.

General v. Memerty befahl, als das angeordnete Repliiren des Regiments Nr. 44 von der Höhe weſtlich Nouilly durch den Grund auf Noiſſeville begonnen hatte, wieder in die alte Poſition vorzugehen, da er glaubte, jenen Ort am beſten aus vorgeſchobener Stellung vertheidigen zu können. Auch ſah man nunmehr von Lauvallière Truppen der Diviſion v. Bentheim in jener Richtung avanciren.

Das Regiment Nr. 3 der Brigade v. Falkenſtein drang nämlich über Goupillon (zwiſchen Nouilly und Lauvallière) nach Mey und über die öſtlich davon gelegene Höhe ſiegreich vor und gewann dieſelbe ſowie auch das Wäldchen nordöſtlich Mey. Ein noch weiteres Vorgehen verboten zunächſt große, hier entgegenſtehende Maſſen des Feindes. Später, nach 8 Uhr, folgten dem Regiment Nr. 3 ebenfalls Theile des Regiments Nr. 43 bis Goupillon.

Auch das Regiment Nr. 44 der Brigade v. Memerty ging wiederum weſtlich Nouilly vor, als bereits das Regiment Nr. 3 glorreich die Höhe bei Mey erkämpft hatte und fand nun ſeine früher verlaſſenen Poſitionen durch Abtheilungen letztgenannten Regimentes beſetzt.

Inzwiſchen war auch das Gros der Diviſion v. Pritzelwitz eingetroffen und rückte mit dem Regiment Nr. 5 nördlich Noiſſeville über Nouilly vor, rechts rückwärts gefolgt vom Regiment Nr. 45.

Das Erſcheinen dieſer neuen Truppen, um 8 Uhr, bewog den durch Artillerie bereits erſchütterten Feind nach kurzem Gefecht zum Rückzug auf die Feſtungswerke.

Als bei ſchon einbrechender Dunkelheit die vorderſten Truppen der Diviſion v. Pritzelwitz zurückgenommen wurden, glaubte General v. Bentheim das Centrum gefährdet und ging noch einmal mit den zur Hand befindlichen Truppen unter Hurrah vor. Zur Unterſtützung dieſes Vorgehens beorderte

daß wir dem Feinde erheblichen Schaden zufügten, während wir durch ſeine Artillerie verhältnißmäßig wenig litten. Faſt alle Verwundungen, die vorkamen, rührten von Gewehrfeuer her. Und noch mehr würden unſere Batterieen gewirkt haben, wenn ſie nicht mit zwei Uebelſtänden zu kämpfen gehabt hätten, mit der Richtung des Windes, der vor ihnen die feindliche Poſition in dichte Wolken hüllte, und mit der Sonne, die glühend roth mit grellem Feuerſchein uns gegenüberſtand und das genaue Richten der Geſchütze hinderte. Es war kaum möglich, eine Minute lang hinüberzublicken.«

Digitized by Google

General Freiherr v. Manteuffel von der in Reserve gehaltenen Brigade v. Gayl das Regiment Nr. 41.

Von eben diesem drang noch das 1. Bataillon im Verein mit wenigen Compagnieen Regiments (Kronprinz) Nr. 1 bis nach Vantoux und Vallières, welche Orte jedoch erst bei völliger Dunkelheit erreicht werden konnten.

In gleicher Weise avancirte weiter nördlich das Regiment Nr. 3 von dem Wäldchen bei Mey nach dem Bois de Grimont; eben dahin, über Villers l'Orme, von Poix und Servigny aus, das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 4. Unter sehr starken Verlusten wurde noch in der Dunkelheit das stark vom Feinde besetzte Gehölz genommen, als bereits an den andern Punkten der Schlachtlinie das Feuer verstummt war.

Der linke Flügel des Feindes (Corps L'Admirault) war durch das Corps v. Manteuffel vollständig bis unter die Kanonen der Befestigungen geworfen worden.

Gegen 8¼ Uhr war auf der ganzen Linie die Schlacht beendet. Vom VII. Armee-Corps hatten nur 16 Bataillone und 7 Batterieen activ theilgenommen; auch vom I. Armee-Corps waren nicht alle Truppen ins Gefecht gekommen. Das ganze Regiment Nr. 5 und zu größerem Theile auch die Regimenter 1 und 41 standen noch in Reserve. Die I. Armee hatte mit zweien ihrer Corps einen vollständigen Sieg errungen; die französische Armee, trotz des Stützpunktes, den ihr Metz bot, war, so weit sie in Action trat, bis unter die Kanonen der Festung zurückgeworfen worden. Unsere am weitesten vorgedrungenen Truppentheile (vom Manteuffel'schen Corps) verblieben etwa eine Viertelstunde unbelästigt in ihren weit vorgeschobenen Positionen und wurden erst zurückgenommen, als längst kein Schuß mehr in der Schlachtlinie fiel. »Ehe wir zurückgingen,« so schreibt ein Freiwilliger vom Grenadier-Regiment Kronprinz, »stimmten wohl zwanzig Musikchöre ein »Nun danket Alle Gott« an und eben so viel Bataillone fielen singend ein. Dazwischen Hurrahrufen und Kanonendonner vom Fort St. Julien her.«

General Freiherr v. Manteuffel befahl nach Beendigung der Schlacht das Verbleiben seiner Truppen auf dem siegreich, aber blutig errungenen Kampfplatze und meldete um 8 Uhr Abends an General v. Steinmetz: »Nach dreistündigem harten Kampf (diese Zeitangabe bezieht sich nur auf das I. Corps; das VII. Corps war, wie wir wissen, fast zwei Stunden früher ins Gefecht getreten) sind die vom Feinde östlich Metz postirten bedeutenden Kräfte in die Festung zurückgeworfen worden. Das Corps hat vor der

Digitized by Google

Wirkungsſphäre der Feſtung Halt gemacht. Die Truppen haben ſich mit ausgezeichneter Bravour geſchlagen; die Artillerie faſt nur im Gewehrfeuer aufgefahren. Um die bei der Erſtürmung der feindlichen Poſition Verwundeten zurückzubringen und um den Sieg zu conſtatiren, behaupte ich das Schlachtfeld, wenn ich nicht andere Befehle erhalte.«

General v. Steinmetz war gegen 8 Uhr Abends auf dem Schlachtfelde eingetroffen und empfing bald darauf beim I. Armee-Corps die mündlichen Berichte über den Verlauf der Schlacht. In vollem Maße erkannte er die glänzende Tapferkeit der Truppen und die geſchickte Leitung des Gefechts an. Dagegen mißbilligte der General, daß man ſich überhaupt, ohne Befehl von oben, in ein ſo ernſtes Engagement eingelaſſen und daſſelbe in ſolcher Ausdehnung fortgeführt hatte, wo doch die Aufgabe der I. Armee eine weſentlich defenſive geweſen ſei und die Nähe eines großen Kriegsplatzes (Metz) jede unmittelbare Ausnutzung des Sieges unmöglich gemacht habe.

So weit etwa das Urtheil des Generals, das, wie ſchon hier bemerkt werden mag (vgl. S. 242), Tags darauf an oberſter Stelle nicht getheilt wurde.

Der Lauf des Gefechtes hatte eine übergroße Frontausdehnung der I. Armee herbeigeführt, der bis in die Dunkelheit fortgeſetzte Kampf die taktiſche Ordnung theilweiſe gelockert. Die vorderſten Truppen ſtanden im Bereich des ſchweren Feſtungsgeſchützes und alle bedurften der Ruhe und Verpflegung. General v. Steinmetz befahl daher, daß die Corps in die Stellungen zurückkehren ſollten, welche ſie am Nachmittag inne gehabt hatten.

Dieſem Befehle wurde nur theilweiſe nachgekommen. Das I. Armee-Corps, kleine Detachements abgerechnet, ging zurück; das VII. Armee-Corps aber blieb auf der von ihm erkämpften Stellung ſtehen und hielt die Linie zwiſchen dem Bois de Borny und La Planchette, mit dem Centrum auf der mehrgenannten Höhe weſtlich von Colombey. Wegen unmittelbarer Nähe des Feindes bivouakirte das VII. Corps ohne Holz und Stroh, mit dem Gewehr in der Hand.

Die theilweiſe Räumung des Schlachtfeldes, will ſagen, auf unſerm rechten Flügel nördlich der Chauſſee, hat den Franzoſen Anlaß gegeben, ſich einen Sieg zuzuſchreiben. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß ihr rechter Flügel aus der Linie Mercy le Haut-Aubigny-Lauvallière auf die Linie Borny-Bellecroix, ihr linker Flügel aus der Linie Mey-Villers l'Orme bis unter das Fort St. Julien zurückgeworfen war.

Digitized by Google

Die Verluſte am 14. waren auf beiden Seiten bedeutend. Die Franzoſen geben folgende Zahlen:

beim 3. Corps 2702 Mann, darunter 146 Offiziere,
beim 4. Corps 706 Mann, darunter 54 Offiziere,

zuſammen alſo 3408 Mann, einſchließlich 200 Offiziere. Unter dieſen befand ſich auch General Decaen, Führer des 3. Corps; er hatte, da er erſt am 13. in Bazaine's Commando einrückte, daſſelbe nur 36 Stunden bekleidet. Seine Verwundung war ſo erheblich, daß er ihr nach wenigen Tagen erlag.

Die dieſſeitigen Verluſte waren noch bedeutender. Sie beliefen ſich beim I. Corps auf 90 Offiziere und 2820, beim VII. Corps auf 87 Offiziere und 1970 Mann. Total: 177 Offiziere und 4790 Mann. Die bedeutendſten Verluſte erlitten die Regimenter Nr. 43 und 3 mit 22 Offizieren und 766 Mann, reſp. mit 20 Offizieren und 590 Mann. Aehnlich harte Einbußen erfuhren die Regimenter 4 und 44 von der Brigade Memerty, das 73. Regiment, und die Regimenter 15 und 55 von der Brigade Goltz.

Am Morgen des 15., als König Wilhelm auf dem Schlachtfelde erſchien, ſprach er nicht nur den Truppen ſeinen Dank, ſondern auch dem General v. d. Goltz ſeine ſpezielle Anerkennung aus; — das Intereſſe, das dieſes wichtige, mit großer Bravour durchgeführte und an Opfern ſo reiche Gefecht unter gewöhnlichen Verhältniſſen gehabt haben würde, verlor ſich zu großem Theile in dem Schlachtendonner von Vionville und Gravelotte. Mit Unrecht. Das Reſultat jener großen Kämpfe vom 16. und 18.: »die Einſchließung der feindlichen Armee in Metz«, war durch den Kampf am 14. nicht nur eingeleitet, ſondern überhaupt erſt ermöglicht worden. Die Franzoſen verloren durch den kühnen, auf jede Gefahr hin unternommenen Vorſtoß gegen Colombey einen nicht wiedereinzubringenden Tag, der nun unſerer II. Armee Gelegenheit gab, ihren Umgehungsmarſch auszuführen. Wir kommen darauf zurück.

Digitized by Google

Colombey

am 3. Mai 1871.

Unter den vielen reizenden Punkten, die Metz umgeben, ist Colombey einer der reizendsten. Ein Bach, ein sanft ansteigender Wiesengrund, das unvermeidliche »Chateau«, saubere Häuser, zierliche Villen, das Ganze halbkreisförmig umspannt von verschiedenen, tief ausgebuchteten Gehölzen. Der Kampf, der hier getobt, hat nur noch dazu beigetragen, den Zauber dieser Stätte zu steigern. Die Zeichen der Zerstörung schwinden mehr und mehr, — der Friedhof bleibt. Und zwar der schönsten einer, die ich gesehen. Der 14. August ließ ihn geboren werden. Eins der Gehölze, und zwar sehr wahrscheinlich das vielgenannte »Fichtenwäldchen«, um das seitens der Brigade Goltz, sowie des 73. und 4. Regiments so heiß gekämpft wurde, birgt in seiner Mitte eine Waldwiese und diese Waldwiese ist zirkelförmig mit Gräbern und Kreuzen umstellt, wie etwa eine Grabrotunde mit Denkmälern und Sarkophagen. Nischen hier wie dort, aber während die einen gothisch sich wölben, haben wir hier ein Laubendach, das seine Zweige niedersenkt und in dessen Wipfeln die Amseln schlagen. Eine Stätte, um das Leben lieb zu haben, aber auch eine Stätte, um von ihm auszuruhen! Der Friedhof, der so oft ein Garten ist, hier war er ein Wäldchen, das nur in einem strebte ein Garten zu sein, in der Buntheit und Mannigfaltigkeit seines Grüns. Nichts fehlte; kaum, daß die Fichte vorherrschte, die dem Wäldchen seitdem seinen Namen gegeben hat. Der Weiß- und Rothdorn begannen zu blühen; die Kastanien setzten ihre Leuchter auf, Birke und Hasel und dazwischen jede Form von Immergrün: Tanne und Taxus, Lebensbaum und Cypresse. 15er und 55er ruhten hier gemeinschaftlich bei einander, wie sie gemeinschaftlich bei einander gestanden hatten; dann kommt ein Offiziersgrab mit schönfarbigem, braunem Stein: »Lieutenant de Bülow du 15. Reg. d'Infanterie, tombé le 14. Août«: dann 7er Jäger, und Kanoniere vom 7. westphälischen Artillerie-Regiment. Seitdem (am 26. Juni 1871) ist noch ein großes,

Digitized by Google

von einem Eisengitter umschlossenes und von einer alten Linde überschattetes Denkmal hinzugekommen, das folgende Namen und Inschriften trägt:

Anton v. Ostau, Hauptmann und Chef der 6. Compagnie,
Leopold Fischer, Hauptmann und Chef der 7. Compagnie,
August v. Masserbach, Premierlieutenant und Führer der 8. Compagnie,
Julius Carl Erdmann, Secondelieutenant,
Ludwig v. Bardeleben, Hauptmann und Chef der 3. Compagnie,
Otto Fischer, Secondelieutenant,
Cornelius Giese, Portepéefähnrich,
sämmtlich vom hannöverschen Füsilier-Regiment Nr. 73.

Sie starben den Heldentod mit Gott für König und Vaterland am 14. August 1870 im Gefecht vor Metz.

Ihrem Gedächtniß und den in demselben Gefecht gebliebenen 15 Unteroffizieren und 136 Füsilieren desselben Regiments geweiht von dem Offiziercorps des 73. Regiments.

Andere, ähnliche Denkmäler sind seitdem gefolgt; aber sie vermochten den Friedhofszauber dieser Stätte kaum zu steigern. Die Natur hatte hier Alles im Voraus gethan, auch nach der düstren Seite hin. Denn eine Allee von »Lebensbäumen«, — die des sonderbaren Vorzugs genießen, überall als Avenuen des Todes gepflanzt zu werden, — führt hier von Colombey nach Borny hinüber und am Rande des mit so vielem Blut getränkten Gehölzes steht, hochaufragend, eine Gruppe von Rothbuchen, denen der Mund des Volkes so gern einen düsterer klingenden Namen giebt.

Digitized by Google

Der 15. Auguſt.

Die Franzoſen, wie ſchon S. 241 hervorgehoben, rechnen ſich den 14., wie ſo manchen andern Tag dieſes Krieges, als einen Sieg an. Immerhin. Es iſt zuletzt unmöglich, ſie an ſolchen und ähnlichen Einbildungen zu hindern. Nur die Thatſache können ſie nicht fortſchaffen, daß die Schlacht bei Colombey-Nouilly ihnen einen ganzen Tag koſtete, ihren Abmarſch auf Châlons um volle 24 Stunden verzögerte. Und das war es, worauf es ankam. Dies wurde erreicht und hatte die Bedeutung eines Sieges.*)

Der 15. war ein Tag der Märſche, der Vorbereitungen zum Kampf, auch einzelner leichter Rencontres. Franzöſiſcherſeits erfolgte der Uebergang ſämmtlicher Corps über die Moſel und ein Bivouacbeziehen auf dem nördlich der Straße Rezonville-Mars la Tour ſich hinziehenden Plateau. Nur einige Diviſionen lagerten ſüdlich. Am Abend des Tages ſtanden die Franzoſen wie folgt:

Das 2. Corps Froſſard vorwärts Rezonville, links der Straße Metz-Mars la Tour-Verdun.

Das 6. Corps Canrobert bei Rezonville auf gleicher Höhe mit dem 2. Corps, jedoch rechts, nördlich der großen Heerſtraße.

*) Es ſei noch hervorgehoben, daß Louis Napoleon ſelbſt, in verhältnißmäßig geringer Entfernung, der Schlacht bei Colombey-Nouilly beiwohnte. Er befand ſich nämlich, bei Beginn der Action, in Longeville, einer Art Vorſtadt von Metz am linken Moſelufer. Mit ihm waren der kaiſerliche Prinz, der Prinz Napoleon und einige Adjutanten, die ſämmtlich in einem Wirthshauſe mitten im Dorf ein Unterkommen gefunden hatten. In der Nähe deſſelben ſchlugen einige Granaten ein. Bazaine, der ein begreifliches Intereſſe hatte, den Kaiſer möglichſt weit weg zu wünſchen, unterließ nicht, auf die Gefahren eines längeren Aufenthalts in Longeville aufmerkſam zu machen. So ſtiegen denn der Kaiſer und ſeine Begleitung zu Pferde, um auf der großen Straße Verdun zu erreichen. Man darf füglich ſagen, daß die »Gefahren« mit dieſem Ritt erſt begannen, denn um eben dieſe Stunde ſchwärmten ſtarke, weit vorpouſſirte Cavallerie-Abtheilungen der Unſrigen bereits bis in die Nähe von Mars la Tour und eine Gefangennahme des Kaiſers, ſchon 17 Tage vor Sedan, hätte keineswegs im Bereich des Unmöglichen gelegen.

Digitized by Google

Das 3. Corps Leboeuf mit drei Infanterie- und einer Cavallerie-Division zwischen St. Marcel und Verneville; (die Division Metmann noch bei Metz)

Das 4. Corps l'Admirault zwischen Woippy und der Mosel.

Das Gardecorps bei Gravelotte.

Die Cavallerie-Division Forton bei Vionville.

Die Cavallerie-Division Barail bei Jarny.

Das Hauptquartier Bazaine's befand sich in Gravelotte. Von hier aus gab er folgende Instruction für den 16.:

»Die Vertheilung der Lebensmittel an die Truppen hat in der Folge nach den vom General-Intendanten zugesandten Mitteln zu geschehen. Alle unter der Benennung des Hilfstrains in Verwendung stehenden Privatfuhren sind hinter Gravelotte zurückzusenden. Bei dieser Gelegenheit könnten die einer Spitalsbehandlung bedürftigen Kranken nach Metz zurückgebracht werden.

»Man hat sich die Ueberzeugung zu verschaffen, ob jeder Mann die complette Munition bei sich habe. Im entgegengesetzten Falle hat die Vertheilung unmittelbar vor sich zu gehen und müssen die den Divisionsparks entlehnten Vorräthe sofort ergänzt werden.

»Sobald die Recognoscirungs-Detachements zurückkehren und die Verhältnisse überhaupt den Anschein gewinnen, daß der Feind nicht in Massen vor uns steht, können die Zelte wieder aufgeschlagen und die Mannschaften zugweise zum Wasserholen geschickt werden. Das sich Entfernen aus dem Lager ist zu verbieten. Die Cavalleriepoſten sind mit den Feldwachen zu vereinigen, um dadurch Doppelvedetten zu bilden, die, so weit als möglich vorgeschoben, den Anmarsch des Feindes rechtzeitig melden können. Die Straßen müssen frei bleiben. Alle im Administrationsdienste stehenden Bagagen müssen hinter der entgegengesetzten Front bleiben, auf welcher der Feind den Angriff unternehmen könnte.

»Die Armee wird wahrscheinlich am 16. Nachmittags aufbrechen, sobald das Eintreffen des zurückgebliebenen 3. und 4. Corps in die Linie der übrigen Corps gemeldet sein wird.«

So die Instruction. Dem Marschall Leboeuf, jetzigen Führer des 3. Corps, ging noch folgende Zuschrift zu: »Ich lasse auf Ihre Vorstellung die Armee bis zum 16. Nachmittags im Lager stehen. Dringen Sie ohne Verzug auf Raillirung Ihres Corps. In Ihrer rechten Flanke zeigt sich kein Feind. Die Gefahr für uns kommt von der Richtung Gorze.«

Wir citiren diese Zeilen, weil sich aus ihnen die ganze Bedeutung des Kampfes vom 14. am besten ergiebt. Das 3. Corps, das bei Colombey den Stoß unseres VII. Corps auszuhalten gehabt hatte, war eben aus diesem Grunde noch zurück (ebenso das 4.), bedurfte der Raillirung und hatte

Digitized by Google

das Gesuch an das Obercommando gestellt, die schon auf dem Plateau lagernden Corps, die eigentlich am 16. um 4½ Uhr Morgens aufbrechen sollten, bis um 4½ Uhr Nachmittags stehen zu lassen. Daraus entwickelte sich die Schlacht. Brachen die zwischen Rezonville und Vionville stehenden Truppen zwölf Stunden früher auf, so stießen unsere 5. und 6. Division in die Luft und wären vom Marsch zu ermüdet gewesen, um dem einen Vorsprung von etwa fünf Stunden habenden Feinde energisch folgen zu können. Das 3. und 4. französische Corps aber wären dann entweder in nördlicher Richtung ausgewichen, oder hätten sich nach Metz hineingeworfen, dessen Belagerung in diesem Falle (wenn sie überhaupt noch stattgefunden hätte) mit geringeren Aussichten auf Erfolg begonnen worden wäre.

In denselben Stunden des 15., in denen die noch diesseits stehenden französischen Corps die Mosel überschritten, überschritten auch erhebliche Theile unserer II. Armee den Fluß, darunter die Garden und das IV. Corps.

Diese beiden Corps indeß kommen bei Betrachtung der Dinge, denen wir uns jetzt zuwenden (der großen Affaire vom 16.), in Wegfall, da sie, die genannten Corps, den linken, beziehungsweise den äußersten linken Flügel unserer zur Schlacht heranrückenden II. Armee bildeten, deren rechter Flügel umgekehrt der nächste am Feinde war. Wir verlieren also das Garde-Corps für den nächsten Tag, das IV. Corps für viel längere Zeit aus dem Auge, und wenden uns auf den nächsten Blättern, auch was Stellung und Aufmarsch angeht, nur denjenigen Truppentheilen zu, die am 16. direkt in Action traten. Es waren dies

das III. Armee-Corps und die 6. Cavallerie-Division;

das X. Armee-Corps und die 5. Cavallerie-Division, einschließlich der ihr zugetheilten Garde-Dragoner-Brigade.

Alle anderen Theile der II. Armee, Prinz Friedrich Karl, standen entweder noch zuweit zurück oder aber zu sehr nach links hinaus; nur am Abend des 16. vermochten die Tête-Regimenter heranmarschirender Corps noch einzugreifen. Im Wesentlichen darf man also den 16. als einen speziellen Kampfes- und Ehrentag des III. und X. Corps und der gemeinschaftlich mit ihnen operirenden Cavallerie-Divisionen bezeichnen.

Das X. Corps, mit seinen Spitzen schon am 13. in Pont à Mousson eingetroffen, hatte auch für die nächsten Tage die Avantgarde gegeben und bereits am 14. die Cavallerie-Brigade Redern bis Puxieux, Mars la Tour und St. Hilaire vorgeschoben; am 15. waren andere Theile des Armee-Corps gefolgt und zwar:

die 19. Infanterie-Division Schwarzkoppen (Brigaden Lehmann und Wedell),

Digitized by Google

die 5. Cavallerie-Diviſion Rheinbaben und
die Garde-Dragoner-Brigade Graf Brandenburg.

Alle dieſe Truppentheile hatten ſich auf Thiaucourt, halben Wegs zwiſchen Pont à Mouſſon und Mars la Tour dirigirt; die 5. Cavallerie-Diviſion war ſogar bis Mars la Tour ſelber, alſo bis an die Straße Metz-Verdun vorgedrungen und hatte hier mit dem Feinde leichte Rencontres gehabt.

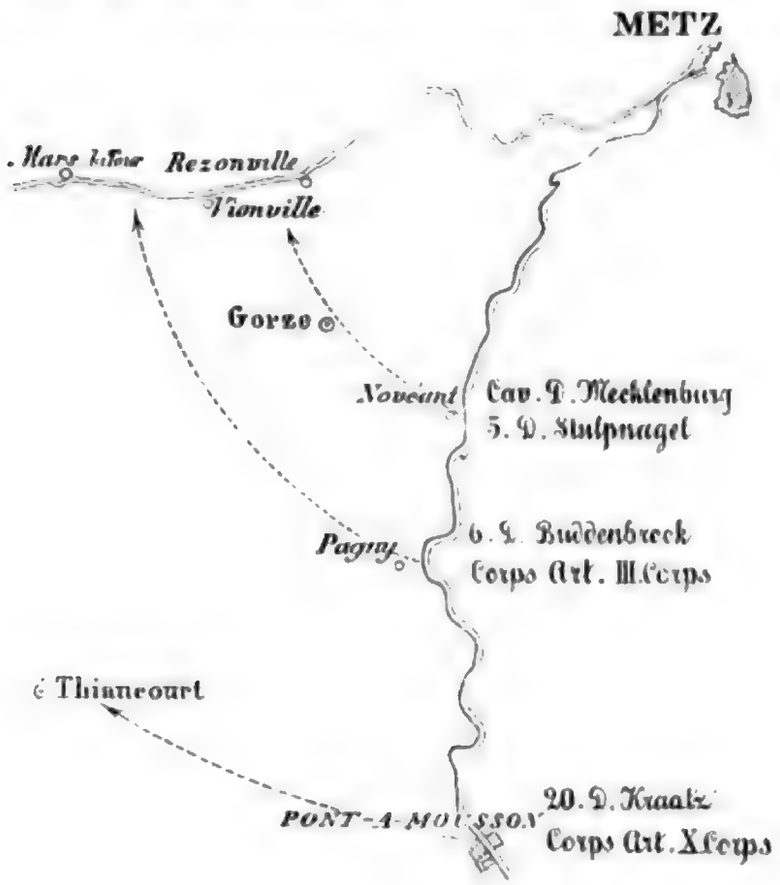
Während ſo die Avantgarde am linken Moſelufer bereits plänkelte oder Stellung nahm, waren die am dieſſeitigen, rechten Moſelufer verbliebenen hier in Betracht kommenden Theile der II. Armee bis an den Fluß herangerückt und zwar wie folgt:

5. Infanterie-Diviſion Stülpnagel bei Novéant. An eben dieſer Stelle auch die Cavallerie-Diviſion Mecklenburg.

6. Infanterie-Diviſion Buddenbrock etwas weiter ſüdlich bei Champey. Hier auch die Corps-Artillerie des III. Corps.

20. Infanterie-Diviſion Kraatz abermals weiter ſüdlich bei Pont à Mouſſon. Hier auch die Corps-Artillerie des X. Corps. Ebenſo das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl.

Die genannten drei Diviſionen bildeten alſo: rechten Flügel, Centrum und linken Flügel. Die Rückzugslinie des Feindes, Richtung von Oſt nach Weſt, lag nördlich von allen dreien; alle drei hatten deshalb, unmittelbar nach Paſſirung der Moſel, eine Rechtsſchwenkung auszuführen.



Digitized by Google

Der rechte Flügel, 5. Diviſion, war der Pivotflügel und hatte nur etwa anderthalb Meilen zu marſchiren, um auf dem ſo berühmt gewordenen Plateau von Rezonville einzutreffen.

Das Centrum, 6. Diviſion, mußte etwa drittehalb Meilen zurücklegen;

der linke Flügel, 20. Diviſion, vier Meilen und mehr, ehe er das Schlachtfeld erreichte.

Es ſcheint, daß die Têten der am 15. Abends an der Moſel eintreffenden Diviſionen, namentlich der 5. und 6., unverzüglich die Brücken überſchritten. Die Gros blieben dieſſeits. Folgende Befehle wurden für den nächſten Morgen ausgegeben:

Die Cavallerie-Diviſion Mecklenburg hat bis 5 Uhr 30 Minuten die Brücke bei Novéant zu paſſiren und über Gorze auf Vionville zu rücken;

die 5. Infanterie-Diviſion Stülpnagel folgt der Bewegung der Cavallerie-Diviſion Mecklenburg über Gorze auf Vionville;

die 6. Infanterie-Diviſion Buddenbrock marſchirt früh 5 Uhr von Pagny über Onville auf Mars la Tour; die Corps-Artillerie des III. Corps folgt derſelben;

die 20. Diviſion Kraatz und die Corps-Artillerie des X. Corps rücken von Pont à Mouſſon bis Thiaucourt.

Dieſen Befehlen wurde pünktlich nachgekommen; wir werden die drei Diviſionen an den bezeichneten Punkten eintreffen ſehen. Das um eine halbe Stunde frühere Aufbrechen der 6. Diviſion Buddenbrock glich den Unterſchied der Entfernung, ſo weit die 5. Diviſion in Betracht kommt, einigermaßen wieder aus.

Die 19. Diviſion Schwarzkoppen, die Cavallerie-Diviſion Rheinbaben und die Garde-Dragoner-Brigade ſtanden bereits, wie mehrfach hervorgehoben, auf *demſelben Plateau*, dem die drei andern Diviſionen jetzt erſt zueilten. Für dieſe vorpouſſirten Truppentheile wurden beſondere Dispoſitionen ausgegeben, die ſchon in aller Frühe des 16. zu einem Rencontre führten. Dieſem Vorſpiele des Tages wenden wir uns jetzt zu.

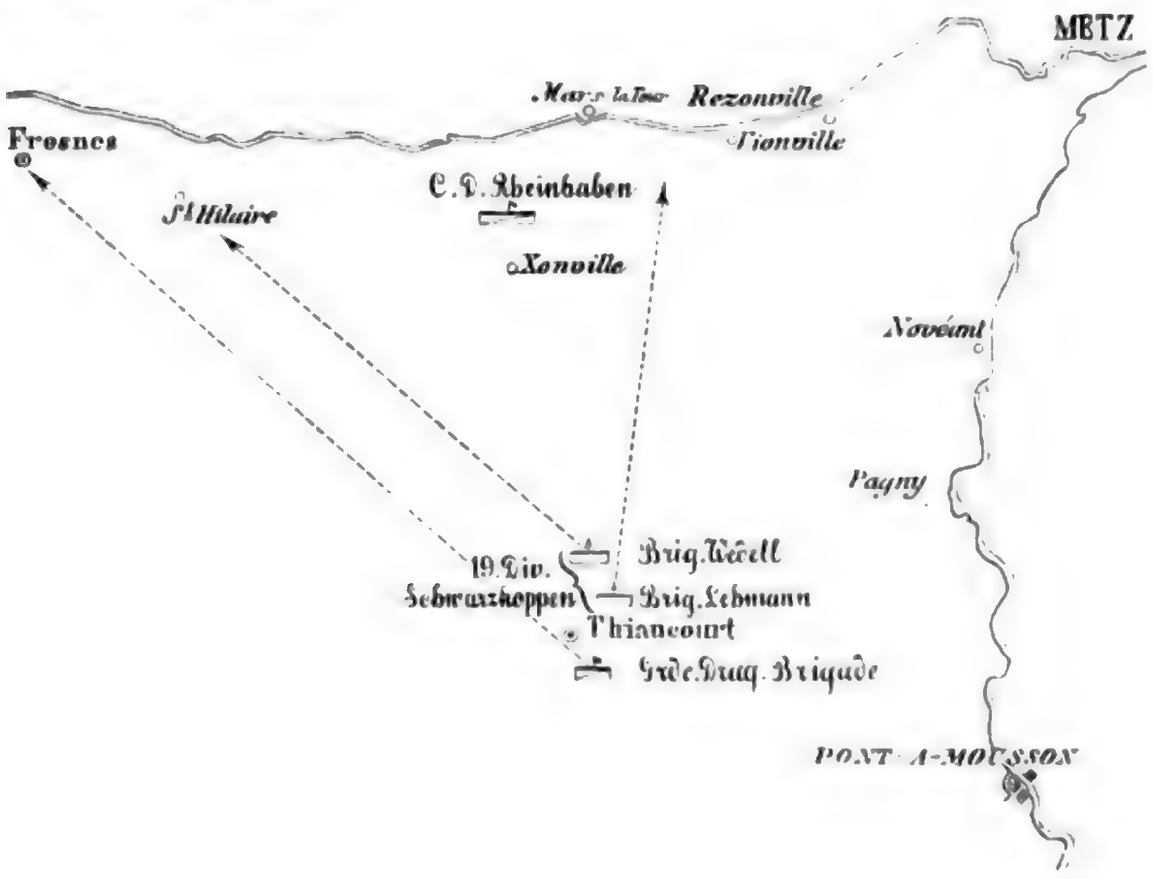
Digitized by Google

Der 16. früh.

Bis 9½ Uhr.

Die Cavallerie-Diviſion Rheinbaben, die Garde-Dragoner-Brigade Brandenburg und die 19. Infanterie-Diviſion Schwarzkoppen (Brigaden Lehmann und Wedell) befanden ſich, wie wir wiſſen, ſchon ſeit dem 15. auf dem großen Plateau jenſeits der Moſel; die 19. Diviſion ſammt den Garde-Dragonern bei Thiaucourt, die Cavallerie-Diviſion Rheinbaben zwei Meilen weiter nördlich zwiſchen Xonville und Mars la Tour.

Die zum 16. für dieſe Truppentheile ausgegebenen Befehle gingen im Weſentlichen dahin:



Digitized by Google

Die Brigade Wedell der 19. Diviſion ſammt der Garde-Dragoner-Brigade marſchirt von Thiaucourt bis St. Hilaire (zwei Meilen weſtlich von Mars la Tour).

Die Brigade Lehmann rückt, in nördlicher Richtung, von Thiaucourt auf Chambley (eine Meile weſtlich von Gorze).

Die 5. Cavallerie-Diviſion Rheinbaben geht, aus ihrer Stellung zwiſchen Xonville und Mars la Tour, in der Richtung von Rezonville vor und recognoscirt die dort lagernden feindlichen Truppen.

Dieſen Befehlen wurde nachgekommen. Der Recognoscirungsritt der Cavallerie-Diviſion Rheinbaben leitete den Tag, der ſo blutig verlaufen ſollte, mit einer glänzenden Charge ein. Die Tête hatte die Brigade Redern,*) 11. und 17. (braunſchweigiſches) Huſaren-Regiment; alle vier reitenden Batterieen der Diviſion, unter Major Körber, waren der Brigade beigegeben. So ging es im Trabe oſtwärts auf Tronville zu.

Kaum hatten die Feldwachen der franzöſiſchen Reſerve-Cavallerie-Diviſion Forton dieſe plötzliche und raſche Annäherung unſerer Artillerie- und Cavalleriemaſſen wahrgenommen und gemeldet, als auch unſere Batterieen ſchon ihr Feuer auf das Lager der Diviſion Forton ſowohl wie auf das Bivouac der Cavallerie-Diviſion Valabrègue vom 2. Corps Froſſard eröffneten. Die beiden Batterieen der Diviſion Forton poſtirten ſich weſtlich von Vionville und wollten das Feuer erwiedern, aber ſie wurden durch unſere ſchnell vorgehende Cavallerie daran gehindert. Die vom General Froſſard dieſer Batterie zur Unterſtützung zugeführten zwei andern Batterieen, welche ſüdlich von Vionville zu debouchiren verſuchten, erlitten ein gleiches Schickſal; unſer heftiges Feuer ließ ſie weder abprotzen noch zum Schuſſe kommen.

Es blieb den in ihren Bivouacs überraſchten und mit einem Granathagel überſchütteten zwei franzöſiſchen Cavallerie-Diviſionen ſchließlich nichts übrig, als umzukehren. Ohne Sammlung, Formation und Entwickelung durchrannten einzelne Reiter, dann kleinere Trupps in der ſchärfſten Gangart das eigene, wie das rückwärts deſſelben, ſüdlich der Straße zwiſchen Vionville und Rezonville etablirte Infanterielager des 2. Corps, richteten

*) Dieſe Brigade Redern, ſchon ſeit dem 14. die eigentlichſte Spitze unſrer II. Armee bildend, war am eben genannten Tage bis weſtlich von Thiaucourt gerückt, hatte daſelbſt bivouakirt und Patrouillen bis zur Straße Metz-Mars la Tour-Verdun geſchickt. Am 15. kam es dann, was hier noch einmal bemerkt werden mag, bereits zu mehreren kleinen Rencontres mit vorgeſchobenen Abtheilungen der ſüdlich der genannten Straße ſtehenden Cavallerie-Diviſion Forton. Generalmajor v. Redern brachte dabei ſeine reitende Batterie ins Feuer und veranlaßte den Rückzug des Feindes erſt von Puxieux auf Tronville, dann von Tronville auf Vionville. Die Unſern (Brigade Redern) folgten bis Tronville und hielten ſich dann links auf Mars la Tour zu. Im Laufe deſſelben Tages (15.) erſchienen auch noch die andern Theile der 5. Cavallerie-Diviſion, die Brigaden Barby und Bredow, auf dem Plateau; alle drei Brigaden lagerten dann zwiſchen Xonville, Puxieux und Mars la Tour.

Digitized by Google

darin Unordnung und Verwüſtung an und kamen erſt bei dem Poſthäuſe von Gravelotte zum Stehen und Ralliiren.

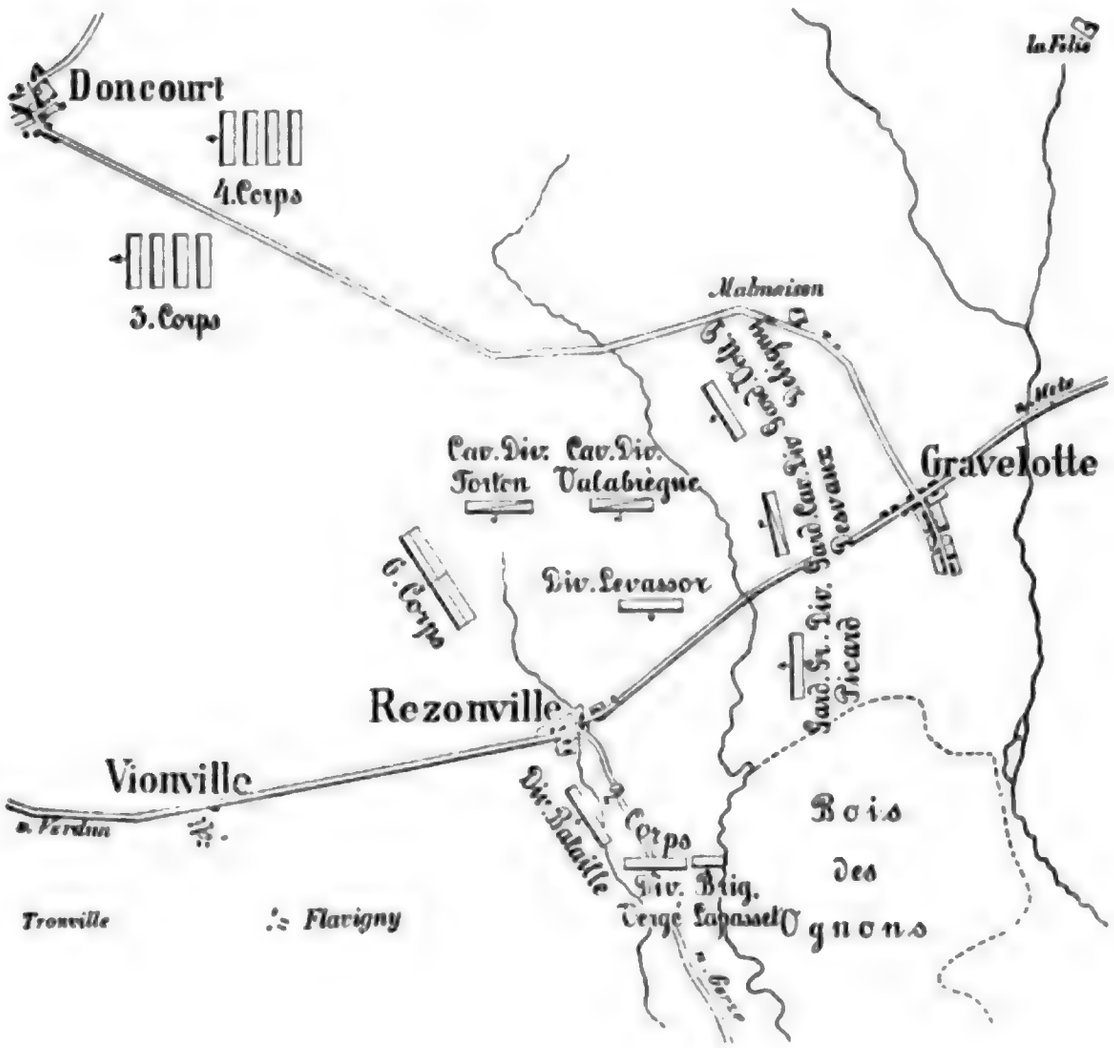
Die einen Augenblick lang durch das wilde Hindurchjagen der Cavallerie außer Faſſung gebrachten Truppen des 2. Corps Froſſard ergriffen indeſſen ſogleich die Waffen und bezogen die früher recognoscirten und für den Angriffsfall als ausgezeichnet erkannten Gefechtspoſitionen zwiſchen Vionville und Rezonville. Wir geben dieſelben weiterhin.

Die flüchtigen Cavallerie-Diviſionen ſelbſt, nachdem ihre Ralliirung ſtattgefunden, kehrten auf das Schlachtfeld zurück und nahmen ihre Stellung hinter den Lagerplätzen des 2. Corps bei Rezonville.

Marſchall Bazaine war gleich bei Beginn der Action auf den Kanonendonner mit ſeinem geſammten Generalſtabe zu Pferde geſtiegen und ohne ſeinen auseinandergekommenen Reiter-Regimentern die geringſte Aufmerkſamkeit zu ſchenken, begab er ſich aus ſeinem Hauptquartier Gravelotte auf die zwiſchen dem gleichnamigen Poſthauſe und dem Bois de la Jurée gelegenen Höhen, auf welchen er einen feſten Stützpunkt für die Truppen der erſten Gefechtslinie begründen wollte. Während ſeines Rittes ertheilte er dem General Bourbaki den Befehl, mit dem Gardecorps eine Reſerveſtellung nördlich von Gravelotte, à cheval der Straße nach Conflans, etwa in der Höhe des Bois de la Jurée, Front nach Süden zu nehmen. Bazaine hielt nämlich an dem Gedanken feſt, daß es uns hauptſächlich darum zu thun ſei, ſeine Streitkräfte von Metz abzudrängen, und erwartete deshalb den Hauptangriff auf ſeinen linken Flügel, während ſein rechter Flügel der ſtrategiſche war. Unſer Plan ging bekanntlich umgekehrt dahin, den Feind nach Metz zurückzuwerfen. Daß er dies nicht erkannte, erklärt viele ſeiner Maßnahmen. Aus dieſem Grunde beiſpielsweiſe ſtellte er die Garde-Zuaven auf die beinahe geradlinig nach Süden führende Straße, die das Bois de St. Arnould von dem Bois des Ognons ſcheidet und die zu Ueberraſchungen beſonders geeignet ſchien. Weiter ließ er eine Garde-Cavallerie-Brigade in dieſes enge Thal hinabſteigen und daſelbſt Stellung nehmen, gab General Bourbaki den Auftrag, die Voltigeur-Diviſion der Garde gegen die dominirende Poſition Malmaiſon und die Grenadier-Diviſion der Garde gegen das Bois des Ognons zu entſenden, um nach Bedarf Gravelotte zu vertheidigen und, wenn es die Gefechtsverhältniſſe erheiſchen ſollten, den Rückzug auf Metz zu decken.

Digitized by Google

Hieran knüpfen wir einige kurze Angaben über die französische Aufstellung überhaupt, dieselben absichtlich, um die Anschaulichkeit des Bildes nicht zu stören, nur auf ein Minimum beschränkend. Die Zeichenskizze muß das Weitere thun.*)



Das 2. Corps Frossard stand südlich der Chaussee bei Rezonville, Front gegen Westen, bez. gegen Süden; (siehe die Anmerkung).

*) Die Zeichenskizze giebt die französische Stellung um etwa 10 Uhr Vormittags, zu welcher Stunde schon einige nicht unerhebliche Veränderungen stattgefunden hatten. Die Cavallerie-Divisionen Forton und Valabrègue (vgl. S. 251) waren, durch unsere reitenden Batterieen überrascht, in völliger Panique, aus ihren Positionen in Front von Vionville bis Villers aux Bois zurückgegangen; ebenso hatten die Division Vergé und die Brigade Lapasset†) ihre Front verändert, um dem inzwischen erfolgten Angriff unserer von Gorze heraufsteigenden 5. Division zu begegnen. Sie standen nicht mehr nach Westen, sondern nach Süden zu gekehrt. Die Division Bataille verblieb in ihrer alten Frontstellung.

†) Die Brigade Lapasset gehörte zum 5. Corps de Failly und war nach der Schlacht bei Wörth abgedrängt worden. Sie zog sich von Saargemünd auf Metz zurück und wurde hier dem 2. Corps Frossard, das schon bei Spicheren schwere Verluste gehabt hatte, unterstellt. Sie wurde nicht abgelöst und hielt den ganzen Tag über (am 16.) in Front des Bois de St. Arnould aus.

Digitized by Google

das 6. Corps Canrobert an ſelber Stelle mit gleicher Front, aber nördlich der Chauſſee;

das Gardecorps im Rücken dieſer Aufſtellung, zwiſchen Gravelotte und Metz, die Ravins zu beiden Seiten der Chauſſee beherrſchend;

das 3. und 4. Corps waren im Marſch, um auf der zweiten nördlicher gelegenen Straße (Conflans-Etain) Verdun zu erreichen.

Die Cavallerie-Diviſionen ſtanden, nachdem ſie ſich wieder geſammelt, hinter dem 2. und 6. Corps.

Dies möge zunächſt genügen. Unſer von Süden kommender Angriff mußte zunächſt auf das 2. Corps Froſſard treffen, dem das 6. Corps, in Verlängerung des rechten Flügels, unmittelbar zur Seite, die Garde-Grenadier-Diviſion Picard deckend im Rücken ſtand.

Digitized by Google

Die Schlacht bei Vionville.

Der Kampf gegen das 2. Corps Froſſard bis zur Cavallerie-Attake Redern und Rauch.

Rechter Flügel und Centrum von 9 bis 1 Uhr.

Die Cavallerie-Diviſion Mecklenburg und ziemlich gleichzeitig mit ihr die Diviſionen Stülpnagel und Buddenbrock vom III. Corps hatten in der Frühe des 16. ihren Vormarſch auf das große, von der Straße Metz-Verdun durchſchnittene Plateau angetreten,

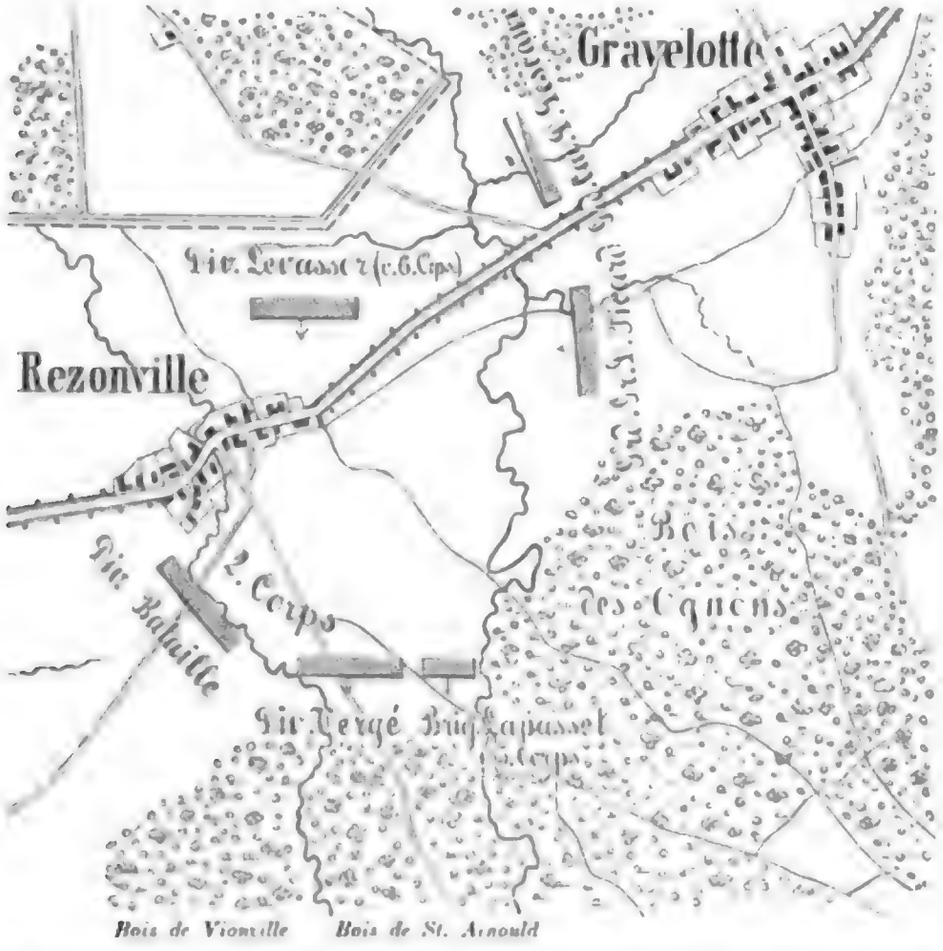
die Diviſionen Mecklenburg und Stülpnagel über Gorze auf Rezonville-Vionville,

die Diviſion Buddenbrock, links daneben, über Onville auf Mars la Tour ſich dirigirend.

Man marſchirte ziemlich in gleicher Höhe. Ehe noch das Plateau erreicht war, meldeten bereits vorausgeſandte Patrouillen, daß der Feind zu beiden Seiten der Straße Metz-Verdun und zwar zwiſchen Vionville und Rezonville ein Lager bezogen habe. Die Stärke war nicht genau zu bemeſſen. Der Commandirende des III. Corps, Generallieutenant v. Alvensleben, beſchloß den Angriff. Etwa um 9½ Uhr, ziemlich um dieſelbe Zeit, wo Abtheilungen unſerer 5. Cavallerie-Diviſion das oben geſchilderte Gefecht hatten, betraten die Infanterie-Diviſionen Stülpnagel und Buddenbrock den Südrand des Plateaus und ſchwenkten rechts ein, um ſich nordwärts, die erſte gegen Vionville, die letztere gegen Mars la Tour zu wenden. Jene (Stülpnagel) an der Kapelle St. Thiebault vorbei, nahm im Weſentlichen auf Flavigny, dieſe (Buddenbrock) auf Tronville ihre Richtung und zwar unter Innehaltung zweier Parallelſtraßen, die in Entfernung von nur einer halben Meile das vielgenannte Plateau nordnordweſtlich durchziehen. Mit dem Betreten dieſer Straßen hatten beide Diviſionen das etwa eine Quadratmeile große Feld vor ſich, das beſtimmt war, der Schauplatz eines furchtbaren Kampfes zu werden.

Digitized by Google

Die Diviſionen raſteten noch eine kurze Weile und hielten Umſchau. Das Terrain wellig, von kleinen Waſſerläufen durchzogen, mit zahlreichen Wäldchen betüpfelt. Zwei davon, das Bois de Vionville*) und das Bois de St. Arnould, unmittelbar in der rechten Flanke der 5. Diviſion. Nach vorn hin alles frei, offen, bis zu einer langen, von Oſt nach Weſt laufenden Baumlinie hin. An dieſer Linie zwei Dörfer, ihnen vorgelegen ein Gehöft. Zu beiden Seiten der Straße ein Zeltlager, jenſeit weit ſich dehnend und im Schimmer eines heißen Auguſttages ſich verlierend. Die Dörfer waren Rezonville und Vionville; das Gehöft Flavigny. (Mars la Tour verbarg ſich.) Der Feind, der hier lagerte, waren das 2. Corps Froſſard und das 6. Corps Canrobert, beide auf dem Marſche nach Verdun-Châlons. So nahe ſie ſtanden, faſt nur durch Straßenbreite von einander getrennt, war nichtsdeſtoweniger der ſich alsbald entſpinnende Kampf, wenigſtens bis zur Mittagsſtunde, ausſchließlich ein Kampf gegen das 2. Corps und die demſelben zugetheilte Brigade Lapaſſet. Dieſe Brigade ſtellte



*) Der Leſer muß bei allem Folgenden immer gegenwärtig haben, daß das Bois de Vionville nicht in unmittelbarer Nähe von Vionville liegt und daß dasjenige Gehölz, was ſeiner Lage nach am eheſten Anſpruch auf dieſen Namen (Bois de Vionville) erheben könnte, auf den mir vorliegenden Karten namenlos iſt, in den dieſſeitigen halboffiziellen Schlachtbeſchreibungen aber den Namen führt: die Büſche von Tronville. Dieſe waren es, die während des ganzen Tages ein Hauptobject des Kampfes bildeten.

Digitized by Google

ſich uns zunächſt entgegen, Front gegen Süden; rechts neben ihr, in Schräg-ſtellung, einen ſtumpfen Winkel mit der Frontbrigade Lapaſſet bildend, ſtanden die Diviſionen Vergé (die erſt ſpäter ihre Front veränderte) und Bataille. In den Zwiſchenräumen eine Cavallerie-Diviſion. Das 6. Corps Canrobert griff erſt ein, als das 2. verbraucht war.

Dies war die Stellung, die die Unſrigen, als ſie auf das Plateau traten, in aller Klarheit überſahen. Eine halbe Stunde ſpäter war man bereits im Gefecht.

Wir folgen nun den einzelnen Diviſionen, der 5. rechts, der 6. links.

Die Avántgarde der 5. Diviſion Stülpnagel unter Generalmajor v. Döring, nachdem ſie das vorgeſchilderte Plateau erſtiegen, drang mit dem 1. und 2. Bataillon 48er ſiegreich gegen die Höhen und den Wald von Vionville vor und ſchaffte der Diviſionsartillerie Platz zum Auffahren. Die 3. (Lübbener) Jäger folgten den 48er Musketieren halbrechts ins Waldgefecht, die Füſiliere des Regiments 48 übernahmen die Deckung des linken Artillerie-flügels. Das 2. und Füſilier-Bataillon vom Leib-Regiment dirigirte General v. Döring über die Côte Mouſa geradeaus nördlich gegen Rezonville.

Die 48er Füſiliere wurden von dem überlegenen Feinde umfaſſend angegriffen und zurückgeworfen. Zu ihrer Aufnahme eilte das Téten-Bataillon der 10. Brigade (1. Bataillon Regiments 52) im Laufſchritt herbei. Nur eine kurze Strecke vermochte es den Gegner zurückzudrängen, da unterlag es ebenfalls der bedeutenden numeriſchen Ueberlegenheit. General-major v. Döring fiel tödtlich getroffen. Erſt dem mittlerweile aufmarſchirten Füſilier- und 2. Bataillon Nr. 52, gefolgt vom 2. und Füſilier-Bataillon Nr. 12, gelang es, den Feind entſcheidend zu werfen. Die genannten Ba-taillone ſetzten ſich am Schnittpunkt der Straßen Buxières-Rezonville und Gorze-Flavigny feſt. (Elf Uhr.) Rechts daneben hatten 48er Musketiere und Lübbener Jäger, durch zwei Bataillone vom 78. unter Oberſt v. Lyncker verſtärkt,*) den Nordrand des Waldes von Vionville erſtritten. Noch weiter rechts waren das 2. und Füſilier-Bataillon des Leib-Regiments bis an die Nordliſière des Bois de St. Arnould vorgedrungen.

Die 6. Diviſion Buddenbrock, bei der ſich der Commandirende des Armee-Corps, Generallieutenant v. Alvensleben, befand, war inzwiſchen von Arnaville über Onville und Buxières nach Tronville geeilt und hatte ſich bald nach 10 Uhr mit der 11. Brigade ſüdlich, mit der 12. nördlich dieſes Dorfes, Front gegen Oſten, entwickelt. Mit dem Füſilier-Regiment Nr. 35

*) Dieſe zwei Bataillone (2. und Füſilier-Bataillon) vom 78. Regiment gehörten zur Brigade Lehmann vom X. Corps, waren am 15., zur Deckung unſeres rechten Flügels, an der Moſel zurückbehalten und der ihnen zunächſt ſtehenden 5. Diviſion unterſtellt worden. An der Seite dieſer Diviſion focht das »Detachement Lyncker« während des ganzen Schlachttages.

Digitized by Google

ging die 11. Brigade, v. Rothmaler, gegen Flavigny-Vionville, mit dem Regiment Nr. 64 die 12. Brigade, v. Bismarck, längs der Chauſſee gegen Vionville.

Gegen 11 Uhr wurde Vionville von Norden, Weſten und Süden umfaßt und genommen. Oberſt v. Bismarck wurde in dem Gefecht verwundet. Aber der Feind behauptete mit Zähigkeit die öſtlich vorliegenden Höhen, Flavigny und das Büſchchen um die Ciſterne, zwiſchen dieſem Ort und der Chauſſee. Das Füſilier- und 1. Bataillon Nr. 20 mußten ſüdlich Vionville mit eingreifen. Nach blutigem Kampfe gelang es endlich bald nach 12 Uhr, das Büſchchen und auch das durch Artillerie in Brand geſchoſſene Flavigny zu nehmen. Das Corps Froſſard begann in ſeinem Centrum und rechten Flügel zu weichen.

Unſrerſeits waren das Regiment Nr. 24 und das 2. Bataillon vom 20. noch intact. Allen Anzeichen nach — die ſpäter auftretenden Maſſen des Feindes waren noch nicht zu überſehen — ſchien es kein allzu ſchwerer Sieg für uns werden zu ſollen. Auch unſere Artillerie erwies ſich überlegen; die vier reitenden Batterieen unter Major Körber am linken, die Corps-Artillerie unter Oberſt v. Dresky am rechten Flügel der 6. Diviſion, unterhielten ein ſuperiores Feuer und ſtreckten den Feind in ganzen Reihen nieder. Zwiſchen 12 und 1 Uhr wurde, zu weiterem Nachtheil des 2. franzöſiſchen Corps, der tapfere und umſichtige General Bataille verwundet, und da um eben dieſe Zeit unſre beiden Diviſionen beinahe concentriſch einen neuen Vorſtoß unternahmen, wich die ihres Führers beraubte Diviſion Bataille und riß auch noch einen Theil der Diviſion Vergé mit fort.

Es war ein kritiſcher Moment für den Feind, ein Moment, dem — wie bei allen kritiſchen Situationen dieſes Tages — ein Cavallerie-Angriff eine momentane Hülfe leiſten mußte. Vielleicht iſt nie eine Schlacht geſchlagen worden, in der, mit ſolcher regelmäßigen Wiederkehr, der Cavallerie die Aufgabe zugefallen wäre, das hereinbrechende Unheil zu hemmen, die Schlacht wiederherzuſtellen. Zunächſt griff der Feind zu dieſem Mittel. Später, als das Blatt ſich wandte, folgten wir drei- und vierfach ſeinem Beiſpiel.

Bazaine, als er von ſeiner Höchſtellung am Bois de la Jurée aus der beinahe fluchtartigen Rückzugsbewegung des 2. Corps anſichtig wurde, gab dreien Cavallerie-Regimentern, einem Lancier-, einem Garde-Cüraſſier- und einem Garde-Carabinier-Regiment, Befehl, die nachdrängenden preußiſchen Bataillone zu attakiren. Die Lanciers hatten die Tête. Mit einem heftigen Feuer empfangen, machten ſie Kehrt, ſammelten ſich indeſſen wieder und ritten zum zweiten Male an, diesmal von den Garde-Cüraſſieren und einer reitenden Batterie gefolgt. Marſchall Bazaine ſelbſt ſchloß ſich dieſem Vor-

Digitized by Google

gehen ohne alle weitere perſönliche Bedeckung an. In drei Linien ging die Attake, »die Cüraſſiere wie auf dem Exercirplatz«, aber das Feuer unſrer ſchnell gebildeten Carrés ließ auch dieſen Angriff ſcheitern und im ſelben Moment, wo die Regimenter ſich wandten, warfen ſich unſre 11. und 17. (braunſchweigiſchen) Huſaren von der Brigade Redern, die ſchon das Morgengefecht gehabt hatte, auf ſie, ſprengten die Lanciers und Cüraſſiere auseinander und drangen in die Garde-Batterie ein, in deren Mitte der franzöſiſche Marſchall hielt. Die Bedienungsmannſchaften und Fahrkanoniere wurden von den Braunſchweigern*) niedergehauen, die Geſchütze genommen und Bazaine ſelbſt mußte zu ſeiner Vertheidigung den Degen ziehen. Einer unſrer Offiziere hing ſich an ihn; in dieſem Augenblick erſchien die Escorte des feindlichen Feldherrn unter dem lauten Rufe: »au secours du maréchal!« hieb ihn wieder heraus, vertrieb unſre Huſaren und entriß ihnen die ſchon unſererſeits eroberten Geſchütze. Aber dies war nur Beſeitigung einer äußerſten Gefahr. Die unſern Huſaren folgende Stabswache des Hauptquartiers gerieth alsbald unter die Säbel der 6. Diviſion Mecklenburg, die, mit der Brigade Rauch**) vorauf, dem Angriff der Brigade Redern in naher Diſtance gefolgt war. Ein Kampf entſpann ſich, in dem die franzöſiſche Stabswache nahezu vernichtet wurde. In Verfolgung

*) Ein braunſchweigiſcher Huſar, der dieſe Attake mitmachte, ſchrieb Ende September während der Belagerungswochen: »Ihr werdet Euch erinnern, daß wir bei Vionville eine Batterie nahmen; was uns indeſſen — wie das immer geht — ſchließlich von Andern beſtritten wurde. Nun kommen wir ſchließlich doch noch zu unſerm Recht. Bazaine, der vorgeſtern ſeinen Adjutanten, ich weiß nicht, zu welchem Behufe, ins Hauptquartier geſchickt hat, hat ſich nebenher erkundigen laſſen, welches Huſaren-Regiment (ſchwarz mit gelb) am 16. an dem und dem Orte und um die und die Zeit eine Attake gemacht und dabei eine Batterie genommen habe. Da nun nach genauer Beſchreibung der Uniform und Angabe des Ortes und der Zeit nur unſer Regiment es ſein konnte, läßt Bazaine durch ſeinen Adjutanten unſerm Regiment ſagen: Er grüße den Commandeur und das tapfere Huſaren-Regiment auf das Freundlichſte und ſpreche ſeine Achtung aus für das ſchneidige Draufreiten. Er ſelbſt habe an jenem Tage in der Batterie gehalten und habe ſich plötzlich von Huſaren umringt geſehen, die teufliſch auf ihn eingehauen hätten; einer ſeiner Adjutanten ſei vom Pferde geſchoſſen und er ſelbſt nur mit genauer Noth entkommen. Wenn wir nur eine Ahnung davon gehabt, wir hätten ihn ſicherlich gefaßt. Wie Du Dir denken kannſt, herrſcht im Regiment über dieſe Anerkennung von competenteſter Seite eine ſehr fröhliche Stimmung.«

**) Ein Zieten-Huſar, deſſen Regiment dieſer Brigade zugehörte, ſchreibt darüber: »Wir bekamen bei dieſem erſten Vorgehen (unſere zweite Attake fand erſt bei Dunkelwerden ſtatt) ein fabelhaftes Feuer. Unſer Commandeur Oberſt v. Zieten — nach hundert Jahren wieder ein Zieten an der Spitze des Regiments — wurde zuerſt vom Pferde geſchoſſen; dann riß eine Granate dem Pferde ſeines Adjutanten, Lieutenant v. Winterfeld, beide Hinterfüße fort. Als wir auf 500 Schritt heran waren, lagen unſere vorderſten Glieder wie gemäht. Wir mußten zurück. . . . Es war ein glorreicher Tag für das Regiment, aber die Verluſte waren groß. Außer unſerm Commandeur fielen Rittmeiſter v. Grimm und Lieutenant v. Klencke, mit ihnen der junge Graf Itzenplitz.« (Dieſe Letzteren fielen vielleicht erſt bei der Abendattake, auf die wir weiterhin zurückkommen.)

dieſes Erfolgs wandte ſich indeſſen das Blatt wiederum gegen uns und die unter Mitrailleuſen- und Infanterie-Feuer gerathende Diviſion Mecklenburg mußte nach erheblichen Verluſten zurück.

Im Ganzen hatte Bazaine ſeinen Zweck: die Rückzugsbewegung ſeines 2. Corps zu decken, erreicht. Rechts rückwärts, in der Schlucht bei Gravelotte, nahmen die Diviſionen Bataille und Vergé eine Reſerveſtellung.

Wir unſrerſeits hielten Flavigny und Vionville beſetzt und machten erneute Anſtrengungen, gegen Rezonville vorzudringen, wo — in Ablöſung des 2. Corps — inzwiſchen die Têten, einerſeits der Garde-Grenadier-Diviſion Picard, andererſeits der Diviſion Levaſſor vom 6. Corps ſichtbar wurden.

Der Kampf gegen das 6. Corps Canrobert bis zur Cavallerie-Attake Bredow.

Centrum von 1 bis 4 Uhr.

Das nordwärts der Straße, in Verlängerung der Diviſion Bataille und nach Ablöſung dieſer in Verlängerung der Garde-Grenadier-Diviſion Picard ſtehende 6. franzöſiſche Corps, war bis dahin wenig in Mitaction oder Mitleidenſchaft gezogen worden; nur die mit ihrem linken Flügel in Nähe der Chauſſee ſtehenden Bataillone hatten, wo ſich die Gelegenheit bot, in das Feuergefecht eingegriffen und den einen oder andern auf die nördliche Seite der Straße gerichteten Vorſtoß zurückgewieſen. Im Uebrigen ſtanden, mit Ausnahme der am Schluſſe des vorigen Abſchnittes erwähnten, in die Poſitionen der Diviſionen Vergé (2. Corps) eingerückten Diviſion Levaſſor, die andern Truppentheile des 6. Corps an alter Stelle feſt und zwar

die Diviſion Lafont mit ihrem linken Flügel an die ſüdliche Straße Metz-Verdun,

die Diviſion Tixier mit ihrem rechten Flügel an die nördliche Straße Metz-Verdun gelehnt.

Der Umſtand, daß die Stellung auch dieſer Diviſion unter beſtändigem Vornehmen des rechten Flügels eine Schräglinie bildete, ergab, daß die rechten Flügelbataillone der Diviſion Tixier unſere Stellung bei Vionville faſt ſchon überflügelten.

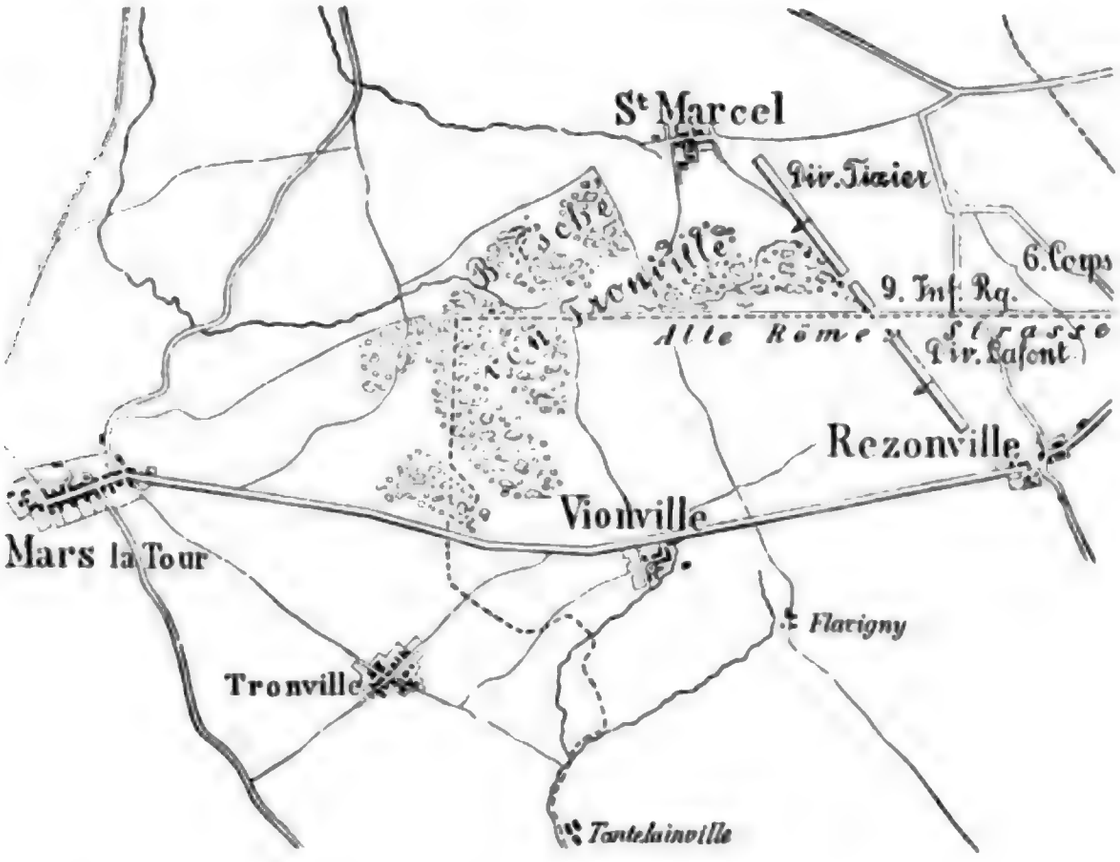
Dieſe Gefahr konnte dem General v. Alvensleben nicht entgehen. Er beſchloß deshalb, während

Digitized by Google

die 5. Diviſion, unabgelöſt, ihren Kampf gegen die wie wir wiſſen neu eingetroffene Diviſion Levaſſor vom Corps Canrobert,

die 6. Diviſion, unabgelöſt, ihren Kampf gegen die neu eingetroffene Garde-Grenadier-Diviſion Picard

fortſetzen mußten, mit dem bis dahin noch verhältnißmäßig intact gebliebenen linken Flügel der Diviſion Buddenbrock, will ſagen, mit dem Regiment Nr. 24, einen energiſchen Vorſtoß über die Chauſſee hinaus, in nördlicher Richtung ausführen zu laſſen.



Hier befand ſich, ziemlich genau halben Weges zwiſchen Vionville und Mars la Tour, ein Wäldchen (die bereits erwähnten »Büſche von Tronville«), das, mit ſeinem Fuße die Chauſſee, mit ſeiner Nordſpitze eine parallellaufende Hebung, die alte Römer-Straße berührend, beſtimmt war, auf lange Stunden hin der Schauplatz blutigſten Kampfes, der Drehpunkt des Gefechts zu werden. Die Bedeutung dieſes Wäldchens war klar. So lange wir es hatten, waren wir gegen ein Umfaßtwerden in unſerer linken Flanke geſichert; von dem Augenblick an, wo es verloren war, ſchwebte unſere 6. Diviſion in Gefahr, von der Diviſion Tixier*), die nur links zu ſchwenken

*) Links neben der Diviſion Tixier, zwiſchen dieſer und der Diviſion Lafont, ſtand das 9. franzöſiſche Linien-Regiment als Repräſentant der ebenfalls zum 6. Corps gehörigen Diviſion Biſſon. Dieſe ganze Diviſion — mit alleiniger Ausnahme des vorgenann-

brauchte, umklammert zu werden. Es war eine Position von ganz ähnlicher Bedeutung, wie der Swiepwald am Tage von Königgrätz. Auch der sich entspinnende Kampf war von gleichem Charakter und gleicher Hartnäckigkeit.

Das 24. Regiment nahm den Wald und suchte ihn zu halten; ein Drittel seiner Mannschaften, die Hälfte seiner Offiziere fiel; endlich mußten sie weichen, ganze Compagnieen waren führerlos; die zerschossenen Bataillone gingen hinter Tronville zurück. Das 2. Bataillon 20. Regiments, das in Reserve folgte, erlitt dasselbe Schicksal.

Und doch, wenn nicht Alles in Frage gestellt werden sollte, mußte dies Wäldchen gehalten werden; Generallieutenant v. Alvensleben gab deshalb der seit etwa zwei Stunden in Reserve gehaltenen Brigade Lehmann vom X. Corps Befehl, vorzugehen und den Wald aufs Neue zu besetzen.

Die Brigade Lehmann, wie recapitulirend hier bemerkt werden mag, gehörte der 19. Division an, die schon am 15. bei Thiaucourt (vgl. S. 251) eingetroffen war und Ordre empfangen hatte, am 16. früh — während die Schwesterbrigade Wedell auf St. Hilaire ging — gegen Chambley zu rücken. Von Chambley aus, dem Kanonendonner folgend, war sie um 11¼ Uhr bei Tronville eingetroffen. Diese Brigade Lehmann, nur vier Bataillone stark, das Füsilier-Bataillon vom 78., drei Bataillone vom 91. (oldenburgischen) Regiment, ging jetzt gegen den Wald, um die Abtheilungen von der Division Tixier, die sich hier festgesetzt, wieder zu vertreiben.

Dies geschah zunächst ohne bedeutenden Verlust. Als aber die 78er und 91er den dem Feinde zugekehrten Rand des Wäldchens, der »Büsche von Tronville«, erreichten, wurden sie von der alten Römerstraße aus, auf der sich die Artillerieaufstellung des Feindes befand, unter ein so furchtbares Feuer genommen, daß es unmöglich war, sich an der Lisière des Waldes zu halten. Aller Regel zum Trotz gaben die Bataillone die nicht mehr schützende Waldposition auf und brachen in Tirailleurschwärmen nach Norden hin, dem Feind entgegen, vor, um dem Furchtbaren dieser Waldstellung zu entgehen. Aber auch hier in Front des Waldes war kein Bleiben; wie die 24er zwei Stunden vor ihnen, so mußten jetzt die 78er und 91er zurück. Nur der Südrand des Waldes blieb besetzt. Oberst v. Kameke vom Regiment Nr. 91 war gefallen.

Auch die Brigade Lehmann ralliirte sich bei Tronville; der Wald war uns zum zweiten Male entrissen und doch mußte er unser bleiben, coûte

ten Regiments — kam, auf ihrem Marsche von Chalons bis Metz, nur bis Frouard, mußte hier umkehren und wurde dem in Chalons in Bildung begriffenen 12. Corps unterstellt. Mit diesem kämpfte dann die Division später bei Sedan. Das 9. Regiment, ähnlich wie die abgedrängte, ebenfalls als Bruchtheil auftretende Brigade Lapasset vom 5. Corps, focht am 16. mit besonderer Auszeichnung und nahm an dem Kampfe um die »Büsche von Tronville« hervorragenden Antheil.

Digitized by Google

que côute. Verwendbare Infanterie-Bataillone waren nicht mehr zur Stelle, alle Reserven längst vorgeschoben, jeden Augenblick konnte sich die Umklammerung vollziehen. In gewissem Sinne hatte sie sich durch Besetzung des Waldes Seitens des Feindes bereits vollzogen. Alles hing jetzt daran, Zeit zu gewinnen und den Gegner auf eine halbe Stunde an Ausbeutung seiner errungenen Vortheile zu hindern. Um dies zu erreichen, erhielt die nördlich von Tronville hart an der Chaussee haltende schwere Cavallerie-Brigade Bredow, 7. Cürassier- und 16. Ulanen-Regiment, Befehl, die feindliche Artillerie- und Infanterie-Aufstellung nördlich der Büsche von Tronville zu attakiren. Diesem Befehl wurde nachgekommen. Ein glänzender Ritt begann. Wir lassen einen der Hauptbetheiligten selber sprechen.

»Etwa um 3 Uhr übersandte der Commandirende des III. Armee-Corps, Generallieutenant v. Alvensleben, dem General v. Bredow, der mit dem 7. Cürassier- und 16. Ulanen-Regiment in der Nähe des Wäldchens zwischen Tronville und Vionville hielt, den Befehl, gegen das Centrum des Feindes vorzurücken, um durch Angriff und Durchbrechung Zeit für unsere heranrückenden Bataillone zu gewinnen. Es war eine furchtbare Aufgabe und hieß so viel, wie die Regimenter opfern. Der General zögerte, wahrlich nicht um sich; er hat es nachher bewiesen.

Da sprengte Oberst v. Voigts-Rhetz, Generalstabschef des III. Armee-Corps an den General v. Bredow heran:

»Herr General, der Generallieutenant v. Alvensleben hat mit dem General v. Rheinbaben verabredet, daß Sie am Walde durchbrechen müssen und Sie halten noch hier?«

»Ich soll hier am Walde die Infanterie durchbrechen?«

»Ja. Wir haben das Dorf, können aber nicht an den Wald heran. Wir müssen den Wald haben. Das Schicksal der Schlacht hängt daran, daß Alles aufgeräumt wird, was noch längs des Waldes steht. Sie müssen attakiren und zwar mit aller Kraft.«

Es wurde nun gelooſt, welche Escadrons mit den Standarten der beiden Regimenter zurückbleiben sollten. Bei den Cürassieren zog Rittmeister v. Wuthenau, 3. Escadron, das Loos und nahm etwas seitwärts eine geschützte Stellung, soweit auf diesem Felde von Schutz die Rede sein konnte.

Nun wurden zwei Treffen formirt: das Cürassier-Regiment auf dem linken Flügel am Waldessaume entlang, das Ulanen-Regiment auf dem rechten Flügel, 100 Schritt zurück. Unser braver General v. Bredow mit seinem Stabe (4 Offiziere, von denen er 3 verlor) ungefähr mit den Cürassieren in gleicher Höhe. Zuerst ging es zwischen zwei feindlichen Schützenlinien hindurch, auf die feindliche Batterie zu. Hier fiel unser Adjutant; zwei Shrapnelkugeln durchbohrten meinen Helm, doch so, daß ich nur ein

Digitized by Google

heißes Gefühl auf meinem kahlen Schädel spürte. Rittmeister v. Heister*) stürzte, mit ihm Andere; im nächsten Moment waren wir in der Batterie, die nur mit zwei Geschützen zum Feuern gekommen war. Die Ehre, den Commandeur zu holen, der den Revolver gegen mich zog, konnte ich keinem Andern überlassen, und ich glaube, ich habe ihn gefunden. Er sank vom Pferde. Ein Offizier, der auf zwei Schritt gegen mich anschlug, wurde von einem Unteroffizier und Lieutenant Campbell heruntergehauen.

Es war mir sehr klar, daß es sich bei diesem Todesritt nicht darum handelte, Trophäen heimzubringen, sondern einfach Alles zu werfen, was noch zwischen Wald und Chaussee aufrecht stand. In der Batterie war Alles niedergehauen und so ging es in rasendem Jagen auf eine Infanteriecolonne, die niedergeritten wurde. Erst als wir sie durchbrochen, schickte sie uns Schüsse nach. Jetzt war das Regiment schon mit den Ulanen zusammengeschlossen. Eine zweite Batterie wurde attakirt, heruntergehauen, was nicht floh, und mit diesem fliehenden Theile ging es auf eine zweite Infanteriecolonne los.

Kurz ehe wir sie erreicht, brachen aus einer Waldlücke zwei französische Cüraſſier-Schwadronen in die Lücken des nur noch kleinen Häufleins vor, und nachdem die letzte Colonne Infanterie überritten, schwenkte das

*) Rittmeister v. Heister stürzte schwer verwundet und wurde gefangen genommen. Man schaffte ihn mit vielen Andern in ein französisches, in der Ferme Mogador errichtetes Lazareth. Hier wurde er schon andern Tages (17.) durch eine Vorposten-Schwadron vom 15. (hannöverschen) Husaren-Regiment befreit und gerettet. Wir finden darüber folgenden interessanten Bericht:

»Am Tage vor der Schlacht bei Gravelotte debouchirte die 2. Escadron hannöverscher Husaren Nr. 15 aus dem Defilé von Ars sur Moselle auf Gravelotte und stand von etwa 1 Uhr Mittags als Vorpostenschwadron hinter Gravelotte an der seitdem vielgenannten Ferme de Mogador. In dieser Ferme befanden sich viele preußische Verwundete von dem Schlachttage von Mars la Tour, hauptsächlich Cavalleristen vom 7. Cüraſſier- und 16. Ulanen-Regiment. Sie kamen beim Anrücken unserer Schwadron massenhaft herausgelaufen und baten, sie aus diesem französischen Lazareth, wo sie unter sehr vielen verwundeten Franzosen (etwa 200) sich sehr schlecht befänden, zu entfernen. Wir ritten heran und es wurde möglich, alle preußischen Verwundeten auf einigen vorgefundenen und aus dem nahen Gravelotte requirirten Wagen nach dem von den Preußen besetzten Ars sur Moselle zu transportiren. Unter diesen Verwundeten befand sich auch der Rittmeister v. Heister, welcher trotz seiner schweren Blessuren (10 Wunden, Hieb, Stich und Revolverkugel) es vorzog, auf einem Husarenpferde fortzureiten. Außerdem Lieutenant v. Richthofen, vom 16. Ulanen- und ein Fähnrich vom 7. Cüraſſier-Regiment. Als gegen Abend die von allen Seiten in der Nähe der sehr dominirend liegenden Ferme eintreffenden Cavallerie-Patrouillen die Gefahr eines größeren Zusammenstoßes immer wahrscheinlicher machten, konnten wir nicht unterlassen, die französischen Aerzte auf die exponirte und gefährliche Lage des Lazareths aufmerksam zu machen. Dies half; fast gegen unser Erwarten. Als wir am andern Morgen, den 18., früh die Ferme wieder aufsuchten, hatte man unseren Rath befolgt und das Lazareth nach Rezonville zurückverlegt. Gott sei Dank, denn um 1 Uhr Mittags stand die Ferme, kurz nach Beginn der Schlacht bei Gravelotte, in hellen Flammen.«

Digitized by Google

Häuflein, nun pêle-mêle mit den franzöſiſchen Cüraſſieren und unſern Ulanen, rechts ab und jagte zurück. Eine Weile war Lieutenant Campbell an meiner Seite; er packte die Standarte der feindlichen Cüraſſiere mit der Linken und ſuchte ſie dem Standartenträger zu entreißen; er wurde aber umzingelt und nur mit Mühe von den Unſrigen herausgehauen.

Nie werde ich es vergeſſen, wie ich, ungefähr an der Stelle, von der wir ausgeritten (ein Ritt von einer Viertel deutſchen Meile), dem erſten Trompeter, den ich fand, das Regimentsſignal zu blaſen befahl. Die Trompete war durchſchoſſen und es kam ein Ton heraus, der mir durch Mark und Bein ging.«

Der Zweck dieſes Todesritts war erreicht. Zeit war gewonnen. Als die bis auf ein Drittel zuſammengeſchmolzenen Schwadronen wieder zwiſchen Tronville und dem Wäldchen hielten (etwa um 3½ Uhr), rückten eben neue Bataillone unſeres X. Corps heran.

Der Kampf gegen das 3. Corps Leboeuf und das 4. Corps L'Admirault bis zur Cavallerie-Attake Barby.

Linker Flügel; 4 bis 7 Uhr.

Gegen 4 Uhr, unmittelbar nach der Cavallerie-Attake Bredow, ſtand die Schlacht wie folgt:

Die 5. Diviſion Stülpnagel, rechter Flügel, hielt die nördliche Hälfte des Bois de Vionville und des Bois de St. Arnould nach wie vor beſetzt. Ihr gegenüber focht ſeit 1 Uhr die Diviſion Levaſſor vom 6. Corps.

Die 6. Diviſion Buddenbrock behauptete ſich links daneben, mit den Regimentern 35 und 64 in Flavigny und Vionville. Ihnen gegenüber ſtand die Garde-Diviſion Picard. Das 24. Regiment ſammt dem 2. Bataillon vom 20. war aus den Büſchen von Tronville bis zu dem gleichnamigen Dorfe zurückgenommen.

Die Brigade Lehmann (4 Bataillone vom X. Corps), ebenfalls bis Tronville zurückgenommen, hielt nur noch den Südrand des vielgenannten »Wäldchens« mit ſchwachen Abtheilungen beſetzt.

Die Cavallerie-Diviſion Mecklenburg, ebenſo die Cavallerie-Brigaden Rebern und Bredow, ſtanden in dem ſtumpfen Winkel, den die Chauſſee und die Aufſtellungslinie der 6. Diviſion bildeten.

10 Batterieen, zur größeren Hälfte von der Corps-Artillerie des III. Corps, füllten nach wie vor die Lücke zwiſchen der 5. und 6. Diviſion. Die

Diviſions-Artillerie befand ſich in unmittelbarer Nähe ihrer Truppe. Die vier reitenden Batterieen unter Major Körber (zu denen ſich gleich nach 4 Uhr zwei weitre Batterieen von der Corps-Artillerie des X. Corps geſellt hatten), hielten unerſchütterlich am linken Flügel der Diviſion Buddenbrock feſt. Einzelne Batterieen waren ſogar avancirt und hatten jenſeits der Chauſſee ihre Stellung genommen.

Um 3½ Uhr war der Commandirende der II. Armee, Prinz Friedrich Karl, auf dem Schlachtfelde erſchienen. Er hatte die 3½ Meilen von Pont à Mouſſon bis Flavigny in einer Stunde zurückgelegt.

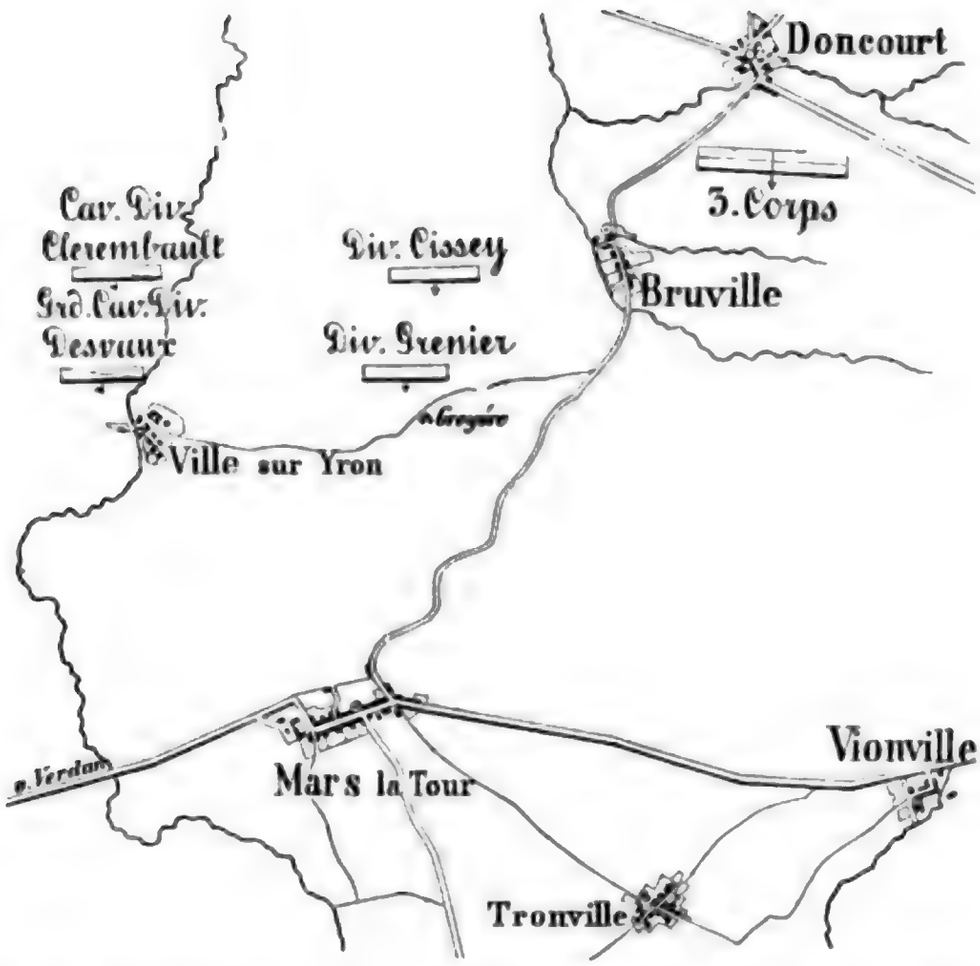
Ziemlich gleichzeitig mit ihm waren, ſammt raſch ſich anſchließenden Batterieen vom X. Corps, die die 20. Diviſion bildenden Brigaden Woyna und Diringshofen eingetroffen.

Der Prinz übernahm das Commando. Batterieen wurden am rechten und linken Flügel eingereiht, die Brigade Woyna getheilt und zur Hälfte auf Vionville, zur andern Hälfte auf das »Wäldchen« zu vorgeſchoben. Die bis dahin in den vorderſten Linien geſtandenen Bataillone — im Dorfe ſelbſt wahrſcheinlich 64er und 35er, im »Wäldchen«, ſoweit es noch beſetzt war, 78er und 91er — gingen in eine Aufnahmeſtellung zurück. Das »Wäldchen« (die Büſche von Tronville) wurde zum dritten Male der Schauplatz eines erbitterten Kampfes. Als die halbe Brigade Woyna, wie Alles, was vorher hier gefochten, erliegen zu wollen ſchien, wurde die Brigade Diringshofen zu ihrer Unterſtützung vorbeordert. Sie rückte ebenfalls in den Wald. Dieſer, ſo ſcheint es, wurde von da ab anderthalb Stunden lang, vielleicht auch länger noch, behauptet, bis weiter nach links hin eintretende Ereigniſſe (etwa um 6 Uhr) abermals zu ſeiner Räumung führten.

Dieſen Ereigniſſen wenden wir uns jetzt zu. Es war der ſo berühmt gewordene Kampf bei Mars la Tour.

Während die Garde-Diviſion Picard und die Diviſion Levaſſor vom 6. Corps Canrobert dieſſeits der Straße Rezonville-Vionville, die Diviſionen Lafont und Tixier aber (ebenfalls vom 6. Corps) unmittelbar jenſeits derſelben ihren Kampf geführt hatten, hatten das 3. und 4. franzöſiſche Corps ihren Abmarſch auf Verdun und zwar auf der nördlichen Straße: Conflans-Etain einfach fortgeſetzt. Als ſie die Wegſtrecke Doncourt-Conflans erreicht hatten, erhielten ſie, namentlich die vorderſten Diviſionen des 4. Corps L'Admirault, Befehl, links zu ſchwenken und über Bruville und Greyère auf Mars la Tour vorſtoßend, unſere geſammte Vionville-Stellung zu flankiren. Es war dies genau dieſelbe Aufgabe, die in den Stunden von 1 bis 4 Uhr das 6. Corps gehabt hatte, nur größer und umfaſſender angelegt. An die Stelle zweier Diviſionen traten zwei Corps und der Einſchließungsbogen war weiter geſpannt. Die Gefahr alſo,

Digitized by Google



die wir in erbitterten, dreimal geführten Kämpfen um das »Wäldchen« einigermaßen von uns abgewandt hatten, sie trat jetzt aufs Neue und zwar um so drohender an uns heran, als wir, trotz der eingetroffenen Verstärkungen, im Mittelpunkt unserer Stellung (Vionville) über kein einziges Bataillon mehr verfügten, das wir dem von Norden her in dichten Colonnen gegen Mars la Tour anrückenden Feinde hätten entgegenwerfen können.

Im Mittelpunkte unserer Stellung hatten wir nichts, nur bei Mars la Tour selbst stand die Brigade Wedell vom X. Corps, die, wie bereits S. 251 hervorgehoben, am Morgen des 16. von Thiaucourt aus, wo sie bivouakirt hatte, auf St. Hilaire dirigirt worden war. Mit ihr war die Garde-Dragoner-Brigade Brandenburg. In St. Hilaire eingetroffen, war an beide, unsern äußersten linken Flügel bildende Brigaden der Befehl ergangen, sich näher an unsere eigentliche Aufstellung heranzuziehen und bei Mars la Tour Position zu nehmen. Die Garde-Dragoner eilten vorauf. Als um etwa 4 Uhr auch die Brigade Wedell das eben genannte Dorf (Mars la Tour) erreichte, fand sie daselbst, außer der südlich vom Dorfe haltenden Garde-Dragoner-Brigade, auch die Cavallerie-Brigade Barby vor, die schon im Laufe des Vormittags zur Deckung unsers linken Flügels nach Mars la Tour hin beordert worden war.

Digitized by Google

Nach Norden zu, in Nähe von Grevère, ſtand der Feind in zum Theil gedeckten Stellungen, nach Zahl und Waffen nicht genau erkennbar. Es erging Befehl, ihn in dieſer ſeiner Poſition anzugreifen. Vielleicht, daß dieſer Befehl nicht gegeben worden wäre, wenn man dieſſeits einen Einblick in die volle Stärke des Feindes gehabt hätte.

Die durch einen beinahe fünfmeiligen Marſch (von Thiaucourt nach St. Hilaire, dann von St. Hilaire bis Mars la Tour) der Ruhe bedürftige Brigade Wedell raſtete eine kurze Zeit; dann erfolgte der Angriff. Den Hauptkampf hatte das 16. Regiment unter Oberſt v. Brixen. Wir folgen dieſem zunächſt unter Zugrundelegung eines detaillirten Berichts:

»In vortrefflicher Ordnung avancirten die Bataillone; das Füſilier-Bataillon auf dem rechten Flügel, links daneben das 1. und daneben die 7. und 8. Compagnie, während die 5. und 6. Compagnie in nördlicher Richtung gegen la Grevère vorgingen. Die nächſten Anhöhen wurden erſtiegen, Mitrailleuſen- und Gewehrfeuer empfingen die Bataillone auf ſo bedeutende Entfernung, daß ein Erwiedern des Feuers unmöglich war. Nach kurzer Raſt wurde die Bewegung fortgeſetzt. Man mußte nun in eine tief eingeſchnittene Schlucht hinab, welche vorher dem Auge entzogen war. Während das tapfere Regiment auch den letzten Hang hinaufzuklettern begann, traten ihm nicht nur in der Front die feindlichen Infanterielinien auf 150 Schritt entgegen, ſondern auch aus einer Quervertiefung drangen feindliche Abtheilungen gegen die Flanke vor. Die Kräfte der Mannſchaften waren erſchöpft und der Regiments-Commandeur ordnete den Rückzug an. Dieſer erfolgte andauernd und wenn auch aufgelöſt, nichtsdeſtoweniger mit Ruhe, bis hinter Tronville. Auch die 5. und 6. Compagnie, welche in einem Gehölze ſich feſtgeſetzt hatten, wurden nun genöthigt, zurückzugehen.

Oberſt v. Brixen fiel in dieſem opferreichen Kampfe. Als am andern Tage die Todten beerdigt wurden, fand man auf der vom Feinde beſetzten Höhe jenſeit der Schlucht die Leichen von 5 Offizieren, 1 Portepeefähnrich und zahlreichen Mannſchaften des Regiments. Gewiß der beſte Beweis von der unübertroffenen Bravour der Bataillone.«

Rechts von dem 16. Regiment war das 57. mit ſeinem 1. und dem Füſilier-Bataillon (letzteres im zweiten Treffen) gegen die Höhen vorgegangen; die 2 und 3. Compagnie des Pionier-Bataillons Nr. 10, welche ſich dem Regiments-Commandeur zur Dispoſition geſtellt hatten, auf dem rechten Flügel. Auch hier die größte Bravour im Vordringen gegen die Front der ſtarken feindliche Poſition, trotz des heftigſten Granat-, Mitrailleuſen- und Gewehrfeuers; aber auch hier waren die Kräfte gebrochen, als der weit überlegene Feind gegen die ſchon ſehr geſchwächten Bataillone zum Gegenſtoß vorbrach. Die Pioniere hatten ſich in den weſtlich gelegenen Waldpar-

Digitized by Google

cellen festgesetzt und den Angriff von dort aus unterstützt. Das Regiment sammelte sich gleichfalls hinter Tronville.

Der Brigade-Commandeur, General v. Wedell, den Angriff seiner Regimenter persönlich führend, war verwundet worden; sein Pferd wurde durch zwei Kugeln getroffen.

Vier Batterieen vom X. Corps unter Oberstlieutenant Schaumann hatten das Gefecht der Infanterie aus einer Aufstellung hart östlich von Mars la Tour unterstützt; das 1. Garde-Dragoner-Regiment unter Oberst v. Auerswald war ihr dabei als Particularbedeckung zugewiesen worden. Als nun die Brigade Wedell weichen mußte, brachen die Garde-Dragoner mit drei Escadrons, die Standarten-Escadron zur Bedeckung zurücklassend, gegen die scharf nachdrängenden feindlichen Bataillone vor.

Ein Mitbetheiligter schildert diese Attake, die, so blutig sie auch verlief, doch nur das Vorspiel eines umfassenderen Cavallerie-Angriffes war, wie folgt: »Wenige Minuten nachdem wir die östlich von Mars la Tour aufgefahrene Corps-Artillerie unter Oberstlieutenant Schaumann erreicht hatten, traf uns der Befehl, die in raschem Tempo vordringenden feindlichen Infanteriemassen in ihrer rechten Flanke zu attakiren und zum Stehen zu bringen. Hierzu mußten in der Formation zu Dreien mehrere Hecken genommen werden; hinter der letzten, die wir schon im feindlichen Feuer übersprangen, marschirte das Regiment zugweise im Galopp auf und in schneller Reihenfolge ertönten dann die Signale »Front«, »Galopp« und »Fanfare«. Der Commandeur v. Auerswald jagte dem Regiment weit voraus und dicht geschlossen stürzten sich die Dragoner hinter ihm unter lautem »Hurrah« in die Reihen des Feindes. Bis zu diesem Augenblicke reicht mein klares Bewußtsein. Von dem Kampfe Mann an Mann erinnert sich mein Gedächtniß nur, daß der Arm fast willenlos die Klinge auf Schultern und Käppis niederfallen ließ, und mein Auge hat mir das Bild von klaffenden Wunden und unter die Hufe getretenen Franzosen bewahrt. Doch welch einen Anblick bot das Regiment, als es wieder gesammelt wurde! Der Commandeur, obwohl durch einen Schuß in den Unterleib schwer verwundet, hielt eine kurze Ansprache, in welcher er uns seine Anerkennung aussprach, dem König ein donnerndes Hoch brachte und erst dann in das Lazareth zu Maria-Ville ritt, wo er seitdem erlegen ist.

Von den 18 Offizieren der drei Schwadronen, welche attakirt hatten, waren 14 todt oder verwundet, von den 13 Trompetern fehlten 8; unsern braven Stabstrompeter riß eine Granate in Stücke, nachdem er dicht vor den feindlichen Bajonetten das »Marsch, marsch« hell und rein wie auf dem Tempelhofer Felde in die Luft geschmettert hatte; auch von den Einjährigen meiner Schwadron sind zwei auf dem Felde der Ehre geblieben.

Digitized by Google

Als am folgenden Morgen das Regiment rangirt wurde, konnte aus den 3 Schwadronen nur eine einzige formirt werden.«

So der Bericht. Die 2. und 4. Escadron des Cüraſſier-Regiments Nr. 4, deſſen zwei andre Schwadronen bald darauf, wie wir ſehen werden, ins Gefecht kamen, machten dieſen Angriff der 1. Garde-Dragoner mit. In ihrer Mitte fiel Lieutenant v. Schäfer-Voit. Auch die 2. Garde-Dragoner attakirten zu verſchiedenen Malen nördlich von Mars la Tour auf feindliche Infanterie und erlitten gleichfalls bedeutende Verluſte. Oberſt Graf Finckenſtein fiel im wildeſten Handgemenge, ſo daß ſeine Leiche erſt viel ſpäter aufgefunden wurde und lange Zeit Zweifel herrſchte, ob er überhaupt unter den Todten ſei.

Alle dieſe Angriffe, wenn ſie auch momentan der zurückgehenden Brigade Wedell einerſeits, andrerſeits der gefährdeten Corps-Artillerie Luft geſchafft hatten, ſcheiterten doch in dem Vorhaben, unſern linken Flügel nachhaltig zu degagiren und den noch immer Terrain gewinnenden Feind zum Stehen zu bringen. Um dies begehrenswerthe Ziel zu erreichen, erhielt bald nach 6 Uhr General v. Barby vom Commandirenden des X. Armee-Corps, General v. Voigts-Rhetz, den Befehl, mit ſeiner Brigade zu attakiren.

Dieſem berühmten Angriff wendet ſich nunmehr unſre Schilderung zu.

Die Cavallerie-Brigade Barby, beſtehend aus dem weſtphäliſchen Cüraſſier-Regiment Nr. 4, Oberſt v. Arnim, dem 1. hannöverſchen Ulanen-Regiment Nr. 13, Oberſt v. Schack, und dem oldenburgiſchen Dragoner-Regiment Nr. 19, Oberſt v. Trotha, hatte bereits den ganzen Tag über zwiſchen Tronville und Mars la Tour im Feuer gehalten und erhebliche Verluſte an Mannſchaften und Pferden erlitten. Jetzt eilte ſie vor. Auf dem äußerſten linken Flügel hielt feindliche Cavallerie bei dem Dorfe Ville ſur Yron, mit dem Rücken ſüdlich des Gehölzes von Droitaumont.

Beim Anblick dieſer feindliche Reitermaſſen formirte ſich die Brigade Barby, zu der ſich inzwiſchen noch 10. Huſaren, 13. und 16. Dragoner, ſammt zwei Escadrons vom 2. Garde-Dragoner-Regiment geſellt hatten, wie folgt:

Erſtes Treffen.

Linker Flügel.	Centrum.	Rechter Flügel.
1. Esc. vom 2. Garde-Dragoner-Regt.	19. Dragoner	13. Dragoner
	13. Ulanen (3 Esc.)	10. Huſaren (3 Esc.)
	4. Cüraſſier (2 Esc.)	4. Esc. vom 2. Garde-Dragoner-Regt.

Zweites Treffen.

16. Dragoner-Regiment.

Digitized by Google

Das erſte Treffen beſtand mithin aus 18, das 2. Treffen aus 4 Escadrons, welche geſammten 22 Escadrons nunmehr gegen den 24 Escadrons ſtarken Feind anritten. Der Hauptzuſammenſtoß fand im Centrum ſtatt, wo die eigentliche Brigade Barby (4. Cüraſſiere, 13. Ulanen und 19. Dragoner) auf die kaiſerliche Garde-Cavallerie,*) außerdem aber auf eine Anzahl von Reiter-Regimentern unter dem General de Clerembault ſtieß. Ob dieſer das Geſammt-Commando über alle hier verſammelten Reiter-Regimenter führte (wie gewöhnlich angegeben wird), oder ob der Führer der Garde-Cavallerie, General Desvaux, neben ihm commandirte, wird erſt durch ſpätere Berichte feſtzuſtellen ſein.

Wir folgen zunächſt einem Bericht des 19. Dragoner-Regiments, das, unter Führung ſeines Oberſten v. Trotha, die Tête hatte.

»Das oldenburgiſche Dragoner-Regiment Nr. 19 wurde in Front auf das in vorderſter Reihe ſtehende Garde-Lancier-Regiment dirigirt, während die 4. Cüraſſiere und 13. Ulanen als linke Offenſivflanke gegen das feindliche 3. Dragoner-Regiment vorgingen. Die Dragoner der Kaiſerin, Garde-Cüraſſiere und ein Regiment Chaſſeurs à cheval bildeten drüben das zweite Treffen.

Das Lancier-Regiment ließ die Dragoner bis auf 150 Schritt ſtehenden Fußes mit der Attake herankommen, ehe daſſelbe anritt. Während des Vorgehens zur Attake erſchienen plötzlich in der rechten Flanke des Dragoner-Regiments Nr. 19 zwei feindliche Escadrons und zwar eine Escadron der Dragons de l'Impératrice und eine Escadron Garde-Cüraſſiere, gegen welche die 1. Escadron des oldenburgiſchen Dragoner-Regiments Nr. 19 rechtzeitig rechts abſchwenkte. In dieſer Formation erfolgte der Zuſammenſtoß mit dem Feinde. Das oldenburgiſche Dragoner-Regiment Nr. 19 durchbrach zuerſt die Front der franzöſiſchen Lanciers.**) Es entſtand nun

*) Die Garde-Cavallerie ſtand, bei Beginn der Schlacht (vergl. die Karte auf S. 253), zwiſchen Rezonville und Gravelotte, in einer Senkung hart neben der Gravelotter Chauſſee. Da wir, im Laufe des Nachmittags, mindeſtens drei Garde-Cavallerie-Regimentern bei Greyère begegnen, ſo muß zu einer nicht näher zu beſtimmenden Stunde ein Vorſchieben dieſer Regimenter vom franzöſiſchen linken an den rechten Flügel ſtattgefunden haben.

**) Ein andrer Bericht, der in ähnlicher Weiſe die Theilnahme der 13. Ulanen, wie der vorſtehende die Theilnahme der 19. Dragoner betont, lautet, die obige Schilderung vervollſtändigend, an der betreffenden Stelle wie folgt:

»Die Brigade Barby hatte nach dem Debouchiren aus Mars la Tour zuerſt die Direction auf feindliche Artillerie, die auf dem feindlichen rechten Flügel ſehr weit vorgegangen war. Dieſe jedoch, die Abſicht merkend, verließ noch früh genug ihre Poſition. Vorgeſchickte Eclaireurs brachten nun die Meldung, daß nördlich von Mars la Tour und weſtlich der Straße Jarny-Mars la Tour, etwa fünf feindliche Cavallerie-Regimenter ſtänden, die wohl die Abſicht haben mochten, unſern linken Flügel zu umgehen. Als wir uns näherten, nahmen wir wahr, daß die franzöſiſche Reiterei in zwei Treffen ſtand. Im erſten, mit dem linken Flügel an die Chauſſee angelehnt, ein Garde-Lanciers-Regiment, dahinter das 3. Dra-

Digitized by Google

ein Einzelkampf, der mit großer Erbitterung faſt Mann gegen Mann ausgefochten wurde. Er ſtellte ein großartiges Bild eines Reitergefechts dar, von deſſen Gang die Verwundungen der Offiziere, nach Art und Zahl am beſten Zeugniß ablegen. In dieſem Einzelkampfe wurde ſpäter die Brigade durch die Dragoner-Regimenter Nr. 13 und 16 und das Huſaren-Regiment Nr. 10, die theils den rechten Flügel unſerer Geſammtaufſtellung bei dieſem Reiterkampf, theils unſer zweites Treffen bildeten, unterſtützt. Sie warfen ſich mit Erfolg auf neu erſchienene feindliche Cavallerie-Regimenter. Das Reſultat dieſes Kampfes war eine wilde Flucht der Franzoſen nach dem dahinter liegenden Walde.

Das Sammeln unſerer Regimenter geſchah auf dem Gefechtsfelde beim Sonnenuntergang. Nach einer ungefähren Schätzung mochten wohl 150 todte Franzoſen der verſchiedenſten Regimenter das Gefechtsfeld bedecken. Viele Gefangene, darunter ein Oberſt und Brigade-Commandeur, fielen in unſere Hände. Doch auch der Brigade Barby hatte dieſer Erfolg ſchwere Opfer gekoſtet. Oberſt v. Schack, Commandeur des 1. hannöverſchen Ulanen-Regiments Nr. 13, war gefallen; ſechs Offiziere ſeines Regiments, das nur mit drei Escadrons attakirte, waren verwundet; ähnliche Verluſte hatte das nur in halber Stärke (ſiehe die untenſtehende Anmerkung) bei dieſem Angriff betheiligte Cüraſſier-Regiment Nr. 4.«

goner-Regiment, nicht vollſtändig aufmarſchirt: Das zweite Treffen, rechts debordirend dem erſten, bildete das Regiment Dragons de l'Impératrice, dahinter ein Regiment Chaſſeurs à cheval und nächſtdem etwas ſeitwärts einige Schwadronen Cüraſſiere. Auf unſerm rechten Flügel, alſo den Lanciers gegenüber, befand ſich das oldenburgiſche Dragoner-Regiment, links rückwärts von dieſem die zwei Escadrons 4. Cüraſſiere, links davon die drei Escadrons 13. Ulanen-Regiments. Es fiel dem Ulanen-Regiment demnach namentlich der Angriff auf das zweite Treffen zu, welcher ſogleich unternommen wurde. Im weiteren Vorgehen ſtellte ſich für die erſte Escadron (Rittmeiſter v. Trzebinsky) die Nothwendigkeit heraus, den feindlichen Lanciers und 3. Dragonern in die Flanke zu fallen, ſo daß für das Regiment Dragons de l'Impératrice und die dahinter befindlichen Chaſſeurs, ſoweit die 13. Ulanen in Betracht kommen, nur die 2. und 4. Escadron verblieben. Während die 1. Escadron unter den Lanciers eine arge Verwüſtung anrichtete, griff die 2. die Dragons in der Front an, die 4. hatte eine Flankenbewegung gemacht und griff ſo in die Attake ein. Die franzöſiſchen Dragoner, obwohl bedeutend überlegen, machten den Eindruck, als ob ſie zwar den Willen hätten, nicht Kehrt zu machen, aber auch nicht die Energie, mit dem nöthigen Elan vorzugehen. Sie erwarteten die Attake ſtehenden Fußes und trabten erſt auf etwa 50 Schritte an. Unſere Leute andrerſeits waren kaum zu halten. Der Feind wurde vollſtändig niedergeritten und im Einzelgefecht, während deſſen die Franzoſen vielfach ſchoſſen, namentlich die Chaſſeurs, niedergemacht. Eine Schwadron, die nach rückwärts durchgeſchlüpft war, wahrſcheinlich in der Abſicht, uns in den Rücken zu fallen, aber ſtatt deſſen en debandade zurückkam, wurde von der Flanke attakirt und zum größten Theil niedergeſtochen, wobei ſich die hannöverſchen Ulanen als durchaus unerſchrocken und gewandt, die Lanze abermals als eine fürchterliche Waffe in geübten Händen zeigte. Nachdem der Feind weithin verfolgt worden, ſammelte ſich das Regiment und behauptete das Gefechtsfeld, welches ihm ſogar zwei weiter rückwärts erſcheinende intacte Cavallerie-Regimenter nicht ſtreitig zu machen wagten.«

Digitized by Google

Beſonders hart betroffen wurden die oldenburgiſchen Dragoner; vier Offiziere, die Lieutenants v. Unger, v. Luck, Graf Lüttichau und Zedelius, waren todt, acht verwundet: Rittmeiſter v. Luck, Stich in das linke Schultergelenk; Premierlieutenant v. Egloffſtein, Stich in die Bruſt rechts; Premierlieutenant v. d. Oſten, Stich in den linken Unterarm; Secondelieutenant v. Toll, Stich in den Unterleib; Secondelieutenant v. Alten, Schuß in den Unterleib; Secondelieuteant Ichon, Stich in beide Oberſchenkel; Secondelieutenant v. Kamecke, Stich durch den linken Oberarm in die Lungen, zwei Hiebe über den Kopf und Kinn, Hieb durch die linke Hand; Secondelieutenant v. d. Marwitz, Stich in den linken Unterarm. Ein Verluſt, der dem der 1. Garde-Dragoner wenigſtens nahe kam.

In wie hervorragender Weiſe das 13. Ulanen-Regiment den Angriff der 19. Dragoner unterſtützte, haben wir bereits in der unmittelbar vorſtehenden Anmerkung hervorgehoben. Es liegt uns noch ein zweiter Bericht über die Theilnahme dieſes Ulanen-Regiments vor, ein Bericht, der ſich durch beſondere Lebhaftigkeit der Schilderung auszeichnet, weshalb wir einen Auszug aus demſelben hier folgen laſſen.

»Du wirſt Dich erinnern, daß ich bei unſerer Anweſenheit in Paris in dieſem Frühjahr (1870) die Caſerne der Garde-Lanciers und der Kaiſerin-Dragoner am Champs de Mars beſichtigte und mich namentlich lobend über die Pferde des letztern Regiments, welche durchweg engliſche zu ſein ſchienen, ausſprach. Auf unſerem Marſche hatte ich oft zu den Cameraden geäußert, wie ich wünſchte, dieſe Regimenter kämen uns einmal vor. Mein Wunſch ſollte heute erfüllt werden; wir hatten die Garde-Lanciers, die Kaiſerin-Dragoner und ein Cüraſſier-Regiment uns gegenüber.

Als unſere Leute des Feindes anſichtig wurden, ging ein allgemeines Freudengeſchrei: »da ſind ſie! da ſind ſie!« durch die Reihen. Die ſich zum Untergange neigende Sonne — es war zwiſchen 6 und 7 — beleuchtete uns, wie wir von den Bergen herabtrabten, während die Franzoſen unten im Thal bereits im Schatten der Dämmerung ſtanden. Unſer Commandeur v. Schack war in dieſem Moment wohl 100 Schritt voraus bei dem General v. Barby, der es ſich nicht nehmen ließ, auch hier der erſte am Feinde zu ſein. Laut ſtimmte unſer Oberſt noch das Hurrah an, das ſich jubelnd durch unſere Reihen fortpflanzte. Als wir in das Thal herabkamen, ließ ich, der ich mich etwa 30 Schritt vor der Front des Regiments befand, zur Attake die Lanzen fällen und nun waren die Ulanen nicht mehr zu halten. In dieſem Augenblick gab die feindliche Cavallerie ihre Salve. Der Ton derſelben kam mir ſo hell vor, was wohl davon herrühren mochte, daß ich eine Kugel durch den linken Arm bekommen hatte, ohne dies jedoch augenblicklich zu fühlen. In

Digitized by Google

demſelben Moment brach eine Cüraſſier-Colonne aus der feindlichen Aufſtellung vor und ritt an unſerem rechten Flügel vorbei, ohne mit demſelben, durch einen Graben getrennt, in Contact zu gerathen. Es ſchien auf unſre rechte Flanke oder unſren Rücken abgeſehen zu ſein und da ich nicht wußte, ob unſere Cüraſſiere auch nahe genug folgten, ich auch im Augenblick den Chef der 1. Escadron nicht gewahr wurde, ſo rief ich Leuten dieſer Escadron zu, den feindlichen Cüraſſieren in die Flanke zu fallen. Um ihnen den Weg zu zeigen, wandte ich gleichzeitig mein Pferd rechts und ſprengte unter die Cüraſſiere. Mitten in der Colonne ſah ich, daß ich dieſelbe allein attakirt hatte, ſei es, daß unſere Leute mich in der Hitze des Angriffs nicht gehört, ſei es, daß ſie, ſchon im langen Galopp befindlich, ihre Pferde nicht ſo kurz zu wenden vermocht hatten. Wiſſentlich hat mich ſicher Keiner im Stich gelaſſen. Zwei, drei Cüraſſiere machten ſich über mich. Ich wehrte ſie, Dank der früheren Praxis auf Fechtboden und Menſur, ziemlich glücklich ab, nicht ohne auch einige Denkzettel zu verabfolgen. Mein Pferd ſchien Verſtändniß für die kritiſche Situation ſeines Herrn zu haben, es ſuchte aus eigenem Antriebe wieder aus der Colonne herauszukommen. Mich trennte nur noch der bewußte Graben von dem freien Felde, auf dem unſre Ulanen ſchon vorbeigeſtürmt waren. Da kam ein Cüraſſier von links rückwärts und ſtieß mir den Degen in die Rippen. Der Mann meinte es ehrlich. Aber in dem Momente flog auch meine Stute über den Graben und aus dem Stiche. Deſſen ungeachtet brachte mich derſelbe zu Fall. Ich lag neben einem franzöſiſchen Dragoner an der Erde und fühlte nun das Blut aus den Wunden rieſeln. Das Einzelgefecht wogte über mich fort. Ohne mich zu treten, berührten mich doch die Hufe der Pferde. So wurde es ſtill über mir, ich ſtand auf, traf einen von unſern Dragonern, der mich führte, und dann auch einige Ulanen, welche ihre Pferde verloren hatten und mich wirklich in rührend ſorgſamer Weiſe vom Schlachtfeld geleiteten. Durch den ſtarken Blutverluſt und die von dem letzten Stiche verurſachte Erſchütterung war meine Kraft vollſtändig gebrochen. Allein hätte ich nicht weggekonnt; ich röchelte ſo ſtark, daß ich meine letzte Stunde gekommen glaubte. An einem Grabenrand verband mich ein vorüberreitender Arzt flüchtig. Die vorſorglichen Ulanen brachten aus dem nächſten Gehöft einen Wagen und kaum waren wir mit mehreren gefangenen Franzoſen auf dem Wege nach dem Verbandplatz, als uns Zanſen nachgeeilt kam, der mich zwar durch die Nachricht erfreute, daß die feindliche Cavallerie vollſtändig geworfen ſei, aber mir gleichzeitig die erſchütternde Kunde mittheilte, daß unſer theurer Commandeur, der Oberſt v. Schack, ſpurlos verſchwunden ſei. Ungeachtet meines hülfloſen Zuſtandes war mir dies ein neuer Stich durchs Herz, da Du weißt, wie ſehr ich dieſen Mann verehre. Auch heute noch habe ich vom

Digitized by Google

Regiment nur die Nachricht erhalten, daß nichts über sein Verbleiben zu ermitteln sei. Gott sei ihm gnädig; ich hoffe, er ist nur verwundet in Gefangenschaft gerathen.

Auf dem Verbandplatz erklärte man meine Wunden für sehr günstig; jedenfalls sei die Lunge nur leicht getroffen. Auf dem Transportwagen kam ich in das hier (Mariaville) etablirte Lazareth, wo ich heute auch den armen Almeida gefunden habe, der bei der Attake einen Stich in das rechte Auge bekommen hat und große Schmerzen leidet.

Heute Morgen waren schon meine beiden Leute hier, die mich unermüdlich gesucht hatten. Sie erzählten mir auch Weiteres von der Attake des Regiments. Der kleine Schneider Eckelt von der 1. Schwadron soll allein sechs Franzosen aus dem Sattel gestochen haben; die Flagge seiner Lanze ist ganz roth gewesen. Dies bestätigt meine alte Behauptung, daß die Schneider blutdürstige Creaturen sind.«

Die Entscheidung der Schlacht, bis zur Cavallerie-Attake Mecklenburg.

Rechter Flügel und äußerst rechter Flügel von 7 bis 9 Uhr.

Die Cavallerie-Brigade Barby, nach ihrem mit so glänzender Bravour unternommenen Angriff, behauptete das Schlachtfeld, auf dem sie gekämpft hatte; sie ging *nicht* zurück; sie hielt nördlich von Mars la Tour, zu neuem Kampf (so es sein sollte) bereit, die Flanke des Feindes bedrohend und entschlossen, seinen Abmarsch auf Verdun zu hindern. Dies war ein großes Resultat, ein noch größeres *das*, daß die bewundernswerthe Unerschrockenheit dieser gegen alle Waffengattungen sich richtenden Attaken den Gegner bestimmten, seinerseits von Angriffen an dieser Stelle abzustehen.

Ein großes Resultat, aber doch nicht ein solches, wie es in den unmittelbar folgenden Tagen und Wochen dem leicht angeregten cavalleristischen Enthusiasmus erschien, der aus dem relativ glücklichen Ausgang dieser Attaken die Entscheidung der Schlacht herleiten zu können glaubte. Die Bedeutung dieser kühnen Offensive war eine *lokale*; sie ermöglichte den Rückzug der Brigade Wedell, rettete diese, aber der Erfolg blieb im Wesentlichen auf den linken Flügel beschränkt, ja kam selbst hier, wenn auch nicht bestimmt nachweisbar, so doch sehr wahrscheinlich, nur dadurch zu voller Geltung, daß am

Digitized by Google

entgegengesetzten Flügel eben jetzt (7 Uhr Abends) neue Regimenter, im Ganzen 12,000 Mann stark, eingriffen und durch ihr bloßes Erscheinen schon in Marschall Bazaine die von Anfang an gehegte Vorstellung neu belebten, daß er

in Wahrheit für seinen linken Flügel zu fürchten und durch einen, wie er vermuthete, unsrerseits geplanten Vorstoß von Süd nach Nord (die Gravelotter Schlucht hinauf) ein Abgeschnittenwerden von Metz zu gewärtigen habe.

Noch einmal, 12,000 Mann frische Truppen an unserm rechten Flügel und die in all' ihrer Correctheit doch irrthümliche Vorstellung Bazaines, daß die Entscheidung bei Rezonville läge, diese beiden Factoren waren es, die schließlich die Wage zu unsern Gunsten sich neigen machten.

Folgen wir jetzt dem Anrücken jener frischen Regimenter. Es waren:

die Brigade Rex, Regimenter 40 und 72, vom VIII. Corps,
das Grenadier-Regiment Nr. 11, vom IX. Corps, und
die Brigade Wittich, 1. und 2. hessisches Infanterie-Regiment, sammt dem 1. Jäger-Bataillon, ebenfalls vom IX. Corps.

Alle diese Regimenter, Brigade Rex an der Tête, hatten Gorze in den Nachmittagsstunden passirt und eilten im Geschwindschritt auf das Plateau, um vor Allem der seit 10 Uhr früh im Feuer stehenden 5. Division die ersehnte Hülfe zu bringen. Drei Batterieen vorauf; ihnen folgte das 40., dann das 72. Regiment*); bald nach 6 Uhr standen auch die 11er Grenadiere im Feuer; zwischen 6 und 7 Uhr endlich griffen auch die im Laufschritt avancirenden Hessen ein. Was an Batterieen herbeigeschafft werden konnte, jagte heran, um unsere Cavallerie-Aufstellung zu verstärken. Die Batterieen der 5. Division Stülpnagel hatten sich nahezu verschossen.

Um 7 Uhr, die ebengenannte Division ablösend, standen alle die genannten Truppentheile in vorderster Reihe, am Nordrande des Bois St. Arnould und Bois des Ognons hin, derart, daß die 40er und 72er sehr wahrscheinlich den linken Flügel, die 11er das Centrum, die Hessen den rechten Flügel inne hatten. Die Letzteren (Brigade Wittich) hatten sich im Bois des Ognons festgesetzt.

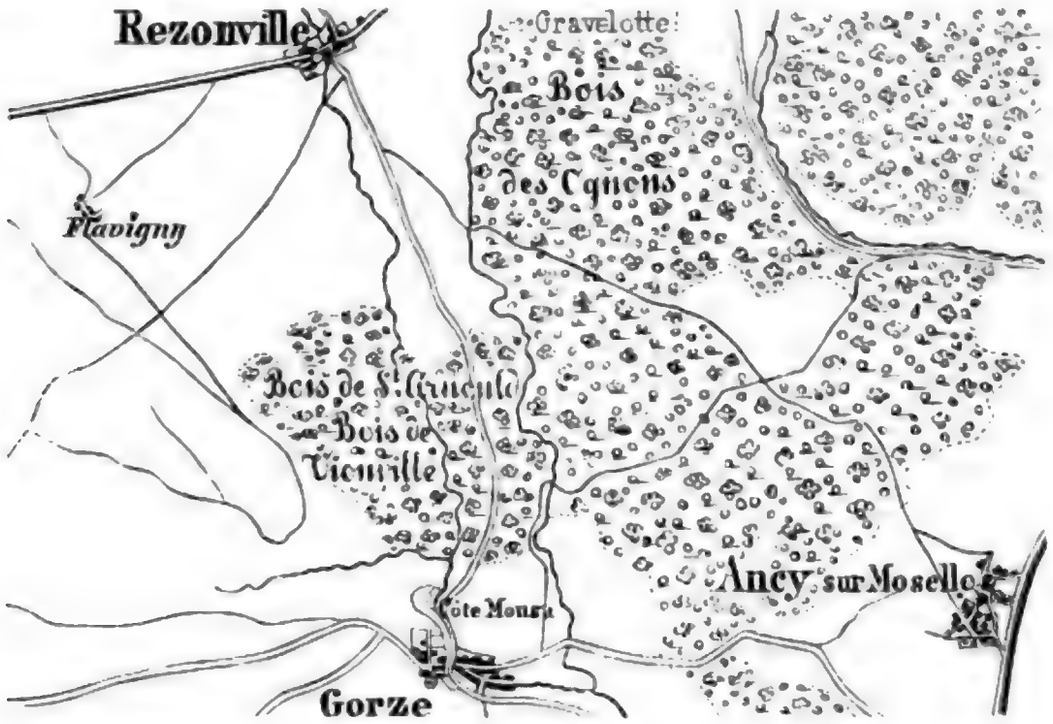
Die Sonne ging zu Rüste, nicht der Kampf. Er entbrannte umgekehrt in gesteigerter Heftigkeit. Bazaine zog heran, was er noch, Rezon-

*) Ein Augenzeuge (Cavallerist), der von Flavigny aus das Anrücken dieser Rettung bringenden Regimenter sah, schreibt:

»Unvergeßlich wird mir der Anblick sein, wie ich, mit dem Fernrohr dorthin blickend, plötzlich auf einer bis dahin unbesetzten Anhöhe zwei im Vergleich zu den kleinen Häuflein, die in unserer Nähe auf dem Plateau die Bataillone repräsentirten, noch mächtige Schlachthaufen erscheinen sah.«

Digitized by

ville zunächst, in Reserve hatte; den 11ern gegenüber stand die Garde-Voltigeur-Division Deligny.



Furchtbar waren die Verluste. Die 11er büßten in anderthalb Stunden Gefecht 43 Offiziere ein, nicht viel geringer waren die Einbußen der 72er. Beide Regimenter verloren ihre Commandeure; Oberst v. Helldorf fiel, eine halbe Stunde später Oberst v. Schöning. Aber diese schweren Opfer waren nicht umsonst gebracht; die Schlacht stand; die Gefahr, durchbrochen und umfaßt zu werden, war abgewandt.

Und wie alle Hauptmomente dieses Tages mit einer großen Cavallerie-Attake geendigt hatten, so auch dieser letzte. Schon bei Dämmerung erhielt die Cavallerie-Division Mecklenburg Befehl, auf Rezonville zu einen Massen-Vorstoß zu machen. Die Brigade Rauch, 3. und 16. Husaren-Regiment, hatte die Tête; die schwere Brigade Diepenbroick-Grüter (Brandenburger Cürassiere und Fürstenwalder Ulanen) folgte. Einige Carré's wurden niedergeritten; dann mußte, bei völligem Dunkelwerden, die Division zurück. Auch über diesen letzten Cavallerie-Angriff des Tages lassen wir einen Betheiligten, einen Offizier von der Brigade Grüter, selber sprechen:

»Es dunkelte bereits, als wir zum zweiten Mal (die Division hatte, wie wir wissen, auch am Vormittage attakirt) das mit Todten und Sterbenden bedeckte Schlachtfeld überschritten, und ehe wir an den Feind kommen konnten, breitete bereits die Nacht ihren dunklen Schleier über die Ebene. In der Ferne erklangen die französischen Signalhörner und riefen die zerstreuten Truppen zusammen, und nach ihrem Klang uns richtend, trabten wir immer noch fort über das blutige Gefild. Vor uns und links

ſeitwärts von uns hörten wir noch heftiges Schießen, auch einmal das laute »Hurrah« einer Attake, die, wie mir nachher berichtet wurde, von den Zieten-Huſaren in voller Dunkelheit ausgeführt wurde; auch in uns ſchlug auf einmal noch plötzlich ein Hagel von Kugeln ein, der manches Pferd reiterlos über die Ebene trieb; es war nun aber ſo dunkel geworden, daß man auf 10 Schritte nicht mehr Freund und Feind hätte unterſcheiden können, und daher machte das Regiment endlich Halt. Wenngleich dieſes letzte Vorgehen ſomit directe taktiſche Erfolge nicht mehr erreicht hatte, ſo war es doch inſofern von Wichtigkeit, als es conſtatirte, daß wir nicht nur in unbeſtrittenem Beſitz des Gefechtsfeldes in ſeiner ganzen Ausdehnung nach Länge und Tiefe geblieben waren, ſondern noch mindeſtens 1500 bis 2000 Schritt darüber hinaus vorgedrungen waren, und als es ferner unzweifelhaft den Abzug der Franzoſen beſchleunigt hatte. Es war ſomit ein entſchiedener, wenn auch in den taktiſchen Reſultaten kein entſcheidender Sieg erfochten. Unſere Brigade hatte noch im letzten Moment einen ſchmerzlichen Verluſt zu beklagen gehabt. Dem General v. Diepenbroick-Grüter durchbohrte eine Kugel die Hand; er erlag bald darauf den Folgen der Amputation.«

Mit dieſem Angriff der Cavallerie-Diviſion Mecklenburg ſchloß die Schlacht, die ohne Unterbrechung 10 volle Stunden gedauert hatte.

Keiner der Kämpfenden hatte Trophäen erbeutet, beide Theile bivouakirten auf dem Schlachtfelde, beide Theile ſchrieben ſich den Sieg zu. Inſoweit wir unſern Zweck: Feſthaltung des Feindes, Hinderung ſeines Abmarſches auf Verdun und Châlons zu, vollſtändig erreicht hatten, dürfen wir, ohne Interpretationskunſt, *unſrerſeits* von einem Erfolge ſprechen. Ein öſterreichiſcher Militairſchriftſteller iſt freilich entgegengeſetzter Anſicht. Er ſchreibt:

»Die Schlachttage vom 14. und 16. Auguſt waren halbe Siege für die Franzoſen, das bleibt unbeſtritten und ſie werden ohne Zweifel von der unparteiiſchen Geſchichtsſchreibung auch als ſolche anerkannt werden.«

So viel könnte man gelten laſſen, wenn unter »halbem Siege« verſtanden würde, daß die eine Hälfte *uns*, die andere Hälfte dem Feinde zufiel. Dies iſt aber keineswegs die Anſicht des öſterreichiſchen militairiſchen Kritikers. Nach ſeiner Meinung blieben die Franzoſen ohne jeden zwingenden Grund auf halbem Wege ſtehen und unterließen es, einen Sieg zu Ende zu führen, an deſſen Vollendung wir unfähig geweſen wären, ſie zu hindern.

Digitized by Google

Dies iſt falſch. Bis 3, vielleicht ſelbſt bis 5 Uhr Nachmittags wäre unſere Beſiegung möglich geweſen, in der Abendſtunde nicht mehr.

Aber hören wir weiter. Die betreffende Kritik fährt fort:

»Am Gefechtstage von Vionville ſoll die Abſicht vorgewaltet haben ſich dem Rückzuge der Franzoſen auf Verdun durch das Vorlegen auf der Straße Gravelotte-Mars la Tour zu widerſetzen. Dieſe Unternehmung, welche über 16000 Mann außer Gefecht ſetzte, ſtand weder im Verhältniß zu dieſem großartigen Menſchenverluſt, noch zu dem erreichten Reſultat und den von dem blutigen Kampfe gehegten Erwartungen. Am Schluſſe der Action zog ſich die preußiſche Armee auf die Linie Puzieux-Tantelainville-Bois des Prêtres, alſo eine Drittel-Meile ſüdlich der Straße zurück, welche ſie occupiren wollte, und nicht Eine Abtheilung derſelben campirte auf der Rückzugslinie, um dem Feinde die Fortſetzung der Bewegung auf Verdun in der Nacht vom 16. zum 17 Auguſt zu verwehren. Auch während des 17. blieb die Chauſſee Gravelotte-Mars la Tour bis 3 Uhr Nachmittags völlig frei und die Franzoſen konnten ſie zu ihrem Rückmarſche ungehindert benützen. Wie bei Vorny ging daher auch bei Vionville das Gefechtsterrain in den Beſitz der franzöſiſchen Armee über und die Seitens der preußiſchen Armeeleitung geſtellte ſtrategiſche Aufgabe wurde hiernach nicht gelöſt.«

So die Kritik. Wir halten die Angaben, worauf dieſelbe das vorſtehende Urtheil ſtützt, einfach nicht für richtig. So gewiß es zutreffend iſt, wenn es an anderer Stelle heißt, »daß es überaus ſchwer ſei, ſich in dem Labyrinth von Berichten, Enthüllungen und Widerſprüchen zurecht zu finden,« ſo gewiß iſt es doch auch, daß die Linie, bis zu der hin unſere Bivouacs, reſp. unſere Vorpoſten reichten, nicht die Linie Puzieux-Tantelainville-Bois des Prêtres, ſondern die Linie Tronville-Vionville-Flavigny war. So viel wir unſererſeits in Erfahrung zu bringen vermochten, wurde Vionville ſelbſt in der Nacht vom 16. zum 17. nicht aufgegeben, ſollte dies aber dennoch der Fall geweſen ſein, ſo würde ein Zurückgehen auf eine die Straße beherrſchende, 800 oder 1000 Schritt ſüdlicher gelegene Linie mit Rückſicht auf die hier ſchwebende Streitfrage gar keine Bedeutung gehabt haben. Wir hatten den Abmarſch des Feindes am 16. gehindert, das ſteht unbeſtreitbar feſt, und wir waren am 17. früh, gleichviel nun, ob wir hart an der Chauſſee oder 1000 Schritt zurück ſtanden, unter allen Umſtänden in der Lage, einen erneuten Abmarſchverſuch auch aufs Neue unmöglich zu machen. Und nur darauf kam es an. Es handelte ſich nicht darum, die Straße factiſch beſetzt zu halten, ſondern ſie zu beherrſchen. Und das thaten wir von Tronville aus unbedingt. Es iſt nicht eine Prätenſion, ſondern unſer Recht, den Ausgang des Tages für uns in Anſpruch zu nehmen.

Wir hatten nicht einen glänzenden Sieg, aber einen großen Erfolg errungen, freilich unter so schweren Opfern, daß eine Freude über das bedeutsame Resultat nicht aufkommen konnte, auch bei denen kaum, die im Stande waren, die Tragweite des Erfolges zu ermessen. Alle Briefe, die am folgenden Tage geschrieben wurden, tragen einen Schleier; die furchtbaren Anstrengungen einerseits, die Erkenntniß einer beinahe wunderbaren Rettung*) andererseits, wirkten in den Gemüthern noch nach und ließen eine zuversichtliche Stimmung nicht aufkommen. So schreibt ein 52er Reserveoffizier: » . . . . Als ich zum Verbandplatz kam, fand ich 28 Kameraden von meinem Regiment bereits unter den Händen der Aerzte. Ein mir befreundeter Doctor dirigirte dort; als er mich sah, schob er mir etwas Wein in den Mund. Diese Augenblicke, o sie waren furchtbar! Wenn ich daran denke, an den Jammer, den ich fand und sah; fast alle Kameraden waren mehr oder minder schwer verwundet und das ganze Regiment aufgerieben bis auf ein kleines Häuflein. . . . Wir sind noch 7 Offiziere beim Regiment; die Sergeanten führen jetzt die Compagnieen; fast alle Feldwebel sind gefallen. Es ist uns indessen nicht allein so gegangen. . . . Wir sind alle körperlich und geistig sehr mitgenommen. Daß ich bis jetzt so davongekommen, ist wie das große Loos in der Lotterie. Die Kugeln pfiffen rechts und links, vor und hinter mir. Gott ist mein Schutz gewesen; er allein hat mich bewacht.«

Eine ähnlich ernste Stimmung zeigt der Brief eines 56ers: » . . . Etwa um 12 Uhr nahmen wir eine Richtung nach Osten und hörten bald den ersten Kanonendonner. Immer näher kam das Krachen, immer deutlicher stieg der Rauch auf; aber auch immer schwüler wurde der Tag, immer müder wurden die Beine. Manch Einer blieb am Wege liegen; Andere schleppten sich mühselig fort, um nicht vor der ersten Feuertaufe als furchtsam zu erscheinen. Endlich waren wir herangekommen, hatten das Dorf mit dem schon von Weitem sichtbaren Kirchthum erreicht; dort wehte die weiße Fahne mit rothem Kreuz. Wagen und Bahren mit Verwundeten kamen; Viele versuchten, sich mit ihren zerschossenen Gliedmaßen selber fortzubringen, um den Verbandplatz zu erreichen. »Kinder, sie schießen furchtbar!« rief uns Einer zu; »Sie stehen wie die Mauern!« ein Anderer; »Ach,

*) Alle Truppentheile, die zwischen Vionville und Mars la Tour gefochten hatten, mußten nothwendig das Gefühl haben, einer beständig drohenden Gefahr wie durch ein Wunder entgangen zu sein. Von den zwischen 5 und 7 Uhr am rechten Flügel eintreffenden bedeutenden Verstärkungen kam ihnen nichts zu Gesicht, sie persönlich standen nach wie vor einem an Zahl überlegenen Gegner gegenüber und konnten nicht wahrnehmen, daß die Schlacht inzwischen an anderer Stelle sich zu unseren Gunsten zu gestalten begann. Nicht durch Terraingewinnung, wohl aber durch unsere von Stunde zu Stunde wachsende Zahl. Mit andern Worten: die Situation lag schließlich viel günstiger für uns, als sie im Centrum und am linken Flügel unseren zerschossenen, müd' und matt gewordenen Bataillonen erscheinen konnte.

Digitized by Google

es ſind zu viel!« ein Dritter; oder auch: »Nur feſt drauf los, ſie weichen ſchon!« Weiter ging es, an den Reſten halb aufgeriebener Bataillone vorbei. Es ſind die ſchrecklichſten Momente der Schlacht, wenn einem, beſonders zum erſten Male, ihre blutigen Folgen, bevor man ſelbſt ins Feuer kommt, vorgeführt werden.

Langſam, faſt Mann hinter Mann, mußten wir eine Thalſchlucht hinunter über ein breites Feld, bald nach rechts, bald nach links gezogen. Endlich wurde ein ſteiler, mit dichten Büſchen bedeckter Abhang erklettert; auf der Höhe, einem blachen Felde, ſammelten wir uns in der Angriffscolonne und blieben dort vielleicht noch eine Viertelſtunde liegen, bis endlich die Fahne entfaltet, die Degen gezogen wurden und unſere Artillerie die Höhen beſetzte.

Nun ging es im Geſchwindſchritt vor; noch einmal ſprengte der Oberſt v. Block vor die Front: »Denkt an 66!« ruft er und — hui, die erſten Granaten ſauſten über unſere Köpfe. Die Schützen ſchwärmten aus; unſer Bataillon, das voranging, zog ſich in Compagnie-Colonnen auseinander. Das vor uns ſtehende Regiment trat als abgelöſt aus der Feuerlinie zurück und wir ſtanden vor dem Feind. Eben wollten die Offiziere von den Pferden ſteigen, da durchbohrt eine Kugel unſern Major v. Hennings.*) Immer neue Regimenter entwickelte drüben der Feind; die Schützen mußten verſtärkt werden; unſer Zug ſchwärmte in die Schützenlinie. Dicht vor den Abhang auf der Anhöhe avanciren wir und werfen uns, ziemlich gedeckt, nieder. Gleich an dem Fuß des kleinen Feldabhanges erhebt ſich, flach anſteigend wieder eine Anhöhe, die ſich in ein weites, im Hintergrunde mit Dörfern, auf der rechten Seite mit Wald begrenztes Plateau verläuft. Hier, etwa 8—900 Schritt vor uns, ſtanden die Colonnen des Feindes, die ein ununterbrochenes Salvenfeuer, begleitet von dem malitieuſen Geknatter der Mitrailleuſen und dem Geſumſe der Granaten, auf uns abgaben.

So lagen wir von 5 bis 7 Uhr in dem furchtbarſten Feuer. Endlich ſind unſere Patronen verſchoſſen. Wir riefen das unſerm kaltblütig im dichteſten Kugelregen hinter uns haltenden Oberſt zu und mit einem »Zurück« mußte er der zum Theil ſchon zur Attake übergehenden Schaar antworten. Welch furchtbarer Moment! Nun ſtürzte einer nach dem Andern; unſerm Compagnieführer, Premierlieutenant Neuendorff, zerſchmetterte ein

*) Major v. Hennings commandirte das 2. Bataillon vom 56. Regiment. Die beiden Musketier-Bataillone dieſes Regiments ſammt dem Füſilier-Bataillon vom 79. bildeten eine Halbbrigade, die nach dem Erſcheinen der Brigade Woyna zur Unterſtützung des linken Flügels der 5. Diviſion abgezweigt wurde, während die andere Halbbrigade gemeinſchaftlich mit den 17ern und 92ern (Brigade Diringshofen) und dem 10. Jägerbataillon ihren Kampf in den »Büſchen von Tronville« führte.

Granatſplitter die Stirn. Unſer Feldwebel, allein übrig, ſammelte, ſelbſt blutend, die kleine Schaar rechts hinter einem Waldvorſprung.

Eine aufgelöſte Schaar Kämpfer iſt ein trauriger Anblick, und eine traurige Exiſtenz iſt es, ohne ſeine Cameraden eine Nacht in Ungewißheit über ſeine Lage zuzubringen. Erſt am andern Morgen fanden ſich die Reſte wieder; drei Viertel der Offiziere der erſten beiden Bataillone waren gefallen; von den Stabsoffizieren war nur unſer Oberſt übrig. Den nächſten Tag verbrachten wir bei Vionville im Bivouac; aus unſern zwei Bataillonen wurde eins gebildet.«

Gehobener war die Stimmung bei den Truppentheilen, die erſt am Spätnachmittag in das Gefecht eingegriffen und durch ihr energiſches Vorgehen den Tag zu unſern Gunſten entſchieden hatten. Ihre Verluſte waren enorm (beim 11. und 72. Regiment innerhalb zweier Stunden eben ſo ſtark, wie bei den am meiſten im Feuer geweſenen Regimentern des III. Corps), aber die klare Erkenntniß davon, daß ſie, wenn nicht den Sieg, ſo doch die Wiederherſtellung der Schlacht, die Beſeitigung der drohendſten Gefahr brachten, ließ ſie Alles in freudigerem Lichte ſehn.

So ſchreibt ein Füſilier-Offizier vom 11. Regiment: » . . . Eine halbe Stunde im Laufſchritt, dann kamen wir an ſo dichtes Eichen- und Buchengeſtrüpp, daß man kaum vorwärts konnte. Die Erſchöpfung war ſehr groß, trotzdem ging es »immer vorwärts« wieder, noch eine halbe Stunde. Da endlich formirten wir uns auf einer freien Stelle in Halbbataillons. Ich kann ſagen, ohne Dir etwas Falſches zu berichten, daß ich keine Spur von ſogenanntem Kanonenfieber gehabt habe; ich war ſo ruhig, wie ich es im Leben eigentlich nie war und ging mit vollem Muth und wahrer Luſt vorwärts! Noch 500 Schritt und wir ſtanden den vom Feinde beſpickten Höhen ganz blank gegenüber.

Salve auf Salve erhielten wir aus Mitrailleuſen, die verheerend wirkten, das Schnellfeuer hörte gar nicht auf; Granaten, Shrapnels, Kartätſchen ſchlugen unaufhörlich ein. Ich war ganz ungedeckt, um ſchnell da und dort zu ſein. Vom 1. und 2. Bataillon konnte ich nichts ſehen. Vor meiner Compagnie erſchienen plötzlich zwei friſche feindliche Bataillone; ich rief Alles zu mir, was in meiner Nähe war, um dorthin das Feuer zu dirigiren, als ich einen Schuß durch das rechte Bein, eine Hand breit über dem Knie erhielt. Ich fiel hin, wollte aber nicht liegen bleiben; ich verſuchte mit aller Energie wieder aufzuſtehen, was mir auch gelang. Gott ſei Dank, daß ich noch eingreifen konnte, ich hatte meine braven Füſiliere noch in meiner befehlenden Hand. Die Franzoſen ſahen, daß wir kein Soutien mehr hatten und fingen an zu avanciren. Unſere Tirailleurs zogen ſich hinter die nächſte Erdwelle etwa 100 Schritt zurück. Ich blieb bis zuletzt, ließ die Leute immer wieder

Digitized by Google

ruhig schießen und ging dann, als Letzter im sausenden Schritt, d. h. eben ganz langsam und aufgerichtet aus dem Feuer, um mich nachher erst im Walde verbinden zu lassen. Die Franzosen setzten das Avanciren nicht einmal so weit fort, daß sie unsere Verwundeten hätten gefangen nehmen können. . . . Erwiesen ist, daß nur durch das Eingreifen des Regiments die 12 Stunden lange blutige Schlacht entschieden worden ist und unser Commandeur, Oberst von Schöning, den pour le mérite empfangen hätte, wenn er noch lebte.*) Am nächsten Tage brachte man mich nach Novéant zu sehr gutmüthigen Franzosen, wo ich prächtige Aufnahme fand. Nächsten Tages wurde die Fahrt fortgesetzt. In der Nacht und die 2 letzten Tage that mir die Wunde weh, da sie durch die Reise sehr entzündet ist. Aber was will das sagen; Schmerzen ertrage ich gern für unsern herrlichen König, der, wie ich eben höre, am 18. durch eine Schlacht die Franzosen vernichtet haben soll. Das gebe Gott!«

Wer aufmerksam liest, dem wird der Unterschied in dem Ton dieser vorstehend mitgetheilten drei Briefe nicht entgangen sein. Die beiden ersten sind wie ein grauer Tag, aber in dem dritten blitzt überall die helle Sonne durch das Gewölk. Die Verluste hielten sich hüben und drüben im Wesentlichen die Wage und drehten sich um die hohe Ziffer von 16000 Mann. Nach den einzelnen Truppentheilen stellen sich bei Freund und Feind die Einbußen wie folgt:

Preußen.

III. Corps	307	Offiziere	6300	Mann
X. Corps	169	»	5100	»
Brigade Rex vom VIII. Corps (incl. 11. Regt.)	87	»	2200	»
Brigade Wittich (Hessen)	1	»	120	»
6. Cavallerie-Division	17	»	250	»
5. Cavallerie-Division	59	»	950	»
Garde-Dragoner	20	»	250	»
	640	Offiziere	15170	Mann.

*) Das Regiment, das 43 Offiziere und über 1200 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt hatte, wurde andern Tages für seine glänzende Haltung sehr ausgezeichnet. Der König sagte am 17.: »es brauche ihm Niemand zu zeigen, wo die braven Elfer gefochten hätten, er sähe es ja.« General v. Goeben dankte dem Regiment, ebenso General v. Manstein, als am Morgen des 18. die Elfer an ihm vorbeidefilirten. Er nahm zum Zeichen seines Dankes die Mütze ab. Der Kronprinz schrieb später von Versailles aus: »Ich habe mit Freude und Stolz erfahren, wie das mir so theure Regiment seinen alten Ruhm von Neuem herrlich bestätigt, in jeder Beziehung seine Schuldigkeit zu thun gewußt hat und vollständig dem Vertrauen entsprach, das Ich in dasselbe seit der Zeit, wo Ich einst sein Commandeur war, gesetzt habe. Die heldenmüthig Gefallenen werden wir Alle in treuem Andenken

Digitized by Google

Franzosen.

2. Corps Frossard	201	Offiziere	5085	Mann
3. Corps Leboeuf	98	»	748	»
4. Corps L'Admirault	200	»	2258	»
6. Corps Canrobert	191	»	5457	»
Garde-Corps	113	»	2010	»
Reserve-Cavallerie	70	»	465	»
Reserve-Artillerie	6	»	105	»
	879	Offiziere	16128	Mann.

Auf unserer Seite hatten das 11., 16., 24., 64., 52., 72. und 91. Regiment am meisten gelitten; zwei Wäldchen, das Bois de Vionville einschließlich des Bois de St. Arnould und die vielgenannten »Büsche von Tronville«, nordwestlich des Dorfes Vionville, waren die zwei Hauptschauplätze des Kampfes gewesen.

Alle jene Regimenter hatten über ein Drittel, einige nahezu die Hälfte ihres Bestandes eingebüßt; die Obersten des 11., 16., 40., 72. und 91. Regiments: v. Schöning, v. Brixen, Freiherr v. Eberstein, v. Helldorf, v. Rameke waren gefallen. Außerdem fielen, wie schon hervorgehoben, Generalmajor v. Döring, Commandeur der 9. Infanterie-Brigade, und Generalmajor v. Diepenbroick-Grüter, Commandeur der 14. Cavallerie-Brigade. Die Zieten'schen Husaren — wir recapituliren hier schon vereinzelt gemachte Angaben — hatten den Obersten v. Zieten, die 13. Ulanen den Obersten v. Schack, die 1. und 2. Garde-Dragoner die Obersten v. Auerswald und Graf Finckenstein unter den Todten. Unter den Reserve-Offizieren und Freiwilligen war manch alt-berühmter Name, manch frische, rüstige Kraft.*)

bewahren, den Verwundeten bitte Ich Meinen theilnehmendsten Gruß zu senden und denselben, wie auch den in Reih und Glied stehenden Kriegsgefährten zu sagen, daß es Mich gegenwärtig mit neuem Hochgefühl erfüllt, mit ihnen ein und dieselbe Nummer zu tragen.«

*) Graf Itzenplitz verlor seinen einzigen Sohn, der als Volontair bei den Zieten-Husaren eingetreten war; ein Sohn Julius Mosens fiel im 91. Regiment. Unter den Opfern des Tages befand sich auch Dr. Hermann Pabst, ein junger Historiker an der Universität Kiel, wenn wir nicht irren. Schon als Student schrieb er eine Geschichte des longobardischen Herzogthums, in der seine Vergleichung angelsächsischer und longobardischer Verhältnisse ganz neue Gesichtspunkte für altgermanische Zustände eröffnete. Später publicirte er: »De Ariberto II.« und besorgte die Herausgabe des zweiten Bandes von S. Hirsch, Jahrbücher Heinrich II., in dem ein sehr wesentlicher Theil von seiner Hand zu ergänzen war. Im Zusammenhang mit denselben Studien schrieb er 1865 den Aufsatz: Frankreich und Conrad der Zweite in den Jahren 1024 und 1025. Pabst's Hauptthätigkeit war aber seit seiner Universitätszeit den Monumenta Germaniae historica gewidmet. Gerade für die Förderung dieses großen Nationalunternehmens ließ sich viel von ihm erwarten. Ein scharfer historischer Blick wurde hier durch die streng philologische Bildung, die ihm in Schulpforta und unter Ritschels Leitung in Bonn zu Theil geworden, unterstützt. Seinen Specialstudien entsprechend, hatte

Digitized by Google

Und wie der Tag von Vionville viel Leid im Lande weckte, ſo auch viele Lieder, darunter die beſten, die dieſer Krieg gezeitigt hat.

Der Tod iſt gekommen,
Er klopft an jedes Haus,
Er klopfte hier die Väter,
Die Söhne dort heraus.
Der Tod iſt gekommen,
Er küßt mit bleichem Mund,
Und was er nicht genommen,
Läßt er krank und wund.
Der Tod iſt gekommen,
Es beben Herz und Hand,
Aber ſiegreich prangend
Steht das Vaterland.
Der Tod iſt gekommen,
In Thränen ſchmilzt der Schmerz,
Durch alle Lande jauchzet
Das treue Preußenherz.
Der Tod iſt gekommen
Und der Sieg iſt da
Und alle Glocken läuten
Gottes Gloria!

Wie in dieſem Liede, ſo ſchwankte damals die Empfindung des ganzen Landes zwiſchen Freude und Schmerz. Viel war gewonnen, aber welch ein Einſatz!

Beſonders waren es die zahlreichen Cavallerie-Attaken dieſes Tages, die Angriffe der Garde-Dragoner und der Brigade Bredow, die die Phantaſie unſerer Poeten anregten und ihren dichteriſchen Hang beflügelten. Die »Trompete von Vionville« wurde ein Lieblingsthema und Graf Schmettow an der Spitze ſeiner Halberſtädter Cüraſſiere ein volksthümlicher Held. Ein Gedicht, das die berühmte Attake der »Halberſtädter« verherrlicht, aber

er die Herausgabe italieniſcher Geſchichtsquellen, insbeſondere der Lebensbeſchreibungen der Päpſte übernommen. Er war zu dieſem Zwecke gerade in Italien, als der Krieg ebenſo unerwartet als plötzlich angekündigt wurde. Getrieben von Patriotismus und kriegeriſchem Eifer, den er bereits 1866 gezeigt, eilte er ohne Unterbrechung von Neapel direct nach Berlin und zog von hier mit dem 2. Brandenburgiſchen Grenadier-Regiment Nr. 12 ins Feld. Als Adjutanten traf ihn die feindliche Kugel. Ein Kieler Freund ſchließt die kurze Biographie des Gefallenen mit folgenden Worten: »Nun mag er ſanft ruhen: entriſſen ſeiner Mutter, deren einziger Sohn er war; entriſſen ſeinen zahlreichen Freunden, die ſich ſo oft an dem »kleinen, muntern Kerl« erfriſchten; entriſſen der Wiſſenſchaft, die mit Recht auf ihn große Hoffnungen ſetzen mußte. Eine Fülle literariſcher Pläne weitgreifender Art ſind mit ihm zu Grabe getragen. Möchte unſer Freund doch nicht in fremder Erde beſtattet ſein! Möchte doch auch ſein Blut dienen, um uns im alten Lotharingien die »dominirende Poſition« zu geben, von der er einſt ſchrieb, daß »ihr Beſitz entſcheidend ſei für die Stellung zu den andern Nationen und im ganzen mittleren Europa«. (Was damals, als die vorſtehenden Zeilen geſchrieben wurden, noch zweifelhaft war, iſt jetzt in Erfüllung gegangen — die Erde bei Vionville iſt unſer.)

Digitized by Google

weniger bekannt geworden iſt, als manch geringeres Lied, mag hier eine Stelle finden:

Es brüllt die Schlacht von Mars la Tour
Und hagelt Blei und Tod.
Dort ſteh'n die Brandenburger nur
Und leiden große Noth.
Da ſprengt und ruft ein Offizier
Durch Dampf und Donner durch:
»Vor, Halberſtädter Cüraſſier,
Und rettet Brandenburg!«

Sein Teſtament ſchreibt der Major
Auf ſeinem Sattelknopf,
Die Reiter biegen weit ſich vor
Bis auf den Pferdekopf;
Es jauchzen die Trompeten auf
Und die Standarte fliegt:
Marſch, marſch, in Gottes Namen drauf!
Haut ein, bis Alles liegt!

So geht es drauf. Als Schmettow ſie
Zum Sammeln wieder ruft,
Iſt ſtumm des Feindes Batterie,
Und Brandenburg hat Luft.
Doch was iſt das? In Frankreich hat
Es im Auguſt geſchneit;
Da liegt das halbe Halberſtadt
Im weißen Waffenkleid.

Wie Sedan nach der ſtrategiſchen, ſo glänzt Vionville nach der tactiſchen Seite hin als eine Schlacht erſten Ranges.

»In keiner der neueren Kriegsactionen ſeit 1815 wurde mit einer ſo bewunderungswürdigen Energie, Präciſion und Erkenntniß auf das vorgeſteckte Ziel hin manövrirt, ergaben ſich ſo viele ſchöne Gefechtsmomente, zahlreiche Epiſoden gemeinſamen Zuſammenwirkens aller drei Waffen, zweckmäßige Dispoſitionen der Führung, geſchickte tactiſche Züge und Gegenzüge ꝛc., als in dieſer Waffenentſcheidung. Alle Waffengattungen wurden in tactiſcher Harmonie im vollſten Maße ausgenützt. Durch wechſelſeitige Kraftanwendung ergänzte die eine Waffe die Wirkung der andern und verlieh ihr hierdurch jenen Zuſatz von Kraft, welcher der Geſammtheit den Weg zum Ruhme und Erfolge ebnete. Wer ſich mit dem Studium der neueſten Tactik der drei Waffen näher befaſſen und aus den letzten kriegeriſchen Ereigniſſen Belehrung ſchöpfen will, dem dürfte ſich die Darſtellung der verſchiedenen Gefechtsmomente der Schlacht bei Vionville vorzugsweiſe empfehlen, da hier

Digitized by Google

zwei gleich tapfere und tüchtig geſchulte und geführte Armeen in einem zehnſtündigen, äußerſt blutigen Gefechte um die Ehre des Tages rangen.« Dieſer ausgezeichneten Charakteriſtik der Schlacht, der wir in der Streffleur'ſchen Zeitſchrift begegnen, haben wir nur zuzuſtimmen, nicht aber dem Tadel, der an die Bazaine'ſche Oberleitung der Schlacht geknüpft wird. Bazaine bewährte ſich an dieſem Tage völlig als ein Mann von ſuperiorer Begabung. Er operirte vorſichtig, aber nicht kleinlich. Drei Dinge ſind ihm vorgeworfen worden:

daß er bis Mittag ſeine Uebermacht weder erkannte noch ausnutzte;

daß er eigenſinnig an der Vorſtellung feſthielt, wir gedächten ihn von Metz abzudrängen (daher ſtete Sorge für ſeinen linken Flügel); endlich

daß er auch von Norden her, alſo gegen die Straße Conflans-Etain gerichtet, unſern Angriff erwartete.

In Punkt 2 und 3 hatte er unſerer Meinung nach zwar nicht thatſächlich, aber in ſeinem Ideengange vollſtändig Recht, und wenn er darin Recht hatte, wenn er nach Lage der Sache eben ſowohl einen Stoß die Gravelotte-Schlucht hinauf (von Süd nach Nord), wie eine Umfaſſung ſeiner geſammten Stellung von Norden her durch zwei unſerer Corps erwarten durfte, ſo war er verpflichtet, mit ſeinen Kräften zu öconomiſiren und dieſelben für die bedrohteſte Stunde und die bedrohteſte Stelle aufzuſparen. Es bliebe darnach nur noch etwa der Vorwurf übrig, daß er über die Zahl und den Marſch unſerer Armee-Corps beſſer hätte unterrichtet ſein müſſen; aber ſo leicht dieſe Forderung geſtellt iſt, ſo ſchwer iſt ſie bekanntlich zu erfüllen. Wir wußten auch nicht, was wir vor uns hatten, und die Schlacht wurde unter Vorausſetzungen begonnen, die weit ab davon waren richtig zu ſein. Genaue Kenntniß des Gegners, wo es ſich um ganze, mit Truppen überdeckte Quadratmeilen handelt, iſt unter den denkbar günſtigſten Verhältniſſen immer noch eine höchſt ſchwierige Aufgabe; im Drang der Stunden und Ereigniſſe aber geſtaltet ſich die Erlangung jeder derartigen exacten Kenntniß nahezu zur Unmöglichkeit. Die Meldungen reichen nicht aus oder widerſprechen ſich und das Beſte fällt dem Calcül anheim. Der Calcül Bazaine's aber war ein berechtigter.

Der 17. Auguſt.

Freund und Feind hatten auf dem Schlachtfelde bivouakirt. Unſrerſeits wurde für den 17. eine Erneuerung des Kampfes erwartet; ſchon um 4 Uhr früh traf Prinz Friedrich Karl von Gorze aus, 2 Stunden ſpäter der König ſelbſt von Pont à Mouſſon her, auf dem Schlachtfelde ein. Jeder Angriff Seitens des Feindes aber unterblieb; wir unſrerſeits, die wir friſche Corps in Anmarſch wußten, konnten keinen Grund haben, mit unſern hart mitgenommenen, zum Theil bis auf die Hälfte zuſammengeſchmolzenen Bataillonen einen erneuten Vorſtoß zu wagen. Die Initiative lag bei Bazaine. Wir hielten ihn einfach feſt; wollte er ſich dem entziehen, ſo mußte er die Offenſive ergreifen.

Im franzöſiſchen Heere, ſo heißt es, zweifelte man nicht, daß der Abmarſch auf Verdun am 17. fortgeſetzt werden würde, was eben ſo viel bedeutet hätte, wie Wiederaufnahme des Kampfes. Statt deſſen wurde nachſtehender Befehl aus dem Bazaine'ſchen Hauptquartier erlaſſen: »Der nach der Schlacht vom 16. eingetretene Mangel an Munition und Lebensmitteln zwingt uns, auf Metz zurückzugehen.« Daran ſchloſſen ſich die Ordres, in welcher Weiſe die einzelnen Corps die Linie Gravelotte-Verneville zu beſetzen hätten, eine Linie, die alsbald auf die Vorſtellung Marſchall Canroberts, verlängert und von rückwärts Gravelotte (Point du Jour) bis St. Privat ausgedehnt wurde. Die Details der Stellung geben wir weiterhin. Der 17. verging mit Marſchbewegungen, die nöthig waren, um die Truppen, die bis dahin im Weſentlichen parallel mit der Straße Rezonville-Mars la Tour ſtanden, in ihre neue, ſenkrecht auf dieſe Straße ſtoßende Linie überzuführen. Die Diviſion Metman vom 3. Corps Leboeuf, welche bei Malmaiſon, an der Straße nach Etain, in Gefechtsbereitſchaft lagerte, deckte dieſe den größten Theil des Tages in Anſpruch nehmende Unternehmung. Die endloſen Convois bewegten ſich auf der einzigen, von Gravelotte zu dem Bett des Mancebaches niederſteigenden und dann auf das Plateau

von Rozerieulles hinaufführenden Chauſſee. Regiments-Bagagen, Munitions-Fahrzeuge, Adminiſtrations-Fuhrwerke, Krankenwagen, Geſchütze und Truppen drängten ſich bunt durcheinander auf jener Straße, ohne Ausgänge nach rechts und links, inmitten einer unbeſchreiblichen Confuſion. »Wäre der Feind,« bemerkt ein franzöſiſcher Militairſchriftſteller und Augenzeuge, »mit Cavallerie und Artillerie Morgens über Gravelotte der abziehenden Armee gefolgt und wären die Tirailleurs des Generals v. Steinmetz auf der rechten Flanke der Marſchcolonne in dem von uns gar nicht bewachten Bois des Ognons erſchienen, ſo würden wir Zeugen einer ſchreckenerregenden Panique und vielleicht auch einer fatalen Deroute geweſen ſein. Glücklicher Weiſe machte der Feind nur ſchwache Demonſtrationen gegen unſere Arrièrgarde und Abends war die ganze Operation zum Abſchluß gebracht.«

Unſererſeits, ſo weit die Corps in Betracht kommen, die am 16. gekämpft hatten, verging der Tag ruhig. Die Gefechtsbereitſchaft dauerte bis gegen Mittag, d. h. bis zum conſtatirten Abmarſch des Feindes, worauf den Truppen das Abkochen geſtattet wurde.

Die noch reſtirenden Corps und Diviſionen der II. und I. Armee rückten inzwiſchen heran.

Am 17. früh 6 Uhr trafen bereits die Têten des IX. Armee-Corps Manſtein ein und nahmen eine verdeckte Rendezvous-Stellung weſtlich des Bois de Vionville.

Das XII. Corps Kronprinz v. Sachſen ſetzte ſich um 2 Uhr früh nach Zurücklaſſung eines Bataillons in Pont à Mouſſon in Marſchbewegung. Das Corps traf in den erſten Nachmittagsſtunden in den Bivouacs zwiſchen Mars la Tour und Puxieux ein, während die Cavallerie-Diviſion über Vigneulles auf Buzy vorpouſſirt ward, um die Straßen von Metz auf Verdun und auf Etain zu beunruhigen und möglichſt aufzuklären.

Das Garde-Corps Prinz Auguſt von Würtemberg wurde in Folge demſelben zugegangener Mittheilung über den Ausgang der Schlacht bei Vionville in ſeiner Stellung nördlich von Toul, auf halbem Wege zwiſchen der Moſel- und Maas-Linie, in der Nacht vom 16. zum 17. Auguſt alarmirt und trat ſeinen Marſch zwiſchen 4 und 5 Uhr früh an. Kurz nach 3 Uhr Nachmittags war die Spitze der Garde nach einem Gewaltmarſche von 4½ und 5½ Meilen zwiſchen Mars la Tour und Hannonville au Paſſage angelangt und hatte links vom XII. Armee-Corps, ſüdlich der großen Heerſtraße Metz-Verdun, Bivouacs bezogen.

Für die am 18. Auguſt in Ausſicht genommene Fortſetzung der Offenſiv-Operationen konnte noch das II. Armee-Corps Franſecky — wenn auch nur als Reſerve-Corps — wirkſam werden; deshalb wurde demſelben Nachmittags 1 Uhr der Befehl geſandt, am 18. früh 4 Uhr von Pont à Mouſſon aufzubrechen und über Arnaville, Bayonville, Onville und Buxières zu marſchiren, wo das Corps ſich maſſiren und abkochen ſollte.

Von der I. Armee des General Steinmetz waren vom 16. zum 17. Auguſt, unter Zurückbelaſſung des I. Armee-Corps v. Manteuffel und der Cavallerie-Diviſion Groeben auf dem rechten Moſelufer, die Reſte des VIII. Corps Goeben, dann das geſammte VII. Corps Zaſtrow, endlich die 1. Cavallerie-Diviſion Hartmann bei Corny und Ancy über die Moſel gegangen, und es kamen am letzteren Tage das VII. Corps in und vorwärts Ars ſur Moſelle, das VIII. Corps und die Diviſion Hartmann in und vorwärts Gorze ins Lager. Die ſo concentrirte I. Armee ſtand ruhig in verdeckter Aufſtellung und nahm Fühlung mit dem Feinde ſüdlich von Gravelotte.

Die nach dem Abzuge der Franzoſen am 17. Nachmittags vorgeſchobenen Vorpoſten der II. Armee nahmen beim Bois des Ognons Anſchluß an die Vorpoſten der I. Armee und erſtreckten ſich von hier, Rezonville vor der Front, bis zu dem Walde nordweſtlich Vionville und dann bis zum Yron-Bache.

Wir vermochten demnach, wenn der Feind am 18. die Schlacht annahm, in erſter Reihe mit fünf Corps in den Kampf einzutreten, von denen zwei Corps, XII. und Garde, bis dahin noch gar nicht, ein Corps, das IX., nur theilweiſe (eine Brigade), zwei weitere Corps indeſſen, das VII. und VIII., bereits erheblich gelitten hatten.

III. und X. Corps bildeten die Reſerve; das Eintreffen des II. Corps wurde für den Nachmittag erwartet.

Digitized by Google

Die Schlacht bei Gravelotte.

18. August.

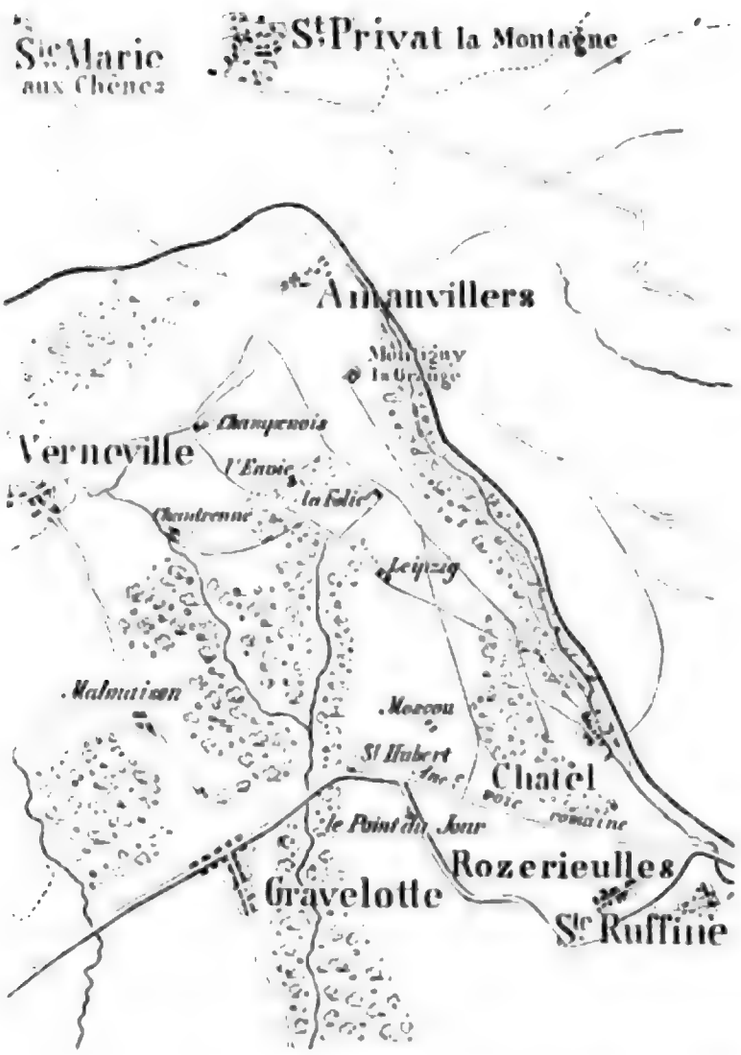
Einleitung.

Es führen zwei Straßen von Metz nach Verdun, eine südliche und eine nördliche. Eine dritte, die zwischen beiden läuft und eine ziemlich die Mitte haltende Abzweigung der Südstraße ist, lassen wir außer Betracht.

Also zwei Straßen, die eine über Rozerieulles und Gravelotte, die andere über St. Privat und Marie aux Chênes sich hinziehend. Zwischen diesen zwei Straßen, im Wesentlichen auch zwischen den vier genannten Punkten wurde die Schlacht vom 18. geschlagen.

Die Franzosen hielten die fünfviertel Meilen lange Linie Rozerieulles-St. Privat und hatten starke Abtheilungen in die Front, schwächere in beide Flanken detachirt. Die Stellung war eine glänzende für eine Defensivschlacht und bestand im nördlichen Drittel aus einem das Vorterrain weithin beherrschenden Höhenzuge, in den südlichen zwei Dritteln aus einem etwa eine Viertelmeile breiten, castellartig zwischen zwei Vertiefungen gelegenen Plateau, gemeinhin das »Plateau von Amanvillers« geheißen. Das Ganze eine Erdfestung mit einer noch stärkeren, diese Festung selbst wieder beherrschenden Bergposition im Rücken. Man war, in geschickter Ausnutzung dieser Stellung, darauf eingerichtet, einen dreifachen Kampf zu führen: erst in Front des Plateaus, dann auf dem Plateau selber, schließlich — wenn auch dies verloren gegangen sein sollte — von der alles beherrschenden Waldhöhe aus. In der That verlief der Kampf in dieser Reihenfolge. Bis um 2 oder 3 Uhr war der Feind aus seinem Vorterrain geworfen, um 7 oder 7½ gingen ihm entscheidende Punkte seiner Plateaustellung, namentlich an seinem rechten Flügel, verloren und er zog sich in den überhöhenden Bergwald zurück, der, zu stark, um ihm ebenfalls noch entrissen zu werden, dem Gegner Gelegenheit gab, seinen Rückzug auf Metz in guter Ordnung auszuführen.

Digitized by Google



Unsererseits wurde die Schlacht derartig geführt, daß zwei unserer am 17. eingetroffenen Corps den Feind an seinem linken Flügel (Rozerieulles-Gravelotte) festhielten, während zwei andere Corps, aus der Tiefe echelonartig aufsteigend, unter Rechtseinschwenkung erst das Centrum, dann den rechten Flügel des Feindes faßten. Einem weiteren Corps fiel die Aufgabe zu, die ganze Aufstellung des Feindes von Norden her zu umfassen. Alles dies geschah, im Wesentlichen wie angeordnet.

Das VII. und VIII. Corps hielten den Feind an seinem linken Flügel fest,
das IX. Corps griff das Centrum,
das Garde-Corps den rechten feindlichen Flügel an,
während das XII. Corps (die Sachsen) den großen, die Entscheidung bringenden Umgehungsmarsch ausführte.

Dies in kurzen Zügen der Verlauf der Schlacht.

Digitized by Google

Die feindliche Aufstellung.

Die Position selbst haben wir zu skizziren versucht; was an charakteristischen Zügen fehlt, tragen wir bei Schilderung der Einzelkämpfe nach.

Das 2. französische Corps Frossard hatte den linken Flügel und stand im Rücken von Gravelotte, innerhalb eines halbkreisförmigen Terrainabschnitts, der durch die geradlinige alte Römer-Straße und die sich buchtende Chaussee gebildet wird. Le Point du Jour und Rozerieulles waren stark besetzt; ein Bataillon vom 80. Linien-Regiment*) war vorgeschoben (bis zur Ferme St. Hubert) und beherrschte von hier aus die unmittelbar vorgelegene Gravelotter Schlucht. St. Hubert war ein Straßen-Schlüsselpunkt. Die ganze Position war außerordentlich fest; der beste Theil der Stellung. Mit geringen Kräften war hier viel zu leisten. Man hatte mit Fug und Recht das 2. Corps an diesem leicht zu vertheidigenden Abschnitt aufgestellt, da dasselbe bereits zweimal, und jedesmal unter enormen Verlusten (bei Spicheren und Vionville) im Feuer gewesen war.

Das 3. Corps Leboeuf und das 4. Corps L'Admirault bildeten das Centrum und hielten das gesammte »Plateau von Amanvillers«, wie auch verschiedene vorgelegene Punkte: die Fermen Malmaison und Champenoise, das zwischen beiden sich hinziehende Bois des Genivaux und das Dorf Verneville besetzt. Das Plateau selbst hatte man in eine nördliche und südliche Hälfte geschieden. Die Südhälfte mit den — wo nicht Wald hindert — weithin sichtbaren Fermen Moscou, Leipsic, La Folie, war von den Divisionen des 3. Corps, die Nordhälfte, also das Terrain zwischen Montigny, la Grange und Amanvillers, von den Divisionen des 4. Corps besetzt.

Das 6. Corps Canrobert hatte den rechten Flügel und hielt das den Schlüsselpunkt der nördlichen Verdun-Straße bildende St. Privat mit seiner Hauptmasse fest. Einzelne Abtheilungen waren in Front bis St. Marie aux chênes, andere seitwärts, zum Schutz der rechten Flanke bis Roncourt vorgeschoben. Diese Detachirung nach rechts hin ging aus dem nur zu begründeten Gefühl hervor, daß hier »der schwache Punkt« der Stellung zu finden sei, aber die Erkenntniß der Gefahr reichte nicht aus, die Gefahr selbst zu beseitigen. Wenigstens bedurfte es dazu größerer Kräfte, als das 6. Corps, so lange es auf sich selbst angewiesen war, zur Verfügung hatte.

Ueber diese »größeren Kräfte« hätte nun Bazaine bei richtiger Würdigung der Situation allerdings Verfügung gehabt. Er hatte außer den vier genannten Corps noch die Garden, denen er hinter seinem linken

*) Das 80. Linien-Regiment gehörte zum 3. Corps Leboeuf. Die Gefechtsfelder des 2. und 3. französischen Corps berührten sich an der Gravelotter Chaussee.

Flügel, im Rücken von Rozerieulles eine Reserveſtellung anwies. Dies war ein falſcher Zug. Als er ihn erkannte und auszugleichen trachtete, war es bereits zu ſpät. Die Garden hätten an den rechten Flügel gehört. Hier mußten alle verfügbaren Kräfte concentrirt werden; der linke Flügel hielt ſich ſo zu ſagen durch ſich ſelbſt. An dieſem Fehler ging die Schlacht verloren.

Die Schlacht, die um 12 Uhr begann, war trotz großer und glänzender Infanterie-Angriffe (ſo glänzend, wie die Kriegsgeſchichte wenige aufzuweiſen hat), doch vorwiegend ein ungeheurer Artilleriekampf, den wir unſererſeits mit etwa 570, die Franzoſen mit 350 Geſchützen führten. Cavallerie griff nur einmal ein und zwar ganz ohne Erfolg. Die Höhenſtellung des Feindes hinderte — im Gegenſatz zu dem Tage von Vionville — eine Verwendung, geſchweige eine Ausnutzung dieſer Waffe.

Marſchall Bazaine ſelbſt leitete die Schlacht von ſeinem linken Flügel aus. Er hatte auf den Höhen zwiſchen St. Quentin und Plappeville, die einen weiten Blick, in Front bis Gravelotte, nach rechts hin bis Amanvillers geſtatteten, ſeine Stellung genommen. Die Vorgänge am rechten Flügel aber blieben ihm zu gutem Theile verborgen. Auch das war ein Uebelſtand.

Die dieſſeitige Stellung am 18. früh.

Unſere Dispoſitionen. Vormarſch. Rechtsſchwenkung.

Unſererſeits war der König, der ſchon 4 Uhr früh ſein Hauptquartier Pont à Mouſſon verlaſſen hatte, um 6 auf einer Anhöhe zwiſchen Flavigny und Rezonville eingetroffen und hatte den Oberbefehl übernommen.

Die preußiſchen Corps, die am 18. zur Action kommen ſollten, ſtanden um dieſe Tagesſtunde maſſirt ſüdlich der Straße Gravelotte-Mars la Tour, an einzelnen Punkten die Straße ſelbſt berührend. Die Front aller Corps ging gegen Norden. Ihre Stellung, vom rechten nach dem linken Flügel zu, war die folgende:

Das VII. Corps ſüdlich von Gravelotte;
das VIII. Corps und die 1. Cavallerie-Diviſion ſüdlich Rezonville;
das IX. Corps zwiſchen Rezonville und Vionville;
das Garde-Corps zwiſchen Vionville und Mars la Tour;
das XII. Corps ſüdlich Mars la Tour.

Zwei Fälle waren in Erwägung zu ziehen.

Entweder der Feind verſuchte auch am 18. noch ſeinen Abmarſch auf Verdun, ſo entwickelte ſich eine Schlacht wie die vom 16., wenn nicht der

Digitized by Google

Ausführung ſo doch der Idee nach. Man ſtieß dann in des Feindes linke Flanke, zwang ihn zum Stehen und ſchlug ihn. Es geſchah dann (nur vorausſichtlich mit entſcheidenderem Erfolg) an der nördlichen Straße Metz-Verdun daſſelbe, was zwei Tage vorher an der ſüdlichen Straße Metz-Verdun geſchehen war.

Oder: der Feind zog nicht ab, ſondern erwartete uns in einer gut gewählten Stellung zwiſchen den beiden Straßen, Front gegen Weſten (wie es thatſächlich der Fall war), ſo genügte unſrerſeits kein einfacher Vormarſch von Süd gegen Nord, ſondern alle Corps — mit Ausnahme des am rechten Flügel ſtehenden VII. Corps, das ſeine Front nicht zu ändern brauchte — mußten während ihres Vormarſches eine Rechtsſchwenkung ausführen, die, je mehr dem linken Flügel zu, eine immer größere Curve zu beſchreiben hatte. Dem entſprechend entwickelten ſich die Dinge auch in der That. Das VIII. Corps hatte einen kleinen, das IX. Corps einen etwas größeren Bogenmarſch zurückzulegen; dann kam die Garde; zuletzt das XII. Corps, das mehr als drei Meilen zu marſchiren hatte.

Dieſe Bogenmärſche entwickelten ſich aber erſt im Laufe des Tages und zwar von dem Augenblick an, wo es feſtſtand, daß der Feind auf dem Plateau von Amanvillers, ſeine Flügel einerſeits bis über St. Privat, andrerſeits bis über Rozerieulles hinaus ausdehnend, unſern Angriff erwartete. Zunächſt, für den Vormittag des 18., handelte es ſich um einfache Marſchordres für die am meiſten links ſtehenden Corps. Dieſe Orders — wobei wir auf die umſtehende Karte (S. 296) verweiſen — waren die folgenden:

Das IX. Corps marſchirt auf Caulre Ferme, einen Pachthof 1000 Schritt nördlich von St. Marcel;

die Garden gehen auf Doncourt;

das XII. Corps auf Jarny.

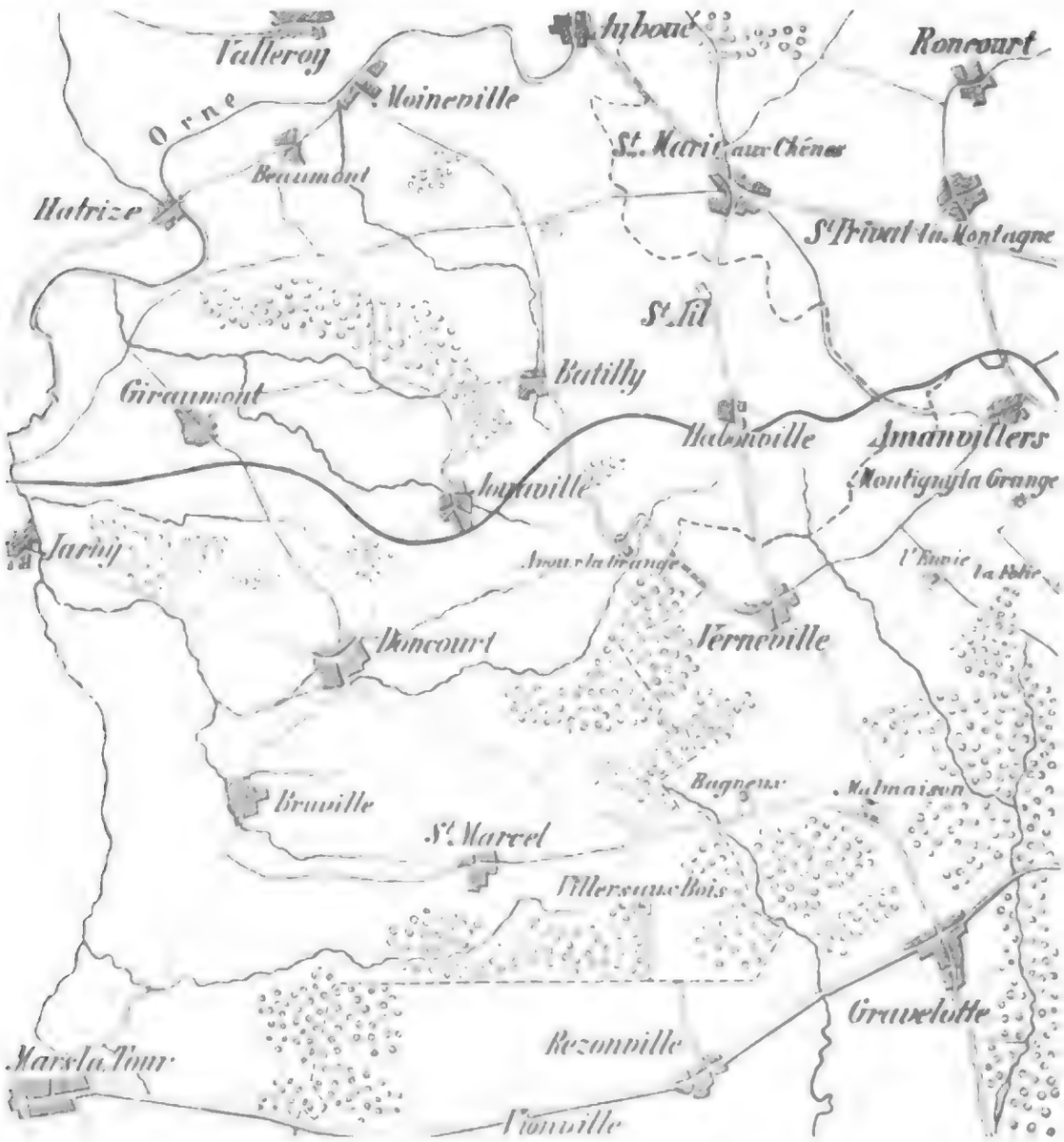
Alle drei Punkte liegen an der mittleren der drei nach Verdun führenden Straßen. Schon in der erſten Hälfte des Vormittags waren dieſe Punkte erreicht; etwa um dieſelbe Stunde ſtand es feſt, daß der Feind nicht im Abmarſch ſei, vielmehr auf dem mehrgenannten Höhenzuge vor Metz Stellung genommen habe. Der Moment für die Rechtsſchwenkung — auch hier ſiehe die umſtehende Karte — war alſo jetzt gekommen und

das IX. Corps dirigirte ſich über Verneville, zu beiden Seiten des Bois de la Cuſſe, gegen die Nordhälfte des Plateau von Amanvillers;

die Garde über Habonville gegen St. Marie aux Chênes und St. Privat;

das XII. Corps über Batilly und Auboué gegen Roncourt, um von

dieſem Punkte aus die feindliche Rechte-Flügelſtellung (St. Privat) in der Flanke zu faſſen.*)



Das IX. Corps, ſo ſcheint es, ſtieß zuerſt auf den Feind. Bei Verneville, etwa 12 Uhr, entſpann ſich der Kampf. Da indeſſen, hart neben dem IX. Corps, das unſern rechten Flügel bildende VIII. ebenfalls ſeine kurze Rechtsſchwenkung ausgeführt und, von Rezonville bis Gravelotte vordringend, von dieſer Stelle aus ziemlich gleichzeitig das Gefecht eröffnet

*) Wir leiſten darauf Verzicht, hier alle die Marſchabweichungen und Directionsveränderungen zu verzeichnen, die mit Rückſicht auf die mehr und mehr ſich klärende Situation zu verſchiedenen Malen unvermeidlich wurden. So ſollte beiſpielsweiſe die 1. Garde-Diviſion nach urſprünglicher Directive nicht auf St. Privat, ſondern auf Amanvillers marſchiren. All das haben wir abſichtlich unerwähnt gelaſſen. Es verwirrt nur. Oben im Text ſind die Richtungen angegeben, die wirklich eingeſchlagen wurden.

Digitized by Google

hatte, ſo ziehen wir es vor, in Darſtellung der ſich nun entſpinnenden Schlacht von rechts nach links zu gehen und mit Darſtellung der Vorgänge am rechten Flügel zu beginnen.

Der Kampf am dieſſeitigen rechten Flügel.

Wegnahme von St. Hubert.
Geſcheiterter Angriff gegen Moscou Ferme und Point du Jour.

(Von Mittag bis 7 Uhr.)

Der Kampf an unſerm rechten Flügel war ein Kampf von Gravelotte aus gegen die etwa 2000 Schritt weiter öſtlich gelegene überaus ſtarke Poſition des Feindes.

Es iſt nöthig, eine kurze Beſchreibung des Terrains vorauszuſchicken.

Hüben und drüben ein Plateau; zwiſchen beiden eine tiefe, an vielen Punkten ſteile Schlucht, deren Sohle der Mancebach bildet. Schlucht wie Bach ziehen ſich geradlinig von Nord nach Süd.

Die von Gravelotte nach Metz führende Chauſſee ſenkt ſich, unmittelbar vom Oſtausgange des Dorfes an, allmälig bis zur Sohle der Schlucht nieder, paſſirt den Bach und ſteigt dann am andern Ufer ebenſo wieder auf. Da, wo ſie (die Chauſſee) das jenſeitige Plateau erreicht, liegt, als vorgeſchobenſter Punkt des feindlichen linken Flügels,

das Gaſthaus St. Hubert,
700 Schritte nordwärts (links) die Ferme Moscou,
500 Schritte oſtwärts (geradaus) Point du Jour.

Moscou, ſturmfrei auf einem tennenartigen Plateau; Point du Jour (Kreuzpunkt verſchiedener Straßen), hart an der Chauſſee wie St. Hubert.

Um dieſe drei Punkte drehte ſich durch viele Stunden hin der Kampf.

Die dem Gaſthauſe St. Hubert und der Ferme Moscou weſtlich, dem Straßenkreuzungspunkt Point du Jour ſüdlich vorgelegenen Waldpartieen — jene dieſſeits, dieſe jenſeits des Mancebaches — wurden gleich in den erſten Kampfesſtunden genommen; St. Hubert, Moscou und Point du Jour ſelbſt aber leiſteten den ausdauerndſten Widerſtand und verurſachten unſern hier kämpfenden Truppen die ſchwerſten Verluſte. St. Hubert wurde endlich erſtürmt; Moscou und Point du Jour blieben im Beſitz des Feindes.

Alle Anſtrengungen unſers VIII. und VII. Corps (die an einzelnen Stellen — namentlich gegen Point du Jour — wenigſtens vorübergehend gemeinſchaftlich operirten) erlahmten an der Feſtigkeit dieſer beiden Poſitionen.

Wir behandeln die Actionen beider Corps getrennt.

Digitized by Google

Das VIII. Corps nimmt Bois des Genivaux und St. Hubert, ſcheitert gegen Moscou Ferme und Point du Jour.

Es war um 12 Uhr, als von Verneville her Kanonendonner herüberklang und dem General v. Steinmetz Gewißheit gab, daß links neben ihm das IX. Corps ins Gefecht getreten ſei. Er gab ſofort Befehl, daß das VIII. Corps über Rezonville und Gravelotte vorgehen und in die Gefechtslinie einrücken ſolle. Dem wurde nachgekommen. Das Corps beſetzte Gravelotte und entwickelte in Front des Dorfes, unmittelbar links von der Chauſſee, ſeine Artillerie. Schon um 12¾ Uhr ſtanden hier 50, eine Stunde ſpäter, unter Zugeſellung vieler Batterieen des VII. Corps, 108 Geſchütze im Feuer und beſchoſſen ſich mit den im Rücken von Point du Jour, auf den Höhen von Rozerieulles ſtehenden feindlichen Batterieen. So überlegen ſich alsbald unſere Artillerie in dieſem Geſchützkampfe erwies, ſo hatte ſie doch erheblich durch das Chaſſepotfeuer zu leiden, das von dem in ihrer linken Flanke gelegenen Bois des Genivaux aus gegen ſie unterhalten wurde, und die Nothwendigkeit, dieſes Wäldchen dem Feinde zu entreißen, ſtellte ſich von Minute zu Minute als immer dringlicher heraus. Nur ſo war unſrer Artillerie-Aufſtellung die nöthige Sicherheit, zugleich die Möglichkeit des Avancirens zu geben.

Die 15. Diviſion, Generallieutenant v. Weltzien, erhielt demgemäß den Befehl, das von vier feindlichen Bataillonen beſetzte Wäldchen, Bois des Genivaux, zu nehmen. Die 16. Diviſion Barnekow blieb als Reſerve in Gravelotte zurück.

Das Bois des Genivaux iſt eine von Strauchwerk und Unterholz durchwachſene und deshalb ſchwer paſſirbare, hier und dort undurchdringliche Waldparcelle. Um ihren Beſitz entſpann ſich ein ſtundenlanger, hin und her wogender Kampf, in dem Freund und Feind vielfach durcheinander geriethen.

Wir folgen jetzt den Einzelnheiten dieſes erbitterten, wenigſtens zunächſt ausſchließlich Seitens der Diviſion Weltzien geführten Gefechts. Voraus ſchicken wir die Ordre de Bataille dieſer Diviſion. Sie beſtand aus den Brigaden Wedell und Strubberg.

Brigade Wedell.

Oſtpreußiſches Füſilier-Regiment Nr. 33, Oberſtlieutenant v. Henning.
7. Brandenburgiſches Infanterie-Regiment Nr. 60, Oberſt v. Dannenberg.

Brigade Strubberg.

2. Rheiniſches Infanterie-Regiment Nr. 28, Oberſt v. Roſenzweig.
4. Magdeburgiſches Infanterie-Regiment Nr. 67, Oberſt v. Zglinitzki.
8. Jäger-Bataillon, Major v. Oppeln-Brinkowski.

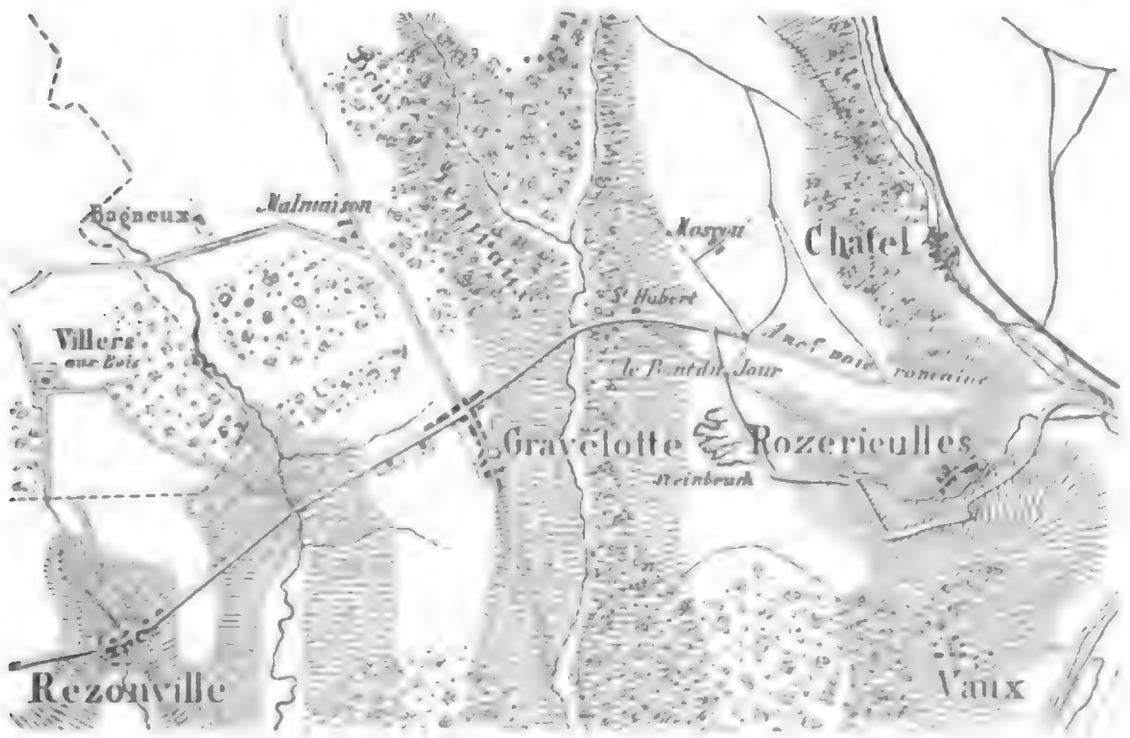
Folgen wir jetzt dem Vorgehen beider Brigaden. Von der Brigade Wedell wurde das 60. Regiment vorläufig als Reſerve zurückbehalten.

Digitized by Google

Unter geringen Verluſten drang gegen 2 Uhr das Füſilier-Regiment Nr. 33 in den unmittelbar ſüdlich der Chauſſee gelegenen, armartig vorgeſtreckten Theil des Bois de Vaux ein und warf die vom Corps Froſſard hierher entſandten Abtheilungen zurück.

Gleichzeitig ſchritt nördlich der Chauſſee die Brigade v. Strubberg derart zum Angriff auf das Bois des Genivaux, daß das Regiment Nr. 67 und das 8. Jäger-Bataillon gegen den zunächſt nördlich der Straße gelegenen Theil, die Bataillone vom 28. Regiment aber weiter links vorgingen. Trotz heftigen feindlichen Feuers gewann die Brigade Strubberg, zunächſt mit Theilen des 67. Regiments, die Weſtliſière des Gehölzes bis etwa 1000 Schritt nördlich der Chauſſee. Die an dem Waldrande in Schützengräben und hinter mauerartig erbauten Steinaufwürfen poſtirten Abtheilungen des franzöſiſchen 3. Corps wurden weiter durch den ſchwer paſſirbaren, bewaldeten Abhang in den Wieſengrund gedrängt. In dem 60 bis 80 Schritt breiten und zur Zeit trockenen Grunde ſammelten ſich die durch das Waldgefecht auseinandergekommenen Truppen der Brigade Strubberg und warfen ſodann den Gegner auch aus dem öſtlich davon gelegenen, ebenfalls dicht bewaldeten und ziemlich ſteil anſteigenden Hange zurück.

Die öſtliche Liſière des an der Chauſſee etwa 500 Schritt breiten Bois des Genivaux wurde zuerſt von Abtheilungen des 8. Jäger-Bataillons und des Regiments Nr. 67 erreicht, während die weiter links fechtenden Truppen (28er) die Oſtliſière des ſich nach Norden zu bis auf 2000 Schritt verbreiternden Gehölzes erſt ſpäter gewinnen konnten. Das 2. Bataillon 28. Regiments richtete ſich bei dieſem Vorgehen gegen Moscou-Ferme, ſah



Digitized by Google

ſich aber von einem ſo vernichtenden Feuer empfangen, daß es von jeder Offenſive an dieſer Stelle Abſtand nehmen mußte.

Dies geſcheiterte Unternehmen gegen Moscou-Ferme, da es jenſeits der zunächſt geſtellten Aufgabe lag, vermochte inzwiſchen an dem errungenen Erfolge: Wegnahme des Bois des Genivaux, nichts zu ändern. Das Gehölz war unſer und die Artillerie des VIII. Corps ſah ſich in der Lage, avanciren zu können. In Echelons ging ſie mehrere Hundert Schritte über die Straße Gravelotte-Malmaiſon in öſtlicher Richtung vor. Die Batterieen des VII. Corps, ſo ſcheint es, verblieben vorab in ihren alten Poſitionen ſelbſtverſtändlich unter Fortſetzung ihres Feuers. 126 Geſchütze donnerten jetzt auf unſerm rechten Flügel nach der Rozerieulles-Poſition des Feindes hinüber.

Gegen 3 Uhr richtete ein Theil dieſſeitiger Batterieen ihr Feuer gegen das hart an der Südoſtecke des Bois des Genivaux gelegene, noch vom Feinde beſetzte Gehöft von St. Hubert, dem gegenüber die an eben dieſer Stelle in buntem Durcheinander vordringenden Abtheilungen der Diviſion Weltzien nur langſam Terrain gewinnen konnten. Endlich, bald nach 3 Uhr, begannen alle hier in opferreichem Gefecht ſich verzehrenden Truppentheile, wie durch gemeinſamen Impuls geleitet, gegen das maſſive Gehöft und ſeine mit crenelirten Mauern umgebenen Gärten vorzuſtürmen. Es gelang. 67er und Abtheilungen vom 8. Jäger-Bataillon, 60er und 33er drangen ein und warfen den Feind — ein Bataillon vom 80. Linien-Regiment — unter ſchweren Verluſten auf Moscou-Ferme zurück.

Um 3½ Uhr waren Seitens unſerer 15. Diviſion zwei Erfolge errungen: das Bois des Genivaux und das Gehöft St. Hubert waren genommen; aber verſchiedentliche, darüber hinaus unternommene Vorſtöße, und zwar:

Seitens der 28er gegen Moscou-Ferme,
Seitens der 33er gegen Point du Jour,

waren geſcheitert. Dabei verblieb es auch während der noch folgenden Kampfesſtunden. Noch viel Blut floß, immer neue Regimenter wurden vorgeführt, aber es mißlang, dem bis 3½ Uhr gewonnenen Reſultat einen neuen Erfolg hinzuzufügen. Ja, der Feind ſchritt ſeinerſeits zur Offenſive, trachtete darnach, uns St. Hubert wieder zu entreißen, und die ſpäteren Nachmittagsſtunden, nachdem ein um 4 Uhr unſererſeits unternommener Vorſtoß abermals geſcheitert war, verliefen recht eigentlich unter Anſtrengungen, uns in unſerer mühevoll eroberten Poſition zu behaupten.

Der um 4 Uhr unternommene Vorſtoß, dem wir uns zunächſt zuwenden, erfolgte dieſſeitig mit großer Energie unter Heranziehung aller drei Waffengattungen:

Digitized by Google

links neben der Chauſſee avancirte die Brigade Gneiſenau, Regimenter 29 und 69, ihre Direction an St. Hubert vorbei auf die Ferme Moscou nehmend;

auf der Chauſſee ſelbſt gingen vier noch in Reſerve gehaltene Batterieen des VII. Armee-Corps vor,*) gefolgt vom 4. Ulanen-Regiment, das rechts neben den Batterieen Stellung zu nehmen, eventuell zu attakiren ſuchte.

Der Angriff ſcheiterte. Die Brigade Gneiſenau, in dem Moment, wo ſie in den Schußbereich des Feindes trat, wurde von einem ecraſirenden Feuer gefaßt und mußte zurück. Wiederholte Verſuche verliefen nicht günſtiger. Major v. Hadeln, vom Füſilier-Bataillon 69. Regiments, fiel mit der Fahne in der Hand. Das Regiment 29 hatte ſchwere Verluſte; nicht beſſer erging es dem am rechten Flügel, in Front des Bois de Vaux, eine Poſition ſuchenden 4. Ulanen-Regiment. Die Ulanen wurden bis hinter Gravelotte, die Bataillone der Brigade Gneiſenau bis in das Bois des Genivaux zurückgenommen.

Nur die Batterieen hielten aus, nicht alle, aber doch zur Hälfte. Die 4. leichte Batterie (Trautmann) verlor beim Aufmarſch ſo bedeutend, daß ſie nach 10 Schuß gefechtsunfähig ſich zurückziehen mußte; ein ähnliches Schickſal traf die zuletzt auffahrende 4. ſchwere Batterie (Lemmer), deren Chef gleich beim erſten Avanciren gefallen war. Aber die 3. leichte Batterie (Gnügge) und die 3. reitende Batterie (Haſſe) wichen nicht von der Stelle. Beide fuhren ſie in Höhe von St. Hubert mit ihren Geſchützen auf, die 3. leichte Batterie bis an die Oſtſpitze der Gärten, von hier aus links ihr Feuer gegen die Ferme Moscou richtend, die 3. reitende Batterie weiter rechts in unmittelbarer Nähe der Chauſſee. Batterie Gnügge, durch eine vorliegende, 3 Fuß hohe Mauer gedeckt, behauptete ſich unter mäßigen Verluſten; Batterie Haſſe verlor in kürzeſter Zeit faſt alle Zugpferde, verblieb aber nichtsdeſtoweniger im Feuer.**)

*) Dieſe vier Batterieen wurden auf Befehl des Generals v. Zaſtrow, Commandirenden des VII. Armee-Corps, vorgenommen und hatten zunächſt ſehr wahrſcheinlich die Aufgabe, mehr den um eben dieſe Stunde gegen Point du Jour ſich richtenden Vorſtoß der 25. und 28. Brigade vom weſtphäliſchen Armee-Corps, als den oben erwähnten Angriff der Brigade Gneiſenau (Regimenter 29 und 69) zu ſouteniren. Die Gefechtsfelder des VIII. und VII. Corps gingen indeſſen derartig ineinander über, daß das Avanciren jener Batterieen eben ſo ſehr die links fechtenden rheiniſchen, als die nach rechts hin in den Kampf tretenden weſtphäliſchen Regimenter unterſtützen mochte. Vgl. S. 303.

**) Ganz ſpeziell auf die heroiſche Haltung dieſer Batterieen bezieht ſich General v. Steinmetz am Schluſſe ſeines Berichts über den Kampf am 18. Es heißt daſelbſt: »Beſonders muß ich die Leiſtungen der Artillerie hervorheben; ſie hat ſowohl das feindliche Geſchützfeuer zum Schweigen gebracht, wie die feindlichen Poſitionen erſchüttert und hat, wo ſie in feindliches Infanteriefeuer gerieth, eine große Ruhe und Ausdauer bewieſen. Eine ganz beſondere

Der um 4 Uhr mit der Brigade Gneiſenau gegen Moscou-Ferme unternommene, in ſeiner rechten Flanke, wie wir geſehen haben, durch das Avanciren der eben genannten vier Batterieen unterſtützte Angriff, war geſcheitert. Ein zwei Stunden ſpäter mit der letzten Brigade des VIII. Corps (Brigade Rex) intendirter Vorſtoß blieb unausgeführt, da General v. Goeben, als er bei St. Hubert eintraf, die geringen Chancen weiterer Anſtrengungen gegen Moscou-Ferme zu erkennen glaubte. Nichtsdeſtoweniger ſah ſich die Brigade v. Rex eine Stunde ſpäter (7 Uhr) in den unausgeſetzt an dieſer Stelle fortdauernden Kampf hineingezogen. Der Grund war eine um dieſe Tagesſtunde Seitens des Feindes unternommene Offenſive. Aus ſeiner Hochſtellung bei Rozerieulles überſah er deutlich, mit wie ſchwachen, zerſtreut fechtenden und durcheinandergekommenen Bataillonen wir den Kampf mehr hinhielten als führten, und beſchloß deshalb, uns aus dem eroberten Terrain, namentlich aus St. Hubert wieder zurückzuwerfen. Von Moscou-Ferme bis Point du Jour gingen beim Abendglühen ſtarke Schwärme mit großer Entſchloſſenheit vor und drückten in der That die dieſſeits aus den beiden Gehölzen, Bois des Genivaux und Bois de Vaux, vorgeſchobenen Abtheilungen bis an die Waldliſièren zurück.*) Dann ging der Stoß ſich im Vorgehen concentrirender Kräfte gegen das von ſchwachen, buntgemiſchten Abtheilungen der Diviſion Weltzien vertheidigte St. Hubert. Dies war der Moment für die Brigade Rex. St. Hubert durfte uns nicht verloren gehen. Tambour battant wurden 2 Bataillone 40er und dieſen folgend das Regiment Nr. 72 durch General v. Barnekow perſönlich gegen die feindlichen Schwärme vorgeführt und dem Eingreifen dieſer friſchen Truppen gelang es, nicht nur den Gegner zu werfen, ſondern auch das Gehöft ſelbſt gegen jeden neuen Verſuch zu ſichern.

Der Brigade Rex folgten die Tête-Bataillone des kurz zuvor auf dem Schlachtfelde eingetroffenen II. (pommerſchen) Armee-Corps.

Erwähnung verdient die reitende Batterie Haſſe, welcher von 36 Zugpferden nur 6 und von 48 Reitpferden nur 20 übrig blieben und die, obgleich ſie ſich ganz verſchoſſen hatte, dennoch nicht vom Platze wich.«

*) Dieſer Moment erfolgreichen Vorbrechens des Feindes führte dieſſeitig auf dem Terrain zwiſchen St. Hubert und Gravelotte, ganz beſonders in der Schlucht des Mancebaches, zu einer Art Panique. Nicht unter den in Front von St. Hubert oder innerhalb dieſes Gehöftes ſelbſt fechtenden Truppen, ſondern unter den Tauſenden (darunter viele leicht Verwundete), die ſich, ihrer Officiere beraubt, im Schutze des Hohlwegs ſammelten und deren Zurücknahme General v. Goeben befohlen hatte. In ungeordneten Maſſen drängten ſie nach dem Defilée, verſtopften es und zur Vermehrung der Unordnung brauſten jetzt zwei mit verwundeten Pferden beſpannte Protzen ohne Fahrer in den Hohlweg hinein. Die entſtehende Verwirrung wirkte bis Gravelotte hin und das hier haltende Fuhrwerk, ſowie die dort ſtehenden Trainſoldaten, jagten auf Rezonville zurück. All dies geſchah hinter der Linie; die in Front fechtenden Bataillone ſetzten den Kampf fort, ohne, der großen Mehrzahl nach, auch nur Kenntniß von dieſen Vorgängen zu haben.

Digitized by Google

Dieſes Armee-Corps — in einem blutigen Abendkampf — nahm nunmehr unſrerſeits die ſeit 4 Uhr unterbrochene Offenſive wieder auf und avancirte gegen Point du Jour und die Höhen von Rozerieulles.

Ueber dieſen Abendkampf berichten wir am Schluß dieſes Capitels.

Zuvor wenden wir uns, zurückgreifend, der Action des VII. (weſtphäliſchen) Corps zu, das von 12 bis 7 Uhr in engem Anſchluß an das VIII. (rheinländiſche) und, was ſeine Artillerie angeht, in voller Gemeinſchaft mit dieſem letzteren operirte.

Das VII. Corps beſetzt das Bois de Vaux, ſcheitert gegen Point du Jour.

Aehnlich wie an der Nordſeite der Chauſſee geſtaltete ſich der Kampf an der Südſeite derſelben. Hier war es das VII. Corps, das ſich mit dreien ſeiner Brigaden*) im Bois de Vaux feſtſetzte und von dieſem Walde aus ebenſo gegen Point du Jour operirte, wie das VIII. Corps gegen Moscou und St. Hubert. Doch verliefen die Offenſiv-Verſuche aus dem Bois de Vaux noch minder erfolgreich, als die Vorſtöße aus dem Bois des Genivaux; — jene ſcheiterten völlig, während dieſe, durch Wegnahme von St. Hubert, wenigſtens einen halben Erfolg errangen.

Der Stunde nach entwickelten ſich die Dinge ſüdlich der Chauſſee wie folgt.

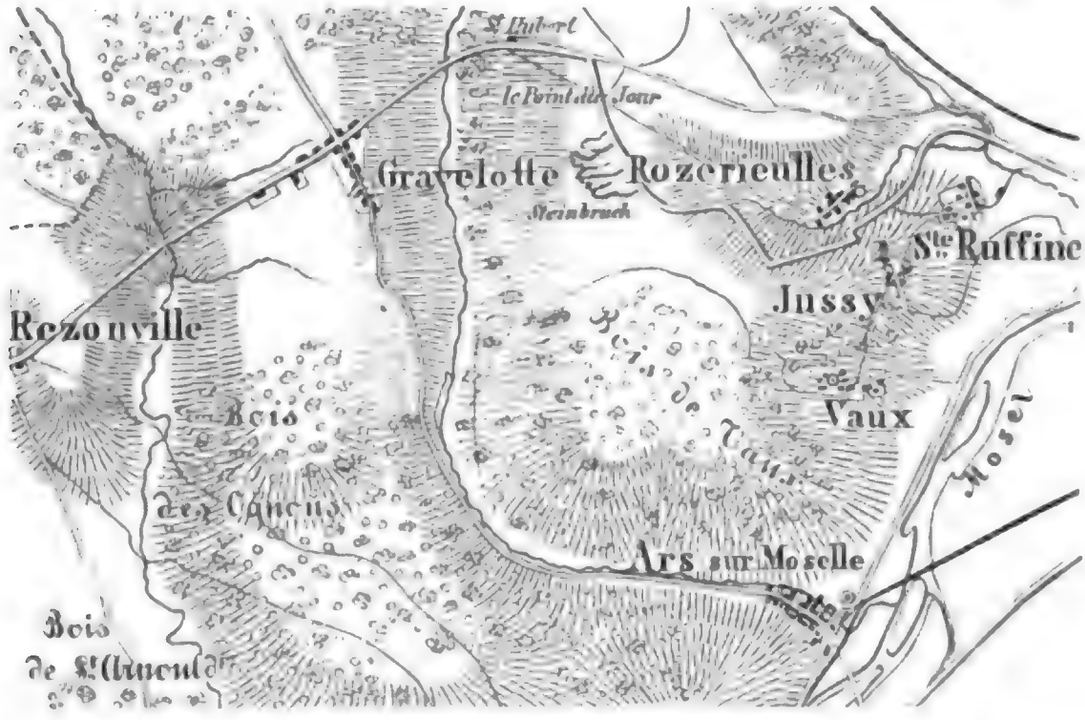
Auch hier gab der Kanonendonner, der um 12 Uhr von Verneville herüberrollte, das Signal. Batterieen wurden vorgezogen und bildeten, an das VIII. Corps anſchließend, im Weſentlichen den rechten Flügel jener mächtigen, aus 108, ſchließlich aus 126 Geſchützen feuernden Artillerie-Linie, die (vgl. S. 298 und S. 300) in Front von Gravelotte den Kampf gegen die Höhen von Rozerieulles führte.

Um 3 Uhr 40 Minuten — das feindliche Feuer ſchwieg ſeit längerer Zeit — ſchien dem Commandirenden des VII. Corps, General v. Zaſtrow, der Augenblick günſtig, einen Infanterievorſtoß gegen die nächſte feindliche Poſition ausführen zu laſſen. Die 27. Infanterie-Brigade in Reſerve behaltend, ließ er ſeine beiden andern Brigaden, die 25. und 28., aus dem Bois de Vaux hervorbrechen und in ſchräger, nordöſtlicher Richtung gegen Point du Jour avanciren. Aber die Annäherung bot hier dieſelben Schwierigkeiten, wie bei der Ferme Moscou; ein 800 Schritt breites, wenig Deckung gewäh-

*) Die 26. Brigade v. d. Goltz, Regimenter 15 und 55, war nach Ars sur Moselle detachirt und hatte hier am äußerſten rechten Flügel unſerer Stellung ein ſelbſtſtändiges Gefecht. Um 3 Uhr etwa erhielt General v. d. Goltz Seitens des Commandirenden der I. Armee (Steinmetz) Befehl, gegen Vaux vorzurücken und an dieſer Stelle mit einzugreifen. Dies geſchah. Vaux wurde beſetzt, Juſſy in heftigem Straßenkampf genommen, St. Ruſſine aber, gegen das man ſich auch richtete, blieb in den Händen des Feindes. Siehe die Karte S. 304.

Digitized by Google

rendes Plateau war zu überschreiten; auf halbem Wege machten die Bataillone Halt und nisteten sich ein, wo eine Terrainfalte ein Bleiben gestattete.



Und doch wollte man diesseits auf die Eroberung dieses wichtigen Punktes ungern verzichten. Sämmtliche Regimenter, eine schwache Reserve abgerechnet, standen im Feuer. Unter diesen Umständen ließ General v. Zastrow alles von seiner Corps-Artillerie noch Verfügbare avanciren, um durch ein Feuer auf nächste Distance den Feind in seiner Stellung zu erschüttern. Es waren dies jene in ihrer heroischen Haltung auf S. 301 näher bezeichneten vier Batterieen, von denen eine (Batterie Hasse) unter enormen Verlusten aushielt. Um diese in ihrer weit vorgeschobenen und deshalb beständig gefährdeten Position zu schützen, wie auch um einzelne ihrer Bespannung und Bedienung gänzlich beraubten Geschütze zurückzuschaffen, erhielten 2 Bataillone der in Reserve gehaltenen 27. Infanterie-Brigade den Befehl, nach St. Hubert vorzugehen, was um so nothwendiger war, als auch das VIII. Armee-Corps (wie wir S. 301 bereits hervorgehoben) Fortschritte gegen die Ferme Moscou nicht machen konnte und nach mehrfach vergeblichen Angriffsversuchen sich nur in der Ostlisière des Bois des Genivaux, wie in dem Gehöfte St. Hubert zu halten vermochte.

Das Gefecht kam nunmehr vollständig zum Stehen. Der Angriff gegen Point du Jour machte keine Fortschritte, wohl aber behauptete sich die diesseitige Infanterie, 28. Infanterie-Brigade, Theile der 25. und 27. Infanterie-Brigade, auf den Abhängen zwischen dem Bois de Vaux und der Höhe von Point du Jour.

Digitized by Google

Der Kampf im Centrum.

Die 18. Diviſion, die 25. Diviſion, die 3. Garde-Infanterie-Brigade gegen die Linie Amanvillers-Montigny la Grange.

(12 bis 7 Uhr.)

Gegen die Südhälfte des »Plateau von Amanvillers«, will ſagen gegen St. Hubert und Moscou Ferme, richteten ſich, wie wir im vorigen Capitel gezeigt haben, die Anſtrengungen des VIII. Corps; gegen die Nordhälfte ging der Angriff des IX. Corps.

Die Verhältniſſe lagen im Uebrigen ſehr verwandt. Was für das VIII. Corps das Bois des Genivaux war, war für das IX. Corps das Bois de la Cuſſe. Im Uebrigen (auf dem Plateau ſelbſt) Fermen hier wie dort; nur auf der Nordhälfte in größerer Zahl. Der feſten Linie: Rozerieulles-Chatel St. Germain im Süden*) entſprach die feſte Linie: Amanvillers-Montigny la Grange im Norden des Plateaus. Beide Linien wurden nicht genommen.

Der Kampf im Centrum gliedert ſich in drei Haupttheile: in ein Gefecht ſüdlich des Bois de la Cuſſe, in ein Gefecht nördlich dieſes Wäldchens (beide Gefechte zogen ſich mannigfach auch in den Wald hinein) und in einen Sturmverſuch gegen Amanvillers ſelbſt. Wir beginnen in unſrer Darſtellung vom rechten Flügel aus.

Die 18. Diviſion Wrangel im Bois de la Cuſſe und ſüdlich des Wäldchens.

Die Nordhälfte des Plateaus von Amanvillers bildet ein Quadrat; jede Seite deſſelben wird die ungefähre Länge von einer Viertelmeile haben. Die Oſt- und Nordſeite wird von der Eiſenbahn Metz-Verdun, die Weſtſeite von der Straße Verneville-Habonville, die Südſeite von dem Bois des Genivaux umfaßt. Ein Wäſſerchen, das von Montigny la Grange kommend bei Verneville in den Mancebach fließt, theilt das Plateauſtück, mit dem wir uns hier beſchäftigen, wieder in zwei faſt gleiche Hälften; für unſere Schilderung aber iſt es nöthig, eine andere Theilung eintreten zu laſſen und zwar

in eine kleinere, waldbedeckte und
in eine größere, waldentblößte Hälfte.

Die kleinere, waldbedeckte Hälfte iſt das Bois de la Cuſſe.

Die größere, waldentblößte Hälfte iſt eine mit fünf Fermen: Chantereine und Champenoiſe, L'Envie, Montigny la Grange und La Folie beſetzte Plaine.

*) Moscou Ferme, St. Hubert und Point du Jour waren vorgeſchobene Punkte dieſer Linie.

Digitized by Google

Die heſſiſche Diviſion focht im Bois de la Cuſſe und nördlich deſſelben. Die 18. Diviſion focht ebenfalls im Bois de la Cuſſe und ſüdlich deſſelben. Das Wäldchen war der Berührungspunkt für beide Diviſionen, der Schauplatz für eine gemeinſame Action; nördlich und ſüdlich des Wäldchens trat jede Diviſion ſelbſtſtändig auf.

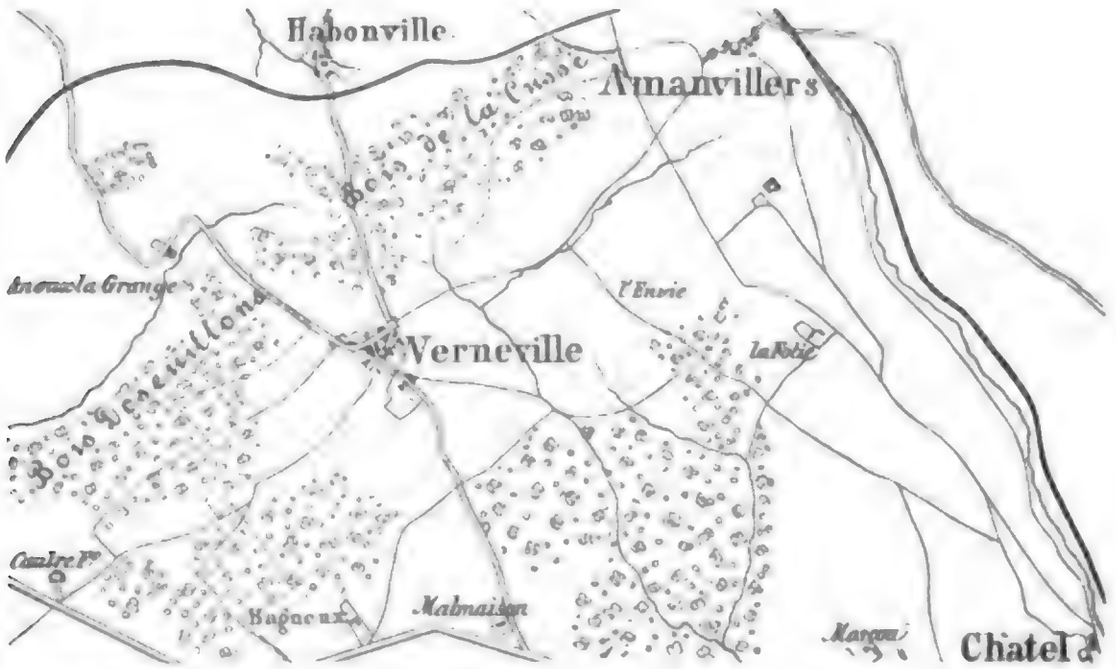
Wir folgen zunächſt der 18. Diviſion.

Die Zuſammenſetzung dieſer Diviſion war die folgende:

35. Infanterie-Brigade, Generalmajor v. Blumenthal.
   Magdeburgiſches Füſilier-Regiment Nr. 36.
   Schleswigſches Infanterie-Regiment Nr. 84.
   Lauenburgiſches Jäger-Bataillon Nr. 9.
36. Infanterie-Brigade, Generalmajor v. Below.
   2. Schleſiſches Grenadier-Regiment Nr. 11.
   Holſteinſches Infanterie-Regiment Nr. 85.

Es mag gleich hier bemerkt werden, daß das 11. Regiment nach den enormen Verluſten, die es am 16. gehabt hatte, in Reſerve gehalten wurde und nicht mit eingriff.

Die Diviſion ſetzte ſich zu feſtgeſetzter Stunde in Marſch, paſſirte die Chauſſee zwiſchen Rezonville und Vionville, erreichte Caulre Ferme*), raſtete und ſchwenkte dann rechts auf Verneville zu, das der Feind bei unſerm Anrücken räumte. Verneville wurde beſetzt.



*) Dieſe Schreibart (Caulre Ferme) ſcheint richtig; auf einigen Karten findet ſich: Cautre Ferme. — Es mag gleich hier, ganz im Allgemeinen, erwähnt werden, daß die verſchiedene Schreibweiſe der Namen auf verſchiedenen Karten Schwierigkeiten ſchuf, die nicht immer zu überwinden waren. Auch die beſten Nachſchlagebücher ſind weitab davon, jede ein-

Digitized by Google

General v. Manſtein, Commandirender des IX. Corps, befahl jetzt, daß die Diviſions-Artillerie in ſchneller Gangart vorrücken ſollte; bald darauf ließ er, an die Diviſions-Artillerie links anſchließend, die Corps-Artillerie folgen und etwa um 1 Uhr (kurz vor 12 war der erſte Kanonenſchuß gefallen) ſtanden wir zwiſchen den Fermen Champenoiſe und L'Envie mit etwa 54 Geſchützen im Feuer. Der Feind antwortete aus einer mindeſtens gleich ſtarken Artillerie-Linie, die er im Rücken von Amanvillers, mit den Flügeln nach St. Privat und Montigny la Grange ſich dehnend, in vorzüglicher Stellung etablirt hatte.

Die dieſſeitige exponirte Artillerie-Linie gegen einen feindlichen Vorſtoß zu ſchützen, wurde unſererſeits Infanterie vorgezogen und zwar das Regiment 84 in die linke, das Regiment 36 in die rechte Flanke. Die 84er beſetzten, während Champenoiſe ſelbſt vorläufig noch vom Feinde beſetzt blieb, die dieſer Ferme vorgelegenen Theile des Bois de la Cuſſe, die 36er und das 9. Jäger-Bataillon nahmen L'Envie und Chantereine, ſcheiterten aber in dem Verſuch, das in Front der Ferme La Folie gelegene, vom Feinde dichtbeſetzte Wäldchen dieſem zu entreißen.

Das Regiment Nr. 85, das bei Beginn des Gefechts eine Reſerveſtellung am Weſteingange von Verneville erhalten hatte, wurde alsbald bei der immer wachſenden Gefahr, in der unſere Artillerie-Linie ſchwebte, ebenfalls in die Front genommen. Da beide Flanken gleich gefährdet waren, gebot ſich eine Theilung des Regiments. Das Füſilier-Bataillon, Major v. Goddenthow, erhielt die Direction links bis an den Südoſtrand des Bois de la Cuſſe, die beiden Musketier-Bataillone wurden nach rechts auf die Waldparzelle von La Folie vorgeſchoben. Dem Bataillon Goddenthow glückte es, freilich unter enormen Verluſten (11 Offiziere, 484 Mann; Major Goddenthow fiel), die linke Flanke der Artillerie zu degagiren; die beiden Musketier-Bataillone ſcheiterten aber gegen La Folie, wie vorher die Anſtrengungen der 36er und des 9. Jäger-Bataillons geſcheitert waren.

Champenoiſe wurde gegen 5 Uhr genommen.

So war denn das Reſultat (denn auch die ſpäteren Tagesſtunden hatten keine weiteren Fortſchritte an dieſer Stelle zu verzeichnen) das folgende:

Verneville beſetzt; um 12 Uhr eine Artillerie-Linie in Front des Dorfes etablirt;

L'Envie und Chantereine um 1 Uhr, Champenoiſe um 5 Uhr (alle drei durch 36er) genommen;

zelne Ferme zu verzeichnen. Habonville heißt auf meiner franzöſiſchen Spezial-Karte Habouville; ſtatt Chantrenne finde ich Chantereine, ſtatt Champenoiſe Champenois ꝛc. Im Allgemeinen — wo nicht ein offenbarer Fehler vorliegt — bin ich der Schreibweiſe meiner franzöſiſchen Karte gefolgt.

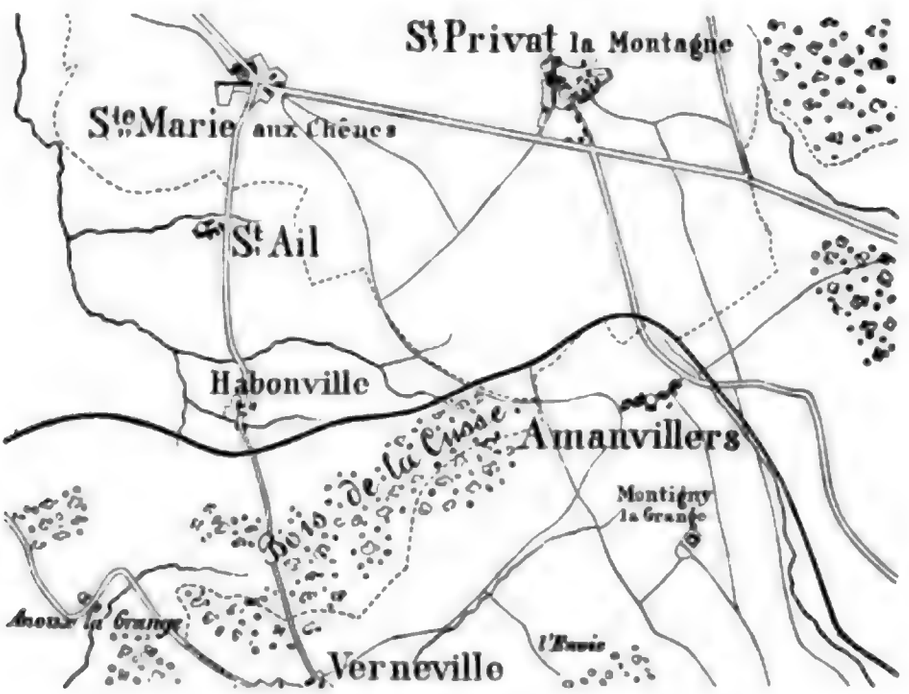
Südoſt-Parzelle des Bois de la Cuſſe durch 84er erobert, durch 85er Füſiliere behauptet;

Gegen La Folie und ſein Wäldchen alle Angriffe der verſchiedenſten Truppentheile geſcheitert.

Von einem Siege war nicht zu ſprechen. Unter den größten Anſtrengungen hatte man ſich gehalten. Die größten Opfer brachte die Artillerie. Es war der Ruhmestag des 9. (ſchleswig-holſteinſchen) Feld-Artillerie-Regiments. Eine Batterie behielt nach ¼ Stunden Gefecht nur noch ein Pferd in der Gefechtslinie, eine andere, Batterie König, verlor 102 Pferde. Alle die Verluſte der reitenden Batterie Haſſe (vgl. S. 301) verſchwinden daneben. Stabsoffiziere ſammt ihren Adjutanten waren todt oder verwundet; der Verluſt an Offizieren und Unteroffizieren ging über zwei Drittel des Beſtandes hinaus; die Pferde waren nahezu alle verloren. Am Schluß der Schlacht mußten viele Geſchütze durch Menſchenhände fortgezogen werden; die kleine Zahl der Pferde reichte nicht aus. Am andern Morgen wurden am rechten Flügel der Aufſtellung 500 Pferde in ein einziges, langes Rieſengrab gelegt. Einer der Kanoniere aber erhielt die für »den Tapferſten in der Armee« ausgeſetzte Belohnung. Dieſer Brave erſetzte allmälig 12 unter ihm erſchoſſene Pferde immer durch andre und nachdem kein Erſatz mehr zu ſchaffen war, bediente er das Geſchütz als Fußkanonier.

Die 25. Diviſion im Bois de la Cuſſe und nördlich des Wäldchens.

Die 25. Diviſion hatte links der 18. den Vormarſch angetreten. Caulre Ferme, an der mittleren Straße nach Verdun, wurde gegen 9 Uhr früh erreicht.



10½ Uhr dirigirte ſich die 18. Diviſion auf Verneville; die 25. folgte. Sie umging den ganzen Südrand des Bois Doſeuillons, ſchwenkte kurz vor Verneville links und paſſirte jene ſchmale, auf Anoux la Grange hinführende Lichtung, die zwiſchen dem Bois Doſeuillons und dem Bois de la Cuſſe wie ein Waldthor ſich öffnet.

Als Anoux la Grange erreicht war, erfolgte eine Rechtsſchwenkung wie bei Verneville eine Linksſchwenkung ſtattgefunden hatte, und während 5 Batterieen der Diviſions-Artillerie raſch avancirten und zwiſchen Haboſville und dem Bois de la Cuſſe eine Aufſtellung nahmen, ſchob ſich die 50. Brigade:

2. Jäger-Bataillon,
3. Infanterie-Regiment,
4. Infanterie-Regiment,

als linke Flankendeckung der bereits im Feuer ſtehenden Corps-Artillerie in das mehrgenannte Wäldchen (Bois de la Cuſſe), während die 49. Brigade:

1. Jäger-Bataillon,
1. Infanterie-Regiment,
2. Infanterie-Regiment,

nördlich des Wäldchens auf dem kaum 500 Schritt breiten Raum avancirte, der ſich zwiſchen dem Bois de la Cuſſe und der Eiſenbahn hinzieht.

Beide Brigaden, die eine im, die andere am Walde, hatten heiße Gefechte. Die 50. Brigade bei der für unſere Artillerie-Aufſtellung ſich ſtündlich mehrenden Gefahr mußte im Lauf des Nachmittags verſtärkt werden; das 1. Jäger-Bataillon und das 1. Bataillon des 2. Regiments wurden zur Unterſtützung rechts in den Wald gezogen.*) Der 49. Brigade Wittich blieben nur drei Bataillone, die beiden Bataillone vom 1. und das 2. Bataillon vom 2. Infanterie-Regiment. (Die Heſſen-Darmſtädtiſchen Regimenter waren nur zwei Bataillone ſtark.)

Dieſe drei Bataillone wurden zwiſchen 3 und 4 Uhr durch Generalmajor v. Wittich perſönlich bis an einen tiefen Eiſenbahneinſchnitt geführt, der auf beiden Seiten von einem kaum bemerkbaren Drahtzaun eingefaßt, fünfzig Schritte rechts von der Waldecke endet. Die Bahn ſelbſt geht dann auf einen etwa 15 Fuß hohen Damm über, der ſich bis Amanvillers hin erſtreckt. Damm und Einſchnitt wurden durch das feindliche Feuer enfilirt.**)

*) Nach einem andern Bericht ſcheint es, als ob dieſe beiden zur Unterſtützung herangezogenen Bataillone der 49. Brigade gemeinſchaftlich mit dem 2. Jäger-Bataillon faſt ausſchließlich das Waldgefecht geführt hätten, während den verbleibenden vier Bataillonen der 50. Brigade (3. und 4. Regiment) eine Reſerveſtellung am Weſtrande des Wäldchens angewieſen worden wäre. Allerdings waren ſie auch hier exponirt genug. Oberſt Zwenger, Commandeur des 4. Regiments, fiel in der Reſerve, tödtlich verwundet.

**) Ein großes Bild Emil Hüntens »Angriff der Großherzoglich Heſſiſchen Diviſion«, das ſich auf der diesjährigen (1872er) Berliner Ausſtellung befand, gab dieſe Lokalität: den

Als gegen 4 Uhr in der linken Flanke die Garde-Artillerie den Angriff einleitete, befahl General v. Wittich die Eisenbahn zu überschreiten und jenseits derselben, hinter einem kleinen Gehölz, Front gegen Amanvillers, Stellung zu nehmen. Die vordersten Compagnieen (vom 2. Infanterie-Regiment) geriethen in Mitrailleusenfeuer; der Regiments-Commandeur, Oberst Kraus, indessen stellte persönlich die Ordnung wieder her. Zugweise im Laufschritt passirten auch die noch diesseits stehenden Compagnieen des 2. Regiments die gefährliche Stelle. Zwei Compagnieen des 1. Regiments folgten. Trotz der Tiefe des Einschnitts und der Steilheit der Böschungen war der Uebergang gelungen.

In diesem Augenblick erhielt Generalmajor v. Wittich Befehl zu halten, wodurch die schwachen Kräfte, über die er überhaupt verfügte, in zwei Hälften getheilt wurden: 6 Compagnieen waren jenseits des Einschnitts (mit ihnen Oberst Kraus), 6 andere Compagnieen waren noch diesseits.

Oberst Kraus benutzte das jenseitige günstige Terrain, um das Gefecht mit den nordwestlich von Amanvillers postirten feindlichen Schützen aufzunehmen und dadurch den diesseitigen Batterieen mehr Schutz zu schaffen. Erst gegen 6 Uhr, als man auf St. Privat zu drei Garde-Infanterie-Brigaden avanciren sah, wurde dem General v. Wittich Erlaubniß ertheilt, nunmehr auch seinerseits vorzustoßen. Er führte seine 6 diesseitigen Compagnieen durch den Eisenbahneinschnitt hindurch, vereinigte sie mit den jenseitigen Compagnieen unter Oberst Kraus und ging nun, von der Divisions-Artillerie trefflich unterstützt (jedes hessische Geschütz feuerte an diesem Tage im Durchschnitt 115 Schuß), drei Bataillone stark zum Sturme gegen Amanvillers vor.*)

Es war derselbe Moment, wo auch die 3. Garde-Brigade Knappe v. Knappstädt, die während ihres Vormarsches zur Unterstützung des IX. Corps herangezogen worden war, an eben dieser Stelle avancirte. Die drei hessischen Bataillone, nach rechts hin Fühlung mit den Garde-Schützen haltend, bildeten den linken Flügel dieses Angriffs. Er scheiterte. Als die Garde-Schützen in Folge enormer Verluste von weiterem Vordringen abstehen mußten, führte auch General v. Wittich seine Bataillone zurück.

Eisenbahn-Einschnitt, das überbrückende Portal, das Wäldchen und am Horizont die rothen von Pulverdampf umzogenen Dächer von Amanvillers (oder vielleicht von St. Privat) vortrefflich wieder.

*) General v. Wittich erzählt bei Darstellung dieser Vorgänge unter andern auch folgenden anekdotischen Zug: »Bei dem Sammeln der Versprengten, das ich jetzt anordnete, erhielt mein Pferd einen Streifschuß am Vorderhuf, versagte aber nicht den Dienst. . . . Meine Ordonnanz Fleck vermißte ich; endlich sah ich sein Pferd, das in Front der feindlichen Feuerlinie an dem allerunsichersten Punkt an einen Baum gebunden war. Ich ritt drauf zu. Da lag sein Reiter, der mich bei dem Hin und Her der Action aus den Augen verloren hatte, am Boden und — schlief.

Die 3. Garde-Grenadier-Brigade gegen Amanvillers.

Die die Queue des Garde-Corps bildende 3. Garde-Infanterie-Brigade Knappe v. Knappſtädt:

Garde-Grenadier-Regiment Kaiſer Alexander, Oberſt v. Zeuner,
Garde-Grenadier-Regiment Königin Eliſabeth, Oberſt v. Zaluskowski,
Garde-Schützen-Bataillon, Major v. Fabeck,

hatte ſich, während die voraufmarſchirenden Brigaden gegen St. Ail und St. Marie aux Chênes gingen, auf Befehl des Prinzen Friedrich Karl gegen das Bois de la Cuſſe in Marſch geſetzt. Die Brigade traf ungefähr um 4 Uhr am Südweſtrande des Wäldchens ein, paſſirte die ſchon genannte Lichtung zwiſchen dem Bois Doſeuillons und dem Bois de la Cuſſe, ſchwenkte rechts, ſchob ſich, auf dem ſchmalen Raum zwiſchen Eiſenbahn und Wäldchen, rechts neben die 49. Brigade v. Wittich und ging etwa 6½ Uhr gemeinſchaftlich mit der genannten Brigade zum Sturm gegen Amanvillers vor. Der Angriff, allem Anſchein nach, erfolgte derart, daß

die heſſiſche Brigade (3 Bataillone) den linken Flügel,
das Garde-Schützen-Bataillon das Centrum,
das Regiment Alexander den rechten Flügel

bildete, während das Regiment Eliſabeth im zweiten Treffen folgte.*) Wir ſagten ſchon, daß der Angriff ſcheiterte. Alle in erſter Reihe kämpfenden Truppentheile hatten enorme Verluſte; am härteſten betroffen wurde das Garde-Schützen-Bataillon. Es verlor die Hälfte ſeiner Mannſchaften; alle Offiziere waren todt oder verwundet; Fähnrich Graf Haugwitz, der ſpäter bei Le Bourget fiel, führte die Reſte des Bataillons aus dem Gefecht.

Es liegt uns ein zwei Tage nach der Schlacht von einem Offizier dieſes Bataillons geſchriebener, intereſſanter Bericht vor, dem wir Folgendes entnehmen.

»Es war Spätnachmittag, als wir Befehl erhielten, heſſiſche Jäger, die zwiſchen der Eiſenbahn und einem Wäldchen ſeit Stunden im Feuer ſtanden, zu unterſtützen. Alſo: »Garde-Schützen vor!«

Die 1. und 2. Compagnie wurden ins erſte Treffen gezogen, jene links, dieſe rechts. Als wir um die Waldecke herumbogen, bekamen wir ſtarkes Feuer. Wieder in dieſe hinein und an dieſer entlang weiter vor.

Vergebens ſahen wir Offiziere uns um, woher das heftige Feuer auf uns eigentlich komme; kein Franzoſe zu ſehen. Noch gingen alle Kugeln zu kurz. Der Feind mußte die flach anſteigende Höhe vor uns beſetzt haben,

*) Nach einem andern Bericht bildete das Regiment Alexander das zweite und das Regiment Eliſabeth ein drittes Treffen; doch halten wir das im Text Gegebene für das Richtigere.

Digitized by Google

alſo mindeſtens 1800 Schritt entfernt ſein. Dort alſo war unſer Ziel. Vorwärts denn! Im Laufſchritt vor in Tirailleurlinien, ſo lange der Athem hält. Der Kugelregen wurde furchtbar; die Leute begannen ſchon bedeutend zu ſtürzen; noch ſahen wir den Feind nicht. Der Athem iſt fort. Halt! Noch 1000 Schritt. Keinen Schuß verſchwendet. Vorwärts bis ins Kartoffelfeld dort! Halt! Jetzt ein paar Schuß! Dann weiter!

Aber ſchon Viele, Viele waren gefallen. Der Capitain v. Arnim befand ſich nur 10 Schritt von mir, als er einen Schuß ins Bein bekam. Er blieb in ſitzender Stellung in der Schützenlinie, bis er zum zweiten Male quer über die Bruſt getroffen wurde. Weiter, weiter, die Entfernung iſt noch zu groß für unſere Büchſe. Heran bis auf 500 Schritt. Hier traf ich mit Lieutenant v. d. Hagen zuſammen, der die beiden letzten Züge der Compagnie führte. Jetzt war das Ziel ſchon beſſer; ich ſuchte ſelbſt das Abkommen.

Plötzlich erſchien jetzt der Adjutant Wuſſow, deſſen Pferd erſchoſſen war, mit einer Hand voll Leute bei uns. (Wahrſcheinlich war Major v. Fabeck ſchon todt.) Da wird Hagen durch den Kopf geſchoſſen, drei bis vier Leute neben mir ebenfalls. Maſſow und ich berathen, was zu thun. Die 3. und 4. Compagnie ſteht in Tirailleurlinien neben uns, ebenſo die 1., alle bereits furchtbar decimirt. Hinter uns auf 700 bis 800 Schritt Entfernung nichts als Todte und Verwundete. Weiter vorzugehen verbot ſich; denn machten die Franzoſen ihrerſeits einen Angriff, ſo waren wir wahrſcheinlich gefangen. . . . . Brigade-Adjutant v. Berger kam im Carrière in die Schützenlinie: »Nicht weiter vor! Warten, wir werden ſonſt abgeſchnitten.«

Endlich rücken die Grenadiere von Alexander zur Unterſtützung heran. Die Linien nähern ſich ſchnell. Da wird Maſſow durch den linken Arm geſchoſſen, auch die Schützenlinie wird immer dünner. Vorwärts, näher heran! Jetzt ſtehen wir noch 300 Schritt von den rothen Mützen, aber nur 30 bis 40 Mann hatte ich bis hierher vorbringen können. Der Reſt war todt oder verwundet, oder mir aus der Hand, wie das ja bei derartigen Gefechten ſtets der Fall ſein muß, wegen der langen Ausdehnung der Schützenlinien. Die Leute waren brillant, völlig ruhig und todesmuthig. Jetzt hatten wir auch einen ſicheren Schuß; wir konnten's heimzahlen. Ich ſelbſt ſchoß mit. Die Franzoſen löſten ihre Tirailleure viermal ab, was ſie leicht konnten, da ſie hinter und auf der Höhe ſtanden. Sie lagen in Schützengräben, deren ſie vier hintereinander angelegt hatten. Das Feuer war koloſſal. Da entſteht der Ruf in der Schützenlinie: »Die Patronen ſind alle!« Welch Gefühl! In dieſem Moment bekomme ich meinen Schuß durch den linken Oberarm, ums Schulterblatt herum und wieder heraus.

Wir nahmen die Munition der Todten und Verwundeten, welche

Digitized by Google

Letztere mit allen Kräften bemüht waren, ihre Patronen an die Gesunden abzugeben. Ich befahl, daß sich jeder Schütze zwei Patronen verwahren solle für den Fall, daß die Franzosen angriffen. Unser Feuer erlosch bald ganz. Da Rettung! Die Tirailleurs vom Regiment Elisabeth drangen bis über unsere Linie hinaus gegen die feindliche Stellung vor. Das Herz sprang mir vor Freude; die Besorgniß vor Gefangennahme war vorüber; man athmete wieder auf.

Es begann dunkel zu werden. Da ertönte das Signal: Hahn in Ruh. »Nun geht's zur Attake!« Ich springe auf: wir müssen mit! Aber, o Schrecken, meinem Rufe antworten nur drei Stimmen: Alles ist todt oder verwundet Das schlug mir denn doch so aufs Herz, daß ich das Attakiren vergaß und auf meinem Posten blieb. So wie Elisabeth Hurrah schrie, hörte das Feuer der Franzosen auf. Man sah unsere Braven auf der Höhe ankommen und ein kolossales Schnellfeuer eröffnen. Hätte ich nur noch Leute gehabt!«

Diese Schilderung, wie sie anschaulich ist, trifft auch im Wesentlichen das Richtige. Nur die Schlußzeilen schreiben dem Angriff der Brigade einen endlichen Erfolg zu, den er nicht hatte. Der Sturm wurde abgeschlagen. Erst zu späterer Stunde (zwischen 8 und 9) räumte General L'Admirault, der bei Amanvillers commandirte, freiwillig die Position, die er nach Wegnahme von St. Privat, die etwa um 7¼ Uhr erfolgte, nicht glaubte länger halten zu können. Seine rechte Flanke war preisgegeben. Wir wenden uns nun dem entscheidenden Hergang des Tages, dem siegreichen Garde-Kampf am linken Flügel zu.

Der Kampf am diesseitigen linken Flügel.

Die Wegnahme von St. Marie aux Chênes. 3½ Uhr.
Die Erstürmung von St. Privat. 7¼ Uhr.

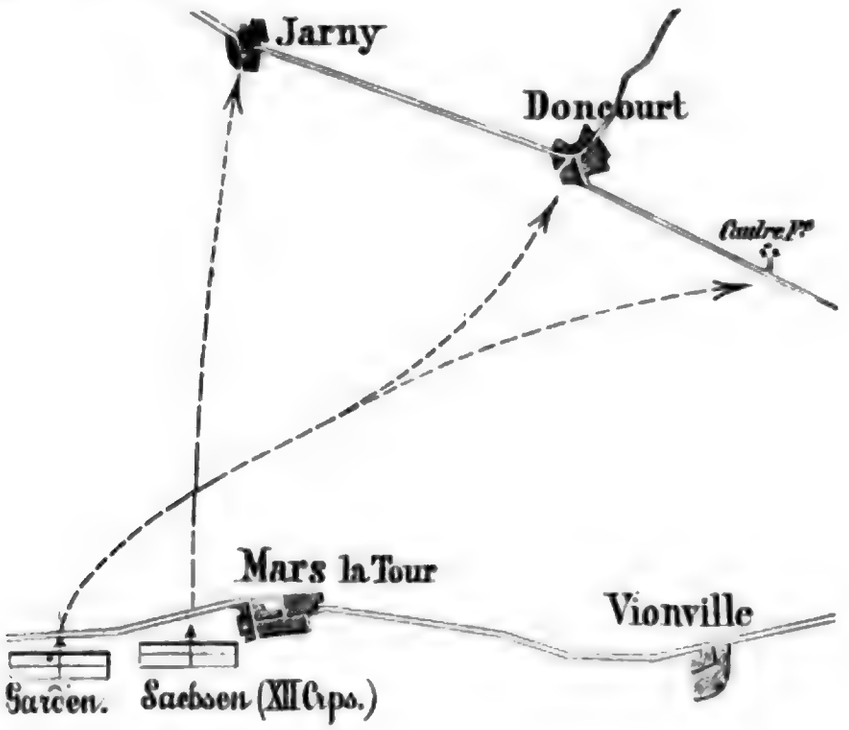
Der Kampf am diesseitigen linken Flügel, der, in der letzten Stunde des 18., den Tag zu unsern Gunsten entschied, war ein Kampf der Garden und des XII. (Königlich sächsischen) Corps. Wir folgen beiden, dabei Einzelnes recapitulirend, auf ihrem Vormarsch.

Das XII. Corps hatte in der Nacht vom 17. auf den 18. südlich von Mars la Tour bivouakirt. Seine Ordre ging dahin, um 6 Uhr früh über Mars la Tour auf Jarny zu marschiren. Es war dies ein Marsch in gerader Linie von Süd nach Nord.

Die Garden hatten westlich von Mars la Tour bivouakirt; ihre Ordre für den nächsten Morgen lautete: auf Doncourt und Caulre Ferme.

Digitized by Google

Dies mußte nothwendig zu einer Marſchkreuzung beider Corps führen, da den links von den Sachſen ſtehenden Garden die Aufgabe zufiel, zwei Dörfer zu erreichen, die rechts von Jarny, dem vorläufigen Zielpunkt der Sachſen, gelegen waren.



Dieſe Marſchkreuzung zu vermeiden, war allerdings Ordre gegeben worden, daß die Sachſen um 6, die Garden erſt um 9 Uhr ihren Vormarſch antreten ſollten. Nichts deſtoweniger kam es zu Stockungen und Verzögerungen. Gleichviel, die genannten Punkte an der mittleren Straße Metz-Verdun wurden theils im Laufe des Vormittags, theils bis Mittag von beiden Corps erreicht. Hier traf ſie, da man ſich inzwiſchen beim Obercommando von der Abſicht des Feindes, auf dem Plateau von Amanvillers eine Schlacht anzunehmen, überzeugt hatte, wir ſagen, hier traf ſie der Befehl, die mehrerwähnte Rechtsſchwenkung auszuführen und zwar derart, daß

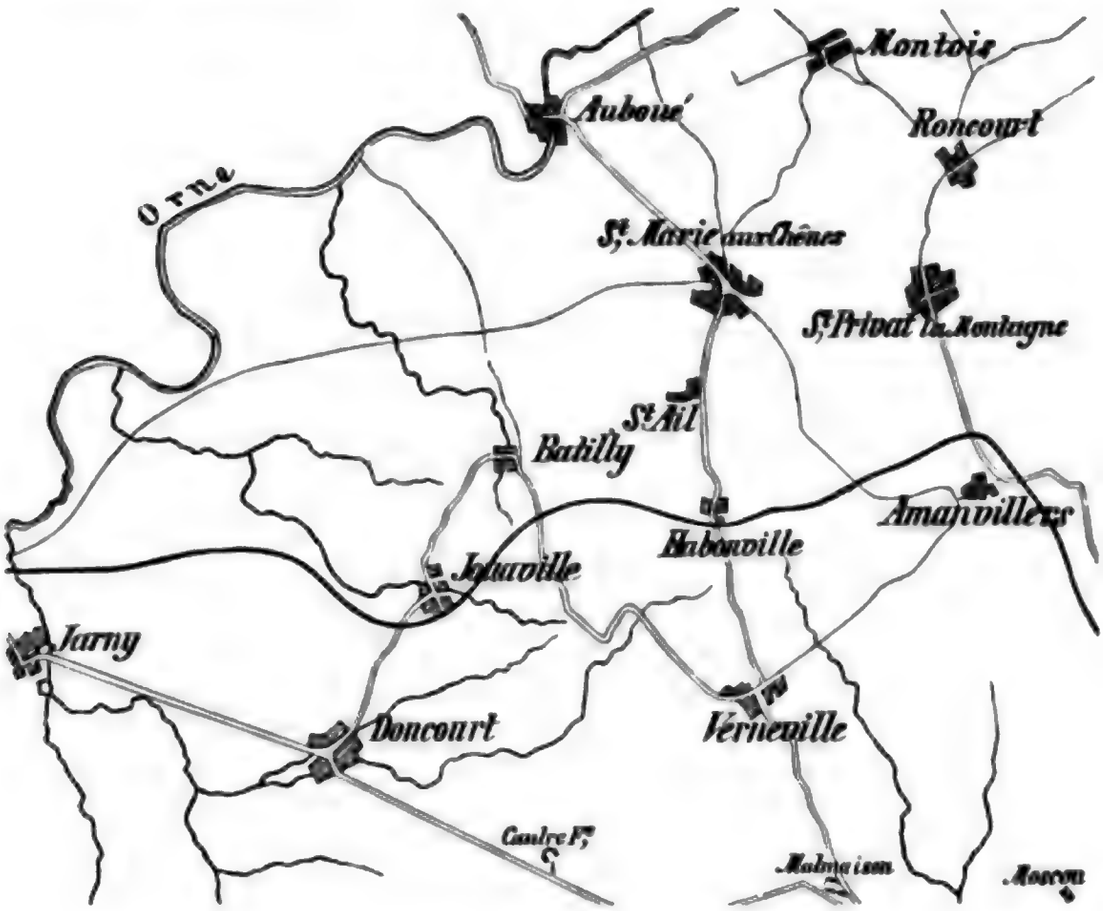
die beiden Garde-Diviſionen von Doncourt und Caulre Ferme aus über Habonville auf Amanvillers,

die Sachſen von Jarny aus über Batilly auf St. Marie aux Chênes gehen ſollten.

Dieſe Bewegungen wurden von 12 Uhr ab durch beide Linke-Flügel-Corps ausgeführt, als dieſelben aber Habonville und Batilly erreichten, überzeugte man ſich, daß der Feind ſeine Aufſtellung nach Norden hin verlängert und das hochgelegene Dorf St. Privat la Montagne ſtatt Amanvillers zu ſeinem rechten Flügelpunkt gemacht habe.

Digitized by

Der Commandeur der 1. Garde-Diviſion, Generalmajor v. Pape, faßte ſofort den Entſchluß (ein Entſchluß, der ſpäter die Zuſtimmung des Corps-Commandeurs fand), über St. Ail und Marie aux Chênes auf St. Privat zu gehen;



während in Uebereinſtimmung mit dieſem Entſchluß der Commandirende des XII. Corps. Kronprinz von Sachſen den Entſchluß faßte, hinter St. Marie aux Chênes hinweg auf Roncourt zu rücken.

Beide Entſchlüſſe entſprachen der veränderten Situation. So lange Amanvillers franzöſiſcher rechter Flügel war, bedeutete der Beſitz von St. Marie aux Chênes bereits eine Ueberflügelung der feindlichen Stellung; von dem Augenblick an, wo ſich der franzöſiſche rechte Flügel bis St. Privat lehnte, mußte Roncourt an die Stelle von St. Marie treten, wenn man einen Druck auf die Flanke ausüben wollte.

Die Diviſionen beider Corps marſchirten nun wie folgt:

Die 2. Garde-Infanterie-Diviſion Budritzki, als ſie Habonville erreicht hatte, theilte ſich. Die eine Hälfte, 3. Garde-Infanterie-Brigade v. Knappe, hielt ſich, einem Befehl des Prinzen Friedrich Karl nachkommend, ſcharf rechts und ging dann, wie wir S. 311 ausführlich berichtet haben, in Gemeinſchaft mit der heſſiſchen Brigade Wittich zum Sturme gegen

Digitized by Google

Amanvillers vor. Sie focht alſo mehr am linken Flügel des IX., wie am rechten Flügel des Garde-Corps. — Die andre Hälfte der Diviſion Budritzky, die 4. Garde-Infanterie-Brigade v. Berger, hielt ſich geradeaus (nördlich), erreichte St. Ail und ſoutenirte von hier aus als rechte Flügelcolonne den Angriff der 1. Garde-Diviſion.

Die 1. Garde-Infanterie-Diviſion v. Pape hatte ſich ſchon vorher auf St. Ail dirigirt, nahm von hier aus, nördlich weiter vordringend, das wichtige St. Marie und ſchwenkte dann erſt rechts zum Sturme gegen St. Privat.

Die 24. (ſächſiſche) Diviſion ging auf St. Marie aux Chênes und nahm hier mit einer ihrer Brigaden an der Wegnahme dieſes Dorfes Theil.

Die 23. Diviſion marſchirte im Rücken von St. Marie an dieſem Dorfe vorbei, führte die Ueberflügelung aus, erreichte Auboué, beſetzte Roncourt und faßte von hier aus im entſcheidenden Moment St. Privat von Norden her.

So die Bewegungen. Wir gehen nun zu den Einzelnheiten über.

Die Wegnahme von St. Marie aux Chênes. 3½ Uhr.

Die 1. Garde-Infanterie-Diviſion v. Pape war bald nach 12 Uhr von Doncourt aufgebrochen. Sie marſchirte über Jouaville auf Habonville. Hier eingetroffen, wandte ſie ſich (vergl. S. 315) ſtatt öſtlich gegen Amanvillers, vielmehr nördlich gegen St. Ail, um nach Forcirung dieſes Dorfes, wie auch des dahinter gelegenen St. Marie aux Chênes, dann erſt die öſtliche Richtung einzuſchlagen. Und zwar auf St. Privat.

Alſo: St. Privat war Ziel; St. Ail und St. Marie waren die Staffeln. Ihre Wegnahme mußte dem großen Angriff gegen das Höhendorf (St. Privat) vorausgehen.

Etwa um 2 Uhr befand ſich die Avant-Garde der 1. Garde-Diviſion,

Garde-Jäger-Bataillon,
Garde-Füſilier-Regiment,
eine leichte Batterie,

im Anmarſche gegen St. Ail. Das 3. Bataillon der Garde-Füſiliere hatte die Tête. Als das Dorf nahezu erreicht war, machte der Feind einen Verſuch, die bis dahin unbeachtet gelaſſene Poſition noch nachträglich zu beſetzen. Ein Bataillon rückte im Laufſchritt heran, um wenigſtens die Nord- und Oſtſeite vor uns zu erreichen. Aber unſere Garde-Füſiliere waren ſchneller und wieſen den Angriff, den das feindliche Bataillon auch jetzt noch unternahm, mit Leichtigkeit und ohne nennenswerthe Verluſte zurück. Einzelne Gefangene wurden gemacht; ſie waren vom 4. franzöſiſchen Linien-Regiment.

Digitized by Google

Von St. Ail auf St. Marie aux Chênes. Es war erſichtlich, daß der Feind hier ernſteren Widerſtand zu leiſten beabſichtigte; Staubwolken und blitzende Bajonette verriethen eine Truppenbewegung von St. Privat auf St. Marie zu. In der That wurde dieſe vorgelegene Poſition während unſeres Vormarſches gegen dieſelbe durch friſche Bataillone verſtärkt. Wir hatten hier das 94. Linien-Regiment uns gegenüber.

Etwa 3 Uhr befand ſich unſere Avantgarde unter Oberſt v. Erckert auf Büchſenſchußentfernung von St. Marie. Garde-Jäger eröffneten ihr Feuer von Süden her. Gleichzeitig mit unſerer Tête war die 47. (ſächſiſche) Brigade von Weſten her eingetroffen. Der Commandeur der 1. Garde-Diviſion, Generalmajor v. Pape, verabredete mit dem Commandeur der ſächſiſchen Brigade, Oberſt v. Leonhardi, einen gemeinſchaftlichen Angriff gegen das Dorf. Die Sachſen, 5. und 6. Infanterie-Regiment, ſollten von Norden und Weſten, die Garden von Süden und Oſten her in St. Marie eindringen. Die Angriffsformation für die letzteren war die folgende:

Garde-Jäger und Füſilier-Bataillon vom 4. Garde-Regiment von Süden her; die beiden Grenadier-Bataillone letztgenannten Regiments im zweiten Treffen;

2. und 3. Bataillon vom Garde-Füſilier-Regiment von Oſten her.

Oberſt v. Erckert, in der Mitte ſeiner Garde-Füſiliere, führte die Bataillone perſönlich vor. Das Dorf wurde im erſten Anſturm genommen. Innerhalb deſſelben, wenigſtens an einigen Punkten, entſpann ſich ein blutiger Kampf. Oberſt v. Erckert fiel. Unſer Geſammtverluſt mit Rückſicht darauf, daß die Wegnahme von St. Marie ein bloßes Vorſpiel war, war nicht unbedeutend und bezifferte ſich wie folgt: 1 Offizier 55 Mann todt, 4 Offiziere 392 Mann verwundet. Die Einbußen, die die Sachſen und das 4. Garde-Regiment erlitten, ſind hierbei nicht eingerechnet. Im Weſentlichen war es ein Kampf der Garde-Füſiliere. Sie verloren allein 53 Todte und 349 Verwundete.*)

*) Unter denen, die in den Lazarethen von St. Marie ſpäter erlagen, war auch Georg v. Dyhern. Von welchem Regiment, hab' ich nicht in Erfahrung bringen können. Ein ſchöner Nachruf (Worte der eignen Mutter) folgte ihm:

Am Allerſeelentage.

Kind, zünde die drei Kerzen
Für unſ're Todten werth,
Wir kennen nicht die Gräber,
Sie ruh'n in fremder Erd'.

Drum unter ihre Bilder
Die Kerzen leiſe ſtell,
Dann iſt's, als ob ſie brennen,
Auf ihren Gräbern hell.

Die Gefangenen, die gemacht wurden, waren vom 12. und 94. Regiment.

Es war jetzt 3¼ Uhr. Die ganze Diviſion ſtand nunmehr bei St. Marie. Die Brigade Medem, die die Avantgarde gegeben hatte, hart am Dorfe ſelbſt, die Brigade Keſſel 600 Schritt weiter weſtlich.

Um 4 Uhr ſchwieg unſere Artillerie, da es drüben ſtill geworden war. Eine Pauſe trat ein.

Die Erſtürmung von St. Privat.

Die Pauſe währte anderthalb Stunden. In St. Ail war inzwiſchen auch die 4. Garde-Infanterie-Brigade v. Berger eingetroffen; die allgemeinen Gefechtsverhältniſſe geſtatteten es, allen in Front von St. Privat ſtehenden Truppentheilen, der 4. Garde-Brigade rechts bei St. Ail, der 1. Garde-Diviſion links bei St. Marie eine Raſt zu gönnen. Die Strapazen waren bereits groß geweſen; ein glühheißer Tag und ſeit 9 Uhr in Marſch. Dazu wußte Jeder, daß die nächſten Stunden noch eine äußerſte Anſtrengung fordern würden. In Entfernung einer Drittelmeile, feſtungsartig, lag St. Privat. Wir ſchicken eine kurze Schilderung dieſer Stellung des Feindes vorauf.

Sie war außerordentlich ſtark. Dicht hinter dem Höhenrand, welcher treffliche Geſchützemplacements geſtattete, fällt das Terrain nach Oſten zu ſchroff in die Tiefe und gewährt den Reſerven treffliche Deckungen bis zu dem Augenblick, wo ſie zur wirklichen Verwendung auf der Höhe gelangen. Das ganze Vorterrain nach Weſten dagegen flacht ſich glacisartig ganz allmälig

Das erſte Licht, o Tochter,
Für Deinen Bruder brennt,
Kein Kreuz Dir ſeinen Namen
Auf Schleswigs Schlachtfeld nennt!

Das zweite — Deinem Vater,
Der, treu der Fahne ſtets,
Für ſeinen König kämpfte:
Er fiel bei Königgrätz.

Und hier die dritte Kerze
Mit ſchwarzer Schleife, ſieh'
Gilt Deinem letzten Bruder:
Er ſtarb in St. Marie.

Am Allerſeelentage
Zünd' ſtets die Lichter Du;
Sei ſtark, wenn bald noch eine
Du fügen mußt dazu! — —

Digitized by Google

ab. Die franzöſiſchen Chaſſepots und Mitrailleuſen konnten zu ihrer vollſtändigen Ausnutzung kein günſtigeres Terrain finden, während der Angreifer erſt zwei Drittel dieſes freien Feldes überſchreiten mußte, bevor er von ſeiner Schußwaffe auch nur den mindeſten Gebrauch machen konnte.

Wir fügen dieſer Schilderung noch einige Sätze hinzu. Das Dorf ſelbſt war von einer Steinmauer umgeben, in deren Front weitere Feldſtein-Einfaſſungen in Abſtänden von etwa 150 Schritt ſich hinzogen. Dies waren die erſten Feuerlinien des Feindes. Unmittelbar im Rücken der weſtlichen Dorf-Enceinte ſtanden maſſive Häuſer mit ihren kleinen, lukenartigen Fenſtern und Schießſcharten bis zum Dach hinauf. Die Kirche lag etwas zurück, mehr nördlich nach Roncourt zu, während nach Süden zu ſich jene Baulichkeiten und Scheunen unmittelbar an das Dorf anſchloſſen, die unter dem Namen Ferme Jeruſalem berühmt geworden ſind. Hier an der Ecke dieſer Ferme ſtand eine Mitrailleuſen-Batterie; andere Batterieen waren nicht ſichtbar. Ebenſo barg ſich die Infanterie in den Häuſern oder in den vorerwähnten Reſerveſtellungen. Es waren die Diviſionen Tixier, Lafont de Villiers und Levaſſor-Sorval vom 6. Corps. Wenigſtens gehörten die Gefangenen, die wir ſpäter machten, dieſen drei Diviſionen an.*)

So die feindliche Stellung.

Bald nach 5 Uhr ertheilte der Commandirende des Garde-Corps, Prinz Auguſt von Würtemberg, den Befehl zum Angriff. Die Motive, die ſchon jetzt — wo der Umgehungsmarſch der Sachſen kaum erſt begonnen hatte — zu dieſem Befehle führten, werden verſchieden angegeben, ſo verſchieden, daß ſich die Angaben unter einander widerſprechen. Nach den Einen glaubte man den Feind, in Betreff deſſen man die Vermuthung hegte, er wolle abziehen, feſthalten zu müſſen; nach den Andern war der Feind um eben dieſe Stunde dem IX. Corps gegenüber ſo ſehr im Vortheil, daß man ſein Vorbrechen von Amanvillers aus fürchten und einer etwaigen Gefährdung unſerer Flanke (der rechten Flanke des Garde-Corps) zuvorkommen mußte. Wahrſcheinlich ſind indeſſen die Beweggründe zu dieſem um anderthalb Stunden verfrühten Angriffe weder in dem einen noch in dem andern zu ſuchen, ſondern vielmehr darin, daß das Commando des Garde-Corps

Erſtens: die feindliche Stellung durch unſere Artillerie erſchüttert glaubte, während ſie es noch nicht war; und

*) Unter den Gefangenen befanden ſich auch Offiziere und Mannſchaften vom 9. Linien-Regiment, das zur Diviſion Biſſon gehörte. Wir glaubten anfänglich, da von den drei andern Regimentern dieſes Truppentheils keine Gefangenen in unſere Hände fielen, die Anweſenheit der Diviſion Biſſon bei St. Privat bezweifeln zu müſſen, erſehen nachträglich aber aus Bazaines eigenem Bericht, daß die betreffende Diviſion nur aus dieſem einen Regimente beſtand.

Digitized by Google

Zweitens darin, daß eine Meldung, die der Commandirende des XII. Corps, Kronprinz von Sachsen, an den Commandirenden des Garde-Corps, Prinzen August von Würtemberg, gelangen ließ, entweder mißverständlich gegeben oder mißverständlich ausgerichtet oder mißverständlich entgegengenommen wurde. Der Kronprinz von Sachsen giebt an, die Meldung habe gelautet: »Ich breche um 5 Uhr gegen Roncourt auf;« diesseits scheint man davon ausgegangen zu sein, sie habe gelautet: »Ich werde um 5 Uhr vor Roncourt sein.«

Die Controverse darüber wird schwerlich geschlichtet werden. Ist auch nicht nöthig. Die sich gegenüberstehenden Angaben — und nur darauf kommt es an — legen mittelbar Zeugniß ab, daß der Sturm um anderthalb Stunden zu früh unternommen wurde. Man glaubte ihn, von einer bestimmten Ansicht ausgehend, nämlich von der Ansicht, daß sich die Umgehung durch die Sachsen bereits vollzogen habe, mit gutem Grund unternehmen zu können; aber eben jene Ansicht basirte auf einem Irrthum. Die Flankirung war noch nicht ausgeführt; sie begann erst eben. Nichts mißlicher, als die Beweggründe für etwas Geschehenes nachträglich da suchen wollen, wo sie nicht liegen. Unter allen Motivirungen, die wir bis jetzt gehört, hat uns ein einfaches Citat aus der »Iphigenie«, das nicht taktisch, sondern nur poetisch das Unternommene zu rechtfertigen strebt, immer am besten gefallen:

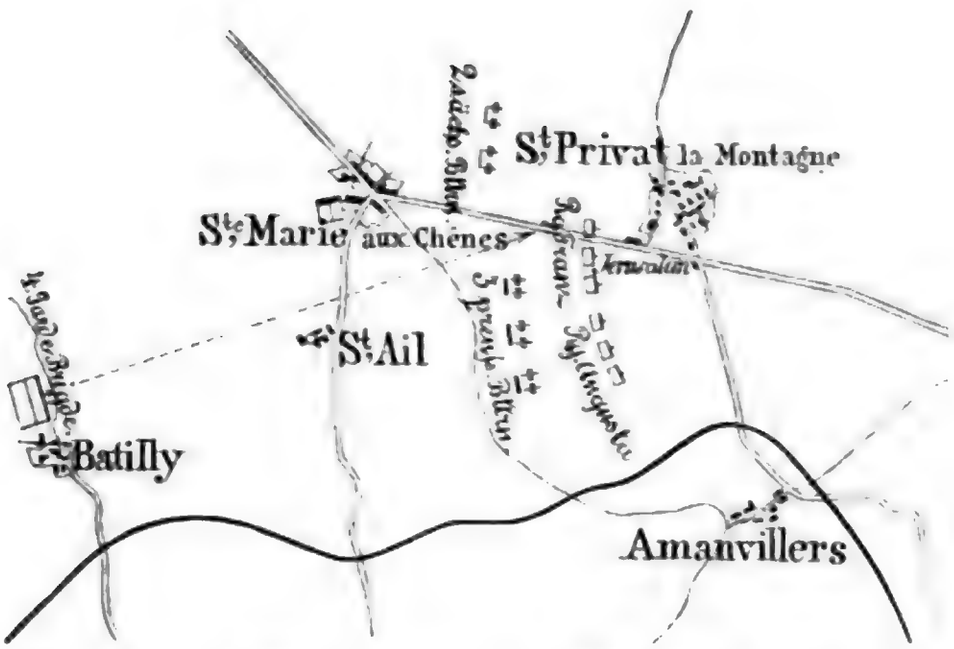
»Was nennt man groß? Was hebt die Seele schaudernd
Dem immer wiederholenden Erzähler,
Als was mit unwahrscheinlichstem Erfolg
Der Muthigste begann?«

Diese eine Rechtfertigung mag gelten.

Gleichviel, der Angriff war befohlen und er fand statt. Zunächst mit zwei Brigaden.

Am rechten Flügel avancirte die 4. Garde-Infanterie-Brigade. Sie hatte die weitere Entfernung und trat deshalb eine Viertelstunde früher an. 5¼ Uhr. Das Regiment Franz mit seinem linken Flügel in der Nähe der Chaussee, das Regiment Augusta rechts daneben, so suchten sie in Schräglinie (halblinks) das tennenartige, nur hier und dort eine flache Mulde bildende Terrain zwischen St. Ail und St. Privat zu überschreiten, hatten aber, als sie bis auf 800, nach anderen bis auf 500 Schritt heran waren, bereits so enorme Verluste erlitten, daß sie halten mußten. Einzelne Abtheilungen gingen Deckung suchend zurück, andere, in geschickter Ausnutzung des Terrains, behaupteten sich an der Stelle, bis wohin sie vorgedrungen waren, und setzten, in den Vertiefungen sich einnistend, ihr Feuergefecht gegen die Höhe fort.*)

*) Ein Offizier vom 2. Bataillon Franz schreibt über das Vorgehen der Brigade, dann über den Kampf, der sich entspann, das Folgende: »Alsbald erhielten wir, in



Am linken Flügel avancirte eine Viertelstunde später, 5½ Uhr, die 1. Garde-Infanterie-Brigade, Generalmajor v. Kessel, 1. und 3. Garde-Regiment. Sie überschritten, links der Chaussee, unter denselben Verhältnissen und Verlusten das Feld, unter denen rechts der Chaussee die

unsrer Rendezvous-Stellung bei Batilly, Befehl aufzubrechen. Unser 2. Bataillon hatte die Tête. Der Weg ging durch eine tief eingeschnittene Schlucht von so breiter Thalsohle, daß die Angriffskolonnen nicht abzubrechen nöthig hatten. General v. Stiehle mit dem Regiments-Commandeur v. Boehn waren an der Spitze des Bataillons. Die Schlucht, so ich recht beobachtet habe, mündete zwischen St. Marie und St. Ail. Als wir aus ihr heraus ins Freie traten, begrüßten wir das hier haltende Garde-Husaren-Regiment.

In dem Augenblick des Debouchirens aus der Schlucht erfolgte auch die Entwicklung zum Gefecht. Die 6. und 7. Compagnie wurden aufgelöst und vorgezogen; die 5. und 8. Compagnie, die als Halbbataillone folgten, schlossen sich alsbald der vorderen Schützenreihe an, die 5. Compagnie am rechten, die 8. am linken Flügel.

Bis dahin waren etliche Batterieen der Garde-Artillerie gegen die feindliche Linie St. Privat-Amanvillers in Thätigkeit getreten. St. Privat lag vor uns wie Tempelhof, wenn wir, hart rechts von der Chaussee, auf dem Felde bei Tivoli halten. Die Aehnlichkeit war frappant und wurde von den Grenadieren sofort bemerkt und besprochen.

Rechts vom 2. Bataillon trat das 1. ins Gefecht, zunächst in Halbbataillons auseinandergezogen; in der gleichen Formation folgte das Füsilier-Bataillon unter Major v. Wittich, später zwischen die beiden Grenadier-Bataillone sich schiebend. Nach und nach entwickelte sich dann das Regiment Augusta, in den ersten Stadien reglementsmäßig als zweites Treffen, bald aber (um so mehr als das Regiment Franz sich etwas links schob) nach rechts hin, um das Angriffsobjekt besser umfassen zu können.

Um diese Zeit war es etwa, daß die halbe 6. Compagnie, bald auch die 7. und 8. unter erheblichen Verlusten schräg über die Chaussee gingen und nun zur Linken dieser, also auf dem Gefechtsfelde der 1. Garde-Division, weiter vordrangen. Die Verluste wuchsen rasch; hier und dort ein Schwanken; Compagnieführer Lieutenant v. Sell, um die Ordnung wieder herzustellen, ließ im wirksamen feindlichen Feuer still stehen und — präsentiren. Es half.

Nirgends Deckung; dazu vom Feinde nur die Käppis sichtbar. Dennoch ging es in der angeordneten Kampfesweise weiter vor. Diese Kampfesweise war: 100 Schritt laufen, hinwerfen, rasten und abermals 100 Schritt nach vorn. Bald kam der Impuls dazu von

Digitized by Google

4. Garde-Infanterie-Brigade vorgedrungen war. Welch ein Angriff! Ein Augenzeuge, der von St. Marie aus den Bewegungen folgte, ſchildert dieſe glänzendſten Momente der preußiſchen Garde wie folgt:

»Sämmtliche Generale und Stabsoffiziere blieben zu Pferde an der Spitze ihrer Truppen, um das Gefecht beſſer leiten zu können. Aber ihnen ſämmtlich war nach kürzeſter Zeit das Pferd unter dem Leibe erſchoſſen. Erſchrecklich war das maſſenhafte Feuer. Bis auf 1500 Schritt war der ganze Umkreis der feindlichen Stellung mit Bleigeſchoſſen förmlich übergoſſen. Das Getöſe des Feuers übertönte jedes Commandowort, das nicht in nächſter Nähe geſprochen wurde, und der dicke Pulverdampf ſowie die geſicherte Stellung des Feindes, machte es den Unſrigen faſt unmöglich, ihre Waffen zu gebrauchen. Viele wollten es auch nicht; nur vorwärts. Muſterhaft war die Haltung der Garde in dieſer kritiſchen Lage. Trotzig ging ſie vorwärts, furchtbar entſchloſſen, das Feuer zum Schweigen zu bringen oder vor ihm zu erliegen.«

Und ein anderer Bericht ſagt: »Bis zu 500 Schritt in Front von St. Marie waren Einzelne gefallen, vielleicht auch Hunderte ſchon; erſt über dieſe Stelle hinaus begann das große Sicheln. In ganzen Garben ſanken ſie dahin, die großen, ſchönen Gardeleute; unerbittlich mähte Schnitter Tod. Oben auf der Höhe von St. Privat aber ſtanden die franzöſiſchen Offiziere (wenn man uns recht verſichert hat) und folgten kopfſchüttelnd, in Thränen und in Bewunderung, dem großartigen Schauſpiele, das hier Mannesmuth und Vater-

den Flügeln, bald gaben ihn einzelne, deren Beiſpiel andere mit fortriß. So wurde der gefährliche Raum von 1200 bis 600 Schritt an St. Privat heran, überſchritten.

Aber wie nun weiter? Vor uns lange Feuerlinien des in beſten Poſitionen fechtenden Feindes, hinter uns, ſo weit das Auge reichte, keine Reſerve zu ſehen. So mochte 6 oder 6¼ herangekommen ſein, als ſich links neben uns Colonnen zeigten, die hinter St. Marie herumgebogen ſein mochten und nun auf den nordweſtlichen, gegen Roncourt ausſpringenden Winkel von St. Privat losgingen. Halbbataillone in bewunderungswürdiger Ordnung. (Wahrſcheinlich vom 4. Garde-Regiment). Dieſer Anblick gab uns einen neuen Impuls und untermiſcht mit Compagnieen vom 2. Garde-Regiment, die hart links neben uns in den Kampf getreten waren, ging es abermals um 100 Schritte vorwärts.

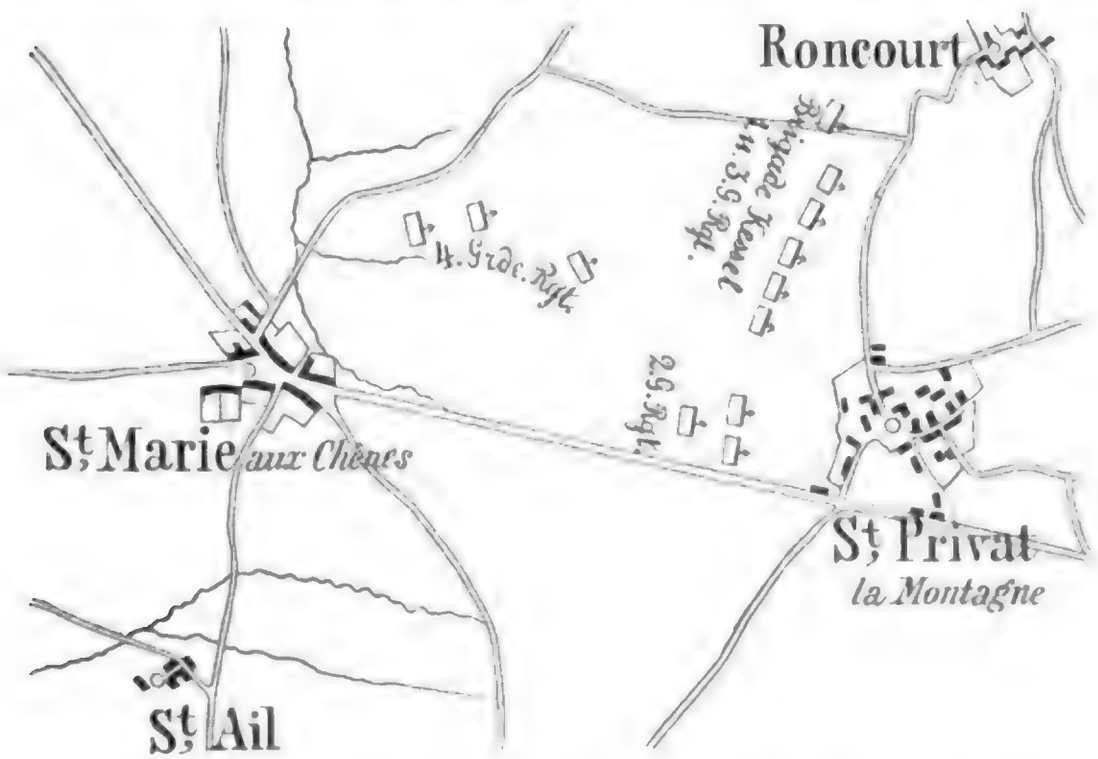
Wir waren jetzt bis auf 500 Schritt heran, aber die Kräfte zu weiterem Vorgehen verſagten. Eine Kriſis trat ein. Zum Ueberfluß pflanzte ſich vom linken Flügel her die Nachricht fort: Cavallerie kommt! Wirklich ſah man eine vorrückende Bewegung der Weißmäntel hinter der Straße Roncourt-St. Privat; die feſte Haltung unſerer zunächſt bedrohten Bataillone indeß (vom 1. und 3. Garde-Regiment) beſeitigte die Gefahr. Auch das Auftreten unſerer 2. Garde-Ulanen mochte dazu beitragen, das Vorbrechen feindlicher Cavallerie zu hindern. So verging eine bange halbe Stunde, die wir, das Gefecht abbrechend und nur ausharrend, auf dem erkämpften Grund verbracht hatten. Um 7 wurde die Einwirkung der Sachſen fühlbar; Batterieen, links und rechts der Chauſſee, jagten bis auf 1000, dann bis auf 800 Schritt an St. Privat heran; »auf, auf!« und zehn Minuten ſpäter drangen die vorderſten Sectionen in die der Straße zunächſt gelegenen Häuſer ein. Eine halbe Stunde ſpäter hatten wir das ganze Dorf. Blutroth ging die Sonne unter.«

Digitized by Google

landsliebe, Disciplin und Ehrgefühl vor ihren Augen aufführten. Ganze Sectionen stürzten; aber die zerrissenen Linien schlossen sich wieder und stumm, ohne einen Schuß zu thun, rückten die Bataillone weiter hügelan. Nur das Commandowort der Offiziere und das beschwörende »Vorwärts, vorwärts!« lief durch die Reihen.«

Die Angriffslinie der Brigade v. Kessel ging von West nach Ost, hart an der Chaussee hin. So war die Ordre. War es nun aber ein natürlicher Hang, dem von der Höhe herabrollenden Feuerstrom auszuweichen, oder war es eine dunkle Vorstellung davon, daß das Dorf von Norden aus besser zu fassen sein werde, als von Westen her, gleichviel, die Bataillone bogen unwillkürlich nach links aus, entfernten sich mehr und mehr von der eigentlichen Angriffslinie (dem Linksrande der Chaussee) und erweiterten dadurch den Zwischenraum zwischen sich und der 4. Garde-Infanterie-Brigade.

Diese Lücke konnte gefährlich werden. Generalmajor v. Pape schob also zunächst das 2. Garde-Regiment mit allen drei Bataillonen in diese Lücke ein und zog dann, als das rasende Feuer ein volles Drittel der hier im Gefecht stehenden Regimenter zu Boden geworfen hatte, nach abermals einer Viertelstunde auch das 4. Garde-Regiment aus dem Dorfe heraus,



um die immer noch im Avanciren begriffene vorderste Linie zu souteniren. Alle drei Bataillone des Regiments traten an; aber noch ehe sie die gefährdetsten Punkte erreichen konnten, wurde der Befehl zum Abbrechen des Gefechts gegeben. Das weitere Eingreifen der sächsischen Truppen, ihr Druck auf die feindliche Flanke sollte abgewartet werden.

Digitized by Google

Gut. Dieſer in richtiger Erkenntniß der Lage gegebene Befehl rettete das Garde-Corps vor Vernichtung.

Ein Gefechts-Abbrechen iſt unter allen Umſtänden eine ſchwere Aufgabe. Man ſah in dieſem kritiſchen Momente den Diviſions-Commandeur Generalmajor v. Pape den Stillſtand benutzen, um, an der ganzen Linie ſeiner Diviſion entlang, ſeine Bataillone zu neuen Anſtrengungen aufzumuntern. Der General verlor zwei Pferde unter dem Leibe, ein Adjutant wurde an ſeiner Seite erſchoſſen, ein zweiter verwundet. Und ſo war es überall; an jeder Stelle gaben die Führer, vom höchſten General bis zum jüngſten Fähnrich, ein leuchtendes Beiſpiel. »Nicht weiter vor, aber auch nicht weiter zurück!« wurde die Loſung dieſer bangen halben Stunde. An derſelben Stelle, die die Garden erreicht hatten, warfen ſie ſich nieder, nahmen Deckung, ſo gut ſie zu finden war, und — hielten aus. Es war jetzt 6½ Uhr, eine Stunde nach Beginn des Angriffs. Dreitauſend Mann, alle von der 1. Garde-Diviſion, lagen auf dem Felde links von der Chauſſee, in Front von St. Privat. Kaum geringer waren rechts daneben, an der andern Seite der Chauſſee, die Verluſte der 4. Garde-Brigade, Regimenter Franz und Auguſta.

Das 1. Bataillon vom 2. Garde-Regiment, das 2. vom 3. Garde-Regiment und das Füſilier-Bataillon vom 1. Garde-Regiment hatten keine Offiziere mehr.

Es hatte an vorgängiger Erſchütterung der feindlichen Stellung durch Artillerie, ebenſo an Fühlbarwerdung des Umgehungsmarſches, alſo an Druck auf die Flanke gefehlt; aber der Moment kam, wo beides ſeinen Einfluß geltend machte.

Unmittelbar nach Unterbrechung des Sturmes (6½ Uhr) erſchienen, auf immer wiederholte Forderung des Commandeurs der 1. Garde-Diviſion, zwei ſächſiſche und drei preußiſche Batterieen zu beiden Seiten der Chauſſee und begannen, die Sachſen von St. Marie aus, links neben dem Dorf, die Preußen von der andern Seite der Straße her, 800 Schritt in Front der feindlichen Stellung, St. Privat mit Granaten zu bewerfen.*) Nach

*) In einem Aufſatze der Streffleurſchen militairiſchen Zeitſchrift heißt es: »Das von 2½ bis 7 Uhr Abends aus 270 Geſchützen des Garde-, XII. und X. Corps ohne Unterbrechung beſchoſſene und mit 20,000 Granaten überſchüttete Dorf St. Privat konnte durch dies Artilleriefeuer dennoch nicht zur Räumung gezwungen werden.« Dies iſt grundfalſch. Gegen die Linie St. Privat-Amanvillers wurde maſſenhaft gefeuert, auf das Dorf St. Privat bis gegen 7 Uhr ſo gut wie gar nicht. Von da ab mögen 500 Schüſſe abgegeben worden ſein. Und die wirkten.

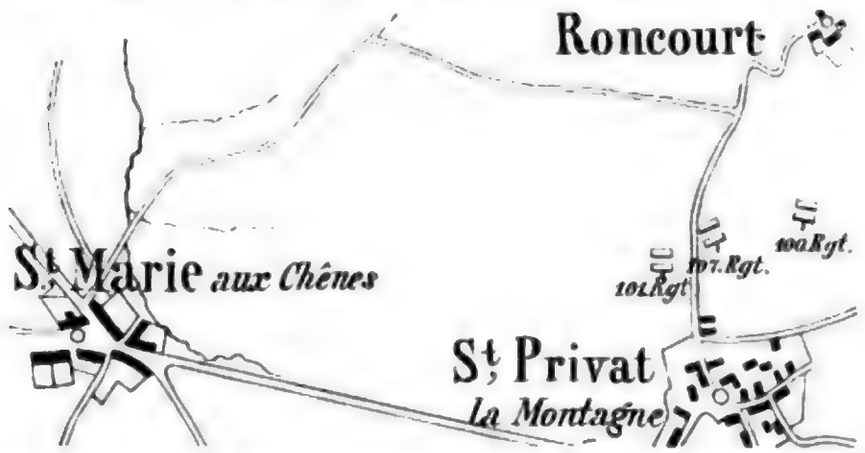
Digitized by Google

10 Minuten brannte es an verſchiedenen Stellen; abermals 10 Minuten ſpäter war es erſichtlich, daß die 23. Diviſion, Prinz Georg von Sachſen, Roncourt erreicht hatte und daß die Téten-Brigade Craushaar, Grenadier-Regimenter 100 und 101, ſich anſchickte, über Roncourt hinaus nach Süden vorzuſtoßen. Ein Stoß, der St. Privat treffen mußte.

Was von Anfang an gewollt war oder gewollt hätte ſein müſſen, es war jetzt da: St. Privat *brannte* und die Sachſen ſtanden 2000 Schritt nordwärts in ſeiner *rechten Flanke*. *Das* war der Moment, den Sturm zu unternehmen oder, wie hier die Sache lag, den abgebrochenen Sturm *aufs Neue* zu beginnen. Der Befehl dazu wurde gegeben; Alles ſprang auf und mit Hurrah ging es vorwärts, über die Feldſteinlinien hinweg, den glacisartigen Abhang hinauf. Die Franzoſen, ihres alten Kriegsruhms eingedenk und würdig, hielten ſich auch *jetzt* mit außerordentlicher Zähigkeit und unaufhörlich rollte das feindliche Feuer und hüllte den ganzen Umkreis wie mit einem Bleimantel ein. Aber aller Widerſtand erlag ſchließlich dem Umfaſſenden des Angriffs, auch der Wuth unſrer Truppen. Von Norden her die Sachſen,*) von Weſten her die Garden, Alles im bunteſten Durchein-

*) Die Sachſen (45. und 48. Brigade), die hier unter Generalmajor v. *Craushaar* angriffen und zu *ſehr* erheblichem Theile an der Entſcheidung mitwirkten, waren 23 Compagnieen ſtark und zwar:

7 Compagnieen des Leibgrenadier-Regiments Nr. 100;
8 Compagnieen (2. u. 3. Bataillon) des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101; und
8 Compagnieen (1. u. 2. Bataillon) des 107. Regiments.



Nach einem äußerſt blutigen Gefechte, welches ſich von Mauerabſchnitt zu Mauerabſchnitt fortſetzte, gelang es endlich den vorderſten Compagnieen feſten Fuß in den Häuſern der Nordweſtecke von St. Privat zu gewinnen und im anhaltenden Feuergefechte den ſich energiſch wehrenden Feind langſam aber ſtetig bis in die Dorfmitte zurückzudrängen. Generalmajor v. *Craushaar*, Commandeur der 45. (Grenadier-)Brigade, und Oberſtlieutenant v. *Schweinitz*, Commandeur des 107. Regiments, hatten bei dem Anſtürmen gegen das Dorf den Heldentod gefunden. Oberſtlieutenant v. Schweinitz war von 7 Mitrailleuſenkugeln getroffen worden. Um die Hartnäckigkeit des Widerſtandes und die verheerende Wirkung des feindlichen Infanterieſeuers zu kennzeichnen, ſeien folgende Thatſachen erwähnt: Mit der Fahne des 1. Bataillons 107. Regiments todesmuthig in der Hand fielen nach einander: Unteroffizier

ander, ſo drangen unſere Regimenter auf die Höhe vor, ſtürmten die mit Hartnäckigkeit vertheidigte Ferme Jeruſalem, den eigentlichen Straßen-Schlüſſelpunkt; und nahmen dann Haus um Haus. Das Blatt hatte ſich gewandt und ein furchtbares Gericht brach jetzt über die Tapfern herein, die hier oben hatten aushalten wollen — oder aber hatten aushalten müſſen.*) »Hinter den niedrigen Mauern — ſo erzählt ein Augenzeuge — lagen ſie und feuerten bis zuletzt. Meine Leute vom 4. Garde-Regiment ſtanden plötzlich zwiſchen und hinter ihnen. Da ſah ich, wie die wüthenden Grenadiere, um ihrem Zorn ein volleres Genüge zu thun, die loſen Feldſteine der Mauer packten und die unten noch im Anſchlag liegenden Franzoſen mit dieſen Steinen niederſchmetterten. Es war wieder jener Momente einer, wo das Menſchenherz nur noch das Elementare will, den Stein, die Keule, und Zündnadel und Chaſſepot wie bloße Nippſachen bei Seite wirft.«

Um 7¾ Uhr — es dunkelte bereits — war das ganze Dorf in unſern Händen. Der Feind floh in Unordnung auf der Straße über Woippy nach Metz. Die Beſetzung der Defiléen, ſowie die in den Steinbrüchen poſtirten Batterieen, ſchützten ihn vor weiterer Verfolgung bei angebrochener Nacht.

Zur Unterſtützung des Garde-Corps bei dem zweiten Angriff auf St. Privat hatte Prinz Friedrich Karl an das in Reſerve ſtehende X. Armee-Corps den Befehl ergehen laſſen, mit der Corps-Artillerie vorzurücken und das Feuer der Garde-Batterieen durch dieſelbe zu verſtärken.**) Gleichzeitig war auch die 20. Diviſion, General v. Kraatz, auf St. Privat dirigirt

Thümmel, Lieutenant Hahn, Lieutenant und Adjutant v. Goetz (todt), Feldwebel Schumann (todt), Hauptmann Wichmann (todt), Soldat Mahnig, bis ſie Soldat Hoffmann ins Dorf trug. Die Fahne des 2. Bataillons deſſelben Regiments ging in ähnlicher Weiſe durch die Hände des Sergeanten Donner, des Hauptmanns v. Pape (todt), des Feldwebel Thaßler, dann eines unermittelt gebliebenen Soldaten, bis ſie Soldat Goetze in das Innere des Dorfes trug. Die Fahne des 3. Bataillons vom 2. Grenadier-Regiment hochhaltend, gab Hauptmann v. Rouvroy das Signal zu dem glückenden Sturme auf den Dorfeingang. So wetteiferte alles.

*) Unter Denen, die hier aushalten mußten, nicht um Kampfes, ſondern nur um Leidens willen, waren vor Allen die Verwundeten. Etwa 500 derſelben waren in der Kirche untergebracht. Als die Unſern über die Ferme Jeruſalem hinaus vordrangen, hörten ſie ein Jammern und einige Sachſen, die von der entgegengeſetzten Seite her herandrängten, erzählten, »daß die Kirche brenne; ſie ſcheine von Verwundeten belegt«. Ehe man noch retten konnte, war es zu ſpät. Etwa Hundert hatten ſich ſelbſt, unter Aufbietung letzter Kräfte, aus der Kirche herausgeſchleppt; der Reſt war unter Flammen und herabſtürzendem Gebälk zu Grunde gegangen.

**) Es war um dieſe Zeit ſchon ſo dunkel, daß die auffahrenden Batterieen des X. Corps die 1000 Schritt weiter vorſtehenden Garde-Batterieen für feindliche Artillerie nahmen und in dieſelben hineinfeuerten. Gleich bei der erſten und zweiten Granate rief der Adjutant ſeinem Batterie-Chef zu: »Das ſind unſre!« Bei der dritten hatte man Gewißheit. Es glückte, den Irrthum aufzuklären, ehe Verluſte eingetreten waren.

Digitized by Google

worden. Die Diviſion konnte noch im letzten Moment mit eingreifen, was anfänglich zu der irrthümlichen Annahme Veranlaſſung gab, daß das 92. Regiment (Braunſchweiger) den Kampf an dieſer Stelle entſchieden habe. Er war entſchieden, als die »Schwarzen« eintrafen.*) Aber die ganze 20. Diviſion leiſtete den ermüdeten und im Dorfkampfe ganz durcheinander gekommenen Gardetruppen allerdings den großen Dienſt, daß ſich dieſelben unter ihrem Schutze wieder ſammeln und formiren konnten.

Der ſiegreich durchgeführte Sturm auf St. Privat gab die Entſcheidung. Bazaines eigner Ausſpruch beſeitigt jeden Zweifel. Er ſagt (noch dazu in einem Schlachtbericht, der überhaupt nur aus 10 Zeilen beſteht) wörtlich Folgendes: »Den ganzen Tag über war der Kampf unentſchieden; aber am Abend warf ſich der Feind mit einer äußerſten Kraftanſtrengung auf St. Privat la Montagne und machte dieſe Stellung für unſern rechten Flügel unhaltbar. Trotz der aufopfernden Tapferkeit des Marſchalls Canrobert und ſeiner Truppen mußte ſie aufgegeben werden.« Alſo: der

*) In dieſen Braunſchweigiſchen Jägern, den ſogenannten »Schwarzen«, war noch der ganze Franzoſenhaß lebendig, der einſt ihren bei Quatrebras gefallenen Herzog und ſie ſelber ausgezeichnet hatte. Sie hatten ihre eigenen Lieder, abweichend von den andern Soldatenweiſen, Lieder, in denen abwechſelnd der Heldentod ihres Herzogs und die Thaten der »Deutſchen Legion« in Spanien gefeiert wurden. Eines dieſer Lieder hieß in ſeinen erſten Strophen:

Ganz ſchwarz ſind wir montirt,
Mit Hellblau ausſtaffirt;
Vor dem Tſchako tragen wir den Todtenkopf,
Wir haben verloren unſern Herzog.
Wir Schwarzen, wir rufen Hurrah!
Ganz muthig ſtehen wir da!

Ganz ſchwarz ſind wir montirt,
Mit Hellblau ausſtaffirt;
Da traf der erſte Schuß
Unſern Herzog in die Bruſt.
Unſern Herzog haben wir verloren,
Ach wären wir Schwarzen nie geboren,
Wir Schwarzen, wir rufen Hurrah!
Ganz muthig ſtehen wir da.

Die Schlußſtrophen aber waren neu und in ihnen hieß es:

Friedrich Wilhelm, der tapfere Held,
Der führt ſeine Schwarzen ins Feld,
Er führt ſie gegen Roſſe und Kanonen,
Wir fürchten uns nicht vor den blauen Bohnen,
Wir Schwarzen ꝛc.

Digitized by Google

Kampf war unentſchieden, bis die Erſtürmung von St. Privat die Poſition unhaltbar machte. In der That entſpricht dieſe kurze Darſtellung vollſtändig der Sachlage. Mit Hülfe von St. Privat ſtanden wir derartig in der Flanke des Feindes, daß er die geſammte Poſition aufgeben mußte, wenn er ſich nicht am nächſten Tage von Metz abgedrängt und, über das Plateau von Amanvillers hinweg, in der Richtung von Nord nach Süd aufgerollt ſehen wollte.

Wir erwähnten ſchon (ſiehe S. 313), daß Amanvillers ſelbſt, als nächſtbedrohter Punkt, aus dieſem Grunde freiwillig vom 4. Corps L'Admirault geräumt wurde.

Die Erſtürmung von St. Privat hatte die Entſcheidung gegeben, aber nahezu beiſpiellos in der neueren Kriegsführung waren die Opfer, die dieſe, nach der Seite der Bravour hin, unübertroffene Action gekoſtet hatte. Im Ganzen verloren die Garden, die bei Amanvillers kämpfende Brigade Knappe mit eingerechnet, über 8000 Mann. Bei den am härteſten betroffenen Regimentern ſtellten ſich die Verluſte wie folgt:

3. Garde-Regiment	39 Offiziere	1052 Mann
2. Garde-Regiment	40 Offiziere	1032 Mann
1. Garde-Regiment	41 Offiziere	1022 Mann
Kaiſer-Franz-Regiment*)	39 Offiziere	1018 Mann.

Ueberraſchend hierbei iſt die bei vier Regimentern gleich hohe Ziffer an Offizieren und Mannſchaften. Sämmtliche Regiments-Commandeure waren todt (v. Roeder, v. Erckert) oder verwundet; General v. Pape hatte zwei Pferde unterm Leibe verloren; General v. Medem war verwundet. Von Bataillons-Commandeuren waren Oberſtlieutenant v. Stülpnagel vom 1. Garde-Regiment, Oberſtlieutenant v. Holleben und Major v. Notz vom 3. Garde-Regiment, Oberſtlieutenant v. Wolffradt und Major v. Kroſigk vom 4. Garde-Regiment, Major v. Wittich vom Kaiſer-Franz- und Major Prinz Salm vom Königin Auguſta-Regiment entweder gefallen oder aber ſie erlagen ihren Wunden. (Beim Angriff auf Amanvillers fielen Major v. Schon vom Kaiſer Alexander-, Major v. Knobelsdorff vom Königin Eliſabeth-Regiment, Major v. Fabeck von den Garde-Schützen.) Major v. Schmeling vom Garde-Füſilier-Regiment wurde gleich bei Beginn des Gefechts, noch 600 Schritt weſtlich von St. Marie, durch eine Chaſſepotkugel ins Herz getroffen. Er war im Geſpräch, rief plötzlich, die Hand auf die Bruſt legend: »Ich bin todt!« und ſank aus dem Sattel.

Das 1. Bataillon 2. Garde-Regiments wurde durch den Junker v. Kroſigk und den Feldwebel Krupinski, der ſchon durch den Schenkel geſchoſſen war, zum letzten Sturme vorgeführt. Der ſeit jenem Tage

*) Das neben dem Franz-Regiment avancirende Regiment Königin Auguſta verlor 28 Offiziere und 890 Mann.

Digitized by Google

ſprüchwörtlich gewordene »Bleimantel« hatte Alles umfaßt. Ein anekdotiſcher Zug ſagt darüber mehr als alles Andere. Hinter der Front unſerer vorgehenden Bataillone, zwiſchen dieſen und St. Marie, weidete eine 100 Haupt ſtarke Schafheerde. Als der Abend hereinbrach, lag auch dieſe todt auf dem Felde. Ein grauſenvoller Humor; eine groteske Illuſtration dieſes blutigen Tages.

Das Nachſpiel.

Die Pommern bei Gravelotte.

Bei St. Privat hatten Garden und Sachſen die Entſcheidung gegeben; aber der Tag verlief nicht ohne ein blutiges Nachſpiel. Dies war am rechten Flügel (Gravelotte). In dem Moment, wo es ſich in Scene ſetzte, war entweder St. Privat noch nicht genommen, oder aber, wenn es genommen war, ſo wußte man doch am entgegengeſetzten Flügel, anderthalb Meilen weiter ſüdlich, nichts von dem gewonnenen Reſultat. Darin liegt die Erklärung eines in letzter Stunde noch unternommenen Angriffs gegen die Linie Point du Jour-Rozerieulles, der bei voller Kenntniß der Sachlage vielleicht hätte unterbleiben können. Er koſtete große Opfer, ohne die Situation im Weſentlichen zu ändern. Das Eintreffen der Pommern war von Wichtigkeit, nicht ihr Sturm. Folgen wir dieſen letzten Vorgängen des Tages.

Gegen 6 Uhr erhielt das II. (pommerſche) Armee-Corps, General v. Franſecky*), das nach einem Gewaltmarſche auf dem rechten Flügel des

*) II. Armee-Corps, General der Infanterie v. Franſecky.

3. Diviſion v. Hartmann.
Brigade Generalmajor v. Koblinski.
2. Grenadier-Reg. (König Fr. W. IV.) Oberſt v. Ziemietzki.
42. Inf.-Reg., Oberſt v. Kneſebeck.
Brigade Oberſt v. d. Decken.
14. Inf.-Reg., Oberſt v. Voß.
54. Inf.-Reg., Oberſt v. Buſſe.
2. Jäger-Bataillon, Major v. Retzer.
Neumärk. Dragoner-Regiment No. 3, Oberſt Freiherr v. Williſen.
Diviſions-Artillerie (24 Geſchütze).

4. Diviſion Hann v. Weyhern.
Brigade Generalmajor du Troſſel.
Colbergſches Grenadier-Regiment Nr. 9, Oberſt v. Ferentheil und Gruppenberg.
49. Inf.-Reg. Oberſtlieutenant Laurin.
Brigade Generalmajor v. Kettler.
21. Inf.-Reg., Oberſtlieut. v. Lobenthal.
61. Inf.-Reg., Oberſt v. Wedell.
Pommerſches Dragoner-Regiment Nr. 11, Oberſtlieutenant v. Gurezki-Cornitz.
Diviſions-Artillerie (24 Geſchütze).

Corps-Artillerie: zwei reitende und 4 Fuß-Batterieen, zuſammen 36 Geſchütze unter Oberſt Petzel.

Schlachtfeldes in Nähe von Rezonville eingetroffen war, direkten Befehl, gegen die unerschütterte Position des Feindes (nur St. Hubert hatten wir ihm entrissen) vorzugehen. General v. Fransecky ordnete zunächst an, daß seine Corps-Artillerie unter Oberst Petzel neben der Artillerie des VII. Corps auffahren solle; dann — Gravelotte war inzwischen (7 Uhr) erreicht — disponirte er dahin, daß

die 6. Infanterie-Brigade, Oberst v. d. Decken, mit den Regimentern 14 und 54 und dem 2. Jäger-Bataillon an der Tête, den östlichen Thalrand des Mance-Baches ersteigen und sich nach rechts hin längs der Nord-Lisière des Bois de Vaux so weit ausdehnen solle, bis sie Point du Jour vor die Front bekäme;

die 5. Infanterie-Brigade, General v. Koblinski, habe mit den Regimentern 2 und 42 auf der Chaussee in Sectionscolonnen dicht aufgeschlossen zu folgen;

die 4. Infanterie-Division, General Hann v. Weyhern, aber vorläufig diesseits des Defilées zurückzubleiben.

In Folge dieser Anordnungen durchkletterte das 2. Jäger-Bataillon, rechts von der Brücke des Defilées, den steilen Thalgrund und breitete sich jenseits, an der Lisière, nach rechts hin weiter aus. Das Regiment Nr. 54 folgte, hinter ihm das Regiment Nr. 14. Von der 5. Infanterie-Brigade gewann das Grenadier-Regiment Friedrich Wilhelm IV. auf der Chaussee die Höhe bei St. Hubert, von wo sich alsbald einzelne Compagnieen rechts und links entwickelten und den mit Mauern umgebenen Obstgarten besetzten, welcher hart östlich des Gehöftes links von der Chaussee liegt.

Nachdem so das Vorterrain besetzt und gesichert war, wurde nunmehr auch die 7. Infanterie-Brigade, Generalmajor du Trossel, mit den Regimentern 9 und 49 über das Defilée vorgezogen. Aber die Brigaden der 3. Division blieben in Front. In dicht zusammenhängender Colonne drängte Alles vorwärts, wahrscheinlich Bataillone (die Berichte weichen ab) vom 2. und 42. Regiment. Die Compagnieen schlossen sich fest an einander, die Tambours schlugen den Sturmmarsch, die Hornisten bliesen »Schnell-Avanciren« und aus allen Kehlen erscholl ein nicht endendes Hurrah.

Oben auf dem Plateau sprühten aus den terrassenförmig hintereinander aufsteigenden Schützengräben die Mitrailleusen und Chassepots den sich rechts und links ausbreitenden Bataillonen ein wahres Höllenfeuer entgegen; unsererseits konnte dasselbe nur von den vordersten Compagnieen erwiedert werden; die Corps-Artillerie setzte aber, über die Köpfe der Stürmenden hinweg, ihr Feuer ununterbrochen nach dem Plateau fort.

Digitized by

Auf der Chauſſee zogen ſich einzelne Abtheilungen des VIII. Armee-Corps zurück;*) ebenſo wurden einzelne Geſchütze der 1. Cavallerie-Diviſion, welche den größten Theil ihrer Pferde verloren hatten, zurückgeſchafft. Dieſer Gegenſtrom auf dem engen Wege mußte nothwendig die Sturmcolonne hemmen und deren innere Ordnung ſtören. Es fehlte nicht an Mißverſtändniſſen, indem einzelne Abtheilungen des II. Armee-Corps beim Zurückgehen des VIII. Armee-Corps glaubten, daß ein allgemeiner Rückzug befohlen worden wäre. Es gehörte die volle Energie der Führer dazu, in dieſem Chaos wieder Ordnung zu ſchaffen. Jede Minute brachte empfindliche Verluſte. In der Dunkelheit ſtürzten mehrere berittene Offiziere und viele Mannſchaften in den Abgrund rechts der Chauſſee.

Feuer in der Front, von links und rechts; jede Controle hörte auf. In dieſem kritiſchen Moment, wo Freund auf Freund ſchoß, ließ General v. Franſecky »Stopfen« blaſen. Das half. Augenblicklich hörte das Feuern auf. Und ſeltſamerweiſe nicht nur bei uns, auch drüben beim Feinde. Die Sturmcolonne kam wieder in Fluß und ihre Spitze erreichte St. Hubert; als ſie aber weiter über das Gehöft hinaus wollte, fielen abermals Schüſſe von links her in die Colonnen und der Feind eröffnete ſein Feuer mit verdoppelter Heftigkeit.

Während dieſer Vorgänge bei der Sturmcolonne, über deren Zuſammenſetzung, wie ſchon hervorgehoben, es ſchwer iſt, Gewißheit zu erlangen, hatten die rechts und links weiter vorpouſſirten Bataillone, namentlich vom 14. und 54. Regiment, Terrain gewonnen und ſich hart dem brennenden Gehöft Point du Jour gegenüber, in den dort gelegenen Steinbrüchen eingeniſtet. Die Franzoſen waren unter dem Schutz der Dunkelheit aus den vorderſten Schützengräben zurückgewichen.

Zwiſchen 9 und 10 Uhr befahl General v. Franſecky, daß die bis zum Tode erſchöpften Truppen der 3. Diviſion, die 18 Stunden marſchirt und, ohne geraſtet oder getrunken zu haben, ins Gefecht geführt worden waren, von der 4. Diviſion abgelöſt werden ſollten. Die 7. Infanterie-Brigade, die zunächſt ſtand, rückte demgemäß vor, nahm eine Stellung à cheval der Chauſſee und gab die Vorpoſten.

*) Die Franzoſen machten um 7 Uhr einen heftigen Vorſtoß an dieſer Stelle, dem die mehr als decimirten Bataillone des VIII. Corps nicht mehr gewachſen waren. Sie mußten zurück. Es iſt alſo keine Frage, daß das Erſcheinen des II. Corps genau um eben dieſe Stunde eine Gefahr beſeitigte. Aber zur Beſeitigung dieſer Gefahr genügte auch, wie wir ſchon S. 329 hervorgehoben haben, das Erſcheinen und das Stellungnehmen der Pommern auf dieſer Seite der Schlucht. Drangen die Franzoſen dann wirklich weiter vor — was übrigens wahrſcheinlich nicht geſchah — ſo fielen uns, die wir bis dahin die Angreifer geweſen, alle Vortheile der Defenſive zu und mit geringen Opfern würde es uns geglückt ſein, den Feind in ſeine Poſitionen zurückzuwerfen.

Gegen 10½ Uhr begann der Feind noch einmal ein allgemeines Feuer, das in die ſtille und dunkle Nacht wie ein Gewitter hereinbrach. Dann erloſch auch das. Es war die letzte große Maſſenſalve, die die Franzoſen abfeuerten, gleichſam als Schlußpunkt der ganzen Schlacht.

Wir laſſen dieſer Darſtellung noch einen mit beſonderer Anſchaulichkeit geſchriebenen Brief folgen, der das Vorſtehende theils beſtätigt, theils erweitert: ». . . . Unſer commandirender General ritt vor, kehrte in kürzeſter Zeit zurück, ließ einige Batterieen der Corps-Artillerie auffahren — Schlag 6 Uhr Abends fiel unſer erſter Schuß — und ertheilte der 3. Diviſion Befehl zum Antreten. In beſchleunigter Gangart (denn der Tag ging zur Neige, mithin war keine Zeit zu verlieren) wollten wir die geſtellte Aufgabe löſen, den Feind aus ſeiner feſteſten Poſition zu vertreiben. Mit entfalteten Fahnen, wie es Kriegsgebrauch, in Angriffscolonnen formirt, unter klingendem Spiel, rückten die Bataillone hinter einander auf der großen Chauſſee vor, mit einem friſchen Hurrah, wie ich es kaum noch vernahm; man hat uns ſicher nicht angehört, daß wir an dem Tage 5 bis 6 Meilen marſchirt, daß wir Nichts gegeſſen, Nichts getrunken hatten.

Verhältnißmäßig war es in der feindlichen Poſition ſtill. Die Truppen der I. Armee, die hier fochten, mußten ſich leider mit den bis dahin errungenen Vortheilen begnügen.

Ganz verändert wurde das Bild, ſobald der Feind unſerer geſchloſſenen Colonnen anſichtig wurde; auf der ganzen Linie entbrannte ein Feuer, das man miterlebt haben muß, um ſich von ihm einen Begriff zu machen. Aber vorwärts; wußten wir doch, daß das Auge des Königs dieſem Angriff folgte, das Auge unſres Kriegsherrn, von dem uns geſagt worden war, »daß er mit Zuverſicht auf uns blicke«.

Nun, wir glauben derſelben entſprochen zu haben. Vor unſerm heftigen Anpralle wich der Feind von Linie zu Linie, bis ihm, mit dem Verluſt der letzten, jeder Halt genommen war und er in Eile ſich auf die ſchützenden Wälle von Metz zurückzog.

Bei St. Hubert, wo unſer commandirender General mit einem Theil ſeines Stabes hielt, wo das Jäger-Bataillon Nr. 2, die Regimenter 54, 14 und das Königs-Grenadier-Regiment wie die Mauern in erſter Linie ſtanden und verzweifelte Vorſtöße des Feindes mit eiſerner Fauſt zurückwieſen, ſchlugen die Geſchoſſe maſſenhaft ein. In der Dunkelheit war es auch nicht zu vermeiden, daß Mancher von befreundeter Kugel getroffen wurde, was General v. Franſecky glücklich dadurch abſchwächte, daß er wiederholt »das Ganze ſtopfen« blaſen ließ.

Digitized by

Mit dem Kugelregen verhält es ſich genau ſo wie mit einem Orkan; beide kommen ſtoßweiſe, beruhigen ſich anſcheinend einen Augenblick, aber nur um mit erneuter Heftigkeit wieder loszubrechen.

In nicht viel mehr als einer Stunde war das uns geſteckte Ziel erreicht, erkauft mit etwa 1500 Todten und Verwundeten; der Erfolg war ein durchſchlagender, der Feind aus ſeinem letzten Bollwerk vertrieben. Das Gewehr in der Hand bewachte das Armee-Corps dieſen gewonnenen wichtigen Flügelpunkt während der nun folgenden Nacht.

Solche Vorpoſten ſind nicht das künſtliche Gebäude, das man wohl oft bei Friedensmanövern geſehen, ſondern dichte Tirailleurlinien, hingeworfen in die Dunkelheit in unglaublichen Schlangenlinien; die Hauptſicherheit bietet das geſpannte Gewehr und ein ſcharfes Gehör, denn von Sehen war in jener Nacht wenig die Rede.

Ich warf mich nieder. Welche Stunden das! Bei naßkalter Luft, bei leerem Magen und trockener Kehle, die Stille nur unterbrochen durch einzelne gleichgültig laſſende Schüſſe, aber durch zu Herzen dringendes Gewimmer und lautes Geſchrei hülfloſer Verwundeter, ſchienen mir jene Stunden eine Ewigkeit zu dauern.«

»In nicht viel mehr als einer Stunde war das uns geſteckte Ziel erreicht,« ſo heißt es in dem vorſtehenden Briefe, und in der That glaubte das II. Armee-Corps in den Tagen, die dem 18. Auguſt unmittelbar folgten, daß dieſer Pommern-Angriff den feindlichen linken Flügel geworfen und dadurch die Schlacht entſchieden habe. Dies iſt aber nicht der Fall. Der feindliche linke Flügel wurde nicht geworfen und die Entſcheidung der Schlacht erfolgte nicht an dieſer Stelle. »Der Feind — ſo heißt es in einem Bericht des Generals v. Zaſtrow, Commandirenden des VII. Corps — behauptete ſeine Stellung bei Point du Jour auch gegen die Angriffe des II. Corps und ſelbſt der Einbruch der Dunkelheit bewog ihn nicht zum Aufgeben dieſer Poſition. Erſt am andern Morgen räumte er dieſelbe.«

Dies entſpricht der Sachlage. Es war auf der Linie Point du Jour-Rozerieulles ebenſo wie auf der Linie Amanvillers-Montigny la Grange; beide, trotz tapferſter und opferreichſter Kämpfe, wurden unſrerſeits nicht genommen. Der Feind gab dieſelben freiwillig auf, nachdem bei St. Privat die Entſcheidung gefallen war. Unſer Sieg erfolgte am linken Flügel, nicht am rechten. Es iſt dies keine Schmälerung der Verdienſte irgendwelchen Truppentheiles, es iſt einfach eine Thatſache.«

Digitized by Google

Das Ergebniß.

Das Resultat der Schlacht war die Durchführung des spätestens am 16., vielleicht schon früher gefaßten Gedankens:

Hinderung des Abmarsches der französischen Rhein-Armee auf Verdun-Chalons und Einschließung eben dieser Armee in Metz.

Der 16. schloß die Südstraße über Mars la Tour; der Marsch am 18. Vormittags schob einen Riegel vor die mittlere Straße über Conflans; die Erstürmung von St. Privat endlich schloß auch die dritte und letzte Straße (die nördliche), die Straße über Briey und Etain. Das Schicksal der Bazaineschen Armee, das sich zehn Wochen später erfüllte, war eingeleitet, die Gefangennehmung der 150,000 Mann nur noch eine Frage der Zeit.

Bazaine war während des ganzen Schlachttages auf der Höhe von Plappeville geblieben und glaubte bis etwa zur siebenten Stunde (übrigens mit Recht) des Sieges sicher zu sein. Er sah unsere Anstrengungen, unsere Opfer — unser Nicht-vorwärts-kommen; erschöpften wir unsre Kraft, ohne vor Dunkelwerden irgendwo ein großes Resultat zu erringen, so waren wir, bei den enormen Verlusten und der totalen Erschöpfung unserer Truppen, wahrscheinlich außer Stande, seinen Abmarsch auf der Nordstraße Briey-Etain zu hindern.

Noch um 7 Uhr standen die Dinge so, daß Bazaine folgendes Telegramm an den Kaiser richten durfte: »Der Angriff heute war sehr heftig. Drei Corps des feindlichen linken Flügels wurden in die Steinbrüche von Jaumont geworfen. In diesem Augenblick läßt das Feuern nach. Das 60. Linien-Regiment hat bei St. Hubert sehr gelitten.*) Die Truppen haben ihre Positionen behauptet.« So das Telegramm. In der Umgebung des Marschalls beglückwünschte man sich bereits zu dem Erfolg des Tages. Aber eine Stunde später hatte sich das Blatt gewendet. St. Privat war genommen. Herbeieilende Adjutanten der Generale Canrobert und L'Admirault brachten die Meldung von der Zertrümmerung und dem Rückzuge des rechten Flügels.

Am 19. früh berichtete Bazaine wie folgt an den Kaiser:

»Die Armee hat gestern den ganzen Tag zwischen St. Privat und Rozerieulles gekämpft. Nur das 4. und 6. Corps haben eine Frontveränderung vorgenommen und den rechten Flügel zurückgezogen, um eine Bewegung, die sich nach rechts ausdehnte und von feindlichen Massen im

*) In St. Hubert selbst (vgl. S. 293) befand sich ein Bataillon vom 80. Linien-Regiment. Entweder liegt hier also eine Verwechslung vor, oder der Marschall spricht von einem Truppentheil, der nicht in St. Hubert, sondern — wie er sich übrigens auch ausdrückt — bei St. Hubert lag.

Digitized by Google

Schutz der Dunkelheit ausgeführt werden ſollte, abzuwehren. Heute Morgen ließ ich das 2. und 3. Armee-Corps aus ihren Stellungen zurückgehen. Die Armee iſt wieder am linken Moſelufer formirt: von Longeville über die Höhen von Ban St. Martin hinter den Forts St. Quentin und Plappeville. Die Truppen ſind ermüdet von den unausgeſetzten Kämpfen, welche ihnen nicht im geringſten die Befriedigung ihrer materiellen Bedürfniſſe oder zwei bis drei Tage Ruhe geſtatteten. Der König von Preußen war mit Moltke heute in Rezonville und Alles läßt ſchließen, daß die preußiſche Armee Metz einſchließen will. Ich denke noch immer nördlich fortzukommen auf Montmedy, von da auf die Straße St. Menehould-Châlons, wenn dieſe nicht zu ſtark beſetzt iſt. Iſt dies der Fall, ſo werde ich bis Sedan und ſelbſt bis Mezières gehen, um von da Châlons zu gewinnen. In Metz 700 Gefangene, die uns unbequem ſind. Ich werde dem General Moltke Auswechslung vorſchlagen.«

Die Unſern, nach heiß-erſtrittenem Siege, bivouakirten auf dem Schlachtfelde.

Das XII. Armee-Corps zwiſchen Roncourt und St. Privat.

Die Garden bei St. Privat. (Ebendaſelbſt auch das X. Corps.)

Die 5. Cavallerie-Diviſion zwiſchen St. Ail und St. Marie.

Das IX. Armee-Corps zwiſchen dem Bois de la Cuſſe und Bois de Genivaux in der Linie Habonville-Chantrenne.

Und zwar hatte die 25. großherzoglich heſſiſche Diviſion die einzigen intacten Bataillone des 4. Infanterie-Regiments, unter entſprechender Zutheilung von Cavallerie, zu Vorpoſten beſtimmt. Die Vorpoſtenſtellung folgte im Allgemeinen dem Höhenzug von Champenois nach Amanvillers. Das letztgenannte Dorf wurde, nachdem es durch den Feind geräumt worden war, demnächſt durch das 2. Bataillon 4. Infanterie-Regiments beſetzt. Sämmtliche Truppentheile der 25. Diviſion ſammelten ſich weſtlich vom Bois de la Cuſſe.

Die 18. Diviſion des IX. Armee-Corps lagerte mit einer Brigade des III. Armee-Corps im Bois de Genivaux zwiſchen Chantrenne und Verneville; die übrigen drei Brigaden des letzteren Corps, dann die 6. Cavallerie-Diviſion bivouakirten öſtlich und weſtlich des zuvor genannten Ortes.

Das VIII. Armee-Corps lagerte im Bois de Genivaux zwiſchen Malmaiſon, Gravelotte und St. Hubert.

Das II. Armee-Corps lagerte zwiſchen Gravelotte und St. Hubert.

Das VII. Armee-Corps verblieb während der Nacht vom 18. zum 19. Auguſt in folgender Aufſtellung:

Die 26. Infanterie-Brigade zwiſchen Vaux und Juſſy.

Die 25. Infanterie-Brigade in der Oſtliſière des Bois de Vaux.

Die 28. Infanterie-Brigade links neben der 25. Infanterie-Brigade, ebenfalls in der Oſtliſière des Bois de Vaux.

Die 27. Infanterie-Brigade, die geſammte Artillerie des Corps, dann das 8. und 15. Huſaren-Regiment bei Gravelotte.

Der König, der, wie er ſelbſt ſchreibt, »dreißig Stunden nicht aus den Kleidern gekommen war«, übernachtete in Rezonville.

Der König während der Schlacht.

Die Schlacht bei Gravelotte war die erſte dieſes Krieges, die nicht improviſirt (wie Spichern und Vionville), ſondern nach einem beſtimmten, vorgefaßten Plane geſchlagen wurde. Der König ſelbſt führte den Oberbefehl. Wir begleiten ihn in Nachſtehendem durch den ganzen Tag hin.

Der König verließ 4 Uhr früh ſein Hauptquartier Pont à Mouſſon zu Wagen. In Gorze beſtieg er ein Reitpferd, den »Romeo«, und ritt bis auf die Höhe von Flavigny, in ziemlich gleichmäßiger Entfernung von Vionville links und Rezonville rechts. Hier verblieb er bis 4 Uhr und empfing die von allen Seiten her eingehenden Meldungen. Es ſcheint, daß er nach 4 Uhr den Platz wechſelte und auf eine andre, mehr in unmittelbarer Nähe von Rezonville, alſo mehr in Front gelegene Höhe ritt. Hier vergingen abermals Stunden. Vielleicht um 7 Uhr (es iſt immer mißlich mit Zeitangaben) erſchien er aufs Neue weiter vorwärts, muthmaßlich hart an der Schlucht, an deren dieſſeitigem Rande Gravelotte gelegen iſt, und hier war es, wo er in die »hiſtoriſchen Granaten von Königgrätz« hineingerieth, aus denen ihn diesmal Miniſter v. Roon entfernte. Die Situation war ſo bedenklich wie nur möglich; Rittmeiſter v. Buddenbrock vom Leib-Cüraſſier-Regiment wurde durch einen Granatſplitter an der linken Hand verwundet; derſelbe Splitter ſprang ab und tödtete noch das Pferd des Hofmarſchalls Grafen Perponcher. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Stelle, wo dies Alles ſtattfand, der ziemlich hart an der Schlucht gelegene Kirchhof von Gravelotte war. (Nach einer andern Angabe lag der Punkt, wo Se. Majeſtät ins Granatfeuer gerieth, mehr nordwärts, der Straße von Doncourt zu.)

Die hereinbrechende Dunkelheit, die es unmöglich machte, des ohnehin in den Wäldern ſteckenden Feindes anſichtig zu werden, ließ ein ſich ferneres Exponiren doppelt unräthlich erſcheinen und ſo kehrte der König

Digitized by Google

westlich Rezonville in die Nähe des Punktes zurück, wo er um etwa 5 Uhr mit seinem Stabe gehalten hatte. Es war nun völlig finster geworden; ein Feuer brannte; der König, weil es zu spät war nach Pont à Mousson zurückzukehren, war gewillt, an dieser Stelle zu bivouakiren. Aus der Waldesschlucht, die zwischen Gravelotte und Rozerieulles sich hinzieht, rollten die letzten Schlachtendonner herüber. Es war der Angriff der Pommern unter Fransecky.

Zu eben dieser Stunde war es denn auch, daß General Moltke heransprengte, um die Bestätigung des Sieges zu bringen. Er traf den König auf einer improvisirten Bank sitzend: ein Brett, das links auf eine Decimalwage, rechts auf einen gefallenen Grauschimmel aufgelegt war. Diese Bank ist so berühmt geworden (auch in Bildern schon), wie die »Brunnenröhre von Kollin«. Ein Glück für uns, daß jene Bank, im Gegensatz zu dieser, einen Sieg als historischen Hintergrund hatte.

Der König war schon bereit zum Schlaf, als noch gemeldet wurde, daß sich in Rezonville ein allenfalls zum Nachtquartier geeignetes Haus*) gefunden habe. In dasselbe begab sich der König; ein mitgeführter königlicher Krankenwagen diente als Bett.

Am Morgen des 19. richtete der König folgenden Brief an die Königin:

Rezonville, 19. August.

Das war ein neuer Siegestag gestern, dessen Folgen noch nicht zu ermessen sind.

Gestern früh gingen das 12., das Garde- und 9. Corps gegen die nördliche Straße Metz-Verdun bis St. Marcel und Doncourt vor, gefolgt vom 3. und 10. Corps, während das 7. und 8., sodann auch das 2. bei Rezonville gegen Metz stehen blieben.

Als jene Corps rechts schwenkten, in sehr waldigem Terrain, gegen Verneville und St. Privat, begannen diese Corps den Angriff gegen Gravelotte, nicht heftig, um die große Umgehung gegen die starke Position Amanvillers-Chatel bis zur Metzer Chaussee abzuwarten. Diese weite Um-

*) Ueber dies Haus — das letzte an der rechten Seite der Dorfstraße, wenn man von Gravelotte kommt — ist viel gefabelt worden, als wär' es eine kümmerliche Hütte oder ein Lehmkathenbau gewesen. Dies entspricht nun keineswegs der Wahrheit. Das Haus ist groß, von einer gewissen malerischen Unregelmäßigkeit, die sich namentlich darin ausspricht, daß die eine Hälfte gar keine Fenster zeigt. Spalierbirnen breiten an der Wand ihr Geäst aus und unter dem unmittelbar anlehnenden Wirthschaftshause hin läuft ein tiefer Thorweg. Der König schlief, so ich recht berichtet bin, eine Treppe hoch in einem geräumigen Zimmer, das vielleicht am Schlachttage leer und öde sein mochte, einige Monate später aber, als ich es sah, mit Nußbaum-Möbeln, großen französischen Betten und rotheingefaßten Fuchsbälgen (die als Teppiche vor den Betten lagen) sehr anheimelnd eingerichtet war.

gehung trat erſt um 4 Uhr ins Gefecht; mit dem Pivot-Corps, dem 9., um 12 Uhr. Der Feind ſetzte in den Wäldern heftigen Widerſtand entgegen, ſo daß nur langſam Terrain gewonnen wurde. St. Privat wurde vom Garde-Corps, Verneville vom 9. Corps genommen; das 12. Corps und Artillerie des 3. griffen nun ins Gefecht ein.

Gravelotte wurde von Truppen des 7. und 8. Corps und die Wälder zu beiden Seiten genommen und behauptet mit großen Verluſten.

Um die durch die Umgehung zurückgedrängten feindlichen Truppen nochmals anzugreifen, wurde ein Vorſtoß über Gravelotte bei einbrechender Dunkelheit unternommen, der auf ein ſo enormes Feuer hinter Schützengräben en étage und Geſchützfeuer ſtieß, daß das eben eintreffende 2. Corps den Feind mit dem Bajonet angreifen mußte und die feſte Poſition vollſtändig nahm und behauptete.

Es war 8½ Uhr, als das Feuer auf allen Punkten nach und nach ſchwieg. Bei jenem letzten Vorſtoß fehlten die hiſtoriſchen Granaten von Königgrätz für mich nicht, aus denen mich diesmal Miniſter v. Roon entfernte. Alle Truppen, die ich ſah, begrüßten mich mit enthuſiaſtiſchen Hurrahs. Sie thaten Wunder der Tapferkeit gegen einen gleich braven Feind, der jeden Schritt vertheidigte und oft Offenſivſtöße unternahm, die jedesmal zurückgeſchlagen wurden.

Was nun das Schickſal des Feindes ſein wird, der in dem verſchanzten, ſehr feſten Lager der Feſtung Metz zuſammengedrängt ſteht, iſt noch nicht zu berechnen.

Ich ſcheue mich, nach den Verluſten zu fragen und Namen zu nennen, da nur zu viele Bekannte genannt werden, oft unverbürgt. Dein Regiment ſoll ſich brillant geſchlagen haben, Waldersee iſt verwundet, ernſt aber nicht tödtlich, wie man ſagt. Ich wollte hier bivouakiren, fand aber nach einigen Stunden eine Stube, wo ich auf dem mitgeführten königlichen Krankenwagen ruhte und, da ich nicht ein Stück meiner Equipage von Pont à Mouſſon bei mir habe, völlig angezogen ſeit 30 Stunden bin.

Ich danke Gott, daß er uns den Sieg verlieh.

Wilhelm.

Wie alle Kriegsbriefe des Königs, ſo zeichnet ſich auch dieſer dadurch aus, daß er in wenig mehr als zehn Zeilen ein vollkommen deutliches Bild von dem Ganze der Schlacht giebt. Die vorzugsweiſe Bedeutung der Vorgänge am linken Flügel war ihm, als er am Morgen des 19. dieſe Zeilen ſchrieb, noch nicht genugſam bekannt. Er ſelbſt hatte ſeinen Stand am rechten Flügel gehabt, war Augenzeuge des den Tag beſchließenden Angriffs des II. Corps geweſen und mochte deshalb geneigt ſein, in dieſem muthigen

Digitized by Google

Vorgehen nicht nur den Schluß des Tages, ſondern auch den Schlußſtein des Sieges zu ſehen.

Die Verluſte.

»Ich ſcheue mich, nach den Verluſten zu fragen,« ſo ſchließt der Brief des Königs. Und in der That, ſie waren groß. Die Opfer, die Gravelotte gekoſtet hatte, übertrafen noch die von Vionville, und erſchütternd ging das Lied zu Herzen:

Das war eine Schlacht!
Drei Tage lang,
Vom Morgen bis zur ſinkenden Nacht,
Der männermordende Donner kracht'
Und des Todes mähende Sichel klang.

Das war eine Schlacht!
Zwiſchen Kampf und Kampf
Hat der Tod je einen Raſttag gemacht,
Umnebelt von ſchwebendem Pulverdampf,
Satt und überſatt
Des Blutes, das er zu gierig trank,
Vom blutigen Mähen ſo müd' und matt,
Daß dem knöchernen Arm die Sichel entſank.

Das war eine Schlacht!
Und als des dritten Tages Geſtirn
Zu Rüſte ging und von der Berge Firn'
Ihren Schattenſchleier ſenkte die Nacht,
Da lagen, Freund und Feind,
An die Dreißigtauſend vereint,
Im ſtummen Tode friedlich geſellt —
Ein unabſehbar Leichenfeld.
Und auf das klaffende Völkergrab,
Lächelt der Mond vom Sternenzelt
Schweigend des Todes Frieden herab.

Unſer Geſammtverluſt belief ſich auf 901 Offiziere und 19,058 Mann, davon todt 310 Offiziere und 3905 Mann. Seit Leipzig war keine Schlacht geſchlagen worden, die größere Opfer gekoſtet hätte. Blutiger war der Tag von Vionville, weil, wenigſtens unſererſeits, am 16. mit nur ungefähr halb ſo viel Truppen wie am 18. geſchlagen worden war. Die Verluſte vertheilen ſich wie folgt:

Preußen:

738 Offiziere, 15,475 Mann (davon todt 271 Offiziere, 3536 Mann).

Sachſen:

89 Offiziere, 1862 Mann (davon todt 17 Offiziere, 200 Mann).

Heſſen:

77 Offiziere, 1721 Mann (davon todt 22 Offiziere, 169 Mann).

Blicken wir auf die einzelnen Corps, ſo hatte das Garde-Corps, mit über 8000, die ſtärkſten Verluſte. Wir geben folgende Zahlen:

Garde-Corps: 315 Offiziere, 7785 Mann.
VIII. Corps: 189 Offiziere, 3220 Mann.
IX. Corps: 120 Offiziere, 2341 Mann.
II. Corps: 58 Offiziere, 1278 Mann.

Hierbei bleibt zu erwähnen, daß das VIII. und IX. Corps nur mit drei Brigaden, das II. Corps nur mit zweien ins Feuer kam. Wir fochten mit ſechs Corps; im Ganzen (nach den Verluſten des VII., VIII. und IX. Corps bei Spichern und Vionville) mit etwa 170,000 Mann und verloren 20,000 Mann, alſo faſt ein Achtel unſrer Stärke.

Die Franzoſen kämpften mit vier Corps, mit dem 2., 3., 4. und 6., ſtanden uns alſo, da das 2. bereits ſchwer, das 3. und 4. Corps erheblich gelitten hatten, mit etwas über 90,000 Mann gegenüber. Die Garden kamen nicht zur Aktion. Jene vier Corps verloren wie folgt:

2. Corps: 27 Offiziere, 567 Mann,
3. Corps: 110 Offiziere, 1940 Mann,
4. Corps: 246 Offiziere, 4315 Mann,
6. Corps: 212 Offiziere, 4261 Mann,

595 Offiziere, 11,083 Mann.

In Summa 11,678 Mann, alſo auch ein Achtel ihrer Stärke.

Einzelne haben in der Haltung der Franzoſen am 18., namentlich auch im Gegenſatz zu dem Kampfe von Vionville, einen gewiſſen Mangel an »Elan« entdecken wollen. Ganz mit Unrecht. Sie ſchlugen eine Defenſivſchlacht, wozu ſie durch ihre Minderheit gezwungen waren, ließen es aber, wo irgend die Situation es erlaubte oder erheiſchte, an einer energiſchen Offenſive nicht fehlen. Mit Recht ſchrieb der König: »Unſere Regimenter thaten Wunder der Tapferkeit gegen einen gleich braven Feind, der jeden Schritt vertheidigte und oft Offenſivſtöße unternahm.«

Die Worte eines Königs, der auch ſeinem Feinde Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Die franzöſiſche Armee, was nicht oft genug geſagt werden kann, war glänzend. Nie hatte das Kaiſerreich, weder das erſte noch das zweite, etwas Beſſeres ins Feld geſtellt. Der Feind unterlag einer Macht, die ihm an Zahl, an Rechtsbewußtſein und allerdings auch an Führung überlegen war.

Die Armeen ſelbſt waren ebenbürtig.

Digitized by Google

Noch einmal der Sturm gegen St. Privat.

(Nach Berichten von Combattanten und Augenzeugen.)

»Die Entscheidung lag am linken Flügel; die Erstürmung von St. Privat durch die Garden und Sachsen gab den Ausschlag;« *) so sprachen wir S. 327 und 333 unser Urtheil aus. Wir wiederholen das bereits Gesagte auch an dieser Stelle wieder, um es zu rechtfertigen, daß wir diesen Entscheidungskampf, in Skizzen, wie sie unmittelbar nach der Schlacht entworfen wurden, noch einmal an dem Auge des Lesers vorüberführen. Erst diese Einzelnheiten geben ein volles Bild.

Ein Offizier vom 3. Garde-Regiment schreibt:

» . . . Oestlich von St. Marie liegt St. Privat. Dasselbe ist ein von massiven Mauern umgebenes steinernes Dorf, auf einer nach St. Marie

*) Prinz August von Würtemberg, Commandirender des Garde-Corps, erließ am 19. von St. Marie aux Chênes aus folgenden Tagesbefehl:

In blutiger Schlacht hat Gott uns den Sieg verliehen, einen Sieg, dessen Größe erst heute ganz zu übersehen ist.

Dem Garde-Corps war es vergönnt, zur Erreichung dieses Sieges in hervorragender Weise beitragen zu können.

Alle Truppen haben in Muth und Ausdauer gewetteifert.

Die Artillerie hat durch ihr vereinigtes Wirken an den entscheidenden Punkten und durch ihr ruhiges, sicheres Schießen selbst da, wo sie sich im feindlichen Infanteriefeuer befand, den Angriff der Infanterie erfolgreich vorbereitet und unterstützt.

Der Sturm auf die von steinernen Mauern umschlossenen Dörfer St. Marie aux Chênes und St. Privat la Montagne ist dem kolossalen feindlichen Gewehrfeuer gegenüber von der Infanterie in einer Weise ausgeführt worden, die über alles Lob erhaben ist.

Fortgerissen von dem Beispiel ihrer Offiziere, warf die Infanterie mit den Jägern, Schützen und Pionieren den Feind aus einer Position, die er selbst für uneinnehmbar hielt.

Groß sind die Verluste, mit denen der Sieg erkauft ist, aber St. Marie aux Chênes und St. Privat la Montagne sind glänzende Lorbeerblätter, welche Ihr dem reichen Siegeskranz des Garde-Corps neu hinzugefügt habt.

Ich bin stolz darauf, der commandirende General eines solchen Corps zu sein. Es lebe der König!

Digitized by Google

abfallenden Höhe gelegen. Vor der Enceinte des Dorfes liegt ein von steinernen Mauern umgebener Kirchhof. Das Feld zwiſchen beiden Dörfern platt wie ein Brett, ohne Graben, Buſch oder Vertiefung. Beide Dörfer etwa 1500 Meter auseinander. — Um 5½ Uhr erhielt die 1. Brigade den Befehl, durch St. Marie hindurch zu gehen, und formirte ſich da, wo die Chauſſee aus dem Dorfe herauskommt. Mit einem Blick ſah ich, welche Aufgabe uns bevorſtand, — das hochliegende, mit maſſiven Mauern umgebene Dorf, den baſtionartig vorſpringenden Kirchhof, Alles geſpickt mit Rothhoſen, die ich durch das Fernrohr ſehen konnte.

Der Angriff über die Ebene hinweg, wie über ein Glacis hinauf, ſchien mir nach den Regeln der Kriegskunſt ein großes Wagniß zu ſein. Aber dennoch wurde der Befehl ertheilt und es gingen in ſechs Halb-Bataillons das 1. und 3. Garde-Regiment vorwärts. Die erſten hundert Schritte ging es unter mäßig ſtarken Verluſten vorwärts. Mein Schimmel brach todt zuſammen. Es kam nun ein unbeſchreiblich heftiges Gewehr- und Mitrailleuſenfeuer über uns; Mann nach Mann fiel; immer weiter vorwärts. Die Fahne bei meinem Bataillon fiel, der Träger todt — ſie erhob ſich wieder, von einem Andern getragen — weiter vorwärts, ganze Reihen ſtürzten; es war entſetzlich. Da ſank ich plötzlich von einem heftigen Schlag gegen den Helm zu Boden; ich fühlte noch, daß beim Vorrücken des Bataillons mir mehrere Leute auf das Geſicht und den Leib traten, darauf eine Weile Nacht. Als ich erwachte, kamen viele Bleſſirte humpelnd zurück, dann noch einzelne Mannſchaften und dann kleine Trupps Franzoſen mit wüthendem Geſchrei. Ich bat vorbeilaufende Leute, die dem Feuer wichen, mich mitzunehmen. Sie nahmen mich unter den Arm und nun ging es unter fürchterlichem Kugelregen zurück.

Andere Regimenter gingen vor; eine lange Weile ſchwankte der Kampf und raſte in unerhörter Weiſe. Gegen 7½ Uhr war das vollſtändig brennende Dorf genommen und Alles darin getödtet oder gefangen.

Ich befand mich mit vielen Verwundeten in einer Scheune von St. Marie, bekam von einem Johanniter Eis auf die Stirn und erholte mich nach einer Stunde ſo weit, daß ich mit verbundenem Kopfe die Reſte des Regiments auf der Chauſſee ſammeln konnte. Eine Flintenkugel war unmittelbar über der Stirn in den Helm gedrungen und hatte Stücke des ſilbernen Garde-Sterns in die Kopfhaut getrieben; dieſelben wurden ſogleich mit einer Pincette entfernt und ich bin wieder geſund.

Gegen 8½ Uhr waren 1100 Mann vom Regiment geſammelt. Am fürchterlichſten hat mein Halbbataillon gelitten. 6. Compagnie: 3 Offiziere, 115 Mann bleſſirt, 19 Mann todt; 7. Compagnie: 2 Offiziere, 32 Mann, 1 Feldwebel todt, 2 Offiziere und 88 Mann bleſſirt; ſämmtliche Offiziere des

Digitized by Google

Bataillons ſind todt oder verwundet. Das 2. und Füſilier-Bataillon unſeres Regiments iſt auf 2 Compagnieen formirt. Ich habe das 2. Bataillon.«

Ein Offizier vom 4. Garde-Regiment ſchreibt:

» . . . Es mochte jetzt etwa 5½ Uhr ſein. Das Terrain, auf dem wir uns befanden, wie das ganze Schlachtfeld des 18., iſt ein hügeliges, mit vielen kleinen Eichenwäldern beſtandenes, die im Innern durch dichtes Gebüſch kaum zu durchdringen waren; dazwiſchen zogen ſich Stoppelfelder hin. Links vor uns lag St. Marie und etwas rechts davon gerade vor uns St. Privat. Erſteres war zum Theil durch Wald verdeckt; aus letzterem, einem freundlichen Dorfe, führt eine von hohen Pappeln begrenzte Straße nach dem etwa eine Meile entfernten Metz. Wir ſelbſt ſtanden im Augenblick in einer Waldblöße und beobachteten von da aus das Dorf und den Artilleriekampf, der bereits ſeit einer Stunde gegen die Linie Amanvillers-St. Privat geführt wurde.

Jetzt entwickelten ſich in Front unſerer Artillerie-Linie kleine Schützenzüge, denen bald andere folgten — und nun wurde es auf einmal in jener bisher lebloſen Pappel-Allee lebhaft; ein Kopf nach dem andern tauchte aus den Gräben hervor und bald war die Straße dicht beſäet mit franzöſiſchen Soldaten, die auf unſere Schützenlinien feuerten. Hier und dort ging einer unſerer Züge etwas zurück, immer und immer aber kam er verſtärkt wieder hervor; zu fallen ſchienen wenige, die Kugeln gingen über ſie hinweg und fingen an bei uns, in der Reſerve, einzuſchlagen. Nun war es für uns mit der ruhigen Beobachtung vorüber, die Zahl der Verwundeten nahm ſchnell zu und wir waren froh, als der Befehl zum Aufbruch kam. Noch einmal wurde dann Halt gemacht, nachdem wir einige Tauſend Schritt vorgegangen waren.

Wir ſtanden in heftigerem Feuer als vorher, und nirgends war ein Feind zu ſehen. Die Soldaten lagen auf dem Boden, die Offiziere ſtanden oder ſaßen zu Pferde neben ihnen. Todte und Verwundete mehrten ſich, unſer Brigadegeneral wurde in die Hand geſchoſſen, maſſenhaft kamen die Verwundeten der übrigen Garde-Regimenter, die bereits vorgegangen waren, zurück, zum Theil mühſam von andern unterſtützt, zum Theil auf unſern Tragbahren. Da, gegen 6 Uhr, ging es weiter, das Feuer aber, in das wir jetzt geführt wurden, entzieht ſich jeder Beſchreibung. Ohne daß irgend Jemand zu ſehen war, der ein Gewehr abſchoß, befand ſich das ganze große, freie Terrain in einem Hagel von Kugeln. Ich kannte das Kleingewehrfeuer aus den beiden früheren Kriegen; ſolch dichtes Aufeinanderplatzen von Kugeln, ſolche Ueberſtreuung eines großen Feldes ohne irgend welche

Digitized by Google

Pauſe, ohne auch nur auf Minuten nachzulaſſen, das hatte ich nicht für möglich gehalten. Faſt ausſchließlich waren es Chaſſepot- und Mitrailleuſenkugeln, ſelten nur Granaten. Daß auch nur einer unverwundet von dieſem Ort zurückgekommen iſt, erſcheint mir noch heute wunderbar; nicht ſelten traf den eben zu Boden geſtürzten Verwundeten eine zweite, eine dritte Kugel. Unſer Verluſt an Offizieren und Mannſchaften ſtieg von Minute zu Minute. Schon fing es an zu dunkeln, und ich glaube es war wohl Keiner, der nicht gewünſcht hätte, daß das Dunkel der Nacht dem blutigen Kampfe ein Ende machen möchte.

Noch war der Feind jedoch aus ſeiner letzten Poſition zu vertreiben. Auf dem linken Flügel, im Centrum war Alles ruhig geworden, und nur auf unſerm rechten Flügel, ſo erſchien es mir, hielt noch der Feind die Anhöhe beſetzt. Unſer Bataillon ging vor, um auch hier ihn zu vertreiben. Bisher waren Tauſende von Kugeln rechts und links von mir eingeſchlagen, keine hatte getroffen, nur hier und da eine mein Pferd leicht geſtreift, das dann heftig zuſammenzuckte. Doch ſo ganz ohne einen kleinen Denkzettel ſollte ich nicht fortkommen; eine Kugel durchbohrte meinen Rock, prallte aber, wie ſich am andern Morgen herausſtellte, auf dem Meſſingring des Säbelgurts ab und hatte nur noch die Kraft, dieſen etwas unſanft in die Haut einzudrücken.*) Da ich im erſten Augenblick den Thatbeſtand nur feſtſtellen konnte, daß mich eine Kugel getroffen, erwartete ich vom Pferde zu fallen, ſintemal es eine ziemlich allgemeine Erfahrung iſt, daß der Getroffene, ſelbſt wenn er nur eine leichte Verletzung davontrug, häufig zu Boden ſtürzt. Da

*) Solcher Rettungen, wie in jeder Schlacht, kamen zahlloſe vor. Nicht ohne ein gewiſſes poetiſches Intereſſe iſt die folgende. »In Ragaz, bei Ausbruch des Krieges, hatten ſich alle anweſenden Deutſchen, darunter auch Damen, um einen jungen Gelehrten verſammelt, der eben aufbrach, um dem Rufe des Vaterlandes zu folgen. »Ich bin etwas abergläubiſch,« wandte ſich an ihn eine ältere Dame, »und möchte Ihnen gern noch irgend ein Amulet umhängen, das Ihr Leben in der Schlacht bewahren ſoll. Wo finde ich nur gleich eine Broche oder ſo etwas.« Der ſo Angeredete wies auf eine Rolle Goldes, die man ihm als Freundesgabe zu Kriegsbedürfniſſen aufgedrängt hatte, und erwiederte halb ſcherzend: »Suchen Sie bei Leibe nicht nach weitern Amuleten; da liegt Ihr reiches Geſchenk; jedes der Goldſtücke kann ja, ſo Gott will, eine Kugel abhalten.« Vier Wochen ſpäter befand ſich unſer Dr. phil. mitten im Sturmlaufe wider St. Privat la Montagne. Wie Alles um ihn getroffen hinſinkt, erreicht's ihn auch. Im Fallen ſchreit er Hurrah und denkt: das war mein letzter Ruf. Doch nach einigen Augenblicken dünkt's ihm, als könne der Schuß nicht tödtlich ſein, ſo wüthenden Schmerz er auch empfindet. Er ſpringt in die Höhe. Zuerſt will ihm der Athem noch nicht vorhalten, bald aber gelingt's ihm zu laufen und unter freudigem Hurrah ſtürmt er mit der wiedererreichten Colonne das Dorf, um welches ſo lange gerungen worden. Bald hernach brach der Abend herein. Nicht weit von einer brennenden Scheune ſtehend, fand er Muße, ſeine Wunde zu unterſuchen. Der Rock, die Weſtentaſche waren durchbohrt und aus der letzteren fiel ein vollkommen hohl geſchoſſenes Zwanzig-Francs-Stück und eine plattgedrückte Kugel heraus. Plötzlich ſtand ihm der Abſchied aus Ragaz vor der Seele. Gerade noch Ein Goldſtück vom damaligen Zehrgelde hatte er übrig. Die tödtlich gerichtete Kugel war daran abgeprallt.«

Digitized by Google

dies aber nicht geſchah, ſo war ich zu der Annahme berechtigt, daß die Sache nicht ſo ſchlimm ſein würde, und hatte die Freude noch zu ſehen, wie unſer Bataillon, unter Anführung ſeines Commandeurs, trotz des heftigſten Feuers mit Bajonet und Kolben den hartnäckigen Feind von der Höhe vertrieb.

Während des Ordnens verlor ich in der Finſterniß mein Bataillon, und viel ſchrecklicher noch, als das laute Gewühl der Schlacht, war der ſtille Ritt, den ich jetzt durch das Schlachtfeld machte. Die größte Sorge, die ich hatte, war die, den franzöſiſchen Feldwachen in die Hände zu fallen; zeigte doch der nächſte Morgen, daß wir kaum 800 Schritt von ihnen entfernt waren. Langſam und vorſichtig ſchritt mein Pferd zwiſchen den herumliegenden Todten und den zahlreichen Verwundeten hindurch; oft fuhr es ſchreckhaft zuſammen, wenn plötzlich neben ſeinen Füßen der Ruf: »Waſſer!« oder »Tragt mich fort!« oder nur lautes Stöhnen ertönte. Keinem der Unglücklichen vermocht' ich unmittelbar zu helfen; meine Flaſchen waren leer, ich allein konnte Keinen forttragen und es blieb mir nur übrig, tröſtend zuzurufen, daß die Hülfe nicht fern ſei. Vielen von ihnen kam ſie wohl zu ſpät. Hier und da traf ich einen ſchwarzen Haufen, der aus den Reſten der zuſammengekauert daliegenden Bataillone beſtand. Sie bivouakirten lautlos, ohne Feuer; die Meiſten ſchliefen ſchon. Ich rief den Namen meines Regimentes. »Nein.« Wo iſt es? »Wir wiſſen es nicht.« In der Ferne leuchteten drei in Brand geſchoſſene Dörfer, ich ritt auf eins derſelben zu. Da am Rande des Waldes wurde zu meiner großen Freude der Ruf nach meinem Regimente mit »Ja« beantwortet. Man hatte mich ſchon verloren gegeben, und freute ſich mich wieder zu ſehen. Aber nur wenige Worte, dann war Alles wieder ſtill. Keiner hatte Luſt zu reden; eine dumpfe Stille herrſchte; hatten doch auch wir die Hälfte unſerer Offiziere verloren und noch kannte Keiner die Größe des Sieges.« *)

*) Am andern Morgen gelangten wir aus unſern Poſitionen in die, welche die Franzoſen während der Schlacht inne gehabt hatten. Ein ganzes großes Zeltlager lag hinter St. Privat; eine kurze Ruhe in demſelben geſtattete uns, daſſelbe näher zu unterſuchen. Die Franzoſen hatten ſich hier häuslich eingerichtet, als ob ſie gemeint hätten, aus dieſer Poſition nie vertrieben werden zu können; Alles aber deutete darauf hin, in welch' wilder Haſt ſie es verlaſſen. Wir fanden Datteln, Sardinen, Confitüren der verſchiedenſten Art, Eſſenzen, Maccaroni, Zucker in großen Maſſen und Dinge, deren Namen wir zum Theil in unſerm Bivouacleben ſchon vergeſſen hatten. Beſonders intereſſant war mir eine große Anzahl dicker Bücher und kleiner Brochüren über Deutſchland, Geographieen, Pläne von deutſchen Feſtungen, les bords du Rhin illustré — ich will ſie bei meiner nächſten Rheinreiſe benützen. Da lagen maſſenhaft kleine Päckchen mit Cigarettenpapier. Was irgendwie brauchbar und transportabel war, wurde mitgenommen; Einer beſchaffte ſich einen neuen Sattel, ein Anderer einen neuen Degen, Jener einen neuen Revolver; Dieſer zog ein Paar feine Pariſer Stiefel an und ließ die plumpen deutſchen zurück; die Bataillonsmuſik rüſtete ſich mit neuen Inſtrumenten

Digitized by Google

Ein Offizier vom Stabe des Garde-Corps ſchreibt:

»... Gegen halb acht Uhr war ein ſolcher Pulverdampf, daß nichts mehr zu ſehen war, wie das Feuer der Geſchoſſe und die blutrothe Sonne am Firmament, und von dieſem Bilde möchte ich Euch auch einſtens erzählen können. Scenen erlebt man, die Einem das Herz zerreißen. So ritten wir in dunkler Nacht, um halb zehn Uhr, an St. Privat heran, welches in hellen Flammen ſtand. Es ging übers Schlachtfeld hin, durch Hunderte von Todten und Verwundeten; das war ſchrecklich. Da höre ich denn ein jämmerliches Stöhnen; ich ſteige ab und finde Einen von Kaiſer Franz. »Ach Landsmann,« ſagt er zu mir, »nimm Deinen Säbel heraus und ſtich mich todt, ich bitte Dich ſo ſehr darum, mache mich ganz todt!« Ich ſprach ihm Muth zu, ließ mir meine Flaſche Wein geben und gab ihm zu trinken; dann ließ ich ihm die ganze Flaſche. Da nahm er meine Hand mit ſeiner Rechten, das einzige Glied, das er rühren konnte, und dankte mir ſo recht innig. So etwas brennt im Herzen und heiße Thränen brachen hervor; aber ich mußte fort und konnte ihn nur an Einige überweiſen, die ich traf. Leider habe ich mir ſeinen Namen nicht nennen laſſen. Nachdem ich den anderen Tag die Kameraden fortgeſchafft, ritt ich an den Linien hin, wo die Franzoſen geſtanden hatten. Aber wie ſah es hier aus! So etwas von Todten iſt faſt nicht zu glauben. Das Schlachtfeld vom 18. hat eine Ausdehnung von mindeſtens zwei Meilen, und hierauf lag Mann an Mann. Dies iſt die einzige, aber getreue Beſchreibung. Unſer Garde-Schützen-Bataillon wurde von einem Fähnrich aus der Schlacht geführt. Die Brigade vom General Keſſel hat 80 Offiziere und über 2000 Mann Todte und Verwundete verloren. Hiernach könnt Ihr den Tag von St. Privat ermeſſen. Die Franzoſen haben meiner Anſicht nach ungleich mehr Todte. Wie viel Gefangene wir haben, weiß ich nicht, bis jetzt etwa 3000. Schlagen thun ſich die Franzoſen gut. Wir haben ihre Zeltlager erbeutet; ich habe mir perſönlich eins von einem franzöſiſchen General oder Oberſten genommen. Von den Sachen, die dieſe Leute bei ſich haben, kann ich Euch keine Beſchreibung machen. In vielen Zelten fanden wir das Bild unſeres Königs.«

Ein Unteroffizier (Freiwilliger) vom Kaiſer-Franz-Grenadier-Regiment ſchreibt:

»Und ſo ging es denn »hinein in den blitzenden Regen«. Abgeſchloſſen war mit dem Leben. Hinter uns lag alles was uns lieb und theuer, vor

aus; ein Paar Zelte, ein Luxus, den wir ſonſt nicht kennen, wurde für zukünftige Fälle aufgeladen. Das Bataillon erſchien auf einmal in weißen, baumwollenen Handſchuhen, die maſſenhaft da lagen, italieniſche und mexicaniſche Kriegsdenkmünzen wurden probeweiſe angelegt und zum erſten Male nach der Schlacht mußten wir wieder lachen über die Verkleidungen und Mummereien, zu denen unſere immer gut gelaunten Soldaten ſchritten.

Digitized by Google

uns die eiſerne, wirklich eiſerne Pflicht, und — für die Ueberlebenden: der nie bezweifelte Sieg!

Es iſt ein eigenes Gefühl, dieſes Hineinrücken in die Schlacht. Die innere Unruhe, welche mich bei Soor und beim Vormarſch bis auf das Schlachtfeld von Königgrätz beherrſcht hatte und dort der höchſten Anſpannung aller Nerven gewichen war — ſie wiederholte ſich nicht, an ihre Stelle war eine ruhige, kalte Entſchloſſenheit getreten, die noch größer geweſen wäre, wenn nicht Hitze und Durſt ſich fortwährend in ungeziemendſter Weiſe geltend gemacht hätten, und überdem koſtete es Mühe, bei dem ſteten Hin- und Herſchwanken der Glieder des Bataillons, ſeinen Platz zu behaupten.

Plötzlich hörte ich vorn die Stimme des Hauptmann von Kalkreuth: Auf mein Kommando hören! Augenblicklich wußte ich dies nicht zu deuten, und doch lag die Deutung nahe genug: Major v. Wittich war bereits ſchwer verwundet vom Pferde geſunken. Da — Himmeldonnerwetter! ein Schlag gegen die Bruſt, ein Zerreißen im Leibe, ein Niederſtürzen mit lautem Schrei unter gräßlichen Schmerzen; da lag ich als eines der Opfer dieſes blutigen Tages! Mein erſtes Gefühl war Unwillen gegen den Schlag, mein zweites die Erwartung, mich explodiren zu ſehen, denn nach dem Rumoren der Kugel glaubte ich nicht anders, als eine Granate im Leibe zu haben. Dann kam der Schmerz, mit ihm die Hülfloſigkeit und das Niederſtürzen. O, ſie ſind entſetzlich, dieſe erſten Augenblicke! Wo ich getroffen, wie ich verwundet, darüber konnte ich mir keine Vorſtellung machen, ich fühlte nur, daß ich mich nicht rühren noch bewegen konnte, ſah das Bataillon meinen Blicken entſchwunden und mich allein auf der Erde liegen, inmitten des ſchrecklichſten Heulens und Pfeifens der Kugelmaſſen, die unaufhörlich rings um mich herum in die Erde ſchlugen. Mit Mühe konnte ich den Kopf ein wenig wenden und ſah hinter mir zwei Soldaten um einen dritten, an der Erde liegenden beſchäftigt.

Was da vorging — darüber konnte ich mir keine Rechenſchaft geben; nur rief ich mehrfach um Hülfe, ſo gut ich vermochte, denn der Schmerz und der brennendſte Durſt nahmen überhand. Endlich kamen jene Beiden auf mich zu gelaufen; mit großer Freude erkannte ich den Arzt und den Lazarethgehülfen meiner Compagnie. »Wo ſind Sie verwundet?« Ich konnte nur zeigen, denn ich wußte es ſelbſt nicht. Schnell den Mantel herunter, Lederzeug auf, Waffenrock, Hemd — mitten auf der Bruſt iſt die blutige Wunde, die der Arzt nun ſchnell verbindet.

Unaufhörlich pfeifen inzwiſchen die Kugeln um uns her, krach — fliegt eine dem Arzt, Dr. Bracht, an die Helmſpitze; gleich darauf empfinde ich einen heftigen Schlag gegen den linken Unterarm. Noch eine Wunde?!

Digitized by Google

Mit Mühe wurde ich umgedreht, um den Austrittsort der Kugel zu ſuchen; ſie ſteckte noch im Leibe, nahe am Rückgrat. Endlich war ſie herausgeſchnitten und auf meine Bitte händigte ſie mir der Arzt zum Andenken ein. Mit zitternder Hand ſchrieb er auf ein Pergamentblatt: »I., perforirende Bruſtwunde, Kugel extrahirt. Dr. Bracht« und befeſtigte es mit einem rothen Band am Knopf des Waffenrocks. »Iſt die Wunde gefährlich?« fragte ich. »Ich hoffe nicht.« »Bitte, ſagen Sie mir die Wahrheit.« »Sehr gefährlich wird ſie hoffentlich nicht ſein!« Er ſprach das »ſehr« mit bedenklichem Nachdruck, ebenſo »ſehr« ſchmolz meine Hoffnung zuſammen. »Die Wunde am Arm, Herr Doctor.« Dieſe aber ward zum Glück vergebens geſucht; die Kugel hatte mich mit einem blauen Fleck bedacht und war kraftlos neben mir in die Erde geſunken. Ich reichte dem Arzt die Hand, der, ehe er mich verließ, mich vorſorglich mit dem Kopf auf den gerollten Mantel gelegt und mir den Helm tief auf den Kopf gedrückt hatte, um mich gegen den Bleihagel einigermaßen zu ſchützen. So lag ich allein mit meinen Gedanken inmitten des ſchrecklichſten Feuers, vielleicht anderthalb Stunden. All mein Denken, ſoweit meine Schmerzen und die zunehmende Schwäche es zuließen, war auf die Meinen gerichtet; allmälig gewöhnte ich mich an die Todesgefahr, die um mich her ſprühte, und nur wenn mir zu viel Sand von den einſchlagenden Kugeln auf den Körper geworfen wurde, erinnerte ich mich meiner wenig beneidenswerthen Lage. In einiger Entfernung ſah ich viele Verwundete zurückſtrömen — endlich ließ das feindliche Feuer etwas nach. Aber auf kurze Minuten nur. Eine reitende Garde-Batterie kam heran; kaum war ſie in meiner Nähe, ſo begann das raſende Heulen von Neuem und diesmal waren die Gewehrkugeln noch mit Granaten untermiſcht.

Endlich nach langem, langem Harren kam ein Garde du Corps-Offizier, Führer eines Sanitäts-Detachements, auf mich zugeſprengt; ihm folgten Krankenträger mit einer Bahre. Mit vieler Mühe ward ich aufgeladen, mein Mantel entrollt und ich damit zugedeckt. Hierbei ſtellte ſich denn heraus, daß die Kugel ihren Weg durch den Mantel genommen, denn er zeigte nicht weniger als 21 Löcher von verſchiedenſtem Umfange. Auf der Bahre lag es ſich gut; vorſichtig ward ich in einen Transportwagen hineingeſchoben und nach dem vor St. Ail etablirten Verbandplatz gefahren. Hier war es entſetzlich, ein Stöhnen, Wimmern, Schreien, die Ausbrüche des gräßlichſten Schmerzes, — eine lange Reihe Gewehrpyramiden zeigte bereits die Zahl der aufgenommenen Opfer an. Endlich ward ich auf meiner Bahre in einen Stall getragen; auf hochaufgeſchichtetem Strohlager befanden ſich hier ſchon dreißig Leidensgefährten oder mehr. Mit vielen Schmerzen für mich war die Umſiedelung von der Bahre auf das Strohlager verbunden. Es war noch unausgedroſchenes

Digitized by Google

Weizenſtroh und daher ein recht hartes Lager. Außer meinem Mantel hatte mir der meine Bahre vom Schlachtfelde aus begleitende Unteroffizier noch den ſeinigen gegeben. Trotzdem fror mich entſetzlich und das Wundfieber trat mit heftigſten Krämpfen in Bruſt, Schultern und Schenkeln auf.

Schon war es ziemlich finſter, als ich Hautboiſten unſeres Regiments den Stall, in welchem ſich zwiſchen uns noch drei junge Hunde tummelten, betreten ſah. Ich rief mit matter Stimme nach ihnen und ſowie ſie die Uniform ihres Regiments erkannten, boten ſie ſich gleich an, mir Kaffee zu kochen, was ich mit herzlichſtem Danke annahm. Ich bat ſie, den mir bekannten Muſik-Director Saro zu rufen und trug dann dieſem auf, was ich nach der Heimath und an die fernen Lieben auf dem Herzen hatte. Er nahm tief gerührt mit ſtummem Händedruck von mir Abſchied.

Es begann nun eine entſetzliche Nacht, rings um mich röchelte, ſtöhnte und jammerte es, ich ſelbſt wimmerte vor Fieber und Schmerzen und konnte dabei nicht liegen; das Vordringen der Kugel bis zum Rückenmark hatte die rechte Seite völlig gelähmt. Endlich fand ſich eine alte Frau ein, die Beſitzerin oder Inſaſſin des Wohnzimmers, welches unmittelbar an den Stall ſtieß. Ich bat ſie ſofort um Waſſer; leider hörte ſie ſchwer, und ich hatte nun die Aufgabe, die ganze Nacht und den folgenden Tag, als einziger franzöſiſch Redender meine und meiner Leidensgefährten ſich unaufhörlich erneuernden Wünſche an das ſchwer zugängliche Ohr der alten Frau zu bringen. Daß ich am andern Morgen noch lebte, wunderte mich ſehr, obgleich ich zu ſchwach war, um darüber ernſtlich nachdenken zu können. Einer meiner Leidensgenoſſen war inzwiſchen geſtorben.

Feldpoſtillone kamen in die Thür und fragten nach Briefen; ich ließ mir eine Karte geben und ſchrieb mit ſchwacher, zitternder Hand die erſte Nachricht an die Meinigen nieder. Im Laufe des Tages fand ich noch eine ſehr willkommene Hülfe, unſern Bataillonsſchreiber Sergeant Kluge, der, im Schenkel verwundet, an einem Stock hereingehumpelt kam und mich Todtgeglaubten mit vieler Freude begrüßte. Er theilte ſofort redlich eine Flaſche Rothwein mit mir, die er vom Bivouacplatz mit hergebracht; dann kam ein hülfreicher Artilleriſt und reichte jedem Verwundeten ein Stück Commisbrod mit Schmalz, welches er — Gott weiß wo — aufgetrieben hatte und welches uns vortrefflich mundete.

Ein Theil der Inſaſſen des Stalles, vor allem die Leichtverwundeten, welche gehen konnten, hatte ſich bereits mit frühem Morgen aufgemacht, eine beſſere Stätte zu ſuchen oder weiter zu gehen; der Todte war hinausgetragen worden und ſo blieben wir nur noch acht oder zehn. Jetzt theilte mir Kluge auch die ſchweren Verluſte des Regiments mit, ſoweit ſie ihm bekannt. Da waren die Stabsoffiziere alle fort, todt oder verwundet. Lieute-

Digitized by Google

nant und Adjutant von Patow, der noch auf dem Friedeberger Bahnhof einige elegante junge Frankfurterinnen ſcherzend eingeladen hatte, die »Pariſer Reiſe« mitzumachen, — jetzt lag er ſtumm bei St. Privat! Da war der jugendlich gutherzige Lieutenant v. Kitzing, mein Waffengenoſſe von Königgrätz, wo er ſeine Carrière mit einer Schenkelwunde begann, um ſie hier bei St. Privat zu beſchließen! Das Regiment war am Morgen nach der Schlacht in ſechs Compagnieen formirt worden, zu meiner größten Genugthuung geführt von meinem Hauptmann, den die Kugeln verſchont hatten. Mit Genugthuung, und doch — wie beneidete ich all' die Glücklichen, die noch friſch und geſund dem Himmel ins Angeſicht ſehen, ſich des Sieges freuen und ihren »Marſch auf Paris« fortſetzen konnten. Das Gefühl, von dieſem Allen ausgeſchloſſen zu ſein, erfüllte mich mit ganz neuen Schmerzen und ich überließ mich den Empfindungen, welche dieſe neue Wunde weckte, noch ehe ich wußte, ob die andere nicht wirklich Anſpruch auf mein Leben erheben würde.«

Ein Stabsarzt vom Regiment Auguſta*) ſchreibt:

»Wir (4. Garde-Grenadier-Regiment Königin) brachen am 18. früh 5 Uhr aus unſerm Bivouac auf und ſetzten unſern Marſch in nordöſtlicher Richtung fort. Wir kamen dabei über das Schlachtfeld bei Mars la Tour, wo am 16. die Brigade Wedell, das 16. und 57. Regiment, ſo ſtark gelitten hatte. Die Gräber der gefallenen Offiziere beſuchten wir auf dem Kirchhof von Mars la Tour. Das Schlachtfeld war noch mit Leichen von Freund und Feind, todten Pferden und allem möglichen Kriegsmaterial bedeckt. Hier ſah ich die erſten franzöſiſchen Uniformen, die Chaſſepots- und Mitrailleuſenpatronen. Es reizte, ein Andenken vom Schlachtfelde mitzunehmen. Unſer Bataillons-Commandeur Prinz Salm, mit dem zuſammen ich das ganze Feld, während die Truppe weiter zog, abritt, konnte ebenfalls nicht wider-

*) Ein anderer Stabsarzt, wahrſcheinlich vom Garde-Füſilier-Regiment, ſchildert ſeine Erlebniſſe wie folgt:

»Gegen 12 Uhr Mittags ſahen wir vor uns den Feind bei den Dörfern St. Marie und St. Privat. Er überſchüttete uns dermaßen mit Granaten und Shrapnels, daß in der That alle drei bis vier Schritt ein Eiſenſtück in den Boden fuhr. Köſtlich iſt es in der That, dieſe Granatſchüſſe zu beobachten. Zuerſt kommen ſie mit einem Geheule durch die Luft geflogen, dann eine furchtbare Exploſion! und mit einem ſchrillen Hui — — — i, hui — — — i werden die Splitter nach allen Seiten geſchleudert. Zu Anfang duckt man ſich unwillkürlich, wenn ein ſolches Geſchoß Einem höchſtens drei Fuß über den Kopf dahinfährt; indeſſen bald gingen wir mit dem größten Gleichmuth in den Kampf.

Wir ſahen das fürchterlichſte Beiſpiel einer Schlacht, wie ſie, nach der Ausſage kriegserfahrener Generale, nur bei der Erſtürmung des Montmartre 1814 erlebt wurde. Während des Kampfs, ich geſtehe es gern, habe ich Thränen vergoſſen, als ich ſah, wie ſchnell hintereinander erſt unſer Oberſt, dann der Major fielen. (Wahrſcheinlich ſind Oberſt v. Erckert und Major v. Schmeling gemeint.) Beide ſtarben den Heldentod. Das Regiment beklagt

ſtehen; er belud ſich mit franzöſiſchem Kriegsgeräth, auch Kugeln, als Andenken und ahnte nicht, daß er ſo bald ſolcher Kugel erliegen ſollte.

Gegen Mittag hörten wir in der Richtung auf Metz heftigen Kanonendonner, der ſich uns immer mehr näherte. Die Schlacht hatte begonnen. Wir gelangten auf eine Höhe gegenüber der feindlichen Schlachtlinie und konnten, zunächſt in Reſerve, einige Stunden lang das gewaltige Schlachtenſchauſpiel, in dem zuerſt die groben Geſchützen mit einander wetteiferten, ſpäter die Chaſſepots und das Zündnadelgewehr duettirten, ruhig beobachten. Allmälig wurde das feindliche Feuer ſchwächer, der Kanonendonner verhallte, die Mitrailleuſen hatten ſich, wie es ſchien, verſchoſſen; große Staubwolken deuteten die Richtung an, in der der Feind ſich zurückzog. Mißmuth darüber, daß wir vielleicht nicht einmal an der Ehre des Kampfes Theil haben würden und Beſorgniß, ohne Lorbeeren in die Heimath zurückkehren zu müſſen, verbreiteten ſich unter uns.

Jetzt erhielt auch unſere Diviſion den Befehl zum Vorrücken. Die leichte Artillerie und die Cavallerie wurden der Infanterie vorgeſchoben. Es ſah ſo aus, als ſolle die Verfolgung des Feindes beginnen. Immer mehr ſtimmten wir uns aus der Kampfeserregtheit in das ruhige Marſchtempo hinein. Um vier Uhr trafen wir bei St. Ail ein.

allein 500 Verwundete. Ich arbeitete in dem brennenden St. Privat bis Nachts ein Uhr, ganz allein, ohne Gehülfen, die alle zerſtreut lagen. Zwei Franzoſen engagirte ich zur Aushülfe, und ich muß ſie ſehr loben, denn ſie zeigten ſich äußerſt willig und geſchickt.†) Den Jammer zu ſchildern, beſonders in dem erſtürmten St. Privat, bin ich nicht im Stande. Die Franzoſen zeigten gräßliche Verwundungen, die zum großen Theil durch Granatſplitter erzeugt waren. Bei vier verwundeten Franzoſen ſchnitt ich Kugeln heraus; zwei Kugeln davon ſteckte ich zum Andenken zu mir, außerdem mehrere Granatſplitter. Einer darunter war ein ungefähr 1 Quadratzoll großes zerriſſenes Eiſenſtück. Denken Sie ſich nun die Wunde dazu, die ſolche Stücke nothwendig machen müſſen, — die Feder ſträubt ſich Derartiges zu ſchildern.

Ich verband mit den beiden Gefangenen bis ein Uhr Nachts und machte mir dann unter den Todten ein Lager aus mehreren Bund Weizen. Indeſſen ich konnte nicht ſchlafen, weil zum Theil die Eindrücke noch zu ſehr meine Seele beſchäftigten, und dann weil, wenn ich eben — todmüde, ja faſt ohnmächtig von der übermenſchlichen Anſtrengung des Tages — einzuſchlafen glaubte, einige hungrige Pferde mir den prachtvollen Weizen unter dem Kopf wegfraßen, ſo daß ich fortwährend die Schnauzen der Pferde über meinem Geſicht hatte. Wüthend verſetzte ich ihnen einen Schlag, doch das verſcheuchte die Thiere nicht und unmuthig erhob ich mich bereits um drei Uhr Morgens vom Lager, die blutige Tagesarbeit wieder beginnend. Viele der Schwerbleſſirten waren in der Nacht geſtorben, ohne Hülfe, von Schmerz und Durſt gequält. Zweimal übermannte mich das Entſetzen über den gräßlichen Zuſtand der Schwerverwundeten, die, vom Schmerz gefoltert, oft wüthend ſich erhoben und darauf todt niederſtürzten. Erſt gegen Mittag (am 19.) kam mancherlei Hülfe und beſſerte ſich die Lage.«

†) Den franzöſiſchen Aerzten ſtellt der Briefſchreiber nicht ein gleich gutes Zeugniß aus. Er ſchreibt: »Zehn franzöſiſche Aerzte waren mit unter den Gefangenen: ſcheußliche Reele! Ihre Krankenträger waren ihre Köche, die ihnen kochten und brieten, während wir ihre Bleſſirten verbinden mußten. Ich band mehrere Male mit ihnen an, ſtellte ihnen vor, daß ſo Viele noch unverbunden wären, aber lächelnd ſagten ſie ſtets: merci, merci, und kehrten mir den Rücken. So verband ich vor ihren Augen, während ſie unthätig blieben, ihre eigenen Landsleute. Fluch über dieſe Menſchen, die ihre Kranken verhungern und verdurſten ließen, während ſie ſelbſt im Ueberfluß ſchwelgten!« —

Digitized by Google

Bald, etwa um halb fünf Uhr, erhielten wir den Befehl vorzugehen. Das 1. und 2. Bataillon auf Amanvillers, das Füſilier-Bataillon auf St. Privat. Links neben uns war das Franz-, rechts das Alexander-Regiment. Bald ſauſten uns die Granaten um die Köpfe. Ich war ſo lange beim Bataillon ſelbſt geblieben und wurde nun vom Prinzen Salm aufgefordert, mich weiter zurückzuziehen und mich nicht zu exponiren. Ich ritt zurück, ließ meinen Medicinkarren folgen und etablirte einen Verbandplatz bei St. Ail. Verwundete wurden gebracht; der erſte ein Major vom Franz-Regiment. Nach etwa einer halben Stunde ſetzte ich mich wieder auf meinen Fuchs, um mich nach dem Füſilier-Bataillon umzuſehen und die Verbindung zwiſchen demſelben und dem Verbandplatze durch Anſtellung und Dirigirung der Krankenträger und Lazarethgehülfen herzuſtellen. Das Bataillon war unterdeſſen um mehrere hundert Schritt vorgerückt. Als ich mich demſelben mitten im Feuer näherte, wurde mir zuerſt die Nachricht von dem Tode des jungen Prinzen Salm gebracht, in demſelben Augenblick aber ſchon der ältere Prinz Salm, unſer Major, ſchwer verwundet entgegengetragen. Derſelbe hatte einen Schuß in die Leber und Lunge; er übergab mir ſeine Kleinodien und trug mir einen Gruß an ſeine Frau auf; er fühlte, daß er ſterben müſſe, wir nahmen Abſchied von einander; verbunden wollte er nicht werden; auf zweien, durch Mäntel zuſammengehaltenen Gewehren ließ ich ihn ins Dorf zurücktragen.

Kaum dreißig Schritt weiter lag ſein Adjutant todt; drei verwundete Offiziere, ein Feldwebel und eine große Anzahl von Füſilieren, die alle in der Nähe herumlagen, gaben mir vollauf zu thun. Von allen Seiten ertönte herzzerreißend der Ruf: Herr Stabsarzt, Herr Stabsarzt! Ich wendete mich von Einem zum Andern, ſchnitt Kugeln aus, verband ſo gut ich konnte ihre Wunden und erleichterte ihnen nach Möglichkeit ihre traurige Lage. Während deſſen ſauſten und pfiffen die Kugeln um uns her, die Granaten wühlten rings um uns die Erde auf; ein fürchterliches Feuer war es, wie keiner der Offiziere ſich zu erinnern weiß, gehört zu haben.

Die Franzoſen waren auf der Höhe in einer ſehr feſten Poſition; unſere Reihen lichteten ſich und konnten nicht mehr vorwärts. Unſer Füſilier-Bataillon lag, ein ſchmaler dunkler Streifen, wie angenagelt am Boden und wich und wankte nicht. Da kam ein Huſaren-Offizier herangeſprengt und bat, nur Stand zu halten, es käme bald Hülfe. Nicht lange, ſo fuhren hinter uns friſche Batterieen auf, eröffneten ein wirkſames Feuer und erſchütterten die feindlichen Maſſen. Trommelwirbel hier und da, lautes Hurrah. Unſere Bataillone ſpringen auf, die von Neuem geſammelten rücken wieder vor; der Sturm beginnt bei einbrechender Dunkelheit auf das in lichten Flammen ſtehende Dorf St. Privat La Montagne. Unſere wackeren Füſiliere, die

Digitized by Google

Franzer und Andere noch, dringen ein, vertreiben den Feind hinter Mauern und Hecken wie aus den Häusern und drängen ihn bis an den nächsten Waldrand zurück; von unserer 9. Compagnie wird eine Fahne erobert. Der Sieg ist unser, ein entschiedener Sieg, wenn auch sehr theuer erkauft..

Etwa dreihundert Schritt von St. Privat entfernt, verfolgte ich, von einem Verwundeten hin und wieder aufblickend, den Verlauf des Kampfes. Als es so dunkel geworden war, daß ich nicht mehr zum Verbinden sehen konnte — etwa zu der Zeit, als die Schlacht entschieden war — nahm ich meinen Rückzug vom Schlachtfelde nach St. Ail, dem Verbandplatze zu. Unterwegs fand ich einen unserer Offiziere, v. Arnim, dem ich vorher die Kugel ausgeschnitten, noch auf dem Felde liegen. Ich lud ihn mir auf den Rücken und trug ihn eine lange Strecke, bis ich ihn entgegenkommenden Krankenträgern übergeben konnte. Ich verlief mich in der Dunkelheit und kam erst spät auf einem Umwege in das Dorf St. Ail, wo ich vergebens nach meinem Medicinkarren, meinen Lazarethgehülfen, meinem Burschen und meinem Pferde, das ich auf dem Schlachtfelde einem Leichtverwundeten übergeben und später nicht wieder zu Gesicht bekommen hatte, mich umsah.

Ich ging endlich in ein Bauernhaus, wo ich noch mehrere Verwundete von unserm Regimente fand, mit denen ich, nachdem ich sie noch verbunden, zusammen auf Stroh die Nacht hinbrachte, natürlich ohne zu schlafen. Die Aufregung des Tages, die übergroße Müdigkeit, das schlechte Lager, das Wimmern der Verwundeten, ließen mich nicht dazu kommen. Am andern Morgen fand ich das Regiment und bei demselben meinen Medicinkarren, mein Pferd und den Burschen, Alles wohl erhalten, an der Chaussee zwischen St. Privat und St. Marie aux Chênes.

Die Verluste, die wir erlitten haben, sind groß; allein bei unserm Füsilier-Bataillon betragen sie fünf todte und vier verwundete Offiziere und 357 Mann.

Unter den ergreifenden Klängen unserer Regimentsmusik senkten wir mit »Jesus meine Zuversicht« unsere todten Offiziere und Feldwebel, neben der Chaussee hinter einer niedrigen Mauer, in ihr flaches, flüchtiges Soldatengrab, deckten ihre blassen Gesichter mit Mänteln zu, warfen drei Hände voll Erde darüber und bald erhoben sich über ihnen die niedrigen Hügel. Kleine Holzkreuzchen mit ihren Namen an das Kopfende gesteckt, bezeichnen die Stelle, wo sie in Frieden ruhen.

Den ganzen Tag über wurden von allen Seiten die Verwundeten nach den nächsten Dörfern in die Lazarethe geschafft, Freund und Feind. Jammer und Elend die Fülle. In allen Häusern, allen Ställen, auf allen Gängen, auf den Dunghaufen vor den Häusern, lagen die Armen herum, hungernd und durstend, ärztlicher Hülfe und freundlicher Pflege harrend. Ich

Digitized by Google

bin in St. Ail und St. Marie geweſen und habe geholfen, wo ich konnte, und wie ich es vermochte. Es iſt nicht viel, was der Einzelne leiſten kann; recht niederdrückend iſt das Gefühl, wie wenig man bei einer ſolchen Noth zu helfen vermag.

Zahlreiche Schaaren von Gefangenen wurden am 19. von St. Privat her an uns vorüber geführt, wenig oder nicht beachtet.«

Ein Hautboiſt vom Regiment Auguſta ſchreibt:

»Am 18. Auguſt, dem Tage der Schlacht bei Gravelotte, avancirte das Muſikchor mit der Fahne des 2. Bataillons unter Führung des Majors v. Behr mit klingendem Spiele bis in die Feuerlinie des Regiments, umſauſt von Granaten und Kugeln. Eine gewiß unharmoniſche Muſik in unſeren Ohren. Nichts deſto weniger hielt das Chor tapfer Stand. Da die Bataillone bald nach dem Vorrücken in Halb-Bataillone, dieſe wieder in Compagnie-Colonnen formirt wurden und als ſelbſtſtändige Truppenkörper in Function traten, ſo blieb bei der Fahne nur eine Compagnie, von der ſchließlich durch Vorgehen ihrer Tirailleurs und durch die ungeheuren Verluſte, die jeden Truppenkörper trafen, nur eine Section übrig blieb. Dieſe Section und das Muſikchor-begleiteten die Fahne bis in die Feuerlinie, bei welcher Gelegenheit drei Hautboiſten ſchwer, aber nicht tödtlich, zwei leicht verwundet wurden. In der Feuerlinie eingetroffen, wurden die Bataillone zuſammengezogen, der Concertmeiſter Keiper verſuchte noch einmal, mit dem Avancirmarſch vorzugehen, gab es aber bald auf, da vor dem fürchterlichen Gewehrfeuer nichts von der Muſik zu hören war. Gleich darauf wurde dem Kapellmeiſter der Befehl, ſich mit dem Chor in eine gedeckte Stellung zurückzuziehen. Da aber das Terrain ganz eben, ſo ſchien eine Ackerfurche die einzige mögliche Sicherheit zu bieten. Hier erhielten wir jedoch noch zwei Kugeln, wovon die eine den Degen des Kapellmeiſters Keiper zerſchmetterte, die andere durch den gerollten Mantel eines Hautboiſten ging, und dadurch abgeſchwächt, ihm nur eine leichte Contuſion an der Schulter beibrachte. Als Trophäen dieſes Tages haben wir mehrere franzöſiſche Inſtrumente erbeutet. »Jedem das Seine.« Uns — Poſaune und Clairon«.

Bis hierher ſind wir — wenn wir von dem letzten kurzen Briefe abſehen — den Mittheilungen von Offizieren, Aerzten, Freiwilligen gefolgt. Den Beſchluß möge ein Artilleriſten-Brief bilden, ein Bericht, wie ihn ein einfacher Kanonier, noch dazu ein Schneider ſeines Zeichens (eine Geſellſchaftsſchicht, aus der die Artillerie wohl die geringſte Zahl ihrer Rekruten zieht),

Digitized by Google

einige Tage nach der Schlacht niederschrieb. Er zeigt am besten, welche Kräfte in einem Heere wie das unsrige lebendig sind.

Ein Kanonier von der Garde-Artillerie schreibt:

»Am 18. Vormittags rückten wir aus, um den Franzosen die Quittung auszustellen über die Wohnungen, die sie vielen unserer Kameraden am 16. angewiesen hatten. Die 24er und 78er hatten stark gelitten, ein Rest davon war uns vor dem Schlachtfelde begegnet und ein gerechter Eifer durchzuckte uns. Mittags um zwölf Uhr rückten wir in Gefechtsstellung, ehe wir aber guten Tag sagen konnten, wurden wir schon höchst freundlich bewillkommnet, was wir denn auch nach Noten erwiederten. Doch blieben wir nicht lange in dieser Stellung, sondern vorwärts durch ein kleines Thal gesetzt und auf freiem Plan abgeprotzt und gefeuert. Schrecklich donnerten die feindlichen Geschütze, aber noch schrecklicher krachten die unseren. Die Feinde waren zu sehr im Vortheil, denn fast sämmtliche Batterieen standen verdeckt, und außerdem hatten sie schon jede Entfernung abgemessen und durch angestrichene Pfähle oder Steine bezeichnet. Bei jeder Stellung, die wir nahmen, wußten sie ganz genau die Entfernung, und demzufolge trafen auch Schlag auf Schlag die Granaten in die Batterie. Gott sei gedankt, daß ihre Granaten nicht so wirken wie die unsern, sonst wäre von uns keiner davongekommen. Von zwei Uhr an bekamen wir von drei Seiten Feuer, wir konnten mitunter nicht die Augen aufmachen, so wurden wir mit Erde und Steinen von den einschlagenden Granaten bedeckt; oftmals stürzte mit einem Schlage die ganze Bedienung von einem Geschütz zusammen. Keine Zunge wird im Stande sein, diesen Zustand zu schildern, denn keiner von den alten Soldaten, die 1864 und 1866 mitgemacht hatten, konnte sich dies möglich denken. Fast unwillkürlich rief ich laut bei dem dröhnenden Donner die Worte Theodor Körners:

»Vater, Du führe mich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,
Vater, ich rufe Dich!
Gott, ich erkenne Dich!

In dieser verzweifelten Lage standen wir vier lange Stunden, aber keinen Fuß breit wichen wir zurück. Die vor Dürre geborstene Erde wurde mit unserem Blute vielfach getränkt. Da konnte man mit Recht sagen: Die Garde stirbt, aber wanket nicht.

Doch unsere Mühe und unser Muth hatten Erfolg. Wir trafen eine feindliche Protze, welche explodirte, und mit diesem Schlage brachten wir sie

Digitized by Google

zum Schweigen. Ein lautes Hurrah ertönte aus unſern hungrigen und durſtigen Kehlen; im Nu war die feindliche Artillerie aus dem Centrum und der rechten Flanke verſchwunden, während die Linke noch mauerfeſt ſtand. »Sieg oder Tod!« flüſterte das deutſche Herz. Zum Avanciren aufgeprotzt und in hellem Galopp gings vor. Ein Moment — und ein paar gute Worte waren genügend, die feindliche Batterie zum Verſchwinden zu bewegen. Von hier aus machten wir erſt unſerer Infanterie Luft, waren aber ſelbſt einen Augenblick dem Chaſſepotfeuer ausgeſetzt. Der Ort war mit einer Mauer umzogen (er meint hier St. Privat) und nutzlos waren unſere Kameraden hingeopfert. Doch kaum fingen wir an zu feuern, als uns das jubelnde Hurrah vom 2. und 4. Garderegiment den guten Erfolg verkündigte. Haufen auf Haufen ſtürzten die Franzoſen, wie der Wind waren ſie aus dem Orte, und mit Hurrah attakirte unſere Infanterie. Der Feind war geſchlagen. Das iſt nach acht Uhr geweſen; ſchon lange war es dunkel.

»Der Tag löſcht aus, heiß brennt die Schlacht;
Schwarz brütet auf dem Heer die Nacht.
Lebt wohl, Ihr gefallenen Brüder!
In der andern Welt ſehn wir uns wieder!«

Du ſchreibſt, ich ſoll Dir Nichts verhehlen; demzufolge will ich Dir auch mittheilen, wie es mir gegangen. Ich war vom Feldwebel zur Nachhut abgetheilt hinter der Batterie. Ich hatte mich ſchon deshalb mit ihm gezankt und jetzt wie es losging, kochte mir das Blut in den Adern. Kaum war die Batterie im Feuer, da rannte ich jubelnd zu meinem Geſchütz, welches ſchon einen Mann verloren hatte, und übernahm Nr. 5. Noch nicht lange war ich da, als auch ſchon der Unteroffizier fiel und jetzt übernahm ich Nr. 1. In dem heftigen Feuer hatte ich ſchon zum dritten Mal meine Schlagröhrentaſche gefüllt, ſchon manche Granate abgeſchickt, dann aber war auch meine Stunde da. Eben brachte ich eine Schlagröhre ins Zündloch und trat mit dem rechten Fuße zum Abfeuern zurück, als ich von der rechten Seite einen ſchauderhaften Erd- und Steinregen bekam. Dadurch ließ ich mich aber nicht ſtören; ruhig zog ich ab, aber mit dem Geſchütz zugleich krachte auch die feindliche Granate, ſie war zehn Schritte von mir eingeſchlagen (daher auch der Steinregen), machte einen Sprung parallel mit der Lafette und krepirte zwiſchen mir und dem Rohr. Das Feuer der Sprengladung ergoß ſich über mich und kopfüber ſtürzte ich nieder. Wie lange ich ſo gelegen, oder wie ich von da weg gekommen bin, weiß ich nicht; als ich zu mir kam, ſtanden zwei Lazarethgehülfen bei mir, die hatten mich mit Waſſer begoſſen. Ich riß das rechte Auge auf (das linke war voll Pulver) und glaubte vom Schlaf zu erwachen, aber der Donner und ein Blick auf meine Hände erinnerten mich

Digitized by Google

an Alles. Ich wurde fortgeführt ins Feldlazareth; meine Hände wurden verbunden, das Geſicht muß ſo abheilen und über mein linkes Ohr gab mir der Doktor wenig Troſt. Nun ſollte ich ins Lazareth, aber das wollte ich nicht. Ich hatte keine Ruhe; noch in der Nacht ſuchte ich die Batterie, aber erſt am andern Vormittag bin ich zu derſelben gekommen. Noch bin ich kampfunfähig, aber wenn meine Hände geheilt ſind, dann werde ich mich rächen, — oder wie Gott will!«

Digitized by Google

Das Todtenfeld vom 16. und 18. Auguſt.

Das Schlachtfeld vom 18. Auguſt ſteht rechtwinklig auf dem vom 16.; öſtlich Rezonville haben ſie ihren Berührungspunkt. Das Dreieck, das zwiſchen Gravelotte, Mars la-Tour und St. Privat ſich aufbaut, iſt, wie das Schlachtfeld, ſo auch das Todtenfeld zweier Tage. Der größten eines.

Es hat ausgedehntere Schlachtfelder gegeben und auf dem »Plateau von Wachau« iſt mehr begraben worden, als auf dem »Plateau von Amanvillers«; aber die Gräber auf den Feldern um Leipzig her blieben kaum einen Winter lang bemerkbar, der Pflüger und der Säemann gingen ſchon im nächſten Frühjahr wieder drüber hin und nur an ſehr vereinzelten Punkten erhob ſich ein Erinnerungsmal. Anders auf den Feldern bei Metz. Die Pietät der Kameraden, die Liebe der Angehörigen haben das Dreieck Gravelotte, Mars la Tour, St. Privat zu einem Friedhof umgeſchaffen. Hundertfach ragen die Monumente empor; faſt kein Truppentheil (ſei es im Corps- oder im Regimentsverbande), der nicht ſeinen Gefallenen einen Stein errichtet hätte. Wer jetzt an einem hellen Sommertage die Gravelotter Schlucht von Oſten her paſſirt und bei St. Hubert und Moscou die Plateauhöhe erſteigt, der ſieht, ſoweit ſein Auge reicht, die Fruchtfelder von Obelisken und Marmorkreuzen überſchimmert. Wie die Kriege vergangener Zeiten keinen täglichen Verkehr mit der Heimath kannten, ſo auch nicht die Umgeſtaltung eines Schlachtfeldes in eine denkmalüberragte Begräbnißſtätte.*)

*) Die Kriegführung iſt eine andere geworden; unausgeſetzt ſind die Beſtrebungen, die Schreckniſſe des Kampfes auf dieſen ſelbſt zu beſchränken. Nur in einem Punkte ſcheinen alle dieſe Beſtrebungen auch diesmal wieder geſcheitert zu ſein: ein Schutz des Schlachtfeldes war nicht herzuſtellen. Räuberiſches Geſindel trieb, wie 1866, wieder ſein furchtbares Handwerk. Die »Hyänen des Schlachtfeldes« waren wieder da.

Einem im Feldlazareth zu Saaralben aufgenommenen Kriegsgerichts-Protokall entnahmen, unmittelbar nach den Ereigniſſen, rheiniſche Blätter das Folgende: »Rittmeiſter Freiherr v. Fürſtenberg, vom 11. Huſaren-Regiment, lag in der Nacht vom 18. auf den

Aber dieſe Umgeſtaltung bedurfte zwiſchenliegender Jahre. Noch in dieſem Augenblick (Herbſt 1872) iſt das letzte Denkmal nicht errichtet, und an jenem 19. früh, der dem lange vergeblichen Anſturm gegen die Höhe von St. Privat folgte, war das Schlachtfeld ein Schlachtfeld wie andere mehr: man grub Gräber, ſchlug aus zwei Brettern ein Kreuz zuſammen und ſetzte es zu Häupten der Todten. Die Sonne des 19. war früh heraufgeſtiegen; ehe ſie im Mittag ſtand, war die Arbeit gethan. Nur an der langen Linie hin, wo die Batterieen des IX. Corps und der Garde, einige davon ihrer ganzen Beſpannung beraubt, den Kampf fortgeſetzt hatten, ſpottete der aufgehäufte Tod dem Beſtattungseifer der Lebenden.

Ein Gang an der Gräberliſière zwiſchen St. Hubert und St. Privat hin iſt erſchütternd und wird es bleiben, ſo lange die Kreuze ſtehen und die Namen, die an den 16. und 18. Auguſt anknüpfen, im Herzen des deutſchen Volkes lebendig ſind; aber erſchütternder als ſolch ein Gang zwiſchen den Gräbern hin iſt doch ein Blick auf die Zeitungsſpalten jener Tage, auf jene langen Columnen, in denen verzeichnet ſteht, welchen Einſatz von Glück und Leben die ſiegreichen Kämpfe vor Metz von uns forderten. Inſonderheit die Kreuzzeitung von damals, — ſie lieſt ſich wie ein Moniteur des Todes.

Der kommende Geſchichtsſchreiber dieſer Entſcheidungstage, wenn er den Geiſt kennen lernen will, der damals im preußiſchen Volke lebendig war, er wird ihn nirgends lebendiger, großartiger und ergreifender ausgeſprochen finden, als in den Inſeratenſpalten jener Zeitung.

19. verwundet auf dem Schlachtfelde von Gorze. Als er nach einer Ohnmacht gegen Morgengrauen zur Beſinnung kam, ſah er, wie Geſtalten geſchäftig umherhuſchten; als eine derſelben näher kam, erkannte er deutlich das Kreuz der Johanniter auf dem linken Arm. Er wollte den Einen um Hülfe anrufen, aber die Stimme verſagte ihm bei dem Anblick, der ſich ihm darbot. Der Mann mit dem Johanniterkreuz winkte die drei andern Geſtalten zu einer Gruppe Verwundeter und Todter heran. »Ich erkannte deutlich — ſo lautete die Ausſage des Rittmeiſters — einen Mann im Feldprieſter-Ornat und zwei Johanniter. Als die Männer bei der Gruppe angekommen, begannen ſie mit Meſſer und Scheere die Uniform auf der Bruſt jedes Einzelnen zu öffnen; wenn ſich auf der Bruſt nichts fand, ſchritten ſie dazu, die Taſchen und Hände zu durchſuchen; jeder Ring an der Hand eines Todten oder Verwundeten wurde mit dem Finger abgeſchnitten. Die Pretioſen ſteckte der Prieſter zu ſich. Da näherten ſich die Hyänen der Stelle wo ich lag; — mühſam verſuchte ich mich aufzurichten, als mich auch ſchon der Eine bemerkte und auf mich zuſprang. Ich rief aus Leibeskräften; zwei liefen vorwärts, um als Wache zu ſtehen. Glücklicher Weiſe fühlte ich, daß mein ſechsläufiger Revolver neben mir lag; ich drückte los, der Feldprieſter fiel verwundet nieder, die Anderen entflohen, wurden jedoch von der herbeikommenden Feldwache noch eingeholt.« Die Unterſuchung ergab, daß die verkleideten Strolche Feldhyänen waren, und zwar ein Gaſtwirth aus Düren, ſehr wohlhabend, und zwei Belgier, die in Stollberg im Bleibergwerk angeſtellt ſind. Man fand bei denſelben an achtzig mehr oder minder werthvolle Ringe, an dreihundert Uhren, Geldtaſchen, Börſen, Epaulettes.« — So die Mittheilungen, denen nicht widerſprochen worden iſt. Ich gebe ſie, wie ich ſie finde.

Digitized by Google

Den Reigen eröffnen die Anzeigen der einzelnen Truppentheile, meiſt ſoldatiſch ruhig gehalten. »Wir ſind da, um zu ſterben;« ſo ſteht es zwiſchen den Zeilen. Viele Regimenter hatten ihren Oberſt verloren. »Er wankte nicht auf ſeinem Poſten, bis auch ihm nach fünfſtündigen, heldenmüthigem Kampfe der ehrenvollſte Tod zu Theil wurde. Er war uns werth durch ſeine Treue und die edle Einfachheit ſeines Weſens.« Oder: »Dem ganzen Regiment ein unerreichtes Vorbild in allen militairiſchen Tugenden, allen Untergebenen ein wohlwollender Vorgeſetzter, ſeinen Offizieren ein ſtets theilnehmender, liebevoller Kamerad, im Gefecht ein leuchtendes Beiſpiel perſönlicher Bravour, ſo wird ſein Andenken fortleben in unſer aller Herzen.«

Daran ſchließen ſich (eine zweite Gruppe bildend) die meiſt mit wenig Worten eingeleiteten Angaben der gehabten Geſammtverluſte. In einer der Nummern beiſpielsweiſe, begegnen wir dem Verzeichniß der gefallenen Offiziere vom 1., 2. und 3. Garde-Regiment, von den Garde-Schützen und Garde-Füſilieren, — vierzig Namen hintereinander fort. Dann folgen Franz, Alexander, Eliſabeth.*) Regiment Auguſta ſchreibt: »Auf blutgetränktem Ehrenfelde bei St. Privat entriß uns der Schlachtentod ſechs unſerer hochverehrten und braven Kameraden, als ſie an der Spitze ihrer Truppe dem

*) Viele von Denen, die in den gemeinſchaftlichen Offiziersgräbern lagen, wurden ſpäter herausgenommen und in die Heimath zurückgebracht. Manches iſt dagegen zu ſagen. Namentlich dann, wenn die Ruhe anderer Todten um Eines willen geſtört werden muß. Dazu kommt, daß beſtändig Irrthümer mit drunterlaufen. So wurde die Leiche des Reſerve-Offiziers Herrmann Leidig, der bei der Mobilmachung dem Kaiſer-Alexander-Regiment zugetheilt und beim Sturme gegen Amanvillers tödtlich getroffen worden war, ausgegraben um daheim auf dem Berliner Matthäi-Kirchhof beigeſetzt zu werden. Der Sarg kam. Den Vater indeß wollte das Gefühl nicht verlaſſen: »Dies iſt er nicht« und ſo ließ er die metallne Kiſte öffnen. Seine Ahnung hatte nicht getrogen; es war ein Fremder. Neue Schritte geſchahen; endlich fand man ihn. Er war der einzige Offizier des Regiments geweſen, der (weil von der Reſerve herübergenommen) ſtatt des Namenszuges »Kaiſer Alexander« die Nummer 35 auf dem Achſelbande getragen hatte. Dies gab den Ausſchlag. Aber ein volles Jahr war vergangen, ehe es ſich nunmehr ermöglichte, ihn in heimathlicher Erde zu beſtatten. (Hinſichtlich des jungen Offiziers ſelbſt mögen noch einige Notizen hier Platz finden, die, nach mehr als einer Seite hin, nicht ohne Intereſſe ſind. Herrmann Leidig war ein Berliner Schloſſermeiſter, wohlhabend, paſſionirter Soldat. Alle drei Feldzüge hatte er mitgemacht: 1864 im 35. Regiment, 1866 bei der Main-Armee unter Vogel v. Falckenſtein, 1870 bei den Alexander-Grenadieren. Tapferkeit, Dienſttreue und ritterliche Geſinnung zeichneten ihn aus. Wohl paßte auf ihn das Wort: »Die Berliner ſind nicht immer gut; wenn ſie gut ſind, ſind ſie vorzüglich.« Bei Düppel, nachdem die Schanzen genommen waren, hatte er die ſchwerverwundeten feindlichen Majore v. Roſen und v. Schau aus dem Bereiche des ſtärkſten Feuers getragen. Die Familien Beider gaben ſpäter ihrem Danke den herzlichſten Ausdruck. Vor Amanvillers erlag er ſelbſt. Das Regiment ehrte ſein Andenken. Sein bürgerliches Metier, ſein »Handwerk«, hatte ihm, inmitten des Offiziercorps der Garde, nirgends im Wege geſtanden. Die Garde — ganz im Gegenſatz zu allgemeiner Annahme — iſt nichts weniger als excluſiv. Sie ſieht auf den Mann, wenigſtens in allen Momenten, wo es gilt.«

Digitized by Google

Feinde Aug' in Auge ſahen. Mit blutendem Herzen haben wir ſie in fremder Erde beſtattet. Nicht nur Kameraden, Freunde wurden uns in ihnen entriſſen.«

Eine dritte Gruppe bilden die Anzeigen, die den Tod zweier Söhne melden, oft im ſelben Augenblick den Ihrigen entriſſen.*) »Am 16. fiel mein älteſter Sohn bei Vionville; am 18. nahm Gott mir den zweiten und letzten beim Sturme gegen St. Privat.« »Sie waren meine Herzensfreude und meine Hoffnung.« »Er ſtarb zwölf Tage nach dem Tode ſeines Bruders, der bei Wörth am 6. fiel.« »Nach Gottes unerforſchlichem Rathſchluſſe fiel beim Sturme gegen St. Privat durch einen Schuß ins Herz auch unſer zweiter heißgeliebter Sohn.« »Es hat Gott dem Herrn gefallen, unſre beiden jüngſten, innig geliebten und hoffnungsvollen Söhne abzurufen. Sie ſtarben beide den Heldentod in gleicher Stunde, an gleicher Stelle; — ein Grab deckt ſie.« »Er folgte ſeinem bei Vionville gefallenen Bruder. Gott gebe ſeiner Seele Frieden und wolle unſere Gebete für drei andere im Felde ſtehende Söhne erhören. Drei Kugeln machten ſeinem jungen uns ſo theuren Leben ein Ende.«

Eine vierte Gruppe bewegt das Herz am meiſten. Es iſt die Fähnrichs-Gruppe. Und wie zahlreich gerade dieſe! Keiner über achtzehn Jahre. »Tief erſchüttert gebe ich Verwandten und Freunden Nachricht von dem am Tage nach der Schlacht erfolgten Hinſcheiden meines einzigen Kindes, Degenfähnrichs im Franz-Regiment. Gott der Allbarmherzige wolle ſeine Seele gnädig aufnehmen zum ewigen Leben.« »Er war die Freude und der Stolz der Seinen.« »Es war der erſte Kummer, den er uns bereitet.« »Er war das Licht unſeres Lebens.« »Es muß mir zum Troſt gereichen, daß er als ein Held erlegen; die Kugel traf ihn mitten ins treue Herz.« »Sein Tod beſiegelte die Ehre ſeines Lebens.« »So fiel der jüngſte Fähnrich bei Vertheidigung der älteſten Fahne der Armee.« »Er war noch ein Kind, aber er ſtarb wie ein Held.« So folgen ſich die Ausrufe. Jede Zeile wie ein Gedicht.

Unter den gefallenen Fähnrichen war auch Henry v. Annesley, ein geborener Engländer. Sein Oheim, Rittmeiſter in preußiſchen Dienſten, rief ihm folgende Worte nach: »In der Schlacht bei Gravelotte am 18. Auguſt, nachdem ſämmtliche Offiziere gefallen waren, führte mein Neffe, der Porte-épée-Fähnrich Henry v. Annesley, die 1. Compagnie des 2. Garde-

*) Im 2. Garde-Regiment dienten drei Brüder, Rheinländer, Bürgersſöhne aus Trier. Sie ſtanden in demſelben Gliede neben einander und wurden gleichzeitig von den wie Bremſen umherfliegenden Kugeln getroffen. Einer war leicht, der andre ſchwer verwundet; der dritte ſank tödtlich getroffen nieder. Als ſeine beiden Brüder neben ihm knieten und der Leichtverwundete ihn fragte, wie er ſich befinde, war ſein letztes Wort: »Deckt mich zu, es wird kalt.«

Digitized by Google

Regiments zu Fuß im Sturm gegen das Dorf St. Privat la Montagne und fiel, von zwei Kugeln in die Bruſt getroffen, ſchwer verwundet nieder. Am 19. Morgens hauchte er in den Armen ſeines Freundes K. v. Twardowski ſein jugendliches Leben aus, nachdem er ihm zuvor verſichert hatte, freudig für ſeinen König und ſein Adoptiv-Vaterland zu ſterben.«

Wie ſchön!

So floß auch engliſches Blut für die deutſche Sache.

Von altpreußiſchen Familien aber war vielleicht keine, die nicht einen der Ihren auf der Wahlſtatt hatte; oft zwei und drei. Welche Auslese berühmter Namen! Schwerin, Zieten, Kleiſt und Winterfeld; Schulenburg und Alvensleben; Arnim und Itzenplitz; Rohr, Bredow, Quaſt; Stückradt und Stülpnagel; Auerswald und Finkenſtein; Natzmer und Buddenbrock; Dewitz, Marwitz, Borck und Maſſow; Puttkamer und Kameke; Brandenſtein und Manſtein; York v. Wartenburg. Auch ein Enkel Gneiſenaus war unter den Todten.

Ein Schleier deckte unſre Siegesfreude, denn die Blüthe des Landes — wie mit Recht geſagt worden iſt — lag vor Metz. Ein altes Lied, das die Schotten ſangen, als ihre beſte Jugend bei Floddenfield gefallen war, wir mochten es jetzt wieder ſingen. In dem Liede aber hieß es:

Kein Erntereigen; es ſchweigen die Geigen,
Kein Tänzer, der fröhlich im Tanze ſich dreht;
Auf Märkten und Meſſen die Luſt iſt vergeſſen —
Die Blumen des Waldes ſind abgemäht.

Kommt Dämmerſtunde, nicht mehr in die Runde
Das Haſchen und Pfänderſpielen geht,
In ſtiller Kammer verbirgt ſich ihr Jammer —
Die Blumen des Waldes ſind abgemäht.

Dahin unſre Kränze! Wir zogen zur Grenze,
Wo feindliche Banner im Winde geweht;
Unſre Blumen vom Walde, ſie ruh'n auf der Halde —
Die Blüthe des Landes iſt abgemäht.

Digitized by Google

Der

Krieg gegen Frankreich

1870—1871

Von

Th. Fontane.

I. Band:

Der Krieg gegen das Kaiserreich.

Berlin, 1873.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Digitized by Google

Krieg gegen das Kaiserreich.

Von

Th. Fontane.

II. Halbband:

Von Gravelotte bis zur Capitulation von Metz.
(19. August bis 27. October 1870.)

Mit 35 Plänen in Holzschnitt.

Berlin, 1873.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Digitized by Google

Das Ueberſetzungsrecht iſt vorbehalten.

Die Angabe der benutzten Quellen erfolgt bei Schluß des Werkes.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Der Vormarsch der III. und IV. Armee in westlicher Richtung (auf Chalons).

Bis zum 25. August.

Seite

Der 19. August. Die Bildung der Maas-Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen . 365
Die III. Armee bis zum 19. August 368
Die Kronprinzlichen Hauptquartiere 368
Obermottern, am 9. Abends 369
Petersbach (am westlichen Abhang der Vogesen) am 10. August Abends 370
Petersbach, am 10. August Abends 372
Hauptquartier Petersbach, 13. August, Morgens 5 Uhr 376
Saarburg, 13. August Abends 378
Blamont, 14. August Abends 381
Lüneville, 16. August Morgens 383
Nancy, 17. August Morgens 385
Nancy, den 17. Nachmittags 389
Nancy, den 19. Abends 390
Die III. und IV. (Maas-) Armee vom 20. bis 25. August 394
Die III. Armee vom 20. bis 25. August 394
Kronprinzliche Hauptquartiere 394
Vaucouleurs, den 21. August 397
Vaucouleurs, den 22. August 399
Vigny, den 23. August Abends 400
Vigny, den 24. August 401
Die IV. (Maas-) Armee vom 20. bis 25. August 405
Das große Hauptquartier am 25. August 408

Der Vormarsch der III. und IV. Armee in nördlicher Richtung (auf Sedan).

Bis zum 30. August Abends.

Die Rechtsschwenkung 413
III. Armee 413
IV. (Maas-) Armee 414
Der Marsch gegen Norden. Vom 26. bis 29. 417
Recognoscirungs-Gefecht bei Nouart 418
Die Stellungen am 29. Abends 421
Deutsche Stellung. Französische Stellung 421
Die Schlacht bei Beaumont. 30. August 424
Das V. Corps de Failly bei Beaumont 424
Der Anmarsch des XII. und IV. Corps 427
Der Ueberfall des französischen Lagers 431
Der Ueberfall von Beaumont (französischer Bericht) 438
Wie war der Ueberfall möglich? 442

Digitized by Google

Seite

Das Nachmittagsgefecht. Von 3 bis 6 446
Die 13. Brigade im Bois de Givodeau 447
Die 14. Brigade am Mont de Brune 448
Die 16. Brigade am Yoncq-Bache 451
Der Abendkampf am 30. 454
Die Verluſte hüben und drüben 456
Beaumont am Abend des 30. 457
Das I. baieriſche Corps v. d. Tann gegen das VII. franzöſiſche Corps Douay. Warniſoret, La Beſace, Raucourt 459
Die Diviſion Schumacher bei Warniſoret 460
Die Diviſion Stephan bei La Beſace und Raucourt 461
Der 31. Auguſt 464
Franzöſiſcherſeits 464
Deutſcherſeits 467

Sedan.

Sedan 473
General von Wimpffen 476
Der 1. September früh 482
Die franzöſiſche Aufſtellung 482
Der Anmarſch der deutſchen Armeen 483
Die Höhe von Donchery. Die Höhe von Fresnois 484
Die Schlacht bei Sedan. Der Gang der Schlacht bis 12 Uhr 487
Bazeilles-Balan. Die Baiern von 4 Uhr früh bis 12 Uhr Mittags 487
Erſter Theil des Kampfes um Bazeilles. Die 1. baieriſche Diviſion (Stephan) von 4 bis 7 488
Zweiter Theil des Kampfes um Bazeilles. Das Eingreifen der 2. baieriſchen Diviſion. 7 bis 10 493
Dritter Theil des Kampfes. Vorgehen gegen Balan. Die 3. baieriſche Diviſion von 10 bis 12 496
Die Einäſcherung von Bazeilles. Eine Anklage und Rechtfertigung 498
Lamoncelle-Monvillers. Die 23. (ſächſiſche) Diviſion bis 12 Uhr 503
Lamoncelle-Daigny. Die 24. (ſächſiſche) Diviſion bis 12 Uhr 506
Daigny-Givonne. Die Garden bis 12 Uhr 509
Floing-Illy. Das XI. und V. Corps bis 12 Uhr 513
Die Vorgänge beim Feinde bis 12 Uhr 518
Ducrot, Oberbefehlshaber von 7 bis 8½ 520
Wimpffen übernimmt das Commando 8½ Uhr 522
Der Gang der Schlacht von 12 bis 6 Uhr 528
Die 23. (ſächſiſche) Diviſion von Lamoncelle bis Givonne 530
Die erſte Garde-Diviſion von Givonne bis in das Bois de la Garenne 531
Das XI. Corps und die 19. Brigade nehmen die Linie Floing-Illy 534
Die rechte Flügel-Colonne (bei Floing) 536
Die Centrums-Colonne (zwiſchen Floing und Illy) 542
Linke-Flügel-Colonne (gegen Illy) 544
Die Vorgänge beim Feinde von 12 bis 6 Uhr 546
Die Höhe von Frénois 552
Die Vorgänge beim Feinde. Feſtung Sedan von 6 bis 9 559
Die Capitulationsverhandlungen zwiſchen General v. Moltke und General v. Wimpffen . 563
Ein zweiter Bericht über die Verhandlungen in Donchery 566

Digitized by Google

Seite
General v. Wimpffen's Abſchied. Wimpffen und Ducrot 575
Der Kaiſer und Graf Bismarck. Der König auf der Höhe von Donchery. — Der Kaiſer und der König. 2. September 6 Uhr früh bis 2½ Uhr Nachmittags . . 582
Der König auf der Höhe von Donchery 585
Der Kaiſer und der König in Schloß Bellevue 589
In und um Sedan. 2. September Nachmittag 592
Das Reſultat der Schlacht. Trophäen. Verluſte 599
Der Brief des Königs an die Königin 607
Das Lager von Glaires 610

Wilhelmshöhe.

Wilhelmshöhe 617
Napoleon III. (Verſuch einer Charakteriſtik) 625

Straßburg.

Straßburg. Stadt und Feſtung. Armirung und Beſatzung. General Uhrich . . . 637
In Straßburg. Bis zum 29. Auguſt 642
7. Auguſt 643
8. Auguſt 643
9. Auguſt 644
10. Auguſt 644
13. Auguſt 645
14. Auguſt 646
15. Auguſt (erſte Beſchießung) 647
16. Auguſt 648
17. Auguſt 649
18. Auguſt (zweite Beſchießung) 649
21. Auguſt 651
22. Auguſt 652
23. Auguſt (Beginn des großen Bombardements) 653
24. Auguſt 654
25. Auguſt 656
26. Auguſt 659
Vor Straßburg. Bis zum 29. Auguſt 661
Die Aushebung der Parallelen und des Couronnements. Vom 29. 30. Auguſt bis zum 14. September 665
Die Aushebung der erſten Parallele 665
Die Aushebung der zweiten Parallele 666
Die Aushebung des dritten Parallele 669
Die Aushebung der vierten (Halb-) Parallele und des Couronnements . . . 670
Das Breſcheſchießen und die Wegnahme der Lünetten 53 und 52 671
Die Beſetzung von Lünette 53 673
Die Beſetzung der Lünette 52 675
Die letzten Tage. Vom 22. bis 27. September 678
Straßburg am 27. September 681
Die Capitulation 683
Die Capitulation 684
Die Ausführung der Capitulation am 28. September 685
Der Einzug am 30. September 686

Digitized by Google

Seite

Toul.

Toul. Geſchichte. Stadt. Feſtung 691
Erſte Beſchießung. Verſuch der Brigade Zychlinski und der baieriſchen Ulanen Brigade Freiherr v. Mulzer gegen Toul, 16. Auguſt 694
Zweite Beſchießung. 23. Auguſt 696
Dritte Beſchießung von Toul. 23. September 700

Metz.

Metz. Stadt, Feſtung. Geſchichte (ſeine Belagerungen) 711
Die Belagerung von Metz im Jahre 1444 714
Die zweite Belagerung von Metz im Jahre 1552 718
Vor Metz. Bis zum 30. Auguſt 724
Sieben Tage gefangen in Metz 736
In Metz. Bis zum 30. Auguſt 745
Marſchall Leboeuf 746
General Bourbaki 747
General Changarnier 747
Commandant General Coffinières 748
Aufzeichnungen eines Engländers, Mr. Robinſon. Vom 19. bis 30. Auguſt . . 752
Die Schlacht bei Noiſſeville. Vom 31. Auguſt und 1. September 761
Angriff des III. franzöſiſchen Corps Leboeuf gegen Rouilly und Noiſſeville . . 765
Angriff des IV. Corps L'Admirault und des III. Corps Leboeuf gegen Poix-Servigny 768
Spätabend-Angriff der Diviſion Ciſſey vom IV. und der Diviſion Aymard vom III. Corps gegen Servigny 770
Die Wiedereroberung von Noiſſeville 771
Vor Metz bis zum 30. September 777
Auszüge aus den Briefen eines Engländers (Sir Randal Roberts) bei der Belagerungs-Armee 779
In Metz bis zum 30. September 795
Mr. Regnier 797
Auf dem Thurm der Cathedrale 801
»Unſere Luftballons« 802
Auf Markt und Gaſſen 805
»Unſere Fouragirungs-Expeditionen«. Der Ueberfall von Peltre 808
Die Octoberwochen in Metz 811
Die erſte Woche 812
Die Fouragirungs-Expedition gegen »les Petites et les Grandes Tapes« am 7. October 812
Die zweite Woche (vom 8. bis 16.) 817
Die dritte Woche (vom 16. bis 24.) 821
In extremis. Die Capitulationsverhandlungen. Die Capitulation 824
Ausführung der Capitulation 832
Bazaine 836
Bis zum 12. September 842
Nach dem 12. September 844
Nachſchrift 848
Prinz Friedrich Karl an die Soldaten der I. und II. Armee 852

Digitized by Google

Der

Vormarsch der III. und IV. Armee

in westlicher Richtung (auf Chalons).

Bis zum 25. August.

Digitized by Google

Der 19. Auguſt.

Die Bildung der Maas-Armee unter dem Kronprinzen von Sachſen.

So groß die Anſtrengungen und Opfer der letzten Tage geweſen waren, ſie hatten die Entſchlußkraft Derer unberührt gelaſſen, die berufen waren das große Unternehmen ſiegreich hinauszuführen. Während noch beſtattet wurde, und die Choräle über das Plateau hin erklangen, wurden bereits neue Pläne gefaßt, neue Organiſationen beſchloſſen und ausgeführt. Das große Hauptquartier entſchied ſich, im Hinblick auf die Situation, für Theilung der geſammten deutſchen Heereskraft in zwei Hälften, von denen die eine Hälfte beſtimmt ſein ſollte

als Einſchließungs-Armee vor Metz zu verbleiben, und die Capitulation dieſer Feſtung herbeizuführen; die andere Hälfte aber

als Offenſiv- oder Operations-Armee auf Paris zu marſchiren, und durch Eroberung der Hauptſtadt den Frieden zu erzwingen.

Die Verwendung der drei einzelnen großen Heerkörper, aus denen bis dahin die geſammte deutſche Macht beſtanden hatte, ergab ſich dabei von ſelbſt.

Die I. und II. Armee, die die Schlachten vor Metz geſchlagen und die Einſchließung bewerkſtelligt hatten, wurden natürlich dazu beſtimmt die Cernirung fortzuſetzen.

Der III. Armee, die bereits auf der direkten Pariſer Straße ſtand, fiel ſelbſtverſtändlich die Aufgabe zu, die kühn und ſiegreich begonnene Offenſive weiter zu führen; nur erſchien es nöthig — und das war es, was zu der Neuorganiſation führte — die Offenſivkraft dieſer Armee zu ſteigern. So gewiß es feſtſtand, daß die Mac Mahonſchen Diviſionen, die bei Wörth den Kampf geführt hatten, in vollſtändiger Deroute weſtwärts gezogen waren, ſo gewiß war es doch auch, daß er nur mit der Hälfte ſeiner Truppen dieſen Kampf geführt hatte, ſo gewiß war es

Digitized by Google

daß das ganze V. Corps, und zwei Diviſionen des VII., intakt waren,

daß bei Chalons ein neues Corps, das XII., in der Bildung begriffen war, und

daß drittens und letztens die Hauptſtadt ſelbſt ein Faktor war, mit dem gerechnet werden mußte.

In Erwägung all dieſes Vorſtehenden faßte das große Hauptquartier ſchon am Vormittag des 19. den vorſtehend wenigſtens angedeuteten Beſchluß, aus der großen Einſchließungs-Armee, an deren Spitze Prinz Friedrich Karl trat, drei Armee-Corps und eben ſo viele Cavallerie-Diviſionen auszuſcheiden, dieſe drei Corps zu einem ſelbſtſtändigen Armeekörper zu geſtalten und dieſe neugebildete Armee, nunmehr die IV., an der Offenſive der III. Armee theilnehmen zu laſſen. Dies geſchah. So entſtand die IV. oder Maas-Armee. Die Truppentheile, die zur Bildung derſelben verwandt wurden, waren

das Garde-Corps,
das IV. Corps,
das XII. Corps,
die 5. Cavallerie-Diviſion,
die 6. Cavallerie-Diviſion,
die ſächſiſche Cavallerie-Diviſion.*)

Dieſer neugebildeten, nach Abzug der gehabten Verluſte noch etwa 90,000 Mann ſtarken Armee, fiel die Aufgabe zu, als rechter Flügel der III. Armee zu operiren. An die Spitze dieſer großen Offenſiv-Armee trat der König. Der Kronprinz von Sachſen wurde mit Führung der IV. (Maas-) Armee betraut.**)

Kronprinz Albert von Sachſen war 1843, in ſeinem ſechszehnten Jahre, in die Königlich ſächſiſche Armee eingetreten, in welcher er am 24. Oktober genannten Jahres Seconde-, am 3. März 1846 Premier-Lieutenant in der reitenden Artillerie-Abtheilung wurde. Der Prinz nahm im Jahre 1849 unter den Befehlen des General v. Heinz an den Kämpfen in Schleswig Theil, wo er am 13. April 1849, nachdem er am 17. September 1847 zum Hauptmann ernannt war, den ſächſiſchen Heinrichs-Orden vor dem Feinde erwarb. Am 19. Juli 1849 zum Major befördert und am

*) Die ſächſiſche Cavallerie-Diviſion hatte bis dahin keinen ſelbſtſtändigen Körper, ſondern einen integrirenden Theil des XII. Armee-Corps gebildet; wir halten es aber dennoch für angezeigt, ihr hier eine geſonderte Stellung anzuweiſen, da ſie in den nächſten Tagen ebenſo ſelbſtſtändig operirte wie die 5. und 6. Cavallerie-Diviſion.

**) Zum Chef des Generalſtabes dieſer neugebildeten Armee wurde General v. Schlotheim, bis dahin Commandeur der heſſiſchen Cavallerie-Brigade, ernannt. General-Lieutenant Prinz Georg von Sachſen übernahm das Commando des XII. Corps.

Digitized by Google

16. Mai 1850 zum Oberſt-Lieutenant ernannt, erhielt er noch am 8. Auguſt deſſelben Jahres das Oberſten-Patent mit dem Commando der 3. Königlich ſächſiſchen Infanterie-Brigade. Bereits am 10. Oktober 1851 wurde derſelbe zum General-Major, am 27. Oktober 1852 zum General-Lieutenant und am 15. Oktober 1857 zum General der Infanterie befördert. Als ſolcher führte der Kronprinz, der zuvor Commandeur der 1. Infanterie-Diviſion geweſen war, während des deutſch-öſterreichiſchen Krieges 1866 den Oberbefehl über die Königlich ſächſiſche Armee, welche unter ſeinen Befehlen am Tage von Königgrätz mit einem auch vom Gegner anerkannten Heldenmuthe kämpfte, und unerſchüttert durch die völlige Auflöſung ihrer Bundesgenoſſen, den Rückzug mit Zurücklaſſung nur eines demontirten Geſchützes anzutreten im Stande war. Im gegenwärtigen Kriege hatte der eben ſiegreich beſchloſſene Tag (18. Auguſt) aufs Neue ſeine hervorragende militairiſche Begabung ins Licht geſtellt.

Am 19. Nachmittags empfing der Kronprinz von Sachſen den Befehl zur Uebernahme des Commandos der neu zu formirenden Armee. Noch am Abend deſſelben Tages (19.) traten die Garden und das XII. Corps ihren Vormarſch in weſtlicher Richtung an, auf dem rechten Flügel von der 5., auf dem linken von der 6. Cavallerie-Diviſion begleitet; die ſächſiſche Cavallerie-Diviſion in Front des XII. Corps. Das IV. Corps befand ſich, nach links hin, in bedeutendem Abſtand (6 Meilen) vom Gros der Maas-Armee. Es hatte an dieſem Tage Commercy an der Maas bereits erreicht und unterhielt die Verbindung mit der III. Armee.

Dieſer, die wir vom Wörther Schlachtfelde aus noch bis an die Vogeſen und durch die Päſſe des Gebirges begleiteten, wenden wir uns nunmehr wieder zu.

Die III. Armee bis zum 19. Auguſt.

Die Kronprinzlichen Hauptquartiere.*)

Am 8. Auguſt von Sulz nach Merzweiler.
Am 9. nach Obermottern (diesſeits des Vogeſenpaſſes).
Am 10. nach Petersbach (jenſeits des Vogeſenpaſſes).
Am 11., 12. und 13. in Petersbach.
Am 14. nach Blamont.
Am 15. nach Luneville.
Am 16. nach Nancy.
Am 16., 17., 18., 19. in Nancy.

Die III. Armee, nachdem ſie am 7. auf dem Schlachtfelde von Wörth geraſtet hatte, brach am 8. früh in fünf Marſchcolonnen auf, um, durch die Vogeſen hin, dem Feinde zunächſt bis an die Saar, und wenn er dieſe Linie aufgegeben haben ſollte, bis an die Moſel und Maas zu folgen.

Die fünf Marſchcolonnen hielten folgende Straßen inne:

das II. baieriſche Corps (rechter Flügel) verfolgte die nördliche Vogeſenſtraße und ging über Bitſch, Rohrbach nach Fénétrange;

das I. baieriſche Corps marſchirte auf einer ſüdlich davon gelegenen Gebirgsſtraße über Bärenthal, Lemberg nach Rahling und bog dann ſüdwärts über Drulingen nach Bettborn aus;

das V. Corps ging auf einer Gebirgsſtraße über Lützelſtein nach Petersbach vor, und wandte ſich dann ſüdwärts nach Saar-Altroff; (die würtembergiſche Diviſion folgte in geringer Entfernung ſeitwärts);

*) Am 4. Treffen bei Weißenburg; Hauptquartier in Schweighofen. Am 5. in Sulz. Am 6. Schlacht bei Wörth; Hauptquartier Abends in Sulz. Am 7. in Sulz.

Digitized by Google

das XI. Corps wurde als linke Flügel-Colonne nach Saverne dirigirt, und marſchirte von hier bis Saarburg auf der großen Hauptſtraße durch die Vogeſen, innerhalb jener Gebirgsſenkung, durch welche ſich auch die Eiſenbahn Straßburg-Nancy zieht.

Die 4. Cavallerie-Diviſion erhielt gleichfalls die Direktion auf Saverne, um ſodann auf der Hauptſtraße weiter vorzugehen.

Dieſen Weiſungen gemäß marſchirten die fünf Colonnen. Schon am 10. Abends befand man ſich jenſeits der Vogeſen; die Defiléen waren glücklich paſſirt, einem Widerſtande war man nirgends begegnet. Einzelne, den einen oder andern Paß beherrſchende Feſtungen, wie Bitſch, Marſal, Lützelſtein, hatte man im Vorübergehen theils mit, theils ohne Erfolg wegzunehmen getrachtet, Unternehmungen, deren wir weiterhin (ſ. S. 371 und 383) in Kürze Erwähnung thun werden. Im Ganzen war Alles, was dem Tage von Wörth auf faſt vier Wochen hin folgte, ein Marſch- und Bivouacleben, oft beſchwerlich (beſonders an den zahlreichen Regentagen), aber doch immerhin ein halb idyll-, halb genrehaftes Treiben, das ſich mit ſeinen Gegenſätzen, ſeinem Humor und ſeiner Zuverſicht erquicklich-wechſelvoll in den blutigen Ernſt des Krieges einſchiebt, und uns mit Vorliebe bei dieſem heitern Zwiſchenſpiel verweilen läßt. Wir laſſen Betheiligte ſelbſt ſprechen, dabei Briefe aus dem Kronprinzlichen Hauptquartier — das meiſt die Marſchlinie des V. Corps innehielt — excerpirend.

Obermottern, am 9. Abends.

Hier wären wir denn am Fuße der Vogeſen, die waldigen Schauplätze Erkmann-Chatriau's und ſeiner Erzählungen vor uns! Die letzte Nacht, vom 8. auf den 9., verbrachten wir noch in Merzweiler, einem ausgedehnten Flecken an der Eiſenbahn von Hagenau. An Schlaf war kaum zu denken, denn der Regen ergoß ſich mit energiſchem Geplätſcher. Wenn ich dabei der chemins vicinals gedachte, ſo wollte es mich bedünken, daß der Kronprinz keinen ſchlimmeren Feind als dieſe Güſſe hätte finden können, welche die Paſſage der Colonnen und Artillerie-Trains bis zur Unmöglichkeit erſchweren. Der Regen und das unreife Obſt waren ſchon einmal die gefährlichen Alliirten Frankreichs gegen die preußiſche Invaſion. Aber heute früh, ehe wir von Merzweiler hieher (nach Obermottern) aufbrachen, hörte ich von competenter Seite das Gegentheil. »Der Regen und ſeine Kühle verſcheuchen am ſicherſten die Krankheitskeime, machen den Soldaten friſch und elaſtiſch, und reichen noch nicht entfernt aus, die Wege unpaſſirbar zu machen.« Der Zuſtand, der heute zurückgelegten, ſchien dieſe gute Meinung nur zu beſtätigen. Es waren immer doch chauſſirte Straßen, zwiſchen

Digitized by Google

Pappel- und Obſtbaumreihen, auf denen die lange Reihe der Reiter und Wagen des Hauptquartiers dahinzog, immer ſüdweſtlich den Vogeſen entgegen, durch ein liebliches Hügelland, durch Waldungen und über Wieſen, auf denen, unſerem Zuge parallel, die Pioniere der Feldtelegraphen-Abtheilungen vorrückten, ihre leichten Stangen einſchlagend und ihre Drähte von einer zur andern ſpannend.

Langſam weiter vorwärts gelangend, wurde bereits gegen Mittag Halt gemacht und das Quartier in zwei benachbarten Dörfern, Obermottern und Zutzendorf, aufgeſchlagen.

Es ſind ſchön gelegene, maleriſche Dörfer mit manchen architektoniſchen Eigenthümlichkeiten und viel ſinnigem Schmucke an ihren Giebelhäuſern, Hofmauern und Thoren; ſie verdienten es wohl, eingehender durchmuſtert zu werden, als es die kurze Aufenthaltszeit ermöglichte. Auch die Bewohner ſind durch eine weit farbigere, maleriſchere Tracht vor ihren, uns bisher begegneten elſäſſiſchen Landesgenoſſen ausgezeichnet. Die Röcke der Weiber meiſt von ſehr feinem Meergrün des Tons oder brennendem Roth mit vortheilhaft geſchnittenem Mieder und rothem Beſatze; bei den Männern die rothe Weſte, die lichtblaue Hoſe. Beide Dörfer liegen eine Viertelſtunde auseinander. Der Weg zwiſchen beiden leitet den Blick über den lachenden Vorgrund der Wieſen und Felder auf das herrliche Gebirgspanorama der nahen Vogeſen, deren waldbedeckte Felſenrücken ſich dort bald in großartig geſtreckten, bald in keck profilirten Linien nach Nord und Süd hinziehen. Die mittelſte Höhe dieſer ganzen vor uns ausgebreiteten Kette wird von einem kleinen, durch's Fernrohr betrachtet, ganz mittelalterlich-burgartig ausſehenden Felſenneſte gekrönt: der Bergfeſtung Lichtenberg. Bald nach unſerer Ankunft wurden wir durch fernen Kanonendonner aus unſeren Quartieren gelockt. Er dröhnte aus jener Gegend her, und eine Stunde ſpäter ſah man dicke Rauchwolken von der Feſte aufſteigen und ſich über die Nachbarhöhen hinwälzen: die Unſeren hatten das Ding prompt in Brand geſchoſſen. Leider ſagt man, daß es ſehr feſte, in den Fels gearbeitete Kaſematten habe und es eben ſo ſchwer ſein dürfte, die beim Paſſiren der dortigen Päſſe immer unbequeme Beſatzung auszuräuchern, als die darin verborgenen Pulvervorräthe zu vernichten.

Petersbach (am weſtlichen Abhang der Vogeſen) am 10. Auguſt Abends.

Das Hauptquartier unſerer III. Armee hat heute früh 8 Uhr Obermottern verlaſſen und den Marſch durch die Defiléen der Vogeſen angetreten, auch beendet. Der Weg führte uns, langſam anſteigend,

Digitized by Google

an den waldigen Abhängen des Gebirges hin über Weitersweiler und Lützelstein (La petite Pierre) nach Petersbach, wo wir im Laufe des heutigen Nachmittags unser Quartier aufschlugen.

Auf dem Marsche hieher besichtigte der Kronprinz das eben genannte Lützelstein, das zum Schutze der Straße auf Ingweiler dienen sollte, aber, wie die preußische Fahne auf dem Thurm verkündete, bereits in die Hände der Unsrigen übergegangen war. Man konnte auch hier wieder die Bemerkung machen, die sich unseren Truppen bei dem ganzen Zuge durch das Elsaß und bei dem Einfall in Lothringen auf Schritt und Tritt aufdrängt, daß der Feind auf eine so rasche Bewegung der deutschen Armeen nicht im Entferntesten vorbereitet war. Man fand die Palisaden-Arbeiten mitten in der Vollendung unterbrochen, große Massen von Quadersteinen, die zur Vermauerung angewandt werden sollten, unbenutzt. Trotzdem hatte General Failly, der nach der Schlacht von Wörth am Sonntag, den 7. August, die Festungswerke inspicirte, den Befehl ertheilt, daß die Besatzung, etwa drei hundert Mann stark, auf ihrem Posten bleiben und die Vertheidigung forciren solle. Die Truppe muß aber anderer Meinung gewesen sein, da sie aus dem Fort bereits entwichen war, als unsere Truppen vor demselben erschienen. Man hatte französischerseits die Vorsicht gebraucht, Munition und Gewehre zu vergraben. Unsere Soldaten entdeckten jedoch den Versteck und machten auch an diesem Platze wieder eine reiche Beute, die noch durch einige Koffer voll Offizierssachen und anderweite Bagage vermehrt wurde.

Inzwischen hatte sich auch das Schicksal des Schlosses Lichtenberg entschieden, da der französische Commandant, Lieutenant Archer vom 96. Linienregiment, sich zur Annahme der Capitulation entschlossen. Der Vertrag der Uebergabe ist von dem französischen Befehlshaber und dem würtembergischen Major Seestorf, Commandeur des würtembergischen Jäger-Bataillons, das den Angriff unternommen hatte, gezeichnet. Die Bestimmungen lauten dahin, daß die Offiziere in Kriegsgefangenschaft abzuführen seien, aber vorerst das Recht behalten sollen, ihren Degen zu tragen, bis die Entscheidung des Ober-Commandeurs über die würtembergischen Truppen (General v. Obernitz) eingeholt sei.*)

*) Ueber die Einnahme von Schloß Lichtenberg seitens der Würtemberger liegt uns folgendes vor. »Unserm 1. und 3. Jäger-Bataillon, sammt einigen Geschützen, fiel die Aufgabe zu, die Bergfeste Lichtenberg zu nehmen. Dieses, dem Hohentwiel vergleichbare Felsennest mußte genommen werden, um alle Störungen hinter dem Rücken der Armee zu vermeiden. Auf eine halbe Stunde Entfernung begann die Artillerie die Beschießung und wir rückten zum Angriff vor. In der rechten Hand den Säbel, in der linken den Revolver, drang ich mit meinem Zug durch den Wald, um den Feind in der Flanke zu fassen. Allein es ergab sich bald, daß das Dorf vor der Festung nur von einer Patrouille besetzt war, die sich eiligst

Digitized by Google

Hier in Petersbach bestätigten uns die Einwohner, daß die Franzosen auf ihrem Rückzuge, dessen Entfernung vom Wörther Schlachtfelde beinahe 6 Meilen beträgt, Sonntag und Montag (7. und 8. August) noch in wildester Flucht angekommen seien. Die einzelnen Regimenter, kaum noch halb so stark, wie sie vor wenigen Tagen zum Anmarsch durchpassirt waren, lagerten sich einige Zeit im Dorfe, um über die weitere Direktion der Fluchtlinien zu berathen. Die Soldaten erklärten dabei ihren Offizieren unter Drohungen, daß sie dem Feind nicht mehr die Spitze bieten würden. Die übrig gebliebenen Mannschaften der schweren Cavallerie, die unter allen Waffengattungen der Franzosen in der Schlacht vom 6. d. am ärgsten mitgenommen ist, fast Alles Männer aus dem Elsaß, haben nach der Art eines geschlagenen Söldnerheeres den Verband mit der Armee selbstwillig gelöst, entschlossen, wenn es ihnen gelingt, in ihre Heimathsorte zurückzukehren.

Petersbach, 10. August Abends.

(Schilderung desselben Marschtages aus anderer Feder.)

Heut um 10 Uhr Morgens brach das Hauptquartier der III. Armee zu einem längeren Tagesmarsch auf. Wir avanciren in täglich beschleunigtem Tempo. Heut gilt es, den höchsten Grat der Vogesen zu überschreiten. Es circuliren Gerüchte von gewissen möglichen Gefahren, mit denen uns die »freien Schützen-Compagnieen« in diesen Waldbergen und engen gefährlichen Defiléen bedrohen könnten, trotzdem die Waldungen ringsum hinreichend abgesucht sind, um jede ernstere Befürchtung zu verbannen. Nach der Ulanen-Schwadron vom 1. Westpreußischen Regiment, welche eine Strecke voraus an des Zuges Spitze reitet, folgt, unter dreier berittenen Offiziere Führung, ein halbes Bataillon Infanterie, dann der Kronprinz und die Fürsten, Generale, Ordonnanz-Offiziere des Hauptquartiers, hinter ihnen die lange Reihe

entfernte. Man ging deshalb sofort zur Cernirung über. Von da an war ein merkwürdiger Zustand; sowohl oben als unten lag man auf der Lauer, und wo sich ein Körpertheil zeigte, fielen Schüsse. Die Franzosen kannten die Entfernung ganz genau und legten auf der Mauer auf. Aber auch unsere Kugeln trafen auf 300 bis 400 Schritt durch die Schießscharten manchen Franzosen. Nachdem die über uns wegzischenden Granaten die Feste in Brand gesteckt hatten, hörte man das Schreien von Frauen, Kindern und Verwundeten. Unser Oberst-Lieutenant v. Steiger vom 1. Jäger-Bataillon wurde tödtlich getroffen. Bis zum Einbruch der Dämmerung ging es in gleicher Weise fort. Die Festung brannte lichterloh; da plötzlich wehte die weiße Fahne auf den Zinnen, und sofort wurden Offiziere abgesandt, welche die Capitulation entgegennahmen. Noch in der Nacht kam ein Theil der Verwundeten herab. Ohne Arzt lagen dieselben oben, theilweise schon bei Wörth verwundet. Am folgenden Tage (10.) zogen wir mit klingendem Spiele ein und überzeugten uns von der Festigkeit des Orts. Todte und Trümmer, Blutlachen und Waffen, Alles lag bunt durcheinander, und oft konnte man sehen, wie unsere Schüsse, über die man unten gestritten, oben gewirkt hatten.«

Digitized by Google

der Reitknechte und Soldaten mit den Handpferden, die zweite Hälfte des Infanterie-Bataillons und dann erſt die Wagen. An den Seiten der Dorfſtraße von Obermottern ſtehen die ſchönſten maleriſcheſten Weiber- und Kindergruppen, wie ſie Marchall ſo treulich und liebenswürdig zu malen verſteht. Geſtalten, oft von reizender naiver Anmuth in der Tracht wie in der Stellung. Sie warten geſpannt der Ankunft des Kronprinzen. Er wird ihnen ſicher gefallen, dieſer Heerführer Süddeutſchlands, den ſeine Soldaten ſchon heut als den künftigen »deutſchen König« grüßen. Wie er an der Spitze ſeines Gefolges daherreitet, erſcheint ſeine mächtige, blonde, jugendliche Mannesgeſtalt in ihrer reinen blühenden Geſundheit und Lebensfülle, wie eine Incarnation all jener ächt germaniſchen Volkstugenden, welche eben jetzt ihre ganze Wucht, ihren Werth und ihre Superiorität Frankreich und ſeiner romaniſchen Race gegenüber Jedem verſtändlich erwieſen haben.

Wieder fahren, mich wieder in den Wagen pferchen, erſcheint mir an dieſem friſch wehenden, verhüllten, erquickenden Morgen als eine wahre Sünde. Ich wandle in ſcharfem Gleichſchritt neben der Reitercolonne dahin, und bin dadurch in der glücklichen Lage, ſowohl deren intereſſante Einzel- und Geſammterſcheinungen nach Belieben in der Bewegung ſtudiren, wie die mit jedem Schritt vorwärts ſich immer reicher entwickelnde, landſchaftliche Schönheit dieſes Waldgebirges beſſer genießen zu können. Nichts Traulicheres, als die Dörfer an den öſtlichen Abhängen, in der buſchigen Umfriedigung ihrer Gärten halb verſteckt. Ihr Landſchaftscharakter iſt uns ſo vertraut, die Namen, ihrer Bewohner Geſichtstypus und Sprache iſt noch immer, nach zwei Jahrhunderten der prinzipiellen Unterdrückung und Verfälſchung des deutſchen Elements, der ächt deutſche. Man glaubt ſich kaum aus dem badiſchen Land herausgekommen. Und alle Dragonaden und ſonſtigen frommen Bemühungen des großen Ludwig haben dieſes Volk nicht um die proteſtantiſche Seele zu betrügen vermocht. In jedem Dorf, das wir paſſirten, neben der ſchön und ſtattlich gebauten, wohl erhaltenen Kirche, das vom Weinlaub beſchattete trauliche Pfarrhaus, das zum würdigſten Schauplatz jeder Luiſen-, Wakefield- oder Byron-Idylle dienen könnte. Trotz der hier bereits durchmarſchirten Truppenmaſſen iſt noch nicht aller Nahrungsbeſtand ſo heuſchreckenhaft aufgezehrt wie um Sulz und Wörth. Wo man um einen Tropfen Waſſer bittet, bringt man uns willig guten reinen Wein und weißes Brod, und die Annahme der Bezahlung wird freundlich und entſchieden verweigert.

Nach anderthalbſtündigem Marſch hinter dem großen Flecken Weitersweiler ſteigt der Weg immer ſteiler zu den Waldbergen hinan. Die eine Seite der Straße wird unausgeſetzt von langſam vorrückenden Colonnen, von Proviant- und Sanitätswagen beſetzt gehalten, und die an der ganzen

Digitized by Google

Länge des Zuges auf- und absprengenden Armee-Gensd'armen haben ein hartes Stück Arbeit, jedes Ausbrechen aus der Linie abzuhalten. Ueber die Wiesen und Stoppelfelder jenseits der Chausseegräben treiben einzelne Musketiere, zu Rinderhirten verwandelt, die requirirten Ochsen und Kälber, welche sehr geringe deutsche Sympathieen zu bekunden scheinen, bergaufwärts der Armee nach. Die schweren, mit Sechsen bespannten Wagen der Feldtelegraphie rasseln voran, während mit bewundernswürdiger Schnelligkeit und Präcision auch hier wieder die dazu gehörigen Pioniere, — die kurze Flinte am Riemen über den Rücken, den wuchtigen Holzhammer in der Faust — zur Seite des Weges ihre leichten Stangen im Boden befestigen, und die Drähte von einer Spitze zur andern ziehen. Trotz aller strengen und achtsamen Bewachung scheint ihre Arbeit doch oft genug von heimlichen Feinden auf der weiten Strecke bis zur Grenze zu einer vergeblichen gemacht zu werden. Die Drähte müssen hie und da immer wieder zerschnitten worden sein, denn der Kronprinz hat bis heut noch keine Antwort von Berlin auf das Siegestelegramm von Wörth erhalten.

In dichtem Buchenwalde, auf der Höhe, wurde an einer Lichtung Halt gemacht und ringsum die Posten ausgestellt. Die ganze glänzende Gesellschaft des Obercommandos der III. Armee stieg von den Pferden, und lagerte auf der Erde. Die Feldflaschen kreisten, man brach und theilte gut kameradschaftlich das Brod. Die Unterhaltung kam noch einmal auf den gestrigen Fang. Im Besitz mancher charakteristischen, schriftlichen und literarischen Dokumente desselben, wie ich es war, gelang es mir unschwer, die muntere Stimmung Aller zur herzlichsten Heiterkeit zu steigern. Besonders die neuesten Nummern unseres alten Freundes »Figaro« (vor den letzten Siegen), welche ich dort oben dem Verbranntwerden entrissen hatte, waren auf's Glücklichste dazu geeignet. Da waren jene trefflichen Leitartikel, in denen klärlich die Unvermeidlichkeit des französischen Sieges über die Preußen, der Sieg der Armee »de jeunes héros« über die pauvres bourgeois de quarante ans, ausgesprochen und als Zweck des Krieges die »tour du monde« hingestellt wurde »pour établir enfin pour toujours la règne de l'honneur, de la justice et — le désarmement«. Und dann die Theaterberichte! Die »primeurs« der dort allabendlich erklingenden Heldenpoesien! z. B. Nadaud's »Française«:

Le monde aspirait au repos,
Il croyait enfin terminées
Les étapes des vieux drapeaux
Et des nations acharnées . . .
Voici qu'un cri parti du Nord
Met à néant notre espérance:
La Prusse veut tenter le sort,
Malheur à qui brave la France.

Digitized by Google

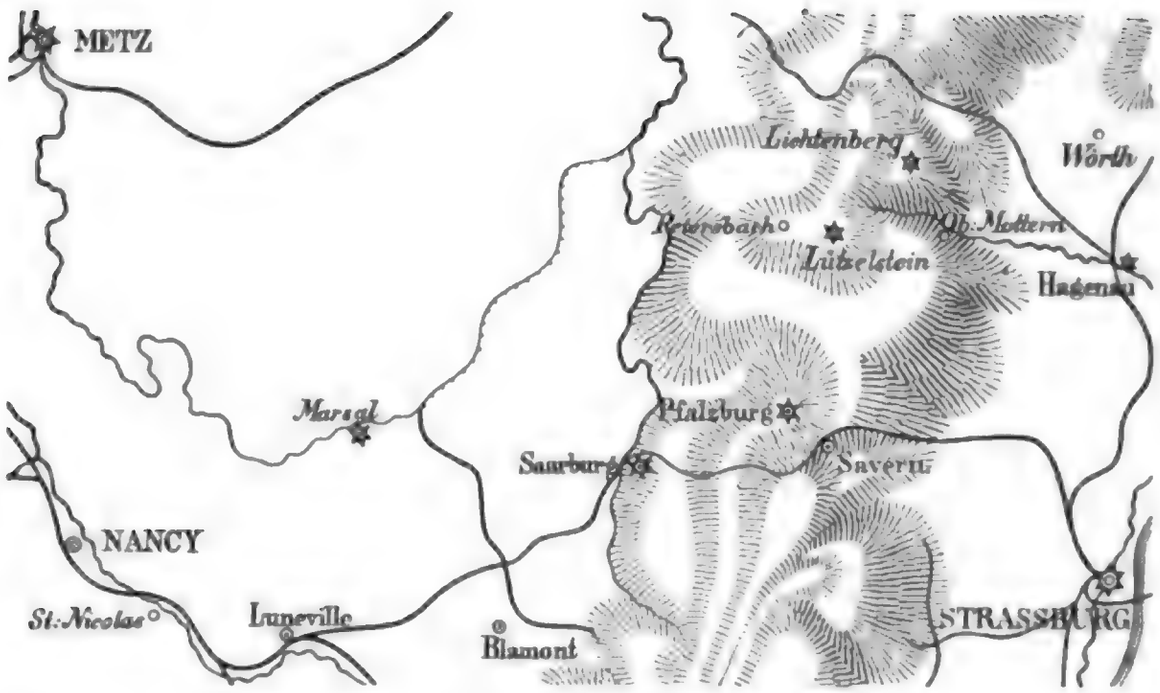
Nous sommes les fils des héros;
Nous avons la fibre et la moelle,
Soldats, officiers, généraux,
Nous naissons avec un étoile.
Ici tout le monde a vingt ans;
On sait endurer la souffrance,
Nos automnes sont des printemps,
Malheur à qui brave la France!

Croyez vous donc, qu'on soit jaloux
D'aller s'implanter où vous êtes?
Nous sommes assez bien chez nous,
Pour ne plus vouloir de conquêtes.
Nous vous laisserons votre Rhin;
Son vin est trop fade et trop rance,
Vous en boirez, vieux Souverains!
Malheur à qui brave la France.

Nach einer halben Stunde ſchon, während welcher wir felſige Engen paſſirt hatten, deren Nichtvertheidigung beſſer und ſchlagender als Alles den Zuſtand der Auflöſung bei unſeren Gegnern documentirte, hörte der Wald zur Linken auf, und ließ den Blick frei über entzückend ſchöne Waldwieſenthäler in der Tiefe zur Linken und weit, weit jenſeits der buchenbedeckten Höhen, welche dieſelben umhegen, auf die fernen blauen Berge des badiſchen Schwarzwaldes, von denen ich ehedem an ſo manchem Auguſttag zu dieſen Vogeſen herübergeblickt habe, ohne daß mir je die Ahnungsſtimme geſagt, daß und unter welch wunderbaren Umſtänden ich ſie betreten würde. Und drüben gerade vor uns, auf der höchſten Höhe des Gebirgs, das köſtlich maleriſche alte Städtchen mit ſeinen grauen Feſtungsmauern und Baſtionen, von denen nun die preußiſche Fahne im Regenwinde flattert, das ſich ſo keck auf der Klippe über der grünen Tiefe erhebt, Lützelburg.

Ich erfahre erſt hier im Weitermarſchiren, auf welchem Ehrenplatz ich mich befinde. Der Kronprinz hatte nach dem Tage von Wörth meine freundlichen Begleiter dankend umarmt und geküßt. Und ihrem Bataillon (vom 58.) wurde zum Lohn die ehrende Auszeichnung, zur Escorte des Heerführers der Südarmee auf dem gefürchteten Marſche durch die Vogeſen zu dienen, und des ganzen Zuges Spitze zu führen. Lieutenant Lau lieh mir ein Pferd; und ſo ritt ich vor ihnen dahin im vollen Genuß des humoriſtiſchen Behagens, perſönlich, ſtatt »der Armee des Kronprinzen zu folgen«, auf dieſem weltgeſchichtlich denkwürdigen Vogeſenzug deſſelben, buchſtäblich die Tête des Ganzen gehalten zu haben. Als wir hier in dem großen hübſchen Flecken Petersbach, ſchon auf der weſtlichen Abdachung des Gebirges, angelangt waren, unſer Bataillon ſich am Rande der Straße rangirt hatte, und wir uns gegenüber aufgeſtellt hatten, um den Kronprinzen mit ſeinem

Digitized by Google



Gefolge an der Front vorüber zum Quartier reiten zu laſſen, gab es einen gut militairiſchen Wechſelgruß zwiſchen Ihm und mir, deſſen Art mir am Beſten bewies, wie freundlich mein eigenes Amüſement an der Situation vom Feldherrn getheilt wurde.

Hier iſt gut ſein. Alles deutſch und proteſtantiſch.

Den Baiern muß bei ihrem Durchzuge ſüdlich, wahrſcheinlich nördlich von uns, Pfalzburg einige Hinderniſſe bereitet haben. Eben jetzt, um 10 Uhr Abends, ſehen wir in jener Richtung über den fernen Wäldern immer wieder den Feuerſchein der Brandraketen aufzucken.

Im Uebrigen ſtrömt es vom Himmel hernieder, ſo daß man doch fürchten muß, es wird zu viel von unſerem alten und — neuen Bundesgenoſſen von Katzbach und Großbeeren, von Sadowa und Weißenburg her.

Hauptquartier Petersbach, 13. Auguſt, Morgens 5 Uhr.

Zwei Tage, ſtatt des beabſichtigten einen, haben wir hier im Quartier gelegen und Raſt gehalten. Erſt heut um ½8 Uhr ſetzt ſich das Hauptquartier der III. Armee wieder in Bewegung zu einem langen Tagesmarſch, der bis Saarburg an der Saar ausgedehnt werden ſoll. Man konnte während dieſer ſtillen Tage gänzlich vergeſſen, was uns hierher geführt; hätte man nicht dann und wann ein Stück Vieh nach dem andern aus den Ställen der armen Einwohner zum Schlachten an der Landſtraße treiben ſehen, und das jammervolle Weinen der Frauen, das Bitten und Klagen in ihrem ſchon an ſich ſo rührenden allemanniſchen Dialekt mit anhören müſſen, denen ihr

Digitized by Google

einziges Gut, das ihnen noch geblieben, von deſſen Milch vielleicht allein das kranke kleine Kind noch leben kann, aus dem Stall geführt wird, geführt werden muß. Denn, man mag noch ſo human empfinden und von der Möglichkeit »humaner Kriegführung« träumen: über die unerbittliche Nothwendigkeit, daß der Soldat genährt ſein muß, hilft nichts hinweg, und das ausgebildetſte Transportſyſtem, das in entlegenem Feindesland den Truppen Proviant nachführt, kann nicht das Syſtem der Requiſitionen überflüſſig machen. Aber ich geſtehe, daß mir der Anblick des Schlachtfeldes nicht halb die innere Pein und Qual verurſacht, wie das Zeuge-ſein bei dieſen Scenen, ohne die geringſte Möglichkeit, Hülfe zu leiſten oder eine Milderung herbeizuführen. Das Schickſal bewahre uns vor einem Rückzug! Durch dieſe Landſtriche noch einmal, und mit einer geſchlagenen Armee paſſiren, müßte entſetzlich ſein, und das gräßliche Scheuſal des Hungers würde ſeine Opfer zu Tauſenden verzehren.

Und dabei iſt die Landſchaft ſo anmuthvoll; die Buchenwälder auf den Bergen und in den Thälern, vor und unter uns, ſo friſch und üppig im ſaftigen Grün, dem ſich noch kein welkes Blatt beimiſcht, die Fernen ſo zart duftig, die Sonnenuntergänge nach den regneriſchen Tagen hinter den mächtigen geballten Wolkenmaſſen ſo prachtvoll, — daß dort in der ſüdlichen Ferne immer wieder Rauchſäulen aufſteigen, und ſich über die eine Stelle herwälzen, an der man ſich Pfalzburg liegend denken kann, muß uns dabei nur nicht ſtören. — Uebrigens ſcheint es nicht, daß man in der angefangenen Art mit dem kleinen feſten Neſt fertig werden wird. Unſere Feldgeſchütze können es ſtellenweis in Brand ſchießen; aber zu einer wirklichen bezwingenden Beſchießung bedürfte es ſchwererer Poſitionsgeſchütze, die erſt herbeigeſchafft werden müßten, wie man ſie in dieſem Augenblick für und um Straßburg aufpflanzt. Es iſt daſſelbe, wie mit Bitſch. Man wird ſich begnügen, beide Feſtungen beobachten und damit unſchädlich für die Armee machen zu laſſen. Aber man behält doch immer das Gefühl eines kleinen Splitters im Fleiſch. Den großen Weg der Armee freilich aufzuhalten oder zu geniren vermögen ſie nicht.

Geſtern langte auch, zuſammen mit den Proviant- und Munitions-Colonnen, unſer Gepäck an, das wir ſeit dem Tage von Wörth nicht geſehen hatten. Schmerzlich war bei dieſer allgemeinen Koffer-Unterſuchung die Eröffnung der vielen, den gefallenen Kameraden gehörigen. Man konnte ſich einer tieferen Rührung nicht erwehren, und die Cigarren daraus nicht anders als mit »einem heiteren, einem naſſen Aug'« in die eigenen Taſchen ſtecken.

Alle Nachrichten, die im Laufe dieſer beiden Tage eingegangen ſind, ſcheinen nur danach angethan, die heitere, ſichere Ruhe, die im Oberkom-

Digitized by Google

mando herrſcht, zu beſtärken. Von der neuen Einſtudirung des Stücks von 1792, von der Energie der revolutionairen Leidenſchaften und den praktiſchen Erfolgen des lever en masse hält man ſehr wenig. Was damals bitterer, blutiger Ernſt, iſt heute theatraliſches Echauffement.

Es iſt wie mit der Marſeillaiſe. Seit ſie mit Allerhöchſter Bewilligung von Thereſa und anderen Comödianten geſungen wird, hat ſie ihre »Redouten nehmende«, Heere bezwingende Macht verloren — iſt Theaterpuff geworden. So war es ein bitterer Hohn, aber nicht unverdient, als geſtern der Kronprinz wünſchte, die Kapelle der 58er möge Abends zur Tafel — die Marſeillaiſe ſpielen. Der arme Dirigent war freilich zunächſt in Verzweiflung: er kannte die Hymne Rouget de l'Isle's nicht. Hauptmann Wernecke wußte indeſſen Rath. Er pfiff ſie ihm ſo lange vor, bis er ſie zu kennen glaubte. Und in wenig Stunden war ſie geſetzt, die Stimmen ausgeſchrieben, einſtudirt, und Abends 8 Uhr, als wir Alle um den Kronprinzen verſammelt vor der Thür des Hauptquartiers ſtanden, erſchallten die mächtigen, wohlbekannten Klänge des »Allons enfans de la patrie« vom preußiſchen Orcheſter geſpielt, durch die Gaſſen des franzöſiſchen Dorfes, und die kleinen blaublouſigen Jungen hielten munter die Noten dazu! Nur mit dem Mollſatz war Herr Müller nicht zu Stande gekommen, oder war es Höflichkeit, uns das: »entendez vous, dans nos campagnes mugir ces féroces soldats« nicht hören laſſen zu wollen? Denn das ſind wir ja ſelbſt, wenn wir auch wirklich nicht daran denken, dans vos bras égorger vos fils et vos compagnes.

Saarburg, 13. Auguſt Abends.

Die Colonnen und die Bivouacs am Wege, das waren auch heute wieder die ſprechendſten Zeugen des Krieges. Der Ritt des Hauptquartiers an ſich glich mehr einer luſtigen Promenade, einem Ritt zur Jagd durch Wälder und Wieſen, über Thal und Höhen. Zwei Meilen lang ging es im Schritt hinter der vorausmarſchirenden 2. Compagnie des 1. Bataillons der geleitenden 58er her. Nachdem ſich in Ottweiler beide getrennt logirt geweſenen Partieen des Hauptquartiers wieder vereinigt, ging es durch ſchöne deutſche, in Gärten und Gebüſch ganz verborgene Dörfer, durch kleine Wäldchen über freiere Berg-Plateaus, von denen man rückwärts die Vogeſenkette, Höhen hinter Höhen, bereits im Duft der Ferne ausgebreitet ſah. Mit der glänzenden Cavalcade des Hauptquartiers dahinreitend, gelangte ich in die Nähe eines unterſetzten breitſchultrigen Herrn in grauem Touriſtencoſtüm, den ich bald als meinen alten Reiſegefährten vom Nil, den großen Times-Correſpondenten Mr. Ruſſel erkannte; zuletzt noch, Ende Dezember, bei der

Digitized by Google

unvergeßlichen Nachtpartie vom Nil-Ufer aus, wo unſere Dampfer lagen, nach Sakkhara war ich mit ihm zuſammen geweſen. Ein für beide Theile überraſchendes Wiederſehen! Er war urſprünglich für dieſen Krieg dem Königlichen Hauptquartier beigeordnet geweſen; hatte aber noch bald genug geſpürt, wo diesmal die wahre treibende Kraft des Krieges läge, und war mit ſeinem Begleiter, dem jungen Herzog von Sutherland, einer der charakteriſtiſchſten und komiſchſten Britenfiguren, die man ſehen kann, zu uns herüber gekommen; freilich weniger glücklich als ich, zu ſpät für Weißenburg und Wörth. — Der Weg wurde ſelbſt für uns auf Zeiten lang bis zur Unmöglichkeit des Durchkommens geſperrt durch die Wagenzüge, beſonders durch den ungeheuren preußiſchen Pontontrain. Soll er ſchon die Saone überbrücken helfen, die wir heute zu erreichen hoffen?

Zwiſchen den Bäumen eines Kiefern- und Eichenwäldchens wurde das Frühſtücks-Rendezvous gehalten. Dort zuerſt wurde die Nachricht bekannt vom Abtreten des Miniſteriums der »ehrlichen Leute« und dem Eintritt Latour d'Auvergne's ins auswärtige Amt. Wie Graf Solms, der ſeinen Geſandtſchafts-Attaché hier bis zur Unkenntlichkeit in der Offiziers-Uniform verbirgt, behauptet, ſei Jener wenigſtens ein anſtändiger Mann, und habe den Krieg nicht gewünſcht. Wird das einen ſänftigenden Einfluß üben ſollen und können auf die hochgehenden Wogen der franzöſiſchen Volksſtimmung? Wir werden ſehn.

Um die Mitte dieſes Tagesmarſches machte ſich die Veränderung des Charakters der Dörfer und Flecken ziemlich gleichzeitig mit der der geſammten Landſchaft bemerklich. Die Häuſer bekommen jenes kleinſtädtiſche Gepräge, das denen der franzöſiſchen Dörfer eigenthümlich iſt: nüchtern, ohne zu Tage tretendes Balken-Fachwerk, mit hellfarbigem Anſtrich, weißen hölzernen, hier durchweg niedergelaſſenen Jalouſieen vor den Fenſtern, mit flach geneigten Dächern ſtatt der ſteil anſteigenden. Die Dorfſtraßen, an deren Seite vor den Häuſern all das hinaus verlegt und aufgehäuft iſt, was im deutſchen Dorf ſeinen Platz im Hofe hat: die Dünger-, Holz- und Reiſighaufen, die großen Miſtpfützen ꝛc., finden wir hier faſt überall verlaſſen und verödet von den eigentlichen bäuerlichen Bewohnern, deſto dichter und bunter belebt von den bereits darin etablirten, wie von den durchziehenden deutſchen Truppen. In der Landſchaft treten die Wälder und Wäldchen mehr zurück; ſtatt ihrer weite, jetzt meiſt bereits glücklich abgeerntete Getreidefelder, über Hügel und Flächen hin ausgedehnt, und nach allen Seiten hin durchzogen von unabſehbaren unſäglich langweiligen geraden Pappelchauſſeen, an welchen der ganze untere Theil der Stämme kahl geſchoren iſt, ſo daß ſie wie grüne Strauchbeſen in die Luft ſtarren. Dem Kronprinzen ſchien es endlich etwas zu ennuyant zu werden, in der bisherigen Weiſe per-

Digitized by Google

manent im Schritt hinter ſeiner Ehrenwache her zu reiten. Er commandirte plötzlich: Trab, und an der Infanterie vorbei, nur die Ulanen voraus, ſetzte ſich die ganze Reitergeſellſchaft des Hauptquartiers in ſchärfſte Bewegung. Aus dem Trabe wurde Galopp und, bald auf gerader Landſtraße, bald, wo dieſe eine Biegung machte, die Ecken abſchneidend, über Wieſen und Felder jagten wir in einem fröhlichen Sturm dahin.

Gegen 2 Uhr mochte es ſein, als wir am Ziel dieſes Marſches anlangten und durch das freiſtehende Thor von Saarburg in ſeine Straßen einritten. Ein eigenes Gefühl für einen friedlichen Civilmenſchen wie unſereins, ſo mit den Heerführern unter ſiegreichen Truppen hoch zu Roß in eine eroberte Stadt zu rücken! Es dauerte in den vom Wagengedränge ganz verſtopften Gaſſen lange, bis es möglich wurde, uns nach unſeren Quartieren umzuſehen. Alle Läden und alle Fenſter waren geſchloſſen. Jeder Boutiquier ſcheint ſich die Deutſchen ziemlich ähnlich, wenn auch mit weniger Recht, wie wir uns die Turcos, vorgeſtellt zu haben, und all ſein Hab und Gut und ſeine Waarenlager, von denen er hier vieles vortrefflich und gegen baar an den Mann bringen könnte, hinter Schloß und Riegel oder hinter der beſtimmten Betheuerung, daß nichts, »rien de tout«, mehr vorhanden ſei, verbergen zu wollen. Den armen müden, hungrigen und bedürftigen Burſchen wird die Tugend der Enthaltſamkeit von jeder Gewalt wirklich etwas zu ſchwer und ſauer gemacht. Glücklicherweiſe hat Saarburg ein paar Hotels; eins ſogar, das den vielverheißenden Namen »de l'abondance« führt. Und in dieſen Hotels wenigſtens gute Betten und guten, wenn auch theueren Chably und Burgunder, und wenn auch kein Brod mehr, ſo doch ein paar Hühner, quelque morceau de boeuf, und manche Portion ſehr wohlſchmeckenden Katzenragouts aux champignons, das man, wenn man freundliche Illuſionen liebt, auch mit noch beſſerem Appetit, als »Lapin« verzehren mag. An den nie ganz abgeräumten Tafeln ein ungenirtes Durcheinander von Fürſten, Königsſöhnen, Generalen, eleganten Cavalieren, hochberühmten Größen der mediziniſchen Kunſt und Wiſſenſchaft in voller, ſie faſt unkenntlich machender Kriegsrüſtung, ein Kommen und Gehen, Säbelklirren und Gläſerklingen, ein Sprachgewirre von gutem und mehr als gebrochenem Franzöſiſch und Deutſch, ein Sturm auf die von Zeit zu Zeit die Lieferung verweigernde Küche, ein Werben um die Gebeluſt der Wirthin mit Silber und Gold, mit Galanterie und deutſcheſter Grobheit, — das geſehen und gehört ſein will, um es ſich vorzuſtellen. Die Stadt erinnert in ihrer Lage, ihrem äußeren Ausſehen durchaus an viele unſerer heimiſchen Städtchen mit zerfallenen, mittelalterlichen Befeſtigungen, alten Thürmen und Mauern und trockenen Stadtgräben, die nun in Obſt-, Blumen- und Gemüſegärten verwandelt ſind. Die Saar fließt, ein klares und

reißendes Berggewässer, am Westende der Stadt vorbei, von zwei alten Steinbrücken überspannt, welche unsere galanten Gegner so liebenswürdig waren, beim Abzuge nicht zu sprengen.

Blamont, 14. August Abends.

Heute früh verließen wir Saarburg. Drinnen auf dem Marktplatze dicht am Ausgangsthor der Stadt steht ein großes Gebäude; im Erdgeschoß scheint es eine Markthalle zu sein; im ersten Stock war es sonst Ball- und Concertsaal. Unten wird nun alles Brod und Mehl, das aufgetrieben ist, zur Vertheilung zusammengehäuft. Wir traten in das Gebäude ein. Oben ist ein Lazareth eingerichtet. Eine Menge von Kranken, Franzosen und Deutsche, liegen, von der Nachmittagssonne durch die hohen rundbogigen Fenster effectvoll bestrahlt, dort friedlich und wohlgepflegt auf ihren Matratzen beieinander. Es sind keine Verwundeten darunter, meist Fußkranke und von Lungenentzündung und sonstigen Marschkrankheiten Ergriffene. Die barmherzigen Schwestern in Nonnentracht, die Priester in langen schwarzen Röcken und breiten Hüten sind hier wie in allen Straßen sehr zahlreich. Aus dem protestantischen Elsaß sind wir heraus. Aus demselben Westthor über die Saarbrücke und an dem verschlossenen stillen Eisenbahnhof vorbei, den ich sonst wohl in der ersten Morgendämmerung auf dem Wege von Paris nach Baden auf der Linie Nancy-Straßburg in so ganz anderen Stimmungen passirt hatte, ging es in der Frühe des Morgens vorbei, an der Spitze des Bataillons die Pappel-Chaussee entlang, die sich immer schnurgerade bergauf und ab vor uns hinzog. Die etwas verhangene, aber schwüle Luft des Tages erdröhnte von bald ruckweise, bald wie rollender Donner klingenden fernen Detonationen aus südlicher Richtung. Sie künden uns, daß unsere Batterieen um Pfalzburg wieder fleißig an der Arbeit sind. Man will mit dem Dinge da im Rücken fertig werden.

Wir durchreiten wieder halb verlassene schweigende Dörfer mit verschlossenen Jalousieen, nun sämmtlich durchaus französisch-städtischen Aussehens. Mit Mühe gelingt es, Ställe und Remisen zu öffnen und die Besitzer heraus zu pochen, um die immer noch nöthig werdenden Wagen zu requiriren.

Vor St. George kommt uns das viel später erst abgerittene Hauptquartier im Galopp nach und vorbeigesprengt. Auf einer kleinen Höhe, wenig hinter dem Ort, in einem reizenden, von dichten Hecken umhegten, von der Mittagsonne goldig durchblitzten Buchendickicht wird abgestiegen und Rendezvous gehalten, ein Bild, um dessen Anblick und vollen Genuß mich jeder Maler gründlich beneiden kann, an dessen Farbenglanz und Reiz aber

Digitized by Google

freilich der Bleistift eines einseitigen Zeichners elendiglich und verzweifelt scheitern muß.

Der letzte Rest des heutigen Wegs, die zwölf Kilometer Pappel-Chaussee in leise gewellter Fläche, in glühender Mittagsonne, müde auf müdem Gaul, zwischen reizlosen Stoppelfeldern, an niederen Weinbergen vorüber, durch eine scheinbar von jedem Leben verlassene Landschaft, war dennoch dazu angethan, unsere Frische und Ausdauer auf eine harte Probe zu stellen. Endlich um 2 Uhr links auf der Höhe die malerische Ruine des von Bernhard von Weimar zerstörten Schlosses von Blamont aus dem dichten Kranz der Obstbäume der sie umgebenden Gärten aufragend, und vor uns am mäßig geneigten Abhang die große Hauptstraße der saubern hübschen Landstadt. Noch ist Hauptquartier und Mannschaft von vergeblichen Bemühungen in Anspruch genommen, die angewiesenen oder etwa sonst noch disponiblen Quartiere für Pferde und Menschen zu suchen, was nicht ohne Schwierigkeiten, in Bezug auf erstere zumal, zu bewerkstelligen ist; denn auch hier ist jede Thür und jeder Fensterladen in allen Stockwerken verschlossen, und der ganze Ort sieht wie verlassen oder ausgestorben aus. Allmälig öffnen sich wohl hie und da Thore und Jalousieen, die Einwohner stecken die Köpfe heraus, und zwischen unsern Soldaten und ihren unfreiwilligen Quartiergebern entspinnen sich höchst merkwürdige Unterhaltungen und internationale Verständigungsversuche, die nicht immer zu dem für beide Theile erwünschten Resultate führen.

Auf's Gerathewohl an eine Hausthür in der Hauptstraße pochend, sehe ich mich von meinem guten Glück gerade an die beste Stelle geführt. Mich und meine Begleiter empfängt eine liebenswürdige, ächt französische Familie, alte, mittlere und junge Damen in weißen Häubchen, mit einem bald siebzigjährigen Hausherrn (die jüngern Männer des Hauses sind theils verstorben, theils in der Armee); empfängt uns mit herzlich verbindlicher Gastfreundschaft und Aufmerksamkeit auf unsere Wünsche und Bedürfnisse, welche in Feindesland doppelt angenehm und doppelt überraschend wirkt. Im schönen dunkelrothen Wein, von des Hausherrn eigenem Gewächs und Kelter, wird beim trefflich bereiteten Diner manch Glas auf den baldigen Frieden und auf die Brüderlichkeit der Nationen geleert, wozu draußen freilich die unablässig durch die Stadt rasselnden Colonnen eine wenig harmonische Musik machen. Den armen Soldaten wird es in der Mehrzahl nicht so gut. Die Verpflegung scheint schon bei dieser Escorte viel zu wünschen übrig zu lassen, und wie viel mehr erst bei denen draußen im Felde! Sie müssen immer wieder ins gewaltsame Requiriren zurückfallen.

Ein endliches Standhalten des Feindes, ein neuer und hoffentlich entscheidender Kampf ist das, was wir am meisten zu ersehnen haben. Auch

die Natur unſerer Soldaten kann dieſe Gewaltmärſche wie bisher mit ſchlechter, ungenügender Nahrung nicht mehr ertragen. Und jeder Pflaumenbaum, jeder Weinſtock und jeder trübe Brunnen am Wege mehrt die dringende Gefahr.

Außer ſeiner ſchön gelegenen Ruine in großen gepflegten Gärten, mit herrlicher Ausſicht über die weite Hügellandſchaft, hat Blamont in ſeiner erſt etwa 14 Jahre alten, conſequent und ſolide in grauröthlichem Sandſtein, in den Formen frühgothiſcher Kunſt ausgeführten, zweithürmigen, dreiſchiffigen Mauritiuskirche eine anſtändige Sehenswürdigkeit. Aber es iſt nicht Zeit mehr, noch von ihr und von den Stunden in dieſem Städtchen an der Vezouze zu erzählen.

Es geht weiter zum langen Marſch, und ich ſchließe Brief und Mappe.

Lüneville, 16. Auguſt Morgens.

Nah an vier Meilen ging es geſtern unter klarem, ſonnenheißen Himmel in beſchleunigterem Tempo, als an einem der früheren Tage, durch eine durch maleriſche Reize wenig erfreuende, immer ebener werdende Landſchaft, immer auf der gewohnten Beſenchauſſee vorwärts. Ueberall an beiden Seiten die Spuren der Bivouacs. Die ganze Truppenmaſſe der III. Armee iſt bereits voraus, unaufhaltſam der Moſel zu, welche ſie in dieſem Augenblick ebenſo wie die der andern Beiden erreicht haben muß, um hoffentlich baldigſt wieder ihre Kraft am enteilenden Gegner zu meſſen. Unterwegs erzählt mir Ruſſel, der geſtern deshalb einen Ritt von vierunddreißig engliſchen Meilen gemacht, viel Intereſſantes von der Beſchießung von Pfalzburg, die er mit angeſehen. Der Ort brenne, aber der Commandant wolle nicht capituliren, und erwidere unſer Feuer mit nachdrücklicher Energie. Dagegen iſt es ſicher, daß ſich der andere nördlichere befeſtigte Punkt, Marſal, vorgeſtern ergeben hat.*)

*) Feſtung Marſal, unter Befehl des Commandanten Leroy, capitulirte am 14. Auguſt. Bereits am 13. Abends ließ der General v. Hartmann, Commandeur des 2. baieriſchen Corps, 3 Bataillone und 1 Chevauxlegers-Regiment bis in die Nähe von Marſal vorrücken, um die bereits vor der Feſtung ſtehenden Abtheilungen der preußiſchen 4. Cavallerie-Diviſion abzulöſen. Am 14. früh ſetzten ſich, zur Verſtärkung der vorgenannten baieriſchen Truppenabtheilungen, die Ulanen-Brigade des Corps und die Artillerie-Reſerve-Abtheilung gegen Marſal in Marſch. In der Nähe des Platzes angelangt, ließ General v. Hartmann 1 Ulanen-Regiment und 4 Batterieen auf die Höhe ſüdlich und 1 Ulanen-Regiment und 3 Batterieen auf die Höhe nördlich von Marſal rücken. Nachdem auf dieſe Weiſe alle Einleitungen zur Beſchießung getroffen waren, ſchickte der General folgende ſchriftliche Aufforderung an den Commandanten: »Mr. le Commandant! Je vous annonce que l'armée française a abandonné la ligne de la Moselle et est en retraite sur Paris. Tout résistance de Marsal est donc maintenant sans but. Je suis devant la forteresse avec 40,000 hommes

Digitized by Google

Die Ortſchaften, durch die wir heut ziehen, und die Menſchen vor den Thüren der Häuſer, widerlegen am Beſten die Meinung der Patrioten, welche auch Lothringen noch für deutſches Erbe anſprechen wollen. Der Winkel der Dachfirſte iſt ſo ſtumpf geworden, daß man glauben kann, norditalieniſche Städte zu betreten. Daran, daß es Dörfer ſind, erinnern nur die Düngerhaufen vor den Häuſern nach der Straße zu. Letztere ſind nicht von einander getrennt, nicht einzeln von Garten oder Hof umhegt, ſondern wie in einer ſtädtiſchen Gaſſe ſtößt eins unmittelbar an's andere. Aber wiederum nicht in grader Flucht die Straße entlang, ſondern in ſchrägem Winkel gegen deren Richtung von ihr abweichend, und jedes folgende Haus immer mit ſeiner erſten Ecke weit über die Front des vorhergehenden vorſpringend. Die flach geneigten Ziegeldächer treten ungemein weit über die Façade (gar nicht am Giebel) hinaus und werfen breite, tiefe Schatten über die hellabgeputzten Wandflächen, mit den durchweg geſchloſſenen weißen Holzjalouſieen vor den Fenſtern, die Weiber ſämmtlich in weißen Häubchen, die Mehrzahl in ſchwarzen Kleidern mit blauen Schürzen, die Männer in blauer Blouſe, Holzſchuhe an den Füßen — es iſt das ächte unvermiſchte Frankreich.

Lüneville, unſeligen Andenkens vom Frieden von 1801 her, einſt die Reſidenz des guten armen Stanislaus Leszynski in Ludwigs XV. Tagen, von den Habsburgern mit der Provinz Lothringen gegen Toscana verſchachert, hat an langweiliger Gradlinigkeit manches Aehnliche mit Mannheim und ſeinen quadratiſchen Häuſerkäſten. Aus ihrem Einerlei ragt um ſo auffälliger die verſchrobenſte und verzopfteſte Ausgeburt des ins Rococo übergehenden Jeſuitenſtyls, die Hauptkirche, hinter dem Schloß hervor. Alle Läden, Thüren, Jalouſieen natürlich auch hier wieder verſchloſſen, alles Leben, mit Ausnahme des deutſch-ſoldatiſchen, auch hier wieder verſchwunden; trotz der Affichen des Maires, welcher die Bevölkerung beſchwört, ihre

et 60 pièces en position et je vous somme de vous rendre prisonniers de guerre, les officiers gardant arme et bagages, les soldats leur bagage. Je vous déclare en même temps que si par une résistance frivole vous me forcez de bombarder la ville et de la prendre d'assaut, je ferai passer toute la garnison au fil de l'épée. Le Général Commandant le 2ième Corps bavarois Hartmann.« Während der Parlamentair noch in der Feſtung war, begann eine der Süd-Batterieen, offenbar in Folge eines Mißverſtändniſſes, ihr Feuer und warf 21 Granaten nach Marſal hinein. Der Parlamentair, ſelbſt überraſcht, gab auf der Stelle die Erklärung, daß ein Irrthum vorliegen müſſe, eine Erklärung, mit der ſich Commandant Leroy auch begnügte. Gleichzeit aber hatten dieſe Schüſſe die Bewohner des Ortes derartig erſchreckt, daß ſie auf den Commandanten einen Druck auszuüben und den Entſchluß zu capituliren zu beſchleunigen begannen. Der Parlamentair brachte die Antwort zurück: »Le commandant de place rendra la ville aux conditions qui lui sont imposé. La garnison sortira de la place avec les honneurs de la guerre et les hommes de troupes deposeront leurs armes sur les glacis.« So ergab ſich Marſal. Einige hundert Mann vom 60. Linien-Regiment (darunter 16 Offiziere), 61 metallene Geſchütze und reichliche Vorräthe fielen in unſere Hände.

Digitized by Google

Arbeiten und Geſchäfte wieder auf·, und den Thaler mit 3 Francs 75 Centimes anzunehmen. Dabei aber ideale Quartiere, verbindliche Aufnahme, wahrhaft luxuriöſe Verpflegung, ſchöne, weite Zimmer, und hinter den Wohnungen große, mit aller Sorgfalt cultivirte Gärten. Obſt· und Blumencultur ſcheint auf einer hohen Stufe zu ſtehen; die Beſitzer haben ſo recht nach der Art unſerer provinzialſtädtiſchen Gartenfreunde jedes Spalier und jedes Beet, mit perſönlicher Vaterliebe hätſchelnd, zu lachenden lebendigen Schmuckkäſtchen gemacht. In ſchattiger Laube ſitzend, umfächelt vom lauen und friſchen Wehen des klaren, ſonnigen Auguſtnachmittags, hält es ſchwer, ſich zurückzurufen, was uns hierher geführt, daß dies keine heitere Sommerreiſe durch das ſchöne Frankreich, ſondern blutig böſer, bitterer Ernſt ſei, und dieſe ſelbe Sonne eben jetzt wenige Meilen von uns wieder ein leichenbeſätes Feld und das Toſen des wüthenden Kampfes beſtrahle. Daß dem ſo ſei, erfuhren wir noch am Abend in einer glücklich entdeckten Bierkneipe, welche nie zuvor eine ähnliche Geſellſchaft, wie die geſtrige, bei den Seideln um ihre Tiſche gruppirt geſehen hat, und nie wieder ſehen wird: ein halbes Dutzend deutſche Fürſten und Prinzen, Feldherren und Offiziere, vermengt mit guten Bürgern und beſtäubten blaublouſigen Arbeitern von Lüneville. Steinmetz habe den ganzen Tag ein heftiges Gefecht in der Nähe von Metz geführt, das mit ſeinem Siege geendet. Aber von welchen Folgen? Noch wiſſen wir's nicht. Jedenfalls aber eine ſchöne Feier des diesjährigen Napoleonstages.

Nancy, 17. Auguſt Morgens.

Seit geſtern ſind wir in Nancy, in der ſchönen Hauptſtadt Lothringens. Vor einer Stunde weckte mich das Raſſeln der baieriſchen Trommeln und die Signale baieriſcher Trompeter. Im Traum die Bilder fortſpinnend, welche die geſtern bis tief in die Nacht geführten Geſpräche erweckten, fährt man aus dem Schlaf auf, in der Meinung, es ginge direkt in das Gefecht. Aber es war eben eine Täuſchung. Das Hauptquartier der III. Armee bleibt höchſt wahrſcheinlich noch dieſen ganzen Tag in der ſchönen Hauptſtadt Lothringens, und ob das Eingreifen des Kronprinzen in die Kämpfe zwiſchen Metz und Verdun möglich und nöthig ſein wird, iſt in dieſem Augenblicke noch nicht entſchieden, wenigſtens uns noch nicht bekannt.

Erſt ſeit dem geſtrigen Auszug aus Lüneville iſt es uns wieder ganz zum Bewußtſein oder doch zur ſinnlichen Anſchauung gekommen, daß wir uns im Kriege befinden, und nicht auf einer intereſſanten Sommerreiſe durch Frankreich, mit hübſchen Tagesmärſchen und guten Nachtquartieren. Noch am

Digitized by Google

Abend vor dem Ausmarſch, als unſer liebenswürdiger Quartiergeber, der Maire der Stadt ſelbſt, uns vom »literariſch-artiſtiſchen Hauptquartier« ein mit den gebräuchlichen Toaſten à la paix! und dem erleſenſten Chambertin gewürztes Diner gab, hätten wir dieſe »ſchöne Zeit, wann endlich der Soldat ins Leben heimkehrt«, bereits gekommen wähnen können. Am Morgen aber verſperrten wieder die baieriſchen Artillerieparks und der Marſch einer ganzen Infanterie-Diviſion derſelben Alliirten mit ihrem ungeheuren Train bereits am Schloß des Stanislaus unſere Weiterfahrt: die ganze Maſſe wälzte ſich nordweſtlich weiter auf Nancy zu.

Die Landſchaft nimmt hier bald wieder einen gewandelten Charakter an. Die Hügel, wo ſie nicht von Weinpflanzungen bedeckt ſind, zeigen ſich mit dichten kleinen Waldungen geſchmückt. Statt der kahlen Felder wieder viel umbuſchte Wieſen, Hecken, Gärten; Alles munterer, üppiger, mannigfaltiger, als die Gegend, durch welche die letzten Tagesmärſche führten. Und das Schönſte: ſtatt der troſtloſen Pappelchauſſeen — Landſtraßen von prächtigen, volllaubigen Linden und Rüſtern beſchattet. Von der Höhe einer ſolchen Straße wird aus der Mitte einer weiten, anmuthigen Thalebene das Thurmpaar eines hohen Münſters zwiſchen zahlreichen Fabrikſchornſteinen ſichtbar. Wir glauben Anfangs bereits Nancy vor uns zu haben; es iſt aber St. Nikolas mit ſeinem ſchönen ſpätgothiſchen Dom (14. u. 15. Jahrhundert), eine große wohlgehaltene Landſtadt, in welcher jedes Haus, vom Keller bis zum Boden, von einquartierten Baiern beſetzt ſcheint. Draußen noch im heißen Sand am Wege und auf den dürren Stoppelfeldern lag, ausruhend vom Marſch, ein würtembergiſches Infanterie-Regiment, die Einzelnen hingeworfen, Viele ſchlafend in Stellungen, welche nur die tödtliche Müdigkeit begreiflich macht; übrigens unter allen deutſchen Fußtruppen die am meiſten maleriſchen, was ihre Adjuſtirung in Schnitt und Farbe und ihre faſt franzöſiſch »chic-volle« Haltung betrifft. Andere würtembergiſche Truppen begleiteten uns marſchirend weiter auf dem übrigen Wege jenſeits St. Nikolas, wo man zur rechten Seite die Meurthe in der Tiefe des Thals dahinfließen, und nach einer halben Stunde in der Ferne die Thürme von Nancy aufragen ſieht, während die Stadt ſelbſt ſich noch hinter ihrem großen »Altona« — Lanneuveville verbirgt. Letztere geht, wie jenes in Hamburg, faſt ohne Trennung in Nancy über. Eine breite ſchnurgrade Straße, welche durch ganz Lanneuveville führt, ſetzt ſich jenſeits eines trennenden Thores in derſelben Richtung als Nancy's Hauptſtraße fort. Nur die immer großſtädtiſcher, pariſiſcher werdenden Häuſer, mit den zahlreicheren eleganteren Läden in jedem Erdgeſchoß, und dem breiten Asphalttrottoir zu beiden Seiten, bekunden, daß wir vom Faubourg in die eigentliche Stadt gelangten.

Digitized by Google

Auch dort, wie hier, ſind zwar einige Jalouſieen und Schaufenſter geſchloſſen. Aber maſſenhaft ſitzen die Bewohner vor den Thüren, die Weiber faſt ſämmtlich in weißen hängenden Jacken oder Blouſen, und mit weißen Häubchen oder ſchwarzen Netzen auf dem Haar. Mit einem ſchwer zu beſchreibenden Ausdruck, den ich eben ſo auch in den vorher paſſirten Dörfern und Städtchen beobachten konnte, ſehen ſie den durchpaſſirenden Zug und jeden dazu Gehörigen an. Fanatiſchen Grimm oder deutlich ausgeſprochenen finſtern Groll ſah ich nirgends. Es iſt eine eigenthümlich trübe Erregtheit, Neugierde und ſtumpfe oder ſchmerzliche Reſignation gleichzeitig in all dieſen Geſichtern, eine Verwunderung wider Willen dabei, welche den Hohn, auch wo man ſeine Abſicht merkt, nicht recht aufkommen läßt. Die Macht »de ces maudits prussiens« iſt ihnen denn doch zu deutlich ſichtbar und fühlbar geworden.

In Nancy ſelbſt ein ſo dichtes, von Straße zu Straße zunehmendes Volksgedräng, wie bei einem feſtlichen Einzug. Und damit vermengt eine völlige Ueberſchwemmung der Stadt mit baieriſchen Truppen. In der Nähe des Place Stanislas haben die Wagen und Reiter des Hauptquartiers Mühe, die Menſchenmaſſen zu zertheilen. Zeigte ſich die ganze Stadt bereits in allen Theilen, die wir paſſirten, als ein Muſter von freier, ſchöner, geräumiger und ſtattlicher Anlage, ſo erhebt ſich ihr Eindruck hier auf dieſem prachtvollen weiten, von ſchloßartigen Gebäuden im Styl Louis XV. eingefaßten, mit den reichſten und ſchönſten, theilweiſe vergoldeten hohen Gittern im Hochroccocogeſchmack, und der Broncestatue des guten dicken Stanislaus gezierten Platze, zu dem eines heitern wahrhaft königlichen Glanzes, deſſen Gepräge die Reſidenzanlagen keiner andern Periode doch in ſo vollem Maße tragen, wie die des 18. Jahrhunderts. — Dem Hauptbau des Hotel de Ville gegenüber, welches den Platz in ſeiner ganzen Breite an der Oſtſeite abſchließt, zwiſchen den dortigen beiden niedrigeren Gebäuden, zu deren Seiten ſich hier und dort vor dem Hintergrund mächtiger Baumgruppen phantaſtiſche Sandſteinfontainen mit Neptuns- und Nymphengruppen erheben, zeigt ſich tiefer zurück ein ſtattliches römiſches Triumphthor, eine ſandſteinerne Ueberſetzung des Conſtantiniſchen Bogens in die Architekturſprache des Roccoco. Ferner jenſeits ſeiner drei Rundbogen der elegante Palaſt, welchen der vielgeliebte Ludwig ſeinem guten, thronloſen Schwiegervater zur behaglichen Reſidenz gab, umgeben von den grünen Maſſen des anſtoßenden Fürſtlichen Parks. Es ſind Architekturen und Perſpektiven, wie ſie kaum eine zweite Provinzial-Hauptſtadt aufzuweiſen haben mag.

Aber vorläufig iſt zu ihrer rechten Würdigung keine Muße. Der ganze Platz ſtrotzt von Infanterie und Cavallerie, von Colonnenwagen, Vieh und Pferden, und man watet im Heu der Campements, das ſeinen Boden

Digitized by Google

bedeckt. Mit meinem hier empfangenen Quartier-Billet ausgerüstet, suche ich mir meine Wohnstätte bei einem sehr ehrenwerthen Advokaten des Barreau von Nancy in einer der breiten Hauptstraßen der Neustadt. Die stille Würde, der resignirte edle und tiefe Schmerz, mit dem er die gegenwärtigen Leiden seiner Stadt, seines Vaterlandes und die eigenen Opfer trägt, ist rührend. Ueberraschend und erschütternd aus solchem, im rechten Sinn honetten, ernsten Mannesmunde aber war mir die objective Trostlosigkeit, mit welcher er von den Zuständen Frankreichs und von der gegenwärtigen Generation spricht. Tout est pourri et toute cette génération est mûre d'être fauchée. Und daß die germanische Race die Mission habe, das Schnitteramt zu üben, sei ihm bereits seit manchen Jahren eine ausgemachte Sache. Der Krieg — »c'est une affaire finie. Mais oh ma pauvre France!!«

Uns bleibt der ganze Nachmittag zum Umherschweifen und Durchmustern der schönen Stadt. Wie das wohlthuend und wonnig ist, wenn man sich lange nur durch Dörfer und kleine Nester bewegt hat, wieder einmal alle Gaben und Vortheile vor sich ausgebreitet zu sehen, welche nur eine bedeutende, zu großer Cultur entwickelte Stadt zu bieten vermag, erkennen wir Alle wieder aufs lebhafteste. An vielen Cafés und Restaurants steht zwar der Anschlag, daß nichts verabreicht werde aus Mangel an Verzehrungsgegenständen. Aber andere sind dafür desto dichter gefüllt von unserer militairischen Gesellschaft. Aus den Fenstern des Café des officiers (ein schnell improvisirter Titel) am Place Stanislas erklingt gegen die spätere Mittagsstunde ein übermüthig heitrer Diner-Lärm.

Nancy stellt in seinen älteren Theilen eine selten anderswo gefundene Vereinigung schöner mittelalterlicher Renaissance- und Roccocoreste dar. Jenes Palais des Stanislaus hat an der Stelle der dazu niedergerissenen Ostfront den alten Palast der Herzoge von Lothringen verdrängt. Die erhalten gebliebene südliche Seite seines ursprünglichen Carrés zeigt noch die hohe ernste Schönheit dieses dem 14. und 15. Jahrhundert entstammenden spätgothischen Baues. Im ganzen Styl, wie in den Details, ob auch weniger reich, erinnert er lebhaft an das Pariser Hotel Clugny. Der mit Maßwerk und Figuren reich geschmückte prächtige Giebel über dem südlichen Mittelportal ist durch Photographieen sehr bekannt geworden. Es bildet den Eingang zu einem der schönsten gothischen Kreuzgänge, dem einzig von jenen dreien gebliebenen, welche ehedem den inneren Hof einschlossen; nach langer Verwüstung und Mißachtung (er diente als Stall der Gensd'armerie-Kaserne) neuerdings in der vollen Reinheit und schlichten Würde seiner edlen Architektur wieder hergestellt. Von ihm aus führt in der westlichen Ecke, hinter einem Portal mit flacher, gedrückter Ueberwölbung eine breite, steinerne Wendeltreppe, welche die alten Herzöge sonst zur Sitzung hinaufzu-

Digitized by Google

reiten pflegten, zum großen ehemaligen Ständesaal im ersten Stockwerk, einem langen Saal, den ein hölzernes Tonnengewölbe deckt. Er ist recht sinnentsprechend decorirt, und dient nun als Halle für das darin etablirte lothringische Museum. Von den ältesten gallischen und römischen, auf diesem klassischen Boden ausgegrabenen Reliquien, bis zu Callot's Radirungen und Granville's Handzeichnungen, finden sich darin Produkte der lothringischen Kunstindustrie dieser ganzen Reihe von Jahrhunderten, nebst vielen historischen Reliquien; das Unbedeutendste sind in der Mehrzahl die geschichtlichen Portraits, das Wichtigste und Schönste die großen kunstvollen Gobelins, welche das Zelt Karls des Kühnen, des hier in der Schlacht bei Nancy geschlagenen und gefallenen Burgunden bildeten. Selbst Clugny enthält keine vollendeteren und culturgeschichtlich interessanteren Arazzi als diese, welche vielfach auch noch den vollen Farben- und Goldglanz ihres Gewebes bewahrten.

In mehr als einer Hinsicht bedeutend und interessant ist die von der Vollendung wenig mehr entfernte, erst vor sechs Jahren begonnene, gothische Kirche St. Epvre (einen specifisch lothringischen Heiligen aus dem 4. Jahrhundert, dessen Kopf man hier verehrend bewahrt), von Morey in Paris erbaut. Ist es das Material dieses reinen gelblich-lichtgrauen Sandsteins, die Schönheit der Verhältnisse, oder die stylächte, sorgliche und meisterliche Durchführung im Einzelnen, was so sehr besticht? — Mir erschien es, als hätte ich unter modernen Werken gothischer Kirchenarchitektur nie eines gesehen, das sich mit diesem vergleichen ließe. Das Merkwürdige dabei ist, daß das Ganze der Energie und ausdauernden Begeisterung eines Mannes seine Entstehung und Durchführung dankt, des Pfarrers Trouillet, eines lebhaften, feurigen und munter gemüthlichen, starken, hochgewachsenen Herrn, welcher alle Mittel und alle mit Erfolg in Bewegung gesetzt hat, um seinem Heiligen diesen stolzen Tempel zu stiften. Er hat es verstanden, fremde Herrscher, Corporationen aller Art bis zu den reichlichsten Geldspenden dafür zu interessiren (der Kaiser von Oesterreich hat z. B. 40,000 Francs beigesteuert), und hat nun die Genugthuung, sein Kleinod im nächsten Jahre vollendet zu sehen. Der Krieg scheint dem gänzlich von seiner Idee erfüllten, frommen freundlichen Herrn nur eine kleine, schnell vorübergehende Episode, die ihn in seinem Werk nicht wesentlich zu stören, und am wenigsten seine Anstrengungen zu lähmen vermag.

Nancy, den 17. Nachmittags.

Der gestrige Abend (16.) wird mir unvergeßlich bleiben. Es waren Stunden banger Erwartung. Ein baierisches Musikcorps spielte vor der Thür

Digitized by Google

des Hôtel de France, wo der Kronprinz ſein Hauptquartier aufgeſchlagen hat. Die im Thorweg verſammelte Geſellſchaft, unter die er bald ſelbſt, wie gewöhnlich die kurze Pfeife im Munde trat, war in einer eigenthümlichen Erregtheit. Die Nachricht war zu beſtimmt aufgetreten, daß man ſich dieſen ganzen Tag über jenſeits der Moſel ſüdweſtlich von Metz geſchlagen habe; aus Pont à Mouſſon, wo der Telegraph noch vorläufig ſein Ende hat, war die kurze Notiz eingetroffen: Blutiges Gefecht, dem Feinde 2 Adler und 2—3000 Gefangene abgenommen. Aber vergebens harrte man auf die geringſte Ergänzung und nähere Beſtimmung oder Beſtätigung dieſer Nachricht. Unſere Glückwünſche lehnte der Kronprinz lächelnd und achſelzuckend ab: noch wiſſe auch er nichts weiter, und den ganzen Tag ſchon habe er ſich in die Muſterung künſtleriſcher Dinge gleichſam verſteckt, um ſeiner vergeblichen Spannung Herr zu werden oder ſie zu vergeſſen. Hauptmann Lenke, der die 5—6 Meilen hingeeilt war, um Erkundigungen einzuziehen, war noch nicht zurück. Eine neue Depeſche wurde von Minute zu Minute erwartet, und mit jeder wuchs die peinigende Erregung der Verſammlung. Auf tauſend Fragen und Vermuthungen hatte doch Niemand den rechten, alle Zweifel löſenden Beſcheid. Die Schlacht ſoll bei Gorze geſchlagen werden, ſei von Moltke und dem Könige ſelbſt noch geſtern Nacht im Kriegsrath beſchloſſen worden, um das Gros der feindlichen Armee von Paris abzudrängen, alſo um eine Vollendung der Steinmetz'ſchen Arbeit vom Tage zuvor zu verſuchen. Die I. und II. Armee müßten daran betheiligt ſein. Aber kein Courier und keine Depeſche. Und dazu ſpielten die Baiern ſo hübſch und ſchwungvoll draußen zum großen Vergnügen der Einwohner, welche den Kronprinzen, der im Kreiſe plaudernd und rauchend auf und ab ging, mit den Blicken verſchlangen, ſpielten die wohlbekannten Weiſen der »ſchönen blauen Donau« und des Hochzeitsmarſches aus dem Lohengrin, Märſche, Tänze, Offenbach'ſche Quadrillen; und all das klang ſo ſeltſam in unſere Stimmung immer wachſender Erwartung hinein!

Wir harrten und harrten. Umſonſt. Endlich zog ſich der Kronprinz zurück. Wir gingen unbefriedigt auseinander.

Nancy, den 19. Abends.

Mit derſelben, ja mit noch größerer Spannung wie am Abend des 16., ſtanden wir geſtern (18.), während der letzten Tagesſtunden, unter dem Thorwege des Hôtel de France.

Draußen klang heute keine Muſik. Die Baiern waren fort. Die wenigen preußiſchen Compagnieen, die bis zum Eintreffen des VI. Corps Nancy beſetzt hielten, hatten keine Muſiker. Die Stimmung war ernſt, das

Geſpräch fragmentariſch und leiſe geführt, wie an einem Krankenbette während einer großen Kriſe. Wir trennten uns, ohne daß weder Major Hahnke, noch der Feldjäger, noch Hauptmann Lenke zurückgekehrt wären von Pont à Mouſſon, in Ungewißheit der Geſchicke des geſtrigen Tages.

Heute früh 7 Uhr waren die Wagen gepackt, die Stabswache ſetzte ſich in Bewegung gegen Colombey zu, ſüdweſtlich des unpaſſirbaren Toul. Da plötzlich Contreordre. Die in der Nacht vom Schlachtfeld eingetroffenen Nachrichten beſagten, daß wir bei Metz im Vorrücken ſeien, daß aber am geſtrigen Abend (18.) noch nichts entſchieden geweſen. Alſo noch ein zweiter Tag der Raſt, oder vielmehr des quälenden Wartens und Harrens, Stunden, die in dieſem Augenblick glücklicherweiſe hinter uns liegen.

Die Wirkung dieſes Abpackens, Ausſpannens, Heimreitens auf die Bevölkerung, welche in allen Straßen, auf allen Plätzen in gedrängten Gruppen umherſtand, war unmittelbar und keineswegs erfreulich für uns. Jeder Nancyer fand natürlich darin nur die ſchlagende Beſtätigung all' der ſchönen und authentiſchen Nachrichten von den Schlachtfeldern, welche den »cercle de fer«, von dem die Stadt umgeben iſt, durchdrungen haben ſollen. Die Phantaſie der Beſiegten und nach Troſt Dürſtenden iſt lebhaft. Prinz Albrecht von einer Granate bei Toul in zwei Hälften zerriſſen; ein ganzes Armee-Corps vernichtet; bei einem Sturm auf Metz 40,000 Preußen mit dem unterminirten Fort in die Luft geſprengt — unter dem thun es die patriotiſchen Nancyer nicht. Die verſöhnliche franzöſiſche Proklamation des Kronprinzen, welche ihnen ſeitens der Armee und in Bezug auf deren Verpflegung die größten Rückſichten verſpricht, der Erlaß der Anfangs ausgeſchriebenen Contribution von 50,000 Frcs. imponirt ihnen weder, noch verſöhnt es ſie; beides ſcheint ihnen eher ein Zeichen der Schwäche. Daß ſie Quartiere geben, Brod, Pferde, Wein und Wagen liefern müſſen, iſt ſchon »pillage« für ſie. Man faßt die reiche Stadt milde, mit Sammethandſchuhen an; und ſie und ihre Zeitung, die ungehindert mit den gehäſſigſten Schmäh- und Hetzartikeln gegen Preußen, und koloſſalen Siegesnachrichten der Franzoſen erſcheint und ausliegt, ſchreien über den unerhörten Frevel, daß notre belle place Stanislas est changée dans l'écurie d'Augias, daß des officiers prussiens sont installés dans nos salons; nennen uns Räuber und Mordbrenner und jubeln an jeder Ecke über unſere geträumten Niederlagen. Das Volk appellirt an den Krieg und nun entſetzt es ſich und ſchreit Zeter, da es den Krieg hat; — freilich nicht, wie es gehofft, in unſeren, ſondern in ſeinen Grenzen. Wir wollten nur einmal eine franzöſiſche Armee unter dem ehrlichen Bazaine, dem uneigennützigen Palikao heut in Köln, Frankfurt oder Caſſel ſehen, — die würden uns zeigen, was vae victis eigentlich heißt!

Digitized by Google

Oft genug wird die Haltung der Gruppen an den Ecken geradezu bedrohlich. Die vielen unbeschäftigten Arbeiter (heute, den 19., sind fast alle Läden und Werkstätten geschlossen) stehen häufig zusammengedrängt und sehen jeden, den sie als Deutschen erkennen, mit einem wilden, höhnischen Ausdruck an, der fast einen Ausbruch der Leidenschaften besorgen läßt. Um das Hôtel des Kronprinzen sind die stärksten Zusammenrottungen. Wie ich höre, hat der Haufen im Laufe des Tages bereits den Versuch eines Anlaufs darauf gemacht. Als wir um 7 Uhr dort im Saal des Erdgeschosses an seiner Tafel speisen, schallt das Stimmengebrause der Menge draußen bald dumpf, bald gellend herein. Und noch keine Nachricht von Metz? — »Keine . . . . . .«

Nach aufgehobener Tafel tritt man wieder rauchend, plaudernd, erwartend in den Hof und Thorweg. Alle Blicke sind nach der Straße gerichtet, wo die Posten Mühe haben, das Trottoir frei zu halten. Plötzlich tritt, vom Pferde abgestiegen, ein junger wohlbekannter Offizier von dort her in die Pforte; mit heißem Gesicht, erregt wie von langem Ritt, der Mantel hängt ihm von der Schulter. Alles drängt sich ihm entgegen; es ist Hauptmann Lenke, der um 12 Uhr von Pont à Mousson abritt, und die draußen müssen etwas von der Bedeutung dieser Minute ahnen: sie stoßen Lachen und Lustgeschrei aus, einer fiedelt sogar auf der Geige. Um den Hauptmann nur zu hören, müssen die Thorflügel von innen geschlossen werden, was unter neuem Geschrei auf der Straße geschieht. Der Kronprinz hatte die Pfeife aus der Hand gelegt. »Wie stehts beim Könige?« — »Es steht gut; heut ist keine Schlacht gewesen. Noch gestern, nach Abgang des letzten Boten, sind dem Feinde die von ihm so furchtbar vertheidigten Höhen vor Metz genommen, er ist zurückgeworfen bis in die Enceinte der Festung gegen die Mosel hin, und jede Verbindung seiner Hauptarmee mit Paris und dem Innern Frankreichs ist unbedingt abgeschnitten, wie das Telegramm Sr. Majestät, das ich Ew. Königlichen Hoheit überreiche, besagt. Der Feind war am 19. nicht mehr zu fassen; hätten wir am 18. Abends eine Stunde lang die Macht Josuas gehabt, die Sonne still stehen zu heißen, so wäre er gänzlich verloren gewesen. Aber die Dunkelheit war schon zu groß, so daß zuletzt Preußen auf Preußen schossen.

Nie vergesse ich das einfache und doch ergreifende Bild dieser geschichtlichen Scene. Der junge Hauptmann stand unter der Lampe des Hausflurs auf der untersten niedern Treppenstufe zum Parterresaal, vor ihm der Kronprinz, neben diesem General v. Blumenthal's kleine feine Gestalt, die Cigarre zwischen den Fingern, und dann und wann einen Zug thuend. Ringsum mit vorgeneigtem Kopf, besorgt, ein Wort zu verlieren, drängten sich die Andern, die Prinzen und Offiziere, die ganze Gruppe von der einen

Digitized by Google

Lampen-Glaskugel von oben her ſcharf und effektvoll beleuchtet, vor dem dunkeln Hof dahinter. Was der Erzähler aus ſeinem Taſchenbuch ablas, mit ſeiner ruhigen, gleichmäßigen Stimme, war, beginnend vom Tage von Vionville, eine lange, traurige Liſte; und faſt bei jedem Namen antwortete von vielen Lippen ein ſchmerzlicher Laut des Bedauerns. Hier hatte der Kugelhagel gerade einmal unter jener ritterlichen Blüthe gemäht, welcher ſich dieſe Hörer doch am nächſten und innigſten verwandt fühlen; und die Elite des preußiſchen Adels hat vielleicht nie ſo reichlich wie an jenem mörderiſchen Tage ihren Blutzins an das Vaterland gezahlt: Graf Finkenſtein todt, Graf Weſtarp todt, Baron Hinnenburg todt, Graf Wesdehlen todt, Prinz Salm todt. Er, der in Mexiko ſo ſchönen Ruhm erworben durch ſeine hingebenden Bemühungen, das Leben Maximilians zu retten, hatte es ſich beſonders ausgeſucht und gewünſcht, gegen Bazaine zu ſtehen und lachend gehofft, er werde ihn fangen! Graf Kleiſt todt! Alſo war die eigenthümliche tiefe Melancholie dieſer, ſo viele Herzen bezaubernden träumeriſchen Augen, doch etwas wie eine Vorahnung oder Vorherverkündigung ſeines Schickſals?! — So ging es fort, Namen auf Namen. Vom 2. Garde-Dragoner-Regiment blieben alle Rittmeiſter, der »geiſtreichſte« deſſelben Regiments mag, trotzdem das Leben ſüß iſt, das Commando verwünſchen, das ihn von ſolchem Ehrentage fern, ans »Depot« in Berlin gebannt hielt. Denn ein Ehrentag iſt es geweſen, wie ihn unſere Cavallerie längſt erſehnt hat, wenn ſie von der Infanterie ein überflüſſiges, theures Spielwerk genannt und ihrer Wirkſamkeit geſpottet wurde, wie wir es eben ſo oft gehört. Nun hat ſie doch einmal das Schickſal eines großen Tags entſchieden und dieſe furchtbare franzöſiſche Infanterie niedergeritten, die ihn uns beſtritt. Dann folgten die weitern ſummariſchen Verluſtangaben von beiden Tagen. Ich gebe keine Zahlen, da ſie Ihnen aus direkterer Quelle zugegangen ſein werden, eh dieſe Zeilen bei Ihnen eintreffen.

Die Situation bei Gravelotte ſcheint wieder eine ſehr ähnliche geweſen zu ſein wie die bei Wörth; furchtbar und planmäßig beſetzte Höhen waren von den Unſern zu ſtürmen. Daher die enormen Verluſte, die bei einigen Corps, wie beiſpielsweiſe bei der Garde, an die Tage von Zorndorf und Torgau erinnern.

Der Kronprinz hat ſich entſchloſſen, morgen (den 20.), nach Pont à Mouſſon ins Große Hauptquartier zu eilen, um den, trotz des Sieges, über die Größe des Siegespreiſes tief erſchütterten Königlichen Vater zu ſehen und zu grüßen.

Digitized by Google

Die III. und IV. (Maas-) Armee

vom 20. bis 25. August.

Vom 20. ab sehen wir nicht mehr eine, sondern zwei kronprinzliche Armeen sich westwärts bewegen:

Die III. Armee, die Armee des Kronprinzen von Preußen, setzt am genannten Tage (20.) ihren, um der großen Kämpfe vor Metz willen, auf dem Terrain zwischen Mosel und Maas unterbrochenen Vormarsch weiter fort;

die neugebildete IV. Armee (vgl. S. 366), die Armee des Kronprinzen von Sachsen, schließt sich dieser Vorwärtsbewegung an, und begleitet den Marsch der III. Armee als deren rechter Flügel.

Es wird unsere Aufgabe in diesem Kapitel sein, beiden kronprinzlichen Armeen, die zusammen die große Offensiv-Armee unter dem Oberbefehl des Königs bildeten, auf ihrem immer in gleicher Linie sich haltenden Vormarsch gegen Westen zu folgen. Das ist durch sechs Tage hin, vom 20. bis zum 25. August Abends.

Der 25. führte zu neuen Entschlüssen und Bewegungen, die den Inhalt des nächsten Kapitels, beziehungsweise des nächsten Abschnitts, bilden werden.

Die III. Armee

vom 20. bis 25. August.

Kronprinzliche Hauptquartiere.

Am 20. nach Vaucouleurs.
Am 21. und 22. in Vaucouleurs.

Digitized by Google

Am 23. nach Ligny.

Am 24. und 25. in Ligny.*)

Die III. Armee, die seit dem Tage von Wörth die badische Division (zur Belagerung von Straßburg kommandirt) abgegeben, dafür aber das aus der Heimath anrückende VI. Corps, v. Tümpling, an sich gezogen hatte, dirigirte sich am 19. wie folgt. Erste Linie: Das II. baierische Corps (rechter Flügel) von Chaudeney bis Lay St. Remy; das V. Corps (Centrum), gefolgt von der würtembergischen Division, von Blenod les Toul bis Vaucouleurs; XI. Corps (linker Flügel) von Colombey bis Pagny la Blanche. Zweite Linie: Das I. baierische Corps von Maizières nach Colombey; das VI. Corps von Bayon nach Vezelize. Von den zwei Cavallerie-Divisionen der III. Armee befand sich die 4. an diesem Tage (den 19.) hinter dem V. Corps, die 2. am äußersten linken Flügel bei Vaudemont.

Aus diesen Stellungen brachen die Truppen weiter westwärts auf. Und zwar wie folgt:

Am 20.

Erste Linie:

II. baierisches Corps (rechter Flügel) nach Menil la Horgue.

V. Corps und die Würtemberger (Centrum) nach Treveray.

XI. Corps (linker Flügel) nach Gondrecourt.

4. Cavallerie-Division nach St. Dizier.

Zweite Linie:

I. baierisches Corps nach Void.

VI. Corps nach Pagny la Blanche.

Die 2. Cavallerie-Division nach Martigny, Greux, Coussey.

Diesem Marschtage folgten abermals zwei Ruhetage, am 21. und 22. Der Grund für diese erneute Unterbrechung der Offensive gegen Chalons, beziehungsweise gegen Paris, lag diesmal darin, daß die IV. (Maas-) Armee, mit der man von jetzt ab gemeinschaftlich zu operiren hatte, noch um zwei Tagemärsche zurück war. Es war die Ueberschreitung der Maas seitens der Maas-Armee erst abzuwarten, bevor auch der linke Flügel (die III. Armee) gegen den nächsten großen Terrain-Abschnitt: die Marne, sich in Marsch setzen konnte.

Am 22. Abends endlich befanden sich beide Armeen in gleicher Höhe; die Maas-Armee hatte die Maas, wenn auch noch nicht überschritten, so doch mit ihren vordersten Divisionen erreicht; am andern Morgen nahm auch die linke Flügel-Armee die Offensive wieder auf.

*) Am 26. früh wurde das Kronprinzliche Hauptquartier nach Revigny aux Vaches verlegt.

Digitized by Google

Am 23.

Erſte Linie:

II. baieriſches Corps bis Tronville.
V. Corps und die Würtemberger bis Stainville.
XI. Corps bis Moutiers ſur Saulx.
4. Cavallerie-Diviſion bis gegen Vitry.

Zweite Linie:

I. baieriſches Corps folgte dem II. baieriſchen Corps.
VI. Corps folgte dem XI. Corps.
2. Cavallerie-Diviſion bis Cirfontaines.

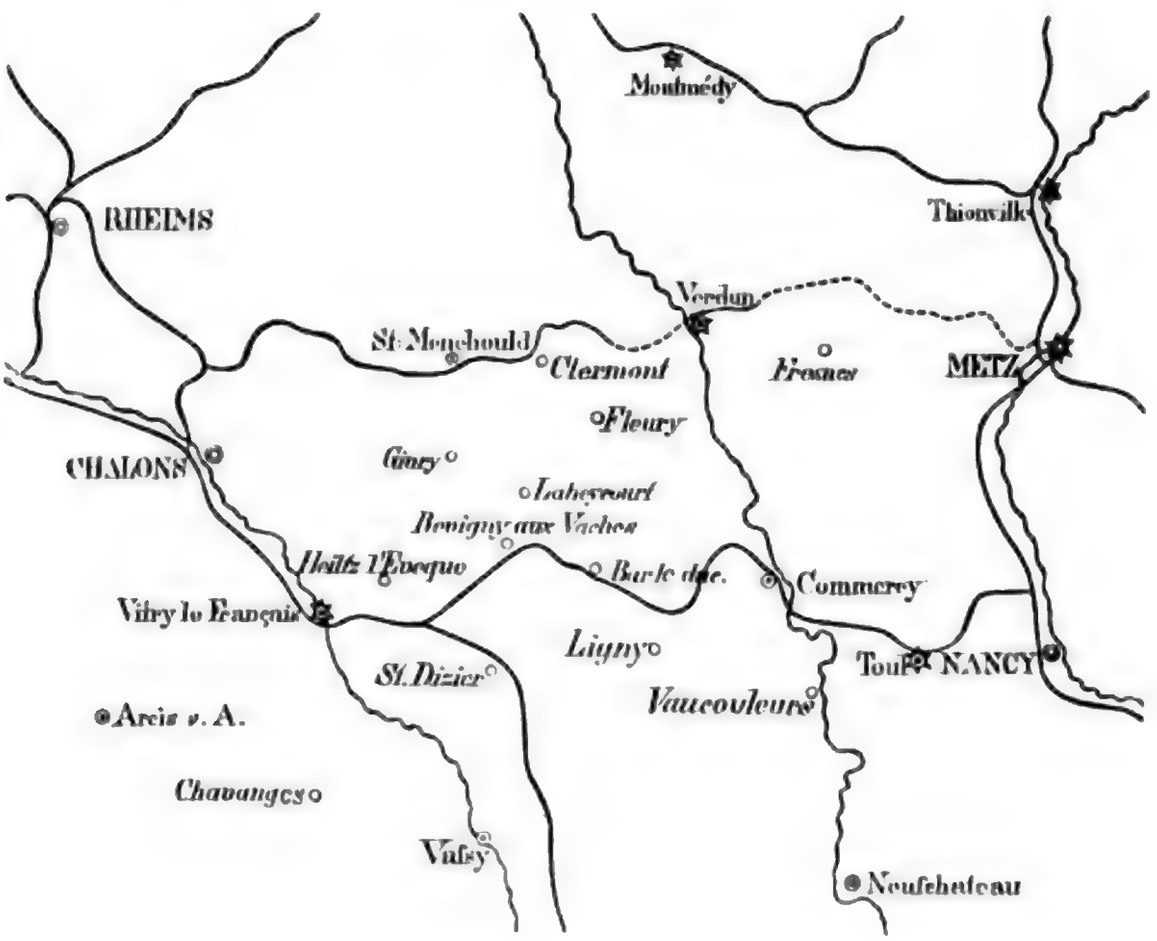
Am 24.

Erſte Linie:

II. baieriſches Corps bis Bar le Duc.
V. Corps und die Würtemberger bis Robert Eſpagne.
XI. Corps bis St. Dizier.
4. Cavallerie-Diviſion bis über den Marnekanal.

Zweite Linie:

2. Cavallerie-Diviſion bis Vaſſy.



Digitized by Google

Am 25.

Erſte Linie:

II. baieriſches Corps bis Poſſeſſe und Charmont.

I. baieriſches Corps (aus der zweiten in die erſte Linie gezogen) bis St. Mard und Givry.

V. Corps und die Würtemberger bis Heiltz le Maurupt; die Avantgarde bis Vanault le Châtel.

XI. Corps bis Heiltz l'Evêque.

4. Cavallerie-Diviſion über Vitry hinaus.

Zweite Linie:

VI. Corps bis Eclaron bei St. Dizier.

2. Cavallerie-Diviſion bis Chavanges.

Auch hier wieder laſſen wir Auszüge aus Briefen und Schilderungen folgen, die über dieſe Marſchtage in voller Anſchaulichkeit berichten.

Vaucouleurs, den 21. Auguſt.

Geſtern Abend 10 Uhr kam der Kronprinz aus dem Großen Hauptquartier bei Metz (Pont à Mouſſon) hier an. Er war von Nancy geſtern Morgen dorthin geeilt, den Vater und Königlichen Feldherrn zu begrüßen. Es war, wie man vernimmt, ein ſehr bewegtes Wiederſehen ohne Zeugen. Der König ſprach zuletzt ſeine Freude aus, daß er vor Allen dem Sohne das Eiſerne Kreuz dieſes Krieges verleihen konnte, zuerſt die zweite, jetzt die erſte Klaſſe; der Kronprinz antwortete dankend, daß er das Kreuz nicht tragen könne, wenn nicht dem General v. Blumenthal dieſelbe Auszeichnung zu Theil werde. Dies geſchah. Im Laufe des Nachmittags ſprach der Kronprinz noch den Grafen Bismarck, fuhr dann über Nancy 9 Meilen bis hierher.

Etwa zur ſelben Stunde, wo der Kronprinz geſtern früh ſeine Fahrt nach Pont à Mouſſon antrat, brach das Kronprinzliche Hauptquartier auf, um Vaucouleurs direkt zu erreichen. Wenn man von »direkt« ſprechen kann, wo ein bedeutender Umweg gemacht werden mußte. Der nächſte Weg nämlich geht über Toul; da dieſer indeſſen außer Betracht liegt, ſo lange ſich die obengenannte Feſtung noch in den Händen des Feindes befindet, ſo ſah ſich die Wagencolonne des Hauptquartiers gezwungen, den faſt um das Doppelte weiteren Weg über Colombey zu wählen, um an den Beſtimmungsort zu gelangen. Es war die größte Tour, welche wir bis jetzt an Einem Tage zurückgelegt haben: ein Marſch von beinahe 8 Meilen, der die Zeit von 6 Uhr Morgens bis gegen 9 Uhr Abends in Anſpruch nahm. Von der Stelle an, wo der Train des Hauptlagers die Moſel überſchritt (in der

Digitized by Google

Nähe von Bainville), hatte er ſich mühſam durch die ungeheuren Transporte von Munitions- und Proviantwagen hindurchzuwinden. So weit von dem hügeligen Terrain der lothringiſchen Hochebene, die gleich hinter Nancy aufſteigt, das Auge blicken kann, auf all den mannigfach verzweigten Hauptſtraßen und Vicinalwegen des Departements de la Meurthe, ſieht man oft in zwei-, ſelbſt dreifachen Reihen die deutſchen Colonnen ziehen. Sie haben die Beſtimmung, den raſch nach Weſten vordringenden Truppen zu folgen.

Vaucouleurs ſelbſt, das wir bei der Dunkelheit erreichten, iſt ein kleines Städtchen von wenig über 2000 Einwohnern, und verdient den berühmten Namen kaum, den ihm die Schiller'ſche »Jungfrau von Orleans« zu verleihen wußte.*) Der Ort liegt am Fuße eines kleinen Wieſenhügels,

*) Die Stadt ſelbſt iſt unbedeutend und zählt zu den ärmeren, hat aber, wie nahezu alle franzöſiſchen Ortſchaften, eine reichgeſchmückte, im Rundbogenſtyl erbaute Kirche. Die Bögen ſchimmern in lebhaftem Farbenſchmuck und die vier Kappen jedes Gewölbes enthalten ebenſoviel Gemälde, Scenen aus den Evangelien darſtellend. Alle Fenſter, ohne Ausnahme, zeigen geſättigte Farben und die Wandpfeiler ſind mit Staffeleibildern überdeckt. Fresco-, Glas- und Oelmalereien wechſeln untereinander ab. Die Gewölbe über dem Altar ſind blau mit Goldſternen. Im Ganzen vermißt man einen edleren Geſchmack; alles mehr bunt als ſchön. Die Inſchrift über dem Hauptportal lautet: Deo optimo, maximo et trinuni. Darüber ein Wappen: Burgthurm mit drei Lilien. Die Kirche iſt verhältnißmäßig ein Neubau (voriges Jahrhundert) und enthält nichts, auch in ſeinem Bilderſchmucke nicht, was an Jeanne d'Arc erinnerte.

Die Erinnerungen an dieſe (Jeanne d'Arc) beginnen erſt, wenn wir den Hügel hinanſteigen, an deſſen Fuße Vaucouleurs gelegen iſt. Etwa in halber Höhe des Abhanges liegt die Burgkapelle, in der das »Mädchen« — »la Pucelle« wie ſie in ganz Frankreich ſchlechtweg genannt wird — vor ihrem Aufbruch von Vaucouleurs ſich und ihr Schwert der heiligen Jungfrau weihte. Aeußeres und Inneres der Kapelle iſt wenig im Einklang damit. Von außen her unterſcheidet ſie ſich in nichts von den Winzer- und Tagelöhner-Häuſern, die hier, aus Quadern aufgeführt, nebeneinander ſtehen und eine maleriſche, aber im Uebrigen unanſehnliche Bergſtraße bilden. Eintretend nimmt man allerdings auf der Stelle wahr, daß man ſich in einer alten Kapelle befindet. Acht, halb in der Wand ſteckende Pfeiler und eine Mittelſäule tragen das Gewölbe. Im vorigen Jahrhundert war dieſe Oertlichkeit, nachdem ſie längſt zuvor aufgehört hatte als Kapelle zu dienen, wenigſtens noch bewohnt; die ſchlichten viereckigen Fenſterchen und ein alter Kamin deuten darauf hin. Damals war es auch, daß der ganze innere Raum aufgeſchüttet wurde, um ihn minder hoch und dadurch heizbarer zu machen. Er iſt jetzt ſo niedrig, daß der Schaft der Mittelſäule nur etwa 4 Fuß hoch aus der Erde ragt. Der Raum ſelbſt iſt mittlerweile zu einer Remiſe herabgeſunken, in der ſich Kiepen und Fäſſer, Weinpreſſe und Gährbottich, und in buntem Durcheinander Latten, Bretter und Kartoffelſäcke befinden. — Mehr aufwärts, auf dem Firſt des Hügels ſtehen die Ueberbleibſel der alten Burg, die Ritter Baudricourt in den Tagen der »Pucelle« bewohnte. Das muthmaßlich beſte und charakteriſtiſchſte des Baues iſt erhalten geblieben: der Thurm mit dem Burgthor. Ueber der Rundung des Portals erkennt man noch die Stelle, wo das Wappen eingemauert war. Das Ganze klein, ärmlich, aber von einem unbeſchreiblichen Reiz, zu dem übrigens Schiller und die »Jungfrau«, wenigſtens für deutſche Herzen, höchſt wahrſcheinlich mehr beiſteuern, als der Bau ſelber. Sehr ſchön iſt der Blick vom Burghof, durch das Portal hindurch, auf die unten liegende Stadt. Der Rundbogen wird zum Rahmen eines lieblichen Landſchaftsbildes. Hiermit ſind die romantiſchen Zauber von Vaucouleurs erſchöpft.

Digitized by Google

an den die letzten Häuserreihen angebaut sind. Die Straßen aber sind eng und schmutzig, das Aeußere zeugt von wenig Behaglichkeit und geringem Wohlstand. Eines der wenigen stattlicheren Gebäude ist das Haus des Pfarrers, in welchem der Kronprinz sein Quartier aufgeschlagen hat. Doch sind die Räume, selbst für die einfachen Bedürfnisse des Feldlagers, so wenig zureichend, daß die Küche auf dem Hofe eingerichtet werden mußte. Die Einwohner behaupten, mit Ausnahme von vier Offizieren, während der ganzen Dauer des Krieges nicht einen einzigen französischen Soldaten gesehen zu haben. Ein neuer Beweis für die Uebereilung, mit welcher die französischen Corps bei Metz und Toul zusammengezogen werden mußten, ist der, daß man die ganze etwa 7 Meilen lange Straße zwischen Toul und Colombey über Vaucouleurs, obgleich sie an zwei Stellen die Maas durchkreuzt, unberücksichtigt ließ. Zwar hatte der Präfect des Departements, auf höhere Weisung, die Vernichtung der Maasbrücke befohlen, die Einwohner aber waren dem mit energischen Protesten entgegengetreten. Nicht ohne Grund, denn der Wasserstand der Maas ist, wenigstens an diesem Theil ihres Laufes, ein so niedriger, daß kein Soldatenheer, und am wenigsten ein deutsches, sich scheuen würde, ihr Flußbett zu durchwaten.

Vaucouleurs, den 22. August.

Die Tage hier zählen nicht zu den interessantesten; vielleicht sind sie nicht anders denn andere, aber wir hatten in einem gewissen Schillergefühl (uns mehr oder minder klar) den Anspruch erhoben, in Vaucouleurs einen Rest von Romantik sich vor uns aufthun, und um alles Weibliche einen leisen Jeanne d'Arc-Schimmer ausgegossen zu sehen. Darin haben wir uns nun völlig getäuscht.

Der Kronprinz hat heute Truppen des VI. Corps, Bataillone vom 18. und 51. Regiment, dazu ein schlesisches Dragoner-Regiment besichtigt, und eine Anzahl höherer Offiziere zum Empfang der nächsten nöthigen Dispositionen um sich versammelt. Alles deutet darauf hin, daß wir in den nächsten Tagen ernste Arbeit, vielleicht die Entscheidung des Krieges haben werden. Die Truppen ziehen morgen wieder vorwärts auf Chalons zu, wo der Kaiser, Mac Mahon und de Failly bemüht sind, aus zusammengezogenen Mobilgarden, Marinetruppen, Garnisonen des Südens und dem Zuzug aus Rom und Algier ein neues Heer zu formiren. Man spricht von 140,000 Mann. Es ist dies wohl die letzte Anstrengung des Kaiserreichs. Ihr entgegenzutreten ist unsere III. Armee bestimmt. Wie sie den Feldzug eröffnete, so soll sie auch jetzt die letzten entscheidenden Schläge thun. Sie ist

Digitized by Google

zu dieſem Zweck durch einige Corps der II. Armée, die auf unſerem rechten Flügel operiren werden (Maas-Armee), verſtärkt worden.

Dem Vernehmen nach wird das Große Hauptquartier, das bis jetzt bei der I. und II. Armee war, von jetzt ab der III. und IV. (Maas-) Armee folgen.

Ligny, den 23. Auguſt Abends.

Nach einem Marſche von 4½ Meilen iſt das Hauptquartier der III. Armee heute Mittag hier in Ligny eingetroffen. Wir waren um 6 Uhr früh von Vaucouleurs aufgebrochen, ein ungeheures Gebirge leerer Flaſchen*) in dieſem letztgenannten, ziemlich triſten Orte hinter uns laſſend. Ein allgemeiner durchdringender Regen, »ein ganzer Himmel, der zu uns niederſtieg«, gab uns das Geleite. Bald entzog er uns die nächſte Ausſicht über das abgeerntete Hügelland bis zu den wenig entlegenen waldigen Bergen. Der Anblick der Bivouacs und Colonnen war ganz geeignet, dem Vorüberfahrenden höchſt ketzeriſche Vorſtellungen beizubringen »von der Luſt, Soldat' zu ſein«.

Auf der Mitte des Weges raſtete der Kronprinz kurze Zeit, von der Suite umgeben, in einer Scheune. Vor Ligny ſelbſt neigt ſich die Straße zu einem Wieſengrunde hinab, in dem, von Weinbergen eingeſchloſſen, das Städtchen liegt. Es hat etwas über 4000 Einwohner, und macht mit ſeinen breiten Straßen und größtentheils neuen Häuſern einen angenehmen Eindruck, der gegen die ſonſtige Dürftigkeit der kleinen Ortſchaften in dem

*) Die Langeweile, die während unſerer zwei Vaucouleurstage über dem ganzen Hauptquartier gelagert lag, kam Niemandem beſſer zu ſtatten, als dem glücklichen Beſitzer des »Hôtel de la Providence«. Sein Vertrauen in letztere, welches ihn zur Wahl dieſes Namens veranlaßt haben mochte, hat ſich inmitten des allgemeinen Elends glänzend belohnt. Ich hätte nie geglaubt, daß die deutſchen Fürſten ihre altberühmten Tugenden ſich auch in dieſem Jahrhundert der Uebercultur ſo rein zu erhalten vermocht haben, wie es ſich hier erwies. Mit den Offizieren, Aerzten und uns Civilmenſchen des Hauptquartiers bunt gemiſcht, vereinigte ſich an jener gaſtlichen Tafel früh und ſpät das ganze hier verſammelte Fürſten-Collegium im engen Raum eines beſcheidenen landſtädtiſchen Speiſezimmers, und der beglückte Wirth geſtand offen, daß in zehn Jahren, während welcher er das Hotel halte, nicht ſo viel zuſammengetrunken worden ſei, als in dieſen 2 Tagen. Da er nur Burgunder und Champagner führte, und man ſich, ſelbſtverſtändlich, der Anwendung des Requiſitionsrechts auf dieſe ſchätz- und koſtbaren Objekte enthielt, ſo wird der Mann der »Providence« wahrſcheinlich auch in jenen 10 Jahren kaum ſo viel verdient haben, als in dieſen Tagen. Unſer begleitendes Fürſten- oder Thronfolger-Collegium ſetzt ſich zuſammen aus dem Erbprinzen von Würtemberg, dem von Sachſen-Weimar, dem von Mecklenburg-Strelitz, Herzog Ernſt von Coburg, dem ritterlichen Onkel des erſtgenannten Herzogs: Eugen von Würtemberg, dem Prinzen Leopold von Hohenzollern, dem Fürſten zu Putbus, möglich, daß noch einer ungenannt blieb. Seit wenig Tagen iſt auch der Herzog Friedrich von Auguſtenburg in baieriſcher Generalsuniform eingetroffen.

Digitized by Google

westlichen Theile Lothringens wohlthuend absticht. Uebrigens wird der Mangel an Lebensmitteln in diesen Gegenden mit jedem Tage fühlbarer. An sich wenig ergiebig, besonders auch an Getreide, sind die Bewohner in diesem Jahre, bei dem schlechten Ausfall der Ernte, ganz auf die Zufuhr aus dem übrigen Frankreich und aus Deutschland angewiesen. Für die Verproviantirung unserer Armeen wird es daher von größter Wichtigkeit sein, daß man Toul zur Uebergabe zwingt. Als Knotenpunkt der Eisenbahnen und der hauptsächlichsten Wasserstraßen (Mosel- und Marne-Canal) ist diese Festung, wäre es auch nur als Depotplatz, unentbehrlich. Die Kanonade auf ihre Werke wird denn auch heute eingeleitet werden. [Auch dieser Versuch am 23. August scheiterte, wie der seitens des IV. Armee-Corps (Brigade Zychlinski) bereits am 16. unternommene. Toul fiel erst am 23. September. Wir kommen an anderer Stelle auf diese drei Angriffe gegen die Festung zurück.]

Unmittelbar nach unserem Eintreffen hier wurde die Standarte des Kronprinzen aufgezogen. Sie weht vom Dach eines architektonisch sehr interessanten Gebäudes der zum Westthore führenden Straße, eines sicher dem 16. oder 17. Jahrhundert entstammenden Privathauses, mit besonders reich gegliederten und geschmückten, von alten Bäumen beschatteten Hoffaçaden.

Ligny, den 24. August.

Wieder ist mir das Glück eines, was Lage, Einrichtung, Wirthsfamilie angeht, wahrhaft idealen Quartiers zu Theil geworden, eines schönen Salons in der Bel-Etage des Eckhauses am Markt. An seinem Fenster sitze ich wie in der besten Loge, jenem unvergleichlich interessanten Schauspiel gegenüber, das tausendgestaltig und ewig wechselnd unten auf dem Platz und in den nächsten angrenzenden Straßen vom Morgen bis in die Nacht hinein nicht endet. Und dazu »nos amis les ennemis« meine Quartiergeber: ein alter hagerer kleiner Rentier, seine gute dicke gastliche Frau, sein geschiedter junger Sohn, Clerc bei einem Notar, alle eifrig bemüht, mir alles Liebe und Freundliche zu erweisen, was sie wissen, und alles Beste für den Gast hervorzusuchen, was ihre, wie es scheint, noch keineswegs gründlich ausrequirirte Küche, Kammer und Keller enthalten, um mir den behaglichen Aufenthalt noch immer behaglicher zu machen.

Von dem Fenster meines Eckhauses aus hatte ich seit heute früh 8 Uhr das imposante Schauspiel massenhaft vorüberziehender Truppen. Vom Süden her und von Osten, von wo wir gekommen waren, zugleich; Regiment auf Regiment mit allem Train und allen Colonnen, und Batterie auf Batterie. Wenn diese über den Markt heranrasselten, sperrte ihnen ge-

Digitized by Google

wöhnlich ein die anſtoßende Querſtraße heraufmarſchirendes Bataillon oder Reiter-Regiment, Chevauxlegers oder Cüraſſiere, den Weg. Dann entſtand auf dem Platz ein unbeſchreibliches und maleriſch reizendes Durcheinander, an deſſen lebendiger zeichneriſcher Wiedergabe, wie Hand und Auge auch eilen, ich ſchließlich doch verzweifeln möchte. Kaum, daß die Klänge des einen Muſikcorps im Weſten verhallt ſind, ſchallen nah und immer näher von drüben her die des folgenden, um dann vor dem Quartier des Obercommandos zu den prächtigſten Salut-Akkorden anzuſchwellen, während die Cavallerie dort die Säbel ſchwingend mit lautem Hurrahruf vorbeiſprengt. Die Einwohner Ligny's wiſſen nicht mehr, wie ihnen geſchieht. Sie haben hier eine Beſatzung gehabt, doch während des Krieges und kurz vor demſelben keinen franzöſiſchen Soldaten geſehen. Und nun dieſe Maſſen ohne Aufhören, ohne Raſt, mit all dem ungeheuren »Drum und Dran«, was jeder kleine Truppentheil ſchon im Kriege mit ſich zu ſchleppen hat und von allen deutſchen Regimentern hier in bewundernswerther Vollſtändigkeit, Ordnung und Zweckmäßigkeit im Gefolge mitgeführt wird. Wenn ſie dann aber hören, daß all dies doch nur une toute petite partie de l'une des nos trois armées ſei, ſo bleiben ſie ſtumm, und die Krone Seiner Kaiſerlichen Majeſtät ſcheint ihnen keinen Sou mehr werth.

Nachmittags gegen 2 Uhr indeß ſollte den Bewohnern dieſes Städtchens und uns Allen erſt noch der größte unter dieſen hiſtoriſchen Schauſpielakten bereitet ſein. Wir hatten es ſchon Morgens im Obercommando gehört, daß das von Pont à Mouſſon nach Nancy verlegte Königliche Hauptquartier heute, an dem unſeren vorbei und darüber hinaus, auf der Straße nach Bar le Duc vorgeſchoben werden ſolle. Schon von 12 Uhr ab kündeten einzelne Vorboten das baldige Eintreffen an. Eine aus Infanterie der verſchiedenſten preußiſchen Garde- und Linien-Regimenter formirte Compagnie, welche ſicher den fürchterlichen Tag von Metz mit ausgehalten und durchgefochten hat, marſchirte mit klingendem Spiel durch unſere Straße zum Nordweſtthor hin. Dann Wagen, Equipagen, Fourgeons aller Art, Reiter, Stallknechte, Trainſoldaten mit Hand- und Packpferden zur Seite, die ganze bunt gemiſchte complicirte Maſſe, welche ſich unter dem Titel eines Hauptquartiers vereinigt. In einer offenen Kaleſche erkannte ich im grauen Mantel General v. Moltke — ſeit dem 15. Juli hatte ich ihn nicht mehr geſehen. Nun war in der Hauptſache ja alles Planen erfüllt und realiſirt, das er damals hinter ſeiner hohen Stirn und ſeinen hellen ſchweigenden Augen getragen. Aber er ſah nicht erregter aus als damals, blickte ruhig, nur vielleicht etwas freundlicher grüßend, umher im Dahinfahren. Nicht lange nach ihm, unter dem Hurrahrufen der Soldaten, im offenen Wagen der König, dann Prinz Karl, der Herzog von Weimar und Graf

Digitized by

Bismarck, das ganze Gefolge von Adjutanten, Kammerherren, hohen Offizieren, Räthen, Hof-, Kriegs-, Generalstabs-, Reisebeamten zu Wagen und zu Pferde mit ihnen. Vor der Thür des Kronprinzlichen Quartiers hielt der glänzende Zug, erwartet vom Kronprinzen, General v. Blumenthal, den »Fürsten« und allen übrigen Hauptquartiers- und III. Armee-Obercommandos-Genossen. Es wurde wenig gesprochen, aber es war an »Idee« und Erscheinung ein historisches Bild ersten Ranges, das kann ich versichern. Der weißbärtige Königliche Vater (er trug die Militairmütze und den schwarzen Offizier-Ueberrock) drückte dem blonden Sohn mit kurzem Gruß nur die Hand, richtete dann hier und da einige herzliche Worte an einzelne der Nächststumstehenden, die Prinzen und Offiziere. Von den ungeheuern Ereignissen, die das Zusammentreffen tief in Frankreich, in Ligny's Straßen, herbeigeführt und ermöglicht hatten, schien kaum die Rede. Aber diese standen doch vor unserm Bewußtsein in ihrer ganzen Macht da und gaben den Hintergrund, von welchem aus über die scheinbar so einfache Begrüßungsscene einer Gruppe von hohen Offizieren auf der Gasse einer Landstadt, zwischen Wagen und Pferden, ein Schimmer von Größe hinstrahlte, daß sie auf uns, die wir so glücklich waren, ihr beizuwohnen, mit der vollen Wucht einer ewig denkwürdigen, geschichtlichen Stunde wirkte. Seinen guten Antheil daran hatte, neben des Königs und des Kronprinzen Gestalt, sicher vor Allen Graf Bismarck's Erscheinung. Wie ist der »kranke Mann«, der melancholisch grollende Cincinnatus von Varzin verwandelt, seit er wieder in der vollen historischen Arbeit ist, bei »Kanonengebrüll und wiehernder Rosse Getrabe«. Sein Gesicht, unter der beschattenden weißen gelbgeränderten Cürassiermütze, strahlte von vergnüglichem Behagen, die grauen Augen blitzten noch feuriger und munterer als sonst unter den buschigen Brauen hervor, wie er dastand im Geplauder mit den Heroen von der III. Armee, in seinen derben Reiterstiefeln, beide Hände auf den schweren Korb seines Pallasch stützend. . . »Voilà Bismarck! c'est lui! Où donc! Là! Ah Bismarck!« — so summte es in den dicht gedrängten Gruppen der guten Lignyer, die uns umstanden: die Kinder auf dem Arm der weißmützigen Weiber wurden höher gehoben und sahen verwundert »mit Erstaunen und mit Grauen« den leibhaftig vor sich, mit dessen Namen man sie in den letzten drei Wochen so oft »zu Bett gejagt« hatte.

Der Besuch seitens des Großen Hauptquartiers dauerte kaum eine halbe Stunde. Der König war mit den Prinzen und einigen Größen der III. Armee für einige Minuten ins Hôtel des Sohnes getreten. Bald kamen sie wieder zurück, stiegen in die wartenden Equipagen, schwangen sich in die Sättel — und fort rollte und trabte der Zug zum Nord-Westthor hin, ihm nach das übrige Wagen- und Reitergefolge.

Digitized by Google

Im Dunkel der laternenloſen Gaſſe vor dem Hôtel, wo wir ſpäter noch beiſammen ſtanden, war eine Ordonnanz und ein Offizier an den Kronprinzen herangetreten, und hatten ihm nach einigen Mittheilungen ein Papier überreicht. Das Papier enthielt die vom Pfalzburger Commandanten gewünſchten Bedingungen für — eine Capitulation. Alſo doch nicht gefallen »sur le dernier de ses canons!«

Ein Glück für uns, und welches Glück erſt für das arme, gänzlich verbrannte Pfalzburg! Ich kann die Vorſtellung davon und die Trauer darum nicht los werden. Ich ſehe wieder, daß das menſchliche Mitgefühl noch eine ganz andere Stärke durch das poetiſche erhält! Ich meine: wie es den Deutſchen ſein müßte, wenn in irgend einem unglücklichen Kriege, welcher den Feind bis in die glücklichen Lande jenſeit des Müritz-Sees führte, Fritz Reuters »Vaterſtadt Stavenhagen« bombardirt und verbrannt würde, um deren beſcheidene Häuſer und Scheunen ſein Genie allen Duft der freundlich traulichen, idylliſchen Poeſie gewoben hat! ſo muß es jetzt den Elſaſſern und Lothringern ſein, wenn ſie von der Vernichtung von Erckmann-Chattrian's Pfalzburg*) hören. — Und darin bin ich Elſaſſer!

*) Dieſe Zeilen wurden damals unter der Einwirkung eines falſchen Gerüchtes geſchrieben, das im Kronprinzlichen Hauptquartier curſirte. In Wahrheit fiel Pfalzburg erſt mehr als viertehalb Monat ſpäter, am 12. Dezember. Sein Commandant, Major Taillant, hatte die Vertheidigung mit großer Energie geleitet. Die erſte Beſchießung der Feſtung fand am 10. Auguſt ſeitens einiger Batterieen des XI., das zweite (viel ſtärkere) Bombardement am 14. Auguſt ſeitens der Corpsartillerie des VI. Corps ſtatt. Beide Male wurde, als das Feuer ſchwieg, der Commandant zur Uebergabe aufgefordert, lehnte aber beide Male ab. In Folge des zweiten Bombardements waren in der Stadt 57 Häuſer abgebrannt. Unſererſeits wurde nunmehr Cernirung der Feſtung beſchloſſen, zu der bis zum 19. Auguſt zwei Bataillone vom 51. Regiment und nach Abmarſch dieſer das Beſatzungs-Bataillon Erfurt, ſowie die Landwehr-Bataillone Sondershauſen und Sangerhauſen verwandt wurden. Dieſe drei Bataillone hatten zeitweilig einen ſehr ſchweren Stand, namentlich nachdem ſie im Oktober, durch Krankheiten und Detachirungen, auf 1700 Mann zuſammengeſchmolzen waren. Sie hatten nicht nur mehrfach wiederholte und mit Nachdruck unternommene Ausfälle zurückgeſchlagen, ſondern auch den »kleinen Krieg« gegen die Vogeſen-Francstireurs zu führen, die die Etappenlinie, ſowie den Rücken der Einſchließungstruppen beſtändig bedrohten. So kam der November. Gegen Ende dieſes Monats machte ſich der Mangel an Lebensmitteln in der Feſtung derartig fühlbar, daß der Commandant am 30. die Capitulation anbot, freilich unter der Bedingung freien Abzugs der Garniſon mit Waffen nach dem ſüdlichen Frankreich. Dem konnte nicht nachgegeben werden. Endlich am 12. Dezember erzwang Hunger die Uebergabe. Der tapfre Commandant ſchrieb: »Die Thore von Pfalzburg ſtehen offen; man wird die Vertheidiger entwaffnet, aber nicht beſiegt finden.« Am 14. Dezember wurde die Feſtung von den preußiſchen und baieriſchen Einſchließungstruppen (es waren im Laufe der Zeit auch Artillerie- und Cavallerie-Abtheilungen, darunter das 6. baieriſche Chevauxlegers-Regiment, hinzugekommen) beſetzt, nachdem Major Taillant noch kurz vorher ſämmtliche Pulver- und Munitions-Vorräthe hatte zerſtören, 1200 Gewehre zerſchlagen und ſämmtliche 65 Geſchütze vernageln laſſen. Die Beſatzung ſelbſt beſtand aus 1 Bataillon des 63. Linien-Regiments, 1 Bataillon Mobilgarden, 100 Artilleriſten und etwa 500 Verſprengte: Turcos, Zuaven und Linien-Infanterie. Zuſammen 3000 Mann. Unſererſeits war

Digitized by Google

General v. Blumenthal theilt mit, daß die zweite französische Armee nun auch Chalons geräumt habe und abgezogen sei, man wisse nicht wohin, ja daß Prinz Albrechts Cavallerie-Division schon jenseits des Lagers und der Stadt angelangt wäre. »Mais cela devient une guerre pour rire!« sagt mein alter Franzose.

Vielleicht hat er nicht Unrecht.

Die IV. (Maas-) Armee

vom 20. bis 25. August.

Die IV. Armee — vergl. S. 366 — war am 19. gebildet und unter den Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen gestellt worden. Noch am Abend des obengenannten Tages schob sie ihre Cavallerie-Divisionen in westlicher Richtung vor; die Stellung der gesammten Maas-Armee war am 19. Abends die folgende:

5. Cavallerie-Division (rechter Flügel) bei Briey;
XII. Armee-Corps (Centrum) zwischen Hatrize und Conflans;
12. Cavallerie-Division, in Front des XII. Corps, bis Jean de Lize vorgeschoben;
6. Cavallerie-Division (linkes Centrum) bei Ville sur Iron;
Garde-Corps (linker Flügel) bei Hannonville.

Sechs Meilen entfernt, weit nach links hin, — mehr im Verbande mit der III. als mit der Maas-Armee — stand das IV. Armee-Corps. Es hatte am 19. bereits Commercy erreicht.

Am 20. verblieb die Maas-Armee in den vorgenannten Cantonnements, einestheils um sich zu erholen, andererseits um die Trains heranzuziehen, und die Verpflegung beim weitern Vormarsch gegen die Maas sicher zu stellen.

Am 21. wurde dieser Vormarsch angetreten; die 5. Cavallerie-Division erreichte Etain, die 12. Cavallerie-Division Hennemont, die 6. kam

die Einschließung durch Major Giese geleitet worden. [Mit den fünf Vogesen-Festungen — wie hier theils recapitulirend, theils vorgreifend bemerkt werden mag — stellten sich also die Dinge wie folgt: Lützelstein — (Petite Pierre) wurde am 9. August ohne Widerstand besetzt; Lichtenberg (Siehe S. 371) capitulirte, nach zweitägiger Beschießung, am 10., Marsal (Siehe S. 383) am 14. August. Pfalzburg folgte erst am 12. Dezember. Bitsch blieb unerobert und kam erst durch den Friedensschluß in unseren Besitz.]

Digitized by Google

bis Fresnes. Zwei Tage ſpäter (am 23.) wurde die Maas theils erreicht, theils nördlich und ſüdlich von Verdun überſchritten.

Dieſe Feſtung (Verdun) in unſern Beſitz zu bringen wurde am 24. wenigſtens ein Verſuch unternommen. Die 23. Infanterie-Diviſion ging auf der Straße Etain-Verdun, die 24. Infanterie-Diviſion und die Corps-Artillerie auf der Straße Fresnes-Verdun gegen die Feſtung vor. Die Avantgarde der 23. Diviſion, das Schützen-Regiment Nr. 108, ſetzte ſich mit großer Bravour in Beſitz des Faubourg-le-Paué, und hielt daſſelbe trotz des Feuers aus den Feſtungswerken beſetzt, während die Batterieen des Corps Feſtungswerke und Stadt lebhaft beſchoſſen. Im Ganzen wurden in anderthalb Stunden 626 Granaten und 20 Brandgranaten auf die Feſtung verfeuert. Die Vorausſetzung, daß man durch dieſe Maßregel einen bedeutenden moraliſchen Eindruck erzielt haben, und die Stadt zur Capitulation vermögen würde, erwies ſich inzwiſchen als unrichtig. Die Uebergabe wurde vielmehr auf das Entſchiedenſte verweigert, und hatte der Kampf nur feſtgeſtellt, daß Verdun ſturmfrei, vertheidigungsfähig, hinlänglich beſetzt und ausreichend mit ſchweren Kalibern armirt war. Das XII. Armee-Corps gab deshalb den Angriff, welcher eben nur als ein überraſchender Ausſicht auf Erfolg hatte, auf und überſchritt die Maas ober- und unterhalb Verdun, vor letzterem Orte, übrigens nur bis zum nächſten Tage, die 47. Infanterie-Brigade zur Beobachtung zurücklaſſend.

Der Verſuch gegen Verdun hatte am 24. ſtattgefunden; am ſelben Tage ſtreiften die Spitzen der drei vorgeſchobenen Cavallerie-Diviſionen ſchon bis an den Argonner-Wald. Das Gros der 5. Cavallerie-Diviſion ſtand zwiſchen Esnes und Jouy, das der 12. Cavallerie-Diviſion bei Nixeville, das der 6. bei Souilly.

Am 25. wurde der Vormarſch fortgeſetzt. Er ging durch die Argonnen. Dieſe, — mehr in Folge dichter Waldungen, als durch eigentliche Gebirgsnatur ein Hinderniß für die freiere Bewegung großer Truppenmaſſen bietend, — wurden ohne beſondere Schwierigkeiten paſſirt. Wir leiſten darauf Verzicht, über dieſe Marſchtage in ähnlicher Ausführlichkeit zu berichten, wie über die Marſchtage der III. Armee.

Die 5. Cavallerie-Diviſion erreichte St. Menehould am weſtlichen Ausgang der Argonnen;

die 12. Cavallerie-Diviſion kam bis Clermont en Argonne;

die 6. Cavallerie-Diviſion — ganz nach Süden zu die Verbindung mit der III. Armee herſtellend — beſetzte Nettancourt. In Nähe dieſes Orts (bei Laheycourt) ſtand auch das IV. Corps. Die beiden andern Corps, das XII. und die Garden, waren noch um zwei, drei Meilen zurück.

Hauptquartier der Maas-Armee, am 25., Fleury.

Digitized by Google

An eben dieſem Tage war es, wo, wie mehrfach hervorgehoben, im Großen Hauptquartier Meldungen eingingen, die den bis dahin nach Weſten zu ausgeführten Vormarſch unterbrachen. Eine Rechtsſchwenkung wurde ausgeführt. Es ging nordwärts.

Wir wenden uns, eh wir derſelben folgen, den Vorgängen im Großen Hauptquartiere zu.

Digitized by Google

Das große Hauptquartier

am 25. Auguſt.

Wir verließen — wenn wir von einzelnen Briefauszügen abſehen, wie wir ſie namentlich S. 403 gegeben — den König am Abend des 18. Er verbrachte die Nacht in Rezonville und kehrte am 19. nach Pont à Mouſſon zurück, wo ſich das Große Hauptquartier ſeit dem 16. befand*) und bis zum 22. verblieb. Am 23. brach es nach Commercy auf, am 24. nach Bar le Duc.

Auch am 25. befand es ſich an letztgenanntem Orte (Bar le Duc).

An eben dieſem Tage (25.) ging die Beſtätigung einer Meldung ein, die ſeitens einer vorpouſſirten Spitze der 4. Cavallerie-Diviſion ſchon am Tage vorher gemacht worden war. Dieſe Spitze — zwei Escadrons vom 5. Dragoner-Regiment — hatte ſich, von Vitry aus, nördlich gegen Chalons und über dieſes hinaus bis nach dem Lager bei Mourmelon gewandt,**) das ſie, zu nicht geringer Ueberraſchung, vom Feinde

*) Die Großen Hauptquartiere vorher waren die folgenden: Bis zum 6 in Mainz; am 7. nach Homburg (Rheinpfalz); am 8. ebendaſelbſt; am 9. nach Saarbrücken; am 10. ebendaſelbſt; am 11. nach St. Avold; am 12. ebendaſelbſt; am 13. nach Faulquemont; am 14. nach Herny; am 15. ebendaſelbſt; am 16. nach Pont à Mouſſon.

**) Die 4. Cavallerie-Diviſion, Prinz Albrecht von Preußen, entfaltete in dieſen Tagen eine ganz beſondere Rührigkeit. Es ſcheint, daß die genannte Diviſion mit verſchiedenen Abtheilungen gleichzeitig gegen Vitry, Chalons und die zwiſchen dieſen beiden Orten gelegene Wegſtrecke (3 Meilen) operirte. Wir finden am 24. einzelne Escadrons des 5. Dragoner-Regiments theils vor Vitry, theils im Lager von Chalons; jedenfalls wurde das letztere (Chalons) eher erreicht, als Vitry, das zwar näher gelegen war, aber unſeren Cavallerie-Abtheilungen einen kurzen Widerſtand leiſtete. Die Capitulation dieſer kleinen Feſtung erfolgte am 25. früh. Eine Dragoner-Escadron rückte ein. Man fand, außer zahlreichem Material, noch 500 Mann nicht eingekleidete Mobilgarden, die ohne Weiteres das Gewehr ſtreckten. Einige Abtheilungen hatten ſchon vorher die Feſtung verlaſſen und befanden ſich auf dem Wege nach Chalons — wo ſie noch die Mac Mahonſche Armee zu treffen erwarteten — als ſie von anderen Escadrons unſerer

Digitized by Google

völlig geräumt vorgefunden hatte. Mac Mahon, ſo hieß es, ſei in nordweſtlicher Richtung, auf Reims abgezogen.

Wenn die Thatſache des geräumten Lagers die Dragoner-Spitze überraſcht hatte, ſo überraſchte die Meldung davon das Große Hauptquartier nicht minder.

Was bedeutete dies Aufgeben von Chalons und dies nordweſtliche Ausbiegen auf Reims zu? Ein Abzug nach Weſten wäre ein einfacher Rückzug geweſen und hätte geheißen: »wir ziehen es vor, uns unter den Mauern von Paris zu ſchlagen;« aber Reims lag nicht blos weſtlich, es lag nord-weſtlich. Wohin zielt dieſe nördliche Abweichung von der einfach vorgezeichneten weſtlichen Rückzugslinie?

Der ſtrategiſche Blick des Großen Hauptquartiers erkannte, bei aller noch vorhandenen Ungewißheit, ſofort das Richtige: Dieſer Rückzug auf

an den verſchiedenſten Punkten auftauchenden 4. Cavallerie-Diviſion angegriffen wurden. Es waren zwei Schwadronen vom 15. Ulanen-Regiment unter Major v. Frieſen, die dieſen Angriff machten. Die Mobilgarden gedachten ſich zu ergeben; in völliger Unvertrautheit aber mit den entſprechenden Formalitäten, gaben ſie eine Salve, ſtatt ohne Weiteres die Waffen zu ſtrecken. Unter den Wenigen, die unſererſeits getroffen waren, befand ſich Major v. Frieſen; er erlag ſeiner Wunde. Die Mobilen wurden in Stärke von 17 Offizieren und 850 Mann gefangen genommen, die meiſten blutjunge Leute.

Der erſte Beſuch im »Lager von Chalons«, wie ich nur wiederholen kann, war all dieſen Dingen, ſowohl der Einnahme Vitrys, wie auch der Gefangennehmung der auf Chalons abziehenden Mobilgarden-Colonne, vorausgegangen. Zwei Escadrons des 5. Dragoner-Regiments durchflogen bereits am 24. das »Lager«. Es war aber, bei der Recognoscirungsaufgabe, die vorlag, in der That nur ein Durchfliegen. Erſt in den unmittelbar folgenden Tagen wurde die ſeinerzeit ſo viel genannte Oertlichkeit näher durchforſcht. Es liegt uns ein Bericht vor, dem wir folgendes entnehmen: »Das Uebungsterrain des Lagers umfaßt mehrere Quadratmeilen und iſt auf ſtark kalkhaltigem, ſchlecht cultivirbarem Boden durch Kaiſerliche, mit Luxus und Geſchmack erbaute Farmen zu landwirthſchaftlichen Zwecken ausgenutzt. Wir erreichten gegen Mittag den Kaiſerlichen Palaſt und ſomit das Centrum des »Mourmelon«. Das große Lager gewährt einen impoſanten Anblick; in weitem Halbkreis ziehen ſich tauſende von Zelten, jedes zur Aufnahme von 18 Mann beſtimmt, anlehnend an ein hübſches Städtchen und eine ſanft anſteigende Höhe, die gekrönt iſt durch eine Parkanlage. Dieſe enthält in ihren einzelnen Theilen, in ſehr ſymmetriſcher Ordnung, den Kaiſerlichen Palaſt, das Tafelhaus, das Concerthaus, ferner ungefähr 100 Villen und Verwaltungshäuſer. Die Häuſergruppen ſind auf das Comfortabelſte eingerichtet, und überraſchen einen Preußen, der dieſe üppige Ausſtattung der Zimmer und Betten eines Kaiſerlich franzöſiſchen Offiziercorps in Augenſchein nimmt. Viel iſt dagegen geſagt worden, andererſeits muß zugeſtanden werden, daß der Luxus mit ſeltenem Geſchmack vereint iſt, und in den Einrichtungen des Kaiſers eine Uebereinſtimmung herrſcht, die ſelbſt dem gefallen muß, der den Luxus bei einer Armee als eine gefährliche Zuthat erkennt. Der Ort Mourmelon mußte für unſere Mannſchaften ein reichliches Mahl auf Requiſition ſchaffen. Unmittelbar am Park empfingen unſere Pferde, die uns über 12 Stunden getragen hatten, in herrlichen, mit reichem Futter verſehenen Ställen, den wohlverdienten Lohn. [Nach franzöſiſchen Berichten war, gleich nach Abzug der Mac Mahon'ſchen Armee, das Lager zerſtört worden, ſei es auf Befehl, ſei es durch umherziehende Banden. Dieſe Zerſtörung kann ſich aber nur auf einen kleinen Theil erſtreckt haben.]

Digitized by Google

Reims zu war kein Rückzug; in der nordweſtlich eingeſchlagenen Abzugslinie lag alle Bedeutung in der erſten Sylbe »nord«, nicht in dem zweiten Worte »weſtlich«; die Armee von Chalons hatte Chalons aufgegeben, nicht um Paris zu vertheidigen, ſondern um Metz zu entſetzen, Mac Mahon intendirte, von Reims aus ein offenſives Kehrt zu machen und, unbemerkt von uns, zwiſchen den Maasfeſtungen hindurch, oſtwärts bis wieder zurück an die Moſel zu marſchiren, während wir unſeren Vormarſch in weſtlicher Richtung fortſetzten.

So glaubte man im Großen Hauptquartier den nordweſtlichen Abzug auf Reims deuten zu müſſen. Und — man hatte ſich nicht getäuſcht. Neben uns hin, auf dem ſchmalen Raume zwiſchen unſerer rechten Flanke und der belgiſchen Grenze, gedachte Mac Mahon ſich vorſichtig zurückzufühlen, um, im rechten Momente raſch vorbrechend, die eingeſchloſſene »Armee von Metz« aus der Umklammerung unſerer I. und II. Armee befreien zu können.

Dem vorzubeugen wurden noch im Laufe des 25. jene Entſchlüſſe gefaßt, deren letztes Reſultat, genau eine Woche ſpäter, die »Capitulation von Sedan« war.

Am Abend des 25. erließ das Große Hauptquartier die entſprechenden Befehle an die Obercommandos der III. und IV. (Maas-) Armee. Oberſt-Lieutenant v. Verdy wurde nach Fleury in das Hauptquartier des Kronprinzen von Sachſen, Oberſt-Lieutenant Bronſart v. Schellendorf nach Ligny oder Revigny aux Vaches in das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen abgeſandt, um die Intentionen des Großen Hauptquartiers beſtimmter darzulegen.

Schon in der Nacht vom 25. auf den 26. konnten die veränderten Marſchbefehle an alle Truppentheile beider Armeen erlaſſen werden. Es ging nicht mehr weſtwärts, es ging nach Norden. Eine große Rechtsſchwenkung war auszuführen. Entwickelten ſich die Dinge ſo, wie man annehmen zu können glaubte, ſo mußte man die Mac Mahon'ſche, zum Entſatz von Bazaine heranziehende Armee, ſpäteſtens drei Tagemärſche vor Metz (etwa bei Damvillers), ſehr wahrſcheinlich aber ſchon erheblich vorher, auf dem zwiſchen den Maasfeſtungen gelegenen Terrain erreichen.

Und ſo geſchah es.

Darüber im nächſten Abſchnitt.

Digitized by Google

Der

Vormarsch der III. und IV. Armee

in nördlicher Richtung (auf Sedan).

Bis zum 30. August Abends.

Digitized by Google

Die Rechtsſchwenkung.

Am 25. Abends — wobei wir ſchon Gegebenes recapituliren — war die Stellung der III. und IV. Armee die folgende:

III. Armee.

I. baieriſches Corps mit ſeiner Spitze in St. Mard und Givry.
II. baieriſches Corps in Charmont (Spitze in Poſſeſſe).
V. Corps in Heiltz le Maurupt (Spitze in Vanault le Châtel).
XI. Corps in Heiltz l'Evêque (Spitze in St. Amand).
VI. Corps (etwas zurück) zwiſchen St. Dizier und Vaſſy.
4. Cavallerie-Diviſion mit ſeiner Spitze im Lager von Chalons.
2. Cavallerie-Diviſion am äußerſten linken Flügel in Chavanges.

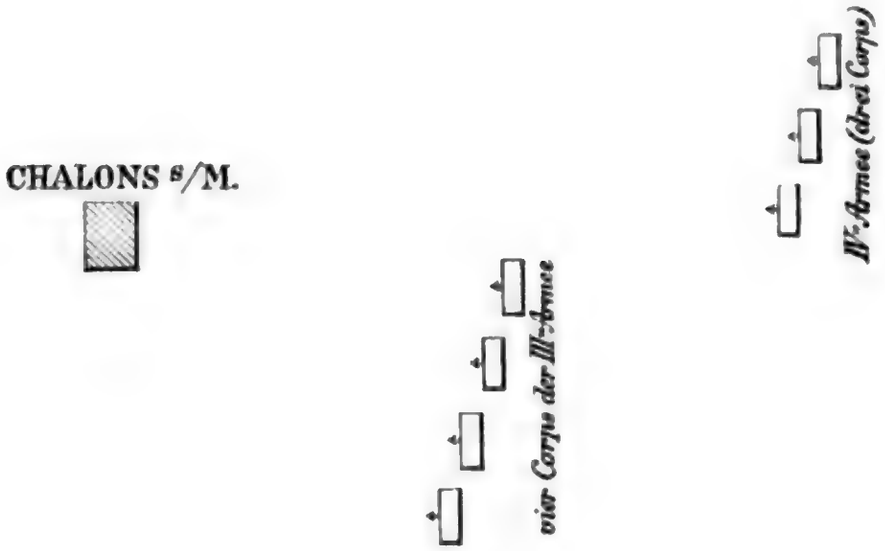
Digitized by Google

IV. (Maas-) Armee.

5. Cavallerie-Diviſion in St. Menehould.
12. Cavallerie-Diviſion in Clermont en Argonne.
XII. Corps mit der 23. Diviſion in Dombasle, mit der 24. Diviſion in Lempire.
Garde-Corps in Triancourt.
IV. Corps in Laheycourt.
6. Cavallerie-Diviſion, am linken Flügel, bis Revigny aux vaches.

So die Stellung beider Armeen.

Verſucht man, dieſelbe — von kleineren Abweichungen abſehend — auf zwei Linien zurückzuführen, dabei zugleich der franzöſiſchen Armee den bis kurz zuvor innegehabten Punkt Chalons anweiſend, ſo ergiebt ſich folgendes Bild:

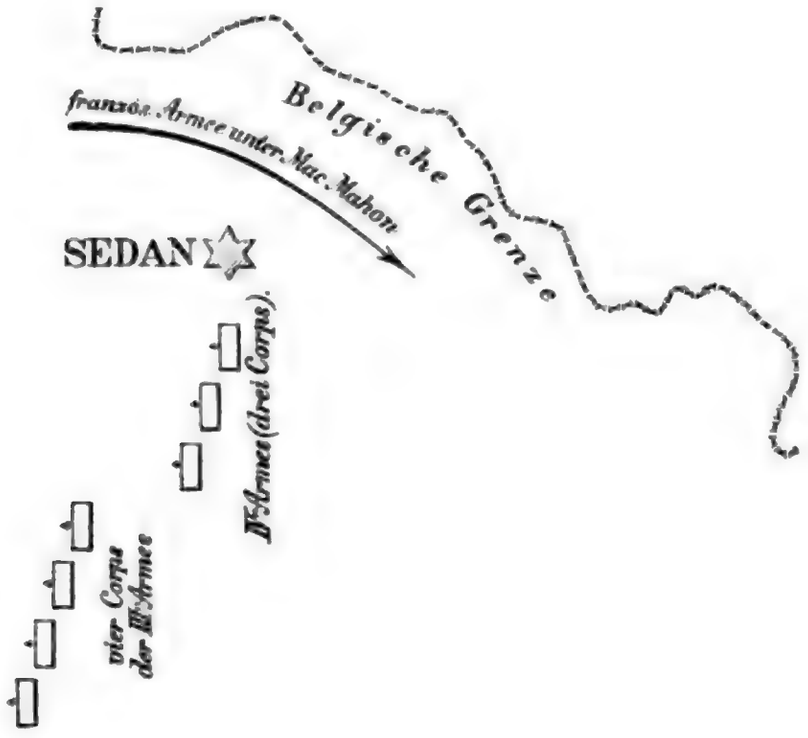


Wenn dieſes Bild den thatſächlichen Verhältniſſen entſprechend und der Feind, ſtandhaltend, im Lager von Chalons verblieb, ſo mußten unſere beiden Armeen, unter einfacher Fortſetzung ihres weſtlichen Vormarſches, etwa am 28. ihn treffen, ihn muthmaßlich ſchlagen und auf die Hauptſtadt zurückdrängen; hielt er nicht Stand, wich er aus, um erſt unter den Mauern von Paris die Entſcheidungsſchlacht zu wagen, ſo folgten wir ihm, unter Weiterführung der bis dahin innegehaltenen weſtlichen Richtung.

Auf dieſe Alternative war man gefaßt. Der Feind indeß, wie wir gezeigt haben, that ein Drittes. Er hielt nicht Stand, er wich auch nicht in weſtlicher Richtung aus, er hielt ſich vielmehr nordweſtlich, aller Wahrſcheinlichkeit nach nur, um ſich bereits im Laufe der nächſten Tage

Digitized by Google

nordöſtlich zu halten. Geſchah dies letztere und ließen wir es geſchehen, ohne unſererſeits Marſchänderungen einzuleiten, ſo mußte das Geſammtbild am 27. oder 28. nothwendig das folgende ſein.

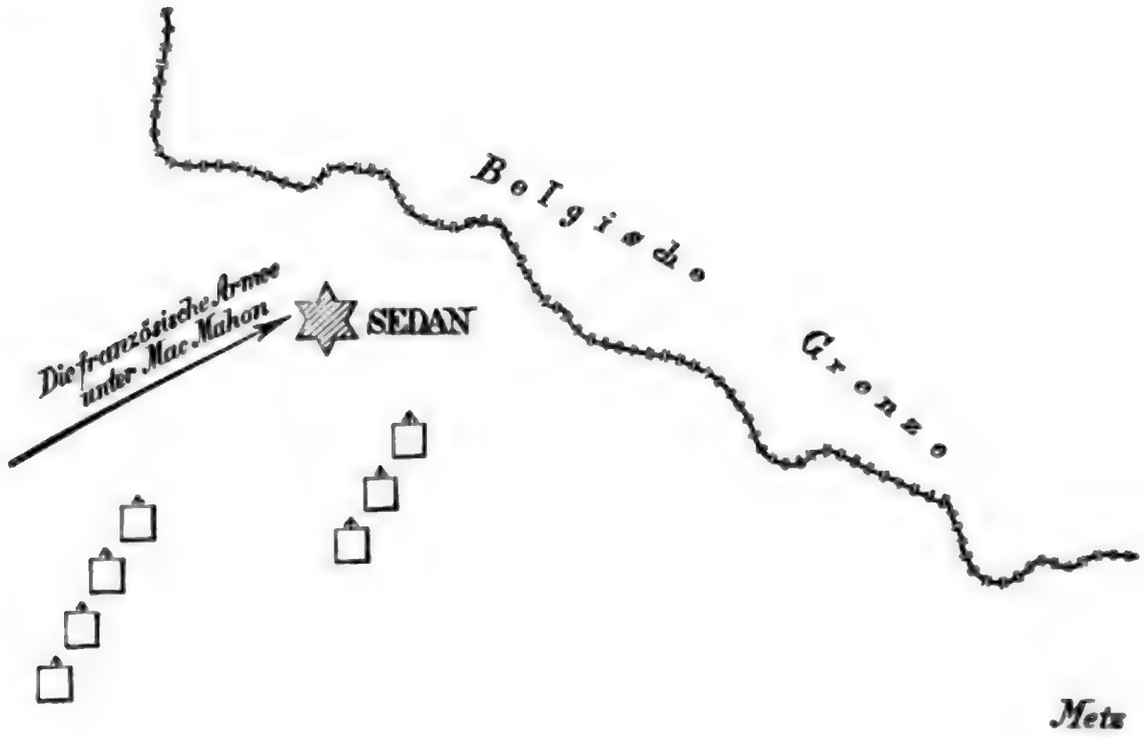


Er war uns dann entſchlüpft, hatte ſich auf dem ſchmalen Raume zwiſchen der belgiſchen Grenze und unſerem rechten Flügel geſchickt durchgewunden, und hatte es in der Hand, ſeinen Marſch auf Metz zu zur Befreiung Bazaine's fortzuſetzen.

Dies durfte nicht ſein; Dem mußte unſererſeits begegnet werden. Der gegneriſche Plan, wie wir ihn vorher ſkizzirt haben, war noch nicht Gewißheit, aber er war, nach den Meldungen die eingegangen, mindeſtens wahrſcheinlich, und auf dieſe bloße Wahrſcheinlichkeit hin mußten unſererſeits Schritte eingeleitet werden, die, wenn ſie auch den Feind an einer partiellen Ausführung ſeines Planes vielleicht nicht zu hindern vermochten, wenigſtens die völlige Durchführung dieſes Planes hintertreiben konnten. Irgendwo auf ſeinem gewagten Flankenmarſche mußte man ihn zu treffen ſuchen und eine Barrière aufrichten zwiſchen ihm und dem zu entſetzenden Metz.

Das Mittel, um an der einen oder andern Stelle einen ſolchen Riegel vorſchieben zu können, hieß: Umwandlung des Vormarſches gegen Weſten in einen Vormarſch gegen Norden, alſo Rechtsſchwenkung. Dieſe erfolgte. Das Bild nahm dadurch nachſtehende Geſtalt an:

Digitized by Google



Die Maas-Armee, wie dieſe Zeichnung andeutet, ſtand ſo, daß ſie unter allen Umſtänden im Stande war, den Weg zwiſchen Sedan und Metz an der einen oder andern Stelle zu ſperren. War aber der Feind ſäumig, ſo mußte es muthmaßlich glücken, ihn bereits an der Maas feſtzuhalten, und dadurch der aus größerer Tiefe heraufſteigenden III. Armee Zeit zu einer Umfaſſung von Rücken und linker Flanke her zu geben. In dieſem Falle war er eingeſchloſſen, gefangen. Die Partie alſo ſtand in Folge unſerer am 25. angeordneten Rechtsſchwenkung von Anfang an ſo,

daß im ungünſtigſten Falle wenigſtens der Marſch auf Metz gehindert,

daß im etwas günſtigeren Falle der Uebertritt auf die belgiſche Grenze erzwungen,

daß endlich im günſtigſten Falle die ganze franzöſiſche Armee umfaßt und zur Capitulation gezwungen werden würde.

Wir wiſſen jetzt, daß das Dritte, Günſtigſte, ſich vollzog.

Digitized by Google

Der Marſch gegen Norden.

(Vom 26. bis 29.)

Die Rechtsſchwenkung, am 25. geplant, trat am 26. ins Werk. Unſere beiden Armeen, ihre Cavallerie-Diviſionen vorauf, begannen am obengenannten Tage ihren Marſch gegen Norden. Die III. Armee zweigte die beiden baieriſchen Corps v. d. Tann und v. Hartmann von ſich ab und durch dieſe Abzweigung, wenigſtens zeitweilig, einen ſpeziell baieriſchen Armee-Körper herſtellend, rückte jetzt unſere geſammte, für den Weſt-Marſch auf Chalons-Paris beſtimmte Offenſiv-Armee, in drei großen Colonnen nordwärts, von denen jede einzelne Colonne wieder aus mehreren Armee-Corps beſtand.

Digitized by Google

Die Maas-Armee, drei Armee-Corps und zwei Cavallerie-Diviſionen ſtark, hatte den rechten Flügel;

die baieriſche Armee, zwei Armee-Corps ſtark, marſchirte im Centrum;

die III. Armee, — nach Abzweigung der Baiern nur noch aus drei und einem halben Armee-Corps und zwei Cavallerie-Diviſionen beſtehend — bildete den linken Flügel.

Die Marſchrichtung der Maas-Armee ging im Weſentlichen auf Damerville, die der baieriſchen Armee auf Clermont, die der III. Armee auf St. Menehould. Der linke Flügel hatte die weiteſten Märſche, der rechte (Maas-Armee) war der nächſte am Feinde.

Schon am 26. plänkelten Abtheilungen unſerer 5. Cavallerie-Diviſion bei Grand Pré*) mit dem feindlichen VII. Corps (Douay), während unſer XII. Corps ſeinen rechten Flügel bis an die Maaslinie zwiſchen Dun und Stenay ausdehnte; am 27. warf die ſächſiſche Cavallerie-Diviſion den Feind bei Buſancy;**) am 28. fanden auf der Linie Buſancy-Nouart erneute, aber unerhebliche Begegnungen ſtatt; endlich am 29. geſtalteten ſich dieſe flüchtigen Rencontres zu einem ernſteren Gefecht, dem

Recognoscirungs-Gefecht bei Nouart.

Die 46. Brigade, Regimenter 102 und 103, bildete an dieſem Tage die Avantgarde des XII. Corps; das 1. Reiter-Regiment, eine ſchwere und

*) Uns gegenüber ſtand hier das 4. Huſaren-Regiment vom Corps Douay. Es kam zu verſchiedenen Scharmützeln, theils unmittelbar bei Grand Pré, theils links und rechts daneben, an denen unſererſeits, außer vorgeſchobenen Spitzen der 5. Cavallerie-Diviſion, auch ſächſiſche Ulanen theilnahmen. Alle dieſe Rencontres waren an ſich unbedeutend, ſtellten aber feſt, daß man den Feind, in ohngefährer Stärke von zwei Armee-Corps, unmittelbar vor ſich habe.

**) Die Avantgarden-Escadron der Brigade Senfft-Pilſach (3. Reiter- und 18. Ulanen-Regiment) erhielt, als ſie ſich Buſancy näherte, Morgens gegen 9 Uhr auf 1200 Schritt Feuer von den an der Liſière des Dorfes poſtirten Abtheilungen des 12. Chaſſeur-Regiments. Einige andere feindliche Escadrons zeigten ſich ſeitwärts. Die ſächſiſche Avantgarden-Schwadron, durch Detachirungen auf die Hälfte ihrer Stärke reducirt, zögerte dennoch nicht die franzöſiſche Cavallerie anzugreifen. Dieſer Angriff, durch eine andere ſächſiſche Schwadron unterſtützt — gelang vollkommen. Nach einem heftigen Handgemenge, in welchem die Franzoſen ſich auf den Stich, die Sachſen auf den Hieb verließen, wurden die beiden franzöſiſchen Chaſſeur-Escadrons auf das Dorf zurückgeworfen, hinter welchem ſie von einer bereit ſtehenden Lancier-Brigade aufgenommen wurden. Einige Schüſſe der ſächſiſchen reitenden Batterie ſäuberten Buſancy vom Feinde. Zur Unterſtützung der im Gefecht geweſenen 1½ ſächſiſchen Escadrons eilte das 18. Ulanen-Regiment herbei, worauf ſich die geſammte franzöſiſche Cavallerie, drei Regimenter der Diviſion Brahaut, in nördlicher Richtung langſam zurückzog, von der durch Buſancy defilirenden Brigade Senfft-Pilſach gefolgt. Das Handgemenge mit den Chaſſeurs hatte ſeine Opfer gefordert; ſächſiſcherſeits waren 9 Mann todt, 21 verwundet, darunter 2 Offiziere. Auf Seiten der Franzoſen war Oberſt de la Porte, Commandeur des Chaſſeur-Regiments, verwundet worden. Er gerieth in Gefangenſchaft.

Digitized by Google

eine leichte Batterie, waren ihr beigegeben. Das Commando führte Oberſt v. Seidlitz-Gerſtenberg. Dieſer, nachdem ſich herausgeſtellt, daß der Feind die Ortſchaften Grand- und Petit-Champy, ſo wie das dahinter gelegene Bois des Dames beſetzt halte, gab Befehl, den von Barricourt bis zum Bois de Rouart laufenden Höhenzug zu beſetzen, und aus beiden Batterieen das Feuer gegen die vorgenannten Punkte zu eröffnen. Der Feind zeigte zunächſt nur zwei Bataillone. Um ihn zu weiterer Entwickelung ſeiner Kräfte zu zwingen, wurde das Regiment Nr. 103 bis auf Gewehrſchußweite vorgeſchickt. Bald ließ ſich erkennen, daß ſich die Unſern mindeſtens einer feindlichen Diviſion gegenüber befanden. Es war die Diviſion Lespart vom V. Corps. Gegen dieſelbe vorzugehen erſchien unthunlich, auch nachdem dieſſeits bedeutende Verſtärkungen (45. und 47. Brigade) eingetroffen waren, da der klar zu überblickende Marſch ſtarker feindlicher Colonnen nicht anders gedeutet werden konnte, als daß der Gegner entſchloſſen ſei, unſere rechte Flanke zu umfaſſen. So begnügte man ſich dieſſeits mit einer energiſch geführten Kanonade, im Uebrigen nur das 17. Ulanen-Regiment und das Regiment Nr. 103 in Front, und zugleich in lebhaftem, von nicht unerheblichen Verluſten begleitetem Gefecht mit dem Feinde belaſſend. Dieſe Verluſte, wie die Wahrnehmung, daß der Feind keineswegs zur Offenſive überzugehen gedenke, beſtimmten das Obercommando, das Gefecht an dieſer Stelle abzubrechen und das Regiment Nr. 103 bis Rouart, das 17. Ulanen-Regiment, ſammt der übrigen Cavallerie, bis Barricourt zurückzunehmen. Das Regiment Nr. 102 wurde auf den Höhen nordweſtlich von Rouart aufgeſtellt; die 45. Brigade erhielt Befehl, zur Sicherung der rechten Flanke auf Halles und Beauclair zu marſchiren. Die Sicherung dieſer Flanke, ſowie die Verbindung mit Stenay, das, als Uebergang über die Maas, ſchon vorher vom 2. Reiter-Regiment beſetzt worden war, wurden, als der Feind von Champy und dem Bois des Dames aus nichts Ernſtliches unternahm, als die Hauptaufgaben des Tages erkannt.

Das Gefecht bei Rouart war mit Rückſicht darauf, daß es nur Fühlung mit dem Feinde unterhalten hatte, verhältnißmäßig opferreich verlaufen. Es koſtete dem XII. Corps 12 Offiziere und 355 Mann, wovon wohl der größte Theil auf das Regiment Nr. 103 entfiel. Die großen Vorgänge der drei folgenden Tage haben dies Vorſpiel und das Intereſſe daran herabgedrückt.

Das XII. Armee-Corps bivouakirte ſüdlich von Rouart und ſetzte Vorpoſten ſowohl nördlich gegen Champy, als nordöſtlich bei Beauclair aus; das Garde-Corps ſtand bei Buſancy, die ſächſiſche Cavallerie-Diviſion ſüdlich

Digitized by Google

von Barancourt. Das Hauptquartier des Kronprinzen von Sachſen kam nach Bayonville. Fortgeſetzte Recognoscirungen der Cavallerie hatten Früheres beſtätigt und nunmehr Gewißheit gegeben, daß der Maas-Armee zwei feindliche Armee-Corps gegenüberſtanden: das V. (Failly) bei Bois des Dames, das VII. (Felix Douay) bei St. Pierremont und Oches.

Von den beiden wie wir wiſſen im Centrum vorgehenden baieriſchen Corps marſchirte das I. von Varennes über Fléville nach Sommerance, das II. von Vienne durch die Argonnen über Cornay nach St. Juvin, ſo daß dieſe beiden Corps den linken Flügel der Maas-Armee und zugleich die Verbindung mit der III. Armee bildeten.

Ueber die Stellung dieſer (der III. Armee) berichten wir in der Folge.

In Betreff unſerer kleinen Karten heben wir an dieſer Stelle noch für die Folge hervor, daß die Angabe aller im Text genannten Oertlichkeiten auf der unmittelbar vor- oder nachſtehenden Karte oft unmöglich war und daß es ſich deshalb empfiehlt, in ſolchen Fällen zwei, drei unſerer Karten, die denſelben Terrainabſchnitt behandeln, zu befragen. Der Leſer, der ſich dieſer Mühe unterzieht, wird wichtigere Punkte nur ſelten vermiſſen.

Digitized by Google

Die Stellungen am 29. Abends.

Deutſche Stellung.

Während der rechte Flügel unſerer Geſammt-Heeresmaſſe, ſpeziell das den äußerſten rechten Flügel bildende XII. Corps, die im vorigen Kapitel geſchilderten Gefechte bei Buſancy und Nouart gehabt hatte, waren — wie in der Kürze bereits hervorgehoben — Centrum und linker Flügel gefolgt. Im Centrum die Baiern, am linken Flügel die III. Armee. Beide hielten im Weſentlichen Linie mit dem zunächſt am Feinde ſtehenden rechten Flügel (Maas-Armee).

Unſere Stellung am 29. Abends, wobei wir auf die umſtehende Karte hinweiſen, war die folgende:

Maas-Armee	XII. Corps bei Nouart. IV. Corps bei Remonville. Garde-Corps bei Buſancy.
Baiern	I. baieriſches Corps (hinter dem IV. Corps) bei Sommerance. II. baieriſches Corps (hinter dem Garde-Corps) bei St. Juvin.
III. Armee	V. Corps bei Grand-Pré. XI. Corps (noch jenſeits der Aisne) bei Monthois. VI. Corps (noch weit zurück) bei Varennes.

Die Cavallerie-Diviſionen ſtanden wie folgt: 5. Cavallerie-Diviſion bei Attigny, 4. und 6. bei Vouziers, 2. Cavallerie-Diviſion bei Secault.

Das Hauptquartier der IV. (Maas-) Armee befand ſich, wie ſchon S. 420 hervorgehoben, in Bayonville, das der III. Armee in Senuc.

Franzöſiſche Stellung.

Die franzöſiſche Armee, auf ihrem Vormarſche gegen die Maas, hatte am 29. Abends mit drei Corps den Fluß nahezu erreicht, mit einem Corps (dem XII.) ihn bereits überſchritten. Man ſtand feindlicherſeits in

Digitized by Google

zwei Linien, jede zwei Armee-Corps stark, von denen sich die eine, die nördlichere, mit ihrem linken Flügel an Mouzon, die andere, die südlichere, mit ihrem linken Flügel bis dicht an Stenay lehnte. Diese südlichere Linie stand uns zunächst gegenüber; die Entfernung zwischen uns und ihr betrug wenig mehr als eine Meile. Geben wir die Punkte der Aufstellung:

Erste Linie.

V. Corps, de Failly, bei Beaumont; großentheils erst in der Nacht und am andern Morgen daselbst eintreffend.

VII. Corps, Felix Douay, bei Oches und Pierremont.

Zweite Linie.

XII. Corps, Lebrun, bei Mouzon, großentheils schon jenseits der Maas.

I. Corps, Ducrot, bei Raucourt, anderthalb Meilen südlich von Sedan.

Digitized by Google

Unſer für den 30. geplanter Angriff auf die Linie Beaumont-Le Chêne mußte, nach dem was man über die feindliche Stellung wußte, auf das V. und VII. franzöſiſche Corps ſtoßen. Und ſo geſchah es.

Die für den genannten Tag (30.) dieſſeitig ausgegebenen Geſammt-Dispoſitionen waren die folgenden:

Maas-Armee. (Rechter Flügel.)

Das XII. und IV. Corps dirigiren ſich in vier Colonnen auf Beaumont. Das Garde-Corps folgt in Reſerve.

Die Baiern. (Centrum.)

Das I. und II. baieriſche Corps nehmen, von Sommerance und St. Juvin aus, die Richtung auf Sommauthe.

III. Armee. (Linker Flügel.)

Das V. Corps marſchirt über Briquenay und Authe auf St. Pierremont und Oches; das XI. Corps über Vouziers auf Le Chêne. — Das zurückſtehende VI. Armee-Corps dirigirt ſich auf Vouziers zur Deckung der linken Flanke der Armee.

Wie ſchon hervorgehoben, der Hauptkampf lag am rechten Flügel: XII. und IV. Corps. Wir wenden uns zunächſt dieſem zu, die Schilderung der nur begleitenden Vorgänge im Centrum und am linken Flügel für ein nachfolgendes Kapitel aufſparend.

Digitized by Google

Die Schlacht bei Beaumont.

30. August.

An der großen Straße, die, in östlicher Richtung, von Rethel nach dem Maas-Uebergange bei Stenay und von hier nach Festung Montmedy führt, liegt Beaumont, zum Unterschiede von zahlreichen anderen Ortschaften dieses Namens »Beaumont en Argonne« geheißen, — ein Flecken, dessen saubere, weißgetünchte Häuser sich um einen großen quadratischen Platz gruppiren, aus dessen Mitte die Kirche aufragt. Diese, mit Hülfe ihres Thurmes, ist von allen Seiten her sichtbar, während die sonstigen Baulichkeiten (so weit sie nicht am jenseitigen Abhange kleben) sich dem Auge des von Nord oder Süd Herankommenden in einer Plateau-Senkung entziehen. Beaumont selbst, an und für sich unbedeutend, hatte in jenen Tagen die eine Bedeutung für uns, daß es — zwischen Mouzon und Stenay gelegen — diese beiden östlichen Maas-Uebergänge nahezu beherrschte und dadurch den Feind zwang, wenn er sich uns entziehen wollte, die mehr nördlichen Maas-Uebergänge zu benutzen. Ihn von seiner östlichen Marschlinie, die direkt auf Metz führte, abzudrängen, war aber unser nächstliegendes Ziel.

Das V. Corps de Failly bei Beaumont.

Das V. Corps de Failly*) hatte sich am 29. Abends, nach dem Gefecht bei Nouart (siehe S. 418) nördlich, auf Beaumont zu, zurückgezogen.

*) General de Failly wurde 1808 geboren und trat 1826 in die Schule zu St. Cyr; zwei Jahre darauf (1828) Unter-Lieutenant, war er bereits 1851 bis zum Oberst avancirt. 1854, kurz vor Beginn des Krimkrieges erhielt er eine Brigade, und machte die Kämpfe jenes Feldzuges mit. 1859 während des italienischen Krieges kommandirte er eine Division im IV. Corps, nachdem er schon vorher zum kaiserlichen Adjutanten ernannt worden war. In den Tuilerien, insonderheit bei der Kaiserin, war er wohlgelitten. Er galt, ähnlich wie Bourbaki, für einen »bel homme« und perfekten Cavalier. Später führte er die zur Unterstützung des

Digitized by Google

Dies war nicht weit genug. Wollte man die Maas im Rücken haben, um dann in zwei oder drei Gewaltmärſchen Metz zu erreichen, ſo durfte mit nichts geſäumt werden und das Corps mußte, ſtatt Beaumont, Mouzon zu erreichen ſuchen, an welcher Stelle das XII. Corps, Lebrun, bereits am 29. Abends eingetroffen war. Auch das I. Corps, das bei Raucourt ſtand, war in der Nähe. Man konnte am 30. früh drei Corps auf den jenſeitigen Maashöhen bei Mouzon concentrirt haben. Die Entſcheidung wäre dann nicht bei Sedan, ſondern auf dem Terrain öſtlich davon, zwiſchen Sedan und Metz gefallen, und ſelbſt eine Niederlage hätte ſchwerlich den Charakter einer Kataſtrophe angenommen.

Das V. Corps hielt alſo bei Beaumont; das VII. rechts neben ihm (weſtlich) bei Pierremont und Oches.

Papſtes beſtimmte Expedition und ſchlug die viel citirte »Schlacht von Mentana«, in der das Chaſſepotgewehr, wie es in dem Siegesberichte heißt, ſich »admirabel bewährte«. Bei Wörth — gegen Mac Mahons Erwarten, der auf ihn gerechnet hatte — griff er nicht ein, doch ſtellten ſpätere Erörterungen ſeine Schuldloſigkeit heraus. Die Soldaten ſeines Corps indeß ſchienen anders darüber zu denken, und ſangen bereits auf dem Rückmarſche von Bitſch nach Chalons:

De Failly
A failli
Être Maréchal.
S'il fut resté dans Rome,
On croit que ce bel homme,
Eut pu faire un caporal.

Alſo etwa:

Ach Failly,
Du haſt faillirt.
»Marſchall!« ja, das paßte Dir. —
Wärſt Du blieben, ſchöner Mann,
Doch zu Rom im Vatikan,
Wärſt Du heute — Unt'roff'zier.

Digitized by Google

Erſt am Morgen des 30., nach einem anſtrengenden Nachtmarſch, hatten die Diviſionen des V. Corps ihre Lager bezogen und zwar die Diviſionen Lespart und L'Abadie (dieſe nur eine Brigade ſtark) auf dem Plateau nördlich, die Diviſion Goze auf dem Plateau ſüdlich der Stadt.

Den Lagerplatz dieſer, die 12 Stunden ſpäter den Ueberfall auszuhalten hatten, ſuchen wir dem Leſer anſchaulich zu machen.

Südlich von Beaumont dehnt ſich ein großes Plateau, das im Ganzen reich bewaldet iſt und nach Quadratmeilen zählt. Dieſe ſchon zu Eingang des Capitels erwähnte Hochfläche gliedert ſich aber, durch Einſchnitte und Senkungen, wiederum in viele Theile und das unmittelbar an die Stadt ſich heranſchiebende Separatſtück (etwa eine halbe Quadratmeile) iſt beinah tennenartig, nur leiſe gewellt, dazu unbewaldet und nur im Halbkreis von bedeutenden Waldpartieen umgeben.

Ueber dieſes Separat-Plateau hin ziehen ſich ſieben Wege, große und kleine, die alle radienartig von Beaumont auf den umfaſſenden Wald-Halbkreis zuführen. Drei dieſer Wege laufen, namentlich Anfangs, beinah genau in der Richtung von Nord nach Süd, nebeneinander her und auf dieſem ſchmalen, von zwei Weglinien begrenzten und von einer dritten Weglinie durchzogenen Terrain, befand ſich das franzöſiſche Lager. Die Tiefe des Lagers mochte 1500 Schritt, die Breite höchſtens 600 Schritt betragen. Die vorderſte Lagerreihe war keine 1000 Schritt vom Walde und keine 500 Schritt von einer vorgeſchobenen Waldparzelle entfernt. Ebenfalls in Front des Lagers lagen einige Fermen und ſonſtige Baulichkeiten, und zwar derart, daß

an der ausbiegenden linken Straße die Ferme La Belle Tour,

an der die Mitte haltenden Straße die Gehöfte Petite Forêt, La Tuilerie und Belle Volée,

an der rechten Straße das Rettungshaus La Maiſon Blanche und die Ferme Beau-Sejour*)

gelegen waren. Alle dieſe Punkte kommen ſpäter in Betracht. Die Truppenvertheilung war derart erfolgt, daß das 61. und 86. Regiment die vorderſte Reihe hatten; hinter ihnen das 4. Chaſſeur-Bataillon; hinter dieſem (keine 500 Schritt von Beaumont entfernt) das 11. und 46. Regiment. Die Aufſtellung ſelbſt war untadlig; ſie wurde erſt tadelnswerth durch die abſolute Sorgloſigkeit, der man ſich hingab. Man ſchien einen Angriff für geradezu unmöglich zu halten. Der Diviſions-General Goze, ebenſo die meiſten Regiments-Commandeure befanden ſich in Beaumont; die Beſpannung der

*) »Rechts« und »links« iſt hier immer von Beaumont aus geſprochen. Für unſere Truppen, die auf Beaumont zu marſchirten, ſtellten ſich die Bezeichnungen gerade umgekehrt. Für ſie lag La Belle Tour rechts und La Maiſon Blanche links.

Digitized by Google

Artillerie war zur Tränke geführt; die ausgestellten Posten kehrten dem Walde, von wo die Gefahr kam, den Rücken oder doch die Flanke zu. Wir kommen auf diese und ähnliche Einzelnheiten an anderer Stelle zurück.

Der Anmarsch des XII. und IV. Corps.

Die General-Disposition für den 30., wie sie am Abend des 29. im Großen Hauptquartier zu Grand Pré ausgegeben worden war (siehe S. 423), hatte für die den rechten Flügel haltende Maas-Armee bestimmt:

um 10 Uhr früh (am 30.) über die Linie Beauclair-Fossé in der Richtung auf Beaumont vorzubringen.

Die Baiern, im Centrum, sollten diesen Angriff unterstützen; das V. und XI. Corps, am linken Flügel, die Richtung auf Le Chêne innehalten.

Wir folgen der Maas-Armee. Für den eigentlichen Angriff waren das IV.*) und XII. Corps bestimmt, während das Garde-Corps eine Reservestellung bei Nouart einnehmen sollte. In vier großen Colonnen rückten die erstgenannten beiden Corps in nördlicher und nordwestlicher Richtung vor und zwar, vom äußersten rechten Flügel an gerechnet, wie folgt:

Die 1. sächsische Infanterie-Division Nr. 23, unter Oberst v. Montbé, von Beauclair auf der großen Chaussee über Laneuville,

die 2. sächsische Infanterie-Division Nr. 24, unter General-Major Rehrhoff v. Holberberg, von Nouart über Beaufort auf die Ferme Belle-Tour,

*) Wir haben noch die Ordre de Bataille des IV. Corps nachzutragen, des Corps, das anfänglich zwischen der II. und III., dann, vom 20. ab, zwischen der III. und IV. (Maas-) Armee marschirend†), bis zum Tage von Beaumont — mit alleiniger Ausnahme eines Versuchs gegen Toul — nicht zur Action gekommen war.

Commandirender General: General der Infanterie v. Alvensleben I.

7. Division v. Schwarzhoff.	8. Division v. Schöler.
13. Brigade, General-Major v. Borries.	15. Brigade, General-Major v. Keßler.
26. Regiment, Oberst v. Schmeling.	31. Regiment, Oberst v. Bonin.
66. Regiment, Oberst-Lieutenant Graf v. Finckenstein.	71. Regiment, Oberst-Lieut. v. Kloeden.
14. Brigade, General-Major v. Zychlinski.	16. Brigade, General-Major v. Scheffler.
27. Regiment, Oberst v. Pressentin.	Schleswig-Holstein'sches Füsilier-Regt. Nr. 86, Oberst v. Horn.
93. Regiment (Anhalt) Oberst v. Krosigk.	96. Regiment (Altenburg, Reuß), Oberst-Lieutenant v. Rebern.
4. Jäger-Bataillon, Major v. Lettow.	12. (Thüringisches) Husaren-Regt., Oberst-Lieutenant v. Suckow.
7. Dragoner-Regiment, Oberst-Lieutenant v. Schleinitz.	4 Batterieen.
4 Batterieen. — Pionier-Bataillon.	

Dazu Corps-Artillerie (36 Geschütze) unter Oberst Crusius und 1 Train-Bataillon.

†) Dieser Ausdruck ist freilich insofern nicht correkt, als das IV. Corps nie als selbstständiger Truppenkörper operirte, sondern bis zum 20. den linken Flügel der II., vom 20. ab den linken Flügel der IV. (Maas-) Armee bildete. Es war aber thatsächlich, im einen wie im andern Fall, das Bindeglied zweier Armeen und marschirte im Centrum.

Digitized by Google

die 7. Diviſion, unter General-Lieutenant v. Schwarzhoff, von Rouart über Grand-Champy auf dieſelbe Ferme (Belle-Tour),

die 8. Diviſion, unter General-Lieutenant v. Schöler, von Foſſé über Belval durch das Bois de St. Dieulet auf Belle-Volée und La Tuilerie.

Von Belle-Tour und Belle-Volée aus, zugleich auf dem zwiſchengelegenen Terrain ſich entwickelnd, ſollte dann der concentriſche Vorſtoß von etwa drei Diviſionen auf Beaumont ſelbſt erfolgen.

So die Aufgabe. Sie zu erfüllen, bot inſoweit erhebliche Schwierigkeiten, als nur eine einzige, von Rouart über Stenay nach Beaumont führende Chauſſee zur Verfügung ſtand. Dieſe wurde von der 23. Diviſion als vorgeſchriebene Marſchlinie innegehalten. Alle übrigen Wege waren ſchlecht unterhaltene Waldwege. Zu der Schwierigkeit des Vormarſches geſellte ſich noch eine mehr oder minder große Gefahr, indem das nach rechts und links hin unpaſſirbare Waldterrain eine Unterſtützung der Colonnen unter einander ausſchloß. Ein Angriff franzöſiſcherſeits, auch nur mit geringen Streitkräften unternommen, würde, bei geſchickter Leitung, eine nicht geringe Verwirrung in unſeren Reihen geſchaffen haben. Aber die Sorgloſigkeit des Feindes, wie ſie ſich immer bewährte, bewährte ſich nie glänzender als am Vormittage dieſes 30. Auguſt. Es liegt uns ein Bericht von einem Offizier der 8. Diviſion vor, der den Vormarſch dieſer Diviſion über Belval — dann, in die Waldestiefe niederſteigend, durch das Bois Dieulet hindurch — in ſehr anſchaulicher Weiſe ſchildert. Der Offizier ſchreibt:

»Das Rendezvous unſerer 8. Diviſion war bei Foſſé befohlen. Wie ſpricht ſich das ſo leicht aus! Der betreffende Punkt liegt hübſch klar auf der Karte; aber welche koloſſale Anſtrengung für Mann und Pferd, um auf kürzeſtem Wege dahin zu gelangen. Wir mußten von der Chauſſee Buſancy-Rouart links querfeldein abbiegen und geriethen in bergiges Terrain. Ach, und in welches? Aufgelöſt tauchten die Colonnen in die Höhe, und verſchwanden wieder; die Geſchütze, mühevoll eines nach dem andern; aufgehauen auf die armen Gäule; bei den Fahrzeugen vorgelegt; »vorwärts in drei Teufels Namen! es iſt gleich 10«. Und es ging. Das ſind ſo die Stunden der Bewährung für unſre preußiſche Disciplin. Jeder Heerführer kann ſich darauf verlaſſen, ſeine Truppen auf dem bezeichneten Rendezvous pünktlich zur Stelle zu haben. Alſo wir waren da.

Foſſé; 10 Uhr.

Aber viel Zeit zum »Rendezvous machen« war nicht; ſo fährt unſer Bericht fort. Der Diviſions-Commandeur General v. Schöler trieb zur Eile, und die Queue kroch noch mühſam herauf, als die Avantgarde ſchon antreten mußte. Sie beſtand aus

3 Escadrons Husaren-Regiments Nr. 12 (Merseburg-Weißenfels),
4. Jäger-Bataillon (Sangerhausen),
2 Batterieen,
3 Bataillons schleswig-holsteinischen Füsilier-Regiments Nr. 86,
2 Bataillons thüringischen Infanterie-Regts. Nr. 96 (Altenburg),

dazu eine Pionier-Compagnie, die braverweise »mit machte«, und ihren Pontontrain zurückließ.

Wir marschirten immer auf dem Plateau fort auf Belval zu. Unterwegs trafen wir die ersten Reste eines französischen Bivouacs. Das Corps Failly war Tags vorher, nach dem Gefechte bei Nouart, bis zu diesem Plateau, beziehungsweise bis zum Bois des Dames gelangt. In einer am Wege liegenden Hütte fand ich zwei unheimlich aussehende Gestalten; die befragt' ich und erhielt ohne Zögern die Antwort, daß die letzten französischen Truppen um Mitternacht auf dieser Straße passirt wären. Es war richtig. Die Franzosen waren die ganze Nacht zurückmarschirt und erst gegen Morgen bei Beaumont eingetroffen.

Von dem Plateau aus, auf dem wir jetzt in langer Colonne hinzogen, hatten wir eine schöne Aussicht. Zu Füßen, bei Belval beginnend, nichts als Wald! Ein Meer von grünen Bäumen, wie wenn man bei uns in der Mark, von den Müggel- oder Kranich-Bergen aus, die weitgedehnten Kiefernwälder überblickt. Wie die Bäume hin- und herrauschen! Jenseits des breiten Waldstreifens eine Ebene mit einem Städtchen von der Vormittagssonne hell beleuchtet. Es war Beaumont. Natürlich hatte alsbald Alles die Ferngläser vor Augen, schob, stellte, musterte, rieb mit dem Handschuh das Glas, musterte wieder, — richtig, oben und unten weiße Zeltdächer; in der Höhe viele, sehr viele, unten weniger. Sie dejeunirten. Wer ein gutes Glas hatte, sah ihnen in die Menagen hinein.

Unsre lange »Kriegsschlange« passirte ruhig das Plateau, was an anderthalb Stunden dauerte. Links, in gleicher Höhe mit uns, sahen wir andere Truppen ziehen. Das konnten nur die Baiern sein. Solch ein Anblick ist immer herzstärkend; »die kommen auch!« das hebt den Muth jedes Einzelnen. Auch die französischen Bivouacsreste, an denen uns der Weg vorüberführte, wurden genau beobachtet. Sie unterscheiden sich von den preußischen durch die kleinen Feuerstellen und durch umherliegende Hahnen- und Hennenköpfe. Auch Federn, wo gerupft worden war. Der Franzmann kann ohne sein poulet nicht leben. Hier und dort fand sich auch ein rothwollenes Epaulett; sie sind unvermeidlich auf jeder französischen Marschlinie.

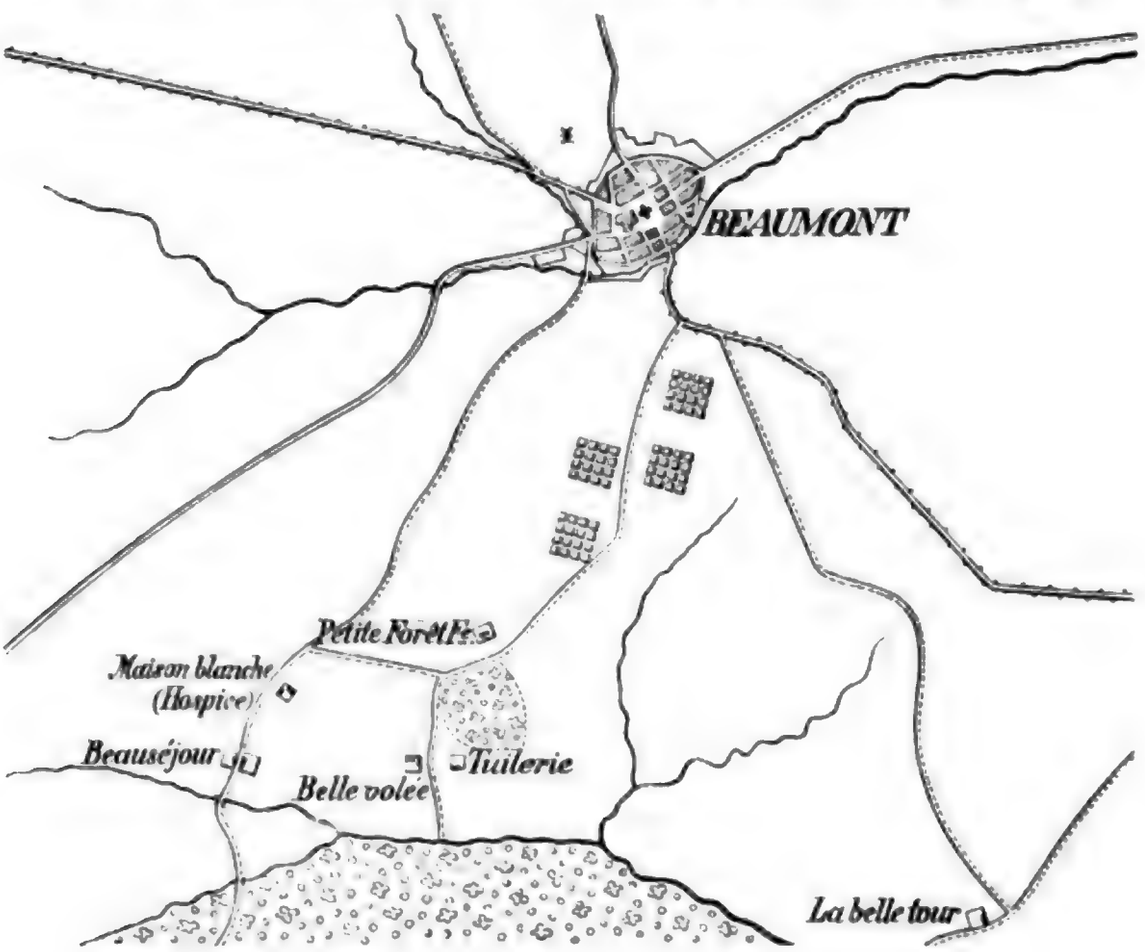
Wir stiegen nun bei Belval, wo das Plateau sich senkt, den Abhang hinunter und dreist in den Wald hinein. Am Eingange traf ich eine sächsische Ulanenpatrouille, begrüßte den einzigen Bekannten, den ich in eben diesem

Digitized by Google

Regiment hatte und hier zufällig wiederfand, und erkundigte mich nach dem Feinde in der Front. »Sie ſind noch da! Alles ruhig im Lager! Im Walde keine Patrouille zu ſehen!« Unglaublich aber wahr.

So zogen wir denn auf ſchmaler Waldſtraße weiter. »Wenn ſie uns hier angreifen und zurückwerfen!« Dieſer Gedanke mag wohl ſo ziemlich in Jedem von uns aufgeſtiegen ſein. Wie hier herauskommen mit Train, Geſchützen, Munitions-Colonnen? Aber nicht einmal ein Verhau war da. Im Walde wurd' es inzwiſchen immer ſtiller; keiner ſprach mehr; jeder war mit ſich beſchäftigt. Alles drängte, von innerer Haſt getrieben, vorwärts, nur um erſt ins Freie zu kommen. Nun ſind die erſten Huſaren bis an den Rand gelangt. Ein vom General-Commando vorausgeſandter Offizier (Hauptmann v. Stückradt) hatte ſich dort ſchon längere Zeit mit ein paar Mann Bedeckung aufgehalten. »Noch alles ſtill,« ſo heißt es, »ſie merken nichts.« Ein paar leiſe geſprochene Worte; der Diviſions-Commandeur gab die letzten Anordnungen; die Huſaren wurden zurückgenommen. Nun: los!«

So der Bericht, den wir an dieſer Stelle unterbrechen, um hervorzuheben, daß der Vormarſch der etwa 2000 Schritt weiter ö ſt l i c h eben daſſelbe Plateau und dieſelben Waldpartieen paſſirenden 7. Diviſion, wie unter gleichen Verhältniſſen, ſo auch unter gleichen Schwierigkeiten erfolgte. Den Rand des Bois de Dieulet erreichten beide Diviſionen wahrſcheinlich gleichzeitig.



Digitized by Google

Beide hatten zunächſt eine Senkung und einen leis anſteigenden Abhang vor ſich; dahinter das Plateau von drei deutlich erkennbaren Linien durchſchnitten: die ſchon erwähnten Landſtraßen, von denen zwei parallel liefen, während die dritte nach rechts hin ausbog. Zwiſchen den Linien die Lagerzelte und in der Front des Lagers einzelne Gehöfte. Die 8. Diviſion in Büchſenſchuß-Entfernung von Belle-Volée und La Tuilerie, die 7. Diviſion in gleicher Entfernung von Belle Tour.

Wenn die 7. Diviſion bei dem Ueberfall der nächſten Stunde minder entſcheidend eingriff, ſo lag es nicht daran, daß ſie ſpäter am Waldrande eingetroffen wäre, ſondern lediglich in dem Umſtande, daß ihr für ihren Angriff ein Terrain-Abſchnitt zugefallen war, auf dem ſich das franzöſiſche Lager verhältnißmäßig zurückgelegen befand, während die 8. Diviſion auf den ſchmalen Streifen zwiſchen den beiden faſt parallel laufenden Straßen ſtieß, auf dem die vorderſte Lagerreihe des Feindes bis dicht an Petit Foret reichte. Das Betreten des Plateaus und das Erreichen dieſer Lagerreihe waren nahezu zuſammenfallende Momente. Sicherlich lagen nicht 10 Minuten dazwiſchen.

Der Ueberfall des franzöſiſchen Lagers.

(Mittagskampf; 12—2.)

Ehe wir in Mittheilung unſeres auf der vorſtehenden Seite unterbrochenen Berichtes fortfahren, der mit gleicher Anſchaulichkeit wie den »Anmarſch« der 8. Diviſion, ſo auch den ſeitens dieſer wenigſtens in erſter Reihe ausgeführten »Ueberfall« ſchildert, ſchicken wir einige kurze Notizen vorauf, die den Zweck haben, vor Eintritt in die Details der Schilderung, einen Geſammtüberblick über dieſe intereſſante Action zu geben.

Der Ueberfall des franzöſiſchen Lagers bei Beaumont war recht eigentlich eine Action der 16. Brigade, v. Scheffler. Sie bildete die Avantgarde der Diviſion. Ihre Zuſammenſetzung, auch die Reihenfolge, in der die einzelnen Truppentheile ihren Anmarſch bewirkten, haben wir bereits gegeben. Dieſer Reihenfolge entſprechend, griffen ſämmtliche Bataillone der Brigade innerhalb einer Stunde, vielleicht innerhalb einer halben Stunde, in den Kampf ein. Die beiden Batterieen wurden, außer der Reihe, gleich anfangs vorgenommen.

Der 16. Brigade, v. Scheffler, folgte die 15. Brigade, v. Keßler, (Regimenter 31 und 71). Das 31. hatte die Tête und kam rechts neben der 16. Brigade noch zu voller Action. Hatte auch erhebliche Verluſte Das 71. Regiment blieb in Reſerve.

Digitized by Google

Seitens der 7. Diviſion, die, wie wir wiſſen, rechts neben der 8. ihren Vormarſch bewerkſtelligt hatte, traten, was dieſen Ueberfall des ſüdlichen franzöſiſchen Lagers angeht, zu dieſer Tagesſtunde nur die vorderſten Batterieen und das an der Tête marſchirende 66. Regiment in den Kampf ein. Es avancirte unmittelbar rechts neben den 31ern.

Wir laſſen nun zunächſt unſern mehrerwähnten Bericht (der über den Haupttheil des Kampfes handelt) weiter ſprechen.

»Nun los!« ſo ſchloſſen wir. »Im nächſten Moment ſchwärmen die 4. Jäger aus, erſt niederſteigend, dann über die Senkung fort, dann die Schrägung des Abhangs hinauf; unſere beiden Avantgarden-Batterieen folgen, fahren auf und erhalten vom Major v. Gilſa ihre Direction. Alles iſt in athemloſer Spannung! Es war (kaum glaublich, aber wahr) ganz ſo, wie wenn beim Herbſtmanöver »ein nächtlicher Ueberfall« ausgeführt wird. Man lächelt, macht es mit, weil befohlen, und hält es für »unnatürlich«. Hier kam es an hellem lichten Tage zur Geltung. Dazu welche Zwiſchenfälle! Die Batterieen ſollten vorrücken; der Batteriechef will ſein Commando ſchnarrend herauswettern, wie er ſonſt wohl ſein »Batterie halb rechts« abgiebt; aber kaum hat er die erſte Sylbe laut herausgebracht, als Alles über ihn herſtürzt und zum leiſen Commandiren anhält. Endlich ſteht Alles. Die Infanterie marſchirt indeſſen hinter die Ziegelei auf; die Queue iſt noch tief im Walde. Aber der Diviſions-Commandeur will nicht länger warten und wird ungeduldig. Alſo: Feuer! Der erſte Schuß kracht. Es war die 4. leichte Batterie, Hauptmann Wermelskirch, vom 4. Feld-Artillerie-Regiment. Ich ſehe nach der Uhr; es war 12 Uhr 15 Minuten.

Das Lager, deſſen vorderſte Zeltenreihe wir auf kaum 500 Schritt vor uns hatten, konnte ich in dieſem Momente von meinem Standpunkt aus nicht ſehen; deſto deutlicher ſah ich das »große Lager«, das, anderthalb Diviſionen ſtark, auf den Höhen nördlich der Stadt aufgeſchlagen war und die ganze vorgelegene Ebene ſammt dem »kleinen Lager« beherrſchte. Von Beaumont ſelbſt ließ ſich nicht viel erkennen, nur die Kirche und einige rothe Dächer; es war wie angeklebt an dem dahinter liegenden Abhang.

Die Ebene zwiſchen dem Walde, aus dem wir eben herausgetreten waren, und dem Städtchen iſt wellenförmig; man findet von Zeit zu Zeit Deckungen; aber Alles was nun kam, ging ſo raſch, das wir garnicht Zeit hatten, ſie zu benutzen.

Alſo der erſte Schuß war gethan. Ich habe ſpäter gehört, er wäre zu kurz gegangen; der zweite ſoll im Lager geſeſſen und furchtbar gewirkt haben. Es heißt auch, ein Junge aus der Ziegelei ſei noch kurz vor unſerem Eintreffen ins Lager gelaufen und habe die Franzoſen avertirt. Unbegreiflich

Digitized by Google

bleibt es, daß uns ihre grande-garde nicht gesehen hat; irgend eine Lagerwache müssen sie doch gehabt haben.

Mit welcher Spannung erwarteten wir die Wirkung der ersten Granaten! Sie ließ nicht lange auf sich warten. Mit unglaublicher Schnelligkeit entwickelte sich rechts vom Lager (französischerseits rechts) eine lange, lange Tirailleur-Linie; ich sehe die Bursche noch im Pulverdampf vor mir, Mann an Mann, und beobachtete deutlich, daß sie die Kolben nicht an die Backen brachten, sondern von der Hüfte aus die Gewehre abfeuerten.

Es kam eine böse Stunde. »Stunde« freilich ist hyperbolisch ausgedrückt; es wird eine halbe, eine Viertelstunde gewesen sein! Aber von solch einem Gewehrfeuer hatten wir uns doch keinen Begriff gemacht; unser IV. Corps war noch wenig, unsere 8. Division noch garnicht unter Chassepotfeuer gewesen. Wie das sauste und prasselte und klatschte! Zuerst immer zu hoch, daß die Aeste einem um die Ohren tanzten! Die 4. Jäger antworteten fleißig; aber das Feuer dauerte in ungeminderter Stärke fort; dabei knallten sie fortwährend in die beiden Batterieen hinein und tödteten Leute und Pferde, so daß es bei der einen bereits an Bedienungsmannschaften zu fehlen begann. Hauptmann Wermelskirch von der 4. leichten Batterie wurde bald sehr schwer, der Major v. Lettow, der die Jäger führte, ebenfalls schwer getroffen. General v. Scheffler, der in vorderster Gefechtsreihe neben der Ferme La Tuilerie hielt, und seine Brigade im Schutz einer unmittelbar vorgelegenen Waldparzelle für den Angriff zu sammeln trachtete, hatte das 1. Bataillon 86er bereits ins Feuer gezogen. Das 2. und Füsilier-Bataillon selben Regiments folgten in kurzen Pausen. Der ganze Platz rechts neben der Ferme war mit Todten und Verwundeten bedeckt. Die Verluste, die wir vor Ablauf einer Viertelstunde erlitten hatten, waren enorm. Der Divisions-Commandeur (General v. Schöler) verlor sofort sein Pferd unterm Leibe; der Brigade-General (v. Scheffler) wurde verwundet und contusionirt; sein Adjutant desgleichen, die Stabsordonnanz getödtet; Oberst v. Horn und Oberstlieutenant Hasse, beide vom 86., waren gleich in den ersten Minuten verwundet aus dem Gefecht getragen worden; Hauptmann Quadt vom 96. todt. All das war geschehen, eh wir noch recht zu Besinnung und Ueberblick gekommen waren. Man hat keinen Begriff von der Wirkung dieses »zufälligen Feuers«, namentlich wenn es auf Colonnen abgegeben wird. Und wir avancirten damals noch in geschlossenen Massen. Erst die enormen Verluste lehrten uns später, gleich aufgelöst von der Stelle aus vorzugehen.

Um diese Zeit etwa war es, daß die 15. Brigade (Regimenter 31 und 71), die, ziemlich dicht aufgeschlossen, unserer 16. Brigade gefolgt war, ebenfalls aus der Waldestiefe debouchirte und im Geschwindschritt zu unserer Unterstützung heranrückte. Das 31. Regiment hatte die Tête und wurde

Digitized by Google

ſofort nach rechts dirigirt, wo es, durch die Schlucht gedeckt, dem feindlichen Feuer einigermaßen entzogen war. Rechts neben den 31ern, auf dem Terrain zwiſchen dem zweiten und dritten Weg, griffen jetzt auch, von Belle-Tour her vorbrechend, die Têten der 7. Diviſion in das Gefecht ein. Es waren, wenn ich nicht irre, alle drei Bataillone vom 66. Regiment. Ich ſah deutlich wie die Franzoſen dieſen Angriff annahmen und aus den unmittelbar vor Beaumont befindlichen Lagerabtheilungen in breiten Tirailleur-Linien avancirend, den Zuſammenſtoß mehr ſuchten als mieden. Auch die Verluſte an dieſer Stelle des Schlachtfeldes, wie ich ſpäter erfahren habe, waren ſehr erheblich. (Vergl. die Schilderung auf S. 437.)

Die 16. Brigade, auf dem Terrain zwiſchen dem erſten und zweiten Wege, ſowie unmittelbar rechts neben dem letzteren, hatte mittlerweile die Lager-Liſière erreicht. Welcher Truppentheil zuerſt in die Zeltenreihe einbrach, iſt nicht beſtimmt feſtzuſtellen geweſen. Gleichviel, das »Aufrollen« begann. Einzelne Abtheilungen leiſteten tapferen und ſelbſt verzweifelten Widerſtand; im Ganzen aber erfolgte ein fluchtartiger Rückzug auf Beaumont zu, von dem Augenblick an, wo wir den Zwiſchenraum zwiſchen Wald und Lager glücklich paſſirt und die vorderſte Linie (etwa in Höhe von Petit Foret) gewonnen hatten.

Wir waren nun alſo im Lager. Der Anblick, der ſich uns bot — trotz der viel-citirten sardines à l'huile-Büchſen, die (ich weiß nicht warum) zu einem unerhörten Luxus, und dem entſprechend zu einer Art von militairiſchem Verbrechen geſtempelt worden ſind — gereichte unſerm Gegner in mehr als einer Beziehung zur Ehre. Man ſah deutlich, daß ſie total überraſcht, aber nichtsdeſtoweniger keinen Augenblick in ihrer Action gelähmt worden waren. Raſch hatten ſie ſich gefunden. Zum Umhängen des Gepäcks war keine Zeit geweſen; nur die Waffen hatten ſie ergriffen und nothdürftig die Geſchütze beſpannt. So war man in den Kampf eingetreten; ſo hatte man das Feld geräumt. Alles Uebrige: Fahrzeuge, Bagage, Gepäck, Zelte, Kochgeſchirr, war liegen geblieben. Pferde und Mauleſel, mit einem Hinterfuß an Pflöcken gebunden, ſtanden ruhig da; einige fraßen, andere ließen den Kopf traurig hängen, oder zogen einen Fuß krampfhaft in die Höhe; ſie hatten eine Kugel im Leibe. Rings umher lagen verwundete und todte Franzoſen! Einzelne zeigten ein ſo verbiſſenes Geſicht, daß es ungerathen war, ſich ihnen anders als mit geſpanntem Piſtol zu nähern. Es kamen wirklich Fälle vor, daß Sterbende — den ſicheren Tod vor Augen — noch im Tode ſich rächen wollten.

Nun in dieſem Lager hatten wir nicht Zeit, uns lange aufzuhalten; Lager und Stadt wurden in einem Athem abgemacht und mit vier raſch geſammelten Bataillonen, Beaumont hart rechts laſſend und nur ſeine

Digitized by Google

äußerſte weſtliche Spitze berührend, dirigirten wir uns jetzt auf das jenſeit der Stadt gelegene »große Lager«. Dies war inzwiſchen fleißig geweſen. Man ſah nach den erſten dieſſeitigen Schüſſen, wie Alles lebendig wurde, und gar nicht lange, ſo feuerten ſie herunter. Unſere 3. ſchwere Batterie hatte es hauptſächlich mit dieſer Artillerie zu thun; ſpäter die Baiern, die wir jetzt links von uns erſcheinen ſahen. Hier knatterten auch die erſten Mitrailleuſen gegen uns; wir hatten ſie ſchon am Tage vorher von Weitem gehört, als die Sachſen ſich dicht neben uns bei Nouart ſchlugen. Unſere Leute hielten ſie für ſchlecht abgebrannte Gewehrſalven und machten ihre Witze darüber; heute horchten ſie aufmerkſamer und fanden bald die Unterſchiede heraus.

Schweres Geſchütz donnerte fortwährend auf uns hernieder; im Ganzen ohne viel Schaden anzurichten. Gott erhalte den Franzoſen ihre bisherige Artillerie mit den Zeitzündern und den Shrapnels!*) Wir gingen meiſt unangefochten drunter weg, und die weißen Wölkchen waren ſo hoch in der Luft, wie ein nettes Feuerwerk. Dort platzten dann die Shrapnels (alſo viel zu früh) und man hatte ſeine Freude daran.

Unbequemer waren uns in dieſem Augenblick einige Granaten unſerer Corps-Artillerie und der Sachſen, die gerade dicht vor uns, alſo zu kurz, einſchlugen. Das beſchleunigte unſer Hinaufklettern und ein paar Minuten ſpäter war die Tête im »großen Lager«. Rechts neben uns die 31er, die, durch die Stadt hindurch, avancirt waren.

Das »große Lager« ſah nicht ſo »wüſcht« aus wie das kleine. Hier hatten ſie theilweiſe packen können; auch einige Zelte waren ſchon abgebrochen. Merkwürdigerweiſe aber hatten ſie auch hier wieder eine große Anzahl Pferde ſtehen laſſen! Sonſt fanden wir hauptſächlich Weißbrod und gute Decken; dazu den unvermeidlichen franzöſiſchen Schmutz. Es iſt unglaublich, wie unſauber es in franzöſiſchen Lagern und Caſernen ausſieht!«

So der Bericht eines Offiziers der 16. Brigade. Er wird vervollſtändigt durch Mittheilungen, die wir dem Briefe eines 86ers (welches Regiment den Hauptſtoß ausführte und die größten Verluſte hatte) entnehmen. Der Briefſchreiber ſtand beim 2. Bataillon.

»Am 30. Auguſt früh wurde abgekocht, doch nur wenige konnten ihr Rindfleiſch noch verzehren, der Aufbruch wurde plötzlich um eine Stunde früher befohlen. Noch glaubte keiner an einen Kampf (zu lange hatten wir vergeblich darauf gehofft), ſelbſt da nicht, als es beim Rendezvous hieß: »der König hat den Angriff befohlen!« »An die Gewehre! Stille geſtanden!

*) Freilich ein frommer Wunſch. Schon in der Orleans-Campagne haben ſie mit Percuſſionszündern geſchoſſen, und dabei wird es wohl bleiben. Wenn wir wieder mit ihnen zu thun bekommen, ſo müſſen wir uns auf eine beſſere feindliche Artillerie gefaßt machen.

Digitized by Google

Bataillon ſoll chargiren mit Patronen geladen!« tönte das Commando vom 1. Bataillon herüber und Hurrah! gab das zweite wieder. »Stille! Ruhe!« und nun lud die ganze Diviſion ¼11 Uhr Vormittags, und weiter ging der Marſch. Nach einer halben Stunde trafen wir überall auf franzöſiſche Lagerplätze; die Straßen waren mit Kochgeſchirren und anderen Geräthen, die auf einem Lagerplatze zurückzubleiben pflegen, dünn überſtreut.

Um 12 Uhr hörten wir in der Ferne Kanonendonner. »Da kommen wir wieder nicht heran!« murrten die Füſiliere, als unerwartet Schlag auf Schlag in nächſter Nähe Kanonenſchüſſe fielen und faſt gleichzeitig das heftigſte Kleingewehrfeuer ſich hören ließ. Wir ſtanden über einem Thal von mäßiger Senkung, deſſen Anblick durch leichten Baumwuchs dem Auge entzogen war. Rechts und links wurde aufmarſchirt; unſer 4. Jäger-Bataillon war bereits im Feuer. Das 31. Regiment rechts neben uns, brach jetzt die ganze Brigade Scheffler: 3 Bataillone 86er und zwei Bataillone vom 96., zur Unterſtützung der Jäger vor.

Mein Bataillon ließ zuerſt die 6. und 7. Compagnie tirailliren. Obwohl zu letzter gehörig, mußte ich, weil ich der zum Schutz der Fahne beſtimmten Unteroffizier-Section zugetheilt war, bei der 5. und 8. Compagnie, dem Soutien verbleiben, welches nach wenigen Minuten ſtürmend vorbrach. Sobald wir an den Rand der Höhe vortraten, befanden wir uns in einem Höllenfeuer. Oberſt v. Horn, von einer Kugel getroffen, gab, ſtramm weiter ſchreitend, mit ruhig feſter Stimme den Befehl zur Attake, die Hauptmann v. Leſſel mit unvergleichlicher Kaltblütigkeit führte. Rechts und links neben und vor uns ſtürzten Offiziere wie Gemeine.

Die in ihrer Mittagsruhe überraſchten Franzoſen verlaſſen die wenigen, am Rande des Lagers aufgefahrenen Geſchütze, die zudem meiſt zu hoch geſchoſſen, und gehen langſam zurück. Die Kanonen werden genommen, ebenſo einige Fahnen, aber die Hälfte von uns liegt am Boden. Weiter! der Fahnenträger iſt durch den Unterleib geſchoſſen, ſchon hält ein hinzuſpringender Sergeant auf's Neue das geſunkene Feldzeichen hoch. Wir ſind im Lager, die Franzoſen ſchießen aus den Zelten. Wir ſind mitten darin, Waffen, Zucker, Fleiſch, Zelte, Hemden liegen unter unſern Füßen. Von den ſechs Fahnen-Unteroffizieren ſind nur noch zwei vorhanden. In hundert Schritt Entfernung deckt ſich der Feind hinter einem Grabenaufwurf. Trotz Torniſter und Mantel ſtürmen wir im Laufſchritt vor; längſt hat Hauptmann v. Leſſel »Seitengewehr pflanzt auf!« commandirt und zeigt uns mit unerſchütterlicher Ruhe den Weg. Auf einer Höhe, 1000 bis 2000 Schritt entfernt (ſchon nördlich von Beaumont), iſt eine Mitrailleuſen-Batterie aufgefahren; ihr verheerendes Feuer muß paſſirt werden. Ziſchend ſchnurren die zwölf Schüſſe in zwei Secunden hintereinander ab und dann giebts kaum

Digitized by Google

eine Pauſe, alſo Laufſchritt. Reihenweiſe ſtürzen die Unſern, doch wir ſind durch, und in wenigen Minuten iſt die franzöſiſche Diviſion verſchwunden, wir ſind an der Chauſſee, jenſeit derſelben übernehmen neue Regimenter, die eben durch das Lager vordringen, mit den Trümmern der Unſrigen die Blutarbeit. Denn Trümmer nur ſind übrig geblieben, faſt alle Offiziere verwundet.«

Wie die 86er, am linken Flügel, von La Tuilerie aus, ſo drangen die 66er, am rechten Flügel, von La Belle Tour aus, gegen das franzöſiſche Lager vor. Zwiſchen ihnen (im Centrum) das 31. Regiment. Auch über den Angriff der 66er liegt uns ein anziehender Bericht vor, dem wir das Folgende entnehmen:

»Am 30. früh 7 Uhr brach die 7. Diviſion aus dem Bivouac auf und trat den Marſch nach dem Rendezvous bei Rouart an, von wo der Feind in der Nacht abgezogen war. Um 10 Uhr wurde durch den Diviſions-Commandeur, General-Lieutenant v. Schwarzhoff, den Füſilieren des 66. Regiments mitgetheilt, daß ſie die Ehre haben ſollten, an der Tête der Diviſion zuerſt dem Feinde entgegenzutreten.

In der Avantgarde der Diviſion waren zwei Züge Dragoner, dann folgte die 10. Compagnie des Regiments, dann die 9., 11. und 12. Compagnie; dieſen folgte eine Compagnie Pioniere, eine leichte Batterie und demnächſt das 1. und 2. Bataillon. So marſchirten wir ohne Hinderniſſe über Belval durch einen langen Wald auf ſchmalem, ſchlüpfrigem Wege in Sectionsbreite bis zur Ferme de Belle Tour, wo der Wald ſein Ende erreichte. Die Eclaireurs der Dragoner waren bereits auf den vor uns liegenden Höhen, als plötzlich, es war 12 Uhr, gegen Beaumont zu mehrere Gewehrſchüſſe fielen, welche die Lagerwache eines dicht vor uns befindlichen Lagers der Franzoſen auf die Dragoner abfeuerte. Das Füſilier-Bataillon an der Tête marſchirte mit fliegender Fahne vorwärts Belle Tour, auf beiden Seiten der Straße nach Beaumont auf, die 10. und 11. Compagnie im erſten, die 9. und 12. Compagnie im zweiten Treffen. Schützen wurden vorgenommen und ohne zu feuern der erſte Abſchnitt, eine ſanft anſteigende Höhe beſetzt. Hier erhielten wir den Befehl zu halten, bis das Regiment ſich aus dem Walde entwickelt hätte.

Dies geſchah raſch. Am rechten Flügel der Füſiliere marſchirte das 1., am linken das 2. Bataillon auf, Schützen ſchwärmten aus, Halb-Bataillone folgten als Soutien. Um dreiviertel 1 Uhr warfen ſich unſere Compagnieen, im weiten Bogen die feindliche Stellung umfaſſend, auf dieſelbe; der Feind, ein Regiment im erſten Treffen, eröffnete ein Schnellfeuer, wie wir es noch nie gehört hatten. Während deſſen avancirte ein Regiment des feindlichen zweiten Treffens gegen unſere Compagnieen; beide Treffen wurden

Digitized by Google

aber durch unſer in Front und Flanke gerichtetes wohlgezieltes Feuer und die darauf folgende mit lautem Hurrah ausgeführte Attake aller Compagnieen geworfen. Hierbei gerieth das 2. Bataillon bis 50 Schritt an den Feind, trieb denſelben durch ſein Zeltlager hindurch und nahm ihm zwei Geſchütze ab. Die feindlichen Bataillone eilten nun in wilder Flucht nach Beaumont zurück, und wir würden ihnen unaufhaltſam gefolgt ſein, wenn nicht der wiederholte energiſche Befehl des General-Lieutenants v. Schwarzhoff uns Halt geboten hätte. Es mußte durchaus der Aufmarſch der Diviſion abgewartet werden.

Das begreifliche Ungeſtüm und der Eifer des Gefechts hatte uns dieſen Auftrag bis hierher vergeſſen laſſen; Führer und Soldaten dachten nur an das Vorwärts, und es war geglückt.

Den Anleitungen unſeres Commandeurs, Oberſt-Lieutenants Graf Finck v. Finckenſtein, hatten wir es dabei zu danken gehabt, daß die Verluſte des Regiments nicht in ſo coloſſaler Höhe waren, wie dies, namentlich am 16. und 18. Auguſt, bei ſo vielen anderen Truppentheilen der Fall geweſen war; wir gingen nämlich ſprungweiſe vor, d. h. immer 50 bis 100 Schritt im Laufſchritt; dann warf ſich Alles nieder; dies wiederholten wir auf das Avertiſſement: »Auf«, bis wir am Feinde waren, und zwar immer abwechſelnd erſt die Schützen, dann die Soutiens. Hierbei iſt der Appell, welchen die Leute hatten, nicht genug hervorzuheben. Wie auf dem Exercirplatz wurden die Bewegungen ausgeführt; trotz des hageldichten Kugelregens war nie ein Stutzen bemerkbar; jeder Wink, jedes Commando wurde pünktlich ausgeführt, jede Bewegung nach rechts, nach links ging raſch von Statten; es war mit einem Worte ein herrliches Gefecht.

Das fernere Vorgehen des Regiments gegen Beaumont und die nördlich davon gelegenen Höhen geſchah, nachdem alsbald das ganze Armee-Corps (links von uns die 8. Diviſion) in Thätigkeit getreten war.«

Auf dieſen Nachmittags- und Abendkampf kommen wir an anderer Stelle zurück.

Der Ueberfall von Beaumont.

(Franzöſiſcher Bericht.)*)

Der Terrainabſchnitt, der ganz vorzugsweiſe von dem preußiſchen Ueberfall betroffen wurde, liegt zwiſchen dem Weiler Petite Foret, der Ziegelei

*) Dieſer Bericht iſt dem Buche: La Bataille de Beaumont, par M. Defourny, Bruxelles, V. Devaux et Cie., 1871, entnommen. Mr. Defourny iſt der katholiſche Geiſtliche des Orts, der, durch die Ereigniſſe dazu aufgefordert, die Schlacht bei

Digitized by Google

und dem Hospiz, das seit jenem Tage (weil von deutschen und französischen Offizieren vielfach so genannt) den Namen führt: La Maison Blanche. Hier, unmittelbar rechts neben Maison Blanche, war es, daß die Avantgarden-Batterie des Hauptmanns Wermelskirch auffuhr und etwa eine Viertelstunde lang das Gefecht einleitete. Dann erschienen andere Batterieen, und vor Ablauf von abermals fünf Minuten standen hier 24 Geschütze im Feuer. Eine gleiche Anzahl war mittlerweile am preußischen rechten Flügel, in Front von Belle Tour, aufgefahren und warf von dort her ihre Geschosse in die Südhälfte unseres Lagers.

In diesem Lager stand die Division Goze: 61. und 86., 11. und 46. Regiment, zugleich mit dem 4. Jäger-Bataillon. Auch das 68. Linienregiment sammt dem 19. Jäger-Bataillon, beide von der Division Lespart, waren bis hieher vorgeschoben. Im Ganzen 5000 Mann. Fünftausend Mann ohne General, ohne einheitliche Führung, die Geschütze unbespannt, die meisten Stabsoffiziere in der Stadt.

Mit Hauptmann v. Wermelskirch, der später drei Wochen lang in meinem Pfarrhause als Verwundeter lag, — so erzählt Mr. Defourny — habe ich über diese ersten Gefechtsmomente öfter gesprochen. Er sagte mir: »Als wir die absolute Sorglosigkeit, die im französischen Lager herrschte, wahrnahmen, widerstand es uns eigentlich, unsere Granaten so ohne Weiteres ins feindliche Lager hinein zu schicken. In der That wurde die Proposition gemacht, zunächst einen bloßen Avis-Schuß abzufeuern. Aber von anderer Seite wurde hervorgehoben, daß im Kriege alle Vortheile genutzt werden müßten und so commandirte ich denn »Feuer«. Es ist schwer und peinlich zugleich den Eindruck zu schildern, den diese erste Granate hervorbrachte. Ich wandte mich ab und ließ mein Pferd eine Volte machen. In diesem Augenblick erhielt ich eine Chassepotkugel; gleich darauf wurde mein Pferd verwundet und schleuderte mich zehn Schritt weit fort! Ich erhob mich wieder und blieb im Commando; aber alsbald von einer zweiten und gleich darauf von einer dritten Kugel getroffen, stürzte ich nieder und das Bewußtsein schwand mir. »»Und wie lange hatte bis dahin diese Kanonade gedauert?«« so etwa fragte ich. »Eine Stunde.« »»Und Ihre Geschütze waren auf das nördliche Lager gerichtet, von wo man den Artilleriekampf aufzunehmen beflissen war?«« »Nein; meine Batterie, so lange ich commandirte, richtete keinen Schuß auf

Beaumont zum Gegenstande eingehendster historischer Untersuchung gemacht hat. Seine Angaben sind um so zuverlässiger, als ihm nicht nur die Aussagen zahlreicher verwundeter Offiziere (französischer wie deutscher) zur Verfügung gestanden, sondern auch überschwängliche Vorstellungen von der Unbesieglichkeit oder der exceptionellen Größe Frankreichs sein Urtheil nirgends getrübt haben. Er hat scharf beobachtet und giebt seine Beobachtungen offen und rückhaltslos wieder. Seine Zahlenangaben behalte ich bei, wiewohl sie, was die Stärkeverhältnisse der Franzosen, namentlich der Division Goze angeht, wohl zu niedrig gegriffen sind.

Digitized by Google

das nördliche Lager; unſer Feuer dirigirte ſich gegen die Infanterie-Colonnen, die uns unmittelbar gegenüberſtanden.«

So die Ausſagen des Hauptmanns, die mir ſehr wohl im Gedächtniß geblieben ſind.

Einer der erſten Schüſſe tödtete einen Corporal vom 11. Linien-Regiment. Er war ein Kind unſerer Stadt, eines Korkmachers Sohn; auf der Stelle, wo er geboren, fiel er in ſein Blut. Gleich nach ihm wurde der Commandeur ſeines Regiments, Oberſt Béhagle, getroffen, der ventre à terre aus der Stadt herbei eilend, an Stelle des Generals Goze das Commando übernommen hatte. Eine Kugel durchbohrte ihm die Leber, eine Wunde, der er noch am andern Tage erlag.

Von da ab hörte jedes Commando auf; man focht in einzelnen Trupps, auch in den taktiſchen Manövern, die hier und da vorkamen, einem bloßen Inſtinkte des Kampfes nachgebend. Die Vorderſten knieten nieder, oder ſuchten in Terrainwellen Deckung, um den aus der Tiefe heranrückenden Reſerven wenigſtens ein freies Schußfeld zu laſſen.

Die den feindlichen Batterieen zunächſt ſtehenden Truppentheile waren das 61. und 68. Regiment; unmittelbar hinter ihnen das 86. Dieſe drei faßte die eigentliche Ueberraſchung. Dicht vor Beaumont lagerte die Brigade Saurin, Regimenter 11 und 46. Dieſe rückte, als die in Front ſtehende Brigade geworfen war, in dichten Schwärmen vor, um das Feld zu behaupten oder das ſchon verlorene Terrain wieder zu gewinnen. Nicht ganz ohne Erfolg. Einzelne drangen bis in die preußiſchen Linien vor, fielen hier und wurden andern Tags mit den gefallenen Feinden in gemeinſchaftlichen Gräbern beſtattet.

Von ſämmtlichen Regiments-Commandeuren waren nur zwei zugegen. Nach der tödtlichen Verwundung des Oberſten Béhagle wurde auch Oberſt Berthe vom 86. getroffen; mit ihm gleichzeitig ein Bataillons-Commandeur vom 46. Regiment.

Am dieſſeitigen linken Flügel avancirte Capitain Le Pape vom 17. Linien-Regiment gegen die Ferme Belle Tour und unterhielt ein ſo heftiges Feuer, daß die Pachterfamilie, die ſich in der nebengelegenen Scheune verſteckt hatte, nicht anders glaubte, als ein Schloſſen-Orkan ſei losgebrochen, ſo lärmend und hageldicht fielen die Kugeln auf das Schieferdach des Hauſes.

Das Feuer unſerer drei in Front ſtehenden Regimenter (61., 68. und 86.) hatte ſich, ſo lange ſie dem Anſturm des Feindes widerſtanden, vorzugsweiſe gegen das Hoſpiz von Beauſejour gerichtet, weil hier die 4 Batterieen ſtanden, die von Anfang an unſerm Lager vorzugsweiſe gefährlich geweſen waren. Dazu kam, daß das Haus ſelbſt (Maiſon Blanche) nicht nur von

Digitized by Google

feindlichen Schützen, die aus den Fenstern feuerten, dicht besetzt worden war, sondern daß sich auch auf dem Dach des Hauses ein Observatorium befand, von dem aus der Kampf, so weit das unmittelbar vorgelegene Terrain in Betracht kam, mit vieler Geschicklichkeit geleitet wurde. All dies machte das weithin sichtbare »weiße Haus« zu einer Zielscheibe für die Unseren, Einzelschüsse und rollende Salven lösten einander ab, und nachdem auch das »große Lager«, nördlich Beaumont, allarmirt und in Mitleidenschaft gezogen war, kamen auch von dort her die Granaten herüber. Besonders war es auch die Batterie auf dem Windmühlenberg, die unserem Hospiz Verderben drohte. Freilich noch mehr der preußischen Artillerie, die, wie wir wissen, hier Stellung genommen hatte. Allein die Batterie Wermelskirch verlor 24 Pferde und 26 Mann von der Bedienung. Am Abend der Schlacht lagen in den vier Fermen: Beaulieu, Belle Tour, La Tuilerie und Maison Blanche 1100 preußische Verwundete. Der beste Beweis, wie heiß der Kampf und wie energisch der Widerstand war, den unsere total überraschten Bataillone dem vordringenden Feinde leisteten.

Dieser, trotz alledem, war an Zahl und Führung uns zu sehr überlegen, als daß der Widerstand einzelner tapferer Bataillone seinen Sieg hätte hindern können. Zwei Stunden, nach Beginn des Kampfes, stürmten bereits preußische Bataillone, in hitziger Verfolgung der Unseren, durch Beaumont hindurch, während die Hauptmassen ihres IV. Corps links und rechts von der Stadt die große Straße Le Chêne-Stenay passirten und gegen das »nördliche Lager«, in hitziger Verfolgung der Unseren, vorbrachen. Ihre gesammte Artillerie folgte, nahm noch einmal, hart am Abhange des Südplateaus, im Halbkreise um Beaumont her, eine Stellung, kanonirte eine Viertelstunde und ging dann im Galopp gegen die Nordhöhen vor. Am äußersten rechten und linken Flügel griffen sächsische und baierische Batterieen ein, die einen gegen Letanne, die andern gegen Harnoterie ihr Feuer richtend.

Bald nach 2 Uhr hielten vier Artillerie-Linien auf den Nordhöhen der Stadt, zum Theil an selber Stelle, wo sich noch eine Stunde zuvor unser »großes Lager« befunden hatte, und schickten unsern auf Mouzon und Rouffy abziehenden Bataillonen ihre Granaten nach.«

So der Bericht meines Pfarrers.

Der erste und wohl auch blutigste Act dieses Tages war vorüber. Am Nachmittag und Abend erfolgten noch ernste Kämpfe am Bois Givodeau, am Mont de Brune und am Faubourg von Mouzon.

Ehe ich zu diesen Vorgängen übergehe, sei nur noch erzählt, welche »Sorglosigkeiten«, um ein mildes Wort zu gebrauchen, nöthig waren, um einen »Ueberfall«, wie den vorstehend geschilderten, überhaupt möglich zu machen.

Digitized by Google

Ich folge auch hierbei den Aufzeichnungen meines Pfarrers von Beaumont.

Wie war der Ueberfall möglich?

(Nach Aufzeichnungen des Pfarrers von Beaumont.)

Viel iſt darüber geſprochen worden, daß das »Lager bei Beaumont« nirgends Feldwachen und Vorpoſten gehabt habe, oder wenn doch, ſo nicht in rechter Zahl und noch weniger in zu fordernder Aufmerkſamkeit. Daran hat ſich dann bitterer Tadel geheftet, auch Spott, und beides mit Recht. Die Sorgloſigkeit, mit der das V. Corps, de Failly, in den ſo verhängnißvollen 30. Auguſt eintrat, wäre unglaublich, wenn nicht Weißenburg, Spicheren, und ſpäter Sedan ähnliche Beiſpiele böten. Alle Generale und Stabsoffiziere, mit wenigen Ausnahmen, befanden ſich in Beaumont, als der Ueberfall erfolgte; man ſchickte ſich eben an, nach den Entbehrungen des Tages zuvor, zum Dejeuner zu ſchreiten. Große Trupps von Soldaten befanden ſich auf dem Wege nach Letanne und Pouilly um Brod und ſonſtige Lebensmittel zu requiriren; die Artilleriepferde waren zur Tränke geſchickt; die Geſchütze und Munitions-Colonnen ſtanden in einer Terrainfalte dicht zuſammengefahren.

Mittlerweile hatte es nicht an Gerüchten gefehlt, der Feind ſei im Anzuge, und je näher dieſer kam, deſto beſtimmter traten ſie auf. Hierbei geziemt es ſich, zu verweilen, weil nichts ſo ſehr die Sorgloſigkeit zeichnet, der man ſich unſererſeits glaubte hingeben zu dürfen.

Jurion, der Beſitzer von Petite Foret, hatte in Beaumont zu thun. Als er die Stadt erreichte (es war 11½ Uhr), ſah er auf der Schwelle eines der erſten Häuſer Aimée Burdo ſitzen, die er ſehr wohl kannte. Aimée Burdo war die Tochter der Wittwe Burdo, ſeiner Nachbarin, die das Ziegelei-Gehöft, das nur 300 Schritt hinter Petite Foret liegt, beſaß. Aimée, erſt ſeit wenig Wochen nach der Stadt hin verheirathet, war in Thränen. »Was weinſt Du, Aimée?« »»Ich habe wohl Grund dazu; die Preußen ſind im Walde dicht bei der Ziegelei.«« »Von wem haſt Du die Nachricht?« »»Von meiner Schweſter Conſtance; ſie lief her, um es mir zu melden.««

Jurion, weiter in die Stadt hineinſchreitend, begegnete einem General. »Mein General, die Preußen ſtehen dicht bei La Tuilerie.« »»Ihr ſeid ein Lügner««, antwortete der General und ſchritt ſeines Weges.

Aber die Meldung, die Aimée Burdo durch ihre Schweſter Conſtance empfangen hatte, war nur zu richtig. Sehen wir, was ſich mittlerweile, und ſchon in den voraufgehenden Stunden, in La Tuilerie zugetragen hatte.

Am frühen Morgen des 30. war einer unſerer Chaſſeurs bei der Wittwe Burdo eingetreten und hatte ſich als Schildwacht angemeldet. Als

Digitized by Google

er nach zwei Stunden nicht abgelöſt wurde, ſchöpfte die Beſitzerin von La Tuilerie Verdacht und fragte: »warum er nicht abgelöſt werde«? »»Weil ich mich freiwillig zu dieſem Dienſt erboten habe.«« Dies war in gewiſſem Sinne richtig. Er war ein Ausreißer, ein Feigling, der mit guter Manier loskommen wollte. Die Wittwe war aber ihrer Sache nicht völlig ſicher und machte deshalb einen Pact mit ihm: ſie werde jetzt gehen, um Brod zu backen und eine Suppe für ihn zu kochen, wogegen er die Verpflichtung übernehme, ihr die Preußen zu melden, ſobald er ihrer anſichtig werde. Auch die Form der Anmeldung wurde verabredet; er ſollte einfach ſein Gewehr abfeuern.

Die Wittwe Burdo ging nun an den Ofen, um die Brode einzuſchieben. Sie war unruhig in ihrem Gemüth. Schon nach wenig Minuten war es ihr, als höre ſie ein Geräuſch vom Walde her, Schritte, Commandoworte, Pferdegeſtampf. War es Einbildung? täuſchte ſie ihr Ohr? Sie gab ihren Platz im Hofe auf und ſtürzte wieder in die Front des Hauſes. Ihr Auge richtete ſich dem nahen Walde zu. Dichte, ſchwarze Colonnen zogen ſich unter dem grünen Laube hin; jetzt traten ſie hervor; die Sonne fiel auf Helme und Bajonete. »Unglücklicher, ſiehſt Du nicht? Sie werden Dir die Hoſen vom Leibe ziehen.« Der Chaſſeur antwortete nur durch ein Lächeln, und ſchritt auf den Hanger zu, wo ſich auch der Ziegelofen befand. In dieſem verbarg er ſich während der nun kommenden Stunden. Hätte er nur den Muth gehabt, ſein Gewehr abzufeuern, ſo wäre das Lager um eine Viertelſtunde früher alarmirt geweſen.

Der Chaſſeur verbarg ſich im Ziegelofen; nicht ſo die Wittwe Burdo. In fliegender Haſt eilte ſie ins Lager, zwiſchen den Zeltenreihen hin, in deren Front ſie unſere Soldaten in aller Heiterkeit antraf, einige die Gewehre putzend, die meiſten beim Kochen der »Popotte«. »Die Preußen kommen,« rief ſie ihnen zu; nur Scherze und Lachen waren die Antwort. »Wir kochen ihnen ſchon die Suppe, Bonne Mère; Ihr ſolltet daſſelbe thun.«

Während die »Bonne Mère« in das Lager lief, war ihr Sohn Jean Baptiſte, ein Bruder von Aimée und Conſtance Burdo, in die Stadt gelaufen, um erneut die Meldung zu machen, die ſeine Schweſter Conſtance ſchon eine halbe Stunde vorher dorthin getragen hatte. Im Hauſe des Maire fand er einen der Brigade-Generale; ſeinen Namen verſchweige ich. »Mein General, die Preußen ſind im Bois Dieulet, zwei Kilometer von hier; ich habe ſie mit meinen Augen geſehen und hier bin ich, um es zu melden.« »»Mein Freund, Ihr irrt euch, es werden einige Ulanen geweſen ſein.«« »Nein, mein General, es waren Maſſen, eine ganze Armee.« Eine Pauſe entſtand. Dann fragte der General leichthin: »Wie weit iſt es von hier bis Mouzon?« Er dachte alſo in dieſem Augenblick bereits an Rückzug.

Digitized by Google

Im Pfarrhauſe, während ſich dies in der Mairie ereignete, wurde an langer Tafel das Frühſtück aufgetragen. Die Herren, die ich zu bewirthen die Ehre hatte, waren Militair-Aerzte, »Chirurgiens« aller Arten und Grade, einige mit dem Genferkreuz am Arm, dazu Zahlmeiſter und Intendantur-Beamte. Als wir uns eben ſetzen wollten, drangen einige flüchtige Einwohner von Sommauthe in's Eßzimmer und ſchrieen und jammerten, daß ihr Dorf vom Feinde geplündert werde. Alſo auch von dort her war der Feind im Anrücken und ſuchte uns zu umfaſſen.

Zum Tröſten und Erwägen wurde die Zeit uns abgeſchnitten, denn kaum daß wir die Meldung aus Sommauthe empfangen hatten, ſo erſchien eine Frau, erhitzt und aufgeregt, in der Thür, und rief den Militair-Aerzten, die ſie für Offiziere hielt, im Tone des Vorwurfs zu: »Ihr Herren, die Preußen ſind über Euch her.« Es war die Vorſteherin des Hoſpizes von Beauſejour, die Vorſteherin von Maiſon Blanche. Nach kurzer Pauſe nahm ich das Wort. »Madame, wollen Sie ſich in die Mairie begeben. Dort ſind die Generale verſammelt, dort befindet ſich auch der Chef des Stabes. Oeffnen Sie dort den Speiſeſaal, wie Sie hier gethan und rufen Sie mit derſelben entrüſteten Stimme in den Saal hinein: »»Ihr Herren, die Preußen ſind über Euch.««« Die Vorſteherin that, wie ich ihr gerathen. Sie eilte auf die Mairie. Als ſie eindringen wollte, ſtellten ſich ihr einige Ordonnanzen entgegen. Aber voll Energie wandte ſie ſich jetzt nach rechts hin und ſchlug gegen die Fenſterkreuze des Speiſeſaals. Man ließ ſie nun eintreten. Als ſie auf den commandirenden General zueilen wollte, ſprang ein Adjutant vor und war bemüht, ſie wieder aus dem Saal zu ſchaffen, aber General de Failly rief: »Laßt ſie«. Er fragte dann, wo ſie wohne, wo das Hoſpiz ſei, nahm eine Spezialkarte von der Wand und ließ ſich den Ort zeigen, wo ſie die Preußen geſehen haben wollte. Sie antwortete auf Alles, was der General fragte, verneigte ſich und zog ſich zurück.

Ob der General ihr Glauben ſchenkte oder nicht, ſtehe dahin; eine Viertelſtunde ſpäter verbot ſich jeder Zweifel. Der erſte Schuß der Batterie Wermelskirch rollte, wie über das Lager, ſo auch über die Stadt hin. Dennoch (wenn auch nicht an der Tafel des Generals) gab es auch jetzt noch unverbeſſerlich Sorgloſe, die, während ſchon die Schüſſe krachten, noch einen »Crême« beſtellten, weil ſie ſeit vier Tagen kein ordentliches Deſſert gehabt hätten und weil das Schießen nichts Anderes ſein könne, als ein »Uebungsſchießen für neu eingetretene Artillerie-Mannſchaften«.

Andere waren völlig apathiſch. Es ſchien ihnen gleichgültig, wie ſich die Dinge entwickelten, ſo oder ſo. »Ueberfall? Mag ſein! Wenn man uns hängt, hängen andere mit.«

Digitized by Google

In Beaumont ſelbſt, ſoweit ſeine eigenen Bewohner in Betracht kommen, begann jetzt ein großes Fliehen. Der Schrecken herrſchte. Alles drängte auf Saint Remi, auf Villers ſous Mouzon und auf Remilly zu. Es konnte kaum anders ſein; hatten ihnen doch einzelne unſerer Offiziere zugerufen: »eilt Euch; man wird ſich in den Straßen ſchlagen und Beaumont niederbrennen.« Die ſo ſprachen, dachten freilich am wenigſten daran. Unſere »Marine-Brigade«, die zwei Tage ſpäter (in Bazeilles) eine ſolche Vertheidigung wirklich in Scene ſetzte, war kein Beſtandtheil des V. Corps.

Viele der Flüchtigen, die Beaumont verließen, mußten an meiner Wohnung vorüber. Sie liegt an der Straße, die auf die nach Mouzon führende Chauſſee einmündet. Unter den Flüchtigen waren auch Altersſchwache, Kranke und Kinder. Ich rief ſie zurück und beſchwor ſie, bei mir einzutreten. »Bleibt, und bittet Gott für Frankreich; die Flucht gefährdet Euch mehr als der Feind; ich bürge Euch dafür!« Dies »ich bürge Euch dafür« ſprach ich mit voller Ueberzeugung aus, denn nach Allem, was ich in der letzten halben Stunde gehört und geſehen hatte, ſtand es feſt bei mir: man wird ſich in den Straßen Beaumonts nicht ſchlagen.

Die letzte Begegnung, ehe ich mich von dem Tohubohu, das nun mehr und mehr hereinbrach, entrüſtet abwandte, hatte ich mit dem Brigade-Adjutanten Chabot, einem trefflichen Soldaten und liebenswürdigen Cavalier, der in den Morgenſtunden des Tages mein Gaſt geweſen war. Er hielt jetzt vor meinem Nachbarhauſe, dem Hotel de Commerce. Als er meiner anſichtig wurde, wandte er ſich zu mir und ſprach, vom Sattel herab, ſchmerzlich lächelnd: »Ihr hattet Recht, mein theurer Pfarrer, es iſt aus mit uns; wenigſtens für heut.« »»Noch nicht, mein Capitain««, erwiderte ich in gehobener Stimmung und in einem Anfluge von Hoffnung, »»noch iſt nicht alles verloren! Seht dort die Windmühle, 500 Schritt nach Norden zu; es iſt der höchſte Punkt hier herum; er beherrſcht das Plateau und das ſüdliche Lager. Dort eine Batterie hinauf und ihr bezwingt das feindliche Feuer, oder ſichert unſerer vorgeſchobenen Diviſion einen geordneten Rückzug.«« Er nickte zuſtimmend und ſagte dann, mit der Spitze des Degens auf einen 50 Schritt abwärts am Kirchplatze haltenden hohen Offizier deutend: »Das iſt unſer Artillerie-General; wiederholt ihm Eure Worte.« Ich that wie mir geboten. Der General nahm das Glas, muſterte die Poſition und ſagte dann: »»ich dank' Euch, mein Herr Pfarrer; ich werde die Befehle meines Commandirenden einholen.««

Vielleicht hatte er Recht, vielleicht war er gebunden, ſo zu ſprechen und nicht anders. Mich verdroß aber die Ruhe. Von La Maiſon Blanche

Digitized by Google

her donnerten die Batterieen immer lauter, und in dieſem allerpreſſanteſten Augenblick wollte ein Artillerie-General erſt Befehle einholen, wo er ſeine Kanonen auffahren dürfe und wo nicht. Ich zog mich zurück, ſchloß die Thür meines Pfarrhauſes und erging mich über die Machthaber und die durch ſie verſchuldete Lage meines theuren Vaterlandes in Worten, die ich vergeſſen habe und die Gott in Gnaden überhört haben möge.

Eine Stunde ſpäter ſtürmten die erſten Preußen (vom 31. Regiment) unter Trommelſchlag und Hörnerklang durch die halbausgeſtorbene Stadt.«

Das Nachmittagsgefecht.

Von 3 bis 6.

Um 2 Uhr war Beaumont in den Händen unſeres IV. Corps. Das Vordringen der Sachſen am rechten Flügel, andererſeits die Wegnahme Warniforets (am linken Flügel) durch eine baieriſche Brigade, hatten dieſen Erfolg im Centrum nicht unweſentlich unterſtützt.

Die Stunde von 2 bis 3 — von kleineren und halb zufälligen Rencontres abgeſehen, die mit zurückgebliebenen feindlichen Abtheilungen ſtattfanden — wurde durch eine bloße Kanonade zwiſchen den Artillerie-Linien hüben und drüben ausgefüllt. Die Franzoſen, unter geſchickter Ausnutzung ihrer dominirenden Poſition auf dem mehrgenannten Windmühlenberge (Moulin à vent), ſuchten ſich anfänglich gegen unſer ſuperiores Feuer zu halten, mußten aber endlich zurück und wählten, mit noch intakten Bataillonen des V. Corps, eine mehr nördlich an der Straße von Mouzon gelegene Poſition, während das Gros auf die Maas-Uebergänge zueilte.

Die Unſrigen, von 6ſtündigem Marſch und 2ſtündigem Kampf ermüdet, bedurften einer Raſt; Cavallerie war nicht ausreichend vorhanden, um die Verfolgung einleiten zu können; ſo ſchien das Gefecht beendet. Aber es ſchien nur. Noch opferreiche Kämpfe ſtanden bevor. Sie wurden im Laufe des Nachmittags vorzugsweiſe von der 7. Diviſion geführt, wie der Mittagskampf vorzugsweiſe ein Kampf der 8. geweſen war. Die 13. Brigade hatte am rechten Flügel (Bois de Givodeau), die 14. Brigade im Centrum (Mont de Brune) ein hitziges Gefecht. Am linken Flügel griff die 16. Brigade, dieſelbe, die Mittags den eigentlichen Ueberfall des Lagers ausgeführt und die Chauſſee Stonne-Beaumont-Stenay wahrſcheinlich früher als alle andern Abtheilungen des IV. Corps paſſirt hatte, am Yonecq-Bache vordringend mit ein. Dem einen wie dem andern dieſer Kämpfe wenden wir uns jetzt zu. Wir beginnen am rechten Flügel.

Digitized by Google

Die 13. Brigade im Bois de Givodeau.

Gegen 4 Uhr, nachdem auch die Kanonade seit etwa einer Stunde schwieg, erhielt die 13. Brigade, die bis dahin unmittelbar rechts von Beaumont gerastet hatte, Befehl, zur Verfolgung des Feindes vorzugehen. Ob dabei die Meldung maßgebend war, daß der Feind Miene mache, sich eine halbe Meile nördlich von Beaumont am Bois de Givodeau (auf der Linie Yonq-la Sartelle) wieder zu setzen, oder ob es überhaupt im Plane lag den Maas-Uebergang bei Mouzon unter allen Umständen noch zu erreichen, stehe dahin.

Die 13. Brigade trat an. Das 26. Regiment nahm die Tête; das 66., das, wie wir wissen, schon Mittags scharf im Feuer gewesen war, folgte. Um 4½ Uhr hatte das Regiment Nr. 26 die Südlisière des Waldes erreicht und war in den südlichen Theil desselben eingedrungen. Das Gefecht machte indessen nur langsame Fortschritte, weshalb von rechts her auch die Avantgarde der 24. (sächsischen) Division herangezogen wurde. Es war dies das Schützen-Regiment Nr. 108. Gleichzeitig wurde von Letanne aus ein Bataillon des sächsischen Leib-Regiments im Thalgrunde der Maas zur Unterstützung des Waldgefechtes vorgeschoben; aber auch dieses Bataillon scheiterte in seinen Anstrengungen, da es, vom jenseitigen Maasufer her,

Digitized by Google

von ſtarken feindlichen Infanterie-Abtheilungen und Mitrailleuſen-Batterieen mit Feuer überſchüttet wurde. Um 5¼ Uhr hatte ſich das Infanterie-Regiment Nr. 26 nahezu verſchoſſen und wurde, ſoweit es ſich ſammeln ließ, (nur 8 Compagnieen; die vier andern waren, in Gemeinſchaft mit der Centrums-Colonne, weiter vorgedrungen) aus dem Walde zurückgezogen. An ſeine Stelle rückte das ſächſiſche Regiment Nr. 101 in den Wald ein, ebenſo das 66. Regiment,*) das bis dahin, wie es ſcheint, in einer Reſerve-Stellung am Südrande des Waldes zurückbehalten worden war. Den vereinten Anſtrengungen der beiden letztgenannten Regimenter, wie des ſächſiſchen Schützen-Regiments Nr. 108, gelang es nach ſchweren Kämpfen, den Feind aus dem Walde gänzlich zu verdrängen und die nördliche Spitze deſſelben zu beſetzen. Ein tiefer, vor dem linken Flügel gelegener Thalgrund, welchen der Feind noch mit Tirailleurs und Mitrailleuſen feſthielt, ſowie die Undurchdringlichkeit des dicht beſtandenen Gehölzes hinderten längere Zeit das Hervorbrechen aus dem Walde auf die bis Mouzon ſich ausdehnende freie Ebene.

Die Abtheilungen, denen dies ſpäter gelang, waren die im Waldgefechte abgekommenen, bereits erwähnten Theile des 26. Regiments, vier Compagnieen unter Major Fritſch. Wir begegnen ihnen ſpäter bei den Kämpfen der 14. Brigade im Centrum.

Die 14. Brigade am Mont de Brune.

Der Feind, als er ſich am Bois de Givodeau ſetzte, hatte, wie es ſcheint, in einer Doppellinie an eben dieſem Gehölze Stellung genommen. Die ſüdlichere Linie reichte von Yoncq bis La Sartelle, die nördlichere von Fonderie de Greſil bis Villemontry. Bei dem Gefechte, das die 13. Brigade am rechten Flügel im Walde führte, markirten ſich dieſe beiden Linien ſehr wenig, bei dem Gefecht im Centrum traten ſie hervor.

*) Das 66. Regiment hatte Befehl erhalten, in der Richtung der Chauſſee Beaumont-Mouzon zu marſchiren. Das Füſilier-Bataillon mußte den rechten Flügel an die Maas lehnen und verlor in Folge davon in dem waldigen und überaus bergigen Terrain die Fühlung mit den andern Bataillonen der Brigade; es drang indeſſen bis an die Nordliſière des Waldes von Givodeau vor, woſelbſt, neben mehreren anderen Verwundungen, auch noch der Führer, Major v. Thompſon, eine Bleſſur erhielt. Die beiden Musketier-Bataillone, welche erſt auf der Chauſſee vorgegangen, dann von derſelben rechts abgebogen waren, konnten keinen Durchgang durch den engbeſtandenen Wald finden, und das 1. Bataillon zog ſich wieder an die Chauſſee heran. Bei dieſer Gelegenheit paſſirte das Bataillon, bei dem ſich der Regiments-Commandeur Oberſt-Lieutenant Graf Finck von Finckenſtein aufhielt, die Feuerlinie einer mit einzelnen Theilen unſrer 10. Compagnie im Gefecht befindlichen feindlichen Abtheilung, und hier war es, wo dieſer tapfere Offizier, der ſchon beim Ueberfall des Lagers erheblich verwundet worden war, durch eine feindliche Kugel tödtlich in den Kopf getroffen wurde.

Digitized by Google

Hier avancirte die 14. Brigade. Die Tête hatte das 93. (Anhaltiniſche) Regiment; in brillantem Angriff durchbrach es die erſte feindliche Poſition hart links neben der Chauſſee und nahm mehrere Batterieen und Mitrailleuſen im Sturm. In Ausbeutung dieſes Erfolges ſchoben ſich das 2. und Füſilier-Bataillon genannten Regiments nach links hinüber, geriethen in das Actions-Terrain unſerer 16. Brigade zu beiden Seiten des Yonecq-Baches und betheiligten ſich noch in ſpäter Stunde an dem Abendkampfe der letztgenannten Brigade.

Das 1. Bataillon (Deſſau) 93. Regiments hatte mittlerweile die grade Straße inne gehalten und ſah ſich, nachdem es etwa 800 Schritt weiter nördlich einen ſchmalen Ausläufer des Bois Givodeau paſſirt hatte, einer zweiten feindlichen Linie, der Linie Greſil-Villemontry gegenüber, die, das vorgelegene Terrain beherrſchend, der Vertheidigung große Vortheile bot. Der Hauptſtützpunkt dieſer Linie war der Mont de Brune. Ein brillanter Angriff indeß, an dem Alles Theil nahm, was von der 14. Brigade noch zur Stelle war,*) vertrieb den Feind auch aus dieſer vorzüglich gewählten Poſition und nahm abermals Batterieen im Feuer. Das 1. Bataillon 93er hatte bei dieſem Angriff auf den Mont de Brune den rechten, das Füſilier-Bataillon 27er den linken Flügel gehabt; im Centrum griff das 2. Bataillon letztgenannten Regiments mit ein. »Es war eine glänzende, mit beſonderer Bravour durchgeführte Action«, ſo heißt es in den zahlreichen Briefen Derer, die von den benachbarten Höhenpoſitionen aus, dieſem Angriff wie einem kriegeriſchen Schauſpiele beiwohnten. Beſonders wird der aus der linken Flanke her unternommene, die Richtung der alten Römerſtraße innehaltende Vorſtoß des Füſilier-Bataillons 27er als »mit beſonderem Elan ausgeführt« hervorgehoben. Ueber das Vorgehen des 1. Bataillons 93er (Bataillon Deſſau) liegt uns ein ziemlich eingehender Bericht vor.

»Um 5 Uhr trat eine Pauſe ein; wir Schützen lagen an einem Graben vor einer ſteilen vom Feinde beſetzten Höhe, konnten aber nicht vorrücken, weil unſere eigene Artillerie über unſere Köpfe hinweg dieſelbe mit Bomben, Granaten und Shrapnels hageldicht bewarf. Wir benutzten die Pauſe, um uns mit Brod aus den Torniſtern der gefallenen Franzoſen zu verſorgen und unſere Feldflaſchen in einem Graben zu füllen. Dann ſammelte der Lieutenant v. Madai die Schützen des 1. Bataillons und ſtürmte mit Hurrah die gedachte Anhöhe (Mont de Brune). Unſer Brigade-General

*) Es war nur der halbe Beſtand derſelben: das 2. und Füſilier-Bataillon vom 27. und das 1. Bataillon vom 93. Regiment. Das 2. und Füſilier-Bataillon letztgenannten Regiments waren, wie im Text hervorgehoben, nach links hin abgezogen, das 1 Bataillon 27er war in Beaumont zurückgeblieben.

Digitized by Google

v. Zychlinski ritt sammt seinen Adjutanten immer vor unserer Front. Wir kämpften mit vollständigem Marschgepäck, vergaßen aber in der Aufregung des Kampfes unsere Todesmattigkeit. Das Feuer, dem wir hier ausgesetzt waren, war ein höllisches; Granaten platzten haufenweise um uns herum, die Mitrailleusen hagelten, die Chassepots schlugen von allen Seiten ein. Jetzt noch einmal 10 Minuten lang glatt auf den Boden geworfen, verschnauft, ein wirksames Schnellfeuer abgegeben, und zum letzten Male 600 Schritte mit Hurrah! vorwärts. Madai und Bussche-Lohe wiederum vor uns. Der Sturm gelingt, die französische Schützenlinie macht Kehrt und geht über die Chaussee bis rechts von dem Städtchen Mouzon zurück.«

Der Mont de Brune war nun unser. Da dieser Berg indeß die dominirende Position des gesammten Terrains bildete, so war man französischerseits nicht gewillt uns denselben ohne Weiteres zu lassen, um so weniger, als man in dem nahe gelegenen Mouzon und zwar diesseits und jenseits der Maas über ganz frische Truppen: das XII. Corps Lebrun, gebot. Eine Cavallerie- und Infanterie-Brigade dieses Corps erhielt Befehl, die eben verloren gegangene Position wieder zu nehmen. Die Infanterie-Brigade von der Marine-Division Vassoignes setzte sich gegen unsern rechten Flügel, die Cavallerie-Brigade Beville gegen unsern linken Flügel in Bewegung.

Am linken Flügel standen lediglich die Füsiliere vom 27. Regiment unter Oberstlieutenant Hildebrand, zunächst auf keine andere Unterstützung angewiesen als die, die ihm unsere zwischen Gresil und Bois Givodeau aufgefahrene Artillerie gewährte. Mit unerschütterlicher Ruhe empfing das Bataillon die heranstürmende Brigade und nahm sie unter ein vernichtendes Feuer. Und siehe da, dasselbe furchtbare Schicksal, das die Cüraſſier-Brigade Michel auf dem Terrain zwischen Fröschweiler und Elsaßhausen am 6. August betroffen hatte, es ereilte hier die Brigade Beville: 5. und 6. Cüraſſier-Regiment. Das 6. Cüraſſier-Regiment hatte die Tête, das 5. folgte. Unter dem foutenirenden Feuer einer Mitrailleusen-Batterie griff das Têten-Regiment an. Umsonst. Die Batterie wurde demontirt, das Regiment wich. Die nachfolgenden 5. Cüraſſiere rückten in die vorderste Linie ein und hielten unter starken Verlusten aus, um den Rückzug der weit über Wald und Feld hin zerstreuten Abtheilungen des V. Corps zu decken. Das letztgenannte Regiment verlor seinen Obersten, Colonel Contenson, und 9 Offiziere. Sechs andere hatten ihre Pferde verloren. 11 Unteroffiziere und 90 Mann waren außer Gefecht gesetzt.

Nicht glücklicher für den Feind verlief der Angriff der Marine-Brigade am diesseitigen rechten Flügel. Einen Augenblick unsererseits erschüttert, da wir dem Andringen von mindestens drei bis vier frischen Bataillonen nur das 1. Bataillon 93er und das 2. Bataillon 27er entgegensetzen konnten,

Digitized by Google

änderte ſich doch die Situation zu unſern Gunſten, als im allerbedrohteſten Moment die mehrerwähnten vier Compagnieen 26er unter Major Fritſch*) aus der Nordſpitze des Bois Givodeau hervortraten und, die bedrohte Lage unſerer zwei Bataillone erkennend, raſch in das rechte Flügel-Gefecht am Mont de Brune eingriffen.

Dieſe rechtzeitige Unterſtützung entſchied; was uns auch jetzt noch an numeriſcher Ueberlegenheit fehlen mochte, das wurde durch die Ueberlegenheit unſerer Poſition mehr als ausgeglichen. Die Marine-Brigade ging auf Mouzon zurück. Ihre Verwendung war ein Fehler, weil eine halbe Maßregel. Sollte hier etwas geſchehen, ſollte der Mont de Brune uns wieder genommen und ſeitens des Feindes als eine Art Außenfort ſeiner Stellung an der Maas behauptet werden, ſo mußte das bereitſtehende XII. Corps, Lebrun, ſeine ganze Kraft in die Waage werfen. Wir wären dann zu ſchwach, zu müde und zu zerſplittert geweſen, um ihm, an dieſem Tage noch, dieſe immerhin wichtige Poſition zu entreißen. Wichtig deshalb, weil Alles, was uns von den Maas-Uebergängen fernhielt, mehr oder weniger dahin wirkte, der Mac Mahonſchen Armee immer noch eine gewiſſe Freiheit der Bewegung, und innerhalb dieſer auch den Marſch auf Metz offen zu laſſen.

Von dem Augenblick an wo wir den Mont de Brune hatten, hatten wir, mit großer Wahrſcheinlichkeit, auch die Maas zwiſchen Mouzon und Rouffy, wenigſtens das dieſſeitige Ufer.

In der That wurden beide Poſitionen, Mouzon und Rouffy, noch am ſelben Abend genommen. Ehe wir zur Schilderung der begleitenden Ereigniſſe übergehen, folgen wir zuvor noch der 16. Brigade auf ihrem Vormarſch am linken Flügel.

Die 16. Brigade am Yonecq-Bache.

(Von La Harnoterie bis zur Mühle nördlich Pourron.)

Die 16. Brigade, die wir (S. 435) nach dem glücklich durchgeführten Ueberfall des Südlagers verlaſſen hatten, hatte etwas ſpäter auch noch das

*) Major Fritſch führte urſprünglich das 1. Bataillon, hatte aber, nachdem Oberſt v. Schmeling für den verwundeten Brigade-Commandeur (v. Borries) eingetreten war, den Befehl über das Regiment übernommen. In dem ſich entſpinnenden Waldgefechte wurden Ueberblick und Geſammtführung ſofort zur Unmöglichkeit; die Compagnieen operirten ſelbſtſtändig und die Züge und Halbzüge, die, aus der Nordliſière des Bois de Givodeau hervortretend, durch Major Fritſch geſammelt und behufs Unterſtützung der drei im Text genannten Bataillone der 14. Brigade gegen den Mont de Brune geführt wurden, gehörten allen drei Bataillonen an. Im Weſentlichen waren es die 1. und 5. Compagnie (Halb-Bataillon Graſer) und die 2. und 10. (Halb-Bataillon Kollas). Aber auch Trupps von anderen Compagnieen waren eingeſprengt. Auch an der Erſtürmung von Faubourg Mouzon nahm ſpäter dieſes combinirte Bataillon hervorragenden Antheil. (Vgl. S. 455.)

Digitized by Google

im Weſten von Beaumont gelegene Gehöft »La Harnoterie« genommen und glaubte ſeine Tagesarbeit gethan zu haben. Aber mit Nichten. Noch Vieles verblieb für den Nachmittag und Abend, wenn auch im Ganzen immer wieder hervorgehoben werden muß, daß, von etwa 4 Uhr an, die Hauptaction von der 8. Diviſion auf die 7. überging.

»Wir hatten,« ſo fährt unſer gern citirter Berichterſtatter von der 16. Brigade fort, »nach Wegnahme von La Harnoterie*) die berechtigte Empfindung, daß es nun des »grauſamen Spieles« genug geweſen ſei. Nachmittag war's und genoſſen hatten wir noch nichts. Aber es ſollte anders kommen. Wir erhielten den Befehl, hinter der Ferme eine Achtel-Schwenkung rechts zu machen und in nördlicher Richtung vorzugehen, »wir würden gleich auf friſche franzöſiſche Truppen ſtoßen«. Und ſo war es denn auch!

Wir waren nur noch drei Bataillone: zwei von den 96ern im erſten, eins vom 86. im zweiten Treffen. Die andern beiden Bataillone dieſes Regiments waren zur Beſetzung des Lagers zurückgelaſſen; eines (das 1.) hatte zudem die Hälfte ſeines Beſtandes verloren und formirte nur noch zwei Compagnieen. Unſere Artillerie war fort, ſie feuerte in der Richtung auf Yonecq, wo die Franzoſen ſich zeigten. Die 12. Huſaren waren mit den Dragonern der 7. Diviſion in eine Brigade vereinigt und hielten gerade vor uns, in Front einer hohen Bergkante, auf welcher Artillerie und Mitrailleuſen zu ſehen waren. Gegen dieſe ging es jetzt vorwärts. Wir hatten auf den rechten feindlichen Flügel zu drücken und drangen unaufhaltſam längs des Yonecq-Baches vor, wo wir, bei Anbruch der Nacht, mit der Tête an der Stelle ankamen, wo ſich dieſer Bach in die Maas ergießt. Von drüben her ſchoſſen die Franzoſen ungefährdet in uns hinein; auf der zweiten Hälfte des Weges ſtanden uns vorzugsweiſe Marine-Truppen gegenüber.

Dieſer vielſtündige Marſch, nach den Anſtrengungen des Mittagskampfes, war überaus beſchwerlich; aber an einzelnen Stellen bot er Bilder, die mit dieſen Anſtrengungen verſöhnen konnten. So war beiſpielsweiſe der Anblick, den wir von der Höhe in Nähe von Fonderie de Greſil hatten, unbeſchreiblich! Die ganze Ebene, nach Mouzon zu, bedeckt mit Truppen; keine Colonnen mehr, ſondern Alles in die Breite und Länge gegangen.

*) An dieſer Wegnahme von La Harnoterie betheiligten ſich auch Abtheilungen von der 2. baieriſchen Diviſion Generalmajor Schumacher†) und zwar zwei Batterieen und das 7. Jäger-Bataillon. Dieſe Truppe wurde ſpäter, bei dem Vorgehen am Yonecq-Bache hin, durch drei weitere Bataillone (zwei davon vom 12. Regiment) aus dem Gros der Diviſion Schumacher verſtärkt, ſo daß im Ganzen vier baieriſche Bataillone und zwei Batterieen in unmittelbarer Gemeinſchaft mit unſerm IV. Corps wirkten. Ihre Action fällt mit der der 16. Brigade zuſammen. Sie bivouakirten auch gemeinſchaftlich mit dieſer.

†) Graf Pappenheim, der (S. S. 137 die Ordre de Bataille der III. Armee) das Commando der 2. baieriſchen Diviſion gehabt hatte, erkrankte gleich zu Beginn des Krieges, ſtatt ſeiner übernahm Generalmajor Schumacher die Führung der Diviſion.

Digitized by Google

Das »kribbelte und wibbelte« über Weg und Feld hin; keine Ordnung; kein Halten mehr; dazu der sonderbare Eindruck, den diese rothen Hosen unter den blauen Mänteln machten. Es sah wie ein großer Ameisenhaufen aus.

Ein anderes Bild hatten wir, als wir Pourron erreichten. Uns zur Rechten lag der Mont de Brune, mit Batterieen auf seiner Höhe besetzt.

Ich sehe noch mit Entzücken, wie Bataillone der 7. Division (27er und 93er) ihn angriffen und nahmen. Die Vertheidigung glänzend, der Angriff noch mehr. Und dann kamen die französischen Cürassiere aus Mouzon herausgeprescht und ließen sich todtschießen.

Im Allgemeinen war unser Vorgehen am Yonecq-Bache hin mehr eine Jagd als ein Kampf. Nur an einzelnen Stellen setzte sich der Feind.

Den ernstlichsten Widerstand fanden wir an der Mühle nördlich von Pourron, die gerade da liegt, wo der Weg, auf dem linken Maasufer von Mouzon nach Sedan, den Yonecq-Bach überschreitet. Dort verloren wir noch viele Leute, unter andern einen talentvollen Maler aus Weimar, der hier ein Bein einbüßte und daran starb. Andererseits war der Erfolg unserer Opfer werth. Die Maas war erreicht. Die ganze Bagage des Feindes, die sich von Mouzon nach Sedan auf dem linken Ufer flüchten wollte, durchstießen wir hier. Alle Bedeckung war geflohen; die Straße stand voller Wagen, theilweise umgestürzt und ihres Inhalts beraubt; die armen Pferde im dichtesten Kugelregen, angespannt und vielfach getroffen. Eines hatte sich losgerissen und rasend vor Schmerz in die Tiefe gestürzt, wo es ertrunken war und angeschirrt auf dem Grunde des Bachs lag. Die ganze Mühle steckte voll verwundeter Franzosen, wozu nun noch die unsrigen kamen. Es sah übel darin aus, nicht viel besser wie in einem Schlachthause. Einer der letzten Schüsse — wer weiß von welcher Seite — traf noch den Regiments-Adjutanten vom 96., gerade als wir schon die Gewehre zusammengesetzt hatten und uns endlich ausruhen wollten. Er wurde auch in diese gräuliche Blutmühle hineingetragen.

Links neben uns hatten die Baiern mit ihrem I. Corps, v. d. Tann, eingegriffen und bei La Besace und Raucourt nicht unerhebliche Gefechte gehabt. Es war ein difficiles, von Berg und Wald durchzogenes Terrain.

Unter den gefangenen Franzosen fragte ein Offizier (in der Mühle) ob wir denn glaubten, daß nun Alles für heute vorüber sei? Wir bejahten es. Et là bas? fuhr er lebhaft fort, indem er nach den Waldbergen wies. — Er wußte recht gut, daß dort das Corps Douay sein sollte. Es war aber nach Sedan abgewichen.

Nein! aus war es nun. Aber auch völlig Nacht. Und welche Nacht!

Die 8. Division blieb Avantgarde der IV. Armee und setzte Vorposten gegen die Maas hin aus; das Gros ging eine drittel Meile zurück

Digitized by Google

und bivouakirte bei Pourron. Still war es geworden, ganz ſtill; nur als wir über die Wieſe, die vor der Mühle lag, zurückmarſchirten, hörten wir das Stöhnen und Winſeln der Bleſſirten; die Wieſe war bedeckt von ihnen. Die armen Teufel riefen immer ihre Regimentsnummer, wenn ſie Truppen von Weitem hörten, dabei hoffend, ihre Kameraden würden ſie nicht liegen laſſen. Wie oft rief ich ihnen zu, ſich zu beruhigen; ich würde nach ihnen ſchicken und tröſtete ſie.

In Pourron angekommen, meldete ſich bei uns eine Colonne franzöſiſcher (vielleicht auch belgiſcher) freiwilliger Krankenpfleger, junge Männer, die den beſten Eindruck machten. Sie waren, als Alles ſtill geworden, aus dem Hoſpital im Schloß zu Autrecourt zu uns herübergekommen. Unſer Brigade-General, der trotz ſeiner Verwundung bei uns geblieben war, dirigirte ſie ſofort auf das Schlachtfeld, wo ſie hoffentlich Gutes gethan und ſo viel Hülfe geſpendet haben, wie ſich eben ſpenden ließ.«

Der Abendkampf am 30.

Die Wegnahme der S. 453 mehrerwähnten »Mühle« durch die 16. Brigade, der ſich die abgekommenen Bataillone 93. Regiments (2. und Füſilier-Bataillon) bei ihrem letzten Vorgehen angeſchloſſen hatten, erfolgte

Digitized by Google

ſchon gegen Abend. Es war, wie wir gezeigt haben, ein ziemlich heftiges, mit nicht geringen Opfern geführtes Gefecht. Wahrſcheinlich nur um ein Geringes ſpäter wurde rechts daneben die langgeſtreckte, aus Scheunen und Stallgebäuden beſtehende Vorſtadt von Mouzon durch untermiſchte Truppentheile der 14. und 13. Brigade genommen.

Dieſem Schlußact des Tages wenden wir uns nunmehr zu.

Nach Zurückweis des feindlichen Gegenſtoßes (S. 450) den, ſchon bei ſinkender Sonne, die Marine- und Cüraſſier-Brigade von Mouzon aus unternahmen, waren diejenigen unſerer Truppentheile, die den Mont de Brune an ſeinen beiden Flügeln ſo glücklich gehalten hatten, dem weichenden Feinde ziemlich unmittelbar gefolgt. Eine halbe Stunde ſpäter hatte man, auf Weiſung des Generals v. Zychlinski concentriſch vordringend, den Faubourg von Mouzon von zwei Seiten her erreicht:

die vier Compagnieen 26er unter Major Fritſch von Süden,*)

das 1. Bataillon 93er, ſammt dem 2. und Füſilier-Bataillon 27er von Weſten und Südweſten her.

*) Einem Bericht über das Vorgehen dieſer vier Compagnieen 26er, erſt gegen den Faubourg, dann gegen die Maasbrücken von Mouzon, entnehmen wir Folgendes: »Unſer Halb-Bataillon Graſer (1. und 5. Compagnie) ſuchte nun, dem zurückgehenden Feinde folgend, den Faubourg von Mouzon im Laufſchritt zu erreichen. Die Verluſte waren trotz des heftigen Feuers nicht ſehr bedeutend, da der Feind in der Aufregung zu hoch ſchoß. Selbſt Major Fritſch, der zwiſchen den Compagnieen hin- und herſprengte, wurde nicht getroffen und doch ſchien ihn ſein Schimmel zu einem Ziel für alle Schüſſe zu machen. Als wir einige 30 Schritt von den Gartenhecken der Vorſtadt-Liſière entfernt waren, verließ der Feind dieſelben und ſetzte ſich hinter der nächſten Parallelhecke. Wir nach. Erſt die Liſière, dann die Hecke, dann eine zweite. So ging es, in kurzen Sammelpauſen, von Garten zu Garten weiter, bis wir die Mitte des Faubourg erreicht hatten. Hier bemerkten wir plötzlich, in einem ſpitzen Winkel mit uns, das Halb-Bataillon Kollas (2. und 10. Compagnie), das, in einiger Entfernung von uns, ebenfalls in die Stadt-Liſière eingedrungen war. Einen Augenblick unterbrachen wir das Feuer, dann, in gemeinſchaftlicher Action, wurden die einzelnen Häuſer genommen, wobei beſonders Vice-Feldwebel Peine durch Unerſchrockenheit, immer gleiche Ruhe und ſelbſtthätiges Eingreifen ſich auszeichnete. So kamen wir bis an einen dieſſeitigen, mit der Maas parallel laufenden Waſſerarm. Mittelſt Umgehung wurde Terrain zu gewinnen geſucht, bis wir ſchließlich nicht nur die Brücke, ſondern den dieſſeitigen Rand des Waſſerarmes faſt in voller Ausdehnung in Beſitz hatten. Gewehr- und Geſchützfeuer machten die Commandos unhörbar, dennoch glückte es, einen Vorſtoß zu organiſiren, der aber bei der bereits eingebrochenen Dunkelheit ſcheiterte. Bei dieſem Vorſtoß fiel Fähnrich Stierling. Ihn aus dem Bereiche des feindlichen Feuers zurückzuholen meldeten ſich als Freiwillige: Musketier Brüggemann und Unteroffizier Schulenburg. Sie erlangten, vorſchleichend, die ſichere Ueberzeugung, daß der Fähnrich bereits todt ſei, und kamen unverletzt zurück. Als ſoeben ein neuer Verſuch zur Gewinnung des jenſeitigen Ufers gemacht werden ſollte, rückte von Weſten her die Tête der 14. Brigade unter ihrem Commandeur, General v. Zychlinski, heran, mit dem Befehl, die 26er Compagnieen abzulöſen. Dieſe marſchirten nunmehr, ihre Gefangenen mitführend (unter ihnen ein Prieſter, der aus der Kirche geſchoſſen haben ſollte), durch das Dorf und auf der Chauſſee eine große Strecke zurück. Dann abbiegend, erreichten ſie den Sammelplatz des Regiments, ſüdlich des Bois de Givodeau, zwiſchen dieſem und der Maas.«

Digitized by Google

Beinah gleichzeitig trafen beide Colonnen an der *westlicheren* der beiden Brücken, die hier über die Maas führen, zusammen. Eine Trainabtheilung, die zunächst wagenburgartig vom Feinde vertheidigt, dann aber durch die Unseren genommen worden war, fiel uns hier in die Hände. Sie bildete wahrscheinlich die *zweite*, noch zurückstehende Hälfte jener Proviant-Colonne, deren andere Hälfte (S. 453) seitens der 16. Brigade erbeutet worden war. In allgemeiner und ersichtlicher Auflösung wichen die Reste des V. französischen Corps, untermischt mit Abtheilungen des XII., auf die eigentliche Stadt und das jenseitige Maasufer zurück.

Auch gegen *dieses*, nachdem die diesseitigen Brückenaufgänge besetzt worden waren, wurde noch gegen 9 Uhr Abends ein Vorstoß unternommen, der aber scheiterte.*) Der Feind am jenseitigen Ufer war zu stark, als daß ein solcher mit einzelnen Compagnieen unternommener Angriff irgendwie Aussicht auf Erfolg hätte haben können.

Die Corps-Artillerie des IV. Corps, die inzwischen auf dem Mont de Brune aufgefahren war, hatte, während dieser letzten Stunden des Gefechts, einen unausgesetzten Geschützkampf mit der auf dem jenseitigen Maasufer stehenden feindlichen Artillerie geführt.

Aus diesem Artilleriekampf, wie aus der hartnäckigen Vertheidigung der Stadt selbst, mußte der Schluß gezogen werden, daß der Feind gewillt war, diese Position zu halten.

Dies war in der That der Fall. Aber der Zweck dieser hartnäckigen Vertheidigung war nicht die Position selber, sondern nur der *ungestörte Abmarsch* der am jenseitigen Ufer versammelten Corps, nicht ostwärts auf Montmedy und Metz, sondern westwärts auf — *Sedan*.

Die Verluste hüben und drüben.

Das V. Corps, de Failly, hatte in den Kämpfen südlich und nördlich von Beaumont 1800 Mann an Todten und Verwundeten, und 3000 Mann an Gefangenen verloren. Dazu 19 Geschütze, 8 Mitrailleusen und zahlreiches Kriegsmaterial. Die Verluste des XII. Corps, Lebrun, und der Cüirassier-Brigade Béville sind in die obigen Zahlen nicht mit eingerechnet, doch können dieselben höchstens 500 Mann betragen haben.

Es würde sich daraus ergeben, daß auch *dieser* Sieg wieder — wie

*) Die ganze Nacht verlief unruhig für unsere in Mouzon stehenden Truppen, namentlich für das an den Brückenaufgang gestellte Füsilier-Bataillon 27. Nicht nur drüben stand ein an Zahl weit überlegener Feind, auch diesseits wurden unsere Vorposten durch am linken Ufer befindliche Abtheilungen, die sich durchzuschlagen und das andere Ufer zu gewinnen trachteten, beständig alarmirt. Diese Versuche kosteten uns manches Opfer. Noch um 4 Uhr Morgens fand ein solches Gefecht statt, bei dem der Hauptmann der 12. Compagnie 27. Regiments getödtet wurde.

Digitized by Google

alle, die wir bis dahin erfochten hatten (Sedan war die erste Ausnahme) — uns größere Opfer an Todten und Verwundeten auferlegte, als dem unterliegenden Feinde. Unser IV. Corps verlor an 3000 Mann, wovon 60 Unteroffiziere und 629 Mann allein auf das 66. Regiment entfielen. Die Verluste der 26er waren kaum geringer, die der 86er wahrscheinlich noch größer.

Die Resultate des 30. waren sehr bedeutend. Der Tag von Beaumont leitete den »Tag von Sedan« ein, wenngleich schon hier bemerkt werden mag, daß die Katastrophe vom 1. September nicht die natürliche und nothwendige Consequenz des 30. August, sondern erst die Folge von Fehlern war, die nachträglich und zu sehr erheblichem Grade unabhängig vom »Tage von Beaumont« begangen wurden. Wir kommen später darauf zurück.

Zum Schluß dieses Kapitels, wie dieses Tages (des 30.), werfen wir noch einmal einen Blick auf Beaumont selbst, das inzwischen aus einer Stadt der heitern Dejeuners, das es bis 12 Uhr Mittags gewesen war, sich in eine Hospital-Stadt, in eine düstere città dolente umgewandelt hatte. Jedes Haus ein Lazareth. Vor Allem die Kirche. Eine Schilderung davon ist uns aus jenen Tagen aufbewahrt geblieben.

Beaumont am Abend des 30.

»Die Stadt Beaumont, als wir am Abend einrückten, bot einen erschrecklichen Anblick dar. Man konnte sich nur mit Mühe durch die Straßen drängen, in denen Fuhrwerk an Fuhrwerk stand und Quartiere suchende Soldaten, sowie herrenlose Pferde umherirrten. Jedes Haus, jede Scheune, jeder Stall war, zum Ersticken voll, von Soldaten besetzt.

Die Verwundeten hatte man bestmöglich untergebracht. Aber es ging den Armen schlimm in dieser Nacht, wo für so Viele gesorgt werden mußte, und wo der größte Eifer der Aerzte und Gehülfen nicht genügte, um das Nothwendigste zu beschaffen. Auf dem Marktplatze standen, saßen und lagen mehrere Hundert französischer Gefangenen, von einer halben Compagnie unserer Infanterie bewacht. — Die Gefangenen gehörten den verschiedenartigsten Waffengattungen an. Einige sahen trotzig und ingrimmig aus; der allgemeine Ausdruck, der auf allen Gesichtern zu lesen war, war der gänzlicher Ermattung. Viele lagen auf dem kalten, harten Pflaster und waren dort eingeschlafen; die andern bewahrten anscheinend nur noch mit großer Mühe eine gewisse militairische Haltung. Wenn man an die leichtfüßigen, eleganten Fantassins dachte, die so übermüthig, siegesgewiß in den

Digitized by Google

Kampf gezogen waren, und die ſtolzen Cavallerie-Regimenter, die von allen bewundert auf den Champs de Mars zu paradiren pflegten, ſo konnte man ſich eines gewiſſen Bedauerns nicht erwehren, während man dieſe elenden Reſte jüngſt vergangener Größe und Herrlichkeit betrachtete.

Vor der Kirche lagen Tauſende von Chaſſepots und Patronentaſchen aufgeſtapelt; daneben Bänke und Stühle, die man aus der Kirche geſchafft hatte, um dort ſo viel wie möglich Platz für die Verwundeten zu gewinnen. Am ſchlimmſten ſah es in der Kirche ſelbſt aus. Der ganze Fußboden war mit Stroh bedeckt und bildete ein großes Schmerzenslager, auf dem Hunderte von Verwundeten, Deutſche und Franzoſen ſtöhnten, jammerten, wimmerten, ſtarben. Die Einen wanden ſich in unerträglichen Schmerzen, Andere lagen ſteif und ſtill, als wären ſie ſchon aus dieſem Leben geſchieden; die leichter Verwundeten blickten, mit wilden, ängſtlichen Augen nach Hülfe ſuchend, umher und einige, in blutbeſudelte Mäntel gehüllt, krochen auf allen Vieren einher, um ſich ein wärmeres oder weicheres Lager zu ſuchen, oder um einen Schluck Waſſer aus der großen Kruke zu holen, die auf einem niedrigen Tiſche in der Mitte der Kirche ſtand. Ein halbes Dutzend großer Pechfackeln, die an den Strebepfeilern befeſtigt waren, warfen ein dunkelrothes, unheimliches Licht auf das grauſige Bild. Einige Aerzte, von Gehülfen begleitet, die im Zugwinde flackernde Kerzen trugen, eilten von Verwundeten zu Verwundeten, um ihnen die nothdürftigſte Hülfe angedeihen zu laſſen. Mehrere gefangene franzöſiſche Aerzte und Krankenträger ſtanden ihnen dabei treu zur Seite. In den ſchmalen Gängen, die zwiſchen den in langen Reihen ſyſtematiſch nebeneinander gelegten Patienten gelaſſen waren, lagen blutige Verbände, zerriſſene Kleidungsſtücke und ſtanden Stühle und kleine Tiſche, mit Medikamenten und chirurgiſchen Inſtrumenten bedeckt. Von Zeit zu Zeit hörte man den gellen, furchtbaren Schmerzensſchrei eines Patienten, deſſen Wunde der Arzt unterſuchte. Dem Zuſchauer trat der kalte Angſtſchweiß auf die Stirn und er verließ den Ort des Jammers, um ihn nie wieder aus dem Gedächtniß zu verlieren.«

Digitized by Google

Das I. baierische Corps v. d. Tann gegen das VII. französische Corps Douay.

Warniforet, La Besace, Raucourt.

(30. August.)

Für den 30. August war von Seite des Armee-Obercommandos für das I. baierische Corps befohlen:

»Das Corps v. d. Tann marschirt früh 6 Uhr in zwei Colonnen über Bar und Busancy nach Sommauthe, von wo es in der Richtung der großen Straße gegen Beaumont vorgeht und den Feind zurückwirft.«

Früh 6 Uhr brach die 2. Infanterie-Division, General-Major Schumacher, aus ihrem Bivouac bei Sommerance auf und marschirte mit der 4. Brigade über Busancy, woselbst sie kurze Zeit rastete, nach Sommauthe. Die 1. Division, Stephan, welche zu gleicher Stunde von St. Juvin abmarschirt war, und die Reserve-Artillerie zwischen die 1. und 2. Brigade genommen hatte, rückte über Bar ebenfalls nach Sommauthe.

General v. d. Tann, welcher sich mit seinem Stabe an der Spitze des Gros der Avantgarde befand, erhielt um 11¼ Uhr Vormittags die Meldung, daß Sommauthe und die diesseitige Lisière des südlich Beaumonts gelegenen Waldes vom Feinde frei sei, daß man aber westlich und östlich der Stadt Beaumont, sowie auf den Höhen nördlich derselben feindliche Lager bemerke.

Der commandirende General eilte an die Spitze der Avantgarde auf die Höhe nördlich von Sommauthe. Die soeben eingetroffene Meldung bestätigte sich vollkommen; man konnte deutlich vier feindliche Lager, jedes ungefähr für mehr als eine Brigade, erkennen, aber man bemerkte nicht den geringsten Sicherheitsdienst auf feindlicher Seite. Diese vollständige Vernachlässigung der gewöhnlichsten Vorsicht, in unmittelbarer Nähe eines großen,

Digitized by Google

jede Umsicht hemmenden Waldes, ließ während einiger Zeit den General v. d. Tann zweifeln, daß die Lager noch mit französischen Truppen besetzt seien.

Jeder Zweifel sollte indessen sehr bald schwinden. Gleich nach 12 Uhr sah man baierischerseits die Colonnen des preußischen IV. Corps aus dem Bois Dieulet debouchiren und die ersten Kanonenschüsse fielen.

Eine große Verwirrung im Lager bei Beaumont wurde sichtbar.

Um die feindliche Rückzugslinie nachdrücklich zu bedrohen und vor Allem, um den sich allmälig um Beaumont concentrirenden Widerstand des Feindes gegen das IV. Corps zu brechen und dieses Corps kräftig zu unterstützen, befahl General v. d. Tann der 2. Infanterie-Division ihren Aufmarsch nördlich des Waldes mit Aufbietung aller Kräfte zu beeilen und in nordwestlicher Richtung vorzudringen. Die an der Spitze befindliche 4. Infanterie-Brigade debouchirte dann auch alsbald aus der Waldlisière, rückte, verdeckt im wellenförmigen Terrain, links von ihren Batterieen vor und begann sodann den Aufmarsch, indem 3 Bataillone ins erste Treffen und 3 Bataillone in das zweite Treffen kamen.

Die Division Schumacher bei Warniforet.

Unter Festhaltung seines Planes, den Feind von seiner Rückzugslinie gegen Westen, falls er diese einzuschlagen gedenke, abzudrängen und ihn im Vereine mit den aus südlicher und östlicher Richtung lebhaft vorrückenden IV. und XII. Corps gegen Norden zu werfen, befahl General v. d. Tann der 3. Infanterie-Brigade, schleunigst der 4. Brigade zu folgen und links von dieser in das Gefecht einzugreifen.

Noch ehe die 3. Brigade indeß vollständig debouchirt war, und bevor sie ihren Aufmarsch begonnen hatte, machte sich gegen die linke Flanke der unterdessen in nördlicher Richtung gegen die Straße Beaumont-Stonne vorgehenden 4. Infanterie-Brigade ein lebhafter feindlicher Gegenstoß fühlbar, der aus der Richtung von Warniforet kam ($2\frac{1}{2}$ Uhr). Diesem unerwarteten*) feindlichen Angriff, den Abtheilungen des hier stehenden VII. Corps Douay unternahmen, wurde von Seite der 4. Infanterie-Brigade sogleich entgegengetreten, indem einige Bataillone links schwenkten, und das feindliche Vorrücken theils aufhielten, theils durch eigenes Vorgehen den Gegner zum Weichen brachten.

*) Die Aufgabe des I. baierischen Corps für den 30. bestand zunächst lediglich darin, den Angriff unseres IV. Corps auf das Corps de Failly in der linken Flanke zu souteniren. Vier Bataillone, von denen eins (siehe S. 452) bei La Harnoterie, nördlich Beaumont, mit eingriff, kamen dieser ursprünglichen Aufgabe auch nach; alles Andere aber wurde einerseits durch diesen französischen Vorstoß von Warniforet her, andererseits durch direkte abändernde Ordres, von dem Vertikalmarsche gegen Norden nach links hinübergeschoben und kam in die Lage, statt soutenirend gegen das V. Corps de Failly, selbstständig gegen das VII. Corps Douay kämpfen zu müssen.

Digitized by Google

In demſelben Augenblicke, als die 4. Brigade dieſen mit überlegenen Kräften ausgeführten feindlichen Gegenſtoß parirte, traf die 3. Brigade auf dem Kampfplatz ein. Von dieſer wurde ſogleich das 1. Jäger-Bataillon, dann die beiden Bataillone des 3. Regiments zur Verſtärkung des linken Flügels der 4. Brigade beordert. Sobald dieſe Truppen in die Gefechtslinie eingerückt waren, wurde von Seite des Commandos der 2. Infanterie-Diviſion ein allgemeiner Angriff in der Richtung auf Warniforet angeordnet. Die Bataillone drangen im erſten Anlauf, den Feind in Unordnung vor ſich hertreibend, bis Warniforet, woſelbſt das 1. Jäger-Bataillon im Verein mit Abtheilungen des 13. Regiments zwei beſpannte Geſchütze, 1 Munitionswagen und gegen 100 Gefangene erbeutete.

Die Diviſion Stephan bei La Beſace und Raucourt.

Bald nachdem der obenerwähnte feindliche Vorſtoß gegen die 4. Brigade dem Commandirenden gemeldet wurde, traf die Spitze der 1. Infanterie-Diviſion auf der Höhe nördlich von Sommauthe ein. Der Commandeur dieſer Diviſion, General-Lieutenant v. Stephan, erhielt vom Corps-Commandanten Befehl, durch den vorliegenden Wald in nordweſtlicher Richtung gegen Warniforet zu avanciren. Kaum indeß war dieſer Befehl gegeben, als von Seiten des Ober-Commandos der III. Armee die Weiſung eintraf, (2¼ Uhr), ſo ſtark wie möglich gegen La Beſace vorzugehen. Es wurde der 1. Diviſion nunmehr ſtatt Warniforet der letztgenannte Ort (La Beſace) als Object gegeben.

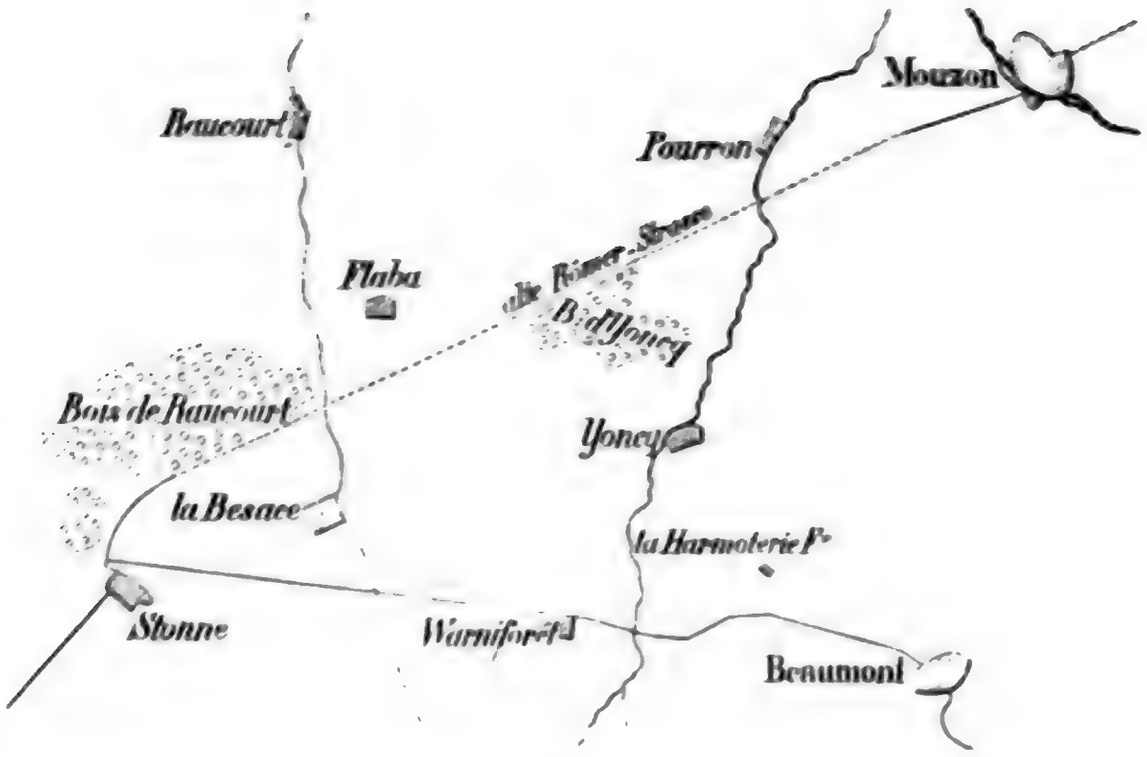
Die 1. Diviſion, an deren Spitze die 2. Infanterie-Brigade mit ihren 6 Bataillonen und dem einen ihr noch zugewieſenen Jäger-Bataillon marſchirte, rückte ſogleich auf einem engen, ſchlechten Waldweg in nordweſtlicher Richtung vor. (2¾ Uhr.)

Etwa um 5 Uhr hatte die Avantgarde der Diviſion La Beſace erreicht und beſetzt. Alsbald lief beim Commandirenden v. d. Tann, der ſich auf dem Wege von Warniforet nach La Beſace befand, die Meldung ein, daß am Saume eines nördlich von La Beſace gelegenen Waldes (Bois de Raucourt) ſich feindliche Truppen aller Waffen zeigten.

Der von La Beſace nördlich gegen Raucourt und weiter gegen die Maas ziehende Weg führt durch ein enges, von ziemlich bedeutenden, theilweiſe bewaldeten Höhen gebildetes Thal. Auf dieſen Höhen entwickelte ſich die an der Tête der 1. Diviſion marſchirende 2. Brigade.

Ein Jäger-Bataillon hatte Befehl, links ausbiegend das Bois de Raucourt zu durchſuchen, während endlich ein anderes, welches, urſprünglich an der Spitze marſchirend, La Beſace abgeſucht und einige 20 Gefangene

Digitized by Google



gemacht hatte, ſich bei dieſem Orte ſammelte und ſpäter dem rechten Flügel der Brigade folgte. Die der 2. Brigade auf die Dauer der momentanen Gefechtslage zugewieſenen beiden 6pfündigen Batterieen der 1. Diviſion nahmen Poſition ſüdlich von Flaba.

Die 2. Brigade rückte nach vollzogenem Aufmarſch vor, während die 1. Brigade mit den vorderſten Bataillonen aus La Beſace debouchirte. Der Feind eröffnete, wie gewöhnlich, ſchon auf große Entfernung das Tirailleurfeuer, hielt aber nirgends gegen das ſtetige Vorrücken der dieſſeitigen Truppen Stand. Erſt an dem Dorfe Raucourt und den nebenliegenden Höhen ſchien der Feind ſich halten zu wollen. Um einen allenfalls ſtattfindenden hartnäckigen Widerſtand an dieſem Orte raſch zu brechen, wurden von der 2. Infanterie-Brigade, zu dem bereits auf den Höhen weſtlich der Straße vorrückenden Bataillone, noch die beiden Bataillone des 11. Regiments aus dem 2. Treffen herangezogen; außerdem wurde die Liſière des Ortes Raucourt aus einer günſtigen Poſition weſtlich des Weges von einer 4pfündigen Batterie beſchoſſen.

Die 1. Brigade war unterdeſſen ebenfalls in die Gefechtslinie eingerückt und ſchloß ſich auf den Höhen öſtlich des Weges dem rechten Flügel der 2. Brigade an.

Die ganze 1. Diviſion ging nunmehr concentriſch gegen den bei Raucourt haltenden Feind vor. Der Commandirende befahl dem 1. Infanterie-Regiment, dieſen Angriff der beiden Flügel durch ein Vorgehen im Thalgrunde, längs des nach Raucourt führenden Weges zu unterſtützen.

Digitized by Google

Der Feind wartete jedoch den Angriff nicht ab. Er zog ſich, geſchützt durch das inzwiſchen eingetretene Dunkel, in nördlicher Richtung zurück, verfolgt vom Geſchützfeuer und dem noch über Raucourt hinaus vorgehenden 1. Infanterie-Regiment.

Erſt um dieſe Zeit (½9 Uhr) verſtummte das auf der ganzen Linie bis Mouzon hin mit Lebhaftigkeit geführte Gefecht. Der Feind war auf allen Punkten geſchlagen und in nördlicher Richtung zurückgedrängt worden. Der 1. baieriſchen Diviſion hatten die Diviſionen Liébert und Dumont vom VII. franzöſiſchen Corps gegenübergeſtanden. Sie zogen ſich, wie die Diviſionen des V. Corps auf Mouzon, ſo ihrerſeits auf Remilly zurück.

In der Nacht vom 30. auf 31. Auguſt bivouakirte die 1. Diviſion, die Cüraſſier-Brigade und die Artillerie-Reſerve bei Raucourt, 7 Bataillone, 2 Batterieen und 2 Escadrons der 2. Diviſion dahinter bei La Beſace, die an das IV. Corps abgetretenen 4 Bataillone und 2 Batterieen von der 2. Diviſion bei Pourron. Die Verluſte an dieſem Tage betrugen: 15 Offiziere und 422 Mann. Erbeutet wurden: 2 Feldgeſchütze und gefangen genommen: 1 General und 38 Mann.

Digitized by Google

Der 31. August.

Französischerseits.

Am 30., 4 Uhr Nachmittags, war der Kaiser Napoleon in Carignan eingetroffen. Er fand hier bereits die Nachricht vor, daß das V. Corps bei Beaumont überrascht und im Rückzuge auf Mouzon und die Maasübergänge sei. Trotz dieser Nachricht ließ er an die Kaiserin nach Paris telegraphiren, »daß nur ein Engagement ohne große Bedeutung statt gefunden habe«.

In gewissem Sinne hatte er Recht. Wenn er einerseits freilich nicht in der Lage war, die Zertrümmerung oder doch mindestens die Desorganisation einer Division als etwas relativ Bedeutungsloses hinnehmen zu können, so muß doch andererseits zugestanden werden, daß der Tag von Sedan dem Tage von Beaumont weniger deshalb folgte, weil er durchaus folgen mußte, sondern deshalb, weil die Franzosen ihn folgen ließen. Ihre Lage am 30. Abends war noch keineswegs eine verzweifelte. Sie hatten noch die Wahl ob sie sich rechts oder links, östlich oder westlich, ob sie sich auf Montmedy und Metz oder auf Sedan und Mezières wenden wollten. Das Mindeste zu sagen, man hatte noch vollständige Freiheit das Feld zu bestimmen, auf dem man sterben wollte. Aber mehr; mit der Möglichkeit einer zunächst noch ungehinderten Bewegung nach rechts oder links war auch die Möglichkeit des Entkommens überhaupt gegeben. Nur mußte man consequent sein und keine Zeit verlieren. Ein 4 Stunden später aufgegebenes Telegramm Mac Mahon's an Palikao stellte, im Gegensatz zu dem Telegramm des Kaisers an die Kaiserin, die Lage viel mißlicher dar, als sie war. »Ich bin gezwungen, mich auf Sedan zu wenden,« so lautete die lakonische Meldung an den Kriegsminister. Aber diesem zweiten Telegramm ist keine allzu große Bedeutung beizulegen*).

*) Wir schließen dies aus den verschiedensten Gründen, namentlich aber auch aus Erklärungen, die Mac Mahon später vor der »Untersuchungs-Commission« abgegeben hat. Aus

Digitized by Google

Wir kehren nach dieſen die Geſammt-Situation des Gegners ſchildernden Bemerkungen zum Kaiſer nach Carignan zurück. Alles war dahin vorbereitet, daß er mit ſeinem Hoflager die Nacht daſelbſt zubringen werde. Man erwartete alſo den Weitermarſch in öſtlicher Richtung. Statt deſſen erging zwiſchen 8 und 9 Uhr Abends an alle zwiſchen Mouzon und Carignan lagernde Truppen der Befehl Mac Mahon's, die Lager aufzuheben und ſich nach Sedan zu in Marſch zu ſetzen.

Der Marſch gegen Oſten, den man nie hätte planen ſollen, war aufgegeben. Daß er 36 Stunden ſpäter (vergl. die Anmerkung auf S. 519) noch einmal wieder aufgenommen wurde, war zu guter Hälfte ein coup de desperation. Freilich auch als ſolcher nicht der richtige.

In aller Dunkelheit brachen die Truppen auf; erſt das V. Corps de Failly, dann das I. Corps Ducrot. Dem XII. (Lebrun) fiel die Aufgabe zu, dieſen Flanken-Nachtmarſch zu decken. Es dirigirte ſich von Mouzon auf Douzy. Das VII. Corps, das — vor dem I. baieriſchen Corps weichend — bei

dieſen Erklärungen ſcheint hervorzugehen (denn Alles iſt in abſichtliches Dunkel gehüllt), daß Mac Mahon noch am 1. September zu dem Behufe bei Bazeilles durchbrechen wollte, um dann oſtwärts auf Montmedy und Metz abzumarſchiren. Wenn er dies noch am Morgen des 1. September, wo wir eine Fülle direkter Barrieren aufgerichtet hatten, für möglich hielt, um wie viel mehr mußte es möglich ſein am 30. Abends, wo dieſe Barrieren vollſtändig fehlten. Der Weg auf Montmedy und Metz war am Abend des 30. noch eben ſo gut offen wie der auf Sedan und Mezières, — Mac Mahon hatte nur keine Luſt ihn zu betreten. An dieſer Luſt hatte es ihm von Anfang an gefehlt und die Niederlage von Beaumont, traurig wie ſie war, kam ihm doch inſofern zu paß, als ſie ihm einen plauſiblen Vorwand gab, auf ſeinen urſprünglichen Plan: Marſch weſtwärts ſtatt oſtwärts, zurückzukommen. Und dieſer Plan war in der That der beſſere, auch jetzt noch, auch noch 36 Stunden ſpäter am Morgen des 1. September. Er ſcheiterte überhaupt nur in Folge beſtändiger Halbheiten und Unconſequenzen ſeitens unſeres Gegners, nicht aber in Folge unſerer Umſtellungen, die — meiſterhaft wie ſie waren — ſich nichtsdeſtoweniger mit einem halben, vielleicht mit einem Viertel-Erfolge würden haben begnügen müſſen, wenn nicht der Feind ſelber das Verhängniß heraufbeſchworen hätte. Er baute uns die letzten Brücken zu ſeiner Vernichtung, nicht wir. Sein Säumen und Schwanken that mehr als unſere Raſchheit und Umſicht. Noch einmal alſo: ſeine Lage am 30. Abends war keine verzweifelte. Er hatte nach Oſten hin wenigſtens zunächſt, nach Weſten hin wahrſcheinlich überhaupt freie Bewegung; nach Montmedy (öſtlich) konnte er, nach Mezières (weſtlich) mußte er entkommen, wenn er wollte. Der Marſch auf Sedan, wenn auch — im Gegenſatz zu jenem Mac Mahon'ſchen Telegramm, — ungezwungen erfolgend, war von den beiden Wegen, die ihm zur Wahl ſtanden, der beſſere; er wäre abſolut gut geweſen, wenn man es feindlicherſeits bei einem **Marſch** auf Sedan hätte bewenden laſſen, und dann drüber hinaus marſchirt wäre, ſtatt ſich in Sedan feſtzuſetzen. Man ſchlug ſich unter den Mauern dieſer Feſtung ohne Noth, wahrſcheinlich weil man die ganze Situation verkannte. Wäre man am 31., nach erfolgter Sammlung der Armee auf dem vielgenannten »Plateau von Illy«, etwa um 4 Uhr Nachmittags nordweſtwärts entwichen (was man konnte), ſo wäre die Kataſtrophe vermieden, mindeſtens vermindert worden.

Dieſe Kataſtrophe ſchufen ſich die Franzoſen ſelbſt und zwar durch die Fehler, die ſie, unabhängig von ihrer Niederlage bei Beaumont, noch **nachträglich** begingen.

Digitized by Google

Remilly über die Maas gegangen war, hatte den kürzeſten Marſch und traf wahrſcheinlich am frühſten in der ihm zugewieſenen Stellung ein.

Der Marſch aller Corps aber bewerkſtelligte ſich in finſterer Nacht. Die Colonnen und Trains kreuzten ſich, ſo daß Stockungen, Wirrwarr und Unordnung unvermeidlich waren. Die Eigenmächtigkeit der Soldaten ging ſo weit, daß Einzelne Fackeln anzündeten, ohne daß man es ihnen zu wehren wagte, obſchon ſie dem Feinde dadurch die Marſchrichtung verriethen.

Der Kaiſer hatte um 8 Uhr Carignan verlaſſen; um 11 Uhr traf er in Sedan ein. Es wurde ihm der Vorſchlag gemacht, ſich unverweilt auf der Eiſenbahn nach Mezières zu begeben, woſelbſt er das XIII. Corps Vinoy vorfände und mit dieſem erforderlichenfalls nach Paris zurückkehren könnte. Der Kaiſer ging aber hierauf nicht ein, da ſeine Abreiſe im Augenblick eines bevorſtehenden Kampfes (der alſo, ſtatt Fortſetzung des Marſches, um dieſe Stunde ſchon beabſichtigt geweſen zu ſein ſcheint) die Armee entmuthigen könnte, und erklärte, die Gefahren und das Schickſal der Armee theilen zu wollen.

Andern Tages erließ er an dieſelbe folgende, in Unſicherheiten und Widerſprüchen ſich bewegende Proclamation, die den Muth derer, an die ſie ſich richtete, ſchwerlich gehoben haben wird: »Soldaten! Der Beginn des Krieges iſt nicht glücklich geweſen. Im Hinblick darauf und Abſtand nehmend von jedem perſönlichen Vorurtheil, entſchloß ich mich, das Commando denjenigen Marſchällen zu übergeben, welche die öffentliche Meinung vorzugsweiſe bezeichnete. Bisher hat der Erfolg eure Anſtrengungen nicht gekrönt. Nichtsdeſtoweniger vernehme ich, daß die Armee des Marſchalls Bazaine unter den Mauern von Metz ſich wieder zu erholen vermochte, und daß die des Marſchalls Mac Mahon am geſtrigen Tage nur wenig gelitten hat. Es iſt daher kein Grund zu eurer Entmuthigung vorhanden. Wir haben den Feind gehindert, bis zur Hauptſtadt vorzudringen; und ganz Frankreich erhebt ſich, um die Eindringlinge zurückzuwerfen.

Unter dieſen ſchwierigen Verhältniſſen habe ich, da die Kaiſerin mich in Paris würdig vertritt, die Rolle des Soldaten der des Souverains vorgezogen. Kein Opfer ſoll mir zu ſchwer fallen, um unſer Vaterland zu retten. Es ſchließt noch, Gott ſei Dank, Männer von Muth in ſich und wenn es Feiglinge geben ſollte, ſo wird das Militairgeſetz und die öffentliche Meinung Gerechtigkeit üben.

Soldaten, ſeid eures alten Ruhmes würdig! Gott wird unſer Vaterland nicht verlaſſen, wenn ein Jeder ſeine Pflicht thut.«

Die Mac Mahon'ſche Armee, an die ſich dieſe Proclamation richtete, war inzwiſchen in ihre Poſitionen in und um Sedan eingerückt. Welches dieſe Poſitionen waren, davon im nächſten Capitel.

Digitized by Google

Deutscherseits.

Die Stellung der deutschen Armeen, nach den Kämpfen, die am 30. auf der ganzen Linie Le Chesne-Beaumont-Stenay stattgefunden hatten, war die folgende gewesen:

Das XII. Corps bei Letanne;

das IV. Corps nördlich von Beaumont (die 14. und 16. Brigade bis zum Bois Givodeau und Pourron am Yonecq-Bache vorgeschoben);

das Garde-Corps südlich von Beaumont;

das I. baierische Corps bei Besace;

das XI. Corps bei Stonne;

das V. Corps bei La Berlière.

In zweiter Linie, etwa eine Meile zurück, standen das II. baierische Corps und die würtembergische Division. Die beiden Cavallerie-Divisionen des äußersten linken Flügels (die 5. und 6.) und das dahinter bei Vouziers à portée gehaltene VI. Corps waren 3 Meilen von dem linken Flügel der Gesammt-Aufstellung entfernt.

So die Stellung am 30. Abends.

Am 31. früh trafen in den beiden Hauptquartieren der Maas- und III. Armee die Befehle aus dem großen Hauptquartier zur ungesäumten Fortsetzung der Offensive ein. Es wurde darin bestimmt, daß die Vorwärtsbewegung auf der ganzen, etwa 2 Meilen langen Linie fortgesetzt werden sollte. Zweck: Zusammendrängung des Feindes auf einen möglichst engen Raum zwischen der Maas und belgischen Grenze. Bemerkt mag auch hier wiederum werden (vergl. S. 465), daß die entsprechenden Schritte von Seiten des Feindes selbst genau um dieselbe Stunde unternommen wurden, wo wir diese »Zusammendrängung« planten. Er that freiwillig, wozu wir ihn zwingen wollten.

In Ausführung der für den folgenden Tag erlassenen Marschbefehle standen am Abend des 31. unsre sämmtlichen Corps wie folgt:

Erste Linie.

Das Garde-Corps zwischen Pourru St. Remy und Carignan (jenseit des Chiers);

das XII. Corps bei Douzy und östlich davon (jenseit des Chiers);*)

*) Die Cavallerie-Division des XII. Corps, die, voraneilend, zuerst über die Maas ging, fand, im Laufe des Vormittags, Gelegenheit zu einigen glücklichen Unternehmungen. Sie stieß nämlich, als sie den Chiers-Fluß erreicht hatte, auf feindliche im Rückzuge auf Sedan begriffene Traincolonnen. Das Garde-Reiter-Regiment erhielt deshalb Befehl, bei Brevilly (eine halbe Stunde oberhalb Douzy) über den Chiers zu gehen und die Colonnen abzuschneiden. Das Regiment drang bis Pourru St. Remy vor, stieß hier aber auf so starke feindliche Infanteriemassen, daß es zurückgehen mußte. Gleichzeitig war das 17 Ulanen Regiment im

Digitized by Google

das I. baieriſche Corps bei Remilly (Vorpoſten bis Bazeilles hin); *)
das XI. Corps bei Donchery;
die würtembergiſche Diviſion bei Boutencourt.

Zweite Linie.

Das IV. Corps weſtlich von Mouzon;
das II. baieriſche Corps bei Raucourt;
das V. Corps bei Chemery.

In dritter Linie ſtand das VI. Corps. Es hatte Befehl erhalten, von Vouziers bis Attigny und Semuy vorzurücken.

Thale gegen Douzy vorgegangen, um hier den Chiers zu paſſiren und obigen Transport von vorn anzugreifen. Der Verſuch des Regiments, in den erſten Nachmittagsſtunden in das von abgeſeſſenen franzöſiſchen Chaſſeurs beſetzte Dorf Douzy einzudringen, mißlang anfangs, glückte aber, nachdem die ſächſiſche reitende Batterie herangezogen war. Das 17. Ulanen-Regiment debouchirte nun aus Douzy und nahm einen Transport von 40 Wagen mit Verpflegungs- und Ambulance-Gegenſtänden. Die zwei Compagnieen ſtarke feindliche Escorte wurde bis an die Gehöfte von Francheval verfolgt.

*) Wie das XII. Corps bei Douzy, ſo hatte das I. baieriſche Corps bei Remilly an eben dieſem Tage (31.) ein Gefecht. Es war nicht unerheblich. Hauptactionsfeld waren die Eiſenbahnbrücke und die ſüdöſtliche Liſière von Bazeilles. Eine Darſtellung dieſes Gefechts geben wir nachſtehend im Auszuge. Etwa um 10 Uhr erhielt General v. d. Tann die Meldung, daß ſich jenſeits der Maas, bei Bazeilles und Douzy, ſtarke feindliche Colonnen zeigten. Es war eine Diviſion vom franzöſiſchen XII. Corps. Baieriſcherſeits wurden nunmehr Batterieen der Diviſions- und Reſerve-Artillerie vorgezogen, die alsbald von den Höhen bei Remilly aus einen Geſchützkampf mit vier feindlichen Batterieen (darunter eine Mitrailleuſen-Batterie) einleiteten. Der Feind ſchoß mit großer Präciſion, ſich vorzugsweiſe der Shrapnels bedienend. General v. d. Tann überzeugte ſich alsbald, daß die Eiſenbahnbrücke zwiſchen Remilly und Bazeilles um jeden Preis genommen und behauptet, namentlich auch, als paſſirbare Straße auf das jenſeitige Flußufer, erhalten bleiben müſſe. Dies wurde ins Werk geſetzt. Um 12 Uhr Mittags drangen Infanterie-Abtheilungen der 2. Brigade über die Eiſenbahnbrücke vor und ſetzten ſich an den zu beiden Seiten derſelben gelegenen Flußdämmen feſt. Der Feind hatte dies Vorgehen durch Artillerie- und Mitrailleuſen-Feuer vergeblich zu hindern geſucht. Faſt zu gleicher Zeit begann nordweſtlich von Remilly, etwa 2000 Schritt oberhalb der Eiſenbahnbrücke, ein Brückenſchlag ſeitens der Pontonniere des I. baieriſchen Corps, behufs zweier für alle Waffen gangbarer Uebergänge. Während dieſes Brückenſchlages waren das 4. und 9. Jäger-Bataillon, von der Eiſenbahnbrücke aus, gegen Bazeilles vorgegangen und in die Südliſière des Dorfes eingedrungen. Hier hatten ſie, überlegenen feindlichen Kräften gegenüber, zwei Stunden lang einen ſchweren Stand gehabt. Bei der Unmöglichkeit, nach vorwärts Terrain zu gewinnen, wurden ſie gegen 6 bis an die Eiſenbahnbrücke zurückgenommen. Mittlerweile waren auch die Pontonbrücken hergeſtellt und die ganze 1. Diviſion (Stephan), die Brigade Dietl in Front, wurde an die nun gewonnenen drei Maas-Uebergänge herangezogen. 6½ Uhr traf aus dem Hauptquartier die Meldung ein, daß für den 31. kein weiterer Angriff beabſichtigt werde. Das I. baieriſche Corps bezog Bivouacs. Die Verluſte dieſes Tages, die zum größeren Theil auf den Kampf der beiden Jäger-Bataillone in Bazeilles entfielen, betrugen 9 Offiziere und 137 Mann.

Digitized by Google

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die von unſren ſämmtlichen Corps am 31. Abends eingenommenen Poſitionen bereits einen von Süden her einſchließenden Halbkreis um Sedan bildeten. Die Garden, das XII. und IV. Corps begannen von rechts her, das XI. und V. Corps, ſammt der würtembergiſchen Diviſion, von links her ihre Umklammerung. Von Süden her ſperrten die beiden baieriſchen Corps den Weg. Die Kataſtrophe rückte immer näher. Wuchſen rechts und links unſre Colonnen nur noch anderthalb Meilen weiter nördlich, ſo war der Kreis geſchloſſen. Wenn ſich die franzöſiſche Armee dieſer Umklammerung entziehen wollte, ſo war es jetzt die letzte Minute, um den rettenden Schritt zu thun. Sie unterließ ihn. Doch greifen wir den Ereigniſſen nicht vor.

Das große Hauptquartier befand ſich am 31. in Vendreſſe; das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen war in Chemery, das des Kronprinzen von Sachſen in Mouzon.

Die urſprüngliche Abſicht war dahin gegangen, den durch die Märſche und Kämpfe der letzten Woche ſtark in Anſpruch genommenen Truppen einen Ruhetag zu gewähren und erſt am 2. mit der geſammten Armee zur Entſcheidungsſchlacht vorzurücken. Die Erwägung indeß, daß ein Ruhetag dem Feinde mehr zu ſtatten kommen würde als uns ſelbſt, vor allem die Befürchtung, daß Mac Mahon den 1. September leicht möglicherweiſe benutzen werde, einer Schlacht bei Sedan auszuweichen, führte zu dem Entſchluſſe, ſchon am 1. September mit der ganzen Armee anzugreifen.

Der König erließ Abends aus ſeinem Hauptquartier Vendreſſe die entſprechenden Dispoſitionen. Wir geben dieſelben auszugsweiſe, nur die großen Linien dabei im Auge behaltend.

Digitized by Google

Das XII. Corps marſchirt von Douzy über Lamécourt und Moncelle gegen Sedan;

das Garde Corps (rechts von demſelben) über Villers-Cernay und Givonne gegen Sedan;

das I. baieriſche Corps von Remilly gegen Bazeilles;

das IV. Corps auf Mairy und Bazeilles (die 8. Diviſion als Unterſtützung des I. baieriſchen Corps);

das II. baieriſche Corps von Raucourt auf Frenois und die Höhe von Donchery;

das XI. Corps von Donchery auf Brigne aux Bois;

das V. Corps (dem XI. folgend) ebenfalls auf Brigne aux Bois, eventuell bis St. Menges;

die würtembergiſche Diviſion ſchlägt bei Dom le Mesnil eine Brücke, geht über die Maas, nimmt Stellung auf der Straße Sedan-Mezières und dient gleichzeitig als Reſerve des XI. Corps.

So waren denn für den 1. September alle Anordnungen getroffen, um der franzöſiſchen Armee weſtlich den Abzug auf Mezières, öſtlich den Abzug auf Montmedy zu wehren. Ob mit ganzem, oder nur mit partiellem Erfolg, das ſtand dahin. Nur nach Norden, auf Belgien zu, war noch ein Schlupfloch zu entkommen, an der Grenze hin, oder aber dieſe Grenze zu überſchreiten. Der nächſte Tag mußte zeigen, ob man ſich dieſes Schlupfloches als eines letzten Rettungsmittels bedienen werde oder nicht. Es unterblieb. Die Kataſtrophe brach herein.

Digitized by Google

Sedan.

Digitized by Google

Sedan.

Unter den Festungen an der Maas und ihres Nebenflusses des Chiers, ist Sedan die bedeutendste, nicht in fortificatorischer aber doch in städtischer Beziehung. Es ist Hauptort des gleichnamigen Arrondissements im Ardennen-Departement, hat gegen 18,000 Einwohner und genießt eines hohen Ansehens durch seine Tuchfabriken. Ein Drittel seiner Bevölkerung ist in diesen Fabriken beschäftigt. Tuch und Kasimir, darunter die berühmten Sedantücher, werden hier zu einem jährlichen Betrage von 16 Millionen Franken producirt. Ebenso sind hier die Sedanchairs oder Porte-Chaisen zu Hause, die nur noch im Englischen ihren alten Namen, der auf ihren Entstehungsort hindeutet, behalten haben.

Seine Bedeutung als Festung hat Sedan, wie schon angedeutet, seit Einführung der gezogenen Geschütze mehr oder minder eingebüßt. Die einfassenden Höhen, namentlich von der Südseite her, gestatten einen Einblick und ein Bombardement.

Dieser Umstand, wie wir im Verlaufe dieses Abschnitts sehen werden, beschleunigte die Katastrophe. Die Anwesenheit von Magazinen und Waffenvorräthen vermochte wohl seine Bedeutung als Kriegsplatz ersten Ranges, aber nicht seine Festigkeit zu steigern.

Historisch bleibt zu erwähnen, daß Sedan bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts hinein ein selbstständiges Fürstenthum an der Nordgrenze Frankreichs war. Mehrfach wechselte es seine Besitzer; 1588 kam es an Heinrich Herzog von Bouillon La Tour d'Auvergne, unter dessen ältestem Sohne es in ausbrechenden Fehden für immer an die Krone Frankreich gelangte (1642).

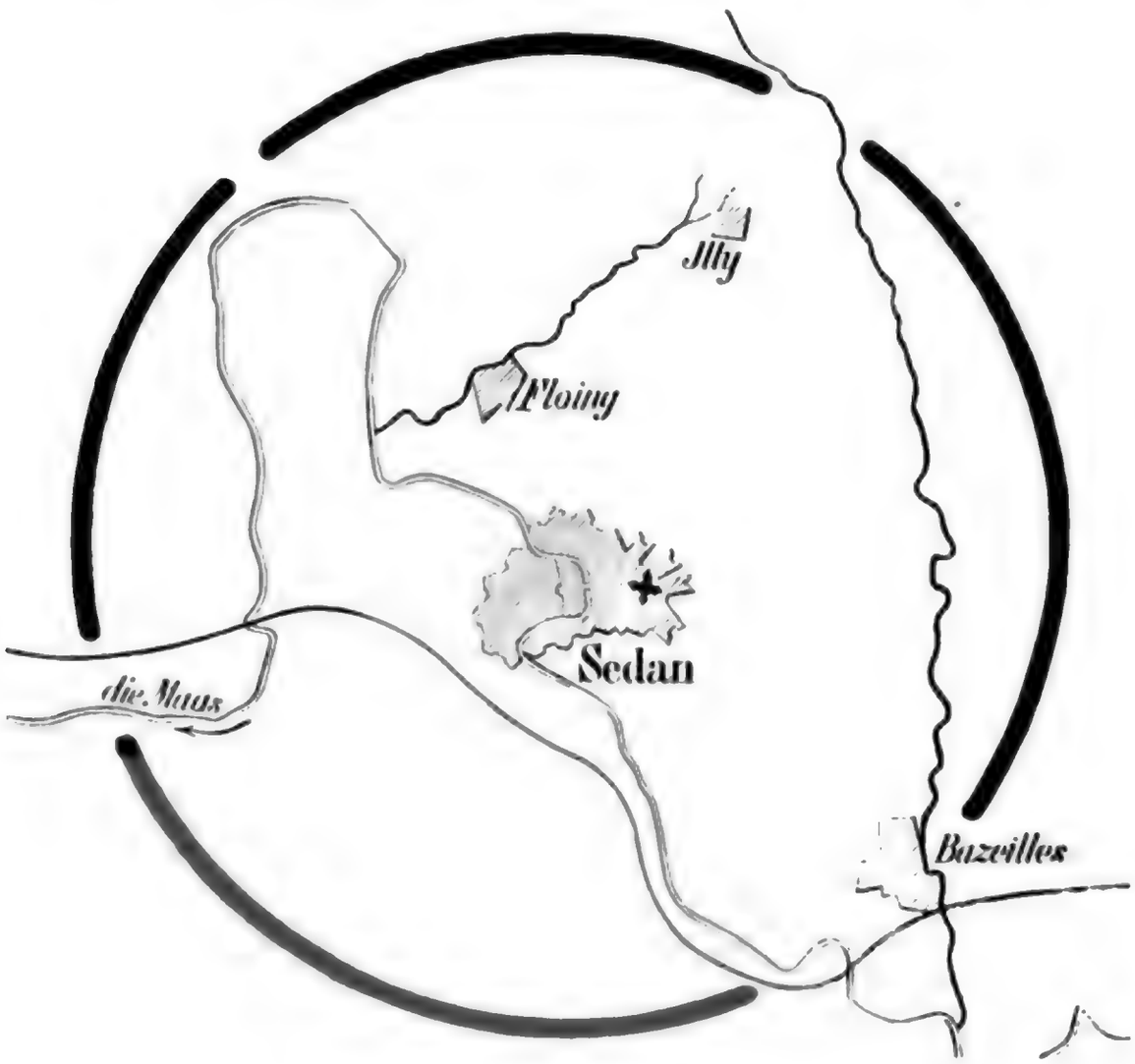
Der zweite Sohn des Herzogs von Bouillon war Henri de La Tour d'Auvergne Vicomte von Turenne, 1611 auf Schloß Sedan geboren. Er setzte eine größere Ehre darin Marschall von Frankreich als Fürst von Sedan zu sein.

Digitized by Google

Die Stadt, deren größter Sohn er iſt, errichtete ihm 1823 ein bronzenes Standbild auf dem Platz vor dem Stadthauſe. Es trägt einfach die Inſchrift »Turenne«. Wenn man ihn ſo ſtehen ſieht, begreift man kaum, daß es in ſeinen Biographieen heißt: »er war bis in ſein ſpätes Alter den Frauen ſehr ergeben«. Zwiſchen dieſem Platze und der Citadelle läuft die Rue de Commerce, die belebte mit alten und zum Theil pittoresken Häuſern beſetzte Hauptverkehrsſtraße der Stadt. Anmuthig ſind die Partieen am Fluſſe hin, die einen prächtigen Blick auf das Panorama geſtatten, das die Windungen der Maas, die einfaſſenden Hügel und endlich, dieſe überragend, die dunklen Waldberge der Ardennen ſchaffen.

Dies führt uns auf das Terrain überhaupt. Um die Kämpfe, die ſich vorbereiteten, zu verſtehen, iſt es nöthig, bei dieſem »Sedan-Panorama« noch einen Augenblick zu verweilen.

Ein unter Spezialkarten großgezogener Generalſtabsoffizier, der ſich mit Hülfe genaueſter Pläne ein Schlachtfeld ſo ſicher aufbaut, wie ein die Partitur leſender Muſiker die ganze Oper bereits auf ſich hereinbrauſen fühlt, ein ſolcher Generalſtabsoffizier mag, wenn er, während der Kriegswochen,



Digitized by Google

von Sedan las, dieſe für alle Zeit berühmt gewordene Localität klar und plaſtiſch und richtig vor ſeiner Seele gehabt haben; anders der gewöhnliche, mit der Plan- und Karten-Sprache unvertraute Leſer, der mit ſeinem Verſtändniß auf den Zeitungsbericht und ein eingezeichnetes Drei-Linien-Croquis angewieſen war. Er wird ſich (wie es uns ſelbſt erging) die Geſammtlocalität von Sedan in Geſtalt einer Tortenform gedacht haben, in deren Mitte unten die Franzoſen ſtanden, während die Deutſchen oben auf dem Rande der Form erſchienen. Dieſe begannen nun von allen Seiten her auf den unten in Maſſen ſtehenden Feind ein concentriſches Feuer zu richten, dem er ſchließlich erlag. Dieſe Vorſtellung von Sedan iſt auch keineswegs unrichtig, ſie reicht nur einfach nicht aus. Die Localität iſt um etwas complicirter. Sehen wir wie.

Der mit Küchenapparaten und Backgeräthſchaften auch nur oberflächlich Vertraute wird wiſſen, daß die Tortenform — die wir nach wie vor im Dienſte plaſtiſcher Ortsbeſchreibung verwenden — ohne an ihrer Simplicität erhebliche Einbuße zu leiden, in allerhand Spielarten vorkommt, unter denen eine ſich dadurch auszeichnet, daß aus dem Mittelpunkte der Vertiefung eine Art Bergkegel auftaucht, der nach phantaſtiſcher Klempnerlaune mal dicker, mal dünner, mal zugeſpitzt, mal plateauartig, mal in einfacher Rundung, mal in ſenkrecht geſtellter Wellenlinie in die Erſcheinung tritt. Hier haben wir die Sedanlocalität wie ſie leibt und lebt. Auf dieſem aus dem Mittelpunkt der Vertiefung auftauchenden, alle jene Formationen grotesk in ſich vereinigenden Kegel,*) an deſſen Fuße Sedan ſelbſt gelegen iſt, ſtanden die Franzoſen, die gegen den weitgeſpannten Tortenrand hin, ja bis auf dieſen hinauf, einzelne Diviſionen vorgeſchoben hatten.

Dieſe Andeutungen mögen genügen. Weitere Ausführungen verwirren nur.

*) Nicht die plaſtiſche Anſchaulichkeit, wohl aber die Correctheit des Bildes vermag ich durch ein Amendement des Vorſtehenden noch um ein Weniges zu ſteigern. Dieſer aus der Mitte aufwachſende, zerſplitſene Kegel iſt, auf ſeine Grundform zurückgeführt, weniger ein enggezogener Kreis als ein Dreieck. Der Fuß des Dreiecks — die Maas; der Bach von Floing die linke, der Bach von Bazeilles die rechte Seite. Will man das Dreieck nach Punkten beſtimmen, ſo handelt es ſich um Floing, Bazeilles und Illy. Illy oben an der Spitze, Floing-Bazeilles unten der Fuß. Innerhalb dieſer drei Punkte, oder was daſſelbe ſagen will, innerhalb der drei genannten Waſſerläufe, erhebt ſich jene unregelmäßige, dreiſeitige Kegelpyramide, auf der die Franzoſen Stellung genommen hatten. Ein zurückgelegener Kranz bewaldeter Berge, wie ſchon im Texte angegeben, umſpannt dieſe Poſition in meilenweitem Bogen. Die Angriffs-Linien gingen radienweiſe von dieſem Bogen aus gegen die Mitte.

Digitized by Google

General von Wimpffen.

Wir haben in unſerm vorigen Capitel ein Bild des Terrains zu geben verſucht, auf dem die Schlacht geſchlagen wurde; verſuchen wir in dieſem Capitel ein Bild des Mannes zu geben, der, die erſten Stunden des Tages abgerechnet, auf gegneriſcher Seite die Action leitete. Es war der General von Wimpffen. Am 30. von Algerien her in Sedan eingetroffen, um an de Failly's Stelle das Commando des V. Corps zu übernehmen, ſah er ſich, kaum zwei Tage ſpäter, an die Spitze der ganzen Armee geſtellt, die am dritten Tage kriegsgefangen war. Wie viel daran Verhängniß, wie viel Verſchulden war, das ſoll uns in einem ſpäteren Capitel beſchäftigen. Hier nur eine biographiſche Skizze bis zum Tage von Sedan.

Emanuel Felix v. Wimpffen wurde am 13. September 1811 im franzöſiſchen Departement Aisne, Hauptſtadt Soiſſons, geboren. Er war Zögling der Schule zu St. Cyr, trat dann in die Infanterie ein, wurde 1840 Capitain, 1847 Bataillons-Chef in Algier und 1853 Regiments-Commandeur. Während des Krimkrieges wurde er Brigade-General (17. März 1855) und der kaiſerlichen Garde attachirt; am italieniſchen Kriege nahm er mit Auszeichnung Theil, und noch während deſſelben wurde er zum Diviſions-General ernannt, in welcher Eigenſchaft er von 1860 ab in Lyon ſtand, bis bald darauf ſeine Ernennung zum Commandeur der Provinz Oran erfolgte. In dieſer Stellung befand er ſich noch bei Ausbruch des Krieges. An die Spitze eines Corps oder doch mindeſtens einer vor dem Feinde ſtehenden Diviſion berufen zu werden, dahin ging von Anfang an ſein Ehrgeiz. Mac Mahon indeß wußte ihn in Algerien zurückzuhalten. Was dabei maßgebend war, ſtehe dahin. Ob ihn der Marſchall als einen Nebenbuhler fürchtete oder umgekehrt ſeiner Begabung mißtraute, iſt bei der vornehm-reſervirten Haltung, die der Herzog (Mac Mahon) auch ſpäter in all und jeden Ausſagen und Schriften zu beobachten wußte, nicht klar hervorgetreten. Wimpffen ſelbſt deutet an, daß Eiferſüchtelei im Spiele war; uns

Digitized by Google

iſt es wahrſcheinlicher, daß ein von Eingeweihten ſchon damals erkanntes Mißverhältniß zwiſchen Anſpruch und Begabung den Ausſchlag gegeben habe. Unter der Verſicherung, daß Algerien »durchaus einen Mann von Kriegserfahrung und Charakter erheiſche«, hatte der Marſchall wiederholentlich auf die Dienſte Wimpffen's verzichtet.

Aber dieſe Dienſte waren nun doch einmal beſtimmt, ſich geltend machen zu ſollen. Nicht zum Heile Frankreichs.

Als die Niederlage von Wörth in Oran bekannt geworden war, bat Wimpffen in einem Schreiben an den Kriegsminiſter Palikao erneut um Verwendung vor dem Feinde. Das war am 11. oder 12. Am 22. erhielt er ein Telegramm, worin er aufgefordert wurde, ſofort ſich nach Paris zu begeben, wo er weitere Inſtructionen empfangen werde. Es handle ſich darum, den General de Failly im Commando des V. Corps zu erſetzen.

Am 24. brach General Wimpffen auf, war am 27. in Marſeille, am 28. in Paris. Hier begab er ſich ſofort zum Grafen Palikao, der die Lage des Landes und der Armee rückhaltlos mit ihm beſprach, auf die Winkelzüge Mac Mahon's hindeutete und inſonderheit beklagte, daß der Marſchall, ſo energiſch er auf dem Schlachtfelde ſei, ſich im Uebrigen durch den Kaiſer und ſeine Umgebung allzu leicht beſtimmen laſſe. Dieſen vertraulichen Mittheilungen folgten weitere. Palikao richtete die Frage an Wimpffen, ob er es nicht vorziehen würde, auf das Commando des V. Corps zu verzichten und dafür den Befehl über das in der Bildung begriffene XIV. Corps zu übernehmen. An die Spitze dieſes XIV. Corps ſollte Trochu treten; aber dieſer war eine Perſönlichkeit, der ſeitens des kaiſerlichen Hofes beſtändig mißtraut wurde. »Il est possible qu'il devienne un homme embarrassant, ſo ſagte Palikao; dans ce cas votre valeur nous permettrait de vous confier sa place.« Wimpffen lehnte dies Anerbieten aber ab.

Am 29. früh brach er auf, um ſich über Soiſſons nach Reims und Rethel und von dort über Mezières nach Sedan zu begeben. Mit ihm waren Lieutenant Daram vom 92. Regiment und Marquis de Laizer, ein junger Mobilgarden-Offizier. Unmittelbar vor ſeiner Abreiſe war ihm folgendes dienſtliches Schreiben zugeſtellt worden: »Paris 29. Auguſt 1870. Mein theurer General. Im Falle dem Marſchall Mac Mahon ein Unglück zuſtoßen ſollte, werden Sie den Befehl über die dem Marſchall unterſtellten Truppen übernehmen. Ich werde Ihnen ein dienſtliches Schreiben zuſtellen, das dieſe Angelegenheit regelt und von dem Sie nöthigenfalls Gebrauch machen werden. Empfangen Sie ꝛc. Palikao.«

Er war hierdurch der für etwaige Eventualitäten ernannte Nachfolger des Marſchalls. Es traf ſich außerdem, daß er, auch der Anciennetät nach, der nächſte im Commando war.

In Soiſſons war ein viertelſtündiger Aufenthalt. Wimpffen benutzte ihn, um an die Bewohner ſeiner ſpeziellen Heimath (Departement Aisne) eine patriotiſche Proclamation zu erlaſſen; dann ging es weiter auf Reims. Hier, im Wirrſal eines Bahnhofstreibens während Kriegszeit, entdeckte er einen Cavallerie-Trupp, der beſtimmt war, nach Paris zurückzukehren. Es waren 25 Mann vom 6. Huſaren-Regiment unter Lieutenant Desgrandchamps. Mit jener raſchen Entſchloſſenheit, die einen Hauptzug ſeines Charakters bildete, bemächtigte er ſich dieſes Huſarentrupps, änderte die Marſchroute deſſelben und befahl dem Lieutenant Desgrandchamps und ſeinen Leuten, ihm als Escorte zu folgen. Dies geſchah. Wir werden ſehen, daß er dadurch der Gefahr entging, noch am ſelben Tage durch preußiſche Ulanen gefangen genommen zu werden. Vor Allem aber glaubten wir dieſes Vorganges auf dem Reimſer Bahnhof (wie auch der zu Soiſſons im Nu abgefaßten Proclamation) um deshalb erwähnen zu müſſen, weil ſich hierin genau daſſelbe Verfahren zu erkennen giebt, das er drei Tage ſpäter (am 1. September) auf dem Schlachtfelde von Sedan inne hielt. Ein ebenſo dem Temperament wie der Gewohnheit entſprechendes, energiſches Drunterfahren, das in kleinen Verhältniſſen meiſt Wunder wirkt, aber freilich nicht ausreicht, eine mit 300,000 Soldaten geſpielte Schachpartie zu gewinnen.

Von Reims nach Buzancourt; von Buzancourt nach Rethel. Hier war er kaum angekommen, als der ſeitdem ſo oft vernommene Schreckensſchrei »Des Uhlans« durch die Straßen lief. In der That, preußiſche Ulanen waren da, eine ſchwache Patrouille, aber gerade ſtark genug, um den General v. Wimpffen gefangen zu nehmen, wenn dieſer nicht vorſichtig genug geweſen wäre, ſich in Reims des vorerwähnten Huſarentrupps als einer perſönlichen Escorte zu verſichern.

Von Rethel aus wurde die Eiſenbahnfahrt aufgegeben; die Fortſetzung der Reiſe ging zu Pferde. Man trat bereits in von preußiſcher Cavallerie durchſchwärmte Gebiete ein, und die Abenteuer dieſes Tages ſpannen ſich in eigenthümlicher Weiſe fort. Diesmal ſollte die Gefahr von franzöſiſcher Seite kommen. General Wimpffen, eine Spitze von zwei oder drei Huſaren vorauf, hatte eben einen Waldſtreifen erreicht, der ſich vor dem Dorfe Signy-L'Abbaye hinzieht, als einige Schüſſe fielen und die Huſarenſpitze veranlaßten Kehrt zu machen. Hinter jedem Baum ſchien ein Preuße zu ſtehen. Der Rückprall war ſo heftig und ſo zügellos zugleich, daß General Wimpffen ſelber als Opfer fiel; einer der Huſaren rannte gegen ihn an und ſchleuderte den General in den Graben. Endlich klärte ſich's auf. Es waren Francireurs geweſen, die, im Dämmer des Abends, die Huſarenſpitze für preußiſche Cavallerie genommen hatten. Im Dorfe ſelbſt gab ſich der Maire, der ſchon die Invaſion von 1814 und 1815 erlebt hatte, freimüthig als der zu erkennen,

Digitized by Google

der das Freiſchützen-Corps gebildet und an die Waldecke poſtirt habe. Wimpffen, auch darin charakteriſtiſch, ſchüttelte dem Alten die Hand und beglückwünſchte ihn zu ſeinem patriotiſchen Eifer. Eine kleinlicher geartete, minder enthuſiaſtiſche Natur würde außer Stande geweſen ſein, den Zwiſchenfall, der halb unbequem, halb lächerlich war, ſo frank und frei und ſo mit Worten der Anerkennung zu behandeln.

Am 30. früh wurde Mezières erreicht. Hier geſellte ſich zu den drei Offizieren (Lieutenant Daram, Marquis de Laizer, Lieutenant Desgrandchamps), die bis dahin den General begleitet hatten, noch ein vierter: Graf d'Ollone, Rittmeiſter im 12. Chaſſeurs à Cheval-Regiment, der am Tage vorher bei Buſancy leicht verwundet worden war. Dieſe vier Offiziere bildeten ſpäter, am Schlachttage ſelbſt, nahezu Alles, was ihm von Adjutantur und Ordonnanz zur Verfügung ſtand.

Von Mezières aus war es wieder möglich, ſich der Eiſenbahn zu bedienen. Gegen Mittag, trotz mannigfacher Zögerungen, war Sedan erreicht. Der Zug fuhr drüber hinaus und hielt erſt bei Bazeilles. Hier ſtieg Wimpffen zu Pferde, beritt die Maas-Ufer hüben und drüben, kam bis Mairy, zuletzt bis Amblimont und wurde hier in den Nachmittagsſtunden Augenzeuge des fluchtartigen Rückzuges, der, von Beaumont und Mouzon her, auf Sedan zuging.

Wimpffen — auch darin wieder ganz er ſelbſt — vermochte dieſem triſten Schauſpiel nicht anzuwohnen, ohne einzugreifen und die Fluth der Flüchtigen zurückzuſtauen. Binnen kürzeſter Friſt hatte er mehrere Tauſende, die den verſchiedenſten Corps angehörten, um ſich verſammelt, nahm mit ihnen eine ſtarke Poſition in der Nähe von Mairy und ſchickte mehrfach ſchriftliche Meldung an den Marſchall, worin er dieſem anzeigte, daß er da ſei, daß er mit einigen tauſend Mann die Poſition zwiſchen Mairy und Amblimont halte und daß er um Befehle bitte. Endlich um 9 Uhr Abends kam Ordre: Rückzug auf Sedan.

Auch hier wieder hatte er ſich bewährt und mit der ihm eigenen Impetuoſität (wobei Anderer Anordnungen ſehr oft gekreuzt wurden) gehandelt und durchgegriffen. In Allem ſpricht ſich Eifer und Umſicht, patriotiſcher guter Wille und raſches Erkennen des local und momentan Nöthigen, aber doch zugleich auch ein Selbſtvertrauen und befehleriſcher Hang aus, der von den übrigen Generalen, und ganz beſonders vom Marſchall ſelbſt, faſt wie eine Beleidigung, gewiß wie eine Bedrückung empfunden werden mußte. Er war noch nicht eingeführt, war kaum etwas anderes als ein »General auf Reiſen« und nahm aus dem Stegreif Allüren an, als ſei er erſchienen, um endlich nach dem Rechten zu ſehen und den ewigen rückgängigen Bewegungen ein Ende zu machen. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß der

Digitized by Google

Marſchall die Dinge von dieſem Geſichtspunkte aus anſah und am Morgen des 1., als er, um ſeiner Verwundung willen, das Commando abgeben mußte, auch aus einem gewiſſen perſönlichen Antagonismus Wimpffen überging und Ducrot zum Nachfolger wählte.

Spät Abends (30.) traf Wimpffen in Sedan ein. Er fand in der überfüllten Stadt nur nach langem Suchen ein Unterkommen: für ſich und ſeine vier Ordonnanz-Offiziere ein einziges Zimmer im Croix d'or.

Am 31. früh 9 Uhr ſtellte er ſich dem Marſchall vor. »Er empfing mich ziemlich kalt.« Wimpffen bat, ihn dem V. Corps vorſtellen zu wollen, zu deſſen Commandeur er ernannt worden ſei. Mac Mahon verſprach es und ſtieg zu Pferde.

Als bis um 1 Uhr der Marſchall noch immer keine Schritte zu dieſem Behufe gethan hatte, ging Wimpffen ſelbſt in das vieux camp, den Lagerplatz des V. Corps, hinaus und gab ſich den Offizieren und Soldaten als ihr neuer Oberbefehlshaber zu erkennen. In eben dieſem Augenblicke erſchien General de Failly, der von ſeiner Abſetzung keine Ahnung, ſicherlich keine beſtimmte Kunde hatte. Eine peinliche Situation. Es kam zu bittern Worten, die ſich freilich zunächſt mehr gegen die Urheber der Maßregel, als gegen Wimpffen richteten, dieſen aber immerhin mittreffen mußten. De Failly hatte Recht; die Niederlage von Wörth, für die er aufkommen ſollte, war durch die Geſammt-Dispoſitionen, aber keineswegs durch ſeine und ſeines V. Corps Haltung verſchuldet worden.

Nach dieſer Begegnung kehrte Wimpffen in die Stadt zurück, um ſich dem Kaiſer vorzuſtellen. Dieſer nahm ihn bei der Hand und ſprach unter Thränen:

»Was iſt's, General, daß wir immer wieder geſchlagen werden? was hat nun wieder dieſe unglückliche Beaumont-Affaire herbeigeführt?«

»Sire, ich vermuthe, daß unſere Armee-Corps, in Nähe des Feindes, immer in zu großer Entfernung von einander ſtehen. Befehle ſind ſchlecht gegeben und ſchlecht ausgeführt worden.«

Danach fragte Wimpffen den Kaiſer, warum er (Wimpffen) ſo ſpät zur Uebernahme eines Commandos berufen worden ſei.

»Der Marſchall Mac Mahon,« erwiederte der Kaiſer, »beſtand darauf, daß Sie in Algerien belaſſen würden. Er hielt Ihre Anweſenheit daſelbſt nöthig für die Ruhe der Provinz.«

»Ich bedauere, Sire, erſt nach ſo ſchweren Mißgeſchicken eintreffen zu dürfen. Aber rechnen Sie auf meine Energie; ich werde Alles daran ſetzen, die Unfälle auszugleichen.«

»Ich weiß, daß ich darauf rechnen kann.«

Digitized by Google

So endete dieſes Zwiegeſpräch. Der Ausgang, wie wir wiſſen, entſprach wenig den Erwartungen, die hier ausgeſprochen worden waren. Es folgte noch eine kurze Begegnung mit dem Marſchall, dann begab ſich Wimpffen wieder in das vieux camp hinaus, um die letzten Stunden vor der Schlacht inmitten ſeines V. Corps zuzubringen. Einzelne Ordres wurden gegeben und ausgeführt; dann ſtreckte ſich der General auf den harten Boden nieder, um zu ſchlafen.

»Aber,« ſo ſchreibt er ſelbſt, »der Schlaf floh meine Augen. Das unbequeme Lager, die Kälte, die Erregungen hielten mich wach. Die beiden Begegnungen, die ich mit dem Marſchall gehabt hatte, ſeine mehr abgeneigte als wohlwollende Haltung gegen mich, beſchäftigten mich. Kein Wort über das, was er vorhabe, war über ſeine Lippe gekommen. Und doch befanden wir uns in einer ähnlichen Lage, wie Mélas' am Vorabend von Marengo. Was mich am meiſten überraſcht hatte, war die Ruhe, faſt möcht' ich ſagen die Genugthuung, die ſich während unſerer zwei kurzen Unterredungen in ſeinen Zügen ausgeſprochen hatte ... Endlich ſtieg die Morgenröthe des 1. September herauf. Um 4 Uhr hört' ich lebhaftes Gewehrfeuer von Bazeilles her.

Die Schlacht hatte begonnen.«

Digitized by Google

Der 1. September früh.

Die franzöſiſche Aufſtellung. — Der Anmarſch der deutſchen Armeen. — Die Höhe von Donchery und die Höhe von Frenois.

Die franzöſiſche Aufſtellung.

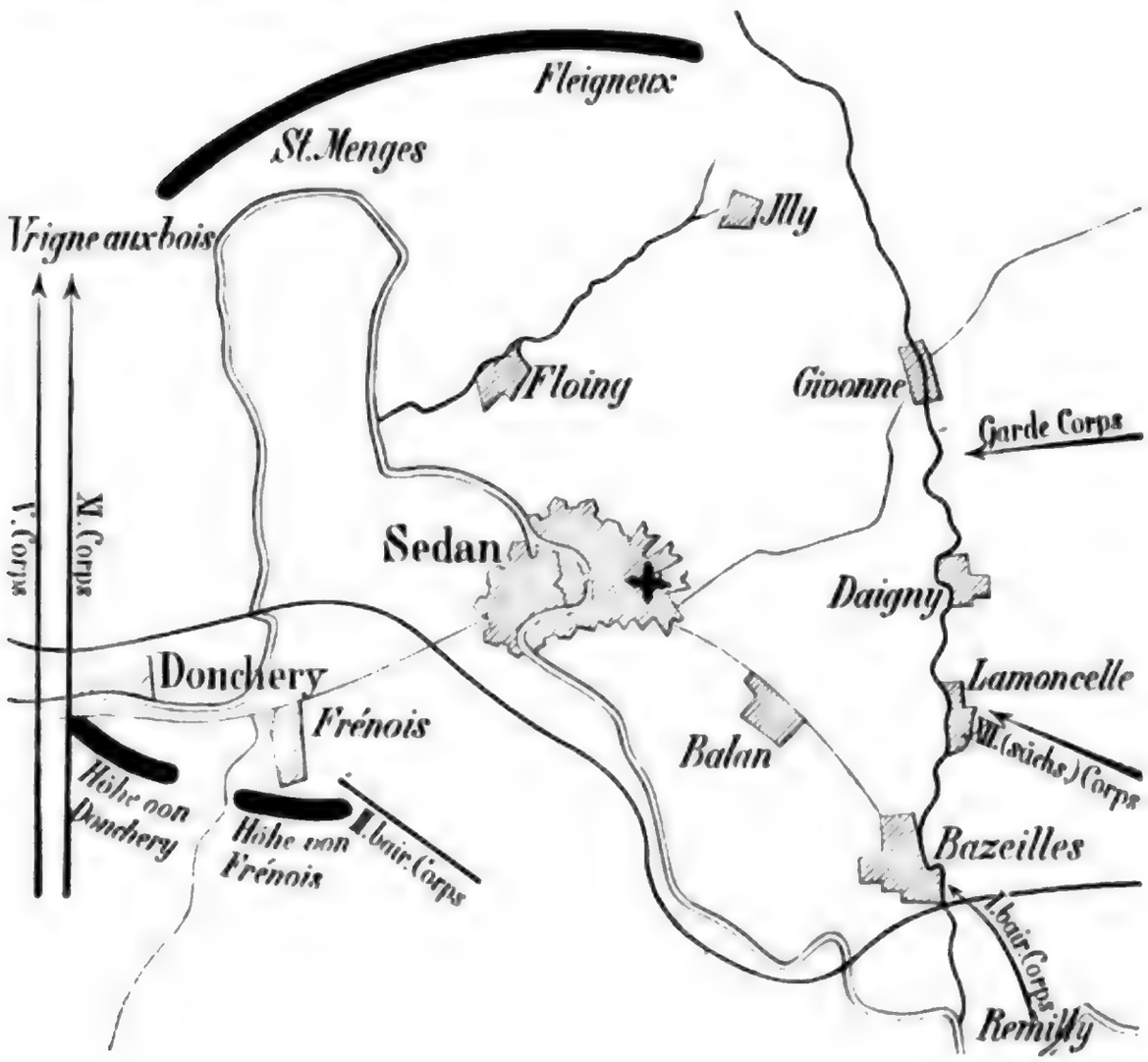
Ein Nachtmarſch vom 30. auf den 31. hatte, wie wir S. 465 ausführlicher mitgetheilt haben, die franzöſiſche Armee, unmittelbar nördlich von Sedan, in das Dreieck: Illy-Floing-Bazeilles geführt und zwar derart, daß die einzelnen Corps im Laufe des 31. folgende Stellung einnahmen:

das XII. Corps Lebrun zwiſchen Bazeilles und Lamoncelle;
das I. Corps Ducrot zwiſchen Daigny und Givonne;
das VII. Corps Douay zwiſchen Floing und Illy;
das V. Corps Failly (nunmehr Wimpffen) innerhalb des Dreiecks in Reſerve-Stellung, um je nach Bedürfniß das eine oder andere der übrigen drei Corps unterſtützen zu können.

Die vorſtehende Karte ſoll nur das Allgemeine geben. Bei Schilderung der Corps-Gefechte, aus denen ſich die Schlacht bei Sedan zuſammenſetzte, werden wir dann ſpäter verſuchen, auf detaillirteren Karten auch den Diviſionen und Brigaden die Stellung anzuweiſen, die ſie während des Kampfes einnahmen.

Der Anmarſch der deutſchen Armeen.

Gegen dieſe Sedan-Poſition im weiteren Sinne rückten nun in der Nacht vom 31. Auguſt auf den 1. September (vgl. die Dispoſition auf S. 470) fünf unſerer Corps in folgender Weiſe vor.



Digitized by Google

Auch hier behalten wir uns vor, die Details des Vormarſches an anderer Stelle zu geben. Nur ein Totalbild iſt vorläufig bezweckt. Ebenſo ſei gleich hier bemerkt, daß die am 31. ausgegebenen Dispoſitionen, wie es auch die vorſtehende Karte zeigt, dem XI. und V. Armee-Corps noch kein Rechtsſchwenken, ſondern einfach einen Gradaus-Marſch in nördlicher Richtung vorſchrieben. War der Feind, was gefürchtet wurde, bereits im Abzuge nach Weſten, ſo mußten die genannten beiden Corps, wenn ſie nicht direkt in ſeine Flanke ſtießen, ihn durch Linksausbiegen zu faſſen ſuchen; erſt als das Eintreffen bei Vrigne aux Bois ſpäter Gewißheit gab, daß der Feind in ſeiner Sedan-Stellung verblieben ſei, erfolgte der Befehl zu jener Rechtsſchwenkung, die, als wir Fleigneux und Illy erreichten, gleichbedeutend war mit Einſchließung der feindlichen Armee.

Die Höhe von Donchery. Die Höhe von Fresnois.

Die einzelnen Corps, je nach der größeren oder geringeren Entfernung, in der ſie ſich von den ihnen angewieſenen Zielpunkten befanden, brachen entweder ſchon um Mitternacht oder um 4 Uhr Morgens aus ihren Bivouacs auf. Um 4 Uhr früh verließ auch der Kronprinz ſein Hauptquartier Chemery und begab ſich mit ſeinem Stabe*) nach der ſeit jenem Tage ſo viel genannten Höhe von Donchery, von wo aus der linke Flügel des Schlachtfeldes vorzüglich zu überſehen war, weshalb denn auch dieſe die Leitung der Operationen unſeres XI. und V. Corps ſo überaus begünſtigende Stellung vom Obercommando der III. Armee während des größten Theils des Tages beibehalten wurde. Aus einer Schilderung dieſer »Höhe von Donchery« geben wir das Folgende. »Etwa 1500 Schritt ſüdlich von Donchery ſelbſt ſich erhebend, iſt dieſe Höhe der dominirende Punkt des Geſammtterrains, von dem aus — namentlich wenn man den Hauptthurm des hier gelegenen Chateau Paret beſteigt — mindeſtens zwei Drittel des weiten Bergbogens, der die Innenpoſition umſpannt, überblickt werden können. Denn

*) Im kronprinzlichen Hauptquartier befanden ſich außer den zum Generalſtabe, zur Adjutantur und Stabswache gehörenden zahlreichen Offizieren, noch folgende Perſonen: Herzog Ernſt von Coburg-Gotha, Herzog Eugen von Würtemberg, Prinz Wilhelm von Würtemberg, Erbgroßherzog von Sachſen, Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz, Erbprinz zu Hohenzollern-Sigmaringen, der k. baieriſche General-Major Graf v. Bothmer, der baieriſche Militair-Bevollmächtigte Major v. Freyberg-Eiſenberg, der würtembergiſche Militair-Bevollmächtigte Oberſtlieutenant v. Faber du Faur, General-Arzt Dr. Boeger. Von künſtleriſchen, wiſſenſchaftlichen und journaliſtiſchen Notabilitäten, die zum kronprinzlichen Hauptquartier, ſei es offiziell oder halb-offiziell, gehörten, nennen wir nur: Graf Harrach, Hofrath Guſtav Freytag, Profeſſor Bleibtreu, Ludwig Pietſch, Dr. Paul Haſſel. Im Ganzen 68 Perſonen, dazu Stabswache, Feldgendarmerie und Ordonnanzen.

Digitized by Google

dieſe Innenpoſition, da ſie klein iſt, vermag nach hinten zu nur einen verhältnißmäßig geringen Theil des in ihrem Rücken gelegenen, durch eine Thalſchlucht von ihr getrennten Waldkranzes zu verdecken, wodurch es möglich wird, daß man bei Jlly in gewiſſem Sinne um die Ecke ſehen, das heißt noch ſolcher Partieen des äußeren Waldkranzes anſichtig werden kann, die bereits weit über Jlly hinaus, in der rechten (öſtlichen) Flanke deſſelben gelegen ſind. Dieſe beinah panoramatiſche Allumfaſſendheit des Bildes, wie ſie die Donchery-Höhe gewährte, war es, die am Schlachttage ſelbſt dieſem Punkte einen ſo beſonderen Werth beilegte. Und zwar nicht nur in den Augen der Oberleitung der III. Armee. Alles, was ſich von fremder und einheimiſcher, von civiler und militairiſcher Berichterſtattung an dieſem Tage im Gefolge des Heeres befand, — es drängte hierher, weil ſich, auch dem Laien, beim Eintreten in das eigentliche Schlachten-Terrain dieſer Punkt als hochgelegenſtes und deshalb begehrenswertheſtes Ziel darſtellte. Chateau Paret hat nie größere und nie buntere Geſellſchaft in ſeiner Umgebung geſehen. Von hier aus ergingen die Befehle, die, die Rechtsſchwenkung des XI. und V. Corps anordnend, zur völligen Einſchließung der feindlichen Armee führten; hier war es auch, wo am Tage nach dem Siege König Wilhelm ſeine Dankes-Anſprache an ſeine Verbündeten hielt.« Auf dieſen hiſtoriſchen Moment, der die Einheit Deutſchlands beſiegelte, kommen wir an anderer Stelle zurück.

Wie der Kronprinz auf der Höhe von Donchery, ſo hatte König Wilhelm ſeine Stellung auf der Höhe von Fresnois genommen. Die Höhe von Fresnois iſt erheblich niedriger als die Donchery-Höhe und markirt ſich ungleich weniger als dieſe, zum Theil ſchon deshalb, weil ſie kahl iſt und weder Schloß noch beſtimmt conturirte Bäume trägt. Der König ſammt ſeinem Stabe war aus dem Großen Hauptquartier Vendreſſe, das er gegen 7 Uhr früh verlaſſen hatte, um etwa 8½ Uhr hier eingetroffen. »Des Königs Geſicht« — ſo ſchreibt ein Augenzeuge — »war von hohem, ſicherem Vertrauen belebt und durchleuchtet. Die Trauer um die Opfer von Mars la Tour und St. Privat, welche bisher ſchmerzlich auf ihm gelaſtet hatte, mochte durch die Sieges-Hoffnung, die zugleich die Ueberzeugung einſchloß, daß dieſer Tag die letzten Opfer fordern würde, verdrängt worden ſein. Nur die Hälfte davon ſollte ſich erfüllen. In Keinem von uns lebte auch nur ein Gedanke daran, daß wir uns erſt am Anfang unſerer Siege, aber auch — unſerer Einſätze an Gut und Blut befänden.« Die Höhe von Fresnois lag centraler als die einen äußerſten linken Flügelpunkt bildende Höhe von Donchery und war deshalb für den König, der ſowohl rechts der IV. wie links der III. Armee in ihren Bewegungen zu folgen hatte, der geeignetere Punkt. Sedan ſelbſt, wenigſtens ſeine dieſſeits der Maas

Digitized by Google

gelegene Vorſtadt Grand Torcy, dehnte ſich faſt zu Füßen der Fresnois-Höhe, und Balan und Bazeilles (an welchem letzteren Punkte der Kampf bereits ſeit drei Stunden auf's heftigſte entbrannt war) lagen ebenſo nah und ebenſo überſichtlich nach rechts hin, wie Brigne aux Bois halblinks, oder St. Menges gradeaus. Unmittelbar in Front, am nördlichen Abhang der Fresnois-Höhe oder aber auf einer vorgelegenen Terraſſe derſelben, ſtand und feuerte bereits die große Baiern-Batterie, der wir noch zu verſchiedenen Malen in unſerer Schlachtbeſchreibung wieder begegnen werden. Rechts und links derſelben, ebenſo zum Schutz beider Hauptquartiere wie der großen Batterie ſelbſt, hielten die würtembergiſche Diviſion und das II. baieriſche Corps. Das partielle Eingreifen des letzteren in den Kampf bei Bazeilles erfolgte zu ſpäterer Stunde.

Dieſem letzteren bereits mehr erwähnten Kampfe (bei Bazeilles) wenden wir uns nunmehr in unſerer Darſtellung zu. Er war es, der den »Tag von Sedan« eröffnete.

Digitized by

Die Schlacht bei Sedan.

Der Gang der Schlacht bis 12 Uhr.

Recapituliren wir noch einmal, vom linken Flügel beginnend, in möglichſter Kürze die Corps mit denen wir vorgingen und die Ziel- resp. Angriffspunkte eben dieſer Corps.

V. Corps: Vrigne aux Bois, (beziehungsweiſe St. Menges);
XI. Corps: ebenſo;
Garden: Givonne;
XII. Corps: Daigny-Lamoncelle;
1. baieriſches Corps: Bazeilles;
2. baieriſches Corps: Fresnois;
IV. Corps und würtembergiſche Diviſion in Reſerve-Stellung;
VI. Corps in Flankenſtellung bei Ottigny.

Das 1. baieriſche Corps v. d. Tann eröffnete, wie ſchon am Schluſſe des vorigen Capitels hervorgehoben, an unſerem rechten Flügel den Kampf.

Bazeilles-Balan.

Die Baiern: 1., 2. und 3. Diviſion von 4 Uhr früh bis 12 Uhr Mittags.

Die Dispoſitionen für das 1. baieriſche Corps v. d. Tann (das von 10 Uhr ab, wie gleich hier bemerkt werden mag, durch eine Diviſion des 2. baieriſchen Corps v. Hartmann unterſtützt wurde) lauteten urſprünglich dahin:

»Das 1. baieriſche Corps verbleibt in ſeiner Stellung bei Remilly und greift nach Maßgabe des Vorrückens der IV., unter dem Commando des Kronprinzen von Sachſen ſtehenden Armee, in die Schlacht ein.« Dieſem ſchriftlichen Befehl wurde jedoch mündlich hinzugefügt: »daß es dem General

Digitized by Google

v. d. Tann überlaſſen bleibe auch früher anzugreifen, wenn dadurch der Feind in ſeiner Stellung feſtgehalten werden könne.«

Auf dieſe mündliche Weiſung hin erfolgte »um den Feind feſtzuhalten« der Angriff auf Bazeilles.

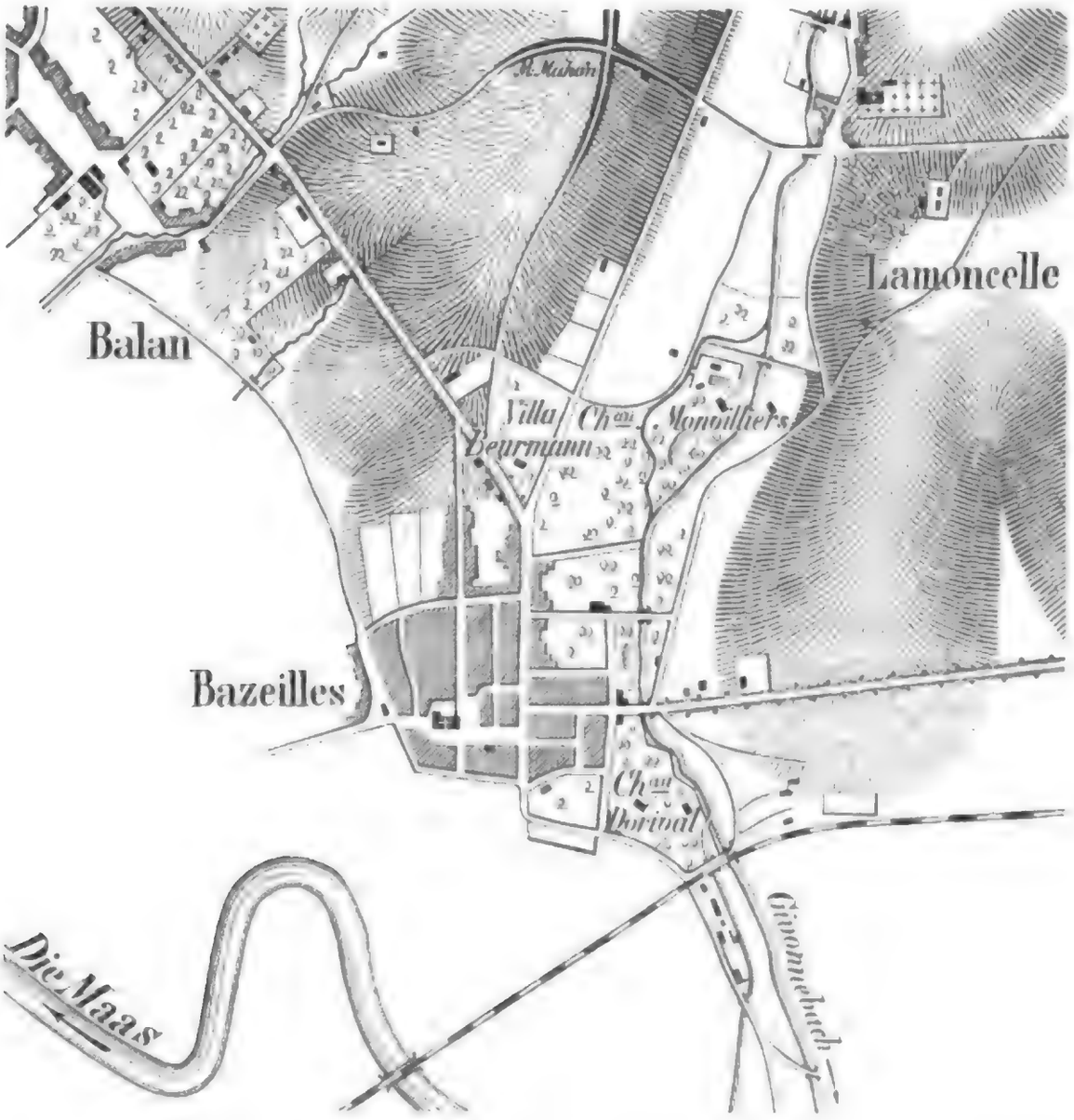
Erſter Theil des Kampfes um Bazeilles. Die 1. baieriſche Diviſion (Stephan) von 4 bis 7.

Bazeilles liegt eine halbe Meile ſüdöſtlich von Sedan, am rechten Ufer eines Baches, der beinah ſenkrecht, von Norden gegen Süden fließend, einen Thalgrund ſchafft, an dem die vier Dörfer Givonne, Daigny, La-moncelle und Bazeilles gelegen ſind. Tauſend Schritt hinter Bazeilles fällt der Bach, der unter den verſchiedenſten Namen: Givonne-Bach, Mühl-Bach, Bach von Bazeilles, auftritt, in die Maas. Givonne-Bach ſcheint die correcte Bezeichnung zu ſein. Bazeilles ſelbſt iſt ein großes Dorf. Von ſeinen 2000 Einwohnern gehören viele nach Sedan hin, in deſſen Fabriken ſie arbeiten. Die Lage des Orts an Fluß, Chauſſee und Eiſenbahn, giebt ihm auch ſtrategiſch eine Bedeutung; es war wie ein Ausfallthor der Feſtung, das dem Feinde, ſo lange er über dieſen Punkt verfügte, ein letztes Entkommen nach Südoſten wo nicht ſicherte, ſo doch bis zu einem gewiſſen Punkte der Linie Sedan-Metz hin nicht geradezu unmöglich machte. Dieſes Thor zu ſchließen war die erſte Aufgabe des 1. Septembers.*) Die Beſchaffenheit Bazeilles, dazu der zufällige

*) Was die Ausführung dieſer Aufgabe betrifft — ſo entnehmen wir dem Buche des Hauptmanns Helvig vom baieriſchen Generalſtabe — ſo iſt ſpäter mannigfach die Anſicht geäußert worden, man hätte Bazeilles aus der beherrſchenden Artillerie-Poſition weſtlich von Remilly in Brand ſchießen ſollen; eine Anſicht, die man gelten laſſen könnte, wenn es einerſeits Morgens zwiſchen 3 und 4 Uhr nicht zu dunkel geweſen wäre, und wenn es ſich andrerſeits nur einfach darum gehandelt hätte, den Feind aus Bazeilles zu vertreiben, wie es ſpäter zwiſchen 6 und 9 Uhr der Fall war. Es beſtand aber die Aufgabe des 1. baieriſchen Corps, neben der Wegnahme von Bazeilles, vor Allem darin, den Feind an dieſer Stelle in einen Kampf zu verwickeln, ihn gleichſam feſtzubinden. Hätte unſere Artillerie um 3 Uhr Morgens ihr Feuer begonnen und der Feind hätte wirklich die Abſicht gehabt, vor Tagesanbruch abzumarſchiren, ſo hätte dieſes Artilleriefeuer gewiß ſeinen Abmarſch nur beſchleunigt, alſo genau dasjenige erreicht, was man verhindern wollte; lag es aber nicht in dem Plan der feindlichen Armeeleitung, abzumarſchiren, ſo war das mächtige Artilleriefeuer nur dazu geeignet, den Gegner auf unſere Abſicht aufmerkſam zu machen. Er hätte dann Bazeilles wahrſcheinlich geräumt und wir den Ort in Schutt geſchoſſen, aber der Feind konnte ruhig außerhalb unſerer Geſchützwirkung auf den Höhen öſtlich von La Moncelle ſeine Kräfte concentriren. Später dann, beim Hellwerden des Tages, würde das 1. Corps allerdings nicht mehr nöthig gehabt haben, Bazeilles zu ſtürmen, allein es hätte, wenn es überhaupt mit dem Corps des Kronprinzen von Sachſen cooperiren wollte, die Maas und den breiten, von der feindlichen Artillerie vollkommen beherrſchten Maasgrund unter den ungünſtigſten Umſtänden überſchreiten müſſen. Ob dies mit weniger Verluſten geſchehen konnte, als die Wegnahme von Bazeilles, iſt zu bezweifeln.

Digitized by Google

Umſtand, daß es durch die beſten Truppen des Feindes vertheidigt wurde, geſtaltete dieſen erſten Act zugleich zu dem blutigſten des Tages. Alle Häuſer, beſonders an den Straßenkreuzungen, waren mit ſtarken Abtheilungen Marine-Infanterie belegt; noch ſtärkere Abtheilungen hatten ſich in den beiden Schlöſſern des Dorfes, in Chateau Dorival und Chateau Monvillers, ſowie in der die Hauptſtraße beherrſchenden »Villa Beurmann« feſtgeſetzt. Chateau Dorival, an der ſüdöſtlichen Seite des Dorfes (von woher der Anmarſch der Baiern erfolgte) gelegen, konnte ſich — weil von jeder Unterſtützung mehr oder weniger abgeſchnitten — gegen den Anſturm der Diviſion Stephan, die hier den Kampf eröffnete, nicht halten; einen



um ſo energiſcheren Widerſtand leiſtete das nördlich gelegene Chateau Monvillers, das nicht nur mit Hülfe ſeiner alten Parkbäume, ſeiner mannigfachen Park- und Gartenmauern einen zur Vertheidigung vorzüglich geeigneten

Punkt bot, ſondern auch — ſowie die in gleicher Höhe, aber weiter weſtlich gelegene Villa Beurmann — aus den gut aufgeſtellten Reſerven des XII. Corps Lebrun jederzeit neue Kräfte heranziehen konnte.

Die Zuſammenſetzung dieſes Corps (des XII.) war die folgende:

Diviſion Grandchamp (von der ſpaniſchen Grenze herangezogen).

Brigade Cambriels: 22. und 34. Linien-Regiment; 1. Chaſſeur-Marſchbataillon.

Brigade Villeneuve: 58. und 79. Linien-Regiment.

Diviſion Lacretelle.

Brigade Bernier: 14., 20. und 31. Linien-Regiment (drei Regimenter, die urſprünglich zur Diviſion Biſſon des VI. Corps gehörten. Vgl. S. 261).

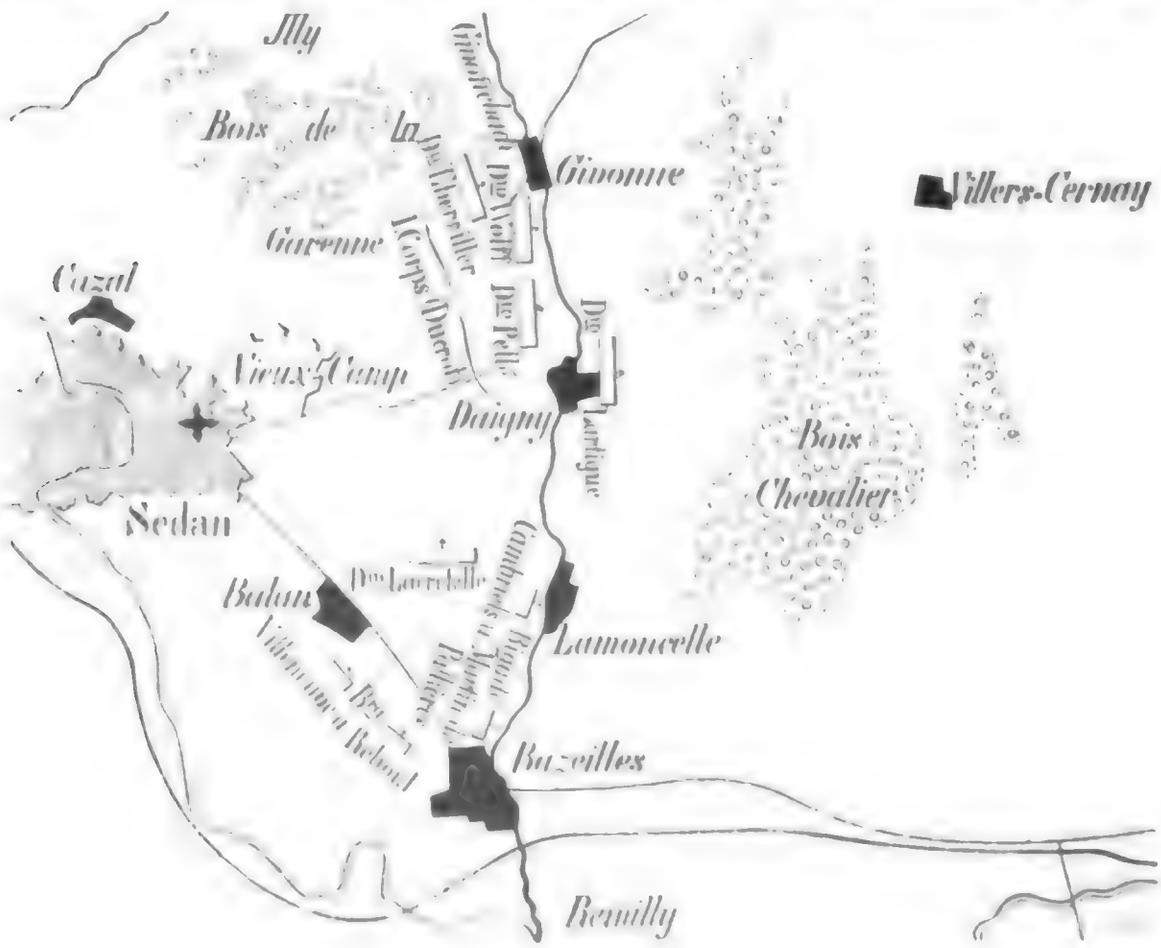
Brigade Marquiſan: 3. und 4. Marſch-Regiment.

Diviſion Vaſſoignes (die Marine-Diviſion).

Brigade Reboul: 1. und 2. Marine-Infanterie-Regiment.

Brigade Martin de Paillières: 3. und 4. Marine-Infanterie-Regiment.

Ferner gehörte zum XII. Corps die Cavallerie-Diviſion Saignac-Fénelon, die aus der Lanciers-Brigade Savareſſe und der Cüraſſier-Brigade Beville beſtand. Die letztere hatte am 30. am Mont de Brune



(vgl. S. 450) bereits eine arge Niederlage erlitten; der ersteren stand an dem Schlachttage, dem man jetzt entgegenging, ein gleiches Verhängniß bevor.

Von all diesen Truppentheilen, so weit sich die Dinge bis jetzt überblicken lassen, standen nur zwei Brigaden in Front:

die Brigade Villeneuve oder Cambriels in Lamoncelle,
die Marine-Brigade Martin de Paillières in Bazeilles.

Alles andre stand weiter rückwärts in dem Dreieck Bazeilles-Balan-Lamoncelle und griff erst allmälig, im Laufe eines beinah zehnstündigen Kampfes, in diesen ein.

Wir folgen nun dem Vorgehen des I. baierischen Corps gegen Bazeilles.

Die Colonnen setzten sich zwischen 1 und 2 von Remilly aus in Marsch. General v. d. Tann begab sich nach Allicourt, um den Uebergang seines Corps über die Maas persönlich zu leiten. Dieser Uebergang sollte gleichzeitig auf der Eisenbahnbrücke und auf den am 31. Nachmittags geschlagenen Pontonbrücken erfolgen. (Vgl. die Anmerkung S. 468.) Im Thalgrunde der Maas lag ein undurchdringlicher, jede Aussicht hemmender Nebel; drüben, am andern Ufer, herrschte vollkommene Stille. Kurz vor 4 Uhr waren die 1. Brigade Dietl und die 2. Brigade Orff, die den Kampf eröffnen sollten, heran und der Uebergang über die Brücken erfolgte in folgender Vertheilung der Streitkräfte:

Ueber die Eisenbahnbrücke:

1. und 3. Bataillon 2. Regiments } 2. Brigade (Orff).

(Das 1. und 2. Bataillon 11. Regiments und das 9. Jäger-Bataillon, ebenfalls zur 2. Brigade Orff gehörend, erhielten Befehl, an der Eisenbahnbrücke zu verbleiben und diese unter allen Umständen zu halten.)

Ueber die Pontonbrücken:

2. Jäger-Bataillon,
1. Regiment,
Leib-Regiment } 1. Brigade (Dietl);

ferner:

4. Jäger-Bataillon,
2. Bataillon 2. Regiments,
1 4pfündige Batterie } 2. Brigade (Orff).

Die Vertheilung war also derart erfolgt, daß die ganze 1. Brigade Dietl über die Pontonbrücken ging, während die 2. Brigade Orff sich in drei Theile theilte, von denen

zwei Bataillone die Eisenbahnbrücke,

Digitized by Google

zwei Bataillone (sammt einer Batterie) eine der Pontonbrücken passirten, während

drei Bataillone zum Schutz der Eisenbahnbrücke zurückblieben.

Ziemlich gleichzeitig wurden die Brücken überschritten; unmittelbar jenseits lag Bazeilles; das 1. und 3. Bataillon 2. Regiments erreichten zuerst die Dorflisière; wenige Minuten später griff das 2. Jäger-Bataillon (die Tête der Brigade Dietl) in das Gefecht ein. Der Feind, wie immer sorglos, hatte nur wenige Posten aufgestellt und wurde im vollsten Sinne des Wortes durch das Anklopfen der Baiern aus dem Schlafe geweckt. Einmal wach fanden sie sich mit eben so viel Raschheit wie Entschlossenheit in die ihnen bereitete Ueberraschung. Aus Front, Flanke, Rücken empfing die eingedrungenen Abtheilungen alsbald ein mörderisches Feuer.

»Den nun folgenden beinah sechsstündigen Ortskampf schildern zu wollen (so schreibt Hauptmann Helvig vom baierischen Generalstab), wäre ein vergeblicher Versuch; wir können nur am Rande dieses Kraters stehen bleiben und annähernd darstellen, wo und wann immer wieder frische Kräfte zur Bewältigung desselben eindrangen.«

Wir folgen zunächst dem 1. und 3. Bataillon 2. Regiments, die, wie schon hervorgehoben, die Dorflisière — und zwar die südliche — am ehesten erreichten. Diese zwei Bataillone, da sie den Feind völlig überraschten, hatten in der ersten halben Stunde verhältnißmäßig leichtes Spiel; Major Sauer, der das 1. Bataillon genannten Regiments kommandirte, umging eine Barrikade, erreichte, durch kleine Seitengassen vordringend, erst die westliche, dann sogar die nördliche Lisière des Dorfes und setzte sich hier in Besitz eines durch seine Lage wichtigen Eckhauses. Mit ihm waren zwei Offiziere und nur wenige Mannschaften. Gleich darauf wandte sich das Blatt. Die ersten feindlichen Verstärkungen rückten in Bazeilles ein, griffen das eben erst besetzte Eckhaus von allen Seiten an und zwangen den Major, nachdem er sich fast ¼ Stunden auf diesem vollständig isolirten Posten gehalten hatte, sich mit seinen Mannschaften zu ergeben.*) Der Verlust dieses Punktes war zu bedauern. Wäre es umgekehrt möglich gewesen, ihn mit Hülfe rasch eintreffender Unterstützungen zu halten, so wäre der Kampf um den Besitz

*) Major Sauer wurde nach Sedan abgeführt und sah auf dem Wege dahin das XII. französische Corps in seiner Aufstellung auf den Höhen nordwestlich von Bazeilles. In der Nähe von Balan begegnete er dem eben von Sedan kommenden Kaiser Napoleon mit seinem Gefolge. (Etwa 7 Uhr, kurz vor der Verwundung Mac Mahon's.) Die Behandlung, die Major Sauer von Seiten der feindlichen Offiziere erfuhr, entsprach den militairischen Gebräuchen, dagegen zeigte die Bevölkerung von Sedan bei dem ungewohnten Anblick der deutschen Gefangenen einen Fanatismus, dessen sich der die Eskorte commandirende französische Offizier nicht umhin konnte zu schämen (Major Sauer wurde auf seine kategorische Forderung am 2. September Nachmittags mit sämmtlichen deutschen Gefangenen, etwa 200, entlassen.)

Digitized by Google

von Bazeilles bedeutend erleichtert worden, denn das fragliche Eckhaus lag am äußersten nordwestlichen Ausgang des Dorfes und wäre, so es in unsern Händen blieb, wahrscheinlich im Stande gewesen, das Eindringen frischer französischer Truppentheile zu hindern, oder doch zu erschweren.

Während die über die Eisenbahnbrücke avancirte Colonne (1. und 3. Bataillon 2. Regiments) an der westlichen und nordwestlichen Lisière des Dorfes einen so schweren Stand hatte und, von allen Seiten gedrängt, schließlich von Abschnitt zu Abschnitt weichen mußte, suchte die über die Pontonbrücken vorgedrungene große Colonne (Brigade Dietl) das ihrerseits im ersten Ansturm genommene Terrain: Bahnhof und östliche Dorfhälfte, zu behaupten. Aber auch dies erwies sich als mindestens schwierig, und zwar um so mehr, als von den sechs Bataillonen der Brigade nur zwei Drittel für das Dorfgefecht verwendet werden konnten. Das 1. Bataillon 1. Regiments wurde zu östlicher Flankirung des Ortes am Bazeilles-Bache vorgeschoben und gelangte schließlich bis Lamoncelle; das 2. Bataillon eben desselben Regiments mußte zur Besetzung des Bahnhofes zurückbehalten werden. Dadurch schmolz die Brigade auf vier Bataillone: Leib-Regiment und 2. Jäger-Bataillon, zusammen, und diese waren es, die das eigentliche Straßengefecht, so recht inmitten des Dorfes, zu führen hatten. Der Brigade Dietl (vgl. S. 491) waren noch zwei Bataillone der Brigade Orff über eine der Pontonbrücken gefolgt. Nach kurzer Rast am südöstlichen Ausgange von Bazeilles wurden diese frischen Bataillone zur Unterstützung des im Centrum des Dorfes fechtenden Leib-Regiments, bez. des 2. Jäger-Bataillons vorgeschoben. Aber der Feind, begünstigt durch den Nebel, wußte durch unbemerktes Vorschieben immer neuer Reserven unsere Anstrengungen zu paralysiren.

So kam 7 Uhr heran. Bereits seit drittehalb Stunden tobte jetzt der Kampf. Die ganze 1. baierische Division, mit Ausnahme der drei zum Schutz der Eisenbahnbrücke zurückverbliebenen Bataillone (vgl. S. 492), stand theils inmitten des Dorfes, theils an der Parkmauer und dem Bazeilles-Bache hin in heißem Gefecht. Nur der südöstliche Theil des Dorfes, darunter der Bahnhof und Chateau Dorival, befanden sich in diesseitigem unangefochtenem Besitz; um alles andere wurde gestritten und nicht immer zu Ungunsten des Gegners. Mit Einsetzung letzter Kräfte gelang es dem Leib-Regiment, dem 2. Jäger-Bataillon und dem 2. Bataillon 2. Regiments sich an der Kirche und den nächsten Häusern zu halten.

Zweiter Theil des Kampfes um Bazeilles. Das Eingreifen der 2. baierischen Division. 7 bis 10.

Etwa um 7 Uhr begann der Nebel sich zu lichten. Der Artillerie-Reserve ging nunmehr der Befehl zu, ihr Feuer gegen die sich nördlich und

Digitized by Google

ſelbſt ſchon nordöſtlich von Vazeilles zeigenden feindlichen Colonnen zu eröffnen. Die 6pfündige Batterie Ulrich v. Hutten ſtand ſchon ſeit einiger Zeit ſüdlich von Lamoncelle im Feuer.*)

Um dieſelbe Zeit hatte auch die 2. baieriſche Diviſion, Generalmajor Schumacher, die Maas überſchritten und war mit der die Tête bildenden 3. Brigade, Oberſt Schuch, auf dem Kampfplatze eingetroffen. Die 4. Brigade, Generalmajor v. d. Tann (Bruder des commandirenden Generals) hielt noch an den beiden Brücken.

Der 3. Brigade ging der Befehl zu, von Oſten und Nordoſten her in den Park einzurücken und das Straßengefecht, das nicht von der Stelle wollte, durch dieſe Flankenbewegung zu unterſtützen. Die öſtliche Parkmauer wurde auch alsbald in Ausführung dieſes Befehles erreicht; hier ſah ſich der größte Theil der Brigade, noch ehe er in den Park eindringen konnte, von friſchen feindlichen Abtheilungen angegriffen und in ein Gefecht verwickelt, das ſich, am Vazeilles-Bache hin, mehr und mehr nordwärts bis La Moncelle und über dieſes hinaus bis Petite Moncelle zog. Nur etwa anderthalb Bataillonen der 3. Brigade gelang es, die vorgeſchriebene Richtung einzuhalten und durch Vorgehen im Park die inmitten des Dorfes ſich abringende 1. Diviſion zu ſouteniren.

Dies war um 8 Uhr. Um eben dieſe Stunde begann Vazeilles zu brennen. Der Brand verbreitete ſich raſch und die Flammen zwangen die feindlichen Truppen die Häuſer zu verlaſſen, wobei viele Gefangene gemacht wurden. Aber die Flammen waren nicht blos im Bunde mit uns; ſie richteten ſich auch gegen uns und Hitze und Qualm machten es unſeren Soldaten in mehreren Straßen unmöglich, den Kampf fortzuſetzen. Nur ſehr langſam gewannen wir Terrain. Um eines der am hartnäckigſten vertheidigten Häuſer zu nehmen, ließ General-Major v. Orff zwei 4pfünder Geſchütze in eine Dorfſtraße bringen und das betreffende Haus auf nächſte Diſtance beſchießen. Dies half; 10 Minuten ſpäter konnte mit Erfolg zum Sturm geſchritten werden. Als aber dieſelben zwei Geſchütze in die Hauptſtraße vorgingen, um nun ihr Feuer gegen die öfters erwähnte, faſt genau

*) Die Artillerie-Poſitionen, wie gleich hier bemerkt werden mag, und zwar ganz ſpeziell die baieriſchen, wechſelten im Lauf des Tages ſehr erheblich. Mehrere Batterieen, die anfangs, vom Rande des Bois Chevalier aus, mit Front gegen Weſten feuerten, feuerten ſpäter, nachdem Vazeilles genommen war, auf der Linie Balan-Lamoncelle gegen Norden. Die Batterieen, von denen oben im Text die Rede iſt, ſtanden übrigens — mit Ausnahme der Batterie v. Hutten — ſehr wahrſcheinlich jenſeit der Maas, weſtlich von Remilly. Siehe die Karte auf S. 529. Einer der erſten Schüſſe, den eben dieſe Batterieen (von der Artillerie-Reſerve) abgaben, ſoll die Verwundung des Marſchalls Mac Mahon herbeigeführt haben; nach anderen Berichten war es die Granate einer ſächſiſchen Batterie und zwar der 4. leichten Batterie, Premierlieutenant Krecker. Wir halten, in Erwägung der Stelle [800 Schritt weſtlich von Lamoncelle] wo die Verwundung des Marſchalls ſtattfand, die letztere Verſion für die wahrſcheinlichere.

Digitized by Google

nördlich gelegene und die ganze Straße beherrschende Villa Beurmann zu richten, war in wenigen Augenblicken die Hälfte der Bedienungsmannschaft verwundet oder getödtet und die Geschütze mußten wieder zurückgenommen werden.

So standen die Dinge, als 8½ Uhr der commandirende General v. d. Tann von Allicourt her bei Bazeilles eintraf. Die Meldungen, die eingingen, ließen keinen Zweifel darüber, daß man bei einer bedrohlichen Krisis angekommen sei. Diese Krisis dauerte eine volle Stunde. Sie lag nicht innerhalb des Dorfes, sondern außerhalb desselben. In Bazeilles selbst stand das Gefecht, oder machte auch wohl langsame Fortschritte wenigstens von dem Augenblick an, wo die Flankenbewegung jener obenerwähnten 1½ Bataillone (je ein Halbbataillon vom 3. und 12. Regiment und 1½ Compagnieen vom 1. Jäger-Bataillon) wirksam geworden war; unmittelbar nördlich vom Dorfe aber, auf dem zwischen dem Park und Lamoncelle gelegenen, vom Bazeilles-Bache durchströmten Wiesenterrain, nahmen die Dinge von Minute zu Minute eine immer bedrohlichere Gestalt an. Hier an dieser Stelle, die in den Schlachtbeschreibungen des 1. September die »große Lücke« genannt wird, weil erst wieder um Lamoncelle herum und nördlich jenseits desselben geschlossene Massen der Unserigen sichtbar wurden, — hier, an dieser Stelle, lag die Gefahr. Hier, auf die »große Lücke« zu, drängten immer frische feindliche Colonnen, denen wir, — von einigen Abtheilungen der 48. (sächsischen) Brigade abgesehen, die an dieser Stelle mit ins Gefecht eingriffen, — nichts entgegenzusetzen hatten, als jene vier Bataillone der 3. baierischen Brigade, die sich, statt in den Park westwärts einzudringen, nordwärts am Bazeilles-Bache hin gezogen hatten. In eine einzige Plänklerkette aufgelöst, suchten sie das Vordringen des Feindes zu hindern, dessen Plan unverkennbar darauf gerichtet war, hier durchzubrechen und unsere in Front des Bois de Chevalier haltende Artillerie-Linie von links her zu fassen und zum Abfahren zu zwingen. Dieser Plan, bei der großen numerischen Ueberlegenheit, die der Feind an dieser Stelle zeigte, mußte gelingen, wenn es nicht glückte, der Plänklerkette einige frische Bataillone als Soutien zu geben. Meldungen von der 3. Brigade gingen ein: »sie könne sich nicht länger halten, wenn sie nicht verstärkt würde«. Zum Ueberfluß hatten sich einige Compagnieen total verschossen und fristeten das Feuer mit Patronen, die sie den Todten und Verwundeten abnahmen.

In diesem kritischen Moment erschien die 4. Brigade, Generalmajor v. d. Tann, an der Südostecke von Bazeilles. In zwei Colonnen hatten sechs Bataillone der Brigade die Maas überschritten, drei unter Benutzung der einen Ponton-, die drei anderen unter Benutzung der Eisenbahnbrücke.

Digitized by Google

Ueber die Pontonbrücke.

1. Bataillon 10. Regiments,
2. Bataillon 10. Regiments,
7. Jäger-Bataillon,
2 Batterieen.

Ueber die Eisenbahnbrücke.

3. Bataillon 10. Regiments,
1. Bataillon 13. Regiments,
2. Bataillon 13. Regiments,
1 Batterie.

Ueber beide Colonnen sofort Verfügung treffend, hatte der Commandirende

die über die Pontonbrücke herangekommenen Bataillone zur Unterstützung der 3. Brigade an die »große Lücke«,

die über die Eisenbahnbrücke avancirten Bataillone aber zur Unterstützung der 1. und 2. Brigade in das Dorf selbst dirigirt.

9½ Uhr griffen sie an beiden Stellen ein.

Die erste Colonne (1. und 2. Bataillon 10. Regiments), gleichzeitig mit einer neuen sächsischen Brigade auf dem gefährdeten Raum zwischen Bazeilles und Lamoncelle eintreffend, stellte das Gefecht an dieser Stelle fast schon durch ihr bloßes Erscheinen wieder her;

die zweite Colonne (3. Bataillon 10. und 1. und 2. Bataillon 13. Regiments), auf der Hauptstraße des Dorfes vordringend, brach hier den letzten Widerstand des durch sechsstündigen Kampf mürbe gemachten, aber bis zuletzt mit der höchsten Erbitterung fechtenden Feindes. »Ein Marinesoldat — so erzählt ein Augenzeuge — lag schwerverwundet mit zerschmettertem Bein auf der Straße von Bazeilles, in seinem Schmerze fast verschmachtend. Ich bot ihm einen Trunk Wasser und Wein, aber er wies ihn zurück, knirschte mit den Zähnen und lästerte Gott.« Das 3. Bataillon 10. Regiments stürmte endlich die oft genannte Villa Beurmann am nördlichen Ausgange von Bazeilles und machte die Besatzung derselben zu Gefangenen.

Dies war um 10 Uhr. Ein Doppel-Resultat war erreicht: der Durchbrechungsversuch des Feindes war vereitelt; Bazeilles selbst in unserem Besitz.

Dritter Theil des Kampfes. Vorgehen gegen Balan. Die 3. baierische Division von 10 bis 12.

Um 10 Uhr war Bazeilles in vollständigem Besitz des 1. baierischen Corps; das Erscheinen und rasche Eingreifen der 4. Brigade, Regimenter 10 und 13, hatte den Ausschlag gegeben.

Digitized by Google

Kurz vorher, alſo zu einem Zeitpunkt wo ſich die Dinge innerhalb des Dorfes noch nicht voll zu unſeren Gunſten entſchieden hatten, war dem General v. d. Tann, ſeitens des Obercommandos der III. Armee, eine weitere Diviſion und zwar die Diviſion Walther vom II. baieriſchen Corps zur Verfügung geſtellt worden. Hocherwünſcht kam eine ſolche Unterſtützung. War auch, als dieſelbe um etwa 10¼ Uhr an der Eiſenbahnbrücke eintraf, zu einer Betheiligung am Kampfe in und um Bazeilles keine Gelegenheit mehr gegeben, ſo fehlte es doch keineswegs an einem Angriffsobjekt. Das nahegelegene Balan bot ein ſolches. General v. d. Tann ertheilte der 3. Diviſion Befehl, im Thalgrunde vorzugehen und den bereits eine Vorſtadt von Sedan bildenden Ort zu nehmen. Der Commandirende verfolgte dabei die Abſicht, einerſeits die in der Front (von Oſt nach Weſt) ſchwer angreifbaren und theilweiſe bewaldeten Höhen, auf denen jetzt das XII. Corps Lebrun hielt, an ihrem Fuße, alſo ſüdlich, zu umgehen, andrerſeits den Kreis, in welchen die franzöſiſche Armee eingeſchloſſen werden ſollte, möglichſt zu verengen. Glückte es nämlich, den Feind zur Räumung Balan's und der anliegenden Höhen zu zwingen, ſo blieb ihm nichts übrig, als ſich innerhalb der Mauern von Sedan zurückzuziehen, wodurch ihm mit dem Raum auch nahezu die Möglichkeit verloren ging, bedeutendere Kräfte zu einem nochmaligen Angriff zu formiren. General v. d. Tann ſchützte alſo Bazeilles durch Wegnahme von Balan und ſchnitt durch eigne Offenſive eine feindliche Offenſive ab.

Die 5. Brigade, Generalmajor Schleich, hatte die Tête. Sie beſtand aus dem 6. Regiment, aus dem 2. und 3. Bataillon 7. Regiments und dem 8. Jäger-Bataillon. Zwei Batterieen, die Batterieen Bauer und Hofmeiſter, waren ihr beigegeben. In zwei Treffen formirt rückte die Brigade gegen Balan vor. An der Spitze marſchirte das 8. Jäger-Bataillon, rechts rückwärts das 2., links rückwärts das 1. Bataillon 6. Regiments. In zweiter Linie folgten das 2. und 3. Bataillon vom 7. Regiment.

Von den Vorgängen der nächſten Stunde, alſo von 11 bis 12, ein klares Bild zu gewinnen, iſt ſchwer, wo nicht unmöglich. Die Relationen widerſprechen ſich untereinander, ja jeder einzelne Bericht geräth mit ſich ſelber in Widerſtreit. Da heißt es: »daß das ſchwachbeſetzte Balan genommen und der am weſtlichen Ende des Ortes gelegene Park vom 8. Jäger-Bataillon und dem 1. Bataillon 6. Regiments erobert worden ſei«, aber dieſer Mittheilung folgt zwanzig Zeilen ſpäter die Verſicherung, »daß der Feind anſehnliche Streitkräfte entwickelte und den tapferſten Widerſtand leiſtete«. »Beſonders rühmlich (ſo heißt es weiter) thaten ſich auch hier die Marine-Infanterie-Regimenter hervor. Balan war vollſtändig zur Vertheidigung eingerichtet, ſeine Lage und Bauart begünſtigte eine ſolche. Die Häuſer ſolid, überall doppelte und dreifache Hecken. Die Gartenmauern waren mit Schießlöchern

Digitized by Google

verſehen, die Gärten unter ſich verbunden und die Häuſer- und Gartenfronten gegen die Straßenſeite feſt verſchloſſen.« In der Verlegenheit, die dieſe gegenüberſtehenden Ausſagen uns ſchaffen, finden wir einigermaßen Rath und Hülfe in dem mehrcitirten Hauptmann Helvigſchen Werke: »Das I. baieriſche Armee-Corps 1870 und 71«, in dem es wörtlich heißt: »Die 5. Brigade, Generalmajor Schleich, ging durch Balan hindurch und beſetzte einen nordweſtlich dieſes Ortes in der Richtung auf Fond de Givonne gelegenen Höhenkamm. Daſelbſt entſpann ſich nun der heftigſte Kampf.« Es ſcheint hiernach, daß es ſich — übrigens in vollkommener Uebereinſtimmung mit den bereits hervorgehobenen Abſichten des Commandirenden — mehr um eine Umgehung Balans, als um eine Beſetzung deſſelben gehandelt habe und daß, während die 5. Brigade, und bald auch die 6., einen erbitterten Kampf auf dem Höhenterrain zwiſchen Balan und Sedan führten, Balan ſelbſt, wenigſtens zu erheblichem Theile, immer noch in Händen des Feindes war.*)

Wie immer dem ſein möge, um 12 Uhr ſtand die 5. baieriſche Brigade nordweſtlich von Balan und ſchützte, wie ein vorgeſchobener Poſten, in opferreichem Kampfe die Hauptſtellung bei Bazeilles.

Ein großer Erfolg war errungen, und baieriſche Bataillone hielten bereits vor den Thoren Sedans, als auf andern Stellen des großen Schlachtfeldes (im Norden und Nordweſten) die ernſteren Begegnungen erſt begannen.

Im Laufe des Nachmittags, kurz vor dem Erlöſchen des Kampfes, flackerte auch bei Balan das Feuer noch einmal wieder auf. Sogar in geſteigerter Heftigkeit. Es war der letzte Vorſtoß des Feindes, ein Durchbrechungsverſuch zu ſeiner Rettung. Auf kurze Augenblicke lächelte ihm ein trügeriſcher Schimmer. Dann war es vorbei.

Auf dieſen Schlußakt des Kampfes bei Balan-Bazeilles kommen wir an anderer Stelle zurück.

Die Einäſcherung von Bazeilles.

Eine Anklage und Rechtfertigung.

Ehe wir in unſerer Darſtellung der großen Schlacht fortfahren, ſei es uns geſtattet, auf eine Controverſe einzugehen, die ſich über den Baiern-

*) Daß einzelne Häuſer in Balan all die Zeit über vom Feinde beſetzt blieben, iſt unzweifelhaft; andrerſeits ſpricht wiederum manches gegen die im Text vertretene Anſicht. So heißt es beiſpielsweiſe an einer ſpäteren Stelle des Helvigſchen Buches: »Da traf die Meldung ein, daß die 3 Diviſion gezwungen ſei, Balan zu räumen.« Wenn Balan geräumt werden konnte, ſo mußte es vorher beſetzt worden ſein. Es iſt deshalb allerdings möglich, daß ſich die oben im Text hervorgehobenen Widerſprüche dahin erklären, daß all' die »trefflich zur Defenſive eingerichteten« und in der That höchſt tapfer vertheidigten Häuſergruppen nicht eigentlich zu Balan, ſondern zu einem mit Häuſern überdeckten Terrainabſchnitt gehörten, der bereits zwiſchen Balan und Sedan gelegen iſt.

Digitized by Google

kampf bei Bazeilles erhoben hat. Weiterhin erſt auf dieſen Gegenſtand zurückzukommen, verbietet ſich in dem vorliegenden Falle, da wir am Schluß dieſes Capitels Größeres zu behandeln haben werden: Die Capitulation von Sedan und die Gefangennahme des Kaiſers.

Der Baiernkampf in Bazeilles, die Art, wie das Straßengefecht geführt worden war, wurde ſehr bald zum Gegenſtand heftiger Angriffe in der europäiſchen Preſſe. Man ſprach von Grauſamkeiten, von begangenen Cannibalismen, die als ein Hohn auf unſer culturſtolzes Jahrhundert daſtänden. Baieriſcherſeits iſt ſpäter officiös und officiell darauf geantwortet worden.

Der Hauptankläger — auch dadurch der bedeutendſte, daß ihm, wenigſtens ſcheinbar, eine gewiſſe Unparteilichkeit zur Seite ſtand — war der Herzog von Fitz-James, der in einer aus Paris vom 12. September datirten Zuſchrift an die Times ſeiner Entrüſtung über die Gräuelthaten Ausdruck gab, die ſeitens der Baiern in Bazeilles begangen wären und ihren Namen auf ewige Zeit beſchimpft hätten. Unter dieſen Gräuelthaten führt er dann an: Beſchießung, Einäſcherung, Füſiladen und vor Allem das Zurücktreiben, beziehungsweiſe das Hineinwerfen fliehender Einwohner in ihre in Flammen ſtehenden Häuſer.

Auf alle dieſe Anklagen wurde zunächſt, unterm 18. September, durch Hermann Voget geantwortet, der als Specialkorreſpondent das I. baieriſche Corps begleitete. Wir geben nachſtehend den weſentlichen Inhalt dieſer Entgegnung.

»Der Herzog von Fitz-James (ſo heißt es in Voget's Bericht) behauptet: Die Baiern hätten Bazeilles aus keinem andern Grunde in Brand geſteckt, als weil ſeine Einwohner in der Uniform der Nationalgarden an der Vertheidigung ihres Dorfes Theil genommen. Das iſt einfach eine Fälſchung der Wahrheit, gegen welche nicht entſchieden genug proteſtirt werden kann. Bazeilles iſt niedergebrannt, das iſt wahr; Männer und Frauen ſind dabei getödtet worden, das iſt nicht minder wahr. Aber die Einäſcherung des Dorfes, wie die Tödtung einzelner ſeiner Einwohner war kein Akt niedriger Rache, ſondern eine Handlung der Nothwehr, in einzelnen wenigen Fällen eine gerechte Strafe. Wenn bei dem Brand auch Unſchuldige ihren Tod gefunden, ſo iſt das ein Unglück, kein Verbrechen, welches die deutſchen Krieger belaſten könnte. Der Herzog ſagt, daß er mit ſeinen eigenen Augen die Ruinen des unglücklichen Dorfes und die verkohlten Leichname der Einwohner auf ihren Thürſchwellen geſehen habe, aber er geſteht ſelbſt, daß er nicht Zeuge der Gräuel geweſen, welche der Einäſcherung des Dorfes vorhergingen; er giebt ſelbſt als Quelle ſeiner Erzählung die mehr als zweifelhaften Berichte der geflüchteten Einwohner an. Ich aber war Zeuge dieſer

Digitized by Google

Gräuel, war Zeuge der Unthaten, welche Veranlassung waren, daß der Feuerbrand in die Häuser geworfen wurde. Ich bin wie der Herr Herzog durch die rauchenden Trümmer des Dorfes gegangen, auch ich sah verkohlte Leichname auf den Ruinen der Häuser liegen. In den wenigsten Fällen konnte ich noch unterscheiden, ob hier ein Deutscher oder Franzose sein Leben ausgehaucht; doch mehr als einmal erkannte ich die letzten Fetzen der baierischen Uniform. Ich habe aber auch mit meinen eigenen Augen gesehen, wie ein Einwohner des Orts mit Hülfe eines Weibes einen verwundeten Baiern von der Straße in ein brennendes Haus zu schleifen suchte; ich habe gesehen, wie diese beiden Frevler von den herzueilenden Kameraden des Verwundeten niedergehauen und ihre Leichname in dieselben Flammen geworfen wurden, in welchen sie dem zum Tode verwundeten Baiern ein Grab bereiten wollten.

Ich wiederhole: die Einäscherung von Bazeilles war ein Akt der Nothwehr, keine Handlung der Rache. Und zum Beweise mögen folgende Thatsachen dienen. Schon am 31. August, noch ehe man von der Theilnahme der Nationalgarde am Kampfe eine Ahnung hatte, wurden die der Maas zunächst gelegenen Häuser des Dorfes vom anderen Ufer aus durch baierische Artillerie in Brand geschossen, und zwar deshalb, weil diese Häuser den Franzosen, welche die Uebergänge der Maas vertheidigten, zur Schutzwehr dienten. Ihre Zerstörung war einfach eine strategische Nothwendigkeit. Am anderen Tage eröffneten baierische Jäger und Infanterie den Kampf um das Dorf. Die sehr festen Häuser des Ortes dienten den Franzosen abermals als Schutzwehr. Besonders war dies mit einem Gebäude der Fall, welches zwei Straßen beherrschte. Schon waren vor demselben Hunderte von Baiern todt und verwundet niedergestürzt, als befohlen wurde, es in Brand zu stecken. Pioniere führten diesen Befehl aus, indem sie das Haus umgingen, die Hinterwand einschlugen und durch die Bresche Feuerbrände hineinwarfen.

Nach mehrstündigem blutigem Kampfe hatten endlich die Baiern die französische Marine-Infanterie, welche das Dorf mit großem Heldenmuth vertheidigte, zurückgetrieben. In den Straßen, den Häusern und Gärten lagen noch zahlreiche Verwundete, welche zu suchen und zum Verbandplatz zu bringen Sache der durch das Genfer Kreuz kenntlichen Blessirtenträger war. Doch die in den Häusern zurückgebliebenen Bewohner respectirten nicht das rothe Kreuz, sie schossen aus dem Hinterhalt auf die Krankenträger. In Zeit einer halben Stunde erschienen sechs verwundete Blessirtenträger auf dem Verbandplatz. Eine militairische Durchsuchung der Häuser wurde jetzt befohlen. Männer und Frauen mit den Waffen in der Hand wurden hervorgeholt. Wer sich vertheidigte, wurde sofort erschossen. Die Uebrigen wurden gefangen fortgeführt. Doch diese Razzia half wenig. Die Häuser schienen sich aus unsichtbaren Schlupfwinkeln neu zu bevölkern. Immer auf's Neue wurde

Digitized by Google

aus den Häusern gefeuert, und zwar ganz besonders auf die Krankenträger. Nachdem gewiß an fünfzig unserer Leute den aus dem Hinterhalt gesandten Kugeln zum Opfer gefallen waren, wurde endlich der Befehl ertheilt, die Schlupfwinkel der Meuchelmörder durch Feuer zu zerstören. Wer dabei in den Flammen seinen Tod gefunden hat, weiß ich nicht. Daß die Baiern ganze Familien in die Flammen gestoßen und Frauen, die sich flüchten wollten, getödtet haben, ist einfach eine Unwahrheit, im günstigsten Falle eine Ausgeburt der erregten Phantasie der Geflüchteten. Ich selbst habe gesehen, wie ein baierischer Soldat eine alte Frau, die in der brennenden Straße vor Mattigkeit zusammenbrach, durch einen Trunk aus seiner Feldflasche erquickte, und ihr dann half, das Bündel mit ihren Habseligkeiten auf den Rücken zu heben.

Schreckliches ist zu Bazeilles geschehen; aber es waren die Bewohner dieses Orts, welche durch ihre, allem Völkerrecht hohnsprechende Theilnahme an dem Kampfe, die Leidenschaften entfesselten, welche selbst die Schuld tragen, wenn ihr Heimathsdorf heute nur noch ein Schutthaufen ist. Nicht weil sie als Nationalgardisten Theil nahmen an der Vertheidigung ihres Vaterlandes, nein, weil sie als Meuchelmörder aus sicherem Versteck auf Diejenigen schossen, deren Aufgabe es ist, den Verwundeten Linderung ihrer Schmerzen zu bringen, wurden ihre Häuser, welche Schlupfwinkel von Mördern geworden, den Flammen übergeben.«

Trotz dieser Erklärung blieb allerorten, wo man der deutschen Sache nicht allzu günstig gesonnen war, also namentlich im Lager der »Neutralen«, an den Baiern etwas hängen. Den Ungrund der sich in Kurs erhaltenden Gerüchte mit amtlicher Autorität (und zwar gestützt auf eingehende Untersuchungen an Ort und Stelle) darzuthun, verbot sich, so lange der Krieg dauerte, der, wie bekannt, das I. baierische Corps an die Loire führte. Sehr bald nach erfolgtem Frieden aber ließ es sich General v. d. Tann, als Commandeur des I. baierischen Corps, angelegen sein, die Streitfrage zu erforschen und die Gerüchte auf ihr richtiges Maß zurückzuführen. Am 29. Juni 1871 war der Commandirende in der Lage, von Nancy aus folgende Erklärung abgeben zu können:

»Den Truppen des I. baierischen Armee-Corps, sowie der königlich preußischen 8. Infanterie-Division wurde in Journalen — namentlich in der Times vom 15. September v. J. — durch Veröffentlichung eines Schreibens des Herzogs von Fitz-James, d. d. Paris 12. September, der Vorwurf gemacht, im Kampfe um Bazeilles am 1. September v. J. mit ungerechtfertigter Grausamkeit gegen die Bewohner des genannten Ortes gehandelt zu haben.

Baiern und Preußen sollen, um die Einwohner für ihre Theilnahme an der Vertheidigung zu strafen, das Dorf angezündet haben. Die National-

Digitized by Google

garde ſei größtentheils geblieben, die Einwohnerſchaft hätte ſich in die Keller geflüchtet gehabt; Weiber, Kinder, Alle wären verbrannt worden. Von 2000 Einwohnern wären kaum 300 übrig geblieben, welche erzählten, die Baiern hätten ganze Familien in die Flammen zurückgeſtoßen und die Frauen erſchoſſen, welche entfliehen wollten.

Um nicht bloße Behauptungen dieſen Anklagen entgegenzuſtellen, und um die Unwahrheit derſelben aktenmäßig beweiſen zu können, habe ich während des Krieges nicht geantwortet, nach Abſchluß des Friedens aber, durch die gefällige Vermittelung des deutſchen Civil-Commiſſairs, von den franzöſiſchen Behörden, namentlich dem Herrn Bellemont, Maire von Bazeilles, einen erſchöpfenden Bericht über alle während des Kampfes vom 31. Auguſt und 1. September verunglückten Einwohner erholt.

Nach dieſem offiziellen Rapport beträgt die Geſammtzahl der Todten, Verwundeten und Vermißten der Einwohnerſchaft neun und dreißig.

Darunter:

Verbrannt oder erſtickt:

zwei bettlägerige Frauen,
drei Männer,
drei Kinder.

Getödtet, verwundet, vermißt während des zweitägigen Kampfes:

eine Frau,
dreißig Männer. — Summa 39.

Der größte Theil des Dorfes wurde ein Raub der Flammen durch die zweitägige gegenſeitige Beſchießung und den ſechsſtündigen mörderiſchen Straßen- und Häuſer-Kampf gegen das XII. franzöſiſche Corps, namentlich gegen die Diviſion der Marine-Infanterie, wobei mein Corps 2000 Mann an Todten und Verwundeten verlor.

Wenn Ziffern reden, kann ich die Worte der Rechtfertigung ſparen und mit dem Wunſche ſchließen, daß alle Diejenigen, welche ſich durch die im erſten Schrecken erklärbaren Uebertreibungen zu ungerechten Anklagen verleiten ließen, ihre Sympathie den unglücklichen Einwohnern hinfort durch reichliche Unterſtützungen beweiſen werden; denn der Maire Bellemont fügt dem Rapport bei, daß ſeit der Schlacht, von den 2048 Einwohnern 140 bis 150 durch Krankheiten in Folge von Mangel und Elend verſtorben ſeien.

gez. Freiherr v. d. Tann,
Commandirender des I. baieriſchen Armee-Corps.

Unter den dreißig Männern, die als getödtet, verwundet und vermißt aufgeführt werden, befinden ſich die, die kampfbetheiligt oder bei Racheakten ertappt, von den bis zur äußerſten Wuth aufgeſtachelten Baiern aus freier Hand oder ſtandrechtlich niedergeſchoſſen wurden. Denn der Zweck obiger

Digitized by Google

Erklärung, wenn er auch einerseits dahin abzielte, die Erzählung des Geschehenen auf ein richtiges Maß zurückzuführen, ging doch anderseits nicht dahin, den furchtbaren Ernst dieses Kampfes, die Schrecken von Bazeilles leugnen oder abschwächen zu wollen. Der baierische Löwe hatte hier seine Tatze eingeschlagen, tiefer, blutiger, als an irgend einer andern Stelle dieses Krieges. Deß durften wir selber noch Zeuge sein.

Acht Monate nach der Schlacht, an einem blühenden Maitage, kamen wir von Sedan her des Weges. Das gange Dorf war noch ein ungeheurer Ruinenhaufen. Bitsch, Straßburg, Mezières, alles was wir von eingeäscherten Städten oder Städtetheilen gesehen hatten, verschwand neben dem Anblick, der sich hier bot. Wir begannen zu zählen. Achtzig Häuser lagen in Trümmern, nicht Hütten, nicht Lehmkathen, sondern zweistöckige Quaderbauten, aus jenem Sandstein aufgeführt, der überall in Lothringen und an der belgischen Grenze hin als Baumaterial dient. Erst ein einziges Haus, ein Gasthaus, war wieder aufgerichtet. Es trug die Inschrift: Aux Ruines de Bazeilles.

Der Anblick dieser Inschrift vermochte ein Lächeln zu wecken; nicht so der Anblick eines hohen, mächtigen Fabrikschornsteins, der, unmittelbar vor Ausbruch des Krieges fertig geworden, Granatenhagel und Feuersbrunst gleichmäßig überdauert hatte und unversehrt inmitten dieses Chaos aufragte. Er trug in Mittelhöhe, in weißer Steinmosaik, die Jahreszahl 1870. Diese Zahl, sie sollte einfach angeben, wann diese hohe, im Dienste des Friedens stehende Säule, eine ächte Friedenscolonne, errichtet worden sei; nun stand sie da, und wird dastehen, als ein Erinnerungsmonument an den 1. September 1870.

Lamoncelle-Monvillers.

Die 23. (sächsische) Division bis 12 Uhr.

Die Erstürmung Bazeilles' war Baiernsache; unmittelbar zur Seite des Dorfes aber, am Bazeilles-Bache hin, auf dem Terrain der vielgenannten »großen Lücke« fochten Baiern und Sachsen vereint, ja den letzteren, wie sie die größere Zahl an dieser Stelle bildeten, fiel auch der größere Antheil am endlichen Erfolge zu. Was sächsischerseits hier eingriff, war die 23. Division, Generalmajor v. Montbé.*) Wir folgen dem Vorgehen dieser

*) Der ursprünglichen Ordre de Bataille des XII. (sächsischen) Armee-Corps zufolge kommandirte Prinz Georg von Sachsen die 23. Division und Oberst v. Montbé die 46. Brigade. Nachdem indessen Prinz Georg zum Corps-Commandeur aufgerückt war, erhielt v. Montbé die 23. Division. Wahrscheinlich avancirte er gleichzeitig oder bald darauf zum Generalmajor. In den Berichten wird er abwechselnd als Oberst, Generalmajor und selbst als Generallieutenant

Digitized by Google

Diviſion, die ſich, wie recapitulirend hervorgehoben werden mag, aus den Grenadier-Regimentern 100 und 101, ſammt dem Schützen-Regiment 108 (45. Brigade) wie aus den Infanterie-Regimentern 102 und 103 (46. Brigade) zuſammenſetzte.

Die Generalordre für den 1. September hatte hinſichtlich des XII. Armee-Corps feſtgeſetzt, daß ſich beide Diviſionen deſſelben von ihren Bivouacplätzen aus, über La Rulle, Lamecourt und Lamoncelle auf Sedan zu zu dirigiren hätten.

Dieſer Ordre war pünktlich nachgekommen worden; die 24. Diviſion, der wir in dem nächſten Abſchnitt dieſes Capitels auf einem angrenzenden Terrain begegnen werden, war von Douzy aus, die 23. Diviſion, die eine Meile weiter zurück lag, aus ihren Bivouacs bei Tetaigne und Euilly aufgebrochen. Beide Diviſionen gleichzeitig (5 Uhr). Der 23. Diviſion hatte, nach urſprünglicher Weiſung, obgelegen, der 24. einfach zu folgen; als indeſſen die erſtgenannte Diviſion (die 23.) La Rulle erreichte, das von der Schweſterdiviſion in Folge des viel kürzeren Weges faſt ſchon um drei Stunden früher paſſirt worden war, ging der 23. der Befehl zu, *nicht* rechts ausbiegend über Lamecourt auf Lamoncelle und Daigny zu *folgen*, ſondern, in grader Linie vorrückend, unmittelbar nördlich von Bazeilles auf dem »Lücken-Terrain« zwiſchen Schloß Monvillers und Lamoncelle einzugreifen. Ein Anſuchen, das von General v. d. Tann mit Rückſicht auf ſeinen äußerſt gefährdeten rechten Flügel geſtellt worden war, hatte zu dieſer Abweichung von dem urſprünglichen Befehle geführt.

Die 46. Brigade, Oberſt v. Seydlitz, hatte die Tête. Um 9 Uhr an der Nordoſtecke von Bazeilles eintreffend, fand ſie hier die Baiern, namentlich Abtheilungen der 3. Brigade (vgl. S. 495) in arger Bedrängniß, und ſofort warfen ſich zwei Bataillone vom Regiment 102 in die vielerwähnte »Lücke«. Eine halbe Stunde ſpäter, nachdem inzwiſchen weitere Abtheilungen der Brigade Seydlitz, und zwar zwei Bataillone vom 103. Regiment, auf dem rechten Flügel der Gefechtslinie eingetroffen waren, hatte ſich der Kampf auf *dieſer* Stelle des Schlachtfeldes entſchieden. Die Gemüſe- und Obſtgärten von Schloß Monvillers, die der Feind mit großer Zähigkeit feſtzuhalten getrachtet hatte, waren ihm entriſſen worden. Die Truppen, die den Sachſen und Baiern hier gegenüberſtanden, gehörten der 1. und 3. Diviſion des Lebrun'ſchen Corps an; es war Linien-Infanterie vom 22. und Marine-Infanterie vom 1. Regiment. Zweihundertfunfzig Schritt rückwärts, auf einem

aufgeführt. Uebrigens ſei an dieſer Stelle gleich noch auf unſere Karte S. 490 hingewieſen, die, wie die franzöſiſche Aufſtellung in dem Dreieck: Bazeilles, Balan, Lamoncelle, ſo auch die Aufſtellung des 1. Corps Ducrot zwiſchen Daigny und Givonne enthält. Dieſe Karte wird das Verſtändniß der Kämpfe der 23. und 24. Diviſion, namentlich der letzteren, ſehr erleichtern.

Digitized by Google

mit dichten Hecken umgebenen Gartenterrain, ſetzten ſie ſich inzwiſchen zu neuem Widerſtande feſt. Ja mehr, unter Heranziehung friſcher Bataillone wurde noch einmal ein Uebergehen in die Offenſive verſucht. Mit vielem Elan drangen dieſe Abtheilungen vor, ſchoben unſere Schützenſchwärme rückwärts und ſeitwärts und ſchickten ſich an, den linken Flügel unſerer in langer Linie auf den Höhen von Lamoncelle haltenden Artillerie zu gewinnen. Der Vorſtoß war ſo gut geleitet und mit ſolcher Raſchheit ausgeführt, daß ſich zwei Batterieen (baieriſche) des äußerſten linken Flügels zu einer rückgängigen Bewegung gezwungen ſahen, während die zunächſt ſtehende ſächſiſche Batterie zu ihrer Selbſtvertheidigung mit Kartätſchen feuern mußte. Der feindliche Angriff ſcheiterte zuletzt an dem konzentrirten Feuer der benachbarten Batterieen und der in Wirkſamkeit tretenden Infanterie-Bedeckung: die 1. Bataillone der Regimenter 102 und 103. Der Commandeur der 23. Diviſion, General v. Montbé, ordnete nunmehr an, daß dieſe beiden Bataillone dem weichenden Feinde unmittelbar folgen und ihn aus ſeinem zu Vertheidigung und Angriff gleich günſtigen Hecken- und Gartenterrain vertreiben ſollten. Dies geſchah (10 Uhr).

Von da ab ſchwieg der Kampf an dieſer Stelle. Die 3. baieriſche Diviſion, indem ſie gegen Balan vorging, ſicherte uns durch dieſes Vorgehen den Beſitz von Bazeilles und Lamoncelle. Dennoch war es gerathen, dieſe Sicherheit nicht zu überſchätzen. Ein erneuter Vorſtoß — den bis Balan vorgeſchobenen Schirm durchbrechend — konnte die dahinter gelegene, mit ſo viel Opfern erkämpfte Linie (Bazeilles-Lamoncelle) immer aufs neue bedrohen und ſelbſt unſere öſtlich des Bazeilles-Baches, zwiſchen dieſem und dem Bois de Chevalier ſich erſtreckende Artillerie-Poſition in immer neue Gefahr bringen. Niemand erkannte dies klarer, als General v. d. Tann. Er ermaß daher die ganze Tragweite eines zwiſchen 10 und 11 bei General v. Montbé eintreffenden Befehls, dahin gehend, mit der 23. Diviſion unverzüglich nordwärts bis auf Daigny eventuell bis auf Givonne zu rücken. Kam die 23. Diviſion dieſem Befehle nach, ehe unſerſeits das an dieſem Tage in Reſerve ſtehende IV. Corps heran war, ſo war abermals die »große Lücke« geſchaffen und die rechte Flanke der Bazeilles-Stellung völlig freigegeben. General v. d. Tann ſtellte darauf hin das Anſuchen an General v. Montbé, nicht eher ſeine gegenwärtige für den Schutz Bazeilles unerläßliche Poſition aufzugebn, als die Spitze des IV. Armee-Corps eingetroffen ſein würde. General v. Montbé willfahrte dieſem Anſuchen, von deſſen Berechtigtheit er ſelbſt, als Mitcommandirender an dieſer Stelle, die vollſte Einſicht hatte. Er hielt bis nach 12 Uhr an dieſer Stelle aus. Erſt als die Têten-Diviſion (die 8.) des IV. Armee-Corps ſichtbar wurde, trat er ſeinen Marſch auf Daigny und Givonne an.

Digitized by Google

Hier werden wir ihm und ſeiner 23. Diviſion zu einer ſpä
des Tages, und zwar in dem die letzte Entſcheidung bringenden M
einmal begegnen.

Lamoncelle-Daigny.

Die 24. (ſächſiſche) Diviſion bis 12 Uhr.

Früher als die 23. Diviſion, die, wie wir S. 504 bereit
hoben haben, der voraufmarſchirenden 24. Diviſion einfach folgen
dieſe letztere (die 24.) auf dem Terrain zwiſchen Bazeilles und
eingetroffen und hatte ſich, der Generalordre gemäß, mit halb r
Lamoncelle gewandt, das auch im erſten Anlauf — wir komm
zurück — genommen wurde.

Die Stellung der beiden ſächſiſchen Diviſionen zu einan
nach Eintreffen der 23. Diviſion (ein Zeitpunkt, der, wie wir wiſſe
um drei Stunden ſpäter lag) die folgende:

Die 23. Diviſion bildete den linken Flügel der ſächſiſchen G
aufſtellung, focht ſüdlich von Lamoncelle und füllte, untermiſcht
riſchen Bataillonen, die vielgenannte »große Lücke«;

die 24. Diviſion bildete den rechten Flügel, focht nördl
Lamoncelle und dehnte ſich, in Front des Bois de Chevalier, bis Daig

Lamoncelle alſo war der Berührungspunkt für beide Divi
an den ſich die ſüdlich ſtehende 23. Diviſion mit ihrem rechten, die n
ſtehende 24. mit ihrem linken Flügel lehnte. Dieſe letztere (die 24.
auch das Dorf beſetzt.

Nachdem wir hierdurch, ſo weit das Kampfesterrain des XII. A
Corps in Betracht kommt, unſern Leſern ein Geſammtbild gegeb
haben glauben, geben wir nunmehr zu einer Darſtellung des ſpez
Kampfes der 24. Diviſion auf eben dieſem Terrain über.

Die aus Regimentern beider Brigaden, der 47. und 48., gemi
Avantgarde unter Generalmajor v. Schulz war um 5 Uhr aus ih
Bivouac in Front von Douzy aufgebrochen. Sie beſtand aus folgen
Truppentheilen:

1. und 3. Bataillon Regiment 107,
1., 2. und 3. Bataillon Regiment 105,
13. Jäger-Bataillon,
1 Escadron vom 2. Reiter-Regiment,
1 Vierpfünder-Batterie (Premierlieutenant v. Krecker).

Um den Marsch zu erleichtern und zu beschleunigen, war an sämmtliche Fußtruppen der Befehl ergangen, die Torniſter abzulegen. Die sächsische Avantgarde verfolgte die Chaussee bis La Rulle, schwenkte rechts ab nach Lamecourt und wandte sich dann gegen das im Grunde, hart am Bazeilles-Bache gelegene Lamoncelle. Die Spitze der Avantgarde, die beiden vorgenannten Bataillone vom Regiment 107, traf um 6¼ Uhr an der Lisière des Dorfes ein. Dieses war durch Abtheilungen der Division Grandchamp besetzt, wurde aber nur schwach vertheidigt und nach kurzem Widerstande von drei sächsischen Compagnieen genommen. Dabei gelang es zweien dieser Compagnieen, der 11. und 12. vom Regiment Nr. 107, die Brücke über den Bazeilles-Bach zu überschreiten und sich gegen 7 Uhr in den Besitz einiger jenseits der Brücke gelegenen Häuser zu setzen, — eine gleichsam als Brückenkopf vorgeschobene Position, welche diese beiden Compagnieen unter den schwierigsten Verhältnissen drei Stunden lang gegen die sich immer wieder erneuernden Angriffe des Feindes behaupteten.

Gleichzeitig mit dem Eindringen in Lamoncelle fuhr auf der Höhe des östlichen Thalrandes die 4pfündige Avantgarden-Batterie v. Krecker auf und eröffnete ihr Feuer gegen die auf den Anhöhen westlich des Grundes bemerkbaren langen Linien des Feindes.*)

Dieser, im ersten Moment sichtlich überrascht, erholte sich bald von dieser Ueberraschung und ließ, der sächsischen Batterie gegenüber, auf 1800 Schritt Entfernung fünf Batterieen auffahren, in deren heftigem Feuer die sächsische Batterie jedoch über eine halbe Stunde unerschrocken aushielt, bis um 6¾ Uhr die drei anderen Batterieen der Divisions-Artillerie herbeikamen, um die genommene Position zu behaupten.

Inzwischen trafen auch die anderen Avantgarden-Bataillone der 24. Division vor Lamoncelle ein und wurden zur Deckung der rechten Flanke gegen Daigny verwandt. Bei diesem Sichausdehnen auf Daigny zu, das zum Theil unter Benutzung des Bois de Chevalier geschah, kam es alsbald zu nicht unerheblichen Rencontres mit Zuaven und Turcos. Es waren dies Truppen vom I. französischen Corps. General Ducrot hatte, muthmaßlich in derselben Viertelstunde, in der wir, unbeobachtet von ihm, die Südwestspitze des Bois de Chevalier erreichten, der Division Lartigue die Weisung zugehen lassen, über den Grund von Daigny vorzugehen und das ebengenannte Wäldchen als eine Art Außenwerk seiner eigentlichen Stellung zu besetzen. Als die Spitzen dieser Division an der Lisière des Dorfes anlangten, fanden sie dieselbe von vorgeschobenen sächsischen Abtheilungen bereits erreicht und es entspann sich nunmehr auf dem zwischen dem »Wäldchen« und dem Grunde

*) Vgl. den Schluß der Anmerkung auf S. 494, die Verwundung Mac Mahons betreffend.

Digitized by Google

von Daigny ausgestreckten Raum ein hitziges Gefecht, das unsrerseits vorzugsweise vom Regiment Nr. 107 (soweit seine Compagnieen nicht jenseit Lamoncelle standen, vgl. S. 507), französischerseits vorzugsweise von der Brigade Fraboulet: 3. Zuaven- und 56. Linien-Regiment, geführt wurde. Dem ersten Zusammenstoß an der Lisière des »Wäldchens«, der mit dem Zurückwerfen der vorgeschobenen feindlichen Abtheilungen über den Grund von Daigny endigte, folgten in den Stunden von 7 bis 10 noch wiederholte Offensivstöße der ebengenannten Brigade, die aber sämmtlich an dem vernichtenden diesseitigen Feuer scheiterten.

Die Hauptaction fiel auf diesem Theile des großen Schlachtfeldes, wie auf jedem andern, unsern Batterieen zu. Die Infanteriegefechte, oft blutig und von beiden Seiten mit großer Energie geführt, traten doch allerorten nur episodenhaft, nur als Einschiebsel auf. Die östlich von Lamoncelle aufgefahrenen vier Batterieen der 24. Division wurden um 7¼ Uhr von den vordersten Abtheilungen der sächsischen Corps-Artillerie — drei Batterieen — auf dem rechten Flügel und etwas später durch zwei baierische Batterieen auf dem linken Flügel verstärkt. Dem Feuer dieser neun Batterieen gelang es um 8¼ Uhr die gegenüberstehende Artillerie zu einer rückgängigen Bewegung zu veranlassen. Als aus dieser 300 Schritt zurückgelegenen Position das feindliche Feuer mit erneuter Heftigkeit losbrach, wurden diesseits auch die letzten vier Batterieen der sächsischen Corps-Artillerie in die Gefechtslinie gezogen. Später kamen an eben dieser Stelle — zwischen dem linken Flügel der sächsischen und dem rechten Flügel der baierischen Geschützlinie — noch zwei Batterieen der 23. Division zu Verwendung, so daß hier im Ganzen 13 sächsische und 2 baierische Batterieen feuerten. So viel über den Artilleriekampf.

Nachdem zwischen 8 und 9 auch das vorletzte Regiment des Gros der 24. Division — das letzte (das 106.) traf in Folge eines Irrthums in der Befehlsertheilung erst um 10¼ Uhr auf dem Schlachtfelde ein — auf dem rechten Flügel der Artillerielinie Stellung genommen hatte, fühlte man sich stark genug, zur Offensive gegen Daigny überzugehen. Unter Führung des Obersten v. Elterlein, Commandeur des Regiments Nr. 104, drang die vorderste, aus drei Infanterie-Bataillonen und einem Jäger-Bataillon bestehende Linie langsam aber stetig gegen den Thalrand von Daigny vor, während vier Infanterie-Bataillone und ein Jäger-Bataillon zur Reserve am Bois de Chevalier stehen blieben. Nachdem bei diesem Vorgehen dem Feinde drei Geschütze und drei Mitrailleusen genommen worden waren, wurde nach halbstündigem Dorfgefecht, wobei 200 Zuaven und Turcos in Gefangenschaft fielen, Daigny der Brigade Fraboulet resp. der Division Lartigue entrissen. Dies war 9½. (Vgl. die Karte auf S. 490.)

Digitized by Google

Ein erhebliches Vordringen weiter westwärts, einerseits über Lamoncelle, anderseits über Daigny hinaus, wollte sich um diese Stunde des Tages noch nicht erzwingen lassen, um so weniger, als die im Feuer stehenden sächsischen Truppen ihre Munition nahezu verbraucht hatten. Einige Vorstöße wurden noch im Verein mit einzelnen Garde-Abtheilungen (vgl. S. 510) ausgeführt, doch führten sie, eine Anzahl von Gefangenen abgerechnet, zu keinem eigentlichen Resultat.

Es trat nun eine mehrstündige, bis über 12 Uhr hinausgehende Gefechtspause auch an dieser Stelle des Schlachtfeldes ein. Wie Bazeilles durch die Baiern, so wurden Lamoncelle und Daigny durch die Sachsen gehalten. Versuche des Feindes, an diesen drei Punkten durchzubrechen, wurden im Laufe des Vormittags nicht wieder gemacht.

Die Linie Bazeilles-Lamoncelle-Daigny war unser.

Auf den letzten, schon in den Nachmittag fallenden Vorstoß gegen diese Linie, kommen wir, wie auch hier wieder bemerkt werden mag, in der zweiten Hälfte des »Tages von Sedan« zurück.

Daigny-Givonne.

Die Garden bis 12 Uhr.

Das Garde-Corps hatte am 31. August in einem bis in die Nacht hinein andauernden, überaus anstrengenden Marsch mit den Avantgarden seiner beiden Infanterie-Divisionen die Gegend von Pourn St. Remy und Pourn aux Bois erreicht, während das Gros derselben bei Carignan und nördlich davon Halt gemacht hatte.

In Folge des am frühen Morgen des 1. September im Hauptquartier Carignan eintreffenden Befehls zum Vormarsch, trat das Garde-Corps denselben um 5 Uhr an und zwar in zwei getrennten Divisionscolonnen. Die rechte Colonne, die 1. Garde-Division, gefolgt von der Corps-Artillerie und der Garde-Cavallerie-Division, wurde auf Villers Cernay, die linke, die 2. Garde-Infanterie-Division, auf das 2000 Schritt links daneben gelegene Francheval dirigirt.

In der Höhe von Francheval wurde ein kurzer Halt gemacht und beschloß hier der commandirende General, Prinz August von Würtemberg, nach Lage der obwaltenden Verhältnisse die Umgehung noch weiter rechts als bis auf den vorgeschriebenen Punkt Givonne auszudehnen. Nach Erreichung dieses Punktes (Givonne) sollte die 2. Garde-Division ebendenselben festhalten, die 1. Garde-Division aber, durch weiteres Ausholen nach rechts

Digitized by Google

hin, Fleigneux — wo man von links her das Eintreffen der III. Armee erwarten durfte — zu erreichen ſuchen.

So der Plan. Gleich hier mag bemerkt werden, daß derſelbe nur ſehr annäherungsweiſe zur Ausführung kam. Vielmehr wiederholte ſich mit den Garde-Diviſionen, bei ihrem Eintreffen in Givonne, genau daſſelbe, was bei Eintreffen der beiden ſächſiſchen Diviſionen in Lamoncelle ſtattgefunden hatte. Sie ſchieden ſich weiter von einander als geplant und, ſtatt im Corpsverbande zu einer immerhin gemeinſchaftlichen Action zu gelangen, gerieth, im einen wie im andern Falle, die den linken Flügel und zugleich auch die Queue bildende Diviſion auf das Actionsfeld einer neben ihr fechtenden, einem andern Armee-Corps angehörigen Truppe. So bei der Garde wie bei den Sachſen. Die 23. (ſächſiſche) Diviſion, urſprünglich als zweites Treffen für die 24. beſtimmt, griff auf das Gefechtsfeld der bedrängten Baiern bis nach Bazeilles, und die 2. Garde-Diviſion, urſprünglich nur als Soutenirung reſp. Ablöſung der 1. Garde-Diviſion beordert, auf das Gefechtsfeld der 24. Diviſion bis nach Daigny hinüber.

Nach dieſer die Geſammt-Situation charakteriſirenden Einleitung kehren wir zu dem Vormarſch, beziehungsweiſe zu den Einzel-Actionen beider Garde-Diviſionen zurück. (S. auch hier unſre Karte auf S. 490.)

Die 1. Garde-Diviſion, v. Pape, hatte die Tête, ſo hatte ſie auch das erſte Zuſammentreffen mit dem Feinde. Es fand bei Villers-Cernay ſtatt. Dort vertrieb die Avantgarde der genannten Diviſion (Oberſtlieutenant v. Papſtein) die franzöſiſchen Tirailleurs aus dem vorgelegenen Gehölze und erklomm ſchnell und reſolut die ſteilen Höhen zwiſchen Villers-Cernay und Givonne. Das Gros der Diviſion folgte bald; unter dem Schutze der Avantgarde gelang es der Diviſions-Artillerie, Givonne gegenüber aufzufahren. Gleich darauf erſchien dort auch die Corps-Artillerie. Trotz des in dieſem Moment überlegenen feindlichen Feuers fuhren die Batterieen auf und griffen ſofort energiſch in das Gefecht ein. Oberſt v. Scherbening, der hier die Corps-Artillerie commandirte, fand bei dieſer Gelegenheit den Heldentod. Ein feindliches Geſchoß zerriß ihm die Bruſt im Augenblick, wo er den Befehl zum Abprotzen gab. Die Armee verlor in ihm einen tapferen, umſichtigen und geliebten Offizier. Seine ruhige Freundlichkeit, die ihn vor St. Privat während der langen Stunden tödtlicher Gefahr nie einen Augenblick verlaſſen hatte, hatte ihn der Corps-Artillerie ganz beſonders werth gemacht und ſchweren Herzens ſahen die Kanoniere die Leiche des Commandeurs davontragen.

Die 2. Garde-Diviſion, v. Budritzki, hatte mittlerweile die Höhen öſtlich von Givonne erſtiegen.

Um halb zehn Uhr nahmen Infanterie-Abtheilungen der Avantgarde der 1. Diviſion (unter Führung des Majors v. Buddenbrock) das Dorf Gi-

Digitized by Google

vonne, behaupteten ſich dort trotz des heftigſten Feuers und eroberten mit ſtürmender Hand eine feindliche Batterie von ſieben Geſchützen und drei Mitrailleuſen, deren Bedienungs-Mannſchaften theils gefangen, theils niedergemacht wurden. Die Franzoſen zeigten indeß noch keine Spur von Entmuthigung, und obgleich von den ſchwerſten Verluſten durch unſer Artilleriefeuer heimgeſucht, ſtellten ſie ſich uns doch überall brav und trotzig entgegen. Sie waren aus Givonne vertrieben; aber ihre Waffenbrüder fochten um dieſe Stunde bei Daigny noch mit verzweifeltem Muth gegen die 24. ſächſiſche Diviſion. Die franzöſiſche Artillerie beſonders entwickelte dort ein mörderiſches Feuer. Der commandirende General, Prinz Auguſt von Würtemberg, hielt es demnach für gerathen, an dieſer Stelle mit einzugreifen, und die 2. Garde-Infanterie-Diviſion, v. Budritzki, die mittlerweile ebenfalls die in Front von Givonne gelegenen Höhen erſtiegen hatte, erhielt Befehl, zur Unterſtützung des XII. Armee-Corps, beziehungsweiſe der ſpeziell hier fechtenden 24. Diviſion, auf Daigny vorzugehen, während vier Bataillone der Brigade Medem (2. Garde-Infanterie-Brigade) als Reſerve an der ſüdlichen Spitze des von der 1. Infanterie-Diviſion beſetzten Gehölzes aufgeſtellt werden ſollten.

General v. Budritzki nahm zunächſt ſeine Diviſions-Artillerie vor. Dieſelbe fuhr ſofort bis in den Bereich der Chaſſepots hinein und eröffnete ein wirkſames Feuer auf Daigny ſelbſt und auf die dahinter placirte feindliche Artillerie. Hier fiel Hauptmann v. Roon, Chef der 5. ſchweren Batterie, in treuer Erfüllung ſeiner Pflicht. Er ſank, tödtlich verwundet, um bald darauf ſein junges Leben in den Armen ſeines herbeigeeilten Bruders auszuathmen. Die an der Tête der 2. Garde-Diviſion befindliche Brigade (v. Berger) ging unterdeſſen entſchloſſen gegen die vor Daigny befindliche Schlucht vor und behauptete ſich dort in heftigem feindlichen Infanteriefeuer, während das Kaiſer Franz-Regiment, vom Major v. Derenthall geführt, noch über Daigny hinaus vordrang und dort, im Verein mit ſächſiſchen Truppen, viele Gefangene machte. Die 3. Garde-Infanterie-Brigade (Linſingen) wurde vorläufig intakt zurückbehalten.

Um 11 Uhr fühlte Jedermann, daß die Entſcheidung nahe. Aus der Ferne, der Garde-Aufſtellung gegenüber, hörte man dumpfen, ununterbrochenen Kanonendonner; die Garde-Cavallerie-Diviſion ſetzte ſich ſofort in Bewegung um den Kampfgenoſſen nach rechts hin, auf Fleigneux zu, die Hand zu reichen und dadurch den Ring zu ſchließen.

Der commandirende General des Garde-Corps befand ſich in dieſem Augenblick auf einer Anhöhe, von der aus das ganze Schlachtfeld überſehen werden konnte. Es war ein großartiges Bild, wie es wohl kaum einem menſchlichen Auge je geboten worden iſt. In einem verhältnißmäßig kleinen Raume kämpften an 300,000 Mann. Ueber dieſem Ring kämpfender Maſſen

Digitized by Google

lag eine weiße Wolke, aus der es unaufhörlich blitzte und donnerte. Fürchterlich war die Verwüſtung, welche unſere Artillerie anrichtete. Einem umſtellten Löwen gleich verſuchte der Feind bald hier, bald dort einen Vorſtoß zu machen; aber überall brachen ſich ſeine decimirten Colonnen gegen unſere Truppen, die ſich ihm auf allen Wegen entgegenſtellten und ihn in den Keſſel zurücktrieben, in welchem Tod und Verwüſtung unbarmherzig wütheten. Die Garde-Artillerie unter Führung des Prinzen Hohenlohe, der, von Batterie zu Batterie eilend, einer jeden ihr fortwährend wechſelndes Zielobjekt bezeichnete, wirkte Erſtaunliches. Die Granaten flogen mit der Präziſion einer von einem guten Schützen abgeſandten Büchſenkugel. Vereinzelte Tirailleurſchwärme wurden durch ſie auf Diſtancen von 2500—3000 Schritt erreicht und zum Umkehren gezwungen; größere Maſſen zerſtoben vor ihnen, wie hülfloſe Heerden, von Wölfen angegriffen.

Die feindlichen Batterieen verſtummten mehr und mehr. Das unheimliche Knattern der Mitrailleuſen, welches zu Anfang des Gefechtes trotz allem Schlachtenlärm vernehmlich geweſen war, ließ ſich nur noch in langen Zwiſchenräumen hören; und da die Zielobjekte für die ſüdlich des Gehölzes placirten Batterieen der Garde mehr und mehr ſchwanden, befahl der commandirende General, elf Batterieen öſtlich von Givonne am Abhange der dort gelegenen Höhen zu vereinigen. Die Artillerie beherrſchte von dieſem Punkte aus das Bois de la Garenne und ganz beſonders eine ungefähr 200 Schritt breite Lichtung, auf der zu einer ſpäteren Stunde viele Franzoſen ihren Tod finden ſollten.

Um 12 Uhr war alſo die ganze Linie am Bazeilles- oder Givonne-Bache hin in unſren Händen:

Bazeilles war von dem I. baieriſchen Corps,
Lamoncelle und Daigny vom XII. Corps,
Givonne von dem Garde-Corps

beſetzt; auf den Höhen, unmittelbar öſtlich des Baches, ſtanden unſre Artillerie-Linien:

15 ſächſiſch-baieriſche Batterieen in Front von Lamoncelle, mit ihren Flügeln bis Bazeilles und Daigny ſich dehnend,

11 Garde-Batterieen in Front von Givonne, mit dem linken Flügel Daigny, mit dem rechten nahezu Illy erreichend.

Auf Stunden hin tobte der Geſchützkampf. Erſt zwiſchen 2 und 3 wurde der Infanteriekampf an dieſer Stelle wieder aufgenommen. Wir kommen darauf zurück.

Zunächſt wenden wir uns den Vorgängen an unſrem linken Flügel, wo das XI. und V. Corps mehr und mehr in Action traten, zu.

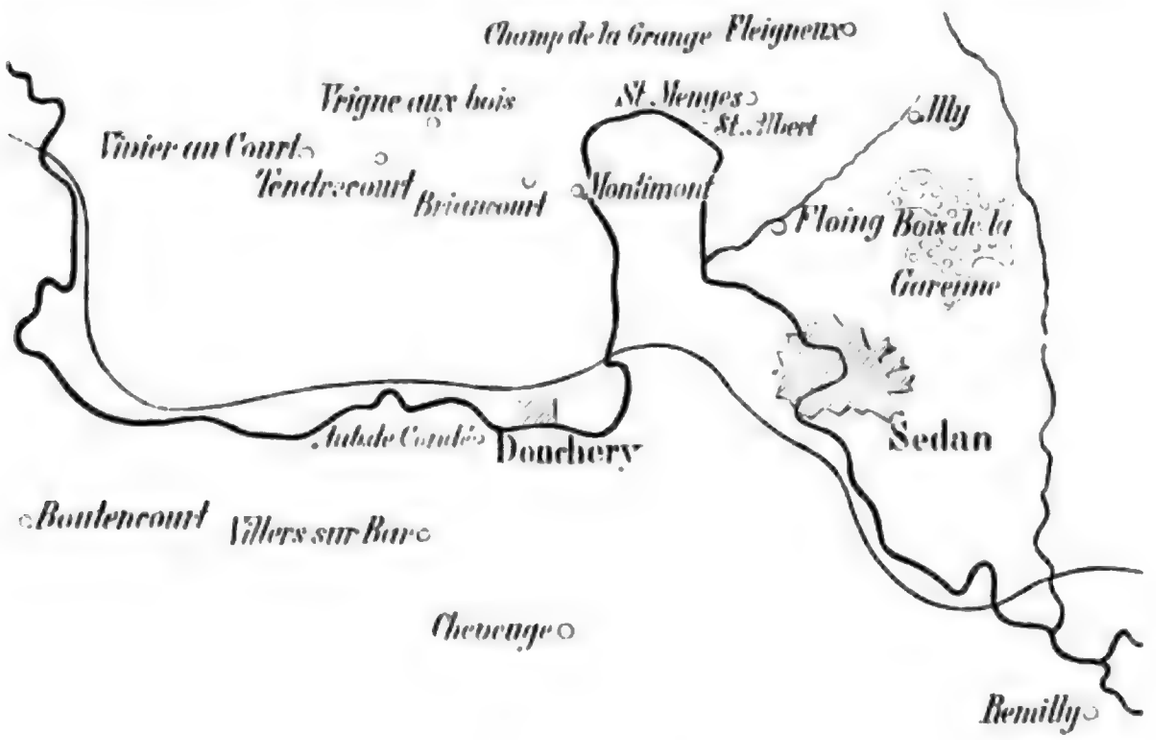
Digitized by Google

Floing · Illy.

Das XI. und V. Corps bis 12 Uhr.

Das XI. Corps — seit Wörth, wo General v. Bose verwundet wurde, unter dem Befehl des Generallieutenants v. Gersdorff stehend — hatte am 31. Nachmittags Bivouacs bei Chevenge,*) eine drittel Meile südlich von Donchery, bezogen. Hinter ihm lagerte das V. Corps. Das Pionier-Bataillon Nr. 11, mit Rücksicht auf die bevorstehende Ueberschreitung der Maas, schritt sofort dazu, in der Nähe von Donchery (wo sich eine stehende Brücke befand) noch eine zweite Brücke herzustellen. Dies war 1000 Schritt westlich der Stadt, bei Auberge de Condé.

Der Befehl zum Aufbruch traf um Mitternacht ein. Um 5¼ Uhr standen beide Divisionen, die 21., Generallieutenant v. Schachtmeyer, und die 22., Generalmajor v. Schkopp, jenseits der Maas, bereit, den so berühmt gewordenen Umgehungsmarsch der feindlichen Stellung auszuführen.



Man marschirte in vier Brigade-Colonnen:

Die 41. Brigade (Regimenter 80 und 87) am rechten Flügel, hart an der Maas hin, auf Montimont;

*) Dies ist wieder ein Musterbeispiel für die beständig sich darbietende Schwierigkeit der Rechtschreibung von Ortsnamen. Stieler v. Heydekampf schreibt Chevenges, Vorbstädt schreibt Chavenges, meine Spezialkarte schreibt Chevenge und Ritters geographisches Lexikon, das überhaupt als Nachschlagebuch für die in diesem Kriege vorkommenden französischen Ortsnamen eine traurige Rolle spielt, schreibt gar nichts.

die 42. Brigade (Regimenter 82 und 88) links daneben auf Briancourt;

die 43. Brigade (Regimenter 32 und 95) links daneben auf Brigne aux bois;

die 44. Brigade (Regimenter 83 und 94), der 42. folgend, ebenfalls auf Briancourt.

Der Marsch ging zunächst in grader Linie nordwärts, da man nicht sicher war, ob der Feind nicht vielleicht, um der Umgarnung zu entschlüpfen, in der Nacht vom 31. auf den 1. westwärts ausgewichen sei; um 7 Uhr aber — die Spitzen der Btigaden hatten Montimont und Briancourt erreicht — traf Befehl ein, rechts zu schwenken und die Maasschleife zu umbiegen, da der Feind seine Sedan-Stellung nicht aufgegeben habe und bereit scheine, uns in dieser zu erwarten.

Die Rechtsschwenkung erfolgte sofort; die Brigaden nahmen ihre Richtung auf St. Menges (das von vorgeschobenen Abtheilungen des VII. Corps, Douay, ohne Widerstand geräumt wurde), besetzten dieses Dorf, passirten das sich südwestlich bis an die Maas hinanziehende Defilee von St. Albert und theilten sich nun — wobei wir von Hin- und Herschiebungen, Verspätungen und sonstigen Detailabweichungen absehen — im Wesentlichen derart, daß

die 41. und 42. Brigade auf Fleigneux zu, seitwärts dieses Dorfes,

die 43. und 44. Brigade auf Floing zu, in Front dieses Dorfes

ihre Aufstellung nahmen.

Zwischen diesen Infanterie-Stellungen fuhr abtheilungsweise die Artillerie auf, mit ihrem rechten Flügel sich an St. Menges lehnend. Die Artillerie, bald nach 10 Uhr in Position gebracht, begann um eben diese Zeit ihr Feuer; die Infanterie — wenn wir kleinere Rencontres außer Acht lassen — trat erst um 12 Uhr ins Gefecht. Wir kommen weiterhin darauf zurück.

Das V. Corps, Generallieutenant v. Kirchbach, hatte, ebenfalls am am 31. Nachmittags, zwischen Bulson und Cheveuge, etwa eine drittel Meile rückwärts vom XI. Corps, Bivouacs bezogen. Die Befehle, die hier beim Corps-Commando eintrafen, waren im Wesentlichen dieselben, wie die dem XI. Corps zugegangenen. Das V. Corps sollte etwas später aufbrechen und in der linken Flanke des XI. marschiren.

Der Vormarsch wurde um 2½ Uhr angetreten. Zeit zum Abkochen war nicht gewesen. Mit leerem Magen ging es in Nacht und Nebel hinein. General v. Kirchbach befand sich bei der Avantgarde. Um 4 Uhr langte diese, noch bei völliger Dunkelheit, am Maasufer an. Das Gros folgte unmittelbar und marschirte nördlich Villers sur Bar in Rendezvous-Stellung

Digitized by Google

auf. Der leichte Feldbrückentrain, der hinter der Avantgarde marschirte, wurde sofort vorgezogen, um unter Leitung des Hauptmann Pirscher den Brückenschlag ins Werk zu setzen. Die Brücke wurde etwa 50 Schritt westlich der des XI. Corps gebaut. Um 4¼ Uhr wurde sie begonnen, nach 40 Minuten war sie fertig, so daß um 5½ Uhr die Tête der Avantgarde die Maas überschreiten konnte. Die Brücke, zum größten Theil auf Böcken ruhend, nur in der Mitte des Flusses von zwei Pontons getragen, bestand aus acht Strecken. Während des Baues wurden jenseits am Eisenbahndamme Rampen zum Ueberschreiten desselben hergestellt.

Ohne Unterbrechung wurde der Flußübergang des Armee-Corps fortgesetzt; zum Theil auch über die Brücke des XI. Corps, sobald dieselbe momentan nicht von den Truppen desselben benutzt wurde.

Als die Avantgarde um 7½ Uhr in Vivier au Court, 2000 Schritt links (westlich) von Brigne aux bois, eingetroffen war, wurde dem General v. Kirchbach durch den Major v. Hahnke der kronprinzliche Befehl überbracht,

mit dem V. Armee-Corps über Brigne aux bois dem XI. Corps zu folgen und sich hinter demselben, links debouchirend, zu formiren.

Das V. Corps setzte demzufolge, rechtsschwenkend, seinen Marsch über Tendrecourt und Brigne aux bois fort, bei welcher Gelegenheit die Artillerie alsbald in die Front genommen und nach Erreichung des Höhenzuges zwischen Floing und Fleigneux der bereits im Feuer stehenden Artillerie-Linie des XI. Corps als linker Flügel angehängt wurde. Dies war etwa 10½ Uhr. Achtzig Geschütze des XI. und sechszig Geschütze des V. Corps bildeten um diese Stunde eine formidable Batterie, deren rechter Flügel auf der Höhe südlich von St. Menges, der linke an einem Wäldchen nordöstlich Illy stand. Also schon etwas über Fleigneux hinaus. Die ganze Strecke betrug 4000 Schritt und rechtfertigt den plastischen Ausdruck eines französischen Offiziers »fünf Kilometer Artillerie«. Die linke Flügel-Batterie des XI. Corps, die reitende Batterie Normann, war von den übrigen Batterieen ihres Regiments durch das tiefe sich von Fleigneux nach Floing ausdehnende Thal getrennt.

Der Artillerie des Corps folgte die Infanterie. Als diese eintraf, stand auch der linke Flügel der großen Gesammt-Batterie (eben die sechszig Geschütze des V. Corps) bereits seit einer halben Stunde im Feuer. Ueber die vier Infanterie-Brigaden wurde nunmehr wie folgt verfügt:

Die 17. Brigade nimmt Stellung in Front von St. Menges, unmittelbar rechts rückwärts der Batterieen des XI. Corps;

die 20. Brigade rückt rechts neben Fleigneux ein und schützt die Batterieen des V. Corps;

Digitized by Google

die 18. Brigade wird an der Ferme Champ de la Grange als Reſerve zurückbehalten;

die 19. Brigade (Regimenter 6 und 46), ſowie das 5. Jäger-Bataillon, rücken in die Front zur Unterſtützung des bereits engagirten XI. Corps.

Im Einklange hiermit verlief der Kampf, der ſich nun, auf drei Stunden hin, von der Linie St. Menges-Fleigneux aus, gegen die Linie Floing-Illy entſpann. Das XI. Corps focht mit der 22. Diviſion von St. Menges aus gegen Floing und die dahinter gelegenen Höhen, mit der 21. Diviſion von Fleigneux aus gegen Illy und das Bois de Garenne. Das V. Corps ſoutenirte dieſes Vorgehen mit ſeiner 19. Brigade, während die drei anderen Brigaden theils als allgemeine Reſerve theils zum Schutz der großen Artillerie-Linie zurückbehalten wurden. Die 19. Brigade rückte in das Terrain zwiſchen Floing und Illy, oder was daſſelbe ſagen will, in die zwiſchen den beiden Diviſionen des XI. Corps belaſſene Lücke ein. Hier ſtand ſie im Centrum dieſes Theils des Schlachtfeldes. Aber nur mit vier Bataillonen: dem Grenadier-Regiment Nr. 6 und dem Füſilier-Bataillon 46. beharrte ſie in dieſer ihrer Centrumsſtellung, während die drei anderen Bataillone: das 1. und 2. vom 46. Regiment und das 5. Jäger-Bataillon, zur Unterſtützung der am rechten Flügel (Floing) fechtenden 22. Diviſion herangezogen wurden.

Alle ſieben Bataillone der 19. Brigade fochten hier beſonders ruhmreich. Der Haupttheil ihrer Kämpfe fällt jedoch in die Stunden zwiſchen 12 und 3, über die wir weiterhin erſt berichten. Dem Vormittags- reſp. Mittags-Gefecht gehört nur die Wegnahme von Floing an. Sie fällt in die 12. Stunde; vielleicht wenige Minuten ſpäter. Ueber die Wegnahme des Dorfes finden wir die folgende Schilderung, die in ihrer Einleitung um etwa eine halbe Stunde zurückgreift.

»11½ Uhr hatte General v. Gersdorff Befehl gegeben, aus dem Defilee von St. Albert debouchirend, gegen Floing vorzugehen und das Dorf zu nehmen. Um dieſe Stunde ſtanden ihm, da die 43. Brigade noch zurück und die 44. erſt mit einem einzigen Regimente (dem 83.) zur Stelle war, nur drei Bataillone zur Verfügung, die alsbald bei ihrem Vorgehen die erheblichſten Verluſte erlitten und in Bedrängniß geriethen. General v. Gersdorff ſtellte deshalb bei dem Commandirenden des V. Corps, General v. Kirchbach, die Bitte um Unterſtützung. Dieſe wurde gewährt. Die beiden Musketier-Bataillone 46. Regiments und das 5. Jäger-Bataillon erhielten Weiſung, den Angriff der 83er zu ſouteniren. Den Befehl über dies combinirte Detachement führte Oberſt v. Eberhardt, Commandeur des 46. Regiments.

Der Vormarſch der beiden Musketier-Bataillone, die etwa eine halbe Stunde früher bei St. Menges eingetroffen waren, mußte des heftigen Gra-

Digitized by Google

natfeuers wegen im Laufſchritt und in Compagnieen auseinandergezogen ausgeführt werden. Während das Bataillon Gallwitz gegen den weſtlichen Theil des Dorfes vorging, war das Bataillon Maliczewski gegen die Mitte deſſelben und ſpeziell die 8. Compagnie (Premierlieutenant Kruska) gegen den Kirchhof am Oſtende von Floing durch Oberſt v. Eberhardt dirigirt worden. Die Compagnieen dieſes Bataillons doublirten zum größten Theil in die Reihen der hier in heißem Gefecht ſtehenden 83er ein. Von allen Seiten mit Energie angegriffen, gab nun der Feind ſehr bald die nördliche Liſière auf. Sofort drang unſre Infanterie in Floing ſelber ein und warf die Weichenden tambour battant und unter Hurrah aus dem Dorfe hinaus. Das 5. Jäger-Bataillon erhielt jetzt die Weiſung, auf dem linken Flügel der 46er in das Feuergefecht, das ſich gegen die Höhe ſüdlich von Floing zu entſpinnen begann, einzugreifen.

Zu wiederholten Malen verſuchte der Feind, die verlorene, wichtige Poſition zurückzuerobern und namentlich beim Kirchhofe wieder in das Dorf einzudringen. Dieſe Verſuche wurden jedoch vom Premierlieutenant Kruska, deſſen Compagnie ſich durch Musketiere vom 83. Regiment, ſowie durch Mannſchaften vom 5. und 11. Jäger-Bataillon verſtärkt hatte, abgewieſen.«

Dies war um 12 oder doch nicht viel ſpäter. Etwa um dieſelbe Zeit wurde General v. Gersdorff am rechten Flügel unſrer Artillerie-Linie ſchwer verwundet und General v. Kirchbach übernahm das Commando über beide Corps.

Der Haupttheil des Kampfes ſtand an dieſer Stelle des Schlachtfeldes noch bevor. Wir kommen darauf zurück.

Ehe wir fortfahren, werfen wir einen Blick auf die Morgen- und Vormittags-Vorgänge beim Feinde.

Digitized by Google

Die Vorgänge beim Feinde

bis 12 Uhr.

Um 4 Uhr begann die Schlacht; um 6 Uhr kämpften Baiern und Sachsen auf der Linie Bazeilles-Lamoncelle-Daigny; die Garden standen in Front von Givonne; unser XI. und V. Corps hatte die Maas auf drei Brücken überschritten.

Der Feind hielt die Stellungen, in denen wir ihn, innerhalb des Dreiecks Floing-Illy-Bazeilles (vgl. S. 483) bereits sahen: das XII. Corps, Lebrun, zwischen Bazeilles-Lamoncelle, das I. Corps, Ducrot, zwischen Daigny-Givonne, das VII. Corps, Douay, zwischen Floing-Illy. Das V., Wimpffen, stand innerhalb dieses Dreiecks in Reserve, bereit an dieser oder jener bedrohten Stelle einzugreifen. Innerhalb dieses Dreiecks standen auch die Cavallerie-Divisionen.

Der Kampf tobte schon seit zwei Stunden, als Mac Mahon in der Nähe von Bazeilles inmitten des XII. Corps erschien. Sein Plan — wie seitdem aus seinen eigenen Aussagen vor der Kommission vom 4. September bekannt geworden ist — ging dahin: Bei Bazeilles durchzubrechen, die Baiern in die Maas zu werfen und dann Carignan, Montmedy, Metz zu erreichen.*)

*) Mac Mahon tritt mit dem Moment seiner Verwundung vom Schauplatz ab; mit in die Capitulation eingeschlossen, würde der »Tag von Sedan« ohnehin der letzte Tag seiner Oberbefehlshaberschaft gewesen sein. Es ist deshalb hier vielleicht die Stelle, wo wir, Abschied nehmend von ihm, seiner Führung der Armee vom Tage von Beaumont an noch einmal gedenken, um sie, nach dem Maß unserer Einsicht, zu beurtheilen. Alles handelte sich seit dem letztgenannten Tage (30.) um die Frage des Entkommens. Nach unsrem Dafürhalten stellt sich dieselbe so:

1) Am 30. August Abends war nicht nur das vorläufige Entkommen überhaupt möglich, Mac Mahon hatte an diesem Tage sogar noch die Wahl wohin. Er konnte sich rechts und links, östlich und westlich halten. Er wählte das Richtigere und dirigirte die Armee westwärts. Nach Osten hin wäre er muthmaßlich nur bis Montmedy gekommen und

Digitized by Google

Das Ausweichen westlich über Mezières hatte sich ihm, wie wir glauben mit Unrecht, als unausführbar herausgestellt; ein Rettungsversuch durch Ueberschreiten der belgischen Grenze widerstritt seiner (Mac Mahon's) militairischen Ehre.

So des Marschalls eigene Aussagen.

Ein Zwischenfall trat ein, der die Ausführung des Planes — wenn dieser überhaupt bestimmt und klar existirte — auf etwa drei Stunden unterbrach. Als er von anderer Hand wieder aufgenommen wurde, waren inzwischen auch die letzten schwachen Möglichkeiten des Gelingens verloren gegangen.

Dieser Zwischenfall war die Verwundung Mac Mahon's; 6¼ Uhr bereits war er durch einen Bombensplitter getroffen worden. Von welcher Batterie (siehe die Anmerkung auf S. 494) der Schuß gefeuert wurde, ist nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln gewesen. Der Marschall glaubte zunächst, er sei nur leicht getroffen. Kaum aber war er vom Pferde gestiegen, so befiel ihn eine Ohnmacht. Ein Arzt ging an die Operation, vielleicht nur an Untersuchung der Wunde, wobei der Marschall nochmals die Besinnung verlor.

Zu sich gekommen, suchte er, wem er den Oberbefehl übertragen solle. Er hatte die Wahl zwischen den Generalen Wimpffen und Ducrot. Sollte einfach nach der Ancienneté entschieden werden, so mußte das Commando, wie bereits S. 477 hervorgehoben, an Wimpffen fallen; er war der ältere. Aber Wimpffen war erst am 30. bei der Armee eingetroffen; er kannte weder das Terrain, noch die Lage der Dinge, noch die Stellung der Truppen. Diese Gründe, die durch mangelnde persönliche Sympathie unter-

hätte zwischen Montmedy und Metz eine Niederlage erlitten. Nach Westen hin hatte er völlig freie Hand und so gewiß er Sedan erreichte, so gewiß hätte er auch Mezières und — Paris erreichen können.

2) Der Marsch von Monzon-Carignan nach Sedan war also richtig. Aber in unglaublicher Verblendung setzte er sich hier fest, statt am 31. Mittags, oder doch spätestens am 1. September bei Tagesanbruch den Weitermarsch gegen Westen anzutreten.

3) Er ging (wenn wir seine eigenen Aussagen als Fundament nehmen) noch weiter und nahm nun, am 1. September früh, den 36 Stunden vorher mit Recht aufgegebenen Plan einer Bewegung gegen Osten wieder auf.

4) Wenn er zur Entschuldigung anführen will, daß er sich erst am 1. früh, und zwar in Folge guter Manöver von Seiten seines Gegners, von der Unmöglichkeit eines Entkommens nach Westen überzeugt und deshalb einen Durchbruch nach Osten versucht habe, so ist darauf zu erwidern:

a) daß (am 1. früh) ein Entkommen nach Westen, trotz aller sich darbietenden Schwierigkeiten, doch immer noch eher möglich war als ein Durchbruch nach Osten, und

b) daß unter allen Umständen er allein, durch unerklärliche Säumniß am 31., seinen eigenen, richtigen Plan (Bewegung nach Westen) gefährdet, resp. vernichtet habe.

5) Ging aber, wie aus der Proklamation des Kaisers hervorzugehen scheint, sein Plan, als er die Bewegung auf Sedan antrat, von Anfang an dahin, bei Sedan zu schlagen, so trifft ihn der Vorwurf, über die Stärkeverhältnisse seines Gegners höchst mangelhaft unterrichtet gewesen zu sein.

Digitized by Google

ſtützt werden mochten, beſtimmten den Marſchall, den Oberbefehl dem zweitälteſten General, dem General Ducrot, zu geben, den er ſeit langer Zeit kannte und ſchätzte. Der Chef des großen Generalſtabes, General Faure, wurde demgemäß beauftragt, den General Ducrot aufzuſuchen, der ſich weiter nordwärts bei ſeinem Corps (dem I.) befand. Erſt nach Ablauf einer halben Stunde traf der Generalſtabschef den General auf dem Terrain zwiſchen Daigny und Givonne und machte ihm Mittheilung von dem Vorgefallenen. General Ducrot nahm an.

Ducrot, Oberbefehlshaber von 7 bis 8¼.

Dies war um 7 Uhr.

Die Erſetzung Mac Mahon's durch Ducrot, wie die Dinge ſich nachträglich unſerem Blicke darſtellen, war, vom franzöſiſchen Standpunkte aus angeſehen, mehr ein Glück als ein Unglück. Sie wurde erſt dadurch zu einem Unglück, daß Ducrot in ſeinem Commando nicht verblieb, vielmehr nach einem nur fünfviertelſtündigen Oberbefehl abermals einem Nachfolger Platz zu machen hatte. Nicht ſein Eintritt **in** das Commando, ſondern ſein Austritt **aus** demſelben ſchuf die Kataſtrophe, die nur er, weil ſein Plan der einzig richtige war, muthmaßlich im Stande geweſen wäre, partiell abzuwenden.

Der Plan Mac Mahon's war dahin gegangen: Durchbruch bei Bazeilles, Abzug auf Carignan.

Der Plan, den General Ducrot ſofort zu verwirklichen trachtete, lautete: Abzug über Illy (die einzige Stelle, wo die Mauſefalle noch offen war) und Flankenmarſch weſtlich auf Mezières.

Darauf hin traf er ſeine Vorkehrungen, erließ er ſeine Befehle. Dieſe gingen dahin, daß

von den vier Diviſionen des I. Corps die in zweiter Linie ſtehenden Diviſionen L'Hérillier und Pellé,

von den drei Diviſionen des XII. Corps die bereits im Gefecht ſtehenden Diviſionen Grandchamp und Baſſoignes

in Brigade-Echelons auf Illy abrücken, die Diviſionen Wolff, Lartigue und Lacretelle aber, unter vorläufiger Feſthaltung von Givonne, Daigny und Bazeilles, die Sicherung dieſes Abzuges übernehmen ſollten. Das VII. und V. Corps, die ſich zu dieſer Tagesſtunde noch keinem Feinde gegenüberſahen, vermochten unſchwer dieſer Bewegung zu folgen.

So die Befehle General Ducrot's. Er ſah eben die Geſammt-Situation mit anderen Augen an wie Mac Mahon, und, wie wir bereits angedeutet haben, mit richtigeren.

Digitized by Google

Seinen Weiſungen wurde beim 1. Corps, das alſo bis zum Momente ſeiner Ernennung *ſein* Corps geweſen war, unverzüglich gehorſamt. Die Diviſionen L'Herillier und Pellé ſchwenkten links und ſchickten ſich an, ihren Abmarſch auf Illy anzutreten. Als aber der entſprechende Befehl an den General Lebrun gelangte, der mit ſeinem XII. Corps, ganz ſpeziell mit ſeiner Marine-Diviſion Vaſſoigne unter ziemlich günſtigen Verhältniſſen focht, wollte dieſer die errungenen Vortheile nicht gern aufgeben, fürchtete auch, durch eine Rückzugsbewegung mitten im Gefecht, deprimirend auf ſeine bis dahin mit großer Bravour ſich ſchlagende Truppe einzuwirken. Die Abzugs-Bewegung auf Illy gerieth dadurch ins Stocken. General Ducrot eilte zu Lebrun, ſetzte ihm die gebieteriſche Nothwendigkeit der ſchnellen Ausführung des Rückmarſches auseinander und *befahl* ſchließlich, denſelben ſofort anzutreten. General Lebrun unterwarf ſich nunmehr und erließ Ordres an die Diviſion Grandchamp, ſich ſtaffelweis aus der Bazeilles-Stellung zurückzuziehen.

Der Kaiſer, der, um etwa 7 Uhr auf dem Schlachtfelde eintreffend, bis auf die Höhe von Lamoncelle vorgeritten war und die dortige Stellung im heftigſten Feuer beſichtigt hatte,*) kehrte von dort (8 Uhr) auf kurze Zeit in die näheren Umgebungen der Stadt, wahrſcheinlich nach Balan zurück. Von hier aus bemerkte er zu ſeinem Erſtaunen den plötzlichen Abzug von Truppen, die er vor einer Viertelſtunde noch unerſchüttert und in ſtarken Stellungen geſehen hatte. Er ließ daher bei dem General *Ducrot* — zu deſſen Einſicht er im Uebrigen Vertrauen hegte — nach der Urſache dieſer Maßregel fragen. Die Antwort lautete dahin: »Der Feind amüſirt uns nur

*) Der Kaiſer, wie General Pajol berichtet, hielt hier eine Stunde lang bei den Batterieen des Commandanten St. Aulaire. Mit ihm waren Dr. Corviſart und einige Perſonen des Stabes. Ordonnanzoffizier Capitain d'Hendecourt wurde hier an der Seite des Kaiſers getödtet. Die Haltung des Letzteren war all die Zeit über ſoldatiſch-ruhig und bezeugte genugſam ſeine perſönliche Bravour. Anderſeits muß bemerkt werden, daß von einem »*ſich an die Spitze ſtellen*«, von einem »Vorführen kleiner oder größerer Abtheilungen« weder zu dieſer noch zu einer ſpäteren Stunde des Tages irgend etwas berichtet werden kann. Aus allerhand mißverſtandenen Notizen und Redewendungen iſt dieſe *irrthümliche* Annahme erwachſen. Man kann ziemlich genau verfolgen *wie*. In der Mittagsſtunde (wir kommen an ſpäterer Stelle im Text darauf zurück) trafen in Sedan einige Zeilen Wimpffen's ein, worin dieſer dem Kaiſer proponirte, ſich mit ihm (Wimpffen) an der Spitze einer Colonne alter Soldaten durchzuſchlagen. Der Kaiſer lehnte ab. Es ſcheint jedoch, als ob das, was Wimpffen lediglich *vorſchlug*, und noch dazu *erfolglos* vorſchlug, dem Kaiſer nachträglich als etwas durch ihn perſönlich Geſchehenes und thatſächlich Ausgeführtes angerechnet werden ſei, wozu die bekannte Anfangszeile des an König Wilhelm gerichteten kaiſerlichen Handſchreibens: »N'ayant pu mourir au milieu de mes troupes« das übrige beigetragen haben mag. Wir können nur wiederholen, die Haltung des Kaiſers war ausreichend, ja *mehr* als das, aber eine Scene, die an den berühmten *Waterloo-Moment* des erſten Napoleons inmitten ſeiner zum letzten Sturm vorrückenden Garden hätte erinnern können, iſt *nicht* vorgekommen.

bei Bazeilles; er gedenkt uns von Norden her zu umfaſſen, um uns bei Illy die eigentliche Schlacht zu bieten. Ich laſſe deshalb die Rückzugsbewegung in voller Ordnung antreten, um die Armee zu concentriren.« Er hoffte, wie bereits S. 520 hervorgehoben, noch nord- und weſtwärts entſchlüpfen zu können. Der Kaiſer ließ ſich an dieſer Antwort genügen; zum Mindeſten blieb er ſeinem Grundſatze der Nicht-Einmiſchung getreu und verzichtete auf jede Durchkreuzung des Ducrot'ſchen Planes.

Wimpffen übernimmt das Commando 8½ Uhr.

Der Kaiſer verzichtete auf jede Durchkreuzung des Ducrot'ſchen Planes, — nicht ſo General v. Wimpffen. Dieſer war nicht blos der älteſte commandirende General (woraus ſich immer nur Anſprüche von ziemlich zweifelhaftem Werth hätten herleiten laſſen), er war vor allem auch, wie wir wiſſen, mit einer eventuellen, vom Kriegsminiſter Grafen Palikao herrührenden Ernennung eingetroffen, die für den Fall eines Unglücks, wie es nun wirklich eingetreten war, ihn autoriſirte, ſich an die Spitze der Armee zu ſtellen. General v. Wimpffen, bei ſeinem Eintreffen in Sedan, hatte den Fehler begangen, von dieſer Ernennung Niemandem Kenntniß zu geben, weder dem Kaiſer noch Mac Mahon.*) Auch die Ernennung Ducrot's zum Commandirenden, von der er, gleichzeitig mit der Nachricht von der Verwundung Mac Mahon's, um 7¼ Uhr Kenntniß erhielt, hatte ihn zunächſt nicht beſtimmt, ſeine Anſprüche geltend zu machen. Erſt als er Ordres gegeben und ausgeführt ſah, die er nach Lage der Sache (wie ihm ſich dieſelbe darſtellte) theils für unnöthig, theils für gradezu unheilvoll anſah, erachtete er es für eine patriotiſche Pflicht, ſeine Ernennung zur Kenntniß zu bringen und Bewegungen zu hindern, die ihm gleichbedeutend mit Aufopferung einer in jenem

*) Zu dieſem Schweigen über ſeine eventuelle Ernennung hatte er freilich, alles wohl erwogen, nur allzu guten Grund gehabt. Wie S. 476 bereits hervorgehoben, traf er in Sedan ein, um de Failly im Commando des V. Corps zu erſetzen. Dies gab ihm ſchon keine angenehme Poſition. de Failly war tief verletzt. Der Ungrund der unmittelbar nach Wörth gegen ihn erhobenen Anklagen hatte ſich mittlerweile herausgeſtellt; nun ſollte er doch zurücktreten, blos weil die pariſer Gamins in ihrer Kenntniß der Thatſachen noch um drei Wochen zurück waren. Wimpffen wurde alſo von einem ganz erheblichen Bruchtheil der Armee, auch Generale mit eingeſchloſſen, von Anfang an wie eine Art Eindringling angeſehen. Dies mußte er nothwendig empfinden und empfand es. Sollte er nun dieſe ohnehin ſchwierige Lage gleich im erſten Moment ſeines Auftretens dadurch noch ſchwieriger machen, daß er Mac Mahon erklärte: ... »und auch Sie, Herr Marſchall, habe ich Auftrag, im Commando zu erſetzen, ſobald Ihnen etwas Menſchliches zuſtößt.« Solcher Aufträge ſich zu entledigen, iſt ſelbſt für eine reſolute Natur nicht immer leicht. Namentlich auch nicht immer klug. Es hätte in dieſem Falle nur Eiferſüchtelei geſchaffen und aller Wahrſcheinlichkeit nach um nichts, denn wer konnte am Abend des 31. annehmen, daß eine der erſten Granaten des folgenden Tages den Commandirenden der Armee treffen würde.

Digitized by Google

Augenblick eher günſtig als ungünſtig ſtehenden Sache ſchienen. Es macht den Eindruck, daß er nur das Allernächſte im Auge hatte (bei Bazeilles ſtanden die Sachen leidlich),*) daß er aber völlig blind war für das, was ſich in großartigen Zügen um ihn her vorbereitete, und ſicher und unerbittlich wie das Verhängniß, ihn mit eiſernen Armen zu umſpannen begann. In gutem Glauben, eine voreilige, durch nichts motivirte Rückwärtsbewegung vor ſich zu ſehen, warf er ſich den aus ihrer Bazeilles-Poſition eben abziehenden Regimentern der Diviſion Grandchamp entgegen, legitimirte ſich ihnen als ernannter Oberfeldherr »der Armee von Chalons« und gab ſofort Befehl, in die alten, eben aufgegebenen Stellungen zurückzukehren. Dies war um $8\frac{1}{4}$ oder doch nur wenig ſpäter.

General Ducrot, der perſönlich beim I. Corps, alſo etwa in Höhe von Givonne verblieben war, ſah mittlerweile nach rechts, von woher er das brigadenweiſe Abziehen des XII. Corps mit Spannung erwartete. Statt deſſen traf überraſchend eine ſchriftliche Meldung des Generals Wimpffen bei ihm ein, worin dieſer ihm mittheilte, daß er (Wimpffen) ſeitens des Kriegsminiſters Palikao zur Uebernahme des Commandos, für den Fall, daß Marſchall Mac Mahon von einem Unfall betroffen werde, autoriſirt worden ſei. Indem er es ſich vorbehalte, nach der Schlacht mit dem General noch weitere mündliche Rückſprache zu nehmen, bemerke er doch ſchon jetzt, daß er das Aufgeben der Stellung Bazeilles-Givonne in einem Augenblick, wo der Feind hier keine Fortſchritte mache, nicht gutheißen könne. Er habe daher abziehende Regimenter des XII. Corps in ihre alten Poſitionen zurückbeordert. Unter ſchmeichelhaften Ausdrücken über die Kriegserfahrung des General

*) Dies »leidlich ſtehen der Sachen in Bazeilles« wurde verhängnißvoll für Wimpffen und die Armee. Wimpffen ſoll nämlich im erſten Moment, als er von Ducrot's Ernennung hörte (und zwar in einem Moment, wo die Dinge in Bazeilles noch nicht ſo gut ſtanden, wie eine Stunde ſpäter) die Aeußerung gethan haben: »Ich habe zwar einen Dienſtbrief, aber ich habe Luſt, es Ducrot zu überlaſſen ſich herauszubeißen.« Das war um 7 Uhr. Um 8 fing die Marine-Diviſion an zwiſchen Bazeilles und Lamoncelle Terrain zu gewinnen, und auf dieſe Wahrnehmung hin, ſo wird erzählt, habe Wimpffen ſeine Abſicht geändert und den Entſchluß gefaßt, nun doch das Obercommando zu übernehmen. Er wollte ſeinen Namen an keine Niederlage, aber deſto lieber an einen Sieg heften. Wie viel an dieſen Dingen Wahrheit iſt, ſtehe dahin. Mac Mahon ſelbſt hat vor der Unterſuchungs-Commiſſion dieſer umlaufenden Gerüchte erwähnt. Uns erſcheinen ſie nur partiell glaubhaft. Daß Wimpffen den obigen Ausſpruch gethan, iſt eher anzunehmen, als nicht. Er wollte es wirklich dem General Ducrot überlaſſen. So weit gehen wir mit; aber wir glauben nicht an das kleinlich-perſönliche Motiv, das den General Wimpffen beſtimmt haben ſoll, ſeinen urſprünglichen Entſchluß zu ändern. Nicht eitler Siegeswahn, den er allerdings eine Stunde ſpäter zur Schau ſtellte, leitete ihn dabei, ſondern die ehrliche, wenn auch grundfalſche Anſicht, daß der Ducrot'ſche Plan zum Verderben führen müſſe. Der Ducrot'ſche Plan, wie wir verſchiedentlich hervorgehoben, war die Rettung. Dies nicht erkannt zu haben, war Wimpffen's Fehler, aber kein moraliſcher Fehler, ſondern Mangel an Einſicht.

Digitized by Google

Ducrot ſchloß das Schreiben mit der Aufforderung, das I. Corps in der ihm zugewieſenen Gefechtslinie bei Givonne zu belaſſen und das rechts neben ihm fechtende XII. Corps lebhaft zu unterſtützen. Dieſer Brief Wimpffen's, um etwa 8¼ Uhr geſchrieben, kam ohngefähr um 8¾ zu Händen Ducrot's.

General Ducrot begab ſich nach Empfang dieſes unerwarteten Schreibens ſofort zu dem General v. Wimpffen. Er erklärte demſelben, daß er ſich ſeinem Befehle unterſtellen wolle, bemerkte aber zugleich, daß er den Feind und deſſen Abſichten beſſer zu kennen glaube und beſchwor ihn um des Wohles der Armee willen, die Rückzugsbewegung auf Illy weiter fortſetzen zu laſſen, da bereits nach zwei Stunden dies nicht mehr möglich ſein würde. Zur Beſtätigung ſeiner Befürchtung, daß das I. Corps auf ſeinem linken Flügel bald umgangen ſein werde, theilte er dem General ein Schreiben des Maires von Villers-Cernay mit, worin ihm dieſer den Durchmarſch ſtarker feindlicher Maſſen meldete. Alles umſonſt. Der neue Oberbefehlshaber beharrte bei ſeiner entgegengeſetzten Anſicht. Er ſähe — ſo etwa replicirte er — die Nothwendigkeit eines Rückzuges nicht ein; dem VII. Corps ſtehe nur feindliche Cavallerie gegenüber (was zu der Stunde des Tages freilich noch richtig war) und das XII. und I. Corps ſeien ſtark genug, um Alles ecraſiren zu können, was der Feind ihnen entgegenſtelle.*) General Lebrun, der dieſem Zwiegeſpräch beiwohnte, trat, in ausſchließlicher Erwägung der kleinen Vortheile, die ſein Corps errungen hatte, mehr auf die Seite Wimpffen's als Ducrot's, ſo daß dieſer, ſchließlich ſich unterordnend, mit der Zuſage zu ſeinem I. Corps zurückkehrte, die bereits abgerückten Diviſionen L'Hériller und Pellé in ihre alten Stellungen zurückbeordern zu wollen.

Dies war um etwa 9 Uhr oder wenig ſpäter. In gewiſſem Sinne war das Einrücken Wimpffen's in das Obercommando nichts anderes, als die Wiederaufnahme des Mac Mahon'ſchen Plans, der durch die fünfviertelſtündige oder ausgedehnteſten Falls durch die zweiſtündige »Epiſode Ducrot« blos unterbrochen worden war. Wimpffen erwies ſich nur um eben

*) Ducrot, in ſeinem Buche »La Journée de Sedan« giebt die Unterredung, die er mit Wimpffen führte, wie eine dramatiſche Scene. Der Schluß iſt der folgende: Wimpffen: Faſſen wir all unſere Anſtrengungen zuſammen, um Alles zu ecraſiren, was Lebrun vor ſich hat. Ducrot: Aber dieſe feindliche Infanterie, die ſeit frühem Morgen Francheval und Villers-Cernay paſſirt, wohin marſchirt ſie, wenn nicht nach Illy? Wimpffen: Illy? Was iſt Illy? Ducrot: Ah, Sie wiſſen nicht, was Illy iſt. Nun ſehen Sie hier. (Er entfaltet eine Karte.) Hier iſt die Maasſchleife, die, gegen Norden ausbiegend, nur einen ſchmalen Raum zwiſchen dem Fluß und der belgiſchen Grenze läßt. Nur an einem Punkt können wir durch, — das iſt Illy. Wenn der Feind ihn ſchließt, ſind wir verloren. Wimpffen (kaum einen Blick auf die Karte werfend): Gut, gut; aber im Augenblick iſt Lebrun im Vortheil und wir müſſen davon Nutzen ziehen. Was uns Noth thut, iſt nicht ein Rückzug, ſondern ein Sieg. Ducrot: Ein Sieg! Nun, ſeien wir froh, wenn wir am Abend noch einen Rückzug haben.

Digitized by Google

ſo viel zuverſichtlicher, als er unvertrauter mit der thatſächlichen Lage und mit der doppelt überlegenen Kraft des ihm gegenüberſtehenden Feindes war. Mac Mahon hatte bei Bazeilles nur ſiegen wollen, um ſeiner Armee an dieſer Stelle den Durchbruch zu ermöglichen; Wimpffen gab ſich, wenigſtens auf kurze Zeit, dem Wahne hin, auf der Linie Bazeilles-Givonne überhaupt einen Sieg erringen zu können. Er wollte den Sieg nicht um des Rückzugs, er wollte den Sieg um des Sieges willen.

Uebrigens muß auch hier wieder, wie mit Rückſicht auf ſo viele andere Vorgänge, bemerkt werden, daß die Stimmungen beſtändig wechſelten und daß der Leſer an Inconſequenzen keinen Anſtoß nehmen muß. Wir ſehen dabei ganz ab von dem Widerſpruchsvollen der Berichte ſich gegenüberſtehender Parteien und Perſönlichkeiten; nein, auch die einzelnen Berichterſtatter widerſprechen ſich beſtändig in Bezug auf ihre eigenen Angaben. Wimpffen namentlich wechſelte von Stunde zu Stunde. Während er (wir legen ſeine eigenen Worte zu Grunde) am Vorabend der Schlacht an Mélas und Marengo dachte und die Ruhe und Sicherheit Mac Mahon's nicht begreifen konnte, rechnete er um 8 Uhr früh ſelber auf Sieg und verwarf jeden Gedanken an Rückzug. Ebenſo widerſpruchsvoll verhielt er ſich mit Rückſicht auf den linken Flügel der Armee (Douay), und während er ſein Buch zum großen Theile geſchrieben hat, um der Welt zu beweiſen, daß ein Abzug über Illy von 5 Uhr früh, jedenfalls aber von 8 Uhr an nicht mehr möglich war, betonte er noch um 9 Uhr, daß dem Corps Douay nur feindliche Cavallerie gegenüberſtehe. Dieſe Widerſprüche erſchweren die Behandlung dieſer Dinge außerordentlich, und verſtimmen nicht nur den Leſer, ſondern auch namentlich den Darſteller, der zu allem Uebrigen noch ſehr wohl weiß, daß dieſe Inconſequenzen nicht den handelnden Perſonen, ſondern ihm angerechnet werden.

Der Kaiſer war nicht zugegen, als die vorſtehend mitgetheilte Unterredung zwiſchen Wimpffen und Ducrot ſtatthatte. Er ließ, als er Kunde davon erhielt, abermals alles geſchehen, ohne ſeine muthmaßlich beſſere Einſicht zur Geltung zu bringen. Wenn er im erſten Augenblick die Maßnahmen Ducrot's, die ſich in Widerſtreit mit Mac Mahon ſetzten, mit einem gewiſſen Mißtrauen betrachtet hatte, ſo mißtraute er dem, was ſich nun zu vollziehen begann (trotzdem es, wenigſtens äußerlich, eine Wiederaufnahme der Mac Mahon'ſchen Action war) doch noch in weit höherem Grade. Denn mit vollem Rechte ſah er in dem beſtändigen Hin und Her der oberſten Befehlsgebung nicht nur an und für ſich ein ſchweres Unglück, eine Zerbröckelung der Kraft, eine Lockerung der Disciplin — er mochte auch über dieſe Allgemein-Erwägungen hinaus innerhalb der letzten zwei Stunden erkannt haben, daß das von Ducrot Gewollte das allein Richtige war. Er fand

Digitized by Google

noch Gelegenheit, dem neuen Oberfeldherrn (Wimpffen) dieſe Anſchauung wenigſtens zu erkennen zu geben. Das war zwiſchen 9 und 10.

Um dieſe Stunde beritt der Kaiſer abermals das Schlachtfeld. Auf dem Terrain weſtlich von Daigny traf er den General Wimpffen, der eben von Balan kam. »Wie ſteht die Schlacht?« fragte der Kaiſer. Der General antwortete: »Sire, die Dinge gehen ſo gut wie irgend möglich und wir gewinnen an Terrain.« Auf die nun folgende Bemerkung des Kaiſers, daß Meldung eingegangen ſei, ein ſtarkes feindliches Corps umgehe bereits die franzöſiſche Linke, erwiderte Wimpffen, ohne in ſeiner Zuverſicht erſchüttert zu werden: »Gut! deſto beſſer; man muß ſie gewähren laſſen; wir werden ſie in die Maas werfen und die Schlacht gewinnen.« Auch in dieſem Satze wieder — wir verweiſen dabei auf unſere auf der vorſtehenden Seite gemachte Bemerkung — muß man nicht nach Logik forſchen wollen. Es wurde geſprochen, um überhaupt etwas geſagt zu haben; ein Schuß ins Blaue; in Form einer Antwort die Vermeidung einer Antwort.*) Die Correctheit der Worte wird uns durch eine Geſammt-Erklärung der Generaladjutanten des Kaiſers verbürgt. Die Erklärung trägt die Unterſchriften: Fürſt de la Moskwa, Caſtelnau, de Vaubert, Graf Reille, Vicomte Pajol.

Eine zweite Begegnung zwiſchen dem Kaiſer und General Wimpffen fand auf dem Schlachtfelde nicht ſtatt. Der Kaiſer nahm aber noch einmal Gelegenheit, ſeine immer wachſenden Bedenken dem Commandirenden wenigſtens durch eine Meldung zur Kenntniß zu bringen. Dies geſchah in Folge einer Scene, über die General Pajol wie folgt berichtet. »Wir waren eben, in Nähe des Bois de la Garenne, eine Höhe hinangeritten, um einen Ueberblick zu gewinnen, als ein Chaſſeur-Offizier von der Diviſion des Generals Goze aus den Reihen trat und zum Kaiſer ſagte: »»Sire, ich bin hier zu Hauſe und kenne die Gegend vollkommen; wenn der Wald von La Garenne umgangen iſt, iſt die Armee eingeſchloſſen und wir befinden uns in der bedenklichſten Lage.«« Dieſe Worte, fährt General Pajol fort, verfehlten nicht ihres Eindruckes auf uns Alle. Der Kaiſer ließ dem General Wimpffen ſofort Mittheilung davon machen. Aber dieſer, voll derſelben Zuverſicht, die er eine halbe Stunde vorher im Geſpräch mit dem Kaiſer gezeigt hatte, antwortete dem Ordonnanz-Offizier: »»Sagen ſie dem Kaiſer, er möge beruhigt ſein; in zwei Stunden habe ich ſie in die Maas geworfen.«« General Caſtelnau, ſo ſchließt Pajol ſeine Mittheilung, drückte mir, als der Ordonnanz-Offizier dieſe Antwort Wimpffen's

*) Wimpffen ſelbſt giebt in ſeinem Buche, das natürlich manches modelt und variirt, die Antwort anders: »Nous allons d'abord nous occuper de jeter les Bavarois à la Meuse, puis avec toutes nos troupes, nous ferons face à notre nouvel ennemi.« In dieſer Faſſung iſt die Antwort wenigſtens zu verſtehen, überhaupt erſt eine wirkliche Antwort.

Digitized by Google

überbrachte, die Hand und ſagte: »Gott gebe, daß wir nicht hineingeworfen werden.«

Bald nach dieſer Scene wandte der Kaiſer ſein Pferd, um, nach etwa dreiſtündigem Aufenthalt auf dem Schlachtfelde, nach Sedan zurückzukehren. Auf dem Wege dahin wurden bereits Unordnungen ſichtbar; einzelne Abtheilungen, die einem dreifachen Artilleriefeuer von Nordweſt, Oſt und Süd her ausgeſetzt geweſen waren, drängten links und rechts neben der kaiſerlichen Suite der Feſtung zu. Es mochte jetzt 11 Uhr ſein oder vielleicht erſt zwiſchen 10 und 11. Das Artilleriefeuer wuchs von Minute zu Minute. Als der Kaiſer den Turenne-Platz erreichte, ſchlug in Nähe deſſelben eine Granate ein, deren einer Splitter den General de Courſon de Villeneuve vom Pferde warf, während ein anderer den Prinzen von der Moskwa leicht verwundete. Einzelne Fuhrwerke gingen durch und vermehrten die Verwirrung.

Der Kaiſer hielt ruhig zu Pferde, ruhig, — faſt apathiſch. Er war körperlich und geiſtig erſchöpft. In ſeiner Seele mochte er leſen: Des Kaiſerreiches letzter Tag!

Digitized by Google

Der Gang der Schlacht

von 12 bis 6 Uhr.

Wir ſchreiten nun zur Darſtellung der zweiten Hälfte der Schlacht.

Um 12 Uhr war der Kreis geſchloſſen, ein Entkommen nicht mehr möglich; im günſtigſten Falle konnte es kleineren Abtheilungen gelingen, an dieſer oder jener Stelle bei Jlly, Givonne oder Bazeilles ſich durchzuwinden oder durchzuſchlagen. Erſteres glückte auch; gegen 5000 Mann entkamen nordwärts und überſchritten größtentheils die belgiſche Grenze.

Der Kreis war geſchloſſen, ſo ſagten wir; es war ein Feuerkreis: mehr als 500 Geſchütze überſchütteten ein Terrain von kaum einer halben Quadratmeile mit ihren Geſchoſſen.*)

Die Artillerie-Aufſtellung war um 12 Uhr und in den Nachmittagsſtunden die folgende:

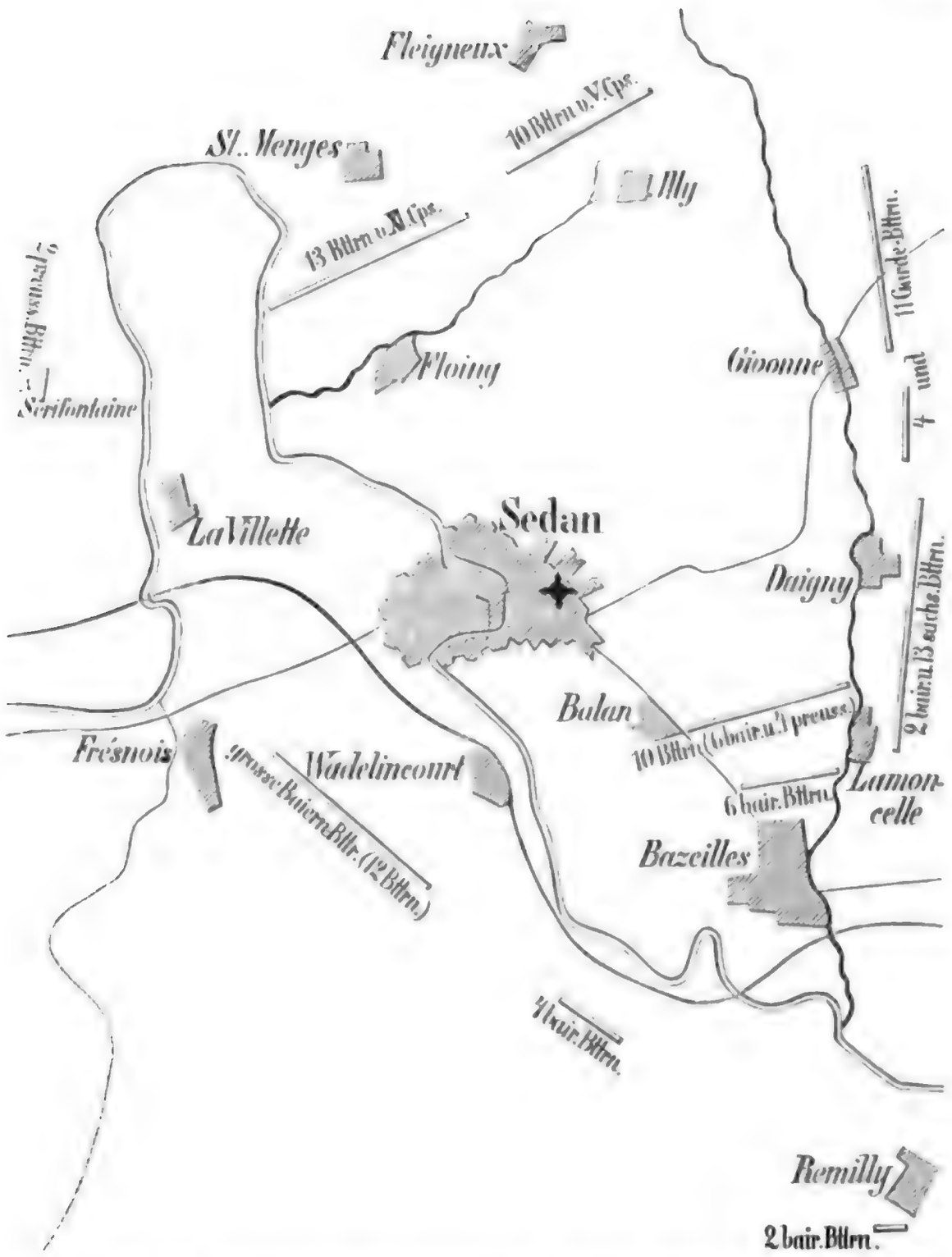
Zwiſchen Balan und Lamoncelle, Front gegen Norden, 6 baieriſche und 4 preußiſche Batterieen, zuſammen 60 Geſchütze; (in zweiter Reihe dahinter 6 baieriſche Batterieen, die aber nicht mehr in Action traten).

Bei Lamoncelle, Front gegen Weſten, 2 baieriſche und 13 ſächſiſche Batterieen, zuſammen 90 Geſchütze.

Bei Givonne, Front gegen Weſten, 4 und 11 Garde-Batterieen, zuſammen 90 Geſchütze.

*) Allein die Batterieen des 2. baieriſchen Corps (des einzigen, von dem uns beſtimmte Angaben vorliegen) verfeuerten an dieſem Tage zwiſchen 4 und 5000 Granaten. Wenn wir — wahrſcheinlich viel zu gering — jedes andere Corps mit nur 3000 Schuß berechnen, ſo fielen in einem Zeitraum von zwölf Stunden über 20,000 Granaten auf das »Plateau von Jlly« und ganz beſonders auf das Bois de la Garenne und ſeine unmittelbare Umgebung nieder. Das ganze »Plateau von Jlly« iſt ein gleichſchenkliges Dreieck, von deſſen drei Seiten jede 5000 Schritt lang iſt, alſo etwa ein Terrain wie unſer Thiergarten bis zum Hippodrom, die Linie vom Hamburger bis zum Anhalter Bahnhof als Sohle des Dreiecks. Man denke ſich ein ſolches mit 80,000 Mann beſetztes Plateau durch 20,000 Granaten gefegt.

Digitized by Google



Bei St. Menges und Fleigneux, Front gegen Süden, 13 Batterieen vom XI. und 10 Batterieen vom V. Corps, zusammen 138 Geschütze.

Bei Serifontaine (außerhalb der Maasschleife) Front gegen Osten, 2 Batterieen der 4. Cavallerie-Division, zusammen 12 Geschütze.

Bei Fresnois, Front gegen Norden, die »große Baiern-Batterie« vom 2. baierischen Corps, 12 Batterieen, zusammen 72 Geschütze.

Bei Remilly, südlich und westlich des Dorfes, Front gegen Norden, 6 baierische Batterieen, zusammen 36 Geschütze.

Digitized by Google

Total (unter Ausſchluß der 6 baieriſchen Batterieen, die, in zweiter Reihe bei Balan ſtehend, nicht zum Feuern kamen) 498 Geſchütze.*)

Dieſe nahezu 500 Geſchütze feuerten. Sedan, wie es eine Umgehungs-Schlacht war, war auch eine Artillerie-Schlacht. Beides im größten Styl. Die Infanterie-Vorſtöße erfolgten, um der Sache ein Ende zu machen. Sie geſchahen vorzugsweiſe durch

die 23. (ſächſiſche) Diviſion;
die 1. Garde-Diviſion;
die 22. Diviſion vom XI. und
die 19. Brigade vom V. Corps.

Wir wenden uns dieſen Actionen zu.

Die 23. (ſächſiſche) Diviſion

von Lamoncelle bis Givonne.

Gleich nach 12, als die Spitzen des IV. Armee-Corps zwiſchen Bazeilles und Lamoncelle ſichtbar wurden, trat die 23. Diviſion, die bis dahin bei Lamoncelle die rechte Flanke des I. baieriſchen Corps gedeckt hatte, den ihr ſeitens des Generalkommandos aufgegebenen Abmarſch gegen Norden an. (Vgl. S. 505.) Sie marſchirte in zwei Colonnen:

Die 45. Brigade, Grenadier-Regimenter 100 und 101, in einem tiefen, bewaldeten Thalgrunde am weſtlichen Ufer des Givonne-Baches;

die 46. Brigade, Regimenter 102 und 103, am öſtlichen Ufer des Baches, in der linken Flanke durch das Schützenregiment (108) und zwei Batterieen gedeckt.

Nur noch die 45. Brigade trat in ziemlich erhebliche Kämpfe ein. Sie erreichte um 1 Uhr Daigny, das, wie wir wiſſen, bereits am Morgen von Abtheilungen der 24. Diviſion genommen und beſetzt worden war. In Nähe von Daigny ſtand auch der linke Flügel der 2. Garde-Diviſion, wahrſcheinlich Regimenter Franz und Eliſabeth. Daigny ſelbſt war nur Etappe für die 45. Brigade; ſie hatte weiter aufwärts bis Givonne zu rücken. Auf

*) Im Weſentlichen werden dieſe Angaben richtig ſein. Sie ſind den mehreitirten Werken: Helvig (1. baieriſches Corps), Heilmann (2. baieriſches Corps), Stieler von Heydekampf (V. Corps), R. Lindau (Garde-Corps) und Borbſtädt (Krieg von 1870) entnommen. Die Schwierigkeit einer ganz beſtimmten Feſtſtellung ſowohl der Zahlen wie der Poſitionen entſteht daraus, daß die Batterieen ihre Stellung oft wechſelten, namentlich die baieriſchen, denen man — ein Beweis ihrer beſonderen Rührigkeit und trefflichſten Verwendung — an den verſchiedenſten Orten begegnet. In Folge davon mögen ſich in die vorſtehenden Angaben einige Irrthümer eingeſchlichen haben, doch ſind ſie ſicherlich nur gering und gehen ſchwerlich über 2, höchſtens 4 Batterieen hinaus.

Digitized by Google

dieſem Marſche ſtieß die Tête der Brigade auf ſtarke Haufen verſprengter feindlicher Infanterie, die hier namentlich den weſtlichen Rand des Thalweges beſetzt hielten. Das Flankenfeuer dieſer verſprengten Abtheilungen war ſo unbequem, daß die Hälfte der Brigade ſchließlich rechts ausbiegen mußte, um ſich vor nutzloſen Verluſten zu ſchützen, während die andere Hälfte links ſchwenkte, um die dicht beſetzten Abhänge zu ſtürmen. Nach verzweifeltem Widerſtande wurde der Feind (namentlich Zuaven vom 3. Regiment) aus den Büſchen heraus und die Höhe hinauf getrieben, wo er dem Feuer unſrer Garde-Artillerie zum Opfer fiel. Dem 1. Bataillon vom ſächſiſchen Leibgrenadier-Regiment hatten ſich ſchon vorher, bei dem Erſtürmen der Höhe, zwei franzöſiſche Bataillone gefangen gegeben.

Die 45. Brigade trat nach dieſem Zwiſchenfall ihren weiteren Vormarſch in nördlicher Richtung an und erreichte um etwa 2½ Uhr Givonne, wo ihr der Befehl zuging, die Sicherung des gleichnamigen Defilées (von Givonne) zu übernehmen. Sie nahm demgemäß auf dem weſtlichen Höhenrand ihre Stellung, während die 46. Brigade und die ebenfalls bis Givonne gefolgte 24. Diviſion auf der öſtlichen Seite des Defilées verblieben.*)

Es kam an dieſer Stelle des Schlachtfeldes zu keinen ernſtlicheren Kämpfen mehr, einen einzigen feindlichen Vorſtoß, bald nach 3 Uhr, abgerechnet, den die 45. Brigade in brillanter Haltung abwies und auf den wir weiterhin, bei Schilderung der letzten Momente der Schlacht, zurückkommen.

Die erſte Garde-Diviſion

von Givonne bis in das Bois de la Garenne.

Wir verließen die Garden um 12 Uhr, in eben dem Moment, wo Prinz Auguſt von Würtemberg den Befehl gegeben hatte, öſtlich von Givonne, am Abhange der dort gelegenen Höhen, 11 Batterieen in eine große Batterie zu vereinigen und das von feindlicher Infanterie beſetzte Bois de la Garenne, ſo wie die lichten Stellen, die ſich in daſſelbe einſchieben, zum Zielpunkt zu nehmen. [Der Leſer wolle die Karten auf S. 483, S. 490 und S. 529 benutzen.]

Auf dieſen lichten Stellen des Plateaus erſchienen eben jetzt tiefe feindliche Colonnen, die, von Floing und Illy her, vor dem Anſturm unſeres

*) An dieſer Stelle hielt auch der Kronprinz von Sachſen, Commandirender der Maas-Armee. An ſeiner Seite fiel (entweder hier, oder ſchon vorher auf dem Terrain zwiſchen Lamoncelle und Daigny) Oberſtlieutenant Pemberton von der ſchottiſchen Füſilier-Garde, als Times-Berichterſtatter dem Hauptquartiere des Kronprinzen von Sachſen attachirt.

Digitized by Google

XI. und V. Corps weichend, unter geſchickter Ausnutzung des kahlen aber coupirten Terrains Schutz ſuchten. Umſonſt.

»Ein verheerender Regen von Geſchoſſen« — ſo ſchreibt ein Augenzeuge — »empfing ſie und trieb ſie in das Gehölz. Aber auch dort war keine Sicherheit für ſie. Ueberall erreichten ſie die Granaten der Garde-Artillerie und jagten ſie aus dem Wald auf die »lichten Stellen« und von den lichten Stellen in den Wald zurück. Jetzt erſchien auf dieſem Punkte auch Infanterie, ungeduldig, am Gefecht theilzunehmen und den Sieg vollſtändig zu machen. Es war die 1. Garde-Diviſion. Die Bataillone der Avantgarde erklommen von Givonne aus die von den feindlichen Truppen noch beſetzten Höhen; Abtheilungen der Garde-Jäger gelang es, ſich den Franzoſen bis auf kurze Entfernung ungeſehen zu nähern. Dieſe, als fühlten ſie ſich durch den Anblick eines ſichtbaren Feindes ermuthigt, — gegen die Artillerie, von der ſie ſo lange und ſchwer gelitten, waren ſie ohnmächtig geweſen — ſtürzten der Infanterie wüthend entgegen. Aber wenige Minuten genügten, um zu zeigen, was die feſte Ruhe unſerer Schützen vermag. Wie hingemäht ſanken die Franzoſen unter ihrem mörderiſchen Feuer. Die Ueberlebenden verſchwanden wieder im Dunkel des Bois de la Garenne und das Gefecht durfte auf dieſem Punkte als beendet betrachtet werden.

Es war 2½ Uhr als der commandirende General, Prinz Auguſt von Würtemberg, ein allgemeines Vorrücken anordnete. Zweck dieſer Bewegung war, den Feind aus ſeinem letzten Halt, dem Bois de la Garenne, zu vertreiben. Den commandirenden General mit lautem Hurrah begrüßend, bereitete ſich die Garde-Artillerie, die an dieſem Tage ſo Bedeutendes gewirkt, zum Vormarſch vor. Aber ſchon auf halbem Wege wurde es klar, daß das Werk des Tages vollendet ſei. In dem Thal zwiſchen dem Bois de la Garenne und den ſoeben von der Garde verlaſſenen Poſitionen wimmelte es von franzöſiſchen Uniformen; aber wir fanden nicht mehr gefechtsfähige Männer, wie ſie uns ſeit frühem Morgen gegenübergeſtanden hatten; es waren arme, kampfesmüde, entwaffnete Gefangene. Der Premierlieutenant von Trotha, der ſie führte, ſtellte ſie dem commandirenden General vor. An der Spitze des unüberſehbar langen Zuges ſtanden die Offiziere, darunter viele hohen Ranges. Es war ein ergreifender Anblick, die tapferen Männer ſo gänzlich niedergeſchlagen und elend zu ſehen. Der Prinz Auguſt richtete einige Worte des Troſtes an ſie, wie ſie der Moment ſeinem edlen Herzen eingab; dann ritt er grüßend an den Beſiegten vorüber. Die Anzahl der an dieſer einen Stelle von der Garde Gefangenen wurde auf 4000 geſchätzt. Sie hielten den ganzen Weg beſetzt und der Stab des commandirenden Generals mußte ſich buchſtäblich an den ſpalierbildenden Feinden vorbeidrängen, um zu den Höhen zu gelangen, auf denen ſich einzelne Diviſionen des I. franzöſiſchen

Digitized by Google

Corps bis zum letzten Augenblick gehalten hatten. Dort ſah es entſetzlich aus: Todte und Verwundete bedeckten das weite Feld und zeugten furchtbar für die Macht unſerer Waffen. Elend ringsum.

Welch anderes Bild boten dem gegenüber die Unſeren! Die Truppen beſtaubt, erhitzt, die Helme zerſchlagen, die Uniformen zerriſſen, zogen mit klingendem Spiel leichten ſchnellen Schrittes vorüber, als gälte es, das blutige Werk des Tages, das ſie vollbracht, erſt zu beginnen. Beim Anblick des commandirenden Generals, der, am Wege ſtehend, die defilirenden Bataillone begrüßte, brachen ſie in einen Jubel aus, der den Kanonendonner, das Flintenfeuer und die Muſik übertönte und der erſt mit dem letzten vorbeigehenden Soldaten endete. Dann folgten von Neuem lange Züge von Gefangenen. Die Garde-Füſiliere*) brachten dort mehrere Tauſend ein. Einer der preußiſchen Soldaten trug die eroberte Fahne des 17. franzöſiſchen Linienregiments. Auf der gelben Seide ſtanden die Namen von Auſterlitz, Jena und Borodino.

---

*) Die Garde-Füſiliere hatten bei dem Vorgehen an dieſer Stelle die Tête gehabt und die Mühen und Opfer des Kampfes, ſo weit die Garde (mit Ausſchluß der Artillerie) in Betracht kommt, waren ihnen beinahe ausſchließlich zugefallen. Dieſe Mühen und Opfer waren nicht gering, obſchon die Dauer des eigentlichen Kampfes (größtentheils Mann gegen Mann) nicht viel über eine Viertelſtunde hinausgehen mochte. Es war dies das Zuſammentreffen mit dem Feinde im Bois de la Garenne, vielleicht eines der größten und zugleich blutigſten Pêle-Mêle-Gefechte, die je geführt worden ſind. In den anderthalb Stunden von 1 bis 2½ drängte franzöſiſcherſeits Alles in dieſen Wald hinein, um vor unſeren von drei, zuletzt ſogar von vier Seiten her feuernden Batterieen Rettung zu ſuchen; es waren Abtheilungen aller drei Corps, die bis dahin auf dem Terrain zwiſchen Jlly, Floing und Givonne geſtanden und gefochten hatten, alſo vom I., V. und VII.; Linie, Chaſſeurs, Turcos, Zuaven, alles bunt durcheinander. Die Unſeren, nachdem ſie von drei Seiten her die Höhen erſtiegen, drängten nach und Züge und Halbzüge vom 32., 83. und 87. Regiment, vom 6. und 46. (19. Brigade), von den Garde-Jägern und Garde-Füſilieren, führten hier truppweiſe, mit den aus Löchern und Schlupfwinkeln hervorkommenden, bald fliehenden, bald ſich wieder ſetzenden Feinden ein wirr-chaotiſches Gefecht. Vielfach ein bloßes Keſſeltreiben, an anderen Stellen aber verzweifelte Gegenwehr und blutiges Raufen. Und in dieſes Chaos hinein feuerte unſere Artillerie, ohne Wiſſen, daß der Wald eben ſo voll von den Unſrigen, als voller Feinde ſtecke. Die Geſchoſſe fielen ſo dicht, daß Freund und Feind, einem gleichen Triebe folgend, hinter den dickſten Stämmen Queue machten, um ſich einigermaßen zu ſchützen. Man denke ſich Jäger, Musketiere und Garde-Füſiliere in bunter Reihe mit Zuaven und Chaſſeurs. Aber nicht überall war das ſich darbietende Bild ein gleich verſöhnliches und faſt erheiterndes, am wenigſten da, wo nach Unterwerfung und Waffenſtreckung des Feindes der Kampf plötzlich wieder auflebte. Ein Freiwilliger vom 3. Bataillon des Garde-Füſilier-Regiments ſchreibt über einen ſolchen Kampfesmoment ſehr anſchaulich das Folgende: »Um 2½ Uhr erhielt unſer Bataillon Befehl, einen Wald, der von unſerer Artillerie beſchoſſen worden war, abzuſuchen. Wir gingen ruhig vor, nichts Schlimmes ahnend, und machten Tauſende von Gefangenen. Dieſe reichten uns die Hand, waren kriechend freundlich, nannten uns bon ami, bon camarade und baten um ein Stückchen Brod. Wir gaben ihnen denn auch gutmüthig, was wir hatten, jedoch ſollte

Das XI. Corps und die 19. Brigade

nehmen die Linie Floing-Illy.

Wie die Garden von rechts her in das Bois de la Garenne eingedrungen waren, ſo das XI. Corps und die 19. Brigade von links. Dieſem die letzte Entſcheidung gebenden Eindringen in den Wald waren aber am linken Flügel, alſo auf der Linie Floing-Illy, ernſthaftere Kämpfe vorausgegangen als am rechten (Givonne-Illy).

Dieſen ernſthafteren Kämpfen, wie ſie namentlich zwiſchen 12 und 2 das XI. Corps und die 19. Brigade führten, wenden wir uns jetzt zu.

Wir verließen unſren linken Flügel um 12 oder 12¼, unmittelbar nach Wegnahme Floings einerſeits durch 83er, andererſeits durch die beiden Musketier-Bataillone Gallwitz und Maliczewski vom 46. Regiment. Das Dorf, ſo etwa ſchloſſen wir, wurde genommen und behauptet. Die Kirchhofsposition, gegen die ſich vorzugsweiſe die Wiedereroberungsverſuche des Feindes richteten, hielt Premierlieutenant Kruskra mit der 8. Compagnie vom 46. Regiment, der ſich Züge und Halbzüge vom 5. und 11. Jäger-Bataillon, wie vom Regiment Nr. 83 angeſchloſſen hatten.

Floing alſo war unſer, aber weder genügte dieſe Poſition, noch vermochten wir uns auf die Dauer in ihr zu halten, wenn es uns nicht glückte, die unmittelbar hinter Floing aufſteigende, bis Illy ſich hinziehende und an namentlich einer Stelle baſtionsartig vorſpringende Höhenlinie zu nehmen. Dieſe Höhenlinie entſprach einer natürlichen Feſtung, baute ſich in

uns unſere Güte ſchlecht belohnt werden. Im Weitergehen gelangten wir auf einen freien Platz im Walde, von wo uns ein ganzes Regiment Franzoſen mit furchtbarem Schnellfeuer begrüßte. Der Angriff war unerwartet und deshalb um ſo vernichtender. Die Gefangenen, deren ein jeder von uns an 40—50 mit ſich führte, rafften die am Boden liegenden Waffen auf, um ſie mit dem Rufe: »Hussa, vive la France, vive l'Empereur« an uns zu probiren. Ich ſah nur noch ein Paar der Unſrigen ſich gegen einen zahlloſen Feind wehren. Unſer Hauptmann kam auf den Platz geſprengt, um ſchon im nächſten Augenblick ſchwer verwundet vom Pferde zu ſinken. Ich ſchlug beinahe ohne Beſinnung wie ein Raſender mit meinem Gewehr um mich, ſchon mit dem zweiten, denn das erſte war bereits zertrümmert. Unteroffizier Alder von meiner Kompagnie kam mir zu Hülfe, — wir wollten uns zu unſerm verwundeten Hauptmann durchſchlagen; die Kugeln ziſchten zu Dutzenden um unſere Köpfe. Ich blieb unverſehrt, Alder aber fiel ſchon beim zweiten Schritt vorwärts. Ich wollte nun dieſen ins Gebüſch ziehen, da kam ein Schuft von Turcos, zog dem Unglücklichen das Seitengewehr aus der Scheide und ſtieß es ihm bis ans Heft in den Leib. Ich mußte mich nach der anderen Seite hin vertheidigen; nur mit der größten Anſtrengung gelang es mir, alle nach mir gezielten Kolbenſchläge zu pariren. Jener Turcos zückte auch nach mir den Säbel; eine Kugel durch den Kopf ſtreckte denſelben nieder, ehe er den Stoß führen konnte. Ich wurde jetzt ins Gebüſch gedrängt, wo ich, vielleicht zu meinem Glücke, ſtürzte und in demſelben Augenblick einen heftigen Kolbenſchlag auf meinen Fuß fühlte. Ich empfand noch, daß einige Körper mich im Fallen bedeckten. Kräftige deutſche Hurrahs weckten mich wenige Minuten ſpäter; ich wurde von meiner unfreiwilligen Bürde befreit und ſah, daß der Feind umgangen, und wir gerettet waren.«

Etagen auf und war vom Feinde, unter geſchickter Ausnutzung des Terrains, mit dichten Truppenmaſſen beſetzt. Hier ſtanden noch die beſten Regimenter des VII. Corps (andere hatten ſich ſchon flüchtig nach Sedan hineingezogen), ferner die Brigade Saurin vom V. Corps und die zur Unterſtützung dieſes Flügels eben eintreffenden Brigaden*) vom I. Corps. Immerhin noch eine impoſante Macht — muthmaßlich 15 bis 20,000 Mann — und nur partiell in ihrem Gefüge erſchüttert.

Dieſe mit ſo erheblichen Kräften vertheidigte Linie Floing-Illy war noch ſeitens unſeres XI. und V. Corps zu nehmen. Der Angriff geſchah in drei Colonnen, die am rechten und linken Flügel dieſer Poſition, wie auch im Centrum, gleichzeitig oder doch faſt gleichzeitig zum Sturme ſchritten. Wir betrachten zunächſt die Zuſammenſetzung jeder einzelnen Colonne.

[Die rechte Flügel-Colonne] beſtand, nachdem noch die rückſtändigen, auf dem Marſch verzögerten Regimenter eingetroffen waren, aus

der 43. Brigade, Regimenter 32 und 95,

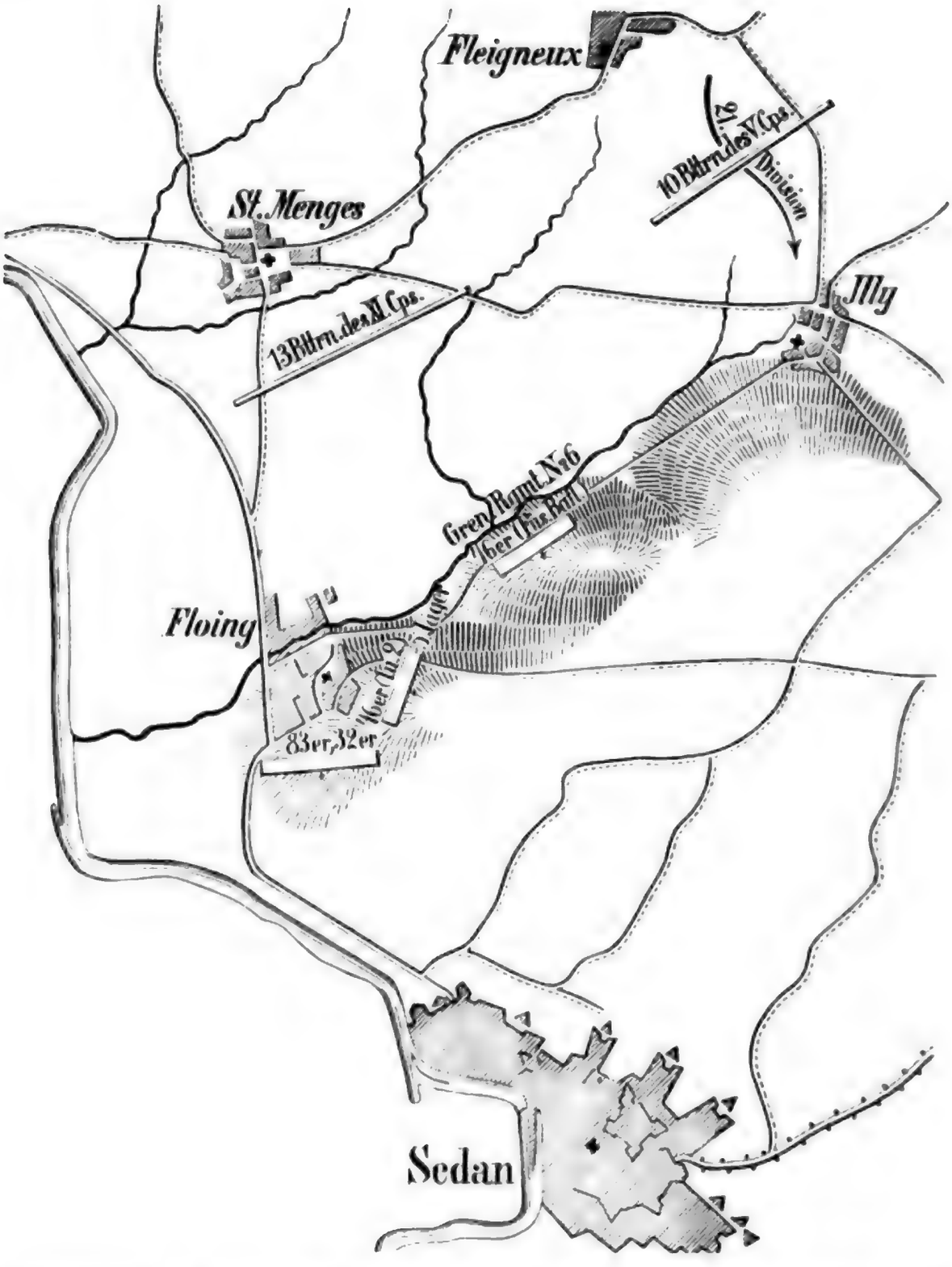
der 44. Brigade, Regimenter 83 und 94,

und den beiden Musketier-Bataillonen 46. Regiments, den bereits, bei der Wegnahme von Floing, mehrgenannten Bataillonen Gallwitz und Maliczewski.

[Die Centrums-Colonne] war die ſchwächſte und muſterte nur die nach Abzweigung der beiden Musketier-Bataillone 46. Regiments übrig gebliebenen vier Bataillone der 19. Brigade: das Grenadier-Regiment Nr. 6 (drei Bataillone) und das Füſilier-Bataillon 46. Regiments unter Major Campe. Dieſe Centrums-Colonne hatte den ſchwerſten Stand.

[Die linke Flügel-Colonne] beſtand, alles in allem gerechnet, aus der geſammten 21. Diviſion, die in und um Fleigneux ihre Stellung genommen hatte; doch ſcheint es, daß zum Angriff gegen die hier vorgelegene »Höhe von Illy« nur wenige Bataillone zur Verwendung kamen,

*) Es waren dies die Brigaden Gandil und Lefebvre, jene von der Diviſion Pellé, dieſe von der Diviſion L'Heriller des I. Corps. Die Brigade Lefebvre, was gleich hier bemerkt werden mag, kam zu keiner eigentlichen Action, ſondern wurde, noch eh ſie aufmarſchiren konnte, durch flüchtige franzöſiſche Cavallerie-Regimenter (vgl. S. 537 u. 538) niedergeritten und zerſtreut. Deſto energiſcher ſcheint der Widerſtand der Brigade Gandil: 1. Turco- und 78. Linien-Regiment, geweſen zu ſein. In die Flucht der Cavallerie nicht mit hineingeriſſen, hielten dieſe beiden Regimenter, die ſchon bei Weißenburg den Hauptkampf beſtanden und ſehr gelitten hatten, aus bis zum letzten Moment, und das innerhalb des Bois de la Garenne gegen unſre Garde-Füſiliere geführte, erbitterte Waldgefecht — ſiehe die Anmerkung auf S. 533 u. 534 — iſt ſehr wahrſcheinlich eben dieſer Brigade (Gandil) zuzuſchreiben. Wenn noch andre Truppentheile mit eingriffen, ſo können es nur Regimenter der Diviſion Wolff und der Brigade Montmarie, beide vom I. Corps, geweſen ſein, die, wie die Brigade Gandil am Weſt-Rande des Bois de la Garenne, ſo ihrerſeits am Oſt-Rande des Wäldchens bis zuletzt aushielten und endlich ihren Rückzug antretend, auf dieſem Rückzuge vielleicht an dem Waldgefechte theilnahmen.



wahrscheinlich vom 87. Regiment. Die Vorgänge an dieser Stelle des Schlachtfeldes sind bis zur Stunde die am wenigsten aufgeklärten.

Wir schreiten nun zu den Einzelnheiten.

Die rechte Flügel-Colonne (bei Floing).

Die rechte Flügel-Colonne theilte sich ihrerseits abermals in drei kleinere Colonnen, dadurch in sich selbst wieder zwei Flügel und ein

Digitized by Google

Centrum herſtellend. Am rechten Flügel von Floing, erſt ſüdlich dann öſtlich ſich haltend, avancirte die 43., im Centrum, aus dem Dorfe debouchirend, die 44. Brigade, am linken Flügel gingen die Bataillone Gallwitz und Maliczewski, ſammt dem 5. Jäger-Bataillon gegen die Höhe vor.

Die erſte Terraſſe wurde genommen; als die drei Colonnen ſich aber anſchickten, die Höhe weiter zu erſteigen, erfolgten jene berühmt gewordenen Cavallerie-Angriffe, die mit der Niederlage der Reſerve-Cavallerie-Diviſionen Margueritte und Bonnemain, ſo wie der Cavallerie-Diviſion Salignac-Fenelon (vom XII. Corps) endigten. Ducrot — der auf dieſem Theil des Schlachtfeldes das Commando führte — hatte dieſe Angriffe angeordnet, theils um ſeine in eben dieſem Augenblicke hartbedrängten, unmittelbar nördlich von Floing (auf Illy zu) ſtehenden Bataillone direkt zu ſouteniren, theils um zur Heranziehung friſcher Brigaden Zeit zu gewinnen. Es gebührt ihm für dieſen Verſuch, ſo vollkommen er auch ſcheiterte, nicht der geringſte Vorwurf. Wir thaten bei Bionville daſſelbe. Es waren vier Angriffe, die unternommen wurden. Sie folgten in Pauſen von einer Viertelſtunde bis 20 Minuten.

[Erſter Cavallerie-Angriff. Lancier-Attake gegen anderthalb Bataillone 46er und zwei Jäger-Compagnieen.]

Unter heftigem Feuergefecht hatten die 5. und 7. Compagnie kaum die Mitte des Abhanges und die Compagnieen des 1. Bataillons eben den Fuß deſſelben erreicht, als plötzlich feindliche Cavallerie hervorbrach. Es waren zwei Escadrons Lanciers, von denen ſich die eine gegen die 5. und 7. Compagnie, die andere gegen das 1. Bataillon wandte. Die Attake brandete gegen die heftig feuernde Schützenlinie, in der ſich auch Tirailleure des XI. Corps befanden, bog aus, jagte die Schützenlinie entlang und ſtürzte theilweiſe den Steilabhang hinunter, theilweiſe durch das Dorf Floing.*) Hier waren eben die 2. und 3. Compagnie vom 5. Jäger-Bataillon in der Nähe der Kirche angekommen; beide Compagnieen warfen ſich ſofort in die Gehöfte und Nebenſtraßen und beſchoſſen die vorbeiraſende Cavallerie auf das

*) Ein anderer Bericht, von einem Offizier des 2. Bataillons (v. Maliczewski) herrührend, ſchildert dieſe Lancier-Attake wie folgt. »Da auf einmal erbebte der Boden unter den Hufen der heranbrauſenden feindlichen Cavallerie, und wie meiſt bei jungen Truppen, prägte der erſte Schrecken durch den Ruf: Cavallerie, Cavallerie! ſich aus. »Ja, ja (rief Major v. Maliczewski), laßt ſie nur kommen, uns werden ſie nichts thun«; — und in der That, kaum waren dieſe Worte geſprochen, ſo raſte die wilde Jagd der Lanciers an uns vorüber, während wir ſelbſt, die kühnen Reiter ruhig aufs Korn nehmend, ſie großen Theils durch unſere Kugeln, kleineren Theils durch die Ungangbarkeit des Terrains ſtürzen ſahen. Nur wenige vermochten ſich nach Floing hinein zu retten, wo ſie jedoch von unſeren in der Dorfſtraße kämpfenden Kameraden empfangen wurden. Unſer Regiments Commandeur, Oberſt v. Eberhardt, hieb in perſönlicher Gegenwehr zwei Reiter vom Pferde.«

Digitized by Google

vernichtendſte. Ein Theil der flüchtigen Lanciers mußte noch durch das Feuer der Vertheidiger des Kirchhofes (8. Compagnie vom Regiment 46) hindurch.

Unſere Compagnieen ſetzten nach dieſem erſten Zwiſchenfall ihr Vordringen gegen die Höhe fort.

[Zweiter Cavallerie-Angriff. Cüraſſier-Attake gegen drei Compagnieen 46er.] Als unſere Infanterie auf nahezu allen Punkten die Höhe erklommen hatte und im Begriff ſtand, den letzten feindlichen Schützengraben zu beſetzen, galoppirten franzöſiſche Cüraſſier-Schwadronen heran. Sie waren auf Schimmelhengſten beritten und attakirten mit Entſchloſſenheit die 2., 3. und 5. Compagnie 46. Regiments. Letztere (die 5.), ſchon geſchloſſen, empfing ſie mit runden Salven, die beiden andern, noch theilweiſe aufgelöſt, mit Schnellfeuer auf kurze Diſtance. Vor dieſem vernichtenden Feuer ſank das vordere Glied der Cüraſſiere in ſich zuſammen; die übrigen jagten, furchtbar gelichtet, zurück; einige Reiter ſtürzten durch die Infanterielinie hindurch.

[Dritter Cavallerie-Angriff. Chaſſeurs à cheval-Attake gegen drei Jäger-Compagnieen.]

Die 1., 2. und 3. Compagnie vom 5. (Görlitzer) Jäger-Bataillon waren mittlerweile über die Infanterie-Compagnieen hinaus avancirt, wobei ſich die 3. Jäger-Compagnie zwiſchen dem 1. und 2. Bataillon 46er durchgezogen hatte. Dieſe Jäger-Compagnie wurde auch ſogleich das Objekt einer Attake zweier Escadrons Chaſſeurs à cheval. Beide Escadrons überritten die vorgeſchobene Schützenlinie, prallten gegen die Soutiens an (vor deren Feuer ſie ausbogen) und ſtießen von rechts rückwärts auf die 2. Jäger-Compagnie, die aber Carrée formirt hatte und ſie mit einem wohlgezielten Schnellfeuer abwies. Die 3. Jäger-Compagnie hatte gleich darauf Gelegenheit, ein Halbbataillon des 32. Regiments (am rechten Flügel, wo die 43. Brigade avancirte) bei dem Abſchlagen einer Cavallerie-Attake zu unterſtützen. Die Jäger-Compagnie gab ihr Feuer auf 500 Schritte ab.

[Vierter Cavallerie-Angriff. Huſaren und Chaſſeurs à cheval gegen zwei Compagnieen 46er und drei Jäger-Compagnieen.]

Die Jäger-Compagnieen formirten ſich wieder, nachdem die Chaſſeurs à cheval abgeſchlagen waren, und wollten eben das Avanciren fortſetzen, als mehrere Escadrons Huſaren gegen die 1. und 5. Compagnie vom 46. und gegen die 3. Jäger-Compagnie anſprengten. Ihre Attake war aber ſchon im Anrücken etwas lahm. Die Compagnieen ließen ſie nahe herankommen und gaben ihre Salven ab, wobei die Huſaren theilweiſe Kehrt machten, theils nach rechts hin ausbogen. Bei dieſem Rechts-ausbiegen kamen ſie in den Rücken der 1. und 2. Jäger-Compagnie, die nun ihre Front verändern

mußten, um die Huſaren mit Feuer empfangen zu können. Dieſen Moment benutzten zwei Escadrons Chaſſeurs à cheval, um gegen die 1. Jäger-Compagnie zu attakiren, aber ſchon das Feuer der Tirailleurlinie genügte, ſie in die Flucht zu jagen.

Dieſe vierte Cavallerie-Attake war auch die letzte. Die Angriffe der franzöſiſchen Reiterei, wie ſchon hervorgehoben, waren in Intervallen von einer Viertelſtunde oder wenig mehr, auf einander gefolgt. Sie waren, zumal wenn wir von den in anderer Richtung gehenden Attaken abſehen, die beiſpielsweiſe ſüdlich von Floing auf das 2. und Füſilier-Bataillon 32. Regiments*) trafen, vorzugsweiſe gegen die 1. und 5. Compagnie 46er und die 1., 2. und 3. Compagnie vom 5. Jäger-Bataillon gerichtet geweſen. Die größten Erfolge hatte das präciſe Feuer der 5. Compagnie (Hauptmann Steinbrunn) vom 46. Regiment errungen. Auf 140 und dann auf 80 Schritt abgegebene Salven hatten ganze Reihen der Cüraſſier-Schwadronen niedergeſtreckt.

Die Verluſte des Feindes bei dieſen wiederholten Angriffen waren außerordentlich groß. General Margueritte, Commandeur der 4. Reſerve-

*) Das 2. und Füſilier-Bataillon 32. Regiments hatten hier am rechten Flügel der Rechten-Flügel-Colonne ähnliche Angriffe zu beſtehen, wie die im Text geſchilderten Attaken gegen die Görlitzer Jäger und die 46er Musketiere (linker Flügel der Rechten-Flügel-Colonne). Ob dieſe Angriffe gegen die 32er ſelbſtſtändig unternommen, oder aber nur die Ausläufer jener gegen den linken Flügel gerichteten Attaken waren, ſtehe dahin. Es liegen uns zwei kurze Berichte von 32ern vor, denen wir die folgenden Sätze entnehmen. Ein Offizier vom 2. Bataillon ſchreibt: »An einem Steilrand, der den ſanften Berghang unterbricht, wurde Athem geſchöpft. Da jagten franzöſiſche Reiter heran, Chaſſeurs d'Afrique; — Hurrah, Schnellfeuer — kein Menſch denkt an das beliebte Carrée — weg ſind ſie. Nun kamen Huſaren, eine Escadron, noch eine und noch eine dritte; dieſe letztere jagte gerade auf unſere 7. Compagnie, der Rittmeiſter mit hochgeſchwungenem Säbel weit voraus, — aber Huſaren und Rittmeiſter lagen alsbald am Boden, und der Reſt ſuchte das Weite Noch ſchlimmer erging's einer Escadron Cüraſſiere, die, geworfen von anderer Seite, an uns vorbeifegte; ſie fiel unſern wackeren 13. Huſaren zur Beute.« Aehnlich lauten Mittheilungen vom Füſilier-Bataillon 32. »Mein Halbbataillon, beſtehend aus meiner 9. und der 11. Compagnie, befand ſich an der Tête und dirigirte ſich unter heftigſtem Gewehrfeuer auf einen jenſeit Floing aufſteigenden hohen Bergrücken, wobei auch ein tiefer Waſſergraben überſchritten werden mußte. Kaum hatte ich die beiden Compagnieen auseinandergezogen und Schützen vorgenommen, ſo erhielt ich auch ſchon den Angriff eines halben Regiments Chaſſeurs d'Afrique (Jäger zu Pferde auf Berber-Hengſten). Daſſelbe erhielt ein mörderiſches Feuer, ſo daß wohl die Hälfte liegen blieb. Nachdem dieſer Angriff abgeſchlagen, löſte ich eine Compagnie als Schützen auf und nun ging es mit »Hurrah« die ziemlich ſteile Anhöhe hinauf, Alles zurückwerfend, was ſich uns entgegenſtellte. Ehe wir indeſſen die (auf dem Plateau) uns nahegelegenen Gärten von Cazal erreichen konnten, hatten wir noch drei Cavallerie-Attaken unter auch unſerſeits ſchweren Verluſten zurückzuweiſen. Zweimal waren die Chaſſeurs d'Afrique in und hinter meinen Schützenlinien und da wir keine Unterſtützung hatten, die Fahne meines Bataillons aber mit in meiner Tirailleurkette ſich befand, ſo konnte uns dieſelbe leicht genommen werden, zumal drei Fahnenträger gefallen und die Fahne ſelbſt gänzlich zerſchoſſen war. Dies war während des ganzen Gefechtes meine einzige Sorge.«

Cavallerie-Diviſion, einer der beſten Reitergenerale Frankreichs, fiel als erſtes Opfer; Marquis von Gallifet übernahm das Commando.*) Selbſt diejenigen Abtheilungen, die ſich durch unſere Feuerlinie am Abhange der Floing-Höhe glücklich durchgeſchlagen hatten, wurden auf ihrer Flucht über das Plateau hin, die einen hier, die anderen dort, dem Tod in die Arme getrieben. Zwei Cüraſſier-Schwadronen, welche ſich auf weiten Umwegen nach Sedan retten wollten, langten bei Balan an, welchen Ort ſie von den Baiern bereits beſetzt fanden. Der Commandeur d'Alincourt formirte beide Escadrons in Zugcolonnen und warf im Galopp Alles nieder, was ſich ihm in den Weg ſtellte. Er gelangte auch — trotzdem aus den Häuſern heftig auf ſeine Reiterſchaar geſchoſſen wurde — mit dem Reſt derſelben bis an das Ende der Straße. Hier aber wurde der tapferen Schaar ein Ziel geſetzt, da die Baiern durch umgeworfene Wagen den Weg verbarrikadirt hatten. Der kühne Commandeur, die Barrikade überſetzend, wurde verwundet und gefangen, der Reſt der Cüraſſiere, bei dem Verſuche die Barrikade zu überſteigen, niedergeſtreckt. Von beiden Escadrons kamen nur drei Offiziere unverwundet davon und geriethen in Gefangenſchaft.

Dieſe Cavallerie-Angriffe waren auch, wie ein großartig in Scene gehendes Schauſpiel, von der Höhe von Frénois aus, wo König Wilhelm hielt, beobachtet worden. Ein Augenzeuge (engliſcher Offizier, Correſpondent der Pall-Mall-Gazette) giebt folgende Beſchreibung von den Vorgängen bei Floing, die ſich ihm, auf Entfernung von mehr als einer halben Meile, lediglich wie große, wechſelnde Tableaux darſtellten.

»Um 12 Uhr 55 Minuten eröffneten die franzöſiſchen Batterieen am Saume des Holzes von La Garenne ein kräftiges Feuer auf die vorrückenden Preußen (XI. und V. Corps), deren Abſicht es war, den Hügel nordweſtlich von La Garenne zu ſtürmen.

Gleich darauf ſahen wir preußiſche Tirailleurs den Abhang erklettern. Sie ſchienen nicht ſtark genug und General Sheridan, der neben mir ſtand, rief: »Ach, die armen Teufel, ſie ſind zu ſchwach, ſie können niemals dieſe Poſition gegen alle die Franzoſen halten!« Dies beſtätigte ſich bald, denn die Preußen wurden genöthigt, den Hügel hinab zu retiriren, um Verſtärkung

*) Von der Cavallerie-Diviſion Margueritte fielen außerdem: General Tillard, Oberſt Cliquot vom 1. und Oberſtlieutenant de Linières vom 3. Chaſſeurs d'Afrique-Regiment (alle drei todt); Oberſtlieutenant Ramond ſchwer verwundet. Vor allen, ſcheint es, hatte das 1. Huſaren-Regiment gelitten: Oberſt Bauffremont verlor zwei Pferde unter dem Leibe, 14 Offiziere waren verwundet, 8 todt, unter dieſen Oberſtlieutenant Gantés. — Nahezu eben ſo erheblich waren die Verluſte der Diviſion Salignac-Fénelon.

Digitized by Google

zu ſuchen, da die vorrückenden Franzoſen wenigſtens ſechs gegen einen waren. Aber in fünf Minuten kehrten jene zurück, dieſes Mal ſtärker, doch immer noch in bedenklicher Minderzahl gegen die mächtigen franzöſiſchen Colonnen. »Hilf Himmel,« ſagte General Sheridan, »die franzöſiſchen Cüraſſiere werden jetzt gegen ſie anſtürmen!« Und wirklich formirte ſich ein Regiment franzöſiſcher Cüraſſiere. Helme und Cüraſſe im Sonnenſcheine funkelnd, in Schwadronsſection ſtürmten ſie den Abhang hinunter gegen die preußiſchen Tirailleurs. Ohne erſt Linie zu bilden, empfing die Infanterie die Cüraſſiere mit einem überaus fürchterlichen Schnellfeuer auf etwa 150 Schritte, ſo ſchnell als möglich ladend und in die dichten Maſſen hinein feuernd. Zu Hunderten fielen Roß und Mann und das Regiment ging viel ſchneller zurück, als es gekommen war. Im Augenblicke, als die Cüraſſiere umwandten, gingen ihnen die Preußen in heißer Verfolgung nach, ihre Schritte verdoppelnd. So etwas iſt nicht oft in den Annalen der Kriegsgeſchichte erzählt. Dann ging die franzöſiſche Infanterie vor und griff die Preußen an, die ruhig unter einem höchſt raſchen Feuer der Chaſſepots warteten, bis der Feind auf etwa 150 Schritte herangekommen war und ihm dann eine ſolche Ladung Blei zuſchickten, daß die Infanterie bald der Cavallerie folgte und hinging, wo ſie hergekommen war, das heißt hinter einen Höhezug, etwa 600 Schritte auf Sedan zu, wo die Tirailleurs ſie nicht treffen konnten.

Um halb zwei Uhr machte ein neues Regiment franzöſiſcher Cavallerie, dieſes Mal, wie mir ſchien, Chaſſeurs, einen anderen Verſuch, die Preußen zu vertreiben, die jede Minute verſtärkt wurden. Aber ſie erlitten daſſelbe Schickſal, wie ihre Genoſſen in den Stahljacken und wurden mit großem Verluſte zurückgejagt, während die Preußen die Gelegenheit benutzten, um ihre Linie um einige hundert Schritte der franzöſiſchen Infanterie näher zu bringen. Plötzlich theilte ſie ſich in zwei Hälften, indem ſie zwiſchen ſich eine Breſche von etwa 100 Schritten in ihrer Linie ließen. Wir warteten nicht lange, bis wir die Abſicht dieſer Bewegung erkannten, denn die kleinen weißen Dampfwolken von der Höhe hinter den Tirailleurs und die darauf folgende Bewegung in den dichten franzöſiſchen Maſſen zeigte uns, daß »ces diables de Prussiens« es, Gott weiß wie, zu Stande gebracht hatten, ein Paar Vierpfünder den ſteilen Abhang hinauf zu ſchaffen und Feuer auf die Franzoſen zu geben.

In dieſem Augenblicke muß bei der franzöſiſchen Infanterie irgend etwas nicht in Ordnung geweſen ſein, denn anſtatt die Preußen anzugreifen, denen ſie wenigſtens immer noch um das Doppelte überlegen waren, blieben ſie in Colonnen auf der Höhe und ſahen die Hoffnung, den Tag wieder zu gewinnen, vor ihren Augen ſchwinden. Dann verſuchte die Cavallerie nochmals eine Art von Balaklawa-Arbeit zu machen, aber ohne den Erfolg

jener unvergeßlichen Sechshundert. Nochmals kamen die Cüraſſiere herunter, diesmal gerade auf die beiden Feldgeſchütze los. Aber ehe ſie auf dreihundert Schritte an die Kanonen herangekommen waren, bildeten die Preußen Linie wie auf der Parade, warteten bis ſie auf kaum hundert Schritte heran waren und gaben ihnen dann eine Ladung, die uns die ganze führende Schwadron niederzuwerfen ſchien, ſo daß ſie buchſtäblich den Weg zu den Kanonen für die Nachfolgenden hinderte.

Nach dieſem letzten Angriffe, der vollſtändig mißlang (obgleich höchſt tapfer gedacht und ausgeführt, wie auch die beiden vorhergehenden), ging die Infanterie ſchnell auf Sedan zurück, und in einem Augenblicke ſchwärmte der ganze Hügel von preußiſchen Tirailleurs, die aus der Erde hervorzuwachſen ſchienen. Nach dem letzten verzweifelten Angriffe der franzöſiſchen Cavallerie ſagte mir General Sheridan: »Ich ſah niemals etwas ſo Verzweifeltes, ſo durchaus Thörichtes; es iſt der reine Mord.«

(Dem General Sheridan, der die Situation nur ſehr unvollkommen kannte, mochten dieſe Cavallerie-Angriffe damals ſo erſcheinen. Hinterher wird er anders darüber geurtheilt haben. Dieſe Angriffe waren »verzweifelt«, aber nicht »thöricht«. Der Mißerfolg kann nicht als Zeuge gegen die Berechtigung derſelben angerufen werden.)

Die Centrums-Colonne (zwiſchen Floing und Illy).

Die Centrums-Colonne, die ſich links neben den Görlitzer Jägern und den beiden Musketier-Bataillonen vom 46. Regiment, gegen den zwiſchen Floing und Illy gelegenen Höhen-Abſchnitt richtete, beſtand, wie bereits S. 535 hervorgehoben, aus dem Grenadier-Regiment Nr. 6 und dem Füſilier-Bataillon vom 46. unter Major Campe. Oberſt v. Henning, Commandeur der 19. Brigade, führte dieſe Centrums-Colonne. Er formirte zwei Treffen:

Erſtes Treffen: Füſilier-Bataillon und 1. Bataillon vom Grenadier-Regiment Nr. 6;

Zweites Treffen: Füſilier-Bataillon vom 46. und 2. Bataillon vom 6. Regiment

und führte beide Treffen gegen die Höhe.

Das erſte Treffen zog ſich während des Vormarſches in Compagnie-Colonnen auseinander. Der Vormarſch ging zunächſt in der vom Dorfe Fleigneux nach Südweſt ſich hinziehenden breiten Schlucht fort und kam ſehr bald in ein heftiges Artillerie-, Mitrailleuſen- und Gewehrfeuer, welches von den Höhen nördlich Sedan den gegen Süden gerichteten Theil der Schlucht mit großer Sicherheit beherrſchte und der Brigade ſchon

Digitized by Google

empfindliche Verluſte zufügte. Die Schlucht wurde zum größten Theil im Laufſchritt paſſirt. Die Verluſte vermehrten ſich noch, als die Bataillone in dem ſich zwiſchen Illy und Floing ausdehnenden Thal den breiten Bach und die große Straße überſchreiten mußten. Der Führer des Regiments Nr. 6, Oberſtlieutenant v. Webern, die ſtellvertretenden Bataillons-Commandeure, Hauptleute v. Thadden und v. Gößnitz, Major Campe des Regiments Nr. 46, viele Offiziere und Mannſchaften wurden hier ſchon verwundet oder fielen unter dem mörderiſchen Feuer des Feindes. Von dieſem Bache aus gingen die Bataillone nach einem kurzen Feuergefecht zum Angriff auf die gegenüberliegende mit Gebüſch und einem Gehöft gekrönte ſteile Anhöhe vor. Das zweite Treffen ſetzte ſich, dem Befehl des Brigade-Commandeurs gemäß, auf den rechten Flügel des erſten Treffens, ſo daß das Füſilier-Bataillon des Regiments Nr. 46 vom Nordweſten her die Höhe erſtieg, links neben ihm das zweite, demnächſt das Füſilier- und erſte Bataillon des Regiments Nr. 6. Dieſer Angriff wurde durch das ſichere Feuer von einem Theil der großen Batterie zwiſchen St. Menges und Fleigneux unterſtützt.

Im erſten Anlauf wurde der Fuß des Berges, der unmittelbar jenſeits der großen Straße von einer hohen Terraſſe gebildet wird, genommen. Das erſte Bataillon des Regiments Nr. 6 wurde hier durch den Brigade-Commandeur v. Henning als Reſerve zurückgehalten. Das Füſilier-Bataillon Nr. 46, unter Führung ſeines verwundeten Bataillons-Commandeurs Major Campe, das zweite und Füſilier-Bataillon Grenadier-Regiments Nr. 6, geführt vom Major Bauer, gingen nun vor, um die Franzoſen aus ihren beiden Stellungen, welche ſie auf dem Abhang des Berges ſtark beſetzt hatten und unter Beiſtand einer Mitrailleuſen-Batterie vertheidigten, zu vertreiben.

Durch Angriffe in den Flanken und in der Front ſuchte der Feind verſchiedene Male den Sturm aufzuhalten, trotzdem drangen die preußiſchen Grenadiere und Füſiliere von Terraſſe zu Terraſſe, von Hecke zu Hecke, wenn auch mühſam, den ſteilen Abhang hinauf und durch einen Hagel aller Arten von Projektilen hindurch; ihre Führer gaben ihnen glänzende Beiſpiele der Bravour. Die Verluſte waren unendlich groß, Viele erlagen den Kugeln, Andre den Anſtrengungen*). Major Bauer wurde ebenfalls verwundet

*) Die Erſtürmung dieſes Ravelins bei Floing war einer der glänzendſten Bravouracte des Krieges, ähnlich wie der Sturm auf Fröſchweiler, Spicheren und St. Privat. Ein 46er, der bei Erkletterung jenes Ravelins ſchwer verwundet worden war, lag ſpäter in einem Berliner Lazareth und hier entſpann ſich folgendes Geſpräch: Alter Herr. Konntet ihr denn aber nicht lieber noch warten bis mehr Regimenter heran waren in Front oder Flanke? Verwandeter. Lieber Herr, das verſtehen Sie nicht. Wenn wir unten ſind und der Feind ſteht oben, ſo muß er 'runter. Und wenn der König ſelber ſagt: »wartet doch noch«, es hilft nichts, er muß 'runter.

und war ſchließlich genöthigt, die Truppe zu verlaſſen; ſämmtliche Stabsoffiziere, Hauptleute und der größte Theil der Offiziere waren außer Gefecht geſetzt worden; die vorgeſchobenen Bataillone des 6. Regiments wurden ſchließlich durch die Premierlieutenants Kaempf und v. Chapuis, das in Reſerve ſtehende erſte Bataillon dieſes Regiments durch den Premierlieutenant v. Elpons geführt.

Von der zweiten Poſition aus, welche den Franzoſen abgenommen worden war, entſpann ſich nun gegen den Kamm der Höhe ein lang anhaltendes Feuergefecht.

Zur Unterſtützung der vorn kämpfenden Bataillone wurde jetzt durch den Oberſt v. Henning das erſte Bataillon Regiments Nr. 6, unter Premierlieutenant v. Elpons, auf den linken Flügel vorbeordert; auch dieſes mußte im heftigſten Feuer den Abhang erſteigen, ehe es in der vorderen Gefechtslinie anlangte.

Auf dem rechten Flügel dirigirte der Major Campe die 10. Compagnie ſeines Bataillons (Secondelieutenant Lariſch) derart, daß ſie die linke Flanke der franzöſiſchen Infanterie zu umfaſſen ſuchen und ſich in Beſitz des dicht unter der Kuppe gelegenen grauen Hauſes ſetzen ſollte, welches ſchon vom Oberſten v. Henning dem Bataillon als point de vue bezeichnet worden war. Wie dieſe Compagnie gegen das Haus ſtürmte, ging auch faſt gleichzeitig die übrige Linie im allgemeinen Anlauf gegen den Kamm der Höhe vor und warf den Feind von demſelben herunter. In dem grauen Hauſe wurden von der 10. Compagnie des Regiments Nr. 46 3 Offiziere und 40 Mann zu Gefangenen gemacht. Weſentlich wurde dieſer Angriff unterſtützt durch das gut geleitete Feuer der Avantgarden-Batterieen Schmedes (6. ſchwere) und Caspari (6. leichte), welche auf dem rechten Flügel der großen Artillerie-Aufſtellung des Armee-Corps ſtanden.

In der Front geworfen und in der Flanke durch den über Floing immer mehr vorſchreitenden Angriff ernſtlich bedroht, gab der Feind der 19. Infanterie-Brigade gegenüber die Höhe ganz auf und zog ſich auf die ſüdlich gelegenen Höhen zurück. Auf der eroberten Höhe formirten ſich die Bataillone der 19. Infanterie-Brigade wieder und verfolgten den abziehenden Feind zunächſt mit Gewehrfeuer theils in das Bois de la Garenne, theils auf Sedan zu.

Linke-Flügel-Colonne (gegen Illy).

Die Rechte-Flügel- und die Centrums-Colonne waren in ernſte Gefechte verwickelt worden, die bei jener vorzugsweiſe in Abweiſung von vier Cavallerie-Angriffen, bei dieſer in Erſtürmung einer feſten, von über-

legenen Kräften vertheidigten Höhenposition bestanden hatte. Besonders die Centrums-Colonne hatte ihren Erfolg (eine der glänzendsten Actionen des Tages) mit großen Opfern erkaufen müssen.*)

Anders verliefen die Dinge am linken Flügel. Sei es, daß der Feind an dieser Stelle überhaupt einen geringeren Widerstand leistete, oder sei es, daß das bei Illy sich geltend machende Zusammenwirken des Garde-Corps von rechts, des XI. Corps von links her, den sich darbietenden Widerstand mit leichterer Mühe brach, — gleichviel, es scheint an dieser Spitze des vielgenannten Dreiecks Bazeilles-Floing-Illy zu keinen sehr erheblichen Kämpfen gekommen zu sein. Die vorgeschobenen Abtheilungen der 21. Division warfen den Feind aus seinen zwischen Fleigneux und Illy gelegenen Positionen, und endlich aus Illy selbst auf das Bois de la Garenne zurück. Das Regiment Nr. 87, das, nach den uns vorliegenden, lückenhaften Berichten, die Tête hatte, nahm bei diesem Vorgehen 8 Geschütze. Der Feind zog sich fluchtartig auf Sedan selbst zurück; nur zerstreute Gruppen, übrigens zahlreich, fochten noch im »Bois« oder suchten sich innerhalb desselben zu bergen. Ein Kesseltreiben begann, an dem, wie mehrfach hervorgehoben, von rechts her die Garden, von links her die 22. Division und die 19. Brigade, von Norden her die 87er, als Avantgarde der 21. Division, theilnahmen. Etwa um 3 Uhr trafen die Unseren von drei Seiten her im Bois de la Garenne zusammen. Tausende von Gefangenen waren gemacht und mehrten sich mit jeder Minute.

Der Kampf schien vorüber und war es auch im Wesentlichen. Was nach 3 Uhr noch folgte war entweder ein bloßes Ausbrennen des Feuers oder ein gelegentlicher Versuch es neu zu beleben. Diese Versuche, zwei an der Zahl, gingen vom General Wimpffen allerpersönlichst aus, scheiterten aber in demselben Momente fast, in dem sie unternommen wurden. Der Schluß des folgenden Capitels wird uns auf diese gescheiterten Versuche zurückführen.

*) Das Grenadier-Regiment Nr. 6 verlor 18 Offiziere (7 todt) und 458 Mann, das Regiment Nr. 46 15 Offiziere (7 todt) und 230 Mann, von denen die meisten auf das Füsilier-Bataillon, Major Campe, das in der Centrums-Colonne focht, entfielen. Den relativ größten Verlust hatte das 5. Jäger-Bataillon: 8 Offiziere (4 todt) und 173 Mann. [In Betreff dieses Jäger-Bataillons, der sogenannten »Görlitzer Jäger«, mag übrigens noch rückblickend bemerkt werden, daß es nicht etwa laut Ordre de Bataille zur 19. Brigade gehörte, sondern an diesem Tage nur in engster Verbindung mit dieser Brigade focht.]

Die Vorgänge beim Feinde

von 12 bis 6 Uhr.

Um 12 Uhr war der Ring geſchloſſen und dadurch im Weſentlichen der Tag entſchieden. Es konnte nur noch die Frage ſein, mit wie viel oder wie wenig Truppen es dem Feinde glücken werde, an der einen oder andern Stelle den Ring zu durchbrechen. Darauf waren denn auch — wenn man von dem in unſerem letzten Capitel geſchilderten Widerſtande abſieht, den auf der Linie Floing-Illy, zwiſchen 12 und 2, die buntgemiſchten Bataillone des 7., 5. und 1. Corps leiſteten — alle Anſtrengungen des Feindes gerichtet. Sie gingen zum Theil nördlich, auf Fleigneux zu, wo ſie nicht ganz erfolglos blieben; andere nahmen die Richtung auf Givonne, die meiſten aber dirigirten ſich gegen Balan-Lamoncelle oder Lamoncelle-Daigny, um irgendwo nach Oſten oder Südoſten zu einen Ausgang zu finden. In allen dieſen Kämpfen war ein beſtimmter Plan, der über den bloßen Rettungsdrang hinausgegangen wäre, nicht mehr zu erkennen. Alles verlief chaotiſch und bis zur Stunde noch (drittehalb Jahre nach jenen Kämpfen) iſt es nicht möglich, Widerſpruchsvolleres zu leſen, als die Relationen darüber. Nichts ſtimmt, weder nach Zeit noch Ort. Angriffe, die der eine ſich gegen Givonne richten läßt, richten ſich, nach Angabe eines zweiten und dritten, gegen Balan und Bazeilles, und Zuſammenſtöße, die Kaiſerliche Generaladjutanten um 1 oder 2 anſetzen, laſſen Ducrotſche oder Wimpffenſche Berichte vielleicht um 3 oder 3¼ Uhr in Scene gehen. Vormittag und Nachmittag werden verwechſelt, durcheinander geſchoben und das Alles, wie ſchon angedeutet, keineswegs von ſolchen, die nur nach Hörenſagen urtheilen, ſondern recht eigentlich von denen, die im Mittelpunkt des Kampfes ſtanden und ihn leiteten, ſo lange überhaupt noch etwas zu leiten war. Die künftige Geſchichtſchreibung wird mit Hülfe des Mittelkurs und Ausgleichungsprinzips leicht möglicherweiſe Ueberſichtlichkeit in dies wirre Durcheinander bringen, ob

dieſe Ueberſichtlichkeit aber zugleich auch die Wahrheit ſein wird, möchten wir vorweg bezweifeln. Es giebt ein Wirrſal, dem gegenüber es am beſten iſt, auf volle Klarlegung zu verzichten. [Einen nicht geringen Schuldantheil an dieſer unleugbar vorhandenen Verwirrung hat, was hier angefügt werden mag, der Umſtand, daß Givonne und Fond de Givonne — zwei gleich wichtige und gleich vielgenannte Oertlichkeiten — grundverſchiedene Dinge ſind. Givonne iſt ein Dorf ¾ Meilen von Sedan, Fond de Givonne iſt eine in einem tiefen Terraineinſchnitt gelegene Vorſtadt der Feſtung ſelbſt, ſo daß die Entfernung von dem einen zum andern mehr als eine halbe Meile beträgt. Sie bildeten zwei ganz verſchiedene Actionsfelder; bei Givonne ſtand das 1. Corps Ducrot, bei Fond de Givonne das 5. und 12. Corps. Werden nun beide verwechſelt, ſo iſt die Verwirrung unſagbar.]

Um 1¼ Uhr bereits, zu demſelben Zeitpunkt alſo, wo bei Floing die durch Ducrot angeordneten großen Cavallerie-Angriffe ſtattfanden, hatte General v. Wimpffen eine volle Erkenntniß davon, daß er eingeſchloſſen und die Armee verloren ſei.*) Er ſchickte deshalb, und zwar in einem Duplikat, durch die Generalſtabscapitaine de Saint Hauuen und de Lanouvelle ein Billet an den Kaiſer nach Sedan hinein, das wie folgt lautete:

»Sire, ich gebe dem General Lebrun den Befehl, einen Durchbruch in der Richtung von Carignan zu verſuchen, und ich laſſe ihm alle verfügbaren Truppen folgen. Ich befehle dem General Ducrot, dieſe Bewegung zu unterſtützen und dem General Douay den Rückzug zu decken. Möge Euer

*) Dieſe Erkenntniß, erſt leiſe, dann immer wachſend, war ihm ſchon ſeit 11 Uhr gekommen, um welche Stunde er ſich zum 7. Corps Douay begeben hatte. Bis dahin immer nur voll Aufmerkſamkeit für die Vorgänge am rechten Flügel (Bazeilles), hatte er Alles, was ſich nach links hin, in Front des 7. Corps zutrug, vernachläſſigt. Davon ausgehend — und zwar erheblich früher als nöthig — daß der Weg nach Mezières verlegt ſei, ſchien er doch dem Gedanken nicht Raum geben zu wollen, daß von da her, wo die Gefahr ſtand, die Gefahr auch kommen könne. Erſt der Augenſchein belehrte ihn. Unmittelbar nach ſeinem Eintreffen beim 7. Corps ſagte ihm General Douay: »Wir ſchlagen uns nur noch für die Ehre unſerer Waffen. Folgen Sie mir, General, es wird leicht ſein, Sie davon zu überzeugen.« Wimpffen ſelbſt berichtet nun über ſeine Anweſenheit an dieſer Stelle (Linie zwiſchen Floing und Illy) im Weſentlichen Folgendes: »Wir ritten nun an den Höhenrand. Drüben feindliche Maſſen und zwiſchen St. Menges und Fleigneux Batterieen, die mit erſtaunlicher Präciſion ihre Projektile in die Reihen unſerer Truppen warfen. General Douay war vor Allem um das Bois de la Garenne in Sorge. Mit Recht. Ich hatte es von Anfang an als den Punkt erkannt, gegen den ſich der Angriff des Feindes richten würde. Ich verſprach ihm, ihn durch Abtheilungen vom linken Flügel des 1. Corps, durch eine neue Brigade vom 5. Corps und durch einige Batterieen an dieſer Stelle zu unterſtützen. Dann ritt ich weiter vor, ſprach zu den Truppen, ließ die Cavallerie, die vor dem Feuer ſich etwas zurückgezogen hatte, wieder concentriren, überblickte noch einmal die Stellung hüben und drüben, ſah mehr und mehr, daß es unſerer Artillerie unmöglich ſein würde, ſich gegen die feindliche zu behaupten, und verließ dann mit blutendem Herzen (avec un coeur navré) das 7. Corps, um mich nach dem »vieux camp«, dieſem Centralpunkt unſerer Stellung zurückzubegeben.«

Majeſtät in die Mitte Ihrer Truppen kommen; ſie werden es ſich zur Ehre anrechnen, Ihnen einen Durchweg zu öffnen.«*)

1¼ Uhr. v. Wimpffen.«

Es war 1¼ Uhr als das Billet zu Händen des Kaiſers kam. Das Bild, das ſich dem Letztern in ſeiner unmittelbaren Umgebung bot, war nicht geeignet, ihn mit Vertrauen zu einem Schritte zu erfüllen, wie ihn General Wimpffen vorſchlug. Die Zuſtände innerhalb Sedan waren bereits ſeit 12 Uhr aller und jeder Ordnung entkleidet. Ein franzöſiſcher Offizier hat folgende Schilderung davon gegeben: »Es mochte gegen Mittag ſein, als ich von Balan her nach der Stadt zurückkehrte. Der Weg war bereits mit Flüchtlingen überdeckt. Schon zerdrückten Soldaten einander, indem ſie ſich abmühten, in die Stadt hinein zu gelangen. Abgeſeſſene Cavalleriſten verſuchten ſogar über die Wälle zu klettern, nachdem ſie die Contreſcarpe hinabgeſprungen. Andere bahnten ſich einen Weg durch die Seitenthore. Von den Wällen herab ſah ich, wie Cüraſſiere mit Pferd und Allem in den Feſtungsgraben ſprangen, wobei die Pferde Beine und Rippen brachen. Soldaten kletterten über einander weg; Offiziere aller Grade, Oberſten und Generale, die an den Uniformen leicht erkennbar waren, befanden ſich mitten in dieſem ſchmachvollen Getümmel. Dahinter kamen Kanonen mit ihren ſchweren Lafetten und ſtarken Pferden, jagten in das Gedränge hinein und verſtümmelten und zermalmten die Flüchtlinge zu Fuß. Um die Verwirrung noch zu erhöhen, waren die preußiſchen Batterieen jetzt auf Schußweite vorgerückt, und die preußiſchen Granaten begannen mitten unter die ringenden Menſchenmaſſen einzuſchlagen. Es war eine Scene, ſchrecklich genug, ſelbſt für die Phantaſie eines Guſtav Doré. Ich konnte mir nur die eine Vorſtellung von unſerer unglücklichen Armee machen — daß ſie ſich auf dem Boden eines ſiedenden Keſſels befinde. In mein Hotel zurück eilend, ſuchte ich die engen Straßen auf, wo ich vor den Granaten einigermaßen ſicher ſein konnte. Wo ein freier Platz war, ſtieß ich auf die Körper von Pferden und Menſchen, die todt waren, oder, von platzenden Granaten zerriſſen, noch zuckten. Als ich mein Hotel erreichte, fand ich die Straße wie die übrigen mit Wagen, Kanonen, Pferden und Soldaten völlig verſperrt. Inzwiſchen begannen die Granaten in der Richtung unſerer Straße und unſeres Hotels zu fallen. Wir ſtanden alle unter dem gewölbten Thorwege als dem ſicherſten Zufluchts-

*) Dieſer Brief, und die Aufforderung, die er enthält, ſind damals und ſpäter mit mehr oder weniger Recht ridiculiſirt worden. Darauf hin ſchreibt Wimpffen in ſeinem Buch: »Meine Angreifer und Verleumder, wie ſie beſonders in der Umgebung des Kaiſers waren, haben ein nobles Unternehmen, wie ich es vorhatte, zu einer Thorheit ſtempeln wollen. Nichtsdeſtoweniger bin ich auch jetzt noch überzeugt, daß ein mit 15- oder 20,000 Mann unternommener Angriff auf die feindliche Linie von Erfolg gekrönt geweſen wäre.« (Unſere Anſicht in dieſer Streitfrage geben wir an anderer Stelle; vergl. S. 581 oben.)

orte, den wir finden konnten. Ich zitterte für die Pulverwagen, die noch in der Straße ſtanden und ſie der ganzen Länge nach einnahmen.

Erſchütternde Scenen folgten. Ein Knabe, der Sohn eines Handwerkers in der nächſten Straße, kam weinend herbeigelaufen und ſuchte einen Arzt. Seinem Vater war das Bein abgeſchoſſen. Eine Frau vor dem Hauſe hatte daſſelbe Schickſal. Der Arzt, welcher zu dem Manne gegangen war, fand ihn ſchon todt; bei ſeiner Rückkehr verſuchte er die Frau fortzuſchaffen. Er hatte kaum einen Schritt gethan, ſo wurde ſie durch eine Kugel getödtet. Ich übergehe Einzelheiten. Ich könnte tapfere Generale nennen, die ſich nicht fürchteten zu geſtehen, daß ſie vor dem Anblicke deſſen, was jetzt ein bloßes Gemetzel geworden, zurückgebebt ſeien.«

Wie dieſe Generale, von denen der Bericht ſpricht, empfand auch, wie ſchon angedeutet, der Kaiſer. Er ſchob deshalb, da er ein einfaches »Nein« nicht unmittelbar ausſprechen wollte, eine beſtimmte ablehnende Erklärung wenigſtens hinaus.

Wimpffen wartete mittlerweile auf Antwort. Sie kam nicht. Es war bereits 2¼ Uhr. Wir laſſen in allem Folgenden (auszugsweiſe und ohne den Wortlaut genau feſtzuhalten) den General ſelber ſprechen.

»Es war die höchſte Zeit; es mußte etwas geſchehen. Der Durchbrechungsverſuch, wenn er nicht all und jede Chance verlieren ſollte, durfte nicht länger hinausgeſchoben werden. Die Gegenwart des Kaiſers würde Wunder gewirkt, meine Autorität geſtärkt, die Widerwilligen mit fortgeriſſen haben; da ſie nicht zu erzwingen war, ſo mußte es ohne ihn verſucht werden. Ich begab mich nach dem vieux camp, fand daſelbſt in guter Haltung

die Marine-Diviſion Vaſſoignes,
einige Zuaven-Bataillone und
das 47. Linien-Regiment

und gab Ordre zum Avanciren. Sofort ſetzten ſich dieſe braven Truppen, 5 bis 6000 Mann, in Bewegung, gingen in ſüdöſtlicher Richtung über den Fond de Givonne hinaus und beſetzten die jenſeitigen Höhen, von wo aus ſie Lamoncelle, Balan und Bazeilles beherrſchten. Hier nahmen ſie Stand. Es war 2¾ oder 3 Uhr.

Als dieſe Höhenpoſition genommen war, war ich überraſcht, weder hier noch auf dem Terrain, das wir paſſirt hatten, den übrigen Theilen des 12. Corps, ſowie der Diviſion Goze vom 5. Corps begegnet zu ſein.*) Ich

*) Die Diviſionen Goze und Grandchamp, jene vom 5. dieſe vom 12. Corps, ſtanden um dieſe Zeit — wie General Wimpffen dem aus allerhand Brigade- und Diviſions-Berichten beſtehenden Anhange ſeines eigenen Buches hatte entnehmen können — der Linie Lamoncelle-Daigny gegenüber, fochten alſo auf demſelben Plateau auf dem Wimpffen ſeine (600) Mann vorgeführt hatte, nur freilich tauſend Schritt weiter öſtlich und in rechtwinkliger Stellung zu dem raſch zuſammen gerafften Wimpffen'ſchen Schlachthaufen. Die Front

ſchloß daraus, daß ſie in Balan ſein würden, und begab mich dorthin, um ſie heran zu holen. Als ich daſelbſt eintraf, fand ich das auf Sedan zu führende Thor weit offen, alle Truppen waren zurückgegangen, in die Feſtung hinein; mit ihnen General Lebrun.

War die Hülfe in Balan nicht zu finden, ſo doch vielleicht in Sedan ſelbſt. Ich rechnete immer noch auf den Kaiſer. So begab ich mich auf die Feſtung zu.

Eine Stunde mochte inzwiſchen vergangen ſein. Als ich das Thor von Sedan erreichte, traf ich auf Herrn Pierron, einen Beamten des Hofes, der mir nunmehr (4 Uhr) einen Brief des Kaiſers überreichte und mir zugleich mittheilte, daß die weiße Fahne auf den Wällen bereits aufgezogen, ich ſelber aber dazu erſehen ſei, mit dem Feinde zu parlamentiren.

Ich hatte immer noch, bis zuletzt, auf den Kaiſer gerechnet, ihn mit fieberhafter Ungeduld erwartet. Ich war jetzt wie vom Donner gerührt. Dann antwortete ich: »ich nehme keine Kenntniß von dieſem Briefe; ich unterhandle nicht.«*)

Herr Pierron beſchwor mich, den Brief zu empfangen und zu leſen.

dieſes letzteren richtete ſich nämlich gegen Süden, während die Front der Diviſionen Goze und Grandchamp gegen Oſten gerichtet war. Hier hielten ſie ſtundenlang die mehr genannte Linie Daigny-Lamoncelle.

(Dieſe Angaben werden durch Gefechtsberichte und briefliche Mittheilungen, die ſich, wie in dem Wimpffen'ſchen ſo auch in dem Ducrot'ſchen Buche vorfinden, beſtätigt. Um 3 Uhr wurde nur noch an drei Stellen ernſthaft gekämpft:

1. im Bois de la Garenne,
2. auf der Linie Daigny-Lamoncelle und
3. auf dem Terrain zwiſchen Balan und Sedan.

Im Bois de la Garenne fochten außer Trümmern des VII. Corps, vorzugsweiſe Abtheilungen vom I. Corps, darunter in erſter Reihe die Brigade Gandil (ſiehe die Anmerkung auf S. 535); zwiſchen Daigny und Lamoncelle ſtanden ruhmreich die Diviſionen Goze und Grandchamp; endlich um Balan her ſuchten bunt durcheinander gewürfelte Maſſen die der Stadt zueilten, das gleichzeitige Vordringen der Baiern zu hindern. Die »Wimpffen'ſchen 6000«, die um eben dieſe Zeit zwiſchen Balan und Lamoncelle ihre Stellung nahmen, werden in den Berichten des Ducrot'ſchen Buches kaum genannt, ſicher iſt, daß ſie nirgends mehr zu eigentlicher Action gelangten und darauf verzichteten oder verzichten mußten: de tenter une trouée sur Carignan. Ueberhaupt Alles, was Wimpffen um dieſe Stunde des Tages ſo zu ſagen mit eigener Hand unternahm, verlief ziemlich trübſelig im Sande und das Aufflackern des Kampfes, wie es beiſpielsweiſe im Bois de la Garenne ſtattfand, und S. 532 bis 534 von uns beſchrieben worden iſt, ſtand in gar keiner Beziehung zu dieſen Anſtrengungen des immer wieder perſönlich, aber weder nachhaltig noch erfolgreich eingreifenden Generals en chef.)

*) An dieſer Stelle war es auch wohl, daß dem General Wimpffen und ſeinem Ordonnanzoffizier Graf d'Ollone der General Lebrun begegnete, Letzterer von einem Manne begleitet, der eine Parlamentairfahne trug. Graf d'Ollone entriß ſie dem Letzteren und warf ſie zur Erde. Dies blieb nicht ohne Einfluß auf die Haltung General Lebruns, der ſich von da ab wieder den Verſuchen Wimpffens anſchloß, trotzdem er ſie, worüber ſeine eigenen Ausſagen vorliegen, für völlig hoffnungslos, ja für weniger als das, anſah.

Ich nahm ihn endlich, hielt ihn in Händen, ohne ihn geöffnet zu haben und in die Stadt reitend, rief ich einzelnen Trupps zu mir zu folgen und einen letzten Verſuch zu wagen. So kam ich bis zum Turenne-Platz. Offiziere und Soldaten wieſen größtentheils auf die weiße Fahne, von der ſie wußten, daß ſie auf Befehl des Kaiſers aufgehißt worden ſei; andere aber folgten freudig und guten Muthes, ſo daß ich im Stande war mit 2000 Mann und zwei Kanonen wieder vorzugehen. Dieſe Truppen waren von allen Corps. General Lebrun, der eben noch (ſiehe die Anmerkung) mit der Capitulationsfahne erſchienen war, war jetzt mit mir an der Spitze dieſer tapfern 2000. So drangen wir bis über die Kirche von Balan hinaus vor. (5 Uhr.)

Der Feind ſtand uns an dieſer Stelle, nach Oſten und Südoſten zu, nirgends in geſchloſſenen Maſſen gegenüber. Ich ritt bis an die Maas vor, und überzeugte mich, daß nichts da war, was im Stande geweſen wäre, einem mit vollem Ernſt unternommenen Angriff zu widerſtehen; aber in der Umgebung des Kaiſers hatte man ſeit drei Stunden bereits jeden Gedanken an Widerſtand aufgegeben. Kein Zuzug, keine Hülfe kam. Als ich in Nähe der Kirche von Balan wieder eintraf, hatten ſich die 2000 Mann, die Lebrun und ich gemeinſchaftlich bis hierher vorgeführt hatten, bereits ſehr verringert. Einzelne todt und verwundet, die meiſten zerſtreut. So gingen auch wir zurück. Lebrun und ich waren die Letzten.

Es war jetzt gegen 6 Uhr.

Die Höhe von Frénois.

Der König, wie bereits S. 485 hervorgehoben, befand sich seit 8½ Uhr früh auf der Höhe von Frénois. Am Abhange des Hügels zog sich die große Baiern-Batterie; rechts brannte Bazeilles (nur dann und wann züngelte die Flamme aus Qualm und Rauch hervor); links, in Entfernung einer Viertelmeile, hob sich die Höhe von Donchery. In vollem Sonnenschein lag sie da. Auf ihr der Kronprinz sammt seinem Stabe.

Um den König her befanden sich Bismarck, Moltke, Roon, der ganzen Suite von Fürsten und Adjutanten zu geschweigen. Sie folgten, von dem Höhenpunkte aus, den sie einnahmen (Höhe von Frénois), dem Gange der Schlacht. Das Bild, Landschafts- und Schlachtenbild zugleich, das durch viele Stunden hin vor ihnen lag, ist in manchem Briefe jener Tage anschaulich geschildert worden. In keinem glänzender als in dem folgenden:

»... Als wir die Höhe erreicht hatten, sahen wir vor uns, von den Pferden abgesessen, den König, Graf Bismarck, den Kriegsminister, Graf Moltke und das ganze Gefolge, und unter uns im zauberisch schönen, milden Morgenlicht das riesige Panorama der Schlacht von Sedan! Die kahle Höhe, auf der wir uns befanden, geht östlich leise niedersteigend in dichten Buchenwald über, und senkt sich gerade vor uns in sanfter Neigung bis zu einer etwas niedrigeren Höhe, deren Abfall zur Ebene etwa eine halbe Stunde von unserm Standpunkt beginnt. Dort in der Tiefe fließt die Maas. Im Norden vor uns durch den Vorsprung jenes Hügels dem Auge verdeckt, zeigt sich desto deutlicher zur Rechten und Linken ihr vielgewundenes klares Gewässer. Dort im Westen ragen die Trümmer der Pfeiler jener einen vom Feinde bei seinem Uebergang vorgestern gesprengten Brücke daraus hervor. Gerade nördlich vor uns am jenseitigen Ufer erhebt sich die Stadt Sedan mit sauberen, hübschen Häusern, malerisch am Berge hinauf gruppirt, zwei gothischen Kirchen von sehr neuem Aussehen, ausge-

Digitized by Google

dehnten Magazinen und Kasernen. Dahinter steigen die Wälle und Bastionen der Citadelle auf, und hoch über dieser das wellige Hügelland. Genau in der Mitte dieses Bildes ist die Höhe mit Wald bedeckt, dem Bois de la Garenne, in dem sich eine breite, im Zickzack zur Stadt niedersteigende Lichtung scharf abzeichnet. Kahler Hügelabhang trennt den Waldsaum vorwärts von der Festung und nach Westen hin von einer baumreichen, buschigen Schlucht, zwischen deren dichtem Grün die Villen einer hübschen Vorstadt schimmern: Cazale. Jenseits derselben, weiter nach Westen zu, markirt sich ein lang hin gestreckter, kahler Höhenrücken, der sich oben durch eine alleinstehende besenförmige Pappel, unten an seinem letzten Abfall zur Landstraße durch einen gelben Steinbruch charakteristisch dem Auge einprägt. Im Nordwesten davon macht sich eine, durch ein breites Thal von ihm geschieden, zweite einzelne Höhe bemerkbar, mit dichtem Gehölz und hoch darüber hervorstehenden Pappeln besetzt. Weite kahle Ebenen, Stoppelfelder und Wiesen, dehnen sich zwischen ihm und den Wäldern des fernen Hintergrundes, wie andererseits zwischen ihm und der Maas. Zur Rechten unterhalb des Bois de la Garenne ein vielfach wechselndes Terrain, Gärten, Hecken, Villen, kleine Wäldchen, dann nach Osten hin wieder breite kahle Hochebene und Hügel von Wald begrenzt, eine Folge, die sich jenseits desselben nach Osten zu wiederholt, bis die fernen Berge und Waldungen auch hier wie überall den Halbkreis um Sedan abschließen.

Es ist von dieser Höhe aus betrachtet eins der reizvollsten Landschaftsbilder, die ich kenne. Freilich that das Stück Weltgeschichte, das in diesem Augenblick sich darauf abspielte, der ruhigen Hingabe an dessen Schönheit bedeutenden Eintrag. Ueberall wohin ich blicke, nah und fern steigen die Rauchwolken auf; lauter und dumpfer donnern die Salven der Batterieen, in denen sich das kurze schnarrende Rollen der Mitrailleusen durch alles Getöse hindurch immer wieder hörbar macht. Am lautesten freilich lärmen die auf dem nächsten Abhangrande vor uns postirten baierischen Batterieen und die über ihnen in der Luft platzenden Granaten, mit welchen der Feind von drüben, von den Höhen hinter der Stadt, deren Grüße pünktlich beantwortet. Ein eigenthümlicher Ton so in der Nähe gehört. Ein zischendes Sausen und nach einer gewissen Dauer in dem über uns schwebenden weißen Wölkchen ein starker Knall: das Platzen des feindlichen Geschosses.

So verging eine Stunde und mehr. Aus der Stadt schlug bereits wiederholt die rothe Flamme und der Qualm der Brände auf. Aber die französischen Batterieen, besonders die bei der »einsamen Pappel«, wie jener kahle Hügel im Westen der Stadt heißen möge, und die im Osten unterhalb des Waldes, die wir nach dem hellrothen neuen Dach eines dort aus dem Grün blickenden Hauses nach jenem benannten, arbeiteten tapfer und unauf-

hörlich. Auch mit meinem ziemlich ſcharfen Glaſe war es auf dieſe Entfernung hin nicht möglich, die auf den kahlen Hügelrücken in Reihen und großen Maſſen verſammelten franzöſiſchen Truppen im Einzelnen zu erkennen. Nur das Blitzen der Waffen und die weißen Mäntel der Reiter wurden deutlich bemerkbar, und ob eine Colonne in geſchloſſener Ordnung oder in Verwirrung aufgelöſt davon zog. Letzteres ſchien bei der einſamen Pappel ziemlich bald einzutreten; es war jetzt Mittag. Die Colonnen, welche den andern Hügel öſtlich der Schlucht von Cazale bedeckten, hatten ſich allmälig ganz in den Wald dahinter gezogen. Das Artilleriefeuer der Unſeren aber rückte allſeitig immer näher und näher, während aus den umliegenden Dörfern und Gehöften die hohen Rauchſäulen der Brände immer zahlreicher aufſtiegen.

Zu dem Kreiſe von Offizieren und Aerzten des großen Hauptquartiers, zwiſchen denen wir am Boden lagerten, hatte ſich inzwiſchen Herr v. Roon geſellt. Wir konnten uns keinen beſſeren Interpreten deſſen, was dort drüben und unten vorging, wünſchen, als dieſen Mitarbeiter am Plan und am »Inſtrument«. Mit großer Ruhe beobachtete er durch ſein Glas die Entwickelung, die ſich auf die Minute ſo vollzog, wie ſie geplant war. Dort auf der äußerſten Linken rückte das V. Armee-Corps unterhalb ſeiner Batterieen vor gegen die Reiterſchaaren »des einſamen Pappelhügels«, die ſich wiederholt in der Nähe des gelben Steinbruchs auf unſre Infanterie zu ſtürzen ſchienen und jedesmal aufgelöſt zur Höhe zurückkehrten. Weiter nach Nordweſt zog ſich bereits eine lange Feuerlinie vom letzten fernen Walde her vorrückend und immer näher zur Höhe heran: das XI. Corps, das von dort her auf die weſtliche Curve der feindlichen Stellung ſtieß. Weit noch im Oſten, aber doch ſchon deutlich erkennbar, drang eine lange Linie von Batterieen vor: der Kronprinz von Sachſen mit dem XII. Corps und den Garden. Plötzlich kündete eine hohe Rauchſäule und ein wüthendes Geſchützfeuer, die von jenſeit des mittlern Waldes, des Bois de la Garenne, kamen, auch dort im Rücken der franzöſiſchen Stellung den auf's Heftigſte entbrannten Kampf an: »So,« ſagte Herr v. Roon, »nun iſt der Keſſel geſchloſſen.«

Wer je in fröhlichen Jagdtagen ein Keſſeltreiben mitgemacht, konnte das Treffende dieſes Wortes erkennen. Freilich, noch hielten ſich die in dieſem fürchterlichen Halbkreis eingeſchloſſenen Franzoſen, und das unaufhörliche Rollen des Chaſſepot- und Mitrailleuſenfeuers bewies die wüthende Energie ihres Widerſtandes. Von Batterieen ſchienen nur noch die weſtliche an der einſamen Pappel und die öſtliche vom rothen Dach Stand zu halten; die baieriſchen bekamen nur noch ſpärliche Antworten. Mittlerweile ſchlugen die Granaten vom XI. und XII. Corps immer häufiger ein, jene auf den Hügel, dieſe in den Wald. Nicht weniger als fünf Mal dort

in feindliche Protzkästen, die dann mit einer hohen, pinienförmig sich ausbreitenden, lange in dieser Form verharrenden Rauchsäule in die Luft flogen. Die Phantasie mochte sich die Wirkung im Detail ausmalen. Um 1 Uhr ungefähr wurde es am Waldsaum wieder plötzlich außerordentlich lebendig. Riesige Staubwolken stiegen auf, aus denen einzelne Blitze die Waffen der dort den ganzen Hügelrücken abwärts jagenden Schaaren verriethen. Diese Massen, von verschiedensten Truppengattungen, Infanterie und Kavallerie in buntem Gemisch, ergossen sich wie ein breiter Strom oder wimmelnd wie ein verstörter Ameisenhaufen hernieder zur Schlucht von Cazale. Und gleichzeitig verstummten die Batterieen an der Pappel, und auch über diese Höhe hin stürzte es dunkel wimmelnd dort hinunter zur buschigen Schlucht. Waren es die Fliehenden oder die Preußen hinter ihnen her? Unheimlich seltsam war mir besonders ein Eindruck. Am ganzen südlichen Abhang nach dem Steinbruch zu, wo es zwischen 10 und 12 Uhr so lebendig zugegangen, sah man den Boden zwar immer noch von dichten, bunt scheinenden Massen bedeckt; — aber diese Massen regten sich nicht; Granate und Zündnadel hatten sie still und starr dorthin gebettet.

Unsern baierischen Batterieen war sicher die Bewegung nach Cazale hin nicht entgangen, oder ein Ordonnanz-Offizier war zu ihnen geritten, sie darauf aufmerksam zu machen. Bald sah ich sie die Geschütze von der am meisten rechts postirten Batterie zurücknehmen, schnell nach links schwenkend, näher und direkter der Schlucht gegenüber auf dem Abhange auffahren, abprotzen und in wenigen Minuten Schuß auf Schuß dort hinübersenden. Gegen 2 Uhr schien der Artilleriekampf bedeutend zu ermatten. Der König, den Helm auf, im Ueberrock, trat mit dem Lächeln freudiger Genugthuung an Herrn v. Bismarck heran, der während der ganzen Action, wie am 30. dort auf der Höhe über Sommauthe, gestanden hatte, den Stecher vor den Augen, und sprach zu ihm und den versammelten Offizieren. General v. Moltke war allein weit vorgegangen und stand einsam dort auf einem Höhenvorsprung. Von der Nachmittagssonne getroffen, zeichnete sich die feine, schlichte Gestalt scharf vor dem passendsten Hintergrunde, der vom Pulverdampf verhüllten Ferne, ab. — Statt des Donners der Batterieen rollte bald nach dieser Pause mit verdoppelter Energie das Kleingewehrfeuer zu uns herüber; es mußte am südlichen Ausgang der Festung und unten in allen Hecken, Gärten und Thälern der Stadt ein Kampf der Verzweiflung geschlagen werden. (Es waren dies muthmaßlich die Kämpfe, die die 3. baierische Division theils in Balan selbst, theils in der Umgebung desselben führte.)

In unserer unmittelbaren Nähe war es inzwischen stiller geworden, nur die baierischen Batterieen am Abhange des Plateaus feuerten einförmig fort in die Tiefe, ohne daß sich das Ziel ihrer Kugeln erkennen ließ. Jetzt

aber machte ſich die Debandade der Franzoſen bemerklich. In Maſſen, aufgelöſt, ohne Ordnung, kamen ſie von den Höhen herab nach der Stadt Sedan. Deutlich konnte man ſie auf den ſandigen Abhängen erkennen. Die Entſcheidung war offenbar ſchon da, aber es mochte ſich darum handeln, ſie raſch und vollſtändig herbeizuführen. Die baieriſchen Batterieen erhielten alſo Befehl, die Stadt, welche bisher geſchont worden war, zu beſchießen. Zehn Minuten lang bemerkte man keine Wirkung. Aber plötzlich ſtieg links der Kirche eine tintenſchwarze Wolke auf und wenige Sekunden ſpäter leckte unter ihr die rothe Gluth hervor. Langſam ſtieg die Wolke, unten ſchwarz oben weißlich grau, ſich oben weit ausbreitend, wie eine Baumkrone. Faſt in demſelben Augenblicke war Alles ſtill geworden, bis auf das entfernte Grollen einiger Geſchütze, und kein Maler konnte ein ſchöneres Bild träumen, als die Wolke in der Mitte dieſer ſonnigen Landſchaft, die Berg und Fluß, Wald und Acker, Stadt und Dörfer in anmuthigſter Abwechſelung vereinigte.

In dieſem Moment war es, wo ſich plötzlich die Nachricht verbreitete, daß die Franzoſen die Capitulation anböten. Sie hatten darüber zuerſt mit den den Thoren am nächſten ſtehenden baieriſchen Generalen Maillinger und Bothmer verhandelt.*) Als nun dem Könige die Meldung gemacht wurde,

*) Das Vorgehen der Baiern gegen das Thor von Sedan erfolgte in Gemeinſchaft mit unſerm 71. Regiment, das hier (wie auch das 4. Jägerbataillon) noch energiſch mit eingriff. Andere Theile des IV. Armee-Corps kamen an dieſem Tage nicht ins Gefecht. Dem Berichte eines Offiziers vom 71. Regiment entnehmen wir über dieſe letzten Vorgänge des Tages das Folgende:

»Die Baiern hatten bereits enorm gelitten. Zu ihrer Unterſtützung, bez. Ablöſung, wurde das 71. Regiment vorgezogen, zunächſt das zweite Bataillon. Mein Bataillon (1.) und die Füſiliere folgten. Das 2. Bataillon erlitt ſehr bedeutende Verluſte, namentlich auch an Offizieren. Während es ſich wieder ſammelte, avancirten wir bis hinter die erſte Geſchützlinie, um den erwarteten Offenſivſtoß der Franzoſen aufnehmen zu können. Bald geriethen wir in ein koloſſales Gewehrfeuer, das eigentlich der vor uns ſtehenden Artillerie galt, aber auch unter uns Schaden anrichtete. Eine kleine Terrainwelle ſchützte uns vor bedeutenderem Verluſte. Ehe wir noch dieſelbe erreichten, erhielt ich meinen Schuß in die linke Hand. Zu Anfang glaubte ich, daß die Kugel durchgegangen ſei, aber nachdem der blutige Handſchuh entfernt war, zeigte es ſich, daß die jedenfalls ſchon ſehr matte Kugel nur eine Fleiſchwunde verurſacht hatte. Die Hand wurde ſofort verbunden, die unbedeutenden Schmerzen ſehr bald vergeſſen: denn vorwärts ging es wieder, einem Angriff der Franzoſen entgegen. Vor uns lag ein langes Dorf, Balan, gegen deſſen rechte Flanke ich meinen Zug führte. Unterſtützt durch einige baieriſche Abtheilungen (rechts) und einen Zug unſerer 4. Compagnie (links), gewannen wir ziemlich Terrain bis zu einem kleinen Wäldchen, wo wir von allen vier Seiten Feuer erhielten, von hinten wahrſcheinlich von einzelnen Theilen unſerer Jäger, die nicht wußten, daß ſchon Truppen vor ihnen ſtanden. Wir zogen uns etwas links nach Balan hin, in das Dorf hinein, und gelangten auf die durch daſſelbe führende Chauſſee und an das Ende des Dorfes, wo größere Abtheilungen Baiern eben im Zurückgehen begriffen waren. Sie theilten uns mit, daß ſie die Liſière des Dorfes beſetzen ſollten und nochmals mit uns vorgehen wollten, wenn wir vorgingen. Unter Hurrah der Baiern ſetzten wir uns an die Tête (mein Zug hatte noch 17 Mann, der Zug der 4. Compagnie einige 20 Mann und eben ſo viel

erklärte er, daß der Parlamentair ſich zu ihm zu begeben habe. Es waren Augenblicke der größten Spannung. Noch mag es ungewiß geweſen ſein, wer in der Stadt war, denn man hatte einige Stunden vorher eine Reiterkolonne durchbrechen ſehen, in der ſich möglicherweiſe der Kaiſer befunden haben konnte. Durch ein großes auf dem Platze befindliches Fernrohr war es indeſſen möglich geworden, aufs Genaueſte die in der Stadt zuſammengehäuften Truppen zu ſehen. Man konnte die einzelnen Geſtalten erkennen. Die Leute lagen maſſenweiſe da und ruhten ſich aus. Endlich traf der Oberſtlieutenant Bronſart v. Schellendorf ein, der nach der Stadt geſendet worden war und meldete, daß der Kaiſer Napoleon dort ſei und daß ein Parlamentair alsbald kommen werde. Der König in tiefſter Ergriffenheit ſchüttelte dem zwiſchen 1 und 2 von der Donchery-Höhe herüber gekommenen Kronprinzen, dem General v. Moltke, dem General v. Podbielski, dem Grafen Bismarck und dem Kriegsminiſter (der bereits die Nachricht von der ſchweren Verwundung ſeines Sohnes erhalten hatte) die Hand.

Es war 6 Uhr und fing ſchon an zu dunkeln, denn die Sonne war hinter ſchwarzem Gewölk untergetaucht. Die Umriſſe der Gegenſtände im Thal, der Stadt ſelbſt, wurden undeutlicher. An zwei Stellen brannte es. Jetzt ſah man von der Stadt auf dem geradeſten Wege herauf die Parlamentairflagge und 3 Perſonen zu Pferde ſich nähern. Es waren der franzöſiſche General Reille, der Hauptmann vom Generalſtabe v. Winterfeld und der Ulanentrompeter mit der Parlamentairflagge. Der König trat etwas vor, ſeine ganze Umgebung zog ſich einige Schritte zurück. Die Stabswache, welche bis dahin abgeſeſſen hinter der Crête gehalten hatte, war kurz vorher herankommandirt worden und ſtand aufmarſchirt hinter dem Gefolge. Ungefähr 80 Schritt vor dem König ſtiegen die Reiter ab. Der General Reille, ein ſtattlicher Mann, der auf der Bruſt die Krim- und die Solferinomedaille trug und ſich auf einen Stock ſtützte, näherte ſich dem Könige bis auf etwa 20 Schritt, dann nahm er ſein Käppi ab und ging mit entblößtem Haupte auf den König zu, dem er ein Schreiben überreichte — ein Schreiben des Kaiſers Napoleon. Der König, der den General erſt gegrüßt hatte, nahm das Schreiben, zerriß das Couvert, las das Schreiben, ſprach noch ein paar Worte zu dem Geſandten, der ſich wieder zurückzog, und trat

Jäger — alles Andere war abhanden gekommen) und gingen auf der Chauſſee vor. Schon nach einigen Minuten entdeckten wir zu unſerem nicht geringen Erſtaunen, daß wir uns unmittelbar vor der Feſtung Sedan befanden, deren Thor und Wälle dicht mit Franzoſen geſpickt waren. Das Wäldchen, in welchem wir uns vorher herumgeſchoſſen hatten, war das Glacis der Feſtung geweſen. Als wir eben vorgingen, um gegen das Thor zu donnern, erſchien über demſelben die weiße Fahne, das Zeichen der Capitulation. Unmittelbar vor dem Palliſadenthor ſetzen wir unſere Gewehre zuſammen.«

dann zurück, um in einer Gruppe, bestehend aus dem Kronprinzen und dem Prinzen Karl, dem Großherzog von Weimar und dem Herzog von Koburg, dem Grafen Bismarck und dem General v. Moltke, den Brief zu verlesen, dessen Inhalt sich wie ein Lauffeuer bald auch außerhalb dieses Kreises verbreitete: daß der Kaiser, da es ihm nicht gestattet gewesen, an der Spitze seiner braven Armee zu sterben, dem Könige seinen Degen überreiche. (»N'ayant pu mourir au milieu de mes troupes, il ne me reste qu'à remettre mon épée entre les mains de Votre Majesté.«)

Die Besprechungen dauerten ziemlich lange Zeit, während dessen nach einander die Generale v. Boyen und v. Treskow, später der Kronprinz, General v. Moltke und Graf Bismarck mit dem Gesandten des Kaisers sich unterhielten. Der König war allmälig ganz nach dem Hintergrunde zu getreten. Dort saß er auf einem Stuhl, während der zweite Stuhl, den Major v. Alten in die Höhe hielt, ihm als Schreibtisch diente; Graf Hatzfeld stand zur Seite. So schrieb der König die Antwort auf den Brief des Kaisers.

Etwa zu gleicher Zeit ließ der General v. Moltke die Generalstabsoffiziere zu sich rufen, hielt eine kurze Anrede, in der er ihnen seinen Dank aussprach, und schüttelte dann Jedem die Hand. Der Major v. Alten überbrachte dann das Schreiben des Königs dem General Reille, der es wieder entblößten Hauptes entgegennahm. Nachdem er dasselbe in Empfang genommen, trat General v. Moltke noch einmal zu ihm, später der König und der Kronprinz, welche ihm die Hand reichten. Der General stieg zu Pferde und begab sich unter Begleitung des Herrn v. Winterfeld und zweier Ordonnanzen in die Stadt zurück. Noch ehe er fort war, fing das Hurrahrufen der Truppen, welche die freudige Botschaft erhalten hatten, an und pflanzte sich von dem linken Flügel an fort in einer Stärke, daß es meilenweit vernehmbar gewesen sein muß.

Unterdessen brannten einige Häuser der Stadt und neun oder zehn Dörfer mit furchtbar prächtiger Gluth. Noch einen Augenblick hielt der König an und schrieb stehend und schon fast in der Dunkelheit etwas, ohne Zweifel das Telegramm, welches am andern Tag Berlin in einen Taumel des Entzückens versetzte.«

Die Vorgänge beim Feinde.

Feſtung Sedan von 6 bis 9.

General Wimpffen (vergl. S. 551) war um 6 Uhr, als der letzte — der faſt nur noch in Perſon das Schlachtfeld zu behaupten getrachtet hatte — in Sedan eingetroffen. Was er ſah, war Chaos*), was er hörte nur zwei Wörter: Capitulation und Verrath. Auch in der Art, wie fordernd und anklagend zugleich, dieſe beiden Wörter geſprochen wurden, gab ſich die gänzliche Verwirrung der Gemüther kund. Man war des Maſſacres müde und erkannte inſtinktmäßig, daß nur in unbedingter Unterwerfung, alſo in Capitulation, die Rettung zu finden ſei, dennoch ſchrieen Tauſende »Verrath«, als ſich die Schritte vorzubereiten begannen, die die natürliche Conſequenz von dem Verlangen jedes Einzelnen, auch des Tapferſten waren.

General Wimpffen begab ſich in ſein Hôtel (Croix d'or). Er mißbilligte auch jetzt noch, ſo ſcheint es, die aufgehißte weiße Flagge, das Zeichen der Ergebung. Vor ſeiner beſſeren militairiſchen Einſicht konnte dieſe Mißbilligung unmöglich beſtehen, aber er wurde menſchlich von zwei Empfindungen beherrſcht, die ſein Urtheil allerdings trüben durften. In Stunden, wo er ſich noch, immer wieder ſeine Perſon einſetzend, für die Ehre des Landes geſchlagen hatte, war über ihn hinweg, in völliger Mißachtung der Thatſache, daß er der Oberkommandirende ſei, die weiße Fahne aufgeſteckt und ein Parlamentair abgeſandt worden. Das war eine tiefe Kränkung. Aber Schlimmeres ſtand bevor. Er erkannte klar, daß

*) Der Anblick, den die Stadt um dieſe Stunde bot, war entſetzlich. Ein franzöſiſcher Offizier ſchreibt: Ueberall lagen Todte umher, Bürger und Soldaten. In einer Vorſtadt zählte ich mehr als fünfzig Leichen von Landleuten und Städtern, einige Frauen darunter und ein Kind. Die Erde war mit Granatſplittern förmlich überſäet. Hungernde Soldaten zerſchnitten die todten Pferde, um ſie zu kochen und zu eſſen, denn es hatte wieder an Lebensmitteln gefehlt.

nach Lage der Sache, wie zu Spott und Hohn für seinen bis zuletzt bewahrten Widerstandsmuth, ihm die trostlose Aufgabe zufallen würde, die Capitulationsverhandlungen zu führen und die Unterwerfung zu besiegeln.

Menschlich verzeihlich war es, daß er, was immer seine feldherrliche Verschuldung sein mochte, diesem Aeußersten wenigstens zu entgehen beflissen war. Er richtete deshalb, vom Croix d'Or aus, folgendes Entlassungsgesuch an den Kaiser:

»Sire! Ich werde niemals die Beweise von Wohlwollen vergessen, welche Sie mir gewährt haben, und ich würde sowohl im Hinblick auf Frankreich wie auf Sie glücklich gewesen sein, wenn ich den heutigen Tag mit einem glorreichen Erfolge hätte beenden können. Ich habe dieses Resultat nicht erlangen können und ich glaube, einem Anderen die Sorge, unsere Armee zu führen, überlassen zu müssen. Ich glaube zugleich in dieser Lage genöthigt zu sein, meine Entlassung als Obergeneral zu nehmen und meine Pensionirung zu verlangen. Ich bin ꝛc. General v. Wimpffen.«

Diese Zeilen wurden um 7½ Uhr geschrieben. Um 8 Uhr antwortete der Kaiser:

»General! Sie können nicht Ihren Abschied nehmen, wenn es sich noch darum handelt, die Armee durch eine ehrenvolle Capitulation zu retten. Ich nehme Ihre Demission nicht an. Sie haben den ganzen Tag hindurch Ihre Schuldigkeit gethan. Thun Sie es ferner. Es ist dies ein Dienst, den Sie dem Lande leisten werden. Der König von Preußen hat einen Waffenstillstand angenommen. Ich erwarte seine Vorschläge. Zweifeln Sie nicht an meiner Freundschaft. Napoleon.«

General v. Wimpffen, nach Empfang dieser Zeilen, schwankte eine kurze Weile, dann siegte seine Liebe zu Armee und Vaterland über seine Selbstliebe und er beschloß das Opfer zu bringen. Die Offiziere seiner Umgebung: Graf d'Ollone, Marquis de Laizer, Lieutenant Daram und Lieutenant Desgrandschamps stimmten ihm zu; — so begab er sich zum Kaiser. 8½ Uhr.

Eintretend in das Schloß, in dem der Letztere Wohnung genommen hatte, traf er in den Vorgemächern eine große Anzahl von Personen, die zum napoleonischen Haushalt gehörten. Man verweigerte ihm den Eintritt beim Kaiser, da derselbe »eine Conferenz mit dem Kaiserlichen Prinzen habe«. Wimpffen war empört; abgesehen von der Wichtigkeit der Angelegenheit, deren Träger er war, wußte er, daß sich der Kaiserliche Prinz seit zwei Tagen in Mezières befand. Er gab seinem Unmuth Ausdruck; Graf d'Ollone und Marquis de Laizer, die ihn begleitet hatten, stimmten laut mit ein. Diese Sprache wirkte. Der General wurde nunmehr in das Cabinet des Kaisers geführt.

Digitized by Google

Hier befanden ſich General Caſtelnau und verſchiedene andere Generaladjutanten. Sie beriethen. Als General Wimpffen eintrat, verließen alle das Zimmer; nur General Ducrot blieb und rief dem Eintretenden in großer Erregung zu: »General, da Ihr Ehrgeiz Sie dazu ſtachelte, mich der Ehre des Commandos zu entheben, ſo möge Ihnen auch die Schmach der Capitulation zufallen.«

Wimpffen antwortete: »Ich nahm das Commando, um eine Niederlage zu vermeiden, die Ihre angeordneten Bewegungen unfehlbar herbeigeführt hätten. Was ich zu erreichen gedachte, habe ich nicht erreicht; aber alle meine Anſtrengungen gehören auch in dieſem Augenblicke noch der Armee. Im Uebrigen, General, bin ich nicht an dieſer Stelle erſchienen, um mit Ihnen zu verhandeln. Laſſen Sie uns.«*)

Nach dieſem Zwiſchenfall verließ General Ducrot das Zimmer und Wimpffen erklärte nunmehr dem Kaiſer, daß er entſchloſſen ſei, die unglückſelige Rolle, die ihm zugefallen, auch zu Ende zu führen. Der Kaiſer zeigte ſich bewegt. Pferde wurden beordert und vorgeführt; zu ſeiner Legitimation empfing der General folgendes Kaiſerliche Handſchreiben:

»Der Kaiſer Napoleon III., nachdem in Folge der Verwundung des Marſchalls Mac Mahon der General v. Wimpffen zum Ober-Commandanten durch ihn ernannt worden war, hat dem General v. Wimpffen Vollmacht ertheilt, über die Bedingungen für eine Armee zu unterhandeln, von der der König anerkannt hat, daß ſie ſich tapfer geſchlagen habe.«

*) Ducrot ſelbſt ſchildert dieſe Begegnung etwas abweichend und beruft ſich — im Gegenſatz zu Wimpffen, der (ſiehe oben den Text) hervorhebt, daß die Umgebung des Kaiſers vor Beginn der Unterredung das Zimmer verlaſſen habe — auf das Zeugniß derer, die dieſer Scene beiwohnten. Den Chef des Generalſtabes, General Faure, macht er eigens namhaft. Ducrot berichtet wie folgt: »Etwas nach 8 Uhr erſchien General Wimpffen. Er trat haſtig in das Zimmer, hob die Arme gen Himmel und rief aus: »Sire, wenn ich die Schlacht verloren habe, wenn ich beſiegt worden bin, dann liegt es einzig und allein daran, daß meine Befehle nicht ausgeführt wurden, daß Ihre Generale mir nicht gehorchen wollten.« — Bei dieſen Worten ſprang der General Ducrot auf und ſtellte ſich mit einem Sprunge vor den General Wimpffen: »Was ſagen Sie«, rief er aus, »wer hat Ihnen nicht gehorchen wollen? Auf wen ſpielen Sie an? Etwa auf mich? Ihre Befehle ſind leider nur zu gut ausgeführt worden. Ihrer tollen Anmaßlichkeit haben wir unſere furchtbare Niederlage zuzuſchreiben. Sie allein haben ſie zu verantworten, denn wenn Sie die Rückzugsbewegung nicht aufgehalten hätten, trotz meiner Gegenvorſtellungen, ſo wären wir jetzt in Sicherheit zu Mezières.« Etwas überraſcht und außer Faſſung gebracht durch dieſe Abfertigung, erwiderte General Wimpffen: »Wohlan, wenn ich unfähig bin, ſo iſt dies ein neuer Grund, auf das Commando zu verzichten.«†) — Ducrot: »Sie haben ſich heute Morgen des Commandos bemächtigt, als Sie dachten, daß es Ehre und Nutzen bringen würde; ich habe es Ihnen nicht ſtreitig gemacht, obgleich es vielleicht beſtreitbar war. Zur Stunde können Sie ſich nicht zurückziehen. Sie allein haben die Schande der Capitulation auf ſich geladen. ...«

†) Dieſe Aeußerung wenigſtens kann Wimpffen nicht wohl gemacht haben, da er ſchon vorher entſchloſſen war, im Commando zu bleiben, um die Capitulation und dadurch die Rettung der Armee zu ermöglichen.

Die Abfaſſung des Briefes war nicht ganz correct. Wimpffen hatte den Oberbefehl *nicht* aus der Hand des Kaiſers empfangen, ſondern ſich deſſelben (geſtützt auf das dienſtliche Schreiben Palikao's) bemächtigt; der General glaubte indeß über dieſen Punkt hinweggehen zu dürfen und ſtieg zu Pferde, um ſich nach *Donchery* zum General v. Moltke zu begeben. Mit ihm war General Caſtelnau. Dieſem, bei den ſich vorbereitenden Unterhandlungen, lag ob, die Intereſſen des Kaiſers wahrzunehmen, Wimpffen die der Armee.

Die Capitulationsverhandlungen zwiſchen General v. Moltke und General v. Wimpffen.

(Donchery in der Nacht vom 1. zum 2. September.)

Etwa um 10 Uhr trafen General v. Wimpffen, General Faure (Generalſtabschef der Armee) und General Caſtelnau in Donchery ein. Sie wurden in einen Conferenzſaal geführt, in dem ſie verſchiedene preußiſche Offiziere bereits vorfanden. General Wimpffen, ſeinem eigenen, ihn ehrenden Zeugniß nach, trat mit einer gewiſſen Befangenheit in die ſich vorbereitenden Unterhandlungen ein. »Ich legte mir,« ſo ſchreibt er, »die Frage vor, ob es gerathen ſei, in Gegenwart ſo vieler Perſonen mit dem General v. Moltke und dem Grafen Bismarck, alſo mit den beiden bedeutendſten Männern der Gegenwart (jeder auf ſeinem Gebiet) zu discutiren. Aber nur einen Augenblick beſchlich mich dieſer Zweifel, den ich alsbald, als meiner unwürdig, zurückdrängte. Dann war ich entſchloſſen die Debatte zu führen.«

Die Herren v. Moltke und v. Bismarck traten ein. Nach kurzer Begrüßung überreichte General v. Wimpffen das im vorigen Kapitel mitgetheilte Beglaubigungsſchreiben und fügte alsbald hinzu, daß er perſönlich gewillt geweſen ſei, den Kampf fortzuſetzen, daß er indeſſen den entgegenſtehenden Beſchlüſſen ſeines Souverains nachgegeben habe. Er hoffe nunmehr auf ehrenvolle Bedingungen: Abzug der ganzen Armee mit Waffen und Gepäck unter allen Ehrenbezeugungen, wie ſie einer tapfern Truppe zu Theil zu werden pflegten. Dieſe verpflichte ſich dagegen, während der Dauer dieſes Krieges gegen die deutſchen Armeen nicht zu fechten.

Hierauf antwortete Graf Bismarck: »Kein Zweifel, daß der tapfere Widerſtand, den Ihre Armee geleiſtet hat, die ehrenvollſten Bedingungen verdient, denn Sie haben mit 70,000 Mann gegen 220,000 Mann gefochten. Wir laſſen der energiſchen Führung wie der Bravheit Ihrer Soldaten, die

Digitized by Google

den Kampf einen ganzen Tag lang hinzuziehen wußten, volle Gerechtigkeit widerfahren, — aber Frankreich iſt es, das uns den Krieg erklärt hat. Deutſchland verlangt die ſchnelle Wiederherſtellung des Friedens; wir dürfen deshalb kein Mittel vernachläſſigen, was im Stande iſt, die Dauer des Kampfes abzukürzen. Eins der wirkſamſten Mittel zu dieſem Behufe iſt es, Frankreich einer Armee zu berauben, die nicht nur in ſich ſelber von Wichtigkeit iſt, ſondern inſonderheit auch dadurch eine Bedeutung hat, daß ſie die Cadres für neu zu bildende Armeen abzugeben vermag. Wir haben uns deshalb dahin entſchieden: Ihre Armee legt die Waffen nieder und wird kriegsgefangen nach Deutſchland geführt«.

General v. Wimpffen erwiderte, daß dieſe Bedingungen unannehmbar ſeien; es wäre nicht gut, die franzöſiſche Armee für niedergeſchlagener anzuſehen, als ſie in Wahrheit ſei; er, für ſein Theil, ſei entſchloſſen, noch einmal an die Entſcheidung der Waffen zu appelliren.

»Jeder Widerſtand von Ihrer Seite iſt vergeblich;« ſo nahm jetzt General v. Moltke das Wort. »Sie haben keine Lebensmittel; die Munition iſt erſchöpft, die Armee dezimirt. Zudem umfaßt unſere Artillerie die Stadt von allen Seiten. Sie vernichtet ihre Truppen, noch ehe Sie fähig geweſen ſind, auch nur eine einzige Bewegung mit ihnen auszuführen.«

General von Moltke fügte hinzu, daß ein franzöſiſcher Offizier, den General v. Wimpffen wählen möge, ſich von der Wahrheit der ſeinerſeits gemachten Angaben überzeugen könne und ſchloß damit, daß, wenn die Uebergabe nicht erfolge, das Bombardement bei Beginn des Tages wieder aufgenommen werden würde.

v. Wimpffen ſuchte auch jetzt noch unſere Forderungen zu bekämpfen. Er berief ſich auf frühere Capitulationen, auf Mainz, Genua, Ulm und fragte, ob uns die Zuſage, während der Dauer des Krieges gegen Deutſchland nicht zu dienen, nicht als genugſame Garantie erſcheine?

»Vielleicht,« ſo nahm Graf Bismarck abermals das Wort, »würde ſich auf dieſer oder einer ähnlichen Baſis discutiren laſſen, wenn Sie ein dauerbares und feſt etablirtes Gouvernement beſäßen. Aber ſind Sie ſicher, morgen noch daſſelbe zu haben wie heute? Und können Sie gut ſagen, daß das eine die Abmachungen des andern ratificiren wird? Sie können es nicht, und das iſt der Grund, warum wir uns nach anderen Sicherheiten umthun müſſen.«

Wimpffen erwiderte, daß keine Macht in Frankreich ſtark genug ſein würde, die Offiziere zu Brechung ihres Ehrenwortes zu veranlaſſen.

»Wir vertrauen dem Ehrenworte Ihrer Offiziere, antwortete Graf Bismarck, und vielleicht wird es möglich ſein, gegen die Zuſage: nicht gegen uns dienen zu wollen, Ihren Offizieren gewiſſe Vortheile zu gewähren; aber

dies kann ſich nicht auf die Soldaten erſtrecken. Im Uebrigen wird bei den Formalitäten, wenigſtens nach Möglichkeit, Alles vermieden werden, was die Empfindlichkeit Ihrer Truppe ſchwer verletzen könnte.« Graf Bismarck ſchloß dann, auf das politiſche Gebiet übergehend, damit, daß, außer einer Geldentſchädigung von vier Milliarden, nur in Abtretung von Elſaß und Lothringen eine wirkliche Friedensgarantie gegen das uns beſtändig bedrohende Frankreich zu finden ſei.

Wimpffen erwiderte, der Geldpunkt werde muthmaßlich keine Schwierigkeit ſchaffen, aber Elſaß und Lothringen nie. Gingen ſie dennoch verloren, ſo würden ſie einen beſtändigen Streitpunkt zwiſchen Deutſchland und Frankreich bilden.

»Frankreich,« ſo fuhr Graf Bismarck fort, »konnte uns Sadowa nicht vergeben; um wie viel weniger wird es geneigt ſein, uns den Sieg zu verzeihen, den wir nun über es ſelbſt errungen haben. Es wird immer Revanche fordern und weil wir dies wiſſen, eben deshalb liegt uns daran, ſo praktiſche Garantieen wie Straßburg und Metz in Händen zu haben.«

Wimpffen verſuchte die beſtändigen Kriegsgelüſte Frankreichs zu beſtreiten, wies auf den induſtriellen Aufſchwung des Landes, auf ſeine Vorliebe für die Künſte hin und betonte, daß nur in dem Verzicht auf jede Territorialabtretung eine wirkliche Friedensgarantie zu finden ſei. Graf Bismarck drang noch einmal auf materielle Sicherheiten und unter dieſen als erſte und nächſtliegende: die Entwaffnung der Armee von Chalons und ihre Abführung in die Kriegsgefangenſchaft. »Oder wir nehmen in aller Tagesfrühe das Bombardement der Stadt wieder auf,« — fügte General von Moltke hinzu.

Hierauf erbat ſich v. Wimpffen Bedenkzeit. Er gedenke, die ihm und der Armee geſtellten Bedingungen zuvor einem Kriegsrath franzöſiſcher Generale vorzulegen. Bis 9 Uhr früh ſolle der Entſcheid in Händen des Generals v. Moltke ſein. Dieſer drang zunächſt auf ſofortige Entſchließung; erſt auf eine Erklärung des Grafen Bismarck hin, willigte er in die begehrte Friſt bis 9 Uhr früh.

Hiermit ſchloß dieſe denkwürdige Unterredung. General Wimpffen kehrte nach Sedan zurück. Um 1 Uhr hielt er vor dem Schloß. Der Kaiſer ſchlief bereits, wurde geweckt, Wimpffen trat ein. »Sire, man legt uns harte Bedingungen auf; ich habe vergeblich beſſere zu erringen getrachtet; nur Euer Majeſtät können uns möglicherweiſe aus dieſer Situation befreien.«

»General,« antwortete der Kaiſer, »um 5 Uhr früh begebe ich mich in das deutſche Hauptquartier und werde ſehen, ob der König uns günſtiger geſonnen iſt.«

Wimpffen verabſchiedete ſich beim Kaiſer und ſuchte ſein Hôtel auf. Aber er vermochte nicht zu ſchlafen. Ruhelos durchlief er die Stadt und wachte den Morgen heran.

Um 7 Uhr trat der Kriegsrath zuſammen, um die endgültigen Beſchlüſſe zu faſſen.

Ein zweiter Bericht über die Verhandlungen in Donchery.

(Aufzeichnungen des Rittmeiſters d'Orcet vom IV. Cüraſſier-Regiment.)

» ... Wir wurden in ein Zimmer im Erdgeſchoß geführt, wo wir 10 Minuten zu warten hatten, bevor General v. Moltke, Graf Bismarck, General v. Blumenthal und einige andere preußiſche Offiziere eintraten. Nach einer kurzen Begrüßung ſtellte General v. Wimpffen die ihn begleitenden beiden Generale (Faure und Caſtelnau) dem General v. Moltke vor. Auf die Frage des Letzteren, in welcher Eigenſchaft die beiden Herren zugegen wären, antwortete zunächſt General Faure, daß er als Chef des Generalſtabes der ehemalig Mac Mahon'ſchen Armee den General v. Wimpffen, jedoch ohne jeden officiellen Charakter, begleitet habe. General Caſtelnau bemerkte, daß er eine mündliche, halbofficielle Mittheilung ſeitens des Kaiſers zu machen wünſche, daß dieſe Mittheilung indeß erſt am Schluß der Verhandlungen, an denen er ſonſt in keiner Weiſe betheiligt ſei, von Nutzen ſein werde. General v. Moltke nannte darauf, ſie mit der Hand bezeichnend, dem General v. Wimpffen den Grafen Bismarck und den General Blumenthal, worauf man ſich ſetzte.

Das Arrangement war das folgende. Inmitten des Zimmers ſtand ein viereckiger Tiſch mit rother Decke; an der einen Seite ſaß General v. Moltke, links den Grafen Bismarck, rechts den General v. Blumenthal neben ſich; ihm gegenüber General v. Wimpffen und neben dieſem — etwas rückwärts und faſt im Schatten ſchon — die Generale Caſtelnau und Faure, ſammt den ſie begleitenden Adjutanten. Von preußiſchen Offizieren waren noch ſieben oder acht zugegen, deren einer, auf einen Wink des Generals v. Blumenthal, ſich neben den Kamin ſtellte, um, auf die Krönung deſſelben geſtützt, eine Art Protocoll zu führen.

Ein momentanes Schweigen trat ein. Man fühlte, daß General v. Wimpffen in Verlegenheit war, wie er das Geſpräch einleiten ſolle; aber General v. Moltke blieb unbeweglich und war entſchloſſen, ſeinem Gegner das erſte Wort zu überlaſſen.

Es würde mir lieb ſein, begann v. Wimpffen endlich, die Bedingungen kennen zu lernen, die Se. Majeſtät der König von Preußen gewillt iſt, uns zu bewilligen.

Digitized by Google

Sie ſind einfach genug, erwiderte General v. Moltke. Die Armee iſt kriegsgefangen mit Waffen und Gepäck; man wird den Offizieren, in Anerkennung ihrer tapfern Haltung, den Degen laſſen, aber ſie ſind kriegsgefangen wie die Truppen.

Dieſe Bedingungen ſind hart, entgegnete General v. Wimpffen; die Haltung der franzöſiſchen Armee hätte vielleicht beſſere verdient. Wäre nicht eine Capitulation auf folgende Abmachungen hin einzuleiten: Der Platz und ſeine Artillerie wird übergeben; die Armee behält ihre Waffen, Fahnen, Gepäck, unter der Zuſage in dieſem Kriege nicht ferner gegen Preußen zu dienen; der Kaiſer und die Generale verpflichten ſich für die Armee, die Offiziere für ſich ſelbſt; Preußen beſtimmt den Theil Frankreichs (wenn nicht Algier vorgezogen wird), wohin ſich die Armee bis zum Friedensſchluſſe zurückzuziehen hat.

v. Wimpffen fügte noch einiges Weitere hinzu; als er inzwiſchen wahrnahm, daß ſein Gegner unerbittlich blieb, verſuchte er die Sympathieen deſſelben durch einen Hinweis auf ſeine (Wimpffens) perſönliche Lage zu erwecken. »Vor zwei Tagen treff' ich von Afrika hier ein, ein untadliger militairiſcher Ruf begleitet mich, mitten in der Schlacht übernehm' ich den Oberbefehl und nun ſoll ich meinen Namen an eine Capitulation ſetzen, die das Reſultat eines Kampfes iſt, der von mir weder geplant noch eingeleitet wurde. Sie, der Sie ſelbſt General ſind, werden das Bittere meiner Lage beſſer empfinden, als irgend wer.«

General v. Wimpffen verſuchte näher auf dieſe Dinge einzugehen und ein Bild der beſonderen Vorkommniſſe und Verlegenheiten zu entrollen, die ihn in das Oberkommando einführten und während deſſelben begleiteten, alsbald indeſſen wahrnehmend, daß dieſer Appell an die menſchliche Theilnahme des Gegners wirkungslos blieb, nahm er einen lebhafteren Ton an und erklärte: »Im Uebrigen, General, wenn keine anderen Zugeſtändniſſe gemacht werden können, ſo ſehe ich mich außer Stande, Ihre Bedingungen anzunehmen. Ich werde an meine Armee und das Glück der Schlachten noch einmal appelliren, und entweder mich durchzuſchlagen oder in Sedan mich zu vertheidigen wiſſen.«

Hier unterbrach ihn General v. Moltke: »Ich bin voll großer und beſonderer Hochachtung vor Ihrer Perſon, ich würdige die Schwierigkeiten Ihrer Lage und ich bedauere, Ihren Forderungen nicht nachkommen zu können; was aber einen erneuten Durchbruchsverſuch oder Ihren Entſchluß angeht, ſich in Sedan zu vertheidigen, ſo muß ich Ihnen bemerken, daß das eine ſo unmöglich iſt, wie das andere. Gewiß, Sie haben noch immer über Bruchtheile einer ausgezeichneten Armee Verfügung, Ihre Elite-Truppen ſind erſten Ranges, aber ein großer Theil Ihrer Infanterie iſt demoraliſirt,

denn wir haben heut, im Laufe des Tages, über 20,000 unverwundete Gefangene gemacht. Sie haben noch 80,000 Mann; wir ſtehen Ihnen mit 240,000 Mann und 500 Geſchützen gegenüber; beſtimmen Sie einen Ihrer Offiziere, der ſich von der Genauigkeit meiner Angaben überzeugen mag. Sie können nicht durch und können ſich eben ſo wenig in Sedan halten, denn Sie haben keine Munition mehr und nur Lebensmittel auf 48 Stunden.«

General v. Wimpffen, als er ſeinen Gegner ſo wohl unterrichtet ſah, ſuchte ihm von anderer Seite her beizukommen. »Ich möchte doch glauben, ſo etwa fuhr er fort, daß es auch, vom politiſchen Standpunkte aus angeſehen, ſich empfehlen würde, der mir unterſtellten Armee ehrenvollere Bedingungen zu gewähren. Sie wünſchen den Frieden, und über kurz oder lang werden Sie ihn haben. Was die franzöſiſche Nation vor Allem kennzeichnet, iſt ihre hochherzige und ritterliche Geſinnung; eine ſolche Geſinnung aber iſt allemal erkenntlich für Akte des Edelmuths, denen ſie begegnet. Verfahren Sie umgekehrt, ſchreiten Sie zu den härteſten Maßregeln, ſo wecken ſie Zorn und Haß in den Herzen aller unſerer Soldaten und verletzen die Eigenliebe der Nation aufs Empfindlichſte. All die alten Leidenſchaften und Gegenſätze werden wieder wachgerufen und Sie gerathen in Gefahr, einen nicht enden wollenden Krieg zwiſchen Preußen und Frankreich entbrennen zu ſehen.«

Hier fiel Graf Bismarck ein: »Ihre Argumentation, Herr General, ſcheint beim erſten Anblick ernſtlich zu ſein, aber ſie ſcheint es nur und iſt im Grunde unhaltbar. Man muß im Allgemeinen ſehr wenig an die Dankbarkeit glauben, und am allerwenigſten an die Dankbarkeit eines Volkes. Man kann zur Noth an die wohlwollenden Geſinnungen eines Souverains und ſeiner Familie glauben, ja man kann ihnen unter Umſtänden ein vollkommenes Vertrauen ſchenken; aber, ich wiederhole es, von der Dankbarkeit einer Nation iſt nichts zu erwarten. Wenn das franzöſiſche Volk ein Volk wie ein anderes wäre, wenn es dauerhafte Einrichtungen hätte, wenn es, wie das unſrige, Verehrung und Achtung vor ſeiner Regierungsform und einem Souverain hätte, welcher feſt auf ſeinem Throne ſitzt, ſo könnten wir an die Dankbarkeit des Kaiſers und ſeines Sohnes glauben und auf dieſe Dankbarkeit Werth legen; aber in Frankreich ſind ſeit 80 Jahren die Regierungsformen ſo wenig dauerhaft geweſen, ſie haben mit einer ſo ſeltſamen Raſchheit gewechſelt, daß es von Seiten einer benachbarten Nation Unverſtand ſein würde, Hoffnungen auf die Freundſchaft eines franzöſiſchen Souverains zu bauen. Ueberhaupt aber würde es Thorheit ſein, ſich einzubilden, daß Frankreich uns unſere Erfolge verzeihen könnte. Sie ſind ein über die Maßen eiferſüchtiges, reizbares und hochmüthiges Volk. Seit zwei Jahrhunderten hat Frankreich dreißig Mal Deutſchland den Krieg erklärt, und diesmal,

wie immer, aus Eiferſucht, weil man uns unſeren Sieg von Sadowa nicht verzeihen konnte, obgleich dieſer Sieg Frankreich und ſeinem Ruhme keinen Eintrag gethan hatte. Aber es ſcheint, daß der Sieg eine dem franzöſiſchen Volke allein vorbehaltene Apanage, daß er ein Monopol für daſſelbe iſt. Man konnte uns Sadowa nicht verzeihen, und man würde uns Sedan verzeihen? Nimmermehr! Wenn wir jetzt den Frieden ſchlöſſen, in fünf Jahren, in zehn Jahren, ſobald Frankreich es vermöchte, würde es den Krieg wieder anfangen. Das iſt die Dankbarkeit, die wir von der franzöſiſchen Nation zu erwarten haben. Wir ſind im Gegenſatz dazu eine friedliebende Nation, welche in Ruhe zu leben wünſcht und leben würde, wenn man uns nicht fortwährend reizte. Heute iſt es genug. Frankreich muß für ſeinen eroberungsluſtigen und ehrgeizigen Charakter gezüchtigt werden; wir wollen ausruhen, wir wollen die Sicherheit unſerer Kinder wahren, und dazu iſt es nöthig, daß wir zwiſchen Frankreich und uns ein Glacis, ein Territorium, Feſtungen und Grenzen haben, die uns für immer gegen einen Angriff ſchützen.«

General v. Wimpffen ſuchte hierauf geltend zu machen, daß Graf Bismarck ein früheres Frankreich, etwa das Frankreich von 1815, geſchildert habe. Alle dieſe Dinge hätten ſeitdem eine große Wandlung erfahren; Jeder ſtrebe nach Wohlleben, nicht nach Ruhm und Krieg, und der Wunſch der Nation ginge in der That dahin, eine Verbrüderung der Völker zu proclamiren. Ein Blick auf England beweiſe am beſten, wie ſehr das gegenwärtige Frankreich von dem vergangenen verſchieden ſei. Die Engländer ſeien jetzt die beſten Freunde der Franzoſen. So würde ſich auch das Verhältniß zwiſchen Frankreich und Deutſchland geſtalten, wenn Deutſchland verſtände, edelmüthig zu ſein.

An dieſer Stelle ergriff Graf Bismarck, nachdem er ſchon vorher durch Mienen und Bewegungen ſeine Zweifel an den Auslaſſungen General v. Wimpffen's ausgedrückt hatte, abermals das Wort. »Ich kann nicht zugeben, General, daß ſich dieſe Dinge bei Ihnen zum Beſſeren geändert hätten. Es war auch diesmal wieder Frankreich, welches den Krieg wollte; lediglich um der Ruhmesmanie der Nation zu ſchmeicheln und dadurch mittelbar die erſchütterte Dynaſtie zu befeſtigen, lediglich aus dieſem Grunde wurden wir durch den Kaiſer provocirt. Wir wiſſen ſehr wohl, daß ein vernünftiger, in ſeinem Kerne geſunder Bruchtheil Ihres Volkes dieſen Krieg nicht wollte; aber auch dieſe ruhigeren Elemente gaben ſchließlich ohne ſonderliches Widerſtreben nach. Wir wiſſen auch, daß es nicht die Armee war, die vor Allem zum Kriege drängte, es war vielmehr die Partei, die in Ihrem Lande die Regierungen macht und ſtürzt. Das Straßenvolk und die Journaliſten (und dies letztere Wort betonte er), die ſind es, denen wir eine Lektion ertheilen müſſen. Und deſſentwegen müſſen wir nach Paris.

Wer will denn vorausbestimmen, wie sich die Dinge bei Ihnen entwickeln werden? Vielleicht bildet sich eine jener Regierungen, die ihre Aufgabe darin setzen, nichts zu respektiren; vielleicht wächst über Nacht ein Gouvernement auf, das willkürlich Gesetze macht und streicht, das die zwischen uns festgestellte Capitulation nicht anerkennt und die Offiziere zwingt oder doch zu zwingen trachtet, ihr uns gegebenes Wort zu brechen. Dies ist von Wichtigkeit. Ein solches Gouvernement wird zum Aeußersten schreiten, auch in seinem Widerstande gegen uns. Man wird neue Armeen herzustellen beflissen sein und junge Soldaten aufzubringen, das wird gelingen; aber was nicht gelingen wird, das ist, so lange die alte Armee kriegsgefangen bleibt, die Herstellung eines Offiziercorps. Wir wollen den Frieden, einen dauerhaften Frieden; um ihn zu erlangen, ist es nöthig, Frankreich in die Unmöglichkeit ferneren Widerstandes zu versetzen. Das Glück der Schlachten hat uns die besten Soldaten, die besten Offiziere der französischen Armee überliefert; sie in Freiheit setzen, um sie aufs Neue gegen uns marschiren zu sehen, wäre Wahnsinn. Es würde den Krieg verlängern und dem Interesse beider Völker widersprechen. Nein, General, alle Theilnahme die uns Ihre persönliche Lage einflößt, alle gute Meinung, die wir von Ihrer Armee hegen, — beides darf uns nicht bestimmen von den Bedingungen zurückzutreten, die wir gestellt haben.«

»Wohlan denn«, erwiderte General v. Wimpffen, »da es mir in gleicher Weise unmöglich ist, diese Bedingungen zu acceptiren, so möge der Kampf aufs Neue beginnen.«

An dieser Stelle nahm General v. Castelnau das Wort. Er bemerkte mit zögernder Stimme: »Ich halte den Augenblick für gekommen, mich meines Auftrages zu entledigen. Der Kaiser hat mich beauftragt, Sr. Majestät dem König Wilhelm zu bemerken, daß er ihm seinen Degen ohne Bedingung geschickt und sich durchaus persönlich Ihm ergeben habe, aber nur in der Hoffnung, daß dies den König bewegen werde, der französischen Armee eine ehrenhaftere Capitulation zu bewilligen.«

»Ist das Alles?« fragte Herr v. Bismarck.

»Ja.«

»Aber welcher Degen ist es, den der Kaiser überreicht hat? Ist es der Degen Frankreichs oder sein Degen? In dem ersteren Falle könnten die Bedingungen bedeutend verringert werden und Ihre Sendung würde von der größten Wichtigkeit sein!«

»Es ist einfach der Degen des Kaisers.«

»In diesem Falle«, bemerkte rasch und fast mit Freudigkeit General v. Moltke, »ändert es nichts an den Bedingungen.« Und er fügte hinzu:

Digitized by Google

»Der Kaiſer wird für ſeine Perſon Alles erhalten, was ihm belieben wird zu verlangen.« *)

Auf dieſe Worte General v. Moltke's wiederholte v. Wimpffen nur: »So werden wir denn die Schlacht wieder aufnehmen.«

»Um 4 Uhr früh läuft der Waffenſtillſtand ab. Ich werde um dieſe Stunde das Feuer auf die Stadt eröffnen laſſen.«

Die Unterhandlungen waren am Ende; Alles ſchien geſcheitert; die Pferde wurden befohlen. Niemand ſprach; es war ein eiſiges Schweigen.

In dieſem Augenblick nahm Graf Bismarck noch einmal das Wort: »Ja, General, Sie verfügen über tapfere Soldaten und Ihre erneuten Anſtrengungen werden uns neue, herbe Verluſte verurſachen; aber wozu kann es dienen? Morgen Abend werden Sie nicht weiter ſein wie heute und nur das Bewußtſein wird Sie begleiten, das Blut Ihrer und unſerer Soldaten nutzlos vergoſſen zu haben. Soll eine momentane Verſtimmung über das Schickſal dieſer Conferenz entſcheiden! General v. Moltke wird Ihnen, wie ich hoffe, den Beweis führen, daß jeder Widerſtand von Ihrer Seite vergeblich iſt.«

Man ſetzte ſich wieder. General v. Moltke nahm das Wort: »Ich beſtätige aufs Neue, daß ein Durchbrechungsverſuch nie und nimmer gelingen kann; denn abgeſehen von unſerer großen Ueberlegenheit an Truppen und Artillerie, verfügen wir auch über Poſitionen, von denen aus wir im Stande ſind, Sedan in zwei Stunden in Brand zu ſchießen.«

»Oh, dieſe Poſitionen ſind nicht ſo ſtark, wie Sie ſie ſchildern,« unterbrach v. Wimpffen.

»Sie kennen nicht die Topographie der Umgebungen von Sedan,« fuhr General v. Moltke fort, »und hier iſt ſo recht ein Fall gegeben, um die Einbildungen Ihrer Nation an einem Muſterbeiſpiel zu zeigen. Bei Beginn des Feldzuges ſind Karten von Deutſchland an alle Offiziere der franzöſiſchen Armee vertheilt worden und ſo haben ſie ſich ſelber des Mittels beraubt, in entſcheidenden Momenten ſich im eigenen Lande zurechtfinden zu können. Es iſt, wie ich geſagt habe: unſere Poſitionen ſind nicht nur ſehr ſtark, ſie ſind unangreifbar.«

General v. Wimpffen fand keine Antwort; er fühlte zu ſehr die Wahrheit deſſen, was geſagt worden war. Nach einer Pauſe bemerkte er: »Ich würde gern von dem Anerbieten Nutzen ziehen, das Sie mir, General,

*) Capitain d'Orcet macht hier eine Anmerkung, in der es heißt: »Es ſchien mir eine gewiſſe Meinungsverſchiedenheit (une secrète divergence d'opinion) zwiſchen Graf Bismarck und General v. Moltke obzuwalten, die dahin ging, daß jenem eine Beendigung des Krieges nicht ungelegen geweſen wäre, während dieſer (Moltke) die Fortſetzung des Kampfes wünſchte.«

bei Beginn unſerer Unterredung gemacht haben; geſtatten Sie mir, zur Kenntnißnahme Ihrer Poſitionen einen meiner Offiziere abſenden zu dürfen. Nach ſeiner Rückkehr will ich meine Entſcheidung treffen.«

»Schicken Sie Niemanden, es iſt nutzlos,« erwiderte General v. Moltke trocken, »Sie können mir glauben. Ueberdies bleibt nicht viel Zeit mehr zu Ueberlegungen. Es iſt Mitternacht; um 4 Uhr früh läuft der Waffenſtillſtand ab und ich kann Ihnen keine längere Friſt bewilligen.«

»Unter allen Umſtänden kann ich eine ſo wichtige Entſcheidung nicht allein treffen,« replicirte Wimpffen, »ich muß meine Generale zu Rathe ziehen. Wo ſoll ich ſie zu dieſer Stunde in Sedan finden; eine beſtimmte Antwort bis um 4 Uhr zu geben, iſt unmöglich; eine kurze Verlängerung des Waffenſtillſtandes ſcheint mir unerläßlich zu ſein.«

Als General v. Moltke dies verweigerte, neigte ſich Graf Bismarck etwas nach rechts und flüſterte ihm einige Worte zu, die wahrſcheinlich darauf hinwieſen, daß der König erſt um 9 Uhr einträfe, und daß es nöthig ſein werde, dies Eintreffen abzuwarten. Gleichviel, General v. Moltke wandte ſich nach dieſem kurzen, in gedämpfter Stimme geführten Zwiegeſpräch an v. Wimpffen, um ihm mitzutheilen, daß der Waffenſtillſtand bis 9 Uhr verlängert werden ſolle.

Hiernach war die Conferenz im Weſentlichen beendet; was noch geſprochen wurde, betraf einige Details, für den Fall eines Zuſtandekommens der Capitulation. Im Prinzip (dieſen Eindruck gewann ich) war, als die Unterredung ſchloß, die Capitulation Seitens des Generals v. Wimpffen angenommen. Daß er den ſofortigen Abſchluß vermied, geſchah einerſeits um den Schein zu retten, andererſeits um die Verantwortlichkeit dadurch nach Möglichkeit zu verringern, daß er die übrigen Generale zu Mitträgern dieſer erdrückenden Laſt machte.

Dies der Bericht Capitain d'Orcets vom 4. franzöſiſchen Cüraſſier-Regiment. Er wurde in den Wintermonaten 1870—71 in Stettin abgefaßt und ſpäter dem General Ducrot zur Verfügung geſtellt, der ihn veröffentlicht hat. Im Ganzen genommen decken ſich dieſe Aufzeichnungen vorzüglich mit der Darſtellung, die Wimpffen ſelbſt von dieſer denkwürdigen »Conferenz von Donchery« gegeben hat.

Am 2. September, 7 Uhr früh, war der Kriegsrath verſammelt, der über Annahme oder Verwerfung unſerer Bedingungen entſcheiden ſollte. Er beſtand aus den Corps-Commandeuren, den Diviſionsgeneralen und den Commandeuren vom Artillerie- und Genie-Corps.

General v. Wimpffen theilte mit, daß der Inhalt der ſtattgehabten Unterhandlung ſich dahin zuſammenfaſſen laſſe, daß deutſcherſeits die tapfere

Digitized by Google

Haltung der Armee anerkannt und darauf hin eine ehrenvolle Behandlung zugeſtanden worden ſei, daß indeſſen — ſo habe ſich General v. Moltke geäußert — die Forderungen der Politik nicht außer Acht gelaſſen werden könnten, Forderungen, die gebieteriſch erheiſchten, daß die franzöſiſche Armee capitulire. Sie werde kriegsgefangen nach Deutſchland geführt werden. Die Offiziere ſollten ihren Degen und ihre Equipirung behalten, die Soldaten ihre Waffen in den Magazinen der Stadt niederlegen.

Man kam nach kurzer Debatte überein, mit Rückſicht darauf, daß es abſolut an Munition und Lebensmitteln gebräche, daß alle Communication gehemmt, die Stadt überfüllt und von der geſammten feindlichen Artillerie (die im Falle weiteren Widerſtandes ein ebenſo furchtbares wie nutzloſes Blutbad herbeiführen werde) umſtellt ſei, die Bedingungen des Feindes anzunehmen und gab dieſe Entſchließung wie auch die Motive zu Protokoll. Dann wurde das betreffende Schriftſtück von den Generalen Wimpffen, Ducrot, Lebrun, Douay, Fargeot und Dejean unterzeichnet.*)

Noch vor 9 Uhr hatte man im deutſchen Hauptquartier Kenntniß von der Annahme der geſtellten Bedingungen; ſo unterblieb der Wiederbeginn des Bombardements. Nur die Einzelnheiten waren noch zu regeln. Dies geſchah zu ſpäterer Stunde.

---

*) Zwei von den Diviſions-Generalen, die Generale Pellé und Carré de Bellemare, fanden die Bedingungen entehrend und ſtimmten für Ablehnung, alſo für Fortſetzung des Kampfes. General Ducrot, in ſeiner Schrift »La Journée de Sedan« hebt zwar hervor, daß beide Generale ſchließlich ihren Widerſtand aufgegeben und der Anſicht der Mehrheit ſich angeſchloſſen hätten, doch ſcheint dies nach einem am 3. September geſchriebenen Briefe des Generals Pellé nicht der Fall geweſen zu ſein. Dieſer Brief lautet: »Sedan, 3. September. Ich bin Kriegsgefangener mit der ganzen Armee. Niemals iſt einem Volke eine ſolche Beleidigung zugefügt worden. Sage Deinem Bruder, daß, wenn das Kriegsgericht zuſammenberufen wird, um über die Uebergabe der Armee abzuurtheilen, ſo wird er hören, daß zwei Generale die Anſicht, zu capituliren, nicht theilten; man hat ſie nicht genannt. Sage ihm, daß er ſchreibe, und daß alle Welt wiſſe, daß die zwei Generale, die ihre Zuſtimmung nicht gaben, der General Pellé und der General Carré de Bellemare waren. Der Diviſionsgeneral Pellé.« — Bewundern können wir ſolch Schriftſtück nicht. An der Einſicht, daß fortgeſetzter Widerſtand die Stadt und die Armee innerhalb zweier Stunden vernichtet haben würde, konnte es beiden Herren unmöglich gebrechen, ſo war ihre Abſtimmung, deren Ungefährlichkeit ihnen einleuchtete, nichts beſſeres als bequeme Popularitätshaſcherei. In ſolchen Momenten muß man darauf verzichten können, eine Sonderſtellung einnehmen oder etwas Apartes ſein zu wollen. So haben auch die franzöſiſchen Generale die Sache aufgefaßt und (wie wir nachträglich erfahren) dem General Pellé eine ernſte Reprimande ertheilt. General Faure, Generalſtabschef der Armee von Chalons, ſchrieb darüber das Folgende an General v. Wimpffen: »Le Général Pellé, qui n'a pas craint de traiter la capitulation de honteuse et de protester dans une lettre écrite à sa famille et publiée dans les journaux, a été mandé à Coblentz devant une réunion de généraux. Le Général Douay l'a très-vertement traité et lui a reproché, avec raison, de vouloir se poser sur un piédestal et faire blanc de son épée aux dépens de ses camarades.«

Um 10 Uhr begab ſich v. Wimpffen zu den preußiſchen Generalen zurück, mit denen er in der Nacht vorher unterhandelt hatte. Sie befanden ſich nicht mehr in Donchery, ſondern etwas näher nach Sedan zu, in dem bei Frénois gelegenen Schloß Bellevue. Hier war es, wo der Wortlaut der Capitulation feſtgeſetzt, die Einzelnheiten der Uebergabe geregelt wurden. Wir kommen darauf zurück. Vorauf ging das Folgende.

v. Wimpffen, als er, um etwa 10¼, die Höhe von Frénois erreicht hatte, begegnete daſelbſt dem Kaiſer, der vergeblich bemüht geweſen war, den König zu ſehen, ſtatt deſſen aber in aller Morgenfrühe (vergl. S. 583) ein eingehendes Geſpräch mit dem Grafen Bismarck gehabt hatte. Der König hatte beſtimmt erklärt, erſt nach Abſchluß der Capitulation mit dem Kaiſer ſprechen zu wollen.

Wimpffen, als er neben dem Wagen des Kaiſers hielt, fragte: »Was haben Ew. Majeſtät erhalten?«

Nichts. Ich habe den König noch nicht geſehen.

»Dann bleibt es alſo bei den alten Bedingungen. Sie werden die Baſis der Capitulation bilden.«

Nach dieſem Geſpräch bog General v. Wimpffen rechts ab, um ſich nach Schloß Bellevue zu begeben. Er fand hier den Grafen Bismarck, verſchiedene Generalſtabsoffiziere, bald auch den General v. Moltke, der um eben dieſe Stunde dem Könige den Capitulations-Entwurf vorlegte.

Der König billigte denſelben. Um 12 Uhr war Alles geregelt, die Capitulation abgeſchloſſen und unterzeichnet.

Wir geben den Wortlaut derſelben an anderer Stelle (S. 587). Ebenſo eine Schilderung der Ereigniſſe, ſowohl auf der Höhe von Donchery wie in Schloß Bellevue, die der Unterzeichnung der Capitulation unmittelbar folgten.

Zuvor nehmen wir in unſerem nächſtfolgenden Kapitel Abſchied vom General v. Wimpffen, deſſen Name und Thun mit dem Tage von Sedan ſo eng verknüpft worden iſt.

General v. Wimpffen's Abſchied.

Wimpffen und Ducrot.

General v. Wimpffen kehrte, nach Abſchluß und Unterzeichnung der Capitulation in Schloß Bellevue, nach Sedan zurück. Er fand die Dinge hier, wenn man lediglich ſeinen Aufzeichnungen folgt, nicht allzu ſchlimm. »Die Offiziere gaben ihren Soldaten das Beiſpiel ruhiger Ergebung, wie ſie ihnen bis dahin ein Vorbild des Muthes und der Aufopferung geweſen waren. Ich hörte kein bitteres Wort; im Gegentheil, man erwies mir einen beſonderen Reſpekt, wie um mir zu zeigen, daß man das Opfer zu würdigen wiſſe, das ich, mit Hintanſetzung meiner Perſon, um der Armee willen gebracht habe.« Möglich, daß ſich dem General die Dinge ſo günſtig darſtellten, in Wahrheit lagen ſie anders. Wir geben S. 593 eine Darſtellung der Zuſtände, wie ſie am 2. September in Sedan die herrſchenden waren. Auch die anderen Generale, ſo weit ſie ſich über die Schlacht und ihre unmittelbaren Folgen geäußert haben, ſprechen von einer »völligen Desorganiſation der Armee«. Alle Disciplin war aufgelöſt. General Faure, aufgefordert über die Verluſte zu berichten, erwiderte: daß es kaum möglich ſein werde, ſie auch nur annähernd zu beſtimmen, da alle Truppentheile aus dem Zuſammenhang gekommen ſeien. Dies war das Richtige.

Im Laufe des Nachmittags erließ General v. Wimpffen nachſtehende Proclamation an die Armee. Es war zugleich ein Abſchiednehmen von ihr.

Proclamation.

»Soldaten! Gegen ſehr überlegene Kräfte habt Ihr Euch geſtern geſchlagen. Von frühem Morgen an bis in die Nacht habt Ihr dem Feinde mit größtem Muthe Widerſtand geleiſtet und Eure letzte Patrone verſchoſſen. Erſchöpft vom Kampfe, habt Ihr der Aufforderung Eurer Generale und Offiziere, Euch bis Montmedy durchzuſchlagen und dem General Bazaine die

Hand zu reichen, nicht nachkommen können. Zweitausend nur sammelten sich, um einen letzten Versuch zu wagen. Sie konnten über Balan nicht hinaus und kehrten nach Sedan zurück, wo Euer General mit Schmerz sich überzeugen mußte, daß weder Magazine noch Munition vorhanden seien.

Man konnte nicht daran denken, einen Platz zu vertheidigen, dessen ganze Lage ihn unfähig machte, einer zahlreichen und gewaltigen feindlichen Artillerie zu widerstehen.

Die innerhalb der Mauern der Festung vereinigte Armee vermochte diese weder zu verlassen, noch sie zu vertheidigen; ohne Lebensmittel, sei es für die Bevölkerung, sei es für die Truppen, mußte ich den traurigen Entschluß fassen, mit dem Feinde zu unterhandeln.

Mit Vollmachten seitens des Kaisers ins feindliche Hauptquartier geschickt, konnte ich mich nicht sofort entschließen, die mir gestellten Bedingungen anzunehmen. Diesen Morgen erst, durch ein Bombardement bedroht, auf das wir außer Stande gewesen wären zu antworten, entschloß ich mich zu neuen Schritten und habe Bedingungen erhalten, in denen nach Möglichkeit jene verletzenden Formalitäten vermieden sind, die, nach Kriegsbrauch, bei ähnlichen Gelegenheiten dem Besiegten auferlegt werden.

Es bleibt uns, Offizieren wie Soldaten, nichts anderes übrig, als uns mit Ergebung in Dinge zu finden, gegen die ein Ankämpfen unmöglich ist, da wir, um es zu wiederholen, ohne Munition und ohne Lebensmittel sind.

Mir verbleibt allein der Trost, ein unnützes Massacre vermieden und dem Vaterlande Soldaten erhalten zu haben, von denen es in Zukunft noch gute und glänzende Dienste gewärtigen mag.

Sedan, den 2. September 1870.

Der General en Chef
v. Wimpffen.«

So die Proclamation. Als sie angeschlagen wurde, hatten bereits, wie oben erwähnt, Zustände Platz gegriffen, die einem die Annahme nahe legen, daß sie nur von Wenigen gelesen worden sei.

Am 3. richtete General v. Wimpffen folgendes Schreiben an den General v. Moltke:

»Ich habe die Ehre zu Ihrer Kenntniß zu bringen, daß ich als General en Chef einer kriegsgefangenen Armee die Pflicht zu haben glaube, das Schicksal dieser Armee zu theilen. So bitte ich denn Ew. Excellenz, mich als Kriegsgefangenen ansehen und den Ort bestimmen zu wollen, wohin ich mich in Deutschland zu begeben habe. Wenn wir über die verschiedenen deutschen Staaten vertheilt werden sollten, so würde ich es als eine Vergünstigung ansehen, nach dem Königreich Würtemberg geschickt zu werden.

Ich hoffe, daß Sie vier Offizieren, die meiner Perſon attachirt ſind, geſtatten werden, die Gefährten meines Unglücks zu ſein. Es ſind:

Graf d'Ollone, Capitain im 12. Jäger-Bataillon;

Daram, Lieutenant im 92. Linien-Regiment;

Desgrandchamps, Lieutenant im 6. Huſaren-Regiment;

Marquis de Laizer, Offizier der Mobilgarde, Auditeur im Staatsrath.

Jeder dieſer Offiziere würde von einem Diener begleitet ſein; ich ſelbſt habe einen Secretair und eine Ordonnanz.

Ich bitte Ew. Excellenz, mich alle Maßnahmen in Betreff meiner Reiſe, ſowie in Betreff der Reiſe meines Gefolges, wiſſen laſſen zu wollen. Die Convention hat mit Rückſicht auf ſolche Offizierpferde, die Privateigenthum der betreffenden Offiziere ſind, keine Feſtſetzung getroffen; ich glaube indeſſen, was mich perſönlich angeht, zweier alter Pferde von mir Erwähnung thun zu dürfen, die alle Strapazen mit mir durchgemacht haben, in Italien und neuerdings noch in Afrika und Frankreich. Es ſind dies alte Thiere, unfähig noch im Kriegsdienſt verwandt zu werden, und ſo bitte ich denn, ſie mir laſſen zu wollen.*)

Ich habe die Ehre, Ihnen für die Wohlgewogenheit zu danken, die Sie nicht aufgehört haben, mir in den Beziehungen zwiſchen uns (ſchmerzlich wie dieſelben für mich waren) zu bezeigen

Sobald ich Ihre Entſchließungen kenne, werde ich Alles thun, denſelben zu entſprechen.

Empfangen Ew. Excellenz die Verſicherung ꝛc.

v. Wimpffen,
Diviſionsgeneral.«

Allen in dem vorſtehenden Briefe ausgeſprochenen Wünſchen wurde noch am ſelben Tage (3.) ſeitens des Generals v. Moltke gewillfahrt. Am 4. verließ v. Wimpffen, in Begleitung der vorgenannten vier Offiziere, Sedan, übernachtete in dem belgiſchen Dorfe Fays-ſur-Veneurs (wo er auch ſeinen erſten Bericht über die Schlacht abfaßte) und reiſte dann über Aachen nach Stuttgart. Von hier aus ſind viele jener Briefe und Berichte datirt, die ſpäter in ſeiner Rechtfertigungsſchrift »Sedan« veröffentlicht wurden;

*) Ducrot, in ſeinem mehreitirten Buche, ridikülisirt dieſen Paſſus. Er hebt kurz hervor, daß Wimpffen »sans plus d'inquiéter de son armée« lieber für zwei alte Pferde »bêtes hors d'âge et incapables de faire un bon service de guerre« petitionirt habe. »Les generaux français,« ſo ſchließt Ducrot, »furent plus soucieux de leurs soldats.« Die Anklage, die in dieſer Schlußbemerkung liegt, iſt unverdient; andererſeits muß zugegeben werden, daß die Petition ſelbſt, die faſt den halben Brief füllt, etwas den Spott Herausfordernden an ſich trägt. Dergleichen wirkt gemüthlich, aber doch zugleich auch klein.

von hier aus vertheidigte er ſich gegen die Angriffe, die mannigfach, vor allem, wie wir wiſſen, von Seiten des Generals Ducrot, gegen ihn erhoben worden ſind.

In dieſe Controverſe treten wir jetzt ein. Es will uns ſcheinen, daß der Streitpunkt nie ſcharf präciſirt worden iſt; nur hieraus konnte ſich ein ſonſt ſchwer begreifliches Schwanken der Meinungen entwickeln.

Es hängt Alles davon ab, ob der Soldat oder der Feldherr, ob die Tapferkeit oder die Einſicht betont werden ſoll.

General v. Wimpffen war ein tapferer Soldat. Mehr denn das, er war ein guter Repräſentant militairiſcher Ehre und untadeliger Geſinnung. Seine Widerſacher haben ihm auch das beſtreiten wollen; gewiß mit Unrecht. Ducrot — perſönlich erbittert und von jener Leidenſchaftlichkeit des Charakters, der ein gerechtes Urtheil überhaupt ſchwer fällt — hat ihn unbedingt zu hart behandelt, als er ihm vorwarf, um 9 Uhr Vormittags, wo die Dinge in Bazeilles eher gut als ſchlecht ſtanden, aus Eitelkeit und Großmannsſucht das Commando an ſich geriſſen zu haben. Er glaubte momentan an die Möglichkeit eines Sieges; gewiß. Aber es lag ihm an dieſem, nicht an der Identificirung ſeiner Perſon mit dieſem Siege. Folgen wir ihm durch die letzten Auguſttage.

Von dem Momente ſeines Eintreffens in Sedan, ja ſchon vorher, von der Stunde ſeiner Pariſer Abreiſe an (vergl. S. 477), gab er die mannigfachſten Beweiſe phyſiſchen und moraliſchen Muthes, raſcher Entſchlußkraft, lebhaften Geiſtes, ſtarken Vaterlandsgefühls. Im Fluge orientirte er ſich, griff im Großen und Kleinen energiſch ein, ermuthigte die Schwachen und beſtärkte die Starken in ihrem Widerſtande. Die Art, wie er ſich in Reims (vergl. S. 478) des Huſarendetachements verſicherte, wie er den Maire von Signy-l'Abbaye belobte und perſönlich erfahrene Unbequemlichkeit vergaß, wie er am 30. die Beaumont-Flüchtlinge ſammelte, am 31. bei ſeinem Corps ſich einführte, und die Nacht darauf, auf platter Erde ſchlafend, das Loos des einfachen Soldaten theilte, die Energie, mit der er im entſcheidenden Moment das Commando ergriff, gegebene Befehle annullirte, Bedenken beſchwichtigte, Widerſpruch bekämpfte, um dann, in verzweifelten Kämpfen, erſt mit Vielen, dann mit Wenigen den Durchbruch und dadurch die Rettung der Armee zu verſuchen, endlich die Entſagung, die er übte, als er ſeinen Namen unter die Unterwerfungs-Urkunde ſetzte, — all das hat in unſern Augen Anſpruch auf Achtung bei Freund und Feind. Er war charaktervoll, ſoldatiſch-feurig, ſo lange es noch zu kämpfen gab, ehrenvoll und opferbereit, als das Unglück hereingebrochen, das Unvermeidliche an ihn heran-

getreten war; in dieſem Sinne hat er Anſpruch auf die Worte, die General v. Moltke und Graf Bismarck brieflich an ihn gerichtet haben:

»Im Augenblick, wo Ew. Excellenz den Oberbefehl übernahmen, wurde die Lage der Armee von Sedan, welche ſich bis zum Schluſſe tapfer geſchlagen hat, von uns als eine vollſtändig verzweifelte betrachtet.*) Ew. Excellenz kann ſich das Zeugniß ablegen, daß kein Oberbefehlshaber für ſeine Armee beſſere Bedingungen erhalten hätte, als die, welche aus perſönlichen Rückſichten für Ihre Perſon bewilligt wurden. Ich würdige mit Erkenntlichkeit die wohlwollenden Ausdrücke, mit denen ſich Ew. Excellenz betreffs meiner in Ihrer Veröffentlichung ausgedrückt haben.«

Aehnlich ſchrieb Graf Bismarck:

»Meine Sympathieen verbleiben immer einem General, der, nachdem er anderwärts ſeine Proben abgelegt, auf das Terrain erſt im Augenblick berufen wurde, wo das Loos der Waffen bereits entſchieden hatte.«

So viel über Wimpffen den tapfern Soldaten, den Mann von Ehre und Geſinnung.

Anders freilich ſtellt ſich das Urtheil, wenn wir den Feldherrn Wimpffen ins Auge faſſen und nach der Einſicht fragen, die er am Tage von Sedan zu erkennen gab. Hier erſcheinen uns alle gegen ihn erhobenen Angriffe als berechtigt, und der Verurtheilung zuſtimmend, die er durch die verſchiedenſten Stimmen erfahren hat, finden wir es völlig unbegreiflich, daß er ſich bei Bazeilles durchkämpfen wollte, während bei Illy noch ein freier Abzug in der Möglichkeit lag. Dies letztere hat Wimpffen freilich beſtreiten wollen und ſein mehr citirtes Buch iſt vorwiegend zu dem Zwecke geſchrieben worden, die Unmöglichkeit dieſes Abzuges zu beweiſen. Aber er iſt mit dieſer Beweisführung völlig geſcheitert. Seine Zeitangaben ſind ſämmtlich falſch. Er läßt bereits um 5 Uhr früh unſer XI. Corps bei Fleigneux und St. Menges, unſer V. Corps bei Brigne aux Bois ſtehen, was entweder eine große Unkenntniß verräth oder einen nicht ſtatuirbaren Hang bekundet, die Thatſachen nach perſönlichem Bedürfniß zu modeln. Um 5 Uhr früh ſtanden beide Corps bei Donchery noch am linken Ufer der Maas; erſt um 6 Uhr waren die Brücken paſſirt; erſt um 8 ſtanden ſie in Höhe von Brigne aux Bois, erſt um 10 zwiſchen St. Menges und Fleigneux. Und zwar höchſtens in Stärke von zwei Diviſionen. Das ergiebt eine Differenz von fünf Stunden. Mit Recht ſchreibt Oberſt Borbſtädt: »Wäre der Feind zwiſchen 9 und 10 Uhr energiſch vorgegangen, ſo wäre es viel-

*) Die Frage, ob ein Entſchlüpfungsverſuch über Illy nicht beſſer geweſen wäre, als ein Durchbrechungsverſuch über Bazeilles, wird hier ſeitens Generals v. M. nicht berührt. Die Lage war um 8 Uhr verzweifelt, gewiß; aber der eine kommt aus verzweifelten Lagen beſſer heraus als der andre.

leicht möglich gewesen, die preußischen Teten in das Defilée von St. Albert zurückzuwerfen und das Abfahren der Artillerie-Linie zu erzwingen, was auf den Gang der ganzen Schlacht und die Entwickelung der auf einer Straße marschirenden preußischen Marschkolonnen von entschiedenem Einfluß gewesen sein würde.«

Es ist nachträglich für jeden, der sehen will, — also für jeden mit alleiniger Ausnahme des Generals v. Wimpffen — ein unbestreitbares Factum, daß um 9 Uhr ein Entkommen der Armee mindestens noch innerhalb der Möglichkeit lag, daß aber unter allen Umständen ein Abzugsversuch über Illy hinaus besser gewesen wäre, als ein Durchbrechungsversuch bei Bazeilles; — es fragt sich nur, ob General Wimpffen verpflichtet war, schon damals, am Schlachttage selbst, eine Einsicht zu besitzen, über die wir nachträglich Alle verfügen. Wir müssen auf diese Frage antworten: ja, er war dazu verpflichtet. Er hatte sich am 30. mit eigenen Augen davon überzeugt, daß von Süden und Südosten her unsererseits ganze Armeen heranrückten, die stark genug gewesen waren das französische V. und VII. Corps vor sich her zu treiben und unterstützende Brigaden des I. und XII. Corps zu werfen. Meldungen hatten ihm inzwischen bestätigt, daß die mannigfachen von Mouzon und Carignan her auf Sedan führenden Straßen von den Unseren überdeckt seien, er mußte also, nach Allem was er gehört und gesehen, mit Sicherheit wissen, daß er in seiner Front (nach Osten zu) feindliche Massen vor sich habe. Und trotz alledem hielt er an der Vorstellung fest, daß Alles damit gethan sein würde: die Baiern in die Maas zu werfen. Diese Redewendung kehrt in seinen eigenen Aufzeichnungen beständig wieder. Er sah nicht über das Nächstliegende hinaus; sein geistiges Auge reichte nicht weiter als sein physisches. Er sah immer nur die Baiern und betrachtete die ganze Schlacht als eine Art Zweikampf zwischen dem französischen Corps Lebrun und dem baierischen Corps v. d. Tann. Er schlug nicht eine Schlacht bei Sedan, er schlug nur eine Schlacht bei Bazeilles und hielt, bis es zu spät war, die Vorstellung aufrecht, daß ein Sieg an letztgenanntem Orte (Bazeilles) überhaupt den Sieg bedeuten werde. Er wollte nicht den Abzug über Illy; die Frage ob »ausführbar oder nicht« lag damals seiner Seele noch völlig fern; er wollte einfach siegen, und dieser Sieg, so vermeinte er, war da, wenn die Baiern in die Maas geworfen würden. In diesem Allem sprach sich seine Beschränktheit aus, seine Unfähigkeit, Großes zu umfassen; — die Schlacht war für ihn jedesmal an der Stelle wo er persönlich stand. Er sah sich plötzlich in Verhältnisse hineingestellt, die erheblich über sein geistiges Vermögen hinauslagen; er war ein Divisionsgeneral, kein Feldherr, der Riesenschlachten schlägt. Kleine Anschauungen übertrug er auf große Dinge, afrikanische Er-

fahrungen auf europäiſche Verhältniſſe. Zu verlangen war von ihm die Einſicht, daß mit dem »in die Maas werfen« des I. baieriſchen Corps ein Entkommen auf Montmedy auch noch nicht annähernd geſichert war, zu verlangen war die Einſicht, daß hinter und neben den Baiern andere und immer wieder andere ſtanden, die, in Front und Flanke zufaſſend, von ſeinen Durchbruchskolonnen nicht viel übrig gelaſſen haben würden. Aber von dieſen Erwägungen ſcheint ihm bis zu dem Momente, wo er die Dinge leibhaftig ſah, auch nicht eine gekommen zu ſein. Er tappte hinein, guten Glaubens, daß er ein Auserwählter ſei und mußte ſich 12 Stunden ſpäter davon überzeugen, daß er nur auserwählt worden ſei, eine ungeheure Niederlage zu unterzeichnen. Mit gutem Willen und Feuereifer werden keine modernen Schlachten gewonnen. Sein Fehler war geweſen, daß er geglaubt hatte, mit Gaben zweiten Ranges da auskommen zu können, wo Gaben erſten Ranges nöthig waren. Er war energiſch und decidirt; zwei militairiſche Tugenden, wie nicht beſtritten werden ſoll. Aber ununterſtützt durch entſprechende Erkenntniß, können ſie verhängnißvoll werden. An Warnungen hatte es nicht gefehlt. Um 9 Uhr ritt Ducrot an ihn heran: »Ich komme nicht, General, um Ihnen das Commando zu beſtreiten; .... aber laſſen Sie mich Ihnen bemerklich machen, daß ich mich ſeit faſt anderthalb Monaten den Preußen gegenüber befinde, daß ich ihre Operationsart beſſer kenne, daß ich die Situation und das Terrain ſtudirt habe und daß es mir nach Allem unzweifelhaft iſt, daß der Feind Miene macht, uns einzuſchließen.« So Ducrot. Jeder empfand ein Gleiches, nur Wimpffen nicht. So brach es denn herein.

Tapfer, patriotiſch und ehrenhaft, und im Unglück ſogar würdevoll und edel geartet, iſt General Wimpffen nicht frei zu ſprechen von dem Vorwurf, dies Unglück ſelbſt zu größerem Theil herbeigeführt zu haben. Ein überraſchender Mangel an Einſicht und ein eigenſinniges Verharren im Irrthum, die beide ſeine Haltung am Tage von Sedan charakteriſiren, haben die Kataſtrophe verſchuldet oder doch wenigſtens erſt perfekt gemacht.

Der Kaiſer und Graf Bismarck.

Der König auf der Höhe von Donchery. — Der Kaiſer und der König.

2. September 6 Uhr früh bis 2½ Uhr Nachmittags.

Die Ereigniſſe des 2. (dem »franzöſiſchen Kriegsrath« noch um eine Stunde vorauf; S. 572) begannen mit einer Begegnung zwiſchen dem Kaiſer und Grafen Bismarck. Dies war bald nach 6 Uhr früh.

Begegnung zwiſchen dem Kaiſer Napoleon und dem Grafen Bismarck.

Ueber dieſe Begegnung hat Graf Bismarck ſelbſt am eingehendſten und anſchaulichſten berichtet. Wir folgen in Nachſtehendem ſeinem dem Könige darüber erſtatteten Bericht und kehren damit nach längerem vorzugsweiſen Verweilen auf franzöſiſcher Seite wieder auf die deutſche Seite zurück. Freilich war Alles, was vom 2. ab geſchah, ein perſönliches Berühren zwiſchen hüben und drüben.

»Donchery, den 2. September 1870. Nachdem ich mich geſtern Abend auf Ew. Königlichen Majeſtät Befehl hierher begeben hatte, um an den Verhandlungen über die Capitulation Theil zu nehmen, wurde letztere bis etwa 1 Uhr Nachts durch die Bewilligung einer Bedenkzeit unterbrochen, welche General Wimpffen erbeten, nachdem General v. Moltke beſtimmt erklärt hatte, daß keine andere Bedingung als die Waffenſtreckung bewilligt werden und das Bombardement um 9 Uhr Morgens wieder beginnen würde, wenn bis dahin die Capitulation nicht abgeſchloſſen wäre. Heute früh gegen 6 Uhr wurde mir der General Reille angemeldet, welcher mir mittheilte, daß der Kaiſer mich zu ſehen wünſche und ſich bereits auf dem Wege von Sedan hierher befinde. Der General kehrte ſofort zurück, um Sr. Majeſtät zu melden, daß ich ihm folgte, und ich befand mich kurz darauf, etwa auf

Digitized by Google

halbem Wege zwiſchen hier und Sedan, in der Nähe von Frénois, dem Kaiſer gegenüber. Se. Majeſtät befand ſich in einem offenen Wagen mit drei höheren Offizieren und eben ſo vielen zu Pferde daneben. Perſönlich bekannt waren mir von letzteren die Generale Caſtelnau, Reille, Moskowa, der am Fuße verwundet ſchien, und Vaubert. Am Wagen angekommen, ſtieg ich vom Pferde, trat an der Seite des Kaiſers an den Schlag und fragte nach den Befehlen Sr. Majeſtät. Der Kaiſer drückte zunächſt den Wunſch aus, Ew. Königliche Majeſtät zu ſehen, anſcheinend in der Meinung, daß Allerhöchſt dieſelben ſich ebenfalls in Donchery befänden. Nachdem ich erwidert, daß Ew. Majeſtät Hauptquartier augenblicklich drei Meilen entfernt, in Vendreſſe, ſei, fragte der Kaiſer, ob Ew. Majeſtät einen Ort beſtimmt hätten, wohin er ſich zunächſt begeben ſolle und eventuell, welches meine Meinung darüber ſei. Ich entgegnete ihm, daß ich in vollſtändiger Dunkelheit hierher gekommen und die Gegend mir deshalb unbekannt ſei, und ſtellte ihm das in Donchery von mir bewohnte Haus zur Verfügung, welches ich ſofort räumen würde. Der Kaiſer nahm dies an und fuhr im Schritt gegen Donchery, hielt aber einige hundert Schritt von der in die Stadt führende Maasbrücke vor einem einſam gelegenen Arbeiterhauſe an und fragte mich, ob er nicht dort abſteigen könne. Ich ließ das Haus durch den Legationsrath Grafen Bismarck-Bohlen, der mir inzwiſchen gefolgt war, beſichtigen; nachdem gemeldet, daß ſeine innere Beſchaffenheit ſehr dürftig und eng, das Haus aber von Verwundeten frei ſei, ſtieg der Kaiſer ab und forderte mich auf, ihm in das Innere zu folgen. Hier hatte ich in einem ſehr kleinen, einen Tiſch und zwei Stühle enthaltenden Zimmer eine Unterredung von etwa einer Stunde mit dem Kaiſer. Se. Majeſtät betonte vorzugsweiſe den Wunſch, günſtigere Capitulations-Bedingungen für die Armee zu erhalten. Ich lehnte von Hauſe aus ab, hierüber mit Sr. Majeſtät zu unterhandeln, indem dieſe rein militairiſche Frage zwiſchen dem General v. Moltke und dem General v. Wimpffen zu erledigen ſei. Dagegen fragte ich den Kaiſer, ob Se. Majeſtät zu Friedensverhandlungen geneigt ſei. Der Kaiſer erwiderte, daß er jetzt als Gefangener nicht in der Lage ſei, und auf mein weiteres Befragen, durch wen ſeiner Anſicht nach die Staatsgewalt Frankreichs gegenwärtig vertreten werde, verwies mich Se. Majeſtät auf das in Paris beſtehende Gouvernement. Nach Aufklärung dieſes aus dem geſtrigen Schreiben des Kaiſers an Ew. Majeſtät nicht mit Sicherheit zu beurtheilenden Punktes erkannte ich und verſchwieg dies auch dem Kaiſer nicht, daß die Situation noch heute wie geſtern kein anderes praktiſches Moment als das militairiſche darbiete, und betonte die daraus für uns hervorgehende Nothwendigkeit, durch die Capitulation Sedans vor allen Dingen ein mate-

Digitized by Google

rielles Pfand für die Befeſtigung der gewonnenen militairiſchen Reſultate in die Hand zu bekommen. Ich hatte ſchon geſtern Abend mit dem General v. Moltke nach allen Seiten hin die Frage erwogen: ob es möglich ſein würde, ohne Schädigung der deutſchen Intereſſen, dem militairiſchen Ehrgefühl einer Armee, die ſich gut geſchlagen hatte, günſtigere Bedingungen als die feſtgeſtellten anzubieten. Nach pflichtmäßiger Erwägung mußten wir Beide in der Verneinung dieſer Frage beharren. Wenn daher der General v. Moltke, der inzwiſchen aus der Stadt hinzugekommen war, ſich zu Ew. Majeſtät begab, um Allerhöchſtdenenſelben die Wünſche des Kaiſers vorzulegen, ſo geſchah dies, wie Ew. Majeſtät bekannt, nicht in der Abſicht, dieſelben zu befürworten.

Der Kaiſer begab ſich demnächſt ins Freie und lud mich ein, mich vor der Thür des Hauſes neben ihn zu ſetzen. Se. Majeſtät ſtellte mir die Frage, ob es nicht thunlich ſei, die franzöſiſche Armee über die belgiſche Grenze gehen zu laſſen, damit ſie dort entwaffnet und internirt werde. Ich hatte auch dieſe Eventualität bereits am Abend zuvor mit General v. Moltke beſprochen und ging, unter Anführung der oben bereits angedeuteten Motive, auch auf die Beſprechung dieſer Modalität nicht ein. In Berührung der politiſchen Situation nahm ich meinerſeits keine Initiative, der Kaiſer nur in ſoweit, daß er das Unglück des Krieges beklagte, und erklärte, daß er ſelbſt den Krieg nicht gewollt habe, durch den Druck der öffentlichen Meinung Frankreichs aber dazu genöthigt worden ſei.

Durch Erkundigungen in der Stadt und insbeſondere durch Recognoscirungen der Offiziere vom Generalſtabe, war inzwiſchen, etwa zwiſchen 9 und 10 Uhr, feſtgeſtellt worden, daß das Schloß Bellevue bei Frénois zur Aufnahme des Kaiſers geeignet und auch noch nicht mit Verwundeten belegt ſei. Ich meldete dies Sr. Majeſtät in der Form, daß ich Frénois als den Ort bezeichnete, den ich Ew. Majeſtät zur Zuſammenkunft in Vorſchlag bringen würde, und deshalb dem Kaiſer anheimſtellte, ob Se. Majeſtät ſich gleich dahin begeben wolle, da der Aufenthalt innerhalb des kleinen Arbeiterhauſes unbequem ſei und der Kaiſer vielleicht einiger Ruhe bedürfen würde. Se. Majeſtät ging hierauf bereitwillig ein, und geleitete ich den Kaiſer, dem eine Ehren-Escorte von Ew. Majeſtät Leib-Cüraſſier-Regiment voranritt, nach dem Schloſſe Bellevue, wo inzwiſchen das weitere Gefolge und die Equipagen des Kaiſers, deren Ankunft aus der Stadt bis dahin für unſicher gehalten zu werden ſchien, von Sedan eingetroffen waren. Ebenſo der General Wimpffen, mit welchem, in Erwartung der Rückkehr des Generals v. Moltke, die Beſprechung der geſtern abgebrochenen Capitulations-Verhandlungen durch den General v. Podbielski, im Beiſein des Oberſtlieutenants v. Verdy und des Stabschefs des Generals v. Wimpffen, welche

beiden Offiziere das Protokoll führten, wieder aufgenommen wurde. Ich habe nur an der Einleitung derſelben durch die Darlegung der politiſchen und rechtlichen Situation nach Maßgabe der mir vom Kaiſer ſelbſt gewordenen Aufſchlüſſe Theil genommen, indem ich unmittelbar darauf durch den Rittmeiſter Grafen v. Noſtitz im Auftrage des Generals v. Moltke die Meldung erhielt, daß Ew. Majeſtät den Kaiſer erſt nach Abſchluß der Capitulation der Armee ſehen wollten — eine Meldung, nach welcher gegneriſcherſeits die Hoffnung, andere Bedingungen als die abgeſchloſſenen zu erhalten, aufgegeben wurde. Ich ritt darauf, in der Abſicht, Ew. Majeſtät die Lage der Dinge zu melden, Allerhöchſtdenenſelben nach Chéhery entgegen, traf unterwegs den General v. Moltke mit dem von Ew. Majeſtät genehmigten Texte der Capitulation, welcher, nachdem wir mit ihm in Frénois eingetroffen, nunmehr ohne Widerſpruch angenommen und unterzeichnet wurde. Das Verhalten des Generals v. Wimpffen war, eben ſo wie das der übrigen franzöſiſchen Generale in der Nacht vorher, ein ſehr würdiges und konnte dieſer tapfere Offizier ſich nicht enthalten, mir gegenüber ſeinem tiefen Schmerze darüber Ausdruck zu geben, daß gerade er berufen ſein müſſe, achtundvierzig Stunden nach ſeiner Ankunft aus Afrika und einen halben Tag nach ſeiner Uebernahme des Commandos ſeinen Namen unter eine für die franzöſiſchen Waffen ſo verhängnißvolle Capitulation zu ſetzen; indeſſen der Mangel an Lebensmitteln und Munition und die abſolute Unmöglichkeit jeder weiteren Vertheidigung lege ihm als General die Pflicht auf, ſeine perſönlichen Gefühle ſchweigen zu laſſen, da weiteres Blutvergießen in der Situation nichts mehr ändern könne. Die Bewilligung der Entlaſſung der Offiziere auf ihr Ehrenwort wurde mit lebhaftem Danke entgegengenommen, als ein Ausdruck der Intentionen Ew. Majeſtät, den Gefühlen einer Truppe, welche ſich tapfer geſchlagen hatte, nicht über die Linie hinaus zu nahe zu treten, welche durch das Gebot unſerer politiſch-militairiſchen Intereſſen mit Nothwendigkeit gezogen war. Dieſem Gefühle hat der General v. Wimpffen auch nachträglich in einem Schreiben Ausdruck gegeben, in welchem er dem General v. Moltke ſeinen Dank für die rückſichtsvollen Formen ausdrückt, in denen die Verhandlungen von Seiten deſſelben geführt worden ſind.

Graf Bismarck.

Der König auf der Höhe von Donchery.

Den vorſtehenden Bericht des Grafen Bismarck glaubten wir als ein Ganzes geben zu müſſen. Da er ſich nicht auf eine Darſtellung ſeiner

Morgenbegegnung mit dem Kaiſer beſchränkt, vielmehr auch einzelner Vorgänge des Tages, die bereits jenſeits jener Begegnung lagen, Erwähnung thut, ſo kann es nicht ausbleiben, daß wir in Nachſtehendem Einzelnes namhaft machen werden, das bereits in dem Berichte des Grafen, wie auch in den voraufgegangenen Kapiteln, hier und da eine kurze Erwähnung gefunden hat.

Die Ereigniſſe des Morgens, in denen die Perſon des Königs den Mittelpunkt bildete, waren die folgenden:

Der König verließ ſein Hauptquartier Vendreſſe*) um 8 Uhr, um ſich wieder auf die Höhe von Frénois oder einen anderen Punkt des Schlachtfeldes zu begeben. Eine Wiederaufnahme des Kampfes lag mindeſtens im Bereich der Möglichkeit. Hatten ſich mittlerweile (worüber der König noch ohne Meldung war) die Verhandlungen zwiſchen General Moltke und General Wimpffen zerſchlagen, ſo war man, wie wir S. 572 bereits hervorgehoben haben, gewillt, um 9 Uhr das Bombardement von Stadt und Feſtung wieder aufzunehmen.

Es kam nicht dazu. Etwa um 9 Uhr traf General v. Moltke auf der von Donchery nach Vendreſſe führenden Chauſſee den König und legte ihm den Capitulationsentwurf zur Genehmigung vor. Dieſe wurde vom Könige ertheilt. General v. Moltke kehrte darauf zum Abſchluß der Verhandlungen zurück, aber nicht mehr nach Donchery, ſondern nach Schloß Bellevue, wohin ſich mittlerweile, wie wir wiſſen, nicht nur der Kaiſer, ſondern auch General Wimpffen ſammt den übrigen, bei den Verhandlungen betheiligten, franzöſiſchen und preußiſchen Offizieren begeben hatte. Der König aber begab ſich auf die Höhe von Donchery, dieſelbe auf der am Tage vorher der Kronprinz ſeinen Stand gehabt hatte.

Dies war um 10 Uhr. Es vergingen zwei Stunden in geſpannter Erwartung. Um 12 Uhr endlich erſchienen Graf Bismarck und General v. Moltke, um dem Könige die nunmehr abgeſchloſſene Capitulation vorzulegen. Der König befahl die Vorleſung derſelben. Sie lautete.

*) An dieſer Stelle mag in Kurzem ein Nachweis gegeben werden, wo die Hauptträger des Sedan-Dramas ſich in der Nacht vom 1. zum 2. befanden. Dieſe Dinge (ſo ſehr jeder Einzelne geneigt iſt, das Gegentheil anzunehmen) ſind weder allgemein bekannt, noch iſt es leicht, ſich mit Hülfe von Nachſchlagebüchern über dieſelben zu orientiren.

Der Kaiſer Napoleon befand ſich in Sedan;
König Wilhelm in Vendreſſe;
der Kronprinz von Preußen in Chehery;
der Kronprinz von Sachſen (wahrſcheinlich) in Villers Cernay.

Die mit dem Abſchluß einer Capitulation Beauftragten, alſo preußiſcherſeits Moltke, Bismarck, Podbielski, franzöſiſcherſeits Wimpffen, Faure, Caſtelnau, befanden ſich (Wimpffen bis 1 Uhr früh) im Donchery. Hierüber haben wir in dem Capitel die »Capitulationsverhandlungen« S. 563 ꝛc. bereits ausführlich berichtet.

Protokoll.

Zwiſchen den Unterzeichneten,

dem Generalſtabschef des Königs Wilhelm von Preußen, Oberfeldherrn der deutſchen Armeen, und dem General en Chef der franzöſiſchen Armee, Beide mit Vollmachten von Ihren Majeſtäten, dem König Wilhelm und dem Kaiſer Napoleon verſehen, iſt die nachſtehende Convention abgeſchloſſen worden:

Art. 1. Die franzöſiſche Armee, unter dem Oberbefehl des Generals v. Wimpffen, giebt ſich, da ſie gegenwärtig von überlegenen Truppen bei Sedan eingeſchloſſen iſt, kriegsgefangen.

Art. 2. In Rückſicht auf die tapfere Vertheidigung dieſer franzöſiſchen Armee werden alle Generale, Offiziere und im Range von Offizieren ſtehenden Beamten hiervon ausgenommen, ſobald dieſelben ihr Ehrenwort ſchriftlich abgeben, bis zur Beendigung des gegenwärtigen Krieges die Waffen nicht wieder zu ergreifen und in keiner Weiſe den Intereſſen Deutſchlands zuwider zu handeln. Die Offiziere und Beamten, welche dieſe Bedingungen annehmen, behalten ihre Waffen und ihre ihnen perſönlich gehörigen Effecten.

Art. 3. Alle Waffen und Kriegsmaterial, beſtehend in Fahnen, Adlern, Kanonen, Munition ꝛc., werden in Sedan einer von dem franzöſiſchen General eingeſetzten militairiſchen Commiſſion übergeben, die ſie ſofort den deutſchen Commiſſairen überantworten wird.

Protocole.

Entre les Soussignés,

le chef de l'état-major de Sa Majesté le Roi Guillaume, commandant en chef des armées allemandes et le général commandant en chef de l'armée française, tous deux munis de pleins pouvoirs de Leurs Majestés le Roi Guillaume et l'Empereur Napoléon la convention suivante a été conclue.

Art. 1. L'armée française, placée sous les ordres du général de Wimpffen, se trouvant actuellement cernée par des forces supérieures autour de Sédan, est prisonnière de guerre.

Art. 2. Vue la défense valeureuse de cette armée il est fait exception pour tous les généraux et officiers, ainsi que pour les employés supérieurs ayant rang d'officiers, qui engageront leur parole d'honneur par écrit de ne pas porter les armes contre l'Allemagne et de n'agir d'aucune autre manière contre ses intérêts jusqu'à la fin de la guerre actuelle. Les officiers et employés, qui acceptent ces conditions, conserveront leurs armes, et les objets, qui leur appartiennent personnellement.

Art. 3. Toutes les autres armes, ainsi que tout le matériel de l'armée, consistant en drapeaux, aigles, canons, chevaux, caisses de guerre, équipages de l'armée, munitions etc. seront livrés à Sédan à une commission militaire instituée par le commandant en chef, pour être

remis immédiatement au commissaire allemand.

Art. 4. Die Feſtung Sedan wird in ihrem gegenwärtigen Zuſtande und ſpäteſtens am 2. September Abends zur Dispoſition Sr. Majeſtät des Königs von Preußen geſtellt.

Art. 4. La place de Sédan sera livrée ensuite dans son état actuel et au plus tard dans la soirée du 2 septembre à la disposition de Sa Majesté le Roi de Prusse.

Art. 5. Die Offiziere, welche nicht die im Art. 2. erwähnte Verpflichtung eingegangen ſind, ſowie die Truppen, werden entwaffnet und geordnet nach ihren Regimentern oder Corps in militairiſcher Ordnung übergeben. Dieſe Maßregel wird am 2. September anfangen und am 3. beendet ſein. Es werden dieſe Detachements auf das Terrain geführt, welches durch die Maas bei Iges begrenzt iſt, um den deutſchen Commiſſairen durch die Offiziere übergeben zu werden, welche dann ihr Commando ihren Unteroffizieren abtreten.

Art. 5. Les officiers qui n'auront pas pris l'engagement mentionné à l'article 2me, ainsi que les troupes désarmées seront conduits rangés d'après leurs régiments en corps et en ordre militaire. Cette mesure commencera ce 2 septembre et sera terminée le 3. Ces détachements seront conduits, sur le terrain bordé par la Meuse près d'Iges, pour être remis aux commissaires allemands par leurs officiers, qui céderont alors le commandement à leurs sous-officiers.

Art. 6. Die Stabsärzte ſollen ohne Ausnahme zur Pflege der Verwundeten zurückbleiben.

Art. 6. Les medecins militaires sans exception resteront en arrière pour prendre soin des blessés.

Gegeben zu Frésnois, am 2. September 1870.

v. Moltke. v. Wimpffen.

Fait à Frésnoys, le 2 septembre 1870.

de Moltke. de Wimpffen.

Nach Vorleſung dieſer Capitulations-Urkunde durch den General-Adjutanten v. Treskow, nahm König Wilhelm das Wort und richtete nachſtehende Anſprache an die anweſenden Fürſten:

»Sie wiſſen nun, meine Herren, welch' großes geſchichtliches Ereigniß ſich zugetragen hat. Ich verdanke dies den ausgezeichneten Thaten der vereinigten Armeen, denen Ich Mich gerade bei dieſer Veranlaſſung gedrungen fühle, Meinen königlichen Dank auszuſprechen, um ſo mehr, als dieſe großen Erfolge wohl geeignet ſind, den Kitt noch feſter zu geſtalten, der die Fürſten des norddeutſchen Bundes und Meine anderen Verbündeten — deren fürſtliche Mitglieder Ich in dieſem großen Momente zahlreich um Mich verſammelt

ſehe — mit uns verbündet, ſo daß wir hoffen dürfen, einer glücklichen Zukunft entgegen zu gehen. Allerdings iſt unſere Aufgabe mit dem, was ſich unter unſeren Augen vollzieht, noch nicht vollendet; denn wir wiſſen nicht, wie das übrige Frankreich es aufnehmen und beurtheilen wird. Darum müſſen wir ſchlagfertig bleiben; aber ſchon jetzt meinen Dank Jedem, der ein Blatt zum Lorbeer- und Ruhmeskranze unſeres Vaterlandes hinzugefügt.«

Die anweſenden Prinzen und Fürſten waren: Der Kronprinz, der Großherzog von Sachſen-Weimar, der Herzog von Coburg, der Prinz Luitpold von Baiern, der Prinz Wilhelm von Würtemberg, der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin. Als der König ſeiner Verbündeten erwähnte, richtete er ſeine Augen beſonders auf die Prinzen Luitpold von Baiern und Wilhelm von Würtemberg, denen er ſpäter auch noch die Hand reichte.

Der Kaiſer und der König in Schloß Bellevue.

Dieſe Vorgänge mochten nahezu eine Stunde in Anſpruch genommen haben. Um 1 Uhr begab ſich der König von der Höhe von Donchery aus nach Schloß Bellevue, um daſelbſt mit dem Kaiſer zuſammenzutreffen. Der Kaiſer hätte dieſes Zuſammentreffen gern am frühen Morgen oder doch im Laufe des Vormittags ſtattfinden laſſen, um durch Einflußgewinnen auf die Perſon des Königs, deſſen immer zur Milde geſtimmtes Herz er ſehr wohl kannte, beſſere Bedingungen durchzuſetzen. Der König hatte ihn aber (vergl. S. 585 den Bismarckſchen Bericht) wiſſen laſſen, daß eine perſönliche Begegnung zwiſchen ihnen erſt nach vollzogener Capitulation ſtattfinden könne.

Die Capitulation war nun vollzogen; einer Begegnung ſtand nichts weiter im Wege.

Napoleon III. empfing den König an der Außenſeite des Hauſes vor der Treppe, zog ſeine Militairmütze ab als der Sieger ſich ihm näherte und verbeugte ſich mit tiefer Ehrerbietung. Dann begleitete er den König und den Kronprinzen in das Innere des Hauſes, wo zwiſchen den beiden Souverainen eine halbſtündige Unterredung ſtattfand. Der Kronprinz verweilte die Zeit über in einem angrenzenden Gartenſalon. Vor dieſem Gartenſalon waren die andern Fürſtlichkeiten verblieben. Es waren: die Prinzen Carl und Albrecht von Preußen, der Herzog von Coburg, Prinz Wilhelm von Würtemberg, der Landgraf von Heſſen, der Herzog Eugen von Würtemberg und der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin. Als die Zuſammenkunft beendet war, verabſchiedete ſich der Kaiſer von dem Könige und Kronprinzen in tiefer Bewegung. In ſeinen Augen ſtanden Thränen, die er durch das

Taſchentuch zu verbergen ſuchte. Der König beobachtete eine ernſte aber nicht unfreundliche Haltung. Er ſelbſt ſchrieb Tages darauf in ſeinem Briefe an die Königin: »Ich ſtieg vor dem Schlößchen ab, wo der Kaiſer Mir entgegen kam. Der Beſuch währte eine Viertelſtunde; wir waren Beide ſehr bewegt über dieſes Wiederſehen. Was Ich Alles empfand, nachdem Ich noch vor drei Jahren Napoleon auf dem Gipfel ſeiner Macht geſehen hatte, kann Ich nicht beſchreiben.«

Es erübrigt uns nur noch, eine kurze Schilderung der Localität zu geben, die durch dieſe Begegnung zwiſchen Kaiſer und König ſo berühmt geworden und wenigſtens während der ganzen Dauer des Krieges ein Wanderziel für Tauſende geweſen iſt. Wir folgen dabei einer Beſchreibung, wie ſie bereits am folgenden Tage (den 3.) von einem dem königlichen Hauptquartier attachirten Correſpondenten gegeben wurde.

»Bellevue — ſo heißt es in dieſem Berichte — iſt eine chateauartige Villa, halben Weges zwiſchen Sedan und Donchery, kaum 500 Schritt rechts von der Chauſſee. Es liegt auf einer mäßigen Anhöhe, der Art, daß die nach Sedan gewandte Front, welche allein vollſtändig ſichtbar iſt, höher ſteht, als die durch dichte Bäume ganz verſteckte nach Donchery zugewandte Hinterfront. Vorn iſt ein kleiner Vorgarten, der auf beiden Seiten Geraniumbouquets hat. Die Villa ſelbſt beſteht, ſo kann man wohl ſagen, aus drei Thürmen, welche in ihrem unteren Theil als Wohngebäude dienen und mit einander durch zwei Glasſalons verbunden ſind, ſo daß ſie ein Ganzes bilden. Zu den Glasſalons führen vom Garten aus hübſche bunte Freitreppen. Der Mittelthurm, der eine Uhr trägt, ſpringt etwas vor, wodurch in der glücklichſten Weiſe die faſt unvermeidliche Monotonie vermieden wird. Man tritt zunächſt durch einen die Glasſalons gegen den Zutritt des Windes ſchützenden Vorflur (ebenfalls mit Glaswänden) in ein Empfangszimmer, das ſehr einfach eingerichtet iſt. Es befindet ſich darin nichts als ein großer, ovaler Tiſch und etwa ein Dutzend Rohrſtühle. Von hier aus tritt man in einen Mittelſalon, der auch ſehr einfach eingerichtet iſt: ein Tiſch, Lehnſtühle und gewöhnliche Stühle zwei Buffets, ein großer Spiegel, ein hübſcher Kamin. Die Stühle ſind mit geblümtem Kattun überzogen. Daran ſtößt nach der einen Seite ein ſehr elegantes Bibliothekzimmer mit einem ſchön gearbeiteten offenen Bücherſchrank, in dem Büffon eine ganze Reihe einnimmt und faſt alle franzöſiſchen Klaſſiker vertreten ſind, nach der hinteren Seite ein luxuriös eingerichtetes Schlafzimmer mit einem einzigen breiten Bett.*) In dem

*) In dieſem Schlafſalon verbrachte Napoleon die Nacht vom 2. auf den 3. Das Bettgeſtelle, ebenſo wie die Spiegelrahmen, die Toilette und das Nachttiſchchen ſind von Ebenholz. Auf dem Nachttiſchchen ſtand ein Leuchter, in welchem das Licht bis zum Boden herabgebrannt war.

Digitized by Google

Mittelſalon hat die Unterredung zwiſchen dem König Wilhelm und dem Kaiſer Napoleon ſtattgefunden, während ſelbſt der Kronprinz in dem vordern Glasſalon zurückblieb. In dem Glasſalon zur Linken, der eben ſo einfach möblirt iſt, wie der zur Rechten, lagen zwei Bogen einer illüſtrirten Ausgabe des Lebens Cäſars auf dem Tiſche. Der eine enthält Capitel VII. »Les Germains dans la Gaule«. Der Beſitzer der Villa iſt ein Herr Amour, ein Negociant, deſſen Bild man, ſammt den Portraits ſeiner Familie, in einem etwas weiter nach hinten liegenden Schlafzimmer ſehen kann. Hier war noch Alles ſo, wie es die Familie verlaſſen hatte.«

Digitized by Google

In und um Sedan.

2. September Nachmittag.

Um 2½ verließ der König Schloß Bellevue; fünf Stunden lang (bis 7½) befuhr er das meilenweite Schlachtfeld. »Der Empfang der Truppen,« ſo ſchreibt er ſelbſt, »das Wiederſehen des decimirten Garde-Corps, das Alles kann Ich Dir heute nicht beſchreiben; Ich war tief ergriffen von ſo vielen Beweiſen der Liebe und Hingebung.« Ein anderer Bericht ſagt: »Der König erſchien bei den Garden, als die Dämmerung bereits hereingebrochen war. Ein dumpfes Brauſen, das mit jedem Augenblick lauter und deutlicher wurde, kündete ſein Nahen an. Bald unterſchied man das Hurrahrufen der Soldaten, und dann ſah man eine Reitergruppe, die in ſcharfem Galopp querfeldein daher geſprengt kam; an ihrer Spitze König Wilhelm. Die Garden empfingen ihn mit unbeſchreiblichem Jubel und des Königs Antlitz zeigte tiefe Rührung und innige Freude. Er umarmte den commandirenden General, Prinzen Auguſt von Würtemberg, und ſprach in kurzen, bewegten Worten ſeine Anerkennung für die Dienſte aus, die das Corps am glorreichen Tage von Sedan geleiſtet habe. Die Soldaten waren kaum in Reih und Glied zu halten, und viele drängten ſich, die Helme ſchwenkend, vorwärts, um den greiſen Feldherrn von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen. Die Offiziere des königlichen Stabes unterhielten ſich unterdeſſen mit den Offizieren des Garde-Corps und brachten ihnen die märchenhaft klingende Kunde von der Gefangennahme des Kaiſers und ſeiner Armee; denn bei den Truppen ſelbſt waren alle dieſe Dinge noch nicht bekannt geworden.«

Vom Schlachtfelde aus kehrte König Wilhelm nach Vendreſſe zurück.*) Er traf daſelbſt erſt nach Mitternacht ein.

*) Hier wurden Tags darauf (am 3.; Ruhetag) alle höheren Offiziere des Hauptquartiers zur königlichen Tafel geladen, bei welcher die Regimentsmuſik des Königs-Grenadier-Regiments Nr. 7. muſicirte. Da die königliche Tafel während der Campagne immer ſehr einfach

Etwa um dieſelbe Zeit, wo König Wilhelm das weite Schlachtfeld zu befahren begann, rückten die erſten deutſchen Truppen in Sedan ein. Schon vorher hatte ſich innerhalb der Feſtung alle und jede Disciplin gelöſt; ſie wiederherzuſtellen war die Wimpffen'ſche Proclamation, die wir auf S. 575 mitgetheilt haben, völlig außer Stande. Alles ging drunter und drüber. Ein franzöſiſcher Offizier hat das wüſte Schauſpiel jener Stunden wie folgt geſchildert:

»Viele Soldaten zerſchlugen in ihrer Wuth die Gewehre, und die Straßen waren mit zerbrochenen Waffen aller Art überſäet. Zerbrochene Säbel, Flinten, Piſtolen, Lanzen, Helme, Cüraſſe, ſelbſt Mitrailleuſen bedeckten den Boden, und an einer Stelle, wo die Maas durch die Stadt fließt, verſtopften die Haufen ſolcher Trümmer den Strom. Der Schmutz in den Straßen war ſchwarz von Pulver. Die Pferde waren an die Häuſer und an die Kanonen angebunden, aber Niemand dachte daran, ihnen Futter oder Waſſer zu geben, und ſo riſſen ſie ſich, vor Hunger und Durſt wild geworden, los und rannten durch die Straßen. Wer da wollte, konnte ein Pferd bekommen; er mußte es ſich nur einfangen.

Als die Preußen in die Stadt kamen, waren ſie über den Anblick all dieſer Zerſtörung und Verſchleuderung ſehr aufgebracht. Verſchleudert war auch die Kriegskaſſe. Sobald die Uebergabe beſchloſſen worden, hatte man nämlich den Offizieren geſagt, ſie ſollten möglichſt hohe Rechnungen ausſtellen, ſie ſofort einreichen und Zahlung empfangen. Natürlich reichten ſolche Rechnungen bald hin, den Schatz zu leeren. Ich kenne Offiziere, welche Zahlung für Pferde, die nicht getödtet worden, und für Gepäck, das ſie nicht verloren hatten, forderten und erhielten. Demoraliſation zeigte ſich in jeder Weiſe. Selbſt die Fahnen wurden verbrannt oder vergraben, ein Act der Treuloſigkeit, der ſelbſt durch den Schmerz und die Wuth einer geſchlagenen Armee nicht beſchönigt werden kann. Gegen Niemand war die Wuth größer als gegen General de Failly. Er hatte ein Zimmer in dem Hotel, wo ich logirte. Am Freitag verſammelte ſich eine große Menge Soldaten vor dem Hauſe, deſſen Thüren geſchloſſen waren und verlangten mit ſolchen Rufen und Drohungen nach dem General, daß der Wirth es für räthlich hielt, ihn ſchleunigſt durch ein nach hinten gehendes Fenſter zu entfernen.«

iſt und nur gewöhnlicher Tiſchwein getrunken werden darf, ſo befahl der König eigens, aus Veranlaſſung der glorreichen Erlebniſſe, Champagner zu ſerviren und brachte die folgende Geſundheit aus: »Wir müſſen heute aus Dankbarkeit auf das Wohl Meiner braven Armee trinken. Sie, Kriegsminiſter v. Roon, haben unſer Schwert geſchärft; Sie, General v. Moltke, haben es geleitet, und Sie, Graf v. Bismarck, haben ſeit Jahren durch die Leitung der Politik Preußen auf ſeinen jetzigen Höhepunkt gebracht. Laſſen Sie uns alſo auf das Wohl der Armee, der drei von Mir Genannten und jedes Einzelnen unter den Anweſenden trinken, der nach ſeinen Kräften zu den bisherigen Erfolgen beigetragen hat.«

Einem deutſchen Berichte entnehmen wir das Folgende:

»Vor dem Feſtungsthore traf ich gerade zum glücklichſten Moment ein. Oberſt-Lieutenant v. Bronſart und ein baieriſcher Offizier hielten zu Pferde zwiſchen den beiden Außenthoren und unterhandelten mit einem ſehr jungen blondbärtigen, ungemein prächtig ausſtaffirten, hohen franzöſiſchen Militair auf arabiſchem Schimmel, über die Paragraphen anſcheinend eines Capitulationsentwurfs, den der erſtgenannte in der Hand hielt. Während deß kam ein zweiter von der Brücke her herangeritten, begleitet von einem Huſarentrompeter mit tief in die Brauen gedrückter Bärenmütze und einem Lancier ohne Czako, mit der weißen Fahne am Arm. Nach einigen Worten jagten die drei mit den Baiern die Chauſſee hinauf, erſichtlich nach Bellevue hin, und Herr v. Bronſart hatte das triſte Geſchäft des ſtummen Harrens neben dem Franzoſen bis zu ihrer Rückkehr. Endlich ſchienen die letzten Schwierigkeiten beſeitigt zu ſein. Herr v. Bronſart wies auf die Karte und dann mit der Hand den Weg draußen, um den Graben herum, nach der Maaswieſe und dem Kanal hin, wo ein Spalier von Baiern der mit ihren Waffen abziehenden Truppen warten würde, um ſie dort zu entwaffnen. Die Parlamentaire ritten hinein. Noch einmal kam ein junger kokett in Scene geſetzter Offizier in blauer, ſchwarzgeſtickter pelzbeſetzter Blouſe und rothen Hoſen herauscourbettirt, von ein paar Kofferträgern begleitet, und ſchien um die Erlaubniß zu unterhandeln, geradeaus zum Kaiſer reiten zu dürfen. Daß ich auf ſeiner Reiſetaſche den Namen »le Prince Achille Murat« las, erklärte mir unſchwer die gewährte Erlaubniß.

Dann eine Pauſe faſt unheimlicher Spannung. Die Wälle hatten ſich mit tauſenden von lärmenden und ſchreienden franzöſiſchen Soldaten bedeckt. Endlich öffneten ſich alle Thore, und aus der dunklen Höhlung des innerſten bewegte ſich über die dunkle Brücke hin ein wunderbarer Zug: die zu ihrer Entwaffnung ausziehende Artillerie. Ein trauriges und erſchütterndes Schauſpiel! Man brauchte nur dieſe zu Skeletten abgemagerten Pferde, dieſe haltungsloſen, hohläugigen, abgehetzten, hungrigen, theils düſter verzweifelten, theils frech luſtigen Reiter und Bedienungsmannſchaften, dieſes in völligen Verfall, in deſolate Auflöſung gebrachte Material der Wagen und Geräthſchaften zu ſehen, um die Unvermeidlichkeit des Schickſals einer vor wenig Wochen ſich noch ſo unbeſieglich dünkenden Armee zu begreifen. Der eine ritt, das Hemd über den Hoſen, der eine in Strümpfen, der andere in gänzlich zerfetzter Uniform, ohne Mütze, ein Tuch um den Kopf; ſie hingen in den Sätteln und auf den Kanonen, wie es der Zufall gab. Ich dachte an Göthe's Schilderung des Auszugs der beſiegten republikaniſchen Beſatzung aus Mainz, »jeder Einzelne einem Don Quixote ähnlich, ſahen ſie doch im Ganzen höchſt ehrwürdig aus«. Davon freilich war hier

Digitized by Google

wenig zu ſpüren. Verfall und unhaltbares Verkommen, das ſein Schickſal erfüllen muß. Aber, wenn dem Franzoſen nichts mehr bleibt — einen Theatereffekt muß er haben, um ſich daran in allem Elend zu erquicken und aufzurichten. Von den Wällen her wurde das Geſchrei immer lauter: »à l'eau, à l'eau!« das ich mir anfangs gar nicht zu erklären wußte. Das Räthſel löſte ſich bald. Ein Offizier der ausziehenden Truppen riß ſein Portépée ab, brach ſeinen Degen über dem Knie und ſchleuderte Alles von der Brücke in den Stadtgraben. Ah bravo! bravo! von allen Wällen. Das fand Nachahmung. Ein Reiter nach dem andern riß den Säbel von der Seite, die Patronentaſche von der Schulter, die Mütze vom Kopfe und warf ſie wüthend herab.«

Wir beſchließen dies Capitel mit einer Schilderung des Schlachtfeldes, wie es ſich am 2. Nachmittags darſtellte.

»Am Thore von Sedan waren wir abgewieſen worden; ſo mußten wir die Hoffnung aufgeben, auf kürzeſtem Wege, nämlich durch die Feſtung, zum jenſeitigen Schlachtfelde zu gelangen. Sowohl die Pontonbrücke, als die ungeſprengte Brücke über die Maas bei Donchery lagen zu weit ab, um auf ihnen den Uebergang zu ſuchen. In dieſer Verlegenheit erfuhren wir, daß in nicht allzugroßer Entfernung eine Fähre ſei, die uns hinüberfahren könne. Längs der Eiſenbahn vorgehend, kamen wir nach einem halbſtündigen Marſche in ein ſtilles Dorf, das von Granaten und Brand noch verſchont geblieben war. Hier war auch ein altes Mütterchen, das die Fähre über die Maas lenkte.

Unmittelbar jenſeits des Fluſſes auf der weiten Wieſenfläche, welche ſich von ihr aus bis zur Straße am Fuß des Hügels mit der »einſamen Pappel« erſtreckt, beginnen die Spuren des Kampfes. Man hatte in der Nacht zuvor und am Morgen zwar bereits bedeutend aufgeräumt. Aber es blieb noch immer genug an Pferdeleichen und beſonders weggeworfenen feindlichen Cüraſſierwaffen und Rüſtgegenſtänden, Panzern, Helmen, Pallaſchen. Die Reiterleichen ſelbſt aber, untermengt mit denen unſerer Jäger und Infanteriſten, beſonders vom V. Corps, lagen vom beginnenden Hügelabhang an bis zu deſſen Kuppe hinauf in immer dichterer Menge. Dort hatten ſich, nach 1 Uhr, am Tage zuvor jene Schwadronen von Chaſſeurs d'Afrique und Lanciers auf ſie geſtürzt mit ihrer ganzen zermalmenden Wucht, an ihrer Spitze General Margueritte, dann, nach dem Tode des Letztern, Marquis Gallifet, der Gemahl der berühmten rothblonden Marquiſe.

Am Hügelabhang war man in eifrigſter Thätigkeit, die kaum zu bewältigenden Maſſen der Todten wegzuräumen. Lange Gruben waren gegraben und

Digitized by Google

an ihrem Rande die Körper zu Dutzenden zuſammengetragen. Die todten Pferde wurden von ihren lebenden Verwandten, die davor geſpannt waren, zur Gruft geſchleift*). Von den Villen und Gehöften der Nachbarſchaft wehten die Fahnen mit dem rothen Kreuz, und immer neue Bahren und Wagen voll aufgeleſener Verwundeter entluden ſich dort ihrer blutigen Laſt. Erſt hier zeigte ſich die ganze Furchtbarkeit der feindlichen Stellung. Der Abhang fällt terraſſenförmig und kaum weniger ſteil ab, als die Weinberge von Wörth. Und es ſchien mir, als ob die Ernte des Todes, die ich auf dieſen geſehen, nur gering geweſen wäre, gegen dieſe Maſſen der Opfer, welche allſeitig am Hügelrücken nieder und über ſeine ganze breite ausgedehnte Kuppe hin verſtreut lagen in unerſchöpflicher Mannigfaltigkeit der Stellung und der Todesart. Die Vernichtung hat eine wahrhaft hölliſche Erfindungskraft darin. Alle menſchliche Phantaſie iſt klein, arm und kindlich dagegen. Wenn es am ſüdlichen und öſtlichen Abhang mehr Reiterleichen mit ihren Roſſen waren, ſo lagen auf der höchſten Höhe ſelbſt mehr der grauröckigen Fantaſſins. Wenn dort die Spitzkugeln, ſo hatten hier erſichtlich die Granaten gewirkt, jene Granaten, die wir geſtern von unſerer Höhe in ihrer mörderiſchen Thätigkeit hatten beobachten können. Es wäre unmöglich und überflüſſig, die Schreckniſſe im Einzelnen nach der Natur zu ſchildern, die ſich allüberall am Boden zwiſchen dieſen zerſtampften Kartoffel-, Klee- und Stoppelfeldern bei jedem Schritt dem Auge zeigten.

An jenem ſcharfen weſtlichen Rande an der Pappel, wo die Batterie geſtanden, ſah man noch die tiefen Schützengräben in den Boden geſchnitten,

*) Ein anderer Bericht ſchildert dieſen Theil des Schlachtfeldes, wo die großen Cavallerie-Angriffe gegen unſere 46er, 32er, 83er und die Görlitzer Jäger ſtattfanden, wie folgt: Je weiter ich vorwärts ſchritt und je mehr ich mich der einſamen Pappel näherte, wo die franzöſiſche Batterie geſtanden, deſto ſchreckenvoller waren die Spuren des Kampfes, der hier gewüthet. Gräßlich zerſchmetterte Leichen deutſcher und franzöſiſcher Krieger, Pferde-Aeſer, Cüraſſierhelme mit blinkenden Meſſingkämmen, rothen und ſchwarzen Pferdeſchweifen, Pallaſche, Tſchakos, Bruſt- und Rückenharniſche, Sättel, Hufeiſen, Feldflaſchen und Kochgeſchirre rings über den Boden verſtreut! Dazwiſchen unzählige Briefe und andere aus den Torniſtern herausgeſchleuderte Gegenſtände. In der Nähe der Pappel und in der Schlucht von Cazal ſteigerte ſich noch das Grauſen des Anblicks. Pferde, die, vom Wall herabſpringend, den Todesſchuß empfangen, waren in nahezu unmöglichen Stellungen hingefallen; ein Pferd ſtand faſt auf dem Kopfe, ein anderes ſtreckte die Vorderbeine über den Wall, während es ſphinxartig auf dem Bauche ruhte, und den wider einen Baumſtamm gelehnten Kopf noch beinahe wie lebend aufrecht hielt. Ein Soldat ſtand aufrecht, am Walle kaum merklich nach rückwärts gelehnt, das Haupt von einer Kugel zerſchmettert. Unweit des Dorfes Floing zeigte man mir die auf einer Anhöhe gelegene Bauernhütte, von wo aus Napoleon den Gang der Schlacht während einer halben Stunde überwacht hatte. In der Nähe ſtand ein blumengeſchmückter Niſchen-Altar, mit der Inſchrift: »Notre Dame de Consolation«. Mancher armer Burſche mag inmitten des mörderiſchen Feueres hier ſeine Arme zur Muttergottes flehend emporgeſtreckt haben, und vielleicht nicht vergebens, ſo lange er in ihrem unmittelbaren Schutze ſtand, denn der Altar ſelber war unverletzt von Kugeln und Granaten geblieben.

ſah man auch die Unmöglichkeit, daß die hohl überhängende gewaltige Höhe durch die von hier etwa ankletternde Infanterie hätte genommen ſein können. Die Granaten von drüben waren es, welche jene tapfere Batterie ſchließlich ſtumm gemacht hatten. Unten in der Tiefe und an der jenſeitigen Höhe hinauf lagerten nun unſere Regimenter und zwiſchen ihnen Haufen von Hunderten franzöſiſcher Gefangenen. Hier oben aber ganz nahe dem Standpunkte der Batterie ſieht man zwei niedere kleine Häuschen, zerriſſen an Dächern und Mauern von den Granaten, im Innern zermalmt mit Allem, was ſie einſt enthielten. Dort war, ſo heißt es, eine halbe Stunde lang das Quartier des Kaiſers während der Schlacht; dort hielt er aus, bis Alles verloren war, und ſuchte buchſtäblich den Tod, der ihn höhniſch mied, nur um ihn der ſchrecklicheren Stunde des nächſten Morgens aufzuſparen. Wie die Gefangenen ſagen, hat er geweint, als er, die Schlacht verloren gebend, nach Sedan hineinritt. [Der Kaiſer kann nur — kurz vor ſeiner Rückkehr in die Feſtung — wenige Minuten an dieſer Stelle gehalten haben. Sein Stand, während der erſten Morgenſtunden, war eine halbe Meile weiter öſtlich, in Nähe von Lamoncelle. Vgl. auch S. 521 Anmerkung.]

Auf der Breite des Hügels kampiren und kochen nun unſere Regimenter, wo ſie den Platz von den Todten gereinigt haben, zwiſchen denen ſie ihre Kartoffeln für die Kochgeſchirre gruben. Die Muſikcorps intoniren eben: »Ein' feſte Burg iſt unſer Gott«. Hinunter am öſtlichen Abhang, nach der Schlucht von Cazal hin, immer die gleichen Scenen in immer neuen Variationen. Geſtürzte Ambulance- und Marketenderwagen. Hier ſind die franzöſiſchen Gefangenen zur Arbeit des Abräumens herangezogen und helfen fleißig ihre zerſchmetterten Brüder zur Grube tragen. Jenſeits der Schlucht war es ſchon etwas leerer geworden. Dafür gewährte jene zweite Höhe einen unſchätzbaren Einblick in die außerordentlich pittoreske Stadt jenſeits der Feſtungswerke, die ſich hier unten zwiſchen der Maas, der Citadelle und den höheren Waldbergen gleichſam eingeklemmt findet. Auf allen zu ihr niederſteigenden und am Fluſſe hingehenden Wagen zahlloſe Gefangene, in Gruppen von 20—50 von wenigen Bewaffneten bewacht. Drüben auf der Höhe der Wälle wieder Alles roth von der Menge der bei einander ſtehenden Soldaten. Auf den großen weiten Plätzen innerhalb der Enceinte und auf den beiden inneren Brücken, welche ſich dort unten über ein großes Waſſerbaſſin ſpannen, ein ungeheures Gewirre von Menſchen, Wagen, Rinderheerden, fahrenden oder ſich in Reihen ordnenden Colonnen. Ein brauſender faſt elementariſcher Lärm, wie aus hunderttauſend Menſchenſtimmen, Viehbrüllen, Pferdewiehern, Räderraſſeln, Signalhörnern, Trommelwirbeln gemiſcht, dringt von dort her zu mir herauf.

Ich prägte mir das wunderbare Bild ein und kehrte dann zum Fluß

zurück, um an der alten Stelle meinen Uebergang zu ſuchen. Der Weg führte unten zu einem verlaſſenen, zerſchoſſenen Gehöft mit großem alten Herrenhauſe. Die Todten von zwei Cüraſſier-Regimentern, die hier wieder, wie bei Gunſtedt, von unſern heſſiſchen (13er) Huſaren, als man nach Weſten hin durchzubrechen verſuchte, zuſammengehauen wurden, waren bereits entfernt. Pferde, Waffen, Sättel lagen noch überall umher. Bei dem einen lag, heulend und winſelnd, ein großer ſchöner brauner Hühnerhund.

Pikets jener blauen Huſaren ſchweiften auch jetzt noch hier auf der Stätte ihrer geſtrigen Thaten umher, zwiſchen den Weiden und Erlen des traulichen Flußthals.«

Digitized by Google

Das Reſultat der Schlacht. Trophäen. Verluſte.

»Die Schlacht von Sedan wird für alle Zeiten eine hervorragende Stelle in der Kriegsgeſchichte einnehmen, ſowohl hinſichts ihrer meiſterhaften ſtrategiſchen Einleitung und energiſchen tactiſchen Durchführung Seitens der deutſchen Heere, wie auch hinſichts der durch ſie errungenen, beiſpiellos großartigen Reſultate.« Dieſem Urtheile haben wir nur zuzuſtimmen. Das beiſpiellos großartige Reſultat war die Gefangennehmung einer Armee von 100,000 Mann*), ſammt ihrem Kaiſer, ihren beiden Oberfeldherren (Mac Mahon und Wimpffen) und ſämmtlichen Generalen. Der Krieg ſchien hiernach beendet, da die Capitulationen von Straßburg und Metz, die noch ausſtanden, nur als eine Frage der Zeit, und zwar der nächſten Zeit, angeſehen werden konnten.

100,000 Mann, darunter 39 Generale, 230 Stabsoffiziere, 2095 Subalternoffiziere. Fünfhundert Offiziere waren auf Ehrenwort entlaſſen worden. Unter jenen 39 Generalen befanden ſich ſämmtliche Corpsführer und Diviſionaire, weshalb es zwecklos iſt, dieſelben hier aufzuzählen; die an den verſchiedenſten Stellen unſeres Buches mitgetheilten Ordres de Bataille der franzöſiſchen Corps geben Aufſchluß über dieſe Namen. Den Generalen Ducrot und Cambriels gelang es, ſich während ihrer Reiſe nach Deutſchland

*) Ueber die Zahl der am 1. und 2. September in Gefangenſchaft gerathenen Franzoſen zu voller Klarheit zu kommen, iſt ſchwer, wo nicht bis zur Stunde unmöglich. Die Angaben ſchwanken zwiſchen 80- und 120,000 Mann. Die eine Zahl faßt nämlich nur die durch Capitulation, die andere die durch Capitulation und Kampf (während der Schlacht alſo) in Gefangenſchaft Gerathenen ins Auge. Die Capitulation ſpricht von 83,000 Mann,†) darunter 14,000 Verwundete; im Laufe der Schlacht aber waren wenigſtens 20,000 unverwundete Gefangene in unſere Hände gefallen. Das Garde- und XII. Corps allein trieben 11,000 zwiſchen Givonne und Illy und im Bois de la Garenne zuſammen. Darauf hin habe ich oben im Texte die Geſammtzahl der Gefangenen auf 100,000 Mann angegeben.

†) Die einzelnen Corps participirten daran wie folgt: I. Corps 32,400 Mann, V. Corps 11,106 Mann, VII. Corps 15,618 Mann, XII. Corps 25,300 Mann.

zu befreien. Bei der ehrenhaften Geſinnung Beider muß man annehmen, daß ſie dabei in gutem Glauben gehandelt und ihre Berechtigung zu einem ſolchen Schritte nicht bezweifelt haben.

Es fielen ferner 350 Feldgeſchütze, 70 Mitrailleuſen und 12,000 Pferde in unſere Hände; dazu überaus zahlreiches Armeematerial und 184 Poſitionsgeſchütze der Feſtung ſelbſt. Von den Feldzeichen waren viele vorher abſichtlich zerſtört worden, um ſie nicht in unſere Hände übergehen zu ſehen.

Unſere Verluſte während der Schlacht ſtellten ſich wie folgt:

	Offiziere und Mannſchaften.
I. baieriſches Corps	2079.
II. baieriſches Corps (faſt ſämmtlich von der 3. Diviſion v. Walther)	1982.
XI. Corps	2078.
V. Corps (faſt ſämmtlich von der 19. Brigade)	1001.
Garde-Corps (meiſt Artillerie und Garde-Füſiliere)	566.
XII. Corps	1363.
IV. Corps (meiſt 71er)	337.
Total	9406.

Dem ungeheueren Erfolge gegenüber erſchien dieſer Einſatz gering, trotzdem er größer war, als der bei Königgrätz. So wurde denn, unmittelbar nach der Schlacht, von »verhältnißmäßig unbedeutenden Verluſten« geſprochen; — ein Ausdruck, der übrigens eben ſo ſehr mit Rückſicht auf die 40,000 Mann, die wir in den »drei Tagen« vor Metz gelaſſen hatten, als im Hinblick auf das coloſſale Sieges-Reſultat dieſes Sedan-Tages gewählt ſein mochte.

Am meiſten gelitten hatte die 19. Brigade (Regimenter 6. und 46.); demnächſt die dritte baieriſche Diviſion v. Walther. Die Verluſte des I. baieriſchen Corps v. d. Tann und unſeres XI. Corps halten ſich genau die Wage.

Gefallen waren oder ihren Wunden erlegen: Generallieutenant von Gersdorff, der an Stelle des bei Wörth verwundeten Generals v. Boſe das XI. Corps führte,*) Oberſt v. Beſſel vom 94., Oberſtlieutenant v. Baſſewitz vom 95. Regiment, Oberſt v. Scherbening und Hauptmann v. Roon

*) Hermann Conſtantin v. Gersdorff wurde am 2. Dezember 1809 in Kießlingswalde bei Görlitz geboren. Im Cadettencorps zu Dresden erhielt er ſeine militairiſche Vorbildung. Die Lehrjahre gehörten dem 2. Garde-Regiment zu Fuß (in welches er 1827 eintrat), dem Garde-Reſerve-Regiment und dem Garde-Schützen-Bataillon an. Die Wanderjahre führten ihn in die Schweiz — er war 1841 Werbe-Offizier in Neufchatel — und in den Kaukaſus. Mit ſeinem 1866 gebliebenen Freunde Hiller v. Gärtringen und dem in dieſem Feldzuge ſo berühmt gewordenen General v. Werder durfte er 1842 und 1843 an einem Feldzuge der ruſſiſchen Truppen Theil nehmen. Seine im Jahre 1844 entſtandene Schrift: »Patrouille

von der Garde-Artillerie. Oberſt v. Henning auf Schönhoff, der aus dem Kampf ſeiner 19. Brigade, Regimenter 6. und 46., unverſehrt hervorgegangen war, verlor auf anderen Theilen des Schlachtfeldes zwei ſeiner Söhne (oder Neffen); der eine fiel im 83., der andere im Garde-Füſilier-Regiment.

Oberſt v. Scherbening, Commandeur der Corps-Artillerie der Garde, war gleich tödtlich getroffen worden, wie wir S. 510 erzählt haben. Er wurde andern Tages beſtattet. Um 7 Uhr Morgens verſammelten ſich an der hinter Givonne ſich erhebenden Anhöhe die Offiziere und ein großer Theil der Mannſchaften der Garde-Artillerie um das Grab ihres Oberſten. Die feierlichen Klänge des Chorals »Jeſus meine Zuverſicht« riefen aus den benachbarten Bivouaks der 1. Garde-Diviſion viele Hunderte auch von anderen Truppentheilen herbei, und ſo geſtaltete ſich die Feier von ſelbſt zu einer gemeinſamen Morgenandacht, zu der die Herzen ohnehin an dieſem Tage mehr denn je geſtimmt waren. »Es war mir unmöglich — ſo erzählt B. Rogge, Diviſionsprediger der 1. Garde-Diviſion — an dieſem Grabe anders als im Tone des freudigſten Dankes für den ſo reichen Sieg zu reden. Die Klage um die Gefallenen, wie gerecht ſie immer war, mußte hier zum Freudenpſalm werden im Hinblick auf die errungenen Erfolge, die der angebrochene Tag erſt in ihrer ganzen Größe offenbar machen ſollte. Standen wir doch an derſelben Stelle, wo Tags zuvor die feindlichen Batterieen gefeuert hatten, die durch unſere Garde-Artillerie und die ſächſiſchen Geſchütze zum Schweigen gebracht worden waren.«*)

nach dem Kaukaſus« enthält mancherlei feine Betrachtungen. 1848 commandirte er ſchleswig-holſteiniſche Truppen, an deren Organiſation er mitgeholfen, bei Altenhofen, Schleswig, Hadersleben, 1849 bei Kolding. Bei ſeiner Rückkehr nach Preußen ward v. Gersdorff Hauptmann im 1. Jäger-Bataillon, dann im 24. Infanterie-Regiment; 1853—1856 Major im Generalſtabe; 1860 Oberſt; 1864 Generalmajor; 1866 führte er ſeine Brigade (die 11., Regimenter 35 u. 60) unter den Klängen des Hohenfriedberger Marſches über die böhmiſche Grenze. Bald nach dem Friedensſchluſſe erhielt er die 22. Diviſion. Mit dieſer war er bei Wörth. Mac Mahon ſelbſt hat anerkannt, daß dieſe Diviſion weſentlich zu ſeiner Niederlage beitrug. Ein ſchöner Soldatentod, wie der ſeines Freundes Hiller v. Gärtringen bei Königgrätz, war immer v. Gersdorff's Wunſch geweſen. Er ſollte ihm werden. »Der Tag von Sedan brach an. Auf der Höhe von Floing hielt der zeitige Führer des 11. Corps, den Moment erſpähend, wo er die Infanterie auf den Feind werfen ſollte. Eben gab er den Befehl zum Vormarſch des 83. Regiments, da traf ihn die tödtliche Kugel in die Bruſt. Er wurde nach einer am Fuß der Höhe gelegenen Fabrik (St. Albert) getragen. Als gläubiger Chriſt hat er ſeinem Ende entgegengeſehen, ſeinen Segen ſpendend den drei Töchtern, die er ſo ſehr liebte. Auf dem Militairkirchhofe in Caſſel ruht ſeine irdiſche Hülle.«

*) In der Nähe dieſer Stelle, auf dem Gottesacker von Givonne, wurden am ſelben Vormittage Lieutenant v. Keudell von den Garde-Dragonern und drei Offiziere von den Garde-Füſilieren beſtattet, unter dieſen Lieutenant v. Kirchbach, Sohn des Generals v. Kirchbach, Commandirenden des V. Corps, der, ähnlich wie bei Wörth, (wo, nach Aller Zeugniß, ihm das Hauptverdienſt des Sieges zufällt) auch wiederum bei Sedan in hervorragender Weiſe mitgewirkt hatte. Er führte hier, wie S. 517 hervorgehoben, von 12 Uhr ab

Eine beſondere Theilnahme weckte der Tod des Hauptmann v. Roon, Sohn des Kriegsminiſters. Bald nach ſeinem Commandeur, Oberſt v. Scherbening, war auch er, durch einen Schuß in den Unterleib, tödtlich getroffen worden. »Er wurde,« ſo ſchreibt Diviſionsprediger Jordan, »in ein zum Lazareth eingerichtetes Schlößchen bei Lamoncelle gebracht, wo er zwei Tage darauf in freudigem Glauben an ſeinen Erlöſer in den Armen ſeines Bruders, unter unſeren gemeinſamen Gebeten ſanft entſchlief, nachdem er von ſeinem Vater, der ihn von Vendreſſe aus beſuchte, Tags zuvor Abſchied genommen hatte. Es war für mich eine ſchmerzliche Aufgabe, dieſem die Trauerbotſchaft nach Vendreſſe zu überbringen. Im erſten Augenblick tief erſchüttert, fand er doch bald die ergebenſte Faſſung und den größten Troſt in der Zuverſicht, daß der Sohn in freudigem Glauben entſchlafen ſei. Der Beerdigung deſſelben (am 4.) konnte er nicht beiwohnen, da das Hauptquartier bereits im Aufbruch nach Rethel begriffen war. Baieriſche Soldaten, die in der Nähe lagen, hatten inzwiſchen in einem beim Schloſſe gelegenen Garten, an einem ganz verſteckten Platz, ein Grab gegraben, in das wir ihn, nach meiner Rückkehr von Vendreſſe, beſtatteten. Sein Bruder, der in Folge eines Sturzes mit dem Pferde auch am Fuße verletzt war, wohnte, als nächſter Leidtragender, der ſtillen Feier bei, an der ſich, außer den Aerzten des Lazarethes, auch ſämmtliche leicht verwundete Offiziere, darunter mehrere baieriſche, betheiligten. Es war eine ſtille, erhebende Abendandacht, die wir dort hielten. Ich knüpfte meine kurze Anſprache an daſſelbe apoſtoliſche Wort an, an welchem der Vater bei der Todeskunde ſich geſtärkt und aufgerichtet hatte. Leider iſt die von den Verwandten des Beſitzers jenes Schlößchens damals gegebene Hoffnung, daß die Grabesſtätte an dem ſtillen Platze geſichert bleiben ſolle, ſpäter nicht gehalten worden und die Leiche hat wieder ausgegraben werden müſſen, um in die Heimath gebracht zu werden.«

Die Schlacht bei Sedan war eine Umſchließungsſchlacht, wie ſie in ſo großem Maßſtabe noch nicht vorgekommen iſt. Wie ſich dieſe Umſchließung vollzog, wie jede Eventualität in Erwägung gezogen war, dies haben wir, an den verſchiedenſten Stellen bereits, hervorgehoben. Und wie eine Umſchließungsſchlacht, ſo war Sedan vor Allem auch eine Artillerieſchlacht. Nur bei Bazeilles, Lamoncelle, Givonne und Floing (bei Erſtürmung der Ravelinkuppe) kam es zu ernſten Infanteriegefechten; im Uebrigen gehörte unſerer Artillerie der Tag. Bei Gravelotte, am 18. Auguſt,

das Geſammtcommando über das V. und XI. Corps. »Der Beerdigung ſeines Sohnes wohnte er jetzt mit einem großen Theile ſeines Stabes bei, und ſeine freudige und tapfere Ergebung war für alle Umſtehenden eine wahre Erbauung.«

Digitized by Google

hatte ſie bereits Erſtaunliches geleiſtet, aber es war dem Feinde, der an dieſem Tage in gedeckten, ſorgfältig gewählten Stellungen focht, nicht ſo fühlbar geworden. Erſt nach Sedan wurde unſere Superiorität, wenigſtens nach dieſer Seite hin, auch vom Gegner zugegeben. Ein franzöſiſcher Offizier ſchrieb wenige Tage nach der Schlacht:

»Es iſt zu beachten, daß, wenn unſere Artillerie in den bisher geſchlagenen Schlachten der preußiſchen hätte Stand halten können, wir vielleicht keine Niederlagen erlebt haben würden. Unſere Hohlgeſchoſſe explodiren bereits auf eine Diſtance von 2000 bis 2400 Metres, während die Preußen mit den ihrigen ein 1000 Metres weiter entferntes Ziel erreichen. Dazu kommt, daß ihre Artilleriſten, ſtets ruhig und geſchickt, ihr Feuer wie auf dem Schießplatze verbeſſern und leicht dahin kommen, unſer Material zu vernichten. Es iſt Thatſache, daß ich im Walde von Garenne 3 Geſchütze geſehen habe, die der Obergeneral dahin geſtellt hatte und ſofort wieder zurückziehen ließ, weil er die Erfolgloſigkeit ihres Feuers wahrnahm und ſich ſelber ſagen mußte, daß drei bis vier preußiſche Kanonenſchüſſe dieſe Geſchütze demontiren würden, ohne daß die letzteren dem Feinde den geringſten Schaden zufügen könnten. Während wir vor dem Kriege von der Ueberlegenheit der preußiſchen Artillerie keine Ahnung hatten, (obwohl man ſich leicht hätte unterrichten können, namentlich bei dem Umſtande, daß wir einen ausgezeichneten Artillerie-Offizier als Kriegsminiſter beſaßen), überſchwemmten die Preußen im Bewußtſein ihrer artilleriſtiſchen Stärke ihre Armeen mit vorzüglichen Feld-Batterieen. Sie engagiren ihre Infanterie niemals, ohne vorher den Gegner mit einem Hagel von Geſchoſſen überſchüttet zu haben. Ihre Artilleriſten machen es nicht wie die Mehrzahl der unſeren, die ſich zu ſehr beeilen, und nur obenhin zielen. Sie beluſtigen ſich nie damit, auf den Zufall hin einen ganz ungewiſſen Punkt aufs Korn zu nehmen, ſondern ſie ſchießen ſtets nur auf ein beſtimmtes, genau erkanntes und feſtgeſetztes Ziel. Auch hierin ſpricht ſich ihr geordneteres Weſen, ihre größere Disciplin aus.«

Die Wirkung dieſes »Tages von Sedan« war eine ungeheure. Nach Königgrätz hatte Cardinal Antonelli ausgerufen: »Die Welt ſtürzt zuſammen«; aber es war bei dieſem Ausruf geblieben; was zuſammenſtürzte war nur weltgeſchichtlicher Kleinkram. Anders jetzt. Der Gefangennahme des Kaiſers folgte die Flucht der Kaiſerin, der Sturz der napoleoniſchen Herrſchaft; in Europa wandelte ſich die Abneigung in Bewunderung;*) ſelbſt in Frankreich

*) Eine vielgeleſene Zeitung in Oeſterreich (deſſen Preſſe übrigens, wenigſtens der Mehrzahl nach, von Anfang an auf Seiten Deutſchlands geſtanden hatte) ſchrieb in jenen Tagen: »Wie wir aus Berlin erfahren, organiſirt man weiter, trotzdem die eine Hälfte der

(wenigſtens in Einzelfällen) miſchte ſich ein achtungsvolles Staunen in den Haß. Unmittelbar nach Gravelotte hatte Edmond About noch ſchreiben können:

»Wir kannten unſere Feinde nicht, wir waren unſchuldig genug, zu glauben, daß ſie uns einigermaßen ähnlich wären. In der Trunkenheit des Erfolges haben ſie die Maske abgenommen, jetzt können wir in ihrer Seele leſen. Es ſind als Soldaten verkleidete Briganti, Tartuffes in Rüſtung, Baſilios in Reiterſtiefeln. Lügen, Beſtechen, Denunciren ſind ihre Lieblingswaffen. Von der modernen Civiliſation haben ſie ſich nichts angeeignet, als die in der Zerſtörungskunſt gemachten Verbeſſerungen; die niedrigen Inſtinkte und ungeregelten Begierden des Wilden haben ſie behalten; Hingebung und Heldenmuth beſtrafen ſie als Verbrechen und beſchimpfen den Muth im Unglück. Als Söhne der Gothen, die Europa im 4. Jahrhundert geplündert, haben ſie alle Sitten der Barbaren bewahrt, mit Ausnahme des Ehrgefühls.«

Dieſe Sprache verſtummte jetzt. Ein Correſpondent der Independence Belge, geborner Franzoſe, ſchrieb von Givonne aus:

»Erſt 24 Stunden waren vergangen und in der Haltung der deutſchen Soldaten war nichts wahrzunehmen, was an die entſetzliche Partie, die hier geſpielt wurde, hätte erinnern können. Sie ſtiegen zum nächſten Bach hinab, um Waſſer für ihre Pferde zu ſchöpfen. Feuer waren angezündet, an denen bereits die Suppe kochte. Hier und da einige ruhige Gruppen, Grenadiere, die ihre Uniformen bürſteten, ihre Kleider ausbeſſerten und Knöpfe an dieſelben annähten. Es iſt wunderbar! Dieſe friedliche Sorge um Regelmäßigkeit und Nettigkeit, dieſe häuslichen Kleinigkeiten am Tage nach einem blutigen Drama, dieſe bürgerliche Ordnung nach der mörderiſchen Zügelloſigkeit, dieſes gute kleine Familienleben, das ohne Unterbrechung den entſetzlichen Schlägen des Krieges folgt, — dieſer mächtige Gegenſatz hat mich tief bewegt.

kaiſerlichen Armee eingeſchloſſen und die andere Hälfte, ſammt ihrem Kaiſer, kriegsgefangen iſt. Zwei deutſche Rieſenheere ſtehen bereits in Frankreich und ſchon bildet man ein neues, drittes Heer, ohne Anſtrengung, ohne Aufruf, ohne geräuſchvolles Gebahren. Es iſt eine Erſcheinung, die Anderen märchenhaft vorkommen, jedem Deutſchen aber ein Gefühl von Stolz und Staunen geben muß. Wir ſehen Armeen wirklich aus dem Boden ſtampfen. Ein Befehl des einzigen Mannes, der ſolche Zaubermacht über Millionen hat, und — im Nu wird ihm gehorſamt. Man ſchlägt die Bücher auf, ſetzt die Namen auf die Briefe und ſchickt ſie an ihre Adreſſen. Ein Tag, dann ſtellt der Bauer den Pflug bei Seite, der Kaufmann ſchließt ſeinen Laden, der Handwerker verabſchiedet ſich von ſeinem Meiſter, der Beamte macht ſeine Bücher zu. Wer Weib und Kind hat, giebt ihnen den Scheidekuß. Noch einen Tag, dann iſt der Bauer, der Kaufmann, der Handwerker, der Beamte Soldat, fix und fertig neu equipirt, einer gleich dem anderen, ein Atom in dieſer furchtbaren Heeresmacht, die auf ein Wort den Arm hebt, auf ein anderes ihn niederfallen läßt. Und nirgends Murren, Widerſtand oder Trauer. Es muß eine ſittliche Macht in dieſem Aufgebot liegen, daß ſie die Maſſen alſo zu bändigen, mit einem Geiſt zu erfüllen vermag, der ſie mit Hurrah und mit Geſang in den Tod der Schlacht treibt. Nirgends in der Welt, wohl darf man es ſagen, giebt es etwas Aehnliches an Großartigkeit der äußeren Erſcheinung wie des inneren Gehaltes.«

Digitized by Google

Es iſt thöricht, ſich ſolchen Empfindungen verſchließen zu wollen. Den Feind würdigen, heißt nicht auf ſeine Seite treten. Wie ſchildere ich Ihnen dieſe Preußen? Sie ſind heldenmüthig, aber ſie haben nicht die Leidenſchaftlichkeit und die erregte Phantaſie, die man bei dieſem Heldenmuth vorausſetzen könnte. Sie ſind ſehr ſtark und ſehr gut verwaltet. Sie ſind ſehr muthig und ſehr ruhig. Gut geordnet und methodiſch aufgeſtellt, erfüllen ſie ihre Aufgabe mit großer Umſicht, nachdem ſie mit kaltem Blute ihr Leben in Gefahr geſetzt. Was das Poetiſch-Maleriſche an der preußiſchen Armee betrifft, ſo finde ich daſſelbe ergreifend genug in dieſer Miſchung von bürgerlicher Einfachheit und unbeugſamer Entſchloſſenheit. Stellen Sie ſich Leonidas vor in braunem Ueberzieher und mit der Brille, das iſt ungefähr die preußiſche Armee. Man könnte eine Bildſäule daraus machen. Dieſe Leute, ſagte mir ein befreundeter Offizier, dem ich am Tage der Capitulation in den Straßen Sedans begegnete, haben eine Ruhe und ein Vertrauen, das nichts erſchüttert. Man dächte, ſie betrachteten ſich als die Vollſtrecker des göttlichen Willens. Man fühlt ſich nicht erniedrigt, von einem ſolchen Volke beſiegt zu werden.«

Hinter ſolchen Worten der Anerkennung, wie ſie ſelbſt der Gegner für uns hatte, blieb die Begeiſterung der eigenen Heimath ſelbſtverſtändlich nicht zurück. »Mit dem 2. September,« ſo ſchrieb Karl Frenzel in der National-Zeitung, »beginnt ein neues Zeitalter, die Hegemonie des germaniſchen Geiſtes auf Erden. In ein Symbol, das Jeder begreift, hat das Geſchick dieſe Thatſache gekleidet. Der Anſpruch der Franzoſen auf die Weltherrſchaft ſtützte ſich einzig und allein noch auf ihre Legionen und deren Unbeſieglichkeit.*) Dieſe Legionen, ſie haben jetzt unterlegen ... Selten hat die Sonne auf Erden einen ſchöneren Sieg des Rechts und der Wahrheit geſehen. An dieſem Tage iſt nicht zu mäkeln; nicht im Bündniß mit »Koſacken und Baſchkiren«, nicht einmal in Waffenrüſtung geeint mit unſern Brüdern in Oeſterreich, allein haben wir ihn gewonnen; aber über uns in den Wolken ſtritten mit uns alle Ideale für den Frieden und die Freiheit der Welt: ein unvergängliches Ruhmesgedächtniß für den 2. September dieſes Jahres. Als wir den Kaiſer der Franzoſen, ſeine Marſchälle und Soldaten auf dem Schlachtfelde von

*) An dieſe »Unbeſieglichkeit« und den krankhaften Glauben daran, knüpfte General Trochu ſpäter die beherzigenswerthen Worte: In einem geſunden, ordentlichen Volke muß die Idee Gottes von der Idee des Vaterlandes unzertrennlich ſein. ... Jede Armee, welche eine »Legende« hat und cultivirt, geht an derſelben unter. Die Legende von Louis XIV. wurde bei Roßbach, die von Friedrich II. bei Jena,†) die Napoleon's I. bei Sedan zerſtört.

†) Unſere »Legende« hieß damals: »die Welt ruht nicht ſicherer auf den Schultern des Atlas, als der preußiſche Staat auf den Schultern ſeiner Armee.« Und doch! Zehn Jahre nach der Kataſtrophe hieß es dann, im Gegenſatz dazu, trivial aber wahr:

Nicht Roß, nicht Reiſige
Sichern die ſteile Höh' ꝛc.

Sedan gefangen nahmen, endete das Zeitalter franzöſiſcher Gewaltthaten, franzöſiſcher Halbbarbarei und begann die Periode des deutſchen Friedens und der deutſchen Bildung.«

Hundert Lieder frommen Dankes durchklangen alle Provinzen:

Nun laßt die Glocken von Thurm zu Thurm
Durch's Land frohlocken im Jubelſturm!
Des Flammenſtoßes Geleucht facht an!
Der Herr hat Großes an uns gethan.
Ehre ſei Gott in der Höhe!

Unter immer wechſelnden Namen und Vergleichen wurde König Wilhelm geprieſen, als Erneuerer des deutſchen Reiches, als Kaiſer Weißbart, als »Schmied von Sedan«;

Der Schmied von Sedan, dem Keiner gleich,
Soll Kaiſer ſein im deutſchen Reich.

Auf den Bergen Mitteldeutſchlands lohten die Freudenfeuer; überall, wo es eine Pflege der Künſte gab, füllten Vorſtellungen die feſtlich geſchmückten Häuſer und patriotiſche Anſprachen erhoben noch das allgemeine Gefühl.

Schon ſtand das Korn zum Schnitt bereit, die Sonne brütete am Hang,
In's Lied der Mäher miſchte ſich der Sommervögel heller Sang,
Im ſanften Lufthauch zitterten die tauſend Blumen auf der Au',
Darüber wölbte friedlich ſich der Himmel wolkenlos und blau.

Da warf verwegne Leidenſchaft die glüh'nde Fackel ins Gefild,
Da wuchs die Flamme voller Gier bald rieſengroß und ungeſtillt,
Da raſ'te fränk'ſcher Uebermuth in wildem Toben zu uns her, —
Denn wen der Herr vernichten will, gerade Den verblendet Er.

Uns aber, aus dem Mittagstraum des Sommers jählings aufgeſchreckt,
Uns hat des Feindes Feuerruf den rechten Bruderſinn geweckt,
Raſch ſchlug der Baiern treuer Sinn die mächt'ge Brücke über'n Main,
Und in gewalt'gen Strömen drang Alldeutſchland nun in Frankreich ein.

Vier Wochen kaum: Und Tag für Tag, wie Mähr' aus grauer Vorzeit rauſcht
Die hellſte Siegeskunde her, der athemlos der Erdkreis lauſcht;
Hoch ſchwillt das Herz vom ſtolzen Klang glorreichen Ruhms, und zaubergleich
Erwacht das faſt verſchollne Lied, das alte Lied vom deutſchen Reich.

Digitized by Google

Der Brief des Königs an die Königin.

Vendresse, südl. Sedan, 3. September.

Du kennst nun durch meine drei Telegramme den ganzen Umfang des großen geschichtlichen Ereignisses, das sich zugetragen hat! Es ist wie ein Traum, selbst wenn man es Stunde für Stunde hat abrollen sehen!

Wenn ich mir denke, daß nach einem großen glücklichen Kriege ich während meiner Regierung nichts Ruhmreicheres mehr erwarten konnte und ich nun diesen weltgeschichtlichen Akt erfolgt sehe, so beuge ich mich vor Gott, der allein mich, mein Heer und meine Mitverbündeten ausersehen hat, das Geschehene zu vollbringen, und uns zu Werkzeugen Seines Willen bestellt hat. Nur in diesem Sinne vermag ich das Werk aufzufassen, um in Demuth Gottes Führung und Seine Gnade zu preisen.

Nun folge ein Bild der Schlacht und deren Folge in gedrängter Kürze.

Die Armee war am Abend des 31. und am 1. früh in den vorgeschriebenen Stellungen angelangt, rund um Sedan. Die Baiern hatten den linken Flügel bei Bazeilles an der Maas, daneben die Sachsen gegen Moncelle und Daigny, die Garde gegen Givonne noch im Anmarsch, das V. und XI. Corps gegen St. Menges und Fleigneux; da hier die Maas einen scharfen Bogen macht, so war von St. Menges bis Donchery kein Corps aufgestellt, in diesem Orte aber Würtemberger, die zugleich den Rücken gegen Ausfälle von Mézières deckten. Cavallerie-Division Graf Stolberg in der Ebene von Donchery als rechter Flügel. In der Front gegen Sedan der Rest der Baiern.

Der Kampf begann, trotz dichten Nebels, bei Bazeilles schon früh am Morgen, und es entspann sich nach und nach ein sehr heftiges Gefecht, wobei Haus für Haus genommen werden mußte, was fast den ganzen Tag dauerte, und in welches die Erfurter Division Schöler (aus der Reserve, IV. Corps) eingreifen mußte. Als ich um 8 Uhr auf der Front vor Sedan eintraf, begann die große Batterie gerade ihr Feuer gegen die Festungswerke. Auf allen Punkten entspann sich nun ein gewaltiger Geschützkampf, der stundenlang währte, und während dessen von unserer Seite nach und nach Terrain gewonnen wurde. Die genannten Dörfer wurden genommen.

Sehr tief eingeſchnittene Schluchten mit Wäldern erſchwerten das Vordringen der Infanterie und begünſtigten die Vertheidigung. Die Dörfer Illy und Floing wurden genommen, und zog ſich allmählich der Feuerkreis immer enger um Sedan zuſammen. Es war ein grandioſer Anblick von unſerer Stellung auf einer dominirenden Höhe hinter jener genannten Batterie, rechts vom Dorfe Frénois vorwärts, oberhalb Petit Torcy. Der heftige Widerſtand des Feindes fing allmälig an, nachzulaſſen, was wir an den aufgelöſten Bataillonen erkennen konnten, die eiligſt aus den Wäldern und Dörfern zurückliefen. Die Cavallerie ſuchte einige Bataillone unſeres V. Corps anzugreifen, die vortreffliche Haltung bewahrten; die Cavallerie jagte durch die Bataillons-Intervallen durch, kehrte dann um, und auf demſelben Wege zurück, was ſich dreimal von verſchiedenen Regimentern wiederholte, ſo daß das Feld mit Leichen und Pferden beſäet war, was wir Alles von unſerem Standpunkte genau mit anſehen konnten. Ich habe die Nummer dieſes braven Regiments noch nicht erfahren können.

Da ſich der Rückzug des Feindes auf vielen Stellen in Flucht auflöſte und Alles, Infanterie, Cavallerie und Artillerie in die Stadt und nächſte Umgebungen ſich zuſammendrängte, aber noch immer keine Andeutung ſich zeigte, daß der Feind ſich durch Capitulation aus dieſer verzweifelten Lage zu ziehen beabſichtige, ſo blieb nichts übrig, als durch die genannte Batterie die Stadt bombardiren zu laſſen; da es nach 20 Minuten ungefähr an mehreren Stellen bereits brannte, was mit den vielen brennenden Dörfern in dem ganzen Schlachtkreiſe einen erſchütternden Eindruck machte — ſo ließ ich das Feuer ſchweigen und ſendete den Oberſtlieutenant v. Bronſart vom Generalſtabe als Parlamentair mit weißer Fahne ab, der Armee und Feſtung die Capitulation antragend. Ihm begegnete bereits ein baieriſcher Offizier, der mir meldete, daß ein franzöſiſcher Parlamentair mit weißer Fahne am Thore ſich gemeldet habe. Der Oberſtlieutenant v. Bronſart wurde eingelaſſen, und auf ſeine Frage nach dem General en Chef, ward er unerwartet vor den Kaiſer geführt, der ihm ſofort einen Brief an mich übergeben wollte. Da der Kaiſer fragte, was für Aufträge er habe, und zur Antwort erhielt: »Armee und Feſtung zur Uebergabe aufzufordern«, erwiderte er, daß er ſich dieſerhalb an den General v. Wimpffen zu wenden habe, der für den bleſſirten Mac Mahon ſo eben das Kommando übernommen habe, und daß er nunmehr ſeinen General-Adjutanten Reille mit dem Briefe an mich abſenden werde. Es war 7 Uhr, als Reille und Bronſart zu mir kamen; Letzterer kam etwas voraus, und durch ihn erfuhren wir erſt mit Beſtimmtheit, daß der Kaiſer anweſend ſei. Du kannſt Dir den Eindruck denken, den es auf mich vor Allem und auf Alle machte! Reille ſprang vom Pferde und übergab mir den Brief ſeines Kaiſers, hinzufügend,

Digitized by Google

daß er ſonſt keine Aufträge habe. Noch ehe ich den Brief öffnete, ſagte ich ihm: »Aber ich verlange als erſte Bedingung, daß die Armee die Waffen niederlege. Der Brief fängt ſo an: »N'ayant pas pu mourir à la tête de mes troupes je dépose mon épée à Votre Majesté,« alles Weitere mir anheimſtellend.

Meine Antwort war, daß ich die Art unſerer Begegnung beklage und um Sendung eines Bevollmächtigten erſuche, mit dem die Capitulation abzuſchließen ſei. Nachdem ich dem General Reille den Brief übergeben hatte, ſprach ich einige Worte mit ihm als altem Bekannten, und ſo endigte dieſer Act. — Ich bevollmächtigte Moltke zum Unterhändler und gab Bismarck auf, zurück zu bleiben, falls politiſche Fragen zur Sprache kämen, ritt dann zu meinem Wagen, und fuhr hierher, auf der Straße überall von ſtürmiſchen Hurrahs der heranziehenden Trains begrüßt, die überall die Volkshymne anſtimmten. Es war ergreifend! Alles hatte Lichter angezündet, ſo daß man zeitweiſe in einer improviſirten Illumination fuhr. Um 11 Uhr war ich hier und trank mit meiner Umgebung auf das Wohl der Armee, die ſolches Ereigniß erkämpfte.

Da ich am Morgen des 2. noch keine Meldung von Moltke über die Capitulationsverhandlungen erhalten hatte, die in Donchery ſtattfinden ſollten, ſo fuhr ich verabredetermaßen nach dem Schlachtfelde um 8 Uhr früh und begegnete Moltke, der mir entgegenkam, um meine Einwilligung zur vorgeſchlagenen Capitulation zu erhalten, und mir zugleich anzeigte, daß der Kaiſer früh 5 Uhr Sedan verlaſſen habe und auch nach Donchery gekommen ſei. Da derſelbe mich zu ſprechen wünſchte, und ſich in der Nähe ein Schlößchen mit Park befand, ſo wählte ich dies zur Begegnung. Um 10 Uhr kam ich auf der Höhe vor Sedan an; um 12 Uhr erſchienen Moltke und Bismarck mit der vollzogenen Capitulations-Urkunde; um 1 Uhr ſetzte ich mich mit Fritz in Bewegung, von der Cavallerie-Stabswache begleitet. Ich ſtieg vor dem Schlößchen ab, wo der Kaiſer mir entgegen kam. Der Beſuch währte eine Viertelſtunde; wir waren Beide ſehr bewegt über dieſes Wiederſehen. — Was ich Alles empfand, nachdem ich noch vor 3 Jahren Napoleon auf dem Gipfel ſeiner Macht geſehen hatte, kann ich nicht beſchreiben.

Nach dieſer Begegnung beritt ich von ½3 bis ½8 Uhr die ganze Armee vor Sedan.

Der Empfang der Truppen, das Wiederſehen des decimirten Garde-Corps, das Alles kann ich Dir heute nicht beſchreiben; ich war tief ergriffen von ſo vielen Beweiſen der Liebe und Hingebung.

Nun lebe wohl. Mit bewegtem Herzen am Schluſſe eines ſolchen Briefes

Wilhelm.«

Das Lager von Glaires.

Die franzöſiſche Armee, welche am 3. September Morgens, nachdem ſie in Sedan die Waffen niedergelegt, aus dieſer Feſtung abzurücken begann, wurde auf einer Halbinſel vereinigt, die, nordweſtlich von Sedan, durch eine ſtarke Krümmung der Maas gebildet wird. Innerhalb dieſer Halbinſel ſind verſchiedene Dörfer: Iges, La Villette, Glaires gelegen, nach denen nun dieſelbe wechſelnd und willkürlich genannt wird. (Karte S. 483 und 529.)

Seitens unſeres Ober-Commandos waren am 2. ſchon das XI. und das I. baieriſche Corps, ſowie die 4. Cavallerie-Diviſion, dazu beſtimmt worden, einerſeits den Vollzug der Capitulation in ihrer ganzen Ausdehnung zu überwachen, andererſeits den Transport der Kriegsgefangenen nach Deutſchland durchzuführen. In Gemäßheit dieſes Befehles rückten das XI. Corps und die 4. Cavallerie-Diviſion auf die Höhen des rechten Maasufers (nördlich), während das I. baieriſche Corps die Halbinſel ſüdlich, zwiſchen Glaires und Villette abzuſchließen begann.

Es kamen nun, vom 3. bis 11. September, harte Tage für Freund und Feind. Wir folgen der Schilderung eines Augenzeugen: »Der Abmarſch der entwaffneten Truppen von Sedan zeigte viele Franzoſen in einem höchſt ungünſtigen Lichte. Die Offiziere und mit ihnen ein nicht unbedeutender Theil der Mannſchaften hatten eine würdige Haltung; ſie waren ernſt, niedergeſchlagen und zogen geſenkten Hauptes ihrer Straße. Aber neben ihnen ſah man Hunderte von Soldaten, die in einem Zuſtande beſtialiſcher Trunkenheit dahintaumelten; andere fluchten oder riſſen Zoten und erbärmliche, rohe Witze, welche die Schamröthe auf die Wangen ihrer Offiziere und beſſeren Kameraden trieben. Das Wetter, das während des Schlachttages hell und trocken geweſen, war nun trübe, kalt und regneriſch geworden. Die Wege, auf denen Geſchütze, Munitionswagen und andere ſchwere Fuhrwerke hin und her fuhren, befanden ſich in einem ſo ſchlechten Zuſtande, daß

die Soldaten, sowohl die Gefangenen wie unsere escortirenden Mannschaften, an vielen Stellen buchstäblich knietief durch Koth und Schlamm zu waten hatten. Das Aussehen der Gefangenen, denen die Gelegenheit und wohl auch die Stimmung fehlte, sich sonderlich um ihre Toilette zu bekümmern, wurde nach wenigen Tagen ein geradezu abstoßendes. Die Intendantur hatte Schwierigkeiten zu bekämpfen, die fast unüberwindlich schienen. In einem bereits ausgesogenen Lande, weit von allen Proviant- und Requisitions-Magazinen, sollte sie über 300,000 Mann und 50,000 Pferde verpflegen. Es entstand eine wirkliche Noth. Nach Stroh beispielsweise war so große Nachfrage für die Pferde, daß die Mannschaften, Freund und Feind, nicht damit versorgt werden konnten. Die Gefangenen, die keine Decken oder Mäntel hatten, mußten auf der kalten, nassen Erde bivouakiren; ihr Schicksal war ein höchst trauriges und als wahre Jammergestalten überschritten sie endlich die deutsche Grenze.« *)

Und ein zweiter Bericht sagt: »Es waren furchtbare Tage, auch für uns, die wir doch einigermaßen im Stande waren, unsere Lage zu verbessern. In unsern Regenmänteln, die Kapuze überm Kopf, drückten wir uns, wie das Wild im Walde, knäuelweis zusammen, und ließen von dem grotesken Zeltdach, das durch unsere zusammengesteckten Köpfe gebildet wurde, den Regen niederströmen. Wir standen in einer Wasserlache; Niemand sprach; Minuten zählend, nur dann und wann aus der Cognacflasche nippend, so verbrachten wir die endlos langen Stunden. Stunden; aber Tage lang dauerte das Elend der hier zusammengepferchten Feinde und alle Sedan-Gefangenen, denen ich später in deutschen Festungen begegnet bin, sprachen noch mit Schaudern von dem »Lager von Glaires«.

Auch von deutsch-officieller Seite her ist das Furchtbare jener »Halbinsel-Woche bei Sedan« nie bestritten worden. Es war nur einfach nicht zu ändern. Hauptmann Helvig vom baierischen Generalstabe schreibt: »Gleich nach vollzogener Capitulation war eine der dringendsten Angelegenheiten die Sorge für die Verpflegung von beinahe 100,000 Kriegsgefangenen. Bei dem Mangel an allen Subsistenzmitteln in der Festung Sedan war die französische Armee, ohnehin durch die Kämpfe und starken Märsche erschöpft,

*) »Auch unsere Truppen«, so heißt es an anderer Stelle, »welche zum größten Theil in dem bald zu einem Sumpf gewordenen Maas-Grunde bivouakirten, außerdem durch den Bewachungsdienst, durch das Aufräumen des Schlachtfeldes und das Sammeln und Ordnen des Kriegsmaterials sehr angestrengt waren, litten durch das fortwährende Regenwetter sehr empfindlich. Dazu kam die Ausdünstung der vielen Leichen und Pferde-Cadaver, welche, nur ungenügend oder noch gar nicht verscharrt, die Luft mit einem widerlichen Geruch erfüllten und das durch Leichen und Unrath nahezu vergiftete Wasser, welches die Truppen zum Kochen ꝛc. benutzen mußten. Diese großen, aber leider nicht zu vermeidenden Nachtheile des Aufenthaltes vor Sedan, legten den Grund zu vielen Krankheiten (namentlich Typhus), die später auftraten.«

Digitized by Google

buchstäblich dem Verhungern ausgesetzt. Die eigenen Vorräthe reichten kaum hin, um unsere Truppen zu ernähren, solche aber aus dem occupirten Lande beizuschaffen, dazu fehlten vor allem die Transportmittel. Die Eisenbahn nach Montmedy war von den Franzosen zerstört worden und konnte daher auch nicht gleich zu diesem Zwecke benutzt werden. In der Nacht vom 3. auf den 4. September traf glücklicherweise der Adjutant des Commandanten von Mézières im Hauptquartier des Generals v. d. Tann zu Petit Torcy ein, um wegen der Verpflegung der Kriegsgefangenen zu unterhandeln. Der Commandant von Mézières verpflichtete sich, die nöthigen Lebensmittel zu unserer Verfügung zu stellen, wogegen zugesagt wurde, daß vorläufig keine Feindseligkeiten unternommen würden. Der französische Commandant entledigte sich seiner eingegangenen Verpflichtungen in loyalster Weise. Schon am nächsten Tage kam der erste Transport von 100,000 Portionen mittelst Eisenbahn bis an die gesprengte Brücke von Donchery, von wo dieselben zur Vertheilung auf die Halbinsel geschafft wurden.«*)

Regen und Hunger hatten mittlerweile den Transport der kriegsgefangenen Armee nicht zu unterbrechen vermocht. Alles nahm seinen ungestörten Fortgang. Es waren hierzu zwei Etappenlinien bestimmt: die eine über Busancy, Clermont, St. Mihiel, Pont à Mousson, die andere über Stenay, Damvilliers, Etain, Remilly. Die Ablösung der Transport-Commandos an den Endpunkten Pont à Mousson und Remilly konnte nicht immer rechtzeitig bewerkstelligt werden, so daß manche dieser Escorten ihre Gefangenen-Abtheilung bis weit nach Deutschland zu begleiten hatten. Die Masse der Gefangenen, von denen täglich 10,000 abrückten, lichtete sich allmälig; von den erbeuteten Pferden wurden die brauchbaren ausgesucht, vertheilt und in größere Transporte vereinigt, die unbrauchbaren erschossen; das Kriegsmaterial endlich wurde gesammelt und geordnet, und somit nach

*) Diese hunderttausend Portionen waren wirklich eine Rettung. Die ganze Umgegend war ausgesogen. Alles hungerte. Wie auch die Unseren litten und fast verschmachteten, mag aus folgender Schilderung erhellen. »Am 3. kam ich Abends in eins der in Donchery improvisirten Lazarethe. Die Verwundeten, die man erst am 2. Mittags vom Schlachtfelde hereingebracht hatte, lagen da in erstickender Atmosphäre. Seitdem war kein Tropfen und kein Bissen über die Lippen der Meisten gekommen. Ein paar der leichter Verwundeten hatten sich hinausgeschleppt und einige Kartoffeln herausgegraben, die sie im Kamin gekocht und mit etwa acht ihrer Leidensgenossen getheilt hatten. Ein paar Andere hatten Abends einen Bissen Zwieback erhalten. Sonst nichts in drei Tagen. Auf Dr. Vögers Frage: »glaubt Ihr, daß Ihr's noch bis morgen früh aushaltet?« erscholl überall dieselbe Antwort: »Ja, bis morgen wohl noch, Herr Doctor!« Jede Spartanertugend, die man uns als hohes Muster erzählt und gepriesen hat, ist in unseres Volkes Jünglingen und Männern verwirklicht. Das Herz schwillt Einem vor Stolz und Lust und wird doch zugleich zerrissen von dem furchtbaren Jammer solcher Scenen.«

achttägiger Anſtrengung die materielle Ernte des Sieges von Sedan gleichſam unter Dach gebracht.

Am 11. September Mittags verließen das XI. und das I. baieriſche Corps die Halbinſel und ihre Umgebung. Die Corps waren ſehr geſchwächt, theils durch Kämpfe und Krankheiten, noch mehr in Folge der ſchon erwähnten Transport-Commandos. Das I. baieriſche Corps muſterte bei ſeinem Abmarſch von Sedan nur 10 Bataillone, war alſo kaum 10,000 Mann ſtark.

Auch ſie (ebenſo wie die Bataillone des XI. Corps), waren froh, der vielgenannten Maasſchleife den Rücken kehren zu können; denn, wie der Feind, ſo gedachten auch die Unſern mit Schrecken des »Lagers von Glaires«.

Wilhelmshöhe.

Wilhelmshöhe.

Am 3., zu gleicher Stunde faſt, wo die erſten entwaffneten Bataillone des Feindes das Thor von Sedan paſſirten, um das in unſerem vorigen Capitel beſchriebene »Lager von Glaires« zu beziehen, verließ der Kaiſer das an der Südöffnung jener Maasſchleife gelegene Schloß Bellevue, um als Gefangener nach Deutſchland geführt zu werden. Die Fahrt ging über das Schlachtfeld hin, an unſern lagernden Truppen nahe vorüber. Ein Augenzeuge ſchreibt:

»Wir ſollten ſchließlich auch den gefangenen Kaiſer ſehen.

Am 3. September auf dem Wege von Frésnois über Givonne nach der belgiſchen Grenze (Bouillon) paſſirte er die Stellungen des Gardecorps in unbedeutender Entfernung. Mehrere Offiziere des General-Commandos, die ſich zufälligerweiſe um eben dieſe Zeit auf der genannten Straße befanden, erblickten plötzlich einige Eclaireurs, dem 1. (Leib-) Huſaren-Regimente angehörig, die ihnen entgegengeſprengt kamen, und deren Führer ſie erſuchte, die linke Seite des Weges frei zu laſſen. Gleich darauf defilirte eine Schwadron Huſaren, dann folgte ein kleiner geſchloſſener Wagen von ſechs ſtarken, ſchönen Pferden à la Daumont geſchirrt, gezogen. Es war ein einfacher, ſchwarz-grüner Wagen, ſtark und doch von ſeltener Eleganz, jeder Pariſer hätte ihn unter Hunderten als eine kaiſerliche Equipage bezeichnet.

Oftmals, ja vor wenig Wochen noch, hatte man ähnliche Coupées die Champs-Elyſées herunterrollen ſehen; da ging es im langen Trab der berühmten braunen Hengſte des kaiſerlichen Marſtalls; die fluthende Menge theilte ſich vor dem Geſpann; Wagen und Reiter flogen auseinander, um ihm Platz zu machen, und wie eine Viſion von unbeſchränkter, faſt unheimlicher Macht und Größe, jagte es raſch und frei, kein Hinderniß kennend, vorbei; überall ſah man ehrfurchtsvoll entblößte Häupter und die feierliche Stille, die ringsum herrſchte, wurde nur durch das Rufen »Vive l'Empereur!« unterbrochen.

So war es achtzehn lange Jahre lang geweſen. Und heute? — Aus dem ſchwarzen, tiefhängenden Gewölk ſtrömte der Regen. Die Pferde wateten mühſam in den durch die ſchweren Geſchützwagen beinahe unfahrbar gemachten Wegen. Die Huſaren, in lange, graue Mäntel gehüllt, die Köpfe gegen den Sturm gebeugt, zogen finſter und ſchweigſam die Straße entlang. In dem ſchwarz-grünen Coupée ſaßen zwei Männer in franzöſiſcher Generalsuniform. Der eine, den Niemand beachtete, war, ſo ſagte man, der kaiſerliche Adjutant General Reille. In dem andern erkannte Jeder, der ihn ſah, Louis Napoleon Bonaparte. Die Offiziere des General-Commandos hatten Front gemacht und grüßten ehrerbietig. Der Kaiſer dankte ernſt und tief. Der Wagen fuhr langſamen Schrittes, ſo daß es leicht war, ohne ungebührliche Neugierde zu zeigen, den hohen Gefangenen zu betrachten. Er ſah ermüdet und abgeſpannt, aber weder düſter noch niedergeſchlagen aus; jene undurchdringliche Gleichgültigkeit, die ſeine Phyſiognomie charakteriſirt, die er ſeit zwanzig Jahren in allen Phaſen ſeines bewegten Lebens zur Schau getragen, jene tiefe, unheimliche Ruhe, die ihn zum Räthſel der Neuzeit gemacht hat, lag auf ſeinen Zügen. Die furchtbare Tragik der Ereigniſſe war überwältigend. Da ſaß er ruhig und kalt, der finſtere Held, für den Tauſende und Abertauſende geblutet hatten, Hunderttauſende in unſägliches Elend und Verderben geſtürzt waren. Noch geſtern der mächtigſte Monarch und — heute? Gefangen, ärmer, als der ärmſte freie Mann!

Dem kaiſerlichen Coupée folgten 12 einſpännige Wagen mit dem Gefolge und Gepäck des Kaiſers, dann kam eine lange Reihe ſchöner Handpferde; eine zweite Schwadron der Leibhuſaren ſchloß den Zug. Langſam und feierlich wie ein Leichenbegängniß, ein Leichenbegängniß irdiſcher Macht und Größe, verſchwand der Zug aus dem Geſichtskreiſe und von dem ungeheuren Leichenfelde, auf dem Deutſchlands ruhmgekrönte Truppen kampfesmüde ruhten und auf dem Frankreichs Herrlichkeit verblutet war.«

Die Fahrt des Kaiſers ging über Bouillon, Libramont, Verviers, Aachen, Cöln bis Caſſel und Wilhelmshöh. Dieſes Schloß, das einſt die Glanztage König Jeromes, ſeines Oheims, geſehen hatte, war jetzt dem Neffen zum Aufenthalt angewieſen worden, nachdem man das im erſten Moment gewählte »Schloß Brühl« wieder hatte fallen laſſen. Die Reiſe — ehe wir bei den Details derſelben verweilen — gliederte ſich wie folgt:

3. September Nachmittags Abfahrt von Schloß Bellevue; Ankunft in Bouillon 5 Uhr. Nachtquartier.

4. September Mittags Abfahrt von Bouillon; Ankunft in Verviers 4¼ Uhr. Nachtquartier.

5. September Vormittags (11 Uhr) Abfahrt von Verviers; Ankunft in Caſſel 9 Uhr 50 Minuten.

Folgende Briefe berichten über Einzelheiten.

Verviers, 4. September Abends.

Der Kaiſer, der geſtern in Bouillon übernachtete, iſt heute um 4½ Uhr hier in Verviers eingetroffen. Er nahm eine Reihe von Zimmern im Hôtel du Chemin de Fér. Der heutige Reiſetag führte ihn zunächſt (von Bouillon aus) nach der an der luxemburgiſchen Linie gelegenen Station Libramont. Von hieraus konnte dem Kaiſer der Salonwagen des Grafen von Flandern zur Verfügung geſtellt werden, in welchem General Chazal und ſein Adjutant (von Brüſſel*) her) eingetroffen waren. Das Gerücht von

*) In Brüſſel hatte man anfänglich geglaubt, die Reiſe des gefangenen Kaiſers werde über die belgiſche Hauptſtadt gehen. Eine Zeitungsnotiz, die man vielfach nicht verſtand, weil man weder Caſſel noch Wilhelmshöhe kannte, hatte dazu beigetragen, einen Bruchtheil des Publikums in dieſem Irrthum zu beſtärken. Es führte dies zu einer komiſchen Verwechſelungsſcene, über die ein Betheiligter (ein in Brüſſel lebender Deutſcher) wie folgt berichtete. »Ich befand mich mit dreien meiner Freunde auf der Place de la Monnaie, als die Abend-Journale folgende wörtliche Nachricht brachten: »Napoleon wird heute in Brüſſel eintreffen und auf Ordre des Königs Wilhelm ſeinen Wohnſitz in der Nähe (dans les environs) von Caſſel nehmen.« Die zahlreich verſammelten Franzoſen der hieſigen Colonie, welche alltäglich die Place de la Monnaie belagern, fanden den Sinn der Depeſche Anfangs unverſtändlich. Caſſel war für ſie ein böhmiſches Dorf wie Sadowa vor 1866. Endlich nach lebhafter Debatte wurde das Räthſel gelöſt: Napoleon iſt in Brüſſel eingetroffen und bei Caſſel (ein bedeutender hieſiger Bankier) abgeſtiegen!! Franzöſiſche Sturmcolonnen, wälzten ſich hierauf gegen die von dem Herrn Caſſel bewohnte, ſtille Feſtung. L'Empereur est là! ſo flog es blitzſchnell durch die umliegenden Straßen, und im Nu waren Tauſende von Menſchen verſammelt. Als ſich nun gar noch an einem Fenſter der erſten Etage des Caſſel'ſchen Hauſes ein erſchreckt ausſehendes, bleiches Männerantlitz zeigte, welches wirklich aus der Ferne eine gewiſſe Aehnlichkeit mit Napoleon hatte, war es richtig. Niemand zweifelte mehr an der Anweſenheit des modernen Cäſars, der Tumult gewann immer größere Ausdehnung und machtlos waren die Bemühungen der zur Ruheſtiftung herbeigeeilten Polizeiſergeanten. Endlich verſuchte einer meiner Freunde, von uns Anderen lebhaft unterſtützt, den andringenden Franzoſen in möglichſt ernſthafter Weiſe beizubringen, was Caſſel iſt und wo Caſſel liegt! Was nun geſchah, können Sie leicht errathen. Wüthende Ausrufe: les prussiens se moquent de nous, à bas les prussiens! und im Nu war mein Freund, unſer rechter Flügel, angegriffen. Wir Anderen bildeten das Centrum und hatten Angeſichts der coloſſalen Streitkräfte, die der Feind entwickelte, nichts Eiligeres zu thun, als uns mit Hinterlaſſung eines Hutes zurückzuziehen. So endigte die Schlacht bei Caſſel, und leider diesmal mit einer Retraite der Deutſchen! Zur Beglaubigung dieſer Mittheilung lege ich ein von Herren Caſſel u. Co. in mehreren hieſigen Journalen veröffentlichtes Schreiben bei, worin dieſelben das Publikum höflichſt erſuchen, Caſſel in Brüſſel nicht mit Kaſſel in Kurheſſen zu verwechſeln. Das Schreiben lautet: »M. H.! Seit die Journale angezeigt haben, daß der Exkaiſer der Franzoſen nach der Umgegend von Kaſſel gebracht werde, hörte eine bedeutende und beunruhigende Volksmenge nicht auf, vor meiner Thüre zu ſtationiren. Während der ganzen Nacht iſt mein Schlaf häufig unterbrochen worden durch furchtbares Geſchrei »l'Empereur! l'Empereur!« welches Leute mit finſteren Geſichtern ausſtoßen. Das iſt äußerſt unangenehm. Ich würde Ihnen ſehr verpflichtet ſein, m. H., wenn Sie in Ihrem geſchätzten Journal anzeigen wollten, daß ich durchaus nichts

Digitized by Google

der Durchreiſe des Kaiſers hatte ſich ſchnell auf allen Stationen verbreitet, und Tauſende eilten herbei, um ihn hier oder dort zu begrüßen. In Jemelle hielt der Zug einige Minuten, um Waſſer einzunehmen. Jemelle liegt bei Rochefort, wo Prinz Peter Napoleon ſich gegenwärtig aufhält. Dieſer erſchien am Bahnhofe und hatte eine kurze Unterredung. »Wir werden uns in Kurzem wiederſehen,« ſagte der Kaiſer. Um 3¼ Uhr traf der Zug in Lüttich ein, bis wohin das Gerücht von der Durchreiſe des Kaiſers noch nicht gedrungen war; nur wenige Perſonen waren anweſend, die ſtillſchweigend grüßten. Auch hier (in Verviers) fehlte jeder laute Empfang. Der Geſundheitszuſtand des Kaiſers ſoll nicht der beſte ſein. Er hat ſich erkältet und iſt heiſer. Als er nach ſeiner Ankunft aus dem Wagen ſtieg, ſchien er ſehr bewegt zu ſein. Mehreren Herren, die zu ihm eilten, um mit ihm zu ſprechen, ſagte er nur einige Worte und legte dann ſeine Hand auf die Bruſt, als wolle er ſagen: »ich kann nicht mehr ſprechen«.

Verviers, 5. September Mittags.

Vor einer Stunde hat der Kaiſer und ſein Gefolge Verviers verlaſſen, um ſeine Weiterreiſe nach Caſſel anzutreten. Schon von 7 Uhr an hatte ſich eine große Menſchenmenge um das Hôtel du Chemin de Fér verſammelt. In der Nacht waren ſeitens unſerer Arbeiterbevölkerung einige antikaiſerliche Demonſtrationen verſucht worden. Der Bürgermeiſter redete jedoch den Leuten zu und ſtellte ihnen vor, daß man das Unglück, ſelbſt wenn es ein verdientes ſei, achten müſſe. Von da an hörten die Demonſtrationen auf. Der Kaiſer ſoll hier im Ganzen genommen ziemlich ruhig geweſen ſein, wie er denn, als er um 11 Uhr abfuhr, kalt blieb. Das Hôtel, wo er wohnte, befindet ſich dicht neben dem Eiſenbahnhofe. Man hatte es zudem ſo eingerichtet, daß man in dem zunächſtgelegenen Theile des Eiſenbahnhofes den Zug vorfahren ließ. Schlag 11 Uhr verließ der Kaiſer das Hôtel. General Chazal hatte ihm den Arm gegeben und führte ihn bis zu dem Eiſenbahnwagen. Die Offiziere folgten. Letztere ſahen etwas ſonnenverbrannt und düſter aus. Die Dienerſchaft hatte ſchon vorher in den Wagen Platz genommen. Bei dem Erſcheinen des Kaiſers brach die Menge in das verſchiedenartigſte Geſchrei aus. Die Rufe: »Vive l'Empereur!« »A bas l'Empereur!« »Vive la République!« auch einige »Vive la Prusse!« wurden vernommen. Dazwiſchen wurde vielfach gepfiffen. Der Kaiſer, der wahrſcheinlich nur die ihm günſtigen Rufe hörte, zog mehrere

gemein habe mit dem Kaſſel, wovon in der Preſſe die Rede iſt, und daß folglich die neugierigen Störenfriede, welche vor meinem Hauſe die Circulation hemmen, ſehr unnützer Weiſe den Schlaf eines gerechten Mannes ſtören, der, wie ich zu ſagen wage, am Platze von Brüſſel vortheilhaft bekannt iſt. Genehmigen Sie ꝛc.

G. Caſſel u. Co.«

Male seine Militairmütze ab und grüßte. Das Ehrengeleite bildeten 8 Gendarmen zu Fuß und ungefähr 16 zu Pferde, welche von einem Offizier befehligt wurden. Sie begaben sich mit dem Kaiser auf den Bahnhof. Die Menge strömte nach und drängte sich ganz dicht an den kaiserlichen Wagen heran. Nachdem der Kaiser eingestiegen, nahm er vom General Chazal Abschied, dem er die Hand drückte. In die Nähe des Wagons hatten sich indeß hauptsächlich Franzosenfreunde herangedrängt, die ohne Unterlaß »Vive la France!« schrieen. Der Kaiser blieb am Wagenschlage stehen, grüßte mehrere Mal und zog, als der Zug sich in Bewegung setzte, nochmals seine Mütze. Nachdem der Zug abgefahren war, verlief sich die Menge schnell. Für die Bewohner von Verviers war der Aufenthalt des Kaisers in ihrer Stadt ein Ereigniß. Der Kaiser trug, wie auch die Offiziere, die Uniform, selbstverständlich ohne Degen. Seine Brust war mit einer Reihe von Orden geschmückt.' Die Personen, welche mit dem Kaiser in Verviers eingetroffen, sind folgende: General v. Boyen und sein Adjutant, Fürst Lynar (Letzterer reiste bereits gestern Abend weiter), der belgische General Chazal und sein Adjutant Capitain Sterckx; ferner an Franzosen: die Divisionsgenerale und Adjutanten Castelnau, Fürst de la Moscowa, die Brigadegenerale und Adjutanten Reille, Pajol und Vaubert de Genlis; die Ordonnanz-Offiziere Commandant Hepp, Hauptmann Graf Lauriston und Unterlieutenant Prinz Achille Murat; der erste Stallmeister Gräf Davillier, der Stallmeister Raimbault; der Marechal de Logis Graf Lepin; die Doctoren Conneau und Corvisart, und Pietri, Privatsecretair des Kaisers.

Abends 9½ Uhr kam der Kaiser auf der Main-Weserbahn mittels Extrazuges von Gießen auf der Station Wilhelmshöhe an, begleitet von den ebenfalls kriegsgefangenen Generalen Felix Douay und Lebrun. Da nach den Weisungen des Königs der Kaiser als regierender Monarch angesehen werden sollte, so hatten sich die obersten Civil- und Militairbehörden in großer Uniform auf der Station eingefunden, wo zugleich eine Compagnie Infanterie als Ehrenwache und ein von einem Offizier befehligtes Detachement der Ersatzschwadron des zweiten hessischen Husaren-Regiments Nr. 14. aufgestellt waren, welches letztere den Zutritt des Publikums zur Station wehrte.

»Louis Napoleon — so entnehmen wir einem Bericht der Hessischen Morgen-Zeitung*) — befand sich mit den Generalen Douay und Lebrun,

*) Um diesen Bericht, der eine Kenntniß der Lokalität voraussetzt, zu verstehen, ist es nöthig Station Wilhelmshöhe und Schloß Wilhelmshöhe auseinander zu halten. Die Entfernung von jener zu diesem beträgt eine Viertelstunde. Es fand eine Art militairischer Doppel-Empfang statt, erst seitens der auf dem Perron, dann seitens der in Front des Schlosses aufgestellten Compagnie. Beide empfingen den Kaiser mit klingendem Spiel.

ſowie mit den Chefs ſeines Cabinets und Hofſtaates in einem belgiſchen Galawagen. Er war in voller Generalsuniform, aber ohne Degen, die Bruſt mit Orden und das Haupt mit dem franzöſiſchen Militairkäppi bedeckt.

Der Kaiſer erwies ſich von corpulenter Geſtalt, mit grauem Haar und langem gekrümmten Schnurrbart, dunkelbrauner Geſichtsfarbe und durchdringendem Blicke. Als er aus dem Wagen ſtieg und das Perron betrat, ward er durch einen von zwei Pfeifern und einem Trommler ausgeführten Marſch und durch Präſentiren des Gewehrs ſeitens der Ehrenwache empfangen. Es wurden ihm die anweſenden preußiſchen Behörden vorgeſtellt, mit denen er ſich meiſt in deutſcher Sprache unterhielt.

Um 7 Uhr war eine von einem Hauptmann zu Pferde befehligte, 150 Mann ſtarke Compagnie des gegenwärtig hier garniſonirenden Füſilier-Regiments Nr. 80 zu Wilhelmshöhe angelangt und hatte ſich auf dem Platze hinter dem großen Gaſthofe und um 7½ Uhr vor dem mittleren Hauptgebäude des Schloſſes nächſt dem Bowling-green aufgeſtellt. Alsbald wurde das Schloß ringsum von vier Doppelpoſten und einem einfachen Poſten beſetzt an denjenigen Stellen, wo Schnüre die Wege abſperren.

Nach Ankunft des Kaiſers auf der Station, ſprengte der daſelbſt befindliche Huſaren-Offizier auf der ſonſt durch Barrièren geſchloſſenen, an dieſem Abend jedoch geöffneten mittleren ſogenannten Fürſtenchauſſee nach dem Schloſſe, um dem die Füſilier-Abtheilung befehligenden Hauptmann die Ankunft des Kaiſers zu melden, worauf er wieder nach der Station zurückkehrte. Um 10 Uhr erſchien er abermals, indem er einer zweiſpännigen verdeckten Chaiſe, in welcher der Kaiſer und die bereits erwähnten Generale ſaßen, vorausritt. Der Wagen fuhr durch den großen gewölbten Bogen zwiſchen dem Hauptgebäude und dem linken Flügel des Schloſſes nach der Rampe unter der Colonnade, wo der Kaiſer abſtieg, während die Füſilier-Abtheilung unter klingendem Spiel das Gewehr präſentirte. Es folgten ſodann im Verlauf einer Viertelſtunde noch elf zweiſpännige Wagen, in welchen ſich die Chefs des zahlreichen Militair- und Civil-Hofſtaates befanden, die meiſt die Gemächer im Hauptgebäude des Schloſſes bezogen. Um 10¾ Uhr marſchirte die Füſilier-Abtheilung wieder auf den Platz hinter dem Gaſthof, nachdem ſie zur Hauptwache 30 Mann geſtellt, und um 11¼ Uhr verließ ſie Wilhelmshöhe und kehrte nach Caſſel zurück.

Die militairiſchen Anordnungen zu Wilhelmshöhe waren mehr zum Schutze, als zur Bewachung des Kaiſers angeordnet, weil man glaubte, es werde daſelbſt eine große Volksmenge die Ankunft deſſelben erwarten. Allein das Gegentheil war der Fall. Auf der Station hatte ſich eine nicht zu große Zahl und am Schloß etwa 50 Perſonen verſammelt, unter denen der größere Theil Bewohner von Wilhelmshöhe, einige im Gaſthofe logirende Fremde

Digitized by Google

und zwei Berliner waren, die aus der Hauptſtadt eigens die Reiſe hierher gemacht, um den Einzug des Kaiſers zu ſehen. Das Schloß war außerhalb durch Laternen und im Innern bis in den vierten Stock beinahe vollſtändig erleuchtet; namentlich glänzten die Gemächer in der Bel-Etage auf der rechten Seite der vorderen Façade (nach der Stadt zu).

So hatte denn Louis Napoleon als Gefangener daſſelbe deutſche Schloß bezogen, in welchem vor länger als einem halben Jahrhundert ſein Oheim Jerome während ſeiner ſiebenjährigen Regierung die Sommermonate zuzubringen pflegte.«

Nur wenige Worte über den Charakter der Wilhelmshöhe-Tage, die nun folgten.

Der Kaiſer war zu guter Stunde auf, hatte um 11 ſein Dejeuner, um 5 oder 6 ſein Diner. Sein Hofſtaat beſtand aus den Perſonen, die wir auf S. 621 genannt haben. Auch Prinz Napoleon erbot ſich, in einem Schreiben aus Florenz, die Gefangenſchaft auf Wilhelmshöhe mit dem »Haupte der Familie« zu theilen. Der Kaiſer lehnte dies Anerbieten aber dankend ab.

Das Leben auf Wilhelmshöhe, wie es in einem engſten Cirkel ſich bewegte, war auch zugleich ein ſehr zurückgezogenes, ſich abſolut auf Schloß und Park beſchränkendes. Der Kaiſer ging, ritt, fuhr; — dies erhielt ihn körperlich friſch; an ſchlechteſten Tagen mußte die Billardtafel aushelfen. Im Uebrigen las und ſchrieb er; ſeine alten literariſchen Gewohnheiten traten ſofort wieder in den Vordergrund. Man darf füglich ſagen, er hatte zu allen Zeiten etwas von einem vornehmen, eigene Wege gehenden, ſtill-ehrgeizigen Publiciſten und kehrte, wenn der Wandel des Geſchicks es erheiſchte, jedesmal mit einer gewiſſen Vorliebe zu ſeinem »Rübenfeld« zurück. Ein gewiſſes Müdeſein der Macht ſcheint neben all ſeinen Machtbeſtrebungen wie ein Schatten herzugehen.

Eine ſpätere Zeit wird Aufſchluß über die Geſammtheit ſeiner politiſch-literariſchen Thätigkeit während der Tage auf Wilhelmshöhe, ganz beſonders über ſeine Correſpondenz innerhalb des genannten Zeitabſchnittes geben. Bis zu dieſer Stunde iſt nur Einzelnes davon in die Oeffentlichkeit gedrungen. Erſtens ein Brief, datirt Wilhelmshöhe, 26. September, den er nach Abbruch der Verhandlungen zwiſchen Graf Bismarck und Jules Favre, mit der Mahnung, Verſöhnlichkeit walten zu laſſen, ins preußiſche Hauptquartier ſchickte. Zweitens eine Proclamation an das franzöſiſche Volk, datirt Wilhelmshöhe, 4. Februar, worin er ſich, bevor nicht eine neue Volksabſtimmung ſtattgefunden, als den wahrhaften Repräſentanten der Nation hinſtellt; endlich drittens eine über die preußiſche Wehrverfaſſung abgefaßte

Digitized by Google

Brochüre (Wilhelmshöhe im Februar 1871), die den Titel führt: »Note sur l'organisation militaire de la confédération de l'Allemagne du Nord« und in der er mit vieler Wärme für die Principien dieſer militairiſchen Organiſation eintritt.*)

Beſuche trafen nicht eben zahlreich in Schloß Wilhelmshöhe ein; der immerhin erſchwerte Verkehr, vielleicht auch der ausgeſprochene Wunſch des Kaiſers, der ſich von der Mehrzahl dieſer Beſuche wenig verſprechen mochte, hielten davon ab. Das einzig große Beſuchsereigniß war das Eintreffen der Kaiſerin Eugenie. Sie blieb nur vierundzwanzig Stunden. Was zu dieſer Winterreiſe von Chislehurſt nach Wilhelmshöhe führte, iſt noch nicht aufgeklärt.

Unter läſtiger Neugier des Publikums hatte der Kaiſer wenig zu leiden; er begegnete jener Rückſicht, der nichts ſo verwerflich erſcheint, als Zudringlichkeit. Nur ein einziger Ausnahmefall iſt feſtgeſtellt: ein ſiebzehnjähriger Heißſporn hatte ſich eingefunden, um als zurückgebliebener Ober-

*) Unter den Veröffentlichungen, die von Wilhelmshöhe ausgingen, mag auch, als einer der intereſſanteſten, ein Brief des Privatſecretairs des Kaiſers (Pietri) an dieſer Stelle Erwähnung und Mittheilung finden. Unterm 15. September ſchrieb Pietri an den Redacteur des »Journal de Bruxelles«: »Mein Herr! Seit den traurigen Ereigniſſen in Frankreich war der Kaiſer Napoleon ohne Aufhören die Zielſcheibe der heftigſten Angriffe und Verleumdungen aller Art, denen er ohne Zweifel nur Verachtung entgegenſtellen wird. Wenn es aber ſeiner würdig iſt, unter ſolchen Umſtänden das Stillſchweigen zu bewahren, ſo iſt es den Perſonen, welche ihn umgeben, nicht geſtattet, gewiſſe Neuigkeiten, welche tagtäglich in den franzöſiſchen und fremden Blättern über ihn erſcheinen, veröffentlichen zu laſſen, ohne ſie zu widerlegen. Unter den gehäſſigſten muß man die eines engliſchen Blattes bezeichnen, welches ſich nicht geſcheut hat, die Urſachen des Krieges den Verlegenheiten der Civilliſte und der Nothwendigkeit zuzuſchreiben, die für den Kaiſer daraus entſtanden war, daß er die Spur der Anleihe von 50 Millionen Franken (welche er jedes Jahr bei dem Budget des Kriegsminiſteriums machte) tilgen mußte. Er habe gehofft, ſo deutet das Blatt an, ſie in die Ausgaben eines großen Krieges miteinrechnen zu können. Eine ſo ungeheuerliche Beſchuldigung beweiſt Seitens des Verfaſſers des Artikels eine vollſtändige Unkenntniß der Geſetze, welche das Finanzweſen in Frankreich regeln, oder eine unloyale Böswilligkeit. Die Veruntreuungen ſind wenig möglich in Frankreich, denn die Comptabilität der Civilliſte iſt der Gegenſtand einer ſtrengen Prüfung und die des Staates iſt der geſtrengen Ueberwachung des geſetzgebenden Körpers und des Rechnungshofes unterworfen. Ein anderes Londoner Blatt verſichert, daß alle Welt in Amſterdam wiſſe, der Kaiſer Napoleon habe eine Summe von 10 Millionen Franken in holländiſchen Eiſenbahnactien angelegt. Ich dementire auf das Beſtimmteſte dieſe Angabe, und bekräftige außerdem, daß der Kaiſer keinen Centime in fremden Papieren angelegt hat. Endlich hat ein deutſches Blatt die Lage des Kaiſers auf eine ganz andere Weiſe dargeſtellt und ihn der Art aller Hülfsquellen beraubt erklärt, daß der preußiſche Generalſtab zu Sedan genöthigt geweſen wäre, ihm 2000 Thlr. vorzuſchießen. Dieſe letztere Nachricht iſt nicht richtiger als die anderen. Ich beſchränke mich darauf, dieſe der Wahrheit ſo zuwiderlaufenden Behauptungen anzudeuten, nicht in der Hoffnung, den Angriffen ein Ziel zu ſetzen, welche gegen einen Souverain gerichtet ſind, der vor denſelben wegen des Unglücks, das ihn betroffen hat, bewahrt bleiben ſollte, ſondern nur um bekannt zu machen, wie wenig dieſelben begründet und glaubenswürdig ſind.«

Digitized by Google

quartaner, aber fortgeſchrittener Patriot »Deutſchland von ſeiner Geißel zu befreien«.

Am 19. März, nach einer Gefangenſchaft von genau ſechs und einem halben Monat, verließ der Kaiſer Wilhelmshöhe: bis zuletzt wurden ihm alle einem Souverain zukommenden Ehren erwieſen; zwei Compagnien Dreiundachtziger bildeten bei ſeiner Abreiſe Spalier, General Graf Monts begleitete ihn bis zur belgiſchen Grenze.

Die Reiſe ging nach Chislehurſt. Er verließ es nicht wieder. Am 9. Januar 1873 ſchied er aus dieſer Zeitlichkeit. In der Sanct Marien Kapelle des kleinen Ortes hat er vorläufig ſeine Ruhſtatt gefunden.

Es geziemt ſich an dieſer Stelle ein Rückblick auf ſein Leben, der Verſuch einer Charakterzeichnung. Was war es mit ihm? Unterlag er einem herben, unverdienten Geſchick? oder zog Gott, müde des Spiels, endlich die Summe aus einer langen Schuldenrechnung und warf den, der die Schuld contrahirt, zu den Todten? Soll er ein Vorbild ſein, oder eine Warnung? Gewiß das Letztere; aber nicht in dem Sinne Derer, die nicht müde werden, ihn als den Erzfeind aller Menſchheit, als den Fleiſchgewordenen Antichriſt anzuſehen und es als Gewiſſensſache betrachten, nun auch ihrerſeits das bekannte Holzſcheit heranzuſchleppen.

Andere haben ihn, vor und nach ſeinem Sturz, als einen »Imbecile« bezeichnet. Aus der Fülle derartigen Materials ſeien nur einige wenige Stellen citirt. »Wer ſich die Augen offen und das Herz geſund erhielt,« ſo ſchrieb die National-Zeitung bei Ausbruch des Krieges, »der konnte Louis Napoleon Bonaparte ſtets nur für einen Menſchen anſehen, in welchem eine unbegrenzte Selbſtſucht, ein thieriſcher Heißhunger, mit einem geringen Maße von Verſtand verbunden war, das bei weitem nicht hinreichte, um jene Begierden zu tragen und zweckmäßig zu leiten. Männer von kaltem Urtheil haben ihn vor zwanzig Jahren, inmitten der faſt allgemeinen Verblüfftheit Europa's, als eine ſchäbige Perſönlichkeit erkannt und erklärt; haben in ihm einen von den Umſtänden begünſtigten Poſſenreißer geſehen, den das von ſeinem Oheim aufgeführte Schauſpiel zu tölpelhafter Nachahmung erhitzte. Dieſer Oheim hatte ſelber ſchon, bei einer gewiſſen Größe, eine ſehr einſeitige und unvollſtändige Begabung beſeſſen; ſchon in ihm hatte Selbſtſucht den Verſtand erdrückt, ſo daß er, wie ein Sturm über die Länder dahinfahrend, nichts Dauerhaftes erſann, nichts hinterließ; und zu welchem Ende mußte es vollends führen, wenn in ſeine Spuren ein dürftiger Kopf eintrat, der eben nur ſeine nackte, rohe Begierde und ſo gut wie nichts von ſeinen Verſtandeskräften geerbt hatte? Dieſer Nachtreter verdankte es den Um-

Digitized by Google

ſtänden, daß er mit der mittelmäßigſten geiſtigen Anlage eine Rolle in Europa ſpielen konnte, und dabei Vielen eine Zeit lang bedeutend und klug erſchien.«

Und einer anderen, ähnlichen Beurtheilung, wie ſie laut wurde, als ſich am 9. Januar in Chislehurſt zugleich mit dem Auge des Kaiſers auch die Kaiſer-Epiſode abermals geſchloſſen hatte, entnehmen wir das Folgende:

»So trat Napoleon III. aus der Geſchichte, in die er ſich ohne eine andere Berechtigung als die eines Namens eingedrängt hatte. Hinter ſich läßt er keine Thaten, keine Inſtitutionen, die ihn bei der Nachwelt als den Neffen ſeines Onkels legitimiren. Nicht das Genie, ſondern ſchleichende Berechnung hatte ihn gehoben, er ſtand nicht an der Spitze von Helden und Staatsmännern, ſondern an der von Roués und der Demimonde. Er hat alle ſchlechten Eigenſchaften der heutigen franzöſiſchen Geſellſchaft auf den Thron gehoben und ſie in Europa Mode gemacht. Er hinterläßt Frankreich in Verſunkenheit. Selbſt die Belletriſtik, die wohlfeilſte aller Künſte, die Specialdomaine der Franzoſen, iſt unter dem zweiten Kaiſerreich verkommen, in Poeſie kann es ſich nicht einer einzigen Größe rühmen, die Unſterblichen der Akademie verdanken ihre Sitze andern als wiſſenſchaftlichen Verdienſten, ſogar in den Realwiſſenſchaften haben Franzoſen die Ueberflügelung durch das Ausland anerkennen müſſen. Kurz in allen Stücken hat Napoleon III. der Welt eine Regierung gezeigt, die nothwendigerweiſe zum Ruin und Untergang einer Nation führen mußte. In ihm waren *Unſittlichkeit und Unfähigkeit auf das Engſte vermählt — das iſt die Grabſchrift, welche die Geſchichte Napoleon III. mitzugeben hat.*«

Der Verfaſſer dieſer »Grabſchrift« ſcheint uns hier dem hiſtoriſchen Urtheil mit unruhigen Händen vorzugreifen. Seinen Beruf für die Geſchichte bekundet man noch nicht dadurch, daß man die *Belletriſtik* als die »wohlfeilſte aller Künſte« bezeichnet. Die *wirkliche* Geſchichtſchreibung wird dem Träger des zweiten Kaiſerreichs gerechter werden, indem ſie mildere und anerkennendere Worte für ihn hat.

Am beſten haben ihn Kinglake (in ſeinem ausgezeichneten Werke: The invasion of the Crimea) und neuerdings Ludwig Bamberger gezeichnet. Jener iſt beſonders glücklich in zergliedernder Darlegung eines Charakters, der einerſeits Spielhang und Glauben an ſeine Miſſion, andererſeits Kühnheit und Feſtigkeit in ſeinen Plänen mit einer gewiſſen, ihn plötzlich überkommenden Aktions-Unfähigkeit vereinigte. In der That, dieſe Gegenſätze ziehen ſich durch alle Phaſen ſeines Lebens hindurch und kennzeichnen ihn in all' ſeinen hiſtoriſch gewordenen Momenten. Ludwig Bambergers Schilderungen, wiewohl aphoriſtiſcher gehalten und von geringerer pſychologiſcher Durchdringung des Charakters (ſehr wahrſcheinlich weil der

Digitized by Google

Verfaſſer gerade dies nicht wollte), haben vor Kinglakes biographiſchem Eſſay das voraus, daß ſie erſt nach dem Hinſcheiden des Kaiſers geſchrieben wurden, alſo ein abgeſchloſſenes Leben zum Gegenſtand der Unterſuchung machen konnten. Auch erwuchſen ſie, ſoweit wir die Verhältniſſe kennen, aus lebendigerer Anſchauung, aus unmittelbarerer Berührung mit dem zu ſchildernden Gegenſtande.

»Ein Mann iſt geſtorben« — ſo entnehmen wir, auszugsweiſe, dem Bamberger'ſchen Aufſatze — »auf den, ſo lange er an der Spitze der europäiſchen Politik ſtand, alſo durch zwanzig Jahre hin, Aller Augen gerichtet waren. Und dennoch, auf die Frage, ob Jemand bis heute in überzeugender und erſchöpfender Weiſe über das innere Leben, den Charakter, die Geiſtesanlagen dieſes Mannes Aufſchluß gegeben habe, muß die Antwort verneinend lauten. Bis heute läßt ſich darüber ſtreiten, ob er es geweſen, der den deutſchen Krieg gewollt. Wie überhaupt hat er ſeine Rolle aufgefaßt? Hat er an ſich geglaubt? In dieſem Augenblick, da ſich das Todtengericht niederſetzt, über den Mann, den, wenn nicht ſein Weſen, doch ſein Schickſal zu einem der merkwürdigſten unſerer Zeit gemacht hat, wiederholen Tauſende ohne Zweifel das Urtheil, das ſie ſchon oft vorher über ihn gefällt haben: ſie brechen den Stab über den Verbrecher, über ſein Regiment und ſein Angedenken. Dem iſt er ein gewöhnlicher Miſſethäter, Jenem ein Spieler, noch Andern ein Schwachkopf. Werden wir jemals reine Wahrheit über ihn erfahren? Schon daß er bis zuletzt geheimnißvoll bleiben konnte, muß als ein Zeichen gelten, daß er nicht der erſte beſte war.*)

*) Von der äußeren Erſcheinung des Kaiſers giebt L. Bamberger, an eben dieſer Stelle, folgendes ausgezeichnete Bild. »Die äußere Erſcheinung hatte etwas ſchwer zu fixirendes, wie der innere Menſch ſelbſt. Man mochte ſich noch ſo ſehr in dieſes Geſicht einbohren, man drang nicht durch; um den unbeſtimmten, kurzen weichen Blick des kleinen, lang geſchlitzten, gleichſam fliehenden Auges von hellgrauer nichtsſagender Schattirung zu faſſen, hätte man ſich eine feine chirurgiſche Zange gewünſcht. Ich habe dieſes Geſicht wohl hundertmal ſcharf angeſehen und oftmals beliebig lange, ich habe es nie als Ganzes in meine Vorſtellung aufſaugen können. Etwas davon erfahren wir allerdings bei allen Geſichtern, mit denen wir bloß durch das Auge und nicht durch den mündlichen Gedankenaustauſch verkehren. Die Züge eines Menſchen werden uns aus der Bekanntſchaft mit ſeinem Weſen klar, nicht ſein Weſen aus der Anſchauung ſeiner Züge. Aber Alles in Allem trug unleugbar die äußere Erſcheinung das nämliche Gepräge, wie die geiſtigen Leiſtungen des Mannes, das vorherrſchende Gepräge nämlich einer ſtarken Trivialität, unter deren Oberfläche jedoch ein Quantum geheimnißvoller Beſonderheit leiſe dahin floß. Dieſes Geſicht konnte dem erſten beſten Lebemann angehören, der lackirte Schnauzbart, die ſtarken Backenfalten zu Seiten der ſchweren Naſe concentrirten den Eindruck im untern Theil der Phyſiognomie, und ließen eine ganz nichtsſagende von glatt geſchniegeltem Haar eingerahmte Stirn zurück, aus der keine Spur von Kraft des Denkens oder Erhabenheit des Wollens hervortrat. Der Blick, mehr nach innen als nach außen gerichtet, gab allein Zeugniß von einer Individualität, die nicht ohne Vorbehalt hingenommen werden durfte, die ein Eigenleben führte, welches ſie möglichſt zurückdrängte,

Digitized by Google

Er war, ſagte mir eines Tages ein feiner Beobachter, wie ein Erfinder, der unabläſſig ſeinem Problem nachhängt. Und in der That, in allen andern Dingen ließ er ſich gern von Andern leiten, vertraute ſich ihnen an, nur in ſeinen beſonderen Gedanken war ihm die Oppoſition unerträglich, da ſuchte er nur Leute die ihm beiſtimmten und an der Ausführung mithelfen wollten. Er wollte keine Einwände, ſondern Rathſchläge. Ging ihm etwas ſchief, ſo kam er eben deshalb leicht aus dem Gleichgewicht und verlor den Faden. So weit war ſein Willensinſtrument ganz richtig für ſeine Zwecke geſtimmt und hätte er nie die Maxime vergeſſen, die ihm einer ſeiner Verehrer in den Mund legt, daß die Welt dem intelligenten Phlegma gehöre, ſo wäre er wohl in den Tuilerieen geſtorben.

Die Idee, daß er einſt Kaiſer werden müſſe, beherrſchte ihn von dem erſten Erwachen ſeines Bewußtſeins an und blieb unerſchütterlich, trotz der tiefen Demüthigungen, welche das klägliche Scheitern wiederholter Verſuche ihm bereiten mußte. Nicht Selbſtgewißheit, ſondern die Concentration des Mühens und Denkens auf den einen Punkt hin, war ſeine Stärke. Als er nach dem Putſch von Boulogne vor dem Pairshof ſtand, ſagte er in einer Pauſe der Gerichtsverhandlungen zu ſeinem Advocaten, auf die Knöpfe der vor ihm ſtehenden Gensdarmen zeigend: »Wenn ich Kaiſer ſein werde, werde ich die abändern.« Dabei war ſein Auftreten nicht ruhmredig oder dreiſt, ſondern das Gegentheil. Man erinnert ſich, wie ungeſchickt und verlegen er ſich als Mitglied der geſetzgebenden Verſammlung des Jahres 1848 ausnahm; ein blaſſer, befangener, ſchwerfälliger, ſtotternder, unanſehnlicher Menſch, ſo ſchildern ihn die Leute, welche Zeuge ſeines erſten Redeverſuchs waren. Zuſammengehalten mit den lächerlichen Anläufen von Straßburg und Boulogne vereinigte ſich Alles, ihm den Schein eines unfähigen und unſchädlichen Menſchen aufzudrücken. Es war keine Verſtellung dabei im Spiel. Die Natur hatte ihn auf dieſe Brutus-Rolle von ſelbſt zugeſchnitten.

man wußte nicht, ob um ihre Schwäche oder um ihre Stärke zu verbergen. Schwer und phlegmatiſch wie dieſes Geſicht, mit ſeinem tonloſen erdfahlen Colorit, war auch der Körper anzuſchauen. Sah man zu Zeiten ſeiner höchſten Macht den kleinen dicken Mann mit dem weichen großen Oberkörper, den Kopf zugleich nach vorn und nach rechts hängend, auf den Arm eines Getreuen mit ſichtlichem Nachdruck geſtützt, am Rande des Teiches im Bouloguer Gehölz einherſchleichen, wie er mühſam die kurzen Beine vor- und nachſchob, ſo mußte man ſich fragen, ob dieſer ältliche, ſanfte, ſchwerfällige Stutzer der abenteuerliche Menſch ſei, welcher ſich aus kümmerlichen Verhältniſſen und niedriger Geſellſchaft heraus, quer durch Gefängniß, Schulden und Verbannung, zum ſtolzen Gebieter des großen Reichs emporgeſchwungen hatte, in deſſen glänzendem Mittelpunkt er ſich da als Wahrer und Mehrer ſonnte und wiegte. Stand er auf eigenen Füßen, ſo ſah die Geſtalt trivial aus bis zum Lächerlichen. Aber er gewann, wenn er zu Pferde ſaß, oder vom hohen Wagenſitz herab die feurigen, wohl dreſſirten Roſſe lenkte. Doch ſelbſt dann brachte es die Erſcheinung nicht zum Bedeutenden. Schon der ſchief ſitzende Hut gab einen Anſtrich von Plattheit. Die ſoldatiſche Uniform vollends, die er nur ausnahmsweiſe trug, paßte gar nicht zu ihm. Er ſah darin aus wie ein Bürgergeneral oder mehr noch wie ein Bereiter des Circus.

Digitized by Google

Wer ſo feſt an die Erreichung eines beinahe unerreichbaren Ziels glaubte, wird ſelten frei von Aberglauben ſein. Ihm floß die Anlage dazu von allen Seiten zu. Seine Mutter, als die galante Tochter der Creolin Joſephine, die ſtets bei der Wahrſagerin Mamſell Lenormand lag, mußte natürlich abergläubiſch ſein bis in die Fingerſpitzen. Vom Oheim ging auch die Sage eines gewiſſen Fatalismus. Die Miſchung von Freigeiſterei und Furcht vor dämoniſchen Mächten iſt in Frankreich ſtärker als irgendwo. So wunderlich es klingen mag, es wurde jederzeit behauptet: Eugenie ſei weniger abergläubiſch als ihr Mann. »Als ich noch in Spanien war,« ſo etwa ſagte ſie, »lehrte man mich an eine Maſſe Zeug (un tas de choses) glauben, an Reliquien und anderes; aber ich halte nichts mehr davon.« Sie bewahrte nur ihre ſtrenge Frömmigkeit. Napoleon dagegen, der keine religiöſe Ueberzeugung hatte, ſagte eines Tages zu einem mit ihm vertrauten Gelehrten, indem er auf ein längliches vor ihm ſtehendes Käſtchen deutete: »Sehen Sie, darüber iſt nichts zu ſagen; der, welcher über dieſes Ding gebietet, iſt der oberſten Gewalt ſicher.« Das Ding war das Reliquarium Karls des Großen. So hielt er auch große Stücke auf den Geiſterbeſchwörer Home. Als dieſer von einem der Hofgelehrten beſpöttelt wurde, ſagte er verſtimmt: »Ich weiß ſchon, ſo ſeid ihr gelehrten Leute, was ihr nicht regelrecht beweiſen könnt, daran erlaubt euch euer Stolz nicht zu glauben.«

Der Kaiſer war ein ſanfter, einſichtiger Menſch; aber ſanft und einſichtig ſchritt er nichtsdeſtoweniger zu Gewaltthaten, wenn ſie ihm dienlich ſchienen.

Er war kein Haushälter und kein Rechner. Darum ſaß Achille Fould als Finanzminiſter ſo feſt bei ihm, der ihn der Mühen und der Langweile des ziffermäßigen Einſehens überhob. Er gab gern und leicht bis zur Schwäche, wie Jemand, dem Geld nur eine Nebenſache iſt, und der nie darum gearbeitet hat. Gegen ſeine Umgebung war er weich, liebenswürdig und anſpruchslos; Jemanden aus ſeinem Dienſt entlaſſen, war ihm entſetzlich unangenehm; er entſchloß ſich nur im unvermeidlichſten Falle dazu. Die Dienerſchaft betete ihn an. Von Mocquard ließ er ſich am meiſten gefallen, manchmal wahre Unſchicklichkeiten. Für geleiſtete Dienſte blieb er lebhaft dankbar.

Zu Arenenberg, als er noch ein Knabe war, nannte ihn ſeine Mutter: mon doux entêté, mein ſanfter Hartkopf. Menſchenkenntniß hatte er wenig, Menſchenverachtung ziemlich viel, aber vor Gelehrſamkeit und Kunſt aufrichtigen Reſpect. Guten Geſchmack, im höheren Sinne, gar nicht; für Muſik totale Unempfindlichkeit.

Am militairiſchen Spiel hatte er niemals Freude; es fiel ihm durchaus läſtig. Er war viel zu ſehr moderner Weltmann und zu weich für die Caſerne. Was er dennoch von Reiterſtiefeln und Epauletten mitmachte, war bloße Berechnung. Er hielt — das hatte er dem Oheim abgelernt — ſehr

Digitized by Google

viel auf die Inſcenirung, und behandelte ſein militairiſches Auftreten als eine unentbehrliche Anforderung der kaiſerlichen Komödie für Armee und Volk.

Leute, die Vieles zugleich verſtehen und zu expediren wiſſen, entſprachen am meiſten ſeinen Bedürfniſſen. Das Ideal eines ſolchen Menſchen war Rouher; man nannte ihn den Vice-Kaiſer.

Er war ein brillanter Zuhörer, aber kein geſchickter Frager, und ſo wenig wie er zu fragen verſtand, ſo wenig verſtand er zu discutiren. Er hegte und pflegte ſeine Ideen im Stillen; dialektiſche Mittel hatte er nicht für ſie übrig.

Er brauchte Leute, die für ihn arbeiteten und redeten, und beſonders auch ſolche, die ihn mit ihrer Verantwortlichkeit deckten. Wohl führte er in Parade-Reden die Phraſe von ſeiner alleinigen Verantwortlichkeit im Munde, aber in Wirklichkeit war er äußerſt empfindlich für ein Mißlingen und ſehr dankbar, wenn ſich Jemand für ihn in die Breſche ſtellte.

Fremden Nationen gegenüber beſaß er weder Haß noch Verachtung. Darin beſaß er entſchieden einen freieren Blick als ſeine Unterthanen, ſchon auf Grund des Vorzugs mit den Sprachen und dem Leben anderer Völker innig vertraut zu ſein.

Die geſchichtliche Kritik wird es ſicherlich nicht übernehmen, den Rechtsbruch zu vertheidigen, durch den er ſich des Thrones bemächtigt hat. Jede Erörterung ſeines Charakters als Menſch und Regent kann erſt einſetzen an der Stelle, wo dieſer Akt als ein Gegebenes angeſehen und daran die Frage gereiht wird: ob er, von dem Fundament aus, auf dem er ſtand, ſich ſchlimmer bewährt habe, als unvermeidlich war. Jede Regierung in Frankreich iſt verurtheilt eine militirende Partei zu ſein, und aller Kunſtgriffe ſich zu bedienen, mit denen ihr auch der Gegner zu Leibe geht.

In ſeinem Privatcharakter war Louis Napoleon ſanfteren Regungen entſchieden zugänglich: Rachſucht, Bosheit, Grauſamkeit lagen ſeinem Weſen ganz ferne; gegen die, welche im Palaſt oder in den Staatsgeſchäften mit ihm zu thun hatten, ließ er ſich nie hartes oder übermüthiges Benehmen zu Schulden kommen. Mangel an moraliſchem Muth läuft bei ſolchem Verhalten allerdings nicht ſelten mit unter. Es giebt Menſchen, die, ohne gütig zu ſein, Niemandem etwas Unangenehmes ins Geſicht ſagen können.

Das Schwierigſte, was ihm gelungen, iſt nicht ſowohl der Staatsſtreich, als die 15 Jahre machtvoller Herrſchaft (bis 1866), welche darauf folgten. Endlich kam das Ereigniß, das ihn ſtürzen ſollte: der Krieg mit Deutſchland. Noch jüngſt ſagte ein deutſcher Parlamentsredner, dieſer Krieg ſei ſeit 20 Jahren das Ziel geweſen, auf das Napoleon losging. Mit beſſerm Recht könnte man ſagen: während 20 Jahren hat ſich Louis Napoleon gegen die Verſuchung dieſes Krieges gewehrt, den ihm das Land in die Wiege gelegt hatte, und den ihm ſeine Umgebung unabläſſig in die Ohren ſchrie.

Digitized by Google

Er hatte ſeinen eigenen Willen verloren, als er ſich endlich in dieſen Krieg begab, und er ließ ſich vom Thron gleiten in demſelben träumeriſchen Fatalismus, mit dem er ihn erſtrebt und behauptet hatte.

Nach abermals 20 Jahren wird die Zeit gekommen ſein, die Rechnung Napoleons III. endgültig abzuſchließen. So viel man vernehmen konnte, haben die bedeutenden Staatsmänner, welche ihn am Werk geſehen, Bismarck und Cavour inbegriffen, niemals ſo verächtlich über ihn abgeurtheilt, wie die grimmen Scharfrichter, die jetzt auf ihren Nekrologen ſeinen Leichnam zum Galgen ſchleifen.«

So weit Bamberger. Wir ſtimmen Allem zu, nur darin noch zu Gunſten des Vielgeſchmähten abweichend, daß wir zu dem Staatsſtreich (der ſowohl von Bamberger wie von Kinglake einfach als ein Verbrechen angeſehen wird) eine minder ſittlich-rigoriſtiſche Stellung nehmen. War dieſer Staatsſtreich ein Abenteurer-Akt, ſo iſt nicht nur der Akt, ſondern vor Allem auch der Akteur in Grund und Boden zu verurtheilen, war es der politiſche Akt eines Mannes, der überhaupt eine Miſſion und als nächſte die der Rettung der Geſellſchaft zu haben glaubte, ſo zählt dieſer Staatsſtreich zu jenen vielen »Rubikon-Ueberſchreitungen«, die nicht mit der gewöhnlichen Moral-Elle gemeſſen werden dürfen.

Für uns ſteht es feſt, er war kein bloßer »Lügen-Louis«, kein »Soulouque der Größere«, er war eine bedeutende Natur, mit ganz entſchiedenen Herrſchergaben ausgerüſtet. Und dieſe Anſicht beherrſchte länger als ein Jahrzehnt alle Höfe. Das »rothe Geſpenſt« hatte er niedergeworfen. Wie? galt als gleichgültig. Man war den Schrecken los. Das war die Hauptſache. Ich entſinne mich der Tage und Wochen, in denen das regierende Europa, darunter der eiſerne Czar Nikolaus, den »meineidigen Decemberblutmann« zu eben dieſem blutigen December beglückwünſchte, ich entſinne mich des Jubels und des Dankes von Seiten des geſammten Liberalismus, als der Fall Sebaſtopols der Präponderanz Rußlands ein Ende machte, ich entſinne mich des Erſcheinens Louis Napoleons in Windſor-Caſtle, wo ihm zu Ehren die Bezeichnung »Waterloo-Saal«, wenigſtens momentan geändert wurde, ich entſinne mich der Tuilerieen-Wallfahrten beinahe ſämmtlicher Souveraine und ſo vieler anderer Huldigungen, die dem »Parvenu-Kaiſer« im Laufe einer zwanzigjährigen Regierung, von nahezu allen Parteien, allen Nationen, allen Schichten der Geſellſchaft dargebracht wurden. Wenn dies Alles eine Farce war, ſo trifft die ſittliche Verantwortung für eine ſolche Komödie weit mehr Diejenigen, die dies Spiel ſpielten, als den, der ſich dies Spiel gefallen ließ.

Aber es war keine Farce, es war die einer hervorragenden Kraft dargebrachte, namentlich im zweiten Jahrzehnt ſeiner Herrſchaft, völlig unaffectirte Huldigung. Er war nicht nur de facto Kaiſer, er war es auch in

Digitized by Google

den Gemüthern, er war »ſtabilirt«, und wenn nichtsdeſtoweniger von den Gefahren geſprochen wurde, die ihn umdrohten, ſo geſchah es nicht im Tone der Freude über eine langſam, aber ſicher heranſchreitende Nemeſis, ſondern im Tone der Klage. Er und ſeine Regierung galten im eigenen Lande als gleichbedeutend mit Vorwärtskommen und materieller Entwicklung, nach außen hin als gleichbedeutend mit ſiegreicher Bekämpfung der Revolution. Après lui le deluge. Mit Rückſicht auf alles dies entſchied ſich Frankreich in viermaliger Wahl für den Fortbeſtand ſeiner Herrſchaft, und das übrige Europa, in Würdigung aller Schwierigkeiten, die ſeine Herrſchaft umgaben, zollte ihm einen ungeheuchelten Reſpect. Was gegen ihn eiferte, waren, natürlich Hunderte von Ausnahmen, ſelbſt von glänzenden Ausnahmen zugegeben, jene Eiferer von Fach, die noch jeder ordnungübenden Regierung die Ehre der Oppoſition angethan haben.

Das Land hing an ihm und das Ausland ſtand nicht gegen ihn. Selbſt diejenigen Machthaber, die ihn beanſtandeten, ließen ihn wohlweislich gelten »faute de mieux«. Und Land und Ausland hatten ſie Unrecht? Haben die Tage, die ſeither ſeiner Herrſchaft gefolgt ſind, für ihn oder gegen ihn gezeugt? Was iſt beſſer, wahrer, heiliger geworden? Hat das Gambetta-Regiment das ſeine in den Schatten geſtellt? Haben die Maſſenfüſiladen, die Einkerkerungen und Transportationen, die dem rothen Aufſtande folgten und vielleicht noch folgen werden, haben ſie minder Blutiges gethan oder minder Hartes verhängt, als der 2. December? Nein, und abermals nein. Tollheitsausbrüche, ſobald die Macht wieder Macht wird, ſind immer in derſelben Weiſe gezügelt worden. Und mit Recht.

Der geſchmähte »Chevalier d'Induſtrie«, der »Bandenhauptmann« und ſein »ſpaniſches Weib« ſie haben zwanzig Jahre lang regiert kraft ihrer Kraft, weil ſie die herrſcherfähigſten waren, und nicht nach bloßer wüſter Schickſalslaune. Ihr Hof, was immer ſeine Gebrechen ſein mochten (welcher Hof wäre frei davon), kannte Treue, Anhänglichkeit, Pflichterfüllung, und Hunderte und Tauſende der Allerbeſten des Landes haben nicht liebedieneriſch und nicht heuchleriſch, ſondern in aller Aufrichtigkeit an dem Kaiſer gehangen. Noch bei Sedan, trotzdem er das Commando nicht mehr führte, trotzdem ſeine Unausreichendheit in militairiſchen Dingen durch ihn ſelber zugeſtanden war, war er — jeglicher äußeren Macht entkleidet — kein bei Seite geſetzter, belächelter Schwächling, ſondern nach wie vor der geiſtige Mittelpunkt des Ganzen und in den beſtändig auftauchenden Streitfragen die entſcheidende Inſtanz. Inmitten der furchtbarſten, gegen ihn gerichteten Aufregung, habe ich doch, eingeſtreut in eine Fluth von Verwünſchungen, immer wieder die Worte vernommen: »wir proſperirten unter ihm«, oder (von alten Soldaten) die halbſcheue Verſicherung: »gegen uns war er gut«.

Digitized by Google

Er hat — und dies vor Allem ſei betont — Frankreich nicht degradirt, nicht in den Sumpf der Verderbniß gezogen; die Lüderlichkeit iſt uralt in dieſem Lande; die Anbetung des goldenen Kalbes aber iſt Zeitkrankheit, die überall zu finden und in Frankreich ſchwerlich zuerſt in ihren kraſſeſten Formen aufgetreten iſt. Die Decadence iſt nicht ſeine That.

Er hat den Verfall nicht eingeleitet, aber (und hier blicken wir auf den Revers der Medaille) er hat ihn auch nicht gehemmt. Hier liegt das Maß ſeiner Schuld; aber ein begrenztes Maß. Nicht ſeine Untugenden klagen ihn an, ſondern ſeine Schwächen; ſeine Fehler lagen mehr nach der negativen als nach der poſitiven Seite hin. Es fehlte ihm etwas, nicht weil es ihm an der Erkenntniß des Guten oder an dem aufrichtigen Willen dazu gebrochen hätte, ſondern lediglich weil es ihm an der Kraft dazu gebrach. Dieſe Kraft fließt nur aus feſten Ueberzeugungen, aus jener räthſelvollen Tiefe, wo das Göttliche und der Glaube an das Göttliche ruhn. Wo dieſer Glaube fehlt oder auch nur ſchwankt, wo das reſignirte »wir wiſſen es nicht« an die Stelle des beſtimmten »ich weiß« tritt, wo göttliche Weltordnung, Leben und Vergeltung nach dem Tode, alles »offne Fragen« ſind (und ſie mußten es bei ihm ſein), da gebricht es ſelbſtverſtändlich an der Kraft, in den Gemüthern Anderer das Leben aufzurichten, das dem eignen Gemüthe fehlt. Was dann, von Klugheitswegen, nach dieſer Seite hin verſucht wird, bleibt eben Verſuch, der ſcheitern muß; ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Wie öde, wie alles innerſten Lebens baar, klang es, wenn er, in ſeiner Februar-Proclamation ſich vernehmen ließ: »..... aber, deſſen ſeid gewiß, nur eine aus der Volks-Souverainetät entſprungene Regierung, welche ſich über den Egoismus der Parteien zu erheben vermag, wird im Stande ſein, Eure Wunden zu heilen, Eure Herzen der Hoffnung und die entweihten Kirchen Euren Gebeten wieder zu eröffnen.« Solche Phraſen konnten nicht verfangen und ſie haben es nicht gethan.

So iſt denn ſein Leben und ſeine Regierung allerdings eine Warnung für uns, aber noch einmal, nicht in dem Sinne einer als Schreckgeſpenſt aufgerichteten Unthat, ſondern im Sinne einer ſtill-ernſten Mahnung, das Dieſſeitige nach dem Jenſeitigen zu geſtalten.

Digitized by Google

Straßburg.

Straßburg.

Stadt und Feſtung. Armirung und Beſatzung. General Uhrich.

Dem Siege von Wörth war der größere von Sedan gefolgt; die halbe kaiſerliche Armee war kriegsgefangen auf dem Wege nach Deutſchland und unſere 8½ Armeecorps ſtarke große Offenſiv-Armee ſetzte ſich gegen die feindliche Hauptſtadt in Marſch. Aber während wir im Vertrauen auf unſer gutes Recht und unſere Ueberlegenheit dieſen Vormarſch antraten, ließen wir eine große Anzahl uneroberter Feſtungen in Rücken und Flanke und innerhalb dieſer Feſtungen eine feindliche Truppenmacht von über 200,000 Mann. Der Blick des deutſchen Volkes hatte alſo guten Grund, ſeine Aufmerkſamkeit nicht nur auf den Vormarſch unſerer Offenſiv-Armee beziehungsweiſe auf das Eintreffen derſelben vor Paris, ſondern ebenſo auf die Vorgänge im Rücken dieſer Offenſiv-Armee zu richten. Die Vorgänge vor Straßburg, vor Toul, vor Metz traten mehr als einmal in den Vordergrund, ja vor Metz lag recht eigentlich die Entſcheidung des Krieges.

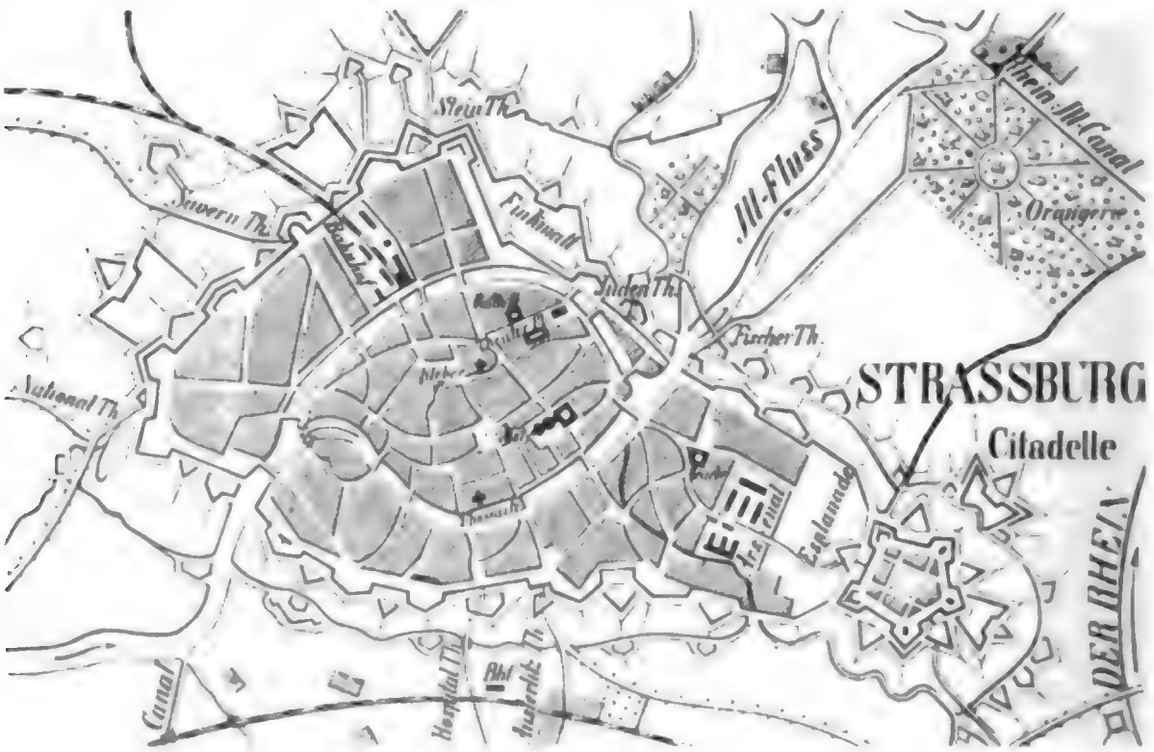
Nicht von gleicher militairiſcher Bedeutung waren die Vorgänge vor Straßburg, aber was ſie an militairiſcher Bedeutung entbehren mochten, das wogen ſie an politiſcher auf. Zeigen wir wie. Nach Sedan betrachtete man den Krieg im Weſentlichen als beendigt und nur die Friedensbedingungen ſchienen noch einige Schwierigkeiten zu bieten. Unter dieſen Bedingungen ſtand in Aller Augen dieſſeits des Rheines voran: Rückfall des Elſaß an Deutſchland. Aber um dieſe Forderung nachdrücklich erheben zu können, mußte zuvor der ganze Elſaß thatſächlich in unſeren Händen ſein; nicht nur das offene Land, ſondern auch ſeine Feſtungen, vor allem ſeine Hauptſtadt: Straßburg. Seine Beſitzergreifung zog ſich länger hinaus, als wir bei Beginn des Krieges glaubten annehmen zu dürfen. Einſchüchterungsverſuche mißlangen. Eine ruhmreich geführte Vertheidigung forderte von uns große Opfer und noch größere Anſtrengungen. Erſt nach ſiebenwöchentlicher Belagerung fiel Straßburg.

Digitized by Google

Wir gehen nunmehr zu den einzelnen Phasen dieser Belagerung über, unsere Aufmerksamkeit abwechselnd auf die Vorgänge innerhalb und außerhalb der Stadt, auf Belagerte und Belagerer richtend.

Zuvor noch ein Wort über Straßburg selbst, wie über die Mittel seiner Vertheidigung an Material und Mannschaft.

Straßburg (85,000 Einwohner), von der wasserreichen, schiffbaren, in fünf Arme getheilten Ill durchströmt und eine halbe Stunde vom Rhein entfernt, ist eine Festung ersten Ranges. Der Kern der Vertheidigungswerke liegt in der von Vauban 1685 erbauten Citadelle mit fünf bastionirten Fronten, welche durch zwei vorgeschobene Hornwerke und eine Anzahl kleinerer Werke nach dem Rheine zu verstärkt sind. Die Stadtumwallung besteht aus langgestreckten Courtinen und geräumigen Bastionen, die sich bei der Esplanade der Citadelle anfügen. Da wo diese Befestigungen das National- und Steinthor treffen, springen sie weiter in das Feld vor, indem sie die einmündenden Straßen mittelst vorgeschobener Erdwerke decken, wozu unter andern die



später oft zu nennenden Lünetten 52 und 53 gehören. Wer die alte Befestigung Magdeburgs kennt, wird sich ein ungefähres Bild von dem Voreinander von Ravelins, Contregarden, Couvrefacen, Hornwerken, Lünetten machen können, welche auf dieser westlichen Seite Straßburgs den eigentlichen Hauptwall verdecken.

Ein außerordentliches Vertheidigungsmittel besitzt Straßburg in der Möglichkeit, die Ill zu einer zwar nur theilweisen, aber doch wirksamen Ueberschwemmung zu benutzen. Zu diesem Zwecke ist beim Eintritt der Ill in die

Stadt eine große Inundationsſchleuſe erbaut, die (wie noch andere demſelben Zwecke dienende Schleuſenwerke) eine derartig gedeckte Lage hat, daß ſie aus der Ferne durch Feuer nicht leicht zerſtört werden kann. Das im Süden der Feſtung gelegene Vorterrain umfaßt niedrige, von vielen Waſſerläufen durchzogene Wieſen; es kann mittelſt der Inundation auf weite Strecken hin unter Waſſer geſetzt werden. Dies gilt auch von den niedriger gelegenen Terrainabſchnitten der Nord- und Nordoſt-Front. Nur nach Weſten und Nordweſten erhebt ſich der Boden mit kaum merklicher Steigerung, aber doch bedeutend genug, um hier eine Ueberſchwemmung unmöglich zu machen. Die Belagerer mußten alſo an dieſer weſtlichen und nordweſtlichen Stelle vorgehen, für die freilich wiederum, wie wir bereits vorſtehend hervorgehoben haben, die eigentliche Befeſtigungskunſt ein Aeußerſtes gethan hatte. Nur eines hatte man vernachläſſigt, und, den Fortſchritten der Artillerie nicht Rechnung tragend, war es Seitens des Gouvernements verſäumt worden, die Stadt durch Vorſchieben eines Gürtels von detachirten Forts vor einem Bombardement zu ſichern. Dieſe Vernachläſſigung rächte ſich ſpäter bitter an der Stadt.

Die Ausrüſtung Straßburgs, das, wie eine Feſtung, ſo auch ein Depot- und Waffenplatz erſten Ranges war, ließ in allem, was Material angeht, nichts zu wünſchen übrig. Man verfügte über 1200 Geſchütze, Maſſen von Munition und große Pulvervorräthe. Dem Sieger fielen noch 3000 Centner davon in die Hände. Auch an Lebensmitteln war bis zuletzt kein eigentlicher Mangel.

Minder günſtig ſtellte ſichs mit der lebenden Vertheidigung. Man verfügte über weniger regulaire und namentlich techniſche Truppen, als eine ſo bedeutende Feſtung erheiſchte. Die geſammte Garniſon Straßburgs beſtand, als die Einſchließung begann, aus folgenden buntgemiſchten Theilen:

87. Linien-Regiment	2700	Mann
Depot-Bataillone vom 18. und 96. Regiment	1500	»
Verſprengte (von Wörth her)	4500	»
Mobilgarde, vier Bataillone	3600	»
Artillerie	1200	»
Artillerie der Mobil- und National-Garde . .	1100	»
Pontonniere	1100	»
Marineurs (für die Rhein-Flottille beſtimmt)	120	»
Genie-Truppe (4 Mineurs und 16 Sappeurs)	20	»
	15840	Mann.*)

*) Im Weſentlichen wird dieſe Zahl richtig ſein. Die 3600 Mann ſtarke Nationalgarde (mit Ausnahme von 300 Mann Artillerie) iſt nicht mit eingerechnet. Ebenſo fehlen

Digitized by Google

Eine große Schwierigkeit erwuchs der Vertheidigung, was gleich hier bemerkt werden mag, aus der geringen Anzahl von Genie-Truppen. 100 Mineurs und 400 Sappeurs sammt 30 Offizieren waren für den Kriegsfall vorgeschrieben. Statt dessen befanden sich am 6. August (Schlacht bei Wörth) nur 6 Ingenieur-Offiziere in der Festung und Genie-Truppen keine. Die 4 Mineurs und 16 Sappeurs, über die man später Verfügung hatte, waren Versprengte vom Wörther Schlachtfeld.

Festungs-Commandant, zugleich Commandeur der 6. Militair-Division war General Uhrich. Wir geben eine kurze biographische Notiz.

General Uhrich, 1802 zu Pfalzburg geboren, hatte seine Vorbildung auf der Schule von Saint Cyr genossen und war 1820 als Unterlieutenant in das 3. leichte Infanterie-Regiment getreten. Er machte seine Laufbahn beinah ausschließlich in diesem Regiment, zu dessen Oberst er im April 1848 ernannt wurde. 1852 Brigade-General; 1855 Divisionair. An der Krim-Campagne hatte er theilgenommen. Später Commandeur einer der in Paris stehenden Infanterie-Divisionen, machte er an der Spitze dieser Division, die einen Theil des V. Corps bildete, den italienischen Feldzug 1859 mit. 1867 hatte er seine Demission genommen und war erst kurz vor dem Kriege zu aktiver Dienstleistung wieder einberufen worden. Er galt für einen erfahrenen und energischen Offizier und hat sich — trotz allem Geschrei vom Gegentheil — dieses Rufes würdig erwiesen.*)

freiwillige Jäger-Compagnieen, Francstireurs, Douaniers und 800 Mann Cavallerie, letztere größtentheils von Wörth her versprengt. Die Versprengten der Infanterie, 4500 Mann, waren von zehn verschiedenen Regimentern.

*) Während der Belagerung gab man einer Allee der Stadt den Namen Uhrich-Allee und ernannte ihn selbst zum Ehrenbürger. Später, nach Uebergabe Straßburgs, wurde er der Gegenstand heftiger Angriffe. Von Basel aus antwortete er darauf in einem längeren Briefe vom 14. Oktober 1870.

»Ich weiß schon lange, daß von dem Capitol zu dem Tarpejischen Felsen nicht weit ist; jetzt mache ich die traurige Erfahrung davon an mir selber. Wenn man mich beschuldigte, daß ich meinem Posten nicht gewachsen war, so würde ich es begreifen, aber die Anklage des Verrathes, das ist infam . . . Der Weg nach Straßburg ist offen; man gehe doch hin und schaue sich seine zerstörte Citadelle, seine zerschossenen Wälle, seine vernichtete Artillerie, seine unhaltbaren vorgeschobenen Werke und seine zwei in Bresche geschossenen Bastionen an; vor den Ruinen seiner Monumente, vor denen seiner Häuser bleibe man stehen, gebe sich Rechenschaft über den Eisen-, Blei- und Feuerregen, der sein ganzes militairisches Terrain bedeckte; man prüfe diese mächtigen und bisher unbekannten Geschosse, die aus 200 Kanonen auf uns geschleudert wurden, und weit entfernt zu sagen, daß die Uebergabe der Stadt verfrüht war, wird man staunen müssen, daß der Widerstand sich so in die Länge zog.« Diesen Worten Uhrichs ist im Wesentlichen nur zuzustimmen. Der »Untersuchungsrath« (Präsident Baraguay d'Hilliers) hat zwar später mannichfachen Tadel gegen ihn ausgesprochen, wir vermögen aber — von Bagatellen abgesehen — die Berechtigung dazu nicht zu erkennen. Die Thatsache bleibt, daß er sieben Wochen lang unter sehr schwierigen Verhältnissen, unter Opfern und

Digitized by Google

Ihm zur Seite, nicht offiziell aber thatſächlich, ſtand der Contre-Admiral Exelmans, der urſprünglich beſtimmt war, die Rhein-Flottille zu commandiren. General Uhrich ließ ihm die Vertheidigung eines Feſtungsabſchnittes (neben Finkmatt), der Contades heißt.

Artillerie-General war der General Barral, der erſt während der Cernirung, als Bauer verkleidet, in die Feſtung kam.

Als oberſter Ingenieur-Offizier fungirte Oberſt Sabatier; unmittelbar unter ihm ſtanden Oberſtlieutenant Maritz und Major Ducrot (Letzterer — Bruder des vielgenannten Generals — war der eigentliche Vertheidiger der Citadelle, wo er den Geniedienſt ganz allein leiten mußte. Er genoß des höchſten Anſehens. Zu allgemeinem Leidweſen der Belagerten wurde er am 20. September durch einen Granatſplitter in der Citadelle getödtet).

Platzcommandant war Oberſt Ducaſſe.

Anſtrengungen, ausgehalten hat. Es ſtand in ſeiner Hand, das Schickſal Straßburgs auf drei Tage hinauszuſchieben, erſt dem Sturme zu weichen. Aber welche neuen Opfer hätte ein ſolcher der Stadt und der Bevölkerung auferlegt! Derartige Erwägungen ſollen nicht maßgebend ſein, wenn Größeres auf dem Spiele ſteht, aber ſolchen Erwägungen — dem alten Götzen todter militairiſcher Ehre zu Liebe — überhaupt nicht zugänglich zu ſein, auch do nicht, wo nach menſchlicher Vorausſicht weiterer Widerſtand nur koſtet und nichts bringt, dieſe Art von Heroismus ſteht ſo niedrig wie Barbarei. Die lebendige militairiſche Ehre iſt ein heiliges, die todte ein ſchlimmes Ding.

Digitized by Google

In Straßburg.

Bis zum 29. Auguſt.

In der Belagerung von Straßburg haben wir drei Phaſen beſtimmt zu unterſcheiden:

1. Einſchließung und Bombardement der Stadt vom 8. bis 29. Auguſt.

2. Die Aushebung der Parallelen und des Couronnements vom 29. Auguſt bis zum 14. September.

3. Die Vorbereitungen zum Sturm (Breſcheſchießen) und — die Capitulation.

Wir werden jede dieſer Belagerungsperioden in beſtimmten Kapiteln zu behandeln haben.

Die drei Wochen vom 8. bis 29. Auguſt (von welchem Tage an die eigentliche Belagerung zu rechnen iſt) waren Vorſpielswochen. Man hoffte die Uebergabe der Feſtung durch Schreckſchüſſe erzwingen zu können, erſt durch einige, dann durch viele. So entſtand bis Ende des Monats eine ganze Reihenfolge von Beſchießungen, erſt halb aus dem Stegreif, dann ſyſtematiſch und regelrecht, die ſämmtlich den Zweck verfolgten, eine Preſſion zu üben und mit Hülfe der Einſchüchterung auf kurzem Wege das zu erreichen, wozu eine Belagerung nur auf langem Wege führen konnte. Dieſe Verſuche ſcheiterten, trotzdem die Schreckniſſe, die dieſe Beſchießungen mit ſich führten, nicht geringe waren. Die ſchlimmſten Tage waren der 15. Auguſt und die drei Tage vom 24. bis 26. Aufzeichnungen, die einer der Belagerten während dieſer Wochen machte, berichten darüber ſehr anſchaulich. Wir laſſen in Nachſtehendem Auszüge daraus folgen. Sie ſchildern am beſten die Vorgänge innerhalb der Stadt während der erſten drei Wochen, auch die Aufregung, die der Einſchließung — die eigentlich erſt am 13. begann — vorausging.

Digitized by Google

7. August.

Am Morgen des 7., so heißt es in diesen Aufzeichnungen, die Fortsetzung des betrübenden Schauspiels, dessen erste Scenen wir schon gestern Abend erlebten: ein großer Theil vom rechten Flügel des französischen Heeres flüchtete sich in unsere Stadt. Zuerst kamen die Soldaten einzeln, theils Versprengte, theils solche, die ihre letzten Kräfte aufrafften, um die sichere Zufluchtsstätte zu erreichen; hierauf in Rotten von je zehn, zwanzig oder dreißig Mann, viele von ihnen verwundet. Diese Verwundeten stützten sich auf einen Stock oder eine zerbrochene Flinte, andere lagen in den Wagen des Fuhrwesens. Die Cavalleristen, besonders die Cürassiere, hatten ihre Waffen und Helme verloren, waren mit Koth bedeckt, müde und erschöpft; die Turcos, düster und schweigend, schleppten sich mühsam fort. Die Offiziere, die wir sahen, waren tief erschüttert. Eine zahlreiche Menschenmenge bildete in den Straßen Spalier und Blicke tiefen Mitleids folgten ihnen, als sie den Tag über bald hier, bald dort hin durch die Stadt schlichen.

Hier eine Episode aus so vielen anderen dieser beiden denkwürdigen Tage: Etwa vierzig Turcos, die Uniformen zerfetzt, schmutzig und mit Blut bedeckt, kamen auf den Kleberplatz. Einer von ihnen trug die Fahne seines Regiments und ein begeisterter Ruf erscholl aus Aller Mund. Vive la France! schrieen Tausende, und der Jubel verdoppelte sich, als der Platzcommandant, Oberst Ducasse, die Fahne ergriff und sie vom Balcon der Hauptwache herab dem versammelten Volke zeigte.

8. August.

Die deutsche Armee rückt immer näher heran und zahlreiche Bewohner der benachbarten Dörfer flüchten sich bereits in die Stadt, ihr Bettzeug, einige Hausgeräthe und Kleider mit sich führend, zitternd vor Furcht und allerlei Nachrichten erzählend, welche von Mund zu Mund gehen und wie ein Schneeball im Laufe sich mehr und mehr vergrößern und Schrecken verbreiten ... Ein deutscher Offizier erschien heute mit der weißen Parlamentairfahne vor einem der Thore der Stadt und forderte den Commandanten zur Uebergabe auf, widrigenfalls die Stadt beschossen werden würde. Der Commandant gab eine entschieden abschlägige Antwort und man ist gewärtig, in dieser Nacht die Kanonen donnern zu hören.

9. August.

Das Erscheinen des Parlamentairs mußte die Bürgerschaft erschrecken, da jedem Einzelnen nur zu wohl bekannt ist, wie unvorbereitet wir sind. Ich selbst konnte mich heute früh davon überzeugen. An vielen Stellen waren

Digitized by Google

die Palliſaden noch nicht eingeſetzt, kein einziger Baum an den Straßen gefällt, das Waſſer in den Feſtungsgräben nicht geſtaut; an den Wallgeſchützen ſtanden keine Artilleriſten. Es ſchien faſt, als ob man, trotz Wörth und des heranziehenden Feindes, einen Angriff auf Straßburg als unmöglich anſähe und daß diejenigen, welche von der Wahrſcheinlichkeit einer Belagerung, einer Blokade, einer Beſchießung ſprachen, bloße Schwarzſeher ſeien, welche, durch Angſt verwirrt, ſich keinen klaren Begriff von der Lage machen könnten. Von einer Angriffsbewegung gegen Straßburg, ſagten die Vertrauensſeligen, könne keine Rede ſein. Das Ziel Deutſchlands ſei die franzöſiſche Hauptſtadt und die Deutſchen könnten die zum Angriff gegen Straßburg nothwendigen Truppen nicht von ihrem Heere trennen. Wenn Paris in die Gewalt des Feindes geriethe, würde Straßburg von ſelbſt in die Hände der Deutſchen fallen und es wäre daher unnöthig, hier Zeit und Soldaten zu verlieren.

10. Auguſt.

Eine Bekanntmachung des Generals Uhrich läßt vermuthen, daß die Feindſeligkeiten gegen die Stadt wahrſcheinlich beginnen werden und daß bedenkliche Ereigniſſe bevorſtehen. Dieſe Bekanntmachung lautet:

An die Bewohner Straßburgs!

Beunruhigende, Schrecken erregende Gerüchte wurden dieſer Tage abſichtlich oder unabſichtlich in unſerer Stadt verbreitet. Einige Individuen haben den Gedanken kund zu geben gewagt, daß der Platz ſich ohne Schwertſtreich ergeben ſolle. Wir proteſtiren nachdrücklich, im Namen der muthvollen franzöſiſchen Bevölkerung, gegen dieſe feige und verbrecheriſche Zaghaftigkeit. Die Wälle ſind mit 400 Kanonen armirt. Die Beſatzung beſteht aus 11,000 Mann, die Nationalgarde nicht mitgerechnet. Sollte Straßburg angegriffen werden, wird es ſich vertheidigen, ſo lange ein Soldat, ein Zwieback, eine Patrone übrig bleibt. Die Guten können ſich beruhigen; was die Andern betrifft, ſo mögen ſie ſich entfernen.

Straßburg, den 10. Auguſt 1870.

Der Diviſionsgeneral, Oberbefehlshaber,
Uhrich.
Der Präfekt des Niederrheins,
Baron Pron.

Dieſe kräftige Erklärung des Generals Uhrich wies auf die übrigens raſch vorübergehende Panique hin, die die Bevölkerung am 9. (Ankunft des Parlamentairs) erfaßt zu haben ſchien. Man frug ſich an dieſem Tage in der That, ob Straßburg mit den paar Tauſend Mann, welche ſeine Beſatzung bildeten, vertheidigungsfähig ſei und ob es nicht Thorheit wäre, Widerſtand leiſten zu wollen.

Digitized by Google

13. August.

Die deutschen Truppen wurden am 13. August von fast allen Punkten der Stadt signalisirt. Feindliche Abtheilungen hatten Schiltigheim, Bischheim, Oberhausbergen, Mittelhausbergen, Niederhausbergen, Eckbolsheim, Königshoffen durchzogen oder schon besetzt und der Verkehr zwischen diesen Gemeinden und der Stadt wurde mehr und mehr schwierig.

Nicht mehr bloße Patrouillen waren es, welche die Umgegend durchstreiften, sondern ganze Regimenter lagerten bereits rings um die Stadt.

Eine fieberhafte Thätigkeit fing an, in den Straßen zu herrschen und man arbeitete, so viel wie möglich alle Mängel auszugleichen, welche eine unglaubliche Sorglosigkeit verursacht hatte. Die Soldaten waren größtentheils voll Entschlossenheit und die Mobilgarde exercirte eifrig. Diese Mobilgarde, welcher man anfangs nicht viel zugetraut, hatte alsbald eingesehen, daß ihr eine schwere und große Aufgabe oblag und unterwarf sich schnell den Erfordernissen des militairischen Dienstes. Sie verbrachte die Nacht auf den Wällen, in den Vorwerken, an der Seite alter Troupiers, die die entschlossene Haltung ihrer jugendlichen und unerfahrenen Waffengefährten freudig bewunderten. Man beeilte sich, die Bäume auf den Chausseen zu fällen; zahlreiche Arbeiter traten jeden Morgen aus allen Thoren der Stadt und vollbrachten, durch Infanterie-Soldaten beschützt, rasch diese Arbeit, während welcher sie mehrmals das Feuer der feindlichen Plänkler aushalten mußten. Die Bäume wurden quer über die Straßen geworfen und in wenigen Tagen waren die schönen Alleen, welche von den Thoren zu den nächsten Dörfern führten, verschwunden.

Mehrere kleine Scharmützel hatten schon stattgefunden; am 13. August fiel der erste Kanonenschuß. Gegen 5 Uhr Abends schossen Badenser, die von Königshoffen heran kamen, auf die französischen Arbeiter, welche Bäume an den Straßen fällten. Man feuerte einige Kanonenschüsse auf die Angreifer und vertrieb sie.

Gegen halb 8 Uhr kam es zu einem etwas ernsteren Gefecht. Während des ganzen Tages hatten sich Patrouillen von 6, 8 oder 10 Mann des 2. badischen Infanterie-Regiments hinter dem Friedhof St. Helene, unweit Schiltigheim, postirt und feuerten von da auf die Vorwerke; andere stellten sich in den Hopfenfeldern längs der Eisenbahn auf und suchten zu plänkeln. Es kam indessen zu nichts. Erst am Abend zog ein größeres Detachement gegen den Friedhof. Es waren zwei Compagnieen vom 2. badischen Infanterie-Regiment. Eine derselben, die 9. Compagnie, faßte Posto vor dem Friedhof; die andere stellte sich in einiger Entfernung an den Mauern des Klosters St. Charles auf. Die Unseren gingen, nachdem einige Schüsse gewechselt waren, zurück und überließen dem Gegner das Terrain. Am Abend desselben Tages, gegen

Digitized by Google

halb 11 Uhr, bemerkten die Posten auf den Wällen des Nationalthores in der Nähe der »Rotonden« (Eisenbahngebäude) eine Feuersbrunst. Die Deutschen, so hieß es, hatten 24 Waggons in Brand gesteckt, um beim Scheine dieser Riesenfackeln ihre Erdarbeiten besser ausführen zu können.

14. August.

General Uhrich erließ folgende Bekanntmachung:

»Gerüchte, welche einen gewissen Bestand erlangt haben, scheinen anzudeuten, daß einige Personen eine feindselige Kundgebung für den 15. August (Napoleonstag) veranstalten. In den bedenklichen Umständen, worin wir uns befinden, kann man nur eines von beiden sein: entweder ein Freund oder ein Feind Frankreichs; alles Andere verschwindet. Der General-Oberbefehlshaber erachtet es für seine Pflicht, zu warnen, ehe er strenge Maßregeln ergreift. Er macht kund, daß Jeder, der die Ordnung zu stören versuchen würde, festgenommen und vor ein Kriegsgericht gestellt werden wird, welches sein Urtheil binnen 48 Stunden erlassen soll. Diese Warnung und die Vaterlandsliebe der übergroßen Mehrzahl der Straßburger Bevölkerung werden ohne Zweifel genügen, um eben so sträfliche wie wahnsinnige Projekte aufzugeben.«

Mit Staunen las man diese Mahnung, denn Niemand hatte erfahren, daß irgend eine Kundgebung stattfinden sollte.

Der 14. war durch ein Ereigniß bezeichnet, welches damals die ganze Stadt in Schrecken setzte. Aber ach, wie unbedeutend erschien es einige Tage später und wie schnell verwischte sich sogar die Erinnerung daran!

Schon Tags vorher war eine Granate in der Stadt niedergefallen, wo sie einen Giebel und ein Kamin durchbohrte und in der Küche eines Hauses im Grünen Bruch zerplatzte. Am 14. August, Morgens, drängte sich Alles an dieses Haus und staunte über die große Tragkraft des Geschützes, welches sein Sprenggeschoß von Hausbergen bis in die Stadt geschleudert hatte.

Am nämlichen Tage fielen mehrere Granaten in die Kronenburger Straße, auf den Johannisstaden, in die Gebäude des Leihhauses, in den Bahnhof, wo sie großen Schaden machten. Eines dieser Geschosse verursachte einen bedenklichen Unfall: Dasselbe traf eine Gaslaterne am Trottoir der Kronenburgerstraße, zertrümmerte diese Laterne und verwundete, als es zerplatzte, drei Personen, von denen eine, in Folge einer schweren Schenkelwunde, einige Tage später starb.

Dies war das erste Opfer. Wie viele andere sollten folgen!

Die ganze Stadt sprach voll Entsetzen von diesen Unglücksfällen und man meinte nicht, daß der Feind noch schrecklicher hausen könne. Diese Granaten seien gegen die Festungswerke gerichtet gewesen und einige darüber

Digitized by Google

weggeflogen, das sei Alles. Man gab keiner anderen Befürchtung Raum als der einen, daß vielleicht noch das eine oder andere abweichende Geschoß in diese oder jene Vorstadt fallen könne.

Die Straßen und Gassen hatten an diesem Abend ein seltsames Aussehen. Die Einwohner waren benachrichtigt worden, daß die Gasbehälter geleert würden und von nun an Oellaternen für die Straßenbeleuchtung bereit gehalten werden sollten. Am Abend des 14. wurde diese Maßregel zum ersten Mal in Vollzug gesetzt. An der Front jedes Hauses war eine Laterne angebracht und diese düstere Beleuchtung stimmte mit der Lage überein. Die Lichter, statt zu erhellen, ließen die Dunkelheit nur noch mehr hervortreten; dabei hatten alle diese Laternen so verschiedene Formen und Alter, hingen in so verschiedenen Höhen (die einen im Bodengeschoß, die andern im dritten Stock), und boten dadurch einen so wunderlichen Anblick, daß man sich über das Einstellen der Gasbeleuchtung fast nicht beklagte. In den Gassen der älteren Stadttheile glaubte man sich ins 15. Jahrhundert zurückversetzt, als man diese alterthümlichen Häuser nothdürftig beschienen durch den röthlich trüben Strahl der dampfenden Laternen sah.

15. August. (Erste Beschießung.)

Um 3 Uhr früh erdröhnte ein furchtbarer Knall von der Ruprechtsau her: die schöne Säulenbrücke, welche über den Marne-Rhein-Canal führt, war während der Nacht vom Feinde unterminirt und nun gesprengt worden. Die direkte Verbindung mit Ruprechtsau war somit auch unterbrochen und Gemüse, Milch und Vieh, welche von dorther täglich nach Straßburg gekommen waren, mangelten nun der Stadt.

Dieser 15. August hatte, wie leicht denkbar, nicht das Aussehen, wie in früheren Jahren. So lange Napoleon III. Frankreich in Händen hielt, mußte Straßburg, wie alle anderen Städte des Landes, an diesem Tage sich festlich schmücken und verausgabte große Summen für Belustigungen, welche die Leute von außen herbeilocken sollten. Trotz der gegenwärtigen Lage hatte man den Muth, in das Münster zu gehen und noch ein Te Deum zu singen.

Nachmittags wogte die Bevölkerung in den sonnigen Straßen. Ein Fremder, welcher, die Ereignisse nicht kennend, zufällig nach Straßburg gekommen wäre, hätte wahrlich, nach der fast feierlichen Ruhe auf den Gesichtern, sichs nicht versehen, daß die Stadt von feindlichen Truppen umgeben sei.

Der Tag verging ruhig und Straßburg schlief bereits, als plötzlich um halb 12 Uhr ein Schuß es weckte. Eine Granate schlug ein, gleich darauf eine zweite und dritte; ein halbstündiges Bombardement schloß sich an. Unsere Artillerie von den Wällen antwortete; erst nach Mitternacht schwieg der

Digitized by Google

Lärm. Die Batterieen, welche die Stadt während dieſer dreißig Minuten beſchoſſen hatten, waren meiſtentheils fliegende Batterieen, das heißt beſpannte Geſchütze, welche, nachdem ſie einige Schüſſe abgefeuert hatten, an einen anderen Punkt geführt wurden, von wo ſie abermals feuerten.

Großer Schrecken herrſchte in der Stadt; Frauen und Kinder hatten ſich in die Keller geflüchtet und die Männer wachten, bereit, die Brände zu löſchen, welche etwa entſtehen mochten.

16. Auguſt.

Am folgenden Morgen große Aufregung. In aller Frühe eilte man in den Straßen herum, die durch die feindlichen Granaten verurſachten Verheerungen betrachtend, deren Einzelheiten bereits von Mund zu Mund gingen.

Eine der erſten Granaten war auf die franzöſiſche Bank gefallen und hatte das Glasdach über dem Treppenhauſe zertrümmert, Balken waren durchgeſchlagen, die Fenſterſcheiben in Splitter zermalmt und alle die Trümmer auf die Treppe geſchleudert worden. Eine andere Granate war in das Café Bauzin gefahren, hatte die Mauer durchbrochen und das Glasgehäuſe über der Terraſſe dieſes Etabliſſements beſchädigt. Auch Häuſer in der Münſterſtraße und benachbarten Gaſſen waren getroffen worden. Eins der Geſchoſſe zerſtörte das Dach der israelitiſchen Gewerbsſchule in der Halbmondgaſſe und ſchleuderte die Trümmer in den Schlafſaal des zweiten Stockwerks, der zum Glück leer war, da die Zöglinge auf Befehl des Aufſehers in dieſer Nacht im erſten Stockwerk geſchlafen hatten.

In der Hellenlichtergaſſe war eine Granate durch die Vorderſeite in ein Zimmer des vierten Stockes gedrungen und hatte furchtbare Verheerungen darin angerichtet. Ein Tambour der Nationalgarde, Namens Umhöfer, ſchlief in dieſem Zimmer; die Granate fiel vor dem Bett nieder, platzte krachend und zerſchlug das ganze Mobiliar in tauſend Stücke; die Eheleute Umhöfer wurden beide verwundet und büßten all ihre Habe ein. Den ganzen Tag über kamen Leute, welche das verheerte Zimmer ſehen wollten, und die Beſucher legten in die Sparbüchſe, die auf die Straße hingeſtellt war, ein Geldſtück, um den armen Verunglückten beizuſtehen.

Auch Häuſer auf dem Kleberplatze wurden durch das Bombardement beſchädigt, das ſeine Verheerungen innerhalb einer Art von Halbzirkel bewerkſtelligt hatte, der vom Broglieplatz ausging und bis zum Thomasplatz ſich erſtreckte.

Ich habe geſagt, daß die Einwohner der Stadt in großen Schrecken geriethen, als ſie das unheilverkündende Pfeifen der Granaten vernahmen. Und doch hätte es gerade keine Ueberraſchung für ſie zu ſein brauchen. Schon einige Tage zuvor hatte das Gerücht ſich verbreitet, daß am 15. Auguſt die

Digitized by Google

Stadt bombardirt werden ſolle, badiſche Offiziere und Soldaten hatten es den in die Stadt gehenden Bauern wie eine Art Meldung aufgegeben. In der Stadt ſelbſt aber ſagte man halb im Spaß, halb im Ernſt: »Wer weiß, ob der Feind uns nicht ein kleines Feſt auf den 15. Auguſt bereitet, ein kleines Feuerwerk nach ſeiner Art.« Niemand glaubte, daß aus dem Scherz bitterer Ernſt werden würde.

17. Auguſt.

Die für die Vertheidigung des Platzes benöthigten Operationen waren noch immer nicht beendigt, trotzdem der Feind bereits eine Woche lang vor der Stadt lag. Dem mußte abgeholfen werden.

Schiltigheim, das erſte Dorf, in welches man gelangt, wenn man zum Steinſtraßenthor hinausgeht, hatte ſich ſeit einigen Jahren, Dank unſerer Straßburger Bierbrauer, die großartige Keller daſelbſt angelegt und Bauten aufgeführt hatten, außerordentlich vergrößert. Große und ſchöne Etabliſſements waren rings um Schiltigheim entſtanden, die zum Theil nur wenige hundert Meter von den Feſtungswerken entfernt lagen. Dieſe ſtarken Bauten konnten dem Feinde als Obdach und Beobachtungspoſten dienen, und man mußte ſie daher opfern. Detachements der Beſatzung zogen aus, um die der Zerſtörung geweihten Gebäude in Brand zu ſtecken. Sie hatten aber gleich Anfangs das Feuer des Feindes auszuhalten, der dieſe Operation nicht ſo ruhig vollenden laſſen wollte. Nichtsdeſtoweniger glückte es. Nach zwei Stunden ſtanden Brauereien, Mälzereien, hübſche Landhäuſer, große geräumige Schuppen in Flammen, welche die Frucht jahrelanger Arbeit vernichteten.

Der nicht weit von Schiltigheim gelegene Friedhof St. Helene mußte ebenfalls Verſtümmelungen erleiden. Die Todten ſelbſt wurden nicht reſpektirt. Die düſteren Tannenalleen, die den Friedhof abtheilten, die Pappeln, die ihn umringten, die großen Trauerweiden, die die Gräber beſchatteten — ſie erlagen den Axthieben, und die Grabſteine ſtanden nackt da, jenes geheimnißvollen Dunkels beraubt, das die alten Bäume über ſie breiteten. Der alte Vater Geiß, der Todtengräber, kehrte traurig in die Stadt zurück, ſein Häuschen verlaſſend und nichts mitnehmend, als die Beerdigungsregiſter. Er hatte vor ſeiner Wohnung ein Rebengelände, das in Straßburg berühmt geworden. Beinah jedes Jahr hing es voll von ſo vielen ſtattlichen Trauben, daß Alles hinausſtrömte, um ſie zu bewundern; und der greiſe Todtengräber, ganz entzückt über dieſe Neugierde, erzählte Jedem, der ſie hören wollte, die Geſchichte ſeiner Rebe. Dies Jahr zum erſten Mal hat Niemand die Trauben des Vater Geiß beſucht.

18. Auguſt. (Zweite Beſchießung.)

Seit dem 15. Auguſt hatte der Feind keine Geſchoſſe mehr in die Stadt geſchleudert, und man ſuchte ſich zu überreden, das Bombardement ſei

Digitized by Google

nur spöttisch, aus Anlaß des Napoleonsfestes, in Scene gesetzt worden und die Bevölkerung habe nichts mehr vom feindlichen Feuer zu befürchten. Ganz beruhigt fühlte man sich indessen nicht, denn unbestimmte Gerüchte sagten, der Feind habe die Stadt aufgefordert, sich zu ergeben und gedroht, das Bombardement fortzusetzen, wenn die Aufforderung zur Uebergabe erfolglos bleiben würde.

Den 18. August, 9 Uhr Abends, abermals eine »erste Granate«. Dann mehr und immer mehr. Die Geschosse zischten pfeifend durch die Luft und platzten über den Häusern, in den Höfen mit einem furchtbaren Knall, der schauerlich die Stille der Nacht unterbrach.

Um Mitternacht deckte ein greller Schein die Weißenthurmstraße: ein ungeheurer Brand war in der St. Aureliengasse ausgebrochen, veranlaßt durch ein Geschoß, das in eine mit Heu gefüllte Scheune gefallen war. Das Feuer griff rasch um sich, und in kurzer Zeit standen ungefähr zehn Gebäude in vollen Flammen.

Die ganze Nacht regnete es Granaten in die Stadt, und jeder Augenblick brachte ein neues Unglück.

Zu diesem Bombardement wirkten, außer den westlich und östlich der Stadt etablirten Geschützen, noch mehrere fliegende Batterieen mit. Ueberall schlug es ein; es würde ermüden, die zahllosen Fälle aufzuzählen. Nur die wichtigsten.

Große Unglücksfälle in der Nähe des Münsters; selbst dies herrliche Denkmal blieb nicht verschont: aus einer der Gallerieen der Hauptfaçade wurde ein Stück geschlagen. Eine Granate fiel auf ein Schiff, das am Leinpfad des Schiffleutstadens angebunden war, platzte mit furchtbarem Gekrach und durchlöcherte es, so daß es versank.

In der Regenbogengasse ereignete sich Folgendes. Eine Granate fiel auf ein von katholischen Schwestern geleitetes Pensionat; zwei junge Mädchen wurden auf der Stelle getödtet und fünf andere schwer verwundet nach dem im Kleinen Seminar errichteten Lazareth gebracht, wo vieren von diesen unglücklichen Kindern Fuß oder Schenkel abgenommen werden mußte.

In der Krautenau wurden siebenzehn Häuser beschädigt.

Eine in Kehl errichtete Batterie hatte die Citadelle zur Zielscheibe ihrer Schüsse erkoren. Da schien das Bombardement kein Ende nehmen zu wollen. Granaten fielen hageldicht. Einem Turco wurden die Beine fortgerissen; Soldaten aller Waffengattungen, Mobilgarden wurden durch Granatsplitter verwundet. Frauen, Kinder, Soldaten hatten sich in eine Casematte der Citadelle geflüchtet; die Frauen und die Kinder weinten und beteten, voll Angst am Boden kauernd; auch dieser unterirdische Raum bot keine Sicherheit, denn zwei Granaten drangen hinein. Plötzlich stürzte ein Artillerist in

Digitized by Google

die Caſematte mit dem Rufe: »Ihr befindet Euch unter einem Pulverthurm und der Feind ſcheint darauf zu zielen!« Der Pulverthurm war aber zum Glück gut geſchützt. Welch eine Kataſtrophe, wenn eine Bombe hineingedrungen wäre! Die unglücklichen Flüchtlinge benutzten einen Augenblick, wo das Feuer nachließ, um einen anderen Schutzort aufzuſuchen.

Der Kirchthurm in der Citadelle, das Gebäude der Stabsoffiziere, die Kaſerne, das Arſenal wurden arg zugerichtet.

Eine Granate fiel in den Saal der Wilhelmerſchule während der Schulzeit. Zum Glücke war die Schule Tags zuvor geſchloſſen worden, ſo daß kein Kind im Saale ſich befand; nur die Pulte und Bänke flogen in Stücke. Wäre an dieſem Tage noch Schule gehalten worden, ſo hätte man wahrſcheinlich funfzig Opfer mehr zu beklagen gehabt. Eine Granate traf das Gebäude des Kleinen Seminars, wo zahlreiche Verwundete lagen.

Kurz überall Verheerungen, Unfälle, Tod.

21. Auguſt.

Die von den Belagerern für den Angriff auserſehene nördliche Seite der Stadt iſt durch zahlreiche, ſich gegenſeitig unterſtützende und ziemlich weit hinaus ſich dehnende Werke vertheidigt; aber ſie wird zu gleicher Zeit von Hügeln und Bodenerhöhungen beherrſcht, auf denen die vom Feinde beſetzten Dörfer Schiltigheim und Hausbergen ſich erheben. (Vergl. die Karte auf S. 663.) Der aus dieſer Bodenungleichheit entſtehende Nachtheil für die Stadt war ſeit lange von den ſachkundigen Männern erkannt worden, und ſchon im Jahre 1866 hatte General Ducrot den Vorſchlag gemacht, auf dieſen Anhöhen Forts zu errichten. Dieſer Plan wurde jedoch aufgegeben.

Auf der Südſeite waren die Feſtungswerke einfacher; hier bedurfte man keiner Vorwerke, denn bis auf eine Stunde Weges hinaus konnte der Boden leicht unter Waſſer geſetzt werden. Einigermaßen war die Südſeite auch durch die Citadelle geſchützt.

Jeden Tag zog der Feind neue Verſtärkungen an ſich, und jeden Tag ſchloß ſich der Kreis um die Stadt enger. Ringsum arbeitete er thätig; ſchon begonnene Werke wurden vollendet und friſche angefangen, und ſo ſah ſich der Maire den 21. Auguſt gezwungen die Bevölkerung zu benachrichtigen, daß die Beerdigungen nicht mehr außerhalb der Mauern ſtattfinden könnten und daß im Innern der Stadt ein Platz hierfür angewieſen ſei. Mehrere Leichenzüge hatten, als ſie kaum zum Thore hinaus waren, wieder umkehren müſſen, weil feindliche Detachements ihnen den Weg verſperrten oder das ganze Terrain unter dem Feuer des Feindes lag. Die erwähnte Benachrichtigung lautete: »In Anbetracht des Belagerungszuſtandes, zugleich erwägend, daß der St. Helenen-Friedhof von den Vertheidigern der Stadt beſetzt iſt;

Digitized by Google

daß der St. Gallen-Friedhof vom Feinde in Beſitz genommen wurde, und daß der St. Urban-Friedhof, der großentheils unter Waſſer ſteht und nur wenig Platz für neue Gräber bietet, auch vom Feinde bedroht iſt, — iſt beſchloſſen worden, daß bei ſo bewandten Umſtänden ausnahmsweiſe Maßregeln ergriffen werden und die Beerdigungen vorläufig im Innern der Stadt ſtattfinden müſſen. Die Beerdigungen finden vorläufig im Botaniſchen Garten ſtatt.«

Der Botaniſche Garten, von dem in dieſem Beſchluſſe die Rede iſt, liegt im öſtlichen Theile der Stadt, den Akademiegebäuden gegenüber. Da wurden nun große Gruben gegraben, und in dieſe verſenkte man während der ganzen Dauer der Belagerung die Todten. Ein Sarg ſank neben den anderen; da lagen Reiche und Arme, Greiſe und Kinder, Offiziere und gemeine Soldaten. Ein kleines Kreuz mit einem Namen darauf bezeichnete die Stelle eines jeden Sarges, und täglich mußten dieſe gemeinſchaftlichen Gruben erweitert werden, um die ſtets zunehmende Zahl der Todten aufnehmen zu können.

Dies Todtenfeld enthält großentheils die Geſchichte des heldenmüthigen Widerſtandes der Stadt Straßburg. Da liegt ein Kind, das mitten in ſeinen harmloſen Spielen von einer Granate getroffen wurde; dort ein Vater, eine Mutter, aus dem Kreiſe der Ihrigen geriſſen; hier ein Soldat, der auf Vorpoſten den Heldentod gefunden; nebenan ein Offizier, an der Spitze ſeiner Truppe weggerafft. Es giebt nicht wohl einen Straßburger, dem nicht ein Verwandter, ein Freund, ein theures Weſen hier begraben wurde; verging doch während dieſer langen Wochen kein Tag, keine Stunde, die nicht ein Opfer gefordert hätte.

Scheiden wir jedoch von dieſem Trauerorte; kommen wir doch ohnehin erſt zu den ſchwerſten und bängſten Tagen.

Von Zeit zu Zeit gelang es, einige Vorräthe, ein wenig Vieh in die Stadt zu ſchaffen; aber leider — Spekulanten ſcheuten ſich nicht, die unglückliche Lage der Einwohner zu benutzen, um die Lebensmittel, die man Morgens in aller Frühe an den Thoren erſtand, zu den übertriebenſten Preiſen zu verkaufen.

22. Auguſt.

In der Nacht vom 21. Auguſt und am Tage des 22. ſchwieg der Kanonendonner; blos die Vorpoſten und die feindlichen Patrouillen wechſelten einige Flintenſchüſſe. Aber gegen Abend bemächtigte ſich eine furchtbare Aufregung der Bevölkerung. Man hatte nämlich erfahren, daß der Commandant der Belagerungstruppen auf's Neue die Feſtung zur Uebergabe aufgefordert habe, mit dem Bemerken, er ſei bereit, die Stadt regelmäßig zu belagern und zu bombardiren. Dieſe Nachricht war zwar der Bevölkerung nicht mitgetheilt worden, aber ſie wurde dennoch ruchbar und verbreitete ſich wie ein Lauffeuer.

Digitized by Google

Viele Perſonen begaben ſich Abends in das Stadthaus, um etwas Näheres zu erfahren. Der Maire hatte mehreren Bürgern geſagt, ſie könnten darauf zählen, daß die Nacht ruhig verlaufen würde; ein wenig ſpäter benachrichtigte er ſie aber, daß im Gegentheil große Gefahren für die Nacht zu befürchten wären. Die Bürger, welche in das Stadthaus eilten, um zu fragen, was denn eigentlich vorgehe, trafen im Hofe deſſelben Herrn Baron Pron, Präfekten des Niederrheins, der ihre Fragen mit einem Witzwort beantwortete, das er perſönlich vielleicht für geiſtreich hielt, allen anderen aber nicht recht paſſend erſcheinen wollte. Herr Baron Pron war eben ein ſpaßiger Beamter.

Die Nacht verging ruhig; aber dieſe Ruhe flößte Befürchtungen ein. Es war die Stille, die dem Sturme vorangeht.

23. Auguſt. (Beginn des großen Bombardements.)

Am 23. Auguſt las man folgenden Maueranſchlag:

»Bewohner Straßburgs! Die Stadt wird belagert und allen Gefahren des Krieges ausgeſetzt werden. Wir machen einen Aufruf an Eure Vaterlandsliebe, Eure Energie zur Vertheidigung der Hauptſtadt des Elſaſſes, dieſer äußerſten Grenzwache Frankreichs. Den vom Herrn Maire bezeichneten Bürgern werden Waffen ausgeliefert, auf daß ſie zum Schutze unſerer Wälle mitwirken.«

Demnach kein Zweifel mehr! »Der feierliche Augenblick iſt da«, hatte der General geſagt. Und die angſtvollen Tage, die man ſchon durchlebt, die Nächte vom 15. und 18. Auguſt, die ſo viele Opfer gekoſtet und ſo viele Verheerungen angerichtet, waren ſie nicht auch »feierlich« geweſen? Standen alſo noch größere Gefahren bevor? War ärgeres Unglück zu befürchten? Aber der Tag verging ruhig. Ueber Mittag erheiterten ſich alle Geſichter. Siegesnachrichten waren eingetroffen, ziemlich unverbürgt, aber alle Welt glaubte ſie. Bald jedoch ſollte dieſes Gebäude voll Freude und Hoffnung über den Haufen geworfen werden.

Um dreiviertel auf 9 Uhr Abends vom 23. zum 24. begann die Beſchießung, die der feindliche General angekündigt hatte. Von dieſem Augenblick bis zum folgenden Morgen um 8 Uhr, länger als elf Stunden, dauerte das Feuer des Feindes ununterbrochen fort. Es war ein fortwährendes Donnergerolle, ſchauerliches Pfeifen und Ziſchen in der Luft, hierauf Gekrache der einſtürzenden Kamine und Mauern und von Zeit zu Zeit Jammer und Angſtgeſchrei.

Die Nacht war ſehr düſter; es regnete, und auf den Wällen konnte man unmöglich die Poſition der feindlichen Batterieen unterſcheiden, welche, hinter einigen Gebäuden oder hinter den Erddämmen der Eiſenbahn geſchützt, feuerten, ohne daß man ihnen Schaden zuzufügen im Stande war.

Digitized by Google

Es ist unmöglich, die Verheerungen zu berichten, welche die vom Feinde geschleuderten unzähligen Geschosse in dieser Nacht verursachten. Man müßte fast alle Straßen der Stadt und in gewissen Straßen fast alle Häuser anführen. Die Granaten kamen von allen Seiten und fielen auf die Kirchen, auf den Münster, die Lazarethe, die Spitäler.

In der Steinstraße und Kronenburgerstraße, in der Nationalvorstadt, in der Langstraße und den Nebengassen, auf dem Kleberplatz, in der Meisengasse, im Finckweiler, auf dem St. Thomas- und dem Mühlenplatz, auf dem alten Fischmarkt, in der Schwestern- und Bruderhofsgasse, auf den Staden, in der Rothhäusergasse, am St. Nikolausplatz, in der Neugasse am Fischerstaden und im Stadttheil des Arsenals wurden die Häuser von Granaten durchlöchert.

Sieben Geschosse fielen auf das Bürgerspital; zum Glück wurde Niemand verwundet. Eine Granate schlug in das Große Seminar ein, welches ein Lazareth enthielt; mehrere Granaten trafen das Kleine Seminar, wo man in aller Eile die Verwundeten, die daselbst verpflegt wurden, in die Keller brachte. Auch das protestantische Seminar, welches gleichfalls in ein Lazareth umgewandelt war, wurde beschädigt; im Lazareth der Petites-Soeurs, in der St. Louisgasse, tödtete ein Geschoß einen verwundeten Zuaven. In der Nationalvorstadt wurden einer Frau beide Arme weggerissen, in der Feggasse einer anderen die Schulter zerschmettert, in der Rothhäusergasse zwei Kinder erschlagen.

Die Nikolauskaserne wurde stark beschädigt, das Dach des Arsenals zertrümmert, die St. Thomaskirche, die Münze, die Neukirche getroffen.

Während die im Norden und Süden des Platzes errichteten Batterieen die Stadt selbst beschossen, wurde die Citadelle ihrerseits durch die schon erwähnten, ganz nahe am Rhein erbauten Kehler Batterieen bombardirt und mit Granaten überschüttet. Am folgenden Morgen brannte eines der Gebäude innerhalb der Mauern ab. Von diesem Tage an fiel so zu sagen ein unaufhörlicher Granatenregen bis zum Ende der Belagerung auf die Citadelle nieder. Die badische Artillerie feuerte Tag und Nacht aus 32 Kanonen und 8 Mörsern, dabei durch starke Erdwerke und Schanzkörbe geschützt, gegen welche unsere Kugeln ohnmächtig waren.

24. August.

Die Nacht vom 24. verlief wie die voraufgegangene, oder schlimmer noch. Das Bombardement begann gegen 8 Uhr und alle Feuerschlünde, welche der Feind rings um den Platz vereinigt hatte, schienen gleichzeitig ihren verderblichen Inhalt auszuspeien. Keinen Augenblick Rast, keinen Augenblick Stille! In den Kellern Weinen und Beten; die Männer schweigsam und niedergeschlagen. Am meisten litten die Kranken und Verwundeten unter dem furchtbaren Getöse.

Digitized by Google

Um 11 Uhr erſchallten plötzlich zwiſchen dem Gekrache der Granaten Feuerrufe von den Wächtern des Münſterthurmes. Es brennt in der Neukirche! Ein wenig ſpäter ſchrieen ſie: »Feuer in der Münſtergaſſe!« Eine halbe Stunde darauf: Feuer am Broglie! Feuer in der Meiſengaſſe! Feuer auf dem Kleberplatz! Feuer am Finkmattſtaden! Feuer in der Schildsgaſſe! Die ganze Nacht ertönte dieſer entſetzliche Nothſchrei und ein ungeheurer rother Wiederſchein beleuchtete ſchauerlich die ganze Stadt.

Wie viele Schätze wurden ein Raub der Flammen! Das Gemälde-Muſeum, die Neukirche, die Stadtbibliothek, die ſchönſten Häuſer der reichſten Stadttheile, faſt ganze Straßen nur noch Ruinen, Schutthaufen.

Die Gemäldeſammlung war zwar keine ſehr reiche, aber ſie enthielt einige berühmte Gemälde. Werke von Correggio, Tintoretto, Guido, Paul Veroneſe, Schöngauer, Hans Hemling, Jakob Jordans, Philipp von Champagne, Arnauld von Geldern, Adrian von Oſtade (»der Streit in einer flämiſchen Kneipe«, eins der berühmteſten dieſes Meiſters); Gemälde von Claude-Lorrain, von Laurent de la Hire, Karl Le Brun, Jean Baptiſt Oudry, Brion; zwei Statuen von Ohmacht, zwei Statuen von Graß, worunter ein prächtiger »Icarus«; Zeichnungen, Kupferſtiche und andere ähnliche Kunſtwerke, alles dies wurde zu Aſche verbrannt.

Die Bibliothek, — ein beklagenswerther, unerſetzlicher Verluſt für die ganze Welt! 2- bis 300,000 Bände, mehrere Tauſend Manuſcripte, Urkunden und Inkunable; ein Hortus deliciarum, von der Aebtiſſin Herrad von Landsberg, ein dicker Folioband, gegen 1280 geſchrieben, mit hübſchen Miniaturen geſchmückt, wahrhafte Schätze für die Geſchichte der Verzierungs- und Coſtümirungskunſt; eine Sammlung der Kirchengeſetze von Rachio Biſchof von Straßburg, Anno 788; eine Sammlung Gebete in Gold- und Silberbuchſtaben auf purpurrothem Velinpapier aus dem 8. Jahrhundert; ein Meßbuch mit dem Wappen Ludwigs XII., vom Biſchof Franz von Lyon, aus dem ſechszehnten Jahrhundert; die Conſtitutionen Straßburgs; die Acten des Prozeſſes Gutenbergs gegen die Erben ſeines Mitgenoſſen Dritzehn; eine Sammlung galliſch-römiſcher Alterthümer, Waffen, Urnen, Särge; ein im Jahre 1574 verfertigter Reliefplan der Stadt und ihrer Feſtungswerke; der eherne Keſſel, worin die Züricher im Jahre 1574 heißen Hirſebrei von Zürich nach Straßburg brachten; die während der Schreckensherrſchaft auf dem Münſter aufgeſteckte rothe Mütze; der Säbel Kleber's,*) die ganze Geſchichte des Elſaſſes, Medaillen, Glasgemälde, Portraits, Sammlungen, wie es deren

*) Am 3. September, beim vorläufigen Wegräumen des Schuttes, fand man darin ein Stück von der Säbelſcheide Klebers, die zu der hiſtoriſchen Sammlung aus den Zeiten der Republik gehörte. Dies Stück und einige kleine Medaillen waren ſo ziemlich alles, was von den ehemaligen Schätzen dieſer Sammlung übrig blieb

Digitized by Google

keine mehr auf Erden giebt und aus denen die Gelehrten Europa's oft ſich Raths erholten. Nun war alles Aſche.

Die Neukirche, — das größte proteſtantiſche Gotteshaus mit der berühmten Orgel von Andreas Silbermann, und eine der älteſten Kirchen der Stadt, welche im Jahre 1260 von den Dominikanern gebaut worden war, mit ihren ſchönen Grabdenkmälern, mit dem »Todtentanz«, einem merkwürdigen Freskogemälde, das einen Dominikaner auf der Kanzel und den Tod darſtellte, wie er einen Papſt und Kardinäle, einen Kaiſer und eine Kaiſerin, einen König und eine Königin, einen Biſchof und Mönche an das Grab ſchleppt, — die Neukirche brannte von oben bis unten aus und iſt nur noch ein Steingerippe.

In der Münſtergaſſe die ſchönen Häuſer Sütterlin, Laroche und Flach, die Hälfte der Neukirchgaſſe, am Broglie das herrliche Scheideckerſche Haus, das ſchönſte der Stadt, welches prächtige Magazine enthielt, ganz von Quaderſteinen gebaut, mit eleganten Altanen und mit geſchmackvollen Bildhauereien verziert, — alles dies Ruinen, Trümmer, ein Stein- und Aſchenhaufen zwiſchen wankenden Mauern!

Alles war faſt in der nämlichen Stunde vom Feuer erfaßt worden; die Hitze, die ſprühenden Funken, — eins ſteckte das andere an. Wie Hülfe leiſten auf ſo verſchiedenen Seiten? Man mußte das Zerſtörungswerk ſich vollenden laſſen.

Aber die Beſchießung dauerte fort, die Granaten fielen zu Hunderten auf die lodernden Gebäude, verwundeten oder tödteten Diejenigen, welche den Verwüſtungen des Feuers Einhalt thun wollten, zündeten und zerſchmetterten andere Bauten und platzten krachend inmitten des Kniſterns und Praſſelns der Flammen und des Einſturzes der Dächer und Mauern.

Der Boden zitterte und bis zum Himmel ſtiegen die Staub- und Rauchwolken, als die Aubette, die Neukirche, die Bibliothek und die anderen Gebäude nach einander zuſammenſanken. Und doch hatte man gerufen: Vive la guerre!

25. Auguſt.

Erſt am folgenden Morgen konnte man das Unglück bemeſſen. Außer den Verwüſtungen des Feuers hatten die Geſchoſſe überall Schaden angerichtet; die Mairie war durchlöchert, der Boden mit Trümmern, Ziegeln, Glas bedeckt, — keine Straße war verſchont geblieben.

Die Bevölkerung betrachtete dieſe Ruinen mit Entſetzen und ſtiller Wehmuth; von Schmerz überwältigt, ſtürzte man fort wie von einem Grabe, um nicht zu erſticken vor tiefem Herzeleid. Aber die Trübſalen waren noch nicht zu Ende.

Am Morgen des 25. brachen abermals Brände aus. Die Acht-

Rädermühle in der Nationalvorstadt am Wall, zunächst dem Thor, wurde durch Granaten angezündet. In dieser Mühle wurde das Getreide für die Besatzungsmannschaften gemahlen. Im Kageneck Bruch brannten acht Häuser mit Scheunen und Stallungen nieder, in der Mollgasse wurden zwei Häuser ein Raub der Flammen. Während des ganzen Tages lagerte sich eine dichte Rauchwolke und mit ihr ein brenzlicher Geruch über die Stadt.

Unbeschreiblich war die Aufregung, welche an diesem 25. August in Straßburg herrschte; noch zwei oder drei Nächte wie diese, und die Hälfte der Stadt wäre zerstört gewesen; man fragte sich, ob es kein Mittel gäbe, neue Katastrophen zu vermeiden. Es gab ein einziges, nämlich sich zu ergeben; aber Niemand wollte jetzt davon wissen. Gruppen vereinigten sich auf dem Broglie, wie auf ein heimlich gegebenes Wort; Nationalgarden erklärten sich bereit, gegen die Belagerer zu marschiren und verlangten ihre Pistonflinten gegen Chassepots umzutauschen. Alsbald versammelte sich eine zahlreiche Menschenmenge vor der Mairie und vor dem Generalquartier, wohin mehrere Mitglieder des Municipalrathes und andere Bürger sich begeben hatten, um vom General Ubrich Aufschlüsse über die Lage zu empfangen. Man wollte wissen, ob die Garnison stark genug wäre, um die Belagerungstruppen zurückzuwerfen. Man wollte auch wissen, ob die Frauen, die Kinder und die Greise aus der Stadt treten dürften, falls das Bombardement fortdauern sollte.

Der General antwortete, er sei im Stande, den Platz zu vertheidigen und mehrere Monate zu halten; aber mit den ihm zur Verfügung stehenden wenigen Leuten sei es ihm unmöglich, einen ernsten Angriff gegen den Feind zu versuchen, dessen Uebermacht den größten Theil seiner schwachen Mannschaft mit einem Schlage vernichten könnte. Er wolle also seine Soldaten schonen und sich selber nicht der Gefahr aussetzen, seine Vertheidigungsmittel zu schwächen. Eben so wenig wolle er die Nationalgarde gefährden, deren Bewaffnung unzureichend sei, deren muthvolle Haltung er aber gern anerkenne. Herr Humann, damals Maire von Straßburg, theilte diese Erklärungen des Generals dem an der Vortreppe des Rathhauses versammelten Volke mit und fügte hinzu, daß die Befreiung vielleicht *näher* sei, als man denke. Aber ach, diese Befreiung war weder nah noch fern, sie sollte *niemals* kommen!

Der Bischof des Sprengels unternahm es am 25. August, sich für die unglückliche Stadt zu verwenden. Um 3 Uhr Nachmittags fuhr er aus der Stadt mit einem Parlamentair nach dem Hauptquartier der Belagerungsarmee, nach Holtzheim oder Mundolsheim, wo der Großherzog von Baden sich befinden sollte. Der Bischof kannte den Großherzog persönlich und konnte sich überdies auf seine alte Freundschaft mit dem Vater dieses Fürsten berufen, daher auf eine gute Aufnahme hoffen. Er wollte erbitten, daß man

Digitized by Google

das Bombardement gegen die Stadt ſelbſt, gegen ihre harmloſe Bevölkerung und deren Behauſungen einſtellen und die Feindſeligkeiten nur gegen die Feſtungswerke, die Wälle, die Citadelle und die Garniſon richten möchte. Aber der würdige Prälat kam nur bis zu den feindlichen Vorpoſten, wo er benachrichtigt wurde, daß ſein Schritt vergebens wäre. Er kehrte traurig in die Stadt zurück.

Auf die vom General Uhrich an den General v. Werder, Oberbefehlshaber der Belagerungsarmee, gerichtete Frage, ob die Frauen, Kinder und Greiſe die Stadt verlaſſen dürften, hatte der preußiſche General geantwortet, die Frauen, Kinder und Greiſe ſeien ein Element der Schwäche für die Stadt, folglich ein Element der Kraft für ihn, er könne daher dieſem bedeutenden Vortheil nicht entſagen.

So kam der Abend des 25. und mit ihm neues Unheil. Schon um 7 Uhr begann die Beſchießung wieder mit der nämlichen Wuth wie Tags vorher. Furchtbares Gekrach der zerplatzenden Granaten, vermengt mit dem Donner der Wallkanonen, welche der feindlichen Artillerie antworteten.

Wie viele Millionen wieder verſchlungen! Auf allen Seiten loderten die Flammen. In den Straßen das nämliche herzzerreißende Bild, wie am Abend vorher; fliehende Familien, einige in der Eile zuſammengeraffte Habſeligkeiten mit fortnehmend, und einen letzten wehmüthigen Blick auf ihre brennenden Häuſer zurückwerfend! Ueberall Jammer und Tragbahren mit Verwundeten; hier ein troſtloſer Vater neben der Bahre ſeines ſterbenden Sohnes, dort ein weinendes Kind, der Leiche ſeiner Mutter folgend, die getroffen wurde, als ſie ihre Lieben retten wollte! Und die Andern kauerten angſtvoll in den Kellern; Jeder hatte einen Reiſeſack mit einigen Kleidungsſtücken, ein Bündelchen bei der Hand, bereit dem Brand zu entfliehen, welcher jeden Augenblick über ihm ausbrechen konnte.

Gegen Mitternacht bot ſich den Blicken ein ſchrecklich großartiges Schauſpiel dar: das ehrwürdige Münſter, auf deſſen Plattform man unglücklicherweiſe einen Obſervationspoſten aufgeſtellt hatte, wurde von Granaten durchlöchert und das Dach des großen Schiffes vom Feuer verzehrt. Unbeſchreiblich war der Anblick dieſer von Flammen umgebenen unermeßlichen Steinmaſſe, dieſer prachtvollen, ſchlank emporſtrebenden Thurmſpitze, welche ſonſt nur von Freudenfeuern ſtolz erſtrahlte, und nun im grellen Wiederſchein einer ungeheuren Gluth gen Himmel ragte wie eine Trauerpyramide!

Auch der ſchöne Bahnhof war vom Feuer erfaßt; die Gebäude der Citadelle ſtanden in Flammen; das Gymnaſium brannte zum zweiten Male. Ueberall Feuer, Zerſtörung, Beſtürzung!

Die Vorderſeite der Mairie war verſtümmelt; die mit Glas gedeckten Terraſſen der beiden ſchönen Cafés am Broglie gänzlich zerſchlagen.

Digitized by Google

Das Münſter hatte, außer dem durch den Brand zerſtörten Dache des Schiffes, großen Schaden gelitten. Bildhauereien, Säulen, Statuen waren verſtümmelt, die Orgel von einer Granate durchlöchert, die gemalten Fenſter zertrümmert. In- und außerhalb war der Boden mit Glasſcherben bedeckt. Die aſtronomiſche Uhr, dieſes Wunderwerk, war zum Glück nicht beſchädigt worden.

26. Auguſt.

Am Abend dieſes Tages war die Bevölkerung wie außer ſich vor Freude. »Dies Mal, hieß es, iſt die Sache gewiß; kein Zweifel mehr; man hat ſie oben vom Münſter herab geſehen und ſie angekündigt. Es ſind wenigſtens 40,000 Mann. Endlich ſoll alſo doch noch unſere Befreiungsſtunde ſchlagen!« Und, o Macht der Einbildungskraft — man glaubte wirklich in der Ferne Kanonendonner zu hören. »Die Belagerer ſind handgemein mit dem Entſatzcorps; der Kanonendonner rückt näher, der Feind wird gegen die Stadt getrieben und befindet ſich zwiſchen zwei Feuern. Victoria! wir ſind gerettet!« Und man eilte freudeſtrahlend in die Gaſſen und Einer drängte ſich zum Andern: »Wiſſen Sie ſchon die Neuigkeit?« — Ja. — »Ach es war Zeit, ich habe immer geſagt, daß ſie kommen würden.« Und ſo ging es fort. Aber — ſie kamen nicht.

Nur eine ſchlimme Nacht kam, ſchlimm wie die voraufgegangenen. Demjenigen, der von der Umgegend aus ſeinen Blick auf Straßburg richtete, mußte es vorkommen als ob der Feind ſeinem ſeit einigen Tagen begonnenen Zerſtörungswerk durch eine letzte Anſtrengung die Krone aufſetzen wolle, die Stadt mußte ihm wie ein einziger ungeheurer Feuerherd erſcheinen.

Die ſchon ſo arg geprüfte Weißenthurmſtraße gerieth von Neuem in Brand, und eine Seite derſelben wurde zur Hälfte zerſtört; von da theilte ſich das Feuer den anſtoßenden Gaſſen mit und der ganze Stadttheil ſtand bald in Flammen. Da wohnten die Ackergärtner, eine arbeitſame, wohlthätige, nützliche Bevölkerung; jede Familie hatte ein Haus inne, das wie ein Bauernhof mit Stallungen, Scheune, Vieh- und Hühnerhof ſammt Garten verſehen war. Die Kleine Renngaſſe, die Große Renngaſſe, die Seeblosgaſſe und noch andere brannten in dieſer einzigen Nacht ab.

Man ſuchte, wie immer, zu retten, was zu retten war; aber die Verſuche waren meiſtens vergeblich und ſogar gefährlich, denn die Geſchoſſe fielen zu Hunderten auf die brennenden Punkte der Stadt und tödteten, verwundeten, verſtümmelten Unglückliche zu Dutzenden. Die von dieſem ungeheuern Feuerherd ausſtrömende Hitze trocknete ſo zu ſagen andere Gaſſen aus, ſo daß ſie beim geringſten Funken Feuer fingen. Das Ragenecker Bruch, ein volkreicher Stadttheil, von Arbeiterfamilien bewohnt, wurde, ſo

Digitized by Google

weit es nicht ſchon vorher von den Flammen erfaßt worden war, beinahe ganz in einen Schutthaufen verwandelt. In der Steinſtraße gleichfalls wurde eine lange Häuſerreihe zerſtört.

Wir ſchließen hiermit die Auszüge aus dem Tagebuch eines Belagerten. Die Dinge wiederholen ſich, das Intereſſe erlahmt; zudem muß feſtgehalten werden, daß die Tage vom 24. bis 26. Auguſt die eigentlichen Bombardementstage waren und blieben. Es wurde während der letzten Auguſttage und dann den September hindurch freilich weiter kanonirt, immer gewaltiger, aus immer größeren Kalibern, aber dies furchtbare Feuer richtete ſich, ſobald es auftrat, in der ganzen Zeit vom 29. Auguſt bis 27. September doch beinah ausſchließlich gegen die Feſtung als ſolche. Die Stadt blieb vergleichsweiſe verſchont. Am 6. September begann die Demolirung der Steinſtraße, in den nächſtfolgenden Tagen wurde die Finkmatt-Kaſerne,*) das Theater, die Artillerieſchule zerſtört, aber alle dieſe Gebäude fielen nicht in Folge eines gegen die Stadt gerichteten Bombardements, ſondern weil ſie in der großen Schußlinie lagen. Eine Ausnahme davon machte nur die Steinſtraße; dieſe mußte auch unſerm Plane nach nothwendig als Opfer fallen, weil es uns oblag, dem Feinde an dieſer Stelle den Zugang zu ſeinen eigenen Werken — Lünette 53 und 52, Baſtion 11 und 12, gegen die ſich unſer Angriff richtete — zu erſchweren.

Was von Beſchießung nach dem 26. reſp. 29. noch geſchah, gehörte nicht mehr der Epoche: Stadt-Bombardement, ſondern der Epoche der eigentlichen Belagerung der Feſtung an.

Ehe wir in dieſe zweite Epoche eintreten, werfen wir noch einen Blick auf die Vorgänge vor der Feſtung vom 9. bis 29. Auguſt.

*) Dieſe große und ſchöne Kaſerne war von 1746 bis 1756 gebaut worden. Auf dem Hofe dieſer Kaſerne wurde Louis Napoleon, bei Gelegenheit ſeines »Straßburger Abenteuers« am 30. Oktober 1836 von einem Tambour-Major gepackt und die erhoffte Militair-Revolte gleich im Keime erſtickt.

Digitized by Google

Vor Straßburg.

Bis zum 29. Auguſt.

Unſer voriges Kapitel gab eine Schilderung der erſten Belagerungswochen, wie ſie den Belagerten verliefen. Es erübrigt uns nunmehr, uns den Belagerern während eben dieſes Zeitabſchnittes zuzuwenden und die Ereigniſſe außerhalb der Stadt kennen zu lernen, die wir in ihren Wirkungen innerhalb derſelben bereits verfolgt haben.

Noch am Schlachttage von Wörth erhielt die badiſche Diviſion — die an eben dieſem Tage bei Aſchbach geſtanden hatte — Befehl links zu ſchwenken und ſich gegen Straßburg zu wenden. Bereits am 8. und 9. trafen die Vortruppen, am 12. die ganze Diviſion vor Straßburg ein, und ſchon am 13. war die Stadt vollſtändig cernirt und von jeder Communikation abgeſchnitten. Ohne Widerſtand beſetzten die Badenſer die umliegenden Ortſchaften und beinah unmittelbar darauf kam es vor den Außenwerken zu kleinen Plänkeleien zwiſchen den Belagerern und Belagerten.

Am 14. folgten der badiſchen Diviſion, Generallieutenant v. Beyer, zwei weitere Diviſionen

die Garde-Landwehr-Diviſion und
die 1. Reſerve-Diviſion,*)

*) Garde-Landwehr-Diviſion.
Commandeur: Generallieutenant Freiherr v. Loën.
1. Garde-Landwehr-Brigade, Oberſt Girodz v. Gaudi.
1. Garde-Landwehr-Regiment, Oberſt v. Plehwe.
2. Garde-Landwehr-Regiment, Oberſt v. Grawert.
2. Garde-Landwehr-Brigade, Oberſt v. Roehl.
1. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiment, Oberſtlieutenant v. Rauchhaupt.
2. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiment, Oberſt v. Gliszczynski.
2. Reſerve-Huſaren-Regiment, Major Graf zu Dohna.
Combinirte Artillerie-Abtheilung, Major v. Schweizer.
1. Feſtungs-Pionier-Compagnie vom X. Corps, Hauptmann Pertz.

Digitized by Google

eine im Ganzen 50- bis 60,000 Mann ſtarke Belagerungs-Armee unter dem Befehle des Generallieutenant v. Werder. Alsbald geſellten ſich dem Belagerungs-Corps 6- bis 7000 Mann Artillerie und 2200 Mann Pioniere, von denen jene (zu einem Artillerie-Regiment vereinigt) dem Oberſt Meißner, dieſe dem Oberſt Klotz unterſtellt wurden. Es waren techniſche Truppen aus allen Theilen Deutſchlands, aus Baiern und Würtemberg, und ſo weit Preußen in Betracht kam, vom IV., V., VI., VII., X. und dem Garde-Corps. Die Badenſer, wie wir ſpäter zeigen werden, operirten artilleriſtiſch als ein ſelbſtſtändiger Truppenkörper.

Zum Commandeur der geſammten Belagerungs-Artillerie war Generallieutenant v. Decker (Chef des Stabes Oberſtlieutenant v. Scheliha), zum Ingenieur en chef der Generalmajor v. Mertens (Chef des Stabes Oberſtlieutenant v. Wangenheim), ernannt worden.

Das Hauptquartier kam nach Mundolsheim, eine kleine Meile nördlich von Straßburg, ziemlich dicht an der nach Nancy und Paris führenden Eiſenbahn gelegen.

Die Operationen, die erſt nach Wochen (vom 29. ab) den Charakter einer regelrechten Belagerung annahmen, begannen

mit Cernirung des ganzen Umkreiſes der Feſtung, und

mit Annäherung auf dem Terrainabſchnitt,

der überhaupt (weil nicht überſchwemmt) der einzig zugängliche war. Wir wiſſen aus dem bereits S. 639 Geſagten, daß dieſer Viertelskreis nach Nordweſten hin, und zwar zwiſchen der nördlich führenden Biſchweiler- und der weſtlich führenden Waſſelonner-Straße lag. Auf dieſem Viertelskreis gingen wir von Anfang an vor, und die der Stadt zunächſt gelegenen Dörfer: Wolfsheim, Oberhausbergen, Schiltigheim — in Front des letztern ſogar der wichtige, nur 250 Schritt vom Glacisfamme belegene St. Helenen-Kirchhof — wurden beſetzt.

1. Reſerve-Diviſion.

Commandeur: Generalmajor v. Treskow.

3. Combinirte Infanterie-Brigade, Generalmajor v. Boswell.
- 30. Infanterie-Regiment, Oberſt v. Koblinski.
- 34. (Pommerſches Füſilier-) Regiment, Oberſt Wahlert.

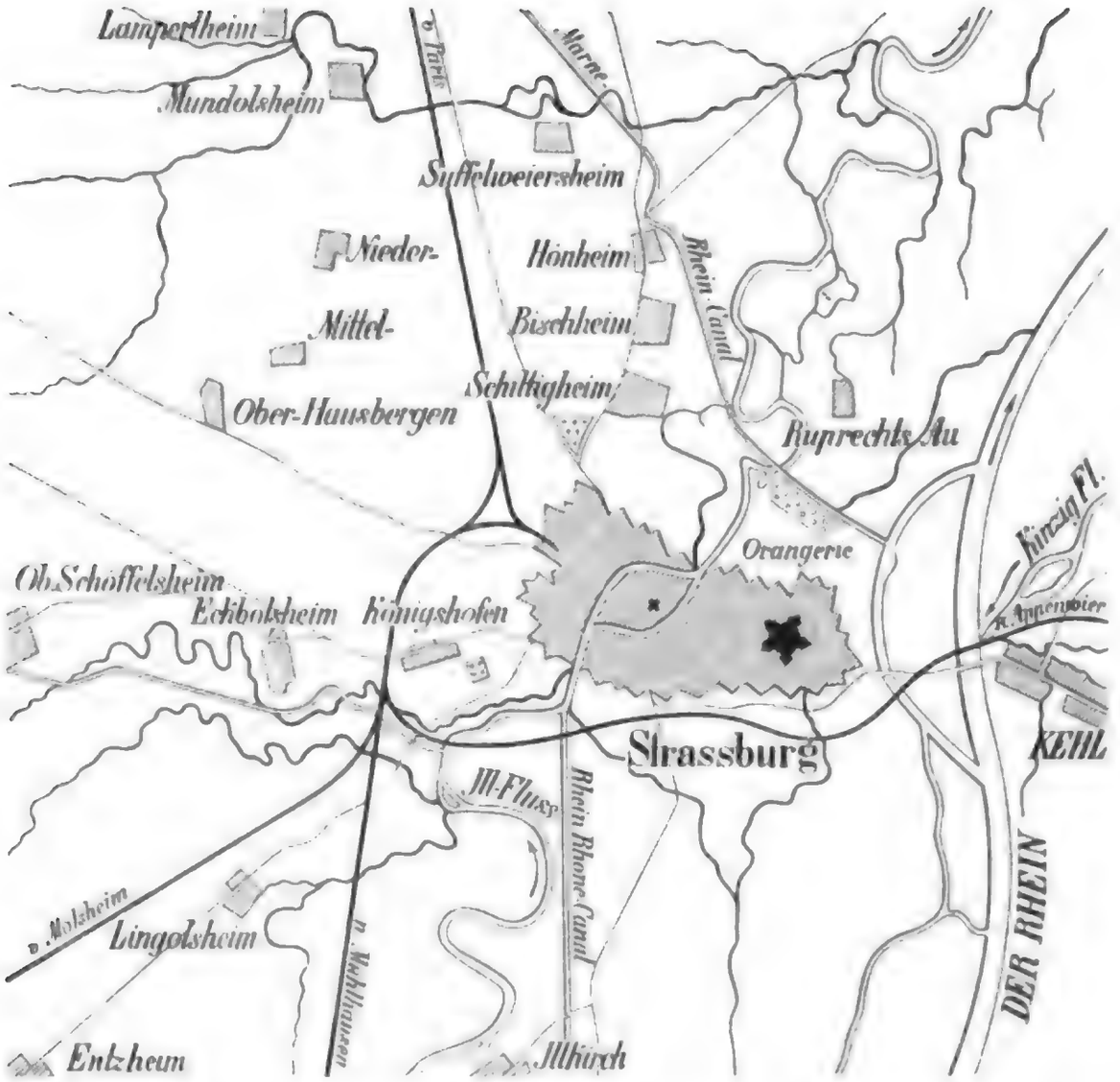
1. Pommerſche Landwehr-Brigade, Oberſt v. Buddenbrock.
- 1. Combinirtes pommerſches Landwehr-Regiment, Oberſt v. Zitzewitz.
- 2. Combinirtes pommerſches Landwehr-Regiment, Oberſt v. Oſtrowski.

2. Pommerſche Landwehr-Brigade, Generalmajor v. Avemann.
- 3. Combinirtes pommerſches Landwehr-Regiment, Oberſtlieutenant v. Berger.
- 4. Combinirtes pommerſches Landwehr-Regiment, Oberſt Gericke.

1. Reſerve-Cavallerie-Brigade, Generalmajor Krug v. Nidda.

Die Zuſammenſetzung der badiſchen Diviſion haben wir ſchon im 1. Halbband S. 139 gegeben.

Digitized by Google



Dies Alles geschah bis zum 14. Am Abend des folgenden Tages (15.) erfolgte eine erste Beschießung der Stadt, am 18. die zweite, am 24. bis 26. die dritte.

Diese drei Beschießungen, die in den »Tagebuchblättern« unseres vorigen Kapitels mit- und untereinander eine gewisse Aehnlichkeit zeigen, weil sie die Herzen der Bewohner gleichmäßig erschreckten und erschrecken durften (denn 30 Granaten wecken dieselbe Furcht wie 300), diese drei Beschießungen waren in Wahrheit sehr von einander verschieden. Die erste war ein Versuch, ein Schreckschuß, die zweite ein partieller, die dritte ein voller Ernst. Am 15. wurde ausschließlich aus Feldgeschützen gefeuert, die sehr wahrscheinlich, um ihrerseits kein Zielobjekt zu bilden, ihre Positionen oft wechselten; am 18. war badische Festungs-Artillerie in Kehl eingetroffen und eröffnete von hier aus eine reelle Beschießung, das eigentliche Bombardement der Stadt indessen fand erst in den drei Nächten vom 24., 25. und 26. statt, nachdem inzwischen 200 gezogene Geschütze preußischen Systems und 100 glatte Mörser aus Berlin eingetroffen waren. Dies große dreitägige

Digitized by Google

Bombardement erfolgte in weitgespanntem Halbkreis von Südwesten, Westen und Nordwesten her auf einem Terrain, das nach rechts hin ohngefähr von Lingolsheim, nach links hin von Schiltigheim begrenzt wurde. Die Badenser nahmen, von Kehl aus, an dieser Beschießung Theil. Im Ganzen waren 18 Batterieen — 5 badische und 13 preußische — mit etwa 100 Geschützen thätig. Die Entfernung von den Befestigungswerken betrug gegen 1000, von der Stadt selbst 1800 bis 2000 Schritt.

Als auch dieses dreitägige Bombardement die Uebergabe der Festung nicht erzwang, gab man unsererseits den Plan auf, die Stadt auf diesem Wege in unsere Hand zu bringen, und der Beschluß wurde gefaßt, nunmehr eine regelrechte Belagerung eintreten zu lassen. Diese begann in der Nacht vom 29. zum 30. durch Aushebung der ersten Parallele. Wir kommen ausführlicher darauf zurück.

Hier nur noch eines. Das Bombardement vom 24. bis 26. ist nachmals von verschiedenen Seiten her getadelt worden, auch von solchen, die nicht zu den Feinden Preußens und seiner Kriegführung zählen. Diese Stimmen pflegen das Hauptgewicht darauf zu legen, daß die Uebergabe der Festung durch alle diese Schrecken nicht erreicht worden sei. Dem gegenüber darf wohl hervorgehoben werden, daß der Erfolg nicht als Maßstab für die Beurtheilung der Mittel zu nehmen ist, die sich einem Feldherrn bieten und unter denen zu wählen er die schwere Pflicht hat. Man mache sich klar, ob es gerechtfertigt ist, ein anerkannt erlaubtes Mittel der Kriegführung zu verschmähen, wenn dasselbe die Möglichkeit in sich schließt, in wenigen Tagen zu demselben Resultat zu gelangen, zu dem sonst ein Zeitaufwand von vielen Wochen erforderlich ist. 50,000 Mann der besten Truppen lagen vor Straßburg, die schnell für anderweitige Aufgaben (deren noch so viele vorlagen) disponibel zu machen nicht nur höchst wünschenswerth, sondern geradezu geboten erscheinen mußte. Es ist Recht des Krieges und wird es bleiben, mit wenigen, wenn auch noch so beklagenswerthen Opfern auf feindlicher Seite das zu erkaufen, was sonst mit unendlich vielen Opfern auf eigener Seite blutig erstritten werden muß. Und je mehr man in Straßburg eine große und reiche Stadt kannte, desto gerechtfertigter war die Annahme, daß die Bewohnerschaft einflußreich genug sein werde, auf die Entschließungen des Commandanten einen entscheidenden Druck auszuüben.

Daß dies unterblieb, gereicht der Einwohnerschaft zu hoher Ehre, aber es kann uns nicht zum Vorwurf angerechnet werden, diesen in der Geschichte der Belagerungen so oft vorkommenden Fall in Erwägung gezogen und danach gehandelt zu haben.

Digitized by Google

Die Aushebung der Parallelen und des Couronnements.

Vom 29. 30. Auguſt bis zum 14. September.

Das Bombardement vom 24., 25. und 26. hatte, wie wir geſehen, die Uebergabe der Feſtung *nicht* erzwungen. Man beſchloß zu einem förmlichen Angriff überzugehen. Die dazu erforderlichen materiellen und perſonellen Kräfte waren zur Hand; die Infanterie hatte Terrain gewonnen und den Zirkel um die Feſtung immer enger gezogen. Die nordweſtliche Front, Baſtion 11 und 12, zwiſchen denen hindurch das Steinthor läuft, wurde zum Angriff auserſehen. In Front von Baſtion 11 liegen die Lünetten 52 und 53. Auf dem den genannten beiden Baſtionen reſp. Lünetten vorgelegenen Terrain ſchritt man zur Aushebung der Parallelen.

Die Aushebung der erſten Parallele.

(In der Nacht vom 29. zum 30.)

In der Nacht vom 29. zum 30. Auguſt wurde auf dem vorbezeichneten Terrain, alſo in Front, ſo wie rechts und links vom St. Helenen-Kirchhof, die erſte Parallele ausgehoben. Die Artillerie baute und armirte in derſelben Nacht 10 Batterieen für etwa 40 gezogene Zwölfpfünder. Am Morgen des 30. konnte bereits mit Hülfe dieſer Batterieen das Feuer gegen die **Feſtungswerke** (*nicht* mehr gegen die Stadt) eröffnet werden. Der Feind, welcher die ganze gewaltige Arbeit der Nacht vom 29. zum 30. zugelaſſen hatte, ſchien völlig überraſcht zu ſein. Obgleich es ihm kaum verborgen geblieben ſein konnte, daß ſich unſer Angriff gegen die Front zwiſchen Baſtion 11 und 12 richten werde, ſo zeigten ſich doch bei anbrechendem Tage auf den Werken dieſer Front verhältnißmäßig nur wenig Geſchütze. Um 6 Uhr begann der Feind nichtsdeſtoweniger ein lebhaftes Feuer; aber ſchon nach einem anderthalbſtündigen Geſchützkampfe ſchwieg daſſelbe. Am Nachmittage wurde es wieder aufgenommen und ſo, in Pauſen, am

Digitized by Google

31. Auguſt und 1. September. In keinem Falle jedoch vermochte es ſich länger als einige Stunden gegen das überlegene Feuer unſerer Batterieen zu halten. An Energie ließ es der Feind nicht fehlen; er entwickelte Nachts eine große Thätigkeit, reparirte den zugefügten Schaden und trat uns am andern Morgen mit neuen Geſchützen entgegen. Aber jedesmal unterlag er bald unſerer größeren Zahl und Trefffähigkeit. So wie ſich ein Geſchütz ſehen ließ, waren ſofort unſere Zwölfpfünder darauf gerichtet, und in kurzer Zeit ſah man das feindliche Geſchütz quer geſtellt, in die Höhe gerichtet, oder ganz und gar umgeworfen, zum Mindeſten aber die Scharte auf das Gründlichſte demontirt.

Die Aushebung der zweiten Parallele.

(In der Nacht vom 1. zum 2. September.)

Kaum waren die Arbeiten zur Erweiterung und zum Ausbau der erſten Parallele und der Communikationen nach rückwärts — Arbeiten von ſehr bedeutendem Umfange — beendet, als auch ſchon der erſte Spatenſtich zum weiteren Vorgehen geſchah.

In der Nacht vom 1. zum 2. September wurde mit zickzackförmig geführten Laufgräben an zwei Stellen weiter vorgegangen und die Anfänge der zweiten Parallele in zwei getrennten Stücken hergeſtellt. Die Verbindung dieſer zwei Stücke wurde durch den mit großen Monumenten dicht beſetzten St. Helenen-Kirchhof bedeutend erſchwert. Im Dunkel der Nacht war einer der ausgehobenen Sappenſchläge mit ſeiner Verlängerung zu nahe an einem bis dahin unbeachtet gebliebenen feindlichen Werke vorbeigeführt. Der Feind, der ſchon ſeit Beginn der Dämmerung mit Geſchützen und Gewehren die friſchen Erdarbeiten heftig beſchoß, erkannte ſofort den ihm dadurch gebotenen Vortheil und als die Arbeitercolonnen zur Erweiterung dieſes Schlages einrückten, empfing er dieſelben mit einem Hagel von Geſchoſſen. Hier fanden an der Spitze dieſer Colonnen, die Zurückweichenden wieder vorführend, Oberſtlieutenant v. Gayl und Hauptmann Hertzberg, Beide vom preußiſchen Ingenieur-Corps, den Heldentod.

Erſt in der Nacht vom 5. zum 6. September kam die zweite Parallele völlig zu Stande; es war alſo fünf Nächte lang an derſelben gebaut und gegraben worden. Die Urſache dieſer Verzögerung lag in erſter Reihe in dem Regenwetter, das eingetreten war. Die Laufgräben mußten entwäſſert werden. Dazu kamen die Ausfälle des Feindes, gegen die man ſich durch reichlichere Anlage von Ausfallſtufen zu ſichern hatte.

Unter dieſen Ausfällen zählte der in der Nacht vom 2. zum 3. September unternommene zu den ernſteren. Zweimal ging der Feind in dieſer Nacht zum Angriff vor, um Mitternacht und um 3½ Uhr früh.

Digitized by Google

Der Mitternachts-Ausfall richtete sich gegen den rechten Flügel unserer Parallele und nahm die Richtung auf Vendenheim. Zwischen einer die äußeren Bahnhofsgebäude besetzt haltenden Compagnie des 2. badischen Grenadier-Regiments »König von Preußen« und der feindlichen Angriffscolonne entspann sich ein heftiger Kampf, der unsere Position momentan in Gefahr brachte. Erst als Oberst v. Renz mit dem auf Tranchéewache befindlichen 1. Bataillon ebengenannten Regiments herbei eilte, glückte es, den überlegenen Feind in die Festung zurückzuwerfen. Hauptmann Graeff war gefallen; mit ihm 50 Mann theils todt, theils verwundet. Ganz besonders hatte sich die 2. Compagnie des Grenadier-Regiments ausgezeichnet.

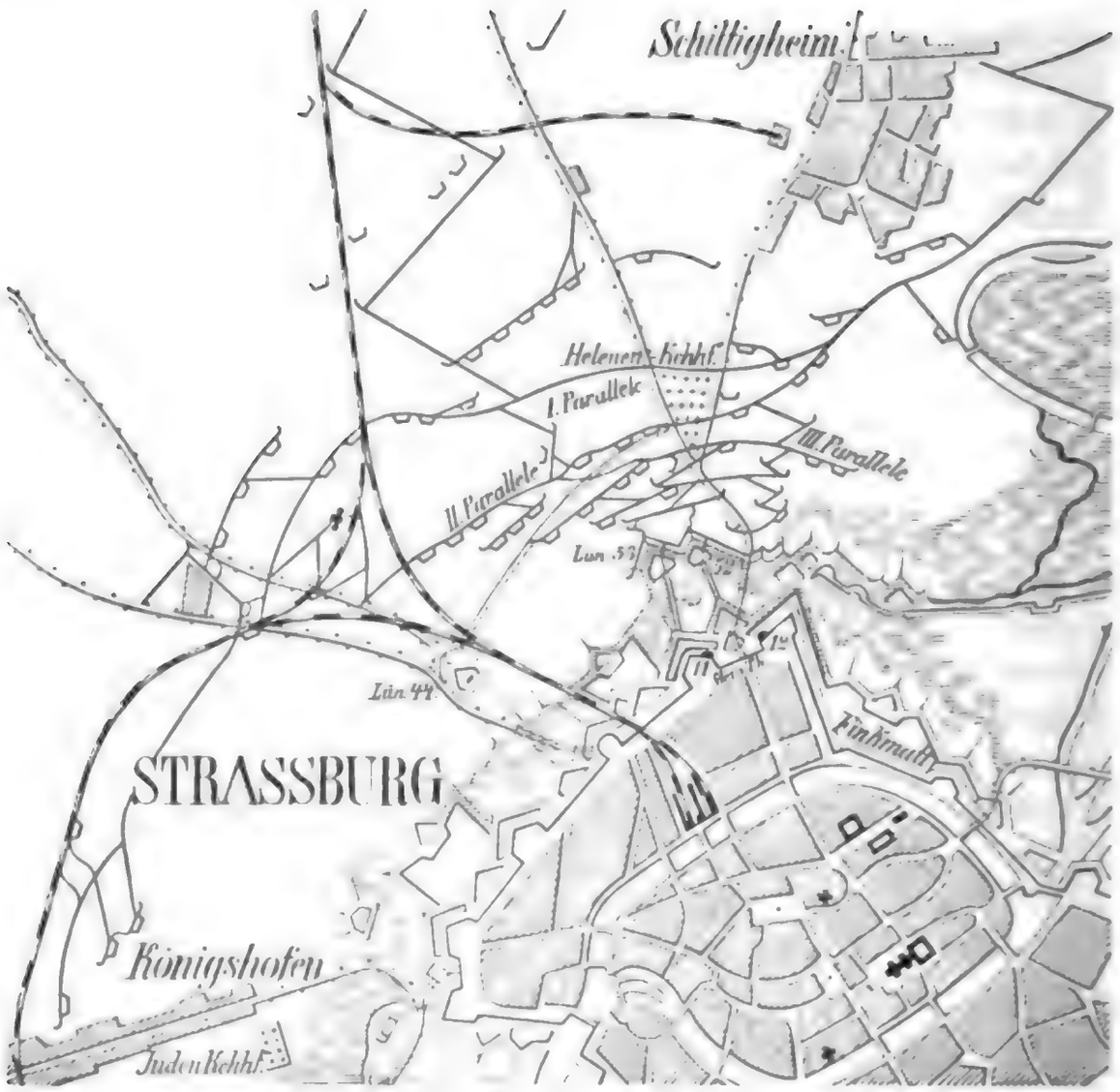
Der zweite Ausfall (3½ Uhr früh) richtete sich gegen den linken Flügel der Parallele und ging in drei Colonnen über die durch Anbau und Baumwuchs viel Deckung gewährenden Inseln Jars und Wacken, stieß hier auf das 2. Bataillon unseres 30. Regiments und wurde nach kurzem aber lebhaftem Kampfe zurückgeworfen. Unser Verlust betrug 30 Todte und Verwundete; unter diesen befand sich Lieutenant v. Versen, der in Gefangenschaft gerieth. Unsererseits wurden ein französischer Offizier und vier Chasseurs gefangen genommen.

Dieser zweite Ausfall war von einem formidablen Feuer aus den Festungswerken begleitet worden. Im Uebrigen sah sich unsere Infanterie nunmehr bereits in der Lage, bei Bekämpfung des auf den Wällen erscheinenden Gegners thätig mitwirken zu können. Namentlich geschah dies mit Wallbüchsen. Es war sowohl preußischerseits als auch durch die badische Division eine Anzahl derartiger Gewehre herbeigeschafft worden. Die besten Schützen wurden damit ausgerüstet und bildeten die Wallbüchsen-Detachements.*)

In der Nacht vom 3. zum 4., wie auch in den unmittelbar folgenden Nächten wurden mehrere neue Demontir-Batterieen gebaut, von denen zwei: eine 24-Pfünder- und eine Mörser-Batterie (beide mit neuconstruirten Geschützen armirt) sich alsbald glänzend bewähren sollten. Und zwar bei Beschießung resp. Zerstörung der Lünette 44.

*) Die günstigsten Punkte der am weitesten vorgetriebenen Laufgräben wurden, während aller Stadien der Belagerung, zu Stationen für die Wallbüchsen gewählt. Die badischen Schützen, welche diesen Dienst versahen, hatten ein Mittel erfunden, um sich dem Auge des Feindes zu entziehen. Sie kehrten das graue Unterfutter ihrer Mützen nach außen, so daß das, was in Wirklichkeit der Kopf eines wachsamen Schützen war, nur als ein Stück aufgeworfene Erde der Brustwehr erschien. Diese Wallbüchsen machten es dem Feinde unmöglich, seinerseits ein gut gezieltes Infanteriefeuer abzugeben, und indem derselbe, an Stelle dieses Hauptvertheidigungsmittels, ein massenhaftes Knallen mit hochangeschlagenem Gewehr setzte, forderte er gleichsam die Belagerungs-Artillerie auf, sich in die nächste Gewehrschußweite vorwärts zu begeben. So wurde die Artillerie durch die Wallbüchsen so zu sagen dahin mitgenommen, wo letztere sich einnisteten.

Digitized by Google



Diese Lünette 44 (siehe die vorstehende Zeichnung) hatte zu der eigentlichen Angriffsfront, also zu dem den Bastionen 11 und 12 vorgelegenen Terrain, eine solche Lage, daß sie den Angriff durch ihr Flankenfeuer außerordentlich erschwerte. Schon bei Anlage der ersten Parallele war diese Lünette 44 unbequem geworden, beim Bau der zweiten Parallele wurde sie es in noch höherem Maße, und es ließ sich nicht verkennen, daß, bevor aus der zweiten Parallele weiter vorwärts gearbeitet werden konnte, zunächst die Lünette 44 entweder genommen oder doch wenigstens dem Feinde die fernere Besetzung derselben unmöglich gemacht werden müßte. Für das Eine sowohl wie für das Andere war es in hohem Grade wünschenswerth, das gemauerte Reduit im Innern der Lünette zu demoliren, überhaupt die Hohlräume in derselben vertheidigungsunfähig zu machen. Diese Aufgabe fiel den genannten beiden Batterieen zu. Am 8. September erhielt die Lünette 44 von den vorgenannten kurzen 24-Pfündern und zugleich aus der gezogenen Mörser-Batterie (Meier) ein überwältigendes Feuer und wurde kurz darauf als vom Feinde verlassen recognoscirt.

Digitized by Google

Andere Batteriebauten, darunter eine rechts neben dem St. Helenen-Kirchhof, erfolgten in der Nacht vom 8. zum 9.

Die Aushebung der dritten Parallele.

(In der Nacht vom 9. zum 10. September.)

Bei den schnellen Fortschritten der Artillerie befand man sich bereits am 9. September in der Lage, aus der zweiten Parallele an drei Stellen mit den Laufgräben debouchiren zu können; aber noch mehr: in der Nacht vom 10. zum 11. konnten alle drei Sappentêten mit der »gemeinen Sappe« 300 Schritt lang hergestellt, in der folgenden Nacht sogar ein über 700 Schritt langes Stück der dritten Parallele mit der gemeinen Sappe vollendet werden. Dies Unternehmen steht in der Kriegs- und Belagerungsgeschichte ohne Beispiel da. Das Verdienst desselben gebührt dem Ingenieur en chef, Generalmajor v. Mertens. In wenigen Stunden gelang es mit Hülfe der gemeinen*) oder flüchtigen Sappe ebensoviel zu fördern, wie sonst (unter Anwendung der »völligen Sappe«) in einer Reihe von Tagen.

Etwa gleichzeitig mit Aushebung der dritten Parallele erfolgte auch eine Umgestaltung des artilleristischen Kampfes. Bis dahin war derselbe von hüben und drüben im Wesentlichen mit Rohrgeschützen geführt worden. Vom 9. ab gab der Feind, von Einzelfällen abgesehen, diese Kampfesweise auf und trat unseren Angriffsarbeiten nur noch mit Bomben aus schweren Mörsern entgegen. Es mußte nunmehr auch unsererseits Bedacht darauf genommen werden, den Mörsern, deren Aufstellung sich dem Auge gänzlich entzog, wiederum durch Mörserfeuer in genügender Menge

*) Man unterscheidet die gemeine Sappe, die flüchtige Sappe und die völlige Sappe. Die beiden letzteren Sappenarten unterscheiden sich von der ersteren dadurch, daß bei ihnen zur Herstellung der Deckung sogenannte Sappenkörbe aufgestellt werden, hinter welchen man sich eingräbt, indem man die erste gewonnene Erde zum Vollfüllen der Körbe benutzt. Man erhält auf solche Weise von vorn herein eine bessere Deckung, während bei der gemeinen Sappe die vorwärts geworfene Erde jedem einzelnen Manne erst allmälig Deckung gewährt. Die flüchtige Sappe ist insofern der gemeinen Sappe ähnlich, als auch bei ihr auf der ganzen herzustellenden Sappe gleichzeitig gearbeitet wird und daß Infanterie dabei angestellt werden kann. Die völlige Sappe ist diejenige langsame Form des Vorwärtsarbeitens, wobei sich die zu dieser Arbeit eingeübten Sappeurs auf eine künstliche, im Sappeur-Reglement genau vorgeschriebene Art maulwurfartig weiterwühlen. Die völlige Sappe charakterisirt sich dadurch, daß sie unter fortwährend vorzuwälzender Deckung vorschreitet. Bisher benutzte man hierzu in der Regel einen großen Korb, den sogenannten Wälzkorb. Neuerdings wälzt man nur die Erde vor sich her und nennt diese Sappenart die Erdwalze. Die Anwendbarkeit der einen oder andern dieser Sappenformen hängt von der geringeren oder größeren Nähe, in welcher feindliches Feuer zu erwarten ist, ab. Bisher nahm man allgemein an, daß schon die zweite Parallele nicht mehr mit der gemeinen, sondern wenigstens mit der flüchtigen Sappe gearbeitet werden müsse, für alle Arbeiten vorwärts der zweiten Parallele aber war die Nothwendigkeit des völligen Sappirens anerkannt.

Digitized by Google

antworten zu können. Drei große Mörser-Batterieen traten alsbald in Thätigkeit:

Batterie Hüger von der Westphälischen Festungs-Artillerie, mit sechs 25pfündigen Mörsern,

Batterie Trüstedt, mit vier 50pfündigen Mörsern,

Batterie Meier vom Magdeburgischen Feld-Artillerie-Regiment (dieselbe die Lünette 44 zum Schweigen gebracht hatte), mit zwei gezogenen 21 Centimeter-Mörsern armirt.

Diese drei Batterieen richteten ihr Feuer gegen die eigentliche Angriffsfront: die Bastionen 11 und 12, und erzielten eine solche Wirkung, daß schon nach wenig Tagen beide Bastionen kaum noch einem für die Vertheidigung eingerichteten Festungswerke glichen.

Die Aushebung der vierten (Halb-) Parallele und des Couronnements.

(In der Nacht vom 12. zum 13. und vom 13. zum 14. September.)

Am Abend des 12. September war man bereits so weit, auch aus der dritten Parallele weiter vorgehen zu können. Vor Lünette 53 hatte man den Fuß des Glacis mit der dritten Parallele erreicht; dagegen war dieselbe vom Fuße des Glacis der etwas zurückspringenden Lünette 52 noch etwa 50 Schritt entfernt. Es wurde aus diesem Grunde die Anlage einer halben Parallele projektirt, welche das Glacis beider Lünetten berühren sollte. Vor der Spitze der Lünette 52 mußte daher zu dieser Halbparallele vorwärts sappirt werden.

Wenn man sich in so großer Nähe der Festungswerke befindet, können die Annäherungswege nicht mehr im Zickzack geführt, sondern müssen durch Traversen (Querwälle) defilirt werden. In der mondhellen Nacht vom 12. zum 13. war diese Traversensappe theilweise nicht anders als mit der Erdwalze herzustellen, wo es indessen irgend möglich war, arbeitete man flüchtig, so daß bereits in der Nacht vom 13. zum 14. September die Halbparallele zu Stande kam und sogar der Anfang zum Vorgehen aus der Halbparallele gemacht werden konnte. In dieser oder der folgenden Nacht glückte es vor jeder Face der Lünette 53 ein etwa funfzig Schritt langes Stück des »Couronnements« mittelst der flüchtigen Sappe zu Stande zu bringen. Man versteht unter »Couronnement« den letzten vor einem angegriffenen Werke anzulegenden Parallelen-Laufgraben, welcher auf dem höchsten Theile des Glacis liegt und daher auch Krönung des Glacis genannt wird.

Man befand sich also den beiden Lünetten 53 und 52 nunmehr bis auf 100 Schritt gegenüber. Dennoch verging noch eine volle Woche, ehe beide Lünetten in unsern Händen waren.

Digitized by Google

Das Breſcheſchießen
und die Wegnahme der Lünetten 53 und 52.

Von Erdarbeiten haben wir nun nicht weiter zu berichten. Was noch zu thun war, war Breſcheſchießen und — Sturm, zunächſt der Lünetten, dann der Baſtionen, dann der Stadt.

Bis zum 13. hatte der artilleriſtiſche Angriff einen ſo zu ſagen regelrechten Verlauf genommen; von dieſem Tage an überſchritt die Artillerie mit kühnen Sprüngen die Grenzen der Regel.

Während man, ſelbſt als es nur glatte Geſchütze gab, die zweite Parallele im Allgemeinen als letzte Poſition betrachtete, über welche hinaus die Artillerie, wenigſtens mit Rohrgeſchützen, nicht nöthig habe weiter vorzudringen, und aus welcher hinaus nur in den letzten Stadien der Belagerung Rohrgeſchütze vorgebracht zu werden brauchten, um die Breſchbatterieen und die den Sturm der Breſche vorbereitenden Contre-Batterieen zu armiren, ſo war es, auch nach Einführung gezogener Geſchütze, der preußiſchen Artillerie vorbehalten, vorwärts der zweiten Parallele mit Demontir-Batterieen aufzutreten.

Aber in noch anderer, wichtigerer, in gewiſſem Sinne dem Vorſtehenden entgegengeſetzter Beziehung bezeichneten dieſe Tage (vom 13. bis zum 17.)*) den Eintritt in eine neue Epoche des artilleriſtiſchen Angriffs. Der indirekte Breſcheſchuß, der, bis dahin nur theoretiſch berechnet, noch keine Kriegsprobe beſtanden hatte, kam zu voller Geltung. Zum erſten

*) In eben dieſen Tagen waren innerhalb der Stadt, zu der ihnen der Zutritt geſtattet worden war, die ſchweizer Delegirten thätig, eine Emigration von Frauen, Kindern und Altersſchwachen ins Werk zu ſetzen. Am 15. September verließen 500, am 17. September 358 Perſonen die Stadt. Generallieutenant v. Werder hatte, im Gegenſatz zu einer auf S. 658 erwähnten Aeußerung, dies Zugeſtändniß gemacht. Spätere Geſuche wurden abgelehnt.

Digitized by Google

Male seitdem es Belagerungen giebt, sah der Vertheidiger einer Festung die Mauern seiner Wälle durch Geschütze zertrümmert, welche 1000 Schritt entfernt an Punkten aufgestellt waren, von denen aus jene Mauern nicht einmal gesehen werden konnten.

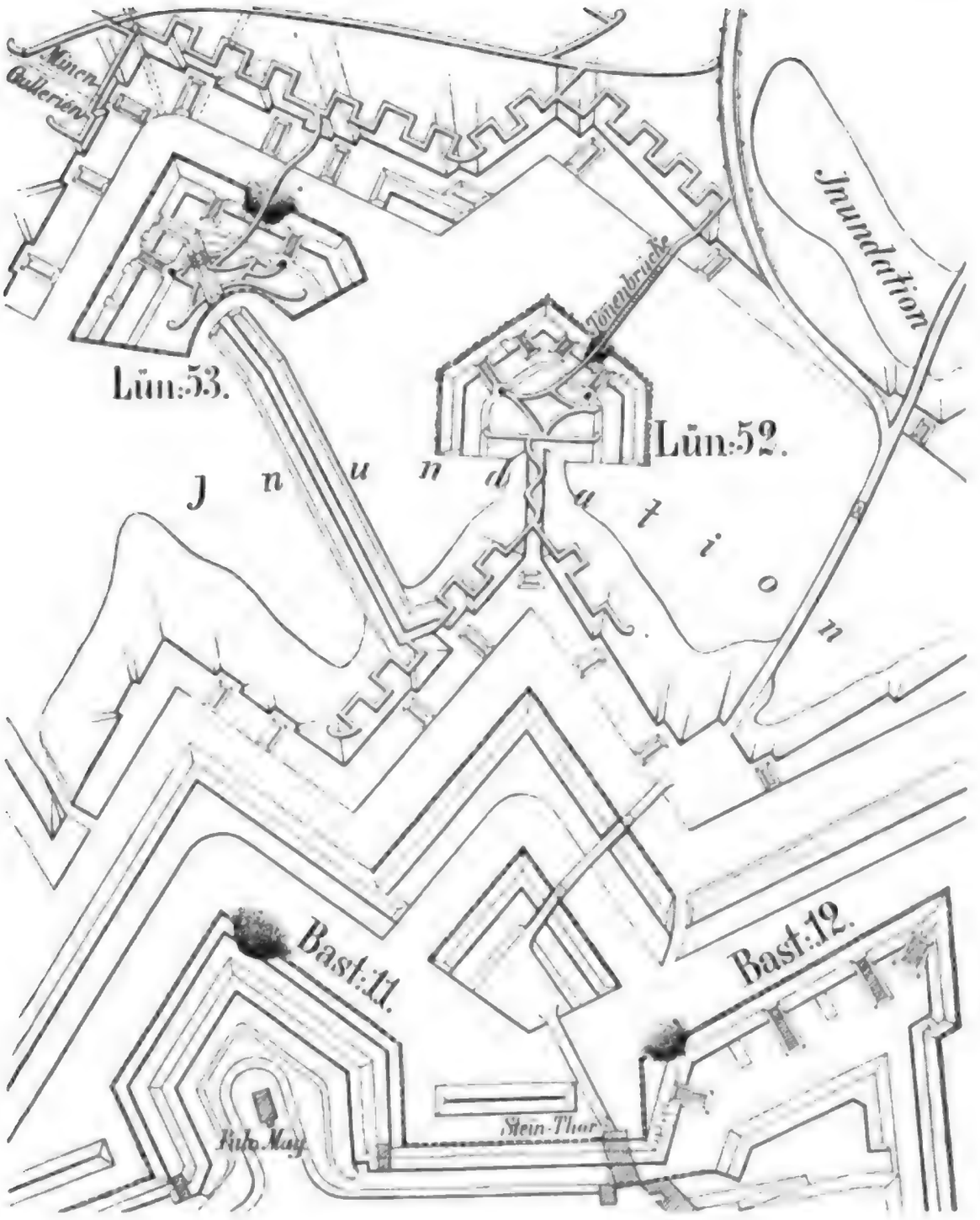
Die Schwierigkeit des indirekten Breschеschießens wird um so größer, je näher die das Mauerwerk deckende Brustwehr vor demselben liegt und je tiefer der Graben ist, dessen Böschung die Mauer bekleidet. In beiden Beziehungen waren die Verhältnisse für das Breschiren der Escarpe der Lünette 53 möglichst ungünstig. Wenn nun trotzdem bereits nach dem ersten Schießtage die Ueberzeugung gewonnen wurde, daß eine gangbare Bresche zu Stande kommen werde, so konnte doch die Beobachtung der Wirkung durchaus nicht in solcher Weise erzielt werden, wie es zu wünschen gewesen wäre.

Aber vom 17. ab ermöglichte sich auch dies. Schon in der Woche, die dem eigentlichen Breschеschießen vorausging, hatte Hauptmann Ledebour vom Ingenieur-Corps, indem er sich in dem Graben vor der Spitze der Lünette 53 an Stricken niederließ, das Vorhandensein von Minengängen constatirt, deren Eingänge sich an der Contre-Escarpe dieses Grabens befanden. Es wurde demnächst versucht, diesen Minengängen mit einem Schleppschacht von der dritten Parallele aus entgegenzugehen. Am 14. früh fand man dieselben auf, und nachdem sie entladen und an den zerstörten Stellen gangbar gemacht waren, konnten diese Gänge dazu dienen, um gedeckt bis zum diesseitigen Rande desjenigen Grabens vorzudringen, dessen gegenüberstehende Mauer in Bresche gelegt wurde. Wie aus der Proscheniumsloge eines Theaters konnte von hier aus der ganze fernere Verlauf des Breschеschießens beobachtet werden. Hauptmann Müller vom Kriegsministerium, der seitens des Generallieutenants v. Decker mit der Leitung des Feuers in den Breschbatterieen beauftragt worden war, benutzte diese »Proscheniumsloge« sofort und konnte von hier aus am 17. die ganz bestimmte Ueberzeugung gewinnen, daß die Bresche ersteigbar sei.

Die Entscheidung rückte immer näher; es mußte auf einen Sturm Bedacht und daher der Bau von Contre-Batterieen in Angriff genommen werden. Zugleich hatten in der Nacht vom 18. zum 19. Pionier-Compagnieen vor den Lünetten 53 und 52 Graben-Descenten hergestellt. Diese beiden Lünetten fortzunehmen, um dann von hier aus gegen Bastion 11 und 12 vorzugehen, war unsere nächste Aufgabe.

Die Contre-Escarpe von Lünette 53 war weggesprengt; in der folgenden Nacht begann der mühsame Dammbau durch den Wassergraben vor

Digitized by Google



der Breſche im feindlichen Feuer. Der Dammbau glückte; die Lünette wurde unter geringen diesſeitigen Verluſten beſetzt.

Der Bericht eines Betheiligten giebt die Vorgänge, die zu dieſer Beſetzung führten, in ſehr anſchaulicher Weiſe.

Die Beſetzung von Lünette 53.

(Vom 20. zum 21. September.)

»Unſere Mineurs waren ſeit dem 19. Abends an der Contre-Escarpe thätig, hatten immer tiefer hineingearbeitet, dann geladen und verdämmt.

Digitized by Google

Um 4¼ Uhr Morgens, am 20. September, ſtürzte mit einem dumpfen Krach das Mauerwerk auf 12 Fuß Breite zuſammen. Still und ruhig war es bis dahin, alle Mannſchaften auf weite Entfernungen zurückgezogen, nur die Mineure, zwei, drei Mann, waren bis zuletzt beſchäftigt. Auch ſie waren im allerletzten Moment weggehuſcht aus der gefährlichen Nähe der Mine.

Nun beginnt ein zwar möglichſt leiſes, aber buntes geſchäftiges Treiben. Die Pioniere ſuchen die eben gebrochene Breſche zu erweitern, die Infanterie-Arbeiter werden durch die Descente hindurch in mehreren Reihen nebeneinander bis hinter das Couronnement angeſtellt und kleine Körbe mit Erde gefüllt fliegen nun ſchnell von Hand zu Hand, voll hin, leer die andere Reihe zurück; über die Bruſtwehr weg aber ſchleppen die Pioniere Sappenkörbe und Faſchinen, mit Sandſäcken und Steinen beſchwert. Korb auf Korb, Faſchine auf Faſchine fliegt ins Waſſer, und darauf Wurf auf Wurf von dem zugereichten Boden; unerſättlich verſchlingt im Anfange das Waſſer alles Material, es hat in der Mitte eine Tiefe von 8 Fuß; aber langſam, Fuß für Fuß, rückt der Damm vor.

Der Tag bricht an; es darf nicht hindern; nur um ſo emſiger rühren ſich die Hände und um ſo ſchneller folgt Korb auf Korb. Schon kann man beginnen auf dem feſten Unterbau links eine Deckung herzuſtellen aus Sappenkörben, von oben mit Erde, ſo weit es geht, dann mit gefüllten Sandſäcken gefüllt. Es muß Sicherung gegen den Schuß von Nr. 52 geſchaffen werden. Aber den ganzen Morgen läßt ſich hier Niemand ſehen, auch von dem vorliegenden Werke, von 53, fällt kein Schuß; freilich iſt das Couronnement dicht mit Schützen beſetzt, die nur warten, daß ein Kopf ſich zeige. Eine Batterie von zwei 6-Pfündern ſteht zudem im Couronnement, um die links gelegenen Werke zu beſchießen.

Man wird immer kühner; und da juſt ein Nachen herbeigeſchafft worden iſt, taucht der Gedanke auf, hinüber zur Breſche zu fahren; von zwei Seiten arbeitet's ſich ja beſſer einander in die Hände. Kaum hat der Gedanke Worte gefunden, ſo wird er ausgeführt. Einige Pioniere paſſiren zuerſt, dann Mannſchaften vom 3. Bataillon 2. Garde-Landwehr-Regiments, mit Lieutenant v. Meyer an der Spitze. Um 1 Uhr Mittags klettern ſie die Breſche in die Höhe und beginnen den Boden von hier ins Waſſer zu werfen, zugleich dadurch die Breſche gangbarer machend.

Aber noch wagte Keiner über die Bruſtwehr ſich hinweg, noch vollends war Keiner drin im Werke, von dem man nicht wußte, ob und wie ſtark es beſetzt ſei. Auch war in jedem Falle Gefahr genug damit verbunden, denn die Granaten unſerer eigenen Geſchütze ſauſten dicht über die Bruſtwehr der Lünette, ſchlugen ſogar theilweiſe ein. Andererſeits war es wiederum wichtig genug, genau das Innere der Lünette kennen zu lernen und beſon-

Digitized by Google

ders zu ſehen, ob ſie noch beſetzt ſei. Kaum hatten demnach die Arbeiter auf der Breſche ihr kühnes Werk begonnen, ſo kletterte der Ingenieur-Lieutenant Frobenius weiter hinauf, lugte erſt hier und da hinein über die Bruſtwehr und — mit einigen Sprüngen war er drin. Er ſkizzirte ſchnell das Innere und kehrte unverſehrt zurück. Das Werk war nicht beſetzt.

Die Artillerie war indeſſen benachrichtigt und ſtellte ihr Feuer auf dieſe Stelle ein; ſo folgte dem Vorläufer nach einiger Zeit Dieſer und Jener; man begann ſich an der oberen Kante der Bruſtwehr feſtzuſetzen und ſo ohne alle Ordre Beſitz von dem Werke zu ergreifen.

Alsbald erſchien auch der Oberſtlieutenant v. Wangenheim, Chef des Ingenieurſtabes des Belagerungscorps; er führte ſelbſt Pioniere hinein, unterſuchte die Hohlräume und nun begann man ſich im Innern der Lünette zu verbauen.

Indeſſen war der Uebergangsdamm zu ſeinem Ende geführt worden, Abends 6 Uhr war er fertig.

Kurz vorher hatten uns einige Verluſte betroffen. Auf der linken Face von 52 erſchien plötzlich feindliche Infanterie, und ein ſtarkes Gewehrfeuer gegen die Arbeiter beginnend, fielen einige unſerer Pioniere todt und verwundet. Lange indeß konnte das Feuer nicht ſchaden, denn die Seitendeckung rückte mit dem Damme vorwärts und ſicherte uns gegen die Lünette 52.

So war denn die Communication beendet und das erſte Werk der Feſtung genommen, eigentlich durch eine kühne Recognoscirung.«

Die Beſetzung der Lünette 52.

(In der Nacht vom 21. zum 22.)

»Blutiger als die Occupation der Lünette 53, ſo entnehmen wir demſelben Bericht, ſollte in der Nacht vom 21. zum 22. die Beſitzergreifung der Lünette 52 vor ſich gehen. Ueber den 180 Fuß breiten Waſſergraben war bis 8 Uhr Abends noch keine Communication zu ſehen, nur die Grabendescente war fertig und zwar in der Weiſe hergeſtellt, daß zwei Reihen Schanzkörbe übereinander die beiderſeitigen Böſchungen des Durchſtichs bekleideten und die Decke durch Eiſenbahnſchienen gebildet wurde, welche durch beſondere Unterſtützungen auf beiden Seiten getragen wurden. Die Tête nach dem Waſſer zu war mit einer Maske von Sappenkörben, Faſchinen und Sandſäcken eng geſchloſſen, als um 8 Uhr die Compagnie Andreae (Pioniere) zum Brückenbau vorging. Das Gewehrfeuer der Feſtung, namentlich von den links flankirenden Linien und der Contregarde der Hauptenceinte, war ziemlich lebhaft, wie es den ganzen Tag über geweſen, aber hauptſächlich

Digitized by Google

gegen Lünette 53 und das Couronnement gerichtet. Bald begann es aber hörbar in das Innere der Lünette 52 einzuſchlagen und von Zeit zu Zeit ſauſte ein Kartätſchenhagel dahinein; ebenſo gerade an der Stelle der Descente hinter dem Couronnement entlang. (vom Hornwerk 47—49 aus), wo man alſo offenbar die Sturm-Colonnen erwartete.

Die Pioniere entfernten die Têtendeckung, trugen zuerſt einige Nachen herbei und ließen ſie geräuſchlos ins Waſſer gleiten; zwei Mann mit dem Ende eines Taues fuhren zum jenſeitigen Ufer der Escarpe der Lünette hinüber, ſo daß das Tau ſich quer über den Graben ſpannte. Große, leere Viertonnen wurden herbeigerollt, je zwei neben einander durch einen Rahmen von Balken derart verbunden, daß die gemeinſame Achſe quer zur Brückenrichtung ſtand, vier Balken wurden auf dem Rahmen aufgelegt, an dieſen das dieſſeitige Tauende befeſtigt und nun die Tonnen vorwärts gezogen, indem vom dieſſeitigen Ufer mit den Balken nachgeſchoben wurde. Wieder wurde eine Unterſtützung aus zwei Tonnen und einem Rahmen gebildet, wieder vier Balken aufgelegt, die erſte, nun freiſchwimmende Strecke mit Brettern eingedeckt und abermals vorgeſchoben. Auf dieſe Weiſe wurde vom dieſſeitigen Ufer aus ein Brückenglied nach dem andern angeſetzt, und um eben ſo viel rückte die Brückentête dem jenſeitigen Ufer, dirigirt von dem Leitſeil, näher. (Vgl. unſere Karte auf S. 673, die bei Lünette 52 die Richtung der Tonnenbrücke, wie bei Lünette 53 die Richtung des geſchütteten Erddammes giebt.)

Unter Leitung des Hauptmanns Andreae und Premierlieutenants v. Keiſer II. ſchritt die Arbeit raſch und mit erſtaunlicher Ruhe und Geräuſchloſigkeit vorwärts. Um 10 Uhr gelangte die Brückentête an das jenſeitige Ufer und die Landflöße wurden gelegt, d. h. die bis jetzt frei ſchwimmende, nur an dem Tau drüben, an den vier Balken hüben dirigirte Brücke wurde an beiden Ufern feſtgelegt; eine Strohſchüttung auf der ganzen Brückenbahn ſollte das Geräuſch beim Uebergange der Colonne dämpfen.

Um 10½ Uhr war auch dieſe letzte Arbeit beendet; die Colonnen rückten an: die Pionier-Compagnie Roeſe, die Compagnie Denk (2. Compagnie 34. Infanterie-Regiments) und eine Abtheilung von 100 Mann der 12. Compagnie 1. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiments unter Leitung des Ingenieur-Lieutenants v. Keiſer I.

Mit zwölf Pionieren und zwei Unteroffizieren ging Hauptmann Roeſe zuerſt über die Brücke bis auf die Bruſtwehr der Lünette vor; einer der Unteroffiziere (Mineur) unterſuchte die Hohlräume des, wie zu erwarten, leer gefundenen Werkes auf Minen, die zwölf Mann ſuchten an der ſteilen Erdböſchung der Escarpe Stufen für die nachfolgenden Colonnen herzuſtellen.

Digitized by Google

Nachdem der Mineur gemeldet, daß Alles in Ordnung, ging ein Zug Infanterie als Bedeckung über und placirte sich möglichst gedeckt im Innern des Werkes, ihnen auf dem Fuße folgten die Pionier-Compagnie und zwei Züge Infanterie; erstere fand gegen das Feuer des Hauptwalles eine willkommene Deckung in der Palliſadirung der Kehle des Werkes, wohinter ſie beginnen konnte ohne Zögern den Graben auszuheben. Die zweite Aufgabe war dann, von dieſer Poſition zum Uebergangspunkte hin eine gedeckte Communication herzuſtellen. Die Infanterie fand in den Hohlräumen meiſt Unterkommen bis zur Beendigung der Sappe.

Die erſten Züge der Colonnen waren mit möglichſter Stille über die Brücke gelangt, als die zuletzt hinüberrückenden, beunruhigt durch die über ihren Köpfen pfeifenden Kugeln, in eine ſchnellere und damit geräuſchvollere Bewegung verfielen. Dies mußte den Feind aufmerkſam gemacht haben, und als die 100 Mann der Garde-Landwehr an der Escarpe ankamen, begann ſich auf dieſen Punkt ein mörderiſches Feuer zu concentriren. Und gerade hier ſollten die Leute placirt werden, um einen gedeckten Weg hinauf in das Innere auszuheben! Major v. Quitzow, vom Ingenieurcorps, war ſelbſt an der Tête; die Leute warfen ſich nieder, aber es half nichts; was nutzte alle Arbeit im Innern, wenn ſie keine gedeckte Communication nach der Brücke hatte?

Unter äußerſter Anſtrengung der Offiziere wurden die Mannſchaften angeſtellt, überſchüttet von Gewehr- und Kartätſchenkugeln. Bald kam der erſte Verwundete zurückgelaufen über die Brücke, Schuß in der Schulter; gleich darauf der zweite, Schuß im Arm, ein dritter wurde bereits herübergetragen, und die Krankenträger reichten bald nicht mehr aus, um die Gefallenen wegzutransportiren. Jetzt ein Offizier: Lieutenant v. Oppen, Schuß in der Seite. Und immer dichter hagelten die Schüſſe nieder, immer wieder ſchlug ein Kartätſchſchuß ein; es war eine entſetzliche Nacht.

Endlich hört das Laufen auf der Brücke auf; man ſchien tief genug im Boden zu ſein, ſchien Deckung zu haben. Mit nichten. Immer neue Meldungen von Verluſten trafen ein: Major v. Quitzow todt, der zweite Tranchéemajor todt, und hier lagen im Laufgraben noch 10 Todte und 38 Verwundete.

Aber das Werk war unſer und wieder waren wir einen Schritt näher zum Ziele.«

Digitized by Google

Die letzten Tage.

Vom 22. bis 27. September.

Lünette 53 und 52 waren unser, aber ein Blick auf den Plan von Straßburg zeigt, daß damit erst der erste entscheidungbringende Schritt geschehen war. Hinter den genannten beiden Lünetten lagen, wie mehrfach hervorgehoben, die Bastionen 11 und 12 und gegen diese begann sich nun unser Angriff zu richten. Das Verfahren dabei war dasselbe: Breschescheißen, Uebergang, dann Sturm. Kam es zu einem solchen, so war vorauszusehen, daß derselbe erhebliche Opfer kosten werde.

Am 23. begann die Batterie von Gentzkow das Breschiren der Escarpe der rechten Face von Bastion 11, am 24. folgte die Batterie Mogilowski gegen die linke Face von Bastion 12. Jene war mit sechs, diese mit vier kurzen 24-Pfündern armirt. Beide indirekte Breschbatterieen brachten im Verlauf von drei Tagen (bis zum 26. resp. 27. früh) das Mauerwerk zum Sturz, so daß es nur noch einiger Schüsse gegen die Erdwand bedurft hätte, um die Breschen völlig ersteigbar zu machen. Das feindliche Feuer, trotzdem es zum Theil mit großer Präcision abgegeben wurde, richtete in diesen letzten Tagen nur geringen Schaden an.

Inzwischen gingen auch die Sappenarbeiten ihren letzten Zielen entgegen. Vergeblich war der Kampf des Feindes gegen dieselben. Die leitenden Ingenieur-Offiziere förderten die gefahrvolle Arbeit, theilweise mit eigener Hand die Sappenkörbe setzend. Schon am Morgen des 23. September war ein bedeutendes Stück der Traversensappe fertig, mit welcher aus Lünette 52 debouchirt wurde, und bald darauf begann man vor den Werken der Hauptumwallung das Glacis zu krönen. Leider empfing hierbei Hauptmann Lebebour eine Verwundung, die nach einigen Wochen seinen Tod zur Folge hatte. Dieser Offizier, welcher, wie S. 672 angeführt ist, die Minengänge vor Lünette 53 fand, hatte sich durch unermüdliche Thätigkeit beim Recognosciren der Festung unter fortwährender Exponirung seiner Person sehr verdient gemacht. Er hatte es unter Anderm unternommen,

Digitized by Google

im Graben ſchwimmend, das Terrain hinter Lünette 52 zu recognosciren, ob es geräumig und trocken genug ſei, um nach Erſtürmung dieſes Werkes darauf fortarbeiten zu können.

Dieſe Arbeit hinter Lünette 52 war nun ausgeführt. Das feindliche Feuer konnte in keiner Weiſe das weitere Vorſchreiten lähmen und bis zum 26. früh kam das Couronnement vor der Contregarde der Baſtion 11 und ein Logement vor dem Werke 54 zu Stande.

Grabendescenten wurden vorbereitet.

Vergegenwärtigt man ſich angeſichts dieſer Thatſachen die Lage des Vertheidigers, ſo muß dieſelbe als gänzlich hoffnungslos bezeichnet werden.

Die Artillerie hatte ſich der Feſtung gegenüber mit vielen Anſtrengungen ſtets verbeſſerte Poſitionen geſchaffen. Von den 69 Batterieen, welche ſie gebaut hatte, hielt ſie jetzt 40 beſetzt; ſie war im Stande — von den badiſchen Batterieen bei Kehl abgeſehen — jeden Augenblick mit 180 Geſchützen aufzutreten. Wenn von dieſen Geſchützen nur ein mäßiges Feuer unterhalten wurde, ſo erhielt die Feſtung in 24 Stunden 6000 Projectile, von denen jedes einzelne eine Sprengwirkung äußert.*)

An das Abſchlagen eines Sturmes, der von ſolcher Artillerie vorbereitet werden konnte, war nicht zu denken. Genau genommen waren die Vertheidiger ſchon jetzt nicht mehr Herren ihrer Wälle oder, beſſer geſagt, eigentliche Wälle waren überhaupt nicht mehr vorhanden.

*) Einſchließlich der badiſchen Artillerie feuerten während der Belagerung 241 Geſchütze, wobei wohl auch Feldbatterieen, die anfänglich partiell zur Verwendung kamen, miteingerechnet ſind. Von all dieſen 241 Geſchützen ſind im Ganzen 193,722 Schuß und Wurf abgegeben worden, und zwar 162,600 von den 197 preußiſchen und 31,122 von den 44 badiſchen Geſchützen. Es ſind dies geweſen:

28,000 Granatſchuß aus dem langen gezogenen 24-Pfünder,
45,000 Granatſchuß aus dem gezogenen 12-Pfünder,
8,000 Granatſchuß aus dem gezogenen 6-Pfünder,
5,000 Shrapnelſchuß aus dem gezogenen 24-Pfünder,
11,000 Shrapnelſchuß aus dem gezogenen 12-Pfünder,
4,000 Shrapnelſchuß aus dem gezogenen 6-Pfünder,
3,000 Langgranatſchuß aus den 15-Centimeter-Kanonen,
600 Langgranatwurf aus 11-Centimeter-Mörſern,
15,000 50pfündige,
20,000 25pfündige,
23,000 7pfündige Bombenwürfe aus glatten Mörſern.

Dieſe Summen (Total: 193,722 Schuß und Wurf) ergeben als ſtatiſtiſches Reſultat, daß in den 31 Tagen des förmlichen Angriffs auf Straßburg durchſchnittlich an jedem Tage 6249, in jeder Stunde 269, in der Minute alſo fortlaufend 4—5 Schuß oder Wurf in die Feſtung gefeuert worden ſind.

Bei dieſer Gelegenheit iſt noch zu erwähnen, daß das Gewicht der einzelnen Geſchoſſe nicht nach deren Eiſengewicht, ſondern nach dem einer ſteinernen Kugel von gleicher Größe beſtimmt wird, ſo daß beiſpielsweiſe das Gewicht der 7—50pfündigen Bomben im Verhältniß ihres Kalibers bis 180 Pfund ſteigt.

Digitized by Google

Wer nicht im Jahre 1870, in den letzten Tagen des September, auf den Wällen Straßburgs, in den Baſtionen 11 und 12, geweſen iſt, vermag ſich keinen Begriff zu machen, in welchen Zuſtand unſere Artillerie dieſelben verſetzt hatte.

Selbſt die dabei betheiligt geweſenen Artilleriſten geriethen davon in Erſtaunen, als ſie ſpäter Gelegenheit hatten, die Wirkung der Beſchießung in allen ihren Einzelnheiten zu ſehen.

Aus dem ganzen künſtlichen Bau der Bruſtwehren, der Wallgänge, Traverſen und Hohlräume war ein formloſer Erdhaufen geworden, verſchüttet unter Trümmern lagen die Geſchütze, demontirt, umgeworfen, unkenntlich. Kaum konnte man ſich auf dieſem einſtmaligen Bollwerke noch bewegen, der Transport neuer Geſchütze wäre nicht zu ermöglichen geweſen, am allerwenigſten aber gewährten dieſe Werke noch Deckung.

Dabei lag der ganze Stadttheil hinter der Angriffsfront in Trümmern, und es mußte ſehr fraglich werden, ob man über dieſe Trümmerhaufen hinweg überhaupt noch Truppen zur Vertheidigung der Breſche vorführen könne.

Endlich aber, und dieſer Umſtand iſt gewiß nicht gering zu veranſchlagen, war hier bei Straßburg ſchon jetzt die Citadelle, ſonſt die letzte Zufluchtsſtätte der Beſatzung, in einer Weiſe verwüſtet, wie man noch nie zuvor Aehnliches geſehn.

Die Batterieen auf dem rechten Rheinufer bei Kehl hatten dieſe Aufgabe unausgeſetzt durchgeführt, und ſo gebührt der daſelbſt thätig geweſenen badiſchen Artillerie ein weſentlicher Antheil an der Bezwingung Straßburgs. Die Citadelle war nicht mehr im Stande eine Beſatzung aufzunehmen.

Dennoch verging ein Tag nach dem andern, ohne daß der Vertheidiger, die Hoffnungsloſigkeit eines längeren Widerſtandes einſehend, den Weg der Unterhandlungen betreten hätte.

Die deutſchen Truppen ſahen daher gefaßten Muthes der Nothwendigkeit entgegen, den Preis ihrer faſt übermenſchlichen Anſtrengungen und ihres pflichtgetreuen Ausharrens noch mit einem letzten blutigen Kampfe Mann gegen Mann erringen zu müſſen.

So kam der 27. September.

Der Morgen brach trübe an; ein dichter Nebel verhüllte der Artillerie ihre Ziele, erſt gegen 10 Uhr wurde es klar und ſie begann ihr Feuer. Zu den 180 Feuerſchlünden waren heute die gewaltigſten, die 21-Centimeter-Mörſer (Batterie Meier) wieder hinzugetreten. Die Erde bebte auf viele Meilen hin. Da plötzlich ſchwieg das Feuer.

Alles horchte auf; die Stille überraſchte mehr als das Gekrach Was war geſchehen?

Digitized by Google

Straßburg am 27. September.

Wir nehmen die Mittheilungen des Tagebuchs, die wir unserer Darstellung der ersten Wochen der Belagerung zu Grunde legten, an dieser Stelle wieder auf.

»So kam der 27. September, — so heißt es am Schluß jener Aufzeichnungen. Es war der sechsundvierzigste Tag. Fast 8000 Einwohner waren obdachlos, von milden Gaben lebend, geflüchtet in die Kirchen und Schulen, in Löcher am Fuß der Wälle, in Bretterhütten auf den Staden oder auf den Leinpfaden. Fünfhundert Häuser waren abgebrannt, eingestürzt, zerstört.

Die schönsten Straßen, die volkreichsten Stadttheile: Ruinen! Die Kunstschätze, die wissenschaftlichen Sammlungen, Meister- und Wunderwerke, was waren sie noch? Schutt- und Steinhaufen, verkohlte Balken, krummgebogenes Eisen, Trümmer, Splitter, Asche.

Vor der Stadt die Promenaden verwüstet, die Brücken abgebrochen, die Straßen aufgewühlt und kothig; überall Brandspuren; das Gras und die Blätter vergilbt, Baumstämme umgestürzt!

Die Garnison entschlossen, aber jeden Tag vermindert; nahe an siebenhundert Soldaten im Grabe nebeneinander!

In jeder Familie ein Verwandter, den man beweinte; in den Kellern Frauen und Kinder; Kranke, welche keinen Schlaf mehr fanden; andere, deren Verstand sich verwirrt hatte durch die Wirkung des Schreckens. Todte, die in die Grube geworfen wurden, ohne daß ein Freund sie begleitet; in der Luft ein furchtbares und endloses Tosen und Krachen; Angst- und Schmerzensgeschrei und — Verwüstung!

Die Mauern der alten Festung zerschossen; die Wälle durchfurcht, unförmliche Klumpen; Feuerschlünde zertrümmert und stumm, und darunter die eingestürzte Mauer.

Seit lange schlugen die Kirchenuhren nicht mehr und die Stunden und Tage schienen still zu stehen.

Digitized by Google

So kam der ſechsundvierzigſte Tag. Man hoffte nichts mehr, man konnte ſich keinen Täuſchungen mehr hingeben und man fügte ſich mit Ergebung dem unerbittlichen Schickſal.

Da gegen 5 Uhr wurde es in den Straßen plötzlich rege und belebt. Man läuft, man beſtürmt einander mit Fragen; alle Blicke wenden ſich auf einen einzigen Punkt: Eine weiße Fahne flattert auf dem Münſter!

Man traut ſeinen Augen nicht; man blickt wieder und wieder hinauf. Nein, es iſt keine Täuſchung! Ungläubig ſagt man, dies ſei eine Fahne, welche andeute, daß Kranke, Verwundete im Münſter ſich befinden, und den Belagerern als Mahnung dienen ſolle, das Gebäude zu ſchonen. Aber doch, wenn die Fahne dieſe Bedeutung hätte, ſo würde ſie das rothe Kreuz in der Mitte tragen, und — dieſes Kreuz fehlt. Man hört auch keine Schüſſe mehr.

Wär' es ein Waffenſtillſtand?«

Nein, es war die Capitulation.

Digitized by Google

Die Capitulation.

Es war die Capitulation. »Niemand der diesen 27. September vor Straßburg mit erlebt hat — so schreibt ein Offizier der Belagerungs-Armee — vermag sich einen Begriff von dem hellen Sonnenschein zu machen, der plötzlich unsere Herzen durchdrang, als der Donner der Geschütze verstummte und alle Augen gleichzeitig zu der weißen Fahne, welche auf dem Münsterthurm flatterte und — zu Gott aufblickten, der diese denkwürdige Arbeit deutscher Waffen endlich mit seinem Siege gekrönt hatte.

Es war als ob Alles aus einem schweren Traume erwacht sei. Auf einmal war Alles froh belebt, die Soldaten stiegen auf die Brustwehren der Laufgräben und Batterieen, ein endloses Hurrah erscholl aus tausend Kehlen, man drückte sich die Hände, man umarmte sich.«

Ein anderer, rein sachlich gehaltener Bericht schildert den Vorgang und was sich unmittelbar anschloß, wie folgt:

»Am 27. September, Nachmittags 5 Uhr, während noch von beiden Seiten gefeuert wurde, sahen wir plötzlich vom Münster, so wie von Bastion 11 und 12 weiße Fahnen wehen. In Folge dessen wurde das Feuern diesseits eingestellt. Ein Parlamentair brachte von dem Commandanten von Straßburg, General Ubrich, einen Brief, in welchem derselbe die Uebergabe der Stadt auf Gnade und Ungnade anzeigte. Zur Vereinbarung der näheren Verhandlungen wurden als Bevollmächtigte der Chef des Generalstabes, Oberstlieutenant v. Leszczynski, und Graf Henckel v. Donnersmarck nach Königshofen entsendet, woselbst Nachts 2 Uhr die Capitulation unterschrieben wurde, nach welcher 17,111 Mann, einschließlich der Nationalgarden, und 451 Offiziere die Waffen streckten. Zugleich fielen 1843 Pferde nebst sämmtlichem Material in unsere Hände.«

Der Wortlaut der Capitulation aber war der folgende:

Digitized by Google

Die Capitulation.

Der königlich preußiſche Generallieutenant v. Werder, Commandeur des Belagerungscorps vor Straßburg, aufgefordert vom franzöſiſchen Generallieutenant Uhrich, Gouverneur von Straßburg, die Feindſeligkeiten gegen die Feſtung einzuſtellen, iſt mit demſelben dahin übereingekommen, in Anbetracht der ehrenvollen und tapfern Vertheidigung dieſes Platzes folgende Capitulation zu ſchließen:

Art. 1. Um 8 Uhr Morgens, den 28. September 1870, räumt Generallieutenant Uhrich die Citadelle, das Auſterlitzer-, Fiſcher- und National-Thor. Zur gleichen Zeit werden die deutſchen Truppen dieſe Punkte beſetzen.

Art. 2. Um 11 Uhr deſſelben Tages verläßt die franzöſiſche Beſatzung incl. Mobil- und Nationalgarden durch das National-Thor die Feſtung, marſchirt zwiſchen Lünette 44 und Redoute 37 auf und legt daſelbſt die Waffen nieder.

Art. 3. Die Linientruppen und Mobilgarden werden kriegsgefangen und marſchiren mit ihrem Gepäck ſofort ab.

Die Nationalgarde und Francstireurs ſind frei gegen Revers und haben die Waffen bis um 11 Uhr früh auf der Mairie abzulegen. Die Liſten der Offiziere dieſer Truppen werden um dieſe Stunde dem General v. Werder übergeben.

Art. 4. Die Offiziere und die im Offiziersrang ſtehenden Beamten ſämmtlicher Truppen der franzöſiſchen Beſatzung Straßburgs können nach einem von ihnen zu wählenden Aufenthaltsort abreiſen, wenn ſie einen Revers auf Ehrenwort ausſtellen; das Formular deſſelben iſt der Verhandlung beigeſchloſſen. Diejenigen Offiziere, welche dieſen Reversſchein nicht ausſtellen, gehen mit der Beſatzung als Kriegsgefangene nach Deutſchland. Die ſämmtlichen franzöſiſchen Militairärzte verbleiben bis auf Weiteres in ihren Functionen.

Art. 5. Generallieutenant Uhrich verpflichtet ſich, gleich nach vollzogener Niederlegung der Waffen ſämmtliche militairiſchen Beſtände und ſämmtliche Staatskaſſen u. ſ. w. in ordnungsmäßiger Weiſe durch die entſprechenden Beamten den dieſſeitigen Organen zu übergeben. Die Offiziere und Beamten, welche hiermit von beiden Seiten beauftragt ſind, finden ſich am 28., 12 Uhr Mittags, auf dem Broglieplatz in Straßburg ein.

Gegenwärtige Capitulation wurde von nachbenannten Bevollmächtigten verfaßt und unterzeichnet: deutſcherſeits Oberſtlieutenant Leszczynski, Stabschef der Belagerungsarmee; Hauptmann Graf Henckel v. Donnersmarck, Adjutant; franzöſiſcherſeits: Oberſt Ducaſſe, Platzcommandant von Straßburg und Obriſtlieutenant Mangin, Unterdirektor der Artillerie.

Digitized by Google

Die Ausführung der Capitulation am 28. September.

Am folgenden Tage, 8 Uhr Morgens, besetzten unsere Truppen die Thore und die Citadelle. Um 11 Uhr war ein Halbkreis vor dem Glacis der Lünette 44 gebildet worden, Generallieutenant v. Werder mit sämmtlichen Generalen und Stäben in der Mitte.

Nachdem ein dreifaches Hoch auf König Wilhelm ausgebracht worden, begann das Defiliren der französischen Truppen. An der Spitze General Ulrich, Artillerie-General Baral, Admiral Exelmann und etwa 50 Offiziere der höheren Stäbe. Der Großherzog von Baden und Generallieutenant v. Werder stiegen vom Pferde und empfingen den General Ulrich, welcher eine würdige Haltung zeigte. Das Defiliren der Gefangenen begann bald darauf, Anfangs in leidlicher Ordnung, nach und nach in vollständiger Auflösung. Den Offizieren nicht mehr gehorchend, auch theils betrunken, zerschlugen sie die Waffen auf den Steinen. Erst gegen 3 Uhr gelang es unseren Truppen, welche die beste Disciplin bewahrten, die Besatzung aus der Stadt zu entfernen und leidliche Ordnung herzustellen.

Das Defiliren der Gefangenen war zunächst ein peinlicher, zuletzt ein unangenehmer Anblick. Dem Berichte eines Augenzeugen entnehmen wir das Folgende:

„Wie soll ich aber nun diese historisch ewig denkwürdige Stunde beschreiben. Bald nach 11 Uhr sahen wir in langsamer Bewegung aus dem Nationalthor die Besatzung herausziehen. Der Stab ging zu Fuß an der Spitze. Unmuth und Schmerz lagen in den Gesichtern der Offiziere. Manchem alten Helden standen die Thränen in den Augen, und gebeugt unter dem Bewußtsein dieser schweren Stunde, vermochte der Blick nicht, vom Boden sich zu erheben, der Fuß zögerte bei jedem Schritte, sich zu entfernen von der lange vertheidigten Stadt.

Die Offiziere des Stabes blieben auf dem Glacis stehen, und zwischen jenen und dem diesseitigen Stabe defilirte nun in langem Zuge die Garnison. Aber wie ganz anders, als man erwartet hatte, war der Anblick! Hatte man doch schon vor sechs Wochen von Ausbungern gesprochen, vom Elend und der Verkommenheit der Besatzung; und nun zogen sie da vor unseren Augen vorbei, neu, ganz neu bekleidet vom Kopf bis zu Fuß, den Tornister mit Zeltstange und Lagerdecke, mit Mantel und Kochgeschirr bedeckt, Alles neu und complet, und — jeder Mann mit seinem Brod; die Trunkenheit vieler Leute bewies auch hinreichend, daß an geistigen Getränken kein Mangel gewesen war.

Was aber fehlte, fast bei allen Regimentern, das war Disciplin und Ordnung. Die da an uns vorbeizogen, waren noch die besten Truppen, und doch ging kaum eine Compagnie geschlossen und zusammen; andere

Digitized by Google

Waffengattungen mischten sich dazwischen, besonders Turcos und Zuaven. Die Leute blieben zurück, versuchten schon hier ihr Gepäck wegzuwerfen, äußerten aber hauptsächlich ihre Wuth über die Capitulation: »nous sommes vendus!« schrieen sie; »l'Prich est un coquin!« und schwangen die zerbrochenen Waffen, die sie noch bei sich trugen, um sie mit aller Kraft auf der Chaussee vollends zu zerstückeln. Die Säbelscheiden und Klingen verbogen und zerbrachen sie; die Gewehre hatten sie in der Stadt bereits an den Eckſteinen zerschlagen, theilweise in den Festungsgraben geschleudert, wo sie aus dem Wasser in Haufen herausſahen. Am besten sah die Artillerie aus, von welcher Waffe übrigens eine ungemein große Anzahl defilirte. Die Mobilgarde war ruhig und bescheiden; dann kamen Marketender-Wagen; die uniformirten Frauenzimmer ein widerlicher Anblick.

Und immer verwirrter und immer bunter zog die Masse vorüber, dann riß sie einmal ganz ab, dann drängte sich wieder ein Haufen schreiend nach. Es mußte eine Aufgabe gewesen sein, diese wüsten, ersichtlich zu jeder Auflehnung bereiten Elemente zusammenzuhalten!«

Der Einzug am 30. September.

Nachdem General v. Mertens die nothdürftigste Ordnung in der Stadt hergestellt hatte, hielt General v. Werder am 30. September, am Geburtstage der Königin und an dem Jahrestage, an welchem vor fast 200 Jahren Straßburg in französische Gewalt kam, an der Spitze seiner Truppen den Einzug in die Stadt und begab sich zunächst in die schöne und ganz erhalten gebliebene evangelische Kirche St. Thomas. Am Eingang derselben wurde er von dem ersten Geistlichen, Professor theol. Baum, an der Spitze der evangelischen Geistlichkeit, welcher sich der Maire und Magistratsbeamte freiwillig angeschlossen hatten, mit einer warmen Anrede begrüßt, in welcher die Stadt mit ihren milden Stiftungen und wissenschaftlichen Anstalten dem Schutze König Wilhelms empfohlen wurde. Nach der Erwiederung dieser Anrede, in welcher der commandirende General hervorhob, daß Alles geschehen werde, um die Wunden, welche der Stadt gezwungen geschlagen worden, baldmöglichst zu heilen, dagegen aber auch erwartet würde, daß die Bürgerschaft jedweder Unordnung der Bevölkerung ihr Ansehen entgegensetzen werde, trat der commandirende General, von der Geistlichkeit geführt, mit den Stäben in die von Deputationen der Truppentheile bereits gefüllte Kirche. Ein Gottesdienst begann. Der Divisionsprediger der Garde-Landwehr-Division, Frommel, wies in der Predigt auf die Bedeutung des Tages und auf unsere Siege, für welche wir Gott zu danken hätten, hin. Alles war ergriffen.

Digitized by Google

Nach beendetem Gottesdienſte begab ſich der Stab nach dem Münſter, welcher übrigens durch das Bombardement nicht erheblich gelitten hatte.

Die Einwohner der Stadt, froh, endlich die Stellen, wohin ſie ſich während der Belagerung geflüchtet, verlaſſen zu können, zeigten ſich friedfertig, einzelne entgegenkommend.

»Die Verheerung der Geſchoſſe, ſo heißt es in einem Bericht vom ſelben Tage (30.), iſt eine furchtbare geweſen; doch beſchränkt ſie ſich im Weſentlichen auf die Citadelle und die Stadtviertel, welche unmittelbar vor der Angriffsfront gelegen waren.«

Und ein anderer Bericht, der den Schluß dieſer Mittheilungen bilden mag, ſchließt wie folgt: »Unſer erſter Ritt war natürlich nach dem Münſter. Wie viele verirrte Geſchoſſe hatten ihn trotz alles Verbotes doch getroffen. Nichtsdeſtoweniger ſah er beſſer aus, als man erwarten konnte. Aus den ſchlanken Säulen waren hier und da einzelne Steine herausgeſchoſſen und der obere Theil derſelben hing nun an ſeinem Capitäl; auch ein Rundfenſter war ziemlich ſtark lädirt, das Maßwerk hatte gelitten. Aber im Allgemeinen wird es nicht vieler Reparaturen bedürfen. Der heiße Tag, der lange Ritt, der eingeſchluckte Staub macht durſtig und wir ſtiegen vor dem Hotel »Ville de Paris« ab; mit dem erſten Glaſe Wein in der eroberten Feſtung ſtießen wir an auf die deutſche Stadt Straßburg. Möge ſie nun für ewig uns verbleiben, ein kräftiger Stützpunkt gegen unſeren unruhigen Nachbar im Weſten und möge ſie nie, niemals wieder Parallelen und Batterieen vor ihren Mauern ſehen!«

Straßburg war unſer. Nicht ohne Opfer war es errungen; wir verloren (neben 90 demontirten Geſchützen) 906 Mann an Todten und Verwundeten, darunter 43 Offiziere. Von dieſen waren todt: Oberſtlieutenant v. Gayl, Major v. Quitzow, Hauptmann Hertzberg, Hauptmann Vedebour, alle vier vom preußiſchen Ingenieurcorps; außerdem der badiſche Ingenieur-Hauptmann Kirchgäßner, die Hauptleute Graeff und Mai vom 2. und Secondelieutenant Damm vom 3. badiſchen Regiment, endlich Lieutenant v. Oppen von der Garde-Landwehr.

So ſchmerzlich dieſe Opfer waren, ſo gering waren ſie doch dem hohen Siegespreiſe gegenüber. Elſaß und ſeine Hauptſtadt nach zweihundertjähriger Trennung wieder Deutſch! Was Friedrich Rückert in ſeinem ſchönen Gedichte: »die Straßburger Tanne«, eben dieſe Tanne — die nicht nur für die Axt eines franzöſiſchen Förſters, ſondern auch für den Bau einer »Präfektur« bereits auserſehen war — hatte prophezeihen laſſen, es

Digitized by Google

war ſchneller in Erfüllung gegangen, als der Dichter ſelbſt gehofft haben mochte. Die Worte der alten Tanne aber klangen:

Ihr jüng'ren Waldgeſchwiſter,
Ihr hauchet, friſch belaubt,
Theilnehmendes Geflüſter
Um mein erſtorb'nes Haupt;
Euch alle ſterbend weih' ich
Zu ſchön'rer Zukunft ein,
Und alſo prophezeih' ich,
Wie fern die Zeit mag ſein:

»Einſt einer von euch allen,
Wenn er ſo altersgrau,
Wird, wie ich falle, fallen,
Giebt Stoff zu anderm Bau,
Dann wohnen wird und wachen
Ein Fürſt auf deutſcher Flur,
Dann wird mein Holz noch krachen
Im Bau der »Präfectur.«

Saul.

Digitized by Google

Toul.

Geſchichte. Stadt. Feſtung.

Am 27. September, wie im vorigen Abſchnitt erzählt, fiel Straßburg; ſchon vier Tage vorher (am 23.), nachdem im Auguſt zwei raſch unternommene Verſuche geſcheitert waren, war auch Toul gefallen. Weit über die eigentliche, unmittelbare Bedeutung dieſes Ortes hinaus, war dies ein Ereigniß von Wichtigkeit. Toul beherrſchte die Eiſenbahn Straßburg-Paris und unterbrach den direkten Verkehr mit unſerer um die Mitte des Monats vor der franzöſiſchen Hauptſtadt eingetroffenen Offenſiv-Armee; darin allein (wenigſtens für uns) lag ſeine Bedeutung. — Dieſer Verkehr mußte hergeſtellt werden. Bei der fortificatoriſchen Beſchaffenheit Touls — nur eine Feſtung dritten Ranges — bedurfte es blos eines ernſten Wollens, um dies Wegehinderniß zu beſeitigen und die Straße offen zu legen. In den nächſten Capiteln werden wir eine kurze Darſtellung der geſcheiterten Verſuche vom 16. und 23. Auguſt, dann des erfolgreichen Angriffs vom 23. September geben. Hier zunächſt Einiges über dieſen zwar nur kleinen, aber in mehr als einer Beziehung intereſſanten Ort, über ſeine Geſchichte, ſeine Kirchen, ſeine Befeſtigung.

Toul, das alte Tullum in Gallia Belgica, ſeit 410 Biſchofsſitz, gehörte ſpäter mit den Bisthümern Metz und Verdun zum Frankenreiche (Königreich Auſtraſien) und hatte dann eigene, unabhängige Grafen, nach deren Ausſterben es an Lothringen fiel. 1552 wurde die Stadt vom franzöſiſchen König Heinrich II., dem Bundesgenoſſen Moritz' von Sachſen gegen Karl V., ebenſo wie Metz und Verdun beſetzt und dann zugleich mit dieſen beiden Bisthümern im Weſtphäliſchen Frieden an Frankreich abgetreten.

Landſchaftlich iſt Toul von großer Anmuth; es liegt eingebettet im fruchtbarſten Thal, umſchloſſen von Rebenhügeln von zum Theil beträchtl-

Digitized by Google

licher Höhe. Neben einiger Fabrikthätigkeit bildet der Weinbau den Hauptnahrungszweig der Bewohner, etwa 8000. Berühmt vor allem sind seine Kirchen: St. Etienne (die Cathedrale) und St. Gengoult.

Die Cathedrale gilt mit Recht als eine der großartigsten Schöpfungen der gothischen Kunst. Die Thurmfaçade ist prächtig, verleugnet aber nicht ihre spätgothische Entstehungszeit. Sie wurde, nach den Zeichnungen Tristan v. Hattonville's, von 1460—1547 ausgeführt. In vier Etagen, die durch zierlich durchbrochene Galerieen markirt sind, erhebt sich die 37 Meter breite Façade mit drei prachtvollen Portalen, von ausgeschweiften Spitzbögen gekrönt; der des mittleren steigt bis zur dritten Etage. Die schweren achteckigen Thürme, welche den Façadengiebel mit seinem ungemein zierlichen Uhrthürmchen flankiren, sind durch Strebebögen mit feinen, in Filialen auslaufenden Seitenthürmchen verbunden und in einer Höhe von 76 Meter nicht durch eine Pyramide, sondern durch eine Plattform abgeschlossen, welche eine durchbrochene Galerie umgiebt. Von dem reichen Sculpturschmucke, welcher ehemals diese Flächen und die Bogenwölbungen der Portale bedeckte und auf ihren baldachingekrönten Consolen ruhte (man zählte außer einem colossalen Christus 72 große Statuen und 67 kleinere Gruppen), haben die Verwüstungen der ersten Revolution nicht eine Spur übrig gelassen. Das Innere der Cathedrale zeigt einen breiten, hohen, dreischiffigen Bau, der ersichtlich auf den Fundamenten der alten vollendeten und im 13. Jahrhundert dem gewandelten Kunstgeschmack geopferten romanischen Basilika des heiligen Gérard errichtet wurde. Der hohe Chor zeigt noch die reine Gothik jener Entstehungszeit der jetzigen Cathedrale. An den Pfeilern und Gewölben der Schiffe des Lang- und Querhauses mag man die Spuren von da bis 1460 verfolgen, in welchem Jahre, wie bereits oben hervorgehoben, der Thurmbau, oder doch der der Thurmfaçade, begonnen wurde.

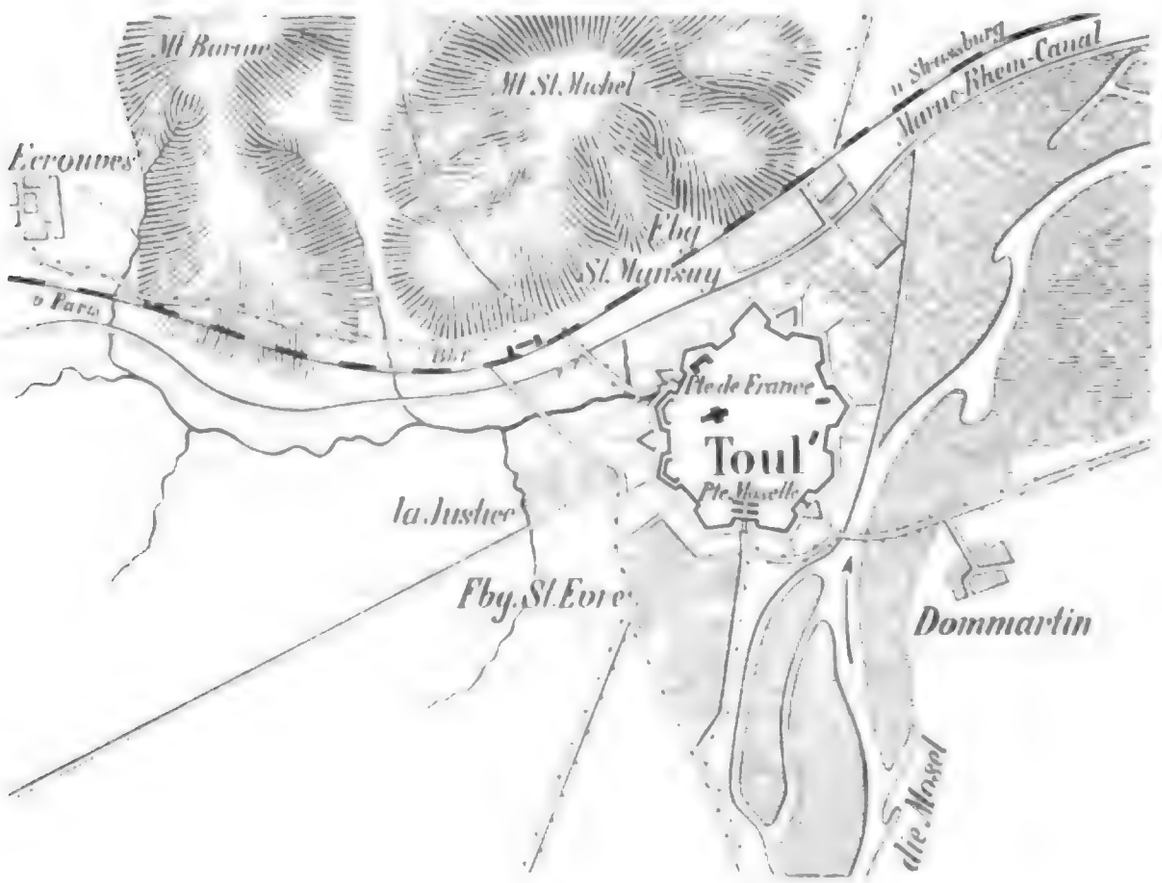
Von gleicher Schönheit, wenn auch einfacher als die Cathedrale, ist die Kirche St. Gengoult. Dieser Heilige scheint ein Local-Heiliger gewesen zu sein, wie St. Epvre (vgl. S. 389), den wir in Nancy kennen lernten. Das Innere von St. Gengoult, dessen Chor ebenfalls im 13. Jahrhundert angefangen und dessen Façade im 16. beendet wurde, verräth, wie die Cathedrale, in seinem Grundplan die ältere romanische Anlage. Von außen ist die Kirche durch daran geflickte Häuser und Baracken derartig verbaut, daß es unmöglich wird einen rechten Gesammteindruck zu erhalten. An ihre Nordseite legt sich zudem noch ein alter Klosterhof der Benediktiner an, mit Kreuzgängen von seltener Schönheit. Nichts gleicht der vollendeten Grazie ihrer Kreuzgewölbe, deren Gurte sich aus den Capitälen der zierlichsten Wandpilaster hinaufschwingen, als ob diese sie ausgestrahlt hätten; nichts der reizenden Phantastik in den Gebilden jener Säulchencapitäle und dem

Digitized by Google

kecken, übermüthigen, bizarren Schwunge der offenen, pikant gebrochenen Bogenarme, welche sie aussenden.

Das Hôtel de Ville, ein stattlicher Schloßbau aus dem 17. Jahrhundert, war früher bischöfliches Palais.

Die Befestigung, zu der Vauban die Grundzüge entwarf, besteht aus einem bastionirten Neuneck nebst mehreren Ravelinen und umschließt fast



im vollen Zirkel die Stadt. Der Platz gehört zur zweiten Rangordnung und ist ohne casemattirte Räume angelegt. Er konnte, bei guter Vertheidigung, nur vor Einführung der gezogenen Geschütze eine gewisse Uneinnehmbarkeit behaupten. Nach Einführung derselben hatte man nur die Wahl die Festung eingehen zu lassen, oder den Mont St. Michel, der jetzt von Norden her die Stadt beherrscht, in ein Fort umzuwandeln. Dies letztere war in der That beabsichtigt, als der Krieg, ehe sich die Ausführung ermöglicht hatte, dazwischen trat. Nun gestaltete sich derselbe Punkt (Mont St. Michel), der sonst die Vertheidigung der Stadt übernommen haben würde, zum Hauptangriffspunkt gegen dieselbe. Von hier aus fanden die Beschießungen statt, deren einer die Festung unterlag.

Die Besatzung, etwa 2300 Mann stark, bestand zu allergrößtem Theile aus Mobilgarden. Commandant: Capitain Huck.

Digitized by

Erſte Beſchießung.

16. Auguſt.

Verſuch der Brigade Zychlinski und der baieriſchen Ulanen-Brigade Freiherr v. Mulzer gegen Toul, 16. Auguſt.

Schon am 14. Auguſt war die Spitze der Avantgarde der 4. Cavallerie-Diviſion vor Toul erſchienen, hatte mit der Beſatzungs-Cavallerie (Cüraſſiere und Gensdarmen in geringer Zahl) geplänkelt und den Platz zur Uebergabe aufgefordert. Zu dieſem Behufe wurde der Lieutenant Prinz zu Hohenlohe als Parlamentair an die Feſtung herangeſchickt; es wurde auf ihn geſchoſſen.

Am 16. gegen 1 Uhr Mittags traf die Avantgarde des IV. Armee-Corps unter Generalmajor v. Zychlinski vor der Feſtung ein. Man erfuhr, daß dieſelbe nur ſchwach beſetzt ſei und das bei der Avantgarde befindliche Generalcommando des IV. Corps beſchloß, einen Handſtreich auf die Feſtung zu verſuchen. Die Avantgarde beſtand aus der

14. Brigade: Regimenter 27 und 93,

16 Geſchützen (zwei ſchwere Batterieen und 4 Geſchütze einer 4-Pfünder-Batterie) und

1 Pionier-Compagnie.

Wie am 14., ſo wurde auch an dieſem Tage (16.) ein Parlamentair geſchickt, um die Feſtung zur Uebergabe aufzufordern. Auch er erhielt Feuer. So beſchloß der commandirende General v. Alvensleben, daß die Beſchießung der Stadt von den dominirenden Höhen des linken Moſelufers aus vorgenommen werden ſolle.

General Scherbening, Commandeur der 4. Artillerie-Brigade, ſowie der erſte Ingenieur-Offizier, Oberſtlieutenant v. Elteſter, ermittelten in einer Entfernung von 1200 Schritt links der Straße von Pont à Mouſſon reſp. auf der halben Höhe des bereits genannten, die Feſtung völlig beherrſchenden Mont St. Michel geeignete Geſchütz-Emplacements. Später erfolgte die Placirung ſämmtlicher Geſchütze auf den letztgenannten Berg. Mit Genehmigung des commandirenden Generals wurden gleichzeitig die Vorbereitungen zum Sturm auf die Feſtung getroffen, bei welchem ſich die Feld-Pionier-Compagnie unter Hauptmann v. Waſſerſchleben weſentlich betheiligte.

Die genannte Compagnie gelangte unter dem heftigſten Feuer in die Vorſtadt St. Mausuy,*) nördlich Toul, und erhielt hier von dem Brigadegeneral v. Zychlinski den Befehl, den naſſen Graben der Feſtung zu über-

*) Den Namen dieſer Vorſtadt habe ich weder auf Karten noch in Büchern mit Beſtimmtheit feſtſtellen können; einige ſchreiben, wie oben im Text, »St. Mausuy«, andere Mauſuy oder Mauſan.

Digitized by Google

brücken und das Festungsthor zu forciren. Der Hauptmann v. Wasserschleben recognoscirte in Folge dieses Befehles den theilweise den Hauptgraben der Festung bildenden Rhein- und Marnekanal. Die Recognoscirung ergab, daß die bastionirte Enceinte breite, tiefe Wassergräben besäße. Das Glacis war mit Bäumen bestanden, am Fuße desselben führte ein von ziemlich tiefen Gräben und Hecken eingefaßter Weg. Um zu dem Festungsthore zu gelangen, mußte zunächst die von dem heftigsten Gewehrfeuer bestrichene Canalbrücke passirt werden, um sodann unter dem Feuer eines Bastions die rechte Face des Ravelins erreichen zu können. Vier sich freiwillig meldende Unteroffiziere und Pioniere liefen über die Canalbrücke und krochen das Glacis hinan bis zur Crête, woselbst sie sich gerade vor dem Ravelin befanden. Die Recognoscirung ergab, daß ein Eindringen durch das Festungsthor und über die gut vertheidigte Brücke unmöglich sei, indem verschiedene Abschnitte passirt werden müßten.

Auf die erhaltene Nachricht, daß sich etwa 500 Schritt weiter unterhalb eine zweite Kanalbrücke vorgefunden habe, beschloß der Hauptmann v. Wasserschleben diese zu passiren und sich der Festungsfront auf der Capitale des Ravelins zu nähern, um nicht längs der ganzen Festungsfront Spießruthen laufen zu müssen. Während die halbe Compagnie in der Vorstadt St. Mausny zurückblieb, überschritt der genannte Offizier diese Brücke und konnte von hier aus sich bis auf 300 Schritt vom Fuße des Glacis in Hopfengärten gedeckt nähern. Hier lag aber eine offene Wiese, die nach dem Canal zu durch eine Gartenmauer begrenzt war. Als die Pioniere in der Mitte der Wiese angelangt waren, conzentrirte sich auf dieselben ein solches Granat- und Gewehrfeuer, daß ein weiteres Vordringen als bis zum Fuß des Glacis nicht möglich war. Die Infanterie war inzwischen ausgeschwärmt und eröffnete ihr Feuer gegen die Vertheidiger des Hauptwalles. Das feindliche Feuer nahm an Intensität zu, während sich eine besondere Wirkung unserer Artillerie nicht bemerkbar machte. Nachdem die 16 Geschütze 750 Granaten in die Stadt geworfen hatten, außerdem das Feuer durch zwei Batterieen der III. Armee*) vom rechten Moselufer aus unterstützt worden war, wurde die Beschießung auf Befehl des commandirenden Generals eingestellt.

Nachmittags 4 Uhr zog sich das 93. Infanterie-Regiment langsam zurück. Der Rückzug der Pioniere, die ihre Verwundeten nicht im Stich lassen wollten, war sehr schwierig und konnte nur nach Durchbrechen von seitwärts gelegenen Gartenmauern geschehen, was erst nach großen Anstrengungen gelang.

*) Eine dieser zwei Batterieen der III. Armee war eine baierische und zwar die reitende Batterie Massenbach vom 2. baierischen Corps. Sie gehörte zur Ulanen-Brigade. Die Batterie verfeuerte 230 Granaten.

Digitized by Google

Der Verluſt der Brigade betrug im Ganzen gegen 300 Mann.*) Derſelbe würde noch viel bedeutender geweſen ſein, wenn der Feind ruhiger geſchoſſen hätte.

Zweite Beſchießung.

23. Auguſt.

Das IV. Armee-Corps ſetzte ſeinen Vormarſch fort. Indeſſen wurde Seitens des Commandos der III. (Kronprinzlichen) Armee eine weitere ſtarke Cernirung durch die baieriſche Brigade Thierck, ſammt zwei Chevauxlegers-Escadrons und zwei Fußbatterieen befohlen.

Am 22. trat dies vorbenannte Cernirungs-Corps unter die Befehle des Generallieutenants v. Gordon, Commandeurs der 11. preußiſchen Diviſion, der mit allen drei Bataillonen des 38. Regiments und der Corps-Artillerie des VI. Corps vor dem Platze eingetroffen war. General v. Gordon umſchloß den Platz auf dem rechten, die Baiern auf dem linken Moſelufer.

Der Platz ſollte durch »beſchleunigten Angriff« genommen werden.

Da man indeſſen dieſſeits entſchloſſen war, dem Feinde die mildeſten Bedingungen zu gewähren, ſo wurden vor dem Beginn des Bombardements Capitulationsverhandlungen auf einer, für die franzöſiſchen Truppen günſtigen und ehrenvollen Grundlage, eingeleitet. Es ſollte der Beſatzung freier Abzug mit allen militairiſchen Ehren und Wahl ihres Aufenthaltes an jedem beliebigen Orte im Rücken unſerer Armee zugeſichert werden. Oberſt Arnold vom 6. Feldartillerie-Regiment wurde als Parlamentair in die Stadt geſchickt, um dieſe Bedingungen zu proponiren. Da in der franzöſiſchen Armee die Sitte herrſcht, daß der Feſtungs-Commandant mit den Parlamentairen

*) Dieſe Verluſte entfielen zu größtem Theile auf das 93. (Anhaltiſche) Regiment, Oberſt v. Krosigk, daneben auf das 2. Bataillon 27er unter Major Joffroy. Ein 27er, der erheblich verwundet wurde, ſchrieb über dieſen Sturmverſuch: »Die Aufgabe war zu ſchwer; wir hatten die Widerſtandsfähigkeit der Feſtung oder den Muth ihres Commandanten unterſchätzt. Ein furchtbarer Kugelregen empfing uns; alle Hecken und Palliſaden mußten erſt durchhauen werden, und als wir endlich an den Feſtungswall heran waren, erblickten wir Niemand. Alle Franzoſen lagen zwiſchen den Schießſcharten; nur dann und wann ſah man einen Kopf. Mich heranſchleichend, befand ich mich mit unſerem Fähnrich 50 Schritte vor einem Feſtungsgeſchütz; hier beobachteten wir nur, wenn ein Geſchoß herauskam, und wirklich, es gelang mir, zwei Kanoniere der Franzoſen wegzuholen. Das Geſchütz mußte längere Zeit ſchweigen; der Feind hatte mich inzwiſchen wahrſcheinlicherweiſe bemerkt und nahm mich aufs Korn. So bekam ich meinen Schuß in den rechten Oberſchenkel.« Ein anderer Briefſchreiber bemerkt: »Die Kühnheit, mit der man den Verſuch unternommen hatte, wurde in demſelben Augenblick aufgegeben, wo ein rückſichtsloſes Vorwärts wahrſcheinlich zum Siege geführt und uns vielleicht keine größeren Opfer auferlegt hätte wie die waren, die wir ohnehin bringen mußten. Nur die Annäherung war gefährlich; mit jedem Schritt näher heran verbeſſerten wir unſere Lage, da wir den Gegner der meiſt aus Mobilgarden beſtand, auf die Weiſe am beſten decontenancirten.«

Digitized by Google

nicht in Verbindung treten darf, ſo wurde Oberſt Arnold an den Kriegsrath gewieſen. Der Beſchluß deſſelben ging dahin, daß man die Uebergabe der Stadt verweigere.

Darauf wurde um ¼9 Uhr Morgens die Kanonade begonnen und das feindliche Feuer bald zum Schweigen gebracht. Es zeigte ſich, daß die Franzoſen zu einer planmäßigen Vertheidigung der Stadt faſt alles verſäumt hatten. Offenbar aus Mangel an Zeit hatte man die Glacis und die Promenaden in dem gewöhnlichen Zuſtand belaſſen; es war ſelbſt nicht daran gedacht worden, die Bäume zu raſiren. Hinderte dies den Feind an jedem Ausfalle, ſo bot es doch auch dem Belagerer die Schwierigkeit dar, daß ihm der Blick in die Innenwerke der Feſtung nicht offenſtand. Die deutſche Artillerie beſchränkte ſich vorläufig auf eine Beſchießung der Wälle. Ohne ſelbſt irgend einen Verluſt zu erleiden, ſetzte ſie zunächſt bis 11 Uhr das Bombardement fort. Da bis zu dieſer Stunde nichts von einer weißen Fahne ſichtbar wurde, durch die der Feind ſeine Neigung zur Capitulation kundgegeben hätte, ſo wurde die Richtung der Geſchütze dahin geändert, daß der Kugelregen die Stadt ſelber, mit Ausſchluß jedoch des Doms und ſeiner Nachbarſchaft, beſtrich. Die erſten Würfe hatten die Caſernen auszuhalten, von denen eine alsbald in Brand gerieth. Gegen 1 Uhr zündete das Feuer noch an einer zweiten Stelle, indem ein Fouragemagazin in Flammen aufging.

Man hielt dieſen Augenblick für geeignet, um dem Commandanten noch einmal die urſprünglichen Anträge auf friedliche Uebergabe der Stadt zu unterbreiten. Es ſchloſſen ſich bei dieſer zweiten Sendung der Pfarrer des Dorfes Dommartin und ein dortiger Schloßbeſitzer dem preußiſchen Parlamentair (jetzt Oberſtlieutenant v. Hartmann von der Artillerie) an, um ihren Einfluß zu einem Vergleich aufzubieten. Commandant Huck berief ſich von Neuem auf den Kriegsrath, der nicht weniger als zwei Stunden für ſeine Debatte bedurfte, jedenfalls alſo in ſich getheilt war, ſchließlich aber doch für den Widerſtand entſchied.

Als Antwort auf die abgeſchlagene Capitulation nahmen unſere Geſchütze das Feuer wieder auf und ſetzten es noch eine Stunde lang fort. Hiernach jedoch mußte für diesmal die Beſchießung aufgehoben werden, da die preußiſchen Truppen, die an dieſem Tage vor Toul zur Verwendung gekommen, vom Obercommando den Befehl erhalten hatten, bereits am folgenden Tage dem Vormarſch der III. Armee auf Chalons zu folgen.

Nur ein Cernirungs-Detachement blieb zurück: drei Bataillone von der Brigade Thierecf (die mit ihren übrigen Bataillonen ſich dem Vormarſche anſchloß), 1 Escadron und 1 Batterie. Dieſes Detachement, ſo ſcheint es, wurde indeß nach der Schlacht bei Sedan ebenfalls abgelöſt und durch ein preußiſches Landwehr-Regiment unter Oberſt Hippel erſetzt.

Digitized by Google

Die bis jetzt vorliegenden Berichte über diese zweite Beschießung Touls variiren sehr untereinander. Oberst v. Tiedemann, in seinem Werke »Der Festungskrieg im Feldzuge gegen Frankreich 1870 und 71« spricht von 2500 Schuß, die von den preußischen und 600 Schuß, die von den baierischen Batterieen abgegeben worden seien; nach anderen Relationen stellen sich die Zahlen anders, etwa 1200 Schuß preußischer- und 900 Schuß baierischerseits.*) Die Preußen traten mit sechs, die Baiern mit nur zwei Batterieen in Action, scheinen aber verhältnißmäßig ein viel lebhafteres Feuer unterhalten zu haben.

Einem baierischen Bericht, der sich durch Anschaulichkeit auszeichnet, entnehmen wir über das Bombardement vom Mont St. Michel aus, das Folgende:

»Am südöstlichen Moselufer, auf dem niedrigen Hügelrücken zwischen Dommartin und Chaudenay, waren sechs preußische Feldbatterieen aufgestellt, die ein lebhaftes und wohlgezieltes Feuer unterhielten. Denselben gegenüber, auf dem Gipfel des Mont St. Michel, standen zwei baierische Feldbatterieen, jede von 6 Geschützen; die eine, westlich, eine 6-Pfünder-Batterie, unter dem Commando des Hauptmanns Herold, die andere, östlich, eine 4-Pfünder-Batterie, unter Hauptmann Kirchhoffer, die schon bei der Erstürmung Weißenburgs am 4. August in Action gewesen war.

Meine Uhr zeigte genau 8¼ als das Bombardement begann, das Anfangs besonders von den baierischen Batterieen in ungewöhnlich rascher Aufeinanderfolge der Schüsse unterhalten ward. Die von Norden und Süden in die Stadt geworfenen Granaten zündeten rasch an mehreren Stellen; ein von halb 10 bis 11 Uhr ununterbrochen herabströmender Sturzregen löschte jedoch bald die entstandenen Brände.

Um einen besseren Aussichtspunkt zu gewinnen, beschloß ich zu den baierischen Batterieen auf dem Mont St. Michel hinaufzugehen. Gegen 11½ Uhr Vormittags erreichte ich dieselben. Es bot sich mir ein unbeschreiblich schöner und schrecklicher Anblick dar. Gerade zu meinen Füßen lag unter mir die brennende Stadt, aus welcher sich dichte Rauchwolken emporwälzten und vom Wind ostwärts getrieben wurden. Die herrliche Cathedrale war oftmals so vollständig von Rauch umhüllt, daß nur die Thürme sichtbar blieben. Die Entfernung von den Batterieen bis zur vorderen Linie der Festungswälle betrug 1400, die Entfernung bis zum Südende der Stadt vielleicht 2300 Schritt. Der Regen hatte seit einer halben Stunde gänzlich aufgehört, und es war nun an kein Löschen mehr der durch die späteren

*) Oberstlieutenant Hartmann, in seinem mehrcitirten Buche »Antheil des II baierischen Armee-Corps an dem Feldzuge 1870–71«, giebt an, daß die Batterie Kirchhoffer 370, die Batterie Herold 577 Schuß abgegeben habe, im Ganzen also 947.

Digitized by Google

Granaten entzündeten Häuser zu denken. Am südwestlichen Ende der Stadt brannte ein großes Heu- und Strohmagazin mit hochaufschlagender Flamme und bläulichem Rauche bis zur Erde herab. Dicht daneben standen zwei ähnliche große mit Schiefer gedeckte Magazine, welche vom Feuer verschont blieben. Vielleicht vermied man es absichtlich, auf dieselben zu schießen, weil unmittelbar neben ihnen ein durch drei weiße rothgekreuzte Fahnen als Lazareth kenntlich gemachtes Gebäude stand. Außerdem waren noch vier andere Häuser durch solche Fahnen als Spitäler bezeichnet. Eines derselben soll leider bei dem Brand einer großen, auf der Nordseite der Stadt gelegenen Militair-Caserne mit von den Flammen ergriffen worden sein. Die Caserne, welche aus vier quadratförmig zusammengebauten Häusern bestand, brannte mit langsam schwelender Flamme und gelblichem Rauche bis spät in die Nacht hinein. Es scheint, daß dort große Tabacksvorräthe oder andere stark qualmende Gegenstände in dicht zusammengepackter Masse aufgespeichert waren. Der links von der Cathedrale auf der Südostseite der Stadt erbaute frühere bischöfliche Palast, welcher jetzt als Mairie-Gebäude dient, widerstand mit seinen aus Felsquadern errichteten Mauern dem Anprall der Granaten; doch wurden viele der Fenster zertrümmert. Auch auf die Thürme der Cathedrale mußten drei Schüsse abgegeben werden, weil erstere vom Feind als Observatorium benutzt wurden. Alle drei Schüsse trafen die Plattformen und zersplitterten einige der feinen Säulenzierrathen, ohne sonst das schöne Bauwerk des Mittelalters erheblich zu beschädigen. Da die Herren mit den Fernröhren sich von da ab nicht mehr auf den Thürmen blicken ließen, sahen unsere Artilleristen sich zu ihrer Freude der Nothwendigkeit enthoben, ferner dieselben zur Zielscheibe ihrer Geschütze zu wählen.

Die Franzosen hatten Anfangs das Feuer ziemlich lebhaft erwidert; sie schossen mit 24-Pfündern, kleineren Vollkugeln, Granaten und Shrapnels, sogar mit Chassepotgewehren, deren Kugeln mehrmals bis dicht an die Batterie hinaufflogen. Kein einziges der feindlichen Geschosse richtete Schaden an; die meisten schlugen unter uns in die Bergwand; andere crepirten in der Luft oder flogen in weitem Bogen über den Berg hinab. Es war daher auch nutzlos für die Franzosen, daß namentlich eines ihrer Geschütze vortrefflich Richtung hielt; dasselbe ward vor Ablauf der ersten drei Viertelstunden demontirt und als bald darauf auch zwei andere zum Schweigen gebracht waren, stellten sie das Erwidern unseres Feuers fast gänzlich ein. Von jedem Geschütz der baierischen Batterieen wurden in der Zeit von 8½ Uhr Morgens bis 1½ Uhr Nachmittags durchschnittlich 70 Schüsse, von den Geschützen der preußischen Batterieen zum Mindesten je 30 Schüsse abgefeuert.

Um 1½ Uhr wurde im Bombardement eine Pause gemacht, und wir sahen einen Parlamentair auf dem Wege von Donmartin nach der Festung

Digitized by Google

reiten. So deutlich konnten wir von unſerem hohen Standpunkte aus die ganze Stadt überſehen, daß wir nicht allein die Fenſter und Thüren der einzelnen Häuſer, die Stuccaturarbeiten an den Kirchthürmen und die Zickzacklinien der Feſtungswälle mit den davorliegenden Waſſergräben unterſchieden, ſondern daß wir durch die guten Stecher und Fernröhre der baieriſchen Feldartillerie ſogar gewahrten, wie in der eingetretenen Ruhepauſe die Frauen und Mägde auf die Wallbrücke und die Bruſtwehren hinauskamen und ſich mit ihrem Strickſtrumpf oder ihrer Näharbeit zu den Soldaten ſetzten. Unter den auf dem St. Michel anweſenden baieriſchen Offizieren herrſchte, trotz des anſtrengenden Dienſtes, den ſie während des Feldzuges gehabt, die fröhlichſte Stimmung.

Der Verwüſtungen ungeachtet, welche das Bombardement angerichtet, weigerte ſich der Commandant von Toul die Feſtung zu übergeben. In der Hoffnung, ihn durch eine erneuerte Beſchießung der Stadt vielleicht zu einer Aenderung ſeines Entſchluſſes zu beſtimmen, wurde das Bombardement um 5½ Uhr Nachmittags abermals mit Heftigkeit eröffnet, und der Donner der Kanonen rollte wieder den Berg hinab. Nach einer guten halben Stunde ſtellten jedoch die preußiſchen und die baieriſchen Batterieen das Schießen ein, und da mit den hier vorhandenen leichten Feldgeſchützen eine Sturmbreſche doch nicht geſchoſſen werden konnte, entſchloß man ſich dieſſeits zur Schonung der Stadt mit dem Bombardement ſo lange zu pauſiren, bis ſchwereres Belagerungsgeſchütz herbeigeſchafft ſein werde.«

Dritte Beſchießung von Toul.

23. September.

Nach dem Bombardement vom 23. Auguſt verging noch ein voller Monat, ehe die Operationen gegen Toul in entſcheidender Weiſe aufgenommen werden konnten; aber die dazwiſchen liegenden Wochen waren keineswegs Wochen unbedingter Ruhe. Selbſt zu Beſchießungen (denen man indeß nur eine mäßige Ausdehnung zu geben befliſſen war) war es mittlerweile, und zwar am 9. und 10. September, gekommen.

Wir verweilen in Kürze bei den Ereigniſſen, die zwiſchen dem Bombardement vom 23. Auguſt und dem vom 23. September mitteninne liegen.

Der Platz, wie S. 697 bereits hervorgehoben, war nach Abmarſch der baieriſchen Bataillone durch ein Landwehr-Regiment aus der Provinz Sachſen und zwar unter Commando des Oberſten v. Hippel cernirt worden. Der Feind überſchätzte offenbar unſere Truppenmacht, er würde ſonſt — bei der Energie, die der Commandant Huck in allem Uebrigen an den Tag legte — nicht geſäumt haben, Ausfälle zu machen.

Digitized by Google

Am 9. September erfolgte (wohl zum Theil in der Absicht den Gegner über unsere Machtverhältnisse zu täuschen) eine abermalige Aufforderung zur Capitulation und als diese, wie jede frühere, abgelehnt worden war, schritt man diesseits zu einer Art Interims-Beschießung, der einen vollen Nachdruck zu geben auch jetzt noch unmöglich war, da es uns immer noch an dem ausreichenden Artilleriematerial,*) gewiß aber an der nöthigen Infanteriemacht gebrach, um einen artilleristischen Erfolg auch auszunutzen.

Diese Interims-Beschießung fand am 9. und 10. September statt und währte am letztgenannten Tage 9 Stunden. Man warf 1000 Projectile in die Stadt; aber wiederum vergeblich. Der angerichtete Schaden scheint verhältnißmäßig gering gewesen zu sein.

Endlich, vom 13. September ab, ging man energisch vor, um die Uebergabe der Festung zu erzwingen.

An ebengenanntem Tage (13. September) löste die 17. mecklenburgisch-hanseatische Division, unter Commando des Generallieutenants v. Schimmelmann, die Landwehrtruppen unter Oberst v. Hippel ab, und poussirte die Vorposten bedeutend näher an die Festung, um dieselbe mehr und mehr auf sich selbst zu beschränken und den Verkehr mit den Vorstädten möglichst zu hindern. Es war diese Operation nicht ohne Verluste zu erreichen, da der Feind sich namentlich durch ein wohlgezieltes Wallbüchsenfeuer der Angreifer zu erwehren suchte. Im Uebrigen schritt man, wie bei allen früheren Beschießungen, dazu, den Mont St. Michel zu armiren und zwar diesmal mit schweren Feldbatterieen, eine Arbeit, die, so mühevoll sie auch war, von der Artillerie in einer Nacht geleistet wurde, so daß diese Geschütze am andern Morgen bereits ihr Feuer eröffnen konnten. Dasselbe richtete sich zunächst gegen die militairischen Etablissements der bedeckten Geschützstände und gegen den auf der Cathedrale aufgestellten Beobachtungsposten. Es war hierbei interessant, zu beobachten, mit welcher Präcision die Artillerie schoß, obgleich die Entfernung 1900 Schritt betrug. Die zweite Granate traf richtig die Plattform der prächtigen Kirche und trieb den unbequemen Posten von seiner Stelle.

Am 16. September wurde dem Cernirungscorps wieder die Hälfte seiner Stärke entzogen und zwar die hanseatische Brigade (Regimenter 75 und 76), so daß vor Toul nur die Mecklenburger verblieben. Es waren folgende Truppentheile:

*) Von Marsal her waren — unter großen Schwierigkeiten — einige glatte (französische) Festungsgeschütze herbeigeschafft worden, die man innerhalb dieses Platzes vorgefunden hatte.

Digitized by Google

Mecklenburgiſches Grenadier-Regiment Nr. 89, Oberſt v. Kleiſt,

Mecklenburgiſches Füſilier-Regiment Nr. 90, Oberſtlieutenant Dejanicz v. Gliszczinski,

Mecklenburgiſches Jäger-Bataillon Nr. 14, Major v. Gaza,

Mecklenburgiſches Dragoner-Regiment Nr. 18, Oberſtlieutenant v. Rathenow,

3 ſchwere und 1 reitende Batterie.

Commandeur dieſer mecklenburgiſchen Brigade war Oberſt v. Manteuffel.

Die Cernirung der Feſtung mußte bei ſo geſchwächten Kräften mit doppelter Vorſicht aufrecht erhalten werden; der Vorpoſtendienſt der Truppen wurde dadurch mit großen Anſtrengungen verbunden. Dieſelben mehrten ſich noch bedeutend, als die Belagerungs-Artillerie mit dem geſammten Belagerungstrain unter dem Commando des Oberſten Bartſch vor Toul eintraf und nunmehr auf Grund der vorhandenen Mittel zur Etablirung der Depots und Anlage der Batterieen geſchritten werden konnte.

Desgleichen bedurften die unter Leitung des Majors Schumann vom Ingenieurcorps vorgenommenen Vorbereitungen für den Ingenieurangriff nicht unerhebliche Kräfte an Mannſchaften. Der genannte Stabs-Offizier war vor Toul bereits längere Zeit anweſend und hatte die eingehendſten Recognoscirungen unternommen. Als unzweifelhaften Angriffspunkt hatte er die Baſtion 2 erkannt und in Berückſichtigung der Eingangs erwähnten Einfachheit des Profils und der im Laufe der Cernirung bemerkbar gewordenen, immerhin ſchwachen Artillerie-Vertheidigung, einen abgekürzten förmlichen Angriff vorgeſchlagen, d. h. er beabſichtigte von einer etwa noch 500 Schritt von der Feſtung zu eröffnenden Parallele aus (nur wo es nothwendig wäre, durch gedeckte Communication geſchützt) direkt nach der durch indirekten Schuß zu erzielenden Breſche zu approchiren. Das Waſſer des Feſtungsgrabens hoffte er durch Sprengung einiger Schleuſen, ſo wie durch Breſchiren eines mit vieler Mühe entdeckten Batard'eau zu entfernen. Nach ſeiner Anleitung hatte der Oberlieutenant Ströbel, von der als Etappenbeſetzung in Ecrouves befindlichen baieriſchen Pionier-Compagnie, mit großem Geſchick die Sprengung einer Schleuſe bewerkſtelligt. Für die Angriffsfront indeß war dieſe Sprengung noch nicht von dem gewünſchten Erfolg begleitet. Um die folgenden Arbeiten zu ſichern, wurden die Vorpoſten bis auf die möglichſte Nähe der Wälle vorgeſchoben und ſämmtliche Vorſtädte in Beſitz genommen. Das Einlogiren daſelbſt wurde, wie zu erwarten ſtand, vom Feinde durch Geſchützfeuer beunruhigt; derſelbe ſchoß dieſelben theilweiſe in Brand und brachte den Truppen namhafte Verluſte bei. Am 21. Abends wurden die Zwiſchendepots zum Batteriebau in ziemlicher Nähe der an-

Digitized by Google

zulegenden Batterieen etablirt. Der Feind störte dieſe Arbeit nicht, und es konnten am 22. Abends zehn Batterieen mit ſchwerem Geſchütz erbaut werden.

Am 23. ſollte das Feuer eröffnet werden.

In der Nacht vom 22. zum 23. traf der inzwiſchen zum Commandirenden des XIII. Armee-Corps ernannte Großherzog von Mecklenburg vor Toul ein, und nahm am 23. früh auf dem neben dem Mont St. Michel gelegenen Mont Barine ſeinen Stand. Mit ihm General v. Schimmelmann und der Stab.

Die Batterieen verfolgten den Morgen über ihre beſtimmten Ziele; die Breſchbatterie wirkte zunächſt als Demontir-Batterie, indem ſie ſich in der Verfolgung ihres eigentlichen Zweckes durch eine Baum- und Häuſerparcelle behindert ſah. Der Feind erwiderte das Feuer namentlich durch Mörſer, indem das Feuer der Wallgeſchütze ſtets zum Schweigen gebracht wurde. Mehrere militairiſche Etabliſſements und Magazine gingen in Feuer auf; auch konnte man bemerken, von welch großem Erfolge das Feuer gegen die Porte de France war. Alle Maßregeln waren getroffen, um mit Hülfe aller nur disponiblen Mannſchaften in der Nacht zum 24. die durch Ingenieur-Offiziere ihrer Lage nach bereits feſtgeſtellten Parallelen auszuheben, als Nachmittags 4 Uhr die Meldung einging, daß auf der Cathedrale die weiße Flagge wehe.

Die Fahne war nur klein und man konnte daher nicht mit Beſtimmtheit ermitteln, ob ſich nicht in derſelben ein rothes Kreuz befinde; in letzter Zeit nämlich hatte der Feind öfter das Aufſtecken einer ſolchen Fahne in der Nähe des Walles benutzt, um irgend einen Schaden an den Geſchützen zu repariren. Das Wehen der weißen Flagge auf der Cathedrale war indeß als ein Zeichen verabredet worden, daß der Commandant gewillt ſei, Unterhandlungen einzugehen.

Das Feuer unſerer Batterieen wurde eingeſtellt; bald darauf erſchien ein franzöſiſcher Stabsoffizier, der ein Schreiben des Commandanten überbrachte, worin dieſer ſeine Abſicht kundgab, unterhandeln zu wollen.

Oberſt v. Krenski, Chef des Generalſtabes des XIII. Armee-Corps, wurde in Folge deſſen an den Commandanten der Feſtung Toul abgeſandt, und auf dem Glacis daſelbſt kamen die Verhandlungen über die Capitulation, auf der Grundlage der Bedingungen von Sedan, zu Stande.*) Die franzö-

*) Nur der 6. Artikel der Capitulation mag hier im Wortlaute mitgetheilt werden. Er lautete: »Mit Rückſicht auf den bedauerlichen Vorfall (accident fâcheux), welcher ſich bei Gelegenheit der Capitulation von Laon ereignet, wird beſtimmt, daß, wenn Aehnliches beim Einzuge der deutſchen Truppen in die Feſtung Toul vorkommen ſollte, mit der ganzen Garniſon nach dem Belieben (à la merci) Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg verfahren werden wird.«

Digitized by Google

ſiſche Beſatzung, etwa 2300 Mann, wenig Linie, meiſtens Mobilgarde, 130 Cüraſſiere, defilirte aus der Feſtung auf das Glacis, während die Truppen der mecklenburgiſchen Brigade, ſo weit dieſelben verſammelt werden konnten, unter großem Jubel in die Feſtung und die Stadt einzogen.

Die Gefangenen wurden nach einem Bivouac in der Nähe der Feſtung gebracht, die 109 Offiziere, ſoweit ſie ihr Ehrenwort gegeben hatten, nicht mehr gegen Preußen dienen zu wollen, entlaſſen, die übrigen, unter Garantie des Commandanten, in der Feſtung internirt. Der Gewinn an Kriegsmaterial war bedeutend: 30,000 Gewehre, 120 Geſchütze, 150,000 Patronen.

Als das Wichtigſte dürfte aber gelten, daß die Eiſenbahnlinie bis Paris — vor deſſen Mauern unſere große Offenſiv-Armee am 19. September eingetroffen war — nunmehr offen lag.

Wir laſſen noch Auszüge aus einem Briefe folgen, der am 24., alſo am Tage nach der Capitulation, reſp. des Einzuges, geſchrieben wurde.

»Die Locomotive läuft pfeifend hin und her, über den Bahnhof fort, der geſtern noch demolirt war. Unſere Eiſenbahnabtheilung ſtellte ihn innerhalb weniger Stunden wieder her. Morgen ſchon gehen die Züge bis über Chalons hinaus. Alles rüſtet ſich zum Abmarſch; nur ein kleiner Truppentheil verbleibt in der Feſtung. Heute allerdings iſt die Beſatzung noch von beträchtlicher Stärke und lagert zum Theil auf dem freien Platze vor den freundlichen Caſernen, welche an den Hauptwall ſich anlehnen. Welche ſchnelle Wandlung! Die geſtern um dieſe Zeit dieſe Caſernen inne hatten, ſind heute als Gefangene mir auf dem Wege von Gondreville hierher begegnet, und wo geſtern auf jenem Wallgange ein Gascogner als Schildwache auf- und abging, thut daſſelbe jetzt ein Roſtocker.

Toul hat, von Mecklenburgern, Preußen, Baiern eng eingeſchloſſen, doch noch das republikaniſche Stadium durchgemacht. Beweis: die hier an den Straßenecken angeklebten Proclamationen der republikaniſchen Regierung und andere offizielle Bekanntmachungen aus Paris, die dem Datum nach ſogar bis vorgeſtern reichen. Wie ſind ſie in die Stadt gelangt? durch unſere Piquets, Feldwachen und Vorpoſten hindurch? Man ſieht, was ſelbſt in einer belagerten Feſtung noch möglich iſt.

Ich habe von ſchnellen Wandlungen geſprochen. Ich glaube verſichern zu können, daß die überraſchendſte die Umſtimmung der Bewohner iſt. Mir erſcheint die Stadt wie im Jubel, die Geſichter ſtrahlen überall vor Freundlichkeit; die bis geſtern ſo geängſtigten Gemüther athmen heute frei und froh: das iſt unverkennbar. Wurfbatterieen, die Mörſer und Haubitzen, haben unter anderem den Zweck, direkt auf die Einwohner zu wirken, und dadurch auch auf die Garniſon. Nun weiß ich freilich nicht, wie viel

Digitized by Google

ſie dieſes Mal, mit Hülfe der erſchreckten Bevölkerung, den Commandanten Huck zu beeinfluſſen wußten; jedenfalls müſſen ſie und die zuſammenkrachenden Häuſer ein Entſetzen unter den Bewohnern von Toul verbreitet haben, deſſen Größe allein den heutigen Jubel erklärt.

Als geſtern Abend um 6 Uhr die Thore geöffnet wurden, um die deutſchen Truppen aufzunehmen, ſtürzten gleichzeitig Hunderte von Bewohnern zur Stadt *hinein*, wie umgekehrt andere Hunderte, welche aus der Umgegend in die Feſtung ſich geflüchtet hatten, *heraus*, umarmten die Deutſchen als ihre Befreier und küßten ſie. Noch mehr, die franzöſiſche Beſatzung, welche entwaffnet auf dem Glacis ſtand, begrüßte freudig *die Kameraden*; deutſchredende Rothhoſen drängten ſich heran, ſahen ſich aber freilich bald auf Geſten beſchränkt, als Elſäſſiſch und Plattdeutſch aufeinander ſtieß. Feſttägliche Stimmung und feſttägliches Treiben bemerkte ich ſchon auf meinem Wege von Gondreville nach Toul. Freigelaſſene Offiziere aller Grade kamen luſtig, zum Theil ausgelaſſen, in Chaiſen, Phaetons, Gigs und Broughams mir entgegen, mit Damen, Verwandten, Freunden, die ſie von Toul begleiteten oder von dort abgeholt hatten.

Die eilig angebotene Capitulation iſt unzweifelhaft als das Reſultat des geſtrigen Bombardements anzuſehen, das gleichwohl nur ein ſchwaches Vorſpiel deſſen war, was für die Nacht bevorſtand. Die Abſicht war, unter Mitwirkung der geſammten Artillerie des Belagerungscorps (alſo der Feld- und Feſtungs-Artillerie) einen abgekürzten förmlichen Angriff einzuleiten. Es ſollte nur eine Parallele gebaut werden und zwar auf 500 Schritt von der Enceinte der Feſtung. Da bei dieſer kurzen Entfernung der Bau der Parallele im Bereiche des wirkſamſten Kleingewehrfeuers (Chaſſepots und Wallbüchſen) ſtattzufinden hatte, ſo war es Aufgabe der Artillerie, die Werke der Angriffsfront zu beſchießen und ſo die feindliche Artillerie zu beſchäftigen, damit die Sappeure möglichſt geſchützt unterdeß ihr Werk verrichteten. Es waren drei Breſchbatterieen, drei Demontirungs-Batterieen, zwei Wurfbatterieen in Thätigkeit; dieſes Feuer war, wie geſagt, nur die *Einleitung* zu dem Bombardement, das in der Nacht, wo die Parallele auszuheben war, ſtattfinden ſollte. Herr Huck kam durch Capitulation der Ausführung dieſes Planes zuvor. Ich bemerke noch, daß außer brandenburgiſcher, magdeburger, pommerſcher Feſtungs-Artillerie auch baieriſche, mecklenburgiſche, preußiſche Feld-Artillerie vor Toul lag oder noch liegt.

Die gefangenen Truppen machten einen guten Eindruck in Erſcheinung wie Haltung. Wenn die 300 Mann, die mir als mobile Garde gezeigt wurden, dies wirklich waren, ſo bitte ich, in Deutſchland die Geringſchätzung vor dieſer Truppe fallen zu laſſen.«

Digitized by Google

Einem zweiten Briefe, aus anderer Feder, der 14 Tage nach der Capitulation geschrieben wurde, entnehmen wir nur das, was sich auf das Maß der angerichteten Zerstörung bezieht: »Im Allgemeinen — so heißt es in diesem Briefe — glich die Wirklichkeit nur wenig dem traurigen Bilde, das ich zu finden gefürchtet hatte, trotzdem, selbstverständlich, der Zerstörung und des Jammers genug angerichtet worden ist. Nur beim Eintritt durch die Porte de France traten mir die Wirkungen der Beschießung gleich ziemlich eindringlich entgegen: Eine lange Häuserreihe, dem Wall dort parallel, ist völlig ausgebrannt, und das rechtwinklig darauf stoßende, von einem schindelgedeckten Thürmchen gekrönte Hospital zeigt Bombenlöcher von Scheunenthorgröße.*) Dort sind dadurch denn auch einige Kranke und wie ich höre auch verwundete Gefangene (vom ersten deutschen Angriff, 16. August her) getödtet worden. Und bei der besten Meinung von der Größe ihres Patriotismus, zweifle ich doch, daß diese Aermsten die den nahen Sieg ihrer mecklenburgischen Brüder verkündenden Bombengrüße besonders willkommen geheißen haben sollten. Gänzlich ausgebrannt sind ferner längs der südöstlichen Wälle einige Regierungsgebäude für Militairzwecke, besonders ein weites Fourage-Magazin, dessen kahle rauchgeschwärzte Mauern bohläugig und unheimlich genug dreinschauen. An den großen Casernen und nahegelegenen Wohnhäusern sind die Dächer wie durchgesiebt, die Wände von Kugelspuren gezeichnet, theilweise auch durchgeschlagen; verbrannt nur Weniges. Das ihnen gegenüber an dem schönen Lindenumgang gelegene Hotel der »recettes de finances«, nahe der Apsis der Cathedrale, ist ebenso von den Flammen wie von den Kugeln vernichtet.

In den Straßen und engen vielgewundenen Gäßchen hat der Granathagel und haben besonders die zurückschlagenden »Splitter« der platzenden Geschosse ebenso launisch und unbegreiflich gewirkt, wie dort draußen in den Gärten; hie und da ist ein armes Bürgerhäuschen vom Dach zum Erdgeschoß völlig zertrümmert; dicht daneben beim Nachbar kaum eine Scheibe zersprungen. In einzelnen Gäßchen halten sich die Häuserruinen noch wie durch zwischen sie gestemmte Stützen; andern ist wohl mal ein hübscher Renaissance-Thürgiebel weggerissen, ein Dachstuhl zerschmettert, eine Wand hier faust- dort thürgroß durchlöchert oder sämmtliche Fenster geraubt. Aber, wie schon erwähnt, die eigentlichen großen Trümmerhaufen sind doch verhältnißmäßig selten. Ebenso haben die beiden schönen Kirchen, die »Cathedrale« und die Kirche St. Gengoult (vgl. S. 692) nicht erheblich gelitten. Ver-

*) Die Zerstörung dieses Hospitals erfolgte sehr wahrscheinlich (s. S. 699) schon am 23. August in Folge des zweiten Bombardements. Ueberhaupt ist bei der im Text gegebenen Schilderung zwischen erster, zweiter und dritter Beschießung nicht unterschieden; der Briefschreiber giebt nur eben ein Bild der Stadt, wie sich diese ihm am 6. Oktober darstellte.

Digitized by Google

glichen mit den Verwüſtungen, die die große Revolution an dem äußeren und inneren Bilderſchmuck der Cathedrale anrichtete, iſt all das, was die Bomben der »modernen Vandalen« geſchädigt haben, ein bloßes Nichts. Die obere Thurmgalerie iſt am Nordthurm (St. Gérard), wie am Südthurm (St. Etienne) ſtellenweiſe durchbrochen. Die übrigen Schädigungen haben ſich faſt ausſchließlich auf die Façade des nördlichen Thurmes beſchränkt, unter denen die ſchlimmſte das vollſtändige Herausſchlagen des mächtigen Thurmfenſters der zweiten Etage mit all ſeinem ſteinernen Maßwerk iſt. Man blickt nun in das hohle gewölbte Innere des Thurmes wie durch ein weites finſteres Loch hinein. Die Portale ſelbſt hatte man ſo hoch hinauf als möglich — wohl 80 Fuß hoch und mehr — durch Anhäufung von Miſt zu ſchützen geſucht. Dieſe wenig einladende Zugabe fand ich bei meinem erſten Beſuche noch unabgeräumt, und mußte meinen Weg in das ſchöne Innere des Domes erſt durch einen in die braune Maſſe gebrochenen Tunnel ſuchen.

Im Innern fand ich nichts Nennenswerthes zerſtört, kaum einige Wandſtücke der einen rundbogigen Kapelle an der Südſeite des Langſchiffes herabgeſchlagen, kaum einige Scheiben zerſplittert.

Mehrfach, ſeit dieſem erſten Beſuche, bin ich in der ſchönen Cathedrale geweſen. Ich liebe es, hier zu beobachten. Manche Frauengeſtalt in tiefer Trauer kam ſchon, um vor einem der Altäre knieend ihren Schmerz auszuweinen; mancher Zug von Landleuten, von ſtädtiſchen Bekannten geführt, trat ein und blickte erſchrocken hinauf zu der Thurmſtelle, wo die Granate ihr Verwüſtungswerk gethan. Auch mancher baieriſche Soldat kam, kniete, ſich bekreuzend, vor den Altarſtufen nieder und ging weiter. Einmal kamen auch ein paar mecklenburger Kameraden, ſcheinbar völlig aus dem Groben geſchnittene Figuren. Aber der eine, der nicht anders wie ein derber Landwirth in Uniform ausſah, fragte mich, auf die im hohen Chor aufgeſtellte kleine Orgel zeigend: »ob dat woll verlöwt is, moal ‚up dat Harmonium doar to ſpeln?« »Verſuchen Sie's«, antwortete ich, und ſo trat er denn in den geweihten Raum ein, wo er alsbald, zu meinem hohen Erſtaunen, nach einigen ſchönen vollen präludirenden Accorden, unſeren herrlichen proteſtantiſchen Choral »Jeſus meine Zuverſicht« brauſend durch die Halle erklingen ließ.

Mit dem Eindruck davon ſchied ich von der Cathedrale und von Toul.«

Digitized by Google

Metz.

Digitized by Google

Metz.

Stadt, Festung. Geschichte (seine Belagerungen).

Metz — das alte Divodunum der gallisch-römischen Zeit — hatte bei Ausbruch des Krieges 60,000 Einwohner und war Hauptstadt des Mosel-Departements, zugleich Kriegsplatz erster Klasse und eine der stärksten Festungen Europa's. Dazu alter Bischofssitz und Sitz der 5. Militair-Division.

Die 70er Kriegsereignisse, indem sie sich auf eine Cernirung beschränkten, haben an dem Bilde von Metz, wie es sich bis dahin darstellte, nichts geändert.

In seinem Kern eng und mittelalterlich, fehlt es ihm nicht an schönen Straßen und Plätzen, unter welchen letzteren vorzugsweise der »Place Royale« und die »Esplanade« (beide ein großes Ganze bildend) zu nennen sind. Auf der Esplanade erhebt sich die erzene Statue des Marschalls Ney, auf dem Cathedralenplatz, inmitten der Stadt, das alte Standbild des Marschalls Fabert, der, in Metz geboren, ein Zeit- und Ruhmesgenosse Turenne's war. Unter den anderweiten Sehenswürdigkeiten der Stadt nehmen das Rathhaus und der Justizpalast, das Jesuiten-Collegium und das Arsenal, die St. Vincenz-Kirche und die Cathedrale den ersten Rang ein.

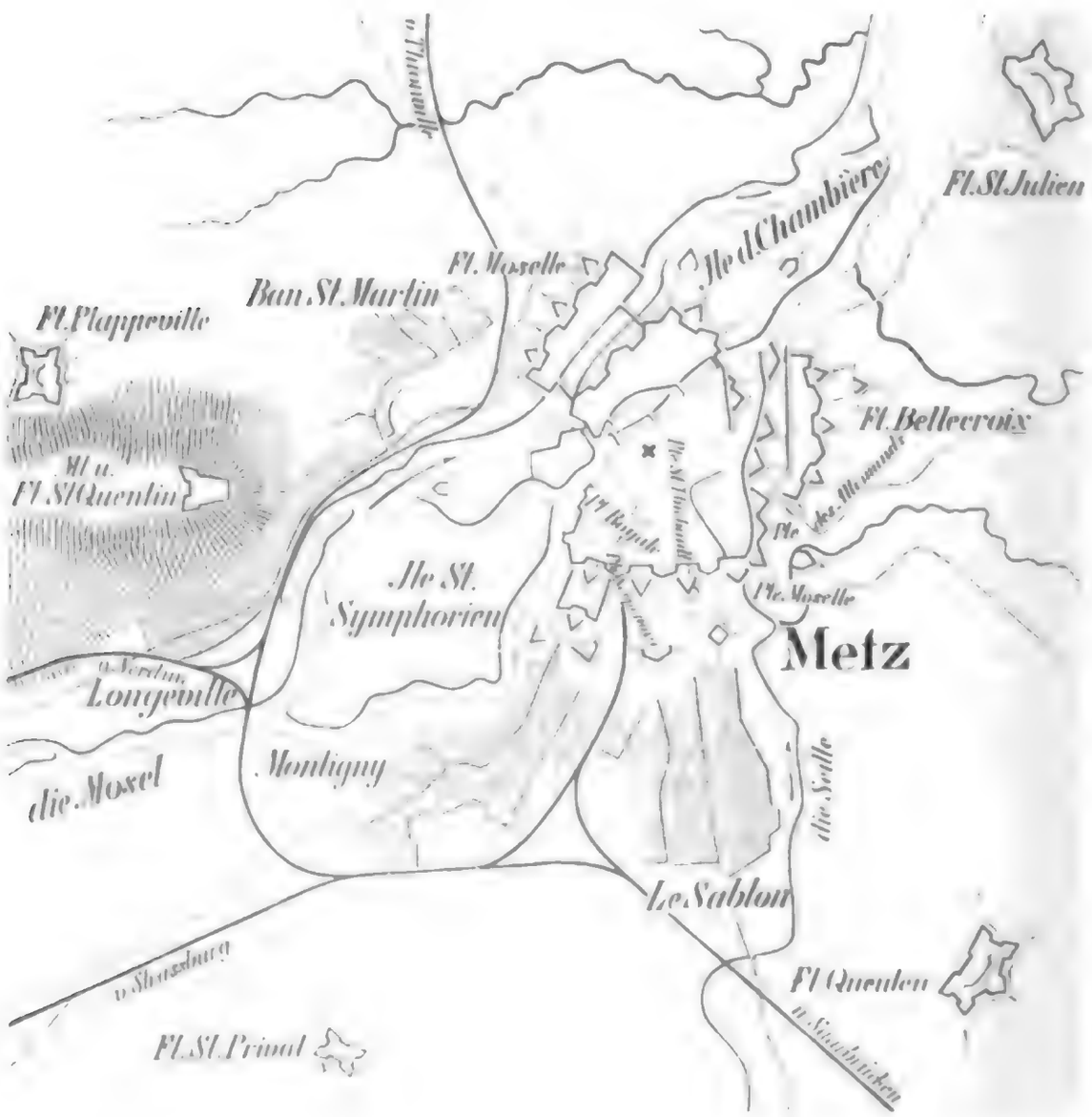
Das Arsenal enthält eine reiche Sammlung von Waffen aller Art, darunter eine ungeheure Kanone, »Vogel Greif«. Die Inschrift lautet:

Der Greif heiß ich,
Meinem gnädigen Herrn von Trier dien' ich,
Wo er mich heißt gewalten,
Will ich Dorn und Mauer spalten.

Das Gewicht dieser Riesenkanone beträgt 20,000 Pfund, ihre Länge ist 15 Fuß. Der trier'sche Kurfürst Richard von Greiffenclau ließ das merkwürdige Geschützrohr 1528 gießen, die Franzosen nahmen es 1799 mit vom Ehrenbreitstein.

Digitized by Google

Die Cathedrale (St. Stephan) gilt als das großartigſte Werk des franzöſiſch-gothiſchen Kirchenbaues in ganz Lothringen. Sie wurde im 13. Jahrhundert begonnen; dann ruhte der Bau; die oberen Theile zeigen den glänzenden Styl des folgenden (14.) Jahrhunderts. Die luftige, pikant durchbrochene Bekrönung des ſüdlichen Thurmes, die dem Bau ein ſo originelles Profil verleiht, iſt in ſpielenden Flamboyantformen ausgeführt. Eben dieſer Thurm hat eine Höhe von 363 Fuß; in demſelben befindet ſich die berühmte Glocke la Muette, die »Stumme«, 260 Centner ſchwer. 1519, nach andern erſt 1546, wurde der geſammte Bau, wie er im 14. Jahrhundert intendirt war, beendet. (Das knieende Bild des Baumeiſters Pierre Perrat befindet ſich am Altare neben der Sakriſtei.) Das große Portal der Cathedrale, wie es jetzt ſich darſtellt, iſt ein verhältnißmäßiger Neubau und wurde erſt 1764 nach Plänen Blondels angefügt. Ausgezeichnete Denkmäler innerhalb der Kirche ſind zum größeren Theil während der Revolution zerſtört worden.



Von den zehn Thoren der Stadt nennen wir zuerst die Porte Serpenoise,*) die 1852 im Halbzirkel neu erbaut wurde. Eine Inschrift erwähnt der Rettung der Festung durch den Bäcker Havelle, der eine am 8. April 1470 seitens des Herzogs Nicolas von Lothringen versuchte Ueberrumpelung hinderte. — Die Porte de France zeichnet sich durch ihre außerordentlich starke Verschanzung aus. Sie hat je vier Thore, Wälle und Wassergräben. — Durch das alterthümliche, östliche Thor, die Porte des Allemands, im gothischen Styl 1445 erbaut und sehr gut erhalten, führt die große Straße nach Deutschland. Das Thor zeigt noch zahlreiche Kugelspuren von der vergeblichen Belagerung durch Kaiser Karl V., 1552.

Die seit 1864 angelegte unterirdische Wasserleitung, von nahezu zwei Meilen Länge, führt der Stadt aus ihren beiden Reservoirs bei Gorze täglich 10,000 Kubikmeter Quellwasser zu.

Die Urbewohner von Metz waren Kelten, später — seit etwa anderthalb Jahrhunderten vor Christo — mit Germanen gemischt. Cäsar fand hier bereits ein starkes Gemeinwesen vor. In seinen Commentaren über den gallischen Krieg erzählt er, daß Metz zu den ältesten und bedeutendsten Städten Galliens gezählt habe, die Bewohner von Stadt und Land aber sich als ein besonders kriegerischer Volksstamm ausgezeichnet hätten.

Die Römer schufen nun im Laufe der nächsten Jahrhunderte eine Menge hervorragender Bauwerke an dieser Stelle. So besaß Metz außer mehreren Tempeln und kaiserlichen Palästen auch ein Amphitheater, eine Naumachie, Bäder und eine großartige Wasserleitung, die (wie die gegenwärtige, 1864 angelegte) bis in die Gegend von Gorze ging und von dorther das reinste Quellwasser der Stadt zuführte. Von diesem alten, seiner Zeit aus zahlreichen Pfeilern bestehenden Aquädukt sieht man heute noch bei dem Dorfe Jouy 17 hohe Pfeiler aufragen, die mehr oder weniger gut erhalten und theilweise noch überwölbt sind. Jeder dieser Pfeiler ist über 70 Fuß hoch. Das vorerwähnte Dorf führt aus Veranlassung dieser Brückenbögen den Namen Jouy-aux-Arches. [Auch der mannigfach hier vorkommende Name Ars, Ars sur Moselle, Ars Laquenexi, stammt noch aus der römischen Epoche.]

Sehen wir von Jouy-aux-Arches und seinen 17 Brückenpfeilern ab, so sind keine deutlich erkennbaren Ueberbleibsel mehr aus jener Zeit vorhanden, aber jeder in die Tiefe gehende Neubau, der auf dem alten Grund und Boden von Metz unternommen wird, führt auf Trümmer alter römischer Herrlichkeit. So steht die »Markthalle« auf den Ruinen eines großen römi-

*) Eigentlich »Porte Scarpenoise« von einer kleinen Stadt, die in der Nähe von Pont à Mousson lag und Scarponne hieß, woraus zuerst Scarpenoise und dann Serpenoise gebildet wurde.

Digitized by Google

schen Bades, während der Gemüse- und Blumenmarkt,) so wie der Place d'Armes und der Place St. Croix auf den Resten von Aquädukten und Befestigungsthürmen errichtet wurden. Bei Anlegung einer Redoute, die den Namen le Pâtée, die »Pastete« führt, stieß man auf das schon erwähnte Amphitheater, das dem von Nismes im südlichen Frankreich an Größe beinah gleichkommen soll.

Die Befestigungen von Metz gehen bis in seine frühste Vergangenheit zurück. Schon in der Römerzeit hatte es Mauern, die an der Südseite sich weit über die heutige Stadtenceinte hinaus erstreckten und beispielsweise die Orte Sablon und Montigny mit einschlossen. Die beständigen Kämpfe, in die die Stadt während des ganzen Mittelalters von der fränkischen Zeit an bis zur Zeit Karls VII. und noch hundert Jahre darüber hinaus (Heinrichs II.) verwickelt wurde, waren natürlich nicht dazu angethan, den Mauergürtel zu entfernen, im Gegentheil immer neue Werke und Wälle, Thürme und Thore entstanden, die im 15. und 16. Jahrhundert zu zwei Belagerungen führten, bei denen wir hier in Kürze verweilen möchten. Die eine davon (die zweite) ist in vielen Stücken wie eine Spiegelung dessen, was das Jahr 1870 uns erleben ließ.

Die Belagerung von Metz im Jahre 1444.

Die Belagerer in dem genannten Jahre waren Karl VII., König von Frankreich, und sein Schwager René, ursprünglich Herzog von Anjou, dessen voller Titel indeß lautete: René, König von Provence, Sicilien und Jerusalem, regierender Herzog von Anjou, Lothringen und Bar.

Die Veranlassung zu dem Kriege gaben 100,000 Gulden, die König René den Metzern schuldete und die diese — was zugestanden werden muß — auf wenig galante Weise eintrieben, nachdem alle voraufgegangenen Mahnungen nichts gefruchtet hatten. Die Metzer bemächtigten sich nämlich, als Papst Eugen IV. eine große Ablaßandacht in Pont à Mousson verkündigen ließ, zu der auch die Gemahlin König René's zu wallfahren gedachte, des Seitens dieser Königin voraufgeschickten Gepäcks und führten dasselbe unter Bedeckung nach ihrer Stadt, wo es als Unterpfand verbleiben sollte, bis König René sich gemüßigt sehen werde, die schuldigen 100,000 Goldgulden zurückzuzahlen. Die Königin, empört über ein so scharfes Verfahren, ließ ihre Räthe zu-

) Dieser »Gemüse und Blumenmarkt« ist eine sehr anmuthige Anlage. In neuen Gassen findet am 26. Dezember jeden Jahres eine Versammlung von jungen Männern und Mädchen aus den benachbarten Dörfern statt, die Stellungen in der Stadt suchen. Die jungen Männer heißen »Guedons«, die Mädchen »Paelles«. — Hierbei mag auch erwähnt werden, daß sich die Metzer selbst Messins nennen, ein Wort, das auch als Adjektiv dasselbe bleibt. Vin messin — Metzer Wein.

Digitized by Google

ſammenrufen und fragte dieſelben mit ſchluchzender Stimme: »Eh, messieurs, que vous semble de ceux de Metz, que mes bahuz et garderobe à Metz en ont ménez?« Die Rathgeber glaubten zunächſt ein Mißverſtändniß annehmen zu müſſen und forderten die Herausgabe. Als dieſe verweigert wurde, begab ſich die Königin in höchſter Erregung nach Anjou, um ihren zur Zeit dort weilenden Gemahl aufzuſuchen. Dieſem kam die Gelegenheit ſehr erwünſcht; eine ausbrechende Fehde war der einfachſte Weg, die unbequeme Schuld geſtrichen zu ſehen; ſo erklärte er den Metzern den Krieg und verſicherte ſich dazu der Beihülfe ſeines Schwagers, des Königs von Frankreich. Karl VII. war ausnahmsweiſe unengagirt, da kurz zuvor ein Waffenſtillſtand zwiſchen ihm und den Engländern zum Abſchluß gediehen war; er ſtellte alſo ſeine augenblicklich disponiblen Truppen, die zu erheblichem Theil bloße Abenteurer-Banden waren, ſeinem Schwager zur Verfügung und rückte gemeinſchaftlich mit dieſem vor Metz.

Metz war im Stande, dieſer Macht zu trotzen. Es verfügte, mittelalterlich, nicht nur über eine nach Gewerken eingetheilte Miliz, es zog auch die Landbewohner ſeines Gebiets, die ebenfalls verpflichtet waren die Waffen zu tragen, zur Vertheidigung der Stadt heran. Dazu kamen Söldner zu Roß*) und zu Fuß und eine nicht unerhebliche, unter Geſchützmeiſtern, Maitres de bombardes, ſtehende Artillerie. Wenn wir dieſe letztere »eine nicht unerhebliche« nannten, ſo iſt dies freilich aus den Anſchauungen der damaligen Zeit heraus geſprochen. Mit einer heutigen Artillerie war ſie nicht zu vergleichen. Sie beſtand, neben einer größeren Anzahl von Feldſchlangen und Streubüchſen (den ſpäteren Haubitzen verwandt), aus vier bronzenen Bombarden ſchweren Kalibers und 33 eiſernen. Dieſe Bombarden, welche weder Henkel noch Schildzapfen hatten, waren in ungeheure Holzblöcke eingelaſſen und befeſtigt, welche auf einem vierrädrigen Untergeſtell ruhten, derart, daß ſie beim Rückſtoß leicht zurückfahren konnten. Sie ſchoſſen Steinkugeln, welche den Steinbrüchen von Pontoy bei Metz entnommen waren. Eines dieſer Geſchütze ſchweren Kalibers, welches bei der Vertheidigung von 1444 gebraucht wurde, führte folgende Inſchrift:

L'an XXXVI mil quatre cent
Fuit faicte pour useir mon temps

*) Dieſe »Söldner zu Pferd« (soldoyeurs) hatten die Verpflichtung, ſich auf eigene Koſten beritten zu machen und bildeten eine Elite-Truppe. Es waren Edelleute aus allen Ländern, die, abenteuernd, das Glück aufſuchten. Sie traten als Freiwillige in den Dienſt der Republik, erhielten aber doch einen monatlichen Sold von 4 oder 6 Livres, alſo von 560 bis 840 Franken nach heutigem franzöſiſchen Gelde, je nachdem ſie im Beſitz von ein oder zwei Pferden waren. Die Anzahl dieſer Söldner betrug während der Belagerung von 1444 dreihundertundfünfzig Mann. Wenn einer von ihnen in Kriegsgefangenſchaft gerieth, ſo wurde ihm ſeine Löhnung unverkürzt während der ganzen Dauer derſelben fortgezahlt.

Digitized by Google

En la garde et pour la deffance
De ceux qu'à Mets font offance;
Pour les pugnir et justicier
Propres suis à tel mestier,
Ci qui volrait sçavoir mon nom,
»Rédouté« m'appelle-t-on.

Es mag hierbei, ehe wir in unſerer Erzählung der »1444er Belagerung« fortfahren, noch hervorgehoben werden, daß Metz vielleicht die erſte Stadt war, die ſich in ihren Kriegen der Geſchütze bediente. Schon in ihrer mit dem eigenen Biſchof Heinrich Dauphin geführten Fehde (1323—25) kamen Kanonen zur Verwendung. Die Franzoſen ſollen ſich der Geſchütze zum erſten Male im Jahre 1339, die Mauren bei Algeſiras in Spanien 1342, die Engländer bei Crecy 1346, die Venetianer 1380 bedient haben. Metz ſchien alſo prädeſtinirt artilleriſtiſch eine Rolle zu ſpielen. Jedenfalls iſt es ſpäter, und dann bis in unſere Tage hinein, der Haupt-Artillerieplatz Frankreichs geweſen.

Wir kehren nach dieſem Exkurs zu unſerer Belagerung von 1444 zurück.

Die beiden verbündeten Fürſten (Karl VII. und König René) zeigten ſich ziemlich ſäumig in Ausführung ihrer Pläne und obſchon im Sommer ebengenannten Jahres alle Plätze Lothringens ſich mit Truppen zu füllen begannen, zweifelte man doch am 10. September, daß es überhaupt noch zum Kriege kommen werde. Da fielen mit einem Male ganz unerwartet der Herzog Arthur von Richemont, Connetable von Frankreich, Peter von Breze, Seneſchall von Poitou, und Karl von Anjou, Bruder des Königs René, an der Spitze von 10,000 Mann in das Metzer Gebiet ein, von denen drei verſchiedene Colonnen zunächſt die befeſtigten Poſten von Ancy, Montigny und Ars-ſur-Moſelle anzugreifen ſuchten.

In den meiſten von der Stadt abhängigen Dörfern hatte man die Kirchen als befeſtigte Poſten eingerichtet. So auch in Ars. Hier vertheidigte der Maire des Dorfes, der ſich mit nur 15 Söldnern in das Gotteshaus zurückgezogen hatte, Kirche und Kirchhof fünf Tage lang ſo tapfer gegen eine Colonne von 2000 Ecorcheurs, daß ihm und ſeiner Beſatzung ſchließlich das Leben geſchenkt und die Erlaubniß ertheilt wurde, mit Waffen und Gepäck abzuziehen. [»Ecorcheur« hieß Fellabzieher. Dieſen Ehrentitel führten die Truppen Karls VII., weil ſie jedem Feinde der ihnen in die Hände fiel, alles bis auf die Haut zu nehmen pflegten.]

Am 16. September hatte man in Metz in Erfahrung gebracht, daß die feindlichen Truppen vorhätten, ſich am andern Tage (17.) in der Vorſtadt Saint-Symphorien feſtzuſetzen und die Abtei, von welcher dieſe Vorſtadt den Namen führt, zu einem ſtarken Waffenplatz einzurichten. Sofort war man in der Stadt entſchloſſen die Abtei zu opfern und da die Zeit

Digitized by

drängte, ſteckte man ſie an allen vier Ecken in Brand. Daſſelbe geſchah im Laufe der nächſten Wochen mit faſt allen Vorſtädten und Vorſtadtskirchen; Ban Saint Martin, Mazelle, Saint Arnould, Saint Thiébault, Sainte Eliſabeth, Saint Pierre-aux-Champs, die Kirchen St. Thiebault und St. Louis wurden in Aſche gelegt, ſelbſt noch weiter vorgelegene Ortſchaften an der Oſt- und Südſeite der Stadt ließ man folgen.

Dieſe Energie erwies ſich nur zu kleinerem Theile als die natürliche Conſequenz eines ſtolzen und ausgebildeten republikaniſchen Gefühls; zu größerem Theile (wie ſo oft in ähnlichen Fällen) war ſie das Reſultat der Furcht, der Unterwerfung unter den ſtarken Willen eines Diktators. Dieſer Diktator war Johann von Vytoul, einer der Sieben des Kriegscollegiums. Nach den Chroniſten jener Zeit, die wohl alle der gegneriſchen Seite angehörten, war er roh und blutdürſtig, verurtheilte alle feindlichen Soldaten, die in ſeine Hand fielen, zum Strange, und wies jede Auswechſelung der Gefangenen zurück. Er war, ſo wird erzählt, ſtets unterwegs um die Poſten zu revidiren und ſich von der Ausführung der von ihm gegebenen Befehle zu überzeugen. Bei dieſer Gelegenheit ſoll er ſtets einen kleinen Stutzſchwanz geritten haben, an deſſen Schweif eine kleine Glocke befeſtigt war. Jeder der die Glocke hörte, war befliſſen ſeine Arbeit mit doppeltem Eifer zu verrichten.

Georg von Vytoul ſtand übrigens nicht allein da; andere Herren vom Rath waren ihm wenigſtens ähnlich an Muth und Entſchloſſenheit. Meiſter Jacob Simon, Stadtſchöffe und Weingutsbeſitzer auf dem Banne von Longeville, hatte geſchworen, daß er ungeachtet der Anweſenheit der feindlichen Truppen ſeine Weinleſe abhalten wolle. Behufs Ausführung dieſes Abenteuers rüſtete er ein großes Schiff aus, bemannte daſſelbe mit Söldnern, die mit Feldſchlangen und Armbrüſten bewaffnet waren, und fuhr mit demſelben die Moſel aufwärts bis Longeville. Nachdem er dort angelangt, ſchickte er die Winzer, Männer und Frauen, in den ihm zugehörigen Weinberg. Jacob Simon beobachtete mittlerweile den Feind. Er brauchte nicht lange zu warten, da brachen die Ecorcheurs von verſchiedenen Seiten hervor, umringten unter großem Gelächter die Frauen und ſchickten ſich an, die jüngſten und ſchönſten derſelben zu entführen. Aber im ſelben Augenblick wurden ſie, vom Schiff aus, mit einem Hagel von Kugeln und Pfeilen überſchüttet, ſo daß zwei Mann getödtet, mehrere verwundet und die übrigen in die Flucht geſchlagen wurden. Die Körbe der Winzer füllten ſich demnächſt mit Trauben, nicht eine einzige blieb im Weinberge zurück und nachdem das Geſchäft beendet und die Erndte nach dem Schiff gebracht war, ſetzte ſich die Expedition wieder moſelabwärts in Bewegung und gelangte, ohne von den Ecorcheurs weiter beläſtigt zu werden, in die Stadt.

Digitized by Google

Monate vergingen. Den verbündeten Fürsten war es mit ihrer Kriegführung nicht rechter Ernst und als der Winter heranrückte, begnügte man sich mehr und mehr mit einer bloßen Einschließung der Festung. Auch diese war den Metzern unbequem genug und so kam es denn, noch ehe die Adventszeit heran war, zu Verhandlungen, die zwar abgebrochen, und immer wieder abgebrochen, aber doch auch immer wieder aufgenommen wurden. Endlich, am 3. März 1445, kam ein Friedensschluß zu Stande. Die Metzer mußten 84,000 Goldgulden — eine Summe, die, wohl zu hoch gegriffen, in einem uns vorliegenden Buche als gleichbedeutend mit 6 Millionen Franken bezeichnet wird — bezahlen, und dem König René eine Quittung des Inhaltes auszustellen, »daß weder er noch seine Vorgänger ihnen etwas schuldig seien.« König René war der eigentliche Sieger; von den 100,000 Gulden, der eigentlichen Ursache des Krieges, durfte fürder keine Rede sein.

Der Friede war zu Pont à Mousson geschlossen worden; am 5. März wurde der Inhalt desselben den Metzern bekannt gegeben. Ein Herold zog unter Trompetenschall durch die Straßen und las folgende Zeilen in französischer Sprache vor:

»Oyez, oyez, oyez: on vous faict assavoir que le roy de France, le roy de Sicile et toulte la communaltect de la cité de Metz ont aujour-d'hui bonne paix et bon accort ensemble, et tellement que de cy en avant on ne faicent nulle entreprises sur eulx par queilx manière que ce soit, maix vous tenez pour bons amys et faictes honneurs et plaisirs l'ung à l'autre.«*)

Die zweite Belagerung von Metz im Jahre 1552.

Die zweite Belagerung von Metz, die hundertundacht Jahre später fiel, war von viel ernsterem Charakter. Sie hatte ein politisches Vorspiel, dessen wir kurz erwähnen müssen.

*) »Hört, hört, hört: Hierdurch wird kundgethan, daß der König von Frankreich, der König von Sicilien und die ganze Bürgerschaft der Stadt Metz heute Frieden und vollkommene Eintracht untereinander haben, so zwar, daß hinfort keine Art Unternehmungen gegeneinander vollführt werden sollen, und daß Ihr Euch gegenseitig als gute Freunde erachtet und Euch Ehre und Freude erweist.«

Ich habe oben im Text diese Proclamation in französischer Sprache — in der sie damals verlesen wurde — gegeben, um darauf hinzudeuten, daß Metz, trotz seiner, bis ins 16. Jahrhundert hinein dauernden, politischen Zugehörigkeit zu Deutschland, doch immer nach Sitte, Haltung, Sprache französisch war und, seinem ganzen Fühlen nach, nach Westen und nicht nach Osten gravitirte. Es hat deshalb mit dem »Verrath«, der 1552 Metz in die Hände Frankreichs spielte, nicht allzuviel auf sich. Es war etwa ein Verrath, wie der der Schleswiger, die, trotz des Londoner Protokolls, das sie politisch für immer zu Dänemark schlug, doch lieber Deutsch sein wollten. Und es auch wurden.

Digitized by Google

Im Jahre 1551 ſchloſſen die proteſtantiſchen Fürſten Deutſchlands (darunter vor allem Moritz von Sachſen) ein Bündniß mit Heinrich II. von Frankreich gegen Kaiſer Karl V. In dem Bündnißvertrage hieß es Seitens unſerer Fürſten, die — was immer politiſch zu ihrer Rechtfertigung ſprechen mochte — mindeſtens nicht befliſſen ſchienen »allzeit Mehrer des deutſchen Reiches« zu ſein: König Heinrich möge ſich der drei Bisthümer Metz, Toul, Verdun, baldmöglichſt zu bemächtigen ſuchen.

Das that er denn auch. Es gab ohnehin in allen drei Städten ſeit lange eine franzöſiſche Partei. Die »Seigneurie von Metz«, ſo ſcheint es, ſtand auf Seiten König Heinrichs und erleichterte ihm die Schritte, die er gegen die nominell deutſche Stadt vorhatte. In der That, die raſche, ſiegreiche Wegnahme derſelben, über die wir zunächſt zu berichten haben, war kaum etwas anderes als ein in Scene geſetztes Schauſpiel. Alle Rollen waren vorher vertheilt.

Am 15. März ſchrieb König Heinrich, als er, im Bündniß mit dem proteſtantiſchen Deutſchland, zum Kriege gegen Karl V. auszog, an die Metzer, ihm »Etappen« auf ihrem Territorium zu gönnen. Es ſcheint, man lehnte formaliter ab.

Um Oſtern erſchien der Connetable Anne de Montmorency, belagerte zunächſt Gorze und ſeine Abtei, nahm es ein, verbrannte es und ließ die Beſatzung hängen.

Der Connetable zog nun vor Metz ſelbſt, einiges Geſchütz wurde aufgefahren; man öffnete ihm aber alsbald die Porte Serpenoiſe und die Stadt kam ohne Widerſtand in franzöſiſchen Beſitz.*) Das war am 10. Tage des April. Die Einwohner mußten die Waffen an einem beſtimmten Ort abliefern, und weil man eine Belagerung (durch die Kaiſerlichen) kommen

*) Der Hiſtoriker Mézeray ſchildert dieſe im Weſentlichen ohne Schwertſtreich erfolgte Einnahme von Metz wie folgt: »Während König Heinrich II. ſich zu Ginville am Krankenbette der Königin aufhielt, gab ihm der Connetable von Montmorency den Rath, ſich ſobald als möglich der drei Bisthümer zu bemächtigen, deren Beſetzung die deutſchen Fürſten, mit denen er verbündet war, ihm angerathen hatten. Nachdem der König eingewilligt und der Connetable ſich der Stadt Toul bemächtigt hatte, rückte er auch gegen Metz vor und ließ die Bürgerſchaft auffordern, ſich zu ergeben. Die Höchſtgeſtellten der Stadt (ſo ſchreibt Mézeray, während andere gerade das Gegentheil berichten) würden ſicher gegen einen Wechſel in der Herrſchaft proteſtirt haben, wenn ſie nicht überraſcht geweſen wären. So aber fügten ſie ſich und gingen auf Anrathen ihres Biſchofs, Robert von Lenoncourt, darauf ein, dem Connetable nebſt einigen Adligen und zwei Compagnieen zu Fuß, in der Stärke von 600 Mann, die Feſtung zu öffnen, oder wie Andere erzählen, Abtheilungen von je 100 Mann nach und nach in dieſelbe einziehen zu laſſen. Die Sache mag ſich nun verhalten wie ſie will, ſo viel ſcheint feſtzuſtehen, daß am 10. April 1552 die Compagnieen in doppelter Stärke und aus lauter ausgeſuchten Mannſchaften beſtehend, gegen die Stadtthore vorrückten, die mit der Schließung derſelben beſchäftigten Bürger verjagten, demnächſt in die Stadt einzogen und dieſelbe zwangen, ſich dem Banner Frankreichs zu unterwerfen.«

Digitized by Google

[illegible]

Zunächst schwebt er im weiten Umkreise der Landschaft [illegible] mit [illegible] Lungenzug- von einem [illegible] zum [illegible]. Dort im Vordergrunde der Stadt [illegible] [illegible] [illegible]

König Heinrich II. war längſt nach Paris zurückgekehrt, auch der Connetable hatte Metz verlaſſen; innerhalb der Stadt kommandirte der Herzog von Guiſe als Generallieutenant des Königs.

Anfang Oktober kam eben dieſem, dem Herzog, die Nachricht, daß der Kaiſer (Karl V.) mit großer Heeresmacht, inſonderheit auch mit vielen groben Karthaunen, heranziehe, um Metz zu belagern, zu berennen und den Franzoſen wieder zu entreißen. Der Herzog traf ſeine Vorbereitungen, erhielt auch ſtarke Unterſtützungen von Frankreich her; viele vom hohen Adel erſchienen mit ihren Capitainen, ihren Reitern und Fußvolk.

Das kaiſerliche Heer bewegte ſich inzwiſchen in drei großen Säulen heran. Zuerſt, am Sonnabend nach St. Lucas (18. Oktober) erſchien der Herzog von Holſtein mit den »Brabançons«; er ſchlug ſein Lager im Nordoſten der Stadt auf, bei Grimont und Diſirmont, hatte alſo einen Theil des Terrains inne, das, während der Belagerung von 1870, von der Manteuffel'ſchen Armee eingenommen wurde.

Die zweite große Heeresſäule, die erſchien, war die ſpaniſch-niederländiſche unter Herzog Alba; ſie ſchlug ihr Lager ſüdlich der Stadt auf, ſo daß Le Sablon wahrſcheinlich das Hauptquartier des hier Commandirenden war.

Die dritte Heeresſäule war die des »Marquis von Brandenburg«; er rückte mit ſeinen Kriegshaufen in den nordweſtlichen Abſchnitt ein, alſo dorthin, wo die Vorſtadt St. Martin, wo Fort Plappeville und Fort St. Quentin gelegen ſind.

Der Kaiſer ſelbſt verließ Sonntag vor Martinitag (10. November) Thionville, erſchien an der Südſeite der Stadt, nahm Wohnung in dem dort gelegenen Hauſe des Claude de Gournais, Seigneur de Tallange, eines vornehmen und gut kaiſerlich geſinnten Metzer Patriziers, und ernannte hier den Herzog von Alba zum Oberkommandirenden für die ganze Dauer der Belagerung.

Dieſe nahm nunmehr ihren Anfang. Es wurde gegraben, geſchanzt, gefeuert; die umliegende Landſchaft litt unſagbar, alles wurde genommen, die Noth ließ keine Wahl. Der Winter brach herein; die Unbilden wurden immer größer; anſteckende Krankheiten rafften viele Tauſende fort. Von den 140,000 Mann, die die Belagerung begonnen hatten, gingen mehr durch Krankheit und Kälte, als wie in den zahlreichen Ausfallgefechten verloren, die die Belagerten unausgeſetzt unterhielten. Die meiſten Ausfälle gingen über den Pont des Morts in nordweſtlicher Richtung, gegen den Marquis von Brandenburg. Hier, weil dieſe Stelle die gefährdetſte war, erſchien auch von Zeit zu Zeit (von Thionville her) der Kaiſer; ein Platz am Abhang des Mont St. Quentin heißt noch bis dieſe Stunde La butte de Charlesquint.

Zahlloſe Opfer wurden gebracht; aber umſonſt. Metz hielt ſich. Beinahe wörtlich heißt es in der Chronik: »Man ſchoß den ganzen Tag, die

Digitized by Google

Fenſter klirrten, es war ein Höllenlärm, aber man gewöhnte ſich daran und Alles lachte zuletzt; Jedermann wußte, daß ſie's draußen in Schnee und Eis nicht lange mehr würden aushalten können.«

Und darin hatten ſie Recht. Am 1. Januar 1553 begann der Abbruch des Lagers. Zuerſt zogen die Truppen ab, die im Süden der Stadt unter dem ſpeziellen Befehle Alba's geſtanden hatten, dann folgte der Herzog von Holſtein von Grimont, dann der Marquis von Brandenburg von der Vorſtadt St. Martin aus. Alle zogen ſie auf Thionville. Die abziehenden Colonnen wurden natürlich vom Feinde beläſtigt; man griff die Arrière-Garde in Rücken und Flanke an. Ein deutſcher Offizier wandte ſich entrüſtet um und rief: »Wie könnt ihr verlangen, daß wir noch fechten ſollen; wir haben kaum noch die Kraft zu fliehen.«

»Als ſie nun fort waren, ſah man das Elend und den Schmutz und die Räubereien des Lagers; todte Menſchen und Pferde und Alles wurde begraben, damit es keine ſchlechte Luft gäbe.«

Der Herzog von Guiſe kehrte nach dieſer glorreichen Vertheidigung nach Paris zurück; aber eh' er ging, ordnete er eine große Prozeſſion an, »er ſelbſt, alle Prinzen und Capitaine, ſowie alle Gentilhommes nahmen eine Kerze in die Hand und zogen in die große Kirche, um Gott zu danken.«

Die Chronik dieſer Belagerung ſchließt im Weſentlichen wie folgt:

»Alles war theuer. Ein ſchlechtes Viertel Kuhfleiſch koſtete 3 bis 4 Livre, ein Ei koſtete 11 Sous (Solz). Die Kater und Katzen hatten ſchlechte Zeit; man war auf beſtändiger Jagd; ſie wurden alle getödtet, gebraten und gegeſſen. Oft aß man auch Paſteten von Pferdefleiſch.«

»Viele Diener in der Stadt ließen ſich verführen und wurden franzöſiſche Soldaten. Sie ſollten das Gut ihrer Herrſchaften hüten und verthaten es nun. So kam es, daß während dieſer Belagerung viele reich wurden, die vorher arm waren, und viele arm wurden, die vorher reich geweſen waren.«

Man kann dies Alles nicht leſen, ohne frappirt zu werden durch viele Aehnlichkeiten zwiſchen damals und heut.

Uebrigens ließ König Heinrich, der bekanntlich ganz unter dem Einfluß der Guiſen ſtand, zu Ehren des tapfern Vertheidigers der Feſtung eine Medaille ſchlagen, die folgende Inſchrift führte: »A François de Lorraine, duc de Guise, pair de France, par le décret des armées, pour avoir conservé Metz et les grands du royaume, assiégés par Charles V. et les Allemands. Mars vous a donné une couronne d'herbe. Continuez, il vous rendra les couronnes royales de Jérusalem et de Sicile, qui ont appartenu à vos ancêtres.«

Digitized by Google

So viel über die Belagerungen von 1444 und 1552. Metz, als König Heinrich II. am zweiten Ostertage 1552 in die Stadt eingezogen war, hatte 60,000 Einwohner gehabt; am Ausgange des folgenden Jahrhunderts — trotzdem in dasselbe die großen Befestigungsarbeiten Vaubans und die ersten Bestrebungen fallen, Metz zu einem bedeutenden Waffenplatze zu machen — vermochte es nur 22,000 aufzuweisen. 1648 war es durch den westphälischen Frieden, neben Toul und Verdun, endgültig, will sagen auch de jure an Frankreich gekommen, nachdem es demselben, wie wir gesehen haben, von 1552 an bereits de facto zugehört hatte. Jene rapide Abnahme in der Bevölkerung innerhalb 150 Jahren lediglich auf den Herrschaftswechsel zurückführen zu wollen, ist wohl gewagt. Das 17. Jahrhundert war, in seinem ganzen Verlaufe fast, ein Jahrhundert erbitterter Kämpfe, nicht aber heiteren Prosperirens. Viele Reichsstädte, auch in Deutschland, gingen zurück.

Eine beglücktere Zeit, die wenigstens partiell den mittelalterlichen Glanz wieder heraufbeschwor, brach für Metz erst mit diesem Jahrhundert an. (Im vorigen Jahrhundert hatte es mehr an Befestigungen wie an Wohlstand zugenommen). Sehr wahrscheinlich war es unter dem ersten Empire, daß hier jene Casernen, Militairschulen, Magazine und Zeughäuser ins Leben traten, die mit ihren Dependenzien halb Metz überdecken. Das zweite Kaiserreich verfolgte nur den Weg des ersten. Im Uebrigen darf nicht verschwiegen werden, daß beide Empires, namentlich das erste, ihren Eifer und ihre Aufmerksamkeit mehr auf Herstellung eines mächtigen Depot- und Waffenplatzes innerhalb der Mauern von Metz, wie auf eine gesteigerte Vertheidigungskraft desselben richteten. In dieser Beziehung scheint das Juli-Königthum erfolgreicher thätig gewesen zu sein. Erst nach 66 suchte auch die Regierung Napoleons III. das auf fortifikatorischem Gebiet Versäumte nachzuholen. Sehr wahrscheinlich war es Marschall Niel — ohnehin Ingenieur-General — der seinen Einfluß nach dieser Seite hin geltend machte. Das Prinzip der »detachirten Forts« wurde mit Rücksicht auf die weittragenden gezogenen Geschütze adoptirt und 1867 der Bau von Fort Plappeville, Fort St. Quentin, Fort St. Julien und Fort Queuleu begonnen. Im Wesentlichen waren diese vier Werke beendet, als der 70er Krieg ausbrach. Ein fünftes Werk, Fort St. Privat, war noch im Bau begriffen. Unsere Karte auf S. 712 giebt diese fünf Forts.

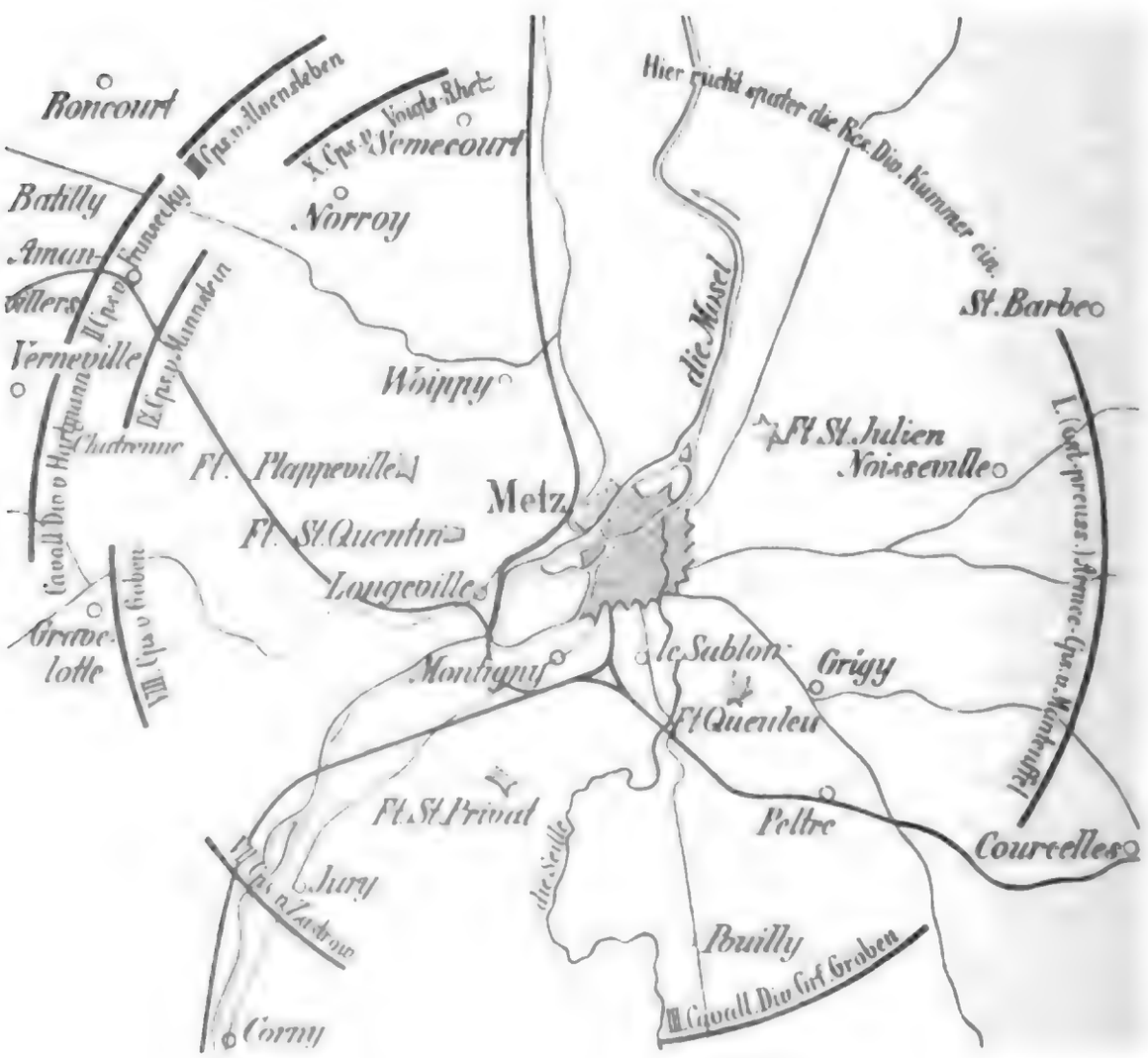
Durch die Herstellung dieser vier Forts war ein »verschanztes Lager« gewonnen. Innerhalb desselben werden wir, im Verlauf unserer Darstellung der Bazaine'schen Armee vom 19. August ab begegnen.

Digitized by Google

Vor Metz.

(Bis zum 30. August.)

Der 16. (Vionville) hatte der Armee Bazaine's Stillstand geboten, der 18. (Gravelotte-St. Privat) hatte eben diese Armee nach Metz zurückgeworfen. Am 19. begann sich die Einschließung der Festung zu vollziehen,



am 20. war sie eine Thatsache. Unsere Armeen, I. und II., standen im ein- resp. anderthalbmeiligen Umkreis um Metz her, einige Corps noch etwas weiter zurück. Die Stellungen, die sie inne hatten, waren die folgenden:

I. Corps, östlich der Mosel, zwischen St. Barbe, Courcelles sur Nied und Pouilly;

VII. Corps, an der Mosel, südlich von Metz bei Jouy (auf unserer Karte steht irrthümlich Jury);

VIII. Corps bei Gravelotte;

IX. Corps zwischen Chantrenne und Amanvillers;

X. Corps (nördlich) bei Norroy und Semecourt;

II. Corps (in Reserve) bei Batilly;

III. Corps (ebenfalls Reserve) bei Roncourt;

1. Cavallerie-Division bei Verneville.

Diese ganze, aus sieben Corps und einer Cavallerie-Division bestehende Cernirungs-Armee wurde dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl unterstellt.*) Das Hauptquartier des Prinzen kam zunächst nach Doncourt.

Alle Anstrengungen des Obercommandos waren von Anfang an darauf gerichtet, die Einschließung möglichst perfekt und die Durchbrechung der Linie, wenn sie versucht werden sollte, möglichst schwierig zu machen. Zu diesem Behufe wurde bereits am 20. mit Feldbefestigungen begonnen, meist Batterie-Emplacements und Schützengräben. Die Vorpostenkette der einzelnen Corps wurde in genauen Zusammenhang gebracht und auf Grund der Terrain-Recognoscirungen berichtigt. Die Linie der Doppelposten begann im Norden auf dem rechten Ufer der Mosel südlich von Malroy und zog sich — immer am rechten Flußufer verbleibend — von Rupigny, Failly, Poix, Servigny, Noisseville, Brauerei L'Amitié, Montoy, Coincy, Aubigny, Ars Laquenexy, Mercy le Haut, Peltre bis zum Gehöfte St. Thiebault, dann über Marly sur Seille und das Orly-Gehöft nach der Eisenbahnbrücke von Ars sur Moselle. Hier wurde die Mosel überschritten und am linken Ufer des Flusses lief nun die Linie der Doppelposten weiter über Jussy, Nozerieulles, Bois de Chatel, Saulny, Bois de Woippy, Bellevue, St. Remy und Les Grandes Tapes bis wieder ans Moselufer, gegenüber von Malroy. Damit war der Kreis geschlossen. Einige Alarmposten waren noch weiter vorgeschoben. Namentlich die letzteren standen auf

*) Das IV., XII. und Garde-Corps, die ursprünglich der II. Armee zugehörten und, so weit die beiden letztgenannten Corps in Betracht kommen, den Tag von Gravelotte durch Erstürmung von St. Privat entschieden hatten, waren, wie wir wissen, Behufs Bildung einer IV. Armee (der Maas-Armee) abgezweigt und unter den Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen gestellt worden.

Digitized by Google

der zwiſchen dem Bois de Chatel und dem Bois de Woippy gelegenen Strecke den Vorpoſten des Feindes auf Schußdiſtance gegenüber.

Zur Verbindung der auf beiden Ufern der Moſel ſtehenden Einſchließungstruppen beſtanden oberhalb der Feſtung (ſüdlich) zwei feſte Brücken bei Ars ſur Moſelle und ein eiſerner Brückenſteg bei Noveant. Es wurde noch, zu weiterer Erleichterung der Communication, eine Feldbrücke bei Corny erbaut; ebenſo unterhalb der Feſtung (nördlich) zwei Brücken bei Hauconcourt. Vom 23. ab waren ſämmtliche Generalcommandos und Diviſionen mit dem Obercommando der Armee durch telegraphiſche Leitungen verbunden. Dies erwies ſich in der Folge als von großer Bedeutung; rechtzeitige Alarmirung fernerſtehender Truppentheile und raſche Unterſtützung der gefährdeten war dadurch weſentlich erleichtert.

Die Verpflegung unſerer Einſchließungs-Armee bot in den erſten Wochen große Schwierigkeiten. Man war auf die mitgeführten Beſtände oder auf Requiſitionen angewieſen. Es kam den Truppen dabei zu Statten, daß die Gegend um Metz Seitens der franzöſiſchen Armee nicht ausfouragirt worden war. In allen Dörfern waren die Scheunen mit dem Ertrage der eben eingebrachten Ernte gefüllt, die Kartoffeln waren noch in der Erde, aber ſchon genießbar, Heu fehlte, doch hatte die in den letzten Wochen vorherrſchende feuchte Witterung den Graswuchs ſehr gefördert. Die Dreſchmaſchinen, die man vorfand, befanden ſich großentheils in unbrauchbarem Zuſtande, doch gelang es bald dieſelben zu repariren und erfolgte nunmehr mit Hülfe derſelben das Ausdreſchen des Getreides. Das Einſammeln der Kartoffeln und die Gras-Ernte wurden in regelmäßiger Weiſe durch Commandos bewirkt, wodurch man, Alles in Allem, ſehr erhebliche Beſtände an Korn, Stroh, Kartoffeln und Heu gewann. Daneben brachten die weiter ausgedehnten Requiſitionen der Cavallerie eine beträchtliche Anzahl von Vieh ein, wodurch auf längere Zeit eine reichliche Verpflegung mit friſchem Fleiſch ermöglicht wurde.

Alles dies indeß glich einem Brunnen, deſſen totale Verſiegung, bei den Anſprüchen, die an ihn erhoben wurden, binnen kürzeſter Friſt unzweifelhaft war. Nur mit Hülfe rückwärtiger Bahnverbindungen war auf die Dauer die Verpflegung einer Armee von (die Verwundeten mit eingerechnet) über 200,000 Mann zu leiſten. Solcher Bahnverbindungen beſaß die Cernirungs-Armee zwei:

die Linie von Courcelles ſur Nied, beziehungsweiſe Remilly, rückwärts bis Saarbrücken, und

die Linie von Pont à Mouſſon über Nancy und Luneville bis Hagenau-Weißenburg und die Pfalz, —

dieſe zweite Linie indeß war illuſoriſch, da ſie nur für Evacuation

Digitized by Google

der Verwundeten vom 16. und 18. mit herangezogen werden durfte, im Uebrigen aber für die Transporte diente, die der III. und IV. Armee nachgeschoben wurden.

Also in Wahrheit eine Linie, die Linie Saarbrücken-Forbach-Metz stand zur Verfügung, die bis zur Station Remilly, etwa zwei bis dritthalb Meilen von Metz, benutzt werden konnte. Einzelne Züge wurden von Zeit zu Zeit bis Courcelles sur Nied vorgeschoben. Diese Bahnstrecke — bis nahezu in die Bivouaksplätze unseres östlich von Metz stehenden I. Corps führend — ermöglichte die Verpflegung eben dieses Corps ohne jede erhebliche Schwierigkeit, alle Corps aber, die am linken Moselufer lagerten, und ihrer waren nicht weniger als fünf, konnten, von dem Augenblick an, wo die Requisitionen den Dienst versagten, ihren Lebensmittelbedarf nur mit Hülfe eines Fuhrparks erhalten, der den Verkehr zwischen Remilly und Pont à Mousson und von da an nordwärts bis zu den Lagerplätzen der einzelnen Corps vermittelte. Das Mißliche eines solchen Verkehrs, bei den ungeheuren Ansprüchen, die jeder Tag erhob, lag auf der Hand; so wurde denn am 19. bereits die Herstellung einer Interimsbahn zwischen Remilly und Pont à Mousson geplant und am selben Tage noch in Angriff genommen. Schon einige Jahre vor Beginn des Krieges hatte man deutscherseits das Terrain in der bezüglichen Richtung durch einen höheren Eisenbahnbeamten eingehend recognosciren lassen und war jetzt in der Lage, die Resultate jener Untersuchungen vortheilhaft benutzen zu können. Man verwandte 4000 Arbeiter, unter welchen sich viele Bergleute aus Saarbrücken und etwa 250 Eisenbahnarbeiter aus Trier befanden. Die Bahn wurde eingeleisig erbaut und erhielt zum Theil sehr starke Steigungen. Um bei Remilly die durch die Niveauverhältnisse bedingte Herstellung eines langen Dammes zu vermeiden, entschloß man sich, im Interesse der Beschleunigung der Arbeit, hier einen Viaduct in Holz zu construiren; ebenso wurde bei Pont à Mousson die Bahn mittelst einer Holzconstruction über die Mosel geführt. Bei der Ausführung dieser Arbeiten erwies es sich als nothwendig, den Arbeitern und dem Bau selbst fortgesetzt militairischen Schutz zu gewähren, da die feindselige Haltung der Bevölkerung eine beständige Neigung zeigte, das Werk zu stören. Eine Erleichterung ergab sich andererseits daraus, daß man in Styring und Pont à Mousson nicht unerhebliche Vorräthe an Schienen und Bahnschwellen vorfand, die es nun gestatteten, die Legung des Geleises von beiden Endpunkten aus in Angriff zu nehmen. Bereits am 29. August war die Bahn im Wesentlichen vollendet und konnte von diesem Zeitpunkt an mit Lastzügen befahren werden.

Im Vordergrund aller Pläne und Unternehmungen aber stand doch immer die Frage: was thut der Feind? lagert er oder ist er in Bewegung?

Digitized by Google

wartet er auf Hülfe von außen, oder macht er Miene, den Ring zu durchbrechen? So wurden denn, zu besserer Beobachtung alles Dessen, was in Feindes Lager geschah, an geeigneten Punkten des Terrains Observationsposten eingerichtet, mit Fernröhren ausgestattet und mit Offizieren permanent besetzt. Berittene Ordonnanzen, zur Ueberbringung von Meldungen, waren ihnen beigegeben. Solche Observationsposten befanden sich an folgenden Punkten:

1. auf dem Horimont, nordwestlich Feves;
2. auf dem Thurm von Gravelotte;
3. auf einer hohen Kuppe im Bois de Vaux;
4. auf der Höhe von Jussy;
5. auf dem St. Blaise, südöstlich von Jouy-aux-Arches;
6. auf dem Schloßthurm von Mercy-le-Haut;
7. auf dem Thurm von Noisseville;
8. auf der Kuppe westlich von St. Barbe;
9. bei Argency (an der Mosel).

Jeder dieser Punkte gestattet einen Einblick in das lachend-heitere Moselthal, und von der Höhe von Jussy aus versuchen wir eine Schilderung von Landschaft und Terrain.

Das Gesammtbild gleicht, namentlich nach links hin (nördlich), einem Eisenbahn-Durchschnitt, in den wir hineinblicken; statt des Schienen-Geleises hier ein sich schlängelnder Fluß. Abwechselnd engt sich das Thal oder weitet sich, da aber, wo die Seille in die Mosel tritt und das Thal, nach Südosten zu, sich zur Ebene auszubuchten beginnt, steigt das schöne alte Metz mit seiner Cathedrale empor. Bastionen fassen es ein, Vorstädte schicken strahlenförmig ihre Linien nach allen Seiten hin und dem Laufe des Flusses folgend blühen Dörfer, Schlösser, Fermen, in unabsehbar langer Straße aus dem fruchtbaren Boden auf.

Der erste Eindruck, den man nach der militairischen Seite hin hat, ist der: arme, schöne, verlorene Stadt. Sie scheint da zu liegen wie ein Opfer für jedes, auch das einfachste artilleristische Experiment. In geschäftiger Phantasie besetzen wir die Plateau-Abhänge hüben und drüben mit schweren Batterieen, eröffnen ein Feuer weittragendster Geschütze und der Thurm der Cathedrale stürzt und die Flamme schlägt aus dem Arsenal empor. Aber mit nichten. Unsere Batterieen ohne Weiteres vorschiebend bis an den Rand, von dem aus wir im Stande sein würden, die Vorzüge unserer Höhenposition gegen die still in der Tiefe daliegende Stadt auszubeuten, würden wir selbst, nach wenig Minuten schon, als Opfer unseres Unternehmens fallen, denn zwei Bergkegel, die das große Westplateau, auf dem wir stehen, vorpostenartig in das Moselthal hineingestellt hat, diese zwei

Digitized by Google

Vorposten hat die Stadt Metz ihrerseits in den Dienst genommen und zu Wächtern ihrer Sicherheit gemacht. Alles überragen sie, überall hinein blicken sie und sobald sie von ihrer mit Festungsbauten gekrönten Höhe her donnernd das Zeichen geben, fallen andere Forts vom rechten Flußufer her ein und sind mit geschäftig alles Artilleristische, was sich mit Anschlägen gegen Metz in ihre Nähe wagt, zum Schweigen zu bringen. Jene zwei dominirenden Bergkegel aber heißen Mont St. Quentin und Höhe von Plappeville. Sie sind es, die, in erster Reihe der Stadt ihre besondere Stärke, und, trotzdem sie schließlich eingenommen wurde, ihre Uneinnehmbarkeit verleihen. Das Aushungern ist eine Sache für sich. Wir wußten, was wir thaten, als wir uns auf eine Einschließung beschränkten und uns und der Stadt die Mühen und die Schrecken eines Bombardements ersparten.

Wir kehren nach diesem militairischen Excurs zu dem vor uns ausgebreiteten Panorama zurück und versuchen mit Hülfe eines Fernrohrs in Metz selber einzudringen. Die Entfernung bis zu den vorgeschobensten Werken beträgt wenig mehr als eine halbe Meile und wir beobachten einzelne französische Soldaten, freilich zunächst nur als Punkte und Striche, aber nichtsdestoweniger in ihren Bewegungen und Manipulationen, ja sogar in den helleren oder dunkleren Farben ihrer Uniformen erkennbar. Desto deutlicher giebt sich das Treiben in den nähergelegenen Vorstädten, besonders in Longeville und Ban St. Martin kund. Hier, theils im Flußthal, theils an den Abhängen und Einsattlungen des Mont St. Quentin und der Plappeville-Höhe hin, zieht sich das französische Lager, Zeltgassen, Feuerplätze und dazwischen der Marsch von Colonnen oder das ameisenhafte Durcheinander dienstfreier, spielender Soldaten. Einzelne der Colonnen halten sich ostwärts und marschiren der Mosel zu, um sie in Höhe von Fort St. Julien zu überschreiten. Was ist im Werke? Die bereit stehenden Ordonnanzen fliegen zum nächsten Generalcommando, unsere Meldung zu überbringen, und zehn Minuten später ist der ganze Cernirungsgürtel benachrichtigt: »Marsch feindlicher Colonnen in der Richtung auf Fort St. Julien«.

Ein Brief aus den letzten Augusttagen giebt eingehender noch als wir es vorstehend versucht, eine Schilderung der Landschaft, der Stadt und ihrer Umgebung, ein anschauliches Rundbild wie es sich damals, von dem schon erwähnten Jussy-Observatorium aus, dem Auge darstellte. Wir lassen den Brief seinem größeren Theile nach folgen:

»Die Einschließung hat sich vollzogen und im Großen und Ganzen darf gesagt werden, Metz ist ohne Verkehr mit der Außenwelt.

Ich beschränke mich hier darauf, von der Gegend zu sprechen, die zu bewachen der Division übertragen ist, zu der ich gehöre. Es ist der Terrainabschnitt zwischen dem linken Moselufer und der Chaussee Metz-Verdun,

Digitized by Google

vielleicht der interessanteste, da er einmal das mächtige Fort St. Quentin mit einschließt, dann aber auch, weil die Abhänge, an denen unsere Vorposten stehen, die lieblichste Aussicht in das herrliche Moselthal mit seinen Weinbergen, Obstgärten und Villen gewähren. Die Höhen selbst sind jetzt von einer fortlaufenden Antivallationslinie und Geschützemplacements und Redouten gekrönt, hinter denen sich ausgedehnte Laubhüttenlager unserer bivouakirenden Truppen zeigen. Bei Anlage dieser durch die Cernirung gebotenen Bauarbeiten mußten leider die Schönheitsrücksichten in den Hintergrund treten und ist manch schöner Baum gefallen, um als Verhau dem Feinde die Fahrwege zu versperren, ist manches Blumenbeet von einem Schützengraben durchzogen, auch mancher Wald gelichtet worden, um Material zum Hüttenbau und Kochholz zu liefern. Es ist hart, aber es muß sein und vor diesem Muß schwinden alle Rücksichten.

In der vordersten Linie der Vorposten befinden sich einige vorspringende Höhenpunkte, von denen aus die beste Fern- und Uebersicht über das vorliegende Metz und seine Werke zu gewinnen ist.

Fangen wir im Norden an. Der Horizont nach dieser Richtung hin wird meinem Fernrohr gegenüber durch die Höhe von Plappeville begrenzt, auf der die Franzosen mit vieler Emsigkeit an der Errichtung eines neuen großen Erdwerkes arbeiten; es sind nicht allein Soldaten, sondern auch Civilarbeiter, die thätig sind, die letzteren wahrscheinlich gezwungen. Da der Baugrund zum Theil sehr steinig ist, so wird hier und dort die Erde in Säcken herbeigeschleppt; auf den fertigen Traversen stehen die dirigirenden Offiziere, breitbeinig, die Hände in den Taschen. Von dem Fort Plappeville zieht sich eine von einer neu angelegten Lünette durchbrochene Communication nach dem Fort St. Quentin, das die ganze Umgegend weithin sichtbar dominirt und dessen nach Süden hin belegene Kehle sehr massiv aussieht. Auf dem Glacis des Forts ist immer viel Leben, dem aber das militairisch geordnete Aeußere, wie wir es in solchem Falle gewohnt sind, gänzlich mangelt; auf der höchsten Traverse, oder besser einem Cavalier, steht, wenn es nicht zu arg regnet, ein Fernrohr auf dreibeinigem Stativ, durch welches ein Offizier die Stellung unserer Vorposten, so weit sie nicht durch Schluchten und Thäler verdeckt ist, beobachtet. Mittags nach 12 Uhr erfolgt die Ablösung der französischen Vorposten und kommen dann die Trupps hinter dem Fort herum, um in ihre Positionen zu marschiren. Es scheint, daß ein unserem Fernrohr nicht sichtbares großes Lager zwischen Fort Plappeville und St. Quentin am Ostabhange beider Höhen aufgeschlagen ist.

Am Fuße des St. Quentin links der Mosel liegen Scy, Chazelles Lessy, Ruffine, Moulins les Metz und Longeville. Alle Ortschaften, die hier genannt wurden, enthalten Sommerwohnungen und schöne Obstgärten

Digitized by Google

der Metzer haute finance und haute volée und ſind im Beſitze des Feindes, während die nur wenig davon abgelegenen Dörfer Chatel, Rozérieulles, Juſſy, Vaux von uns beſetzt ſind und die gegenſeitigen beati possidentes zu häufigen Neckereien zwiſchen Dreyſe und Chaſſepot veranlaſſen. In den vom Feinde beſuchten und beſetzten Ortſchaften zeigt ſich derſelbe nur in ſtarken Patrouillen, die zeitweiſe posto faſſen und auf bedeutende Entfernungen zu uns herüber knallen, beſonders gern nach unſerem Obſervatorium, das aber ſeine Integrität bisher bewahrt hat. Hinter dieſen Ortſchaften nach Oſten hin liegt Metz, von ſeiner mächtigen Cathedrale überragt und endlich gegen den Horizont in derſelben Richtung St. Julien mit ſeinem Fort.

Bevor wir aber Metz betrachten, müſſen wir auf die von Ars ſur Moſelle, über Montigny in einer großen Curve nach Metz führende Eiſenbahn ſehen. Der Eiſenbahndamm bildet bei Montigny eine natürliche Deckung, hinter der größere Truppenmaſſen in Zelten lagern. Es iſt überaus unterhaltend, auf ſo große Entfernung das franzöſiſche Lagerleben zu beobachten, denn man ſieht und erkennt durchs Fernrohr die einzelnen Perſonen. Auf den, dem Lager vorliegenden Wieſen weiden Pferde, meiſt Schimmel, wohl normänniſcher Abſtammung; vor einigen Tagen waren auch einige Rinder auf die Weide geſchickt, als wolle man uns damit zeigen, daß die Noth noch nicht ſo groß ſei und Bazaine immer noch über Beefſteaks verfüge.

Von Metz ſelbſt ſieht man am beſten das auf der Esplanade belegene große Gebäude, ſo weit ich mich aus eigener Anſchauung erinnere, iſt es die Artillerieſchule. Vor dieſem Gebäude ſtehen ausgedehnte Zelte, anſcheinend Lazarethe, da die Lagerzelte nicht ſo groß und auch nicht rund wie dieſe ſind. In die Straßen iſt der Einblick durch Wälle und quer vorliegende Gebäude nicht geſtattet, wohl aber auf eine ſehr ſtarke, frequente Brücke. Auf dieſer Brücke bewegen ſich elegante Equipagen, wenn auch nur vereinzelt, während die Wagen du service militaire ſehr häufig und dann immer ſehr eilig ſind. Auch Truppenabtheilungen ziehen über dieſe Brücke. Nach Oſten hin ſteigt hinter Metz das Terrain zum Fort St. Julien wieder an, und man ſieht deutlich in das nicht unbedeutende Lager auch am Fuße dieſer Höhe. Vom Fort St. Julien aus nach Süden hin fällt das Terrain bis zum Moſelthale ab, das auf dem rechten Ufer ſich zu einer Thalebene erweitert.«

So weit der Brief. Wir fahren nunmehr in unſerer Darſtellung fort.

Die Aufmerkſamkeit der Unſeren, wie ſie den Bewegungen des eingeſchloſſenen Feindes galt, richtete ſich im Uebrigen von Anfang an nicht minder darauf, die Einſchließung möglichſt vollkommen zu machen. Die Umſtellung war ſo geſchickt ausgeführt und die Wachſamkeit unſerer Poſten

Digitized by Google

und Patrouillen ſo groß, daß es nahezu wie ein Wunder erſcheinen mußte, zwiſchen ihnen hindurch in die Stadt hinein oder umgekehrt aus dieſer hinaus ins Freie zu gelangen; nichtsdeſtoweniger glückten dieſe Verſuche mannigfach. Geſchickte, tapfere und patriotiſche Männer, die geneigt waren das Wagniß einzugehen, fanden ſich ſeitens des Feindes immer aufs Neue und die Zahl Derer, die es mit dem Tode oder doch mit ihrer Freiheit büßen mußten, ſcheint, Alles in Allem, nicht allzu groß geweſen zu ſein. Einige der hierher gehörigen Vorgänge fallen gleich in die erſte Woche der Cernirung. Wir verweilen dabei in Kürze.

Am Abend des 23. wurde durch Vorpoſten des X. Armee-Corps ein Mann eingebracht, der den Verſuch gemacht hatte, ſich durch unſere Linien hindurchzuwinden. Es war der Brauer Johann Friedrich Goeker aus Metz, der ſich dem Marſchall Bazaine zur Ueberbringung von Nachrichten zur Verfügung geſtellt hatte. Sehr wahrſcheinlich leiteten ihn nur patriotiſche Motive. Er trug chiffrirte Depeſchen, welche an die Adreſſe des Kaiſers Napoleon, ſo wie des Kriegsminiſters Palikao gerichtet waren, und führte zu ſeiner Legitimation ein Schreiben des Generalſtabschefs Jarras bei ſich. Goeker war beauftragt, ſeine Depeſchen dem franzöſiſchen Conſul in Luxemburg zur weiteren Beförderung zu übergeben. In dem Legitimationsſchreiben wurde außerdem die Aufforderung an den Conſul gerichtet, Nachrichten über die Stellung der deutſchen Truppen zurückzuſenden. Auf Grund dieſer Umſtände wurde Goeker am 25. Auguſt kriegsrechtlich wegen Spionage zum Tode verurtheilt, dies Urtheil beſtätigt und am 27. Auguſt durch Erſchießen vollſtreckt.

Ein ähnlicher Vorfall nahm einen minder ernſten Verlauf.

In der Nacht vom 24. zum 25. brachte ein Agent*) die Nachricht aus Metz nach Corny an das Obercommando der I. Armee, daß am folgenden Morgen ein als Franziskanermönch verkleideter Bote verſuchen werde, Depeſchen des Marſchall Bazaine durch die deutſchen Linien zu bringen. Es wurde hiervon ſogleich allen Feldwachen Kenntniß gegeben und außerdem eine halbe Escadron ſpeziell für dieſen Zweck in Streifcommandos aufgelöſt. Im Walde von Saulny wurde andern Tags der Spion verhaftet. Er trug das Ordenskleid der Franziskaner mit dem rothen Kreuz der Genfer Convention und hatte vorher mehrere Häuſer, in denen Verwundete lagen, beſucht. Man fand zwiſchen den doppelten Sohlen ſeiner Schuhe drei an den Kriegsminiſter, an General Trochu und den Marſchall Mac Mahon ge-

*) Bemerkenswerth iſt hier der ſprachliche Unterſchied; der dem Feinde dienende Zwiſchenträger, auch wenn die reinſte Vaterlandsliebe ſein Thun beſtimmte, iſt immer ein »Spion«, der von Freundes Seite Engagirte aber, auch wenn er ein Lump iſt, heißt immer »Agent«.

Digitized by Google

richtete Briefe, deren Inhalt beſagte, daß Bazaine entſchloſſen ſei, eine verzweifelte Anſtrengung zu ſeiner Befreiung zu machen, falls ihm nicht binnen 10 Tagen Entſatz gebracht werde. Der Marſchall (Bazaine) empfahl, alle irgend entbehrlichen Truppen von Paris nach Châlons zu führen und dann mit der ſo verſtärkten Armee in der Richtung über Clermont, Dun, Briey nach Metz vorzurücken. So die Briefe. Ihr Ueberbringer, ſo ſcheint es, entging jeder kriegsgerichtlichen Prozedur und wurde einfach als Gefangener nach Spandau geſchickt.

An demſelben Tage (24.), an dem die Aufbringung dieſes Franziskanermönchs im Bois de Saulny erfolgte, fand auch ein ſchon Tags zuvor zwiſchen dem General v. Goeben und dem franzöſiſchen Oberſtlieutenant Fay verabredeter und vom Prinzen Friedrich Karl genehmigter Austauſch von Gefangenen und Verwundeten ſtatt. Gegen 730 deutſche Gefangene wurden bei Moulins les Metz, ebenſo eine Anzahl transportfähiger Verwundeter unweit Grigy an deutſche Offiziere übergeben, und dafür zunächſt nur franzöſiſche Verwundete nach Metz zurückgeſendet, da die vorhandenen franzöſiſchen Gefangenen bereits nach Deutſchland abgeführt waren.*)

Dieſe 730 Gefangenen, die meiſt ſeit Vionville und Gravelotte in Metz geweſen waren, brachten uns erwünſchte Nachricht aus der umlagerten Stadt. Beſchränkte ſich, was ſie mittheilen konnten, auch lediglich auf einen kleinen Kreis von Erlebniſſen, ſo war es doch genügend, ſich ein ohngefähres Bild von den Zuſtänden innerhalb der Feſtung zu entwerfen. Wir geben in Nachſtehendem, was ein Freiwilliger vom 40. und ein Offizier vom 16. Regiment, von denen der eine ſchon bei Spicheren, der andere bei Mars la Tour in Gefangenſchaft gerathen war, über ihre Erlebniſſe aufgezeichnet haben.

Der 40er ſchreibt: »Wir litten Hunger, die ſchmale Koſt reichte nicht aus; dazu gönnte man uns kaum das ohnehin ſchlechte Waſſer; nur Ratten, Mäuſe und Fledermäuſe hatte unſere Caſematte im Ueberfluß. Inſektenpulver erhielten wir acht Pfund, aber es verſagte den Dienſt. Es gab eben zu viel zu bekämpfen. Dazu dumpfig ſchlechtes Lager auf Pritſche und Strohſack; mißtrauiſche und pöbelhafte Bewachung. Wir waren einfach Arreſtanten. Ruhrkranke in Menge und kein Arzt. Der nach zehn Tagen zum erſten Male erſchienene Doctor (ſog. Thierarzt) kurirte mit der Hungerkur. Viele Verwundete waren anweſend und ſtets ohne Doctor; dieſe armen Soldaten verbanden wir mit unſerm nothdürftigen Verbindezeug. Ein

*) Wir blieben dadurch mit einer ziemlich beträchtlichen Zahl von Gefangenen in Schuld der Franzoſen, eine Schuld, die jedoch ſchon am 6. und 7. September mit inzwiſchen bei Sedan und (kleineren Theils) auch bei Noiſſeville gemachten Gefangenen abgetragen werden konnte.

Digitized by Google

Capitain vom Platz, Namens Lamet, wollte uns alle erschießen lassen; er schlug Einzelne sogar, weil sie die Mütze (was ganz wider unsere Instruction ist) nicht vor ihm abnahmen. Auf die Antwort eines echten Brandenburgers: »Det is bei uns keene Mode nich!« sagte Lamet, er wolle uns dann mit Gewalt dazu zwingen. Unser Zeitvertreib war: Wasser, Zwieback knabbern und schlafen. Die Gefangenen brachten sie mit gebundenen Händen. Ein sich einfindender Geldwechsler gab uns für einen Silberthaler nur 3 Francs, für einen Papierthaler nur 2 Francs; derselbe benutzte also unsere traurige Situation. Unsere Fleischration von 1½ Loth Gewicht bestand aus Lunge oder Leber, unsere Suppe aus Wasser und Brod; unser täglicher Sold, von welchem wir noch 10 Tage »zu gut« haben, war 7½ Centimes. Am 18. August kamen 30 Verwundete zu uns, welche wir wieder ohne Doctor verbanden. Sogar Schwerverwundete mit 4 Schüssen und 2 Hieben (von einem Cüraſſier-Regiment). Am selbigen Tage stieg die Zahl der Gefangenen auf über siebenhundert Köpfe. Der Raum, in welchem wir uns bewegten, hatte nur eine Fläche von 1600 Quadratfuß. Nachts war eine solche erstickende Luft, daß wir am andern Morgen Ohnmächtige zu behandeln hatten. Für ein 4 Pfund wiegendes Brod, welches man sich mit aller nur erdenklichen Mühe kaufen konnte, zahlte man 12 Francs = 3 Thlr. 6 Sgr. Während der letzten Tage war es zu keinem Preis mehr zu erhalten.«

Die Aufzeichnungen des Offiziers vom 16. Regiment gingen dahin: »In dem furchtbaren Kampf von Mars la Tour, wo der größte Theil der Offiziere meines Bataillons, auch mein Hauptmann (v. Arnim) fielen, waren unsere Tirailleure bis auf 16 Schritt feuernd an den Feind herangekommen, als wir von der Uebermacht überwältigt wurden. Der Capitain, welcher mir den Degen abforderte, ließ mir denselben, auf meine durch die Mittheilung unterstützte Bitte, daß ich ihn in drei Feldzügen geführt. In den nächsten Stunden wurde ich von Pontius zu Pilatus, von einem General zum andern geschleppt, die mich sämmtlich über Armeezustände, Aufstellungen, vor Allem aber darüber inquirirten, ob der Kronprinz nicht dabei gewesen, wo der Kronprinz sei, was der Kronprinz vorhabe? Die Offiziere benahmen sich im Allgemeinen anständig gegen die Gefangenen; einer der Generale lud mich sogar zur Tafel. Die Soldaten der verschiedenen Corps aber, an denen wir vorüber mußten, waren roh und pöbelhaft, drängten sich heran, schrieen, verhöhnten uns, schimpften auf die gemeinste Weise und wurden so drohend, daß der uns escortirende Offizier sich veranlaßt sah, den Begleitungsmannschaften zu befehlen, das Bajonett aufzupflanzen.

Unsere Soldaten wurden in Metz, wohin man uns andern Tages führte, in ein Fort eingesperrt, wir Offiziere aber, nachdem man uns das Ehrenwort abgenommen, keinen Fluchtversuch zu machen, in der Stadt selbst

Digitized by Google

anſtändig einquartiert. Dieſe war reich beflaggt und voller Jubel über den angeblichen glänzenden Sieg vom 16. d. M.; unſere Verluſte wurden ins Ungeheuerliche geſteigert und zahlloſe Trophäen ſollten uns entriſſen ſein; ſo verſicherten die Soldaten und Offiziere beim Erblicken meiner Regimentsnummer, daß ſie unſere drei Fahnen erobert hätten. In der That war nur eine Fahne des 16. Regiments vorübergehend in Feindeshände gerathen, aber zurückerobert worden.

Die Phyſiognomie der Stadt und unſere Behandlung änderte ſich vollſtändig im Verlauf der Schlacht vom 18. Auguſt. Je mehr ſich der Kanonendonner Metz näherte, um ſo größer wurde der Lärm, die Aufregung auf den Straßen; ſchon kamen zahlreiche Verwundetenzüge in die Stadt, da erſchien ein Offizier bei uns mit der Erklärung, daß wir auf Befehl des Generals anderweit untergebracht werden ſollten, wies uns zwei ſehr kleine Zimmer als unſern künftigen Aufenthalt an und erklärte ferner, daß der General befohlen, wir ſollten dieſelben nicht mehr verlaſſen. Proteſt hiergegen, ſchon um unſerer Geſundheit willen, war Anfangs vergeblich; in den folgenden Tagen geſtattete man uns eine einſtündige tägliche Bewegung auf einem kleinen Hof, im Gänſemarſch hintereinander wie Sträflinge; ein barſches »Montez« des bewachenden Soldaten beorderte uns wieder hinauf; ein bärbeißiger Capitain, ein vom Unteroffizier Avancirter ohne Bildung und Schliff, war unſer oberſter Kerkermeiſter. Unſere Competenzen wurden mehr und mehr beſchränkt.

Im Laufe des 24. Auguſt erfuhren wir, daß zwiſchen dem General Steinmetz und dem franzöſiſchen Obercommando in Metz Verhandlungen wegen Austauſch der Offiziere ſchwebten. Doch erfolgte dieſer nicht, wie man uns Hoffnung gemacht hatte, um die Mittagszeit; wir wurden vielmehr erſt Abends gegen 7 Uhr im geſchloſſenen Wagen durch die Stadt gefahren, dann mit verbundenen Augen durch die Werke geführt und waren nicht wenig erſtaunt, als uns die Binde von den Augen genommen wurde, noch 731 Mann der Unſrigen von den verſchiedenſten Truppentheilen auf der Abmarſchſtelle zu finden, in deren Geſellſchaft wir nunmehr nach Moulin geführt wurden, wo uns der escortirende feindliche Offizier gegen einfache Quittung dem Hauptmann v. Weſternhagen überwies.«

Unter den 731 Gefangenen hatte ſich auch der Feldgeiſtliche Edmund Prinz Radziwill befunden. Seine Aufzeichnungen, wie ſie die ausführlichſten ſind, ſind auch die intereſſanteſten. Wir geben ſie in einem eigenen Kapitel.

Digitized by Google

Sieben Tage gefangen in Metz.

(Bericht des Feldgeistlichen Edmund Radziwill.)*)

„Der Tag von Vionville lag hinter uns. Gegen Abend erschien auf dem Schlachtfelde eines unserer Feldlazarethe, und die Verwundeten wurden auf einen Platz gesammelt und verbunden — sehr Viele sogleich amputirt. An diesem Orte der Schmerzen traf ich mit dem alt-lutherischen Feldprediger Gerlach aus Bialoslive in Posen zusammen, der unter Begleitung seines Diakons, eines jungen Kaufmanns aus Erfurt, Namens Jakobskötter, mit seinem Wagen die Höhe hinter Gorze hinaufgefahren war, um die Verwundeten mit Wein und Wasser zu stärken. Wir hatten erst während des Gefechtes am 16. Bekanntschaft gemacht, und eben wollten wir gemeinschaftlich die Rückfahrt nach Gorze antreten, um Fuhrwerke zum Kranken-Transporte zu beschaffen, als man uns anzeigte, daß ganz in der Nähe der Leichnam eines französischen Generals liege, der, wie es scheine, noch unberührt sei. Er war bereits steif, in zurückgebogener Lage wie vom Pferde gefallen. Der schöne Kopf, von echtem französischen Typus, verrieth einen Mann von bald 60 Jahren. Er flößte Ehrfurcht ein, dieser Todte auf ödem Felde; welches waren wohl seine letzten Gedanken? — Die Seele empfahl ich Gott; sollten wir den Leichnam seiner vielleicht zahlreichen Familie nicht zurückgeben? Wir entschlossen uns schnell, demselben wenigstens ein ehrenvolles Begräbniß zu

*) Edmund Prinz Radziwill, vierter Sohn des am 2. Januar 1873 verstorbenen Fürsten Boguslaw Radziwill, war bei Ausbruch des Krieges Pfarrer in der polnischen Gemeinde Ostrowo, wo er (bis dahin Kaplan in Warmbrunn) sein geistliches Amt eben angetreten hatte. „Meine erste Predigt würde zur Abschiedsrede", so schreibt er selbst. Von dem Wunsch erfüllt, unserer Armee zu folgen, wurde er der 5. Division, v. Stülpnagel, als Feldgeistlicher zugetheilt. Mit dieser Division war er bei Spicheren und Vionville. Tags darauf gerieth er, in Folge eines Aktes besonderer Theilnahme und Courtoisie, in französische Gefangenschaft. Einzelne Personen, die der Prinz namhaft macht (siehe oben den Text) scheinen dabei eine sehr zweifelhafte Rolle gespielt zu haben.

Digitized by Google

ſichern, und führten die Leiche in das nahe Rezonville, nachdem wir die bei ihr vorgefundenen Gegenſtände an uns genommen. Es waren das: eine Summe von 2000 Francs in Gold, das rothe Halsband der Ehrenlegion, dem der Orden ſelbſt fehlte, zwei Manſchettenknöpfe mit Wappen und Namenszug I. M., zwei mit M. gezeichnete Taſchentücher u. A. In Rezonville lagen zahlreiche Verwundete, ausſchließlich Franzoſen, unter der Pflege des dortigen alten Pfarrers Weiß, eines franzöſiſchen und eines jungen engliſchen Arztes, der Herren Gillet und Ward. Bei ihnen befanden ſich noch vier andere Herren, deren Namen und Perſönlichkeit ich erſt ſpäter kennen lernte. Mit Ausnahme des jungen Grafen Sponneck, eines Sohnes des früheren Begleiters des Königs Georg von Griechenland, der einen zeitweiligen Aufenthalt in Frankreich zum Beſuche der Schlachtfelder benutzte, hielt ich die Herren Goetz und Vidal aus Paris und Baudouin aus Bordeaux für Aerzte der freiwilligen Krankenpflege. Es ſcheint auch, daß ſie ſich als ſolche ſelbſt ausgegeben haben. Sie waren mit der franzöſiſchen Armee nach Rezonville gekommen, wurden aber jetzt von der preußiſchen Beſatzung des Ortes zurückgehalten, um die Kranken zu pflegen. Da nun, wie ſich ſpäter herausſtellte, die drei oben genannten Herren keine Aerzte waren, mußte ihnen dieſe Gefangenſchaft höchſt peinlich erſcheinen, und unſere Ankunft in Rezonville gab ihnen Anlaß zu dem Vorſchlage, die Leiche des Generals nach Metz, oder wenigſtens bis zu den franzöſiſchen Vorpoſten, zu bringen; ſie boten ſich an, dieſelbe zu escortiren. In der Meinung, jene Herren ſeien Aerzte, die gleich nachher zu ihren Kranken zurückkehren würden, ließen unſere Vorpoſten uns Alle paſſiren — vier Herren zu Pferde, mit der weißen Fahne der Genfer Convention, wir zwei Feldgeiſtliche mit unſerem Begleiter und der Leiche des Generals im einſpännigen Wagen. Wir näherten uns Gravelotte, als das Pferd des Grafen Sponneck, ein Bauernpferd aus Rezonville, das vielleicht noch keinen Sattel getragen hatte, des Reiters läſtig wurde und zum Unglück an einer abſchüſſigen Stelle der Chauſſee, an unſerem Wagen vorbei, durchging; auch dieſer war nun nicht mehr zu halten, und eine Minute ſpäter lief der Schimmel des däniſchen Grafen allein ſeiner Heimath zu, Pferd und Wagen ſtürzten in den Graben und wir fanden uns am Boden, eine Leiche und drei, Gott ſei es gedankt, unverletzte Paſſagiere. Kaum hatten wir uns aufgerafft, als unſere Vorpoſten heranſprengten, in der Entfernung hatten ſie uns in unſerem eiligen Laufe für franzöſiſche Flüchtlinge gehalten und wir dankten es nur unſerer früheren Begegnung, daß wir anſtatt eines Angriffes mit blankem Säbel die freundlichſte Hülfe fanden, unſeren nur wenig beſchädigten Wagen wieder auf die Chauſſee zu bringen. Die Leiche des Generals wurde wieder aufgeladen, — armer Todter, noch mehr ſollte Dir bevorſtehen, ehe Du die letzte Ruhe fandeſt!

Digitized by Google

Bald erreichten wir Gravelotte — ein troſtloſer Anblick der Verlaſſenheit und der Zerſtörung; ohne weiteren Unfall erreichten wir um 8 Uhr Abends die in der Ferme St. Hubert liegenden franzöſiſchen Vorpoſten. Einer unſerer franzöſiſchen Begleiter ſprach ſchon vor unſerer Ankunft einige mir unbekannt gebliebene Worte, worauf wir ohne Weiteres unter einer Escorte von vier Soldaten zur nahe gelegenen Ferme de Moscou geführt wurden. Auch dort wurden wir nicht vorgelaſſen, vielmehr ſchickte uns Diviſionsgeneral Metmann mitten durch die brennenden Wachtfeuer in das Zeltlager des Marſchalls Leboeuf. Unterdeſſen war es völlig dunkel geworden und der General ließ uns in den nahen Meierhof zurückführen, wo wir ein frugales Souper empfingen und ſchließlich auf dem Heuboden — faſt von Stroh entblößt — einquartiert wurden. Am anderen Morgen konnten wir von unſerem Gefängniß aus — ein Soldat verwehrte den Ausgang — das bunte Treiben beobachten, das ſich auf dem weiten Hofe der Meierei entfaltete. Offiziere in den abenteuerlichſten Morgentoiletten traten an unſeren Wagen und deckten das Tuch von der Leiche unſeres Generals, doch Niemand — zu meinem großen Erſtaunen — erkannte ihn. Etwa um 8 Uhr ſchickte man uns abermals zum General Leboeuf. Es war der Morgen des 18.; begreiflicherweiſe hatte er keine Zeit, uns zu empfangen. Während vor unſern Augen das ganze franzöſiſche Lager abbrach und die Artillerie vorbei defilirte, ſah man in dichten Maſſen unſere Truppen heranziehen — ein eigenthümliches Gefühl des Heimwehs für uns — im fremden Lager. Unter Führung eines Gendarmen gelangten wir nach dreiſtündigem Marſche durch lange Reihen von Transportwagen, Truppen und Lagerplätzen in das franzöſiſche Hauptquartier nach Plappeville. Unterwegs hatte ſich uns ein junger Pole, Namens Wojtkiewicz, interprète de la garde impériale, angeſchloſſen. Er blieb ſeitdem unſer Begleiter und erwies mir, als ſeinem Landsmann, wenn auch von der feindlichen Armee, viele Freundlichkeit. Er ſtellte uns zunächſt ſeinem Chef, dem General Bourbaki vor, der uns etwa um 12 Uhr Mittags vor ſeiner hübſchen Villa empfing und von ſeinen reichen Vorräthen ſerviren ließ. Bald nachher ſahen wir ihn zu Pferde ſein Quartier verlaſſen; von einer bereits begonnenen Schlacht ahnten wir nichts; ſein feines Ausſehen und ſorgloſes Benehmen ließ nicht vermuthen, daß er ſich an die Spitze ſeiner Garde ſtellen wollte. Weiter ging es durch die engen Thäler der Metzer Fortificationen, inmitten bunter Feldlager zum Hauptquartier Bazaines. Unſerm Wagen hatten ſich zwei gefangene Infanteriſten vom 11. und 56. Regiment angeſchloſſen, die allenthalben mit dem theils neugierigen, theils höhnenden Rufe: Prussiens. Prussiens! begrüßt wurden. In dem hübſchen Garten der ländlichen Villa, welche das Hauptquartier des Commandeurs der franzöſiſchen Armeen bildete, empfingen uns die Adjutanten

Digitized by Google

des grand état major, unter ihnen Grafen und Barone bekannter franzöſiſcher Familien. In der zuvorkommendſten Weiſe aufgenommen, konnten die Herren ihr Erſtaunen nicht zurückhalten, daß man uns als Feldgeiſtliche der feindlichen Armee gerade in einem ſo kritiſchen Momente mit offenen Augen das geſammte Lager hatte paſſiren laſſen. Wir wurden einzeln ins Verhör genommen, und erhielten endlich eine Quittung über die bei der Leiche des Generals vorgefundenen Gegenſtände. Man hielt Letzteren für den ſeit dem 16. vermißten Grafen Montaign; doch ſtellte es ſich ſpäter heraus, daß es der Brigadegeneral Marguenat geweſen, der auf dem Felde der Ehren geblieben. Sein in der Ferme de Moscou zurückgelaſſener Leichnam wurde, wie wir ſpäter erfuhren, am 18. mit dem ganzen Gehöfte — in dem wir als die Letzten übernachtet — zu Aſche verbrannt! Merkwürdiges Geſchick! Auch nach dem Tode ſollte dieſer Körper noch die letzte Zerſtörung gewaltſamer Weiſe erfahren! Unter den Stabsoffizieren des Marſchalls Bazaine waren mehrere, die ein ſehr geläufiges Deutſch faſt ohne fremden Accent ſprachen. Der erſte interprète de l'armée, ein noch junger Mann von einnehmendem Aeußern, examinirte den Gefangenen vom 11. Regiment in eigenthümlicher Weiſe. Sie gehören zum 2. ſchleſiſchen ... Zum 11. Regiment, unterbrach ihn der Gefangene. — Ich weiß, erwiderte lächelnd der Offizier, zum 2. ſchleſiſchen Regiment Nr. 11; Sie ſtehen in Altona und gehören zum IX. Armee-Corps. Wie heißt Ihr General? — Der Gefangene wußte es nicht. — Es wundert mich, daß ein preußiſcher Soldat dies nicht weiß; übrigens, wenn Sie es nicht ſagen wollen, es hängt ganz von Ihnen ab. — Mein Begleiter und Leidensgefährte, Feldprediger Gerlach, erregte dadurch das Mißtrauen ſeines Examinators, daß er angab, er ſei für zwei Armee-Corps angeſtellt, da es wohl bekannt war, daß bei jeder Diviſion ein Feldgeiſtlicher fungire. Die Erklärung lag in dem den Offizieren freilich unbekannten Unterſchiede der landeskirchlichen und der alt-lutheriſchen Confeſſion. Da aber Herr Gerlach die Kriegsmedaille von 1866 trug und ſich auch während unſeres Transportes genau umgeſehen hatte, wurde er ſchärfer beobachtet und überwacht als ich; freilich hatte ich einſtweilen die Folgen davon mit zu tragen, denn als wir, bei dem Curé von Blappeville, Mr. Sennuyeux, einquartiert, am andern Morgen im Garten promeniren wollten, wurde uns das Verlaſſen unſerer Zimmer von Gendarmen, die ſich an allen Ausgängen befanden, verwehrt; ich durfte nicht einmal die nahe Kirche beſuchen, um die h. Meſſe zu leſen, ein Umſtand, den ſpäter die Offiziere, bei denen ich mich beſchwerte, als ein Mißverſtändniß erklärten. Die Urſache unſerer ſtrengen Bewachung lag außer den ſchon angegebenen Gründen in einem Geſpräche, welches wir am Abend des 18. in der Wohnung des Pfarrers mit zwei Jeſuiten aus Metz und dem aumônier de la garde,

Digitized by Google

die vom Schlachtfelde zurückkehrten, geführt hatten. Wir hatten die Verluſte unſerer Truppen bei Mars la Tour, franzöſiſcher Rechnung nach, ſo niedrig geſchätzt, daß die Angabe meines Freundes ſpäter in einer Metzer Zeitung als eine évaluation évidemment mensongère angegeben wurde und zu neuer Wachſamkeit über unſere Perſon Anlaß gab. Uebrigens hatten wir in Plappeville von der ganzen ungeheuren Schlacht nur die Schüſſe von den Forts der Feſtung vernommen und erfuhren den Ausgang des Treffens erſt im preußiſchen Lager. Die Ruhe und Gemüthlichkeit, von der wir im franzöſiſchen Hauptquartier Zeuge waren, ließ nichts zu wünſchen übrig und war ganz geeignet, uns über den Erfolg des Kampfes negativ in dieſelbe Unwiſſenheit zu verſetzen, welche, Dank der poſitiven Unwahrheiten der franzöſiſchen Zeitungen, das ganze Volk der grande nation zu beherrſchen anfing.

Am 19. Vormittags wurden wir von Neuem alarmirt und abermals zu Bazaine geführt, ohne mehr als ſeinen Schnurrbart geſehen zu haben; er ſandte uns zum General Saint-Sauveur, dem Commandanten der Armee-Gendarmerie, der uns eben zu ihm zurückſchicken wollte, als er noch rechtzeitig erfuhr, daß wir von ihm herkämen. Eine Stunde abermaligen Wartens wurde uns durch die Liebenswürdigkeit der Adjutanten Bazaines abgekürzt. Ich ſprach mit einem Colonel, deſſen Namen ich nicht kannte, und bat ihn, die Empfehlungen an zwei franzöſiſche Offiziere ausrichten zu wollen, mit denen mich, auf der Eiſenbahnfahrt zwiſchen Boppart und Bingen, der ruſſiſche Geſandtſchaftsſecretair in Berlin, Graf Mouraview, der mit Briefen Sr. Majeſtät des Königs nach Stuttgart reiſte, betraut hatte. Ich nannte ihm die Namen: Comte d'Andlau und de la Tour du Pin. »Mais le premier c'est moi«, erwiderte der Offizier, »le second se trouve aussi au quartier général.« Dergleichen unverhoffte Zuſammentreffen in dieſen bewegten Zeiten bieten ein eigenthümliches Intereſſe. Le Comte d'Andlau, deſſen Beſitzungen im Elſaß liegen, iſt übrigens ein naher Verwandter der badiſchen Freiherren v. Andlaw; er ſowohl, wie namentlich auch der Colonel Comte du Fay, ſind oft in Deutſchland geweſen und mit mehreren meiner Verwandten genau bekannt, — ein Umſtand, dem ich manche Zuvorkommenheit zu verdanken hatte.

Endlich wurde uns eröffnet, daß wir einſtweilen, da man verſäumt hatte uns die Augen zu verbinden, nicht könnten zurückgeſchickt werden. Um 1 Uhr zogen wir durch die Porte de France in Metz ein, im letzten Augenblicke noch durchnäßt von einem eben herangezogenen Gewitter. Nachmittags hatten wir genügende Muße, um die verſchiedenen Antichambres des Commandanten der Feſtung, Generals de Coffinières, gründlich zu ſtudiren. Nach 2 Stunden endlich wurden wir, Jeder einzeln, verhört; — ich wurde zuerſt abgerufen und ſah ſeitdem, ſo lange ich in Metz verweilte, meine Leidens-

Digitized by Google

gefährten nicht wieder. In der zuvorkommendſten Weiſe vom General empfangen, eröffnete mir dieſer, daß er gegen mich keinen Verdacht hege; indeſſen erfordere es die gegenwärtige Lage der Verhältniſſe, daß wir auf jetzt noch unbeſtimmte Zeit in Metz verweilen müßten. Er forderte mir mein Ehrenwort ab, die Stadt nicht verlaſſen zu wollen, — übrigens wohl ein gefährliches Wagſtück — und gab mir darauf hin die Erlaubniß, im Hotel zu wohnen und mich frei in der Stadt zu bewegen. Ich wurde darauf von dem jungen polniſchen Interprêt in das Hôtel du Commerce geleitet und bezog mit ihm daſſelbe Zimmer. Feldprediger Gerlach wurde, wie ich ſpäter erfuhr, in die ſogenannte Ecole d'application, eine Art Kriegsſchule, bei den gefangenen preußiſchen Offizieren untergebracht, ſein Diakon, von ihm getrennt, unter ſtrengen Gewahrſam geſtellt.

Im Hotel fand ich jene Herren wieder, mit denen wir Rezonville verlaſſen hatten. Zu ihnen hatte ſich ein äußerſt lebhafter aumônier vicaire aus Verſailles geſellt, den ich ſchon am Tage vorher im Hauptquartier kennen gelernt hatte; er blieb mein treuer Begleiter und Genoſſe. Ein Commandant der Feſtung, mehrere Journaliſten, unter dieſen Mr. d'Avian de Violant, Correſpondent des »Français«, jetzt aber durch unſere Erfolge von jeder Verbindung mit Paris abgeſchnitten, einige Aerzte bildeten die Geſellſchaft, mit der ich während meines Aufenthaltes in Metz verkehrte. So liebenswürdig auch einige dieſer Herren waren, unmöglich konnte ich mich unter ihnen gefallen, denn, wie leicht begreiflich, war die Stimmung unter ihnen, wie die allgemeine Stimmung der Bevölkerung, eine im höchſten Grade gegen Preußen erregte. Hier war keine ruhige Ueberlegung, keine Prüfung der Motive und der Veranlaſſung des Krieges, ſondern nur ein Haß, der trotz der faſt übermüthigen Sprache, die in der Regel geführt wurde, und trotz der zur Schau getragenen Zuverſicht auf die erprobte Tüchtigkeit der franzöſiſchen Armee, eben nur von dem Drucke Zeugniß ablegte, den der Sieg unſerer Waffen auf alle Gemüther ausgeübt hatte, ein Druck, den der Franzoſe nicht durch Trübſinn, ſondern durch erhöhtes Prahlen und Raiſonniren zu erkennen giebt. Sah man doch nur auf den Geſichtern der höheren Offiziere die Spur einer Beſorgniß. Die Bevölkerung der Stadt, die durch ihre drei in der Stadt erſcheinenden Journale genugſam über den wahren Stand der Dinge getäuſcht wurde, ging ruhig ihren Geſchäften nach oder ſchimpfte renommirend über die Barbarei der Preußen. Die Furcht vor einer langen Belagerung oder gar vor einem Bombardement, ſchien überhaupt nicht vorhanden, die Vorräthe der Feſtung ſollten noch auf zwei bis drei Jahre ausreichen.

In der That konnte man von irgend welchem Mangel in der umzingelten Feſtung nichts merken. Nach franzöſiſcher Art wurde im Hotel

Digitized by Google

täglich um 11 und um 6 Uhr copiös dinirt, wobei es an nichts mangelte. Nach dem Essen begab sich stets ein Theil unserer Gesellschaft in eines der zahlreichen Cafés, die von Offizieren aller Waffengattungen angefüllt waren und einen lebhaften und hübschen Anblick gewährten. Die einzige Spur einer Einschränkung bestand darin, daß man zum schwarzen Kaffee nur zwei Stück Zucker servirte, während man ihn in Friedenszeiten sich doppelt versüßen konnte. Die Gespräche der Offiziere, welche am 19. mit derselben Gemüthlichkeit ihr Café besuchten, wie vor der Schlacht, zeugten im Uebrigen von einer großen Erregung. Daß sie am 16. bei Mars la Tour einen glänzenden Sieg erfochten, ließ sich keiner ausreden; daß sie nicht das ganze Schlachtfeld bis zum andern Morgen occupirt hätten, schrieben sie der enormen Uebermacht auf preußischer Seite zu, die sie auf 250,000 Mann angaben. Alle französischen Journale waren angefüllt mit Erzählungen von den Gräuelthaten der preußischen Soldaten, denen zufolge wir wahre Barbaren sein müßten. Ich habe in den mit Requisitionen belegten Ortschaften viel Noth und Elend, auch manche Unordnung gesehen, habe aber dabei am besten erfahren, was man von dergleichen übertriebenen Berichten zu halten hat. Andererseits war ich nicht wenig erstaunt, als ich, bei meiner Rückkehr, in unserem Lager ganz dieselben Geschichten von den Franzosen erzählen hörte, die sie uns zur Last legten. Es versteht sich im Grunde von selbst, daß im Kriege nicht Alles in voller Ordnung hergeht, und man sollte lieber späteren Unordnungen vorbeugen, als über die vergangenen sich beklagen.

Die Lazarethe schienen in gutem Stande zu sein, obgleich mir mein Begleiter versicherte, daß im Verhältniß zu den ungeheuren Mitteln, die durch freiwillige Beiträge schon gesichert wären, durchaus nicht genug geschehen sei. Auf der sogenannten Esplanade, einem mit schönen Garten-Anlagen umgebenen Exerzierplatze, waren 30 bis 40 geräumige Zelte aufgestellt, in denen Damen der Stadt selbst den Dienst besorgten. Das Hospital, die caserne du génie, das schöne und großartige Institut der Jesuiten, St. Clement, mit seinen geräumigen Schulsälen, bot für Tausende von Verwundeten Raum und ausreichende Pflege. Nicht unerwähnt will ich zum Schluß das schönste Gebäude der Stadt lassen, die herrliche gothische Cathedrale, die mich in ihren Dimensionen und der reichen Ausschmückung an den Kölner Dom erinnerte. Gern weilte ich am Nachmittage in diesen ehrwürdigen Räumen; oft traten vereinzelte Soldaten ein und opferten eine Kerze zu Ehren der Muttergottes nach kurzem Gebet.

Das Leben im Hotel und in einer Gesellschaft, der man alle Tage weniger trauen lernte, begann lästig zu werden. Es hatte sich mir als wahrscheinlich herausgestellt, daß die Herren, die wir in Rezonville getroffen hatten, uns bei dem Commandanten der Vorposten als Gefangene

Digitized by Google

introducirten, um auf dieſe Weiſe durch das Lager nach Metz geführt zu werden, und ihres Verſprechens, nach Rezonville zurückzukehren, quitt zu ſein. Es ſcheint mir dies der wahre Zuſammenhang zu ſein, obgleich die Herren es nicht zugeben wollten; von ihrer Seite wäre es allerdings weder höflich noch ehrlich geweſen. Endlich ſchlug die Stunde der Erlöſung. Auf Antrag eines franzöſiſchen Offiziers hatte Herr Feldprediger Gerlach an Se. Königliche Hoheit den Prinzen Friedrich Karl geſchrieben, um einen Austauſch der Gefangenen zu bewerkſtelligen. Der Prinz ging darauf ein, und am Mittwoch, den 24. Auguſt, Abends 7 Uhr, verſammelten ſich 734 Mann und 7 Offiziere an Baſtion 112, rechts von der Porte de France. Ihnen ſollte ich mich anſchließen. Meine Freude war groß, als mit den Offizieren auch Herr Gerlach aus dem mit Vorhängen verſchloſſenen Wagen ſtieg. Leider wurde ſein Begleiter,*) den man für einen verkleideten Soldaten hielt, als Geiſel zurückgehalten. General Coffinières, der ſelbſt zur Stelle war, entließ uns freundlich. Arm in Arm mit den gefangenen Offizieren, denen bis außerhalb der Fortifikationen die Augen verbunden wurden, verließen wir die Feſtung. Ein ſchwerer Weg ſtand uns noch bevor. Ein großer Theil der von unſeren Truppen beſetzten Chauſſee war mit Bäumen verhauen, was den Uebergang, namentlich mit unſeren Pferden, höchſt erſchwerte. Erſt gegen Mitternacht gelangten wir nach Gravelotte, wo General v. Goeben im Quartier lag; eine warme Suppe wurde als Wohlthat begrüßt.

Am folgenden Tage fuhr ich nach Gorze, um meine Effecten zu ſuchen — ſie waren beim Stabe der Diviſion. Ueberall freudig empfangen, erfuhr

*) Dieſer, der Eingangs erwähnte Feldbiakon, wurde erſt am 20. September entlaſſen und zwar zuſammen mit Paſtor Oergel, welcher Letztre am 25. Auguſt, alſo einen Tag nach erfolgter Freigebung Radziwills und Gerlachs, in Gefangenſchaft gerathen war. Paſtor Oergel, aus Seefeld bei Kolberg, war am genannten Tage (25.), als er ſich von Courcelles ſur Nied, wo er Gottesdienſt gehalten, nach St. Barbe begeben wollte, mit ſeinem Fuhrwerke den franzöſiſchen Vorpoſten zu nahe gekommen und nach Metz geführt worden. Hier wurde er, trotz ſeiner ihn vollſtändig ausweiſenden Papiere, nicht, wie die beiden vorgenannten Geiſtlichen, ſeinem Stande gemäß, ſondern als gemeiner Strafgefangener, reſp. Spion behandelt und inquirirt. So mußte er 18 Tage im allerelendeſten Zuſtande zubringen. Alle ſeine Sachen wurden ihm abgenommen, nicht das kleinſte Stückchen Papier zum Schreiben ihm gelaſſen. Endlich am 11. September theilte man ihm mit, daß das Kriegsgericht ihn freigeſprochen habe, daß er jedoch bis auf Weiteres Kriegsgefangener bleiben müſſe. Von da ab wurde er ſtandesgemäß behandelt, zu einem Landwehr-Offizier vom 44. Regiment (einem katholiſchen Gymnaſiallehrer) gebracht, leidlich gut verpflegt und durfte täglich eine Stunde auf dem Hofe promeniren. Am 20. September, wie ſchon Eingangs hervorgehoben, ſchlug die Stunde der Befreiung für ihn. Am Mittag dieſes Tages wurde er aus ſeinem Quartier abgeholt und erreichte bei Einbruch der Dämmerung die preußiſchen Vorpoſten bei Ars ſur Moſelle. Mit ihm 140 freigelaſſene Soldaten und der zu Beginn dieſer Anmerkung erwähnte Feldbiakon.

Digitized by Google

ich, daß die weitläufigſten Recherchen nach den zwei verlorenen Feldgeiſtlichen waren angeſtellt worden, da man uns für todt oder wenigſtens verwundet hielt. Herr Gerlach ſtattete dem Prinzen Friedrich Karl Bericht ab; ich erreichte noch am Donnerſtag, den 25., Abends 7 Uhr, glücklich das Quartier der 5. Diviſion im Dorfe Habouville. Der Empfang von Seiten des Stabes war für mich wahrhaft rührend. Meine Abweſenheit hatte nur eine Woche gedauert; allein der beſte Beweis, daß in Kriegszeiten die gelindeſte Gefangenſchaft zur Qual wird, iſt der, daß man ſich ſo ſehr freut, wenn man die Seinen wiederfindet! Die Nacht in der Scheune von Habouville auf bloßem Stroh und unter einem Granatloche des Daches wog alle Betten und allen Comfort der Stadt bei Weitem auf!«

Digitized by Google

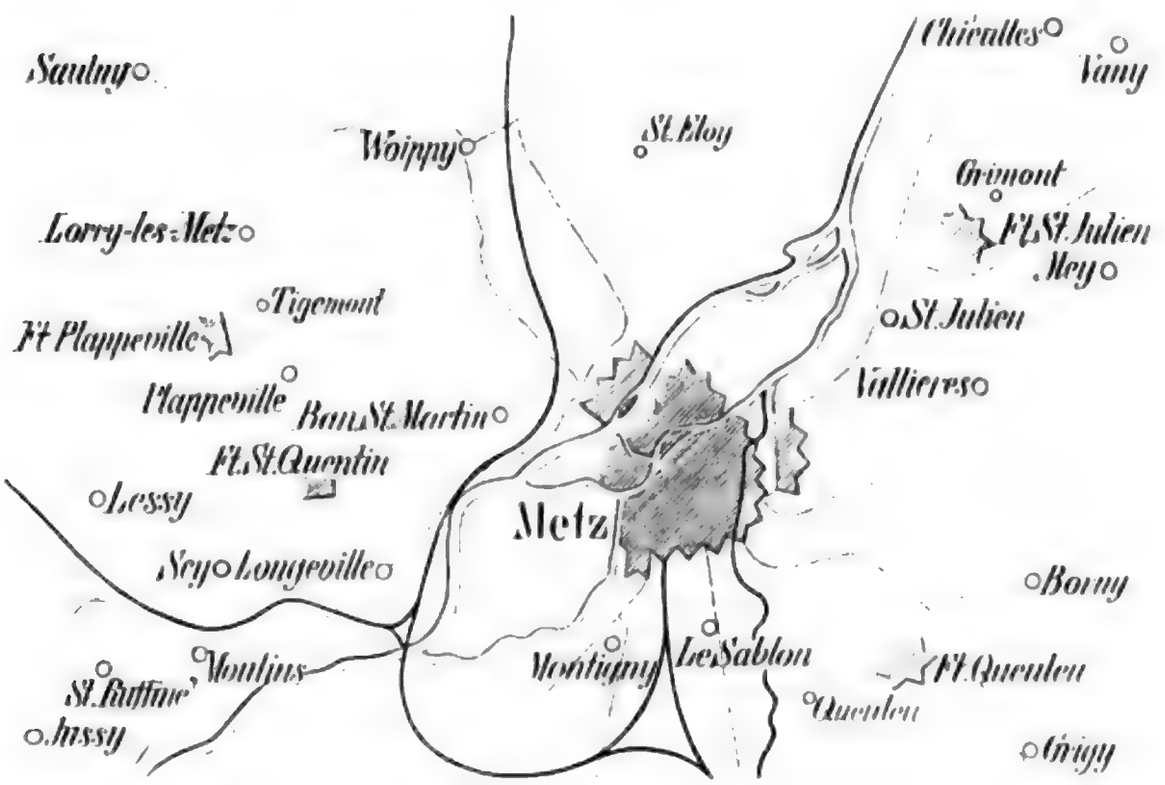
In Metz.

(Bis zum 30. August.)

Bazaine, nach dem blutigen Tage von Gravelotte-St. Privat, hatte am 19. seine Armee unter die Forts und Mauern von Metz zurückgeführt. Am 20. standen die Corps wie folgt:

Die Garden (im Moselthal) östlich am Abhange des Mont St. Quentin;

das II. Corps Frossard, bei Longeville;



das III. Corps Leboeuf, bei Plappeville (zwischen Tignemont und der am östlichen Abhange des Mont St. Quentin gelegenen „Butte Charles V.“);

Digitized by Google

das IV. Corps L'Admirault, von Lorry bis Tignomont;

das VI. Corps Canrobert (im Moſelthal) von Moſel-Fort bis Le Sanſonnet.

Drei Corps alſo: die Garden, das II. und VI., ſtanden im Thal; zwei: das III. und IV. auf der Höhe.*)

In dem Commando der Corps war ſeit dem 14., wo, an Stelle des ſchwerverwundeten Generals Decaen, Marſchall Leboeuf die Führung des III. Corps übernommen hatte, keine Aenderung eingetreten; nichtsdeſtoweniger mag es geſtattet ſein, den Gang unſerer Darſtellung an dieſer Stelle auf Augenblicke zu unterbrechen und zwar Behufs Einſchaltung einiger biographiſcher Notizen, zu deren Mittheilung ſich bis dahin keine Gelegenheit bot. Ueber Froſſard haben wir S. 211, über Canrobert und Bazaine S. 226 und 227 bereits in Kürze berichtet. Was über den Letzteren noch zu ſagen obliegt, behalten wir uns für ein eigenes Kapitel am Schluß dieſes Abſchnittes vor. So verbleiben denn noch: Leboeuf, Bourbaki, L'Admirault (über welchen Letztren ich nichts Biographiſches zu ermitteln vermochte) und, außer dieſen drei Corpsführern, die Generale Changarnier und Coffinières, von denen jener dem Obercommando halb als ein Volontair attachirt, halb als ein Ablatus beigegeben war, dieſer aber, in einer gewiſſen Unabhängigkeit von Bazaine, die Stellung eines oberſten Commandanten der Feſtung Metz bekleidete.

Marſchall Leboeuf.

Marſchall Leboeuf, 1809 geboren, erhielt ſeine Vorbildung auf der polytechniſchen und ſpäter auf der Artillerieſchule zu Metz. 1837 Capitain, von 1848 bis 50 ſtellvertretender Commandant der polytechniſchen Schule, 1854 Brigadegeneral, 1857 Diviſionair. Machte den Krim-Feldzug und den italieniſchen Krieg mit und war während des letzteren Artillerie-Oberbefehlshaber. Nach dem Kriege wurde er Adjutant des Kaiſers, bei dem er viel galt, Großoffizier der Ehrenlegion und Mitglied des Artillerie-Comités. Wie Bourbaki, der aber, wenn wir ſeine ſpätere Haltung erwägen, wohl einen tieferen Ehrgeiz beſaß, zählte er zu den Elegants der Armee, zu den »Exquiſiten« des Hofes. Nach dem Tode des Marſchalls Niel folgte er dieſem als Chef des Generalſtabes. Als ſolcher ſprach er, bei Beginn des Krieges das hiſtoriſch gewordene »nous sommes acchiprêts«, trat dann, nach den Mißerfolgen bei Weißenburg, Wörth und Spicheren, der

*) Vgl. bei Angabe der franzöſiſchen Stellungen nicht nur die vorſtehende Karte (auf der ſtatt Tigemont »Tignomont« zu leſen iſt), ſondern auch unſere Karte auf Seite 712.

Digitized by Google

gegen ihn erregten öffentlichen Meinung, vielleicht auch dem Wunsche des Kaisers nachgebend, aus dieser Stellung zurück und übernahm am 14. Abends, wie bereits angedeutet (vgl. S. 242 und 246), an General Decaens Stelle das Commando des III. Corps.

General Bourbaki.

General Bourbaki, griechischer Abstammung, wurde 1817 oder 18 geboren. 1836 trat er als Unterlieutenant in ein Zuaven-Regiment und machte von da ab seine Carrière beinahe ausschließlich innerhalb jener Truppentheile, die den Kriegen in Algier ihre Entstehung verdankten. 1838 Lieutenant in der Fremdenlegion, 1842 wieder Capitain bei den Zuaven, war er 1846 Bataillonschef bei den »tirailleurs indigènes«, die später ihren Namen wechselten, und als Turcos ihre Berühmtheit und — den Sturz dieser Berühmtheit erfuhren. 1854 Brigadegeneral, 1857 Divisionair, nahm er sowohl an der Krim-Campagne wie an dem italienischen Kriege Theil. Elegant, schön, ritterlich, war er ein Günstling des Hofes, besonders der Kaiserin. Ende der 60er Jahre hatte er das Commando über die Kaiserliche Garde erhalten, an deren Spitze er den blutigen Kampf von Vionville mitmachte. Am 18., wie seinerzeit hervorgehoben, kam die Garde nicht zur Action. Charakteristisch für die Art, wie er sich zur Schlacht anschickte, ist die kurze Schilderung, die Prinz Edmund Radziwill in seinem Briefe (vgl. S. 738) von ihm giebt. Wir kommen im Verlauf der Belagerung von Metz und dann später, während unseres Januar-Feldzuges gegen die unter seinem Befehl stehende »Ost-Armee«, wiederholentlich auf ihn zurück.

General Changarnier.

Changarnier (Nicolas Anne Théodule), am 26. April 1793 zu Autun, im französischen Departement Saône-Loire geboren, wurde in der Kriegsschule von Saint-Cyr gebildet, verließ diese 1815 als Unterlieutenant und trat in die Königliche Garde. 1830 ging er als Lieutenant nach Algier, wo er 1836 bei dem ersten Feldzuge nach Konstantine Bataillonschef war, und auf dem Rückzuge der Armee bedeutende Dienste leistete. Seitdem als verdienstvoller Offizier bekannt, stieg er allmälig zum Oberst, Brigadegeneral, Divisionsgeneral. Durch 18 Jahre nahm er fast an allen Gefechten der französischen Armee in Afrika Theil und gab fortwährende Beweise von Tüchtigkeit, Thatkraft und Bravour. Changarnier befehligte in Algier, als daselbst im Februar 1848 die Nachricht von der Proclamation der Republik in Frankreich anlangte, und übernahm aus den Händen des Herzogs von

Digitized by Google

Aumale, damaligen Ober-Gouverneurs, die proviſoriſche, bald darauf die definitive Regierung von Algier. Er verblieb jedoch nur kurze Zeit in dieſer Stellung, trat vielmehr als Deputirter in die Nationalverſammlung und wurde Oberbefehlshaber der Nationalgarde des Seine-Departements, im Dezember auch Commandant der 1. Militair-Diviſion (Paris). Dieſes doppelte Amt verſah er bis Mai 1849. Nach den revolutionairen Bewegungen, Mitte Juni deſſelben Jahres, wurde es ihm von Neuem übertragen, im Januar 1851 jedoch, da er im geſpannteſten Verhältniß zu dem Prinz-Regenten (Louis Napoleon) ſtand und durch einen energiſchen Tagesbefehl an ſeine Truppen auch die Nationalverſammlung und die Pariſer gegen ſich erzürnt hatte, abermals entzogen. Vom Departement Somme in die legislative Nationalverſammlung gewählt, ſtimmte er gewöhnlich mit der Rechten und nahm, obſchon entſchiedener Gegner der Bonapartiſten, doch eine Art neutraler Stellung zwiſchen den Orleaniſten und Legitimiſten, die ſich gegenſeitig ſeine Perſon ſtreitig machten. In der Nacht des 2. Dezember mit den andern republikaniſchen Generalen verhaftet und durch Decret vom 9. Januar 1852 aus Frankreich verbannt, lebte er eine Reihe von Jahren zu Mecheln in Belgien, von wo er erſt, wie es ſcheint kurz vor Ausbruch des Krieges, nach Frankreich zurückkehrte. Ein Commando erhielt er nicht, auch wurde ein ſolches ſchwerlich von ihm nachgeſucht. Er galt bei allen Parteien als ein tapferer Soldat und ehrlicher Mann. Wir finden, aus den Metzer Einſchließungstagen her, folgende Schilderung: »Gewiß, er war alt, nicht blos an Jahren, ſondern auch an Anſchauungen, aber er beſaß moraliſche Integrität und darin beruhte ſeine Macht und ſein Einfluß. Als er geglaubt hatte, das Land bedürfe ſeiner, hatte er Alles vergeſſen, was ihm zu Leide geſchehen war und ohne Bitterkeit und ſelbſtiſche Hintergedanken trat er in den Kreis Derer ein, die ihn verletzt und vielleicht auch verleumdet hatten. Er war nicht mehr in der Lage, militairiſche Großthaten zu thun, an der Spitze von Diviſionen ſiegreich einzugreifen, er beſchränkte ſich auf eine ſtille Controle, die er übte und die um ſo größer war, je ferner ihm die Abſicht lag, ſie üben zu wollen. Das Kleine, Unächte, Selbſtiſche, fühlte ſich in ſeiner Gegenwart bedrückt.«

Commandant General Coffinières.

General Coffinières, etwa um 1810 geboren, erhielt ſeine erſte Erziehung auf der Polytechniſchen Schule, beſuchte dann die Ecole de Genie in Metz und trat 1831 in das Ingenieurcorps ein. Wie die meiſten Ingenieur-Offiziere neigte er republikaniſchen Anſchauungen zu. In Afrika zeichnete er ſich unter General Lamoricière aus, der ihn 1849, während der

Digitized by Google

kurzen Herrſchaft der Republik, mit einem höheren Commando innerhalb ſeines militairiſchen Dienſtzweiges betraute. Vor Sebaſtopol erwarb er ſich die beſondere Anerkennung des ſpäteren Marſchall Niel (Ingenieur wie er ſelbſt); bei Schluß des Krimkrieges war er Brigadegeneral. Bald nach ſeiner Rückkehr nach Frankreich wurde ihm die Polytechniſche Schule, darin er ſeine erſte Erziehung erhalten hatte, unterſtellt; 1865 erhielt er eine Diviſion. Zu gleicher Zeit wurde er Mitglied der Befeſtigungs-Commiſſion, der auch die Berathungen über die Landesvertheidigung oblagen. Bei Ausbruch des Krieges ſchwankte man, ob Froſſard oder Coffinières zum Commandanten von Metz ernannt werden ſolle; — man entſchied ſich für Froſſard. Letzterer indeß lehnte ab, ſo daß Coffinières in dieſe wichtige Stelle einrückte. Einer, der während der Belagerungswochen ihm nahe ſtand, ſchildert ihn wie folgt: »General Coffinières war ein großer, ſtarker Mann, wohlwollend und gutgeartet, aber, wie ſo oft wohlwollende Naturen, von keiner großen Charakterſtärke. Dem Selbſtſüchtling wird es nur ſelten ſchwer den Selbſtſuchtsloſen zu übervortheilen und für ſeine Zwecke dienſtbar zu machen. So mußte Coffinières dem Bazaine unterliegen. Wäre jener (Coffinières) feſter geweſen, hätte ſeine Energie ſeiner Einſicht entſprochen, ſo wäre das Schickſal von Metz vielleicht ein anderes geweſen. Aber er war ſchwankend und wechſelnd in ſeinen Entſchlüſſen. Selbſt in Unbedeutendheiten, die ſeine eigene Perſon angingen, gab ſich dies zu erkennen. So beiſpielsweiſe in ſeiner Unterſchrift. Zu Zeiten unterzeichnete er einfach »Coffinières«, dann wieder in voller Länge: L. F. Coffinières de Nordeck. dann wieder ſtellte er das F. vor das L., alle erdenklichen Spielarten kamen vor. So geringfügig dies iſt, ſo charakteriſtiſch iſt es für den ganzen Mann. Im Uebrigen war er ein Segen für Metz und ſeine Bewohner; nichts war ihm zu klein, Allem ſchenkte er Aufmerkſamkeit, jeder Frage gab er Antwort und nicht nur dienſtlich kurz, ſondern freundlich, oft ſogar verbindlich. Dabei war er hülfebereit, wohlthätig, und Tag und Nacht in Anſpruch genommen, fand er doch noch Zeit aus eigenen Mitteln und mit eigener Hand zu unterſtützen. Er ſchloß ſich nicht ab; immer in Bewegung, ſahen wir ihn faſt täglich in den Straßen Anordnungen treffen und den Obliegenheiten ſeines Amtes ſich unterziehen. Dabei immer ſchlicht, ohne Putz und Prunk, ohne Flitter und Federbuſch. Manches iſt *gegen* ihn laut geworden und nicht ohne einen gewiſſen Schein von Berechtigung. Arreſtationen und Spionhetzen waren an der Tagesordnung (an einem einzigen Tage wurden 66 Verdächtige eingebracht), aber wenn kommende Zeiten je Muße finden, dieſe Dinge klar zu legen, ſo wird ſich zeigen, daß die *Initiative* zu all dieſem Häßlichen und Verſtimmenden nie bei General Coffinières, ſondern immer an ganz anderer Stelle lag. Meine häufigen perſönlichen Beziehungen mit dieſem Manne, haben mich

Digitized by Google

ſchließlich dahin geführt — und zwar je länger deſto mehr — ihn hochzuhalten.«*)

Dieſe Männer, wie wir ſie vorſtehend, und zum Theil bereits in dem 1. Halbbande dieſes Werkes, ſei es nach ihrem äußeren Lebensgange, ſei es nach ihrem Charakter zu ſchildern verſucht haben, waren es, die über das Wohl und Weh von Metz und der innerhalb ſeiner Forts eingeſchloſſenen Armee von immer noch über 170,000 Mann zu entſcheiden hatten. Denn, wie gleich hier bemerkt werden mag, die Entſchlüſſe, die gefaßt wurden, waren nicht befehlshaberiſch durchgeſetzte Anordnungen Bazaines, Alles vielmehr was geſchah, wenn es eine gewiſſe, über das Alltägliche hinausgehende Tragweite hatte, war das Reſultat von Berathungen, an denen die Geſammtheit der Corpscommandanten theilnahm. Erwieſen ſich die Letztren (was oft geſagt worden iſt) bei dieſen Berathungen ſchwach und unſelbſtſtändig, ſo trifft der Vorwurf mehr ſie als Bazaine.

Wir geben zunächſt eine bloße Aufzählung der Vorkommniſſe innerhalb Metz vom 20. bis 30. Auguſt, dabei auf ausführlichere Mittheilungen (briefliche Aufzeichnungen eines Engländers) verweiſend, die wir im unmittelbaren Anſchluß an unſere bloße Skizze der Ereigniſſe folgen laſſen.

Am 20. Auguſt: Beziehung der Stellungen auf dem Terrain Plappeville-Mont St. Quentin bis zum Moſelufer hin, wie wir ſie S. 745 näher angegeben haben.

Am 21. Auguſt: Verbleib in dieſer Stellung. Errichtung von Geſchütz-Emplacements und Schützengräben.

Am 22. Auguſt: Marſchall Bazaine beſchließt, die bisher auf dem linken Moſelufer concentrirte Feldarmee theilweis nach dem verſchanzten Lager rechts des Fluſſes zu verlegen und befiehlt, daß drei Infanterie-Diviſionen, die Cavallerie-Diviſion und Reſerve-Artillerie des III. Corps, Leboeuf, noch im Laufe des Tages defiliren und in dem Terrain zwiſchen St. Julien und Queuleu Lager beziehen ſollen. Marſchall Leboeuf läßt dieſe Bewegung ausführen und verlegt ſein Stabsquartier von Plappeville nach Plantières.

Am 23. Auguſt: Die von den drei Diviſionen des III. Corps Tags zuvor noch am linken Ufer verbliebene Diviſion (welche, wird nicht angegeben) geht nunmehr ebenfalls über den Fluß und bezieht ein Lager

*) Dieſe Schilderung wird im Weſentlichen zutreffen; ob auch in Rückſicht ſeiner Stellung zu Bazaine, ſtehe dahin. Der eben jetzt, wo wir dieſe Bogen noch einmal überblicken ſchwebende »Bazaine-Prozeß« ſcheint herauszuſtellen, daß die Meinungsverſchiedenheiten zwiſchen dem Marſchall und dem Feſtungs-Commandanten keine allzu erheblichen geweſen ſind.

Digitized by Google

bei Montigny. Seitens des III. Corps beginnt man an diesem Tage die Position zwischen Fort St. Julien und Fort Queuleu fortifikatorisch zu verstärken. Marschall Bazaine entsendet einen Parlamentair, den Oberstlieutenant Fay vom Generalstabe des III. Corps, nach Jussy und läßt durch diesen Offizier ein Schreiben an den General v. Goeben gelangen, in welchem die Auswechselung von Gefangenen und Verwundeten beantragt wird. Das Obercommando (Prinz Friedrich Karl) genehmigte die gemachten Vorschläge, worauf der französische Parlamentair über St. Ruffine und Moulins nach Ban St. Martin zurückkehrt.

Am 24. August: Der verabredete Austausch von Gefangenen und Verwundeten findet statt. Gegen 730 deutsche Gefangene werden bei Moulins-les-Metz, eine Anzahl transportfähiger Verwundeter bei Grigy an deutsche Offiziere übergeben. (Ueber diesen Austausch und die begleitenden Umstände haben wir S. 733 und S. 743 ausführlich berichtet.)

Am 25. August: Marschall Bazaine formirt aus der Garde-Cavallerie und der 3. Reserve-Cavallerie-Division, welche auf der Insel Chambière nebeneinander im Lager stehen, ein Cavallerie-Corps und überträgt dem General Desvaux die Führung desselben. Bazaine faßt ferner den Entschluß, am folgenden Tage (26.) sämmtliche Corps auf dem rechten Moselufer zu concentriren und nach erfolgter Concentration die deutschen Stellungen bei St. Barbe und in Front desselben anzugreifen. Er erläßt an alle Corps die entsprechenden Dispositionen.

Am 26. August: Die Concentrirung der französischen Armee auf dem rechten Moselufer findet statt. Gegen Mittag erhebt sich ein heftiger Sturm mit Gewitter und Regengüssen. Die Truppen leiden hierdurch weniger während des Marsches, als nach dem Eintreffen in den Rendezvous-Stellungen. Die Artillerie vermag in dem aufgeweichten fetten Thonboden sich nur mit Mühe zu bewegen. Ueber Mittag versammelt Bazaine die Corpscommandeure und die Chefs der Spezialwaffen zu einer Berathung in Schloß Grimont. Man beschließt die Offensive (den Durchbrechungsversuch) aufzugeben. Unter den Motiven werden auch die »Witterungsverhältnisse« angeführt. Gegen 3 Uhr ergeht der Befehl an alle Corps: in das befestigte Lager am linken Moselufer zurückzukehren. Der Tag erhält, auf dem Rückmarsche der Truppen bereits, den Namen: la journée des dupes.

Am 27. und 28. August: Die ungünstige Witterung hält an; es ist kalt und regnet. Die in das alte Lager zurückgekehrten Truppen richten sich aufs Neue darin ein. Partisanen-Corps werden gebildet.

Am 29. August: Das Wetter bessert sich. Recognoscirungen finden statt, die aber nirgends zu Gefechten führen.

Digitized by Google

Am 30. Auguſt: Im Bazaineſchen Hauptquartier zu Ban St. Martin trifft früh Morgens ein Spion ein, der folgende Depeſche Mac Mahons überbringt: »Ich bin in Reims (22. Auguſt) und marſchire auf Montmedy; übermorgen, am 24., werde ich an der Aisne ſtehen und dann nach den Verhältniſſen ſo operiren, daß ich Ihnen Hülfe bringe.« Gleichzeitig beſtätigt ſich die ſchon am 28. empfangene Nachricht, daß das II. und III. preußiſche Corps weſtwärts, alſo dem Mac Mahon entgegen, marſchirt ſeien. Auf dieſe Mittheilungen hin entſcheidet ſich Bazaine — trotz des am 26. Mittags in Schloß Grimont gefaßten Beſchluſſes — die Offenſive wieder aufzunehmen und die Durchbrechung zu verſuchen. Am Abend des 30. geht allen Corps die Meldung zu:

»daß man am folgenden Morgen (31.) die deutſche Poſition bei St. Barbe auf Grundlage der am 25. Auguſt zu gleichem Zweck ertheilten Dispoſition angreifen wolle.«

Danach wurde andern Tags verfahren. Dies führte am 31. zur »Schlacht von Noiſſeville«.

Eh wir zur Schilderung derſelben übergehen, vervollſtändigen wir zuvor die vorſtehenden kurzen Angaben durch die Aufzeichnung eines in Metz miteingeſchloſſenen Engländers, Mr. Robinſon.

Aufzeichnungen eines Engländers, Mr. Robinſon.*)

Vom 19. bis 30. Auguſt.

». . . Erſchöpft durch die blutigen Kämpfe vom 14., 16. und 18. lagerte am 19. Mittags die franzöſiſche Armee im Halbkreiſe um Metz her, auf deſſen ſchützende Forts und Wälle ſie zurückgeworfen war. Der Mont St. Quentin ſtand ſcharf profilirt im Licht der heißen Auguſtſonne; an ſeinem Fuße vorüber bewegte ſich in langer Colonne der Zug der Verwundeten: Krankenwagen, Seſſel, Bahren, dazwiſchen die Leichtbleſſirten gruppenweiſe zu Fuß. Alles drängte in die Stadt, zumeiſt den Klöſtern und den Kaſernen zu. Was in letzteren von Truppen lag, wurde in Zelten

*) Mr. Robinſon befand ſich als Correſpondent einer engliſchen Zeitung (in Manchester) bei der franzöſiſchen Rhein-Armee. Er theilte die Schickſale derſelben bis zuletzt, war während der 70 Belagerungstage mit eingeſchloſſen und hat in einem intereſſanten Buche »The Fall of Metz« darüber berichtet. Dieſe Berichte ſind, nach der Seite der Schilderung hin, zum Theil ſehr ausgezeichnet; ſeine Urtheile aber, was gleich hier bemerkt werden mag, können wir uns nur ausnahmsweiſe zu eigen machen. Alles was er über Bazaine ſchreibt (wir kommen vielfach darauf zurück) iſt einſeitig und viel zu hart. Er ſtand ganz unter dem Einfluß der republikaniſchen Majorität der jüngeren Offiziere, die den imperialiſtiſchen Marſchall ſchon um ſeines Imperialismus willen haßten und verdächtigten.

Digitized by Google

untergebracht, um Raum für die Verwundeten zu ſchaffen, aber alle vorhandenen Lokalitäten reichten nicht annähernd aus und ſo mußten Barracken-Hoſpitäler hergerichtet werden, die ſich — denn man hatte nur Stunden zu ihrem Aufbau — durch die denkbar primitivſten Formen auszeichneten. Bretter wurden von zwei Seiten her ſchräg zuſammengeſtellt (etwa ſo ∧), ſo daß Giebeldächer entſtanden, die ein temporäres Unterkommen und leidlichen Schutz gegen Sonne und Regen gewährten. Die Stadt benahm ſich muſterhaft; patriotiſches Gefühl und chriſtliche Barmherzigkeit erwieſen ſich gleich lebendig. Tage lang drehte ſich alles Thun und Denken um die Verwundeten; Proteſtant und Katholik, Arm und Reich waren gleich geſchäftig, gleich hülfebereit; die Frauen (wie während des ganzen Verlaufs der Belagerung) bewundernswerth.

Als wir endlich Zeit gewannen, wieder einen Blick auf die eigene Lage zu werfen, fiel es uns auf's Herz: »umſtellt! wir ſind *eingeſchloſſen*.« Und doch, es konnte nicht ſein. Der Hang nach Selbſttäuſchung, der das Erbtheil unſeres Geſchlechts iſt, war erfinderiſch in Beweiſen, daß unſere Lage keineswegs eine hoffnungsloſe ſei. Der ganze Rückzug auf Metz war eine Kriegsliſt Bazaine's und die Preußen, ihrer ſonſtigen Schlauheit zum Trotz, waren in die Falle gegangen. Mac Mahon, mit einem Erſatzheer, das wir beliebig auf 100,000 Mann oder auch auf das Doppelte und Dreifache berechneten, war im Anzug; Prinz Friedrich Karl zwiſchen zwei Feuern; Frankreich in Erhebung bis auf den letzten Mann; kein Deutſcher (deſſen waren wir in unſern enthuſiaſtiſchen Augenblicken ſicher) werde je wieder, heimathwärts, den Rhein überſchreiten. »Denken wir an Anno 93! Erinnern wir uns der Antwort, die damals Frankreich dem Herzog von Braunſchweig gab. Machen wir uns gegenwärtig, daß das damalige Paris drei Wochen lang 2000 Freiwillige *täglich* gegen den Feind ſchickte; erinnern wir uns des großen Tages von Valmy«; ſo hieß es in jedem Geſpräch, das an jeder Ecke und in jedem Café geführt wurde.

Aber, wie das zu ſein pflegt, nüchterne Erwägungen gingen nebenher und am 24., genau an dem Tage, an dem unſere Hoffnung auf der Höhe ſtand und wir jede Minute den erſten Kanonenſchuß Mac Mahons zu hören gewärtigten, an eben dieſem Tage hielten »Mssrs. les Messins« eine große Verſammlung im Stadthauſe ab, in der eine »*Bombardements-Verſicherungsgeſellſchaft*« gegründet werden ſollte. Man konnte ſich über 5 oder 10 Procent nicht einigen und ließ, nach heftigſter Debatte, das ganze Unternehmen fallen, weil ein feiner Kopf inzwiſchen die Frage angeregt hatte, ob durch eine ſolche Verſicherungsgeſellſchaft von durchaus privatem Charakter nicht die ſpäter *an den Staat zu erhebenden Anſprüche jedes Einzelnen compromittirt werden könnten*.

Digitized by Google

Am 24. war auch Gefangenenaustausch. Wir schickten dem Prinzen über 700 Mann hinaus, worauf er seinerseits uns sein Ehrenwort hineinschickte: »daß er für den Augenblick keinen Mann zur Gegengabe zur Hand habe und daß er unser Schuldner bleiben müsse, da alle Gefangenen bereits auf dem Wege nach Deutschland seien.« Dies war nun weiter nichts Ueberraschliches, im Gegentheil; aber die Hoffnungskraft unserer »Messins« wußte aus all und jedem Nahrung zu ziehen, und so galt ihnen denn der schnelle Gefangenentransport nach Deutschland als ein unanfechtbarer Beweis, daß man einer Befreiung dieser Gefangenen durch den heranziehenden Mac Mahon habe vorbeugen wollen.

Zwei Tage darauf, am 26., culminirte die frohe Erwartung jedes Einzelnen. Im Lager zeigte sich Bewegung und gleich darauf hieß es: »das Corps Frossard marschirt bis in Höhe von Fort St. Julien und hat Ordre den Fluß zu überschreiten.« Diese Nachricht hätte die Metzer elektrisirt, auch wenn jedes andere Corps zu diesem Marsche beordert worden wäre, daß es aber das Corps Frossard war, hatte doch noch eine ganz besondere Bedeutung. Frossard hatte Saarbrücken genommen, hatte den ersten großen Stoß bei Spicheren, dann den zweiten bei Vionville, endlich den dritten bei Rozerieulles und Ruffy auszuhalten gehabt, er war deshalb zu einer Art Kriegsmesser — zu einem Bellometer wie die Metzer sagten — geworden, und Frossard in Front bedeutete so viel wie Wiederaufnahme des Kampfes. Wiederaufnahme des Kampfes aber hieß: Vereinigung mit Mac Mahon, Sieg, Freiheit!

Alle diese Träume sollten Träume bleiben, und in der That gleich die ersten Stunden stellten dem Unternehmen ein wenig günstiges Horoskop. Es begann zu regnen, erst mäßig, dann heftig, dann fiel es wie in Strömen vom Himmel. Von der Höhe von Plappeville hernieder stiegen zwei unserer Divisionen; um Montigny herum wand sich eine lange Cavallerie-Colonne; das Wasser spritzte auf, die Hufe der Pferde versanken in dem aufgeweichten Boden. Endlich war die Mosel überschritten; etwa in Stärke von zwei Corps hielten die Unseren an den lehmigen Abhängen von St. Julien, Front gegen den Feind. So standen sie dreizehn Stunden ohne sich zu rühren; der Regen klatschte nieder; dann kam Ordre in das Lager am linken Moselufer zurückzumarschiren. Und so geschah es. Aber was die ermüdeten Regimenter am Morgen des 27. auf ihrer alten Lagerstätte vorfanden, das waren Pfützen, in denen sie nun die 24 Stunden zuvor abgebrochenen Zelte wieder aufzuschlagen hatten.

Diese Rückkehr ins alte Lager war die Folge eines Kriegsrathsbeschlusses, der am 26. Nachmittags in Schloß Grimont gefaßt worden war. Alle Corpscommandeure und die Chefs der Specialwaffen waren zu-

Digitized by Google

gegen. Man kam überein, die Armee im verſchanzten Lager von Metz zu belaſſen und fortan durch Unternehmungen des kleinen Kriegs die Kräfte der zur Einſchließung verwendeten deutſchen Truppen aufzureiben. Die Motive zu dieſer Beſchlußfaſſung waren mannigfacher Art. Unter andern war auch geltend gemacht worden, daß die Witterungsverhältniſſe (der Regen) einem Durchbrechungsverſuche nicht günſtig ſeien.

Was das wahrhafte Motiv dieſes Aufgebens der Offenſive und der Rückkehr ins Lager am linken Moſelufer war, wird vielleicht niemals aufgeklärt werden. Nur Vermuthungen ſind darüber geſtattet. Es ſcheint, daß ſchon zu einem ſo frühen Zeitpunkt, wie der 26. Auguſt, Bazaine entſchloſſen war in Metz zu bleiben und ſeine Chancen abzuwarten. Nur durch Andere ſah er je zuweilen ſeine Pläne durchkreuzt und ſich ſelber (wenn auch nur vorübergehend) zu Conceſſionen gezwungen. Eine ſolche Conceſſion war auch die Truppenconcentration bei Fort St. Julien am 26. Auguſt. General Coffinières hatte all die Zeit über darauf gedrungen, »das Erſcheinen Mac Mahons nicht abzuwarten, ſondern ihm entgegenzugehen« und ſelbſt noch während des auf Schloß Grimont abgehaltenen Kriegsrathes ſcheint er, im Gegenſatz zu der Mehrzahl der Generale, für Durchbrechung der feindlichen Linie geſprochen zu haben. Der Antagonismus zwiſchen Bazaine und Coffinières, der ſpäter ein öffentliches Geheimniß und von den Gegnern ſelbſt ſo gut wie zugeſtanden war, trat ſchon in den erſten Wochen der Belagerung hervor und wurde wahrſcheinlich in jener Kriegsrathsſitzung auf Schloß Grimont geboren. Bazaine war nicht der Mann entgegenſtehenden Anſichten, zumal wenn ſie die Kreiſe ſeines Ehrgeizes ſtörten, ein williges Gehör zu leihen.

Alles, was auf Schloß Grimont vorging, blieb uns, bis mindeſtens zum nächſten Tage (wo die Rückkehr des Froſſard'ſchen und Leboeuf'ſchen Corps ins alte Lager die beredteſte Sprache führte) ein Geheimniß und ſo waren dieſelben Stunden, die unſeren bis auf die Haut durchnäßten Truppen am Abhange des Fort St. Julien ſo unbehaglich wie nur möglich vergingen, für uns Zurückgebliebene und Caféhausgeſchützte ſo ziemlich die hoffnungsreichſten und heiterſten, die wir in den 70 Tagen der Metzer Belagerung erlebten. Die Stadt fieberte vor Aufregung, aber es war die Aufregung wie vor einem Feſt. Extrablätter wurden ausgegeben, jede Stunde ein neues, und als um 9 Uhr die bis dahin überfüllten öffentlichen Lokale geſchloſſen wurden, war jede Straßenecke ein Verſammlungspunkt, wo bis in die Nacht hinein politiſirt wurde. Ein Chaſſeur war angekommen (dies war wahr), er hatte die ganze Strecke zwiſchen Verdun und Metz verhängten Zügels zurückgelegt (dies war halb wahr). Mac Mahon, ſo ſagte er aus, habe am 25. Verdun erreicht und den Preußen eine entſcheidende Niederlage

Digitized by Google

beigebracht: enorme Verluſte, fünf preußiſche Generale gefangen genommen, 140 Kanonen erobert. Auf der ganzen Strecke zwiſchen Verdun und Metz ſei er keinem einzigen Preußen begegnet. So weit ſein Bericht. Da er verdurſtet war und ein lebhaftes Verlangen nach kaltem Grog zu erkennen gab, ſo wurde für ihn geſammelt, was ihm ſeinerſeits immer erneute Veranlaſſung gab, uns zu erzählen, was und ſo viel wir hören wollten. Es ging Zug um Zug; für jedes Glas Grog ein Gemetzel mehr. Endlich wurde er zum General Coffinières geführt, einem ſtrengen Examen unterworfen, dann eingeſperrt und nach drei Wochen vor ein Kriegsgericht geſtellt, das ihn zu drei Monat Feſtungsarbeit verurtheilte. Das war das Ende unſeres Chaſſeurs.

Am 26. Abends indeß lagen alle die entſprechenden Aufklärungen noch fern, wir glaubten an den großen Sieg bei Verdun, der Moment unſerer Befreiung ſchien nahe und ich begab mich zum großen Poſtamt, um anzufragen, ob es möglich ſein werde, folgenden Tags einen Brief zu befördern. Man antwortete »ja«; um 7 Uhr früh würde expedirt, Briefe, die mitſollten, müßten bis um 6 Uhr eingeliefert ſein. Sie gaben mir die Antwort bona fide: ſie glaubten es wirklich.

Kaum hatte ſich die Nachricht in der Stadt — die ſeit dem 17. ohne allen Verkehr mit der Außenwelt war — verbreitet, daß am nächſten Morgen Briefe befördert würden, ſo ſetzte ſich Alles an den Schreibtiſch. Ich meinerſeits ſchrieb die ganze Nacht, ſtand um 6 Uhr früh am Schalter und ſah hier Scenen, wie ich ſie ſelbſt bei Prozeſſionen und erſtem Auftreten von Primadonnen kaum erlebt habe. In der engen Gaſſe — große Poſtämter ſind immer in Gaſſen — drängten ſich Tauſende; Bitten und Schreien, Beſchwörungen und Verwünſchungen, — wohl dem, der eine breite Bruſt und ſpitze Ellenbogen hatte; nur mit der Flanke war hier vorzudringen. Endlich war ich an den Kaſten heran und der Brief hinein. Was aus ihm geworden iſt, hab ich nie erfahren; in England jedenfalls iſt er nicht angekommen. Ich unterhalte einen ſtarken Verdacht, daß er, wie die übrigen Briefe, einer Muſterung unterworfen wurde, an die keiner der Schreiber während der geopferten Nachtſtunden gedacht hatte. Um das Metzer Poſtamt jener Wochen und Monate ſind Geheimniſſe her, die wenig Ausſicht haben, jemals gelöſt zu werden.

An einem dieſer letzten Auguſttage, ich weiß nicht mehr genau an welchem, ſchnitten uns die Preußen den Waſſerzufluß ab, der, wie in alten Römertagen und theilweis unter Benutzung des alten Aquädukts, von Gorze her in die Stadt geführt wurde. Die Verlegenheit war groß, aber nur momentan. General Coffinières wußte Hülfe zu ſchaffen, ließ, mit Hülfe dreier Dampfmaſchinen, das Moſelwaſſer bei Pont des Roches in große

Digitized by Google

bereits vorhandene Reservoirs hineinpumpen, staute das Wasser der Seille auf und wußte aus dem in Strömen herabfallenden Regen, den er in Cisternen auffangen ließ, wenigstens diesen einen Vortheil zu ziehen. Die Umsicht, mit der General Coffinières dabei verfuhr, gab mir ein großes Vertrauen zu diesem Mann, das er, nach dem Geist und guten Willen, den er besaß, vielleicht gerechtfertigt hätte, wenn er zugleich von einem größeren Selbstvertrauen erfüllt gewesen wäre. Unter ihm hätte Metz noch Wochen, vielleicht noch Monate lang ausgehalten, und wie anders wäre dieser Krieg verlaufen, welche Opfer wären Frankreich erspart worden, wenn die Armee des Prinzen Friedrich Karl nur noch 14 Tage länger an der Mosel festgehalten worden wäre.

Die Nacht vom 27. auf den 28. August verbrachte ich auf Vorposten bei Montigny und zwar mit einem Trupp der Unsrigen zusammen, die sich einer bei Augny errichteten neuen preußischen Batterie gegenüber, kaum 2000 Schritt in Front derselben, eingegraben hatten. Die Nacht vorher (briefschreibend) nicht geschlafen und nun diese Nacht! Mit Schaudern denk' ich daran zurück. Erst ein Gewitter, daß die Flammen überall aus der Erde aufzuschlagen schienen, — es blitzte gen Himmel, nicht vom Himmel herab. Und dazwischen, mit den Elementen um die Wette, die Schüsse der preußischen Batterie. Endlich schwiegen beide, aber nun fiel der Regen, als würden Kannen ausgegossen; wir standen knietief im Wasser und es war unmöglich, eine Pfeife brennend zu erhalten. Gegen Morgen ließ das Unwetter ein wenig nach, aber es regnete noch immer. Heimkehrend in die Stadt, hört' ich in einem der Wallgräben an der Porte Serpenoise eine Flintensalve. Ich war zu müde, um zu fragen was es sei; zwei Stunden später hörte ich: ein Spion sei erschossen. Es war, während all der Wochen, die ich in Metz zubrachte, die einzige Execution derart.*)

Ueber diesen Spion habe ich nachträglich Erkundigungen eingezogen und dabei das Folgende erfahren. Der Unglückliche war Nikolaus Schull, ein Ungar von Geburt, in Wien erzogen, in Amerika naturalisirt,

*) Wenn Mr. Robinson in dieser Angabe Recht hat, so würde sich dadurch eine Erzählung erledigen, die während der Belagerungswochen in Cours war und große Theilnahme weckte. Es hieß, ein Freiwilliger (Berliner Kind, einziger Sohn reicher Eltern) habe mit seinem Quartiergeber in Auboué Freundschaft geschlossen und diesen, der alle Wege und Stege kannte, beschworen, ihn, bei Gelegenheit einer seiner Metz-Excursionen, mit nach der Stadt hineinzunehmen. Der »Proprietaire«, der das Mißliche der Situation mehr fühlte als unser Freiwilliger, gab endlich nach; der Letztere vertauschte den Rock mit der Blouse, so brach man auf und Metz wurde glücklich erreicht. Alles schien gut gehen zu sollen; im letzten Moment aber brachte ein unbedachtes Wort die Entdeckung und beide wurden vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen. In dem Briefe, den der junge Freiwillige schrieb, soll der Schmerz darüber, daß er einen Unschuldigen mit in sein Schicksal hineinzog, am lautesten gesprochen haben.

Digitized by Google

wo er lange Zeit als ein Partisan des Kaiser Maximilian gelebt und den Guadeloupe-Orden erhalten hatte. Mager, lang aufgeschossen, von starkem rothem Backenbart, machte er auf den ersten Blick ganz einen Yankee-Eindruck. Er hatte viel gesehen und viel befahren, war ein Abenteurer, aber ein Mann von Geist und Charakterstärke, nur in seinen Grundsätzen schwach. Er war höchst wahrscheinlich ein Doppelspion, der gegen gute Zahlung ebenso Deutschland an Frankreich, wie Frankreich an Deutschland verrathen hatte. Am 10. August, also vier Tage *vor* dem Erscheinen der Preußen, wurde er im Wagen verhaftet, als er sich eben anschickte die neuen Erdwerke aufzuzeichnen, oder vielleicht nur zu überblicken. Der Beweis seiner Schuld nach *dieser* Seite hin war und blieb sehr schwach. Was gegen ihn entschied, waren die Papiere und Legitimationszeichen, die bei ihm vorgefunden wurden. Er hatte französische, vom General Ducrot (in Straßburg) und preußische, wie es hieß von der Mainzer Commandantur ausgestellte Papiere, die ihm also freie Bewegung hüben und drüben gaben, außerdem führte er eine preußische Erkennungs-Medaille, die ihn als Mitglied des preußischen Aufklärungs-Departements (Intelligence Department) erkennen ließ und 1000 Francs in Gold mit sich. Auf diese Dinge hin, wozu sich der Verdacht gesellte, die Stärke der französischen Armee bei Weißenburg und Wörth an die Preußen verrathen zu haben, wurde er verurtheilt und Sonntag, den 28. August, während der Regen vom Himmel fiel, an schon genannter Stelle erschossen. Er starb wie ein Held, nachdem er nur zwei letzte Wünsche geäußert hatte. Diese gingen dahin, daß man ihn anständig begraben und zwei Gebetbücher, die er hatte, an seine Kinder senden möge. Beide Wünsche sind erfüllt worden. Ein einfacher Stein auf dem Chambière-Friedhof zeigt die Stelle, wo er liegt.

Am 27. waren, wie ich bereits erwähnt, unsere auf's rechte Moselufer geschobenen Corps in die alten Lagerplätze zurückgekehrt und während man Seitens derselben bemüht war, sich so gut wie möglich wieder einzurichten, wurden einzelne Scharfschützen-Abtheilungen auf das große Plateau von Amanvillers zu detachirt, um wo möglich *Fühlung* mit dem Feinde zu gewinnen. Denn wiewohl wir uns hier und da unter seinen Kanonen, ja gelegentlich selbst unter seinem Gewehrfeuer befanden, so konnten wir daraus doch nur schlußweise die Existenz eines Feindes feststellen, — *zu sehen war er nicht*. Er steckte in den zahlreichen Wäldern und Wäldchen, in denen er sich, in Gemäßheit seiner ursprünglich den Polarkreisen entstammten Natur, troglodytenhaft eingenistet hatte.

Wir sahen ihn nicht, aber desto mehr war er der Gegenstand unserer Unterhaltung und die Epoche leitete sich ein, wo die hundertfältig variirte Geschichte vom »grausamen Preußen« und »tapfern Franzosen« das Entzücken jeder Café-

Digitized by Google

haus- und jeder Wachtfeuer-Verſammlung zu bilden begann. Alle die alten »irish bulls« wurden wieder lebendig, nur national gemodelt, und der »Chaſſeur zu Fuß«, der ſechs Ulanen umringt und eingefangen hatte, war ſchon innerhalb der erſten 10 Tage eine ſtehende Figur. Aber auch Harmloſeres, in dem ſich die liebenswürdigſte Seite der Franzoſen, ihr heiterer Sinn und der bei aller Eitelkeit doch vorhandene Hang zur Selbſtperſiflage ausſprach, lief dazwiſchen und ſo entſinne ich mich, wie die Schilderung einer »Cavallerie-Attake«, die von einem Compagnie-Komiker mit reizend outrirter Ernſthaftigkeit vorgetragen wurde, uns alle amüſirte. Der Gegenſtand des Angriffs war eine alte, in ihrem Beruf emſig beſchäftigte Waſchfrau, die ſich plötzlich, am Seille-Ufer, einem der gefürchteten Ulanen gegenüberſah. Sie ſinkt in die Knie, ſie hebt die Hände gen Himmel, ſie beſchwört, — umſonſt, weder ihr Alter noch ihre Häßlichkeit ſcheinen ſie beſchützen zu ſollen. Wie ein Raſender bringt der aus dem Sattel Geſprungene auf ſie ein, der Säbel fährt aus der Scheide, noch ein Augenblick und . . . Nein, die Scene hat ſich verändert. Mit der Linken ein neben ihr liegendes Stück Seife aufnehmend, dem die ganze Attake gegolten hatte, theilt er das Stück mit Hülfe ſeiner gezückten Waffe in zwei Theile, reicht der alten Frau die eine Hälfte, ſteckt die andere Hälfte auf ſeine Säbelſpitze und — jagt grüßend von dannen.

Dieſe kleinen Vorkommniſſe unterhielten uns mehr, als ſich der inmitten eines freien geiſtigen Verkehrs Stehende nur irgendwie vorſtellen kann. Wir hatten keine Briefe; unſere neueſten Tagesblätter brachten nichts Neues; ſo waren uns Anekdoten, gleichviel ob erlebt oder erfunden, hoch willkommen; ſie hielten uns bei Laune und bewahrten uns vor Zänkerei und malcontentem Gerede.

Im Uebrigen war das Wenige von Zerſtreuung und Erheiterung, das dieſe Dinge gewährten, uns wohl zu gönnen, denn wir hatten gleichzeitig den Anblick von viel Traurigem. Die armen Verwundeten! Zu Hunderten fielen ſie der Unbill des Wetters zum Opfer. In den Zeltlazarethen auf Ile de Saulcy kam das Waſſer oben vom Himmel und unten von der Moſel gleichmäßig über ſie. Die Zelte wurden weggeſchwemmt und mancher Amputirte ertrank auf ſeinem Strohlager, eh man ihn retten konnte. Auch die Inſel Chambière hatte ein Zeltlazareth und der monotone Schlag des Regens, der erſt auf das Segeltuch-Dach und dann endlos, von Secunde zu Secunde, in einzelnen Tropfen auf die Betten fiel, brachte die Dabeiſtehenden halb von Sinnen, während die ohnehin nerven-erregten Kranken geradezu daran zu Grunde gingen.

So war es in den letzten Tagen des Auguſt. Da klärte ſich das Wetter auf; die heiße Sonne trocknete raſch die Wege und am 30. Auguſt

Digitized by Google

— im Gegenſatz zu den Beſchlüſſen, die am 26. auf Schloß Grimont gefaßt worden waren — ging den einzelnen Corps erneute Weiſung zu, ſich marſch- und ſchlagfertig zu machen. Wir waren thöricht genug, Allem zum Trotz, was wir bis dahin ſchon erlebt hatten, noch einmal unſere Hoffnung aufflackern zu laſſen. Freilich zum letzten Mal. Der nächſte Tag brachte die Schlacht bei Roiſſeville, der dann folgende unſere abermalige Rückkehr ins »alte Lager«.

Von da ab kannten wir unſer Loos.«

Digitized by Google

Die Schlacht bei Noiſſeville.

Vom 31 Auguſt und 1. September.

Marſchall Bazaine hatte, wie bereits S. 752 mitgetheilt, am 30. Auguſt früh die von Reims aus datirte Benachrichtigung empfangen, daß Mac Mahon auf Montmedy marſchire, um der in Metz eingeſchloſſenen Armee Hülfe zu bringen. Bazaine beſchloß auf dieſe Benachrichtigung hin, den »Durchbrechungsverſuch der feindlichen Linie«, der ſeit dem Kriegsrath am 26. eigentlich aufgegeben war, noch einmal aufzunehmen und zog zu dieſem Behufe am 31. Auguſt alle ſeine Corps auf dem rechten Moſelufer zuſammen. Er wollte das Plateau von St. Barbe gewinnen und dann links ſchwenkend Thionville zu erreichen ſuchen. Nur die auf Vorpoſten befindlichen 10 Bataillone, außerdem die Diviſion Caſtagny des III. und die Diviſion Laveaucoupet des II. Corps ſollten in Metz verbleiben.

So der Plan.

Seinen Aufmarſch am rechten Moſelufer führte Marſchall Bazaine dahin aus, daß

das VI. Corps Canrobert von der Moſel bis Villers l'Orme,

das IV. Corps L'Admirault rechts daneben à cheval der Straße St. Barbe,

das III. Corps Leboeuf abermals rechts daneben bis zur nach Saarlouis führenden Straße ſich entwickeln ſollte.

In Reſerve verblieben die Garden und das II. Corps Froſſard, jene am linken, dieſes am rechten Flügel.

Der Aufmarſch ging ſehr ſchleppend von ſtatten. Während das II. und III. Corps bereits am Morgen gefechtsbereit ſtanden, rückte das IV. Corps erſt um 11, das VI. um 1 und die Garde um 2½ Uhr in ihre Poſitionen ein. Dies war gewiß ein großer Fehler. Es gab uns Zeit, unſere am linken Moſelufer zunächſt ſtehenden Corps theils an den Fluß

Digitized by Google

heran, theils auf das rechte Ufer hinüber zu ziehen, wodurch von vornherein das Gelingen des Bazaine'ſchen Planes ſehr in Frage geſtellt wurde. Staffelweiſe ſtanden diejenigen unſerer Diviſionen, die an dem ſpäter entbrennenden Kampfe eigentlich kaum einen Antheil nahmen, nordwärts an beiden Flußufern hin, um — wenn auch der Durchbruch zunächſt gelungen wäre — das Entkommen auf Thionville zu hindern. Aber auch der Durchbrechungsverſuch ſelber mißlang.

Wir gehen jetzt zu einer Schilderung deſſelben über.

Um 4 Uhr ſtanden wir (von unſerer für den heutigen Tag nicht in Betracht kommenden Cernirung auf dem linken Moſelufer abgeſehen) in einem doppelten Halbkreis um Metz herum,*) von dem der innere Halbkreis unſere erſte, der äußere unſere zweite Linie war.

Der innere Halbkreis umfaßte die Strecken: Malroy-Charly, Charly-Failly, Failly-Poix-Servigny-Noiſſeville, Noiſſeville-Montoy,

*) Unſere Cernirungstruppen am rechten Moſelufer (im Weſentlichen: I. Armee-Corps,†) 3. Cavallerie-Diviſion und die Brigade Woyna vom VII. Corps) waren am 25. Auguſt durch das Eintreffen der 3. Reſerve-Diviſion erheblich verſtärkt worden. Dieſe Reſerve-Diviſion nahm Stellung auf dem Terrain zwiſchen St. Barbe und der Moſel. Ihre Zuſammenſetzung war die folgende:

3. Reſerve-Diviſion: Generallieutenant v. Kummer.
Combinirte Linien-Infanterie-Brigade: Generalmajor v. Blankenſee.
Regiment 19: Oberſt v. Goeben.
Regiment 81: Oberſt Frhr. v. Sell.
Poſenſche Landwehr-Brigade: Oberſt v. Gilſa.
1. combinirtes Poſenſches Landwehr-Regiment.
2. combinirtes Poſenſches Landwehr-Regiment.
Weſtpreußiſche Landwehr-Brigade: Generalmajor v. Ruville.
Weſtpreußiſches combinirtes Landwehr-Regiment.
Niederſchleſiſches combinirtes Landwehr-Regiment.
4 Reſerve-Cavallerie-Regimenter. 36 Geſchütze.

†) Wir recapituliren an dieſer Stelle noch einmal die Ordre de Bataille des I. Armee-Corps, General der Cavallerie Freiherr v. Manteuffel

Diviſion Bentheim

Brigade Generalmajor v. Gayl
Regimenter 1 und 41. (Das Regiment Nr. 1 heißt im Text, nach ſeinem Chef, immer Regiment Kronprinz.)
Brigade Generalmajor v. Falkenſtein
Regimenter 3 und 43.

Diviſion Barbelwitz

Brigade Generalmajor v. Memerty
Regimenter 4 und 44.
Brigade Generalmajor v. Zglinitzki
Regimenter 5 und 15.

1 und 10 Dragoner-Regiment. 84 Geſchütze.

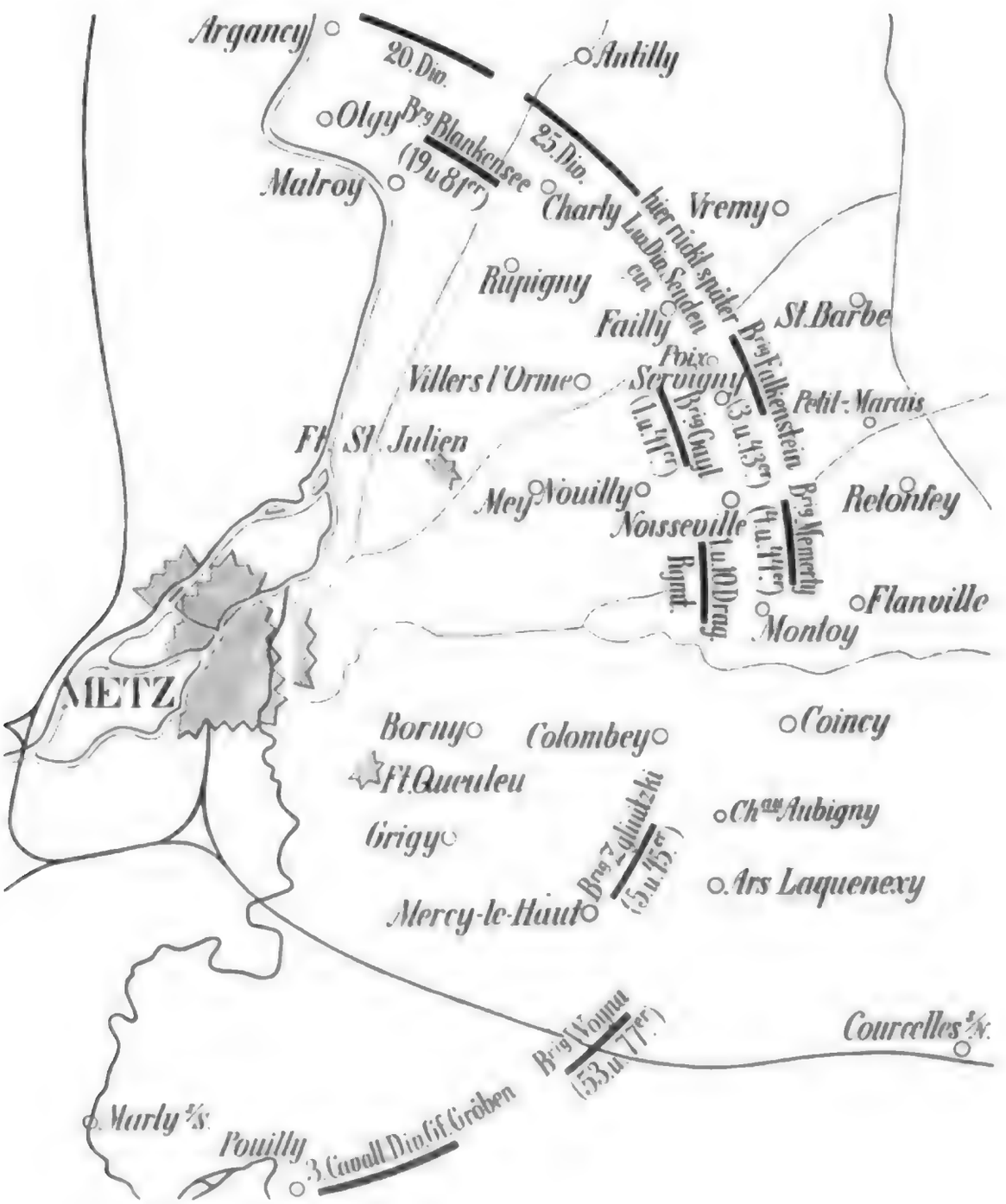
Digitized by Google

Montoy-Aubigny, Aubigny-Ars Laquenexi-Mercy le Haut und Mercy le Haut-Pouilly.

Der äußere Halbkreis zog sich über Argancy, Antilly, Vremy-St. Barbe, Retonfey-Flanville, Courcelles sur Nied bis Frontigny und ging dann unbestimmt in die erste Linie über.

Unsere Besetzung der ersten Linie (innerer Halbkreis) war die folgende:

Linie Malroy-Charly. Hier stand die Linien-Infanterie-Brigade Generalmajor v. Blankensee, Regimenter 19 und 81. (Das vorgelegene Rupigny vom 2. Bataillon 81er besetzt.)



Digitized by Google

Linie Charly-Failly war eine Lücke, in die jedoch die in zweiter Linie dahinter ſtehende, oder bald eintreffende Landwehr-Diviſion Schuler v. Senden, jeden Augenblick einrücken konnte.

Linie Failly-Poix-Servigny-Roiſſeville. Hier ſtand die Brigade Generalmajor v. Gayl, Regimenter 1 und 41.

Linie Roiſſeville-Montoy. Hier ſtanden das 1. (Litthauiſche) und 10. Dragoner-Regiment.

Linie Montoy-Chateau Aubigny. Lücke.

Linie Chateau Aubigny-Ars Laquenexi-Mercy le Haut. Hier ſtand die Brigade Zglinitzki, Regimenter 5 und 45.

Linie Mercy le Haut-Pouilly. 3. Cavallerie-Diviſion General Graf Groeben.

So die Beſetzung der erſten Linie, die Beſetzung der zweiten (äußerer Halbkreis) war die folgende:

Bei Arganey ſechs Bataillone der 20. Diviſion (X. Armee-Corps).

Bei Antilly 25. (großh. heſſiſche) Diviſion vom IX. Armee-Corps.

Bei Vremy (rechts auf Charly zu) die Landwehr-Diviſion Schuler v. Senden.

Bei Vremy (links auf Retonfey zu) die Brigade Falkenſtein, Regimenter 3 und 43.

Zwiſchen Retonfey und Flanville die Brigade Memerty, Regimenter 4 und 44.

Zwiſchen Flanville und Courcelles fur Ried Lücke.

Bei Courcelles — zwiſchen dieſem und Mercy le Haut — Brigade Woyna, Regimenter 53 und 77.

Gegen dieſe unſere Doppellinie, richtete ſich um 4 Uhr der franzöſiſche Angriff.

Das III. Corps Leboeuf, das die Hauptarbeit dieſes Tages hatte, ging von Mercy aus gegen Rouilly und Roiſſeville;

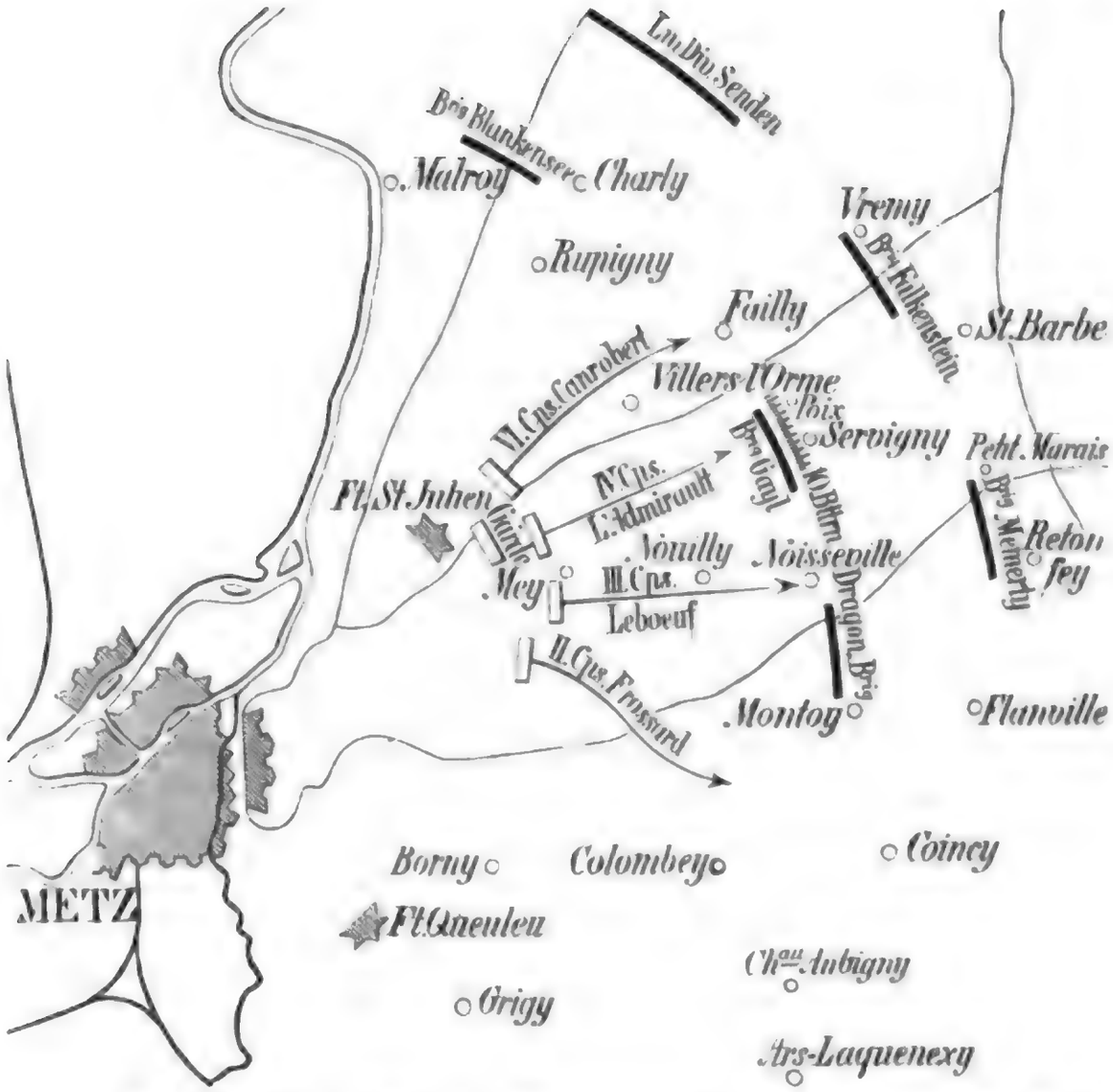
das IV. Corps L'Admirault unterſtützte zwei Stunden ſpäter den Angriff des Corps Leboeuf durch Vorgehen in der linken Flanke deſſelben gegen die Linie Poix-Servigny;

das VI. Corps Canrobert dirigirte ſich gegen Malroy-Charly, erhielt aber im Laufe des Gefechts Ordre, rechts ſchwenkend gegen Failly vorzurücken und dieſes zu nehmen. (Der Angriff gegen die Linie Poix-Servigny ſollte dadurch unterſtützt werden);

das II. Corps Froſſard demonſtrirte in der rechten Flanke des III. Corps Leboeuf und nahm mit zwei Brigaden an dem Kampfe, ſüdlich der Saarbrücker Straße, Theil;

die Garde unter General Bourbaki blieb in Reſerve.

Digitized by Google



Es war Alles in Allem ein Kampf auf dem Plateau von St. Barbe, d. h. auf dem ſchmalen Streifen zwiſchen der einerſeits nach St. Barbe, andererſeits nach Saarlouis führenden Straße, ein Kampf, der — von franzöſiſcher Seite aus gerechnet — nach links hin bis Failly und ſelbſt Rupigny, nach rechts hin bis Montoy-Flanville hinübergriff. Die Kämpfe weiter nach rechts hin, wo das II. franzöſiſche Corps vorging, waren ohne Bedeutung, bloße Demonſtrationen, wie wir ſchon hervorgehoben haben. Es drehte ſich erſt um Rouilly-Noiſſeville, dann um Poix-Servigny. Daß dieſe letzten beiden Dörfer uns verblieben, machte den Plan Bazaines mißlingen.

Der Angriff des III. franzöſiſchen Corps Leboeuf gegen Rouilly und Noiſſeville.

(4 bis 6)

Im Laufe des Vormittags hatten einige Plänkeleien ſtattgefunden. Dann wurde es ſtill. Von 12 Uhr an bis gegen 4 Uhr Nachmittags ver-

Digitized by Google

hielt die französische Armee sich völlig ruhig; man bezweifelte diesseits, daß es am 31. überhaupt noch zu einem Kampfe kommen werde. Da plötzlich, gegen 4 Uhr Nachmittags, eröffnete der Feind gegen die Stellung der Division Bentheim, insonderheit gegen das Centrum derselben: Poix-Servigny (Noisseville und Failly waren linker und rechter Flügel) ein heftiges Artilleriefeuer, das von den vier Batterieen unserer Divisions-Artillerie sofort aufgenommen wurde. Um freieres Schußfeld zu haben, gingen die vier Batterieen 600 Schritt über die Vertheidigungslinie ihrer Division hinaus und nahmen Position auf den Höhen südwestlich der Dörfer Poix und Servigny. Bald eilte auch die Corps-Artillerie (6 Batterieen) des I. Armee-Corps von St. Barbe heran und rückte in die Intervallen der Divisions-Artillerie ein, oder nahm Stellung an den beiden Flügeln derselben. Diese zehn Batterieen standen von der Straße St. Barbe an bis an die nach Noisseville fallenden Abhänge des Plateaus von Servigny, in heftigem Kampfe gegen das III. französische Corps, das jetzt auch mit seiner Infanterie einzugreifen und

die Division Metmann auf Rouilly,

die Division Montaubon auf Noisseville

zu dirigiren begann.

Unsererseits war um diese Zeit, zwischen 4 und 5 Uhr, die Linie Failly, Poix-Servigny, Noisseville durch die Brigade v. Gayl (Regimenter 1 und 41) und das 1. und 2. Bataillon des Regiments Nr. 3 besetzt. In Noisseville befand sich das 1. Bataillon vom Regiment Kronprinz. Links daneben, zur Deckung der linken Flanke der Division Bentheim, war die Brigade Memerty, Regimenter 4 und 44, in die vordere Linie, bis etwa an Montoy heran, eingerückt und hatte sogar die 2. Compagnie 4. Regiments bis an die Brasserie*) vorgeschickt. Es standen jetzt mithin in Front unserer Stellung auf dem Plateau von St. Barbe

die Brigade Memerty als etwas zurückgebogener linker Flügel,

die Brigade v. Gayl, durch zwei Bataillone vom 3. Regiment verstärkt, als rechter Flügel.

*) Die Lokalität, von der wir schon in unserer Anmerkung auf S. 235 und 236 ein Bild zu geben versucht haben, ist die folgende. Etwa zweihundert Schritt hinter Bellecroix Ferme (ein hart an der Straße gelegenes Gehöft) senkt sich die nach Saarlouis führende Chaussee in langer Schräglinie zu einer Thalsohle nieder und steigt dann ebenso wieder bergan. Die Thalsohle selbst ist durch ein Wässerchen markirt, das von Süd nach Norden fließt. Diesseits des Wässerchens, von Metz aus gerechnet, liegt die »Tannerie«, jenseits des Wässerchens die »Brasserie« und höher hinauf, da wo die Chaussee schon wieder das Plateau berührt, die »Auberge l'Amitié«. Alle drei aber liegen, wie auch Bellecroix, unmittelbar links der Straße.

Digitized by Google

Der vorgeschobenste Posten unserer Stellung war die »Brasserie«, dahinter Noisseville. In zweiter Reihe hatten wir an dieser Stelle und in diesem Augenblick nur erst Verfügung über die Brigade Falkenstein, Regimenter 3 und 43, die bereits zwei Bataillone für die erste Linie abgegeben hatte. [Die Brigade Zglinitzki, Regimenter 5 und 45, stand nach links, die Reserve-Division Kummer nach rechts hin zu weit ab, um, zu dieser Stunde schon, unmittelbar eingreifen zu können.]

Die Division Metmann hatte gegen 5 Uhr das unbesetzte Nouilly, die Division Montaubon etwa um eben diese Zeit den Terrainabschnitt vor der »Brasserie« erreicht. Hier aber begann die Division Montaubon zu zaudern. Es schien an energischer Befehlsgebung zu fehlen. Marschall Leboeuf, persönlich von großer Entschlossenheit, schwankte, weil es an bestimmten Weisungen gebrechen mochte. In diesem Augenblick erschien General Changarnier, der, wie wir wissen, kein eigentliches Commando führte, und gab der Têten-Brigade der Division Montaubon, der Brigade Clinchant, den Befehl zum Angriff. Diese ging sofort zu umfassendem Angriff vor, benutzte geschickt die schluchtartigen Vertiefungen, die hier das Terrain durchziehen, und von Westen und Süden her avancirend, nahm sie die, wie wir wissen von der 2. Compagnie 4. Regiments besetzte »Brasserie« im Sturm. Der größere Theil der Besatzung (welche letztere durch kleinere Abtheilungen des Regiments Kronprinz verstärkt worden war) gerieth trotz braver Gegenwehr in Gefangenschaft, während es anderen Theilen gelang, Noisseville zu erreichen.

Mit dem Verluste der Brasserie wurde die Lage des 1. Bataillons Kronprinz in Noisseville bedenklich, zumal andere Kräfte des Feindes, wahrscheinlich von der Division Metmann, die Nord- und Westfront dieses Ortes energisch angriffen. Von Unterstützung war nichts zu sehen, so daß dem concentrischen Angriff eines augenscheinlich sehr überlegenen Feindes gegenüber, auch Noisseville um 5½ Uhr geräumt wurde.

Um diese Zeit war es, daß die den zurückgebogenen linken Flügel bildende Brigade Memerty, deren Behufs Soutenirung der Brigade v. Gayl unternommener Anmarsch von Noisseville aus nicht beobachtet worden war, in breiter Front vorging und zwei Bataillone 4. Regiments gegen Noisseville und die Brasserie, das Regiment Nr. 44 aber gegen Montoy dirigirte. Beide Angriffe scheiterten. Die Bewegung gegen Noisseville daran, daß der Abzug des 1. Bataillons Kronprinz so gedeutet wurde, als ob Noisseville überhaupt aufgegeben werden solle, die Bewegung gegen Montoy aber — das einen Augenblick in Händen unserer 44er gewesen zu sein scheint — deshalb, weil das Corps Leboeuf eben jetzt seinen rechten Flügel immer weiter auszudehnen und einen heftigen und umfassenden Angriff gegen die Unsrigen einzu-

Digitized by Google

leiten begann, dem ſie, bei ihrer großen Minderzahl, an dieſer Stelle nicht Stand zu halten vermochten.*)

Der Angriff des IV. Corps L'Admirault und des III. Corps Leboeuf gegen Poix-Servigny.

(6 bis 9)

Rouilly, die »Braſſerie« und Roiſſeville waren gegen 6 Uhr in Händen des Feindes. Dieſer Beſitz genügte nicht, konnte ihm nicht genügen. Um das Plateau von St. Barbe ſein zu nennen, mußte die Linie Poix-Servigny genommen ſein, und um dieſe nehmen zu können, mußten zuvor unſere Front von Poix-Servigny haltenden und ihr Feuer fortſetzenden zehn Batterieen zum Abfahren gezwungen werden. Der nächſte Angriff des Feindes ging alſo gegen dieſe unſere Artillerie-Linie und demnächſt gegen die dahinter gelegenen, mehrgenannten zwei Dörfer ſelbſt, das Centrum unſerer Stellung. Bazaine ließ zu dieſem Behuf zwei Diviſionen in Front und eine Diviſion von rechts her (alſo in unſere linke Flanke) avanciren. Dieſe Diviſionen waren die folgenden:

die Diviſion Metmann vom III. Corps Leboeuf gegen die linke Flanke,

die Diviſionen Grenier und Ciſſey vom IV. Corps L'Admirault gegen die Front unſerer Artillerie-Poſition.

Wiewohl überſchüttet von Gewehrkugeln, hielten unſere zehn Batterieen nichtsdeſtoweniger aus und zwangen den Feind, durch geſchickte Anwendung von Kartätſchfeuer, mehrfach zur Umkehr. Aber ſo heldenmüthig und erfolgreich hier die Artillerie ſelbſtſtändig den Kampf führte (es fehlte derſelben jede Bedeckung durch andere Waffen), ſo wurde doch ihre weit vorgeſchobene Poſition bei nahender Dunkelheit um ſo unhaltbarer, als die nach links hin gelegenen Weinberge eine große Gefahr in ſich bargen, indem ſie das Heranſchleichen feindlicher Abtheilungen begünſtigten. So ging denn die Artillerie, Angeſichts eines erneut ſich vorbereitenden Maſſenangriffs zurück und nahm theils zwiſchen Poix und Servigny, theils nördlich und ſüdlich beider Dörfer Poſition, während ſie bis dahin 600 Schritt in Front dieſer Linie geſtanden und gefeuert hatte.**)

*) Der Kampf zog ſich an dieſer Stelle bis zum Dunkelwerden hin. In Höhe von Flanville kam das Gefecht um 7 Uhr zum Stehen; um 7½ Uhr vereinigte ſich die Brigade, die ſich an dieſem Tage (wie auch ſchon am 14.) durch glänzende Haltung auszeichnete, wieder bei Retonfey.

**) Geſchütze ſind weder in der vorgeſchobenen noch ſpäteren Stellung auch nur vorübergehend in Feindes Hand gefallen, wie ſolches fälſchlicherweiſe von franzöſiſchen Schrift-

Digitized by Google

Der sich vorbereitende Massenangriff des Feindes aber, von dem wir eben gesprochen, kam durch diese rückgängige Bewegung unserer zehn Batterieen nicht ins Stocken, er wechselte nur sein Ziel und statt sich noch länger gegen Front und Flanke unserer Artillerie-Linie zu richten, richtete er sich nunmehr gegen Front und Flanke der Dörfer selbst.

Die Division Grenier ging gegen Poix;

die Divisionen Ciffey und Metmann gegen Servigny, jene (Ciffey) von der Front, diese (Metmann) aus unserer linken Flanke her, das heißt also von Noisseville aus.

Um Servigny vorzugsweise begann sich jetzt der Kampf zu drehen. Ein überaus heftiges Feuer jeder Art, an dem auch die Festungsgeschütze vom Fort St. Julien theilnahmen, leitete den Stoß ein. Da dieser zu erheblichem Theile von Süden her (Noisseville) kam, so mußten die südlich Servigny placirten Batterieen zurückgenommen werden. Ebenso zogen sich alle Infanterie-Abtheilungen, die bis dahin südlich und westlich des Dorfes, beispielsweise am Friedhof, Stellungen innegehabt hatten, in das Dorf selbst hinein.

Der Feind folgte. Um den Stoß zu pariren, waren mittlerweile die beiden Füsilier-Bataillone der bei St. Barbe in Reserve stehenden Brigade Falkenstein, bald auch zwei weitere Bataillone eben derselben herangezogen worden und avancirten jetzt tambour battant, als der Feind Miene machte in die Dorflisière von Servigny einzudringen. Diese frischen Bataillone, untermischt mit den verschiedensten Abtheilungen der schon seit drei Stunden in vorderster Reihe im Gefecht stehenden Brigade v. Gayl, warfen den Feind, drängten ihn süd- und westwärts wieder zurück und besetzten aufs Neue den nach Westen hin vorgelegenen Friedhof, der uns verloren gegangen war.

Ebenso waren die gleichzeitig auf Poix*) vordringenden feindlichen

stellern behauptet und zum Theil selbst in deutsche Berichte übergegangen ist. Gingen in der vorgeschobenen Artilleriestellung preußische Geschütze verloren, so mußten sie verloren bleiben, da keine Infanterie in solcher Nähe war, um sie dem Feinde wieder entreißen zu können. Bei den später in der Dunkelheit auf Servigny erfolgenden Angriffen aber (S. S. 770) waren die Batterieen ins Bivouak bei St. Barbe zurückgezogen.

*) Dieser Angriff auf Poix, wie überhaupt das Gesammtvorgehen gegen die Linie Poix-Servigny, war durch ein Vorgehen des VI. Corps Canrobert gegen Failly unterstützt worden. Failly lag hart in unserer rechten Flanke. Ging uns dies Dorf verloren, so war die Stellung Poix-Servigny unhaltbar, da sie alsdann doppelt überflügelt war, von Noisseville und Failly her. Dies erkannte Bazaine und gab Canrobert, der ursprünglich Ordre hatte gegen die Linie Malroy-Charly vorzudringen, Befehl (vgl. S. 764), rechtsschwenkend, zur Soutenirung des Angriffs auf Poix-Servigny, sich gegen Failly zu wenden. Dies geschah. Die Division Tixier griff an. Failly war durch das Füsilier-Bataillon Kronprinz besetzt; drei Compagnieen des Bataillons, die 9., 10. und 12., wurden großentheils über das Dorf hinaus zurückgedrängt, nur die 11. Compagnie unter Hauptmann v. Gersdorff hielt noch

Streitkräfte der Diviſion Grenier durch die hier ſtehenden Abtheilungen der Brigade v. Gayl abgewieſen worden.

Mit völlig eingetretener Dunkelheit verſchwand der Feind gänzlich, ſo daß es den Anſchein hatte, als ſei ein nochmaliger Angriff nicht zu gewärtigen. Die über die Linie der beiden Dörfer nachgedrungenen Abtheilungen der Diviſion v. Bentheim verblieben abwartend noch eine Zeit lang ſtehen und kehrten ſodann hinter die Vertheidigungslinie zurück. 9 Uhr.

Spätabend-Angriff der Diviſion Ciſſey vom IV. und der Diviſion Aymard vom III. Corps gegen Servigny.

(10 Uhr.)

Servigny, als um 9 Uhr Abends der Kampf zu erſterben ſchien, war vom 2. Bataillon Kronprinz beſetzt. Südlich davon, in einem mit Mauern eingefaßten Weinberge, ſtand die 10. Compagnie 41. Regiments. Vom Füſilier-Bataillon 43. Regiments waren ebenfalls Abtheilungen in Servigny eingerückt. Dieſen Abtheilungen folgten in der Stunde von 9 bis 10 noch kleinere Trupps verſchiedener, engagirt geweſener Regimenter, was dieſſeits in dem Glauben beſtärkte, daß der Kampf vollſtändig beendet ſei. Eine in der Dunkelheit (etwa 10 Uhr) ſich von Weſten her der Dorfliſière nähernde Maſſe, wurde gleicherweiſe für ein ſolches Knäuel aus dem Vorterrain zurückgehender dieſſeitiger Trupps gehalten.

Aber es war anders. Dieſe ſich nähernde dunkle Maſſe war eine feindliche Colonne*) und ſich lautlos bis an unſere Schützenreihe heranbewegend, warfen ſie ſich plötzlich mit dem Bajonet auf die Ueberraſchten. Im heftigen Ringen, Mann gegen Mann, wurde nicht nur die Schützenreihe, ſondern Alles was ſich im Dorfe befand oſtwärts aus demſelben herausgedrängt. Servigny war verloren gegangen, aber noch kein

den Weſteingang beſetzt. Mit unvergleichlicher Bravour widerſtand dieſe Compagnie den wiederholten Angriffen, wiewohl ſolche mit immer erneuter Heftigkeit wiederholt wurden. Die Verluſte waren groß, Hauptmann v. Gersdorff fiel tödtlich getroffen, Lieutenant v. Auer hielt aber das Dorf, bis ſpät Abends Unterſtützung durch Theile der Landwehr-Diviſion v. Senden eintraf.

*) Dieſe feindliche Colonne beſtand aus Theilen der in der Ueberſchrift dieſes Unterkapitels genannten Diviſionen Ciſſey und Aymard. Jene hatte die Tête, dieſe folgte. Seitens der Diviſion Ciſſey traten vorzugsweiſe das 20. Jäger-Bataillon und das 1. und 6. Linien-Regiment ins Gefecht. Vielleicht auch dieſe Truppen nur ſehr partiell. Die dieſſeitigen Berichte ſprechen immer von feindlichen »Diviſionen«, dabei den Theil als Ganzes nehmend. Wäre die Linie Poix-Servigny mit ganzen Diviſionen angegriffen worden, ſo hätten wir ſie ſchwerlich zu halten vermocht.

Digitized by Google

Schuß gefallen, ſo daß ſelbſt die zunächſt ſtehenden preußiſchen Truppen ohne Kenntniß des Verluſtes geblieben waren.

General v. Bentheim, als er von dem Verluſte des Dorfes Meldung erhielt, befahl unverzüglich, daſſelbe mit dem Bajonet wieder zu nehmen und Alles, was ſich von dieſſeitigen Truppen inzwiſchen am Oſtausgange von Servigny geſammelt hatte, ging ſofort vor, um die wichtige Poſition zurückzuerobern. Es waren.

das 2. Bataillon Kronprinz,

6., 9. und 11. Compagnie 41. und

6. und 8. Compagnie 3. Regiments.

Der Angriff ſah ſich durch überraſchendes Schnellfeuer der auf S. 770 erwähnten, im Weingarten ſüdlich des Dorfes verbliebenen 10. Compagnie 41. Regiments erfolgreich unterſtützt. Der Feind wurde geworfen und nach Weſten zu bis über den Friedhof zurückgetrieben.*)

Dieſe Ereigniſſe waren einander ſo ſchnell gefolgt, daß der Feind nur kurze Zeit im Beſitz des Dorfes verblieben war. Unſererſeits zogen ſich, zur Verſtärkung der Poſition, noch eine Compagnie Kronprinz und die 12. Compagnie 41. Regiments nach Servigny hinein. Einige unbedeutende Vorſtöße des Feindes wurden ohne Mühe abgewieſen. (11 Uhr).

Das Dorf blieb unſer.

Die Wiedereroberung von Noiſſeville.

(Am 1. September bis 12 Uhr Mittags.)

Die Nacht war ruhig verlaufen. Am 1. September früh trafen für die am Abend vorher innegehabte dieſſeitige Stellung**) weitere Unterſtützungen

*) An dieſem Kampfe um Servigny nahm unſererſeits auch General v. Memerty mit ſeiner Brigade Theil, wenigſtens *mittelbar*. Er unterſtützte die Vertheidigung dadurch, daß er, während der Feind Servigny angriff, ſeinerſeits gegen das von der Diviſion Montaubon (Brigade Clinchant) beſetzte Noiſſeville vorging. Dies geſchah *zwei* Mal. Das erſte Mal um 8½ (wo das Dorf beſetzt, aber bald darauf wieder geräumt wurde), das zweite Mal um 10 Uhr. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe aus ſelbſtſtändiger Entſchließung des Generals v. Memerty unternommenen Angriffe der dieſſeitigen Vertheidigung der Linie Poix-Servigny *weſentliche* Dienſte leiſteten. Um 10 Uhr erwies ſich Noiſſeville derartig ſtark vom Feinde beſetzt, daß unſere, aus dem 2. Bataillon 4. Regiments beſtehende Angriffscolonne, 800 Schritt öſtlich vom Dorfe Aufſtellung nehmen mußte und ſpäter nach Petit Marais zurückgenommen wurde.

**) *Unſere* Stellung am Spätabend des 31. Auguſt war die folgende:

Linie *Malroy-Charly*: Brigade Blankenſee, Regimenter 19 und 81.

Linie *Failly-Poix-Servigny*: Diviſion Bentheim und Landwehr-Diviſion v. Senden. (Dahinter die Corps Artillerie des I. Armee-Corps bei St. Barbe.)

Digitized by Google

ein, und zwar die 18. (schleswig-holsteinsche) und 25. (großherzoglich hessische) Division. Sie besetzten, am Bois de Failly hin, die Linie Charly-Failly St. Barbe.

Aufgabe des 1. September war die Wiedernahme der Tags zuvor verlorenen Oertlichkeiten.

Früh 4 Uhr waren die Truppen gefechtsbereit, und gab General v. Manteuffel bald darauf der Division Bentheim und der Brigade Memerty Befehl zum Angriff gegen Noisseville. Artilleriefeuer eröffnete den Kampf. Etwa um 7 Uhr hatten unsere südöstlich von Servigny aufgefahrenen Batterieen Noisseville in Brand geschossen und der Moment schien jetzt gekommen, zum Sturm gegen die Nord- und Ostlisière des Dorfes vorzugehen. Vier Bataillone (1. Bataillon Kronprinz und das ganze Regiment 43) machten den Angriff; der Hauptstoß wurde von Norden her geführt. Ein erschütterndes Feuer des Feindes, der mit drei Regimentern das Dorf besetzt hielt, empfing jedoch die Unsern, die trotzdem weiter vordrangen, nun aber aus den nordöstlich Nouilly, am Abhange des Plateaus von Servigny gelegenen Weinbergen Flanken- und Rückenfeuer erhielten. Hiergegen schwenkte zwar der rechte Flügel des Regiments Kronprinz und Abtheilungen des Füsilier-Bataillons 13 ein, dennoch gerieth der Angriff unter schweren Verlusten zum Stehen, zumal das diesseitige Artilleriefeuer eingestellt werden mußte, auch die Reserven in dem von Weinbergen coupirten Terrain nur langsam vorwärts kommen konnten. Ein der ersten Linie folgendes Halb-Bataillon (5. und 7. Compagnie vom 3. Regiment) und das 2. Bataillon 13 doublirten zwar in die Gefechtslinie ein, aber auch diesem erneuten Angriff gelang es erst nach wiederholten Versuchen die Dorflisière zu gewinnen. Einzelne Abtheilungen drangen bis an den westlichen Ausgang des brennenden Dorfes vor, vermochten sich aber, trotz größter Bravour, in der eroberten Position nicht zu behaupten. Der Feind kämpfte mit größter Zähigkeit; neuen herangezogenen Verstärkungen gegenüber mußte Noisseville unsererseits wieder aufgegeben werden. Ein nochmals versuchter Angriff scheiterte.

Linie Chateau Gras Retonfey: Brigade Memerty. (Dahinter die 3. Cavallerie-Division bei Petit Marais.)

Linie Retonfey-Marcilly: Lücke.

Linie Marcilly-Ars Laquenexy-Mercy le Haut: Brigade Zglinitzki. (Dahinter die Brigade Wenna, in Front von Courcelles.)

Der Feind stand uns wie folgt gegenüber:

VI. Corps Canrobert von der Mosel über Vann bis in Front von Failly.

IV. Corps L'Admirault in Front der Linie Poix-Servigny.

III. Corps Leboeuf in Front der Linie Noisseville-Montoy (letztere beide Orte durch die Division Montaudon besetzt).

II. Corps Frossard, einen Haken bildend, in der Linie Colombey-Coincy Flanville.

Die Garde hinter dem IV. Corps.

Digitized by Google

Ebenſo war das Vorgehen der Brigade Memerty, die von Montoy und der Braſſerie aus heftig beſchoſſen wurde, zum Stehen gekommen. Auch dieſe Truppen mußten nach bedeutenden Verluſten zurückgenommen werden.

General v. Manteuffel beſchloß nunmehr, vor Aufnahme eines abermaligen Sturmverſuchs gegen Roiſſeville, ein Maſſenfeuer ſeiner Artillerie gegen das Dorf zu richten. Batterie reihte ſich an Batterie und eine Stunde lang wurden Roiſſeville, die Braſſerie und das Nebenterrain unter das vernichtende Feuer von 78 Geſchützen genommen.

Um 10 Uhr, als General v. Manteuffel die Stellung bei Roiſſeville für hinreichend erſchüttert hielt, gab er dem General v. Senden Befehl, mit ſämmtlichen im Grunde zwiſchen Servigny und Roiſſeville befindlichen Truppen auf letzteren Ort vorzugehen. In jenem Grunde ſtand, vier Bataillone ſtark, die Poſenſche Landwehr-Brigade v. Gilſa. Dieſe nahm die Tête, das 1. Bataillon Kronprinz ſetzte ſich an den rechten Flügel, das Regiment Nr. 43 folgte in Reſerve. Von links her fontenirte abermals die Brigade Memerty den Angriff. In dem Moment, als das erſte Treffen die Höhe erſtieg, ſchien das heftige Feuer aus der Nordliſière des Dorfes auch dieſem Vorgehen Stillſtand gebieten zu ſollen, aber das Stutzen währte nur kurze Zeit und um 11½ Uhr drangen die Unſern von Nord und Oſt her in Roiſſeville ein, das, wie es ſcheint, ohne Wiederaufnahme eines Kampfes Mann gegen Mann, vom Feinde geräumt worden war. Ebenſo wurde die Braſſerie durch ein Bataillon der Brigade Memerty beſetzt.

Der Feind machte keinen Verſuch Roiſſeville wieder zu erobern, ſondern zog ſich zurück. Um 12 Uhr Mittags erſtarb auf allen Theilen *) des Schlachtfeldes das Gefecht.

---

*) Nicht nur um Roiſſeville war in den Vormittagsſtunden gekämpft worden. Während wir die größten Anſtrengungen machten, dies Tags zuvor uns entriſſene Dorf wieder in unſern Beſitz zu bringen, erneute feindlicherſeits das Corps Canrobert ſeine Verſuche gegen Failly. Dies (wie am 31.) wurde noch immer durch das Füſilier-Bataillon Kronprinz beſetzt gehalten, zu ſeiner Unterſtützung aber war das Niederſchleſiſche combinirte Landwehr-Regiment vorgezogen und in Schützengräben ſüdlich des Dorfes eingegirt worden. Gegen dieſe Schützengräben ging vorzugsweiſe der Angriff, der ohne große Anſtrengung und Verluſte zurückgewieſen wurde. — Ein gleiches Schickſal hatten die Verſuche des VI. Corps gegen das von einem Bataillon 81er beſetzte Rupigny. Zwei Bataillone 19er, von der Brigade Blankenſee, brachen vor, coupirten die Offenſive des Feindes und warfen ihn auf Vany und Chieulles zurück. [Mit ähnlich glücklichem Erfolg operirte gleichzeitig die Brigade Wonna an unſerm linken Flügel. Die hier gegenüberſtehende Diviſion des II. Corps Froſſard wurde vorzugsweiſe durch das geſchickte Vorgehen dieſer Brigade zurückgedrängt, ein dieſſeitiger Erfolg, der — nach Angabe verſchiedener Schriftſteller — mehr denn Anderes den Entſchluß Bazaines, mit ſeiner ganzen Armee den Rückzug anzutreten, hervorgerufen haben ſoll.]

Digitized by Google

Der entſcheidende Moment war das Auffahren der 78 Geſchütze zwiſchen Servigny und St. Barbe und das Maſſenfeuer, das dieſelben vielleicht eine Stunde lang gegen Noiſſeville richteten. Ueber dieſen Moment hat unſer mehreitirter Mr. Robinſon, der die Schlacht mitmachte, ſehr anſchaulich berichtet: »Es war wie ein Wirbel von Feuer. Das Pfeifen der Granaten war ſo laut und ſo andauernd, daß es wie das Dampfauslaſſen einer Locomotive in einer Bahnhofshalle war. Dieſer Vergleich drängte ſich mir damals auf und ich habe auch ſeitdem nichts finden können, das bezeichnender wäre. Dies Feuer dauerte ſchon geraume Zeit. Das Dorf brannte an verſchiedenen Stellen. Verwundete gingen zurück und erzählten uns im Vorübergehen, daß wir zu ſchwach ſeien uns zu halten. Bazaine war all die Zeit über in St. Julien, eben jetzt beim Frühſtück. Er hatte die Garden um ſich her; aber keine Hülfe kam; dieſelben Truppen, die geſtern bis in die Nacht hinein gefochten hatten, mußten jetzt aufs Neue den Kampf beſtehen. Die Kräfte verſagten; es ging zurück. In dieſem Augenblick kam eine Mitrailleuſen-Batterie den Abhang herauf, und fuhr inmitten faſt der zurückgehenden Colonnen auf; ſie hatte erſichtlich den Zweck, das Gefecht wieder zum Stehen zu bringen, das was uns an Infanterie mehr und mehr zu fehlen begann, zu erſetzen. Ich ſtand in unmittelbarer Nähe. Keine Buchſtabenzuſammenſtellung iſt im Stande den Ton zu imitiren, den dieſe 25 Rohrlöcher von ſich gaben, Gr-r-r-ratt mag dem Ton am nächſten kommen; es wirkt auf die Magennerven und ein Unbehagen, ähnlich dem der Seekrankheit, kommt über uns. Die Preußen avancirten mit Bravour; »Gr-r-r-ratt«, — große Lücken waren geriſſen; der Angriff ſtockte. Aber nicht auf lange. Drüben avancirten die Batterieen und immer dichter ſchlugen die Granaten ein, erſt ſtürzten einige Pferde, Sand und Steine waren wie eine Staubwolke um uns her; die Situation wurde zu heiß, alſo rückwärts! Noiſſeville war wieder in Händen der Preußen. Marſchall Leboeuf hielt perſönlich aus bis zuletzt, immer in Front. Eitel, eiferſüchtig, unſittlich, — alles mag er ſein, aber er hielt ſich wie ein Löwe, wenn anders dieſe Bezeichnung mehr Tapferkeit bedeutet als der Name, den er ſelber führt. Seine Adjutanten bildeten eine Gruppe hart neben ihm. Da ſchlägt eine Granate in die Gruppe ein, Chauſſeeſteine fliegen wie ein Regen umher; als der Staub ſich geſenkt hat, ſehen wir Capitain Vandrimeh, Generalſtabsoffizier, am Boden liegen, ein Granatſplitter war ihm in Bruſt und Lunge gedrungen. Eh wir ihn bei Seite ſchaffen konnten, war er todt. Mit ihm waren fünf, ſechs Ordonnanzen getroffen, leichter und ſchwerer. Krankenpfleger von der Genfer internationalen Geſellſchaft waren mit ihren weißen Mützen und Bruſſards und all ihrem wunderbaren Transportapparat zur Hand und thaten ihr Beſtes. Ich hebe dies um ſo lieber hervor, als es

Digitized by Google

nahezu das einzige Mal war, daß ich die Mitglieder dieser Gesellschaft inmitten des Schlachtfeldes und wirklich hülfeleistend sah. Im Allgemeinen thaten sie nichts.

Im Centrum hatten die Preußen den Sieg; eine kurze Zeit noch glaubten wir es am rechten Flügel, wo das 25. Linien-Regiment vorging, halten zu können, aber unsere Signale riefen uns zurück, das am 31. August glücklich Begonnene war am 1. September, weil es an Einsicht oder gutem Willen gebrach, wieder verloren gegangen. Mit Mühe und Gefahr (auf Wunsch des Marschalls Leboeuf) schlichen wir uns noch einmal, auf Noisseville zu, vor, um die Leiche Capitain Vandrimey's zurückzuschaffen; es glückte auch. Ein geringer Trost, wo so viel verloren gegangen war.

So endigte unser letzter Hoffnungstag in Metz. Unser Vertrauen in die Fähigkeit Bazaines war von da ab völlig todt. Was hatten wir gesehen? Wir sahen eine Armee ohne Einheit des Commandos sich in Bewegung setzen und diese Bewegung unterbrechen in dem Moment, wo ein Nachtmarsch die Position in unsere Hände gegeben hätte. Wir sahen eine Truppe, nachdem sie einen Tag lang gekämpft und eine Nacht gewacht hatte, ohne Unterstützung gelassen. Wir sahen unsern Sieg, den wir trotz alledem in Händen hielten, uns durch thörichte Ordres weggeschnappt. Das alles war zu viel. Vertrauen kam nicht wieder und als wir schließlich wahrnahmen, daß sich politische Intrigue zu militairischer Unfähigkeit gesellte, war der Moment da, wo wir unsern General en chef weder für ehrlich noch für fähig hielten.«

Die Schlacht war beendet und mit ihr der einzige ernstgemeinte Durchbrechungsversuch Bazaines. Einige lassen auch diesen nicht dafür gelten und wie man einräumen muß, nicht ohne Grund. Daß er am 31. das Plateau von St. Barbe uns entreißen und unsere Linien durchbrechen konnte, wenn er ernsthaft wollte, ist ganz unzweifelhaft, und stimmen wir darin den betreffenden Auslassungen Mr. Robinson's völlig bei; es fragte sich nur andererseits, was er von einem solchen Erfolge gehabt, wie viel er schließlich von seiner ganzen Armee in Sicherheit gebracht hätte? Und hier weichen wir von Mr. Robinson ab. Nichtsdestoweniger muß zugegeben werden, und wir kommen am Schluß dieses Abschnitts ausführlich darauf zurück, daß der Tag von Noisseville den schwachen Punkt in der Affaire Bazaine bildet. Hielt er den Angriff in dem Sinne für nutzlos, daß er selbst bei glücklich durchgeführter Durchbrechung den Untergang oder die Auflösung seiner Armee mit einer Art Sicherheit voraussah, so mußte er den Muth haben, allen Ordres zum Trotz, jeden

Digitized by Google

Durchbrechungsverſuch zu unterlaſſen, unternahm er dieſen Verſuch aber doch, gehorchte er jenen Weiſungen, die auf Vereinigung mit Mac Mahon drangen, ſo mußte er auch die Sache ganz und auf jede Gefahr hin thun, und ſich nicht damit begnügen, eine Art Schein-Schlacht zu ſchlagen.

Es war bei Noiſſeville, was nach dem vorſtehend Geſagten nicht Wunder nehmen kann, Seitens des Feindes ziemlich planlos operirt worden, im Kampfe ſelbſt hatte er große Bravour und Zähigkeit bewieſen. Er verlor, nach eigenen Angaben, 150 Offiziere und 3400 Mann. Der dieſſeitige Verluſt beziffert ſich auf 100 Offiziere und 2890 Mann. Die Haupteinbuße erfuhr das 1. Armee-Corps mit 74 Offizieren und 2218, nächſtdem die 3. Reſerve-Diviſion (meiſt Landwehr) mit 17 Offizieren und 433 Mann.

Kanonen und Feldzeichen wurden weder erobert noch eingebüßt.

Digitized by Google

Vor Metz bis zum 30. September.

Wir geben — am Schluß dieses Kapitels Auszüge aus Briefen eines auch bei der Cernirungsarmee weilenden Engländers, des Sir Randal Roberts bringend — zunächst cursorisch die Ereignisse vor Metz, wie sie vom 2. bis 30. September sich aneinander reihten.

Schon am 2. September, unmittelbar nach dem Tage von Noisseville, trat eine Veränderung in der Aufstellung der Cernirungscorps ein, aber erst vom 4. ab (nachdem am 3. beinahe sämmtliche Truppen des XIII. Armee-Corps*) vor Metz eingetroffen waren) wurde die Aufstellung auf wenigstens eine Woche hin stabil. Diese Aufstellung war die folgende:

*) XIII. Armee-Corps:
General der Infanterie Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.

17. Infanterie-Division: Generallieutenant v. Schimmelmann.
- 33. (Hanseatische) Brigade: Generalmajor v. Kottwitz.
  - 1. Hanseatisches Infanterie-Regiment Nr. 75.
  - 2. Hanseatisches Infanterie-Regiment Nr. 76.
- 34. (Mecklenburgische) Brigade: Oberst v. Manteuffel.
  - Mecklenburgisches Grenadier-Regiment Nr. 89.
  - Mecklenburgisches Füsilier-Regiment Nr. 90.
  - Mecklenburgisches Jäger-Bataillon Nr. 14.
- 17. Cavallerie-Brigade: Generalmajor v. Rauch.
  - 1. Mecklenburgisches Dragoner-Regiment Nr. 17.
  - 2. Mecklenburgisches Dragoner-Regiment Nr. 18.
  - 2. Brandenburgisches Ulanen-Regiment Nr. 11
- 6 Batterieen vom Schleswig-Holsteinischen Feldartillerie-Regiment Nr. 9.

2. Landwehr-Division: Generalmajor v. Selchow.
- 3. Landwehr-Brigade: Oberst v. Arnoldi.
  - 8 Bataillone vom 8., 12., 48. und 52. Landwehr-Regiment.
- 4. Landwehr-Brigade: Oberst Ranisch.
  - 8 Bataillone vom 20., 21., 60. und 61. Landwehr-Regiment
  - 4. Reserve-Ulanen-Regiment. 3 Reserve-Batterieen vom X. Corps.

Digitized by Google

von Malroy bis Charly: Diviſion Rummer;
von Failly bis Montoy: I. Armee-Corps;
von Coincy (über Laquenexi) bis Chesny: XIII. Armee-Corps;
bei Pouilly: 3. Cavallerie-Diviſion;
von Marly ſur Seille bis Ars ſur Moſelle: VII. Armee-Corps;
von Juſſy bis Chatel: VIII. Armee-Corps;
vom Bois de Chatel bis Plesnois: III. Armee-Corps;
von Norroy bis Maizières-les-Metz: X. Armee-Corps.

Das IX. Armee-Corps in Reſerve bei Roncourt und Pierrevillers, das II. Armee-Corps nach Aboué und Briey, die 1. Cavallerie-Diviſion nach Jouaville detachirt. Obercommando: Malancourt.

Am 5. September wurde bei ſämmtlichen Corps die durch die nunmehr ſtärkere Beſatzung ermöglichte Anordnung getroffen, daß die Hälfte der Truppen enge Cantonnirungen in der Nähe der Gefechtsſtellung bezog.

Am 6. September begann ein ſtarker und zugleich kalter Regen, welcher, ohne Unterbrechung fünf Tage lang anhaltend, den fetten Thonboden vollſtändig erweichte, die Schützengräben mit Waſſer füllte und die Barackenlager und Bivouacsplätze unter Waſſer ſetzte. Mannſchaften und Pferde litten unter dieſen Witterungsverhältniſſen außerordentlich. Typhus und Ruhr ſtellten ſich ein und es gab Wochen (gegen Ende des Monats), wo die Krankenzahl bei vielen Truppentheilen 50 Procent der Effektivſtärke erreichte. Dieſer heftige Landregen verdarb alle Strohvorräthe in den Lagern und Bivouacs, ſo daß die in erſter und zweiter Linie ſtehenden Truppen darauf angewieſen waren, auf Strauchholz, dünnen Aeſten und Weinreben zu ſchlafen, da der aufgeweichte Boden einige Bedeckung durchaus erforderte.

Am 9. September verlegte Prinz Friedrich Karl ſein Hauptquartier von Malancourt nach Corny. — Am ſelben Tage deckte ein Orkan ſämmtliche Schutzdächer der Hauptdepots in Remilly und Courcelles ſur Ried ab, wodurch große Beſtände an Salz und Brod verloren gingen. (Das naßgewordene Brod mußte vergraben werden).

Am 10. September ging aus dem Großen Hauptquartier des Königs Befehl ein, daß das XIII. Armee-Corps wieder abrücken, mit einer Diviſion die Feſtung Toul belagern und mit den übrigen Truppen die Verbindungen zwiſchen Paris und Metz beſetzen und decken ſolle. Das Corps brach ſofort auf. Um die dadurch entſtehende Lücke zu ſchließen, dehnte ſich das I. Armee-Corps nach links, das VII. nach rechts hin aus. [An eben dieſem Tage — und darauf hin wurde das Abrücken des XIII. Corps wahrſcheinlich angeordnet — trafen aus Deutſchland die erſten Erſatzmannſchaften ein, die der Cernirungs-Armee im Ganzen eine Verſtärkung von 27,000 Mann zuführten.]

Digitized by Google

Am 12. September erfolgte auf der Bahnſtrecke von Saarbrücken bis Remilly die Einrichtung regelmäßiger Perſonen- und Schnellzüge auch für den Privatverkehr.

Am 15. September verließ General v. Steinmetz die Armee, um ſich, gemäß einer Cabinetsordre vom 12. September, nach Poſen zu begeben und dort das ihm übertragene General-Gouvernement im Bereich des V. und VI. Armee-Corps anzutreten. General v. Steinmetz richtete bei Niederlegung des Obercommandos der I. Armee eine Proclamation an die ihm bis dahin unterſtellt geweſenen Truppen. Die durch ſeinen Abgang vacant werdende Stelle wurde während der Einſchließung von Metz nicht wieder beſetzt.

Am 16. September (und an den folgenden Tagen) wurden die Pioniere angewieſen, in Rückſicht auf die bevorſtehende herbſtliche Jahreszeit zur beſſeren Unterbringung der in den vorderen Linien aufgeſtellten Truppen feſte Baracken zu erbauen. Dieſe wurden in unmittelbarer Nähe der Stellungen in Terrainſenkungen hergeſtellt, einige Fuß in die Erde verſenkt und mit Thüren, Oefen, Fenſtern und Giebeldächern verſehen, ſo daß ſie einen trocknen und warmen Aufenthaltsort boten. Die Oefen wurden großentheils aus der Umgebung der Cantonnements durch Requiſition beſchafft.

Am 19. September wurde im Bereich des VIII. Armee-Corps das 8. Jäger-Bataillon von der 15. an die 16. Infanterie-Diviſion abgegeben.

Am 30. September verfügte Prinz Friedrich Karl eine abermalige Veränderung der Dislocation der Truppen.

Auszüge aus den Briefen eines Engländers (Sir Randal Roberts)*) bei der Belagerungs-Armee.

Gravelotte, 3. September.

Am 31. Auguſt und auch an dem folgenden Tage noch, hatten wir drüben am andern Ufer der Moſel eine Schlacht. Der Kanonendonner

*) Sir Randal Roberts, engliſcher Offizier (ich habe nicht in Erfahrung bringen können, von welchem Rang und bei welchem Truppentheil), war, während der ganzen Dauer des Krieges, bei der I. Armee, noch ſpecieller beim VIII. Corps, in welchem letzteren er ſich vorzugsweiſe dem Oſtpreußiſchen Füſilier-Regiment Nr. 33, das ſich bei St. Hubert und dann ſpäter bei Bapaume auszeichnete, anſchloß. Er veröffentlichte ſeine Briefe im Daily Telegraph, deſſen militairiſcher Berichterſtatter er war. Von engliſchen Offizieren machten, ſo viel ich weiß, nur vier auf unſerer Seite den Krieg mit: General Walker, Oberſt Pemberton (Times-Correſpondent), der bei Sedan an der Seite des Kronprinzen von Sachſen fiel, Captain Hozier (1866 Times-Correſpondent), der indeſſen erſt verhältnißmäßig ſpät auf dem Kriegsſchauplatze erſchien, und Sir Randal Roberts.

Digitized by Google

drang herüber. Sie nennen es die Schlacht bei Roiſſeville. Ich war nicht dabei und ſo ſchreibe ich nicht darüber, ziehe es vielmehr vor, Ihnen und Ihren Leſern eine Schilderung zu geben, wie ein »Tag auf Vorpoſten« verläuft. Geſtern rückte das 2. Bataillon vom 33. in die Front und ich ſchloß mich an, um ſelber ein Bild von dem Treiben unmittelbar im Angeſicht des Feindes zu gewinnen.

Die Bivouac-Nacht auf meiner Schütte Stroh war vorüber und der Tag dämmerte eben herauf, als der Adjutant mich zum Aufbruch mahnte. Die Toilette war ſchnell gemacht (Regenwaſſer in einem Kochgeſchirr), dann friſche Patronen in den Revolver und — ich war fertig. Die nächſten Schritte gingen ins »Hauptquartier«. Dies — ſo weit meine 33er in Betracht kommen — war immer das Zelt des Oberſten. Ich hatte ihn ſeit dem Tage von Gravelotte nicht wiedergeſehen und fand ihn jetzt friſch, hochaufgerichtet und wie immer voll Sorgfalt in ſeiner äußeren Erſcheinung, aber zugleich von einem gewiſſen ſchmerzlichen Ausdruck in ſeinen Zügen. Die Verluſte, die das Regiment auf der Höhe von St. Hubert erfahren, waren in ſeinem Herzen noch unvergeſſen; Hauptleute ſtanden an der Spitze der Bataillone, junge Offiziere führten die Compagnieen.

Mittlerweile war ein Kaffee zubereitet worden, an dem der Adjutant und ich mit Behagen theilnahmen, dankbar für jeden warmen Tropfen, der uns das Fröſteln aus den Gliedern trieb. Ja, wir froren wirklich. Bis dahin hatte ich immer die Vorſtellung unterhalten, daß die Moſelufer ein mildes Klima hätten, aber dieſer Glaube war mir in der letzten Auguſtwoche, wo Regen und Sturm kein Ende nehmen wollten, verloren gegangen. Auch der geſtrige Morgen war kalt.

Das Bataillon war inzwiſchen angetreten, Compagnie neben Compagnie; »Richt't Euch«, »Gewehr über«, und in Sectionen abgebrochen, ſetzten ſich die Compagnieen in Marſch. Auf 24 Stunden ſagten wir dem Lager Lebewohl, Einige, um es nicht wiederzuſehen.

Die Vorpoſten ſtanden eine Viertel- oder Drittelmeile in Front des Lagers und zwar die des VIII. Corps von der Ferme Malmaiſon (nördlich von Gravelotte) bis in die Nähe von Rozerieulles. Dies Dorf ſelbſt war abwechſelnd von den Franzoſen und Preußen beſetzt, für welche letzteren es zu den unbehaglichen Aufenthalten zählte, da es im Bereich der Kanonen von St. Quentin gelegen war.

Unſer Bataillon marſchirte bis an den ſteilen und an dieſer Stelle baſtionsartig vorſpringenden Abhang, zu deſſen Füßen wir Rozerieulles erblickten; tauſend Schritt weiter oſtwärts, der Moſel zu, die rothen Dächer von St. Ruffine und Moulins les Metz. Dahinter in ſeinen Windungen der Fluß; links die Stadt mit ihren Brücken und Kirchen, die Cathedrale alle

Digitized by Google

andern überragend, und inmitten der Häusermasse das Rathhaus mit der Spitalflagge: das rothe Kreuz auf weißem Grunde. Weiter nach Norden hin Zelte, Dörfer, zuletzt in dem feinen Nebelschleier verschwimmend, der über der schon leise herbstlichen Landschaft lag.

Während ich dies Bild auf mich wirken ließ, waren die Feldwachen etablirt, die Posten ausgesetzt worden und mit dem commandirenden Offizier unsere unmittelbare Umgebung musternd, nahmen wir wahr, daß auf einer Stelle des Plateauvorsprungs eine Waldcoulisse uns den Blicken des Feindes entzog und ein dicht daneben gelegener Steinbruch mit Hülfe von zwei Bündeln Stroh ein vorzügliches Lager gewähren könne. Wir stiegen hinab und richteten uns ein, so gut es ging.

Es schien — eine Erwartung in der wir uns schließlich täuschten — ein sicherer Platz, aber jedenfalls war er öde und interesslos; so kehrte ich alsbald auf die Höhe des Plateaus zurück und erkletterte einen der nach Osten zu in Front stehenden Bäume, um, mit Hülfe eines guten Glases, einen Ueberblick über die gesammte Vorpostenlinie des VIII. Corps, wie über die des Feindes, zu gewinnen. Wie die Linie drüben sich zog, konnte ich nicht mit voller Klarheit erkennen, aber einzelne vorgeschobene Posten, namentlich solche, die am Rande eines Abhangs scharfgezeichnet in der Luft standen, sah ich in Menge. Dahinter das Lager; Cavallerie-Patrouillen am Fuß der Berge hin, badende Soldaten auf der Strecke zwischen Longeville und dem Moselfort, und die Schräglinie des Mont St. Quentin hinauf lang-bespanntes Gefährt, das schwere Steine zu weiterer Befestigung der Werke hinaufzuschaffen schien.

Meine Beobachtungen wurden durch den Wiederhall eines Schusses, der von drüben her gefallen war, unterbrochen, und ich sah jetzt nach links hinüber, wo ich alsbald einen Trupp vom Königs-Husaren-Regiment wahrnahm, der vom Rande des Plateaus auf Malmaison zurücktrabte. Ein Sattel war leer. Wie ich noch im Laufe des Tages erfuhr, war der Führer der Patrouille, Rittmeister v. Loë, durch einen Schuß in den Kopf getödtet worden. Als ein Beweis für die weittragende Kraft des Chassepotgewehres mag es dienen, daß die Husaren keines Gegners ansichtig geworden waren, daß sie sich noch weit aus dem Bereich der feindlichen Feuerlinie vermeinten und als sie den Rittmeister aus dem Sattel sinken sahen, einfach glaubten, eine Ohnmacht habe ihn befallen.

Um 11 hatten wir unser Frühstück. Es bestand aus Schwarzbrod, Speck, Kartoffeln und einer Flasche Wein. Was von Offizieren zur Stelle war, versammelte sich im Steinbruch. Die Franzosen schienen aber nicht gewillt, uns unsern Imbiß in Ruhe nehmen zu lassen, denn wir waren noch keine fünf Minuten engagirt, als eine Granate scharf über uns hin-

Digitized by Google

pfiff, gleich darauf eine zweite. Ich ſprang nun auf, um wieder den Baum zu erklettern und nachzuſchauen, von welcher Seite her der Feind unſere harmloſe Reunion unterbreche, als auch ſchon — ich war kaum aus dem Steinbruch heraus — eine dritte Granate in unſern Frühſtücksplatz einſchlug und inmitten der Offiziere explodirte. Ich erſchrak und erwartete, als ich wieder herantrat, nicht mehr und nicht weniger zu ſehen als ihre verſtümmelten Körper, aber wie groß war meine Ueberraſchung, als mir ſtatt deſſen ein herzliches Lachen entgegenſchallte. Niemand war getroffen, wohl aber waren alle derartig im Geſicht geſchwärzt, daß ſie ausſahen wie Eſſenkehrer. Der Jüngſte lag noch am Boden, in einer Hand den Speck, in der andern die Flaſche Wein; ein alter Premier wetterte, daß ihm der Pfeifenkopf zerbrochen war; der Hauptmann, der unſer Bataillon commandirte, wiſchte ſich das Pulver aus den Augen. Im Uebrigen fingen die Franzoſen jetzt an, es immer ernſthafter zu meinen, ſo daß wir uns, ſammt unſerer Feldwache, gezwungen ſahen weiter rechts eine Terrainſenkung aufzuſuchen. Aber wir rückten hier erſt ein, nachdem wir bereits durch eine neben dem Trupp explodirende Granate 6 Todte und 2 Verwundete verloren hatten. Später, die Kanonade dauerte kaum eine Stunde, kehrten wir in unſern Steinbruch zurück.

Der Nachmittag verging ruhig; gegen Abend, da mir der Sinn nach etwas Warmem ſtand, den Vorpoſten aber ſtrengſtens unterſagt war ein Feuer zu machen, ging ich auf eine Stunde ins Lager zurück, geſellte mich dem »Hauptquartier« im Zelte des Oberſten und fand hier eine Mahlzeit, wie ſie die Verhältniſſe geſtatteten: eine Suppe, ein paar friſch gekochte Kartoffeln, eingelegten Lachs und zwei Büchſen Sardinen, die kurz vorher aufgefunden und mit allgemeinem Jubel begrüßt worden waren. Bei Dunkelwerden kehrte ich nach dieſem Zwiſchenſpiel, das meine Volontairſchaft mir erlaubte, zu unſern Vorpoſten zurück.

Hier war inzwiſchen Befehl eingetroffen, während der Nachtſtunden Rozerieulles zu beſetzen und nach Wein und Spirituoſen zu durchſuchen. Das entſprach ganz unſer Aller Neigung. Eine ſolche »Fouragirung« war unendlich unterhaltender als Ronde machen und Wachtpoſten controliren. Als völlige Dunkelheit eingetreten war, ſtiegen wir den ſteilen Pfad, der von unſerem Plateau nach dem Dorfe führte, nieder, beſetzten den nach dem Feinde zu gelegenen Ausgang mit ſtarken Poſten und begannen nun unſerer eigentlichen Aufgabe nachzugehen. Unſer erſter Beſuch galt natürlich dem Monsieur le Curé. Er erklärte poſitiv und beſchwor es bei allen Heiligen, daß er nicht Deutſch verſtände, bis ihm auf Franzöſiſch das Gefährliche ſeiner Situation zu erkennen gegeben wurde. Die grellſten Farben wurden dabei nicht geſpart. So unterwarf er ſich und führte uns in Perſon in ſeinen

Digitized by Google

Keller, wo wir ohne Mühe zwei Fässer voll des prächtigsten vin du pays entdeckten. Aus dem Keller in die Speisekammer; Butter und Brod, Käse und kaltes Huhn schufen uns hier ein Nachtessen, wie wir es seit Wochen nicht gehabt hatten. Monsieur le Curé fand sich rasch in die veränderte Lage, wurde gesprächig und ließ sich in unserer Gesellschaft seinen eigenen Wein schmecken.

Vom Feinde blieben wir unbelästigt; die einzige Störung, die er uns schuf, war unbeabsichtigt. Eins seiner Pferde hatte sich losgerissen, passirte die Linien hüben und drüben und wurde nun, überall, wo man seinen Hufschlag vernahm, von den Schildwachen angerufen, ohne daß diese, die stutzig wurden, je eine Antwort empfingen.

Endlich kam der Morgen, mit ihm die Ablösung, wir aber marschirten müde und abgespannt ins Lager zurück.

Gravelotte, 7. September.

Nach einem dreitägigen Ausfluge moselaufwärts bis Pont à Mousson traf ich heute früh wieder im Lager des VIII. Armee-Corps ein und ritt alsbald in die Front, um wahrzunehmen, in wie weit sich die Situation in meiner Abwesenheit verändert habe.

Die Erdwerke und die Geschütz-Emplacements hatten Fortschritte gemacht, einige waren bereits armirt. Der Zweck dieser Batterieen ging selbstverständlich nicht dahin, mit dem schweren Festungsgeschütz vom Fort St. Quentin eine ernste Fehde zu beginnen, sondern beschränkte sich darauf, das gelegentliche Niedersteigen unserer Patrouillen in die am Fuße des Abhangs gelegenen Dörfer zu erleichtern. Diese Dörfer waren Rozerieulles, Sey, Longeville und St. Ruffine.

60er waren auf Vorposten und als ich in der vordersten Linie erschien, wurde ich Augenzeuge eines kleinen Gefechts, das sich zwischen einer diesseitigen Patrouille und einigen französischen Jägern dicht bei Rozerieulles entspann. Die Letzteren hatten einen Weinberg in Front von Longeau besetzt, während die 60er in den Gärten von Rozerieulles eingenistet waren. Sie standen gedeckt, mußten sich aber doch in dem einen oder andern Moment eine Blöße gegeben haben, so daß es sich für die Chasseurs drüben ermöglicht hatte, ihnen einen Mann zu tödten und zwei zu verwunden. Die 60er schnoben Rache und ein Sergeant, der Führer der Patrouille, übernahm sie. Er war ersichtlich ein brillanter Schütze, was ich beobachtete, noch eh ich ihn schießen sah, so sorglich und so sauber bohrte er sich in der Gartenmauer, hinter der er stand, eine Oeffnung. Jetzt war sie fertig, er legte an, zielte, schoß, und der Offizier drüben war getroffen; der zweite Schuß tödtete, der dritte verwundete einen der Chasseurs. Dann stellte er das Gewehr bei

Digitized by Google

Seit; er ſchien zu denken »Drei gegen Drei, nun ſind wir quitt«. Die Entfernung mochte 500 Schritt betragen. Auf ſolche Diſtancen iſt das Zündnadelgewehr dem Chaſſepot ſehr überlegen, welches letztre eine viel zu anſteigende Flugbahn hat, um auf kürzere Entfernungen einen ſicheren Schuß zu gewähren. Bei Mars la Tour beiſpielsweiſe lag ich in einer Kiesgrube 400 Schritt in Front der franzöſiſchen Garde. Sie gaben Salve auf Salve gegen die neben mir auf freiem Felde ſtehende preußiſche Infanterie, aber alles ging über die Köpfe weg; von funfzig Kugeln traf nicht eine. Die Bedeutung des Chaſſepot fängt erſt an, wenn die des Zündnadelgewehres aufhört; es iſt auf 1000 Schritt noch eine vorzügliche Waffe.

Nachdem ich dieſer Scene kleinen Kriegs zwiſchen den Chaſſeurs und den 60ern noch eine Weile zugeſehen hatte, ritt ich nach links zu, wo ich bald erkennen konnte, daß das Dorf Veſſy, das bis dahin eine Art neutrales Terrain geweſen, mittlerweile vom Feinde beſetzt worden war. Ich ſah deutlich die Käppi's Derer, die, über die Hecken und Mauern hinweg, zu mir hinüberlugten; Keiner ſchoß. So kam ich nach Chatel und ritt dann in das hart neben dem Dorfe befindliche Gehölz hinein. Hier traf ich Abtheilungen von den »Wetzlarer Jägern« (8. Jäger-Bataillon), die ſich bis an die Oſtliſière des Waldes herangeſchlichen hatten. Die Entfernung von hier bis Veſſy betrug höchſtens 500 Schritt. Wir ſahen am Nordausgange des Dorfes eine ganze Anzahl franzöſiſcher Soldaten ſtehen, die von unſerer unheimlichen Nähe ſo wenig eine Ahnung hatten, daß ſie ſchwatzten und rauchten und eine Art Zeck oder Anſchlag zu ſpielen ſchienen. Der Offizier, der mit den Jägern war, hatte ein brennendes Verlangen vorzubrechen und die ganze Abtheilung, die ſo harmlos über den Dorfrand hinaus ins Freie getreten war, abzuſchneiden und gefangen zu nehmen; glücklicherweiſe aber hatte ich mein Fernglas zur Hand und konnte mit Hülfe deſſelben ihn auf zwei Geſchütze aufmerkſam machen, die, etwa in Entfernung von 1200 Schritt, derartig gerichtet waren, daß Alles, was aus dem Walde hervorbrach, nothwendig unter ihr Feuer gerathen mußte. So unterblieb der Verſuch, der muthmaßlich nichts erreicht und manches Opfer gekoſtet hätte. Dabei mag die Bemerkung Platz greifen, daß die preußiſchen Artillerie- reſp. Ingenieur-Offiziere nur ſehr unvollkommen, die Offiziere der andern Waffengattungen aber ſo gut wie gar nicht mit guten Ferngläſern ausgerüſtet ſind. Sie verlaſſen ſich auf ihr »gutes Auge«, wozu ſie um ſo weniger Urſache haben, als jedes Regiment durchſchnittlich zehn bis zwölf Offiziere aufweiſt, die Brillen oder überhaupt Augengläſer tragen.

Im Uebrigen fand ich mittlerweile Manches in Betreff der Verpflegung der Mannſchaften zum Beſſern verändert. Alle Arbeiterabtheilungen, die zu graben und zu ſchanzen haben, erhalten bei ihrem Aufbruch und bei

Digitized by Google

ihrer Rückkehr ein bestimmtes Quantum kalten Grogs oder Glühweins, dürfen aber während der Arbeit kein Wasser trinken; ebenso wird ihnen ein ausreichendes Quantum gut zubereiteten Fleisches zugewiesen, ohne Kartoffeln, entweder weil man sie nicht hat, oder weil man sie für schädlich hält. Man verspricht sich von diesen Maßregeln einen bessern Gesundheitszustand der Truppen, oder doch wenigstens keine Verschlechterung desselben, was unter Umständen auch schon als ein Gewinn angesehen werden müßte.« [Leider ging diese Erwartung, wenigstens zunächst, nicht in Erfüllung.]

Gravelotte, 15. September.

Seit der Zeit, während welcher ich nicht geschrieben, hat sich hier Mancherlei zugetragen, ist uns Manches berichtet worden. Am 8., wenn ich nicht irre, erfuhren wir durch einen Zwischenträger, daß in Metz eine Execution stattgefunden habe und zwar seien zwei französische Capitaine, die sich geweigert hätten, einem an sie ergangenen Befehl zu gehorchen, vor der Front ihrer Division erschossen worden. Bazaine, mit Uebergehung einer regelrechten kriegsgerichtlichen Procedur, habe dies angeordnet und auf der Stelle vollziehen lassen.*)

An demselben Tage war es, oder auch vielleicht schon ein oder zwei Tage früher, daß wir dem Marschall jene 6- oder 700 Gefangenen hineinsandten, die wir ihm, beim Gefangenenaustausch am 24. August, schuldig geblieben waren. Es war dies preußischerseits, über die bloße Schuldigkeit hinaus, eine fein bedachte Maßregel. Wenn Bazaine bis dahin vielleicht für klug gehalten hatte, seiner Armee die Mittheilung vom Schicksale der Mac Mahonschen Armee vorzuenthalten, so konnten nun diese 700 Gefangenen, die sämmtlich den Sedan-Tag und seinen Ausgang miterlebt hatten, an allen Straßenecken davon erzählen. Man versprach sich davon einen Eindruck auf die Stimmung der Bürgerschaft und der Soldaten.

Die Krankheiten, trotz der Vorsichtsmaßregeln, von denen ich in meinem letzten Briefe gesprochen, fingen um diese Zeit an sich sehr zu mehren. Die Mosel trat aus und die am Flusse hin stehenden Vorposten hatten gleichmäßig unter Nässe und Sumpfluft zu leiden. Ruhr brach aus. Aus Ars sur Moselle wurden 350, aus Corny 450 Fälle gemeldet; hier in Gravelotte war ihre Zahl noch viel erheblicher und ist es noch. Dabei steigen

*) Diese Mittheilung beruhte wahrscheinlich auf Erfindung. Ich habe auch in den detaillirtesten Werken, die über die Vorgänge innerhalb der Festung berichten, nichts gefunden, was jene Nachricht bestätigte. Bazaine war auch keineswegs in der Lage, um — mit Umgehung aller Rechtsformen — in so diktatorischer Weise verfahren zu können. Im Gegentheil, er saß all die Zeit über auf einem Dampfkessel und mußte sich hüten die Spannung willkürlich zu steigern.

Digitized by Google

die Preiſe der Lebensmittel, was auch einen Rückſchlag auf die Geſundheitszuſtände äußert. Ein Ei 5 Sgr., ein Huhn 7 Francs, ein wenig Salat 2 Francs, ein Stück Rinderbraten 3 bis 4 Francs, eine Taſſe Kaffee (ohne Zucker und Milch) einen halben Franken. Zucker und Milch giebt es überhaupt nicht, auch Cognac nicht, wenn man nicht jenes odiöſe Roſinengebräu dafür gelten laſſen will, das hier zu theurem Preiſe unter jenem Namen feilgeboten wird. Feilgeboten und — gekauft. Die armen Soldaten, was bleibt ihnen anders übrig! Wenn der Regen in Strömen fällt und ſie knietief in dem aufgeweichten Boden ſtehen, die Stiefel zerriſſen, der Mantel naß oder durchlöchert, ſind ſie froh mit Hülfe dieſes giftigen Decocts ihr Blut erwärmen und ihre triſten Betrachtungen einlullen zu können. Im Uebrigen könnte unſer aller Lage noch viel trauriger ſein. An Brod, Kaffee, Taback iſt kein Mangel, ebenſo wenig an Salz, Schinken, Speck. Der Wein könnte beſſer ſein, aber wir haben ihn doch.

Das Franctireur-Weſen ſpukt um uns her und dringt bis in unſere Cernirungslinie ein; man darf ſagen, wir wohnen mitten unter ihnen und derſelbe Blouſenmann, der uns am Morgen den Weg gezeigt oder ein Huhn verkauft hat, ſchießt uns am Abend eine Kugel durch den Kopf. Das häufige Vorkommen ſolcher Fälle hat den General v. Goeben veranlaßt, in Ars und an andern Orten eine Proclamation anheften zu laſſen, in der es heißt, daß jeder Franzoſe, der, nachdem nunmehr die Ablieferung aller Waffen längſt angeordnet ſei, noch ferner mit einer Schußwaffe betroffen werde, auf der Stelle erſchoſſen werden ſolle. Es iſt abzuwarten, welchen Erfolg dieſe Warnung haben wird. Viele ſind des Krieges müde und unterwerfen ſich willig jeder Forderung, aber andere ſind fanatiſch und ſprechen ihr »guerre à outrance« je nach der Gelegenheit mit Blicken oder auch mit Worten aus.

Ich muß noch einmal auf den 8. zurückkommen. General v. Steinmetz, der ſeitdem ſeiner hohen Stellung enthoben und mit einer Proclamation an die Truppen zurückgetreten iſt, führte an jenem Tage noch das Obercommando der I. Armee (zu der auch das VIII. Corps gehörte) und hatte angeordnet, daß bei Anbruch der Dunkelheit eine Beſchießung der Vorſtadt Montigny beginnen ſolle. Die in Nähe der Vorſtadt campirenden Franzoſen hoffte er dadurch aus ihren Lagerplätzen aufſcheuchen und nach der Stadt ſelbſt hineintreiben zu können. Die Unbequemlichkeiten in dieſer mußten dann nothwendig mit der Truppenzahl wachſen, die in ihr Schutz zu ſuchen trachteten.

Um dieſe Beſchießung in Scene zu ſetzen, waren bereits in den Nächten vorher Emplacements gebaut und leichte Feldgeſchütze in Batterie gebracht worden. Wie groß die Zahl war, habe ich nicht in Erfahrung bringen können.

Digitized by Google

Um 4 Uhr fiel der Regen »in Strömen«. Es hat etwas Komiſches und ſchriftſtelleriſch genommen etwas Kümmerliches, dieſen Ausdruck immer wieder zu gebrauchen, aber da die Sache nie aufhörte, ſo muß auch das Wort dafür geduldig hingenommen werden. Iſt es doch immer noch leichter zu tragen, als der ewige Regen ſelbſt. Ich brach von Gravelotte auf, um nach Vaux, das Rendezvous war, hinüberzureiten. Der Wind peitſchte mir die Tropfen in alle Fugen und Ritzen meiner Kleidung und einen Augenblick überkam mich die Luſt, an die warme Seite meines Gravelotter Kamins zurückzukehren; aber ich überwand mich, und eine Viertelſtunde ſpäter ritt ich in die Dorfgaſſe von Vaux hinein. Auf einem freien Platze ſtanden bereits meine 33er; der Regen fiel auf die grauen Mäntel, und wie er auf ſie fiel, ſo lief er auch wieder ab. Ich trat an den commandirenden Offizier heran und fragte: »ob er ſeine Leute, bis zum Momente des Aufbruchs, nicht unter Dach und Fach bringen wolle?« er lächelte und antwortete dann: »in dieſem Wetter zu ſtehen iſt freilich ſchlimmer als unter franzöſiſchen Kugeln, aber meine Ordre ſtellt mich hierher und ſo muß hier geſtanden ſein, naß oder trocken.« Dieſe Antwort erinnerte mich an General Sir George Brown während des Krimkrieges, der, als ihm geſagt wurde, wenn er das Lager der leichten Diviſion bei Aleddin aufſchlagen laſſe, ſo werde er, ſammt ſeiner Diviſion, in einem Sumpf campiren, einfach entgegnete: »ich habe geſagt, hier *ſoll* das Lager ſein und hier *wird* es ſein, Sand oder Sumpf, naß oder trocken.«

Nach dreiviertelſtündigem Stehen kam Ordre zum Aufbruch. »Gewehr über, Marſch!« — in langer Colonne ging es nördlich einen ſteilen Pfad aufwärts, bis wir hart am Bois de Vaux einen Ausſichtspunkt erreichten, von wo aus wir einen freien Blick auf den Mont St. Quentin und die am Abhang oder zu Füßen deſſelben gelegenen Dörfer Sey, St. Ruffine, Moulins-les-Metz und Longeville hatten. In Nähe dieſes letzteren Ortes ſtanden die Franzoſen ſeit drei, vier Tagen in ſtarken Maſſen, ſo daß dieſſeits die Annahme exiſtirte, man werde, nach dem geſcheiterten Verſuche bei Noiſſeville, nunmehr einen Durchbrechungsverſuch gegen Weſten und zwar in der Richtung Ars ſur Moſelle machen. Das Bild, das vor uns lag, trug einen Schleier, grau dampfte es aus dem Thale auf, der Wind, der aus den Schluchten fegte, fuhr dann und wann dazwiſchen und theilte die Nebel oder ſchob ſie oſtwärts, immer aber waren die Gegenſtände deutlich erkennbar. Hier und dort hatt' ich den Eindruck, als ſteigere der Schleier den Reiz des Bildes.

Ordre kam, daß um 7 Uhr die Kanonade beginnen ſolle. Alles ſtand erwartungsvoll, und kaum, daß die Abendglocke in Vaux zu läuten und die von Sey und St. Ruffine zu antworten begann, ſo fuhr dieſſeits

Digitized by Google

eine kurze weiße Wolke in die regenſchwere Landſchaft hinein, in der Wolke ein Blitz, und ein dumpfer Donner rollte das Thal aufwärts und antwortete aus den Bergen. Ein Zwölfpfünder hatte den Signalſchuß gegeben. Die erſte Batterie, die mit ihrem Feuer einfiel, war die unſrige bei Vaux, dann folgte eine zweite und dritte jenſeit der Moſel, eine vierte kanonirte vom Point du jour aus gegen Leſſy und Plappeville, und ehe eine Viertelſtunde um war, feuerte ein beträchtlicher Theil der Artillerie des VII. und VIII. Corps und ihre Granaten kreuzten ſich in der Luft.

Eine kleine Weile ſchwieg der Feind, dann hüllte ſich der Mont St. Quentin in eine Wolke und eh noch der Donner ausgerollt, ſchlug eine Rieſengranate hart neben unſerm linken Flügel ein und crepirte mit dumpfem Krach. Niemand war getroffen. Dem Fort St. Quentin folgte alsbald Plappeville und ſchickte einige Schüſſe nach Point du jour hinüber, im Ganzen aber betrachtete man franzöſiſcherſeits unſer Vorgehen mit größter Gleichgültigkeit, weil man von der Vergeblichkeit deſſelben eine volle und — vollberechtigte Ueberzeugung hatte.*) Mit Feldgeſchützen war weder dieſen Werken beizukommen, noch ihrem Feuer ebenbürtig zu begegnen. Ob wenigſtens der Zweck erreicht wurde, das franzöſiſche Lager bei Montigny zu beunruhigen, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Keinenfalls wurde der Feind in die Stadt hineingetrieben.

Um 7¼ Uhr ſetzte der Regen, der mittlerweile ein wenig pauſirt hatte, mit friſchen Kräften ein; Stadt und Landſchaft, ſelbſt die Forts, waren nur noch ſchattenhaft zu erkennen. Zuerſt ſchwieg unſere Batterie bei Vaux; von Point du jour aus fielen noch einige Schüſſe, dann erſtarb das Feuer auch dort. Nur das Toben des Windes war noch in der Luft, ja es wuchs von Minute zu Minute. Naß, hungernd, verſtimmt, ritt ich windaus wieder auf Gravelotte zu. In einer halben Stunde hatt' ich's erreicht. Wie das Feuer im Kamin die Lebensgeiſter wieder weckte! Aber ich konnte zu keinem rechten Behagen kommen, wenn ich Derer gedachte, die jetzt, allen Unbilden des Wetters ausgeſetzt, und im Bereich der Chaſſepotkugel, ihren wenig beneidenswerthen Stand am Abhang des Höhenzuges von Rozerieulles hatten.

*) Mr. Robinſon, der innerhalb Metz dieſelben Granaten einſchlagen ſah, die ſein Landsmann Sir Randal Roberts außerhalb Metz ſo zu ſagen mit abfeuern half, ſchreibt über dieſelbe Beſchießung: »Bei beinah tropiſchem Regenſturm, brach plötzlich eine furchtbare Kanonade über Metz herein. Trotz des Unwetters war Alles in Bewegung. Jedes Geſchütz, das die Preußen in Poſition hatten, feuerte; unſere Forts antworteten; es war ein Höllenlärm. Einige Granaten, vermuthlich von Ars her, erreichten die Inſel Chambière; andere, die von Rozerieulles herüberkamen, fielen in das Lager bei Plappeville. Montigny erlitt einigen Schaden; im Ganzen aber ging der Verluſt, den uns dies enorme Feuer während etwa einer Stunde zuzog, nicht über 12 oder 14 Todte und Verwundete hinaus.«

Digitized by Google

Gravelotte, 18. September.

Wir hatten gestern bei den Vorposten ein kleines Ereigniß, das, in Ermangelung von Besserem, uns Alle interessirte. Ein Doppelposten unserer 33er Füsiliere stand in vorderster Reihe und sah zweihundert Schritt vor sich ein altes Weib, das beschäftigt war in einem Obstgarten allerhand Holz und Reisig zusammenzulesen. Unsere Füsiliere ließen sie gewähren und richteten ihre Aufmerksamkeit auf einen weiter links gelegenen Weinberg, wo ein Trupp Franzosen sich eingenistet hatte. Plötzlich sprang das alte Weib hinter einen Baum, wickelte aus ihrer seltsamen Bekleidung, die sie trug, einen Carabiner heraus, schoß und verwundete den ihr zunächst stehenden 33er. Der Kamerad des Verwundeten aber, ein guter Schütze und von resoluter Natur, legte ohne viel Besinnen an und feuerte. Das vorgebliche »alte Weib« war tödtlich getroffen. Sich über die Wiese hin bis an den Obstgarten heranschleichend, hatte unser Füsilier gerade noch Zeit an Moustache und Henri quatre zu erkennen, wen er eigentlich vor sich gehabt habe, als eine Flankenbewegung, die der Trupp vom Weinberge aus jetzt gegen den Obstgarten machte, ihn zwang in seine Postenlinie zurückzukehren.

Heute unterhielt uns ein anderes Vorkommniß. Wir waren in Vaux und saßen eben, nach beendigtem Mahl, bei der Nachmittagscigarre, als eine Ordonnanz eintrat und meldete: draußen sei ein Franzose, der den Commandanten zu sprechen wünsche. Ein Kopfnicken gab die Zustimmung und gleich darauf erschien ein alter Militair in der Thür, der durch Jahre, Haltung und edlen Gesichtsausdruck eine solche Wirkung auf uns ausübte, daß wir Alle unwillkürlich uns erhoben und uns vor ihm verneigten. Adlernase, Haar und Schnurrbart weiß, im Knopfloch die Ehrenlegion, — der typische alte Afrika- und Krim-Offizier. Er gab seinen Namen: Capitain Lamoricière. »Mon Colonel«, so wandte er sich an unsern Commandirenden, ich bin alter Offizier und zur Zeit Bewohner von Vaux. Unser Land ist in Ihren Händen. Ich bin zu sehr Soldat, um nicht gehorchen gelernt zu haben. Eine Proclamation, die ich eben gelesen, befiehlt uns unsere Waffen abzuliefern, — der Befehl wird von Ihrem Standpunkte aus gerechtfertigt sein. Ich besitze eine Vogelflinte und diesen Dolch. Um dieses Dolches willen komme ich. Der erste Napoleon gab ihn meinem Vater auf dem Felde von Austerlitz und ich selber habe ihn, bei allen Affairen, die ich mitgemacht, getragen. Es wäre mir schmerzlich, das alte Erinnerungsstück nicht mehr an seinem alten Platze zu sehen und so komm' ich mit der Bitte, es mir zu belassen.« Ich brauche wohl kaum hinzuzusetzen, daß seinem Wunsche auf der Stelle willfahrt wurde.

Die Haltung der preußischen Militairbehörden ist überhaupt entgegenkommend, wird aber vielfach mißbraucht und muß über kurz oder lang einen

Digitized by Google

Umſchlag erfahren. Wort- und Vertrauensbruch ſind an der Tagesordnung, und wenn die Betreffenden dieſer ihrer Handelweiſe auch das Mäntelchen des Patriotismus umhängen und ihr Gewiſſen beruhigen, ſo müſſen die Preußen, die unter dieſem Lug- und Trugſyſtem zu leiden haben, doch nothwendig eine andere Stellung dazu einnehmen. Ein beſtändiger Mißbrauch wird mit den Päſſen und Erlaubnißſcheinen getrieben. Regel iſt, daß jeder Dorfbewohner, der einen Paß erbittet und empfängt, zuvor ein Zeugniß des Maires beigebracht haben muß, worin ſich dieſer für den Bittſteller reſp. Paßempfänger verbürgt. Aber alle dieſe Vorſichtsmaßregeln ſind vergeblich. So empfing vor einigen Tagen ein Bewohner von Augny, unter Vorzeigung eines vom Maire unterzeichneten Atteſtes, die Erlaubniß nach Ars zu gehen, um daſelbſt Brod einzukaufen, händigte aber an letzterem Ort ſeinen Paß einem Complicen ein, der nun ſofort aufbrach, um unter jeweiliger Benutzung dieſes Paſſes und — der Dunkelheit, durch unſere Vorpoſten hindurch nach Metz hinein zu gelangen. Zu ſeinem Unheil waren aber unſere wachſamen Füſiliere auf Vorpoſten, und ſo wurde er noch im letzten Moment ergriffen und ins Hauptquartier gebracht. Der General hielt ſich an den Maire und verurtheilte ihn zu einer Geldſtrafe von 1000 Francs, — der eigentliche Uebelthäter kam mit dem bloßen Schreck davon. Es war beſtqualificirte Spionage und der Tod durch Erſchießen wäre angezeigt geweſen. Die Preußen nehmen aber, ebenſo aus Politik wie aus Gutmüthigkeit, von ſolchen Prozeduren Abſtand, da es unmittelbar darauf in allen Zeitungen der Welt heißen würde: ſeht her, ein neues Beiſpiel von Barbarei und Grauſamkeit!

Gravelotte, 24. September.

Von Paris her hatten wir geſtern Nachricht, daß nunmehr auch die Hauptſtadt eingeſchloſſen iſt. Hier vor Metz zieht ſich der Zirkel immer enger; die auf Vorpoſten ſtehenden Truppen, oder doch wenigſtens die beſten Schützen, ſind mit Chaſſepots bewaffnet worden und der Geſundheitszuſtand beginnt ſich zu beſſern. Schon ein Stillſtand in den Zahlen iſt bekanntlich gleichbedeutend mit Wendung zum Guten. In letzterer Zeit kamen auch viele Geſchwulſte und Karbunkel vor, was die Aerzte dem andauernden Genuß von friſch geſchlachtetem und unmittelbar darauf in den Topf gethanen Fleiſch zuſchreiben.

Vor einigen Tagen hatten wir einen unangenehmen Vorfall in der Nähe. Die Urſache lag in Folgendem. Seit — ich glaube unmittelbar nach Sedan — ein gefangener franzöſiſcher General*) mit ſeiner ganzen Suite

*) Sir Randal Roberts giebt in ſeinem Buche den Namen des franzöſiſchen Generals; da ich indeß in der Ordre de Bataille ſämmtlicher Corps dieſen Namen nicht habe finden können, ſo vermuthe ich, daß er nicht richtig angegeben iſt.

Digitized by Google

ſäbelraſſelnd und ſiegesheiter durch Nancy geſprengt war, und in Folge dieſes ſeines unpaſſenden Auftretens bei der Bewohnerſchaft den Eindruck hervorgerufen hatte, er käme als Befreier und nicht als Gefangener (was dann ſchließlich geradezu zu einem Aufſtandsverſuche führte), war Ordre gegeben worden, durchpaſſirenden franzöſiſchen Offizieren die Waffen abzufordern. Dieſer Ordre gemäß trat ein junger preußiſcher Offizier in Pont à Mouſſon an einen gefangenen Colonel heran und bat um ſeinen Degen. Der Oberſt zog den Degen, ſchleuderte ihn zu Boden und ſchrie: »On ne nous laissera pas la chemise.« Mit bewundernswerther Ruhe erwiderte der junge Offizier: »In unſerm Dienſt iſt es herkömmlich Befehlen zu gehorchen; ich gehorchte dem meinen und Sie beleidigen mich dafür, indem Sie Ihren Degen auf die Erde werfen.« Nach dieſer Replik ſich an einen zur Seite ſtehenden franzöſiſchen General wendend, fuhr der Sprecher fort: »Herr General, ich bitte Sie, dem Oberſten befehlen zu wollen, daß er den Degen aufnimmt, um ihn mir einzuhändigen.« Der General, die bittern Empfindungen des Oberſten theilend, machte ſtatt deſſen darauf aufmerkſam, daß die Capitulation von Sedan allen franzöſiſchen Offizieren das Tragen ihrer Waffen eigens zugeſtanden habe, worin er vollkommen Recht hatte. Was hier geſchah, geſchah unzweifelhaft gegen die Capitulations-Bedingungen, aber als natürliche Folge von Mißbräuchen und Demonſtrationen, zu denen Einzelne, und darunter jener ſäbelraſſelnde General in Nancy, ſich hatten hinreißen laſſen.

Beim Prinzen Friedrich Karl war in dieſen Tagen Lever, bei welcher Gelegenheit an eine Anzahl von Adjutanten und Generalſtabs-Offizieren das Eiſerne Kreuz vertheilt wurde. Der Prinz iſt kein Redner und ſo verlief der Hergang nach dieſer Seite hin ziemlich bedeutungslos. Andererſeits verſteht er es, durch ein Wort zu rechter Zeit, durch Aufmerkſamkeiten und den Ausdruck wirklicher Theilnahme, die Herzen für ſich zu gewinnen. Hauptmann v. Schmeling, von der Garde-Artillerie, Adjutant des Generallieutenant Schwartz und Bruder des bei St. Privat gefallenen Major v. Schmeling, war unter Denen, die das Kreuz aus der Hand des Prinzen empfingen. Letzterer ſagte dabei: »Ich habe meine Tochter benachrichtigt, daß ſie die Farbenſkizze, die ich von dem Grabe Ihres Bruders habe anfertigen laſſen, an Ihre Frau Mutter ſchicken ſoll. Im Uebrigen habe ich ſelbſt an dieſe geſchrieben und ſie wiſſen laſſen, wie ſehr ich den Verluſt eines ſo guten Offiziers und treuen Freundes bedauere.«

Der Name des Prinzen führt mich durch eine Gedankenverbindung, die keinen Eingeweihten überraſchen wird, auf General v. Steinmetz. Dieſer, nachdem ich ſein Scheiden aus dem Commando ſchon in einem früheren Briefe hervorgehoben, hat uns nunmehr auch verlaſſen und iſt

Digitized by

nach Posen zurückgekehrt. Er war ein ausgezeichneter Soldat, was selbst seine Feinde zugestehen müssen, ließ es aber gelegentlich an rücksichtsvoller Haltung gegen solche fehlen, die diese Haltung, und zwar mit Recht, fordern zu können glaubten. Er trieb Brüskheit und Kurzangebundenheit à outrance und diesem Mangel an höfischem oder auch nur höflichem Auftreten (die Ansichten gehen darüber auseinander, wird hier seine Entlassung aus dem Obercommando zugeschrieben. In der Schlacht zeichnete er sich durch »resolute Attaken« aus, die zwar immer zum Siege führten, aber unverhältnißmäßig große Opfer forderten, weil die mit Kühnheit vorgeschobenen Bataillone zu lange ohne die nöthige Unterstützung blieben. So fiel der Sturm bei Spicheren drei Regimentern zu, die verloren gewesen wären, wenn nicht die endlich eintreffenden Reserven die Schlacht wiederhergestellt und den Sieg errungen hätten.*)

Neuerdings haben in dem Cernirungsgürtel wieder Hin- und Herschiebungen stattgefunden, was für diejenigen Truppentheile nicht angenehm war, die sich in ihren Baracken mit einem gewissen Geschick und Geschmack einzurichten verstanden hatten. Diese Baracken sind im Wesentlichen nach demselben Prinzip erbaut, wie die der sardinischen Armee während des Krimfeldzuges, haben Raum für 100 bis 120 Mann und gewähren einem Unverwöhnten ein ausreichendes Maß von Luft, Wärme und Comfort. Die Herstellung geschieht wie folgt: Ein Dutzend starker Pfähle wird in gerader Linie und vorgeschriebener Entfernung von einander eingerammt und über diese zwölf Pfähle ein Baum oder Balken gelegt. Durch diese einfache Prozedur ist das feste, etwa 8 Fuß hohe Rückgrat des ganzen Baues gewonnen. Nun werden Bretter, die von dem Grat aus von rechts und links zur Erde niederführen, schräg angelegt, so daß ein langes Giebeldach entsteht. Zu weiterem Schutz ist dies Dach mit Zweigen belegt und der ganze Bau, des Regens halber, mit einem Graben umzogen. Im Innern, um mehr Höhe und mehr Wärme zu schaffen, wird das Erdreich etwa fußtief herausgenommen; links und rechts (am Giebel) ein Fenster, in der Mitte eine Thür. Das ist die Baracke.

Ende letzter Woche nahm ich an einer interessanten Expedition Theil, die, von unserer Vorpostenlinie aus, unternommen wurde, um sich zu vergewissern, ob Fort St. Privat besetzt sei oder nicht. Und wenn besetzt,

*) Auch hier wieder — wie schon S. 752 bei meinen Auszügen aus den Briefen Mr. Robinsons (in Metz) — muß ich hervorheben, daß ich lediglich citire. Ich gebe die vorstehende Stelle als eine Art Curiosum, als einen neuen Beweis dafür, wie schwer es im Kriege selbst für relativ Eingeweihte ist, auch nur in großen Zügen das Richtige zu erfahren. Die Schlacht bei Spicheren, in die man völlig unvorbereitet eintrat, wurde Seitens der 14. Division, Generallieutenant v. Kamele, selbstständig begonnen und war schon halb durchgefochten, als General v. Steinmetz bei Saarbrücken eintraf

Digitized by Google

wie ſtark. Um 4 Uhr früh gingen wir vor: ein Sergeant vom 33., ſechs Mann (ausgeſuchte Leute) und ich. Das Fort erhob ſich gerade vor unſerer Front; die Strecke zwiſchen uns und ihm bot nicht die geringſte Deckung; ſo lag uns ob, mit äußerſter Vorſicht zu avanciren. Gebückt, ohne ein Wort zu ſprechen, jeder zwanzig Schritt vom andern entfernt, ſo ging es vorwärts. Der Sergeant hatte den linken Flügel, dann ein Füſilier (ein großer, ſtattlicher Mann, der ſich vorgeſetzt hatte, ſich heute noch das Eiſerne Kreuz zu verdienen), dann ich, dann die fünf andern. Als wir ſchon in Nähe des Werkes waren, flüſterte ich dem Sergeanten zu: »es ſchiene mir, daß wir einen Schützengraben unmittelbar vor uns hätten«, worauf er nickte und ein Zeichen gab, daß ſich Alles niederwerfen ſolle. So lagen wir mehrere Minuten und horchten mit äußerſter Anſtrengung nach dem Werk hinüber, aber Alles blieb ſtill. In dieſem Augenblick ſprang der Füſilier, der zwiſchen mir und dem Sergeanten lag, auf und rief mit lauter Stimme: »es iſt nicht beſetzt; ich geh drauf los und ſeh nach«. Aber eh er noch einen Schritt gethan, pfiffen uns aus dem Schützengraben (ich hatte ganz recht geſehen) zehn, zwölf Kugeln entgegen und der Unglückliche, der ſchon das Kreuz ſo ſicher zu haben glaubte, brach zuſammen und rief uns, als wir rückwärts-krochen, mit herzzerreißender Stimme nach: »Sergeant, hilf mir« und dann: »ſchreib es nach Haus«. Ihn zu retten, war unmöglich. Die Entfernung bis zum Schützengraben war kaum 50 Schritt und das Feuer wuchs eher, als daß es nachgelaſſen hätte. Wir mußten ihn opfern, aber das Herz that uns weh. Als wir zurück waren, entſtand erſt die Frage: iſt er todt jetzt, oder nur verwundet? Einen Parlamentair ſchicken verbot ſich, da die Franzoſen die weiße Flagge in den meiſten Fällen nicht achteten; ſo blieb nichts anderes übrig als die nächſte Nacht abzuwarten, und dann wieder an ſelber Stelle vorzugehen. Fanden wir ihn, nun ſo war Alles klar, fanden wir ihn *nicht*, ſo mochten wir uns noch der Hoffnung hingeben, daß ſich der Feind, der das Feld behauptete, ſeiner angenommen habe. Aber — wir *fanden* ihn!

Vorfälle wie dieſe zählen natürlich zu den täglichen Ereigniſſen, und ſonderbar, ihre Wirkung iſt bei den Zunächſtbetheiligten oft tiefer als der Eindruck, den der Maſſentod einer großen Schlacht hervorzurufen pflegt. Mancher von dieſen Verluſten, wie ſie den Vorpoſtenkrieg begleiten, könnte vermieden werden, aber eine Art Jagdeifer der Leute, zumal der auf Patrouille Geſchickten, reißt ſie zu unbedachten Handlungen hin. Es iſt ein kriegeriſcher Geiſt, der in dieſem Volke ſteckt, der alle Schichten, alle Altersklaſſen durchdringt, was ſich aus einer ſeltſamen Begegnung, die ich geſtern hatte, ergeben mag.

Beim Nachhauſereiten begegnete ich einem kleinen Soldaten, dem kleinſten, den ich all mein Lebtag geſehen habe. Er war völlig equipirt,

Digitized by Google

trug Helm, Torniſter und Seitengewehr, nur die Zündnadelflinte fehlte, — er würde ſie kaum haben tragen können. Dieſer Liliputaner trat mit vollſtändig militairiſcher Haltung an mich heran und fragte mich, wo die Commandantur des Ortes ſei? Auf meine Gegenfrage, was ihn die Commandantur des Orts überhaupt anginge, erwiderte er mir, daß er zum 61. (pommerſchen) Regiment gehöre, das eben auf Ablöſung hier eingetroffen ſei und daß er ein Quartierbillet brauche, um unter Dach und Fach zu kommen. Alles war ſo komiſch wie möglich und um ſo komiſcher, je ernſter er ſich gerirte. Dieſer junge Held war 9 Jahr alt. Ich nahm ihn vorn auf den Sattel und ſtellte ihn beim Abendeſſen unſerm Offiziercorps vor, wo er ſelbſtverſtändlich die freundlichſte Aufnahme fand. Wir forſchten nach ſeinen früheren Lebensverhältniſſen und hörten nun, daß er eine Waiſe ſei, daß ſich, von ſeiner früheſten Jugend an, die 61er ſeiner angenommen hätten, daß man ihn, bei Ausbruch des Krieges aus den Sparpfennigen der Musketiere equipirt habe und daß er dem Regimente gefolgt ſei auf dem Marſche und in die Schlacht.

Ich erfuhr bei dieſer Gelegenheit auch, daß viele Truppentheile von ſolchen in Uniformen geſteckten Kindern begleitet ſeien, die wieder los zu werden ſo ſchwer ſei, wie einen treuen Hund mit Drohungen und Schelt-worten heimzuſchicken. Sie verſchwinden auf 24 Stunden, um ſich plötzlich wieder einzufinden; wo ſie inzwiſchen geweſen, weiß Niemand.

Perſönlicher Muth, ungeordnete Lebensverhältniſſe und ein tief-gewurzelter Hang nach Abenteuern, laſſen bei Ausbruch jedes Feldzuges in dieſem kriegeriſch gearteten Volke immer aufs Neue ſolche Kindergarde, oder wie Napoleon I. 1813 von den Preußen ſagte, ſolche »Enfanterie« entſtehen.

Digitized by Google

In Metz bis zum 30. September.

Nach der Schlacht bei Noisseville kehrten französischerseits die Garde, das IV. und VI. Corps in ihre alten Lagerplätze am linken Moselufer zurück, während das II. und III. Corps am rechten Flußufer verblieben. Die Division Laveaucoupet vom II. Corps besetzte die Außenforts des verschanzten Lagers. Das Obercommando beziehungsweise die Generalcommandos der einzelnen Corps befanden sich an folgenden Orten:

Obercommando (Bazaine) in Ban St. Martin;
Generalcommando des Garde-Corps in Plappeville;
Generalcommando des II. Corps in Montigny;
Generalcommando des III. Corps in Vallières;
Generalcommando des IV. Corps in Scy;
Generalcommando des VI. Corps in La Ronde.

Die Truppen und Generalcommandos blieben im Wesentlichen bis zum Schlusse der Belagerung in den Stellungen, die sie am Tage nach der Schlacht von Noisseville eingenommen hatten.

Die Vorgänge innerhalb Metz waren während des Monats September die folgenden.

2. September. Es ergiebt sich, daß in den Magazinen nur noch 385,000 Portionen Speck existiren. Frisches Fleisch (mit Ausnahme der Milchkühe) so gut wie garnicht vorhanden.

3. September. Die Nachricht von dem Ueberfall des Corps de Failly bei Beaumont trifft ein.

4. September. Rindfleisch wird durch Pferdefleisch ersetzt. (Täglich wurden seitdem 250 Pferde geschlachtet.) Die Nachricht von der Niederlage bei Sedan trifft ein.

5. September. Die Hafer-Ration wird herabgesetzt. Der erste kleine Luftballon mit Depeschen wird abgelassen.

Digitized by Google

6. September. Gegen 7 Uhr Abends bringen einige französische Bataillone vom III. Corps von Borny und Grigy her gegen Mercy le Haut vor, werden aber schließlich durch 2 Bataillone von 76. (hanseatischen) Regiment zurückgewiesen.

7. September. Sechshundert französische Gefangene, in Austausch gegen die am 24. August freigegebenen deutschen Gefangenen, treffen in Metz ein.

8. September. Bazaine empfängt französische Zeitungen, die ihm die Niederlage bei Sedan bestätigen.

9. September. Bazaine erfährt durch einen ausgewechselten französischen Offizier die Nachricht vom Sturz des Kaiserreichs und der Errichtung einer republikanischen Regierung.

12. September. Zweihundert halbverhungerte und gänzlich unbrauchbare Pferde werden über die Vorpostenlinie getrieben und in Freiheit gesetzt, um ihrer ferneren Ernährung überhoben zu sein.

14. September. Alle innerhalb der Vorpostenkette gelegenen Felder sind ausgebeutet und beginnt von diesem Tage an das Suchen nach Kartoffeln und Gemüse vor der Vorpostenkette.

15. September. Bazaine sendet in dreifacher Ausfertigung eine Depesche an die nationale Regierung, worin er diese auffordert, ihm Nachrichten und Verhaltungsbefehle zu geben. — In der Stadt kein Salz mehr.

16. September. Der erste größere Postballon steigt mit 5000 Briefen auf. (Er sank, wie man später erfuhr, 1½ Meile von Neufchateau — 6 Meilen südlich von Toul — nieder. Die Briefe wurden befördert.) — Ebenfalls am 16. sendet Bazaine seinen persönlichen Adjutanten, den Obersten Boyer, nach Corny in das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl und bittet um Mittheilung zuverlässiger Nachrichten über die Vorgänge in Frankreich. Von diesem Augenblick an, kann man sagen, beginnen die Verhandlungen zwischen Ban St. Martin und Corny, zwischen Bazaine und Prinz Friedrich Karl. Die Frage, was aus der Armee von Metz werden solle, wird vorläufig noch nicht berührt.

17. September. Die Fouragirungen beginnen. Eine an diesem Tage ausgeführte Expedition gegen Magny fur Seille ergiebt 7500 Garben Weizen.

18. September. Fouragirung von Magny aus in der Richtung von St. Thiebault (bei Marly).

19. September. Ein Bewohner von Ars bringt die Nachricht, daß die Preußen Baracken bauen und sich für den Winter einrichten.

21. September. Abermalige Auswechselung von Gefangenen.

22. September. Das III. Corps Leboeuf bricht im Laufe des Vormittags mit starken Abtheilungen vor und besetzt einerseits die Linie

Rouilly-Lauvallières-La Planchette, während es ſich andererſeits, rechts daneben, gegen die deutſche Vorpoſtenlinie zwiſchen Colombey und Mercy le Haut richtet. Der Angriff iſt erfolgreich, wir werden zurückgedrängt und die Ausfouragirung von Lauvallières, die der eigentliche Zweck dieſes Vorgehens war, kann erfolgen. Verluſt auf franzöſiſcher Seite: 1 Offizier 12 Mann todt, 7 Offiziere 100 Mann verwundet. Der deutſche Verluſt war nicht geringer.

23. September. Die Fouragirung vom Tage vorher ſoll in derſelben Richtung wiederholt werden, doch mißglückt es heute, das dazu nöthige Terrain zu gewinnen. Verluſte beiderſeits unbedeutend.

An dieſem Tage, Abends 8 Uhr, erſcheint Herr Edmond Regnier in Ban St. Martin im Hauptquartier Bazaines und erbietet ſich Verhandlungen zu vermitteln, welche geeignet ſeien, die Rheinarmee vor der Waffenſtreckung zu bewahren. Marſchall Bazaine nimmt dieſe Vermittlung an, obwohl der myſteriöſe Agent keine eigentliche Legitimation über ſeinen Auftraggeber vorzulegen vermag, ſondern nur eine Photographie des Kaiſerlichen Prinzen an deren Stelle vorzeigt.

[Das Dunkel über dieſen Mr. Regnier, dem eine Zeit lang ſogar die Exiſtenz abgeſprochen wurde, iſt noch nicht gelichtet. Es bleibt fraglich, ob er aus preußiſchem, oder aus napoleoniſchem oder endlich aus eigenem Antriebe handelte. Das Letztere bleibt immerhin das Unwahrſcheinlichſte. Lautre, patriotiſche Naturen drängen ſich höchſt ſelten derartig in den Vordergrund, unter allen Umſtänden aber bekunden ſie geringere Routine. Regnier macht ganz den Eindruck eines »Mannes von Fach«. Seine Sicherheit iſt ſo groß, daß ſie faſt aufhört, Anſpruch auf dieſen Namen zu haben. Neuerdings vor das Kriegsgericht in Trianon (Prozeß Bazaine) citirt, hat er ſich der Nöthigung des Erſcheinens vor demſelben durch die Flucht entzogen. Auch dies deutet auf ziemlich »unklare Verhältniſſe«. Im Uebrigen hat er ſelbſt in einer 1871 erſchienenen Brochüre (autoriſirte deutſche Ausgabe Berlin bei A. Abelsdorff) über ſeine Miſſion berichtet und entnehmen wir dieſem Buche, das, wenn auch nicht die Motive, ſo doch die Fakten ſehr wahrſcheinlich korrekt wiedergiebt, das Folgende:

Am 11. erfah Regnier aus einem Zeitungsblatt, daß ſich die Kaiſerin Eugenie in Haſtings befinde. (Wo er ſich ſelbſt befand, als er dieſe Notiz las, giebt Mr. Regnier nicht an.)

Am 14. iſt er in Haſtings. Er verkehrt mit mehreren Perſonen aus der Umgebung der Kaiſerin. Seine Pläne laufen in Kürze auf

Digitized by Google

eine napoleonische Restauration hinaus. Die Kaiserin soll zurückkehren und unterm Schutze der Bazaineschen Rhein-Armee (die zu diesem Behufe frei zu geben und zu »neutralisiren wäre«) Senat und gesetzgebenden Körper einberufen, um dann in Friedensverhandlungen mit dem deutschen Sieger einzutreten. So die Regnierschen Vorschläge. Die Kaiserin vermag keine Entscheidung zu treffen; so gedenkt denn Regnier nach Wilhelmshöhe zu gehn und erbittet sich zu diesem Behufe ein Introduktionsschreiben an den gefangenen Kaiser. Dies wird abgelehnt. Statt dessen empfängt er zwei Stereoskopbilder, die auf der Rückseite den Namen des kaiserlichen Prinzen tragen, dazu eine größere Photographie von Hastings mit folgender Unterschrift: »Mon cher Papa! Je vous envoie ces vues d'Hastings, j'espère qu'elles vous plairont. Louis Napoléon.« Hiermit ausgerüstet begiebt sich Mr. Regnier zunächst nach London.

Am 18. liest er in London, daß am 19. zwischen dem Grafen Bismarck und Jules Favre eine Waffenstillstands-Conferenz stattfinden solle. Diese Conferenz, wenn sie zu Stande oder gar zu einem Abschlusse kommt, erscheint ihm der kaiserlichen Sache bedrohlich; er eilt also von London über Calais, Amiens, Nanteuil und Meaux nach Ferrières, wo er am 20. früh eintrifft.

In Ferrières hat Mr. Regnier am selben Tage noch eine zwiefache Besprechung mit dem Grafen Bismarck, die eine Vormittags, die andre Abends. Sein nächstes Anliegen ist ein Paß, um zum Kaiser nach Wilhelmshöhe reisen zu können. Sehr bald aber, nachdem er seine Bereitwilligkeit ausgedrückt hat, eventuell sich auch (und zwar zunächst) nach Metz zu wenden, wird aus dem »Paß für Wilhelmshöhe« ein allgemeiner Passirschein, der dem Herrn Regnier gestattet, »durch ganz Deutschland und in allen von deutschen Truppen besetzten Gebietstheilen zu reisen«. Zugleich — wenn wir seinen Angaben trauen dürfen — fallen die Worte gegen ihn: »Thun Sie, was Sie können, Jemanden mit uns zusammenzubringen, der Vollmacht hat zu verhandeln« und weiterhin: »Ein Telegramm soll vor Ihnen her nach Metz gehen, das Ihren Eingang in die Stadt erleichtern wird«. Hiermit fällt die Reise nach Wilhelmshöhe und die Reise nach Metz, die vielleicht von Anfang an das Wichtigere war, tritt an ihre Stelle.

Am 21. Morgens verläßt Regnier Ferrieres. Am 23. Nachmittags 1 Uhr ist er in Corny, um 8 Uhr in Ban St. Martin bei Bazaine. Es beginnen nun Bewegungen und Unterhandlungen (gelegentlich auch beides) zwischen Ban St. Martin, Corny und Ferrières, deren

Digitized by Google

Resultat die Sendung Bourbaki's ist. Dieser verläßt Metz in der Verkleidung eines internationalen Arztes und geht nach Hastings. Hierbei hat es sein Bewenden. Die Kaiserin lehnt die Verantwortung für den Schritt, der geschehen ist, ab; Regnier, bei einer dritten Unterredung mit dem Grafen Bismarck, erweist sich als unautorisirt oder doch als »ausreichender Vollmachten entbehrend« und damit hat die Episode Regnier ihr Ende. Vom 28. September ab wird seiner nicht mehr erwähnt. Die Sache des Kaiserreichs hatte durch all' diese Vorgänge nichts gewonnen; der einzig Gewinnende waren muthmaßlich wir. Ueber Zustände und Stimmungen in Ban St. Martin und Metz war manches bekannt geworden. In wie weit dies gewollt, und wenn gewollt, in wie weit es von wirklicher Bedeutung war, stehe dahin.]

25. September. Nationalgarden-Revue.*) — Baron Tricornot (Besitzer des Schlosses Colombey) theilt dem General-Intendanten der Rhein-Armee mit, daß in den Scheunen seines dicht vor der französischen Postenkette belegenen Gutes noch bedeutende Vorräthe an Heu, Hafer, Korn vorhanden seien.

26. September. Die vorstehende Mittheilung wird auch dem Marschall gemacht, mit dem Zusatze, daß binnen wenigen Tagen der letzte Vorrath an Fourage zu Ende gehe. Bazaine — der am Tage zuvor den General Bourbaki in der Verkleidung eines internationalen Arztes an die Kaiserin Eugenie abgesandt hatte — hat keine Neigung zu neuen Fouragirungsgefechten und antwortet nur: »j'attends mon International«. (Bourbaki.) Im Verlauf der Unterredung wird aber doch beschlossen, am folgenden Tage

mit einer combinirten Brigade vom III. Corps gegen Colombey,
mit der Brigade Lapasset (II. Corps) gegen Peltre und gleichzeitig
mit einer Brigade vom VI. Corps gegen Ladonchamps

vorzugehen.

27. September. Die Unternehmungen gegen Ladonchamps, Colombey, Peltre werden in der geplanten Weise ausgeführt.

Eine Brigade vom VI. Corps Canrobert (wahrscheinlich die Brigade Péchot; doch wird in manchen Berichten das zu einer andern Brigade ge-

*) Die 7000 Mann starke Nationalgarde, mit alten, ziemlich unbrauchbaren Gewehren bewaffnet, war sehr populair. (Natürlich; die meisten waren republikanisch und jeder hielt es im Case für eine Kleinigkeit, die Preußen mit Stumpf und Stiel auszurotten.) Bazaine, der schließlich doch der Klügste war, verhielt sich dieser »alten Garde« gegenüber sehr kühl. Man war gegenseitig nicht gut auf einander zu sprechen.

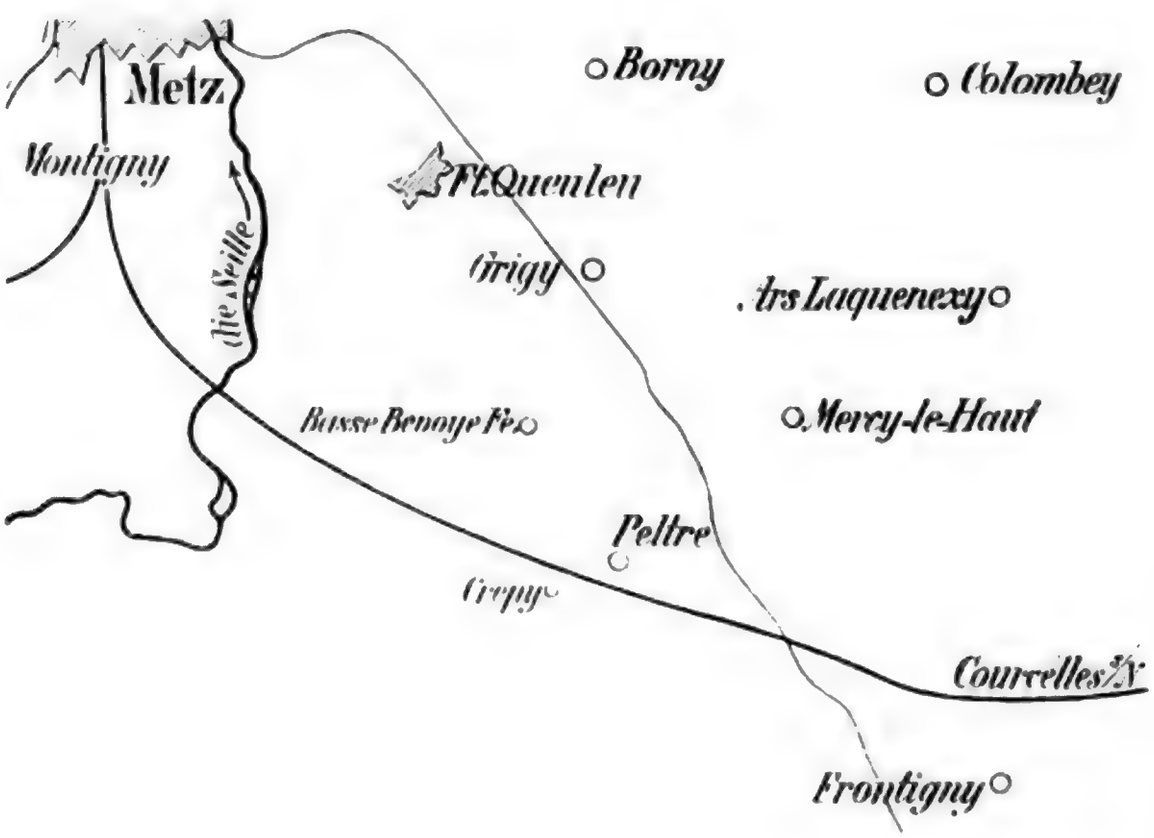
Digitized by Google

hörende 28. Linien-Regiment genannt) nimmt Schloß Ladonchamps und macht Gefangene, doch werden wenig Vorräthe erbeutet.

Die combinirte Brigade vom III. Corps Leboeuf (Regimenter 90 und 60) dirigirt sich gegen Colombey und ist im Stande 300 Centner Korn wegzuführen.

Die Brigade Lapasset vom II. Corps Frossard (Regimenter 84 und 97 und 14. Jäger-Bataillon) geht mit mehreren Bataillonen gegen Peltre vor und überrascht gleichzeitig den linken Flügel der vor Crépy stehenden Abtheilungen, indem eins ihrer Bataillone von Montigny aus per Bahn nach Crepy fährt und dort die Vorposten in Flanke und Rücken faßt. Von Grigy her dringen andere französische Bataillone gegen Mercy le Haut vor. So werden Crépy, Peltre und Mercy le Haut durch einen geschickt und energisch ausgeführten Angriff um 9½ Uhr genommen. 2 Offiziere und 150 Mann gerathen in französische Gefangenschaft. Der Hauptgewinn des Tages ist, daß, außer einigem Getreide, eine einem deutschen Armee-Lieferanten gehörige Rinder-Heerde, nebst einigen Ziegen und Schweinen, fortgenommen und nach Montigny geschafft wurde.

Es war dies das Hauptgefecht im September, auf das wir, bei unsern Auszügen aus den Briefen Mr. Robinsons (s. S. 808) noch einmal eingehender zurückkommen. Wir geben deshalb — unter Weglassung des weiter nördlich gelegenen Schlosses Ladonchamps — eine kleine Uebersichtskarte. Im



Uebrigen mag hier noch angefügt werden, daß ein in Crepy befindlicher deutſcher Marketender, der die Annäherung des franzöſiſchen Militairzuges bemerkt und darauf hin verſucht hatte die deutſche Beſatzung zu allarmiren, verhaftet, nach Montigny geſchafft und am 4. Oktober, nach kriegsgerichtlichem Erkenntniß, als Spion erſchoſſen wurde. Was uns, beiläufig bemerkt, als eine Aburtheilung von ſehr fraglicher Berechtigung erſcheinen will, weil in der Handelsweiſe alles Prämeditirte fehlt, was doch eigentlich erſt den Spion macht.

Der Geſammtverluſt in den drei Gefechten*) dieſes Tages war auf franzöſiſcher Seite: 2 Offiziere 43 Mann todt, 9 Offiziere 325 Mann verwundet. Die deutſchen Truppen verloren etwas weniger, doch büßten ſie dafür gegen 200 Gefangene ein.

30. September. Im Hauptquartier zu Ban St. Martin erſcheint der Bürgermeiſter von Metz Felix Maréchal, um dem Marſchall Bazaine eine Petition der Bürgerſchaft zu überweiſen, in der er (der Marſchall) aufgefordert wird, die deutſchen Linien ſo raſch und ſo energiſch wie möglich zu durchbrechen.

Wir beſchließen auch dieſen Abſchnitt aus der Belagerung von Metz mit Auszügen aus Mr. Robinſons intereſſantem Buche: »The Fall of Metz.«

Auf dem Thurm der Cathedrale.

Ich war der einzige Civiliſt in Metz, der Erlaubniß hatte den Cathedralenthurm zu beſteigen, wo ſich allerhand Ferngläſer und außerdem eine Telegraphenſtation befand, die mit dem Commandanten (Coffinières), mit dem General en chef (Bazaine) und mit jedem der Forts direkte Verbindung unterhielt. Meine Erlebniſſe hier waren mannigfach. Eines Tages, als wir wieder beobachteten, trat ein Generalſtabs-Hauptmann von dem Fernglaſe zurück und rief mir zu: »Mon Dieu, die Preußen avanciren en echelon.« »Wo?« fragte ich. »Dort«, rief er und zeigte auf lange ſchwarze Linien, die ſich quer durch die Felder zogen. Ich ſah nun durch das Glas und ſagte mit leiſe ſarkaſtiſchem Anflug: »Ja, mein Capitain, es ſind dieſelben

*) Gegen Abend brannten Schloß Ladonchamps, Schloß und Gehöft von Colombey, Schloß und Gehöft von Mercy le Haut, Schloß Crepy und die Dörfer Jury und Peltre nieder. Ein Theil dieſer Brände war in Folge der Ortsgefechte veranlaßt, ein anderer Theil erfolgte, um die in den Dörfern angehäuften Vorräthe der Beſchlagnahme durch den Gegner zu entziehen. So namentlich in Colombey, Peltre und Mercy le Haut. Auch an den folgenden Tagen noch wurde deutſcherſeits die Vernichtung der in der Vorpoſtenlinie belegenen Vorräthe fortgeſetzt

Digitized by Google

Preußen, die Metz einſchließen.« »Wie das?« »Es ſind lange Pappelſchatten, die in Streifen ſich über das Feld ſtrecken.« Er ſah noch einmal zu und ſagte dann: »Sie haben Recht.« Dies ſprach ſich aus und »les ombres des peupliers« wurden ſprüchwörtlich, um anzudeuten, daß wir nicht von einer wirklichen zahlreichen Armee, ſondern nur von Schatten, von Gebilden unſerer Phantaſie umſtellt wären. Wir ſchufen uns in unſerer Einbildung einen Feind, der thatſächlich nicht vorhanden war, oder wenn vorhanden (was am Ende nicht ganz zu beſtreiten war), doch ſo ſchwach, in ſo dünner Linie, daß es unmöglich ſchwer halten konnte, dies Blatt Papier an jeder beliebigen Stelle zu durchſtoßen.

Geh ich auf dieſen Punkt ein wenig näher ein.

Der beſtändige Regen hatte die Felder ſelbſt unpaſſirbar gemacht; ſo war man preußiſcherſeits auf die großen Straßen angewieſen und an dieſen Straßen hin ſtand man in langen Strahlen, aber das zwiſchen gelegene, halbe Meilen breite Terrain war ſo gut wie unbeſetzt. Die Armee hatte den beſten Willen den Vorſtoß zu wagen, von dem man ſich das Beſte verſprach; ebenſo war die Stadt gewillt ihr Schickſal zu tragen, worin immer es beſtehen mochte. Aber ſo bereitwillig die Stadt und die Truppen waren ein Aeußerſtes zu wagen, ſo abgeneigt war Bazaine. Er wollte ſich nicht compromittiren, keine Chancen aus der Hand geben; ſeine ganze Politik hieß »abwarten«. Wenn ein ſtarkes republikaniſches Gouvernement zu Stande kam, oder wenn Preußen alle Anſtalten traf, ein ſolches republikaniſches Gouvernement nicht aufkommen zu laſſen, ſo konnte er mit ſolchem Gouvernement oder vielleicht auch mit den Preußen paktiren, je nachdem das eine oder das andere die größeren Vortheile verſprach. [Es ſcheint, daß er, Mr. Robinſon, an dieſer Stelle ein ſolches Paktiren mit Preußen meint, das ihn, den Marſchall, etwa zum Protektor gemacht haben würde. Die ganze Stelle iſt abſichtlich dunkel gehalten.] Er hatte Luſt den Glamis, den Cawdor zu ſpielen, jedenfalls mehr ſich ſelbſt als ſeinem Lande zu dienen. Derſelbe Ehrgeiz, den er ſchon in Mexiko bewieſen hatte, trat jetzt wieder ſichtbarlich hervor. Nur ſo wird dieſe »Belagerung von Metz« erklärlich, nur ſo läßt es ſich begreifen, daß dieſe ſchöne franzöſiſche Cavallerie ſchließlich zu nichts verwendet wurde, als ihre Pferde aufzuzehren oder aufzehren zu laſſen.

Unſere Luftballons.

Seit Mitte Auguſt war man in Metz von dem Verkehr mit der Welt abgeſchnitten, keine Nachrichten, keine Briefe, keine Journale; ebenſo unmöglich war es, Nachrichten nach außen hin gelangen zu laſſen. Der Zirkel war eiſern und für den Einzelnen undurchbrechbar; der Vorpoſtendienſt

Digitized by Google

wurde preußiſcherſeits aufs Glänzendſte gehandhabt. Man litt unter dieſer Abſperrung nicht blos politiſch-militairiſch, vor Allem auch moraliſch; die geiſtige Oede, das Ausbleiben jedes Zuſtrömens von Neuigkeiten ward ſchmerzlicher empfunden als das Ausbleiben des friſchen Waſſers. Für dieſes gab es Nothbehelfe; das Moſelwaſſer war ſchlecht, aber es war doch Waſſer, der Mangel an Nachrichten jedoch, das Aufhören jedes geiſtigen Verkehrs war abſolut.

Schon Anfang September, unmittelbar nach dem geſcheiterten Durchbrechungsverſuch vom 31. Auguſt (Noiſſeville), entſtanden Pläne dieſer Verkehrsnoth abzuhelfen.*) Meinerſeits wurden Luftballons proponirt, was angenommen wurde.

Ich begann nun damit Nachforſchungen nach dem für unſern Zweck unerläßlichen Material anzuſtellen: Papier, Kattun, Seide, Caoutchouc, Benzin und Terpentingeiſt, letztere beide um den Caoutchouc zu löſen. Auch die Seilerläden wurden beſucht, um uns der nöthigen Schnüre und Stricke zu verſichern. Als Beweis dafür, an wie kleinen Dingen oft die beſſere oder ſchlechtere Ausführung eines Planes hängt, mag angeführt werden, daß uns die Limonaden- und Sodawaſſerfabrikanten um die Möglichkeit brachten, unſere Ballons mit Waſſerſtoffgas zu füllen; die ſtarke Nachfrage nach Limonade und Sodawaſſer hatte zu vorzeitiger Conſumirung aller Salz- und Schwefelſäure geführt, ſo daß ſich die Entwickelung des betreffenden Gaſes (Hydrogen) aus Zink und Mineralſäure verbot. Hundert ähnliche Hinderniſſe waren zu überwinden; es glückte aber ſchließlich doch.

Die Autoritäten hatten mich förmlichſt zum Luftballonfabrikanten ernannt und ein großer Boden in der Artillerie- und Ingenieurſchule war mir als Atelier überlaſſen worden. Schon am 4. September ging ich ans Werk; nach wenigen Tagen war ein Ballon, der nach Art der Montgolfièren mit verdünnter Luft gefüllt wurde, glücklich hergeſtellt und eine »erſte Auffahrt« ſchien ſich glücklich bewerkſtelligen zu wollen, als einer meiner Arbeiter, in der Hitze des Gefechts, den eben gefüllten, prächtig

*) Ziemlich gleichzeitig mit Mr. Robinſon brachte ein franzöſiſcher Capitain, Namens Schulz (der Erfinder der Mitrailleuſe), ſeine demſelben Zweck dienenden Pläne zur Kenntniß der Behörden. Beider Pläne liefen auf daſſelbe hinaus: Luftballons, zunächſt ausſchließlich für Briefe, ſpäter im Fall des Gelingens vielleicht auch für Perſonen, ſpeziell zur Beobachtung des feindlichen Lagers, beſtimmt. Die betreffenden Pläne wurden dem General Coffinières, ſchließlich dem Marſchall ſelber vorgelegt. Beider Pläne fanden Billigung. Capitain Schulz, was gleich vorweg bemerkt ſein mag, baute einen größeren und feſteren Ballon, der ſelbſt die Bewunderung des rivaliſirenden Mr. Robinſon fand; — er hatte aber Unglück mit ſeinem Prachtbau. Aus unaufgeklärten Gründen ſank derſelbe nach kurzer glänzender Erhebung in die preußiſchen Linien nieder und Capitain Schulz wurde von dem Tage an aus der Liſte der Ballonmacher geſtrichen. Mr. Robinſon und ſein Mitarbeiter, Lieutenant Breguet, behaupteten das Feld. Th. F.

Digitized by Google

aufgeblaſenen Ballon mit einer Leiter zerſtieß. Die Verſtimmung war groß; aber neue Arbeit war das beſte Mittel dieſer Verſtimmung Herr zu werden, und bereits am 12. September konnte in Affichen angekündigt werden, daß man vom 13. September ab im »Bureau de poste aérostatique« Briefe in Empfang nehmen werde, von denen jeder auf einen Papierſtreifen von zwei Zoll Breite und 3½ Zoll Länge geſchrieben ſein müſſe. Inhalt: »ich lebe noch und befinde mich gut oder ſchlecht.« Eine enorme Zahl von Briefen ging ein. Vorerſt konnten nur 8000 befördert werden, die hundertweiſe zuſammengebunden wurden; alle zuſammen in einer Caoutchouchülle, an der äußerlich folgende Notiz befeſtigt war: »Derjenige, der dies Packet findet und es, gegen eine Empfangsbeſcheinigung bei einem Poſtamte abliefert, erhält gegen Vorzeigung dieſer Beſcheinigung eine Belohnung von 100 Francs. Diviſionsgeneral Coffinières.« Nun wurden die Stricke gelöſt und ſiehe da, unter ungeheurem Jubel der ganzen Bevölkerung und unter dem beſtändigen Rufen »bon voyage«, ſtieg der Ballon in die Luft. Von hohen Punkten aus konnten wir ihm lange folgen; mit der Schnelligkeit von 7 deutſchen Meilen die Stunde ſteuerte er ſüdwärts auf Veſoul und Beſançon zu. Alles war voll Dank; auch die Autoritäten gaben dadurch ihre Zufriedenheit zu erkennen, daß ſie mir und meinen Mitarbeitern ſtatt des großen Bodens den Manöverſaal einräumten. Sofort gingen wir zur Herſtellung neuer Ballons. Unſer Verfahren dabei mag in Kürze beſchrieben ſein.

Auf langen Tiſchen waren Muslinfahnen ausgebreitet, auf die wir zunächſt Papier aufklebten. Sobald alles trocken war, gaben wir dem Papier zwei Collodium-Ueberzüge und ſchnitten nun die ſo hergerichteten großen Fahnen in Stücke, wie ſie zur Formung eines Ballons nöthig waren. Nun klebten wir dieſe einzelnen Stücke zuſammen, derart, daß der Muslin die Außenſeite bildete. Der ſo hergeſtellte Ballon wurde mit Hülfe eines großen Blaſebalgs einfach aufgeblaſen und mit einer luftdichten Maſſe überzogen. Eine Miſchung von Leim, gekochtem Oel und Glycerin hatten wir ſchließlich als beſtes Anſtrichsmaterial feſtgeſtellt. Nach dieſem Anſtrich war der Ballon fertig, es fehlte dann eben nur noch die Füllung mit verdünnter Luft, um ihn ſteigen zu laſſen. Unſere Geſchicklichkeit wuchs ſo ſchnell, daß wir alsbald im Stande waren täglich einen Ballon herzuſtellen. Da wir demſelben, über die anfänglichen drei Meter hinaus, bald einen Durchmeſſer von fünf Meter gaben, ſo vermochten wir in der Regel 25,000 Briefe aufſteigen zu laſſen. Wie viele von der enormen Geſammtſumme der expedirten Briefe (150,000) ihren Beſtimmungsort erreicht haben, vermag ich nicht zu ſagen; — wohl kaum der vierte Theil, denn Wind und Wetter waren uns nicht immer günſtig und die Preußen außerordentlich auf der Hut. Bei einer beſtimmten Gelegenheit ließen wir, am Ballon befeſtigt, ein Bauer mit

Digitized by Google

Brieftauben aufſteigen, an deren Hals ein Zettel hing: »wer dieſe Taube mit Nachrichten zurückſchickt, erhält 100 Francs«; aber das Schickſal dieſer armen Thiere war, in einer preußiſchen — Taubenpaſtete unterzugehen. Die Belagerer ſandten uns anderen Tages ſchon einen Parlamentair mit der kurzen Notiz: »Beſten Dank; ſie waren weich und ſchmackhaft«.

An ſolchen Zwiſchenfällen war kein Mangel, aber unſer Eifer blieb unausgeſetzt derſelbe, bis wir (und vielleicht ſpeziell ich) Ende September mit unſerem ganzen Plan in Ungnade fielen. Die Preußen ſchickten einen Theil der in ihre Hände gefallenen Correſpondenz an Bazaine zurück, der nun in verſchiedenen Briefen, namentlich auch in den meinigen, allerhand Verrätheriſches finden wollte. Selbſtverſtändlich war dies bloße Vorgabe, um dahinter Groll und Mißmuth darüber zu verbergen, daß ein Civiliſt und Fremder zu einer Art von populairer Figur geworden war. Ich muß dies annehmen, weil es bei ſolchen allgemeinen Redensarten blieb und nie und nimmer auch nur der Verſuch gemacht wurde, mich und meine Correſpondenzen vor Gericht zu ſtellen. Sie waren eben alle aufs Sorglichſte und unter Vermeidung alles deſſen, was als Geheimniß angeſehen werden konnte, abgefaßt. Ein Verbot erfolgte nicht geradezu, aber man ließ ein ſolches wie ein drohendes Gewölk über mir und meinen Genoſſen ſchweben und erreichte dadurch was man wollte: man verdarb uns die Luſt an der Arbeit. So wurden Ende September die Poſt-Ballons aufgegeben.

Mit dem großen »Recognoscirungs-Ballon«, den wir zu bauen vorhatten, ging es noch minder glücklich. Er kam gar nicht zu Stande. Die Koſten eines ſolchen, mit dem ich dann ſelber in Gemeinſchaft mit einem franzöſiſchen Offizier aufſteigen wollte, waren auf 14,000 Francs berechnet worden, eine Summe, die der Marſchall ohne Weiteres als zu hoch erklärte. Vergebens erboten ſich Prinz Murat und der Marquis de la Motte Fenelon den größten Theil dieſer Summe zu zahlen, — der Marſchall blieb bei ſeiner Weigerung. Er unterhielt höchſt wahrſcheinlich damals ſchon einen mehr oder weniger intimen Verkehr mit dem preußiſchen Hauptquartier und wollte in ſeinen Plänen durch nichts geſtört werden. Sein Spiel hatte nur einen Zweck und dieſer eine Zweck war er ſelbſt.

Auf Markt und Gaſſen.

Die Tage in Metz waren triſte, öde Tage; nur die Wochen, in denen die Ballonfabrikation mich beſchäftigte, machten eine Ausnahme. Anhaltende Arbeit, zumal wenn ihr ein bedeutender oder doch ein humaner Zweck zu Grunde liegt, hilft über vieles hinweg.

Digitized by Google

In den Wochen, die unſerer Ballonfabrikation vorausgingen, alſo in der zweiten Hälfte des Auguſt, machte ich verſchiedene Verſuche mit Hülfe eines Geleits- oder Sicherheitsbriefes erſt durch die franzöſiſchen Linien und mit Hülfe eines engliſchen, vom preußiſchen Geſandten unterzeichneten Paſſes, durch die preußiſchen Linien hindurchzukommen, aber es ſcheiterte jedesmal und ein Wunder bleibt es, daß mir wenigſtens gelang heil nach Metz zurückzukehren. Denn nicht nur, daß die feindlichen Vorpoſten in der Regel eher ſchoſſen als ſie anriefen, auch die franzöſiſchen, nachdem ich preußiſcherſeits abgewieſen worden war, thaten bei meiner Rückkehr daſſelbe, ſo daß man wie ein Wild zwiſchen zwei Schützenlinien umherirrte. Nach einigen fruchtloſen Verſuchen derart, gab ich es auf. Ein College von der New-York-Times, der es erzwingen wollte, bezahlte es mit ſeinem Leben; ich habe Näheres über ſeinen Tod nicht erfahren können.

Unſere größte Unterhaltung, an der, in Ermangelung von Beſſerem, Alt und Jung, Vornehm und Gering gleichmäßig theilnahmen, war die »Spionshetze«. Ein Jeder wußte, daß bei dieſer Hetze nichts herauskam, daß es in 99 Fällen von 100 immer Unſchuldige waren, die unter dem Geſchrei »un espion« durch die Straßen geführt wurden, aber das Bedürfniß nach Abwechſelung und Zerſtreuung war ſo groß, daß man für jedes Vorkommniß, das das ewige Einerlei unterbrach, nur dankbar war. Selbſt die Erwägung, daß das Damoklesſchwert beſtändig über all und jedem hing, daß der nächſte Tag ſchon einen ſelber zum Opfer auserſehen konnte, vermochte an der Befriedigung, die einem das Schauſpiel gewährte, wenig zu ändern. Um ſo weniger, als man mit einer Art Gewißheit annehmen konnte: es werde nichts dabei herauskommen. Das meiſte verlief komiſch. Eine ſolcher Scenen mag hier erzählt werden.

Unter den in Metz Eingeſchloſſenen befand ſich außer mir noch ein zweiter Engländer, ein Doktor, der in der indiſchen Armee gedient und ſich durch Sonnenſtich und brandy pawnee mindeſtens eine halbe Verrücktheit zugezogen hatte. Er hatte ſich in den Kopf geſetzt, dem Marſchall und ſeinem Generalſtabe durch ſtrategiſchen Rath von Nutzen zu ſein, was Anfangs als amüſanter Zwiſchenfall gut aufgenommen worden war. Bald aber überwog das Unbequeme, er wurde abgewieſen und ſchließlich als »verdächtig« eingeſperrt. Unglücklicherweiſe ſprach er kein Wort franzöſiſch, die zahlreichen Dolmetſcher andererſeits konnten kein engliſch, ſo entſtanden Schwierigkeiten, die ſich erſt löſen zu wollen ſchienen, als entdeckt wurde, daß ſich am Jeſuiter-Collegium ein engliſcher Sprachmeiſter befinde, Mr. Hamilton. Dieſer wurde citirt und zu ſprachlicher Dienſtleiſtung ins Gefängniß beordert. Hier angekommen, wußte der Gefängnißvorſtand nicht was er mit ihm anfangen ſollte und um ſicher zu gehen, ſperrte er ihn

Digitized by Google

ebenfalls ein. So vergingen Tage, bis ſich ſchließlich, ohne alles Interpretenthum, die Unſchuld des verrückten Doktors herausſtellte, der nun ohne Weiteres entlaſſen wurde. Aber Mr. Hamilton's, des armen Sprachmeiſters, Zelle wollte ſich nicht öffnen. Da er nur »von ohngefähr« zurückgehalten worden war, da er nicht in den Liſten ſtand, ſo konnte ſein Fall auch gar nicht zur Verhandlung kommen und möglicherweiſe hätt' er bis zum Einrücken der Preußen warten müſſen, wenn er nicht zufällig durch einen inſpicirenden Offizier entdeckt, erkannt und befreit worden wäre.

Solche Irrthümer waren an der Tagesordnung; immer neue Spione wurden eingebracht, um nach drei Tagen oder früher wieder in Freiheit geſetzt zu werden, aber man würde irre gehen, wenn der Schluß daraus gezogen werden ſollte, daß es überhaupt keine Spione gegeben hätte. Es gab deren, nach meiner aufrichtigſten Meinung, ſehr viele und erſtaunlich war die Kühnheit, mit der ſie operirten. Sie tauchten in allen nur denkbaren Uniformen auf, als Aerzte, Intendanturbeamte, Gensdarmen, thaten Fragen über Fragen, oft in autoritativem Tone, wenn die Uniform dazu berechtigte, und waren im ſelben Augenblick verſchwunden, wo der Verdacht ſich zu regen begann. So kam es, daß wir, von Horchern und Agenten umſtellt, doch nur jenes einzigen Spions uns bemächtigen konnten, der am 28. Auguſt im Feſtungsgraben, nahe der Porte Serpenoiſe, erſchoſſen wurde.

Das Leben in den Straßen von Metz hatte bald aufgehört meine Theilnahme zu wecken, weil es eben immer daſſelbe blieb, aber anfänglich war es weder farb- noch intereſſelos; im Gegentheil. Es war ein beſtändiges Auf- und Abfluthen von Uniformen aller Arten und Grade; das Ganze bunt und flitterreich wie eine Theaterſcene. In nichts excellirte die franzöſiſche Armee ſo ſehr wie in Knöpfen, goldene, ſilberne, überſponnene, mit und ohne Nummer; auf der Bruſt eines jungen Cavallerie-Offiziers zählte ich 125 Knöpfe. Gensdarmen, Guiden, beſonders Marketenderinnen in nicht geringer Zahl belebten das Bild, beſonders die Letzteren, die zum Theil mit ihren Bärenfell-Mützen, ſchnurbeſetzten Jacken und vergoldeten Sporen von Kopf bis zu Fuß den ächten »chique« vertraten. Alle unſchön, aber alle maleriſch und — »fett, fidel und vierzig«. Mitten durch dies Getriebe zog ſich, das Pittoreske des Bildes ſteigernd, ein ſchwarzer Streifen von Abbés und Almoſeniers, von denen die Letztern ſeit der Belagerung das Raſirmeſſer außer Thätigkeit geſetzt und dadurch das Dunkelſchwarz ihrer Erſcheinung geſteigert hatten.

Es war auch kein Mangel an Originalen, an ſogenannten »Figuren«, die jedesmal, wenn ſie erſchienen, begrüßt und bejubelt und von Hunderten von Neugierigen gefolgt wurden. Unter dieſen »Figuren« nahmen natürlich diejenigen, die dem Heldengenre zugehörten, den erſten Platz ein und unter

Digitized by Google

dieſen ragte wieder Monſieur Hitter als eigentlicher populairer Held hervor. Seine Erſcheinung gab gleich den ganzen Mann: korpulent, heller Sommerrock, Ledergamaſchen, Jagdtaſche und ein Chaſſepot über die linke Schulter gehängt. Alles drängte ſich an ihn und beſtürmte ihn mit Fragen, wenn er von ſeinen Jagdzügen zurückkehrte. Dieſe beſtanden zumeiſt darin, kleine Trupps aus dem Hinterhalt zu überfallen, Proviantzüge wegzufangen, vor allem aber die preußiſchen Vorpoſten wegzuſchießen. Er war dabei erfinderiſch genug. Dieſe Art von Sport hatte nämlich bei der guten Deckung, die die Preußen in Löchern und Gräben, hinter Bäumen und Hecken zu nehmen wußten, ihre Schwierigkeiten, und Hitters Größe beſtand darin, immer neue Mittel und Wege zu finden, um die gut Geſchützten aus ihrer Deckung hervorzulocken. Eines dieſer Mittel beſtand darin, alte Blechbüchſen, an denen inwendig ein Klöppel, auswendig ein Draht befeſtigt war, Nachts in Nähe der preußiſchen Vorpoſten auszuſtreuen und eben dieſe Büchſen bei Anbruch des Tages mit Hülfe der Drähte in Bewegung zu ſetzen. Nun begann ein räthſelhaftes Klimpern und Klappern über das Feld hin, das die Vorpoſten veranlaßte, aufzuhorchen und erſt mit dem Kopf, dann mit dem Oberkörper aus der Deckung hervorzukommen. Das war der erſehnte Moment: Jetzt hatte Hitter ein Ziel und feuerte ſeinen Schuß ab. Ob er viel getroffen hat, ſtehe dahin. Es gab Leute, die der Anſicht lebten, er habe die Cernirungs-Armee decimirt. Franzoſen ſind ſanguiniſch, ganz beſonders auf dieſem Gebiet. Eine Thatſache iſt es, daß ſelbſt Bazaine gezwungen wurde, dieſer Kriegführung auf eigene Hand ſeine Aufmerkſamkeit zu ſchenken, wobei dahin geſtellt bleiben mag, ob er es nicht lediglich deshalb that, um die eigene raſch hinſchwindende Popularität durch Gunſtbezeugungen gegen einen Volkshelden wieder zu gewinnen. Jedenfalls, wenn er dieſe Abſicht hatte, ſcheiterte er damit; Hitter weigerte ſich, die ihm überſandte Dekoration anzunehmen und als der Antrag wiederholt wurde, ſagte er: gut, ich werde ſie tragen, aber rücken-abwärts.

Unſere Fouragirungs-Expeditionen.

Der Ueberfall von Peltre.

Mit Hülfe der Forts und kleinen Kämpfe glückte es, faſt nach allen Seiten hin, ein gutes Stück der unmittelbaren Umgebung von Metz wieder unſer zu nennen: Gärten, Gemüſe- und Wieſenland, von dem wir nun Gras und Kartoffeln hatten.

Die Preußen ſchloſſen uns nicht enger ein, ſondern wir umgekehrt gewannen an Terrain. Sie hatten Anfangs Magny, St. Ruffine, Lorry, Mey und Rouilly inne, lauter Punkte, die wir nunmehr entweder beſetzt hielten, oder doch beherrſchten.

Digitized by Google

Das ermuthigte namentlich die Bürgerschaft, die im Uebrigen auch beständig davon träumte, den Prinzen Friedrich Karl gefangen nehmen zu wollen, auf größere Fouragirungen zu bringen. Wir wußten, die Preußen hatten in Remilly, Courcelles und Peltre große Vorräthe; diese in unseren Besitz zu bringen, wurden in der letzten Woche des September verschiedene Expeditionen in Scene gesetzt, die meist glückten und unter denen das »Unternehmen gegen Peltre« das interessanteste war. (Siehe unsre Karte auf S. 800.)

Peltre ist, nach Südosten zu, der erste Eisenbahn-Haltepunkt von Metz; die nächsten Stationen sind Courcelles und Remilly; die Linie selbst ist die nach Forbach und Saarbrücken führende, also genau die, die den direkten Verkehr der Belagerer mit Deutschland vermittelte. Von Remilly aus (wie bekannt) zweigte ein von den Preußen gelegtes Geleise nach Pont à Mousson hin ab; diese wichtige Zweigbahn erleichterte, ja ermöglichte vielleicht überhaupt nur die regelrechte Verpflegung der am linken Moselufer stehenden preußischen Corps, alles aber was diesseits, am rechten Ufer des Flusses stand, erhielt seine Lebensmittel von Remilly und Courcelles aus. Wie es scheint, wurden dann und wann einige Waggons sogar bis Peltre vorgeschoben und kamen den Truppenabtheilungen zu statten, die theils in Peltre selbst, theils links und rechts daneben in Crepy und Mercy le Haut standen. Auch die an der Seille hin, südlich von Metz gelegenen Ortschaften wurden wohl von hier aus verproviantirt.

Also gegen Peltre ging es. Viehheerden, Stroh, Heu, Hafer, alle möglichen Herrlichkeiten waren uns in Aussicht gestellt. Der Brigade Lapasset fiel es zu, von Montigny her diesen Stoß auszuführen; schon in aller Frühe setzten wir uns in Bewegung. Es war unter allen Fouragirungs-Expeditionen, ja unter allen Vorstößen und Ausfällen überhaupt, die während der ganzen Belagerung stattfanden, das wahrscheinlich bestgeplante und bestausgeführte Unternehmen. General Lapasset disponirte über seine Truppen derart, daß er einen Theil derselben die im Betrieb verbliebene Eisenbahn benutzen, dieser rasch vorgeschobenen Avantgarde aber das Gros seiner Brigade am Bahnkörper hin folgen ließ. Das Gros — dem eine Mitrailleusen-Batterie beigegeben war — marschirte bis Basse Bevoye und griff später von hier aus in den Gang des Gefechtes ein.

Der die Avantgarde bildende Eisenbahnzug hatte sich mittlerweile Peltre genähert; auf dem vordersten Wagen befanden sich zwei Geschütze; die Lokomotive schloß. Lautlos glitt der Zug bis hart an den Bahnhof und hielt; an den Waggons hin, der Seite abgewandt von wo wir die Preußen vermutheten, sammelten sich die Unseren, umschlichen das Schloß von Crepy und jetzt plötzlich laut und lebendig werdend, brachen sie mit Krach und

Digitized by Google

Schuß in das ſtill daliegende Chateau ein. Die Ueberraſchung war vollſtändig, der Kampf kurz. Eine andere Abtheilung, wohl die größere Hälfte, hatte ſich mittlerweile gegen Peltre gewandt. Peltre und Crepy, wie zunächſt hier bemerkt werden mag, bilden ein Ganzes; die Bahn zieht genau die Grenze. Auch hier glückte es uns. Die überraſchten Preußen, ſo weit ſie nicht beim erſten Anlauf fielen oder zu Gefangenen gemacht wurden, ſuchten das Hauptgebäude des Dorfes, ein neu errichtetes Frauenkloſter (le Convent des soeurs de Providence) zu erreichen und ſetzten ſich an dieſer Stelle feſt. Hier entbrannte nun der eigentliche Kampf. Sie wehrten ſich wie Verzweifelte; Schritt um Schritt mußte erſtritten werden, Pardon wurde weder gegeben noch genommen. Zuletzt ſtand man in der Kapelle; an den Stufen des Altars, dem ſie inſtinktmäßig zudrängten, wurden die Letzten niedergemacht.

Ein raſch errungener Erfolg, aber bedeutungslos, ja widerwärtig faſt (wie jedes Maſſacre) wenn es nicht glückte, den Sieg auch praktiſch auszunutzen. Daß man hier nicht lange ſicher ſein werde, war klar, ſchon bewegten ſich, von Courcelles und Laqueneyy her, lange Colonnen heran; alſo raſch, raſch! Mit den Menſchen war man fertig, jetzt an die Hauptſache: das Vieh, die Heerden. Ihr Gebrüll war wie Muſik; lachende Zukunft, die ſich uns bot, denn ach des Pferdefleiſches waren wir ſatt. Hinein in die Hürden, und während organiſirte Commandos die Rinder dem Bahnhof zutrieben, trugen andere, die auf eigene Hand operiren zu können glaubten, einen Hammel auf den Schultern, oder ein Lamm unterm Arme davon. Auch Heu und Hafer, Zucker und Kaffee wurde gefunden; hinein in die Waggons, Menſch und Vieh, Stroh und Hühner, alles bunt durcheinander; ein Pfiff — und der ſiegreiche Eiſenbahnzug glitt wieder heimwärts auf Montigny zu, während Fort Queuleu über unſere Köpfe fort dem Feinde entgegendonnerte.

Wie im Triumph hielten wir unſeren Einzug. Hundert Gefangene vorauf. Dann ein Sappeur, dem ein Jungſchwein am Halſe hing, die Beine zuſammen gebunden, der Kopf nach unten. Dann die Heerde. Rechts, der Flügelmann der letzteren, hatte einen Papierſtreifen zwiſchen den Hörnern, darauf »Bismarck« zu leſen war. Ungeheurer Jubel! Als die Kühe vorbei defilirten, drängten ſich junge Mütter heran und baten um Milch für ihre Kleinen. Es war als hätten wir einen großen Sieg errungen. Und doch was war es ſchließlich: 40 Kühe, erkauft mit dem Einſatz von 200 Menſchenleben.«

Digitized by Google

Die Octoberwochen in Metz.

Die Stimmung, die die Ausfallgefechte vom 27. September — beſonders der glückliche, ſchließlich einer Maskerade nicht unähnliche »Zug gegen Peltre« — hervorgerufen hatten, war eine überaus günſtige geweſen, günſtig über alles Erwarten hinaus. Aber ſie war nicht von Dauer. Das ſchon erwähnte Zwiegeſpräch zwiſchen Bazaine und dem Bürgermeiſter von Metz (Felix Maréchal) hatte keinen Zweifel darüber gelaſſen, daß ein *ernſtlicher* Verſuch zur Rettung der Armee kaum noch gemacht werden würde, wenn auch andererſeits weder die *Unmöglichkeit* des Gelingens, noch eine directe *Abgeneigtheit* in das Wagniß einzutreten, ſeitens des Oberfeldherrn ausgeſprochen worden war. Bazaine verſtand es vorzüglich, in den Antworten, die er gab, die Fragen um die es ſich handelte offen zu laſſen; er ſagte nichts beſtimmt zu, er lehnte nichts beſtimmt ab. Um in jedem Augenblick eine gewünſchte Freiheit der Action zu haben, balancirte er in ſeinen Kundgebungen zwiſchen ja und nein in geſchickter Weiſe hin und her, einerſeits die Schwierigkeiten der Lage, andererſeits ſeine Geneigtheit betonend »dieſen Schwierigkeiten zu begegnen«. Namentlich dieſe letztere Redewendung zählte zu den beliebteſten. Sie geſtattete *jede* Art der Auslegung und konnte eben ſo gut auf einen letzten energiſchen Entſchluß wie auf Capitulationsnothwendigkeit gedeutet werden.

Dieſe Ausdrucksweiſe entſprach übrigens durchaus der militairiſchen wie der politiſchen Situation, und es will uns deshalb unbillig erſcheinen, daraus Anklagen gegen den Charakter oder die Begabung Bazaines herleiten zu wollen. Im Gegentheil, dieſe diplomatiſche Reſervirtheit war geboten. Aber ſo ſehr eine ruhige hiſtoriſche Darſtellung dies zu betonen hat, ſo gewiß iſt es doch auch, daß eine Redeweiſe, die immer Hintergedanken und eine Handelweiſe, die immer Hintertüren hatte, nicht populair machen konnten und daß daſſelbe Verfahren, das wir nachträglich gutheißen oder wenigſtens begreiflich finden mögen, der Verſtimmung von Armee und Bevölkerung, die einfach Durchbruch durch die preußiſchen Linien und Bruch mit dem Kaiſerthum verlangten, immer neue Nahrung geben mußte.

Digitized by Google

Die erste Woche

(vom 1. bis 8. October).

Die Außendinge, wie sie sich mit dem Eintritt in den October zu gestalten begannen, waren nicht dazu angethan, diesen Unmuth zu balanciren. Regen stellte sich ein, die Nächte wurden kalt, die Lager unwohnlicher von Tag zu Tag. Die Truppen sahen sich allen Unbilden der Witterung ausgesetzt und blieben auch fernerhin nur auf die Schutzzelte und die Lagerdecke angewiesen. Dabei wurde die Verpflegung immer dürftiger bemessen und gleichzeitig qualitativ verschlechtert. Massenhaft starben die Pferde und verpesteten die Lager, da man verabsäumte die Cadaver mit der nöthigen Sorgfalt einzuscharren und sich in der Regel damit begnügte, dieselben in die Mosel oder die Gräben der Festung zu werfen. Dumpfe Resignation bemächtigte sich der Gemüther, selbst einzelne Generale, die entweder politisch anders standen wie Bazaine oder aber die militairische Erwägung über jede andere stellen zu können glaubten, gaben ihrem Mißmuth Ausdruck. General Deligny bemerkte bitter »die Armee werde lebendig begraben«.

Die Kunde von dieser wachsenden Mißstimmung drang natürlich auch bis Ban St. Martin ins Hauptquartier und führte hier, um so mehr als gleichzeitig die Meldung von in Grandes Tapes aufgehäuften Vorräthen eintraf, zu dem Entschluß, die »Fouragirungs-Expeditionen«, die sich bis dahin als excellente Stimmungsverbesserungsmittel erprobt hatten, wieder aufzunehmen.

Der 7. October wurde für ein solches Unternehmen festgesetzt. Es war das letzte und opferreichste, weshalb wir etwas eingehender bei ihm verweilen.

Die Fouragirungs-Expedition gegen »les Petites et les Grandes Tapes«

am 7. October.

Die Expedition ging diesmal flußabwärts, und galt den beiden Gehöften Petites Tapes und Grandes Tapes, von denen, wie schon hervorgehoben, bekannt geworden war, daß sich daselbst große Vorräthe, namentlich an Getreide, befänden. Ein wenigstens vorübergehender Erfolg ließ sich mit um so größerer Sicherheit versprechen, als die Entfernung zwischen den vorgeschobensten diesseitigen und jenseitigen Linien, wenigstens auf diesem Terrain-Abschnitt, kaum 1000, an manchen Stellen kaum 500 Schritt betrug.

Digitized by Google

Der Terrain-Abſchnitt, auf dem das Gefecht in Scene ging, liegt eine halbe Meile nördlich von Metz, am linken Moſelufer, und zwar zwiſchen dem Fluß und der alten Römerſtraße, mit welcher letzteren, auf allernächſte Diſtance, die Luxemburger Eiſenbahn und die Diedenhofer Chauſſee parallel laufen. Dieſe drei Straßenlinien bildeten den linken, die Moſel den rechten Flügel des Actionsfeldes. Die Unſrigen hielten

Bellevue	St. Remy	Petites Tapes und Grandes Tapes
(an der Römerſtraße)	(an der Diedenhofer Chauſſee)	(beide an einem gegenüber Olgy einmündenden Bache gelegen)

beſetzt; ihnen gegenüber wurden

St. Agathe	Ladonchamps	Petite Maxe und Grande Maxe
(an der Römerſtraße)	(an der Diedenhofer Chauſſee)	(beide an einem Malroy gegenüber einmündenden Bache gelegen)

von den Franzoſen gehalten. Unſererſeits waren es Poſenſche Landwehr-Bataillone der Diviſion Kummer, franzöſiſcherſeits vorgeſchobene Abtheilungen des VI. Corps Canrobert, die die vorderſten Poſitionen inne hatten. Die Landwehr-Diviſion, ohne directe Soutiens, war auf die Unterſtützung des links und rechts neben ihr ſtehenden X. und III. Armee-Corps angewieſen; die vorderſten franzöſiſchen Abtheilungen hingegen ſtützten ſich auf das Gros ihres eigenen Corps, das unmittelbar ſüdlich der oben genannten Linie: St. Agathe, Ladonchamps, Petite Maxe und Grande Maxe in tiefen Colonnen ſtand.

Marſchall Bazaine ordnete an:

daß die gegenübergelegene feindliche Linie genommen und dieſe Operation durch ein gleichzeitiges Vorgehen, rechts des IV. Corps L'Admirault, links des III. Corps Leboeuf unterſtützt werden ſolle.

In Gemäßheit dieſer Ordre erfolgte 1½ Uhr der Angriff. Er wurde indeß, einigermaßen überraſchender Weiſe, nicht durch das in Front ſtehende VI. Corps, ſondern, der Hauptſache nach, durch das in Reſerve ſtehende Garde-Corps ausgeführt, deſſen Voltigeur-Diviſion Deligny erſt in das VI. Corps eindoublirte und dann in ſeine zwei Brigaden ſich theilend

die Brigade Brincourt über Franclonchamps gegen les Grandes Tapes (rechter Flügel) und

die Brigade Garnier über St. Remy gegen les Petites Tapes (Centrum) dirigirte.

Nur am linken Flügel nahmen Abtheilungen vom VI. Corps an dem Gefechte Theil. Es war die Brigade Gibon, die, aus St. Agathe und dem Bois de Woippy hervorbrechend, ihren Angriff gegen Bellevue (an der Römerſtraße) richtete.

Die Angriffe der beiden Garde-Brigaden glückten, der der Brigade Gibon ſcheiterte; da es ſich indeſſen in erſter Reihe um Centrum und den

Digitized by Google

diesseitigen linken Flügel (Grandes Tapes) gehandelt hatte, so ließ sich unzweifelhaft von einem Erfolge sprechen. Das Hauptobjekt war genommen. Um 3½ Uhr war die ganze Linie von Malroy bis St. Remy in Händen des Feindes; nur das hart links (westlich) daneben gelegene Bellevue wurde noch von unseren Landwehren gehalten.

Prinz Friedrich Karl gedachte jedoch nicht, den Feind im Besitz der eben eroberten Linie zu belassen, und um 4 Uhr Nachmittags wurde der Angriff zur Wiedernahme der früheren Vorpostenlinie eingeleitet. Der Angriff ging wie folgt:

In erster Linie die Landwehr-Division v. Senden und zwei Bataillone 19er; rechts daneben zwei Bataillone 57er, links daneben zwei Bataillone 16er.

In zweiter Linie die übrigen Theile der Brigaden Blankensee und Wedell, also vorzugsweise das Regiment Nr. 81 und die noch verbliebenen Bataillone der Regimenter 19, 57 und 16.

Von den Truppen der zweiten Linie kamen wohl nur einzelne Compagnieen noch zur Verwendung.*)

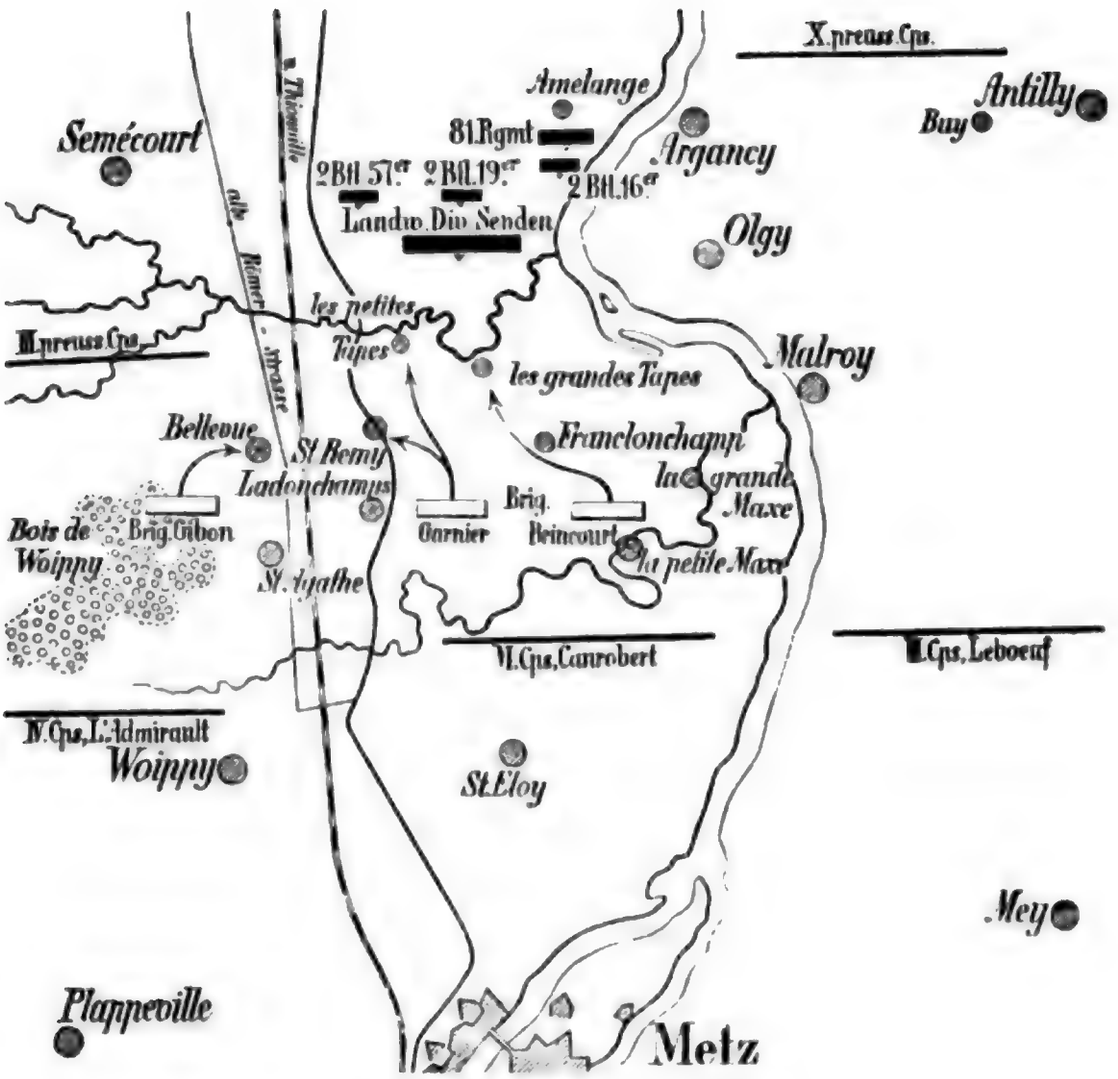
*) Sehr wahrscheinlich war der Theil des Angriffs, der die Wiedereroberung von les Petites und les Grandes Tapes beabsichtigte und erreichte, zu wesentlichstem Theile ein Werk der Brigade v. Wedell und zwar des 2. Bataillons 57. und des 1. Bataillons 16. Regiments, unterstützt durch Landwehr-Abtheilungen. Ein Bericht, den wir Ursach haben für authentisch anzusehn, giebt folgende Darstellung des Gefechtes.

„. . . Etwa um 4 Uhr erhielt die 38. Brigade, Brigade v. Wedell — dieselbe, die den schweren Kampf bei Mars la Tour zu bestehen gehabt hatte — Befehl, zunächst vom rechten Flußufer auf das linke überzugehen und les Grandes Tapes wiederzunehmen.

Die Brigade brach aus ihrem Bivouac bei Chateau Buy zwischen Arganey und Antilly auf, sammelte sich, nach Ueberschreitung der Mosel, in und bei Amelange und nahm derart Stellung, daß die 57er den linken, zwei Bataillone 16er (1. und Füsilier-Bataillon) den rechten Flügel bildeten.

Das 2. Bataillon 57er, Major v. Wehren, wurde zunächst zur Rückeroberung von Grandes Tapes vorbeordert. Es avancirte hart am linken Flußufer hin, verstärkte sich im Vorgehen durch 38er Landwehren, die versucht hatten, diesseits des gegenüber Olgy einmündenden Baches wieder festen Fuß zu fassen, sah sich aber gezwungen, vor der Uebermacht des Feindes zu weichen. Zu seiner Unterstützung avancirten gegen 5 Uhr die 16er, im ersten Treffen das 1. Bataillon in Compagnie-Colonnen, dahinter die Füsiliere. Da es schon dunkelte, wurde sämmtlichen Mannschaften der Ort — Grandes Tapes — bezeichnet, den wir zu nehmen hatten; es war hierzu eine Rechtsschwenkung erforderlich, die man auch signalisirte. Auf den Ruf seines Commandeurs erhob sich alsdann das Bataillon, unter Führung seiner Offiziere, in einem Marsch Marsch mit kräftigstem Hurrah und warf sich etwa 200 Schritt weiter einige Augenblicke nieder, um, immer auf Befehl, eine gleiche Strecke abermals vorzustürmen und auszuruhen, bis man im Verein mit den Füsilieren, die auf den Flügeln eindoublirt waren, nach Grandes Tapes hineinstürmte. Der Angriff war entscheidend. Der Feind zog sich vor uns zurück, während wir, hinter einer Gartenmauer geschützt, ihn beschossen. Mit Grandes Tapes ziemlich gleichzeitig kam auch Petites Tapes wieder in unsern Besitz. Die Gefangenen, die, hier wie dort, gemacht wurden, waren von der kaiserlichen Garde. Das 1. Ba-

Digitized by Google



General v. Alvensleben II., Commandirender des III. Armee-Corps, hatte auf die ihm zugehende Meldung, daß General v. Kummer angegriffen sei, die 9. Infanterie-Brigade, Oberst v. Conta, und zwei Batterieen bei Norroy bereit gestellt. Die Brigade rückte vor, nahm das vom Feinde besetzte Bois de Woippy sowie die nördlich desselben gelegenen Waldparcellen und ein Gehöft westlich Bellevue.

Dieser Angriff fiel zusammen mit dem vorerwähnten Hauptangriff in der Front auf Bellevue, St. Remy, les Petites Tapes, les Grandes Tapes und Franclonchamps. Mit Eintritt der Dämmerung waren diese Oertlichkeiten genommen.**) Die wiederholten Versuche, welche der Feind zu deren Wieder-

taillon 16. Regiments hatte diesen Erfolg mit nur 9 Mann an Todten und Verwundeten erkauft. Unter den Schwerverwundeten war leider auch der Commandeur des Regiments, Oberst Hahn v. Dorsche.«

**) Die französischen Relationen weichen von dieser Darstellung, wie auch von der in unsrer vorstehenden Anmerkung gegebenen, insoweit erheblich ab, als sie die Räumung von Grandes Tapes als eine freiwillige darstellen. Es heißt darin: »Um 5½ Uhr ertheilte

nahme machte, wurden abgewieſen. Angriffe, welche demnächſt von Compagnieen der Regimenter Nr. 81 und 19 nach 7 Uhr Abends auf Ladonchamps gerichtet waren, wurden eingeſtellt, als man die bedeutenden Truppenmaſſen erkannte, die der Feind dort aufgeſtellt. Weitere Angriffe auf dieſen ſehr vertheidigungsfähigen, mit trockenen und naſſen Gräben umgebenen und ſtark beſetzten Ort unterblieben.

Dem Berichte eines Offiziers, der, von einer Anhöhe bei Arganey aus, dem Gange des Gefechts folgte, entnehmen wir zur Vervollſtändigung unſrer vorſtehenden kurzen Angaben das Folgende.

„. . . . Die Gefechtslinie war über eine Meile lang. Rechts und links der Moſel eiferten die Geſchütze, ſich gegenſeitig zu überbieten. Obwohl ich gleich nach dem Alarm auf eine Anhöhe bei dem Dorfe Arganey geritten war, von welcher man den ganzen Kampfplatz überblicken konnte, ſo war es mir wegen der durch nebliges Wetter und den Pulverdampf verurſachten dicken Luft nicht möglich, die einzelnen Bewegungen genau zu beobachten. Der ganze vorbezeichnete Theil der Moſelebene wurde von einer einzigen Dampfnebelwolke bedeckt. Nur hier und da machte ſich das Aufblitzen einer Kanone und der dadurch verurſachte heftigere Dampf bemerkbar. Um 3¼ Uhr ſtiegen zwei Rauchwolken als Zeichen brennender Ortſchaften (wahrſcheinlich Ladonchamps und Bellevue) auf. Die Heftigkeit des Kampfes erinnerte an den 18. Auguſt. Bald war der Kanonendonner, bald das Kleingewehrfeuer überwiegend, fort und fort dauerte Beides. Die Richtung des Kleingewehrfeuers, welches ſich von 3¾ Uhr an ſüdöſtlich hinzog, bewies den Rückzug des Feindes. Kaum aber war der Kampf an irgend einer Stelle ruhiger geworden, ſo begann er an einer anderen deſto lebhafter. Unſere Batterieen waren wieder in dem Halbkreis, der ſich von dem Dorfe Norroy über Feves, Semécourt, Maizières, Arganey, Olgy, Malroy und Charly hinzieht, aufgeſtellt und feuerten mit abwechſelnder Heftigkeit, theils einzelne Schüſſe, theils ganze Salven in die feindlichen Colonnen ſendend. Im Ganzen mögen etwa 120—150 Kanonen auf unſerer Seite thätig geweſen ſein. Beſonders wirk-

Marſchall Bazaine an die bei der Unternehmung betheiligten Truppen Befehl zur Rückkehr nach dem verſchanzten Lager, da er inzwiſchen erkannt hatte, daß durch das concentriſch wirkende Feuer der deutſchen Batterieen die Durchführung der beabſichtigten Ausfouragirung von Grandes Tapes und Petites Tapes nicht zu ermöglichen ſein werde und eine längere Beſetzung nur die Verluſte vermehren könnte.“ Wir halten dieſe Angaben im Weſentlichen für richtig. Sie ſtimmen auch der Zeit nach. Etwa um 5½ Uhr, eher ſpäter als früher, hielten beiſpielsweiſe unſere 16er vor Grandes Tapes. Nur zwei ſchwache Bataillone ſtark, würden ſie ſchwerlich im Stande geweſen ſein, eine Garde-Voltigeur-Brigade aus dieſer Poſition hinauszuwerfen, wenn dieſe nicht Ordre gehabt hätte, ſich aus derſelben zurückzuziehen. Am allerwenigſten aber würde ein ſolcher Erfolg mit einem Verluſte von 9 Mann an Todten und Verwundeten zu erringen geweſen ſein.

Digitized by Google

ſam ſollen ſich in Folge dieſer Aufſtellung die Batterieen in der Nähe der Dörfer Arganey und Olgy gezeigt haben. Die Poſition ſüdlich vom Dorfe Olgy wurde gegen 5 Uhr durch zwei friſch herangefahrene Batterieen verſtärkt. Von feindlicher Seite machten ſich auch diesmal wieder die Kanonen von Fort St. Julien bemerkbar. Dieſelben ſandten ihre Geſchoſſe faſt ¾ Meilen weit, ſo daß ſie verſchiedene der von uns beſetzten Orte nicht nur erreichten, ſondern darüber hinweggingen. Eine große Anzahl ihrer Granaten ſchlug auf der nördlich von den Dörfern Arganey und Antilly, ſüdlich von den Dörfern Olgy, Malroy und Charly begrenzten Höhe ein; einzelne im Dorfe Olgy, welches, wie auch die übrigen, während des Kampfes von unſeren Truppen beſetzt war. Glücklicherweiſe verfehlten die meiſten dieſer fürchterlichen Geſchoſſe ihr Ziel, welches augenſcheinlich unſere in der Gegend aufgeſtellten Batterieen bildeten. Auch die im Dorfe Olgy niedergefallenen Geſchoſſe richteten keinen erheblichen Schaden an.

Zwiſchen 5 und 6 Uhr, bei beginnender Dunkelheit, entbrannte der Kampf noch einmal beſonders heftig. Der Feind ließ auch die Mitrailleuſen mit ihrem eigenthümlichen Geraſſel wieder hören. Gegen 6 Uhr ſchien der Kampf beendet zu ſein, wurde aber noch mehrfach, ſogar mit Heftigkeit, wieder aufgenommen und dauerte — da der Mondſchein eine Orientirung zuließ — bis gegen 9 Uhr. Es war der bedeutendſte und heftigſte, welcher ſeit dem 1. September vor Metz ſtattgefunden. Bei der eigenthümlichen Lage, in welcher ſich unſere Armee hier befindet, iſt ein Verfolgen des Sieges bis in die Umgebung der Feſtung ganz unmöglich. So tapfer daher auch die feindlichen Ausfälle zurückgewieſen werden mögen, die errungenen Siege können uns nicht befriedigen.«

Die zweite Woche

(vom 8. bis 16).

Die gute Wirkung, die man ſich in Ban St. Martin von der Expedition gegen »Grandes und Petites Tapes« verſprochen hatte, blieb aus. Die Gründe dafür waren muthmaßlich die mannigfachſten; die Einen hatten »mehr« erwartet, die Andern fanden den Einſatz zu hoch, Dritte und Vierte endlich waren unter dem moraliſchen Einfluß des Eingeſchloſſenſeins, der Langenweile, der Hoffnungsloſigkeit und kaum minder unter dem phyſiſchen Einfluß ſchlechter und unausreichender Nahrung bereits einer Apathie verfallen, aus der ſie durch kleine Unternehmungen nicht mehr geriſſen werden konnten.

Es kam noch ein Anderes hinzu, das die ſonſt ſprüchwörtlich gute Laune des franzöſiſchen Soldaten erlöſchen machte; ja dieſes »Andere« wurde

Digitized by Google

mehr und mehr zum Eigentlichen. Das Kaiſerreich war geſtürzt, die Republik erklärt und mit jedem Tage wuchs in der Stadt, wie im Lager draußen die Erkenntniß, daß man nur eingeſchloſſen ſei und bleibe, weil Bazaine aus ſachlichen oder perſönlichen Gründen nicht geneigt ſei, die kaiſerliche Armee durch ein einziges Wort in eine republikaniſche umzuwandeln. Und in dieſer Erkenntniß hatten Stadt und Lager völlig Recht. Die Frage »was zu thun ſei?« war ſeit dem 4. September (Sturz des Empire) zu einer beinah ausſchließlich politiſchen geworden, und Bazaine ſchob den Durchbrechungsverſuch hinaus und entſagte ihm ſchließlich ganz, weil er mehr napoleoniſcher als franzöſiſcher Feldherr war und weil er ſeine Armee lieber dem Kaiſer aufbewahren, als ſie den Herren Jules Favre und Gambetta zur Verfügung ſtellen wollte. Ob er darin Recht that, iſt eine Frage, die je nach der Parteiſtellung, die der Beantwortende einnimmt, immer verſchieden beantwortet werden wird. Er hatte dem Kaiſer geſchworen und hielt ſeinen Eid, daran iſt nichts zu bemängeln. Andererſeits wird auch der Loyalſte zugeben müſſen, daß in beſtimmt gegebenen Fällen die Landeswohlfahrt ſchwerer wiegen kann als die Treue gegen die Dynaſtie, oder als ein gegenſtandslos gewordener Eid. In dem Widerſtreit dieſer Fragen ſteckte die Schwierigkeit der Lage Bazaines. Unſerer perſönlichen Ueberzeugung nach handelte er durchaus correct und zwar deshalb, weil der geleiſtete Eid durch ſeine politiſche Ueberzeugung, und ſeine politiſche Ueberzeugung durch Hinblick auf den geleiſteten Eid geſtärkt wurde. Der Gang der Ereigniſſe hat inzwiſchen dem Marſchall Recht gegeben und die Unfähigkeit des Landes zu einer republikaniſchen Regierungsform aufs Neue dargethan. So ſcheint uns die Sache zu liegen, die, wie wir annehmen, ſeitens des binnen Kurzem zuſammentretenden Kriegsgerichts, in dieſem Sinne und zu Gunſten des Marſchalls entſchieden werden wird, aber die Erregtheit, die in den September- und Octobertagen 1870 in den Köpfen der Bevölkerung wie der Soldaten ſpukte, ſtand anders zu dieſer Frage, ſah in dem Unglauben an die Allmacht der Republik, in dem Lächeln über das als Zauberwort curſirende »quatre-vingt treize« Unverſtand und Hochverrath, und mit dieſen exaltirten Elementen war es, daß Bazaine Anfang October zu rechnen hatte.

Es war nicht leicht und ein Blick auf ſeine oft innerhalb weniger Tage wechſelnde Handelweiſe, zeigt deutlich, wie lebhaft er das Bedrohliche ſeiner Lage empfand. Man darf füglich ſagen, er ging durch alle Phaſen und Behandlungsformen, wie um auszuproben, welcher einzuſchlagende Weg der richtige ſei. Die Vorgänge ſelbſt, denen er Rechnung zu tragen hatte, waren ſelbſtverſtändlich dabei ebenfalls von Gewicht. Den Anklagen und Drohungen ſetzte er vornehmes Ignoriren, den Anfragen unbeſtimmte Antworten, den Einzel-Auflehnungen Strenge, den Geſammt-Auflehnungen

Digitized by Google

Milde entgegen, immer aber hatte er einen »Kriegsrath« zur Hand, deſſen Beſchlüſſe (deren er ſicher war) ihn decken oder die Verantwortlichkeit wenigſtens mindern mußten.

Geben wir in Nachſtehendem Einzelnes aus den Vorgängen der zweiten October-Woche.

Am 9. oder 10. fanden innerhalb der Feſtung tumultuariſche Aufläufe ſtatt, republikaniſche Schilderhebungen, deren letzter Endzweck wohl unzweifelhaft war, die Armee zu einer Auflehnung gegen den Oberfeldherrn zu drängen. Bazaine ignorirte den Hergang. Seine Competenz zum Einſchreiten (wozu einzelne Generale ihn drängen wollten) war ohnehin zweifelhaft, da die Feſtung ſelbſt, im Gegenſatz zum »Lager von Metz«, in General Coffinieres ihren eigentlichen Befehlshaber hatte, ein Einſchreiten alſo nur mittelſt dieſes Letzteren oder aber über ihn hinweg möglich geweſen wäre. Beides verbot ſich; mittelſt des Generals deshalb, weil er ſelber Republikaner war und einige Tage ſpäter den Bürgern von Metz ſeine Unterwerfung unter die zeitweilige republikaniſche Regierung in einer Proclamation kund und zu wiſſen that; über ihn hinweg deshalb, weil ein ſolcher Schritt nur Oel ins Feuer gegoſſen und die Auflehnung wahrſcheinlich vollkommen gemacht hätte.

Am lebendigſten, ſelbſtverſtändlich, war das republikaniſche Gefühl in der Metzer Nationalgarde. Dieſe, die Unſicherheit, die in Ban St. Martin zu herrſchen begann, ſehr wohl erkennend, beſchloß eine Deputation an den Marſchall zu ſenden. Letzterer genehmigte dieſen Schritt. Am 15. erſchienen die Stabsoffiziere (der Nationalgarde) im Hauptquartier; Major Pardon war ihr Sprecher. Er trat vor den Marſchall und ſprach ſich unverhohlen darüber aus, daß man ihm, dem Marſchall

1. Abſichten auf Wiederherſtellung des Kaiſerreichs,

2. die Abſicht auf Regentſchaftsführung während der Minderjährigkeit des Kaiſerlichen Prinzen und

3. abſichtliche Unthätigkeit der Armee zutraue, da die Capitulation bereits ſo gut wie beſchloſſen ſei.

Der Marſchall antwortete ſehr verbindlich und — in der Negation Er beſtritt, in irgend welche Capitulationsverhandlungen eingetreten zu ſein und beſtritt zweitens, daß er das Kaiſerreich wieder herzuſtellen gedenke. In beiden Punkten war der Marſchall ſchwerlich aufrichtig. Die bereits am 12. oder 13. unter Zulaſſung des Prinzen Friedrich Karl angetretene Reiſe des Generals Boyer nach Verſailles, war allerdings der erſte Schritt zu einer Capitulationsverhandlung und die Wiederherſtellung des Kaiſerreichs war unzweifelhaft ſein Zweck, ſo nehmen wir zu ſeiner Ehre und Rechtfertigung an. War dies nicht der Fall, ſo kann er einer Verurtheilung

Digitized by Google

nicht entgehen. Seine Freisprechung wurzelt in der politischen, nie und nimmer in der militairischen Erwägung.

Am 16. war die Stellung Bazaines am bedrohtesten. Die von Ban St. Martin in die Stadt zurückgekehrte Nationalgarden-Deputation hatte Tags zuvor durch ihre über die »Audienz« gemachten Mittheilungen die Gemüther erhitzt; zum Ueberfluß war in selber Stunde die schon erwähnte Proclamation General Coffinières an den Straßenecken erschienen, in der dieser die »Regierung der nationalen Vertheidigung« anerkannte. Der Magistrat hatte ein förmliches Mißtrauensvotum beschlossen und General Changarnier wurde aufgefordert, zunächst sich an die Spitze der Nationalgarde zu stellen, um, gestützt auf diese, das Obercommando der Armee zu übernehmen. In gewöhnlichen Zeiten hätte in dieser Aufforderung etwas Lächerliches gelegen; welche »Stütze« vermochte eine 5000 Mann starke Nationalgarde gegen eine Armee von 150,000 Mann abzugeben?! Aber in jenen Octoberwochen lagen die Dinge sehr anders. Bevölkerung und Armee in ihrem republikanischen Gefühl einig, hatten längst fraternisirt und es fehlte am 15. Abends nicht an Versuchen, die Umwandlung der kaiserlichen Armee in eine republikanische zu vollziehen. Sehr wahrscheinlich scheiterte der Plan nur an der lovalen Haltung Changarniers.

Bazaine hatte Kunde von dem Allem. Noch war er ungebrochen. Ignoriren, Ausweichen, halbe Maßregeln hatten gleichmäßig den Dienst versagt; er beschloß deshalb auch das Mittel der Einschüchterung nicht unversucht zu lassen. Am 16. richtete er folgendes Schreiben an den Commandanten von Fort Plappeville: »Commandant! Ich mache Sie persönlich dafür verantwortlich, daß die Pionier-Capitains Rossel*) und de Bovenval, welche ich Ihnen durch den General-Großprofoß zusenden werde, im Fort von Plappeville in sicherem Gewahrsam verbleiben. Bazaine.«

Es scheint aber, daß diese Einschüchterung den Dienst versagte, und so griff er, davon ausgehend »Zeit gewonnen Alles gewonnen« zuletzt auch zu dem entgegengesetzten Mittel und entschloß sich zu massenhafter Vertheilung von Decorationen, Belohnungen, Beförderungen, auch zu milderer Handhabung der Disciplin. Die Auszahlung des Soldes für die zweite Hälfte des October wurde befohlen, unmittelbar darauf auch die Löhnung für den ganzen Monat November ausgegeben.

Dies half über die verhängnißvolle letzte Woche hinweg. Als diese um war, waren die Dinge bereits so weit gediehen, daß eine Auflehnung dagegen, selbst Denen, die alles Geschehene mißbilligten, als zwecklos erscheinen mußte.

*) Derselbe Capitain Rossel, der später auf Seiten der Commune focht und nach Niederwerfung dieser und kriegsrechtlichem Spruch auf der Ebene von Sartory erschossen wurde.

Digitized by Google

Die dritte Woche

(vom 16. bis 24).

Von dem Tage ab, wo Bazaine die Catastrophe von Sedan erfuhr, stand es, da er Kaiserlich bleiben und die republikanische Schwenkung nicht mitmachen wollte, für ihn fest, daß er seine und seiner Armee Rettung nur von einem Friedensschlusse zu gewärtigen, sonst aber, über kurz oder lang, das Schicksal des Kaisers, Mac Mahons und der Armee von Chalons zu theilen haben werde. Im Monat September mochte er noch das erstere hoffen; von dem Momente an aber, wo sich die Unterhandlungen zwischen Jules Favre und Graf Bismarck zerschlagen hatten, von diesem Zeitpunkte an war ihm klar, daß er werde capituliren müssen. Jeder Tag steigerte ihm diese Gewißheit, und zumal vom Schluß der ersten Octoberwoche an konnte es sich, nach Lage der Sache, nur noch darum handeln, für die Armee möglichst gute Bedingungen und für sich selbst möglichste Deckung zu gewinnen. In der That dreht sich um diese beiden Punkte Alles was vom 16., ja schon vom 10. October an, in Ban St. Martin geschah. Folgen wir diesen Vorgängen.

Am 10. versammelte Bazaine den Kriegsrath der Armee im Hauptquartier zu Ban St. Martin, hielt einen Vortrag und legte der Versammlung vier Fragen vor:

1. Soll die Armee so lange im Lager von Metz stehen bleiben, bis die noch vorhandenen Vorräthe völlig verzehrt sind?

2. Sollen auch fernerhin noch Ausfälle unternommen werden, um Lebensmittel und Fourage aus den umliegenden Ortschaften fortzunehmen?

3. Dürfen mit dem Feinde Capitulationsverhandlungen eröffnet werden?

4. Soll ein Durchbruchsversuch unternommen werden?

Die Fragen 1, 2 und 4 waren rasch erledigt; Frage 3, die wichtigste, führte auf das politische Gebiet hinüber. Es mußte, um sie mit »ja« oder »nein« zu beantworten, zuvor festgestellt werden, in welcher Eigenschaft man in eventuell zu eröffnende Verhandlungen eintreten wolle. War man imperial oder national? sollten die Verhandlungen unter der Voraussetzung geführt werden, das Kaiserreich durch die Armee von Metz wiederhergestellt zu sehen, oder sollte diese Frage gar nicht berührt, die Armee gleichsam neutral erklärt und die endgültige Entscheidung über diese oder jene Regierungsform in die Hände einer erst zu berufenden Constituante gelegt werden? Die Debatte über diese Fragen (die Majorität erwies sich als Kaiserlich) ging hin und her; endlich einigte man sich über vier Punkte, deren wichtigster und entscheidender der folgende war: Binnen 48 Stunden sollen Ver-

Digitized by Google

handlungen eröffnet werden, um unter Wahrung der militairiſchen Ehre eine möglichſt gute Capitulation abzuſchließen.

Das Obercommando, in Folge eben dieſer Beſchlußfaſſung, richtete ein Schreiben an den Prinzen Friedrich Karl, um die Genehmigung deſſelben zu einer Reiſe General Boyer's nach Verſailles zu erwirken. Dieſe Genehmigung, nachdem zuvor telegraphiſch beim Könige in Verſailles angefragt worden war, wurde ſeitens des Prinzen ertheilt und General Boyer trat ſeine erſte Reiſe (der bald eine zweite folgen ſollte) an. Dies war am 12. Mittags. Er begab ſich zunächſt nach Ars ſur Moſelle; von hier aus, in Begleitung zweier preußiſcher Offiziere, über Pont à Mouſſon, Toul, Bar le Duc, Epernay bis Nanteuil, von dort (zu Wagen) über Meaux und Lagny nach Verſailles, wo er am 14. früh eintraf und bis am Abend des 15. verblieb. Am 17. war er wieder in Ban St. Martin und ſtattete am 18. einem abermals einberufenen Kriegsrathe Bericht ab. Er habe zwei Conferenzen mit dem Grafen Bismarck gehabt, König Wilhelm erkenne die kaiſerliche Regentſchaft noch immer als die einzige, einwandfrei-legitimirte Regierung an und werde nur mit dieſer in Verhandlungen treten, falls die franzöſiſche Armee derſelben Anſchauung treu bleibe. General Moltke fordere die bedingungsloſe Waffenſtreckung.

So Boyer's Bericht. Nach längerer Berathung beſchloß der Kriegsrath mit 7 Stimmen gegen 2:

General Boyer ſolle eine zweite Reiſe antreten, und zwar diesmal über Verſailles nach England gehen, um durch Vermittelung der Kaiſerin Eugenie minder harte Bedingungen für die Armee von Metz zu erwirken.

Auch zu dieſer zweiten Reiſe wurde ſeitens des Obercommandos in Corny (Prinz Friedrich Karl) die Genehmigung gewährt. Der General paſſirte die preußiſchen Linien, erreichte abermals Verſailles, hatte erneute Beſprechungen, in denen unſererſeits an der Forderung »bedingungsloſe Waffenſtreckung« feſtgehalten wurde, und trat dann, um die obenerwähnte Vermittelung anzurufen, ſeine Weiterreiſe nach England an. Von einer zwiſchengelegenen Station aus ließ er an Bazaine die einfache Mittheilung von dieſer ſeiner Weiterreiſe gelangen, ohne hinzuzufügen, daß ſeine Vorſtellungen und Verſuche in Verſailles geſcheitert ſeien. Aber was General Boyer in ſeinem Telegramm verſchwieg, um das Wort »hoffnungslos« nicht eher auszuſprechen, als bis der letzte Schritt geſchehen und auch die Kaiſerin vergeblich angerufen oder vergeblich eingetreten ſei, — die Thatſache vollſtändigen Fehlſchlagens aller in Verſailles erneuerten Verſuche, war mittlerweile ſeitens des Obercommandos in Corny dem Marſchall in Ban St. Martin bereits mitgetheilt worden. An der unbedingten Zuverläſſigkeit dieſer Mittheilungen ließ ſich nicht zweifeln. So war denn von dieſem Tage

Digitized by Google

an (es war der 21.) das Schicksal der französischen Rhein-Armee besiegelt. Es konnte sich der Zeit nach nur noch um Tage und Stunden, den Bedingungen nach nur noch um relativ Nebensächliches, um die Innehaltung strengerer oder milderer Formen handeln.

Marschall Bazaine, ohne sich deshalb seiner Eigenschaft als Oberfeldherr einer kaiserlichen Armee zu entkleiden, vielmehr lediglich den Verhältnissen in zu billigender Weise Rechnung tragend, hielt es für gerathen, vor dem definitiven Abschluß der Capitulation noch einmal zu versuchen mit der »Regierung der nationalen Vertheidigung« in Verbindung zu treten. Es glückte auch in der That. Einer der auserlesenen Boten übergab am 27. October die Depesche des Marschalls an die Regierungs-Delegation in Tours,*) aber es war derselbe Tag, an dem, unter dem Druck der immer fühlbarer werdenden Noth, die Capitulation in Schloß Frescaty unterzeichnet worden war.

Der Schilderung dieser letzten Tage der Belagerung von Metz wenden wir uns jetzt zu.

*) In dieser Depesche hieß es: »Unsere Lage hat sich immer schlimmer gestaltet. Ich muß durchaus erfahren, was im Innern des Landes und der Hauptstadt vorgeht, denn binnen kurzer Zeit werde ich aus Mangel an Lebensmitteln gezwungen sein, im Interesse Frankreichs und der Armee einen entscheidenden Schritt zu thun.« Gambetta, nach Empfang dieses Nothschrei's, erließ folgende amtliche Bekanntmachung: »... Die Armee von Metz ist reichlich mit Vorräthen aller Art versehen und hat bisher bei jedem ihrer stets siegreichen Ausfälle dem Feinde beträchtliche Verluste zugefügt ... Wir benutzen diesen Anlaß, um darauf hinzuweisen, daß Bazaine durch die Sendung einer Vertrauensperson alle jene Gerüchte vollständig widerlegt hat, welche den Marschall einer unfreundlichen Haltung gegenüber der Regierung der nationalen Vertheidigung beschuldigen.« Als diese Bekanntmachung in den amtlichen Zeitungen erschien, rückten die ersten preußischen Bataillone in Metz ein. Es haftet diesem Gambetta'schen Redactionsverfahren etwas mehr oder minder Komisches an, das durch das eben erwähnte Zusammentreffen und den sich darin aussprechenden Gegensatz von Wahrheit und Dichtung nicht gerade verringert wird; aber über dieses leise und noch dazu theilnahmvolle Lächeln hinaus vermögen wir es nicht zu bringen. Fern liegt uns all und jede Entrüstung über ein vorgeblich unsittlich-lügnerisches Gebahren. Solche »Unsittlichkeiten« sind in à outrance geführten Kriegen immer im Schwange gewesen und nicht nur der Tapferste, sondern auch der Listigste ist jederzeit als ein Held und wenn nicht als ein Held so als ein Liebling gefeiert worden. Vielfach in der Geschichte fallen beide Rollen zusammen. Die Kunst der Täuschung ist auch eine Kunst, die wie in der Politik so auch im Kriege ihre volle Berechtigung hat. Das wird nur immer von denen bestritten, die entweder die Zeche bezahlen mußten, oder so sehr »Hans im Glücke« waren, daß sie zu extremen Dingen nicht zu greifen brauchten. Wem das Messer an der Kehle sitzt, der ist zu allen Zeiten in den Mitteln zu seiner Rettung und Befreiung sehr unwählerisch gewesen. Lüge zählt noch zu den harmlosesten

Digitized by Google

In extremis.

Die Capitulationsverhandlungen. Die Capitulation.

(Vom 24. bis 27.)

Die Noth wuchs. An Cerealien beſtand längſt der empfindlichſte Mangel, die Rationen von ſchlechtem Kleienbrod waren mehrfach herabgeſetzt worden, jede Kartoffel repräſentirte einen über das Gewöhnliche zwanzigfach hinausgehenden Werth, der auch gezahlt wurde. Am 22. gab General Coſſinières die Erklärung ab, daß etwa am 28. October alle Brodverpflegung ihre Endſchaft erreichen werde und am 24. theilte General L'Admirault dem Obercommando mit, daß ſein Pferdebeſtand völlig erſchöpft ſei und das ihm unterſtellte Corps (das IV.) höchſtens noch an den drei nächſten Tagen die erforderliche Anzahl Pferde an die Schlächterei abgeben könne. Er erhielt die Antwort, daß ſich ſämmtliche Corps in gleicher Lage befänden. Zum Ueberfluß erfolgte an eben demſelben Tage von Seiten des Generalcommandos in Corny auch noch die Mittheilung, daß, dem Wortlaut einer vom General Boyer aus Chiſlehurſt eingetroffenen Depeſche nach, die Kaiſerin-Regentin jede Theilnahme an den Verhandlungen abgelehnt und nur ihre beſten Wünſche für die Armee von Metz ausgeſprochen habe.

So war denn der entſcheidende Moment gekommen; Metz befand ſich in extremis.

Bazaine, wie immer, verſammelte den Kriegsrath, gab ein Bild der Sachlage und forderte Beſchlußfaſſung. Man kam überein, beim Prinzen Friedrich Karl die Genehmigung zu Internirung der Armee im Innern Frankreichs oder zur Ueberführung nach Algier nachzuſuchen. Changarnier wurde mit dieſer ſchwierigen Miſſion betraut; Prinz Friedrich Karl erklärte ſich bereit, den General zu empfangen und beſtimmte, daß derſelbe andern Tages 11 Uhr von zwei Ordonnanz-Offizieren bei den Vorpoſten abgeholt werden ſolle.

Digitized by Google

Der nächste Tag war der 25. Ein diesseitiger Bericht schildert die betreffenden Vorgänge wie folgt: »Unsere Ordonnanz-Offiziere waren zu festgesetzter Stunde bei den Vorposten. Da sie den General daselbst nicht trafen, nahmen sie eine Parlamentairflagge und gingen, von Hunderten unbewaffneter Feinde umschwärmt, bis zu dem französischen Verhau, wo die Wache sie mit Gewehr bei Fuß empfing. Als sie sagten, daß sie den General Changarnier erwarteten, zeigte der Wachthabende auf einen eben sich heranbewegenden Wagen. In der That, es war der General, ein hoher 70er, noch ziemlich rüstig, bat aber so weit als möglich fahren zu dürfen, da ihm das Gehen schwer falle. Selbstverständlich entsprachen unsere Offiziere seinem Wunsche und nachdem ihm die Augen verbunden und die kurze Wegstrecke zurückgelegt war, wurde der greise Parlamentair durch den General v. Stiehle vor den Prinzen geführt. Die Conferenz dauerte eine halbe Stunde. Changarnier schien gebrochen und das Letzte, was er sagte, war: »Wir werden fallen, aber mit Ehren. Ich wünsche Ihnen, meine Herren, daß Sie und kein braver Soldat Aehnliches erleben mögen.« Er war tief bewegt, als ihn die Ordonnanz-Offiziere bis zu den Vorposten zurückführten.«

Um 3 Uhr etwa traf der General wieder in Ban St. Martin ein. Er überbrachte die Mittheilung, daß eine regelrechte Verhandlung mit ihm nicht habe geführt werden können, da Prinz Friedrich Karl darauf bestehe, daß ein »mit ausdrücklicher Vollmacht versehener, activer General der Armee« ins deutsche Lager gesendet werde.

Zu diesem Schritte entschloß sich Bazaine sofort, und bereits um 5 Uhr Nachmittags (am 25.) konnte, halben Wegs zwischen Metz und Corny, im Schlosse Frescaty, eine erste Unterhandlung über die abzuschließende Capitulation eingeleitet werden. Preußischerseits nahmen General v. Stiehle und Hauptmann Steffen vom großen Generalstabe, französischerseits General Ciffey, Divisionair im IV. Corps L'Admirault, an diesen Unterhandlungen Theil. Letzterer zeigte sich, wenigstens zunächst, noch ziemlich abgeneigt, auf unsere Bedingungen, die die Capitulation von Sedan als Grundlage hatten, einzugehen. Erst im Laufe der Nacht (vom 25. auf den 26.) kehrte General Ciffey nach Ban St. Martin zurück.

Am Morgen des 26. abermals Kriegsrath. Unsere Bedingungen wurden vorgelegt. Changarnier und Ciffey gaben Beide die Erklärung ab, daß sie, der eine in Corny, der andere in Frescaty, die Ueberzeugung von der Unbeugsamkeit der preußischerseits gestellten Forderungen gewonnen hätten. Man schritt nunmehr zur Abstimmung und wurde einig, die Capitulationsbedingungen anzunehmen. Nur General Desvaux, der, seit der Sendung Bourbaki's nach England (siehe S. 799), an Stelle desselben die Kaisergarde

Digitized by Google

commandirte, ſtimmte dagegen. General Jarras, Chef des Generalſtabes der Rheinarmee, wurde beauftragt, die weiteren Verhandlungen zu führen.

Dies geſchah noch am ſelben Tage (26.). Um 6 Uhr Abends begab ſich General Jarras in Begleitung des Oberſtlieutenant Fay und des Major Samuel, Beide vom franzöſiſchen Generalſtabe, nach Schloß Frescaty,*) wo mit General v. Stiehle, der ebenfalls mit zwei Generalſtabs-Offizieren erſchienen war, in die Berathung der einzelnen Artikel eingetreten wurde. Namentlich Artikel IV. (ſiehe weiterhin den Wortlaut der Capitulation) führte zu einer lebhaften Debatte, indem franzöſiſcherſeits daran feſtgehalten wurde, daß allen Offizieren, ohne Rückſicht auf die Ausſtellung eines unſererſeits geforderten Reverſes, Waffen und Privatgepäck belaſſen werden ſolle. Erſt gegen 2 Uhr Morgens, alſo ſchon am 27. früh, waren die Verhandlungen geſchloſſen und General Jarras kehrte mit den ihn

*) »Schloß Frescaty, — ſo heißt es in einem während der letzten Octobertage geſchriebenen Briefe — wiewohl unter den Kanonen mehrerer Forts und Redouten gelegen, war bereits zu Anfang der zweiten October-Hälfte von einzelnen unſerer Compagnieen (ich glaube vom 54. Regiment) beſetzt worden, ſo daß wir, als am 25. und 26. die Generale Ciſſey und Jarras eintrafen, bereits die Herren, die Wirthe an dieſer Stelle waren und gewiſſermaßen die Honneurs des Hauſes zu machen hatten. Das war nicht leicht. Die Einrichtung exiſtirte noch, Fauteuils, Stühle, Tiſche, ſelbſt Bibliothek und Lüſtre waren vorhanden; aber über dieſes bloße »Vorhandenſein« ging es auch kaum hinaus; 14 Tage Einquartierung bei ſolchem Wetter und unter ſolchen Verhältniſſen hatten der Erſcheinung der Dinge einigermaßen Abbruch gethan. . . . General Ciſſey ſpannte die Saiten noch ziemlich hoch; General Jarras hingegen hatte Verſtändniß genug, dies zu unterlaſſen, war aber ein ſogenannter »Heuler« und beſchäftigte ſich mehr mit dem eigenen Schickſal, als mit dem der Armee. Einen deſto würdigeren Eindruck machten die beiden Herren ſeiner Begleitung: Oberſtlieutenant Fay und Major Samuel. Ihnen ging das große Schickſal zu Herzen.«

Einem ſpäteren Briefe (aus dem Sommer 1871) entnehmen wir über Schloß Frescaty noch das Folgende: ». . . Erſt unter rothblühenden Kaſtanien, dann zwiſchen Buchen und Elſen hin, die ſich ſchließlich zu einem kleinen Gehölz erweitern, ſo erreichten wir das »Schloß«, in Wahrheit eine in einfachſten Renaiſſanceformen aufgeführte Villa. Nicht mehr in niederſtrömendem Regen, ſondern im Schein der drüben untergehenden Sonne lag ſie da. Ein Gärtnerburſch und ſeine Schweſter kamen; ſie bewohnten ein Häuschen, das zwiſchen den Stallgebäuden lag und waren die einzigen Wächter hier. Jede Auskunft wurde uns willfährig gegeben, nur nicht — der Schlüſſel zum Schloß. Damals empfingen wir in Frescaty die Schlüſſel von Metz, jetzt waren in Metz die Schlüſſel von Frescaty. Das Schloß gehörte einem reichen Induſtriellen. So mußten wir uns mit einem bloßen Hineinlugen in die ſo berühmt gewordenen Zimmer und mit einem Blick von der Freitreppe aus begnügen. Beinah unmittelbar zu Füßen derſelben ein ſtiller, nach rechts hin von vier Trauerweiden umſtandener Teich. Auf ſeinem Spiegel lag ein breiter, blutrother Streifen, denn in der Verlängerung dieſer Linie ſank eben die Sonne hinter dem Mont St. Quentin und überglühte dieſen wie das vorgelegene Terrain. Wie ſtill, wie ſchön! Da kamen der Burſch und ſeine Schweſter und brachten uns Blumen, die ſie inzwiſchen gepflückt und zu zwei Gärtnerſträußen gebunden hatten. . . . Als wir, von der erſten Wegebiegung aus, noch einmal zurückſchauten, lag Schloß Frescaty da wie ein Märchen- und nicht wie ein Capitulations-Schloß. Und konnt' es uns Wunder nehmen! Das furchtbare Schauſpiel jener Schlachten- und Belagerungstage, lag es doch ſelbſt ſchon wieder wie ein Märchen hinter uns.«

Digitized by Google

begleitenden Offizieren nach Ban St. Martin zurück. Es fehlte noch die Unterzeichnung der Capitulation; über ihren Inhalt war man einig geworden. Was den einen, noch schwebenden Punkt: »Waffen und Gepäck für alle Offiziere« anging, so hatte sich General v. Stiehle bereit erklärt, auf telegraphischem Wege die Genehmigung dazu beim Könige nachzusuchen.

Am 27. endlich erfolgte der definitive Abschluß der Capitulation. Schon am Morgen dieses Tages konnte dem Marschall, beziehungsweise seinem Kriegsrathe mitgetheilt werden, daß König Wilhelm genehmigt habe, sämmtlichen in Metz befindlichen Offizieren Waffen und Gepäck zu belassen. Prinz Friedrich Karl fügte seinerseits hinzu, »daß die Uebergabe der französischen Armee mit militairischen Ehren stattfinden solle«. Durch diese beiden Zugeständnisse war nunmehr alles geregelt und General Jarras begab sich, mit Vollmachten zum definitiven Abschluß ausgerüstet, um 6 Uhr Abends nach Schloß Frescaty; er war abermals von den beiden schon genannten Generalstabs-Offizieren begleitet. General v. Stiehle empfing, wie am Tage zuvor, den französischen Unterhändler. Nach Prüfung der gegenseitigen Vollmachten und nochmaliger Berührung eines streitig gebliebenen Punktes (Abzug eines gemischten Detachements in voller militairischer Ausrüstung; was abgelehnt wurde) schritten die beiden Bevollmächtigten zur Unterzeichnung der Capitulations-Urkunde.*) Dieselbe hatte folgenden Wortlaut:

Capitulation.

Art. 1. Die unter dem Befehl des Marschalls Bazaine stehende französische Armee ist kriegsgefangen.

Art. 1. L'armée française, placée sous les ordres du maréchal Bazaine, est prisonnière de guerre.

*) Diese Unterzeichnung erfolgte 8 Uhr Abends, entweder in dem unmittelbar hinter der Freitreppe des Schlosses gelegenen Empfangssalon oder in dem Zimmer rechts daneben. Besonders dieser letztere Raum wurde während der Verhandlungen benutzt. Der Unterzeichnung ging noch ein grotesker Moment voraus, über den wir Folgendes finden: »Es war ein tolles Wetter an diesem Unterzeichnungsabend. Ein furchtbarer Wind fegte um das Schloß her, lärmte im Kamin, warf die Ziegel vom Dach. Dazu war es kalt und zugig, da die Compagnieen, die hier lagen, überall Schießscharten in das Mauerwerk geschlagen hatten. Um der Ungemüthlichkeit abzuhelfen und wenigstens ein Minimum von Comfort herzustellen, besetzte man den Kronleuchter mit einigen Lichtern, die man aufzutreiben das Glück gehabt hatte, suchte ein Feuer im Kamin herzurichten und stellte vor Allem eine an anderer Stelle weggenommene Bretterwand von Innen her an die Balcontür, um dadurch den Zug zu mindern. Es ging auch eine Viertelstunde; plötzlich aber setzte der Sturm mit doppelter Gewalt ein, fuhr durch die Ritzen und Löcher und warf die vorgestellte Bretterwand mit ungeheurem Krach in den Salon hinein. Es war wie eine Pulververschwörung.« (Das Dintenfaß, aus dessen spärlichem Inhalt die Capitulation endlich unterzeichnet wurde, gehörte dem Premierlieutenant und Adjutanten v. Goetz vom 31. Regiment. Tisch, Dintenfaß, Feder sind als Souvenirs an jenen denkwürdigen Abend nach Berlin gekommen, die beiden ersteren befinden sich im Besitz des Prinzen Friedrich Karl.)

Digitized by Google

Art. 2. Die Feſtung und die Stadt Metz mit allen Forts, dem Kriegsmaterial, den Vorräthen aller Art und allem Staatseigenthum, wird der preußiſchen Armee in dem Zuſtande übergeben, in welchem ſie ſich im Augenblicke der Unterzeichnung dieſer Uebereinkunft befindet. Die Forts Saint Quentin, Plappeville, Saint Julien, Queleu und Saint Privat, ſo wie das Thor Mazel (Straße nach Straßburg) werden am Sonnabend, den 29. October Mittags, den preußiſchen Truppen übergeben.

Um 10 Uhr Morgens deſſelben Tages werden Artillerie- und Ingenieur-Offiziere mit einigen Unteroffizieren in die genannten Forts hineingelaſſen, um die Pulvermagazine in Beſitz zu nehmen und etwaige Minen unſchädlich zu machen.

Art. 3. Die Waffen, ſowie das ganze Kriegsmaterial der Armee, beſtehend in Fahnen, Adlern, Kanonen, Mitrailleuſen, Pferden, Kriegskaſſen, Militair-Fahrzeugen, Munition ꝛc., wird in Metz und in den Forts an eine von Herrn Marſchall Bazaine eingeſetzte Militair-Commiſſion überliefert, um unmittelbar danach an preußiſche Commiſſaire übergeben zu werden.

Die unbewaffneten Truppen werden regimenter- oder corpsweiſe rangirt und in militairiſcher Ordnung an die Plätze geführt, welche für jedes Corps bezeichnet werden. Die Offiziere kehren dann allein unter der Bedingung in

Art. 2. La forteresse et la ville de Metz, avec tous les forts, le matériel de guerre, les approvisionnements de toute espèce, et tout ce qui est propriété de l'État, seront rendus à l'armée prussienne dans l'état où tout cela se trouve au moment de la signature de cette convention.

Samedi, 29 Octobre, à midi, les forts Saint-Quentin, Plappeville, Saint-Julien, Queuleu et Saint-Privat, ainsi que la porte Mazelle (route de Strasbourg) seront remis aux troupes prussiennes.

A dix heures du matin de ce même jour, des officiers d'artillerie et du génie, avec quelques sous-officiers, seront admis dans lesdits forts, pour occuper les magasins à poudre, et pour éventer les mines.

Art. 3. Les armes, ainsi que tout le matériel de l'armée, consistant en drapeaux, aigles, canons, mitrailleuses, chevaux, caisses de guerre, équipages de l'armée, munitions etc., seront laissés à Metz et dans les forts à des commissions militaires, instituées par M. le maréchal Bazaine, pour être remis immédiatement à des commissaires prussiens. Les troupes sans armes seront conduites, rangées d'après leurs régiments ou corps, et en ordre militaire, aux lieux qui sont indiqués pour chaque corps. Les officiers rentreront alors, libre-

Digitized by Google

das Innere des verſchanzten Lagers oder nach Metz zurück, daß dieſelben hierdurch auf ihr Ehrenwort verpflichtet ſind, Metz nicht ohne Befehl des preußiſchen Commandanten zu verlaſſen.

Die Truppen werden dann durch ihre Unteroffiziere auf die Bivouacsplätze geführt.

Die Soldaten behalten ihre Torniſter, Effecten und Lagergegenſtände (Zelte, Decken, Kochgeräthſchaften u. ſ. w.).

Art. 4. Alle Generale und Offiziere, ſowie die Militairbeamten mit Offiziersrang, welche ſchriftlich ihr Ehrenwort abgeben, bis zum Schluß des gegenwärtigen Krieges nicht gegen Deutſchland zu kämpfen und auch auf keine andere Weiſe gegen ſeine Intereſſen zu handeln, werden nicht kriegsgefangen.

Die Offiziere und Beamten, welche dieſe Bedingung annehmen, behalten ihre Waffen und ihr perſönliches Eigenthum.

Um den Muth anzuerkennen, den die Armee, wie die Garniſon während der Dauer des Feldzuges gezeigt haben, wird außerdem denjenigen Offizieren, welche die Kriegsgefangenſchaft wählen, erlaubt, ihre Degen oder Säbel mit ſich zu nehmen, ſowie all' ihr perſönliches Eigenthum.

Art. 5. Sämmtliche Militairärzte bleiben in Metz zurück, um für die

ment, dans l'intérieur du camp retranché, ou à Metz, sous la condition de s'engager sur l'honneur à ne pas quitter la place, sans l'ordre du commandant prussien.

Les troupes seront alors conduites par leurs sous-officiers aux emplacements de bivouacs. Les soldats conserveront leurs sacs, leurs effets et les objets de campement (tentes, couvertures, marmites etc.).

Art. 4. Tous les généraux et officiers, ainsi que les employés militaires ayant rang d'officiers, qui engageront leur parole d'honneur, par écrit, de ne pas porter les armes contre l'Allemagne, et de n'agir d'aucune autre manière contre ses intérêts jusqu'à la fin de la guerre actuelle, ne seront pas faits prisonniers de guerre.

Les officiers et employés, qui accepteront cette condition conserveront leurs armes et les objets qui leur appartiennent personnellement.

Pour reconnaître le courage dont ont fait preuve pendant la durée de la campagne les troupes de l'armée et de la garnison il est en outre permis aux officiers, qui opteront pour la captivité, d'emporter avec eux leurs épées ou sabres, ainsi que tout ce qui leur appartient personnellement.

Art. 5. Les médecins militaires, sans exception, resteront

Digitized by Google

Verwundeten zu ſorgen; ſie werden gemäß der Genfer Convention behandelt werden. Daſſelbe findet ſtatt mit dem Perſonal der Hoſpitäler.

Art. 6. Erörterungen über einzelne Punkte, hauptſächlich in Betreff der ſtädtiſchen Intereſſen, ſind in einer Beilage behandelt, welche dieſelbe Gültigkeit hat, wie das gegenwärtige Protocoll.

Art. 7. Jeder Artikel, welcher Zweifel herbeiführen könnte, wird ſtets zu Gunſten der franzöſiſchen Armee ausgelegt werden.

Verhandelt im Schloſſe Frescaty, den 27. October 1870.

v. Stiehle. Jarras.

en arrière pour prendre soin des blessés; ils seront traités d'après la convention de Genève; il en sera de même du personnel des hôpitaux.

Art. 6. Des questions de détail, concernant principalement les intérêts de la ville, sont traitées dans un appendice, qui aura la même valeur que le présent protocole.

Art. 7. Tout article qui pourra présenter des doutes sera toujours interprété en faveur de l'armée française.

Fait au château de Frescaty, le 27 Octobre 1870.

L. Jarras. v. Stiehle.

Der König war durch die Nachricht von dem lang herbeigeſehnten Ereigniß tief bewegt. Zwei ſeiner Telegramme, die wir, weil eins das andere corrigirt und erweitert, in Nachſtehendem zuſammenfaſſen, geben Zeugniß davon: »Verſailles, den 28. October. Geſtern Abend iſt die Capitulation unterzeichnet worden. Gefangene: 173,000 Mann, 3 Marſchälle, 6000 Offiziere. Das iſt eins der wichtigſten Ereigniſſe. Dank der Vorſehung. Man ſoll Victoria ſchießen. Am 29. werden die Stadt und die Forts beſetzt.« Am ſelben Tage noch wurden der Kronprinz und Prinz Friedrich Karl mit Rückſicht auf die Coloſſalreſultate von Sedan und Metz zu Feldmarſchällen ernannt. Wie der König hinzufügt: »Der erſte Fall der Art in Unſerem Hauſe.«

So der König. Jeder war ſich mit ihm der außerordentlichen Bedeutung dieſer Waffenſtreckung der feindlichen Armee bewußt. »Vergebens, — ſo heißt es in den Schriftſtücken jener Tage — wird man in der Kriegsgeſchichte ein Beiſpiel aufzufinden ſuchen, welches in ſeiner großartigen Eigenthümlichkeit der Capitulation von Metz ebenbürtig zur Seite geſtellt

Digitized by Google

werden kann. Einhundertundfunfzigtausend Franzosen,*) der Kern und letzte Rest der glorreichen französischen Armee, geführt von ihren tüchtigsten und bewährtesten Marschällen und Generalen, eingeschlossen in einem befestigten Lager, welches von den Franzosen mit stolzer Zuversicht als ein unüberwindliches Bollwerk betrachtet und gerühmt wurde, — haben am 27. d. die Waffen strecken müssen, nachdem sie von einer numerisch nicht bedeutend stärkeren deutschen Armee seit dem Tage von St. Privat, also seit 70 Tagen, mit eisernem Arm eng eingeschlossen gehalten worden waren. Die Sieger mögen sich des schwererrungenen Lorbeers freuen und der Ausgang darf sie mit besonderer Genugthuung erfüllen. Sie haben das Bewußtsein, daß sie in dem erkämpften Waffenplatze das stärkste Bollwerk für Deutschlands künftige Vertheidigung im Westen und eine vorzügliche Bürgschaft zur Sicherung des Friedens errungen haben.«

Der 28. verging mit Vorbereitungen zur Ausführung der Capitulation. Der 29. brachte dieselbe. Darüber im folgenden Capitel.

*) Die Kranken und Verwundeten miteingerechnet, waren es 173,000 Mann. Dazu ein unermeßliches Kriegsmaterial. Die Cernirungs-Armee erkaufte diesen Erfolg durch einen Gesammtverlust von 5483 Mann, wovon 3090 Mann auf den August einschließlich der Schlacht von Noisseville, 471 Mann auf den Monat September und 1922 Mann auf den October kamen. Hierzu die großen Einbußen am 14., 16. und 18. August, ergiebt unsererseits einen Gesammtverlust vor Metz von etwa 46,000 Mann. (Die Einbußen des Gegners sind in der Regel als erheblich niedriger angesehen worden, da die Franzosen, namentlich am Tage von Gravelotte, in gedeckten Stellungen fochten. Nach einer Angabe General Coffinières indeß beziffert sich der französische Gesammtverlust auf 42,000 Mann, wonach derselbe — in Erwägung des Umstandes, daß unsere Armeen, wenigstens an den drei Schlachttagen, um 70- bis 80,000 Mann stärker waren als die Armee des Gegners — unseren Gesammtverlust relativ noch übertreffen würde.)

Digitized by Google

Ausführung der Capitulation.

(28. und 29. October.)

Am 28. October herrſchte in der Stadt, in Folge des Bekanntwerdens der Capitulation, eine außerordentliche Erregung. Große Menſchenmaſſen, unter denen ſich auch Nationalgardiſten, ſowie einige Offiziere der Armee befanden, durchzogen am frühen Morgen die Straßen und unternahmen tumultuariſche Demonſtrationen. Von der Cathedrale und einigen andern Kirchthürmen her wurde Sturm geläutet, große Volksmaſſen ſammelten ſich vor dem Rathhauſe und der Commandantur an. General Coffinières ließ einige Bataillone Garde-Infanterie in die Stadt einrücken, beſetzte mit dieſen Truppen die Thore und inneren Wachen und ließ, zum Theil unter Anwendung von Gewalt, die Straßen durch Detachements ſäubern.

Dies energiſche Einſchreiten ſtellte die Ruhe wieder her und noch am Abend des 28. konnte mit der durch Artikel III. der Capitulation näher feſtgeſetzten Entwaffnung begonnen werden. Am 29. früh wurde ſie fortgeſetzt und vollendet.

Das II. Corps Froſſard, wahrſcheinlich einſchließlich der Brigade Lapaſſet, legte in Fort St. Privat,

das III. Corps Leboeuf in Fort St. Julien und Queuleu,

das IV. Corps L'Admirault in Fort St. Quentin,

das VI. Corps Canrobert in Fort Plappeville,

die Garniſon von Metz im Artillerie-Arſenal die Waffen nieder. Eben dahin wurden ſämmtliche Adler und Fahnen geſchafft.

Die Kaiſergarde wurde nicht entwaffnet.

So unruhig der 28. verlaufen war, ſo ruhig entwickelten ſich die Dinge am 29. Um 10 Uhr Vormittags erſchienen, gemäß der getroffenen

Digitized by Google

Uebereinkunft, preußiſche Artillerie- und Ingenieur-Offiziere in den verſchiedenen Forts, nahmen die Pulvermagazine in Beſitz, ſuchten die vorhandenen Minen auf und unterbrachen die Leitung derſelben. Um 12 Uhr wurden die Forts und das Mazelle-Thor durch preußiſche Infanterie beſetzt, worauf auf Fort St. Quentin die preußiſche Fahne aufgezogen wurde. In jedes der äußeren Forts rückte zu der genannten Zeit ein Detachement von 2 Bataillons, 2 Feldgeſchützen, 100 Mann Artillerie und einer halben Pionier-Compagnie.

Fort St. Quentin und Fort St. Privat wurden durch Truppen des IX. Armee-Corps und zwar jenes durch Bataillone der 18., dieſes durch Bataillone der 25. (Großherzoglich Heſſiſchen) Diviſion,

Fort Plappeville durch das III.,

Fort St. Julien durch das I.,

Fort Queuleu durch das VIII., und die

Porte Serpenoiſe und Porte Mazelle durch das VII. Armee-Corps beſetzt. (Zur Beſetzung aller dieſer Punkte, wie oben bereits hervorgehoben, genügten einzelne Bataillone der genannten Corps.)

Vom II. Armee-Corps rückten Abtheilungen in die innere Stadt ein. General v. Kummer wurde zum Commandanten von Metz ernannt.

Der Ausmarſch der franzöſiſchen Armee begann gegen 1 Uhr. Die Kaiſergarde allein war noch bewaffnet, und marſchirte in voller militairiſcher Ordnung unter Führung des Generals Jureau auf dem Eiſenbahndamme von Longeville nach Montigny und dann weiter auf der nach Nancy führenden Straße bis Tournebride (weſtlich vom Schloß Frescaty), wo dieſelbe vor Prinz Friedrich Karl, den Stäben des Obercommandos, des II. und IX. Armee-Corps und den längs der Straße aufgeſtellten Truppen des II. und IX. Armee-Corps defilirte. Als die Tête der Garde-Grenadier-Diviſion Picard ſich dem Standpunkte des Prinzen Friedrich Karl näherte, ſprengte General Jureau vorwärts, um dem Prinzen den Front-Rapport zu überreichen, wurde indeß an General v. Franſecky, als den commandirenden General der daſelbſt aufgeſtellten Truppen gewieſen, übergab dieſem den Rapport und nahm, während des Vorbeimarſches der Garde, neben Prinz Friedrich Karl Stellung.

Dieſen Vorbeimarſch der Garde finden wir in einem Spezialbericht mit großer Lebendigkeit geſchildert.

»Der Hauptausmarſch der franzöſiſchen Garde, in der Stärke von 22,000 Mann, und ihr Vorüberdefiliren bei dem Prinzen Friedrich Karl hatte, nach vorgängiger Beſtimmung, auf der Chauſſee von Metz nach Ars

Digitized by Google

ſur Moſelle zu erfolgen. Trotz des ſtrömenden Regens, der, ſeit acht Tagen anhaltend, die Beſchwerden unſerer Truppen ſehr erhöhte, ſtellten ſich am Mittag bei der Auberge Tournebride, ¼ Meile von Metz, das 2. und 54. pommerſche Infanterie-Regiment, das 2. pommerſche Jäger-Bataillon, das pommerſche Pionier-Bataillon, zwei leichte Batterieen des 2. Artillerie-Regiments und zwei Schwadronen des 11. neumärkiſchen Dragoner-Regiments in voller Parade ohne Mäntel in der Entfernung von 50 Schritten längs der Chauſſee auf. Um 1 Uhr erſchien der Prinz Friedrich Karl mit dem General v. Franſecky und zahlreichem Gefolge. Ein dreimaliges kräftiges Hurrah der Truppen und die ſchmetternde Feldmuſik begrüßten den Feldherrn, der Metz bezwang, als er längs den Reihen der Regimenter hinſprengte.

Bald erſchienen nunmehr zwei franzöſiſche höhere Stabsoffiziere, von denen beſonders der eine, ernſt und würdevoll, ein Bild des tiefſten Seelenſchmerzes zeigte, und meldeten den Ausmarſch der Kaiſerlich franzöſiſchen Garde in die preußiſche Kriegsgefangenſchaft.

Es waren bedeutungsvolle Stunden, in die wir jetzt eintraten. In Reihen von 8—10 Mann zogen Cüraſſiere, Carabiniers, Lanciers, Chaſſeurs à cheval und Huſaren der Garde, alle zu Fuß, dann die reitende Artillerie, das 1. Grenadier-Regiment, zwei Voltigeur-Regimenter und das Chaſſeur-Bataillon an uns vorüber. Es waren faſt durchweg lauter ſchöne, überaus kräftige, martialiſch ausſehende Männer, unbedingt die Elite der ganzen franzöſiſchen Armee und noch vor wenigen Monaten die ſtolzeſte und kriegsfreudigſte Truppe, die Europa beſaß. Alle Gardiſten waren ſehr gut uniformirt und führten Mäntel und viel ſonſtiges Gepäck bei ſich. Erſichtlich hatte man der Mannſchaft zuletzt noch die Magazine geöffnet, damit ſie ſich dort für die lange Kriegsgefangenſchaft mit allem Nöthigen verſorgen ſollte. Die Haltung der Leute war ernſt und ruhig; Kummer, Schmerz, in einzelnen, aber wenigen Fällen auch Haß, war auf den Geſichtern faſt aller Offiziere und Soldaten ausgeprägt. Unſere Pommern bewahrten die beſte Haltung den beſiegten Feinden gegenüber; kein kränkender Jubelruf, kein Wort der Freude oder was ſonſt die Franzoſen hätte verletzen können, wurde hörbar; es war eine faſt lautloſe Stille, in der Alle verharrten, und das Erſchütternde des Moments übte auch auf die Unſrigen eine erſichtliche Wirkung. Sie ehrten ſich ſelbſt, indem ſie den nach langer, tapferer Vertheidigung von uns beſiegten Feind ehrten.

Den gefangenen Franzoſen ſah man den Hunger und die Entbehrungen der letzten Wochen verhältnißmäßig wenig an; dahingegen zeigten 40—50 Pferde der berittenen Offiziere, die ich beobachtete, nur zu viele Spuren des Mangels und waren theilweiſe nur noch Haut und Knochen.

Digitized by Google

Schmerzliche Scenen kamen vor; viele franzöſiſche Soldaten weinten, als ſie von ihren Offizieren Abſchied nahmen; auch in den Augen dieſer ſtanden Thränen.«*)

So der Bericht. Auch eine andere Schilderung hebt hervor: »Die Kaiſergarde bewährte, durch ihre tadelloſe Haltung beim Defiliren, ihren Charakter als Elite-Truppe.« Nicht ein Gleiches ließ ſich von den andern Corps ſagen, wenigſtens nicht durchgängig. Die Disciplin war ſichtlich herabgekommen, viele waren betrunken, noch andere hatten in Uebermuth oder Gleichgültigkeit verſäumt, ihre Lagerdecken und Kochgeſchirre mitzunehmen. Ein ſtarker Bruchtheil dieſer ging, bei den immer größer werdenden Unbilden des Wetters, an dieſem Leichtſinn zu Grunde.

Die 6000 gefangenen Offiziere wurden am 1. November in ſechs großen Eiſenbahnzügen bis nach Saarbrücken geſchafft; ein Extrazug, der dieſelbe Richtung nahm, beförderte die Corpscommandeure Canrobert, Leboeuf, Froſſard, L'Admirault und das Perſonal der höheren Stäbe.

Marſchall Bazaine war bereits zwei Tage früher aufgebrochen.

Ein Wort über ihn im folgenden Capitel.

*) Nach dem Vorbeimarſch wurden die Truppen (ähnlich wie bei Sedan) auf eine große Wieſe geführt, wo ſie zunächſt Rationen erhielten. In der Nacht leuchteten die Bivouacfeuer. Andern Tages begann bereits der Transport der Gefangenen, und zwar bis zur Grenze zu Fuß, von dort aus per Bahn. Die Begleitmannſchaften gab das VII. Corps.

Digitized by Google

Bazaine.

(Geſchrieben im September 1873.)

Marſchall Bazaine hatte ſich am 30. October über Ars ſur Moſelle und Noveant nach Corny begeben und ſich beim Prinzen Friedrich Karl als Gefangener gemeldet. Noch am ſelben Tage ſeine Weiterreiſe nach Deutſchland antretend, war er am 1. November in Caſſel eingetroffen. Er verblieb daſelbſt bis zum Friedensſchluß und nahm — wie auch die Marſchälle Canrobert und Leboeuf — Wohnung im Hôtel du Nord.

Es iſt hier der Ort, nach Vorauffchickung einiger biographiſcher Notizen, die in den erſten Zeilen nur eine Wiederholung des bereits S. 227 Gegebenen ſind, eine Charakteriſtik des Marſchalls zu verſuchen.

François Achille Bazaine wurde im Jahre 1811 geboren. Nach Einigen gehörte er väterlicherſeits einer in den franzöſiſchen Kriegsannalen namhaften Familie an; nach anderer (allgemeinerer) Annahme indeß machte er ſeine Carrière von der Pike auf, war Tambour und verwirklichte die franzöſiſche Lieblingsidee vom »Marſchallſtab im Torniſter«. 1831 trat er in die Armee, ging 1832 nach Afrika und erwarb das Kreuz der Ehrenlegion auf dem Schlachtfelde; 1837 ſchiffte er ſich mit der Fremdenlegion nach Spanien ein und machte hier zwei beſchwerliche Feldzüge gegen die carliſtiſchen Guerilla-Schaaren mit. 1839 wieder nach Algier, wo er an den Expeditionen nach Milianah, Kabylien und Marokko theilnahm. 1850 trat er an die Spitze des erſten Regiments der Fremdenlegion. 1854 Brigadegeneral. In dieſer Eigenſchaft war er in der Krim, wo er bei der Belagerung von Sewaſtopol ſich eben ſo ſehr durch Bravour wie durch organiſatoriſchen Geiſt auszeichnete. Nach der endlichen Einnahme der Feſtung wurde er Diviſionair und Platzcommandant von Sewaſtopol. Um eben dieſe Zeit befehligte er mit Umſicht und Erfolg das Expeditionscorps gegen Kinburn. Nach ſeiner Rückkehr ward ihm die Inſpection über mehrere In-

Digitized by Google

fanterie-Diviſionen übertragen. 1863 ging er als Diviſionair mit nach Mexiko, wo er alsbald, nach dem Abgange des Marſchall Forey, den Oberbefehl über die dort concentrirte franzöſiſche Armee übernahm. Puebla und Mexiko wurden genommen, 1864 das Kaiſerreich (Erzherzog Maximilian) proclamirt. 1867 unterlag Kaiſer Max der republikaniſchen Partei und wurde auf der Ebene von Queretaro erſchoſſen. Es hieß damals, daß Bazaine dieſen Ausgang habe verhindern können; nach Einigen folgte er dabei erhaltenen Befehlen, nach Anderen ſeinen eigenen ehrgeizigen Plänen, die auf nichts geringeres aus waren, als ſich ſelber zum Kaiſer von Mexiko zu machen. Alle dieſe Dinge indeß gehen wenig über das bloße Gerücht hinaus. Selbſt die Aufzeichnungen Eingeweihter, wie beiſpielsweiſe des bei St. Privat gefallenen Prinzen Felix Salm, ſind mehr von Abneigung wie von jener ruhigen Erwägung dictirt, die die Vorausſetzung eines hiſtoriſchen Urtheils iſt. Auch in Betreff dieſes Punktes übrigens wird der bevorſtehende Prozeß ſehr wahrſcheinlich Aufſchluß geben. Man wird die Vergangenheit heranziehen, um aus ihr Schlüſſe auf die Gegenwart oder doch das gegenwärtig zur Verhandlung Stehende ziehen zu können.*) — Die franzöſiſche Expedition kehrte nach Frankreich zurück, mit ihr Bazaine. Ueber ſeine Verwendung in der Epoche, die der mexikaniſchen Expedition unmittelbar folgte, liegen uns keine beſtimmten Angaben vor. Es ſcheint, daß er, mehrfach bei Zuſammenziehungen von Truppen, namentlich auch im Lager von Chalons, das Commando über dieſe führte und hierbei den Ruf befeſtigte, den er

*) Dies iſt nicht geſchehn, aus Gründen, die ich immer vermuthete, über die mir indeß erſt die mittlerweile zur Veröffentlichung gelangten Caſtelnau'ſchen Berichte (ſiehe Nr. 45 und 46 der P. Lindau'ſchen »Gegenwart«) Gewißheit gegeben haben. Bazaine in Mexiko war noch um vieles nicht-ſchuldiger als Bazaine in Metz. Ueber dieſen iſt, wie ich das weiterhin ausführen werde, je nach dem Parteiſtandpunkt immerhin zu ſtreiten, über jenen nicht. Die künſtlich gemachte Maximilians-Glorie bedurfte eines dunklen Hintergrundes und man nahm ohne Weiteres Bazaine. Ich fürchte ſehr, daß die Charakterſchilderung, die General Caſtelnau vom Kaiſer (Maximilian) giebt, in allem Weſentlichen zutreffend iſt. Alles in dieſer Schilderung trägt den Stempel der Wahrheit, und es ergiebt ſich aus ihr, daß dem Kaiſer einfach nicht zu helfen war. Seine Haltung kann nur dann gutgeheißen, ja ſelbſt glorificirt werden, wenn es auch von ihm heißen darf: »er wollte ſterben«. Ich zweifle, daß dies zutrifft; aber zutreffend oder nicht, dem Marſchall Bazaine iſt aus dem blutigen Akt, der dies Trauerſpiel abſchloß, kein Vorwurf zu machen. Am allerwenigſten kann von einer Mitſchuld die Rede ſein. Mitte Februar 1867 fragte der Marſchall an, »ob die Abſichten des Kaiſers Maximilian in Folge der Niederlage des Generals Miramon keine Abänderung erfahren hätten; noch könne er ihm die Hand reichen, um Sr. Majeſtät bei ſeinem Rückzuge behülflich zu ſein, in wenigen Tagen würde ihm dies unmöglich werden«. Nirgends begegnet man einer mala fides Bazaines gegen den Kaiſer Maximilian, andrerſeits nirgends einem Verdacht Caſtelnaus, oder des Kaiſers Napoleon oder des franzöſiſchen Geſandten in Mexiko (Mr. Dano) gegen den Marſchall und etwaige ehrgeizige Pläne dieſes Letztren. Konnte auch nicht der Fall ſein. Denn die ganze Armee, auf die ſich doch dieſe ehrgeizigen Pläne hätten ſtützen müſſen, war nur von einem Gefühl erfüllt heraus aus dieſem unglückſeligen Lande und wieder heim nach Frankreich, je eher je lieber.

Digitized by Google

ſich bereits in drei Feldzügen erworben hatte. In wie weit er ſich dabei ſelbſt genügte, darauf kommen wir an anderer Stelle zurück.

Bei Ausbruch des Krieges gegen Deutſchland übernahm er das Commando des III. Corps, das ebenſo wie das I. (das Mac Mahon'ſche), vielleicht durch ſeine Zuſammenſetzung, gewiß durch ſeine Zahl ein hervorragendes war. Es beſtand aus 4 Diviſionen und hatte eine Stärke von 50,000 Mann. Von Anfang an nahm er eine exceptionelle, über die andern Corpsführer, ſelbſt Mac Mahon kaum ausgenommen, hinausgehende Stellung ein und wurde bereits am 5. Auguſt mit der proviſoriſchen Oberleitung der gegen die Saar operirenden drei Corps, II., III., IV., betraut. Die unmittelbare Nähe des Kaiſers indeß, der in Metz verweilte, machte dieſe Ernennung vorläufig ziemlich illuſoriſch. Erſt eine Woche ſpäter wurde das bis dahin Halbe und blos Nominelle zu einer Wirklichkeit, und zwar über das Commando jener drei Corps noch hinaus.

Die Operationen gegen die Saar, wie überhaupt die erſten Kriegsoperationen ſcheiterten bekanntlich, und die nach den Tagen von Wörth und Spicheren mit jeder Stunde wachſenden Verlegenheiten des Empire ließen es allſeitig empfinden, daß die Oberleitung des Heeres nicht in den Händen eines mit natürlichen Gaben ausgerüſteten Dilettanten, wie es der Kaiſer war, ſondern in der Hand eines Mannes von Fach und entſprechender Kriegserfahrung liegen müſſe. Wer dieſer Mann war, darüber konnte kein Zweifel ſein. Es ſtanden außer Bazaine ausgedehnteſten Falles noch vier zur Wahl: Changarnier, Canrobert, Mac Mahon, Leboeuf; aber über alle vier mußte im erſten Momente hinweggegangen werden. Changarnier war zu alt, Canrobert zu ſehr bloßer Soldat, Mac Mahon befand ſich auf der Flucht, und Leboeuf war — an allem Schuld. Alſo Bazaine! Am 12. erfolgte ſeine Ernennung zum Generaliſſimus. Der Kaiſer, übrigens auch in militairiſchen Dingen nicht ohne Blick und Urtheil und nur der Kraft der Ausführung, des Practiſchen überhaupt entbehrend, hegte zu dem Führertalent des Neu-Ernannten ein großes, beinah unbedingtes Vertrauen. Ebenſo nahm die Armee ſeine Ernennung im Allgemeinen mit großer Befriedigung auf. Er verſtand das Metier (hatte er doch von der Pike auf gedient), galt für tapfer, ſchlau und vorſichtig. Man war des Glaubens, daß er die Klugheit, oder doch die erforderliche Kriegsliſt beſitzen werde, die bis dahin begangenen Fehler wieder gut zu machen; ganz beſonders waren es die Offiziere und Unteroffiziere, die in Mexiko unter ihm gedient, von denen dieſe Ueberzeugung gehegt und ausgeſprochen wurde. »Il est un grand tacticien«, ging es von Mund zu Mund. Alle alten Troupiers waren ſeines Lobes voll. Der rechte Mann ſchien an den rechten Platz geſtellt.

Die allgemeine Stimme war für ihn, nur ſeine eigene nicht.

Digitized by Google

Wie in so Manchem glich er auch hierin Benedek. Er mißtraute sich und seinem Werkzeug, der Armee. Allerhöchster Gaben entbehrend, war seine Beanlagung doch gerade superior genug, um zu erkennen, was ihm und der Gesammtheit fehlte. Das Offiziercorps stand nicht auf der Höhe, auf der es stehen sollte, und im Lager von Chalons, wie schon Eingangs angedeutet, hatte er an sich selbst die Erfahrung gemacht, daß ihm, trotz Italien und Mexiko, doch die Fähigkeit abgehe, bedeutende Truppenmassen tactisch zu verwenden. Diese Erkenntniß scheint ihm von Anfang an die Neigung zu entscheidenden Operationen genommen zu haben. »Un grand tacticien«, wiederholte die Armee; der Einzige, der zweifelte, war er selbst.

Am 12. ernannt, übernahm er Tags darauf (den 13.) den Oberbefehl. Es fiel auf, daß er, ganz gegen alles Herkommen, keine Proclamation erließ, keine Revue abnahm, vielmehr der Armee wie dem Personal seines Stabes gegenüber eine sehr reservirte Haltung einnahm. Doch war diese kühle Haltung zunächst nur dazu angethan, den zutrauensvollen Respekt vor ihm zu steigern. Bedeutende Menschen sind über die bloße Liebenswürdigkeit nicht nur erhaben, sie ziehen sogar gesteigertes Ansehen aus der Abwesenheit derselben. Gleich die nächsten Tage, und zwar der 14., 16. und 18., stellten seine Begabung auf eine harte Probe, vielleicht auf eine härtere, als sie jemals einem Feldherrn, noch dazu unmittelbar nach seiner Ernennung, Angesichts eines übermächtigen und bereits siegreichen Feindes gestellt worden ist. Mit dem Resultat am 14. schien man etwas überraschender Weise auf französischer Seite zufrieden. Der Kaiser gratulirte dem Marschall zu dem vorgeblichen bei Colombey-Nouilly errungenen Erfolge und fügte hinzu: »der Zauber ist gebrochen.«*)

So kam der 16. und 18. Wegen beider Tage ist er getadelt worden, und zwar um desselben Fehlers willen, wenn es ein Fehler war. Es wird ihm vorgeworfen, die Stelle, auf die es ankam, nicht richtig erkannt und in Folge davon Truppen irrthümlich zurückbehalten, an den ausschlaggebenden Punkt nicht hinbeordert zu haben. Bei Vionville übersah er, so heißt es, daß die Entscheidung bei Mars la Tour, am Tage von Gravelotte, daß sie bei St. Privat lag. Diese Anklagen sind, wenn blos die Thatsachen sprechen sollen, begründet. Warf er sich am 16. bei Mars la Tour mit aller Kraft auf unsern linken Flügel, so waren wir verloren; schickte er am 18. seine Garden rechtzeitig in die Stellung von St. Privat, so wurde dieser Punkt wahrscheinlich nicht gestürmt. Insoweit also hat die Anklage

*) Auch in diesem Satze drückt sich der abergläubische, überall ein Eingreifen dämonischer Mächte annehmende Herzenszug des Kaisers aus. Demselben Gebiete gehört es an, daß er sich bereits am Tage nach der Ernennung Bazaines von Metz nach Chalons begeben wollte, die Reise aber unterließ, weil der betreffende Tag ein 13. war.

Digitized by Google

Recht. Aber ſie liegt doch nicht in der Billigkeit. Bazaines Gedanke am 16., daß wir ihn von Metz ab-, ſtatt in Metz hinein zu drängen beabſichtigten, war an und für ſich kein falſcher, wenn er auch der Wirklichkeit nicht entſprach. Es iſt bekannt, daß wir uns auch dieſſeitig in dieſem Plan erſt haben zurecht finden müſſen, und daß es bis dieſen Tag zweifelhaft bleibt, ob nicht Abdrängen von Metz beſſer geweſen wäre, als Hineindrängen in Metz. Der Krieg hätte dann einen ganz andern Verlauf genommen, gewiß keinen glorreicheren, aber vielleicht einen raſcheren und minder opfervollen.

So viel über den 16. Was den 18. angeht, ſo fragt es ſich, ob ſeine etwaige Schuld nicht noch entſchuldbarer iſt. Die Schlacht wurde bei St. Privat entſchieden, dies iſt freilich ein Fakt; aber der ganze Tag von Gravelotte erinnert lebhaft an die Schlacht bei Torgau, die ſchließlich auch ſehr anders gewonnen wurde, als der große König erwartet hatte, ja die noch gewonnen wurde, als der rechte Glaube daran bereits aufgegeben war. Aehnlich bei Gravelotte. Wir hatten plötzlich den Sieg, wie man wohl ſagen darf, zu eigener freudigſter Ueberraſchung, weil er von dem Flügel herkam, der den Sieg einleiten, bedingen, aber nicht eigentlich ihn beſiegeln ſollte. Daß er (der linke Flügel) dies dennoch that, war eine Art Extra, das er leiſtete. Darüber noch ein Wort. An einem Schlachttage, an dem wie die Situationen ſo auch die Intentionen beſtändig wechſeln müſſen, kann jeder Punkt zu der Ehre kommen, in dieſem oder jenem Moment der wichtigſte geweſen zu ſein; jetzt liegt die Entſcheidung hier, jetzt liegt ſie da; dennoch wird von vorn herein ein Punkt als der eigentlichſte erkannt werden müſſen. Dieſer eigentlichſte Punkt war am 18. der dieſſeitige rechte Flügel; bei Point du jour durchzubrechen, die Höhe von Rozerieulles zu nehmen, dahin ging unſer Plan, oder wenn nicht der Plan, ſo doch der thatſächliche Verlauf der Schlacht, wie dieſer ſich dem Beobachter darſtellte. Hier hielt der König und Moltke, hier wurde, wenn nicht am opferreichſten, ſo doch am andauerndſten gerungen, hier war der Punkt, wo Alles, was noch in Nähe oder Ferne ſtand, unſererſeits zuerſt an den Feind kommen mußte, hier endlich war es, wo um 7 Uhr Abends die Pommern wirklich eintrafen und über die Gravelotter Schlucht hinweg ihren Sturm gegen die feindliche Linie unternahmen. An ſolcher Stelle, oder doch in Nähe derſelben, ſeine Garden feſtgehalten zu haben, die, wie zugegeben werden muß, um eben dieſe Zeit bei St. Privat noch beſſer zu verwenden geweſen wären, — daraus iſt kein Vorwurf gegen den Marſchall herzuleiten. Die franzöſiſche Garde kam allerdings da, wo ſie ſtand, nicht zum Kampfe, aber, was nicht zu überſehen iſt, ſie ſtützte das in ihrer Front ſtehende II. Corps Froſſard. Verwendung der Garde links und rechts, in getrennten Diviſionen, wäre wahrſcheinlich das Vorzuziehendere geweſen; nichtsdeſtoweniger kann es Bazaine

Digitized by Google

ablehnen, am 16. und 18. direct fehlerhaft operirt zu haben; er verfuhr verſtändig und correct.

Verſtändig und correct, aber freilich auch nicht mehr, und ſo geneigt wir ſind, ihn gegen directe Beſchuldigungen in Schutz zu nehmen, ſo gewiß iſt es doch auch, daß es ihm an einem Letzten und Höchſten gebrach. Wie ſeinem Thun die ſchuld- und anklage-involvirenden Momente fehlen, ſo fehlte ihm andererſeits die Initiative, die aus einem bedeutenden Gedanken wie von ſelber erwächſt. Im Uebrigen bleibt es beſtehen, daß er am 16., namentlich zu Anfang, vorzüglich disponirte und für den 18. eine nicht leicht beſſer zu findende Stellung wählte. Er blieb ruhig und hatte unverkennbar (beiſpielsweiſe im Gegenſatze zu Wimpffen bei Sedan) einen Blick für das Ganze; er war wirklich ein Feldherr, ein Mann von höherer Begabung, den ſchließlich kein anderer Vorwurf trifft als der, an die Coloſſalität der ihm geſtellten Aufgabe nicht hinangereicht zu haben. Man kann nicht ſagen, daß er ihr abſolut nicht gewachſen geweſen wäre, er war ihr nur nicht voll gewachſen. Daß der 16. wie eine partie remise endigte, muß als ein ganzes Wunder erſcheinen und unſer Sieg am 18. wenigſtens als ein halbes. Am 16. rangen wir mit der Uebermacht der Zahl, am 18. mit der Uebermacht einer formidablen, faſt uneinnehmbaren Stellung. Die Ueberlegenheit der Waffe, die gerade an dieſem Tage zu voller Ausnutzung kam, kam auf Seiten des Gegners hinzu. Ein wenig Ueberblick, ein wenig Kühnheit, ein wenig Genie von Seiten des feindlichen Oberfeldherrn mehr, und beide Tage verliefen anders. Er verlor das Spiel aus keinem anderen Grunde, als weil ſeine höhere Begabung doch keine höchſte war. Er iſt nicht zu feiern, aber er iſt noch weniger zu tadeln; er war doch der beſte General Frankreichs und ſeinem Rivalen Mac Mahon unendlich überlegen.

Wir treten nun ſpeciell in die Frage ein, die, vom 6 October an, dem Kriegsgerichte in Trianon zur Entſcheidung vorliegen wird, in die Capitulationsfrage, in die Frage, ob Bazaine ſchuldig iſt, durch die Uebergabe von Metz und die Waffenſtreckung ſeiner Armee eine hochverrätheriſche oder überhaupt eine ſtrafwürdige Handlung begangen zu haben. Dieſe Frage iſt nicht als ein Ganzes und nicht von einem Geſichtspunkte aus zu beurtheilen; Militairiſches und Politiſches wechſeln oder durchdringen ſich einander und weiſen mannigfach, wie in einer Legirung, ihre verſchiedenen Gehalte von dieſem oder jenem auf. Am 12. September erfuhr der Marſchall die Capitulation von Sedan als eine Thatſache. Er hatte bis dahin nur gerüchtweiſe von ihr gehört. Dieſes Datum bezeichnet denn auch einen Wende-

Digitized by Google

punkt, und haben wir danach eine Epoche bis zum 12. September und eine Epoche nach dem 12. September zu unterſcheiden.

Die Epoche bis zum 12. September iſt die vorwiegend militairiſche, die Epoche nach dem 12. September die vorwiegend politiſche. Wir behalten in der Folge dieſe Eintheilung bei.

Bis zum 12. September.

Bis zum 12. September wird die Handlungsweiſe Bazaines vorzugsweiſe, wo nicht lediglich, vom militairiſchen Standpunkte aus zu beurtheilen ſein. Die Epoche der politiſchen Erwägungen war noch nicht angebrochen. Er war muthmaßlich gut Kaiſerlich bis zuletzt, bis zum 12. September gewiß; als abſolute Thorheit will uns deshalb die Annahme erſcheinen, er habe ſchon vor dem Bekanntwerden von Sedan Hochverrath geſponnen und von einer Dynaſtie Bazaine geträumt. Von politiſchen Erwägungen, die über das militairiſch Politiſche*) hinausgegangen wären, kann bis zum 12. September keine Rede ſein.

»Waren ſeine militairiſchen Erwägungen die richtigen?« iſt demgemäß die erſte ſich aufdrängende Frage. Dieſe Frage in ihrer Allgemeinheit wird weder mit einem beſtimmten »ja«, noch mit einem beſtimmten »nein« zu beantworten ſein, deshalb nicht, weil auch dieſe Epoche wieder in drei kleinere, unter einander ſehr verſchiedene Zeitabſchnitte zerfällt:

1. in die zehn Tage vom 20. bis 30. Auguſt,

2. in die zwei Tage der Schlacht von Noiſſeville (31. Auguſt und 1. September) und

3. in die zehn Tage vom 2. bis 12. September.

In 1. und 3. ſcheint er uns völlig ſchuldlos dazuſtehen, in 2. nicht. Ein Blick auf die zehn Tage vom 20. bis 30. Auguſt ergiebt unſchwer, daß

*) Dieſen Begriff muß ich zu präciſiren ſuchen. Ein Generaliſſimus an der Spitze von 200,000 Mann iſt immer eine Art Politiker. Man muß aber durchaus, man verzeihe den Ausdruck, zwiſchen politiſcher Politik und militairiſcher Politik unterſcheiden. Der Bazaine-Fall bietet ein Muſterbeiſpiel zur Unterſcheidung beider. Der Marſchall war aufgefordert, in den letzten Tagen des Auguſt der Mac Mahon'ſchen Armee die Hand zu reichen. Unterließ er dies, weil er es nicht für richtig hielt, ſo verfuhr er dabei militairiſch politiſch und ſtörte von ſeinem zunächſt rein militairiſchen Standpunkte aus einen Plan, deſſen Ausführung oder Nicht-Ausführung vielleicht von größter politiſcher Wichtigkeit war. Dennoch kann man ſolch Verfahren durchaus nicht ein eigentlich politiſches nennen. Es kommt eben auch bei dieſen Dingen auf die Motive an. Thut oder unterläßt man etwas aus militairiſchen Rückſichten und Erwägungen, ſo kann, wie immer politiſch es gewirkt haben mag, das Geſchehene oder Nicht-Geſchehene auch nur von militairiſchem Standpunkte aus beurtheilt reſp. verurtheilt werden. Die politiſche Verantwortlichkeit fängt erſt da an, wo dem Thun oder Laſſen auch politiſche Motive zu Grunde liegen.

Digitized by Google

die erſte Hälfte dieſes Zeitabſchnittes ſeitens des Marſchalls zur Wiederherſtellung einer durch drei heiße Schlachttage und voraufgegangene ungeheure Strapazen etwas aus dem Gefüge gekommenen Armee benutzt wurde, während die zweite Hälfte (vom 25. bis 30.) den Durchbrechungsverſuch, deſſen Unterlaſſung den hauptſächlichſten Anklagepunkt bildet, wenigſtens in ernſtlicher Vorbereitung ſah. Dieſer Durchbruchsverſuch wurde am 25. geplant, am 26. begonnen und nur mit Rückſicht auf eine ganz beſondere Ungunſt des Wetters, wie ein ausſichtsloſes Gefecht wieder abgebrochen.

Dieſe »beſondere Ungunſt des Wetters« hat man vorläufig als keine Entlaſtung gelten laſſen wollen: wir glauben mit Unrecht. Es giebt Momente, in denen, weil alles an der Minute hängt, die Frage: »Regen oder Sonnenſchein«, zu etwas Gleichgültigem und ernſter Beachtung Unwerthem herabſinken muß; ein ſolcher Moment lag hier aber nicht vor. Es hing damals, zum mindeſten allem Anſchein nach, noch nichts an der Minute; ein Aufſchub war noch ein wieder einzubringender Verluſt,*) und die Erwägung »gutes oder ſchlechtes Wetter« hatte noch ein Recht für wichtiger angeſehen zu werden, als die Erwägung »drei Tage früher oder ſpäter«. Daß im Uebrigen dieſer Verſuch am 31. bereits, behufs Handreichung zu Mac Mahon hinüber, wieder aufgenommen wurde, iſt bekannt. Wir kommen darauf zurück.

So viel über den Zeitabſchnitt vom 20. bis 30. Auguſt. Aehnlich günſtig ſcheinen uns die Dinge vom 2. bis 12. September für den Marſchall zu liegen. Auch hier dürfte ſeine Handelweiſe vom Standpunkt eines »Prozeſſes« aus unangreifbar ſein. Schon am 3. oder 4. September, ſpäteſtens am 6., erfuhr er gerüchtweiſe die Niederlage bei Sedan. Er trat alſo, ſeinerſeits völlig unverſchuldet, in eine Epoche der Ungewißheit ein, die ſich ebenſo auf die Sachlage wie auf die Stellung bezog, die er zu derſelben einzunehmen haben werde. Wird ſich die Nachricht beſtätigen? war die erſte Ungewißheit; wenn ſie ſich beſtätigt, was wird Dir obliegen zu thun? war die zweite.

*) Man hat dies beſtritten und auf eine Depeſche des Kaiſers aus Chalons vom 22. hingewieſen, die dem Marſchall mittheilte, »daß die Mac Mahon'ſche Armee nach der Maas und Aisne abmarſchire«, alſo der in Metz eingeſchloſſenen Armee zu Hülfe eilen werde. Dieſe Depeſche aus dem Kaiſerlichen Hauptquartier iſt jedoch, nach Ausſage Bazaines wie auch des Zeugen de Mornay, erſt am 29. in Metz eingetroffen, alſo nur einen Tag früher als die Mac Mahon'ſche Depeſche von gleichem Datum (22.), die von Reims aus meldete: »ich marſchire auf Montmedy«. Dieſen Ausſagen Bazaines und de Mornays ſtehen allerdings die beſtimmteſten Ausſagen des Oberſten Lewal entgegen, dennoch hat dieſer ſelbſt zugeben müſſen, daß er nur ganz allgemein von einer eingetroffenen Depeſche obigen Inhalts (die Armee von Chalons marſchirt an die Maas ꝛc.) ſprechen könne, keineswegs aber behaupten wolle, daß die Depeſche aus Chalons und aus dem Kaiſerlichen Hauptquartiere gekommen ſei. Daran hängt aber Alles. Depeſchen des mannigfachſten und ſich widerſprechendſten Inhalts, die mehr oder minder nur Gerüchte wiedergaben, trafen vielfach ein.

Digitized by Google

In ſolchen Situationen beziehungsweiſe Stimmungen iſt »abwarten« unter neun Fällen von zehn das einzig Richtige, ein kritikloſes »Drauflos« aber das allemal Verwerflichſte. Blinder Eifer ſchadet nur. Exiſtirte denn überhaupt die Hand noch, ſo durfte Bazaine fragen, der er gebunden ſein ſollte, die ſeinige entgegenzuſtrecken? Wer wollte ſagen »ja!« Die ganze Sachlage bedurfte der Klärung. Es waren Uebergangs-Zehntage. Die Zeit zu rein militairiſchen Actionen war dahin und die Zeit zu vorwiegend politiſchen Entſchlüſſen war noch nicht angebrochen.

So erübrigt uns denn aus der ganzen erſten Hälfte der Belagerung (bis zum 12. September) nur noch ein Blick auf Roiſſeville. Und hier ſcheint uns allerdings eine Verſchuldung Bazaine's vorzuliegen. That er am 31. Auguſt und 1. September ebenfalls nichts, ſo würde man dieſe zwei Tage ohne ſonderlichen Zwang dem Zeitabſchnitt vom 20. bis 30. zulegen und einfach hervorheben dürfen: am Unwetter des 26. und 27. war der erſte Verſuch geſcheitert, und auch am 31. noch, trotz Abmachungen und Zuſagen (die übrigens keineswegs abſolut bindender Natur waren und auch von Mac Mahon nicht inne gehalten wurden), glaubte der Marſchall den Zeitpunkt zur Wiederaufnahme eines ſolchen Verſuchs nicht gekommen. So etwa, im Falle einfachen weiteren Nichtsthuns an den genannten beiden Tagen, würde ſich dieſes Zögern haben entſchuldigen laſſen. Da er aber im Gegenſatze hierzu am 31. die Sache wirklich unternahm, ſo mußte er ſie auch durchführen. Denn ſie war durchzuführen. Daß er ſie dennoch nicht durchführte, bezichtigt ihn entweder des böſen Willens oder eines unausweichenden Könnens. Wenn nur dieſes letztern, ſo involvirt doch auch dieſes ein ernſtes Maß von Schuld. »Niemand hat die Verpflichtung, ein großer Mann zu ſein«, iſt ein Sprichwort, das nur gelten kann, ſo lange die entſprechende Zuſage, oder ihr Aehnliches, weder laut, noch leiſe gegeben wurde. Wer aber in einem kritiſchen Moment ſeines Vaterlandes das Commando über 200,000 Mann übernimmt, der hat mit dem Muth der Uebernahme eines ſolchen Commandos auch zugleich die Verpflichtung übernommen, der geſtellten und acceptirten Aufgabe gewachſen zu ſein. Gewachſen wenigſtens bis zu einem gewiſſen Grade. Bazaine blieb an dieſem Tage hinter dem zu fordernden Maß zurück. Roiſſeville iſt der Punkt, worauf hin der Marſchall angeklagt und vielleicht verurtheilt werden kann.

Aber, wie gleich hier hervorgehoben werden mag, der einzige Punkt!

Nach dem 12. September.

Am 12. empfing Bazaine in aller Beſtimmtheit die Nachricht:
von der Capitulation bei Sedan,
von der Gefangennahme des Kaiſers,

Digitized by Google

von dem Sturze des Kaiserreichs und
von der Erklärung der Republik.

Von diesem Augenblick an ist sein Thun nur noch vom politischen Standpunkt aus anzusehen. Daß er auch von da ab noch, anzurathender Weise oder nicht, unter Dransetzung großer Opfer vermocht hätte, den Durchbruch auszuführen, ist unzweifelhaft; ebenso kann umgekehrt zugegeben werden, daß im Gegensatz zu dem nunmehr immer politischer sich Gestaltenden der Gesammt-Situation (namentlich gegen das Ende der Belagerung hin), einzelne militairische Erwägungen den politischen Calcul wiederum zu beeinflussen begannen. So beispielsweise der totale Mangel an Transportmitteln. Im Ganzen aber bleibt bestehen, was schon Eingangs dieses Capitels hervorgehoben wurde, daß vom 12. September an die Frage nicht mehr hieß: »kann ich durchbrechen«, sondern: »soll ich durchbrechen?« Die Frage war nach dem Sturze des Kaiserreichs und Proclamirung der Republik eine eminent politische geworden.

Stellte sich Bazaine, der Politiker, richtig zu dieser Frage? Es will uns scheinen, ja. Wir finden in dem Fircks'schen Buche »die Vertheidigung von Metz« die folgenden Sätze:

»Der Marschall war ein treuer Anhänger des Kaisers und hatte wenig Vertrauen zur Befähigung der Regierung der nationalen Vertheidigung, hielt auch vermuthlich die Fortsetzung des Krieges für ein aussichtsloses Unternehmen. Wäre im Einklang mit dieser während des Monats September allseitig getheilten Ansicht im Beginn des October ein Präliminar-Frieden zum Abschluß gekommen, so würde Frankreich bei den Verhandlungen sicher großen Nutzen aus dem noch Vorhandensein einer anerkannt guten Armee im Lager von Metz gezogen haben, man hätte in diesem durchaus nicht unmöglichen Falle günstigere Bedingungen erlangt, die inneren Unruhen wahrscheinlich ganz vermieden und mit Benutzung der reichen Cadres in kurzer Zeit eine solide Armee herstellen, eventuell mit dieser den nur abgebrochenen Kampf wieder aufnehmen können.

Wie dem immer sei, das Commando über die bei Metz versammelte Armee war dem Marschall vom Kaiser übertragen worden, weshalb keinesfalls eine Verpflichtung für ihn, den Marschall, bestand, diese einzige Armee einem Consortium*) zur Verfügung zu stellen,

*) Ueber dieses »Consortium« (J. Favre-Gambetta) zu dessen grundsätzlichen Verkleinerern ich keineswegs gehöre, werde ich in Band II. ausführlicher zu berichten haben. Nur wenige Bemerkungen schon hier. Die Lage Bazaines dem republikanischen Gouvernement gegenüber war ohngefähr die, wie wenn der General v. Manteuffel, an der Spitze von 200,000 Mann, in Erfahrung gebracht hätte: »in Berlin habe sich eine Diktatur unter Virchow und Franz Duncker etablirt«, wobei noch zu bemerken ist, daß das politische Ansehen der Herren Jules Favre-Gambetta wohl kaum auf der Höhe jener zwei Ebengenannten stand. Gambetta war in seiner

Digitized by Google

welches weder von der gesammten Nation berufen, noch durch frühere hervorragende Leistungen besonders vertrauenerweckend war. Bazaine beschloß deshalb, als er am 12. September die erste sichere Kunde von der Capitulation

Art ein Genie; ich bewundere ihn aufrichtig; aber sein Genie war das des Fanatikers. Als er von der Capitulation hörte, rief er aus: »ich würd' es vorgezogen haben, die Armee von Metz in ein Beinhaus verwandelt zu sehen«. Was im Uebrigen seine Mitarbeiter am Werke angeht — Personen die doch auch erwogen sein wollen — so haben die seit dem 6. October geführten Prozeßverhandlungen uns einige dieser »Herren von der Regierung« und ihre Vertrauensmänner kennen gelehrt. So beispielsweise Herrn Tachard, einen gebornen Elsässer, der, unter dem Regime J. Favre-Gambetta, Gesandter in Brüssel war. Seine Zeugenaussage vor Gericht ist in mehr als einer Hinsicht so charakteristisch, daß sie hier in extenso wiedergegeben werden möge. »Als ich meinen theuren Freund Jules Favre verließ, um mich auf meinen Posten nach Brüssel zu begeben, wußte ich nicht das erste Wort von Diplomatie; aber ich dachte mir: Wenn man halb todt noch zu Pferde gestiegen ist, um dem Marschall Mac Mahon in den Kampf zu folgen, wird man auch hier seine Pflicht thun können. Ich empfing in Brüssel manche Personen, welche es auf sich nehmen wollten, sich nach Metz einzuschleichen, so einen gewissen Lord Beauclair, wenn es wirklich ein Lord gewesen ist, dann die Gräfin Cabarrus. Zu dieser sagte ich: Wenn Sie das durchführen, so leisten Sie wirklich etwas Großes und als Lohn dafür verspreche ich Ihnen die Freundschaft meiner Frau (Heiterkeit). Ich liebe nämlich sehr meine Frau, eine Deutsche, mit der ich schon seit 15 Jahren verheirathet bin. Ich lernte auch die Marschallin Canrobert kennen: Das ist eine sehr edle Frau, schön und sehr distinguirt, ein wahrer Typus (Heiterkeit). Wenn ich mich nicht gewählt ausdrücke, so bitte ich das zu entschuldigen, ich leide schon längere Zeit an Schlaflosigkeit. Ich machte die Bekanntschaft der Marschallin am Bette eines Verwundeten. Ich sah sie später in einem Salon wieder. Elende belgische Blätter behaupteten, daß ich ihr um anderer Zwecke willen nachginge, aber vor Allem liegt mir daran, daß Sie nicht zweifeln, einen Ehrenmann vor sich zu haben; darum stelle ich meine Aussage unter den Schutz einer für mich geheiligten Person, nämlich meines Vaters. (Das Publikum hört mit wachsendem Erstaunen zu.) Ich selbst leistete das Mögliche. Meine Frau stand mir bei und ich hatte noch andere Adjutanten, so z. B. Hrn. Bérardi, den Eigenthümer der »Indépendence belge«, der mir stets mit dem größten Eifer Neuigkeiten überbrachte. Eines Tages erfuhr ich, daß Bourbaki in Luxemburg wäre. Ich sage: Bourbaki, weil ich mit ihm sehr befreundet bin und weil es ein historischer Name ist. Ich lud ihn zu mir und bat ihn, nach Tours zu gehen und dort ein Kommando anzunehmen. Hier muß ich wieder von einer Frau sprechen, aber von was für einer! Noch gestern sagte ich in Gegenwart von zwei Marschällen: »Bourbaki, Sie haben da eine verteufelte Frau!« (Fortwährendes Gelächter) Ich konnte ihn nicht bestimmen, nach Tours zu gehen; da ließ ich seine Frau und die Marschallin Canrobert zu mir bitten und lieferte ihnen Bourbaki aus. Seine Frau nahm ihn in die Mache und das blieb nicht ohne Wirkung, sie ist gleichwohl nicht schön, Frau Bourbaki. Sie sagte zu ihm: »Wenn man Deinen Namen trägt, so krepirt man nicht im Bett!« Man bat mich, auch meine Beredtsamkeit zu entwickeln und ich ließ es an mir nicht fehlen. Endlich sagte Bourbaki: »Gut, ich gehe, ich will Gambetta dienen; ich thue es meiner Frau zu Liebe«. (Gelächter) Zeuge wendet sich zum Zuhörerraum und ruft zornig: Ich lache nicht! Ich erlaube nicht, daß man in Gegenwart eines Elsässers lache! (Stürmische Heiterkeit) Präs.: Lassen Sie das! Zeuge (fährt fort): Ich hatte auch Herrn Régnier bei mir, ich sah ihm gleich an, daß es mit ihm nicht richtig sei. Er sagte mir, er sei eine historische Persönlichkeit und erzählte mir sein Leben: es war die Laufbahn eines politischen Hanswursts und der ganze Mensch machte auf mich den Eindruck eines Maikäfers, der in einem Concerte mitbrummt, wo falsch gesungen wird.«

So Tachard, darf man sich wundern, wenn französische Marschälle zu einer Regierung, die unter andern auch solche Mitglieder zählte, sich weder hingezogen fühlten, noch sich viel von ihr versprachen.

Digitized by Google

von Sedan erhielt, die unter ſeinem Befehl ſtehende Rheinarmee im Lager von Metz verſammelt zu halten, und die als nah bevorſtehend angeſehene Beendigung des Krieges abzuwarten. Er verzichtete gleichzeitig, um die Kraft und dadurch auch die politiſche Bedeutung der Armee nicht nutzlos zu ſchwächen, auf größere Kämpfe, beſchäftigte die Truppen beinahe ausſchließlich mit fortificatoriſchen Arbeiten und ordnete nur inſoweit kleinere Ausfälle an, als ihm dies im Intereſſe der Moral der Truppe oder zwecks Erhaltung des Vertrauens zur oberen Führung gelegentlich nothwendig erſchien.«

Dieſen Sätzen, die wir in jedem Wort unterſchreiben, haben wir wenig hinzuzufügen. Sie enthalten — immer mit Ausnahme von Roiſſeville — die völlige Exculpirung Bazaines, ſeine Rechtfertigung als Soldat unbedingt, ſeine Rechtfertigung als Politiker wenigſtens von unſerm Standpunkt aus.

Ueber den erſten Punkt können die Anſichten nicht wohl auseinandergehen. Er hatte Louis Napoleon geſchworen und befehligte eine Armee, die denſelben Eid geleiſtet hatte. Als Soldat mußte er kaiſerliche Politik treiben und dem Kaiſer die Armee zu erhalten ſuchen.

Ueber Punkt zwei, wie zuzugeben iſt, können dagegen die Anſichten divergiren. Der Politiker Bazaine hatte eine andere, oder doch eine weitergehende Aufgabe als der Soldat. War er ihr gewachſen? Er ſah ſich in eine Lage geſtellt, in der die Rückſicht auf den geleiſteten Eid in beſtändigen Conflict gerieth mit der Rückſicht auf das Wohl des Landes.

Ging hier nicht die Sache über die Perſon? War hier nicht ein Fall gegeben, wo es ſich geziemte, einem höchſten Sittengeſetze folgend, eine zwar geheiligte Form, aber doch immerhin nur eine Form dem lebendigſten Leben zu Liebe zu durchbrechen? Und wenn die Berechtigung hierzu beſtritten werden konnte, lagen hier die Dinge nicht ſo, daß durch die Ereigniſſe ſelbſt der unter anderen Verhältniſſen gegebene Eid ohnehin gegenſtandslos und deshalb hinfällig geworden war? So drängen ſich die Fragen. Die Antwort darauf wird je nach den ſittlichen und politiſchen Standpunkten verſchieden lauten, aber auch das mißbilligendſte Votum des Patrioten à outrance wird nicht in Form einer wohlmotivirten Anklage auftreten können. Bazaine in ſeiner Eigenſchaft als Soldat that, was er mußte, in ſeiner Eigenſchaft als Politiker, was er durfte. Er hätte, wie die Anſchauungen, und zumal in Frankreich, nun einmal liegen, ohne Einbuße an ſeiner Ehre die große Schwenkung mitmachen und die Kaiſerliche Armee in eine republikaniſche umwandeln können, die Geſchichte würde ihm dieſe Wandlung verziehen, das Vaterland ſie gefeiert haben; aber es iſt unmöglich, aus dem immerhin rühmenswerthen Umſtande, daß er dieſe Umwandlung

Digitized by Google

nicht machte, irgend etwas wie eine Schuld herleiten zu wollen. Er blieb treu ſeinem Eid, treu ſeinem Gefühl perſönlicher Anhänglichkeit, auch treu ſeinen politiſchen Anſchauungen; dies mag unbequem, unerwünſcht, ja ſelbſt ungünſtig für die Landeswohlfahrt geweſen ſein, zu verurtheilen iſt es nicht. Hieran wird in den großen Zügen nichts zu deuteln und zu ändern ſein, und nur über begleitende Dinge zweiten und dritten Ranges mag noch gerechtet werden. So wird ihm vielleicht aus ſeinen bereits am 16. September beginnenden und dann fortgeſetzten Beziehungen zum Obercommando in Corny ein Vorwurf gemacht und dieſer Vorwurf durch einen Hinweis auf das franzöſiſche, jeden Verkehr mit dem Feinde unterſagende Reglement motivirt werden können, aber auch hier will uns ſeitens des Marſchalls das blos äußerliche Hinausgehen über Regel und Vorſchrift immer nur als etwa ausreichender Grund zu einer Reprimande erſcheinen. Dieſe beſtändigen Sendungen und Anfragen nach Corny hinüber verletzten gültige Formen, gewiß, aber erſt ein ganz beſtimmter Inhalt dieſes hin und her gehenden Verkehrs würde eine Formverletzung wie die vorliegende auch zu einem ſtrafenswürdigen Verbrechen ſtempeln können.

An dieſem Inhalt hat es ſicherlich gefehlt. Hochverrath wäre erſt indicirt, wenn der Marſchall preußiſchen Zwecken gedient und preußiſches Gold genommen hätte. In der That, auch davon iſt ſeitens der Ankläger die Rede geweſen. Aber dieſe Annahme iſt thöricht, weil ganz und gar unglaublich. Der außerordentliche Reichthum des Angeklagten wird hier zu einem goldenen Schilde, an welchem ſich die Pfeile brechen; wenn aber nichts deſtoweniger, und zwar einer faſt bis zur Gewißheit geſteigerten Wahrſcheinlichkeit zum Trotz, die Beſtechungsmöglichkeit (wenigſtens hypothetiſch) einen Augenblick zugegeben werden mag, ſo fragen wir, welcher Preis wäre nöthig geweſen, um zu den Coloſſal-Anſprüchen eines Mannes hinanzureichen, der — ſo ſcheint wenigſtens die Annahme ſeiner Ankläger zu ſein — jeden Augenblick im Stande geweſen wäre, die Rolle eines Retters des Vaterlandes zu ſpielen und in dieſer Rolle neben ſeinem Ehrgeiz doch zugleich auch jede andere Form des Geizes zu befriedigen!

Von Hochverrath nichts, von Verſehen und Mißgriffen etwas, aber ein kleiner und begrenzter Theil! Seine Schuld, ſeine einzige, liegt in Noiſſeville. Ueber die Art dieſer Schuld haben wir uns ausgeſprochen. Sie zu erklären, iſt außerordentlich ſchwer, bis zur Stunde vielleicht unmöglich. Der erſte Napoleon pflegte zu bemerken: »es ſcheint ein Naturgeſetz, daß die Menſchen nur vier ihnen direct unterſtellte große Einheiten zu leiten vermögen, und es bedarf ſehr befähigter Köpfe, um fünf ſolche Einheiten mit völliger Klarheit zu überſchauen«. Bazaine hatte fünf Corps zu dirigiren! Sollen wir annehmen, daß in dieſem napoleoniſchen Satze der

Digitized by Google

Schlüſſel zum Verſtändniß gegeben und der Marſchall, auf die Vier hin beanlagt, an der Fünf einfach geſcheitert ſei? Es liegt hier ein dunkler Punkt.

Die nächſten Wochen werden das Räthſel löſen, wenn es nicht (was auch möglich) abſichtlich ein Räthſel bleibt.

Vor etwa Jahresfriſt ſagte der Marſchall: »wenn man mich gegen die Wand drängt, ſo werd' ich mich rückſichtsloſer wehren, als Manchem lieb iſt«. Darauf hin, noch dazu unter veränderten Zeitumſtänden, könnte ein Compromiß beliebt werden, welcher das Dunkel ließe, wie es iſt!

Nachſchrift.

(28. November 1873.)

Es iſt uns, zu unſerem Leidweſen, verſagt, den Schluß des ſeit dem 6. October in Trianon verhandelten Bazaine-Prozeſſes abzuwarten. Das Urtheil des Kriegsgerichts, von Eingeweihten vorläufig auf den 16. Dezember berechnet, wird erſt geſprochen werden, wenn dieſer Halbband bereits dem Publikum vorliegt. Es muß alſo gewagt werden, jener Entſcheidung vorzugreifen und, geſtützt auf das bis dieſen Augenblick ſich darbietende Material, erneuert (denn ſchon das vorſtehende Capitel ſtellte ſich dieſe Aufgabe) ein Schuldig oder Nicht-Schuldig auszuſprechen. Es gereicht uns dabei einigermaßen zur Beruhigung, daß die Zeugen-Ausſagen ſo gut wie geſchloſſen ſind und daß ein Hervortreten von Momenten, die alles bis jetzt Erwieſene wieder in Frage ſtellen könnten, ſo gut wie unmöglich iſt.

Die vom General de Rivière herrührende, ganz und gar vom Parteigeiſt diktirte Anklageſchrift laſſen wir fallen; — weil ſie Alles in der Haltung des Marſchalls als ſchuldig beweiſen will, beweiſt ſie nichts. Ich richte meine Aufmerkſamkeit viel mehr auf den Gang des Prozeſſes ſelbſt.

Dieſer Gang des Prozeſſes hat zwei Punkte mit eben ſo viel Berechtigung wie Geſchick in den Vordergrund geſtellt und zwar die zwei Fragen:

1) Warum gehorchte Bazaine nicht der Aufforderung Palikao's, ſich mit Mac Mahon bei Verdun oder Montmedy zu vereinigen?
2) Warum gehorchte Bazaine nicht der Aufforderung der »Regierung vom 4. September« (J. Favre-Gambetta) die preußiſchen Linien coute que coute zu durchbrechen?

Auf dieſe Anklage zwiefachen Ungehorſams hin hat Bazaine geantwortet:

ad 1. Ich habe die Vereinigung mit der Mac Mahon'ſchen Armee von dem Augenblick an erſtrebt, wo mir die entſprechenden Depeſchen zu-

Digitized by Google

gingen. Es war am 29. und 30. An einem früheren Tage habe ich keine Depesche erhalten, weder von Mac Mahon, noch vom Kaiser.

ad 2. Ich habe Depeschen, Ordres oder Weisungen seitens der Regierung vom 4. September überhaupt nicht erhalten. Hätte ich solche erhalten, so würde ich ihnen gehorsamt haben.

Die Zeugen-Aussagen, wenn man unter diesen die Körner von der Spreu sondert, haben den vorstehenden Angaben des Marschalls entsprochen. Damit ist der Anklage der Boden unter den Füßen fortgezogen und die Freisprechung Bazaines erscheint uns selbstverständlich.

Sie erscheint uns selbstverständlich, weit über das von uns Erwartete hinaus, denn so lebhaft wir, längst vor Beginn dieses Prozesses, für die Nicht-Schuld des Marschalls plaidirt haben, so gingen wir doch all' die Zeit über von der Annahme aus, daß diese Nicht-Schuld lediglich von Innen heraus, nicht aber auch formell zu begründen sein werde. Wir fanden seine Rechtfertigung, wie wir auf S. 843 bis S. 848 ausführlich dargestellt haben, in der militairischen und politischen Situation und erwarteten, daß die Aussagen des Marschalls, statt sich auf den Nicht-Empfang von Depeschen, Ordres oder Weisungen zu berufen, einfach darauf hinauslaufen würden:

ad 1. Ich blieb in Metz und marschirte nicht auf Montmedy, weil ich es militairisch für falsch ansah, diesen Marsch anzutreten, und

ad 2. Ich blieb in Metz und durchbrach nicht die feindlichen Linien, weil ich es für politisch falsch ansah, das Kaiserthum aufzugeben und unter der Devise »ich diene Frankreich« doch nur der Republik zu dienen.

Wie sich das Kriegsgericht zu so offnen Bekenntnissen gestellt haben würde, muß freilich zweifelhaft erscheinen, und so war es denn begreiflicherweise klug, den Beweis des Nicht-Schuldig von der formellen und nicht von der moralischen Seite her anzutreten. Für unsere persönliche Ueberzeugung aber steht es fest, daß nicht der Nicht-Empfang von Depeschen, sondern lediglich das Nicht-Wollen 1. eines Vereinigungs-Marsches und 2. eines Fahnenwechsels (Republik statt Kaiserthum) seine Handlungsweise bestimmt habe.

Und in beiden Punkten hatte er Recht. Ich verweise auch hier wieder auf schon Gesagtes. Die Auslassungen des Obersten Stoffel vor dem Kriegsgericht haben zur Genüge dargethan, daß der Vereinigungsmarsch auf Verdun oder Montmedy nur ein Lieblingsplan des Kriegsministers Palikao war, dem von Seiten Mac Mahons ebenso widerstrebt wurde wie von Seiten Bazaines. Ist dieser schuldig, so ist es jener nicht minder. Aber sie sind Beide gleich nicht-schuldig. In große Verhältnisse gestellt,

Digitized by Google

ohne eine wirkliche Autorität über ſich (denn der Kaiſer hatte ſich derſelben entäußert und Palikao konnte einem Bazaine und Mac Mahon gegenüber als ſolche nicht gelten), hatten ſie kein höheres Geſetz als ihr Gewiſſen und ihre Anſicht von der Sache. Darnach handelte jeder.

Und in derſelben Weiſe wie Beide gerechtfertigt waren militairiſch ſelbſtſtändig zu handeln, in derſelben Weiſe war ſpeziell Bazaine politiſch gerechtfertigt, von einem Ausharren beim Kaiſerthum mehr Heil für das Land zu erwarten, als von einem Uebergehen zu einer proviſoriſchen Regierung, die in der That gar keine Regierung war.

Ein dieſen Anſchauungen entſprechendes, offenes Bekenntniß, eine frank und freie Darlegung der eigentlichſten Motive, die ſowohl in den letzten Auguſttagen, als das Kaiſerreich noch exiſtirte, wie ſpäterhin, unter der Republik, die Handelweiſe des Marſchalls beſtimmten, würde uns ſympathiſcher berührt haben, aber wir vermögen andererſeits doch auch keinen Vorwurf an eine Vertheidigungsweiſe zu knüpfen, die uns vorzugsweiſe als eine advokatiſche erſcheinen will. Denn die Freiſprechung, die der Angeklagte guten Grund hat ſich ſelber zu Theil werden zu laſſen, involvirt noch nicht die Freiſprechung eines Kriegsgerichts. Die Wahrheit ſiegt zuletzt vor der Geſchichte, aber ſie ſiegt nicht nothwendig in Trianon. So mag es denn drum ſein, ob das Nicht-Schuldig auf ein Innerliches oder Aeußerliches hin ausgeſprochen wird, wenn es nur überhaupt ausgeſprochen wird.

Am 11. Dezember.

Dies Nicht-Schuldig iſt nicht ausgeſprochen worden.

Nachdem Anklage und Vertheidigung*) in ſechstägigem Beweis und

*) Der Vertheidiger Lachaud legte am Schluß ſeines Plaidoyers dem Gerichtshofe auch zwei ſchriftliche Erklärungen des Prinzen Friedrich Karl vor. Die erſte, vom 28. November d. J. lautete: »Ich erkläre durch das gegenwärtige Schriftſtück, daß niemals während der ganzen Dauer der Belagerung von Metz der Marſchall Bazaine nach meinem Hauptquartier Corny gekommen iſt, und daß ich denſelben nach der Capitulation von Metz zum erſten Male zu Geſicht bekommen habe.« Die zweite, vom 8. Dezember datirte Erklärung, war folgenden Inhalts: »Ich erkläre, daß ich für den Marſchall die vollſtändigſte Hochachtung hege, namentlich wegen der Energie, mit welcher derſelbe die verhängnißvolle Capitulation von Metz hinausgezogen hat.« Die Vorlegung dieſer Schriftſtücke (übrigens gleich darauf vom Ankläger, General Pourcet, getadelt) war bereits ein verzweifeltes Mittel, ein wahrſcheinlich bewußtes und auch vom Angeklagten ſelbſt gutgeheißenes va banque-Spielen. Die Parthie ſtand bereits ſo, daß man es darauf ankommen laſſen mußte, ob die Wucht der Wahrheit ſtärker ſein werde als die Gereiztheit, die aus dieſen Ausſagen des feindlichen Feldherrn zunächſt nur neue Nahrung ziehen konnte. Vielleicht ſtand der Ausgang des Prozeſſes — eine gewiſſe Mattheit in der Vertheidigung läßt uns darauf ſchließen — auch ſchon klar vor der Seele des Vertheidigers ſowohl wie des Angeklagten, und die Erklärungen des Prinzen wurden vorgelegt nicht mehr um das Leben, ſondern — um die Ehre zu retten.

Digitized by Google

Gegenbeweis ſich erſchöpft und der Marſchall ſelbſt noch einmal das Wort ergriffen hatte, um die Erklärung abzugeben:

»In meinem Herzen leben nur dieſe beiden Worte: Ehre und Vaterland. Ohne jemals gegen dieſe ſtolze Deviſe gefehlt zu haben, habe ich meinem Vaterlande während 42 Jahre treu gedient. Ich beſchwöre es bei Jeſus Chriſtus, daß ich Frankreich nie verrathen habe;«

trat der Gerichtshof zu einer letzten Berathung zuſammen und gab 9 Uhr Abends am 10. Dezember ſein Urtheil dahin ab:

daß der Marſchall Bazaine **ſchuldig** ſei, die Capitulation ſowohl der Feſtung Metz als der Feldarmee bewirkt zu haben, ohne daß er vorher Alles gethan, was Pflicht und Ehre vorgeſchrieben.

Dies Urtheil war mit Einſtimmigkeit gefaßt worden. Es bedeutet: Degradation und Erſchießung.

Ob es vollzogen wird, iſt für die Rechts-Entſcheidung und für unſre Stellung zu derſelben gleichgültig. Im Uebrigen meinen wir, muß ein ſolches Urtheil vollzogen werden.*) Mit ſolchen Dingen ſpielt man nicht. Dergleichen darf nicht anders im Sande verlaufen, als mit Blut.

Der Parteigeiſt hat zu Gericht geſeſſen. Der Ankläger, General Pourcet, hat dies mittelbar ſelber ausgeſprochen, indem er die Schuld des Marſchalls dahin präciſirte, daß dieſer den »ehrgeizigen Traum gehabt habe, an der Spitze ſeiner Truppen die kaiſerliche Regentſchaft zu reſtauriren«. Gewiß hatte er dieſen Plan. Wir aber finden in dieſem Plane ſein Recht, die Anklage fand darin — ſein Verbrechen.

Man ſoll nicht an Tage glauben, ſagt die Schrift. Und dennoch! Am 10. Dezember 1848 ging Louis Napoleon als der »Erwählte der Nation« aus der Wahlurne hervor, und am 10. Dezember 1873 wurde das Todesurtheil über einen Marſchall von Frankreich geſprochen, weil er an dieſen »Erwählten der Nation« mehr geglaubt hatte, als an die Herren Jules Favre-Gambetta.

Der beleidigte Eitelkeitsgötze hat ein Sühnopfer verlangt; er hat es nun.

Ein furchtbarer Troſt bleibt: »Er war der erſte nicht und wird der letzte nicht ſein.«

*) 12. Dezember. Es wird nicht vollzogen werden. Der Gerichtshof hat, einſtimmig wie er verurtheilte, ſo auch einſtimmig ein Gnadengeſuch beim Marſchall-Präſidenten (Mac Mahon) eingereicht. Dieſer war tief bewegt. Die Begnadigung kann nicht ausbleiben. Das Ganze: eine in der Entwickelung ſtecken gebliebene Tragödie, weil es dem Dichter und ſeinen Regiſſeuren doch an dem Muthe gebrach, die letzten Conſequenzen zu ziehen... Nun iſt es Macbeth, der am Südrande des Birnam-Waldes eine Villa bezieht. (Freilich eine umgitterte, wie die letzten Telegramme melden.)

Digitized by Google

Prinz Friedrich Karl

an die Soldaten der I. und II. Armee.*)

Hauptquartier Corny vor Metz,
den 27. October 1870.

» Ihr habt Schlachten geschlagen und den von Euch besiegten Feind in Metz 70 Tage umschlossen, 70 lange Tage, von denen aber die meisten Eure Regimenter an Ruhm und Ehren reicher, keiner sie daran ärmer machte! Keinen Ausweg ließet Ihr dem tapferen Feinde, bis er die Waffen strecken würde. Es ist so weit.

Heute endlich hat diese Armee von noch voll 173,000 Mann, die beste Frankreichs, über fünf ganze Armee-Corps, darunter die Kaisergarde, mit drei Marschällen von Frankreich mit über 50 Generalen und über 6000 Offizieren capitulirt und mit ihr Metz, das niemals zuvor genommen! Mit diesem Bollwerk, das wir Deutschland zurückgeben, sind unermeßliche Vorräthe an Kanonen, Waffen und Kriegsgeräth dem Sieger zugefallen.

Diesen blutigen Lorbeer, Ihr habt ihn gebrochen durch Eure Tapferkeit in der zweitägigen Schlacht bei Noisseville und in den Gefechten um Metz, die zahlreicher sind, als die es rings umgebenden Oertlichkeiten, nach denen Ihr diese Kämpfe benennt!

Ich erkenne gern und dankbar Eure Tapferkeit an, aber nicht sie allein. Beinahe höher stelle ich Euren Gehorsam und den Gleichmuth, die

*) Prinz Friedrich Karl, wie namentlich zu besserem Verständniß des Schlußpassus auf S. 851 hervorgehoben werden mag, war Commandirender der II. Armee, und nur während der Belagerung von Metz waren auch die I. Armee (früher v. Steinmetz) und die Division Kummer seinem Befehle unterstellt worden. Dies Verhältniß löste sich wieder von dem Augenblicke an, wo Metz genommen war. Daher, am Schluß des Armeebefehls, die an die I. Armee und die Division Kummer gerichteten Abschiedsworte.

Digitized by Google

Freudigkeit, die Hingebung im Ertragen von Beſchwerden vielerlei Art. Das kennzeichnet den guten Soldaten.

Vorbereitet wurde der heutige große und denkwürdige Erfolg durch die Schlachten, die wir ſchlugen, ehe wir Metz einſchloſſen, und — erinnern wir uns deſſen in Dankbarkeit — durch den König ſelbſt, durch die mit Ihm darnach abmarſchirten Corps, und durch alle diejenigen theuren Kameraden, die den Tod auf dem Schlachtfelde ſtarben, oder ihn ſich durch hier geholte Leiden zuzogen. Dies ermöglichte erſt das große Werk, das Ihr heute mit Gott vollendet ſahet, nämlich, daß Frankreichs Macht gebrochen iſt!

Die Tragweite des heutigen Ereigniſſes iſt unberechenbar!

Ihr aber, Soldaten, die zu dieſem Ende unter meinen Befehlen vor Metz vereinigt waret, Ihr geht nächſtens verſchiedenen Beſtimmungen entgegen.

Mein Lebewohl alſo den Generalen, Offizieren und Soldaten der I. Armee und der Diviſion v. Kummer, und ein »Glück auf« zu ferneren Erfolgen.«

Der General der Cavallerie

Prinz Friedrich Karl von Preußen.

Digitized by Google

Die Faksimile-Ausgabe der Kriegsbücher Fontanes wurde nach den
im Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker),
Berlin 1866, 1870/71 und 1873/75/76 erschienenen Erstausgaben
hergestellt und wird als 5. Abteilung der Nymphenburger Fontane-Ausgabe
vorgelegt. Hinzugefügt wurden Personenregister, und zwar jeweils
am Ende der drei Kriegsbücher.
© 1971 Nymphenburger Verlagshandlung GmbH., München
Reproduktion und Druck: esta-druck, S. Tafertshofer, München
Printed in Germany
Gesamtausgabe: ISBN 3-485-01450-8
Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871 in 2 Bdn., Band I: ISBN 3-485-01455-9

Digitized by Google